This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

606.7
O12.4 bi
v. 4

Biblische Anthropologie.

Von

D. Franz Oberthür,

ordentlichem öffentlichen Lehrer der Dogmatik an der hohen Schule zu Würzburg.

Vierten und letzten Bandes erste Abtheilung.

Münster und Leipzig,
bey Peter Waibel.
1810.

606.7.
012.461
v.4

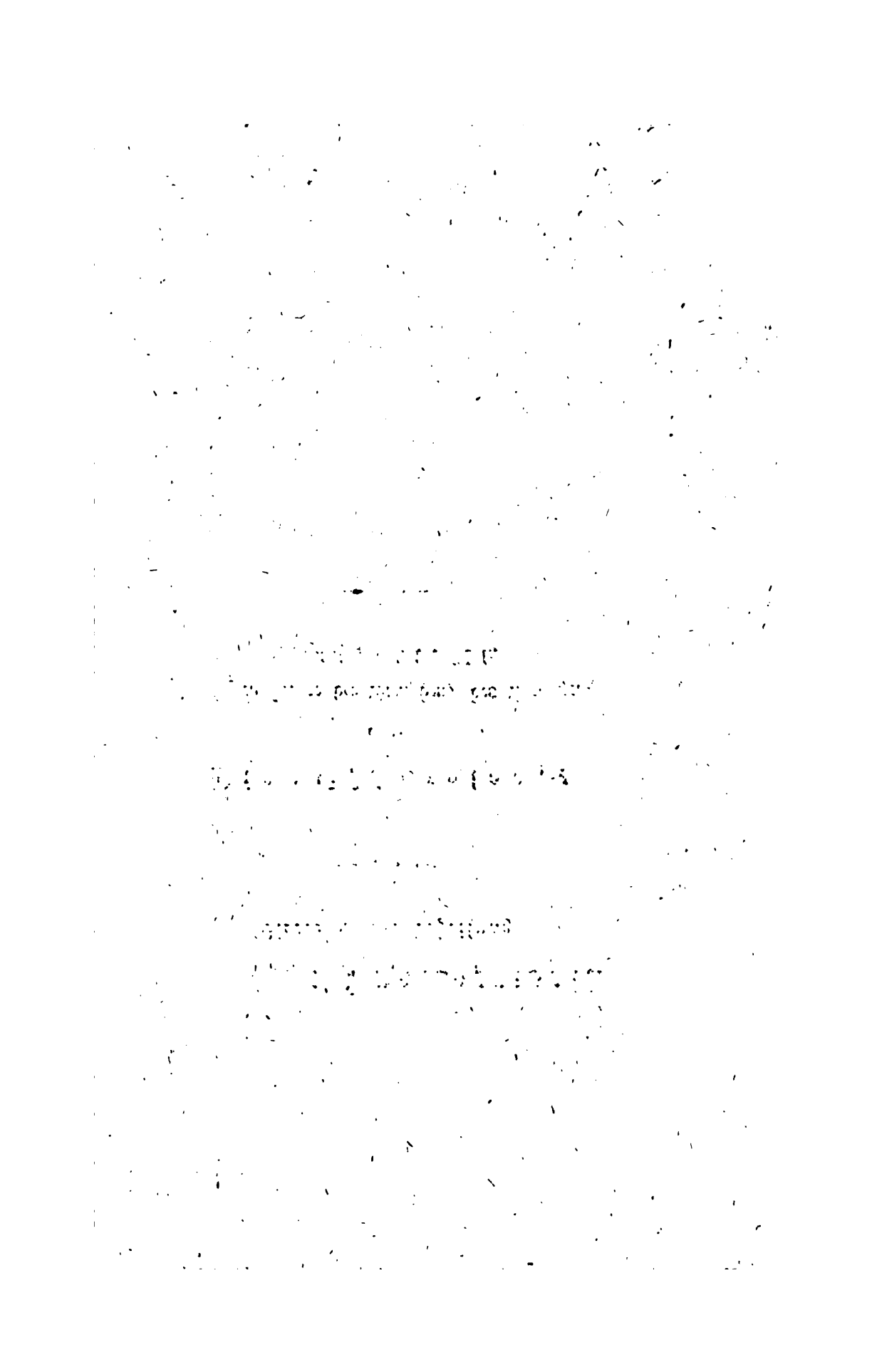
Bibliſche Anthropologie.

Vierte Hauptabtheilung.

Die Eſchatologie

oder

die letzten Dinge der Menſchen, des Menſchen-Geſchlechts und der Welt.



Ueberſicht der ganzen Eſchatologie.

Die letzten Dinge des einzelnen Menſchen ſind:

Der Tod, oder die Trennung der Seele vom Leibe, und des Menſchen von der ſichtbaren Welt — das allgemeine Loos aller Menſchen;

Die Verdammniß unbußfertiger Sünder zur Hölle;

Die ewige Seligkeit der vollendeten Tugendhaften im Himmel;

Der Uebergang *noch unvollendeter* Gerechten zum *endlichen* Beſitze der himmliſchen Seligkeit; *und*

Das wechſelſeitige Verhältniß der Lebenden zu den Todten, der Todten zu den Lebenden.

Unter den letzten Dingen des Menſchen-Geſchlechts und der Welt verſteht man:

Die Wiedervereinigung der Seelen mit ihren bis dahin getrennten Körpern, oder die allgemeine Auferſtehung aller Todten;

Das allgemeine feyerliche Gericht über die auferſtandenen Todten;

Die endliche, damit verbundene Zerſtörung des Welt-Syſtems, beſonders der Erde, des Aufenthalt-Ortes des Menſchen-Geſchlechts;

Sammt den Ereigniſſen, welche dieſer großen Kataſtrophe der Menſchenwelt noch vorangehen ſollen.

In ſo viele Abtheilungen und Abſchnitte zerfällt die ganze Eſchatologie.

Hohes Intereſſe haben alle dieſe Gegenſtände, und verdienen eine ernſthafte Unterſuchung; nur darf man nicht darauf rechnen, auf lauter gewiſſe, und außer allem Zweifel geſetzte Reſultate dabey zu kommen.

Der Eſchatologie

Erſte Abtheilung.

Die letzten Dinge der einzelnen Menſchen.

A.

Der Tod, oder die Trennung der Seele vom Leibe, und des Menſchen von ſeinem Wohnplatze, der Erde, und der ſichtbaren Welt, — das allgemeine Loos aller Menſchen.

Wir ſtehen hier am Rande des menſchlichen Lebens — ein weites Perſpektiv vor *uns*, von der Wirklichkeit, vom regen *Genuſſe eines kraft- und thatenvollen Daſeyns, vielleicht in die gänzliche Vernichtung? oder* von der Gegenwart, von der beſchränkten Zeitlichkeit in die unermeßliche Ewigkeit; von dem bekannten und gefühlten Erdenleben, in die Ferne einer dunkeln Zukunft hinaus.

Denn noch iſt die obige Umſchreibung des Todes nicht die vollendete Definition deſſelben, iſt nur die Darſtellung deſſelben von der Seite, von der aus ihn alle Menſchen gleich kennen, als das unvermeidliche, nur in Zeit und Umſtänden ungewiſſe Schickſal aller Menſchen.

Die Hellſehenſten kennen ihn auch noch von einer andern Seite, kennen ihn als den Eintritt in eine unſichtbare Welt zur ewigen Fortdauer unter dem Genuſſe verdienter Belohnung, oder der Empfindung von Strafe, unter dem Genuſſe einer freudevollen himmliſchen Seligkeit, oder in der Verdammniß zur peinvollen Marter der Hölle.

Von der Kurzſichtigkeit des einen, und den hellern, richtigern, weiter eindringenden Anſichten des andern Theils der Menſchen, kommt jene Alternative beym Hinüberblicken über des Grabes Rand — Aufhören, oder Fortdauern zu ſeyn?

Wie wichtig wird uns in dieſer vollendeten Darſtellung, bey dieſer genauern Analyſe dieſer mehrſeitigen Anſicht der Tod? Dieſe alltägliche, daher zu ſehr gewohnte, und von ſo Vielen mit einer unbegreiflichen Gleichgültigkeit angeſehene, ſonſt für das praktiſche Leben, dem aufmerkſamen Denker ſo fruchtbare Erſcheinung in der Menſchenwelt?

Wie merkwürdig iſt aber auch auf der andern Seite die Verſchiedenheit der Eindrücke und Wirkungen einer und derſelben alltäglichen Erſcheinung in der Menſchenwelt, und des Gedankens an dieſes allgemeine, unvermeidliche, gleiche Loos aller Erdenbewohner?

Die Meiſten fürchten den Tod als das ſchrecklichſte aller Dinge, ängſtigen ſich durch den Gedanken daran, der ihnen jeden Genuß des Lebens verbittert;

ſuchen dieſen ſo läſtigen, ſich immer wieder vom neuen aufdringenden Gedanken, *auf alle nur mögliche Weiſe*, zu verdrängen, und *jede Veranlaſſung zu vermeiden*, welche ſie etwan *ans Sterben erinnern könnte*.

Andere ängſtigen ſich auch dadurch, *verſagen ſich daher jeden erlaubten* Genuß irdiſcher Freuden; *nähren aber dieſen*, obſchon ängſtigenden Gedanken, um ſich ſeine Schrecken in Troſt und Erſatz für ihre freywilligen oder nothwendigen Entbehrungen, und alle Uebel dieſes Lebens, zu verwandeln.

Einige ſuchen ſogar und beſchleunigen ſelbſt dieſes, ohnehin unausbleibliche Verhängniß, den Tod, aus Ueberdruß des Lebens.

Von einer gewiſſen Klaſſe der Sterblichen hat ſchon ein alter jüdiſcher Schriftſteller bemerket, daß ſie wohl an den Tod denken; aber gerade dadurch, was Andern das Leben verkümmert, *zum unbeſchränkten* Epikureismus ſich ermuntern. „Wir ſterben heute oder morgen,“ — *ſagen ſie* — „Wohlan! *laßt uns die Gegenwart genießen, laßt uns*, ſo lange die Jugend noch *währt*, unſer Streben auf den Gebrauch der für uns geſchaffenen Natur richten! Laßt uns mit köſtlichen Weinen anfüllen und mit Salben überſchütten; und keine Blume des Lenzes müſſe uns entgehen! Laßt uns mit blühenden Roſen bekränzen, ehe ſie verwelken! Keiner unter uns ſey ohne Theilnahme an unſerm köſtlichen Wohlleben! Ueberall wollen wir die Spuren unſrer Fröhlichkeit zurücklaſſen; denn dieß iſt unſer Theil, dieß unſer Loos.“

Vielleicht die wenigsten faſſen den Tod richtig ins Auge, ſo, daß der Gedanke an ihn, ſie nicht nur im freyen Genuſſe des Lebens nach Gottes Abſicht nicht ſtöre; ſondern vielmehr ſie tugendhaft, mäßig, thätig, und ſogar muthig zum Sterben, für Gott, Recht und Menſchenwohl mache. Kurz die, was die Geſchichte einem ſterbenden Biſchofe der alten Kirche in den Mund legt, zur herrſchenden Maxime für ſich erheben: Den Tod nicht fürchten, aber auch länger zu leben, ſich nicht weigern.

Nur der aufgeklärte Chriſt, bey dem Wiſſen und Handeln immer in Eintracht ſtehen, und ſich wechſelſeitig entſprechen, faßt den Tod mit voller Zuverſicht ſo richtig, und mit dieſem ſo guten Erfolge ins Auge; indem nur ihm ſeine Religion nicht allein den Glauben an Unſterblichkeit auf das feſteſte gründet, und die Ausſicht in die Ewigkeit in dem heiterſten und ſchönſten Lichte öffnet; ſondern auch theils in ihren Vorſchriften, theils in Beyſpielen, ſo ſie in ihren Urkunden aufſtellt, ihm jene praktiſche Wahrheit daraus herzuleiten, und zur herrſchenden Maxime zu machen hilft.

Ich will dabey der Philoſophie nichts benehmen. Auch ſie hat Menſchen dem Tode ruhig entgegen ſehen und der Zukunft, wie der Gegenwart, ſich gleichmüthig freuen gelehrt.

Aber man erinnere ſich nur an die Lehre von dem Mittleramte Jeſu, und an deſſen uns Sterblichen zuge-

rechnetes Verdienst; und urtheile dann, ob bey dem Gefühle der menschlichen Unvollkommenheit, das gerade bey den besten und edelsten Menschen am stärksten ist, eine andere, als die, durch eine göttliche Offenbarung zur Religion erhöhte Philosophie dem Menschen die Aussicht zu seinem Ziele hin, so heiter zu machen im Stande sey, daß nicht ein trübes Nebelwölkchen den freyen Blick mehr zu hemmen, und den Weg, der von der Wiege an bis dahin führen soll, so bestimmt vorzuzeichnen vermöge? Ob eine andere, uns das Ziel der weiten Perspektive, in einem so bestimmten, so hellen und so schönen, so glänzenden Lichte zeige, daß wir es in nichts wenigerem, als in der innigsten Vereinigung mit der Gottheit selbst, zur Theilnahme an gemeinschaftlicher Seligkeit, entdeckt zu haben, uns freuen können? Und, ob je eine andere, als die zum religiösen Glauben durch eine Offenbarung erhöhte Philosophie, uns den sichersten und geradesten Weg so deutlich zeige, und ihn noch dazu so leicht und anmuthig mache, den nähmlich, durch Aehnlichkeit mit Gott in Gesinnungen und Handlungen?

Diese merkwürdige Verschiedenheit der Ansichten des Todes, und der ihnen entsprechenden Wirkungen auf den Gebrauch und Genuß des Erdenlebens, und die Bemerkung, daß eine ungleich überwiegende Mehrheit, auf der einen Seite von Gleichgültigen, die in den Tag hinein leben, und auf der andern von zu Aengstigen, den wenigen entgegen stehe, welche dieses

allgemeine und unvermeidliche; nur in Rückſicht der Zeit, wann, und der Art, wie es jeden trifft, ungewiſſe Loos der Menſchen, aus dem rechten Geſichtspunkte, mit hellem Auge und freyem Geiſte betrachten, und fruchtbare Maximen fürs praktiſche Leben ſich frühzeitig daher entnehmen; iſt ein bedeutender Wink für Alle, die Menſchen, gleichviel, ob einzelne Individuen, oder ganze Menſchen-Maſſen zu bilden, den hohen, wichtigen Beruf haben, ich meine Pädagogen und Seelſorger, die Bildner von jenen, und die Fürſten, die Bildner von dieſen, ja dafür zu ſorgen, daß die Idee des Todes unter richtigen Anſichten, frühzeitig von ihren Zöglingen gefaßt, und fruchtbar für die Menſchheit, in Individuen ſowohl als in der bürgerlichen Geſellſchaft werde, deren Intereſſe nicht minder, als das von jenen, eine ſolche Belehrung über dieſes unvermeidliche Loos aller Menſchen fordert; woraus ſie ſich dann die nöthige Lebensweisheit entnehmen könnten, wie ſie aus keiner andern Wahrheit, ſo leicht und ſo ſicher zu ſchöpfen iſt, als aus einer richtigen, alles Obige umfaſſenden, und lebhaften Darſtellung dieſes ihres endlichen Schickſals.

Ich erinnere mich nicht, daß irgendwo eine öffentliche Anſtalt wäre getroffen worden, wo dieſe, wenn ſie wahr und erſchöpfend iſt, ſo tief eindringende Darſtellung des Todes, benutzt wäre, um die Menſchen von der, alle Freude ſtörenden, alle Thätigkeit lähmenden, abergläubiſchen Furcht des Todes, zu be-

freyen; und den Tod, zwar ihrem Geiſte zum unauslöſchlichen Eindruck zu vergegenwärtigen, doch ſo, daß der Gedanke daran ſie nicht nur im freyen Genuſſe des Lebens, der, nach Gottes Abſicht, ruhig und froh ſeyn ſoll, nicht ſtöre, ſondern vielmehr ſie tugendhaft, mäßig, thätig und ſogar muthig mache zum Sterben, wenn's Noth thun ſollte, für Gott, Recht und Menſchenwohl.

Eben ſo wenig kenne ich noch einen Katechismus für die Jugend über dieſe ſo wichtige als fruchtbare Lehre vom Tode; über dieſen Hauptartikel in der ſchweren Kunſt des Lebens; über die rechte Anſicht des Ziels deſſelben, und den möglichſt beſten Gebrauch dieſer Anſicht zur wahren Lebensklugheit.

Oder, wo wäre wohl die Schule, in der man, was nicht frühzeitig genug geſchehen kann, die Jugend mit den Anſichten des Todes und den daraus geſchöpften Lebens-Maximen bekannt machte, die beyde wir philoſophiſchen Aſzeten verdanken? Wo wäre aber dann auch der Staat, der ſich an dieſe Schule anſchließen und ſorgen würde, daß dieſe Weisheit der Schule in ſeinen Bürgern haften, und es ihnen zur Gewohnheit werden könne, von dem Tode nie anders zu denken, nie anders, als nach jenen Maximen zu leben und zu handeln?

Oder ſollte wohl die bürgerliche Geſellſchaft gleichgültiger bey dieſem allgemeinen Looſe ihrer Mitglieder, und nachläſſiger in der nöthigen Belehrung

und Angewöhnung derſelben hier ſeyn dürfen, als es der einzelne Menſch für ſich ſeyn darf, dem die Bibel das Memento Mori ſo nachdrücklich zuruft, und es einmal ſogar als den Inbegriff der Weisheit empfiehlt, was mir im V B. Moſ. XXXII. 28. 29. zu liegen ſcheint, wo Moſes die Bemerkung über ſein Volk macht: Ach ein Volk ohne Verſtand! o wären ſie weis und bedächten es, ſtellten ſich ihre Zukunft vor!

Wie viel der bürgerlichen Geſellſchaft daran gelegen ſey; wie nöthig alſo den Erziehern der Menſchen-Individuen und Bildnern großer Menſchen-Maſſen, Pädagogen und Länder-Regenten der Rath ſey, an Anſtalten zu denken, welche in ihren Zöglingen jene Geſinnungen wecken und unterhalten könnten, die ich oben in die kurze Maxime zuſammengefaßt: den Tod nicht fürchten, und länger zu leben, ſich nicht weigern, zeigt auf der einen Seite, der leicht zu berechnende und nicht zu verkennende Einfluß der Tugend überhaupt, beſonders der Mäßigung im Genuſſe der zeitlichen Güter, der Heiterkeit des Geiſtes, der Zufriedenheit mit dem beſchiedenen Looſe, der Arbeitſamkeit und des immer gleichen Muthes in Erfüllung der Menſchen- und Bürgerpflichten ꝛc. auf das allgemeine Wohl, wenn dieſe Eigenſchaften in ihren Mitgliedern überwiegend und herrſchend werden ſollten; auf der andern Seite aber die auffallende Menge von Menſchen, die von Allem, was Bürgerpflicht fordert, gerade das Gegentheil thun.

Nach dieſer Einleitung können wir uns nun bey unſern Todes-Betrachtungen folgende zwey Ruhepunkte ſetzen: zuerſt betrachten wir den Tod unter der doppelten Anſicht, ſo weit er eine gewöhnliche Erſcheinung in der Menſchenwelt iſt, welche aber auch der Philoſoph ſchon weit über die Grenzen der Sinnenwelt in Gedanken verfolgt, und dann in dem Geſichtspunkte, in dem die chriſtliche Religion ihn uns darſtellt, der auch ſchon wieder viel weiter über das Ziel hinaus reicht, das der Philoſoph durch eigenes Nachdenken erreichen kann.

Bey jeder dieſer Anſichten ſammeln wir die fürs praktiſche Leben dienenden Maximen, die dem Weiſen und dem Chriſten bey ihren Betrachtungen ſich darbiethen.

Zweytens unterſuchen wir, was etwan ſelbſt die Kirche und der Staat Zweckmäßiges thun könnten, um ihre Zöglinge, die Menſchen, an die richtigen Anſichten des Todes zu gewöhnen, und die daraus fließenden Maximen zur herrſchenden Geſinnung derſelben zu machen.

2.

Anſichten des Todes.

Die erſte iſt die gemeine und ſinnliche, die andere aber, beſonders, wie ſie der Chriſt hat, die geiſtige und vollſtändige.

---

a.

Der Tod ist Trennung der Seele vom Leibe, Trennung des Menschen von der sichtbaren Welt.

Schon diese erste, gemeine, sinnliche Ansicht des Todes giebt dem Denker reichhaltigen und mannichfaltigen Stoff zum Nachdenken. Die Geschichte der Philosophie wird ihm dabey treffliche Dienste leisten, um seine Meditationen darüber lange fortsetzen zu können, und immer nicht minder angenehme als interessante Unterhaltung und Belehrung dabey zu finden.

Bey dem Hinblicken auf des Menschen Auflösung und Hinschwinden ins Unsichtbare, denkt er an das Entstehen desselben aus dem Unsichtbaren; an Zweck und Art des Daseyns im sichtbaren Kreise der Wesen; an die Nothwendigkeit, wieder hinschwinden zu müssen aus dem Kreise der Wesen, vom Schauplatze seines Wirkens hinweg ins Unsichtbare, zur Ruhe; an das Fortdauern oder Nichtfortdauern dort jenseits der sichtbaren Welt; an die Art des etwanigen Fortdauerns im Unsichtbaren ꝛc.

Vorzüglich aber veranlaßt sie ihn, sich für das Daseyn und Handeln im sichtbaren Kreise der Wesen zu sammeln. Maximen, die ihn sicher leiten zum unvermeidlichen Ziele, das ihm die Natur gesteckt, und er heute oder morgen, ungewiß, wann und wie gern dem Schicksale folgend, oder auch wider Willen dahin gerissen, erreichen wird.

Oder gehört es etwan nicht zur Charakteriſtik des weiſen und klugen Mannes, *vor allem auf das Ende zu ſehen?*

Oder könnte wohl aus dem Leben des freyen Menſchen ein wohlgeordnetes Ganzes werden, wenn nicht weiſe darauf berechnete Maximen, was zwiſchen den beyden Natur-Erſcheinungen, den beyden Extremen des Lebens, der Gebürt und dem Tode, in der Mitte liegt, das eigentliche Leben, Zeit und Raum des Wirkens des Menſchen, mit dieſen beyden Extremen und dem Zwecke der Natur in eins zuſammen verbänden?

Folgen wir dem weiſen Denker in ſeinen Meditationen über den Tod, und vernehmen zuerſt die Maximen, die er ſich für das praktiſche Leben entwirft, wenn er auch bey der Auflöſung und dem Verſchwinden des Menſchen ins Unſichtbare ſtehen bleiben, nicht weiter über deſſen Fortdauern oder Nichtfortdauern unterſuchen, und ſich's gefallen laſſen wollte, daß er mit dem Tode aufhöre, zu ſeyn.

Zwar würde ich nie an ſich den für einen wahren Weiſen halten, der bey der ſichtbaren Auflöſung ſeines Körpers, und dem Verſchwinden ins Unſichtbare ſtehen bleiben, und ſich bey dem Gedanken an ein gänzliches Aufhören ſeines Seyns nach dem Tode beruhigen könnte, da ſchon die bloße Neugierde, wenn auch ſonſt kein weiteres Intereſſe dabey concurrirte, ihn zum tiefer Forſchen antreiben müßte, und ſelbſt die Art, wie alle ſichtbare Weſen, vorzüglich der Menſch hinüberſchwin-

den ins Unſichtbare, ſo deutliche Winke uns geben, hinter dem Unſichtbaren noch eine Welt voll regen Lebens zu ahnen.

Aber es iſt leider auch in unſern Tagen noch immer die Sitte des großen Haufens, ſich nicht bemühen wollen, weiter zu ſehen, als gerade ſo weit das Auge trägt; und die Theorie des Epikureiſmus findet wie die Praxis dieſer Secte vielleicht noch ſo viele Anhänger, daß es der Mühe werth iſt, einmal einen Verſuch zu machen, ob nicht, einſtweilen angenommen, daß der Menſch nach dem Tode zu ſeyn aufhöre, doch noch bey der Ausſicht des Todes der Entſchluß zu einer andern Lebensweiſe gefaßt, der praktiſche Epikureiſmus verfeinert, der Natur des Menſchen näher gebracht, das Leben untadelhaft, nützlich, furcht- und ſorgenlos gemacht werden könne.

Wenn wir uns in den Schriften der Alten umſehen, ſo finden wir, daß viele, die mit ihrer Philoſophie über Tod und Lebensgenuß noch nicht ſo weit vordringen konnten, daß ſie ſich das gänzliche Aufhören des Menſchen-Lebens nach dem Tode für unmöglich hätten denken können, doch ſolche Anſichten vom Sterben gehabt, daß ſie ruhig ſich dieſer Natur-Nothwendigkeit ergeben, und ſo leben zu müſſen glaubten, als es nur immer der Glaube an Unſterblichkeit und Vergeltung fordern mögte.

Warum ſollte man es mit der Art von Philoſophen unſrer Tage nicht auch dahin bringen können, welche

welche mit ihrem Philoſophiren über Tod und Lebensgenuß, obſchon ſelbſt die in unſern Tagen mehr als damals cultivirte Menſchen-Vernunft und mehr noch als dieſe die Religion Jeſu das Dunkel aufgehellt, was Gegenwart und Zukunft trennte, und dieſem wohlthätigen Lichte tiefer forſchend zu folgen, ſelbſt eine innere Stimme jedem Menſchen zuruft — doch nicht weiter vordringen wollen?

Wer nur einigen Anſpruch auf den Nahmen eines denkenden Weſens macht, wird doch einmal ernſthaft über das ihm bevorſtehende Verſchwinden von dieſem Schauplatze der ſichtbaren Schöpfung, und über die Auflöſung der Beſtandtheile ſeines Lebens nachdenken, und wenn er ſich nur ein wenig auf dieſem Schauplatze ſeines Lebens, Handelns und Wirkens dabey umſehen will, ganz leicht den Grund davon in der allgemeinen Haushaltung der *Natur* finden und ſehen, daß er gleiches Loos *mit allen* Weſen und Theilen der großen ſichtbaren Schöpfung, vom Kleinſten bis zum Größten hinauf, theile.

Höchſt anziehend wird ihm das Schauſpiel des ununterbrochen fortgehenden Wechſels vom Leben und Tode, vom Daſeyn und Verſchwinden, des Ueberganges der Weſen vom Tode zum neuen Leben, vom Verſchwinden zum Daſeyn neuer Weſen, von der Auflöſung der alten Formen, zur Bildung derſelben Elemente in neue Formen.

Und das Erste ist: er wird sich willig und gern der allgemeinen und unbezwingbaren Natur-Nothwendigkeit unterwerfen, und ruhig dem Momente entgegen sehen, wo auch die Elemente, aus denen er zusammengesetzt ist, sich auflösen, und in der großen immer regen Werkstatt der Natur, wieder in andere Formen umgebildet, andern Wesen zum Daseyn dienen werden.

Denn wie wollte wohl ein Individuum, eine Gattung von Wesen an eine Ausnahme denken, da das allen Wesen gleich bestimmte Schicksal, nach der Ordnung der Natur ganze Völkerschaften, Staaten, andere kleinere oder größere Menschen-Massen hinwegrafft, und nichts unverändert in der Welt bleibt.

Wie wollte ein denkendes und überlegendes Wesen auf den heute oder morgen eintretenden Moment fürchtend oder traurig hinsehen, wo, was der Ordnung nach alle seines Geschlechts, und was die Welt sonst noch für Theile hat, auch es treffen werde; da wir das Abtreten des Einen vom Schauplatze für die Bedingung der Erscheinung eines Andern, den Tod des Einen als die Quelle des Lebens für Andere, den Tod der Individuen als die Erneuerung und Erhaltung des Geschlechts, folglich nur wie Räumung des Platzes für neue nachwachsende Individuen anzusehen haben, im Menschen-Geschlechte sowohl als bey den Thieren und Pflanzen.

Da wir im Tode der Menschen-Individuen noch sogar etwas mehr als bloße Räumung des Platzes für nachwachsende Generationen, mehr noch als Erneue-

rung und Erhaltung der Gattung, da wir ſelbſt die Erhaltung, das Wachsthum, und die Erhöhung der Menſchheit im Tode der Menſchen ſehen, wie es mit der Thierheit bey keinem andern, auch bey dem edelſten Thier-Geſchlechte der Fall nicht iſt.

Der Hauptvorzug der menſchlichen Natur, nähmlich das Denken und freye Wollen, giebt eine unermeßliche Mannichfaltigkeit der Menſchheit, wozu jedes Individuum das Seinige beyträgt. Das kann das Fortſchreiten derſelben zur Vollkommenheit fördern; könnte es aber auch hindern, wenn nicht eine höhere Macht darüber wachte, und ſie Trotz allen Hinderniſſen, die nur denen ſchaden, ſo ſie ihr in den Weg legen, dennoch immer weiter in der Veredlung und Vervollkommnung, und immer näher der Gottes-Aehnlichkeit führte.

Zwar iſt dieſe von Tage zu Tage ſich veredelnde und vervollkommnende Menſchheit an ſich nur ein idealiſches Bild, *aber in ſo weit doch auch wieder eine wahre Realität*, weil alle Theile, welche dieſes große, ſchöne *Ganze* ausmachen, wirklich theils noch exiſtiren, theils einmal exiſtirt haben; ſo daß die Phantaſie ſie nur in einzelnen Individuen ſorgfältig aufſuchen, und geſchickt zuſammenſetzen, dieſe Operation von Zeit zu Zeit wiederhohlen, die Züge des frühern und die aus den nachwachſenden Generationen entnommenen Züge des ſpätern Bildes, gegeneinander halten, und dieſe mit jenen vergleichen darf, um deutlich zu bemerken, um wie viele Grade ſich dieſes Bild der Menſchheit aus dem

Nachlasse der Individuen veredelt, verschönert, vervollkommnet habe.

Will der Mensch bey der Betrachtung der Vergänglichkeit aller Dinge sich noch höher über seine nächsten Umgebungen bis zu dem gestirnten Himmel erheben, so wird ihm die Astrologie und Kosmologie wie an der Auflösung des thierischen Körpers in Fäulniß, Moder und Staub, die Anatomie, Chemie und Natur-Geschichte in der Auflösung eines Welten-Systems in das Chaos, die nothwendige Wirkung des innern Mechanismus, im Chaos selbst aber nur die Gährung zur Entwickelung neuer Welt-Systeme, wie jene in der Fäulniß, dem Moder und dem Staube die Keime vom mannichfachsten Leben entdecken.

Wo wäre nun bey solcher Ansicht des Todes noch Ursache des Schreckens und der Furcht vor demselben? Etwan der allerdings schauerliche Anblick der Auflösung des Körpers, die gewaltsame Trennung der Seele von dem Körper, durch Krankheit, unter Schmerzen oder Hinfälligkeit der Maschine durch das Alter, oder der horror vacui, der Gedanke ans Leere oder Ungewisse jenseits der sichtbaren Welt, vielleicht gar an eine gänzliche Vernichtung, an ein Nichtmehrseyn nach dem Tode?

Nichts von allem dem ist für den Weisen eine gültige Ursache des Schreckens und der Furcht. Denn langsam und sanft ist der Uebergang, den die Natur

von einer ihrer Schöpfungen zur andern macht; oder wenn Erschütterungen dazwischen treten müssen, so schont sie dabey empfindende Wesen so viel als möglich, und das wenige zufällige Leiden von einzelnen Individuen compensirt sich durch den Gewinn des Ganzen.

Er denkt sich den Uebergang vom segenvollen Herbst, zur Ruhe des Winters, und das stille Zubereiten von Millionen von Keimen, das während der Winterruhe geschieht, die sich erst in dem angenehmsten und reizendsten Schmucke des Frühlings und des Sommers lebend zeigen, in einer unübersehbaren mannichfaltigen Schönheit immer wechselnd erscheinen, den Segen des Herbstes vorbereiten, um nach erlangter Reife auch wieder zu sterben, und neuen nachkommenden Keimen Platz zu machen.

Er vergleicht die Geburt des Menschen mit dem Tode desselben. *Sanft, und ohne daß wir wissen, wie uns geschieht, hohlt uns die Natur, diese gute sorgfältige Mutter, aus dem Dunkeln des Embrionen-Standes in das Licht des Lebens hervor.* Unter den Freuden der unbesorgten frohen Jugend reifen unsre Kräfte, und dann kommt die wieder eines andern Genusses volle Zeit, die unsers Wirkens für Menschenwohl und die unser Contingent für die Menschheit niederzulegen, den Lohn für Arbeit und Verdienste uns zuzubereiten, den wir im Winter unsers Lebens, wozu ich auch selbst das Todtseyn rechne — genießen sollen, Ruhe nähmlich und dankbares Andenken bey der Nachkommenschaft. —

Alles Andere noch abgerechnet, wovon hier gar noch nicht die Rede seyn kann.

Ein angenehmes Vorgefühl von dem Tode giebt ihm täglich die Natur im Schlafe. Ruhe hier nach des Tages Last und Arbeit. Ruhe dort am Schlusse eines unter Arbeit, Sorgen und Leiden hingebrachten Lebens.

Sollte dieser Schlaf ewig dauern, so wäre er nichts weniger als ewige Ruhe, und nichts mehr als ein Zustand, ähnlich jenem, worin wir uns vor dem Eintritte ins Leben befanden, und das Leben? — ein Zwischenraum des Genusses von tausendfachen Freuden, für die man dem gütigen Geber zu danken, auf deren weitern Genuß aber auch Niemand Ansprüche mehr zu machen hätte, der das ihm zugemessene Maß einmal genossen, und unser Tod wäre zugleich für uns der Tod von allen andern Wesen, die uns umgaben, die dann für uns so gut als nicht mehr existiren, wie wir für sie nicht mehr da sind.

Der Apparat des Todes ist meistens nur den Zuschauern nicht aber dem Sterbenden selbst so schauerlich. Gewöhnlich ist das Gefühl für Leiden, Schmerzen und alle Umgebungen schon abgestumpft; die Empfindung auf jeden Fall nur vorübergehend, aber eben so wenig gegen die Summe von genossenen Freuden zu berechnen, als ein Sturm, der nach kurzem Wüthen Fruchtbarkeit über die Erde verbreitet, oder als ein Individuum, das verschwindet, um tausendfaches Leben

wieder zu bereiten, vielleicht auch um einem beſſern und nützlichern Weſen jener Art als es ſelbſt war, Platz zu machen.

Endlich iſt dann wohl immer dieſer fürchterliche Apparat, dieſe ſchmerzhafte und gewaltſame Revolution, die dem Leben des Menſchen ein Ende macht, das eigentliche Werk der Natur? Findet dieſer fürchterliche Apparat ſich bey jedem Todesfalle? oder findet er ſich überall in gleichem Grade? Iſt es nicht gemeiniglich die eigene Schuld des Menſchen ſelbſt, der, da er gegen die Geſetze der Natur gelebt, ſelbſt an der Zerſtörung des Lebens-Mechanismus gearbeitet, die Natur, die ſonſt ſo leiſe und ſanft auflöſ't, was ſie zuſammengeſetzt, gleichſam zwingt, eine Ausnahme zu machen und wieder Gewalt zu gebrauchen, der ſich's erlaubt, ihren Plan zu ſtören, und ſelbſt gegen ſie Gewalt zu brauchen.

Des Weiſen zweyte Maxime fürs Leben, auch bey dieſer Anſicht des Todes, iſt: Das Leben froh und dankbar, nach den Geſetzen der Natur und dem Willen ihres Schöpfers genießen, ſo lange es beyden gefällt.

Mäßigung im Genuſſe der Güter und Freuden dieſes Lebens gründet ſelbſt unſre Ruhe und ganze Glückſeligkeit auf Erden, und macht, daß man dem Tode gleichmüthig entgegen ſehen kann, weil man dadurch die Natur in ihren wohlthätigen Operationen nicht ſtört, nicht ſelbſt zwingt, gewaltſam den Organismus des Lebens zu zerſtören, den ſie gern langſam und nur ſanft zur rechten Zeit auflöſet.

Diese Mäßigung oder dieser weiße Genuß der Güter und Freuden dieses Lebens ist aber auch wieder nur die Folge einer ruhigen und richtigen Ansicht des Todes. Nur durch einen solchen ruhigen unerschrockenen Hinblick auf denselben, kann das Leben mäßig, ruhig und froh genossen werden.

„Keine Furcht,„ — sagt Hufeland in seiner Kunst das Leben zu verlängern — "macht unglücklicher als die Furcht vor dem Tode. Sie fürchtet etwas, was ganz unvermeidlich ist, und wovor wir keinen Augenblick sicher seyn können. Sie genießt jede Freude mit Angst und Zittern; sie verbiethet sich alles, weil alles ein Vehikel des Todes werden kann; und so über dieser ewigen Besorgniß das Leben zu verlieren, verliert sie es wirklich. Keiner, der den Tod fürchtete, hat ein hohes Alter erreicht. Liebe das Leben, und fürchte den Tod nicht, das ist die einzige wahre Seelenstimmung, um glücklich und alt zu werden. Denn auch auf das Glück des Lebens mag der nur Verzicht thun, der den Tod fürchtet. Kein Genuß ist bey ihm rein, immer mischt sich jene Todes-Idee mit ein; er ist beständig wie einer, der verfolgt wird; der Feind sitzt ihm immer auf den Fersen. Und dennoch giebt es so unzählige Menschen, die diese Gemüths-Krankheit nicht los werden können."

„Für diese will ich hier einige Regeln angeben, die, wenn sie auch keine metaphysische Tiefe haben sollten, ich doch als recht gute Hausmittel gegen die To-

desfurcht empfehlen kann, die ich aus Erfahrung sehr wirksam kenne.“

„Man mache sich mit dem Gedanken an den Tod recht bekannt. Nur der ist in meinen Augen glücklich, der diesem unentfliehbaren Feinde so oft recht nahe und beherzt in die Augen gesehen hat, daß er ihm durch lange Gewohnheit endlich gleichgültig wird. Wie sehr täuschen sich die, die in der Entfernung des Gedankens an den Tod, dieß Mittel gegen die Furcht zu finden glauben! Ehe sie sich's versehen, mitten in der lachendsten Freude, wird der Gedanke sie überraschen, und sie desto fürchterlicher erschüttern, je mehr er ihnen fremd ist. Genug! Ich kann nur den für glücklich erklären, der es dahin gebracht hat, mitten im Freuden-Genusse sich den Tod zu denken, ohne dadurch gestört zu werden. Und man glaube mir es auf meine Erfahrung, daß man durch öftere Bekanntmachung mit dieser Idee, und durch Milderung ihrer Vorstellungsart, es darin zuletzt zu einer außerordentlichen Gleichgültigkeit bringen kann. Wer den Tod nicht mehr fürchtet, der allein ist frey. Es ist nichts mehr, was ihn fesseln, ängstigen, oder unglücklich machen könnte. Seine Seele füllt sich mit hohem Muthe, der selbst die Lebenskraft stärkt, und dadurch selbst ein positives Mittel wird, ihn zu entfernen.“

Daß selbst die Mäßigung im Genusse der Güter und Freuden des Lebens, die Folge einer vertrauten Bekanntschaft mit dem Gedanken an den Tod, und ei-

per richtigen Ansicht desselben sey, beweiset schon die einzige Bemerkung: daß durch Unmäßigkeit die Zeit des Genusses verkürzt, durch die entgegengesetzte Tugend verlängert wird; weil die Natur sich an den Uebertretern ihrer Gesetze durch einen frühzeitigern und schmerzhaftern Tod zu rächen pflegt, und gewiß unter die ersten ihrer Gesetze, auch der mäßige Gebrauch der Güter und Freuden dieses Lebens gehört, und das, was wir mit weiser Mäßigung, als Wohlthat der Natur und des Schöpfers, bloß nach Plan und Willen derselben genießen, wir gewiß auch eher zu verlassen und zu entbehren bereit sind, wenn es uns von derselben Hand wieder entzogen wird, durch die wir es erhalten haben; zeigt auch wieder eine wohlthätige Reaction dieser Tugend, auf die Ansicht des Todes, und unsre Stimmung bey dem Gedanken an ihn.

Ich rechne mit zur Mäßigung im Genusse der Güter und Freuden dieses Lebens, auch noch diese dritte Maxime: Demüthig die rechten Grenzen des natürlichen Menschen-Stolzes erkennen.

Natürlich ist zwar dem Menschen, und sogar nothwendig, ein gewisser edler Stolz; jenes, weil er das Hochgefühl seiner Vorzüge und der, gleichsam mit dem Schöpfer selbst, getheilten Herrschaft der Erde; dieses, weil er die Triebfeder schöner und großer Handlungen ist.

Aber leicht überschreitet er die Grenzen; das Hochgefühl wird dann Uebermuth; die Herrschaft über

die Erde wird unabhängige Selbstsucht und drückende Despotie über schwächere Nebengeschöpfe. Größe wird dann der Gemächlichkeit aufgeopfert, oder in eiteln Prunk, mehr ins Scheinen als ins Handeln, und in das, was wahrhaft schön und groß ist, gesetzt; und selbst jenes Schein-Große und Schein-Gute wird ängstlich gesucht; und ihm der wahre Lebensgenuß aufgeopfert.

Seiner eignen Vergänglichkeit, wie der Vergänglichkeit von allem, was ihn umgiebt, bewußt — was er, durch ernsthaftes Hinschauen auf den Tod wird — stellt sich der Weise unter eine und dieselbe Kategorie mit jedem andern Wesen, so tief es sonst unter ihm stehen mag; hält es für gleich wichtig in den Augen des Schöpfers und in der großen Haushaltung der Natur. Mißbraucht keines, das er mit seiner höhern Kraft erreichen kann; setzt aber auch auf keines einen höhern Werth, als den ihm seine Bestimmung in der großen Haushaltung der Natur und in den Augen des Schöpfers giebt. Nimmt keines, was nur Mittel zum Zwecke seyn soll, für den Zweck selbst, und braucht umgekehrt nichts als Mittel, was selbst Zweck ist. Er bettelt und wünscht von keinem vergänglichen Wesen Werth, Glück oder Ehre, was er alles sich selbst zu geben vermag. Erkennt aber in und an sich selbst weder Werth, noch Glück, noch Ehre, als was auch das Eine oder das Andere in den Augen des Schöpfers ist, und wahres Verdienst um die Menschheit zum Grunde hat.

Die letzte Haupt-Maxime, die sich der Weise aus dieser, obschon noch beschränkten Ansicht des Todes fürs Leben entwirft, ist: Der Natur und dem Willen des Schöpfers durchaus so gemäß leben, daß man alles Gute sorgfältig thue, was immer menschliche Kräfte zu verrichten vermögen, und der Menschheit ein so reiches Depositum für ihre Veredlung und Erhöhung hinterlasse, als sie von einem Individuum ihres Geschlechts erwarten kann.

Ich hab' oben schon darauf gedeutet, da ich den Weisen den Unterschied bemerken ließ, der bey dem sonst gleichen Wechsel der verschwindenden und kommenden Generationen, zur Erhaltung, und gleichsam zur Verewigung der Gattung zwischen Thierheit und Menschheit obwalte. Hier hab' ich noch ausführlicher zu zeigen, wie ganz natürlich diese Maxime für den Weisen, selbst schon aus jener beschränkten Ansicht des Todes folge.

So etwas von Ahnung einer Zukunft für den Menschen, oder wenigstens den Gedanken an die Möglichkeit einer Fortdauer nach dem Tode, und zwar zur Strafe oder zur Belohnung, oder einer Fortdauer mit allen den Folgen, die von guten oder bösen Menschen-Handlungen nicht wohl getrennt werden können, wird kein Denker sich ganz unterdrücken können; wenn er auch bey dieser leisen Ahnung, oder dem Gedanken an die Möglichkeit einer solchen Fortdauer stehen bleiben, und nicht weiter nach Gewißheit forschen wollte.

Wird er dann nicht den vernünftigsten Entschluß fassen, so zu leben, daß er auch dann den Tod und das Gericht für die Zukunft nicht zu fürchten habe?

»Ich kenne kein anderes Mittel,« — sagt der Verfasser der Euthanasia, — »mit Ruhe und frohem Muthe an den Tod denken zu können, als das Geheimniß des alten Sokrates: Das Bewußtseyn eines wohlgeführten Lebens. Das Bewußtseyn, daß man nie Böses, immer nur das Gute gewollt, und nach Vermögen gethan hat; setzt das Gemüth, vornehmlich in den letzten Stunden des Lebens, in eine heitere Stille, die ich einen Anfang der Seligkeit, welche uns die Religion verspricht, nennen mögte. Wer sich in diesen Augenblicken Gutes bewußt ist, trauet der ganzen Natur Gutes zu, ist ohne Furcht und Sorge für die Zukunft, und erwartet gelassen und getrost, was da kommen wird. Eine solche Seele senkt sich wie ein Kind in den Busen der Mutter, mit voller Zuversicht in den Schooß des Unendlichen, und schlummert unvermerkt aus einem Leben hinaus, worin sie nie wieder erwachen wird. Dieß ist nach meiner Ueberzeugung, im reinsten Sinne des Wortes, was meine alten Griechen Euthanasia nannten, die schönste und beste Art zu sterben. Und, da sie von einer Bedingung abhängt, die immer in unsrer Gewalt ist; warum sollten wir uns vergebliche Mühe machen, den undurchdringlichen Vorhang weg zu ziehen, der das Leben nach dem Tode vor uns verbirgt?«

nicht verbannen und nicht unterdrücken. Wenn nun der Weise den Entschluß gefaßt hat, die Kürze des Lebens in Zeit und Raum, durch hohe Anspannung der Lebenskraft, und das Selbstgefühl des wahren geistigen Lebens sich zu ersetzen; so hat er zugleich auch das rechte Mittel gefunden, lange, das heißt, auch noch nach seinem Tode, durch seine Handlungen, oder in der durch ihn veredelten und vervollkommneten Menschheit, und im gesegneten Andenken der Nachwelt fort zu leben.

Einer unsrer berühmtesten Dichter gab der Bemerkung des Seneca, daß die Menschen vergehen, die Menschheit aber, die dem Menschen angebildet wird, bleibe, folgende hierher sehr gut passende Wendung: Vor dem Tode erschrickst du? Du wünschest unsterblich zu leben? Leb' im Ganzen! Wenn du lange dahin bist, es bleibt.

Das wäre noch das Feinste und Beste im Pantheismus, der so leicht sich aus einer so beschränkten Ansicht des Todes, dem, nicht durch eine sichere und treue Hand geleiteten Philosophen aufdringt; und eben so leicht, wenn er zuvor etwan schon aufgegriffen war, zu einer so beschränkten Ansicht des Todes führt.

Sonst gilt die Bemerkung jedem, der als Mensch sich fühlt, und als Mensch im edlern Sinne, leben und sterben will, er mag nun bey seiner Todes-Betrachtung am Grabe stehen bleiben, oder tiefer, jenseit, in die unsichtbare Welt, den entflohenen Menschen verfol-

folgen: „Der groſſe Menſch vollendet durch ſein Andenken, was ſeine Gegenwart nicht vollbrachte. Wohlthat fließt in unerſchöpflicher Fülle aus ſeinem Daſeyn. Und ſo, Menſchen! liegt der Wunſch nach Gröſſe, in der Nähe eines Grabes, an dem der Geiſt zu ſeiner eigenen Verewigung ſich aufſchwingt. Lebt wie Männer, und ſterbt wie ſie; ſo habt ihr das edelſte Loos erreicht, das Menſchen erreichen können. So folgt, wenn das Werk eurer Gröſſe längſt dahin iſt, nach Jahrtauſenden euch noch die Thräne einer edeln Seele, die bey der Entartung eines fernern Geſchlechtes eure Tugenden ſich wünſcht, um eure Thaten mit glücklichem Erfolge zu wiederhohlen.“

Ich ſchlieſſe dieſen Abſchnitt mit dem Verfaſſer des Predigers, der ſeinen Salomo nahebey in dieſelbe Lage verſetzt, in der ich mir hier einſtweilen den Weiſen gedacht habe. Auch er mag nicht ſo recht gewußt haben, wie er mit dem Tode daran ſey? Wie es mit dem Menſchen jenſeits des Grabes ausſehen möge? Die Ausleger können immer noch nicht über ſeinen Glauben an Unſterblichkeit ſich vereinigen. Denn, wenn einige behaupten: man könne ihn in dieſer Schrift nicht verkennen; ſo wollen andere gerade das Gegentheil, nähmlich, daß er die Unſterblichkeit läugne, darin gefunden haben.

Ich glaube ſo das Mittel getroffen zu haben; wenigſtens finde ich keine Spur, daß er den beſtimmten vollen Begriff von der Fortdauer des Menſchen

nach dem Tode gehabt, wie ihn Zeit und Offenbarung für uns entwickelt hat. Ich erkenne mehr den Sadducäer, als den Phariſäer in ihm; und von den Sadducäern weiß man's ja heut zu Tage auch noch nicht ſo genau anzugeben, ob, und wie ſie den Menſchen nach dem Tode haben fortdauern laſſen? Das Hinſchweben des Geiſtes zu Gott, von dem er hergekommen, in dem Prediger, drückt noch lange nicht beſtimmt genug die Lehre von der Unſterblichkeit des Menſchen aus.

Doch kannte der Prediger Gott und des Menſchen Verhältniſſe zu ihm, und fordert unbedingt, daß er nach deſſen Willen lebe, das Leben, die Gegenwart, nach Ziel und Maß des höchſten Willens genieße, unbekümmert um die Zukunft.

Man ſollte denken, die Bibel habe dieſe merkwürdige Schrift für unſre Zeiten beſonders aufbewahrt, und damit lehren wollen: man ſolle an Gott glauben und ſeine Gebote unbedingt erfüllen, auch dann, wenn man gar nichts zu hoffen hat, wenn es nach dem Tode rein aus ſeyn ſollte; wenn alle Ahnungen und Hoffnungen einer Fortdauer, eines Gerichts und einer Vergeltung, nur Träumereyen und leere Täuſchung wäre. — Was man dann in der That als die reinſte Religioſität, die je gelehrt worden, wie die Schrift ſo dieſe Lehre vorträgt, als den Triumph der Religioſität anſehen müßte.

Ich darf nun, da ich den rechten Geſichtspunkt angegeben, unter dem man ſie zu betrachten hat, meine

Leſer auf die Schrift ſelbſt verweiſen, ohne die einzelnen Maximen wörtlich anzuführen, die darin enthalten, und im Grunde dieſelben ſind, die ich meinen Weiſen, bey der auch noch ſo beſchränkten Anſicht des Todes, ſich habe auffaſſen laſſen.

β.

Der Tod iſt der Eintritt in eine unſichtbare Welt zur ewigen Fortdauer, unter dem Genuſſe verdienter Belohnung, oder der Empfindung von Strafe, unter dem Genuſſe einer freudenvollen himmliſchen Seligkeit, oder in der Verdammniß zur peinvollen Marter der Hölle.

Ich kann mir's nicht wohl als möglich denken, daß ein wahrer Weiſer in unſern Tagen bey jener beſchränkten Anſicht des Todes ſtehen bleiben, im Grabe des Menſchen Vollendung ſich einbilden, und nicht in Gedanken den Verſchwindenden jenſeits noch in die unſichtbare Welt verfolgen, und ſeiner Fortdauer ſowohl als ſeinem Schickſale nachſpüren ſollte.

Sollte es jemand ſo weit bringen, daß er wirklich bey einer ſolchen beſchränkten Anſicht des Todes, doch alle dieſe treflichen Maximen fürs Leben auffaßte und treu befolgte, ſo würde ich ihn bewundern; aber auch ein neues Beyſpiel, auf der einen Seite von der Schwachheit des ſo vielen Widerſprüchen, oder Anomalien unterworfenen menſchlichen Geiſtes, auf der andern von der Gutartigkeit der menſchlichen Natur an

ihm entdecken, die manchmal selbst Irrthümer des Verstandes fruchtbar fürs praktische Leben zu machen, die nothwendigsten Lebens-Regeln aus den verschiedensten Prämissen abzuleiten, den Abgang des einen Orakels durch ein anderes, den Verstand durchs Gefühl, wie dieses wieder durch den Verstand zu ersetzen weiß; wofür aber freylich auch so manche praktische Wahrheit zwar eingesehen, aber nicht benutzt, oft sogar mißbraucht wird.

Begreiflich ist mir's wohl, wie unter den Juden ein Sadducäer, unter den alten Griechen und Römern, Philosophen, so praktisch richtig fürs Erden-Leben über den Tod denken, und über das Leben nach demselben, in einer andern unsichtbaren Welt zweifeln, oder auch gleichgültig seyn konnten.

So tief in die Natur eindringen, um von ihr selbst das Postulatum der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes zu vernehmen, war damals kaum nur noch das Privilegium einiger wenigen ihrer Lieblinge, denen sie sich so mittheilte, und die Religion hatte den Menschen noch nicht so auf das leise Ahnen der Natur aufmerksam gemacht, um von dem, was sie uns ausdrücklich über das Schicksal desselben nach dem Tode lehrt, dort schon den Grund zu entdecken; wie man auch umgekehrt noch nicht so ernsthaft und so tief in der Natur des Menschen, und über seine Bestimmung zu forschen, gewohnt war, daß man es bis zu dem Grade von Einsicht über sein Loos nach dem Tode hätte

bringen können, dem nur noch eine Offenbarung die höchste Gewißheit zur vollen Beruhigung zu geben gebraucht hätte.

Was die eigentliche natürliche Bestimmung des Menschen auf Erden sey, in welchem Verhältnisse er mit seinem Schöpfer stehe, lehrt ihn die Natur selbst zu jeder Zeit, auch ohne Offenbarung, tiefes Studium und künstliches Raisonnement, und an sich unabhängig von dem, was seiner nach dem Tode warte.

Aber daß auch in unsern Tagen noch Jemand über sein Schicksal nach dem Tode sollte zweifelhaft, und bey der täglichen Erfahrung von der Schwachheit der menschlichen Natur und Tugend, die nur bey so mächtigen Reizen der Sinnlichkeit, und unter so mannichfachen Gefahren ausharren zu können, nur in der sichern Aussicht auf Unsterblichkeit, die nöthige Kraft und Unterstützung findet, gleichgültig, gleichwohl tugendhaft bleiben, sich Zeit genug zur Auffassung solcher Maximen nehmen, und noch Anspruch auf den Nahmen eines wahren Weisen machen sollte? scheint mir beynahe ein Widerspruch; wenigstens weil man doch im Menschen-Geschlechte noch so vieles andere Sonderbare erwarten darf, die seltenste Ausnahme zu seyn.

Warum ich das Zweifeln an Unsterblichkeit in unsern Tagen nicht recht begreifen, nicht recht für möglich halten kann, ist die Ursache, weil jetzt der menschliche Verstand so tief in das Innere der Natur, in den Zusammenhang aller Theile des Universums, in

die Verhältniſſe des Menſchen zu denſelben, in die beſondern Anlagen, Bedürfniſſe und Forderungen ſeiner vernünftigen Natur eingedrungen, daß man ſogar die Unſterblichkeit ſeines Geiſtes, wie die Exiſtenz Gott, a priori poſtuliren zu dürfen glaubt; und die Religion jetzt immer deutlicher und lauter die genaueſte Harmonie zwiſchen ihren Lehren und Geheimniſſen ausſpricht.

Noch unbegreiflicher aber und merkwürdiger iſt mir die entgegen geſetzte Erſcheinung, daß des lauten Bekenntniſſes des Glaubens an Unſterblichkeit und künftige gerechte Vergeltung ungeachtet, viele ſo leben, als wäre der Tod des Leibes, auch der Tod des ganzen Menſchen, als erwarteten den abgeſchiedenen Geiſt deſſelben, jenſeits des Grabes, weder Strafe noch Belohnung. —

Daß Andere, dieſer Erwartung ungeachtet, noch ſo ſklaviſch den Tod fürchten, und auch noch mitten unter den vielen Gefahren der Tugend und des Heils, und ſo vielerley andern Beſchwerlichkeiten des Lebens, es doch je länger, je lieber, und, wäre es möglich, ewig ſo auf Erden fortzuführen wünſchen!

Ein wahrer Widerſpruch! den ich mir nicht anders zu erklären weiß, als daß ich den Glauben dieſer Leute an Unſterblichkeit, bloß für ein hiſtoriſches Kennen dieſer Lehre, und das öffentliche Bekenntniß dieſes Glaubens, nur für eine auswendig gelernte Formel anſehe, dergleichen man täglich mehrere herſagen hört,

ohne daß etwas dabey gedacht, oder ein gleichförmiges Handeln bemerkt wird. Es giebt Menschen, welche bey jeder Gelegenheit die bewährtesten Grundsätze aufstellen, denen allen man geradezu widersprechende Handlungen aus ihrer Lebens-Geschichte gegenüber stellen könnte.

Wahrer, ächter, lebendiger Glaube ist praktisch, zeigt sich in Handlungen, welche das lauteste und glaubwürdigste Bekenntniß desselben sind.

Dieser wahre, ächte, lebendige, durch Handlungen bewiesene Glaube, ist aber auch kein bloßes treuherziges Annehmen einer Lehre auf Autorität, gleichviel, ob eines Lehrers, oder ob zugleich solcher Gründe, denen man nicht widersprechen kann; sondern eine, durch eigenes ernsthaftes Nachdenken erworbene, und gleich auf sich selbst angewandte Ueberzeugung, hier besonders ein nicht gesuchtes, sondern wie ein nothwendig entstandenes, von selbst sich aufdringendes, gern aufgenommenes, und fest bewahrtes Resultat, von einem lebhaften Gefühle eines Bedürfnisses der moralischen Natur des Menschen, eines Bedürfnisses, das nicht unbefriediget bleiben, und nur durch dieses einzige Mittel gehoben werden kann.

Es liegt ein großer Fehler in der Methode unsrer Lehr- und Bildungs-Anstalten; der Grund dieses so auffallenden Widerspruchs zwischen Wissen und Handeln! Es ist daher nothwendig noch andere Versuche

zu machen, diesen Widerspruch hier zu heben, Versuche zu machen, ob nicht etwan die Lehre von der Unsterblichkeit, wo nicht durchaus für alle Menschen, doch für einen größern Theil derselben, sicherer und leichter zu einem lebendigen und wirksamen Glauben erhoben, und mein Plan gerechtfertiget werden könne, diese Abhandlung mit den oben angekündigten Vorschlägen zu beschließen?

Vorher aber müssen wir noch den wahren Weisen in seinen Todes-Betrachtungen über die Grenzen des Grabes hinüber, in die Ewigkeit verfolgen, und mit ihm dabey die große Kunst zu leben und zu sterben, in ihrer Erweiterung lernen, die eine tiefer eindringende Philosophie und die christliche Religion ihr geben.

Die Lehre von der Unsterblichkeit gehört zwar nach meinem Plane in die biblische Theologie; aber auch hier darf ich sie nicht übergehen, wo ich die Ansicht des Todes heiterer, und das Sterben dem Menschen leichter, aber auch das Leben einem solchen Ende gleichförmiger zu machen, das heißt, die Tugend zum Mittel gegen die Schrecken des Todes, zum einzigen sichern Uebergang aus der Zeitlichkeit in eine glücklichere Ewigkeit zu empfehlen habe.

Doch werde ich nicht bloß an der andern Stelle wiederholen, was ich an der einen darüber zu sagen habe. Hier werde ich die Gründe für die Unsterblichkeit des Menschen, vorzüglich selbst aus der richtigen

Ansicht des Todes, meinen Weisen entwickeln, und diese Lehre gerade auf die Kunst zu leben und zu sterben anwenden lassen; dort, wo die nächste Absicht eine ganz andere ist, werde ich wenigstens, wenn der Stoff auch ganz derselbe bleiben sollte, eine andre Behandlungs-Art wählen müssen.

Der wahre Weise unsrer Tage also würde zwar dieselben Maximen aus jener beschränkten Ansicht des Todes auffassen, sie treu befolgen und ruhig dem Tode entgegen sehen; aber er wird auch weiter dringen, wohin ihn selbst die Natur, so wohl in seinem Innern, gerade durch die Stimmung, in die er sich versetzt, und in der er den Vorsatz gefaßt, der Tugend treu zu bleiben; als durch ihre ganze Oekonomie, ruft. Er wird die Wahrheit finden, daß auch nach dem Tode der Mensch fortlebe; dieser, der Eingang in eine unsichtbare Welt, zur ewigen Fortdauer, unter dem Genusse von belohnender Seligkeit, oder unter der Empfindung von rächender Strafe seyn! und wird dadurch seinem Entschlusse Festigkeit, wie seiner Ruhe und Gleichgültigkeit Sicherheit geben. Die Religion wird selbst dem Glauben an Unsterblichkeit, der seinen Entschluß, tugendhaft zu lebn, und mit gleichmüthiger Ergebenheit zu sterben, fester machte, eine über alle Bedenklichkeiten erhabene, objective Gewißheit, und so den höchsten Grad von Festigkeit seinem Entschlusse geben; wird seine Gleichmüthigkeit gegen den Tod aber zu einer Sehnsucht nach der glücklichen Ewigkeit und

zum Heldenmuthe erheben, gern zu sterben, wann und wie es die gute Sache der Menschheit oder der Wille des weisen und gütigen Herrn über Leben und Tod fordern sollte.

Selbst die Natur ruft den Weisen in der Stimmung, worein er sich bey seiner Ansicht des Todes gesetzt hat, zu, weiter zu forschen; und da er die Forderung der Vernunft durch diesen seinen Entschluß befriediget habe, auch auf die Forderungen der Sinnlichkeit zu achten, der es manches Opfer kosten müsse, wann er jenem seinem Entschlusse treu bleiben wolle, wofür sie mit eben dem Rechte Ersatz fordere, mit welchem die Vernunft jenen Entschluß gefordert.

Er merkt bald, daß, wenn der gefaßte Entschluß nicht die vorübergehende Folge eines aufwallenden Enthusiasmus sey, sondern fest und standhaft das ganze Leben hindurch dauern soll, er einen harten Kampf mit der Sinnlichkeit werde zu kämpfen haben, die in diesem Erdenleben den für die der Tugend gebrachten Opfer mit Recht zu fordernden Ersatz nie vollkommen erhalten kann; daß also Gefahr da sey, daß dieser Vorsatz wanken, und er ihm untreu werden könne.

Und schließe dann, der Schöpfer der Natur werde dafür gesorgt haben, daß so wenig Widerspruch im Menschen dieser Welt im Kleinen seyn werde, als in seiner ganzen übrigen Schöpfung; und der Sinnlichkeit einstens dort nach diesem Leben wenigstens, wenn nicht auf Erden schon, eben so durch ihn Genüge geschehen

werde, als hier in dieſem Leben der Vernunft und dem göttlichen Willen vom freyen Menſchen.

Hat er einmal dieſe Vermuthung geſchöpft, hat er einmal dieſe Forderung an den Schöpfer und Herrn der Natur gemacht, ſo wird er bald weiter in ſeinem Innern von allen Seiten eine derſelben entſprechende Stimme ertönen hören.

Es liegt nähmlich im Menſchen ſchon ein gewiſſes Vorgefühl ſeiner Unſterblichkeit, das ſich nicht nur in einem heißen Wunſche einer ununterbrochenen Fortdauer, ſondern auch in einem nie zu befriedigenden Drange nach immer größerer Vollkommenheit äußert, der mit jedem Schritte, mit dem wir uns ihr nähern, ſtärker und mächtiger wird, in den gelehrteſten und beſten Menſchen am ſtärkſten und mächtigſten iſt; aber auch nicht bey dem längſten Leben auf Erden und dem angeſtrengteſten Fleiße befriediget werden kann; in den ſchlimmſten Menſchen zur ſklaviſchen Furcht vor dem Tode wird; weil jenes Vorgefühl der Unſterblichkeit bey dieſen ſich zugleich mit dem Gefühle ihrer Nachläſſigkeit jenem Drange zu folgen, ihrer Verhärtung gegen die Aufforderung der Vernunft zur Vervollkommnung ihrer freywillig gewählten Unterwürfigkeit unter die Macht der ſinnlichen Gelüſte und ihrer Unwürdigkeit miſchet; ſie alſo eine unglückſelige Ewigkeit ahnen läßt.

Ein ſolches Vorgefühl, eine ſolche Ahnung der Unſterblichkeit iſt dem Weiſen, der Gott ſo gut wie ſeine

eigene Natur kennt, ein vollgültiges Postulatum an ihn, den Schöpfer und Regenten des großen Alls, der keinen Keim in der Natur umsonst erschaffen, daß er dieses Vorgefühl einstens befriedigen, diese Ahnung realisiren, diesen Keim der Vervollkommnung zur Reife bringen, wenigstens Anstalten getroffen haben werde, daß er zu seiner Zeit zur Reife kommen könne.

Es ist ja nichts umsonst geschaffen. Alle Kräfte haben ihr Ziel, wohin sie wirken sollen und können; haben den nöthigen Spielraum, sich zu entwickeln und thätig zu seyn. Sollte im Menschen allein der Keim der Unendlichkeit in der Zeitlichkeit absterben müssen, wo er nur für eine Ewigkeit sich zu entwickeln anfing.

Von da an lenkt der Weise mit seinen Todes-Betrachtungen aufs neue, auf die Haushaltung der Natur außer ihm, ein; und faßt den Gedanken wieder auf, daß Alles in der Natur lebe, nichts ganz Tod sey, nur die Form des Lebens wechsle in einem ununterbrochenen bewunderungswürdigen Kreislaufe.

Ueber dieses Paradoxon nur erst ein Paar Worte.

Ein Paradoxon ist es allerdings, und widerspricht dem gemeinen Sprach-Gebrauche über die Oekonomie der Natur, der nur den organischen Wesen Leben zugesteht, und die Gradation desselben von der Pflanze anfangen läßt. Die Schrift von Jakobi aus Zelle, welche obige Aufschrift hat, ist unterdessen bekannt und müßte jetzt, wo eine neue Schrift desselben aber mit noch mehr philosophischem Scharfsinn behandelten In-

halts zu Tübingen gedruckt, vom Leben der Erde, erſchienen, wieder ins Andenken zurückgerufen werden, wenn ſie etwan vergeſſen ſeyn ſollte. Beyde Schriftſteller weichen vom herkömmlichen Sprach-Gebrauche ab, und ſehen die Oekonomie der Natur mit etwas ſchärfern Augen an, letzterer ſucht ſogar alle ihre Operationen auf ein Princip zurückzuführen, und alle ihre Producte aus einer Quelle in aufſteigender und immer ſich veredelnder Linie ſich bildend darzuſtellen.

Wo ich nun nicht eigentlich etwas zu behaupten habe, wo ich nur ſo im Vorbeygehen einen Gegenſtand berühre, von dem weder ich, noch irgend ſonſt ein Sterblicher eine ſichere Einſicht haben können; über den aber, ſeiner Wichtigkeit wegen, mehrere Gelehrte Unterſuchungen angeſtellt und verſchiedene Philoſophen bekannt gemacht haben, da pflege ich gemeiniglich und der Regel nach, einſtweilen die Hypotheſe vorzuziehen, welche mir die Macht und Majeſtät Gottes in einem neuen Lichte zeigt, ſein Werk, die Schöpfung, und die Operation der Natur vereinfacht, neue hellere Blicke ins Univerſum thun läßt, mit andern Wahrheiten näher zuſammen hängt, ſie beſſer erklärt, mir die Sache intereſſanter macht, und überlaſſe es, wenn ſie nur keinen offenbaren Widerſpruch, gleichwohl manche Schwierigkeit enthält, der Zeit, alles auszugleichen, oder ſie durch eine noch wahrſcheinlichere und ſchönere zu verdrängen.

Also, alles in der Natur lebt, nichts ist ganz Tod. Nur die Formen des Lebens wechseln in einem ununterbrochenen, bewunderungswürdigen Kreislaufe.

Daß das Leben, so ihm die Natur gegeben, auch fortdauern müsse; schließt der Weise um so richtiger daraus, weil, was in ihm das eigentliche Leben ist, ganz einfach, ganz unzertheilbar, nicht aufgelöst, nicht zertheilt, nicht in andere Formen umgearbeitet werden kann; Theilbarkeit doch immer vorausgesetzt wird, wenn die Natur ein Wesen zerlegen, und in andere Formen umbilden soll. Das vermag sie an dem Körper zu thun, dessen aufgelöste Elemente sie nach Wohlgefallen vertheilt, und ohne ein Stäubchen davon zu Grunde gehen zu lassen; aber was des Menschen eigentliches Leben ausmacht, was in ihm denkt und will, und handelt, und denken, wollen, handeln, alles im Bewußtseyn, und dem Selbst-Gefühle der Individualität, des Ichs, zusammengefaßt; ist nur ein unzertheilbarer Punkt, von dem also keine Bestandtheile zerlegt, getrennt und zu andern Formen von Wesen wieder gebraucht werden können, und kann als ein so viel umfassender Punkt noch viel weniger vernichtet werden, als ein an sich unbedeutendes Stäubchen des menschlichen Körpers, das die Natur sorgfältig aufbewahrt, und in ihrer Haushaltung weislich benutzt.

Oder sollte der Geist des Menschen wie die Theile des Körpers sich in ihre Elemente auflösen, eben so mit

der großen Masse des Geister-Stoffes wieder zusammen fließen, sich darin verlieren, und in der Folge etwan wieder als Lebens-Funke einem andern organischen Wesen von derselben oder einer andern Ordnung und Gattung mitgetheilt werden.

Das kann dem naturkundigen Weisen nicht wohl einfallen. Die Natur vernichtet nicht nur kein Wesen, sondern ändert es nicht einmal so lange es seiner ersten Bestimmung entspricht; hört es auf dieses zu thun, dann erst bedient sie sich dessen zu andern Zwecken.

Wann könnte wohl das im Menschen denkende Ich aufhören, seiner Bestimmung zu entsprechen, daß sie es vernichten, oder dieses seines Gefühls den menschlichen Geist berauben, und mit der allgemeinen Masse des Urstoffes wieder vermengen müßte, um zu seiner Zeit damit andere Wesen beleben zu können! Was und wo ist dieser Urstoff des Lebens? Wann würde er abnehmen, daß er wieder durch das Zurücktreten der daraus entlehnten Theilchen müßte in seiner Quantität erhalten werden? Wann wird dieser Urstoff des Lebens abnehmen, den — für die Menschen wenigstens — die Dichter und Philosophen des grauen Alterthums schon in der unermeßlichen und unerschöpflichen Gottheit wollten gefunden haben, so daß sie den Geist des Menschen einen Ausfluß derselben oder ein Theilchen des göttlichen Lebens-Hauches nannten, zwar auch behaupteten, er kehre nach dem Tode wieder zu seinem Ursprunge zurück, aber nicht eben aus diesem Grunde einer solchen Natur-Nothwendigkeit und mit dem Ver-

luſte der Perſonalität, ſondern weil ſich alles mit dem Aehnlichen verbindet. Sie irrten, wenigſtens verzeihlicher, wenn ſie ſich einen ſolchen Natur-Proceß oder eine Metempſychoſe dabey dachten, als es die Philoſophen in unſern aufgeklärtern Tagen thun würden, wenn ſie ſich in ſolche kurzſichtige Philoſopheme verlieren ſollten.

Leicht bemerkt der Weiſe, daß die Beſtimmung des menſchlichen Geiſtes eigentlich erſt in der Ewigkeit zu ſuchen ſey, daß er erſt dort Strafe oder Belohnung zu erwarten habe, daß, wenn er zu einer immer fortſchreitenden Veredlung und Vervollkommnung beſtimmt iſt, dieſe erſt dort in der Ewigkeit recht möglich werde, wo er von den Banden dieſes irdiſchen Körpers befreyt, frey und ungehindert, der Gottheit immer ähnlicher zu werden, im Stande iſt.

Ich befinde mich hier in demſelben Falle mit den Individuen anderer Gattungen von empfindenden Weſen, in dem ich mich oben in Rückſicht der allgemeinen Haushaltung der Natur, und des einzigen dort regen Principiums befand, dem ich gern den Nahmen, Leben beylege.

Ich weiß nicht, was mit ihnen vorgeht, wenn ſie ſterben, kann auch denſelben Grund ihrer Fortdauer bey ihnen nicht finden, den ich bey dem Menſchen finde, nähmlich eigentliche Perſonalität und Moralität, und bin überzeugt, daß kein anderer Sterblicher, er mag darüber urtheilen, wie er will, richtigere und ſicherere

Ein-

Einſichten habe, und behaupte eigentlich nicht, aber ich halte mich lieber an die Wenigen, welche mit der Unſterblichkeit etwas freygebiger ſind, und ſie jedem Individuum, welcher Gattung lebender und empfindender Weſen es angehören mag, ertheilen, und zwar nicht nur bloß als Fortdauer, ſondern auch als Veredlung und Vervollkommnung.

Ich getraue mir nicht den gehäſſigen Nahmen eines Schwärmers dem Verfaſſer der Ausſichten in die Ewigkeit beyzulegen, wenn er nicht nur die Thiere ſondern auch die Pflanzen mit der Gabe der Unſterblichkeit beehrt, außer ſo weit er etwan beſtimmt behauptet, was man bloß nur noch als möglich vielleicht höchſtens als wahrſcheinlich ſich denken kann.

Dieſe Meinung ſcheint mir nähmlich die Haushaltung der Natur viel einfacher, viel zuſammenhängender, viel reicher und größer darzuſtellen, und die Unſterblichkeit des Menſchen-Lebens durch einen Beweis vom Kleinern zum Größern zu befeſtigen. Denn wenn die Individualität auch von Weſen ſolcher niedriger Ordnung bleibt und ſich veredelt, wie ſollte man dieſes nicht von Menſchen behaupten? und umgekehrt, da ſo viel Analogie zwiſchen Thieren und Menſchen, zwiſchen Pflanzen und Thieren obwaltet, täglich mehr entdeckt, und ſichtbar wird; wie und warum ſollte die Natur nicht auch dieſe, dem Menſchen ſo nahe verwandte Weſen ſo behandeln, wie ſie den Menſchen behandelt, und ſie nur auf eine kurze Zeit, vielleicht gar nur auf einen Tag einer individuellen Exiſtenz ſich freuen laſſen, um

nach einer so bald ausgespielten Rolle ihre ganze Individualität wieder zu vernichten.

Daß die Thiere denken, ist mir höchst wahrscheinlich, und daß die Natur ein tausendfaches Leben durch alle denkbare Grade und Stufen, wovon eine sich in die andere wie Mitteltinten in einem Gemählde verliert, vor uns aufstelle, lehrt der Augenschein. Wie und warum sollte sie nur bey der höchsten sichtbaren Stufe desselben eine Ausnahme machen, und bis dahin alles übrige Leben der Individuen wieder vernichten? Warum sie nicht sich auch veredeln und vervollkommnen lassen, da sonst alles, was wir in ihrer Haushaltung beobachten, eine unverkennbare Tendenz zur Veredlung und Vervollkommnung hat.

Nur erst durch den Glauben an seine Unsterblichkeit wird des Weisen ruhige und gleichmüthige Hinsicht auf den Tod menschlich schön, durchaus vernünftig, begreiflich und belehrend auch für den großen Haufen. Ohne diesen könnte man leicht in die Versuchung kommen, sie für nichts mehr als für die stoische Apathie zu halten, die von Kennern der menschlichen Schwachheit mehr für eine Prahlerey als für eine wirkliche errungene Eigenschaft angesehen wird, leicht zu zerstören und zu widerlegen, wie im Physischen durch den Schnupfen, so im Moralischen durch den Reiz der Sinnlichkeit, die entweder den Schmerzen oder was sonst für ein Uebel sie drücken mag, zu entfliehen, oder irgend ein Vergnügen zu haschen sucht.

Nur die auf einen solchen Grund gebaute Gleichmüthigkeit in Rücksicht des Todes, kann und wird jedermann für menschlich und vernünftig schön, für wahrhaft, fest, begreiflich und belehrend halten, weil auch dabey die Forderungen des sinnlichen wie denen des vernünftigen oder geistigen Theiles des Menschen Genüge geschieht.

Denn erst der Glaube an Unsterblichkeit öffnet ihm die Aussicht auf den freyern und höhern Genuß des Lebens, auf Veredlung und Vervollkommnung, auf den nie zu störenden, nie zu unterbrechenden Genuß der reinsten Freuden, auf Ausgleichung des Unterschiedes auf Erden, der Tugend von Glückseligkeit gar zu oft trennt, auf reichlichen Ersatz für alles, was er der Tugend wegen hat entbehren, was er ihr hat zum Opfer bringen müssen, oder auch freywillig selbst dargebracht, um ihr einen höhern Schwung überhaupt zu geben, oder bey einzelnen seinen Enthusiasmus und Heroismus weckenden Veranlassungen.

Nur jetzt erst kann es dem Menschen recht fester Ernst werden, tugendhaft auch für die Nachwelt zu seyn, das heißt, der Menschheit einen reichhaltigen Nachlaß von schönen und großen Thaten zur Erhöhung ihrer Ehre und weitern Ausdehnung der moralischen Schönheit und Größe überliefern, und in ihrem Andenken als eine der Stützen und Zierden der Menschheit fortleben zu wollen; nur jetzt erst kann es andern glaublich gemacht werden, daß es ihm damit wahrer Ernst sey.

Denn jetzt erst kann die Menschheit wahres und dauerhaftes Interesse für ihn haben, und die Ehre des Nachruhms, die Freude im Andenken der Hinterlassenen fort zu leben, sind von nun an keine Phantome mehr für ihn, sondern wirklich etwas sehr Reelles.

Er darf nun darauf rechnen, daß er selbst die Wirkungen seines nützlichen Aufenthaltes auf Erden dort in der Ewigkeit sehen, sich ihrer freuen und in dieser Freude einen Theil der Belohnung seiner Tugend und seiner Verdienste um die Menschheit finden werde.

Das Andenken der Nachwelt wird er als Dankbarkeit ansehen, und diese noch nachdrücklicher und lebhafter zu empfinden hoffen, wenn die, so durch ihn in ihrer Veredlung und Vervollkommnung gewonnen haben, ihn als den Urheber ihres Glückes dort in der Ewigkeit grüßen werden, wie er selbst im Leben sich gefreut hat, dort zu sehen die vollendeten Lehrer und Führer der Menschheit, ihre Zierde auf Erden und Schutzgeister im Himmel, und nun sich noch mehr freut, ihr Mitgenosse der ewigen Seligkeit zu seyn.

Und sollte er von den Menschen vergessen werden, was auch dem verdienstvollsten Manne wiederfahren kann, da nicht nur allein gar oft das Verdienst aus Bescheidenheit und Demuth den Augen der Menschen sich entzieht, sondern auch der Leichtsinn von diesen sich selten viel um das Gute sowohl, was geschieht, als den Mann, durch den es geschieht, zu bekümmern pflegt; überhaupt der reißende Strom der Zeit, der täglich etwas Neues ans Tages-Licht bringt, das Alte der Ver-

geſſenheit bald wieder zuführt, und wenn der Nachruhm auch lange dauern ſollte, er doch in Zeit und Raume beſchränkt, und bloß dem Zufalle überlaſſen bleibt.

So hat der Weiſe in dem Glauben an Unſterblichkeit einen reichlichen Erſatz für alles das. Er weiß, daß in dem großen Gottes-Reiche der Samen des Guten ſo wenig unfruchtbar, als der ihn ausgeſäet, unbemerkt den Augen deſſen entgehen könne, der dem Samen ſelbſt das Gedeihen erſt ertheilen müßte, den treuen Diener in ſeiner Haushaltung immer bemerkt, zu lohnen verſprochen und verſichert, daß ſeinen und ſelbſt der ſeligen Geiſter Augen nicht eine gute Handlung entgehen werde; da es zur Seligkeit der Himmliſchen gehört, ſich alles Guten, ſo geſchieht, und jedes, der Gutes ſtiftet, wie ihres Freundes und Bruders zu freuen.

Dem Chriſten ſagt ſogar ſein Evangelium ausdrücklich, daß nichts werde verborgen bleiben, ſondern alles offenbar werden am großen feyerlichen Vergeltungs-Tage, wo der Richter der Menſchen alles um ſich herum verſammeln wird, was zum großen Geiſter-Reiche gehört. —

Doch von des Chriſten noch viel feſter gegründetem, alſo auch noch viel wirkſamern Glauben an Unſterblichkeit, und viel reizendern Ausſichten in die Ewigkeit, in einem beſondern Abſchnitt!

Wenn dem Philosophen die Betrachtung der Natur um ihn herum, so hohe Ahnung von Unsterblichkeit und die Reflexion über sich selbst, so große Hoffnung dazu, gleichsam einen rechtlichen Anspruch darauf, alles zusammen genommen, eine subjective Ueberzeugung von der einstigen Realisirung seiner Ahnungen und Erfüllung seiner Hoffnungen und Ansprüche, kurz Glauben an Unsterblichkeit giebt; und, wenn solche Aussichten über den Rand des Grabes, und die Grenzen des Erdenlebens hinaus, in eine grenzenlose Ewigkeit, ihm Muth, treu der Tugend zu leben, und mit Ergebung in Gottes Fügung zu sterben, machen.

So erhält der Christ durch seine Religion objective, über alle Zweifel erhabene Gewißheit, über eine ihm und der ganzen Menschheit so äußerst wichtige Lehre; und nicht nur beruhigende, sondern die reizendsten Aussichten in die Ewigkeit, eröffnet sie ihm, die ihn den Tod nicht nur nicht fürchten, sondern wünschen, die ihn nicht nur von Sünden abstehen, nicht nur der Tugend nach Pflicht und auf eine gemeine, sondern auf eine heroische Weise sich ergeben, ihr dem Wohl und der Ehre der Menschheit alles aufopfern macht.

Ich wiederhole in gedrängter Kürze, um keine Lücke und nichts unberührt zu lassen, was die praktische Lehre, wie der Mensch den Tod ansehen müsse, zu begründen im Stande ist, einige bekannte Wahrheiten.

Der Christ hat nicht nur in der Geschichte Jesu, des Stifters seiner Religion, eine hinlänglich beurkundete Thatsache vor sich, die ihm die Möglichkeit der Fortdauer des menschlichen Geistes beweiset, sondern auch das ganze System dieser seiner Religion und ihrer Göttlichkeit, wird auf diese Thatsache gegründet; in so weit nähmlich die göttliche Sendung Jesu, des Stifters dieser neuen Religion, durch dessen Wieder-Auferstehung von dem Tode, auf eine ganz unumstößliche Weise bewiesen, und der Grund der ganzen praktischen Religion in diese einzige Wahrheit gelegt wird. Der Mensch lebt nach dem Tode fort, weil Jesus, sein Heiland, den Tod überwunden, und selbst von dem Tode wieder auferstanden.

Auf welche Wahrheit nun weiter folgende Lehren, zu einem ganzen Lebens-System fortgebaut werden.

Auf Erden ist der Mensch nur Wanderer; dort in der Ewigkeit ist sein eigentliches Vaterland. Jesus, der ihm die Unsterblichkeit zugesichert, wird nach dem Tode sein Richter seyn, wie er fürs Erdenleben ihm Lehrer und Muster gewesen; dieses Richters Ausspruch wird für eine höchst glückliche oder unglückliche Ewigkeit entscheiden; der entscheidende Ausspruch wird nach dem einzigen Kriterium erfolgen: Ob der Mensch der Lehre und dem Beyspiele Jesu gefolget, oder davon abgewichen? Die Belohnung des treuen Jüngers Jesu, wird Theilnahme seyn an der Seligkeit und Herrlichkeit seines Lehrers und Richters Jesu selbst, die er sich

durch gänzliche Ergebung in den Willen der Gottheit, im Leben und im Tode, verdient hat, und ſelbſt wieder mit der Gottheit theilet.

Bey einer ſo ſichern und ſo glänzenden Ausſicht in eine höchſt glückliche Ewigkeit wird nun freylich auch die heroiſche Tugend begreiflich, die jeder Marter und ſelbſt dem Tode trotzt; oder, den zwar ſtillen und unbemerkten, aber gar oft noch viel härtern und längern Kampf der Selbſtverläugnung kämpft; um ſo unbegreiflicher aber auch der Leichtſinn ſo vieler, gegen die unausſprechlichen Freuden des Himmels, und die Tugend, durch welche ſie errungen werden müſſen, gleichgültiger. Die Unwiſſenheit ſo vieler andern Menſchen über Tod und Ewigkeit, bey dem täglich ſich mehr verbreitenden Lichte des Evangeliums, dem wohlthätigen Leitſterne der Wanderer auf Erden, über das Grab hinüber in die Ewigkeit; noch mehr aber die Thorheit derer, die ſich der Sünde ergehen, trotz den eben ſo gewiſſen Ausſichten auf eine martervolle Ewigkeit in der Hölle, welche die chriſtliche Religion mit eben der Gewißheit zeigt, mit welcher der Tugendhafte über ſeinem Grabe den Himmel für ſich offen erblickt; und trotz der ſie von Sünden abmahnenden, ſelbſt allen Genuß des Erden-Lebens verbitternden Furcht vor dem Tode, die eine Folge des Bewußtſeyns der Sünden-Schuld, aber auch eine heilſame Wirkung der Natur iſt, um den Menſchen auf den rechten Weg aufmerkſam zu erhalten; der über

das Grab hinüber in die glückliche Ewigkeit, die endliche, nur durch die Tugend zu erreichende Bestimmung eines vernünftigen, zur Gottes-Aehnlichkeit geschaffenen Wesens führt.

Furcht vor dem Tode ist unterdessen nicht immer das Symptom eines der Sünde sich bewußten Gewissens. Man könnte leicht einem Unrecht thun, wenn man seinen Gewissenszustand daraus beurtheilen wollte. Die kann man oft auch selbst bey dem unschuldigsten und heiligsten Menschen bemerken, weil sie eine Wirkung und zwar eine sehr wohlthätige Wirkung der Natur selbst ist, wobey der Schöpfer seine guten Absichten gehabt. Sie gehört mit zu den wesentlichsten, und in so weit auch zu den unterscheidenden Eigenschaften des Menschen-Geschlechts, daß dieses sie mit Reflexion, die Thiere sie bloß aus Instinkt haben, um ihr animalisches Leben gegen Gefahren zu schützen, die Menschen, nebst derselben Absicht, nähmlich auch zur Erhaltung ihres animalischen Lebens, sie noch tiefer und stärker, theils aus eigner Schuld, theils durch die besondere Vorsicht der Natur mit größerm Erfolge, wenn sie wollen, empfinden, nähmlich zur Erhaltung und Erhöhung auch ihres geistigen Lebens.

Fühlte nicht auch Jesus sie, der heiligste der Menschen, der Mensch gewordene Sohn Gottes, und zwar in einem so hohen Grade, daß sie ihm blutigen Schweiß auspreßte? Er bewies dadurch, daß er Mensch sey, und für die Menschheit sich selbst zum

großen Opfer dem Tode übergab. Aber er lehrte auch, wie der Mensch, der durch Reflexion diese Furcht tiefer als jedes Thier fühlet, durch Reflexion und Grundsätze mildern, wohl gar aufheben, und in eine ruhige, freudige Aussicht selbst wieder verwandeln könne. Er ergab sich in den Willen seines Vaters, dachte an seine Bestimmung, an die Ausführung eines großen, selbst der Welten-Schöpfung ähnlichen Werkes, der Wiederherstellung des Menschen-Geschlechts, an die Herrlichkeit und die süßeste Belohnung, die seiner nach dem kurzen Uebergange vom Erden-Leben zum ewigen himmlischen Leben, durch den Tod, martete; und erhielt Stärke von Gott, den schweren Uebergang zu machen; denn ein Engel — ein Diener der Vorsicht und Symbol der im Innern des Geistes wirkenden Gnade — tröstete ihn und brachte ihm Muth, auch den harten Tod am Kreuze, und die andern Martern, die dem Kreuzes-Tode vorher gehen sollten, zu dulden. — Auch hierin also dem Menschen Muster zur Nachfolge, und Vorbild zur Beruhigung.

Bey allem dem ist es doch gar wohl möglich, daß auch der tugendhafteste Christ sich vor dem Tode fürchte; und diese seine Furcht, besonders in einer gefährlichen Krankheit, durch Symptome äußere, die den Zuschauer entweder Sünden-Schuld, oder Mangel an Kenntniß des Geistes der Religion ahnen lassen, ihm selbst aber bange machen können, daß er seinem Glauben dadurch Schande mache, statt durch die, einem

Christen ziemende Ruhe und Ergebung, die Umstehenden zu erbauen.

Wir sind gewohnt von Jugend auf uns den Tod als Folge und Strafe der Sünde zu denken, und das als eine Religions-Lehre zu glauben. Ideen, in der Jugend eingeprägt, haften tief und wirken auf den Körper, und zwar um so stärker, je tiefer der Eindruck ist, den solche Ideen auf den Geist machen, der selbst auch durch die Associaton mehrerer oder weniger anderer verwandten Ideen, mehr oder minder tief und lebhaft wird.

Uebersehen wir nun noch dazu den ganzen Umfang der christlichen Tugend, und vergleichen mit dem hohen Ideale derselben die unsrer Natur anklebenden Schwachheiten, und halten unser eigenes, von den Folgen derselben nicht freyes Leben, dagegen; überdenken die strenge Rechenschaft, die wir über Gedanken, Worte und Werke, dem Herzen und Nieren durchschauenden Richter, abzulegen haben; so ist ein Schauer vor dem nahen Tode leicht begreiflich.

Aber freylich auch wieder durch eine andere Lehre unsrer Religion zu dämpfen, die uns der Zurechnung der Verdienste und der Heiligkeit Jesu, des Wiederherstellers und Repräsentanten des Menschen-Geschlechts, vor Gott versichert.

Haben mich meine Vermuthungen über das, so bis ins Unendliche hinein mannichfaltige Wesen, den Menschen, und noch manche Beobachtungen, die mir diese Vermuthungen zu bestätigen scheinen, nicht be-

trogen; ſo können oft am Aeußern des Menſchen auffallende Symptome der Todesfurcht ſich äußern, während er im Innern ganz ruhig, ergeben und heiter iſt. An dem Spiele der Phantaſie und der Nerven, nimmt die Vernunft nicht immer Antheil.

Wer nun aus dieſen Symptomen über den Seelen-Zuſtand eines dem Tode entgegen ſehenden Kranken urtheilen wollte; ſollte an die Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit ſolcher, dem innern Seelen-Zuſtande widerſprechender Erſcheinungen am äußern Menſchen, und an die von Jeſu aber in jenem erſten Todes-Kampfe am Oelberge, obſchon in einer andern Abſicht gemachten, aber hierher treflich paſſenden Bemerkung ſich erinnern: Der Geiſt iſt zwar willig, bereit, entſchloſſen, aber das Fleiſch ſchwach.

Ich glaube nicht, daß ich alles erſchöpft habe, was ſich über den Tod ſagen ließe, auch nicht einmal, was bereits ſchon darüber geſagt worden. Der Gegenſtand iſt ſo wichtig, und zugleich ſo vielſeitig, daß er ſo leicht nicht erſchöpft werden kann. Man hat bereits ſchon eine ganz anſehnliche Anthologie von Todes-Gedanken, aus alten und neuen Schriftſtellern zuſammen getragen. Eine reiche und nicht minder intereſſante, und noch lehrreichere Nachleſe ließe ſich vielleicht machen, wenn man von der Verſchiedenheit, wie Menſchen ſich bey der Annäherung des Todes betrugen, Beyſpiele ſammeln wollte. Könnte man ſichere Nachrichten von dem Todes-Bette derjenigen auffinden

und in diese Sammlung aufnehmen, die bey gesundem Leibe schön und erbaulich über den Tod philosophirten, um so besser! Entspricht die That den geäußerten Grundsätzen, so dringen diese erst um so tiefer ein, als überhaupt nach der Erfahrung Beyspiele mächtiger als Worte wirken.

Man müßte aber freylich alles in Anschlag dabey bringen, was irgend einen Einfluß auf die besondern Aeußerungen einzelner Menschen in Worten und Thaten, bey naher Todes-Gefahr haben kann, Temperament, Bildung, Lebensweise, Umgebungen, äußere besondere Umstände, Geistes- und Körper-Constitution, Krankheit ꝛc., was alles auch dazu beyträgt, um von der in dieser kritischen Lage gezeigten gleichmüthigen, oder heroischen Hingebung, Furcht, Zaghaftigkeit, Aengstlichkeit, oder gar Verzweiflung, die Quelle zu entdecken, und den Werth zu bestimmen.

Besinne ich mich recht, so hat man schon Versuche von Schriften dieses, oder ähnlichen Inhalts gemacht, der aber kaum darin auf die zweckmäßigste Weise mag behandelt worden seyn.

B.

Was die Kirche und der Staat etwan Zweckmäßiges thun könnten, um ihre Zöglinge, die Menschen, an die richtigen Ansichten des Todes zu gewöhnen, und die daraus fließenden Maximen zur herrschenden Gesinnung derselben zu machen?

Wenn die Ideen und Grundsätze auch noch so richtig und einleuchtend sind, so machen sie doch bey dem sinnlichen Menschen den Eindruck nicht, und äußern die lebendige Kraft auf dessen Gesinnungen und Handlungen nicht, wie man es von ihnen erwarten sollte, wenn, was ihn von außen umgiebt, wenn die täglichen Erscheinungen und sogar die öffentlichen Anstalten ihnen widersprechen, oder auch nur nicht ganz entsprechen.

Es gehört wenigstens keine gemeine Geisteskraft dazu, sich über diese Widersprüche und Anomalien hinaus zu setzen, und an jene, Trotz dem Eindrucke der Erscheinungen auf die Sinne, treu und standhaft im Geiste zu halten, und mit diesem sich über das Sinnliche zu erheben, was man vom größern Haufen nicht erwarten kann, und doch wünschen muß, daß es durchaus bey allen Menschen sich so finden mögte, theils um ihres eigenen, theils um des ganzen Staates allgemeinen Besten wegen.

Ist es Pflicht der Kirche, über jede Angelegenheit der Menschen richtige Begriffe und Grundsätze zu verbreiten, so ist es auch Pflicht für sie, dafür zu sorgen, daß beyde auch durch sinnliche, ihnen entsprechende Eindrücke in ihrer Reinheit und Wirksamkeit erhalten werden.

Denn sie ist nicht nur da, um durch ihre Priester reine Lehre dem Volke mündlich vortragen zu lassen, und dadurch nur auf den Verstand der Menschen zu

wissen, sondern, um den ganzen Menschen zu bilden, um auf sein praktisches Leben zu wirken, und seine Phantasie für die Wahrheit zu gewinnen, wodurch diese erst für ihn lebendige Kraft wird, um seine Handlungen zu leiten.

Ihr sieht auch wirklich so vieles zu diesem Ende zu Gebote, und ist von der weisen Vorsicht selbst in das Innere ihrer Verfassung eingewebt worden, daß man schon daran ihren göttlichen Ursprung und die Absicht ihres Stifters deutlich entdecken kann, daß sie wirke auf den Geist des Menschen durch alle seine Sinne mittelst der Phantasie, sich also des ganzen Menschen bemächtige, um ihn auf die menschlichste, das heißt, auf die leichteste, angenehmste und sicherste Weise ganz tugendhaft und glücklich zu machen.

Was zu diesem Zwecke sonst noch dienlich ist und nicht so gerade in der Macht der Kirche liegt, vermag der Staat, der dieselbe Bestimmung hat als die Kirche, die Kirche unterstützen muß, wie diese den Staat, der sein eigenes besonderes Interesse dabey hat, wenn seine Bürger das werden, wozu die Kirche sie machen will, auch hier insbesondere ein näheres Interesse dabey hat, daß seine Mitglieder über den Tod richtige Begriffe und feste sichere Grundsätze für den rechten Gebrauch des Lebens, und diese selbst die nöthige Lebenskraft und Fruchtbarkeit für jene haben, der überhaupt in allen Angelegenheiten der Menschheit mit der Kirche gemeinschaftliche Sache machen, sich mit ihr aufs in-

nigste vereinigen, und dadurch sich zu einer wahren Theokratie constituiren sollte.

In demselben Werke — Idea biblica ecclesiae Dei —, wo ich überhaupt diese Begriffe von der Kirche und dem Verhältnisse des Staates zu derselben aufgestellt und weiter auseinander gesetzt, hab' ich auch bereits das Meiste schon von dem angegeben, was Kirche und Staat thun können und thun sollten, um die Begriffe vom Tode, die dem Christen seine Religion giebt, rein, ungetrübt und fruchtbar fürs Leben, zu erhalten, das heißt durch die Erinnerung an ihre Sterblichkeit ihre Zöglinge in treuer Anhänglichkeit an die Tugend dabey ohne Furcht vor dem Tode ungestört im frohen Genusse des Lebens zu erhalten, selbst zum Heldenmuth in Ausübung der Tugend zur großmüthigen Verachtung des Todes und Aufopferung des Lebens, für Tugend, Vaterland und Menschheit sie zu begeistern. Ich that es im III Theil im Commentare über die sacramentalische Salbung der Kranken mit dem heiligen Oehle, in dem Abschnitte von der Pflicht der Kirche und des Staates gegen die Todten.

Ich wiederhohle das bereits Gesagte ganz kurz und setze noch hinzu, was mir bis jetzt noch weiter, als zur Sache dienlich, eingefallen.

Wenn ich freylich über diesen Gegenstand ein besonderes eigenes Monogramm zu schreiben hätte, also, um

um ihn zu erschöpfen, weiter aushohlen dürfte; so würde ich vor allen den Staat an seine Pflicht erinnern, durch öffentliche Anstalten theils für die Gesundheit, theils für eine zweckmäßige Leitung der Vergnügungen des Volkes, zu dem Ende zu sorgen, daß durch jene vielen Krankheiten vorgebauet werde, welche dem Tode erst ein fürchterliches Ansehen geben, frühzeitig das Leben siech machen und enden; durch diese ein gleichmüthiger Genuß des Lebens eingeführt, der Mensch zwar desselben froh werden könne, aber auch nicht sich zu weit durch das rauschende Vergnügen hinreißen lasse; dadurch leichtsinniger werde, zu sehr an die Welt und das irdische Leben sich hänge; für ernsthafte Todes-Gedanken, die dem Genusse des Lebens die rechte Temperatur geben, und den Tod in dem rechten Gesichts-Punkte, als den Eintritt in ein edleres und vollkommneres Leben, zeigen; kaum mehr empfänglich bleibe.

Je näher der Staat durch weise Anstalten die Menschen zur Einfachheit des ersten patriarchalischen Zeitalters zurückführen könnte; desto empfänglicher würde er sie für die richtigen Ansichten des Todes und die Wirkungen derselben machen.

Es that mir immer so wohl, wenn ich von jenen unbefangenen Kindern der Natur las, daß sie lebenssatt, in der Fülle der Tage, heim zu ihren Vätern gegangen, die das Alter allein ohne alle Krankheit an das Ende ihres Lebens und ins Grab, so ganz sanft führte.

Ich glaubte, wenigſtens mit wenigen Worten, auch hier daran erinnern zu dürfen; weil auch dieſes mir zu dem oft, beſonders in dem Werke von der Kirche benutzten Beweiſe für die Wichtigkeit des Religions-Studiums, der zuletzt ſelbſt auf einen Beweis von der Vortreflichkeit, ja Göttlichkeit der Religion hinaus läuft, dienen kann. Man ſieht nähmlich auch daraus, wie nahe die Religion das Irdiſche mit dem Geiſtigen verbinde; wie ſie auch um die Erziehung des Erden-Bürgers ſich intereſſire, und dieſe zum Werkzeuge ſeiner geiſtigen Bildung, ſeine irdiſche Wohlfahrt zur Grundlage ſeiner ewigen Seligkeit mache. Wie überhaupt nichts Menſchliches ihr entgehe; wie ſie für alles ſorge, alles heilige; wie ſie ſo angenehm ihren Verehrer, der tiefer in ihren Geiſt eindringen will, beynahe durch den ganzen weiten Zyklus aller nützlichen und ſchönen Wiſſenſchaften durch, erſt zu ihrem Heiligthume einführe.

Außer dieſer Vorſorge wäre das Erſte, was der Staat mit der Kirche vereint zu dieſem Zwecke thun müßte; verhindern, daß nichts, was an den Tod erinnern könnte, eine Idee davon erwecke, die des Chriſten unwürdig, oder ſonſt unfruchtbar wäre; das heißt, nichts, was zur Weisheit des Lebens dienen könnte, dem aufmerkſamen Beobachter zu denken gäbe.

Ich erinnere zu dieſem Ende, daß die Alten, denen doch das Chriſtenthum die heitern Ausſichten an die Zukunft nach dem Tode noch nicht eröffnet hatte,

doch den Tod viel anders, viel beruhigender und gemüthlicher vorgestellt haben, als wir Christen es zu thun pflegen; wiederhohle aber nicht, was bereits schon mehrere deutsche Philosophen darüber bemerkt haben, und gelesen zu werden verdient. Das scheußliche Gerippe mit Stunden-Glas und Hippe, das manche Künstler noch durch verschiedene Zusätze gräßlicher zu machen suchen, wollen sie von den Augen des Menschen entfernen, an dessen Platz aber das sanftere und schönere Bild des Schlafes rücken, oder das Bild eines himmlischen freundlichen Genius, der eine brennende Fackel auslöscht, und einem schlummernden Jünglinge zur Seite steht, auf dessen Brust ein Schmetterling sich erhebt.

Die Darstellung ist allerdings schön, wahr und gemüthlich; aber viel schöner, größer, vollendeter, bedeutender, gemüthlicher, sogar erfreulicher ist dem Christen das Bild des vom Tode erstandenen Heilandes der Welt, seiner Wunden Mahle und das Kreuz, als die Trophäen des Sieges über den Tod zeigend, wie es Michael Angelo Buonarotti, der große genialische Künstler, in Marmor dargestellt, wenn man doch sich eine symbolische Darstellung vom Tode machen will. Denn hier ist zugleich auch das freyere Leben, das auf den Tod folgt, ausgedrückt, da man in den Bildern, die sich Griechen und Römer einstens vom Tode machten, nur sanfte Ruhe, oder schattenartiges Fortdauern angedeutet findet.

Dieſes Bild des vom Tode auferſtandenen Weltheilandes, wünſchte ich dort, im Werke von der Kirche, daß es in jedem Tempel über dem Altare, und ſelbſt auf den Begräbniß-Plätzen aufgeſtellt würde.

Die Begräbniß-Plätze erinnern wohl am meiſten an den Tod, und verdienen daher eine beſondere Aufmerkſamkeit und Sorgfalt; ſo wohl was ihre Anlage überhaupt, als einzelne Gräber und deren Verzierungen, oder die den Todten dabey zu errichtenden Denkmähler betrift.

Daß jene jetzt durchgängig auf das freye Feld, außer dem Bezirke von den Wohnungen der Lebenden, verlegt worden, finde ich ſehr zweckmäßig, unter andern auch aus dieſer Urſache, weil im freyen Felde ſie leichter ſo angelegt werden können, daß ſie den Eindruck machen, und in den Vorübergehenden ſolche Todes-Gedanken wecken, wie ich ſie wünſche.

Der Zugang dahin, die Umgebungen können leichter zu einem zuſammenhängenden ſchönen Ganzen zweckmäßig angelegt werden: und ſchon die ganze ländliche Natur, in allen ihren Erſcheinungen, biethet uns die beruhigendſten und erfreulichſten Bilder des Todes dar. Im Feyer-Kleide des Winters, beym heitern Himmel, fühlt man gleichſam die ſtille ſanfte Ruhe der Todten, nach getragenen Laſten ihres Tage-Werkes und vollendeten Penſum, des jedem aufgetragenen Erden-Lebens. Fehlt der Landſchaft dieſes Feyer-Kleid, ſind die Zerſtörungen des Winters ſicht-

bar, ſo macht der Contraſt, daß wir uns das Bild des unter dieſen Trümmern zum neuen ſchönen Leben ſich empor arbeitenden Frühlings um ſo reizender entwerfen, und im Bilde des Frühlings, das ſchönere, frohe ewige Leben der Entſchlafenen uns denken, während ihre äußere Hülle, im Schooße der Erde, in Trümmer zerfällt, und dieſe ſich in ihre Elemente auflöſen, um ſelbſt auch wieder Stoff für neues Erden-Leben der Pflanzen und Thiere zu werden.

Erſcheint der Frühling? Nun braucht die Phantaſie ſich nicht erſt ein Bild, der aus Trümmern, ſchöner wieder aufbauenden, der aus dem Tode neues Leben weckenden Natur, ſich zum Troſte über die zertrümmerte Menſchen-Form, oder zum Contraſt für den düſtern Anblick der modervollen Gräber, zu entwerfen. Das neue ſchönere Leben ſteht in voller Kraft und Thätigkeit ſchon vor unſern Augen da; und der Geiſt darf dann nur einen Blick aufwärts, von der Erde hinüber in das Reich der Geiſter thun, um dort die von ihrem erſten Schau- und Kampf-Platze verſchwundenen Menſchen-Kräfte freyer und reger, der Analogie nach, ſich zu denken.

Das Wiedergrünen der Bäume, das zum ſegenvollen Halm aus der Erde, wo es faulte, hervorkeimende Samen-Korn, woran Paulus den Korinthiern die Möglichkeit und Art der Auferſtehung der Todten begreiflich machen wollte, ſind nur einzelne, doch an ſich ſchon ſprechende und belehrende Züge im großen Natur-Gemählde einer weiten freyen Landſchaft,

in deren Mitte ich wünschte, daß die öffentlichen Begräbniß-Plätze angelegt würden. Der Eindruck von dieser ist tiefer, und erinnert den Menschen leicht, daß sein Tod nach einem allgemeinen Natur-Gesetze, wie der Tod aller andern Wesen um ihn herum, erfolge, und zur großen allgemeinen Haushaltung der Natur gehöre; beruhiget ihn also auch mitten unter verwesenden menschlichen Körpern, und zeigt ihm, daß Tod nur Uebergang zu einem neuern schönern Leben sey.

Die Kunst kann der rings um die Gräber herum lebenden Natur noch auf mancherley Weise nachhelfen, um die ganze Landschaft umher zu einem, von dem ernsthaften Denker gern besuchten, von keinem der gewöhnlichen Menschen, den Sünder ausgenommen, gescheuten, allen, auch diesem, wenn ihn der Zufall dahin führen sollte, gleich lehrreichen Platz zu machen. Ich meine nicht allein die schöne Garten-Kunst, welche die Landschaft etwas mehr verschönerte, und gerade zu diesem Zwecke eigends anlegte, sondern vorzüglich die Bildhauer-Kunst, die mit bedeutenden und belehrenden Bildern, den ganzen, unter dem Schatten von Bäumen dahin führenden Weg, in gewissen Zwischenräumen besetzte; den Eingang selbst aber so zierte, daß der Nahetretende mit Ehrfurcht, aber ja nicht mit Schrecken und Schauer erfüllt, und zu Betrachtungen gestimmt würde, die eines Christen würdig.

Ich denke mir gar wohl eine solche reichhaltige Mythologie des Todes, welche eine lange, zum Be-

gräbniß-Platze ſelbſt führende Gallerie ausfüllte, und eben eine ſo reichhaltige, als fruchtbare Philoſophie über Leben und Tod, die aphoriſtiſch, in einzelne nervöſe Denkſprüche zuſammen gezogen, Stoff genug darböte, zu lehrreichen Inſchriften, die mit jenen mythologiſchen Darſtellungen des Todes wechſeln, die zu den Gräbern führende Allee von Bäumen in gewiſſe Zwiſchenräume theilen, und beleben könnten, — gleichſam ſchon eine Unterhaltung mit den Todten, oder eine Einleitung zur Lehre, die aus den Gräbern zu den Lebenden aufſteigt.

Der Begräbniß-Platz ſelbſt braucht keine andere weſentliche Verzierung von der Kunſt, als die Statue des als Sieger über den Tod, aus dem Grabe erſtandenen Heilandes. Die Denkmale für einzelne Todte, rechne ich unter die zufälligen Verzierungen, die aber auch nur nach gewiſſen beſtimmten Regeln, ſo wohl des Kunſt-Geſchmackes, als der, beſondern, den Nachruhm der Todten, beſtimmenden Staats- und Kirchen-Polizey, errichtet werden dürfen.

Daß die von der Kunſt, von außen errichteten mythologiſchen oder allegoriſchen Darſtellungen des Todes, in einem gewiſſen Bezuge mit dieſer weſentlichen Verzierung des Innern des Begräbniß-Platzes ſtehen müſſen, das heißt, nicht profan, nicht dem fabelhaften und abergläubiſchen Heidenthume geradezu abgeborget, ſondern ein reiner, durchaus verſtändlicher Natur-Mythos, wie es jener des Schlafes,

wie die Verwandlung der Raupe in einen Schmetterling ist, seyn dürfte; wird kaum zu erinnern nöthig seyn.

Es würde auch ein schönes und bedeutendes Ganzes ausmachen, wenn man den Zugang zu dem Begräbniß-Platz, zu dem so genannten Kreuz-Wege machte, nähmlich die Haupt-Scenen des Leidens Jesu dort, und hier seine glorreiche Auferstehung darstellte. Dazwischen angebrachte Inschriften müßten das Traurige dieser Leidens-Scenen mildern, und dem Wanderer Muth einsprechen, den mit Dornen besetzten Lebens-Pfad, auch unter Leiden, besonders, wenn sie der Beruf, wenn sie die Sache Gottes und der Menschheit fordert, unermüdet, der Zukunft trauend, bis an das Ziel fortzusetzen, welches ihm dann an dem über den Gräbern errichteten Bilde des Weltheilandes mit seinen Trophäen, gezeigt wird.

Als Ausnahme von der Regel, und als einen lohnenden Vorzug des ausgezeichneten höhern Verdienstes, lasse ich nicht nur gelten, sondern halte es auch für eine ganz zweckmäßige Anstalt der höhern Staats- und Kirchen-Polizey, daß man Todte, welche diese Auszeichnung verdienen, in dem Porticus der Hauptkirche, oder in einem andern, dem Verdienste eigends geweihten National-Tempel, begrabe.

Doch darf diese, da es mehr unter die Pflichten des Staates und der Kirche gegen die Todten gehört, hier nur, wie im Vorbeygehen, kurz berührt, aber

auch nicht ganz übergangen werden, weil auch dadurch, besonders, wenn passende Inschriften der Empfindung, welche beym Anblick von Gräbern an dieser Stätte erregt wird, ein wenig nachhelfen, manche schöne, den Tod erleichternde, oder den Gedanken daran versüßende Idee geweckt werden kann.

Zuverlässig leitete ein gewisses feines Menschen-Gefühl, unterstützt, gehoben und geschärft durch ihre Religion, die Christen, welche zuerst auf den Gedanken verfielen, die Tempel und ihre Vorhöfe zu ihrer Grabstätte zu wählen, wie ich dasselbe selbst von den Römern sagen mögte, die sich an öffentlichen Straßen begraben ließen; und die Grabmahle selbst so bauten, daß sie jedem Wanderer in die Augen fallen, und ihn dabey, um den Todten kennen zu lernen, der da ruhe, zu verweilen reizen mußten.

Man wollte auch nach dem Tode nicht ganz von den Lebenden getrennt seyn, nicht vergessen werden, als fühlte man auch im Grabe noch das Andenken, so die Nachwelt den Todten schenket. Und wer so gern im Andenken der Nachwelt auch nach dem Tode fortleben wollte, suchte gewiß auch es im Leben zu verdienen, hütete sich wenigstens, seine Zeitgenossen durch böse Handlungen zu zwingen, daß sie dem Todten fluchten.

Was der Christ sich bey einer solchen Grabstätte denkt, ist im Grunde dasselbe, nur veredelt und erwei-

tert; ist auf sicherere Aussichten fester gegründete Hoffnung, daß werde erfüllt werden, was man wünschet.

Hier in der Nähe des Heiligthums denkt sich der Christ schon in der Verbindung mit den edelsten Menschen, welche es durch die Religion geworden sind, auch noch dem Körper nach, wie er es durch seine Tugend verdient habe, auch dem Geiste nach dort mit den reinsten, vollendetsten Geistern und selbst mit Gott im Sitze seiner Herrlichkeit auf ewig vereiniget zu seyn.

Für die Tugend wird diese Idee besonders fruchtbar, wenn nur dem ausgezeichneten Verdienste die Ehre des Begräbnisses an dieser heiligen Stätte, als Ausnahme von der Regel zugestanden wird.

Der Christ findet auch in der Idee einer solchen Verbindung mit den Lebendigen an dieser heiligen Stätte nach dem Tode etwas Reelleres und Tröstlicheres, als es der Grieche oder der Römer in der Wahl seines Begräbnisses finden konnte. Die ihm auf diese Weise versinnlichte Gemeinschaft der Heiligen, macht, daß er lebhafter hoffe, durch das Gebet der Lebenden in der Ewigkeit, Erleichterung seines Uebergangs zum Himmel nach dem Tode zu empfinden, macht, daß er sich lebhafter darauf freue, einstens mit dem Gebete von diesen von dort aus das Seinige mischen zu können und an der gemeinschaftlich erflehten Erfüllung ihrer Wünsche Antheil zu haben.

Die Art und Weise, wie der Todte zur Ruhe gebracht, und sein Andenken der Nachwelt empfohlen wer-

den ſolle, muß zu allen übrigen Anſtalten, wodurch Staat und Kirche ihre Pflicht gegen die Todten, mit Rückſicht auf die Lebenden erfüllen, genau paſſen und auch darauf berechnet werden, daß dadurch würdige und für das Leben fruchtbare Ideen geweckt werden.

Die Sitte der Alten, die entſeelten Körper zu verbrennen, war edel. Dieſe der künſtlichſten, herrlichſten Maſchine, dieſe, der Wohnung eines vernünftigen Geiſtes, würdigſte Zerſtörung, da ſie doch einmal zerſtört werden mußte — war an ſich ſchon belehrend und tröſtlich für die Lebenden; nicht nur da ſie bey den Kaiſern zugleich mit dem Symbole der Unſterblichkeit und Verklärung, mit der Apotheoſe, nähmlich mit dem freyen Fluge eines ſich aus den Flammen, der Sonne entgegen, aufſchwingenden Adlers, ſondern auch mit dem Glauben verbunden war, daß die Verſtorbenen dadurch von allen Unreinigkeiten und Unvollkommenheiten gereiniget würden; der Tod alſo wahre Nothwendigkeit und Wohlthat der Natur für den, der Gottheit verwandten Geiſt ſey, der nun der Sinnlichkeit entwunden, rein und frey ſeinem Urſprunge zu, und ſeiner endlichen Beſtimmung entgegen zueilen vermöge — doch dieſe Sitte paßt für uns nicht mehr.

Das Vermodern des menſchlichen Körpers, dieſer herrlich ſchönen Form, iſt unſern Augen freylich ein ſchauerlicher Anblick; aber es wird ja auch unſern Augen ſorgfältig entzogen, und iſt für die Lebenden nicht minder belehrend, und verdient, als das auffallendſte Bild der Vergänglichkeit aller irdiſchen Dinge und

ſelbſt von jener bibliſchen Lehre, daß der Keim des moraliſchen Uebels unſerm Körper einheimiſch ſey, und deſſen Zerſtörung zugleich mit befördern helfe, von vielen beherziget zu werden.

Ich habe Fürſten gekannt, die unter prächtigen Mauſoläen durch Einbalſamirung lange vor der Verweſung geſichert, ſonſt hätten ruhen ſollen, aber durchaus in der Erde der ſchnellern Fäulniß ihren Körper zu übergeben befohlen haben, weil ſie ſich des Gedankens freuten, den Elementen, was ihnen angehört, der Natur neuen Stoff zum Verarbeiten in neue Formen, Pflanzen und Thieren Nahrung, dem Körper ſelbſt alſo vielfacheres Leben dadurch wieder zu geben. Auch Männer aus dem Privat-Stande kannte ich, die das Grab im freyen Schooße der Erde, dem vornehmern Begräbniſſe in einer Kirche aus eben ſolchen Abſichten und Grundſätzen vorzogen.

Aufſchriften am Wege zum Begräbniß-Platze können den Andern, die ſo etwas von ſelbſt zu denken nicht vermögen, die den Tod des Menſchen mit dem Vermodern des Körpers verwechſeln und unter dieſem beſchränkten oder vielmehr durchaus ganz falſchen Geſichts-Punkte den Tod fürchten und ſcheuen, obige richtigere Ideen beybringen.

Wenn des Todten Nachruhm nur nach Verdienſt von kundigen und unpartheyiſchen Richtern beſtimmt und durch öffentliche Autorität des Staates und der Kirche decretirt wird, ſo muß jeder ſich die Lehre dar-

aus nehmen, nur Tugend ſcheue den Tod nicht, nur dem Böſen öffne er eine unglückliche Zukunft, wie dem Guten er der Eingang zu einem ewigen höchſt glücklichen Leben iſt.

Und das iſt was ich vor allem, von Staat und Kirche bey Ausübung ihrer Pflichten gegen die Todten zu fordern für nöthig finde, wenn ſie nicht nur gegen dieſe gerecht ſeyn, ſondern auch einer andern Pflicht gegen die Lebenden dabey genugthun wollen, dieſer nähmlich, durch alle öffentliche Anſtalten und Handlungen ſie zu belehren und die Menſchheit zu heben.

Sonſt gehört auch noch manches andere dazu, wenn, was den Todten zum Andenken geſchieht, die Lebenden über Leben und Tod belehren ſoll.

Die Denkmale, welche ihnen geſetzt werden, müſſen ſelbſt unter öffentlicher Aufſicht verfertiget werden, damit ſie nicht nur dem Grade des Verdienſtes der dadurch geehrten Todten, ſondern auch den Regeln des guten Geſchmacks und durchaus dieſer beſondern Abſicht genau entſprechen. Fehlte es am Geſchmack, ſo würde der Eindruck geſchwächt werden. Entſprächen ſie dieſer nicht, belehrten ſie nicht zugleich richtig über Tod und Leben zu denken, ſo würden ſie den Todten jenſeits nicht Freude machen, nicht die gewünſchte Belohnung ſeyn; denn nur eine ſolche Ehre achten die Seligen, wodurch ſie auch noch nach dem Tode nützen können.

Da so viel daran gelegen ist, daß jeder Mensch frühzeitig ernsthaft an seine Sterblichkeit denken lerne, daß der Gedanke daran tief in ihm hafte und seine ganze Lebensweise bestimme, so wundert mich's, daß Kirche und Staat diese seine beyden Erzieherinnen noch nicht darauf verfallen sind, eine feyerliche Einweihung zum künftigen Tode des werdenden Menschen und Bürgers vorzunehmen, derjenigen ähnlich, der ehemals bey den Römern nicht nur einzelne großherzige Bürger, sondern auch ganze Cohorten von patriotischen Helden-Seelen bey besondern Veranlassungen für das Heil des Staates sich freywillig unterwarfen?

Wir haben dergleichen besondere Veranlassungen, wie sie die Alten hatten, entweder gar nicht mehr oder äußerst selten; auch würde eine solche Weihe, der sich jene unterwarfen, nicht zum Christenthum passen. Aber Pflicht ist es für jeden, sich dem Vaterlande und der Menschheit zum nützlichen Mitgliede zu bilden, sich lange in Kraft und Thätigkeit dem Vaterlande und der Menschheit zu erhalten und mit Resignation vom Kampfplatze abzutreten, wann und wie der Herr über Leben und Tod ihn davon abruft, auch im Sterben noch die Ehre der Menschheit zu retten, und der Nachkommenschaft ein Beyspiel zu hinterlassen, wie der Christ leben und sterben müsse.

Wenn der einzelne Mensch und Bürger den Tod so ernstlich ins Auge faßt, daß er Lebens-Weisheit daraus lerne, wenn er sich unerschütterlich fest vornimmt, so zu leben, daß er sich zu sterben nicht fürch-

ten dürfe, ſich der Zukunft jenſeits des Grabes und des dankbaren ſegnenden Andenkens der Nachwelt, dieſſeits deſſelben freuen könne, der, ſage ich dann, hat ſich dem Tode geweihet. Wenn der Staat und die Kirche dafür ſorgen, daß er es auch öffentlich und auf eine ſo feyerliche Weiſe thun könne, die noch tiefern Eindruck mache, den Geiſt mit noch höherm Enthuſiaſmus erfülle, der von Zeit zu Zeit ſich wieder von ſelbſt durch innere Schnellkraft bey jeder Gelegenheit erheben und erneuern, alſo nie ganz erlöſchen, wenn ſie dafür ſorgen, daß keiner ihrer Zöglinge dieſer feyerlichen Weihe ſo leicht ſich entziehen kann; — dann ſage ich, Staat und Kirche weihen den werdenden Menſchen und Bürger zum künftigen Tode ein.

Aber, ſollte ſo etwas bey den täglichen Erinnerungen an das Sterben-Müſſen, ſo wir von der erſten Katechismus-Lehre an durch den rings um uns herum vor unſern Augen ſich ſeine Opfer ſammelnden Tod erhalten, wohl noch nöthig ſeyn?

In einer ſo wichtigen Sache ſollte eigentlich nicht bloß auf das bloß Nothwendige, ſondern immer auf das geſehen werden, was am ſicherſten, was am meiſten wirkt, was eine Anſtalt vollkommen macht, beſonders wenn man im Grunde doch nur eine Idee entwirft, bey deren Realiſirung, wenn man auch darauf rechnen darf, ohnehin noch manches wegzufallen pflegt, was in der Idee ſo treflich zu ſeyn ſcheint, und ungern vermißt würde.

Man wird leicht merken, daß dieſe feyerliche Einweihung zum künftigen Tode einen Theil von meiner idealiſchen Erziehungs- und Bildungs-Anſtalt für den Menſchen und Bürger ausmache, wozu ich mir Kirche und Staat von der Vorſicht beſtimmt und angeordnet zu ſeyn denke.

Unterdeſſen ſcheint mir wirklich nothwendig zu ſeyn, daß der Menſch frühzeitig auf eine nachdruckſame und wirkſamere Weiſe mit dieſer Wahrheit bekannt gemacht werde, als bis jetzt geſchehen.

Man erinnere ſich nur an den oben bereits bemerkten auffallenden Widerſpruch der Lebensweiſe des groſſen Haufens, mit dieſer ihm ſo früh bekannt gemachten, und durch tägliche Erfahrung beſtätigten Wahrheit, daß jedem Menſchen der Tod gewiß, Zeit und Art deſſelben ungewiß ſeyen, und urtheile nun, ob es nicht an der Art und Weiſe fehlen müſſe, wie dieſe Wahrheit den Sterblichen gewöhnlich bekannt gemacht zu werden pflege? Ob nicht eine zweckmäßigere ausgemittelt werden könnte, welche den natürlichen Leichtſinn derſelben mehr an ſie feſſelte, und den ſo fruchtbaren in ihr enthaltenen Keim von praktiſcher Lebens-Weisheit zur Reife kommen machte.

Jeder beſinne nur ſich ſelbſt auf die Eindrücke, welche dieſe Wahrheit in ſeiner Jugend auf ihn gemacht. Das Perſpectiv zum Grabe rückt ſich die Jugend ſo weit in die dunkelſte Ferne hinaus, daß ſie es gar nicht nöthig findet, von der täglichen Erfahrung der menſchlichen

chen Hinfälligkeit einen Gebrauch, das heißt, eine Anwendung auf sich zu machen, und ich glaube hie und da bemerkt zu haben, daß manche zu leichtsinnig, zu kurzsichtig, zu egoistisch, hingerissen von der Lust im Genusse der sinnlichen Freuden, die von ungefähr aufgestoßene Erinnerung an die Sterblichkeit, mit der thörichten Einbildung schnell abgewiesen, als wenn es doch noch möglich wäre, daß sie eine Ausnahme von der Regel machen könnten. Wenigstens lassen sich so viele Menschen von dem Gedanken an den Tod in der einmal gewöhnten Lebensweise so selten stören, als wenn das Gesetz der Sterblichkeit nicht allgemein wäre und sie des Privilegiums der Unsterblichkeit auf Erden zuverlässige Versicherung hätten. Doch würden sie gewiß, fragte man sie einmal darüber, ganz Schulgerecht die Lehre des Katechismus wiederhohlen: dem Menschen ist gesetzt einmal zu sterben.

Es ist nähmlich, was man bey allen andern praktischen Wahrheiten bemerken kann, ein großer Unterschied unter der historischen und praktischen oder lebendigen Kenntniß, dieser so wichtigen und fruchtbaren Wahrheit. Wo letztere fehlt, wenn man nähmlich das Allgemeine nicht mit Ernst auch besonders auf sich anwendet, und Entschlüsse fürs Leben darauf gebaut hat, ist man wohl im Stande, laut und öffentlich eine Wahrheit andern zu bekennen, wohl auch zur Beherzigung zu empfehlen; sich selbst aber sie so gut als abzuleugnen, oder zu thun, als gehe sie nur andern nicht

auch uns ſelbſt an — Eine todte unfruchtbare Kenntniß für uns!

Dieſe Einweihung des werdenden Menſchen und Bürgers zum künftigen Tode würde ich unmittelbar an die Confirmations-Feyer der Jugend anknüpfen, oder ſie vielmehr zu einem weſentlichen Theile jener feyerlichen Einführung der ſo weit erwachſenen und reifen Jugend ins öffentliche Leben machen.

Ich wiederhohle hier nur von der im 2 Bande von der Kirche weitläuftig ausgeführten Idee von der Confirmations-Feyer der Jugend, was, um die Einweihung derſelben zum künftigen Tode mit der Einweihung zum Leben genauer verbinden zu können, davon zu melden mir durchaus nöthig ſcheint.

Erſt da, wo die Jugend etwan das zwölfte Jahr des Alters erreicht, und durch einen ſechsjährigen Katechumenat in den öffentlichen Schulen Unterricht und Bildung erhalten hat, wird ſie erſt für reif genug angeſehen, durch die ſacramentaliſche Confirmation in den erſten Grad der bürgerlichen Geſellſchaft aufgenommen zu werden. Von da an fängt auch eigentlich erſt recht ihr thätiges Menſchen-Leben an, ſie gehören von da an nicht mehr allein ihrer Familie, ſondern ſchon mehr dem Staate und dem gemeinen Weſen an.

Das ſollte durch eine eigene, alles recht verſinnlichende, belehrende und dieſen Eindruck hinterlaſſende, ſich an die Confirmation unmittelbar zu einem Ganzen anſchließende Feyerlichkeit geſchehen, ſo daß am

Tage nach erhaltener Confirmation die Jugend in einer festlichen Procession in die Curia geführt, dort von dem Magistrate in die bürgerliche Gesellschaft aufgenommen, über die allgemeinsten Pflichten eines Welt- und Staats-Bürgers belehrt, und dann dem Landes-Fürsten oder dessen Stellvertreter dargestellt werden, um ihm die erste Huldigung zu leisten, das heißt, um in seine Hände zu geloben, sie wolle der Menschen- und Bürger-Bestimmung immer treu bleiben, ihre Kräfte üben und thätig seyn zum allgemeinen Besten, so viel jene es gestatten, ihre natürliche Freyheit nach den Gesetzen des Staates beschränken und dafür dankbar die Vortheile erkennen und benutzen, welche ihr die bürgerliche Gesellschaft zu ihrer Vervollkommnung, und zum ruhigen, erhöhten Lebensgenuß darbietet.

Das heiße ich erst recht zum Leben einweihen.

Was ich zum künftigen Tode den werdenden Menschen und Bürger einweihen heiße, ist im Grunde auch eine nur durch die Hinsicht auf den Tod ein wenig anders modificirte, und mehr im Detail belehrende, die erstere vollendende Einweihung zum Leben.

---

* An demselben — oder, um den neuen erst werdenden Welt- und Staats-Bürger nicht auf einmal, durch zu hoch gespannte Empfindungen zu sehr zu erschüttern — am folgenden Abende, wenn anders die Witterung es gestattet, sollte der Bischof die Candidaten der neuen Weihe auf den gemeinen Begräbniß-Platz führen, um sie, da er sie zuvor so feyerlich der Gesell-

ſchaft der Lebenden übergeben, nun auch eben ſo feyerlich und nachdrucksam mit dem Tode und den Todten bekannt zu machen.

Abends muß dieſe zweyte Weihe vorgenommen werden. Die Candidaten ſollen ja an das Ende ihres Lebens erinnert werden, was an keinem ſchönern Bilde als im glänzenden Niedergange der Sonne nach vollbrachtem wohlthätigen Tages-Werke auf der einen Hämiſphäre der Erde, ihnen, wie es ſeyn ſollte, dargeſtellt werden kann.

Die Feyerlichkeit müßte ſich in der dunkeln Nacht ſchließen, wenn am blauen, mit Sternen beſetzten Firmamente ganze Sternen-Syſteme im Kreislaufe vorüber ziehen, und dem Sterblichen den unermeßlichen Raum zeigen, wo vom Schauplatze der Erde abgetretene Menſchen, wenn ſchon für eine ganze Ewigkeit hinaus Generationen auf Generationen in ununterbrochener Folge dahin wandern, Wohnung und Beſchäftigung — wenn ſie anders nicht zum bloßen Leiden verdammt zu werden, im Leben verdient haben — finden werden.

Und wie die untergehende Sonne uns das Bild des ſchön vollendeten Erden-Lebens iſt, ſo kann ſie, als bald wieder im neuen Glanze erſcheinend, wie ſelbſt auch der mit Sternen beſäete nächtliche Himmel mit ſeinen im ewigen Kreislaufe erſcheinenden, verſchwindenden und wiederkehrenden Planeten und Welten-Syſtemen ein Bild unſerer Unſterblichkeit, den Candidaten auch dieſe Lehre verſinnlichen. Und der Aufblick von

der düstern Nacht um die Grabhügel umher auf das große hehre Schauspiel der Millionen von glänzenden Welten, oder ihnen wird ihnen die Vorzüge und Reize des neuen Lebens des verklärten Geistes dort oben in einem eben so schönen Bilde entdecken.

Könnte die Einweihung mit jedem Einzelnen allein vorgenommen werden, so müßte der Eindruck viel stärker seyn. Der Mystagoge nähme den Candidaten bey der Hand, wies ihn gegen die untergehende Sonne und dann aufwärts zum Sternen-Himmel und sagte ihm ins Herz, was sich bey einer solchen, zu dieser Absicht eigends angelegten Scene sagen läßt. Die Einsamkeit, selbst der Umstand, daß ihm allein diese Wahrheiten ins Herz geprediget werden, hielten die Aufmerksamkeit fester, und machten den Geist empfänglicher des tiefsten Eindruckes.

Doch lasse ich auch gern die ganze Schaar der Confirmirten zusammen auf einmal die Weihe nehmen, und gleichwohl auch so viel Volk sich dabey versammeln, als mit der dabey nöthigen Ruhe, Ordnung und Stille zu vereinigen ist. Das eine Gute compensirt sich hier durch ein anderes.

Der Mystagoge stelle sich also mitten zwischen seine Confirmirten von beyden Geschlechtern, zuerst vor dem Eingange des Begräbniß-Platzes, das Angesicht gekehrt gegen die untergehende Sonne, und mache ihnen diese zum Vor- und Denkbilde des Todes, wie

jeder Mensch ihn sterben solle. „Heiter" — sage er ihnen — „noch Glanz werfend über die Erde, die er verläßt, sey, wie das Scheiden der Sonne, der Tod des Menschen! beyde haben das Tages-Werk treu vollbracht, das ihnen der gemeinschaftliche Schöpfer aufgegeben. Beyde hinterlassen der Erde Segen und Ruhm, und das Bewußtseyn dessen giebt beyden auch beym Hinscheiden Heiterkeit, die der Vorbote wird des sogleich wieder beginnenden regen Lebens und wohlthätigen Wirkens.

Dann trete er mit seinen Candidaten der neuen Weihe in den Begräbniß-Platz, und lehre sie in kurzen, aber nervösen Sentenzen, auf deren jede sie mit einem darauf passenden besondern Vorsatze und Gelübde antworten können, folgende Wahrheiten, denen ich sogleich die Antworten beysetze, wie ich wünsche, daß die Candidaten der heiligen Weihe sie im tiefsten Gefühle der Nothwendigkeit und mit dem zuversichtlichsten Nachdrucke der Wahrheit geben mögen. Der Eingang mag etwan so lauten:

„Ich habe euch im Tempel Gottes zum eigentlichen Menschen- und Bürger-Leben in die Mitte eurer lebenden Mitbürger eingeführt, und ihnen als thätige Mitglieder des vaterländischen Staates feyerlich zugesellt. Erst nach einer langen Vorbereitung im Katechumenate unter der Disciplin des Pädagogiums konnte man erwarten, daß ihr reif geworden seyn möget, als wahre active Bürger des Staats und der Welt, in die menschliche Gesellschaft eingeführt und aufgenom-

men zu werden. Denn erst durch den nöthigen Unterricht gebildet, konntet ihr wissen, was Leben, was Mensch, was Bürger seyn heiße, wie und warum ihr so und so handeln müsset. Ihr müsset erst von euern Aeltern und Lehrern an der Hand geführt werden, und könnt auch jetzt noch nicht euch selbst ganz überlassen bleiben, ihr tretet auch nur erst in die unterste Klasse eurer Mitbürger ein. Aber ihr seyd doch schon zu dem Grade von Reife und Selbstständigkeit gediehen, wo ihr einen eigenen Wirkungs-Kreis habt, wenn er auch noch so beschränkt ist, wo ihr auf euch selbst und auf die Gesellschaft wohlthätig oder nachtheilig wirken könnt, wo ihr nun freyen Gebrauch von den Grundsätzen zu machen habt, die ihr in den Schulen gelernt, und vor kurzem bey der sacramentalischen Confirmation zu befolgen, in meine Hände, mir, dem Staate, der Menschheit und selbst der Gottheit gelobt habt.“

„Auch das Ende eures Menschen- und Bürger-Lebens auf Erden, muß ich euch zeigen, der ich euch dessen Anfang gezeigt. Sehet hin! das Grab ist es. Der Tod ist der letzte Punkt in einer langen oder kurzen Lebens-Linie. Gerade zum Grabe hin geht die Aussicht und der Weg von der Wiege an. Dem Tode muß ich euch, wie dem Leben weihen. Unter die Todten führe ich euch einstweilen ein, wie ich euch unter die Lebenden eingeführt. Ich segnete euern Eingang ins Leben, und ich wünsche, daß ich mit Wirkung einstweilen voraus, auch euern Ausgang hier segnen dürfe.“

„Ob ich es dürfe, hängt von euch ab. Faßt ihr die Wahrheiten, die ich euch jetzt vortragen werde, tief ins Herz, und bilden sie dort Maximen und Vorsätze des Lebens, so thue ich es von ganzer Seele, mit vollem Herzen und der höchsten Wonne; und sehe euer Leben wie den Lauf der Sonne an, die so heiter und schön, wie wir sie eben bewundert, nach einem wohlthätigen Tages-Werk ihn vollendet hat.“

„Ueberseht nun dieses stille Gefilde, voll von Gräber-Hügeln! Hier endiget sich auch euer Leben. Tod und Grab ist das allgemeine Loos aller Menschen, also auch das eurige!“

„Alle Freuden, Ehren, Güter der sinnlichen Welt, schwinden über dem Grabe in leeren Dunst hin.“

„Denket, daß auch euch das Grab erwarte; lernet sterben, und des vergänglichen Lebens Freuden, Ehren, Güter nach ihrem wahren Werthe schätzen! sie sind, wie dieses Erden-Leben selbst, eitel und vergänglich!“

Die Candidaten der Weihe. „Wir wollen unverrückten Blickes im Lebens-Laufe hin auf das Grab, das Ziel und Ende desselben sehen; beym Genusse alles Irdischen uns erinnern, daß es, wie das Erden-Leben, vergänglich, und über dem Grabe hin in leeren Dunst zerfließe.“

Der Mystagoge. „Was in des Grabes stillern, finstern Höhle modert, ist nur des unzerstörbaren menschlichen Geistes, abgeworfene irdische Hülle. Er selbst lebt unsterblich die unendliche Ewigkeit hindurch.

Nur, was Gutes oder Böses hienieden er that, folgt als wahres Eigenthum in die Ewigkeit ihm nach, bestimmt dort, seinen wirklichen Werth, und macht ihn ewig glücklich oder unglücklich.“

Die Candidaten. „Ewig lebt der Geist. Nur was des Geistes ist, sey unsre Hauptsorge im Leben. Wir wollen, um glücklich zu seyn dort oben, gut handeln hienieden; und bleibenden Werth suchen wir nur in behaupteter Menschen-Würde, durch treue Erfüllung des hohen Menschen-Berufs!“

Der Mystagoge. „Die Sorge für den Geist und für des Himmels höhere Freuden, darf nicht ganz in Gleichgültigkeit gegen die Güter der Erde ausarten. Auch sie sind Gottes Gaben.“

Die Candidaten. „Wir nehmen dankbar auch die Erden-Güter aus Gottes milder Vaterhand, und benutzen sie als seine Gaben, nach seinem Willen, zu seiner Ehre als Mittel, des Guten mehr zu thun; entbehren sie, wenn er sie uns entzieht, zufrieden mit dem, was er uns davon gibt. Leer geht keines seiner Kinder aus. Wir entsagen ihnen, wenn sie des Guten, so sie fordern sollten, Hinderniſſe werden, erwartend mit Zuversicht dort den reichhaltigsten Ersatz.“

Der Mystagoge. „Lange sich das Leben erhalten, ist so gut Pflicht, als des Guten thun so viel, als möglich.“

Die Candidaten. „Wir erfüllen diese Pflicht durch Mäßigkeit. Mäßig nach der Natur und Gottes

Man wird leicht merken, daß dieſe feyerliche Einweihung zum künftigen Tode einen Theil von meiner idealiſchen Erziehungs- und Bildungs-Anſtalt für den Menſchen und Bürger ausmache, wozu ich mir Kirche und Staat von der Vorſicht beſtimmt und angeordnet zu ſeyn denke.

Unterdeſſen ſcheint mir wirklich nothwendig zu ſeyn, daß der Menſch frühzeitig auf eine nachdruckſame und wirkſamere Weiſe mit dieſer Wahrheit bekannt gemacht werde, als bis jetzt geſchehen.

Man erinnere ſich nur an den oben bereits bemerkten auffallenden Widerſpruch der Lebensweiſe des großen Haufens, mit dieſer ihm ſo früh bekannt gemachten, und durch tägliche Erfahrung beſtätigten Wahrheit, daß jedem Menſchen der Tod gewiß, Zeit und Art deſſelben ungewiß ſeyen, und urtheile nun, ob es nicht an der Art und Weiſe fehlen müſſe, wie dieſe Wahrheit den Sterblichen gewöhnlich bekannt gemacht zu werden pflege? Ob nicht eine zweckmäßigere ausgemittelt werden könnte, welche den natürlichen Leichtſinn derſelben mehr an ſie feſſelte, und den ſo fruchtbaren in ihr enthaltenen Keim von praktiſcher Lebens-Weisheit zur Reife kommen machte.

Jeder beſinne nur ſich ſelbſt auf die Eindrücke, welche dieſe Wahrheit in ſeiner Jugend auf ihn gemacht. Das Perſpectiv zum Grabe rückt ſich die Jugend ſo weit in die dunkelſte Ferne hinaus, daß ſie es gar nicht nöthig findet, von der täglichen Erfahrung der menſchlichen

und ſelbſt alles das ſich voraus ſchon einſtweilen als möglich denken, mindert die Empfindung, wenn das Uebel wirklich eindringt, und macht klug auf Mittel denken, wo nicht es ganz und gar abzuhalten, doch zu mindern, zu heilen, zu erſetzen, wenigſtens ſich durch Grundſätze ſo dagegen zu wafnen, daß man es als Menſch und Chriſt muthig und mit Ergebenheit zu tragen vermöge.“

Die Candidaten. Hohe Lebens-Weisheit iſt es, aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen, ſich zum voraus in das Reich der Möglichkeit hinein denken, zu dulden, was Tauſende noch dulden werden, und vor uns ſchon Tauſende geduldet. Mit Ergebenheit dulden, was zu ändern man nicht vermag. Dem drohenden Uebel zuvorkommen, wenn es möglich; durch Grundſätze es ſich erträglicher zu machen, wenn es unabänderlich über uns verhängt iſt.“

„Gott — lehrt die Religion — lenket alles mit Weisheit und Güte. Kein Haar fällt von des Menſchen Haupt, es iſt zuvor von ihm gezählt, und zum Fallen beſtimmt. Er iſt Herr und Vater ſeiner Geſchöpfe. Kindliches Ergeben in ſeinen Willen und ſein Verhängniß, fordert dieſelbe Religion, nach einer ganz natürlichen Schluß-Folge von uns.“

„Er hat ſeinen Engeln befohlen, daß ſie jeden von uns ſchützend begleiten auf unſern Wegen, damit wir nicht etwan an einem Steine anſtoßen — ſo verſinnlichet uns Sterblichen die Religion Gottes über uns wachende Vorſicht, und macht uns muthig beym

Man wird leicht merken, daß dieſe feyerliche Einweihung zum künftigen Tode einen Theil von meiner idealiſchen Erziehungs- und Bildungs-Anſtalt für den Menſchen und Bürger ausmache, wozu ich mir Kirche und Staat von der Vorſicht beſtimmt und angeordnet zu ſeyn denke.

Unterdeſſen ſcheint mir wirklich nothwendig zu ſeyn, daß der Menſch frühzeitig auf eine nachdruckſame und wirkſamere Weiſe mit dieſer Wahrheit bekannt gemacht werde, als bis jetzt geſchehen.

Man erinnere ſich nur an den oben bereits bemerkten auffallenden Widerſpruch der Lebensweiſe des großen Haufens, mit dieſer ihm ſo früh bekannt gemachten, und durch tägliche Erfahrung beſtätigten Wahrheit, daß jedem Menſchen der Tod gewiß, Zeit und Art deſſelben ungewiß ſeyen, und urtheile nun, ob es nicht an der Art und Weiſe fehlen müſſe, wie dieſe Wahrheit den Sterblichen gewöhnlich bekannt gemacht zu werden pflege? Ob nicht eine zweckmäßigere ausgemittelt werden könnte, welche den natürlichen Leichtſinn derſelben mehr an ſie feſſelte, und den ſo fruchtbaren in ihr enthaltenen Keim von praktiſcher Lebens-Weisheit zur Reife kommen machte.

Jeder beſinne nur ſich ſelbſt auf die Eindrücke, welche dieſe Wahrheit in ſeiner Jugend auf ihn gemacht. Das Perſpectiv zum Grabe rückt ſich die Jugend ſo weit in die dunkelſte Ferne hinaus, daß ſie es gar nicht nöthig findet, von der täglichen Erfahrung der menſchlichen

chen Hinfälligkeit einen Gebrauch, das heißt, eine Anwendung auf sich zu machen, und ich glaube hie und da bemerkt zu haben, daß manche zu leichtsinnig, zu kurzsichtig, zu egoistisch, hingerissen von der Lust im Genusse der sinnlichen Freuden, die von ungefähr aufgestoßene Erinnerung an die Sterblichkeit, mit der thörichten Einbildung schnell abgewiesen, als wenn es doch noch möglich wäre, daß sie eine Ausnahme von der Regel machen könnten. Wenigstens lassen sich so viele Menschen von dem Gedanken an den Tod in der einmal gewöhnten Lebensweise so selten stören, als wenn das Gesetz der Sterblichkeit nicht allgemein wäre und sie des Privilegiums der Unsterblichkeit auf Erden zuverlässige Versicherung hätten. Doch würden sie gewiß, fragte man sie einmal darüber, ganz Schulgerecht die Lehre des Katechismus wiederhohlen: dem Menschen ist gesetzt einmal zu sterben.

Es ist nähmlich, was man bey allen andern praktischen Wahrheiten bemerken kann, ein großer Unterschied unter der historischen und praktischen oder lebendigen Kenntniß, dieser so wichtigen und fruchtbaren Wahrheit. Wo letztere fehlt, wenn man nähmlich das Allgemeine nicht mit Ernst auch besonders auf sich anwendet, und Entschlüsse fürs Leben darauf gebaut hat, ist man wohl im Stande, laut und öffentlich eine Wahrheit andern zu bekennen, wohl auch zur Beherzigung zu empfehlen; sich selbst aber sie so gut als abzuleugnen, oder zu thun, als gehe sie nur andern nicht

auch uns ſelbſt an — Eine todte unfruchtbare Kenntniß für uns!

Dieſe Einweihung des werdenden Menſchen und Bürgers zum künftigen Tode würde ich unmittelbar an die Confirmations-Feyer der Jugend anknüpfen, oder ſie vielmehr zu einem weſentlichen Theile jener feyerlichen Einführung der ſo weit erwachſenen und reifen Jugend ins öffentliche Leben machen.

Ich wiederhohle hier nur von der im 2 Bande von der Kirche weitläuftig ausgeführten Idee von der Confirmations-Feyer der Jugend, was, um die Einweihung derſelben zum künftigen Tode mit der Einweihung zum Leben genauer verbinden zu können, davon zu melden mir durchaus nöthig ſcheint.

Erſt da, wo die Jugend etwan das zwölfte Jahr des Alters erreicht, und durch einen ſechsjährigen Katechumenat in den öffentlichen Schulen Unterricht und Bildung erhalten hat, wird ſie erſt für reif genug angeſehen, durch die ſacramentaliſche Confirmation in den erſten Grad der bürgerlichen Geſellſchaft aufgenommen zu werden. Von da an fängt auch eigentlich erſt recht ihr thätiges Menſchen-Leben an, ſie gehören von da an nicht mehr allein ihrer Familie, ſondern ſchon mehr dem Staate und dem gemeinen Weſen an.

Das ſollte durch eine eigene, alles recht verſinnlichende, belehrende und dieſen Eindruck hinterlaſſende, ſich an die Confirmation unmittelbar zu einem Ganzen anſchließende Feyerlichkeit geſchehen, ſo daß am

Tage nach erhaltener Confirmation die Jugend in einer festlichen Procession in die Curia geführt, dort von dem Magistrate in die bürgerliche Gesellschaft aufgenommen, über die allgemeinsten Pflichten eines Welt- und Staats-Bürgers belehrt, und dann dem Landes-Fürsten oder dessen Stellvertreter dargestellt werden, um ihm die erste Huldigung zu leisten, das heißt, um in seine Hände zu geloben, sie wolle der Menschen- und Bürger-Bestimmung immer treu bleiben, ihre Kräfte üben und thätig seyn zum allgemeinen Besten, so viel jene es gestatten, ihre natürliche Freyheit nach den Gesetzen des Staates beschränken und dafür dankbar die Vortheile erkennen und benutzen, welche ihr die bürgerliche Gesellschaft zu ihrer Vervollkommnung, und zum ruhigen, erhöhten Lebensgenuß darbietet.

Das heiße ich erst recht zum Leben einweihen.

Was ich zum künftigen Tode den werdenden Menschen und Bürger einweihen heiße, ist im Grunde auch eine nur durch die Hinsicht auf den Tod ein wenig anders modificirte, und mehr im Detail belehrende, die erstere vollendende Einweihung zum Leben.

---

* An demselben — oder, um den neuen erst werdenden Welt- und Staats-Bürger nicht auf einmal, durch zu hoch gespannte Empfindungen zu sehr zu erschüttern — am folgenden Abende, wenn anders die Witterung es gestattet, sollte der Bischof die Candidaten der neuen Weihe auf den gemeinen Begräbniß-Platz führen, um sie, da er sie zuvor so feyerlich der Gesell-

ſchaft der Lebenden übergeben, nun auch eben ſo feyerlich und nachdrucksam mit dem Tode und den Todten bekannt zu machen.

Abends muß dieſe zweyte Weihe vorgenommen werden. Die Candidaten ſollen ja an das Ende ihres Lebens erinnert werden, was an keinem ſchönern Bilde als im glänzenden Niedergange der Sonne nach vollbrachtem wohlthätigen Tages-Werke auf der einen Hämiſphäre der Erde, ihnen, wie es ſeyn ſollte, dargeſtellt werden kann.

Die Feyerlichkeit müßte ſich in der dunkeln Nacht ſchließen, wenn am blauen, mit Sternen beſetzten Firmamente ganze Sternen-Syſteme im Kreislaufe vorüber ziehen, und dem Sterblichen den unermeßlichen Raum zeigen, wo vom Schauplatze der Erde abgetretene Menſchen, wenn ſchon für eine ganze Ewigkeit hinaus Generationen auf Generationen in ununterbrochener Folge dahin wandern, Wohnung und Beſchäftigung — wenn ſie anders nicht zum bloßen Leiden verdammt zu werden, im Leben verdient haben — finden werden.

Und wie die untergehende Sonne uns das Bild des ſchön vollendeten Erden-Lebens iſt, ſo kann ſie, als bald wieder im neuen Glanze erſcheinend, wie ſelbſt auch der mit Sternen beſäete nächtliche Himmel mit ſeinen im ewigen Kreislaufe erſcheinenden, verſchwindenden und wiederkehrenden Planeten und Welten-Syſtemen ein Bild unſerer Unſterblichkeit, den Candidaten auch dieſe Lehre verſinnlichen. Und der Aufblick von

der düstern Nacht um die Grabhügel umher auf das große hehre Schauspiel der Millionen von glänzenden Welten, oder ihnen wird ihnen die Vorzüge und Reize des neuen Lebens des verklärten Geistes dort oben in einem eben so schönen Bilde entdecken.

Könnte die Einweihung mit jedem Einzelnen allein vorgenommen werden, so müßte der Eindruck viel stärker seyn. Der Mystagoge nähme den Candidaten bey der Hand, wies ihn gegen die untergehende Sonne und dann aufwärts zum Sternen-Himmel und sagte ihm ins Herz, was sich bey einer solchen, zu dieser Absicht eigends angelegten Scene sagen läßt. Die Einsamkeit, selbst der Umstand, daß ihm allein diese Wahrheiten ins Herz geprediget werden, hielten die Aufmerksamkeit fester, und machten den Geist empfänglicher des tiefsten Eindruckes.

Doch lasse ich auch gern die ganze Schaar der Confirmirten zusammen auf einmal die Weihe nehmen, und gleichwohl auch so viel Volk sich dabey versammeln, als mit der dabey nöthigen Ruhe, Ordnung und Stille zu vereinigen ist. Das eine Gute compensirt sich hier durch ein anderes.

Der Mystagoge stelle sich also mitten zwischen seine Confirmirten von beyden Geschlechtern, zuerst vor dem Eingange des Begräbniß-Platzes, das Angesicht gekehrt gegen die untergehende Sonne, und mache ihnen diese zum Vor- und Denkbilde des Todes, wie

„Ob ich es dürfe, hängt von euch ab. Faßt ihr die Wahrheiten, die ich euch jetzt vortragen werde, tief ins Herz, und bilden sie dort Maximen und Vorsätze des Lebens, so thue ich es von ganzer Seele, mit vollem Herzen und der höchsten Wonne; und sehe euer Leben wie den Lauf der Sonne an, die so heiter und schön, wie wir sie eben bewundert, nach einem wohlthätigen Tages-Werk ihn vollendet hat.“

„Ueberseht nun dieses stille Gefilde, voll von Gräber-Hügeln! Hier endiget sich auch euer Leben. Tod und Grab ist das allgemeine Loos aller Menschen, also auch das eurige!“

„Alle Freuden, Ehren, Güter der sinnlichen Welt, schwinden über dem Grabe in leeren Dunst hin.“

„Denket, daß auch euch das Grab erwarte; lernet sterben, und des vergänglichen Lebens Freuden, Ehren, Güter nach ihrem wahren Werthe schätzen! sie sind, wie dieses Erden-Leben selbst, eitel und vergänglich!“

Die Candidaten der Weihe. „Wir wollen unverrückten Blickes im Lebens-Laufe hin auf das Grab, das Ziel und Ende desselben sehen; beym Genusse alles Irdischen uns erinnern, daß es, wie das Erden-Leben, vergänglich, und über dem Grabe hin in leeren Dunst zerfließe.“

Der Mystagoge. „Was in des Grabes stillern, finstern Höhle modert, ist nur des unzerstörbaren menschlichen Geistes, abgeworfene irdische Hülle. Er selbst lebt unsterblich die unendliche Ewigkeit hindurch.

Nur, was Gutes oder Böses hienieden er that, folgt als wahres Eigenthum in die Ewigkeit ihm nach, bestimmt dort, seinen wirklichen Werth, und macht ihn ewig glücklich oder unglücklich.«

Die Candidaten. »Ewig lebt der Geist. Nur was des Geistes ist, sey unsre Hauptsorge im Leben. Wir wollen, um glücklich zu seyn dort oben, gut handeln hienieden; und bleibenden Werth suchen wir nur in behaupteter Menschen-Würde, durch treue Erfüllung des hohen Menschen-Berufs!«

Der Mystagoge. »Die Sorge für den Geist und für des Himmels höhere Freuden, darf nicht ganz in Gleichgültigkeit gegen die Güter der Erde ausarten. Auch sie sind Gottes Gaben.«

Die Candidaten. »Wir nehmen dankbar auch die Erden-Güter aus Gottes milder Vater-Hand, und benutzen sie als seine Gaben, nach seinem Willen, zu seiner Ehre als Mittel, des Guten mehr zu thun; entbehren sie, wenn er sie uns entzieht, zufrieden mit dem, was er uns davon gibt. Leer geht keines seiner Kinder aus. Wir entsagen ihnen, wenn sie des Guten, so sie fordern sollten, Hindernisse werden, erwartend mit Zuversicht dort den reichhaltigsten Ersatz.«

Der Mystagoge. »Lange sich das Leben erhalten, ist so gut Pflicht, als des Guten thun so viel, als möglich.«

Die Candidaten. »Wir erfüllen diese Pflicht durch Mäßigkeit. Mäßig nach der Natur und Gottes

Vorschrift, die Güter der Welt genießen, wird machen, daß wir sie nicht nur länger, sondern auch reiner genießen. Wer dabey doch nicht lange lebt, hat genug gelebt. Das nützlich gelebt haben, wiegt langes Leben weit auf, das nicht eben so fruchtbar an guten Thaten, als der Dauer nach, lange, und sonst noch so glücklich im Genusse der Güter der Erde war.' Gott herrscht mit Weisheit und Vater-Güte über Tod und Leben."

Der Mystagoge. „Nicht zu zählen sind die Unfälle, welche auch des Frommen Lebens-Pfad bis zum Grabe hin durchschneiden. Langwierige Krankheiten ziehen einen siechen Körper, langsam schleichend, zum frühen Tode hin. Zufälle führen einen schnellern zwar, aber auch schmerzhaftern Tod herbey. Man verliert Seh- oder Hörkraft, den Sprach-Gebrauch, und entbehrt bey sonst langem und übrigens gesunden Leben, des Lebens schönsten Genuß. Eigene Noth drücket; häusliche Sorgen drücken schwerer; man verliert, woran das Herz hing; man wird von Freunden verlassen, verrathen, verbannt; wird in den menschenfreundlichsten und wohlwollendsten Unternehmungen gestört, gehindert; erntet Undank für Wohlthaten ein; wird verachtet, verlacht, verläumdet ꝛc., um nichts zu sagen, von eben so vielfachem Unglücke, welches Staaten, Städte und andere Gemeinheiten treffen können, wovon der Einzelne seinen Antheil, nebst dem eigenen heimischen, tragen muß. — Religion ist das einzige, was Trost und Hülfe gewährt;

und ſelbſt alles das ſich voraus ſchon einſtweilen als möglich denken, mindert die Empfindung, wenn das Uebel wirklich eindringt, und macht klug auf Mittel denken, wo nicht es ganz und gar abzuhalten, doch zu mindern, zu heilen, zu erſetzen, wenigſtens ſich durch Grundſätze ſo dagegen zu wafnen, daß man es als Menſch und Chriſt muthig und mit Ergebenheit zu tragen vermöge.“

Die Candidaten. Hohe Lebens-Weisheit iſt es, aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen, ſich zum voraus in das Reich der Möglichkeit hinein denken, zu dulden, was Tauſende noch dulden werden, und vor uns ſchon Tauſende geduldet. Mit Ergebenheit dulden, was zu ändern man nicht vermag. Dem drohenden Uebel zuvorkommen, wenn es möglich; durch Grundſätze es ſich erträglicher zu machen, wenn es unabänderlich über uns verhängt iſt.“

„Gott — lehrt die Religion — lenket alles mit Weisheit und Güte. Kein Haar fällt von des Menſchen Haupt, es iſt zuvor von ihm gezählt, und zum Fallen beſtimmt. Er iſt Herr und Vater ſeiner Geſchöpfe. Kindliches Ergeben in ſeinen Willen und ſein Verhängniß, fordert dieſelbe Religion, nach einer ganz natürlichen Schluß-Folge von uns.“

„Er hat ſeinen Engeln befohlen, daß ſie jeden von uns ſchützend begleiten auf unſern Wegen, damit wir nicht etwan an einem Steine anſtoßen — ſo verſinnlichet uns Sterblichen die Religion Gottes über uns wachende Vorſicht, und macht uns muthig beym

Hinblick auf den Dornen-Pfad durchs Leben zum Grabe hin.“

„Erfahrung bestätiget die Lehre der Religion, und zeigt, daß was Böses uns scheinet, des Guten Quelle sey, und daß das blöde Auge des Sterblichen nicht vorhersehen könne, was ihm fromme.“

„Wir sind also bereit, das Schlimmste, wie das Beste und Angenehmste anzunehmen aus Gottes väterlicher Hand, und an dem Kreuze Jesu, das Werkzeug des Heils der Welt, an dem unsrigen aber Gottes Prüfung, um herrlicher zu lohnen die standhafte Tugend, zu sehen und dankbar zu erkennen.“

„Es giebt hohes Selbstgefühl, geduldig leiden und dabey fest sich halten an Gott.“

Der Mystagoge. „Minder fürchterlich sind dem frommen Wanderer auf Erden, des Unglücks herbste Schläge, als der irdischen Freuden, Ehren, Güter mächtig anziehende Reize. Jene geduldig leiden, und fest dabey an Gott sich halten, giebt hohes Selbstgefühl — war so eben eure Bemerkung. — Aber diese machen weichlich, fesseln den Geist an die Erde, lassen ihn an das Himmlische und Göttliche nicht denken, entziehen also der Tugend die festeste Stütze, die Anhänglichkeit an Gott. Wachsamkeit und Gebet empfiehlt euch die Religion gegen diese so gefährlichen, euch im Stillen beschleichenden, und sich eurer leicht bemächtigenden Feinde eurer Tugend und eurer Glückseligkeit.“

Die Candidaten. „Wir ergreifen die Waffen, so uns die Religion gegen diese Feinde reicht.

Wir werden aufmerksam auf die ersten Bewegungen derselben seyn, auf Gottes Beystand bauen, ihn uns durch Gebet und Zutrauen verdienen, in die treue Erfüllung unsrer Pflicht unsre Ehre, in die Menschen-Würde unsern Stolz setzen; das Reich Gottes suchen, und glauben, daß uns alles Uebrige von selbst werde beygelegt werden, Zufriedenheit und Tugend unsern Reichthum seyn lassen. Alle übrigen sinnliche Freuden werden gern aufgeopfert der Ruhe des guten Gewissens und den Freuden, die nach des Apostels Zeugniß von keinem sterblichen Sinne gefaßt werden können, aber von Gott denen zubereitet sind, die ihn lieben, Freuden, die auch auf Erden schon von dem tugendhaften Menschen in einem leichten Vorgeschmacke genossen werden.“

Der Mystagoge. „Selig preis't die Bibel, die in dem Herrn sterben. Selig nenne ich euch, die ihr frühzeitig den Tod im rechten Lichte betrachtet, und solche Grundsätze des Lebens daraus geschöpfet, die euch Gottes Geist, wie er in der Bibel und in der ganzen Natur sich ausspricht, eingegeben. So leben, so bis zum Tode hin leben, heißt in dem Herren sterben. Zu diesem seligen Tode segne ich euch nun ein! Lebet, wie ihr euch vorgenommen!“

„Und nun erhebet eure Augen von den Gräbern zum Himmel aufwärts! Dort harren schönere Welten, die Sitze einer ewigen Seligkeit, die herrlichen, freudevollen Wohnungen aller, die im Herrn sterben, um euch aufzunehmen. Die euch dorthin auf diesem Wege

vorangegangen, waren Zeugen dieſer eurer Einweihung zum Tode, und freuen ſich, euch einſtens in ihrer Mitte zu ſehen.«

Die Candidaten. Amen! ſo geſchehe uns!«

Kaum wird je eine Weihe zum Tode einmal nach einem ſolchen Rituale irgendwo gefeyert werden. Aber gewiß würde ſie jeder Einzelne in der Stille mit ſich ſelbſt zu ſeinem größten Nutzen vornehmen, und noch beſſer, von Zeit zu Zeit wiederhohlen können. Daß ſie gar leicht von der Privat-Erziehung einen und zwar wichtigen Theil ausmachen könne, und ausmachen ſollte, wird man mir gern zugeben.

Wenn es aber einſtens ſo feyerliche Einweihungen in die eleuſiniſchen Geheimniſſe gegeben, die vom Staate als eine heilige Einrichtung und Bildungs-Anſtalt angeſehen, geehrt und geſchätzt worden, der ſich ſelbſt die angeſehenſten Bürger unterwarfen; ſo ſollte ich doch denken, es ſey wohl noch möglich, daß ich die Idee nicht bloß als eine Phantaſie aufgeſtellt, die, ohne eine Spur von ſich zu hinterlaſſen, ganz unbenutzt wieder verſchwinden werde.

Manche könnten vielleicht glauben, daß, wollte man den Tod immer unter einem ſo heitern Bilde vorſtellen und ihm alles Schreckbare nehmen, bleibe der Kirche und dem Staate, für den größern Haufen, beſonders für ruchloſe Böſewichter, kein ſo wirkſames und von Laſtern abſchreckendes Mittel mehr übrig, wie die

ſonſt üblichen Darſtellungen des Todes und der Hölle es waren!

Ich will nicht läugnen, daß ſolche Darſtellungen einſtens ihre Wirkung gethan, und noch hie und da thun können. Aber ſie dürften durchaus nicht mehr Platz haben, wo man Kirche und Staat für Bildungs-Anſtalten der Menſchen zur Humanität anſieht, den liberalern Geiſt des Chriſtenthums kennt, und dabey die urſprüngliche Natur-Anlage im Menſchen zu achten und zu benutzen weiß.

Es hieße den Menſchen ſklaviſch und niedrig behandeln, wenn man mit Schreckbildern ſeine Phantaſie füllen und ihn dadurch in Ordnung halten will, da im Innern ſeiner Seele, liberalern Grundſätzen und erhabener Wahrheiten reizenden Darſtellungen leicht eine Stimme, als Wiederhall entſprechen würde, die ihn dann gewiß auf dem geradeſten, leichteſten und angenehmſten Wege zum Ziele führte.

Welchen Werth hätte dann die Tugend, wenn ſie bloß Furcht vor den Strafen der Hölle wäre? Wenn auch die, ſo bloß auf die Hoffnung der Freuden des Himmels ſich gründete, noch nicht die reine, uneigennützige hohe Tugend iſt, wie ſie der Geiſt der Religion, und ſelbſt der Genius der Menſchheit fordert; ſo iſt ſie doch des Menſchen viel würdiger, als jene.

Eben ſo, wenn es doch zur Erziehung des ſinnlichen Menſchen gehört, Wahrheiten, die mit gewiſſen Erſcheinungen verbunden ſind, auch ſinnlich darzuſtellen, wie die, ſo fürs Leben, für Tugend und Beruhi-

gung in der Nothwendigkeit und Gewißheit des Todes liegen; müssen sie wenigstens auf die edelste, des Menschen würdigste Weise dargestellt, und andere Darstellungs-Weisen, wenn sie auch noch so gewöhnlich waren, entfernt werden.

Sollte es mit einem Menschen so weit gekommen seyn, daß er dem Evangelium nicht folgen will, das ihm sein Ziel dort im Himmel zeigt, und zur Tugend auffordert; so wird auch kein Fegefeuer des heiligen Patrik — eine krasse Nachahmung vielleicht der ehemaligen eleusinischen Geheimnisse der Griechen — noch viel weniger eine Darstellung des Todes als eines scheußlichen Gerippes, ein schauervoller Begräbniß-Platz, und ein eben so schauererweckender Apparat der Begräbniß-Feyer seine Wirkung thun.

Ich mögte hier die Antwort anwenden, welche Jesus in der bekannten Parabel beym Lukas XVI. dem Abraham in den Mund legte, als der reiche Mann in der Hölle, in Qualen versenkt, seine Augen aufhebend, von fern den im Schooß Abrahams ruhenden Lazarus erblickend, rief: „Vater Abraham, ich bitte dich, daß du Lazarus in meines Vaters Haus sendest; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er sie warne, damit sie nicht auch an diesen qualvollen Ort kommen.“ Sie haben Moses und die Propheten — antwortete Abraham — mögen sie diesen Gehör geben! und als dieser erwiderte: „Nein, Vater Abraham! aber wenn einer von den Verstorbenen zu ihnen hinginge, so würden

sie

ſie ſich bekehren;“ antwortete Abraham: wenn ſie Moſes und die Propheten nicht Gehör geben, ſo werden ſie ſich auch nicht überzeugen laſſen, wenn gleich Jemand von den Todten aufſtünde.

Als Ausnahme nun etwan, wenn alle andere natürliche Mittel umſonſt angewendet worden, einen zu leichtſinnigen oder ruchloſen Menſchen zurecht zu weiſen, laſſe ich mir's gefallen einen Verſuch mit ſolchen Schrecken-Bildern zu machen. Aber überhaupt und im Allgemeinen darf die Darſtellung des Todes fürohin nicht ſo düſter und ſchauervoll mehr ſeyn, wie man ſonſt ſie gewohnt war, und die gewiß weniger gewirkt hat, als die edlere, würdigere, die ſie verdrängen ſoll.

Kirche und Staat haben dafür zu ſorgen, daß bey ihnen alles ihrer hohen Beſtimmung, Bildungs-Anſtalten der Menſchen zur Humanität zu ſeyn, entſpreche, und in Harmonie ſtehe mit dem Geiſte der Religion Jeſu, die ſie verkündigen, und vorzüglich zu ihrem Zwecke zu benutzen haben.

Der bibliſchen Anthropologie
Vierte Haupt-Abtheilung
oder
der Eſchatologie
Zweyter Haupt-Abſchnitt.

Das verſchiedene Loos der einzelnen Menſchen, nach dem Tode in der Ewigkeit.

Einige allgemeine Bemerkungen über das verſchiedene Loos der einzelnen Menſchen nach dem Tode überhaupt — dann insbeſondere von der Verdammniß unbußfertiger Sünder zur Hölle — vom Himmel, oder der ewigen Seligkeit der vollendeten Tugendhaften — vom Uebergange noch unvollendeter Gerechten zum endlichen Beſitz der himmliſchen Seligkeit — dieſes der Inhalt des zweyten Haupt-Abſchnittes.

A.

Allgemeine Bemerkungen über das verſchiedene Loos der einzelnen Menſchen, nach dem Tode überhaupt.

Die Erſte: Das Leben nach dem Tode hängt mit dem Leben auf Erden genau, als ein Ganzes, zu-

ſammen, und das Loos, ſo dort den Menſchen trift, glückliches oder unglückliches, bereitet er hienieden auf Erden ſich ſelbſt, für die ganze Ewigkeit vor. Es iſt ſein eigenes Werk, ſein eigenes Verdienſt.

Der Zuſammenhang des Lebens in der Ewigkeit mit dem Leben auf Erden, liegt im Begriffe von der Unſterblichkeit des menſchlichen Geiſtes, und, wenn man weiter forſchen will, ſelbſt im Begriffe des Univerſums, ſo fern man nähmlich in den Theilen finden muß, was in einem großen, ſo wunder- und ſo ordnungsvollen, von der höchſten Allmacht und Weisheit angelegten Ganzen liegt, und umgekehrt das Ganze ſich ſchon in ſeinen Theilen darſtellt; der Menſch noch dazu nicht nur einer der vornehmſten Theile des Univerſums iſt, ſondern in ſich ſelbſt ſchon, gleichſam ein abſolutes Univerſum ausmacht.

Das Univerſum beſteht eigentlich in dem wechſelſeitigen Einwirken aller Weſen auf einander, ſo, daß die Erſcheinung oder Modification des einen, auf der einen Seite, eine Folge der Einwirkung eines andern Weſens; theils aber wieder die Urſache einer Veränderung in andern Weſen, und ſelbſt einer neuen Modification, oder eines neuen Verhältniſſes ſelbſt jenes Weſens wird, das dort eine neue Erſcheinung hervorgebracht, oder eine neue Modification veranlaßt hat.

In wie weit der Menſch überhaupt in ſich ſelbſt ſchon ein Univerſum ausmache? kann hier nicht der Gegenſtand einer beſondern Unterſuchung ſeyn, ſondern nur, wie das Geſetz des Univerſums ſich auch in ihm, als einem Theile des großen Univerſums, äußere, um ſein Leben auf Erden in der Zeitlichkeit, mit dem künftigen dort in der Ewigkeit, zu einem ununterbrochenen, genau zuſammenhangenden Ganzen zu machen, muß ich andeuten.

Alle Handlungen des Menſchen, auch die bloß im Innern ſeiner Seele vorgehen, ſind nichts als Urſachen und Wirkungen, ſind ſelbſt Wirkungen und wieder Urſachen von andern Wirkungen, in der genaueſten Verkettung.

Ich hebe nur einige Haupt-Momente, oder nur einige Glieder aus dieſer großen Verkettung heraus, um letztere mehr bemerkbar zu machen.

Jeder Menſch bringt ſein eigenes, ihn von jedem ſeiner Mitmenſchen unterſcheidendes Temperament mit zur Welt, das durch Aeltern, Klima, und wer weiß, durch noch wie viele andere Umſtände und Urſachen, ſeine individuelle Conſtitution bekommt.

Das natürliche Temperament und die ganze körperliche Conſtitution macht die geiſtige Cultur deſſelben leichter oder ſchwerer. Dieſe corrigirt entweder oder verſchlimmert das Temperament, je von welcher Art ſie iſt. Jede ſeiner Handlungen trägt das Gepräg ſeines ganzen individuellen Charakters. Jede Handlung wirkt ſelbſt wieder auf den Charakter zurück, und gibt

wiederholt nach und nach eine Fertigkeit in einer gewiſſen Handlungs-Weiſe. Jede Handlung hat auf ſeine Gemüths-Stimmung Einfluß, macht ihn mit ſich ſelbſt zufrieden, vergnügt, freudig, oder unzufrieden, traurig ꝛc., und von dieſer zufälligen Gemüths-Stimmung bekommen ſeine Handlungen wieder eine eigene Modification. Oft entſteht von einer kleinen unbedeutenden Handlung eine nicht zu überſehende, nicht zu berechnende Verkettung von Folgen, guten oder ſchlimmen, je nachdem die Handlung ſelbſt beſchaffen geweſen.

Der Begriff von der Unſterblichkeit des menſchlichen Geiſtes, wenn er aus dem vorletzten der ſo eben angeführten Momente ſich im Menſchen zu entwikkeln anfängt, alſo ſelbſt von der Idee eines Univerſums ausgeht, löſ't ſich eigentlich dahin auf, daß das Leben nach dem Tode, mit dem auf Erden geführten Leben genau als ein Ganzes zuſammenhänge, und daß das Loos, ſo dort jeden trift, glückliches oder unglückliches, er ſich ſelbſt ſchon auf Erden für die Ewigkeit vorbereite, und ſein eigenes Werk, ſein eigenes Verdienſt ſey.

Unſterblichkeit des Menſchen iſt nähmlich ewige, auch durch den Tod nicht unterbrochene Fortdauer, mit dem beſtimmteſten Gefühle ſeiner ganzen Ichheit. Dieſes aber entſteht aus einem mehr oder weniger deutlichen Ueberblicke jener ganzen Verkettung von innern und äußerlichen, durch die Concurrenz von verſchiedenen Umſtänden, verſchieden modificirten Handlungen

ſammt deren Folgen; die ſich alle wie zerſtreute Strahlen auf einen einzigen Punkt hin, auf des Menſchen freyen Willen und Entſchluß concentriren, und wird da zum Gefühl des wahren eigenen Werthes deſſelben.

Dieſe Ueberſicht ſeiner ſelbſt, dringt ſich jedem Menſchen unwiderſtehlich, durch einen in die Natur deſſelben verwebten Mechanismus auf, den man das Gewiſſen, oder auch das moraliſche Gefühl zu nennen pflegt. Ein wenig zurückgedrängt, gehemmt und ſtumpf, aber nie ganz unwirkſam gemacht, kann dieſer Mechanismus im Menſchen werden. Im Gegentheile macht er, was eigentlich die enge Verbindung des gegenwärtigen Lebens mit dem zukünftigen beſonders documentirt — dieſe Ueberſicht ſeiner ſelbſt immer deutlicher, je näher der Menſch dem Ende dieſes Lebens rückt. Selbſt die feinſten Fäden in dieſem künſtlichen Gewebe deckt er dann auf, und legt ſie einzeln vor die Augen; ſo daß nun in demſelben Grade der Deutlichkeit, auch der Gedanke von einer ewigen Fortdauer ſich aufdringt; der ſich dann in Furcht vor verdienter Strafe der Sünde, oder in Hoffnung einer endlichen Ausgleichung der Tugend mit Glückſeligkeit, oder in Erwartung der verdienten Belohnung entwickelt.

Daß jeder Menſch ſich ſein Loos für die Ewigkeit ſelbſt beſtimme, es auf Erden vorbereite, und eine glückſelige oder unglückſelige Ewigkeit, Himmel oder Hölle ſein eigenes Werk, ſein eigenes Verdienſt ſey, bringt ſeine Natur mit ſich, und wird durch ſeine Frey-

heit bewieſen, die eine nothwendige Zugabe ſeiner vernünftigen und daher moraliſchen Natur iſt.

Iſt die genaue Verkettung zwiſchen Urſache und Wirkung, und das wechſelſeitige Hin- und Zurückwirken der Weſen, das allgemeine, aus ihnen ein Universum conſtruirende und conſtituirende Geſetz; ſo iſt bey den moraliſchen, das heißt, freyen, aus eigenem Entſchluſſe, nicht aus bloßem, beſtimmten Natur-Mechanismus handelnden Weſen, die Anwendung davon, und das zugleich, was zwiſchen dieſen und andern Weſen den Unterſchied macht, daß jede einzelne Handlung ſchon ihren Lohn oder ihre Strafe in ſich enthalte, oder mit ſich bringe; die Summe aber aller Handlungen die Summe, Art und Grad der Glückſeligkeit oder des Unglückes des Handelnden beſtimme, ſeinen Himmel, oder ſeine Hölle vorbereite.

Ich beziehe mich auf die beyden erſten Haupt-Abtheilungen der bibliſchen Anthropologie, wo ich bereits ſchon gezeigt, daß die Haupt-Gegenſtände unſrer Pflichten, auch zugleich die Quellen der Seligkeit; im Gegentheil aber auch ſelbſt die Rächer derſelben ſeyen, wenn wir ſie zu übertreten, zu verletzen wagen.

Der aufmerkſame Beobachter des Weltlaufs kann täglich um ſich herum die auf dieſe Art waltende, beſonders die durch das Verbrechen ſelbſt, daſſelbe ſtrafende, und das Werkzeug der Sünde, zum Werkzeuge der Rache brauchende Nemeſis, im Großen und

im Kleinen, manchmal auch eine einzige gute Handlung, Glück, Wohlstand, Zufriedenheit mit sich selbst und der Welt, auf immer gründen sehen.

Man bemerkt vielleicht seltner das Letzte als das Erste; wahrscheinlich weil die Vorsicht die Rohheit des Sünders mehr durch sinnliche Schreck-Bilder vom Bösen abhalten zu müssen glaubt, der zu mächtig nach Außen zu gezogen, weniger auf sein Inneres aufmerksam ist; der Tugendhafte aber das Vergnügen, so er nach einer guten That empfindet, gewiß nie unterdrükken wird, also weniger der Aufforderung von außen bedarf. Doch fehlt es auch an diesen so wenig, als bey dem Sünder der Vorwurf und die Angst des Gewissens, die er höchstens nur eine Zeitlang unterdrücken kann. Mit hoher Weisheit leitet die Vorsicht die Menschen, auf die eine und die andere Weise, wie es die Verschiedenheit der Charaktere, und überhaupt die aus Körper und Geist bestehende, aus Sinnlichkeit und Vernunft gemischte Natur derselben zu fordern scheint.

Der Schluß vom Einzelnen aufs Ganze, von den Folgen einzelner Handlungen am Menschen, auf sein Loos in der Ewigkeit, als auf die Folge der ganzen Summe seiner Handlungen, ist hier vollgültig. Durch seine eigenen Handlungen macht er sich selbst hier noch auf Erden und dort in der Ewigkeit, glücklich oder unglücklich.

Auch, daß selbst die Seligkeit des Himmels, und die Qualen der Hölle — was ich bald besonders zeigen

zeugen, und deſſen Urtheilsſpruch zuvorkommen, und dann ihn für gerecht anerkennen.

Unſere Lebens-Zeit iſt die Prüfungs-Zeit, während derſelben ſammeln wir für die Ewigkeit. Der letzte Augenblick beſtimmt das Urtheil des Richters, und entſcheidet für das ewige Loos, für unendliche Seligkeit oder ewiges Leiden.

Alle Ungleichheiten des Lebens werden durch des gerechteſten und zugleich mächtigſten Richters Urtheils-Spruch ausgeglichen, wie uns die Parabel vom reichen Manne und dem ſiechen Bettler Lazarus lehrt. Alle Aufopferungen für Pflicht und Tugend werden reichlich erſetzt werden, wie die Rückerinnerung an die unverdient oder über Ziel und Maß genoſſenen Güter der Erde, das Gefühl des Leidens, zur Gleichſtellung der Strafe in der Ewigkeit oder zur Ausgleichung des Lebens dieſſeits und jenſeits des Grabes ſchärfen wird.

Barmherzigkeit iſt nach der Bibel auch eine Haupt-Eigenſchaft des göttlichen Richters und der Troſt aller Sterbenden, die an Jeſu einen gnädigen und barmherzigen Richter zu finden hofften, und dadurch die Furcht vor dem Tode und dem Gerichte ſich zu mildern ſuchen.

Nur iſt es ſchwer, dieſe Eigenſchaft mit der ſtrengen Gerechtigkeit und dem Grunde von dieſer, der höchſten Heiligkeit dieſes unſeres Richters in Harmonie zu bringen. Letztere ſcheinen die erſte ganz auszuſchließen und aufzuheben.

Das Gerichtet werden, erklärt die Bibel anderswo deutlicher, wo ſie dem, der da dem Evangelium geglaubt, die von Jeſu angebothenen Heilsmittel gebraucht hat, und bis ans Ende treu geblieben, ſagt: Er werde ſelig ſeyn, werde leben, oder werde in die Ruhe des Herrn eingehen; — was wieder dieſes Gericht mit dem Tode unmittelbar verbindet, da Sterben und zur Ruhe eingehen, als Synonime gebraucht werden, dem Ungläubigen aber, oder der die ihm angebothenen Heils-Mittel vernachläſſiget, die Verdammniß verkündiget und ihn verſichert: Er werde nicht zur Ruhe, nicht zum Leben, ſondern zum Tode das zweyte Mal eingehen.

Die andere Stelle iſt im Prediger XI, 3. Wohin der Baum fällt, da bleibt er liegen; er falle nun nach Weſten oder nach Oſten, nach Mittag oder nach Mitternacht.

Der Prediger mahnt zum weiſen Gebrauch des Lebens, weil ſich nach dem Tode nicht wieder einbringen laſſe, was einmal zuvor verſäumt worden, und frühzeitig müſſe man anfangen, ſagt er in der Folge, mit Weisheit das Leben zu genießen, da auch ſelbſt ſchon des Lebens letzte Periode den Menſchen zum rechten Genuſſe deſſelben ſtumpf mache.

Am Ende erinnert er, daß man beym Genuſſe des Lebens ja nicht vergeſſen dürfe, daß Gott uns darüber richten werde.

Nach dem Tode also bleibt das Loos des Menschen immer dasselbe, wie es im ersten Augenblicke gefallen.

Bey aller dieser genauen und nothwendigen Verkettung der menschlichen Handlungen und ihrer Folgen, der Seligkeit mit Tugend, des Elendes mit Sünde, folgt — meine zweyte vorläufige Bemerkung! — jene nicht auf Tugend, und dieses nicht auf Sünde, nach einem an sich schon bestimmten Natur-Mechanismus, nicht wie durch das blinde Fatum, sondern erst nach der Erkenntniß und dem Urtheile eines so kundigen als gerechten Alles nach der Individualität jedes einzelnen Menschen, berechnenden, und das Loos desselben für die Ewigkeit, nach den heiligen Gesetzen des strengen Rechts im genau abgemessenen Maaße von Seligkeit oder Elend bestimmenden Richters.

Wenn wir erst die Person des Richters und seine Weise zu richten, aus der Bibel werden kennen gelernt haben, werden wir auch sehen, wie weise die Vorsicht Gottes alles auf die Natur des Menschen und seine Bedürfnisse berechnet habe, da sie unmittelbar durch eine Offenbarung seine Bildung und Leitung übernommen; wie weise und gütig sie ihn behandle, da sie ihm durch die Bibel bekannt gemacht; sein Loos werde zwar durch seine eigenen Handlungen verdient und bestimmt, aber eigentlich erst durch einen eben so kundigen als gerechten Richter ihm zuerkannt, und über ihn verhängt.

Jesus, der für die Menschen Mensch gewordene Gottes Sohn, ihr Mittler, ihr Lehrer, ihr Erlöser und Seligmacher, ist von Gott ihnen auch zum Richter gegeben.

Das A. Testament spricht häufig von Gott, als dem Richter über Menschen und Völker. Wenn ganze Völkerschaften die traurigen Folgen ihrer herrschenden National-Laster fühlten, besonders wenn Propheten sie gedroht und vorher verkündiget hatten, ward dieses dort ein, über sie ergangenes Strafgericht, oder der Tag des Herrn genannt.

In den Psalmen ist das eine der hervorstechendsten Ideen, daß Gott jeden Menschen richten werde, nach Recht und Billigkeit, und doch auch mit Nachsicht und Barmherzigkeit.

Im N. Testamente erscheint Gottes Sohn, der sichtbare Stellvertreter der Gottheit, als Richter der Menschen und des ganzen Menschen-Geschlechts in Masse.

Er kündiget sich selbst als den an, dem der Vater alle Gewalt gegeben habe im Himmel und auf Erden. Matth. XXVIII, 18.

Alles bekam aber auch durch ihn sein Daseyn, was da ist, und das Menschen-Geschlecht, ein Theil der moralischen Welt, ward von ihm ganz neu geschaffen oder wiedergeboren, und als ein besonderes Eigenthum erworben. Joh. I, 1—14.

Darauf gründet sich nun auch das Richter-Amt über dasselbe, das er sich selbst beylegt, und was seine

wenig, als der, so die Wirksamkeit der Verdienste Jesu so weit ausdehnt, daß er auch das durch dieselbe sich ersetzen läßt, was er selbst leisten soll und kann; sorgenlos dahin lebt, wo nicht gerade der gröbern Sinnlichkeit durch Sünden, doch seiner Trägheit, durch Vernachlässigung seiner Vervollkommnung fröhnend.

Beyde täuschen sich zu ihrem eigenen größten Schaden.

Alle Werke der Gottheit tragen das hohe Gepräg der Größe, der Weisheit, der Güte, und erfüllen den aufmerksamen Beobachter mit Ehrfurcht, Dank und Liebe. Am wichtigsten für die Menschen sind die Anstalten, die unmittelbar sie selbst angehen, und die Regierung der moralischen Welt ausmachen. Betrachtet man sie als ein großes, zusammenhangendes Ganzes; so wird man zum Erstaunen und zur tiefen Anbetung hingerissen. Betrachtet man jede einzeln, so wird man bey manchen vielleicht weniger staunen, aber um so angenehmere Gefühle werden in uns dabey erregt werden, weil man dann leichter bemerkt, wie genau die feinsten Seiten der Menschlichkeit seyen dabey von der Gottheit berücksichtiget, wie genau und wie fein alles dabey berechnet worden, um die Menschen auf die sicherste, leichteste und angenehmste Weise zum Ziele zu führen; wie fein und wie weise alle Triebfedern des menschlichen Gemüthes zum künstlichsten und wirksamsten Mechanismus darin zusammen gefügt seyen, daß wechselseitig hier Furcht, dort Hoffnung, Liebe und kindliches Zutrauen,

und neu belebt, so belebt auch der Sohn, die er will. Auch richtet der Vater über Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben, auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Ich betheure euch: wer meiner Lehre Gehör giebt und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben. Er entgeht dem Gerichte. Sein Tod ist Uebergang ins Leben. Ich betheure euch: es kommt die Zeit, und ist bereits vorhanden, wo die Todten die Stimme Gottes hören, und die sie hören, aufleben werden. Denn wie der Vater die Quelle des Lebens in sich hat, so hat er auch dem Sohne gegeben die Quelle des Lebens in sich zu haben, und die Vollmacht hat er ihm ertheilt, auch Gericht zu halten, weil er der Sohn des Menschen ist. Wundert euch hierüber nicht! Es kommt die Zeit, wo alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und die Gutes gethan haben, werden zum Leben, die aber Böses gethan haben, zum Strafurtheil auferstehen. Ich kann dabey nichts aus mir selbst thun. Je nachdem ich höre, richte ich, und mein Urtheil ist gerecht, da ich nicht nach meinem, sondern nach dem Willen des Vaters handle, der mich gesandt hat."

Beym Joh. XII, 47. 48. gibt Jesus auch deutlich die Art seines über die Menschen zu haltenden Gerichts an. Sein Urtheils-Spruch wird nähmlich nur die Bestätigung des Ausspruches des eigenen Gewissens in

jedem Menſchen ſelbſt ſeyn, die Warnung und überhaupt die Lehre, ſo jeder im Leben vernommen und nicht geachtet, werde gegen ihn am Gerichts-Tage zeugen und beweiſen, daß er ſich ſein Urtheil durch ſeine Lebensweiſe ſelbſt ſchon zum voraus geſprochen.

Joh. III, 17—21. kann als eine parallele Stelle angeſehen werden, wo Jeſus ſagt, er ſey nicht in die Welt gekommen um nach Willkühr ſie zu beherrſchen, und Menſchen zu richten, oder unglücklich, ſondern vielmehr höchſt glücklich zu machen. Aber ſie richten ſich ſelbſt, machen ſich ſelbſt durch ihre Werke unglücklich oder glücklich.

Merkwürdig iſt, daß Jeſus auch ſeinen Jüngern eine Art richterlicher Gewalt über die Menſchen ertheilet und ſelbſt an der letzten Erſcheinung ſeiner Herrlichkeit, wo er auch das Menſchen-Geſchlecht in Maſſe richten werde, ſie Antheil nehmen laſſen will.

Das Erſte that Jeſus, da er ihnen die Macht, die Sündenſchuld den Menſchen abzunehmen, oder auf ihnen ruhen zu laſſen, theils ausdrücklich beym Joh. XX. theils unter den bekannten Symbolen der übergebenen Schlüſſel des Himmel-Reichs und der Gewalt zu löſen und zu binden, beym Matth. XVI, 19. XVIII, 18. ertheilte. „Wie mich mein Vater ſandte, ſo ſende ich euch. Wem ihr die Sünden vergeben werdet, ſollen ſie vergeben ſeyn, und vorbehalten bleiben, wem ihr ſie vorbehaltet;“ und überträgt dieſe Gewalt dadurch auf ſie, wie ſie der Vater auf ihn übertragen hatte.

Da er ihnen zuvor den heiligen Geiſt ertheilt, verbindet er dieſe Stelle mit jenen, wo die Schlüſſel-Gewalt und die Macht zu löſen und zu binden ihnen ertheilt wird, und lehrt ſie in beyden zu richten, wie er ſelbſt richten werde, um nur in ſeinem Nahmen zu richten, das heißt, nach Kenntniß und Einſicht, nach Gerechtigkeit und Verdienſt, doch ſchonend und barmherzig, ſo lange dieſes mit Gerechtigkeit beſtehen kann, vorzüglich durch Belehrung den Sünder zu gewinnen.

Das Andere that Jeſus beym Lukas XXII, 29. 30. „Ich bereite euch einen Platz in meinem Reiche zu, das mir der Vater bereitet hat, daß ihr eſſet und trinket an meinem Tiſche, in dieſem meinen Reiche, und ſitzend auf erhabenen Thronen, richtet die zwölf Stämme Iſrael.“

Sehr begreiflich! denn ſie hatten ja auf Erden mit ihm das große Werk der Wiederherſtellung des Menſchen-Geſchlechts getheilt, ſeine Geſetze verkündiget, Sünder bekehrt und Sünden nachgelaſſen, wie er es gethan. Es gehört alſo auch mit zum Lohne ihrer Mühe um die Menſchen, und iſt eine Folge, daß ſie der Menſchen Lehrer und Geſetzgeber in Jeſu Nahmen geweſen, alſo mit ihm das Mittler-Amt für die Menſchen getheilt haben.

Es iſt auch nichts ſo natürlich und ſo billig, als daß die Menſchen von ihren Lehrern und Geſetzgebern im entſcheidenden Moment gerichtet werden, weil auf dieſe Art gewiß das Urtheil des Richters nur der Refrain des Urtheils ſeyn wird, ſo jedem Menſchen ſchon

ſein

ſie; da ihn die Offenbarung uns als unſern Mittler bekannt gemacht, deſſen Heiligkeit uns zugerechnet werde, um unſere Unvollkommenheit zu decken, wie deſſen Herablaſſung und Demuth unſrer Schwachheit die nöthige Stärke verſchaft, der Sünde und der Sinnlichkeit Meiſter zu werden.

Dieſe Rückſicht überhaupt auf die Perſon unſers Richters Jeſu, gibt uns ganz eigene Empfindungen, die der Gedanke an keinen andern Richter in uns wecken könnte.

Gott ſelbſt, den allwiſſenden, den allerheiligſten, den gerechteſten, ſich als Richter denken, erwecks Schrecken und Schauer und drückt ſchwer darnieder; aber in ſeinem Richter gleichwohl einen Gott, aber einen zum Beſten der Menſchen Menſch gewordenen Gott ſehen, das erhebt wieder und wecket Zutrauen. Wenn auch ſchon die Bibel uns die Gottheit als barmherzig vorſtellt, ſo ſpricht uns doch dieſe Eigenſchaft gemüthlicher an, und leichter entſpricht ihr unſer Zutrauen, wenn wir den Grund davon in der Menſchlichkeit des Richters finden.

Treflich hilft mir hier Paulus im Br. zu den Hebr. II, 17., wo er Jeſum noch in dem Verhältniſſe, in dem er zu uns während des Erden-Lebens ſteht, als den hohen Prieſter darſtellt, der als Mittler zwiſchen Gott und Menſchen, jenem die Angelegenheiten von dieſen bittend vorträgt: „Darum mußte er in allem ſeinen Brüdern gleich werden, damit er mitleidig wür-

das von Gott ihnen durch Moſes gegebene Geſetz und die Abkunft von Abraham, über die Heiden erhoben: „Wer du auch ſeyn magſt, o Menſch! biſt du nicht zu entſchuldigen, wenn du Andere beurtheilſt, denn indem du den Andern beurtheilſt, ſprichſt du das Urtheil über dich ſelbſt, da du das nähmliche thuſt, worüber du Andere verurtheilſt. Denn wir wiſſen, daß Gott die, welche ſolches thun, unpartheyiſch richtet. Meinſt du aber vielleicht, o Menſch, der du Andere ihrer Handlungen wegen verurtheilſt, und doch ſelbſt ſo handelſt, daß du dem Gerichte Gottes entgehen werdeſt? Wie, du verachteſt ſeine überſchwengliche Güte, Nachſicht und Langmuth, und bedenkſt nicht, daß Gottes Schonung bloß deine Beſſerung zur Abſicht habe? Eben durch dieſe deine Halsſtarrigkeit und dein der Beſſerung widerſtrebendes Herz häufeſt du dir nur deine Strafe auf jenen Tag der Strafe, wo Gott ſich als gerechter Richter zeigen, und jedem nach ſeinen Thaten vergelten wird, und zwar wird ewiges Leben denen werden, die in ſtandhafter Ausübung des Guten unvergänglichen Ruhm und Ehre ſuchten. Aber denen, die widerſpenſtig ſind, der Wahrheit nicht folgen, vielmehr dem Laſter fröhnen, die härteſten Strafen. Wenn Heiden, ob ſie gleich kein geſchriebenes Geſetz haben, doch aus natürlichem Gefühle die Forderungen des Geſetzes erfüllen, ſo ſind ſie, die das geſchriebene Geſetz nicht kennen, ſich ſelbſt ein Geſetz. Sie beweiſen dadurch, daß, was nach dem Geſetz gethan werden ſoll, in ihren Herzen geſchrieben ſey. Ihr eigenes Bewußtſeyn gibt

der sie seine Freunde und Brüder nennt, die er zu Mit-Erben seiner Herrlichkeit bestimmt, in deren Seligkeit, als seinem Werke, und ganz neuen Schöpfung er sich rühmt und freuet. Wenn man denkt, daß das hohe Priester-Amt, so ihm Paulus hier beylegt, nur eine Vorstellung, oder, wenn man will, nur ein Theil seines Mittler-Amtes für die Menschen sey, und sein Richter-Amt von diesen, wo nicht einen Theil ausmache, doch als Folge damit zusammen hänge; so bestätigt sich die Gültigkeit jenes Schlusses, und wir dürfen glauben, daß er, was er selbst so oft ausdrücklich erklärt hat, wirklich wünsche, alle Menschen selig zu machen, und lasse, als ein guter Hirt, nicht gern eines seiner so theuer erkauften, so sorgfältig gepflegten, so innig geliebten Schaafe, zu Grunde gehen.

Aber freylich findet der Sünder wieder auf der andern Seite, in der Person und den Eigenschaften Jesu, seines künftigen Richters, was ihn zittern machen muß, und zwar gerade in den Eigenschaften desselben, die dem bessern Christen Ruhe geben und Zutrauen einflößen.

Je größer die Wohlthat gewesen, die uns Jesus als Mittler erwiesen, je weiser und gütiger der Gesetzgeber, je sorgfältiger der Lehrer gewesen, um uns den Geist seiner Gesetze bekannt, und uns dadurch tugendhaft und selig zu machen, desto strenger wird der Gesetzgeber den Ungehorsam, desto schärfer der Wohlthäter den Undank ahnden und strafen, wenn er nach der-

Das Gerichtet werden, erklärt die Bibel anderswo deutlicher, wo ſie dem, der da dem Evangelium geglaubt, die von Jeſu angebothenen Heilsmittel gebraucht hat, und bis ans Ende treu geblieben, ſagt: Er werde ſelig ſeyn, werde leben, oder werde in die Ruhe des Herrn eingehen; — was wieder dieſes Gericht mit dem Tode unmittelbar verbindet, da Sterben und zur Ruhe eingehen, als Synonime gebraucht werden, dem Ungläubigen aber, oder der die ihm angebothenen Heils-Mittel vernachläſſiget, die Verdammniß verkündiget und ihn verſichert: Er werde nicht zur Ruhe, nicht zum Leben, ſondern zum Tode das zweyte Mal eingehen.

Die andere Stelle iſt im Prediger XI, 3. Wohin der Baum fällt, da bleibt er liegen; er falle nun nach Weſten oder nach Oſten, nach Mittag oder nach Mitternacht.

Der Prediger mahnt zum weiſen Gebrauch des Lebens, weil ſich nach dem Tode nicht wieder einbringen laſſe, was einmal zuvor verſäumt worden, und frühzeitig müſſe man anfangen, ſagt er in der Folge, mit Weisheit das Leben zu genießen, da auch ſelbſt ſchon des Lebens letzte Periode den Menſchen zum rechten Genuſſe deſſelben ſtumpf mache.

Am Ende erinnert er, daß man beym Genuſſe des Lebens ja nicht vergeſſen dürfe, daß Gott uns darüber richten werde.

Nach dem Tode also bleibt das Loos des Menschen immer dasselbe, wie es im ersten Augenblicke gefallen.

Bey aller dieser genauen und nothwendigen Verkettung der menschlichen Handlungen und ihrer Folgen, der Seligkeit mit Tugend, des Elendes mit Sünde, folgt — meine zweyte vorläufige Bemerkung! — jene nicht auf Tugend, und dieses nicht auf Sünde, nach einem an sich schon bestimmten Natur-Mechanismus, nicht wie durch das blinde Fatum, sondern erst nach der Erkenntniß und dem Urtheile eines so kundigen als gerechten Alles nach der Individualität jedes einzelnen Menschen, berechnenden, und das Loos desselben für die Ewigkeit, nach den heiligen Gesetzen des strengen Rechts im genau abgemessenen Maaße von Seligkeit oder Elend bestimmenden Richters.

Wenn wir erst die Person des Richters und seine Weise zu richten, aus der Bibel werden kennen gelernt haben, werden wir auch sehen, wie weise die Vorsicht Gottes alles auf die Natur des Menschen und seine Bedürfnisse berechnet habe, da sie unmittelbar durch eine Offenbarung seine Bildung und Leitung übernommen; wie weise und gütig sie ihn behandle, da sie ihm durch die Bibel bekannt gemacht; sein Loos werde zwar durch seine eigenen Handlungen verdient und bestimmt, aber eigentlich erst durch einen eben so kundigen als gerechten Richter ihm zuerkannt, und über ihn verhängt.

Jesus, der für die Menschen Mensch gewordene Gottes Sohn, ihr Mittler, ihr Lehrer, ihr Erlöser und Seligmacher, ist von Gott ihnen auch zum Richter gegeben.

Das A. Testament spricht häufig von Gott, als dem Richter über Menschen und Völker. Wenn ganze Völkerschaften die traurigen Folgen ihrer herrschenden National-Laster fühlten, besonders wenn Propheten sie gedroht und vorher verkündiget hatten, ward dieses dort ein, über sie ergangenes Strafgericht, oder der Tag des Herrn genannt.

In den Psalmen ist das eine der hervorstechendsten Ideen, daß Gott jeden Menschen richten werde, nach Recht und Billigkeit, und doch auch mit Nachsicht und Barmherzigkeit.

Im N. Testamente erscheint Gottes Sohn, der sichtbare Stellvertreter der Gottheit, als Richter der Menschen und des ganzen Menschen-Geschlechts in Masse.

Er kündiget sich selbst als den an, dem der Vater alle Gewalt gegeben habe im Himmel und auf Erden. Matth. XXVIII, 18.

Alles bekam aber auch durch ihn sein Daseyn, was da ist, und das Menschen-Geschlecht, ein Theil der moralischen Welt, ward von ihm ganz neu geschaffen oder wiedergeboren, und als ein besonderes Eigenthum erworben. Joh. I, 1—14.

Darauf gründet sich nun auch das Richter-Amt über dasselbe, das er sich selbst beylegt, und was seine

Apostel auch vorzüglich herausheben, wenn sie ihn den Juden und Heiden verkündigen.

Die Hauptstellen, wo Jesus selbst sich als den Richter der Menschen ankündiget, sind:

Matth. XXV., wo der Tag der Vergeltung gerade auch so beschrieben wird, wie im A. Testamente der Tag des Herrn, der über die Völker das verdiente Verhängniß brachte.

Und Joh. V, 18—30., wo er ausdrücklich das Richter-Amt über die Menschen im Nahmen der Gottheit auszuüben behauptet, und dadurch seine eigene göttliche Natur, Macht und Würde vertheidigt, welche die Juden nicht anerkennen wollten. Daß Gott der Menschen-Richter sey, war ihnen ein bekanntes Wort ihrer Bibel; der Schluß für die Gottheit Jesu lag also in seiner unverkennbaren Stärke, in dieser Rede Jesu.

»Jetzt trachteten die Juden ihm um so mehr nach dem Leben, weil er nicht nur den Sabbath gebrochen, sondern auch Gott seinen Vater genannt, und sich so Gott gleich gemacht hatte. Jesus that ihnen also folgende Erklärung: »Ich betheure euch, der Sohn kann nichts aus sich selbst thun, wenn er es nicht den Vater thun sieht; denn was dieser thun würde, thät auch eben so der Sohn; denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er thut. Ja, er wird ihm noch größere Werke als diese zeigen, so daß ihr euch wundern werdet. Denn wie der Vater die Todten erweckt

und neu belebt, so belebt auch der Sohn, die er will. Auch richtet der Vater über Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben, auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Ich betheure euch: wer meiner Lehre Gehör giebt und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben. Er entgeht dem Gerichte. Sein Tod ist Uebergang ins Leben. Ich betheure euch: es kommt die Zeit, und ist bereits vorhanden, wo die Todten die Stimme Gottes hören, und die sie hören, aufleben werden. Denn wie der Vater die Quelle des Lebens in sich hat, so hat er auch dem Sohne gegeben die Quelle des Lebens in sich zu haben, und die Vollmacht hat er ihm ertheilt, auch Gericht zu halten, weil er der Sohn des Menschen ist. Wundert euch hierüber nicht! Es kommt die Zeit, wo alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und die Gutes gethan haben, werden zum Leben, die aber Böses gethan haben, zum Strafurtheil auferstehen. Ich kann dabey nichts aus mir selbst thun. Je nachdem ich höre, richte ich, und mein Urtheil ist gerecht, da ich nicht nach meinem, sondern nach dem Willen des Vaters handle, der mich gesandt hat."

Beym Joh. XII, 47. 48. gibt Jesus auch deutlich die Art seines über die Menschen zu haltenden Gerichts an. Sein Urtheils-Spruch wird nähmlich nur die Bestätigung des Ausspruches des eigenen Gewissens in

jedem Menſchen ſelbſt ſeyn, die Warnung und überhaupt die Lehre, ſo jeder im Leben vernommen und nicht geachtet, werde gegen ihn am Gerichts-Tage zeugen und beweiſen, daß er ſich ſein Urtheil durch ſeine Lebensweiſe ſelbſt ſchon zum voraus geſprochen.

Joh. III, 17—21. kann als eine parallele Stelle angeſehen werden, wo Jeſus ſagt, er ſey nicht in die Welt gekommen um nach Willkühr ſie zu beherrſchen, und Menſchen zu richten, oder unglücklich, ſondern vielmehr höchſt glücklich zu machen. Aber ſie richten ſich ſelbſt, machen ſich ſelbſt durch ihre Werke unglücklich oder glücklich.

Merkwürdig iſt, daß Jeſus auch ſeinen Jüngern eine Art richterlicher Gewalt über die Menſchen ertheilet und ſelbſt an der letzten Erſcheinung ſeiner Herrlichkeit, wo er auch das Menſchen-Geſchlecht in Maſſe richten werde, ſie Antheil nehmen laſſen will.

Das Erſte that Jeſus, da er ihnen die Macht, die Sündenſchuld den Menſchen abzunehmen, oder auf ihnen ruhen zu laſſen, theils ausdrücklich beym Joh. XX. theils unter den bekannten Symbolen der übergebenen Schlüſſel des Himmel-Reichs und der Gewalt zu löſen und zu binden, beym Matth. XVI, 19. XVIII, 18. ertheilte. „Wie mich mein Vater ſandte, ſo ſende ich euch. Wem ihr die Sünden vergeben werdet, ſollen ſie vergeben ſeyn, und vorbehalten bleiben, wem ihr ſie vorbehaltet;“ und überträgt dieſe Gewalt dadurch auf ſie, wie ſie der Vater auf ihn übertragen hatte.

Da er ihnen zuvor den heiligen Geiſt ertheilt, verbindet er dieſe Stelle mit jenen, wo die Schlüſſel-Gewalt und die Macht zu löſen und zu binden ihnen ertheilt wird, und lehrt ſie in beyden zu richten, wie er ſelbſt richten werde, um nur in ſeinem Nahmen zu richten, das heißt, nach Kenntniß und Einſicht, nach Gerechtigkeit und Verdienſt, doch ſchonend und barmherzig, ſo lange dieſes mit Gerechtigkeit beſtehen kann, vorzüglich durch Belehrung den Sünder zu gewinnen.

Das Andere that Jeſus beym Lukas XXII, 29. 30. „Ich bereite euch einen Platz in meinem Reiche zu, das mir der Vater bereitet hat, daß ihr eſſet und trinket an meinem Tiſche, in dieſem meinen Reiche, und ſitzend auf erhabenen Thronen, richtet die zwölf Stämme Iſrael.“

Sehr begreiflich! denn ſie hatten ja auf Erden mit ihm das große Werk der Wiederherſtellung des Menſchen-Geſchlechts getheilt, ſeine Geſetze verkündiget, Sünder bekehrt und Sünden nachgelaſſen, wie er es gethan. Es gehört alſo auch mit zum Lohne ihrer Mühe um die Menſchen, und iſt eine Folge, daß ſie der Menſchen Lehrer und Geſetzgeber in Jeſu Nahmen geweſen, alſo mit ihm das Mittler-Amt für die Menſchen getheilt haben.

Es iſt auch nichts ſo natürlich und ſo billig, als daß die Menſchen von ihren Lehrern und Geſetzgebern im entſcheidenden Moment gerichtet werden, weil auf dieſe Art gewiß das Urtheil des Richters nur der Refrain des Urtheils ſeyn wird, ſo jedem Menſchen ſchon

ſein

Die vierte und letzte dieser Bemerkungen ist: Außer diesen bis jetzt angeführten Wahrheiten, deckt ein undurchdringliches Dunkel, das künftige Loos des Sterblichen. Er weiß weder die Zeit, wann ihn der Herr über Leben und Tod aus diesem Leben und die Nemesis vor dem Throne seines Richters zur Rechenschaft rufen werde.

Weder von welcher Art die Belohnung, die des Tugendhaften, und die Strafe seyn werde, die des Sünders dort in der Ewigkeit warte, wohl seyn werde.

Ueber letzteres Muthmaßungen zu wagen, oder selbst das Wahrscheinliche und Gewisse anzugeben, ist hier noch nicht Ort und Zeit. Auch bliebe bey allem dem Gewissen und Wahrscheinlichen noch genug übrig, was durch keine Muthmaßungen aufgeklärt werden könnte, worüber mancher doch so gern Aufklärung zu haben wünschte, nicht bloß aus Neugierde, sondern aus einem gewissen wirklichen Interesse.

Die Absicht der Vorsicht zu entdecken, warum sie so vieles von unserer Zukunft mit einem solchen undurchdringlichen Dunkel umhülle, das ist hier unsere Sache.

Daß die Vorsicht eine wichtige Absicht habe, warum sie den Menschen in der Ungewißheit über seines Todes Stunde und den Tag seines Gerichts läßt, zeigen uns so viele Stellen der Bibel, die uns mahnen, immer bereit zu seyn, weil der Richter zu einer Zeit zukommen pflege, wo er am wenigsten erwartet wird.

Da er ihnen zuvor den heiligen Geiſt ertheilt, verbindet er dieſe Stelle mit jenen, wo die Schlüſſel-Gewalt und die Macht zu löſen und zu binden ihnen ertheilt wird, und lehrt ſie in beyden zu richten, wie er ſelbſt richten werde, um nur in ſeinem Nahmen zu richten, das heißt, nach Kenntniß und Einſicht, nach Gerechtigkeit und Verdienſt, doch ſchonend und barmherzig, ſo lange dieſes mit Gerechtigkeit beſtehen kann, vorzüglich durch Belehrung den Sünder zu gewinnen.

Das Andere that Jeſus beym Lukas XXII, 29. 30. „Ich bereite euch einen Platz in meinem Reiche zu, das mir der Vater bereitet hat, daß ihr eſſet und trinket an meinem Tiſche, in dieſem meinen Reiche, und ſitzend auf erhabenen Thronen, richtet die zwölf Stämme Iſrael.“

Sehr begreiflich! denn ſie hatten ja auf Erden mit ihm das große Werk der Wiederherſtellung des Menſchen-Geſchlechts getheilt, ſeine Geſetze verkündiget, Sünder bekehrt und Sünden nachgelaſſen, wie er es gethan. Es gehört alſo auch mit zum Lohne ihrer Mühe um die Menſchen, und iſt eine Folge, daß ſie der Menſchen Lehrer und Geſetzgeber in Jeſu Nahmen geweſen, alſo mit ihm das Mittler-Amt für die Menſchen getheilt haben.

Es iſt auch nichts ſo natürlich und ſo billig, als daß die Menſchen von ihren Lehrern und Geſetzgebern im entſcheidenden Moment gerichtet werden, weil auf dieſe Art gewiß das Urtheil des Richters nur der Refrain des Urtheils ſeyn wird, ſo jedem Menſchen ſchon

ſein

sein eigen Gewissen spricht, und weil es das beste Mittel ist, ihn von der Gerechtigkeit des über ihn gefällten Urtheils zu überzeugen, ist, wenn er es aus dem Munde desjenigen hört, der als Lehrer und Gesetzgeber ihm den rechten Weg zum Ziel gezeigt, das er dann durch eigene Schuld verfehlt, auf der andern Seite aber ein süßer, wohlverdienter Lohn des Lehrers und Gesetzgebers ist, den tief gefühlten Dank derjenigen zu empfangen, die sich am Ziele ihrer Wünsche und im Besitze der höchsten Glückseligkeit durch jene Leitung und Verfügung ihres höchsten Wohlthäters fühlen, und so sich auch wieder darin ein neuer Zug von Harmonie in der moralischen Welt zeigt, da, wie Tugend und Glückseligkeit, Sünde und Elend unzertrennlich sind, beyde durch dasselbe Organ über Gerechte und Sünder verhängt werden, durch das sie über Tugend und Sünde belehrt worden sind.

Die biblischen Stellen, worin die Apostel Jesum als den Richter der Menschen verkündigen, sind folgende:

Apost. Gesch. X, 42. sagt Petrus in seiner Rechtfertigung an die Juden-Christen, über die Aufnahme des römischen Centurio in die christliche Kirche. „Auch hat er uns aufgetragen, dem Volke öffentlich und feyerlich zu bezeugen, daß er der von Gott bestimmte Richter der Lebendigen und der T[illegible]

Zu den Röm. I, 1- [illegible] den Juden-Christen, welche sich [illegible], stolz auf

das von Gott ihnen durch Moſes gegebene Geſetz und die Abkunft von Abraham, über die Heiden erhoben: „Wer du auch ſeyn magſt, o Menſch! biſt du nicht zu entſchuldigen, wenn du Andere beurtheilſt, denn indem du den Andern beurtheilſt, ſprichſt du das Urtheil über dich ſelbſt, da du das nähmliche thuſt, worüber du Andere verurtheilſt. Denn wir wiſſen, daß Gott die, welche ſolches thun, unpartheyiſch richtet. Meinſt du aber vielleicht, o Menſch, der du Andere ihrer Handlungen wegen verurtheilſt, und doch ſelbſt ſo handelſt, daß du dem Gerichte Gottes entgehen werdeſt? Wie, du verachteſt ſeine überſchwengliche Güte, Nachſicht und Langmuth, und bedenkſt nicht, daß Gottes Schonung bloß deine Beſſerung zur Abſicht habe? Eben durch dieſe deine Halsſtarrigkeit und dein der Beſſerung widerſtrebendes Herz häufeſt du dir nur deine Strafe auf jenen Tag der Strafe, wo Gott ſich als gerechter Richter zeigen, und jedem nach ſeinen Thaten vergelten wird, und zwar wird ewiges Leben denen werden, die in ſtandhafter Ausübung des Guten unvergänglichen Ruhm und Ehre ſuchten. Aber denen, die widerſpenſtig ſind, der Wahrheit nicht folgen, vielmehr dem Laſter fröhnen, die härteſten Strafen. Wenn Heiden, ob ſie gleich kein geſchriebenes Geſetz haben, doch aus natürlichem Gefühle die Forderungen des Geſetzes erfüllen, ſo ſind ſie, die das geſchriebene Geſetz nicht kennen, ſich ſelbſt ein Geſetz. Sie beweiſen dadurch, daß, was nach dem Geſetz gethan werden ſoll, in ihren Herzen geſchrieben ſey. Ihr eigenes Bewußtſeyn gibt

mit der obigen in Verbindung, und kann auch hieher gezogen werden.

Daß bey der Ungewißheit des Lebens-Endes und des Tages der Rechenschaft der Mensch alle Tage bereit seyn müsse, den Schauplatz dieses Lebens so zu verlassen, daß der Herr des Lebens, so ihm darauf seine Rolle angewiesen, mit ihm zufrieden sey, daß er Rechenschaft darüber ablegen und gerade von da aus in den Himmel eingehen könne, ist eine ganz natürliche und nothwendige Folgerung dieser weisen Einrichtung, ist die erste und klügste Maxime, die er fürs praktische Leben machen kann.

Warum aber Gott diese Einrichtung gemacht, und die Menschen in dieser Ungewißheit habe lassen wollen, verdient untersucht zu werden, um auch darin die Weisheit und Güte des Schöpfers zu bewundern und die auch darin liegenden besondern Lehren, sich herauszuheben, zu Maximen fürs Leben zu formen, und durch diese erst jene zu befolgen, die von Jesu unmittelbar aus dieser Einrichtung gezogen worden, und was sie eigentlich in sich begreife, oder was es heiße, wachen, um nie zur Unzeit vom Tode überfallen, und vom Richter zur Rechenschaft gefordert zu werden, erst durch diese Untersuchung näher bestimmt werden muß.

Ich glaube mehr als eine Absicht darin entdeckt zu haben.

Das Gerichtet werden, erklärt die Bibel anderswo deutlicher, wo sie dem, der da dem Evangelium geglaubt, die von Jesu angebothenen Heilsmittel gebraucht hat, und bis ans Ende treu geblieben, sagt: Er werde selig seyn, werde leben, oder werde in die Ruhe des Herrn eingehen; — was wieder dieses Gericht mit dem Tode unmittelbar verbindet, da Sterben und zur Ruhe eingehen, als Synonime gebraucht werden, dem Ungläubigen aber, oder der die ihm angebothenen Heils-Mittel vernachläßiget, die Verdammniß verkündiget und ihn versichert: Er werde nicht zur Ruhe, nicht zum Leben, sondern zum Tode das zweyte Mal eingehen.

Die andere Stelle ist im Prediger XI, 3. Wohin der Baum fällt, da bleibt er liegen; er falle nun nach Westen oder nach Osten, nach Mittag oder nach Mitternacht.

Der Prediger mahnt zum weisen Gebrauch des Lebens, weil sich nach dem Tode nicht wieder einbringen lasse, was einmal zuvor versäumt worden, und frühzeitig müsse man anfangen, sagt er in der Folge, mit Weisheit das Leben zu genießen, da auch selbst schon des Lebens letzte Periode den Menschen zum rechten Genusse desselben stumpf mache.

Am Ende erinnert er, daß man beym Genusse des Lebens ja nicht vergessen dürfe, daß Gott uns darüber richten werde.

Nach dem Tode also bleibt das Loos des Menschen immer dasselbe, wie es im ersten Augenblicke gefallen.

Bey aller dieser genauen und nothwendigen Verkettung der menschlichen Handlungen und ihrer Folgen, der Seligkeit mit Tugend, des Elendes mit Sünde, folgt — meine zweyte vorläufige Bemerkung! — jene nicht auf Tugend, und dieses nicht auf Sünde, nach einem an sich schon bestimmten Natur-Mechanismus, nicht wie durch das blinde Fatum, sondern erst nach der Erkenntniß und dem Urtheile eines so kundigen als gerechten Alles nach der Individualität jedes einzelnen Menschen, berechnenden, und das Loos desselben für die Ewigkeit, nach den heiligen Gesetzen des strengen Rechts im genau abgemessenen Maaße von Seligkeit oder Elend bestimmenden Richters.

Wenn wir erst die Person des Richters und seine Weise zu richten, aus der Bibel werden kennen gelernt haben, werden wir auch sehen, wie weise die Vorsicht Gottes alles auf die Natur des Menschen und seine Bedürfnisse berechnet habe, da sie unmittelbar durch eine Offenbarung seine Bildung und Leitung übernommen; wie weise und gütig sie ihn behandle, da sie ihm durch die Bibel bekannt gemacht; sein Loos werde zwar durch seine eigenen Handlungen verdient und bestimmt, aber eigentlich erst durch einen eben so kundigen als gerechten Richter ihm zuerkannt, und über ihn verhängt.

Jesus, der für die Menschen Mensch gewordene Gottes Sohn, ihr Mittler, ihr Lehrer, ihr Erlöser und Seligmacher, ist von Gott ihnen auch zum Richter gegeben.

Das A. Testament spricht häufig von Gott, als dem Richter über Menschen und Völker. Wenn ganze Völkerschaften die traurigen Folgen ihrer herrschenden National-Laster fühlten, besonders wenn Propheten sie gedroht und vorher verkündiget hatten, ward dieses dort ein, über sie ergangenes Strafgericht, oder der Tag des Herrn genannt.

In den Psalmen ist das eine der hervorstechendsten Ideen, daß Gott jeden Menschen richten werde, nach Recht und Billigkeit, und doch auch mit Nachsicht und Barmherzigkeit.

Im N. Testamente erscheint Gottes Sohn, der sichtbare Stellvertreter der Gottheit, als Richter der Menschen und des ganzen Menschen-Geschlechts in Masse.

Er kündiget sich selbst als den an, dem der Vater alle Gewalt gegeben habe im Himmel und auf Erden. Matth. XXVIII, 18.

Alles bekam aber auch durch ihn sein Daseyn, was da ist, und das Menschen-Geschlecht, ein Theil der moralischen Welt, ward von ihm ganz neu geschaffen oder wiedergeboren, und als ein besonderes Eigenthum erworben. Joh. I, 1—14.

Darauf gründet sich nun auch das Richter-Amt über dasselbe, das er sich selbst beylegt, und was seine

Apostel auch vorzüglich herausheben, wenn sie ihn den Juden und Heiden verkündigen.

Die Hauptstellen, wo Jesus selbst sich als den Richter der Menschen ankündiget, sind:

Matth. XXV., wo der Tag der Vergeltung gerade auch so beschrieben wird, wie im A. Testamente der Tag des Herrn, der über die Völker das verdiente Verhängniß brachte.

Und Joh. V, 18—30., wo er ausdrücklich das Richter-Amt über die Menschen im Nahmen der Gottheit auszuüben behauptet, und dadurch seine eigene göttliche Natur, Macht und Würde vertheidigt, welche die Juden nicht anerkennen wollten. Daß Gott der Menschen-Richter sey, war ihnen ein bekanntes Wort ihrer Bibel; der Schluß für die Gottheit Jesu lag also in seiner unverkennbaren Stärke, in dieser Rede Jesu.

„Jetzt trachteten die Juden ihm um so mehr nach dem Leben, weil er nicht nur den Sabbath gebrochen, sondern auch Gott seinen Vater genannt, und sich so Gott gleich gemacht hatte. Jesus that ihnen also folgende Erklärung: „Ich betheure euch, der Sohn kann nichts aus sich selbst thun, wenn er es nicht den Vater thun sieht; denn was dieser thun würde, thät auch eben so der Sohn; denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er thut. Ja, er wird ihm noch größere Werke als diese zeigen, so daß ihr euch wundern werdet. Denn wie der Vater die Todten erweckt

In wie weit der Menſch überhaupt in ſich ſelbſt ſchon ein Univerſum ausmache? kann hier nicht der Gegenſtand einer beſondern Unterſuchung ſeyn, ſondern nur, wie das Geſetz des Univerſums ſich auch in ihm, als einem Theile des großen Univerſums, äußere, um ſein Leben auf Erden in der Zeitlichkeit, mit dem künftigen dort in der Ewigkeit, zu einem ununterbrochenen, genau zuſammenhangenden Ganzen zu machen, muß ich andeuten.

Alle Handlungen des Menſchen, auch die bloß im Innern ſeiner Seele vorgehen, ſind nichts als Urſachen und Wirkungen, ſind ſelbſt Wirkungen und wieder Urſachen von andern Wirkungen, in der genaueſten Verkettung.

Ich hebe nur einige Haupt-Momente, oder nur einige Glieder aus dieſer großen Verkettung heraus, um letztere mehr bemerkbar zu machen.

Jeder Menſch bringt ſein eigenes, ihn von jedem ſeiner Mitmenſchen unterſcheidendes Temperament mit zur Welt, das durch Aeltern, Klima, und wer weiß, durch noch wie viele andere Umſtände und Urſachen, ſeine individuelle Conſtitution bekommt.

Das natürliche Temperament und die ganze körperliche Conſtitution macht die geiſtige Cultur deſſelben leichter oder ſchwerer. Dieſe corrigirt entweder oder verſchlimmert das Temperament, je von welcher Art ſie iſt. Jede ſeiner Handlungen trägt das Gepräg ſeines ganzen individuellen Charakters. Jede Handlung wirkt ſelbſt wieder auf den Charakter zurück, und gibt

wiederholt nach und nach eine Fertigkeit in einer gewiſſen Handlungs-Weiſe. Jede Handlung hat auf ſeine Gemüths-Stimmung Einfluß, macht ihn mit ſich ſelbſt zufrieden, vergnügt, freudig, oder unzufrieden, traurig ꝛc., und von dieſer zufälligen Gemüths-Stimmung bekommen ſeine Handlungen wieder eine eigene Modification. Oft entſteht von einer kleinen unbedeutenden Handlung eine nicht zu überſehende, nicht zu berechnende Verkettung von Folgen, guten oder ſchlimmen, je nachdem die Handlung ſelbſt beſchaffen geweſen.

Der Begriff von der Unſterblichkeit des menſchlichen Geiſtes, wenn er aus dem vorletzten der ſo eben angeführten Momente ſich im Menſchen zu entwikkeln anfängt, alſo ſelbſt von der Idee eines Univerſums ausgeht, löſ't ſich eigentlich dahin auf, daß das Leben nach dem Tode, mit dem auf Erden geführten Leben genau als ein Ganzes zuſammenhänge, und daß das Loos, ſo dort jeden trift, glückliches oder unglückliches, er ſich ſelbſt ſchon auf Erden für die Ewigkeit vorbereite, und ſein eigenes Werk, ſein eigenes Verdienſt ſey.

Unſterblichkeit des Menſchen iſt nähmlich ewige, auch durch den Tod nicht unterbrochene Fortdauer, mit dem beſtimmteſten Gefühle ſeiner ganzen Ichheit. Dieſes aber entſteht aus einem mehr oder weniger deutlichen Ueberblicke jener ganzen Verkettung von innern und äußerlichen, durch die Concurrenz von verſchiedenen Umſtänden, verſchieden modificirten Handlungen

Der bibliſchen Anthropologie
Vierte Haupt-Abtheilung
oder
der Eſchatologie
Zweyter Haupt-Abſchnitt.

Das verſchiedene Loos der einzelnen Menſchen, nach dem Tode in der Ewigkeit.

Einige allgemeine Bemerkungen über das verſchiedene Loos der einzelnen Menſchen nach dem Tode überhaupt — dann insbeſondere von der Verdammniß unbußfertiger Sünder zur Hölle — vom Himmel, oder der ewigen Seligkeit der vollendeten Tugendhaften — vom Uebergange noch unvollendeter Gerechten zum endlichen Beſitz der himmliſchen Seligkeit — dieſes der Inhalt des zweyten Haupt-Abſchnittes.

A.

Allgemeine Bemerkungen über das verſchiedene Loos der einzelnen Menſchen, nach dem Tode überhaupt.

Die Erſte: Das Leben nach dem Tode hängt mit dem Leben auf Erden genau, als ein Ganzes, zu-

ſammen, und das Loos, ſo dort den Menſchen trift, glückliches oder unglückliches, bereitet er hienieden auf Erden ſich ſelbſt, für die ganze Ewigkeit vor. Es iſt ſein eigenes Werk, ſein eigenes Verdienſt.

Der Zuſammenhang des Lebens in der Ewigkeit mit dem Leben auf Erden, liegt im Begriffe von der Unſterblichkeit des menſchlichen Geiſtes, und, wenn man weiter forſchen will, ſelbſt im Begriffe des Univerſums, ſo fern man nähmlich in den Theilen finden muß, was in einem großen, ſo wunder- und ſo ordnungsvollen, von der höchſten Allmacht und Weisheit angelegten Ganzen liegt, und umgekehrt das Ganze ſich ſchon in ſeinen Theilen darſtellt; der Menſch noch dazu nicht nur einer der vornehmſten Theile des Univerſums iſt, ſondern in ſich ſelbſt ſchon, gleichſam ein abſolutes Univerſum ausmacht.

Das Univerſum beſteht eigentlich in dem wechſeltigen Einwirken aller Weſen auf einander, ſo, daß die Erſcheinung oder Modification des einen, auf der einen Seite, eine Folge der Einwirkung eines andern Weſens; theils aber wieder die Urſache einer Veränderung in andern Weſen, und ſelbſt einer neuen Modification, oder eines neuen Verhältniſſes ſelbſt jenes Weſens wird, das dort eine neue Erſcheinung hervorgebracht, oder eine neue Modification veranlaßt hat.

In wie weit der Menſch überhaupt in ſich ſelbſt ſchon ein Univerſum ausmache? kann hier nicht der Gegenſtand einer beſondern Unterſuchung ſeyn, ſondern nur, wie das Geſetz des Univerſums ſich auch in ihm, als einem Theile des großen Univerſums, äußere, um ſein Leben auf Erden in der Zeitlichkeit, mit dem künftigen dort in der Ewigkeit, zu einem ununterbrochenen, genau zuſammenhangenden Ganzen zu machen, muß ich andeuten.

Alle Handlungen des Menſchen, auch die bloß im Innern ſeiner Seele vorgehen, ſind nichts als Urſachen und Wirkungen, ſind ſelbſt Wirkungen und wieder Urſachen von andern Wirkungen, in der genaueſten Verkettung.

Ich hebe nur einige Haupt-Momente, oder nur einige Glieder aus dieſer großen Verkettung heraus, um letztere mehr bemerkbar zu machen.

Jeder Menſch bringt ſein eigenes, ihn von jedem ſeiner Mitmenſchen unterſcheidendes Temperament mit zur Welt, das durch Aeltern, Klima, und wer weiß, durch noch wie viele andere Umſtände und Urſachen, ſeine individuelle Conſtitution bekommt.

Das natürliche Temperament und die ganze körperliche Conſtitution macht die geiſtige Cultur deſſelben leichter oder ſchwerer. Dieſe corrigirt entweder oder verſchlimmert das Temperament, je von welcher Art ſie iſt. Jede ſeiner Handlungen trägt das Gepräg ſeines ganzen individuellen Charakters. Jede Handlung wirkt ſelbſt wieder auf den Charakter zurück, und gibt

wiederholt nach und nach eine Fertigkeit in einer gewiſſen Handlungs-Weiſe. Jede Handlung hat auf ſeine Gemüths-Stimmung Einfluß, macht ihn mit ſich ſelbſt zufrieden, vergnügt, freudig, oder unzufrieden, traurig ꝛc., und von dieſer zufälligen Gemüths-Stimmung bekommen ſeine Handlungen wieder eine eigene Modification. Oft entſteht von einer kleinen unbedeutenden Handlung eine nicht zu überſehende, nicht zu berechnende Verkettung von Folgen, guten oder ſchlimmen, je nachdem die Handlung ſelbſt beſchaffen geweſen.

Der Begriff von der Unſterblichkeit des menſchlichen Geiſtes, wenn er aus dem vorletzten der ſo eben angeführten Momente ſich im Menſchen zu entwikkeln anfängt, alſo ſelbſt von der Idee eines Univerſums ausgeht, löſ't ſich eigentlich dahin auf, daß das Leben nach dem Tode, mit dem auf Erden geführten Leben genau als ein Ganzes zuſammenhänge, und daß das Loos, ſo dort jeden trift, glückliches oder unglückliches, er ſich ſelbſt ſchon auf Erden für die Ewigkeit vorbereite, und ſein eigenes Werk, ſein eigenes Verdienſt ſey.

Unſterblichkeit des Menſchen iſt nähmlich ewige, auch durch den Tod nicht unterbrochene Fortdauer, mit dem beſtimmteſten Gefühle ſeiner ganzen Ichheit. Dieſes aber entſteht aus einem mehr oder weniger deutlichen Ueberblicke jener ganzen Verkettung von innern und äußerlichen, durch die Concurrenz von verſchiedenen Umſtänden, verſchieden modificirten Handlungen

ſammt deren Folgen; die ſich alle wie zerſtreute Strahlen auf einen einzigen Punkt hin, auf des Menſchen freyen Willen und Entſchluß concentriren, und wird da zum Gefühl des wahren eigenen Werthes deſſelben.

Dieſe Ueberſicht ſeiner ſelbſt, dringt ſich jedem Menſchen unwiderſtehlich, durch einen in die Natur deſſelben verwebten Mechanismus auf, den man das Gewiſſen, oder auch das moraliſche Gefühl zu nennen pflegt. Ein wenig zurückgedrängt, gehemmt und ſtumpf, aber nie ganz unwirkſam gemacht, kann dieſer Mechanismus im Menſchen werden. Im Gegentheile macht er, was eigentlich die enge Verbindung des gegenwärtigen Lebens mit dem zukünftigen beſonders documentirt — dieſe Ueberſicht ſeiner ſelbſt immer deutlicher, je näher der Menſch dem Ende dieſes Lebens rückt. Selbſt die feinſten Fäden in dieſem künſtlichen Gewebe deckt er dann auf, und legt ſie einzeln vor die Augen; ſo daß nun in demſelben Grade der Deutlichkeit, auch der Gedanke von einer ewigen Fortdauer ſich aufdringt; der ſich dann in Furcht vor verdienter Strafe der Sünde, oder in Hoffnung einer endlichen Ausgleichung der Tugend mit Glückſeligkeit, oder in Erwartung der verdienten Belohnung entwickelt.

Daß jeder Menſch ſich ſein Loos für die Ewigkeit ſelbſt beſtimme, es auf Erden vorbereite, und eine glückſelige oder unglückſelige Ewigkeit, Himmel oder Hölle ſein eigenes Werk, ſein eigenes Verdienſt ſey, bringt ſeine Natur mit ſich, und wird durch ſeine Frey-

heit bewieſen, die eine nothwendige Zugabe ſeiner vernünftigen und daher moraliſchen Natur iſt.

Iſt die genaue Verkettung zwiſchen Urſache und Wirkung, und das wechſelſeitige Hin- und Zurückwirken der Weſen, das allgemeine, aus ihnen ein Univerſum conſtruirende und conſtituirende Geſetz; ſo iſt bey den moraliſchen, das heißt, freyen, aus eigenem Entſchluſſe, nicht aus bloßem, beſtimmten Natur-Mechanismus handelnden Weſen, die Anwendung davon, und das zugleich, was zwiſchen dieſen und andern Weſen den Unterſchied macht, daß jede einzelne Handlung ſchon ihren Lohn oder ihre Strafe in ſich enthalte, oder mit ſich bringe; die Summe aber aller Handlungen die Summe, Art und Grad der Glückſeligkeit oder des Unglückes des Handelnden beſtimme, ſeinen Himmel, oder ſeine Hölle vorbereite.

Ich beziehe mich auf die beyden erſten Haupt-Abtheilungen der bibliſchen Anthropologie, wo ich bereits ſchon gezeigt, daß die Haupt-Gegenſtände unſrer Pflichten, auch zugleich die Quellen der Seligkeit; im Gegentheil aber auch ſelbſt die Rächer derſelben ſeyen, wenn wir ſie zu übertreten, zu verletzen wagen.

Der aufmerkſame Beobachter des Weltlaufs kann täglich um ſich herum die auf dieſe Art waltende, beſonders die durch das Verbrechen ſelbſt, daſſelbe ſtrafende, und das Werkzeug der Sünde, zum Werkzeuge der Rache brauchende Nemeſis, im Großen und

vorangegangen, waren Zeugen dieſer eurer Einweihung zum Tode, und freuen ſich, euch einſtens in ihrer Mitte zu ſehen.“

Die Candidaten. Amen! ſo geſchehe uns!“

Kaum wird je eine Weihe zum Tode einmal nach einem ſolchen Rituale irgendwo gefeyert werden. Aber gewiß würde ſie jeder Einzelne in der Stille mit ſich ſelbſt zu ſeinem größten Nutzen vornehmen, und noch beſſer, von Zeit zu Zeit wiederhöhlen können. Daß ſie gar leicht von der Privat-Erziehung einen und zwar wichtigen Theil ausmachen könne, und ausmachen ſollte, wird man mir gern zugeben.

Wenn es aber einſtens ſo feyerliche Einweihungen in die eleuſiniſchen Geheimniſſe gegeben, die vom Staate als eine heilige Einrichtung und Bildungs-Anſtalt angeſehen, geehrt und geſchätzt worden, der ſich ſelbſt die angeſehenſten Bürger unterwarfen; ſo ſollte ich doch denken, es ſey wohl noch möglich, daß ich die Idee nicht bloß als eine Phantaſie aufgeſtellt, die, ohne eine Spur von ſich zu hinterlaſſen, ganz unbenutzt wieder verſchwinden werde.

Manche könnten vielleicht glauben, daß, wollte man den Tod immer unter einem ſo heitern Bilde vorſtellen und ihm alles Schreckbare nehmen, bleibe der Kirche und dem Staate, für den größern Haufen, beſonders für ruchloſe Böſewichter, kein ſo wirkſames und von Laſtern abſchreckendes Mittel mehr übrig, wie die

ſonſt üblichen Darſtellungen des Todes und der Hölle es waren!

Ich will nicht läugnen, daß ſolche Darſtellungen einſtens ihre Wirkung gethan, und noch hie und da thun können. Aber ſie dürften durchaus nicht mehr Platz haben, wo man Kirche und Staat für Bildungs-Anſtalten der Menſchen zur Humanität anſieht, den liberalern Geiſt des Chriſtenthums kennt, und dabey die urſprüngliche Natur-Anlage im Menſchen zu achten und zu benutzen weiß.

Es hieße den Menſchen ſklaviſch und niedrig behandeln, wenn man mit Schreckbildern ſeine Phantaſie füllen und ihn dadurch in Ordnung halten will, da im Innern ſeiner Seele, liberalern Grundſätzen und erhabener Wahrheiten reizenden Darſtellungen leicht eine Stimme, als Wiederhall entſprechen würde, die ihn dann gewiß auf dem geradeſten, leichteſten und angenehmſten Wege zum Ziele führte.

Welchen Werth hätte dann die Tugend, wenn ſie bloß Furcht vor den Strafen der Hölle wäre? Wenn auch die, ſo bloß auf die Hoffnung der Freuden des Himmels ſich gründete, noch nicht die reine, uneigennützige hohe Tugend iſt, wie ſie der Geiſt der Religion, und ſelbſt der Genius der Menſchheit fordert; ſo iſt ſie doch des Menſchen viel würdiger, als jene.

Eben ſo, wenn es doch zur Erziehung des ſinnlichen Menſchen gehört, Wahrheiten, die mit gewiſſen Erſcheinungen verbunden ſind, auch ſinnlich darzuſtellen, wie die, ſo fürs Leben, für Tugend und Beruhi-

gung in der Nothwendigkeit und Gewißheit des Todes liegen; müssen sie wenigstens auf die edelste, des Menschen würdigste Weise dargestellt, und andere Darstellungs-Weisen, wenn sie auch noch so gewöhnlich waren, entfernt werden.

Sollte es mit einem Menschen so weit gekommen seyn, daß er dem Evangelium nicht folgen will, das ihm sein Ziel dort im Himmel zeigt, und zur Tugend auffordert; so wird auch kein Fegefeuer des heiligen Patrik — eine krasse Nachahmung vielleicht der ehemaligen eleusinischen Geheimnisse der Griechen — noch viel weniger eine Darstellung des Todes als eines scheußlichen Gerippes, ein schauervoller Begräbniß-Platz, und ein eben so schauererweckender Apparat der Begräbniß-Feyer seine Wirkung thun.

Ich mögte hier die Antwort anwenden, welche Jesus in der bekannten Parabel beym Lukas XVI. dem Abraham in den Mund legte, als der reiche Mann in der Hölle, in Qualen versenkt, seine Augen aufhebend, von fern den im Schooß Abrahams ruhenden Lazarus erblickend, rief: »Vater Abraham, ich bitte dich, daß du Lazarus in meines Vaters Haus sendest; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er sie warne, damit sie nicht auch an diesen qualvollen Ort kommen.« Sie haben Moses und die Propheten — antwortete Abraham — mögen sie diesen Gehör geben! und als dieser erwidertе: »Nein, Vater Abraham! aber wenn einer von den Verstorbenen zu ihnen hinginge, so würden

sie

ſie ſich bekehren;“ antwortete Abraham: wenn ſie Moſes und die Propheten nicht Gehör geben, ſo werden ſie ſich auch nicht überzeugen laſſen, wenn gleich Jemand von den Todten aufſtünde.

Als Ausnahme nun etwan, wenn alle andere natürliche Mittel umſonſt angewendet worden, einen zu leichtſinnigen oder ruchloſen Menſchen zurecht zu weiſen, laſſe ich mir's gefallen einen Verſuch mit ſolchen Schrecken-Bildern zu machen. Aber überhaupt und im Allgemeinen darf die Darſtellung des Todes fürohin nicht ſo düſter und ſchauervoll mehr ſeyn, wie man ſonſt ſie gewohnt war, und die gewiß weniger gewirkt hat, als die edlere, würdigere, die ſie verdrängen ſoll.

Kirche und Staat haben dafür zu ſorgen, daß bey ihnen alles ihrer hohen Beſtimmung, Bildungs-Anſtalten der Menſchen zur Humanität zu ſeyn, entſpreche, und in Harmonie ſtehe mit dem Geiſte der Religion Jeſu, die ſie verkündigen, und vorzüglich zu ihrem Zwecke zu benutzen haben.

Der bibliſchen Anthropologie
Vierte Haupt-Abtheilung
oder
der Eſchatologie
Zweyter Haupt-Abſchnitt.

Das verſchiedene Loos der einzelnen Menſchen, nach dem Tode in der Ewigkeit.

Einige allgemeine Bemerkungen über das verſchiedene Loos der einzelnen Menſchen nach dem Tode überhaupt — dann insbeſondere von der Verdammniß unbußfertiger Sünder zur Hölle — vom Himmel, oder der ewigen Seligkeit der vollendeten Tugendhaften — vom Uebergange noch unvollendeter Gerechten zum endlichen Beſitz der himmliſchen Seligkeit — dieſes der Inhalt des zweyten Haupt-Abſchnittes.

A.
Allgemeine Bemerkungen über das verſchiedene Loos der einzelnen Menſchen, nach dem Tode überhaupt.

Die Erſte: Das Leben nach dem Tode hängt mit dem Leben auf Erden genau, als ein Ganzes, zu-

Fünftens: Wo Willkühr, väterliche Willkühr eintritt, können auch Scheinübel zu strafen angewandt werden. Möglich ist es allerdings, daß Scheinübel Strafen, sehr abschreckende Strafen, und dabey wahre Wohlthaten sind. Was die in jener Welt strafende Allwissenheit und höchste Weisheit hierin thue, läßt sich freylich nicht errathen, und in keinem Beyspiele zeigen. Aber bisweilen wird man doch etwas dergleichen selbst bey menschlichen Strafen gewahr, auch bey solchen, wo der Gesetzgeber wohl nicht einmal daran gedacht haben mag, daß seine Strafen Wohlthaten wären, und so ganz von ungefähr auf das stieß, was die weiseste Güte vorgeschrieben haben würde. Nur errathen müßte man das Geheimniß der Strafe nicht; denn sonst wäre sie zum Abschrecken unbrauchbar, weil man durch das Blendwerk des Scheinübels durchsähe.

Väterliche Güte pflegt bey Kindern viel solche Scheinübel zur Strafe zu erdenken. Was unendliche Weisheit in jener Welt thun könnte, wenn sie nach Willkühr straft? wird kein menschlicher Verstand zum voraus erspüren wollen. Nur nach Willkühr muß sie strafen, wenn sie dieß Kunststück üben will, und nicht nach vorher bekannt gemachten Gesetzen. Sie muß sich nicht belauern, nicht das Nichts der gedrohten Uebel, oder gar ihr Gutes entdecken lassen; sondern damit überraschen, daß der Sünder Uebel zu empfinden meint, wo ihm Gutes geschieht.

In wie weit der Menſch überhaupt in ſich ſelbſt ſchon ein Univerſum ausmache? kann hier nicht der Gegenſtand einer beſondern Unterſuchung ſeyn, ſondern nur, wie das Geſetz des Univerſums ſich auch in ihm, als einem Theile des großen Univerſums, äußere, um ſein Leben auf Erden in der Zeitlichkeit, mit dem künftigen dort in der Ewigkeit, zu einem ununterbrochenen, genau zuſammenhangenden Ganzen zu machen, muß ich andeuten.

Alle Handlungen des Menſchen, auch die bloß im Innern ſeiner Seele vorgehen, ſind nichts als Urſachen und Wirkungen, ſind ſelbſt Wirkungen und wieder Urſachen von andern Wirkungen, in der genaueſten Verkettung.

Ich hebe nur einige Haupt-Momente, oder nur einige Glieder aus dieſer großen Verkettung heraus, um letztere mehr bemerkbar zu machen.

Jeder Menſch bringt ſein eigenes, ihn von jedem ſeiner Mitmenſchen unterſcheidendes Temperament mit zur Welt, das durch Aeltern, Klima, und wer weiß, durch noch wie viele andere Umſtände und Urſachen, ſeine individuelle Conſtitution bekommt.

Das natürliche Temperament und die ganze körperliche Conſtitution macht die geiſtige Cultur deſſelben leichter oder ſchwerer. Dieſe corrigirt entweder oder verſchlimmert das Temperament, je von welcher Art ſie iſt. Jede ſeiner Handlungen trägt das Gepräg ſeines ganzen individuellen Charakters. Jede Handlung wirkt ſelbſt wieder auf den Charakter zurück, und gibt

wird die Dauer dieſer Strafen ſeyn? Dieſes hier der dreyfache Gegenſtand unſrer Unterſuchung.

4.

Es iſt keineswegs eine überflüſſige und des Unterſuchens unwerthe Frage: Was und wo die Hölle ſey? Auch iſt es nicht bloße gelehrte Neugierde, welche den Dogmatiker zur Unterſuchung dieſer Frage reizte; ſondern es muß ihm eine Angelegenheit ſeyn, daß von einem ſo wichtigen Gegenſtande, als das Loos ſo vieler Menſchen, und das, ſolches entſcheidende Gericht Gottes iſt, ſo viel möglich beſtimmte und belehrende Begriffe feſt geſetzt, und der in ihren Unterſuchungen auf ſo manche Nebenwege ausſchweifenden Neugierde, die nöthigen Schranken geſetzt werden.

Auch muß ihm daran gelegen ſeyn, daß unter den Vorſtellungen von allen den verſchiedenen, in der Eſchatologie zuſammentreffenden verwandten Gegenſtänden Harmonie herrſche, und kein Widerſpruch ſich einſchleiche, der nur durch eine genaue Ueberſicht des Ganzen, und durch Behutſamkeit bey der Benutzung fremder Hypotheſen vermieden werden kann.

An ſich, und in bloß praktiſcher Hinſicht, könnte es der Dogmatik genügen, zu ſagen: jeder Menſch trage ſeine Hölle, oder ſeinen Himmel in ſich; wo der Sünder immer ſich nach dem Tode befinden möge, ſey für ihn eine Hölle da; wie für den Tugendhaften jeder Fleck des großen Welten-Raumes ein Himmel ſey;

ſammt deren Folgen; die ſich alle wie zerſtreute Strahlen auf einen einzigen Punkt hin, auf des Menſchen freyen Willen und Entſchluß concentriren, und wird da zum Gefühl des wahren eigenen Werthes deſſelben.

Dieſe Ueberſicht ſeiner ſelbſt, dringt ſich jedem Menſchen unwiderſtehlich, durch einen in die Natur deſſelben verwebten Mechanismus auf, den man das Gewiſſen, oder auch das moraliſche Gefühl zu nennen pflegt. Ein wenig zurückgedrängt, gehemmt und ſtumpf, aber nie ganz unwirkſam gemacht, kann dieſer Mechanismus im Menſchen werden. Im Gegentheile macht er, was eigentlich die enge Verbindung des gegenwärtigen Lebens mit dem zukünftigen beſonders documentirt — dieſe Ueberſicht ſeiner ſelbſt immer deutlicher, je näher der Menſch dem Ende dieſes Lebens rückt. Selbſt die feinſten Fäden in dieſem künſtlichen Gewebe deckt er dann auf, und legt ſie, einzeln vor die Augen; ſo daß nun in demſelben Grade der Deutlichkeit, auch der Gedanke von einer ewigen Fortdauer ſich aufdringt; der ſich dann in Furcht vor verdienter Strafe der Sünde, oder in Hoffnung einer endlichen Ausgleichung der Tugend mit Glückſeligkeit, oder in Erwartung der verdienten Belohnung entwickelt.

Daß jeder Menſch ſich ſein Loos für die Ewigkeit ſelbſt beſtimme, es auf Erden vorbereite, und eine glückſelige oder unglückſelige Ewigkeit, Himmel oder Hölle ſein eigenes Werk, ſein eigenes Verdienſt ſey, bringt ſeine Natur mit ſich, und wird durch ſeine Frey-

Dieſe Vorſtellung, wenn ſie auch ſich durch eine weitläuftige und künſtliche Auseinanderſetzung erklären und rechtfertigen ließe, muß Jedermann als höchſt paradox auffallen, und man hat ihm auch das Auffallende und Widerſprechende darin in einer eigends gegen ihn gerichteten Schrift gezeigt.

Wenn man freylich die Seligkeit des Himmels und die Qual der Hölle bloß in der Empfindung der natürlichen Folgen des Guten und Böſen ſuchen will, und glaubt, daß damit der ganze Begriff von Himmel und Hölle erſchöpft ſey, ſo könnte man wohl die Guten und Böſen an einem und demſelben Orte beyſammen ſeyn, und jeden nach ſeinem beſondern Gefühl, und nach ſeinem beſondern Bewußtſeyn, glücklich oder unglücklich ſeyn laſſen.

Aber wie kann man ſo ſicher die künftige Seligkeit oder Verdammniß, bloß auf die natürlichen Folgen des Guten und Böſen einſchränken? Die Bibel ſpricht wenigſtens ſo ziemlich deutlich von poſitiven Strafen der Ewigkeit, und zwar von einem Theile derſelben, die offenbar ſelbſt in der Beſchaffenheit des eigenen Aufenthaltes der Verdammten liegen.

Andere traten auf die entgegen geſetzte Seite, und glaubten, daß ſie den Aufenthalts-Ort der Verdammten, gerade wegen der von der Bibel bemerkten Local-Beſchaffenheit deſſelben, beſtimmen müßten;

vorangegangen, waren Zeugen dieſer eurer Einweihung zum Tode, und freuen ſich, euch einſtens in ihrer Mitte zu ſehen.«

Die Candidaten. Amen! ſo geſchehe uns!«

Kaum wird je eine Weihe zum Tode einmal nach einem ſolchen Rituale irgendwo gefeyert werden. Aber gewiß würde ſie jeder Einzelne in der Stille mit ſich ſelbſt zu ſeinem größten Nutzen vornehmen, und noch beſſer, von Zeit zu Zeit wiederhohlen können. Daß ſie gar leicht von der Privat-Erziehung einen und zwar wichtigen Theil ausmachen könne, und ausmachen ſollte, wird man mir gern zugeben.

Wenn es aber einſtens ſo feyerliche Einweihungen in die eleuſiniſchen Geheimniſſe gegeben, die vom Staate als eine heilige Einrichtung und Bildungs-Anſtalt angeſehen, geehrt und geſchätzt worden, der ſich ſelbſt die angeſehenſten Bürger unterwarfen; ſo ſollte ich doch denken, es ſey wohl noch möglich, daß ich die Idee nicht bloß als eine Phantaſie aufgeſtellt, die, ohne eine Spur von ſich zu hinterlaſſen, ganz unbenutzt wieder verſchwinden werde.

Manche könnten vielleicht glauben, daß, wollte man den Tod immer unter einem ſo heitern Bilde vorſtellen und ihm alles Schreckbare nehmen, bleibe der Kirche und dem Staate, für den größern Haufen, beſonders für ruchloſe Böſewichter, kein ſo wirkſames und von Laſtern abſchreckendes Mittel mehr übrig, wie die

ſonſt üblichen Darſtellungen des Todes und der Hölle es waren!

Ich will nicht läugnen, daß ſolche Darſtellungen einſtens ihre Wirkung gethan, und noch hie und da thun können. Aber ſie dürften durchaus nicht mehr Platz haben, wo man Kirche und Staat für Bildungs-Anſtalten der Menſchen zur Humanität anſieht, den liberalern Geiſt des Chriſtenthums kennt, und dabey die urſprüngliche Natur-Anlage im Menſchen zu achten und zu benutzen weiß.

Es hieße den Menſchen ſklaviſch und niedrig behandeln, wenn man mit Schreckbildern ſeine Phantaſie füllen und ihn dadurch in Ordnung halten will, da im Innern ſeiner Seele, liberalern Grundſätzen und erhabener Wahrheiten reizenden Darſtellungen leicht eine Stimme, als Wiederhall entſprechen würde, die ihn dann gewiß auf dem geradeſten, leichteſten und angenehmſten Wege zum Ziele führte.

Welchen Werth hätte dann die Tugend, wenn ſie bloß Furcht vor den Strafen der Hölle wäre? Wenn auch die, ſo bloß auf die Hoffnung der Freuden des Himmels ſich gründete, noch nicht die reine, uneigennützige hohe Tugend iſt, wie ſie der Geiſt der Religion, und ſelbſt der Genius der Menſchheit fordert; ſo iſt ſie doch des Menſchen viel würdiger, als jene.

Eben ſo, wenn es doch zur Erziehung des ſinnlichen Menſchen gehört, Wahrheiten, die mit gewiſſen Erſcheinungen verbunden ſind, auch ſinnlich darzuſtellen, wie die, ſo fürs Leben, für Tugend und Beruhi-

gung in der Nothwendigkeit und Gewißheit des Todes liegen; müssen sie wenigstens auf die edelste, des Menschen würdigste Weise dargestellt, und andere Darstellungs-Weisen, wenn sie auch noch so gewöhnlich waren, entfernt werden.

Sollte es mit einem Menschen so weit gekommen seyn, daß er dem Evangelium nicht folgen will, das ihm sein Ziel dort im Himmel zeigt, und zur Tugend auffordert; so wird auch kein Fegefeuer des heiligen Patrik — eine krasse Nachahmung vielleicht der ehemaligen eleusinischen Geheimnisse der Griechen — noch viel weniger eine Darstellung des Todes als eines scheußlichen Gerippes, ein schauervoller Begräbniß-Platz, und ein eben so schauererweckender Apparat der Begräbniß-Feyer seine Wirkung thun.

Ich mögte hier die Antwort anwenden, welche Jesus in der bekannten Parabel beym Lukas XVI. dem Abraham in den Mund legte, als der reiche Mann in der Hölle, in Qualen versenkt, seine Augen aufhebend, von fern den im Schooß Abrahams ruhenden Lazarus erblickend, rief: „Vater Abraham, ich bitte dich, daß du Lazarus in meines Vaters Haus sendest; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er sie warne, damit sie nicht auch an diesen qualvollen Ort kommen.“ Sie haben Moses und die Propheten — antwortete Abraham — mögen sie diesen Gehör geben! und als dieser erwiderte: „Nein, Vater Abraham! aber wenn einer von den Verstorbenen zu ihnen hinginge, so würden

sie

ſie ſich bekehren;“ antwortete Abraham: wenn ſie Moſes und die Propheten nicht Gehör geben, ſo werden ſie ſich auch nicht überzeugen laſſen, wenn gleich Jemand von den Todten aufſtünde.

Als Ausnahme nun etwan, wenn alle andere natürliche Mittel umſonſt angewendet worden, einen zu leichtſinnigen oder ruchloſen Menſchen zurecht zu weiſen, laſſe ich mir's gefallen einen Verſuch mit ſolchen Schrecken-Bildern zu machen. Aber überhaupt und im Allgemeinen darf die Darſtellung des Todes fürohin nicht ſo düſter und ſchauervoll mehr ſeyn, wie man ſonſt ſie gewohnt war, und die gewiß weniger gewirkt hat, als die edlere, würdigere, die ſie verdrängen ſoll.

Kirche und Staat haben dafür zu ſorgen, daß bey ihnen alles ihrer hohen Beſtimmung, Bildungs-Anſtalten der Menſchen zur Humanität zu ſeyn, entſpreche, und in Harmonie ſtehe mit dem Geiſte der Religion Jeſu, die ſie verkündigen, und vorzüglich zu ihrem Zwecke zu benutzen haben.

Der bibliſchen Anthropologie
Vierte Haupt-Abtheilung
oder
der Eſchatologie
Zweyter Haupt-Abſchnitt.

Das verſchiedene Loos der einzelnen Menſchen, nach dem Tode in der Ewigkeit.

Einige allgemeine Bemerkungen über das verſchiedene Loos der einzelnen Menſchen nach dem Tode überhaupt — dann insbeſondere von der Verdammniß unbußfertiger Sünder zur Hölle — vom Himmel, oder der ewigen Seligkeit der vollendeten Tugendhaften — vom Uebergange noch unvollendeter Gerechten zum endlichen Beſitz der himmliſchen Seligkeit — dieſes der Inhalt des zweyten Haupt-Abſchnittes.

A.

Allgemeine Bemerkungen über das verſchiedene Loos der einzelnen Menſchen, nach dem Tode überhaupt.

Die Erſte: Das Leben nach dem Tode hängt mit dem Leben auf Erden genau, als ein Ganzes, zu-

ſammen, und das Loos, ſo dort den Menſchen trift, glückliches oder unglückliches, bereitet er hienieden auf Erden ſich ſelbſt, für die ganze Ewigkeit vor. Es iſt ſein eigenes Werk, ſein eigenes Verdienſt.

Der Zuſammenhang des Lebens in der Ewigkeit mit dem Leben auf Erden, liegt im Begriffe von der Unſterblichkeit des menſchlichen Geiſtes, und, wenn man weiter forſchen will, ſelbſt im Begriffe des Univerſums, ſo fern man nähmlich in den Theilen finden muß, was in einem großen, ſo wunder- und ſo ordnungsvollen, von der höchſten Allmacht und Weisheit angelegten Ganzen liegt, und umgekehrt das Ganze ſich ſchon in ſeinen Theilen darſtellt; der Menſch noch dazu nicht nur einer der vornehmſten Theile des Univerſums iſt, ſondern in ſich ſelbſt ſchon, gleichſam ein abſolutes Univerſum ausmacht.

Das Univerſum beſteht eigentlich in dem wechſelſeitigen Einwirken aller Weſen auf einander, ſo, daß die Erſcheinung oder Modification des einen, auf der einen Seite, eine Folge der Einwirkung eines andern Weſens; theils aber wieder die Urſache einer Veränderung in andern Weſen, und ſelbſt einer neuen Modification, oder eines neuen Verhältniſſes ſelbſt jenes Weſens wird, das dort eine neue Erſcheinung hervorgebracht, oder eine neue Modification veranlaßt hat.

In wie weit der Menſch überhaupt in ſich ſelbſt ſchon ein Univerſum ausmache? kann hier nicht der Gegenſtand einer beſondern Unterſuchung ſeyn, ſondern nur, wie das Geſetz des Univerſums ſich auch in ihm, als einem Theile des großen Univerſums, äußere, um ſein Leben auf Erden in der Zeitlichkeit, mit dem künftigen dort in der Ewigkeit, zu einem ununterbrochenen, genau zuſammenhangenden Ganzen zu machen, muß ich andeuten.

Alle Handlungen des Menſchen, auch die bloß im Innern ſeiner Seele vorgehen, ſind nichts als Urſachen und Wirkungen, ſind ſelbſt Wirkungen und wieder Urſachen von andern Wirkungen, in der genaueſten Verkettung.

Ich hebe nur einige Haupt-Momente, oder nur einige Glieder aus dieſer großen Verkettung heraus, um letztere mehr bemerkbar zu machen.

Jeder Menſch bringt ſein eigenes, ihn von jedem ſeiner Mitmenſchen unterſcheidendes Temperament mit zur Welt, das durch Aeltern, Klima, und wer weiß, durch noch wie viele andere Umſtände und Urſachen, ſeine individuelle Conſtitution bekommt.

Das natürliche Temperament und die ganze körperliche Conſtitution macht die geiſtige Cultur deſſelben leichter oder ſchwerer. Dieſe corrigirt entweder oder verſchlimmert das Temperament, je von welcher Art ſie iſt. Jede ſeiner Handlungen trägt das Gepräg ſeines ganzen individuellen Charakters. Jede Handlung wirkt ſelbſt wieder auf den Charakter zurück, und gibt

Die Bibel beſchreibt alſo höchſt energiſch den Total-Zuſtand der Verdammten, indem weder im Ganzen, noch in einem Theile der Menſchen-Natur ein Zwiſchen-Raum der Erleichterung ſich erwarten, oder auch nur denken laſſe, da es doch ſonſt bey natürlichen zufälligen Leiden die Natur ſo wohlthätig eingerichtet, daß der Menſch durch Grundſätze, wo nicht dagegen ganz unempfindlich, wie die Stoiker zu behaupten ſcheinen, oder durch die, auf einen andern Gegenſtand geleitete und geheftete Phantaſie, wie ein Neuerer verſichern wollte, vollkommen Herr zu werden, doch ſich ſie zu mindern, darüber ſich zu tröſten, ſelbſt anders woher, beſonders aus ſeinem Innern, durch erhöhte Geiſtes- und Herzens-Cultur, Erſatz zu verſchaffen vermag.

Auch der Aufenthalt in dichter Finſterniß gilt nach der Symbolik des alten Orients für den Zuſtand des höchſten phyſiſchen und geiſtigen Elendes.

Auf gleiche Weiſe braucht die Bibel auch, um das eine wie das andere anzudeuten, das Bild des Todes, doch erſchöpft es, ſo bedeutend und vielſagend es übrigens bey einer genauern Auseinanderſetzung iſt, noch lange nicht, ſelbſt nicht wie das Bild eines Aufenthaltes in dichter Finſterniß, was man ſich alles unter dem Zuſtande der Verdammniß eines Sünders denken muß, und eben ſo wenig, was man bey der Sünde, oder dem geiſtigen und moraliſchen Elende ſich denkt. Denn es enthält mehr eine Negation, bey der

ſammt deren Folgen; die ſich alle wie zerſtreute Strahlen auf einen einzigen Punkt hin, auf des Menſchen freyen Willen und Entſchluß concentriren, und wird da zum Gefühl des wahren eigenen Werthes deſſelben.

Dieſe Ueberſicht ſeiner ſelbſt, dringt ſich jedem Menſchen unwiderſtehlich, durch einen in die Natur deſſelben verwebten Mechanismus auf, den man das Gewiſſen, oder auch das moraliſche Gefühl zu nennen pflegt. Ein wenig zurückgedrängt, gehemmt und ſtumpf, aber nie ganz unwirkſam gemacht, kann dieſer Mechanismus im Menſchen werden. Im Gegentheile macht er, was eigentlich die enge Verbindung des gegenwärtigen Lebens mit dem zukünftigen beſonders documentirt — dieſe Ueberſicht ſeiner ſelbſt immer deutlicher, je näher der Menſch dem Ende dieſes Lebens rückt. Selbſt die feinſten Fäden in dieſem künſtlichen Gewebe deckt er dann auf, und legt ſie einzeln vor die Augen; ſo daß nun in demſelben Grade der Deutlichkeit, auch der Gedanke von einer ewigen Fortdauer ſich aufdringt; der ſich dann in Furcht vor verdienter Strafe der Sünde, oder in Hoffnung einer endlichen Ausgleichung der Tugend mit Glückſeligkeit, oder in Erwartung der verdienten Belohnung entwickelt.

Daß jeder Menſch ſich ſein Loos für die Ewigkeit ſelbſt beſtimme, es auf Erden vorbereite, und eine glückſelige oder unglückſelige Ewigkeit, Himmel oder Hölle ſein eigenes Werk, ſein eigenes Verdienſt ſey, bringt ſeine Natur mit ſich, und wird durch ſeine Frey-

heit bewieſen, die eine nothwendige Zugabe ſeiner vernünftigen und daher moraliſchen Natur iſt.

Iſt die genaue Verkettung zwiſchen Urſache und Wirkung, und das wechſelſeitige Hin- und Zurückwirken der Weſen, das allgemeine, aus ihnen ein Univerſum conſtruirende und conſtituirende Geſetz; ſo iſt bey den moraliſchen, das heißt, freyen, aus eigenem Entſchluſſe, nicht aus bloßem, beſtimmten Natur-Mechanismus handelnden Weſen, die Anwendung davon, und das zugleich, was zwiſchen dieſen und andern Weſen den Unterſchied macht, daß jede einzelne Handlung ſchon ihren Lohn oder ihre Strafe in ſich enthalte, oder mit ſich bringe; die Summe aber aller Handlungen die Summe, Art und Grad der Glückſeligkeit oder des Unglückes des Handelnden beſtimme, ſeinen Himmel, oder ſeine Hölle vorbereite.

Ich beziehe mich auf die beyden erſten Haupt-Abtheilungen der bibliſchen Anthropologie, wo ich bereits ſchon gezeigt, daß die Haupt-Gegenſtände unſrer Pflichten, auch zugleich die Quellen der Seligkeit; im Gegentheil aber auch ſelbſt die Rächer derſelben ſeyen, wenn wir ſie zu übertreten, zu verletzen wagen.

Der aufmerkſame Beobachter des Weltlaufs kann täglich um ſich herum die auf dieſe Art waltende, beſonders die durch das Verbrechen ſelbſt, daſſelbe ſtrafende, und das Werkzeug der Sünde, zum Werkzeuge der Rache brauchende Nemeſis, im Großen und

im Kleinen, manchmal auch eine einzige gute Handlung, Glück, Wohlstand, Zufriedenheit mit sich selbst und der Welt, auf immer gründen sehen.

Man bemerkt vielleicht seltner das Letzte als das Erste; wahrscheinlich weil die Vorsicht die Rohheit des Sünders mehr durch sinnliche Schreck-Bilder vom Bösen abhalten zu müssen glaubt, der zu mächtig nach Außen zu gezogen, weniger auf sein Inneres aufmerksam ist; der Tugendhafte aber das Vergnügen, so er nach einer guten That empfindet, gewiß nie unterdrükken wird, also weniger der Aufforderung von außen bedarf. Doch fehlt es auch an diesen so wenig, als bey dem Sünder der Vorwurf und die Angst des Gewissens, die er höchstens nur eine Zeitlang unterdrücken kann. Mit hoher Weisheit leitet die Vorsicht die Menschen, auf die eine und die andere Weise, wie es die Verschiedenheit der Charaktere, und überhaupt die aus Körper und Geist bestehende, aus Sinnlichkeit und Vernunft gemischte Natur derselben zu fordern scheint.

Der Schluß vom Einzelnen aufs Ganze, von den Folgen einzelner Handlungen am Menschen, auf sein Loos in der Ewigkeit, als auf die Folge der ganzen Summe seiner Handlungen, ist hier vollgültig. Durch seine eigenen Handlungen macht er sich selbst hier noch auf Erden und dort in der Ewigkeit, glücklich oder unglücklich.

Auch, daß selbst die Seligkeit des Himmels, und die Qualen der Hölle — was ich bald besonders zeigen

losreißen, in sich selbst ganz verschließen, und der Wuth der Verzweiflung Preis geben würde, an seine hinterlassenen Verwandten denkt, und wünscht, sie würden vor diesem Orte des Leidens, vor einem solchen Zustande der Schmerzen aufs nachdrücklichste gewarnet.

Das macht uns wieder die Ewigkeit der Höllenstrafen zum Problem, oder gibt uns wenigstens einige Hoffnung, daß sie nicht ohne allen Einfluß auf die Besserung oder Umstimmung der Gesinnungen in den Verdammten, also auch einer Linderung und Verminderung fähig seyn mögten, da moralisches und physisches Uebel im gleichen Verhältnisse stehet, und Letzteres nach jenem von einem so weisen und mächtigen als gerechten Richter dem Schuldigen zur Strafe zugemessen werden muß.

Ob man von der Möglichkeit einer Umstimmung eines solchen Egoismus bey einem Verdammten, zum Theilnehmen an fremdem Unglücke, auf die Möglichkeit einer aus dieser Theilnahme sich mehr entwickelnden Menschen-Liebe, und des Uebergangs, und endlichen Umformung dieser, in Gottes-Liebe, also auf das einstige Ende der mit dieser unvereinbaren Höllenstrafe der so durch das Einwirken derselben gebesserten Verdammten, schließen dürfe, ist und bleibt für uns auch jenes angenommen, ein neues, unauflösbares Problem.

Ich werde bald wieder diese Reflexion wiederhohlen müssen.

Das Gerichtet werden, erklärt die Bibel anderswo deutlicher, wo ſie dem, der da dem Evangelium geglaubt, die von Jeſu angebothenen Heilsmittel gebraucht hat, und bis ans Ende treu geblieben, ſagt: Er werde ſelig ſeyn, werde leben, oder werde in die Ruhe des Herrn eingehen; — was wieder dieſes Gericht mit dem Tode unmittelbar verbindet, da Sterben und zur Ruhe eingehen, als Synonime gebraucht werden, dem Ungläubigen aber, oder der die ihm angebothenen Heils-Mittel vernachläſſiget, die Verdammniß verkündiget und ihn verſichert: Er werde nicht zur Ruhe, nicht zum Leben, ſondern zum Tode das zweyte Mal eingehen.

Die andere Stelle iſt im Prediger XI, 3. Wohin der Baum fällt, da bleibt er liegen; er falle nun nach Weſten oder nach Oſten, nach Mittag oder nach Mitternacht.

Der Prediger mahnt zum weiſen Gebrauch des Lebens, weil ſich nach dem Tode nicht wieder einbringen laſſe, was einmal zuvor verſäumt worden, und frühzeitig müſſe man anfangen, ſagt er in der Folge, mit Weisheit das Leben zu genießen, da auch ſelbſt ſchon des Lebens letzte Periode den Menſchen zum rechten Genuſſe deſſelben ſtumpf mache.

Am Ende erinnert er, daß man beym Genuſſe des Lebens ja nicht vergeſſen dürfe, daß Gott uns darüber richten werde.

Nach dem Tode also bleibt das Loos des Menschen immer dasselbe, wie es im ersten Augenblicke gefallen.

Bey aller dieser genauen und nothwendigen Verkettung der menschlichen Handlungen und ihrer Folgen, der Seligkeit mit Tugend, des Elendes mit Sünde, folgt — meine zweyte vorläufige Bemerkung! — jene nicht auf Tugend, und dieses nicht auf Sünde, nach einem an sich schon bestimmten Natur-Mechanismus, nicht wie durch das blinde Fatum, sondern erst nach der Erkenntniß und dem Urtheile eines so kundigen als gerechten Alles nach der Individualität jedes einzelnen Menschen, berechnenden, und das Loos desselben für die Ewigkeit, nach den heiligen Gesetzen des strengen Rechts im genau abgemessenen Maaße von Seligkeit oder Elend bestimmenden Richters.

Wenn wir erst die Person des Richters und seine Weise zu richten, aus der Bibel werden kennen gelernt haben, werden wir auch sehen, wie weise die Vorsicht Gottes alles auf die Natur des Menschen und seine Bedürfnisse berechnet habe, da sie unmittelbar durch eine Offenbarung seine Bildung und Leitung übernommen; wie weise und gütig sie ihn behandle, da sie ihm durch die Bibel bekannt gemacht; sein Loos werde zwar durch seine eigenen Handlungen verdient und bestimmt, aber eigentlich erst durch einen eben so kundigen als gerechten Richter ihm zuerkannt, und über ihn verhängt.

Jesus, der für die Menschen Mensch gewordene Gottes Sohn, ihr Mittler, ihr Lehrer, ihr Erlöser und Seligmacher, ist von Gott ihnen auch zum Richter gegeben.

Das A. Testament spricht häufig von Gott, als dem Richter über Menschen und Völker. Wenn ganze Völkerschaften die traurigen Folgen ihrer herrschenden National-Laster fühlten, besonders wenn Propheten sie gedroht und vorher verkündiget hatten, ward dieses dort ein, über sie ergangenes Strafgericht, oder der Tag des Herrn genannt.

In den Psalmen ist das eine der hervorstechendsten Ideen, daß Gott jeden Menschen richten werde, nach Recht und Billigkeit, und doch auch mit Nachsicht und Barmherzigkeit.

Im N. Testamente erscheint Gottes Sohn, der sichtbare Stellvertreter der Gottheit, als Richter der Menschen und des ganzen Menschen-Geschlechts in Masse.

Er kündiget sich selbst als den an, dem der Vater alle Gewalt gegeben habe im Himmel und auf Erden. Matth. XXVIII, 18.

Alles bekam aber auch durch ihn sein Daseyn, was da ist, und das Menschen-Geschlecht, ein Theil der moralischen Welt, ward von ihm ganz neu geschaffen oder wiedergeboren, und als ein besonderes Eigenthum erworben. Joh. I, 1—14.

Darauf gründet sich nun auch das Richter-Amt über dasselbe, das er sich selbst beylegt, und was seine

in derſelben Geiſtes-Stimmung, mit derſelben Geſinnung, die ihn auf Erden beherrſchte, ein.

Analyſiren wir dieſen Satz und den Begriff von Sünde, daß ſie in der Oberherrſchaft der Sinnlichkeit über die Vernunft beſtehe, ſo werden wir finden, daß dieſe Herrſchaft der Sinnlichkeit über die Vernunft grober Egoismus des ſich von allen Theilen des Univerſums, ſo weit ſie dieſem ſeinen Egoismus nicht frohnen, losreißenden, alles nur auf ſich beziehenden, gegen alles andere außer ſich liebloſen, ſich ſelbſt zwar einzig, aber gegen die Geſetze der Natur, die Selbſtliebe aus Gottes-Liebe ableitet, und durch Liebe gegen die übrige Schöpfung in die richtige Temperatur ſetzt, liebenden Menſchen ſey, und auch dort in der Ewigkeit bleibe.

Daß dieſer alſo durch einen ſolchen groben alles ausſchließenden Egoismus, durch eine ſich ſo iſolirende, regelloſe Eigenliebe ſich aller Empfänglichkeit für das wohlthätige Zurückwirken der übrigen Theile des Univerſums ſelbſt beraube, das nur als eine Art von Gegenliebe für Liebe gedacht werden kann, und nothwendiger Weiſe in Rache und Strafe für die verletzten natürlichen Verhältniſſe gegen ihn, ſich umwandeln muß, weil er doch bey allem ſeinen ſich ſo iſolirenden Egoismus ſich ihrem Einwirken nicht zu entziehen vermag.

So begreift man, wie die Bibel ſagen könne, wo der Baum hinfalle, bleibe er liegen, oder dem Menſchen bereite und beſtimme ſein Lebenslauf auf Erden das Loos für die Ewigkeit, nur die Lebens-Zeit auf

und neu belebt, so belebt auch der Sohn, die er will. Auch richtet der Vater über Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben, auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Ich betheure euch: wer meiner Lehre Gehör giebt und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben. Er entgeht dem Gerichte. Sein Tod ist Uebergang ins Leben. Ich betheure euch: es kommt die Zeit, und ist bereits vorhanden, wo die Todten die Stimme Gottes hören, und die sie hören, aufleben werden. Denn wie der Vater die Quelle des Lebens in sich hat, so hat er auch dem Sohne gegeben die Quelle des Lebens in sich zu haben, und die Vollmacht hat er ihm ertheilt, auch Gericht zu halten, weil er der Sohn des Menschen ist. Wundert euch hierüber nicht! Es kommt die Zeit, wo alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und die Gutes gethan haben, werden zum Leben, die aber Böses gethan haben, zum Strafurtheil auferstehen. Ich kann dabey nichts aus mir selbst thun. Je nachdem ich höre, richte ich, und mein Urtheil ist gerecht, da ich nicht nach meinem, sondern nach dem Willen des Vaters handle, der mich gesandt hat."

Beym Joh. XII, 47. 48. gibt Jesus auch deutlich die Art seines über die Menschen zu haltenden Gerichts an. Sein Urtheils-Spruch wird nähmlich nur die Bestätigung des Ausspruches des eigenen Gewissens in

jedem Menſchen ſelbſt ſeyn, die Warnung und überhaupt die Lehre, ſo jeder im Leben vernommen und nicht geachtet, werde gegen ihn am Gerichts-Tage zeugen und beweiſen, daß er ſich ſein Urtheil durch ſeine Lebensweiſe ſelbſt ſchon zum voraus geſprochen.

Joh. III, 17—21. kann als eine parallele Stelle angeſehen werden, wo Jeſus ſagt, er ſey nicht in die Welt gekommen um nach Willkühr ſie zu beherrſchen, und Menſchen zu richten, oder unglücklich, ſondern vielmehr höchſt glücklich zu machen. Aber ſie richten ſich ſelbſt, machen ſich ſelbſt durch ihre Werke unglücklich oder glücklich.

Merkwürdig iſt, daß Jeſus auch ſeinen Jüngern eine Art richterlicher Gewalt über die Menſchen ertheilet und ſelbſt an der letzten Erſcheinung ſeiner Herrlichkeit, wo er auch das Menſchen-Geſchlecht in Maſſe richten werde, ſie Antheil nehmen laſſen will.

Das Erſte that Jeſus, da er ihnen die Macht, die Sündenſchuld den Menſchen abzunehmen, oder auf ihnen ruhen zu laſſen, theils ausdrücklich beym Joh. XX. theils unter den bekannten Symbolen der übergebenen Schlüſſel des Himmel-Reichs und der Gewalt zu löſen und zu binden, beym Matth. XVI, 19. XVIII, 18. ertheilte. „Wie mich mein Vater ſandte, ſo ſende ich euch. Wem ihr die Sünden vergeben werdet, ſollen ſie vergeben ſeyn, und vorbehalten bleiben, wem ihr ſie vorbehaltet;“ und überträgt dieſe Gewalt dadurch auf ſie, wie ſie der Vater auf ihn übertragen hatte.

Da er ihnen zuvor den heiligen Geiſt ertheilt, verbindet er dieſe Stelle mit jenen, wo die Schlüſſel-Gewalt und die Macht zu löſen und zu binden ihnen ertheilt wird, und lehrt ſie in beyden zu richten, wie er ſelbſt richten werde, um nur in ſeinem Nahmen zu richten, das heißt, nach Kenntniß und Einſicht, nach Gerechtigkeit und Verdienſt, doch ſchonend und barmherzig, ſo lange dieſes mit Gerechtigkeit beſtehen kann, vorzüglich durch Belehrung den Sünder zu gewinnen.

Das Andere that Jeſus beym Lukas XXII, 29. 30. »Ich bereite euch einen Platz in meinem Reiche zu, das mir der Vater bereitet hat, daß ihr eſſet und trinket an meinem Tiſche, in dieſem meinen Reiche, und ſitzend auf erhabenen Thronen, richtet die zwölf Stämme Iſrael.«

Sehr begreiflich! denn ſie hatten ja auf Erden mit ihm das große Werk der Wiederherſtellung des Menſchen-Geſchlechts getheilt, ſeine Geſetze verkündiget, Sünder bekehrt und Sünden nachgelaſſen, wie er es gethan. Es gehört alſo auch mit zum Lohne ihrer Mühe um die Menſchen, und iſt eine Folge, daß ſie der Menſchen Lehrer und Geſetzgeber in Jeſu Nahmen geweſen, alſo mit ihm das Mittler-Amt für die Menſchen getheilt haben.

Es iſt auch nichts ſo natürlich und ſo billig, als daß die Menſchen von ihren Lehrern und Geſetzgebern im entſcheidenden Moment gerichtet werden, weil auf dieſe Art gewiß das Urtheil des Richters nur der Refrain des Urtheils ſeyn wird, ſo jedem Menſchen ſchon

ſein

menke der Entſtehung und erſten Auffaſſung, und ſelbſt bey der Aufbewahrung derſelben den weſentlichſten Antheil hat; da die Einfachheit in der Oekonomie der Natur einer der charakteriſtiſchten Züge des göttlichen Urſprungs derſelben, oder einer der überzeugendſten Beweiſe ſey, daß unendliche Weisheit ſie erſchaffen und eingerichtet.

Bonnet hat dieſes Philoſophem in ſeiner philoſophiſchen Palingeneſie trefflich ausgeführt, und nicht nur philoſophiſch, ſondern beynahe auch theologiſch behandelt, und verdient darüber ſelbſt nachgeleſen zu werden.

Wir werden ſelbſt bald wieder darauf zurück kommen müſſen.

Die eigentliche Geiſtes-Beſchaffenheit der Verdammten in der Hölle, ſo weit ſie als Folge und Strafe des auf Erden geführten Lebens angeſehen werden muß, kann eben ſo wenig genau beſtimmt angegeben werden, als die ſinnlichen Schmerzen, ſo ſie dort zu leiden haben.

Denn, wie viel mehr oder weniger Einſicht der Verſtand nun nach Ablegung des gröbern Körpers in der ſchmerzenvollen Lage, wo die Aufmerkſamkeit des Menſchen meiſtens auf ihn ſelbſt gerichtet iſt, erhalten werde?

Ob je dieſe Einſicht auf die Umſtimmung des Gemüthes und der Geſinnung, und dieſe auf Reſignation in das traurige verdiente Schickſal, alſo auf Beruhi-

das von Gott ihnen durch Moſes gegebene Geſetz und die Abkunft von Abraham, über die Heiden erhoben: „Wer du auch ſeyn magſt, o Menſch! biſt du nicht zu entſchuldigen, wenn du Andere beurtheilſt, denn indem du den Andern beurtheilſt, ſprichſt du das Urtheil über dich ſelbſt, da du das nähmliche thuſt, worüber du Andere verurtheilſt. Denn wir wiſſen, daß Gott die, welche ſolches thun, unpartheyiſch richtet. Meinſt du aber vielleicht, o Menſch, der du Andere ihrer Handlungen wegen verurtheilſt, und doch ſelbſt ſo handelſt, daß du dem Gerichte Gottes entgehen werdeſt? Wie, du verachteſt ſeine überſchwengliche Güte, Nachſicht und Langmuth, und bedenkſt nicht, daß Gottes Schonung bloß deine Beſſerung zur Abſicht habe? Eben durch dieſe deine Halsſtarrigkeit und dein der Beſſerung widerſtrebendes Herz häufeſt du dir nur deine Strafe auf jenen Tag der Strafe, wo Gott ſich als gerechter Richter zeigen, und jedem nach ſeinen Thaten vergelten wird, und zwar wird ewiges Leben denen werden, die in ſtandhafter Ausübung des Guten unvergänglichen Ruhm und Ehre ſuchten. Aber denen, die widerſpenſtig ſind, der Wahrheit nicht folgen, vielmehr dem Laſter fröhnen, die härteſten Strafen. Wenn Heiden, ob ſie gleich kein geſchriebenes Geſetz haben, doch aus natürlichem Gefühle die Forderungen des Geſetzes erfüllen, ſo ſind ſie, die das geſchriebene Geſetz nicht kennen, ſich ſelbſt ein Geſetz. Sie beweiſen dadurch, daß, was nach dem Geſetz gethan werden ſoll, in ihren Herzen geſchrieben ſey. Ihr eigenes Bewußtſeyn gibt

sen, das nun in seiner ganzen Stärke und Macht erwachet, und mit den bittersten Vorwürfen quälet.

Das Gewissen ist es ja ohnehin auch, was schon während des Erden-Lebens, so wohl beym Sünder als dem Gerechten, alles ausgleicht, jenen die verzögerte Strafe vorempfinden macht, ihm jedes Vergnügen stört und verbittert, zwar eine Zeit lang betäubt werden kann, aber immer wieder mit unbezwingbarer Macht erwachet, und den seinen Vergnügungen nachjagenden Sünder durchaus nicht glücklich seyn läßt, was auch nur dem Tugendhaften allein zukommt, dem aber bey allen diesen rechtlichen Ansprüchen auf Glückseligkeit das Gewissen, das heißt, das Bewußtseyn seiner Tugend, und des rechten Verhältnisses gegen Gott vieles an diesem Leben, was das Schicksal ihm versagt, ersetzen, und manchen harten Druck erleichtern muß, mit dem es ihn quälet, wie es im Gegentheile ihm den Genuß jedes Guten würzet und erhöhet.

Auf diese Wirkungen des schuldigen Gewissens zielt die Bibel, wenn sie von dem nie rastenden, nie sterbenden Wurme spricht, der an den Verdammten nage.

Das Nagen des Gewissens besteht nun eigentlich in dem Bewußtseyn, daß man nicht nur allein diese sinnlichen Schmerzen, sondern auch den größten Verlust, den je ein Mensch leiden könne, sich selbst durch eigene Schuld zugezogen habe, und dazu gehört gewiß erhöhte Einsicht in des Menschen Bestimmung; die

ſich damit entſchuldigte: „Ich fürchtete mich vor dir, weil du ein ſtrenger Mann biſt, der nimmt, wo er nichts angelegt, und erntet, wo er nicht ausgeſäet hat.“ Du nichtswürdiger Knecht, — ſprach der Hausvater — nach deiner eigenen Ausſage will ich dich richten; nicht nur,

Daß Gottes Urtheile über die Menſchen nur der Refrain, und die Beſtätigung ihres eigenen Urtheils ſeyn werde, ſo ſie beym ernſtlichen Beſinnen über ſich ſelbſt fällen müſſen, ſondern auch ausdrücklich, daß jeder nach ſeinem eigenen Verdienſte gerichtet, das Verdienſt ſelbſt aber nach deſſen Kräften geſchätzt werden ſolle.

Beym Joh. III, 16—21. finde ich dieſelbe Lehre, nur auf eine andere Art vorgetragen, und dahin ausgedehnt, daß das Gewiſſen endlich auch über die Nachläſſigkeit, ſich die nöthige Kenntniß der Wahrheit zu verſchaffen, urtheilen und richten werde, deren Unwiſſenheit nicht nur verſchuldet, ſondern geſucht war, um ja nicht in dem Genuſſe der ſinnlichen Lüſte geſtört zu werden, denen man ſich einmal ergeben.

„So ſehr hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, ſondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſandt, daß er die Welt verurtheile, ſondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht verurtheilt, wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon verurtheilt, weil er nicht an den

ne, ob nicht vielmehr eine ſolche Seelen-Stimmung, ganz pſychologiſch-natürlich, wie es auch mehrere Theologen glaubten, in Haß gegen Gott und ſeine Geſchöpfe, beſonders gegen jene, mit denen ſie in genauerer Verbindung geſtanden, und die Einfluß auf ihre Lebens-Weiſe und Schickſale gehabt, und in Neid gegen die Glücklicheren, die ihre Beſtimmung, den Himmel, erreichet, übergehen müſſe, traue ich mir nicht zu entſcheiden.

Was die Bibel von den gefallenen Engeln bemerkt, daß Neid gegen die Menſchen ſie ergriffen, und dieſer das ganze, ihnen ſonſt ſo nahe verwandte Menſchen-Geſchlecht zu verführen und zu verfolgen, ſie verleitet habe, läßt mich auf ähnliche Geſinnungen der verdammten Menſchen, nach der Analogie ſchließen. Doch macht mich auch, wie ich oben ſchon bemerkt, die Parabel vom reichen Manne und dem armen Lazarus wieder ein wenig irre, und an der Vollgültigkeit dieſer Schluß-Folge zweifeln.

Die übrige Schöpfung um ihn herum war dem Sünder, dem Egoiſten, ſo weit ſie ſeinen Lüſten nicht gerade diente, ganz gleichgültig, auch der vorzüglichſte Theil derſelben, die menſchliche Geſellſchaft ſelbſt, die Freude, oder ſonſt ein Vortheil, den er aus dieſer, oder aus der Natur überhaupt ſchöpfen wollte, war lange nicht ſo groß, nicht ſo rein, als ſich der Tugendhafte die eine und den andern daraus ſchöpfen konnte. Feindlich ſogar betrug er ſich gegen alles,

Diese objective Wahrheit gründet sich nähmlich auf Gottes Allwissenheit, wovon die Bibel sowohl im A. als N. Testament mehrmal, besonders mit dem Nachdrucke spricht, daß sie Herzen und Nieren durchdringe und durchforsche, als Ps. VII, 10. Jerem. XI, 20..XVII, 10. XX, 12. Apokal. II, 23.

Nach strenger Gerechtigkeit — um nur auf einmal das Ganze zu übersehen — wird das Gericht über jeden Menschen gehalten werden. Er wird gerichtet werden, nicht nur nach dem, was er gethan, sondern auch zu thun unterlassen, nicht nur nach der Kenntniß und Einsicht, die er wirklich von seinen Pflichten hatte, sondern nach der, so er haben konnte, und sich zu verschaffen versäumt hat.

Alle Warnungen, die er in seinem Leben von der Vorsicht erhalten, und nicht benutzt hat, werden in Anschlag gebracht werden.

Nicht darauf wird es ankommen, wie viel oder wie wenig des Guten er gethan, sondern wie er es gethan; ob er dessen so viel gethan, als er zu thun vermogte?

Nicht bloß äusserliche Handlungen sind diesem Gottes-Gerichte unterworfen, sondern auch die geheimsten Gedanken und leisesten Begierden.

Wie das eigene Gewissen warnet und leitet vor jeder Handlung, sie lobt oder tadelt, wenn sie verrichtet ist, so wird es vor dem Richter für oder gegen uns

Sie hatten im Leben Augen und Herz freywillig vor dem Eindrucke verschlossen, den sonst Gottes Werke auf sie würden gemacht haben. Sie liebten die Finsterniß, haßten das Licht, das heißt im Sinne der Bibel, die den Sündern diesen Vorwurf macht: sie wollten Gott, seine Werke und Gesetze nicht kennen; wollten den Pfad nicht wandeln, der allein zur Menschen-Bestimmung sie geführt hätte; sie scheueten alles, was sie auf dem Wege ihrer Lüste aufhalten konnte, und wandelten so in freywilliger Unwissenheit und selbst gewähltem Irrthume dem endlichen Verderben zu, das sie im Orte der Finsterniß und der ewigen Todes-Nacht fanden, während dessen die, so Gott suchten und liebten, seine Gesetze kannten und befolgten, freudig, froh und sicher geleitet von Liebe, wie in einem hell leuchtenden, sanft erquickenden, erwärmenden und belebenden Lichte, ihrem Heile zueilten, und es endlich in dem Glanze fanden, der Gottes Herrlichkeit umgibt und ewiges Leben verbreitet.

Selbst das Grab, der finstere Aufenthalt des entseelten Körpers, dient der Bibel zum Bilde, den Aufenthalt der verdammten Seelen zu bezeichnen, da sie von einem ewigen Tode derselben, und von einem dem Satan, den sie zugleich dieses Todten-Reich beherrschen läßt, und seinem Anhange bestimmten Orte spricht, wohin auch sie, als zu dessen Anhange gehörend, verwiesen werden sollen.

Tod und Finsterniß verbindet die Bibel gemeiniglich mit einander, um den Zustand des Sünders

Es ist höchst nothwendig, des Mißbrauches wegen, der so häufig von der Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes und unseres Richters Jesu, zu Gunsten der Sinnlichkeit und zur schädlichsten Selbsttäuschung gemacht zu werden pflegt, dem Geiste der Religion, dem wahren Sinne dieser in der Bibel eben so wie der Gerechtigkeit und Heiligkeit so gerühmten göttlichen Eigenschaft nachzuspüren und beyde in der genauesten Uebereinstimmung darzustellen.

Die Bibel schränkt die Barmherzigkeit Gottes auf die Lebens-Zeit des Menschen ein, und sie heißt dann Langmüthigkeit.

Wenn der Richter, der zugleich Gesetzgeber ist, die erste Uebertretung seiner Gebote mit dem Tode strafte, könnte wohl der Sünder sich mit Grunde über Ungerechtigkeit beklagen? Ist es nicht Barmherzigkeit und Güte, wenn er zur Buße ruft, dem reuigen Sünder Gnade anbiethet, Zeit zur Buße gestattet, es an Warnungen, Belehrungen, überhaupt an keinem Mittel fehlen läßt, das ihn zur Buße führe, und selbst diese ihm erleichtere.

Sie dehnt sie aber auch wieder auf das Gericht nach dem Tode aus, und ist dann nur die besonders modificirte und motivirte Gerechtigkeit, indem sie erstens bey dem Sünder nicht bloß das objective Böse, so in jeder Sünde als Empörung gegen das göttliche Gesetz liegt, wie es menschliche Gerichte zu thun pflegen, straft, sondern ihn nach seiner Individualität

richtet, das heißt, an der Schuld alles abrechnet, was zu ändern in des Menschen Macht nicht lag, und doch Einfluß auf seine Handlungen hatte, was nur Allwissenheit zu thun vermag, und selbst auf die bloße natürliche Schwachheit des Menschen Rücksicht nehmen wird, von welcher auch wieder kein Mensch im Stande ist, den Grad zu bestimmen, wo sie anfangen möge, entschuldigt werden zu können.

Man darf auch wohl sagen barmherziger, das heißt, billiger, oder nach der ihm allein möglichen wahren Würdigung derselben, werde Jesus dort die Menschen richten, als es die Menschen selbst hienieden thun, welche sich über den Splitter in des Nachbars Auge ärgern, und den Balken nicht kennen, den sie selbst in dem ihrigen tragen, und wie jener Pharisäer im Tempel den betenden Publikaner, die Tischgenossen eines andern Pharisäers, die zu den Füßen Jesu sich niederwerfende Sünderinn, die strengen und argliſtigen Männer derselben Secte, die zu Jesus in den Tempel gebrachte Ehebrecherinn.

Auch selbst die Gerechten dürfen der Barmherzigkeit ihres Richters sich freuen und ihr danken; denn ihr Loos, so er ihnen verkünden wird, ist nicht bloß eine natürliche Folge ihres auf Erden geführten Lebens-Wandels, sondern wahre positive Belohnung der erfüllten Pflicht, was doch streng genommen kein eigentliches Recht auf Belohnung gibt.

Und ſollte ein ſolches Recht dennoch denkbar ſeyn, ſo entſpräche das Verhältniß des Verdienſtes, auch bey dem höchſten Grade von Menſchen möglicher Tugend, lange nicht der uns zugedachten Belohnung im Himmel, die in nichts Geringerm, als in der Theilnahme an der Herrlichkeit Jeſu des Richters, und der Seligkeit Gottes ſelbſt, beſtehen ſoll.

Wenn nun auch ſelbſt der reinſten Menſchen-Tugend, weil ſie doch nur die Vollkommenheit eines Geſchöpfes, folglich eines beſchränkten Weſens iſt, das rechte natürliche Verhältniß zu einer ſolchen Belohnung abgeht, und dieſe immer ein Werk der Barmherzigkeit, oder außerordentlichen Liebe Gottes zu uns Menſchen iſt; welchen Anſpruch könnte unſere, durch ſo viele Schwachheiten und Unvollkommenheiten noch tiefer im Verhältniſſe zur himmliſchen Seligkeit ſtehende Tugend, da zugeben? Iſt es nicht bloße Barmherzigkeit Gottes geweſen, daß er ſeinen eingebornen Sohn uns zum Mittler, Erlöſer, Seligmacher und Heiligmacher gegeben, deſſen uns zugerechnete Verdienſte alles, was uns abgeht, erſetzen, und unſern Werth zu dem nöthigen Grade, für eine ſolche Belohnung erhöhen ſollten.

Wer ſich die Barmherzigkeit Gottes anders vorſtellt, im Vertrauen auf ſie ſündigen, und nachläſſig in ſeiner Vervollkommnung ſeyn zu dürfen, wähnt; kennt den Geiſt der Bibel, in der keine Lehre der andern, kennt die Natur der Gottheit nicht, in der keine Eigenſchaft der andern widerſpricht; kennt beyde ſo

Fluges zurückläßt; gleich dem Pfeile, geſchnellt nach dem Ziele, deſſen Durchflug keiner bemerkt, — die zertheilte Luft kehrte ſchnell in ſich zurück — ſo durchlebten wir unſer Leben, und ſtarben. Keine Spur einer guten That können wir zeigen. Alles opferten dem Laſter wir auf.“

„Dem Staub, vom Winde verweht, gleicht des Frevlers Hoffnung, dem leichten Reif, gejagt vom Sturm, dem Rauch, vom Winde zerſtreut; ſchwindet hin, gleich dem Gedanken an den vorbeyeilenden Gaſt. Aber Jehova's Verehrer leben ewig! Jehova iſt ihr Vergelter. Der Hocherhabene nimmt ſich ihrer an. Da nun empfangen ſie die ſchöne Königs-Würde, und das ſchmückende Diadem aus Jehova's Hand. Seine Rechte iſt ihr Schutz, ſein Arm ihr deckender Schild. Doch ſiehe! Der Zorn iſt Gottes Waffen-Rüſtung. Alles Geſchaffene rüſtet er zum Kampfe gegen die Feinde. Gerechtigkeit iſt der Panzer, der ihn deckt, ungeſchminktes Recht der Helm ſeines Haupts, Heiligkeit ſein unbekämpfbares Schild, ſchreckender Zorn ſein gewetztes Schwerd.“

„Mit ihm tritt auf den Kampf-Platz den Götzen-Knechten entgegen, die ganze Schöpfung. Gleich treffenden Speeren fahren die Blitze herab, eilen ſchnell dem Ziele zu von den Wolken, dem wohl gerundeten Bogen vergleichbar. Schweren Hagel ſtürzt herab der Steine ſchleudernde Zorn. Zürnen werden ihnen des Meeres Wogen, die Ströme ſie vernichtend überflu-

nach der Verschiedenheit der Subjecte und der wechselnden Geistes-Stimmungen in jedem Subjecte, ihre Wirkungen thun; daß der eine die Stimme des Trostes der andere Ermunterung, der dritte Warnung darin vernehme, jeder finde, was er gerade eben braucht.

Dieser Art ist die Anstalt Gottes, durch die er Jesum zum Richter der Menschen aufgestellt, von dessen entscheidendem Urtheilsspruche das Loos eines jeden einzelnen Menschen, für die Ewigkeit abhange, und die Offenbarung, die uns beyde Wahrheiten in Verbindung bekannt gemacht: Jedes einzelnen Menschen Loos werde zwar durch seine eigenen Handlungen verdient und bestimmt; aber eigentlich erst durch einen eben so kundigen als gerechten Richter ihm zuerkannt, und über ihn verhängt.

Daß unser Loos für die Ewigkeit nicht bloß von unsern Handlungen allein, wie durch ein bestimmtes nothwendiges Fatum, sondern von der Einsicht und Gerechtigkeit eines Richters abhängt, ist, ohne daß wir noch auf die Eigenschaften des Richters, und die Art, wie er sein Richter-Amt ausübt, Rücksicht nehmen, an sich schon bemerkungswerth, und von wichtigem Einflusse auf unsre Moralität und Beruhigung, beym Hinblick auf die Zukunft.

Ist es denn nicht überhaupt — nur erst dieses voraus zu bemerken — nicht der menschlichen Natur und unsrer Moralität angemessen, daß nichts von Nothwendigkeit, nichts, was einer Vorherbestimmung,

mel, Morgenstern, der Dämmerung Geborner! Herabgeschmettert zur Erde, du Nationen-Erdrücker! Du dachtest, den Himmel steig' ich hinan. Ueber Gottes Sterne erheb' ich meinen Thron. Throne auf dem Berge der Götter-Versammlung, fern an der Dämmerung Grenzen. Herauf steigen will ich über die Höhen der Welten. Meinen Thron setz' ich bey des Hocherhabnen Thron! — Ha! ins Schatten-Reich stürzest du hinab, hinab in die Tiefen des Tod hauchenden Grabes!"

Das veränderte Verhältniß der Gottheit gegen die Verdammten, gibt der Richterspruch Jesu über sie, beym Matth. XXV, 41. mit diesen wenigen, aber sinn- und nachdrucksvollen Worten, an: Entfernt euch von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.

Selbst in dem Grunde, den er von diesem seinen Richter-Spruche angibt, und in dem Contraste, in den er sie gegen die von ihnen so verachteten oder vernachläßigten Seligen setzt, liegt für die Verdammten eine tiefe Beschämung des Egoismus derselben, „denn, da mich hungerte," — wird er ihnen sagen, — „gabt ihr mir nichts zu essen. Da mich dürstete, gabt ihr mir nicht einen Trunk. Ich war ein Fremdling, ihr nahmt mich nicht auf. War ich nackt, so kleidetet ihr mich nicht. War ich krank und im Gefängniß, ihr besuchtet mich nicht. Dann werden sie ihm antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig oder dürstig, oder

das von Gott ihnen durch Moſes gegebene Geſetz und die Abkunft von Abraham, über die Heiden erhoben: „Wer du auch ſeyn magſt, o Menſch! biſt du nicht zu entſchuldigen, wenn du Andere beurtheilſt, denn indem du den Andern beurtheilſt, ſprichſt du das Urtheil über dich ſelbſt, da du das nähmliche thuſt, worüber du Andere verurtheilſt. Denn wir wiſſen, daß Gott die, welche ſolches thun, unpartheyiſch richtet. Meinſt du aber vielleicht, o Menſch, der du Andere ihrer Handlungen wegen verurtheilſt, und doch ſelbſt ſo handelſt, daß du dem Gerichte Gottes entgehen werdeſt? Wie, du verachteſt ſeine überſchwengliche Güte, Nachſicht und Langmuth, und bedenkſt nicht, daß Gottes Schonung bloß deine Beſſerung zur Abſicht habe? Eben durch dieſe deine Halsſtarrigkeit und dein der Beſſerung widerſtrebendes Herz häufeſt du dir nur deine Strafe auf jenen Tag der Strafe, wo Gott ſich als gerechter Richter zeigen, und jedem nach ſeinen Thaten vergelten wird, und zwar wird ewiges Leben denen werden, die in ſtandhafter Ausübung des Guten unvergänglichen Ruhm und Ehre ſuchten. Aber denen, die widerſpenſtig ſind, der Wahrheit nicht folgen, vielmehr dem Laſter fröhnen, die härteſten Strafen. Wenn Heiden, ob ſie gleich kein geſchriebenes Geſetz haben, doch aus natürlichem Gefühle die Forderungen des Geſetzes erfüllen, ſo ſind ſie, die das geſchriebene Geſetz nicht kennen, ſich ſelbſt ein Geſetz. Sie beweiſen dadurch, daß, was nach dem Geſetz gethan werden ſoll, in ihren Herzen geſchrieben ſey. Ihr eigenes Bewußtſeyn gibt

ters seiner verschmähten Liebe und verletzten Gesetze, tritt er mit ihm; und muß von ihm den Fluch hören, den Fluch von dem, der sonst alles mit Liebe umfaßt, und Segen über alles verbreitet, was da lebt und webt.

Das sind nur kurze Erinnerungen an die Leser der Anthropologie, den diese Ideen alle schon genug geläufig sind, als daß ich weiter darüber zu commentiren nöthig hätte. Nur mit wenigen Worten glaube ich aufmerksam machen zu müssen, auf Art und Grade der Strafe, die in dem Fluche des Richters über die Verdammten liegt. Denn nicht so wohl beschreiben, aber um so tiefer fühlen läßt sich das alles.

Das Geschöpf, verflucht von seinem Schöpfer, der aus Liebe es zum Glücklich-Seyn erschaffen, mit Liebe gepflegt, nur Gegenliebe von ihm verlangte! — Ein Mensch, fern von dem Angesichte desjenigen verwiesen, der als der eingeborne Sohn Gottes, aus Liebe zu den Menschen auf die Erde nieder stieg, selbst Mensch ward, um die Menschen zur Gottes-Aehnlichkeit, zur Kindschaft Gottes, zu Miterben seines Reichs, des Himmels, zu erheben, die Menschen seine Brüder nannte, und feyerlich erklärte, seine Freude sey unter Menschen zu wandeln und an ihrem Glücke zu arbeiten! — Der Mensch, sich selbst genug im Leben, stolz verachtend, eigennützig behandelnd, hart verfolgend seine guten einfachen Mitmenschen, gefühllos bey dem Leiden und Bedürfnissen derselben, da er helfen konnte, ꝛc.

ſich damit entſchuldigte: „Ich fürchtete mich vor dir, weil du ein ſtrenger Mann biſt, der nimmt, wo er nichts angelegt, und erntet, wo er nicht ausgeſäet hat.“ Du nichtswürdiger Knecht, — ſprach der Hausvater — nach deiner eigenen Ausſage will ich dich richten; nicht nur,

Daß Gottes Urtheile über die Menſchen nur der Refrain, und die Beſtätigung ihres eigenen Urtheils ſeyn werde, ſo ſie beym ernſtlichen Beſinnen über ſich ſelbſt fällen müſſen, ſondern auch ausdrücklich, daß jeder nach ſeinem eigenen Verdienſte gerichtet, das Verdienſt ſelbſt aber nach deſſen Kräften geſchätzt werden ſolle.

Beym Joh. III, 16—21. finde ich dieſelbe Lehre, nur auf eine andere Art vorgetragen, und dahin ausgedehnt, daß das Gewiſſen endlich auch über die Nachläſſigkeit, ſich die nöthige Kenntniß der Wahrheit zu verſchaffen, urtheilen und richten werde, deren Unwiſſenheit nicht nur verſchuldet, ſondern geſucht war, um ja nicht in dem Genuſſe der ſinnlichen Lüſte geſtört zu werden, denen man ſich einmal ergeben.

„So ſehr hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, ſondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſandt, daß er die Welt verurtheile, ſondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht verurtheilt, wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon verurtheilt, weil er nicht an den

abläugnet, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater nicht für den Meinigen erkennen.“

Wenn Jesus von besondern Klassen von Sündern zu sprechen scheint, die er am Tage der Entscheidung ihres ewigen Looses nicht für seine Freunde erkennen, sondern von sich weisen wird, dort von einer gewissen Gattung von Heuchlern, welche bey der pharisäisch strengen Beobachtung der äußern Religion, die innere versäumen, die in Bezähmung der Begierden, in Gehorsam und Liebe gegen Gott besteht; hier von denen, welche von dem hellsten Lichte der Wahrheit, um in ihren Lüsten nicht gestört zu werden, ihre Augen aus Bequemlichkeit verschließen; oder die erkannte einfache, des Menschen Stolz demüthigende, Menschen-Weisheit beschämende, die Lüste des Fleisches bezähmende Wahrheit der christlichen Religion öffentlich zu bekennen sich scheuen, um das Lob eines weltklugen, einsichtigen aufgeklärten Mannes nicht zu verlieren, das die Feinde derselben, die fleischlich gesinnten Menschen, denen nur ertheilen, die, wie sie denken und handeln, wie es die Juden zur Zeit Jesu thaten, die von Nazareth nichts Gutes erwarteten, und in dem demüthigen, bescheidenen Jesus, den Lehrer und Heiland der Welt, den Sohn und Erben Davids, den König der Juden, Trotz seiner Wunder und der sich dem Kopfe und dem Herzen jedes Unbefangenen so nachdrücklich empfehlenden und so sanft insinuirenden Lehre nicht anerkennen wollten.

Diese objective Wahrheit gründet sich nähmlich auf Gottes Allwissenheit, wovon die Bibel sowohl im A. als N. Testament mehrmal, besonders mit dem Nachdrucke spricht, daß sie Herzen und Nieren durchdringe und durchforsche, als Ps. VII, 10. Jerem. XI, 20..XVII, 10. XX, 12. Apokal. II, 23.

Nach strenger Gerechtigkeit — um nur auf einmal das Ganze zu übersehen — wird das Gericht über jeden Menschen gehalten werden. Er wird gerichtet werden, nicht nur nach dem, was er gethan, sondern auch zu thun unterlassen, nicht nur nach der Kenntniß und Einsicht, die er wirklich von seinen Pflichten hatte, sondern nach der, so er haben konnte, und sich zu verschaffen versäumt hat.

Alle Warnungen, die er in seinem Leben von der Vorsicht erhalten, und nicht benutzt hat, werden in Anschlag gebracht werden.

Nicht darauf wird es ankommen, wie viel oder wie wenig des Guten er gethan, sondern wie er es gethan; ob er dessen so viel gethan, als er zu thun vermogte?

Nicht bloß äußerliche Handlungen sind diesem Gottes-Gerichte unterworfen, sondern auch die geheimsten Gedanken und leisesten Begierden.

Wie das eigene Gewissen warnet und leitet vor jeder Handlung, sie lobt oder tadelt, wenn sie verrichtet ist, so wird es vor dem Richter für oder gegen uns

lich an ihr einstiges Ende, sie dazu mehr einladen werde. Ich müßte den für den niedrigsten Sclaven der Sünde halten, der die Hölle an sich kennte, alle ihre Strafen wohl überdacht hätte, und sich doch diesen auszusetzen, und seinen Leidenschaften zu überlassen, kein Bedenken trüge, bloß weil jene nicht ewig dauern, sondern einstens, gleichviel, wie bald oder wie spät, ihr Ende erreichen würden, was ich zur Ehre der Menschheit, doch nicht gern glauben, sondern lieber mir die Unbußfertigkeit so vieler dreister Sünder mehr dadurch erklären mögte, daß sie hingerissen von der Macht der Sinnlichkeit, nur an den Genuß der Gegenwart, nicht aber auch an die Zukunft denken, oder aus Leichtsinn keine Anwendung auf sich selbst, von den Drohungen Gottes, um so mehr aber von seiner Liebe und Barmherzigkeit machen.

Wen die Hölle an sich vom Sündigen nicht abschreckt, wird die Ewigkeit oder Unbestimmtheit der Dauer derselben auch nicht abschrecken.

Es ist das schon Erniedrigung der menschlichen Natur, daß eine Hölle gedroht werden müßte, um durch Furcht ein Wesen vom Bösen zurückzuhalten, von dem man erwarten sollte, daß es von der Vernunft geleitet, nur Gutes, des Guten selbst wegen, thun würde.

Unterdessen kann man doch auch die Möglichkeit nicht läugnen, daß die ewige Dauer der Strafe sie schärfe, also mehr abschrecke, so wenig als man läugnen darf, daß die Bibel einen Nachdruck dadurch ihren

Es ist höchst nothwendig, des Mißbrauches wegen, der so häufig von der Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes und unseres Richters Jesu, zu Gunsten der Sinnlichkeit und zur schädlichsten Selbsttäuschung gemacht zu werden pflegt, dem Geiste der Religion, dem wahren Sinne dieser in der Bibel eben so wie der Gerechtigkeit und Heiligkeit so gerühmten göttlichen Eigenschaft nachzuspüren und beyde in der genauesten Uebereinstimmung darzustellen.

Die Bibel schränkt die Barmherzigkeit Gottes auf die Lebens-Zeit des Menschen ein, und sie heißt dann Langmüthigkeit.

Wenn der Richter, der zugleich Gesetzgeber ist, die erste Uebertretung seiner Gebote mit dem Tode strafte, könnte wohl der Sünder sich mit Grunde über Ungerechtigkeit beklagen? Ist es nicht Barmherzigkeit und Güte, wenn er zur Buße ruft, dem reuigen Sünder Gnade anbiethet, Zeit zur Buße gestattet, es an Warnungen, Belehrungen, überhaupt an keinem Mittel fehlen läßt, das ihn zur Buße führe, und selbst diese ihm erleichtere.

Sie dehnt sie aber auch wieder auf das Gericht nach dem Tode aus, und ist dann nur die besonders modificirte und motivirte Gerechtigkeit, indem sie erstens bey dem Sünder nicht bloß das objective Böse, so in jeder Sünde als Empörung gegen das göttliche Gesetz liegt, wie es menschliche Gerichte zu thun pflegen, straft, sondern ihn nach seiner Individualität

Ewigkeit der Höllen-Strafen einer der gewöhnlichsten Vorwürfe ist, welche von Naturalisten der biblischen Religion gemacht zu werden pflegen, so daß ich von einem gewissen Dietrich Camphus das Bekenntniß gelesen zu haben mich erinnere, er sey auf dem Punkte gewesen, alle Religion abzulegen, bis er auf Bücher gestoßen, welche die Ewigkeit der Höllen-Strafen geläugnet.

Daß es aber auch ein schweres, und beynahe vergebliches Unternehmen sey, diesen Vereinigungs-Punkt aufzusuchen, und alles so augenscheinlich in Harmonie zu bringen, was sich hier zu widersprechen scheint, daß man für die Zukunft, Einigkeit des Glaubens über diesen Punkt hoffen dürfte, wird jeder gestehen, der die Gründe, so dafür und die, so dagegen sind, genau abwiegt, und dabey die Anhänglichkeit der Menschen an vorgefaßte Meinungen über religiöse Gegenstände kennt, die um so fester und unerschütterlicher zu bleiben pflegt, je geheimnißvoller die Gegenstände selbst sind. Doch deucht mir bemerkt zu haben, daß die, so die Ewigkeit der Höllen-Strafen aufs Wort der Bibel glauben, jetzt ruhiger und gelassener als sonst, den Bemühungen anderer zu sehen, die sie zu beschränken suchen.

Ich werde die Gründe für und dagegen getreu angeben, vorzüglich die oben bemerkten Collisionen genauer auseinander setzen, dann den Gang meiner eigenen Prüfungen zeigen, und die Resultate derselben vorlegen.

Da er ihnen zuvor den heiligen Geiſt ertheilt, verbindet er dieſe Stelle mit jenen, wo die Schlüſſel-Gewalt und die Macht zu löſen und zu binden ihnen ertheilt wird, und lehrt ſie in beyden zu richten, wie er ſelbſt richten werde, um nur in ſeinem Nahmen zu richten, das heißt, nach Kenntniß und Einſicht, nach Gerechtigkeit und Verdienſt, doch ſchonend und barmherzig, ſo lange dieſes mit Gerechtigkeit beſtehen kann, vorzüglich durch Belehrung den Sünder zu gewinnen.

Das Andere that Jeſus beym Lukas XXII, 29. 30. „Ich bereite euch einen Platz in meinem Reiche zu, das mir der Vater bereitet hat, daß ihr eſſet und trinket an meinem Tiſche, in dieſem meinen Reiche, und ſitzend auf erhabenen Thronen, richtet die zwölf Stämme Iſrael.“

Sehr begreiflich! denn ſie hatten ja auf Erden mit ihm das große Werk der Wiederherſtellung des Menſchen-Geſchlechts getheilt, ſeine Geſetze verkündiget, Sünder bekehrt und Sünden nachgelaſſen, wie er es gethan. Es gehört alſo auch mit zum Lohne ihrer Mühe um die Menſchen, und iſt eine Folge, daß ſie der Menſchen Lehrer und Geſetzgeber in Jeſu Nahmen geweſen, alſo mit ihm das Mittler-Amt für die Menſchen getheilt haben.

Es iſt auch nichts ſo natürlich und ſo billig, als daß die Menſchen von ihren Lehrern und Geſetzgebern im entſcheidenden Moment gerichtet werden, weil auf dieſe Art gewiß das Urtheil des Richters nur der Refrain des Urtheils ſeyn wird, ſo jedem Menſchen ſchon

ſein

und Gottes unsichtbarem Beystande erhalten, wodurch ihre Wiederherstellung möglich und leicht wurde.

Da aber die Bibel auch die Zeit zur Buße und Besserung uns Menschen bloß auf die Zeit des Erden-Lebens einschränkt, und ohne Buße und Besserung Gott das einmal in Sünde gefallene, moralische Geschöpf, ohne seine unendliche, wesentliche Heiligkeit zu verläugnen, in den Himmel aufnehmen und selig machen, weder will noch kann, wenn es nicht Buße gethan und sich gebessert hat, so treten die bis zum Tode unbußfertigen Sünder ganz in die gleiche Lage der gefallenen Engel wieder ein, was einen Grund mehr für die Ewigkeit der Höllen-Strafen abgibt.

Hat man einmal auf das Ansehen der Bibel eine Lehre angenommen, auf die man sonst von sich selbst nicht gekommen wäre, so kann sich der denkende Gläubige nicht enthalten, auch innere Gründe dafür aufzusuchen, was auch eigentlich in der Natur eines vernünftigen und denkenden Wesens liegt, und der Gottheit wohlgefällig ist, die von einem vernünftigen Wesen auch einen vernünftigen Dienst, das heißt, hier einen Glauben an geoffenbarte Wahrheiten fordert, der in Ueberzeugung übergehe, ihre höchste Weisheit oder vielmehr ihre unendliche Vollkommenheit in dem Zusammenstimmen aller ihrer Eigenschaften einsehen, und sie im Geiste und Wahrheit anbeten lehre.

Sie sind von verschiedenem Inhalt und Gewichte. Der unbedeutendste ist, daß nur eine ewige, also in so

das von Gott ihnen durch Moſes gegebene Geſetz und die Abkunft von Abraham, über die Heiden erhoben: „Wer du auch ſeyn magſt, o Menſch! biſt du nicht zu entſchuldigen, wenn du Andere beurtheilſt, denn indem du den Andern beurtheilſt, ſprichſt du das Urtheil über dich ſelbſt, da du das nähmliche thuſt, worüber du Andere verurtheilſt. Denn wir wiſſen, daß Gott die, welche ſolches thun, unpartheyiſch richtet. Meinſt du aber vielleicht, o Menſch, der du Andere ihrer Handlungen wegen verurtheilſt, und doch ſelbſt ſo handelſt, daß du dem Gerichte Gottes entgehen werdeſt? Wie, du verachteſt ſeine überſchwengliche Güte, Nachſicht und Langmuth, und bedenkſt nicht, daß Gottes Schonung bloß deine Beſſerung zur Abſicht habe? Eben durch dieſe deine Halsſtarrigkeit und dein der Beſſerung widerſtrebendes Herz häufeſt du dir nur deine Strafe auf jenen Tag der Strafe, wo Gott ſich als gerechter Richter zeigen, und jedem nach ſeinen Thaten vergelten wird, und zwar wird ewiges Leben denen werden, die in ſtandhafter Ausübung des Guten unvergänglichen Ruhm und Ehre ſuchten. Aber denen, die widerſpenſtig ſind, der Wahrheit nicht folgen, vielmehr dem Laſter fröhnen, die härteſten Strafen. Wenn Heiden, ob ſie gleich kein geſchriebenes Geſetz haben, doch aus natürlichem Gefühle die Forderungen des Geſetzes erfüllen, ſo ſind ſie, die das geſchriebene Geſetz nicht kennen, ſich ſelbſt ein Geſetz. Sie beweiſen dadurch, daß, was nach dem Geſetz gethan werden ſoll, in ihren Herzen geſchrieben ſey. Ihr eigenes Bewußtſeyn gibt

sowohl, als der Wirksamkeit, und dem Wirkungskreise bey einem Geschöpfe, wie der Mensch etwas sehr Beschränktes ist; — erschüttert des empfindsamen Menschen ganzes sympathetisches Gefühl, und widerspricht der Einsicht des gesunden Menschen-Verstandes nach dem Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften, wie seiner Oekonomie, nach der er die Menschen in diesem Leben behandelt, welche, der Analogie zu Folge, eben dieselbe Art und Weise auch in der Ewigkeit beobachten wird, da der Mensch auch dort noch Mensch bleibt, und als solcher von seinem Schöpfer behandelt zu werden fordern kann.

Das Erstere mindert den Eindruck, den die Strafen machen sollen. Mitleiden und Erbarmen pflegt bey zu grausamen Hinrichtungen die Zuschauer zu ergreifen, so daß sie in dem Delinquenten nicht mehr den strafwürdigen und gefährlichen Verbrecher, sondern den unglücklichen, leidenden Mitmenschen sehen, an das Verbrechen nicht mehr, sondern nur an die Marter des Leidenden denken, und wohl gar dem zu strengen Richter gram werden.

Das Andere, diese uns unbegreifliche, dem Begriffe, den man sich von den Eigenschaften Gottes und seiner Welt-Regierung macht, widersprechende Strenge gegen so viele seiner so schwachen Geschöpfe, macht uns irre an Gott, entfernt uns mehr von ihm, als daß sie ihm uns näher brächte, macht ihn uns mehr

ſich damit entſchuldigte: „Ich fürchtete mich vor dir, weil du ein ſtrenger Mann biſt, der nimmt, wo er nichts angelegt, und erntet, wo er nicht ausgeſäet hat.“ Du nichtswürdiger Knecht, — ſprach der Hausvater — nach deiner eigenen Ausſage will ich dich richten; nicht nur,

Daß Gottes Urtheile über die Menſchen nur der Refrain, und die Beſtätigung ihres eigenen Urtheils ſeyn werde, ſo ſie beym ernſtlichen Beſinnen über ſich ſelbſt fällen müſſen, ſondern auch ausdrücklich, daß jeder nach ſeinem eigenen Verdienſte gerichtet, das Verdienſt ſelbſt aber nach deſſen Kräften geſchätzt werden ſolle.

Beym Joh. III, 16—21. finde ich dieſelbe Lehre, nur auf eine andere Art vorgetragen, und dahin ausgedehnt, daß das Gewiſſen endlich auch über die Nachläſſigkeit, ſich die nöthige Kenntniß der Wahrheit zu verſchaffen, urtheilen und richten werde, deren Unwiſſenheit nicht nur verſchuldet, ſondern geſucht war, um ja nicht in dem Genuſſe der ſinnlichen Lüſte geſtört zu werden, denen man ſich einmal ergeben.

„So ſehr hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, ſondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſandt, daß er die Welt verurtheile, ſondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht verurtheilt, wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon verurtheilt, weil er nicht an den

Vernichtung oder eine andere Art der Endschaft, sondern auch ohne Verlust oder Betäubung ihres Verstandes, und Abstumpfung ihrer Empfindungs-Kräfte seyn wird, — steht nicht schon ein solcher Zustand auch nur eines einzigen Menschen in einem offenbaren Widerspruche mit der Vaterliebe des Schöpfers, wird dieser Widerspruch nicht um so fühlbarer, wenn man bedenkt, daß es nur von ihm, dem Herrn der Natur abhing, ihr eine andere Einrichtung zu geben, daß die Folgen menschlicher Handlungen nicht so traurig, nicht ewig seyn müßten, oder ihnen zuvorzukommen, wenn die Hölle nur in natürlichen Strafen bestehen sollte, daß es gar nur von seiner Willkühr abhange, wenn er positive Strafen hinzuthun, und auch diesen ewige Dauer geben wolle, daß ein Mensch überwiegend unglücklich geworden, und daß der allwissende Schöpfer habe voraussehen müssen, wer einstens durch Sünde als Opfer seiner Straf-Gerechtigkeit in einen solchen Zustand fallen werde, und doch diesem, zum Unglücke bestimmten Geschöpfe das Daseyn gegeben, oder seinen Sündenfall nicht verhindert, der oft nur von kleinen, unbedeutend scheinenden Umständen abhing.

Welcher Mensch hat wohl so wenig Empfindung, daß ihn nicht sowohl aus Sorge für sich selbst, als aus wehmüthigem Mitleiden gegen seine Mitgeschöpfe, ein Schauer ergreife, wenn er den Vater der Geister auch als den Urheber ewig unseliger Geschöpfe betrachtet, und den Widerspruch nicht aufs tiefste fühle.

Diese objective Wahrheit gründet sich nähmlich auf Gottes Allwissenheit, wovon die Bibel sowohl im A. als N. Testamente mehrmal, besonders mit dem Nachdrucke spricht, daß sie Herzen und Nieren durchdringe und durchforsche, als Ps. VII, 10. Jerem. XI, 20..XVII, 10. XX, 12. Apokal. II, 23.

Nach strenger Gerechtigkeit — um nur auf einmal das Ganze zu übersehen — wird das Gericht über jeden Menschen gehalten werden. Er wird gerichtet werden, nicht nur nach dem, was er gethan, sondern auch zu thun unterlassen, nicht nur nach der Kenntniß und Einsicht, die er wirklich von seinen Pflichten hatte, sondern nach der, so er haben konnte, und sich zu verschaffen versäumt hat.

Alle Warnungen, die er in seinem Leben von der Vorsicht erhalten, und nicht benutzt hat, werden in Anschlag gebracht werden.

Nicht darauf wird es ankommen, wie viel oder wie wenig des Guten er gethan, sondern wie er es gethan; ob er dessen so viel gethan, als er zu thun vermogte?

Nicht bloß äußerliche Handlungen sind diesem Gottes-Gerichte unterworfen, sondern auch die geheimsten Gedanken und leisesten Begierden.

Wie das eigene Gewissen warnet und leitet vor jeder Handlung, sie lobt oder tadelt, wenn sie verrichtet ist, so wird es vor dem Richter für oder gegen uns

muth, sondern hat auch so viele bewunderungswürdige Anstalten getroffen, daß, wenn er auch noch so tief in Laster versunken seyn sollte, er immer noch so viel Zeit und Mittel findet, sich wieder durch Reue und Besserung zur Tugend und Gnade seines Schöpfers, folglich auch zur Theilnahme an der himmlischen Seligkeit zu erheben.

Strafen, theils natürliche Folgen der Sünde, theils zufällige Uebel, welche das Gewissen, des seiner Schuld sich bewußten Sünders, immer als von der Gottheit verhängte Strafen anzuerkennen pflegt, gehören mit unter diese Mittel. Sie sind Warnungen, sind Aufforderungen zur Buße, und haben des Sünders Besserung zur Absicht.

Dort in der Ewigkeit bleibt der Sünder Mensch, wie er es auf Erden war, und Gott derselbe weise, gütige Vater desselben und Förderer alles Guten.

Kann man wohl ohne zugleich einen offenbaren Widerspruch in Gott und seiner Providenz anzunehmen, auch nur vermuthen, daß gewissen Geschöpfen desselben dort ein überwiegendes, ewiges Unglück bevorstehe? die Strafen dort nie seyn werden, was sie dem Menschen im Erden-Leben waren, Mittel in sich zu kehren und sich zu bessern; die Gnade, die so allgemein und so wirksam unter den Lebenden sich zeigt, unter den Todten nicht mehr Statt haben, oder nicht mehr wirken könne?

Da eigentlich nur drey Ursachen erdenklich sind, warum ein überwiegendes ewiges Elend, von dem Al-

Es ist höchst nothwendig, des Mißbrauches wegen, der so häufig von der Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes und unseres Richters Jesu, zu Gunsten der Sinnlichkeit und zur schädlichsten Selbsttäuschung gemacht zu werden pflegt, dem Geiste der Religion, dem wahren Sinne dieser in der Bibel eben so wie der Gerechtigkeit und Heiligkeit so gerühmten göttlichen Eigenschaft nachzuspüren und beyde in der genauesten Uebereinstimmung darzustellen.

Die Bibel schränkt die Barmherzigkeit Gottes auf die Lebens-Zeit des Menschen ein, und sie heißt dann Langmüthigkeit.

Wenn der Richter, der zugleich Gesetzgeber ist, die erste Uebertretung seiner Gebote mit dem Tode strafte, könnte wohl der Sünder sich mit Grunde über Ungerechtigkeit beklagen? Ist es nicht Barmherzigkeit und Güte, wenn er zur Buße ruft, dem reuigen Sünder Gnade anbiethet, Zeit zur Buße gestattet, es an Warnungen, Belehrungen, überhaupt an keinem Mittel fehlen läßt, das ihn zur Buße führe, und selbst diese ihm erleichtere.

Sie dehnt sie aber auch wieder auf das Gericht nach dem Tode aus, und ist dann nur die besonders modificirte und motivirte Gerechtigkeit, indem sie erstens bey dem Sünder nicht bloß das objective Böse, so in jeder Sünde als Empörung gegen das göttliche Gesetz liegt, wie es menschliche Gerichte zu thun pflegen, straft, sondern ihn nach seiner Individualität

richtet, das heißt, an der Schuld alles abrechnet, was zu ändern in des Menschen Macht nicht lag, und doch Einfluß auf seine Handlungen hatte, was nur Allwissenheit zu thun vermag; und selbst auf die bloße natürliche Schwachheit des Menschen Rücksicht nehmen wird, von welcher auch wieder kein Mensch im Stande ist, den Grad zu bestimmen, wo sie anfangen möge, entschuldigt werden zu können.

Man darf auch wohl sagen barmherziger, das heißt, billiger, oder nach der ihm allein möglichen wahren Würdigung derselben, werde Jesus dort die Menschen richten, als es die Menschen selbst hienieden thun, welche sich über den Splitter in des Nachbars Auge ärgern, und den Balken nicht kennen, den sie selbst in dem ihrigen tragen, und wie jener Pharisäer im Tempel den betenden Publikaner, die Tischgenossen eines andern Pharisäers, die zu den Füßen Jesu sich niederwerfende Sünderinn, die strengen und argliſtigen Männer derselben Secte, die zu Jesus in den Tempel gebrachte Ehebrecherinn.

Auch selbst die Gerechten dürfen der Barmherzigkeit ihres Richters sich freuen und ihr danken; denn ihr Loos, so er ihnen verkünden wird, ist nicht bloß eine natürliche Folge ihres auf Erden geführten Lebens-Wandels, sondern wahre positive Belohnung der erfüllten Pflicht, was doch streng genommen kein eigentliches Recht auf Belohnung gibt.

Und ſollte ein ſolches Recht dennoch denkbar ſeyn, ſo entſpräche das Verhältniß des Verdienſtes, auch bey dem höchſten Grade von Menſchen möglicher Tugend, lange nicht der uns zugedachten Belohnung im Himmel, die in nichts Geringerm, als in der Theilnahme an der Herrlichkeit Jeſu des Richters, und der Seligkeit Gottes ſelbſt, beſtehen ſoll.

Wenn nun auch ſelbſt der reinſten Menſchen-Tugend, weil ſie doch nur die Vollkommenheit eines Geſchöpfes, folglich eines beſchränkten Weſens iſt, das rechte natürliche Verhältniß zu einer ſolchen Belohnung abgeht, und dieſe immer ein Werk der Barmherzigkeit, oder außerordentlichen Liebe Gottes zu uns Menſchen iſt; welchen Anſpruch könnte unſere, durch ſo viele Schwachheiten und Unvollkommenheiten noch tiefer im Verhältniſſe zur himmliſchen Seligkeit ſtehende Tugend, da zugeben? Iſt es nicht bloße Barmherzigkeit Gottes geweſen, daß er ſeinen eingebornen Sohn uns zum Mittler, Erlöſer, Seligmacher und Heiligmacher gegeben, deſſen uns zugerechnete Verdienſte alles, was uns abgeht, erſetzen, und unſern Werth zu dem nöthigen Grade, für eine ſolche Belohnung erhöhen ſollten.

Wer ſich die Barmherzigkeit Gottes anders vorſtellt, im Vertrauen auf ſie ſündigen, und nachläſſig in ſeiner Vervollkommnung ſeyn zu dürfen, wähnt; kennt den Geiſt der Bibel, in der keine Lehre der andern, kennt die Natur der Gottheit nicht, in der keine Eigenſchaft der andern widerſpricht; kennt beyde ſo

da sie alle seine Geschöpfe sind, denselben wieder zurücknehmen werde.

Folgende Lehrsätze der Bibel machen alles Weitere hier überflüssig:

Gott ist die Liebe, Joh. IV, 8. 16. Gott will den Tod des Sünders nicht, Ezech. XXXIII, 11. verglichen mit 18. 20.: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. 1. zum Timoth. II, 4.: Gott verstößt nicht ewiglich; sondern er betrübt wohl, und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte, und findet kein Wohlgefallen im Herzen an dem Leiden, das er Menschen fühlen läßt. Jesus ist der Heiland aller Menschen, der gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren gegangen; der das Reich des Satans zerstören und alles an sich ziehen wird.

Die Allgemeinheit dieser Ausdrücke schließt auch die Verdammten mit ein; und um so mehr, weil sie der Liebe und Erbarmung Gottes noch mehr bedürfen; ihre endliche Bekehrung und Erlösung aber, dem Werke Jesu, des Erlösers der Menschen, nicht nur mehr Werth und Glanz, sondern eigentlich erst die volle Wahrheit ertheilt.

Dazu kommen noch die zwey besondern mit der Ewigkeit der Höllen-Strafen nicht wohl vereinbaren Aeußerungen der Bibel.

Die Erste: Daß sich die Engel und überhaupt die Bewohner des Himmels alle, über die Bekehrung eines

nach der Verschiedenheit der Subjecte und der wechselnden Geistes-Stimmungen in jedem Subjecte, ihre Wirkungen thun; daß der eine die Stimme des Trostes der andere Ermunterung, der dritte Warnung darin vernehme, jeder finde, was er gerade eben braucht.

Dieser Art ist die Anstalt Gottes, durch die er Jesum zum Richter der Menschen aufgestellt, von dessen entscheidendem Urtheilsspruche das Loos eines jeden einzelnen Menschen, für die Ewigkeit abhange, und die Offenbarung, die uns beyde Wahrheiten in Verbindung bekannt gemacht: Jedes einzelnen Menschen Loos werde zwar durch seine eigenen Handlungen verdient und bestimmt; aber eigentlich erst durch einen eben so kundigen als gerechten Richter ihm zuerkannt, und über ihn verhängt.

Daß unser Loos für die Ewigkeit nicht bloß von unsern Handlungen allein, wie durch ein bestimmtes nothwendiges Fatum, sondern von der Einsicht und Gerechtigkeit eines Richters abhängt, ist, ohne daß wir noch auf die Eigenschaften des Richters, und die Art, wie er sein Richter-Amt ausübt, Rücksicht nehmen, an sich schon bemerkungswerth, und von wichtigem Einflusse auf unsre Moralität und Beruhigung, beym Hinblick auf die Zukunft.

Ist es denn nicht überhaupt — nur erst dieses voraus zu bemerken — nicht der menschlichen Natur und unsrer Moralität angemessen, daß nichts von Nothwendigkeit, nichts, was einer Vorherbestimmung,

oder dem Fatum ähnlich wäre, hier herrsche? sondern, wie unsere moralische Bildung eine freye Sache des Geistes, eine Sache der Einsicht und der Wahl ist, auch die Würdigung derselben von Einsicht und rechtlicher Erkenntniß abhänge? daß, wie unsere moralische Bildung und die damit unzertrennlich verbundene Glückseligkeit, das Werk theils unserer eigenen Anstrengung, theils des fremden Einflusses, der durch Lehren und Beyspiele auf uns von außen wirkender Wesen unserer Art, also theils eigenes Verdienst, theils fremde Wohlthat ist; oder der Mangel an Bildung und Tugend, durch Vernachlässigung unsrer eigenen Kräfte und Verhinderung eines wohlthätigen Einflusses fremder Lehren und Beyspiele entsteht; so auch unsere Würdigung und unser endliches Schicksal, vom Urtheile so wohl eines fremden Richters, als unseres eigenen Gewissens abhange.

Dann wird nicht der Sünder, wenn anders die Heftigkeit seiner Leidenschaften, oder die Macht der Gewohnheit, ihn so weit nachdenken und nachrechnen lassen, sich eher von manchen bösen Handlungen abhalten lassen, wenn er weiß, daß derselben Folgen nicht von ihm allein abhängen, oder bloß natürliche Wirkungen derselben seyn, sondern nach Einsicht und mit Rücksicht auf die gesammte moralische Welt, von einem allmächtigen, weisen, heiligen und gerechten Richter, der zugleich Regent der ganzen Schöpfung und besonders der moralischen Welt ist, bestimmt und verhängt werden?

ſich damit entſchuldigte: „Ich fürchtete mich vor dir, weil du ein ſtrenger Mann biſt, der nimmt, wo er nichts angelegt, und erntet, wo er nicht ausgeſäet hat.“ Du nichtswürdiger Knecht, — ſprach der Hausvater — nach deiner eigenen Ausſage will ich dich richten; nicht nur,

Daß Gottes Urtheile über die Menſchen nur der Refrain, und die Beſtätigung ihres eigenen Urtheils ſeyn werde, ſo ſie beym ernſtlichen Beſinnen über ſich ſelbſt fällen müſſen, ſondern auch ausdrücklich, daß jeder nach ſeinem eigenen Verdienſte gerichtet, das Verdienſt ſelbſt aber nach deſſen Kräften geſchätzt werden ſolle.

Beym Joh. III, 16—21. finde ich dieſelbe Lehre, nur auf eine andere Art vorgetragen, und dahin ausgedehnt, daß das Gewiſſen endlich auch über die Nachläſſigkeit, ſich die nöthige Kenntniß der Wahrheit zu verſchaffen, urtheilen und richten werde, deren Unwiſſenheit nicht nur verſchuldet, ſondern geſucht war, um ja nicht in dem Genuſſe der ſinnlichen Lüſte geſtört zu werden, denen man ſich einmal ergeben.

„So ſehr hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingebornen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, ſondern das ewige Leben habe. Denn Gott hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſandt, daß er die Welt verurtheile, ſondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht verurtheilt, wer aber nicht glaubt, der iſt ſchon verurtheilt, weil er nicht an den

eingebornen Sohn Gottes glaubt; das eben verurtheilt die Menschen, daß sie, da das Licht in die Welt gekommen ist, doch die Finsterniß mehr liebten, als das Licht, denn ihre Handlungen waren böse. Denn, wer schlecht handelt, ist lichtscheu und kommt nicht an das Licht, damit seine Handlungen ungerügt bleiben. Wer aber thut, was recht ist, der tritt an das Licht, damit seine Handlungen offenbar werden, weil sie dem Willen Gottes gemäß sind.“

Beym Joh. VIII, 15. sagt Jesus den Pharisäern: „Ihr urtheilt nach dem Aeußern. Ich urtheile nicht so über Jemand. Wenn ich aber urtheile, so ist mein Urtheil der Wahrheit gemäß, denn ich bin es nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat.“

Wenn nun des Menschen eigenes Gewissen dasselbe Urtheil fällt, so ist das gewiß der beste subjective Beweis für die Wahrheit, das heißt, für die Gerechtigkeit des Urtheils, die beyde hier synonime sind.

Um es zur objectiven Wahrheit zu erheben, bemerkt Paulus zu den Hebr. IV, 12. 13. „Kraft und Nachdruck hat, was Gott sagt. Es schneidet schärfer ein als ein zweyschneidiges Schwerd. Zerstörend durchdringt es Leben und Athem, Sehnen und Mark, ja es richtet die Gedanken und Absichten des Herzens. Und ihm ist kein Geschöpf verborgen. Alles liegt enthüllt und aufgedeckt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft geben müssen.“

Diese objective Wahrheit gründet sich nähmlich auf Gottes Allwissenheit, wovon die Bibel sowohl im A. als N. Testament mehrmal, besonders mit dem Nachdrucke spricht, daß sie Herzen und Nieren durchdringe und durchforsche, als Ps. VII, 10. Jerem. XI, 20..XVII, 10. XX, 12. Apokal. II, 23.

Nach strenger Gerechtigkeit — um nur auf einmal das Ganze zu übersehen — wird das Gericht über jeden Menschen gehalten werden. Er wird gerichtet werden, nicht nur nach dem, was er gethan, sondern auch zu thun unterlassen, nicht nur nach der Kenntniß und Einsicht, die er wirklich von seinen Pflichten hatte, sondern nach der, so er haben konnte, und sich zu verschaffen versäumt hat.

Alle Warnungen, die er in seinem Leben von der Vorsicht erhalten, und nicht benutzt hat, werden in Anschlag gebracht werden.

Nicht darauf wird es ankommen, wie viel oder wie wenig des Guten er gethan, sondern wie er es gethan; ob er dessen so viel gethan, als er zu thun vermogte?

Nicht bloß äußerliche Handlungen sind diesem Gottes-Gerichte unterworfen, sondern auch die geheimsten Gedanken und tiefesten Begierden.

Wie das eigene Gewissen warnet und leitet vor jeder Handlung, sie lobt oder tadelt, wenn sie verrichtet ist, so wird es vor dem Richter für oder gegen uns

Erschüttert im Innersten vernimmt man den schrecklichen Ausspruch, steht da, und weiß nicht, wie man es mit Gottes Eigenschaften und Verhältnissen zum Menschen-Geschlechte, wie man es mit der Liebe Gottes gegen seine Menschen, und mit der, von ihm selbst unserer Natur eingeprägten Sympathie, und dem uns eben so fast angebornen Gefühle von Recht und Billigkeit, vom Verhältnisse des physischen zum moralischen Uebel, oder vom Verbrechen und Strafen vereinigen solle?

Sympathie gegen so viele Unglückliche, und zugleich eine gewisse Religiosität oder der Begriff, den uns selbst die Bibel von Gott gegeben, zwingen den staunenden Forscher, strenger zu prüfen den Buchstaben des Orakels, und zu versuchen, ob nicht der Geist der Bibel ihm eine gewisse Modification zu geben erlaube, welche das Harte daran mildere, der Lehre mehr Uebereinstimmung mit andern Lehren gebe, und den denkenden und fühlenden Menschen beruhige?

Da glaubt man zuletzt, man müsse wenigstens unter gewissen Bedingungen die Möglichkeit der einstigen Aufhebung der Höllen-Strafen annehmen.

Wirklich leiden die biblischen Stellen, wo die Ewigkeit der Höllen-Strafen verkündiget wird, an sich eine Einschränkung, durch eine Bedingung, welche in der Natur der Sache gegründet ist, aber aus guten Gründen von dem Gesetzgeber verschwiegen wor-

Es ist höchst nothwendig, des Mißbrauches wegen, der so häufig von der Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes und unseres Richters Jesu, zu Gunsten der Sinnlichkeit und zur schädlichsten Selbsttäuschung gemacht zu werden pflegt, dem Geiste der Religion, dem wahren Sinne dieser in der Bibel eben so wie der Gerechtigkeit und Heiligkeit so gerühmten göttlichen Eigenschaft nachzuspüren und beyde in der genauesten Uebereinstimmung darzustellen.

Die Bibel schränkt die Barmherzigkeit Gottes auf die Lebens-Zeit des Menschen ein, und sie heißt dann Langmüthigkeit.

Wenn der Richter, der zugleich Gesetzgeber ist, die erste Uebertretung seiner Gebote mit dem Tode strafte, könnte wohl der Sünder sich mit Grunde über Ungerechtigkeit beklagen? Ist es nicht Barmherzigkeit und Güte, wenn er zur Buße ruft, dem reuigen Sünder Gnade anbiethet, Zeit zur Buße gestattet, es an Warnungen, Belehrungen, überhaupt an keinem Mittel fehlen läßt, das ihn zur Buße führe, und selbst diese ihm erleichtere.

Sie dehnt sie aber auch wieder auf das Gericht nach dem Tode aus, und ist dann nur die besonders modificirte und motivirte Gerechtigkeit, indem sie erstens bey dem Sünder nicht bloß das objective Böse, so in jeder Sünde als Empörung gegen das göttliche Gesetz liegt, wie es menschliche Gerichte zu thun pflegen, straft, sondern ihn nach seiner Individualität

pig ſeyn mag, die Bedingung erfüllen, und die endliche Begnadigung verdienen zu können;

Sondern auch bey der Einrichtung der Strafen dieſelbe Abſicht haben müſſe, dadurch die Verdammten zur Erfüllung dieſer Begnadigung zu bewegen, zu leiten, und durch den Einfluß ſeiner Gnade ihrem Entſchluſſe, ſie zu erfüllen, nachhelfen wolle, ſo bald ſie dieſen nur einmal ernſtlich gefaßt haben würden.

Anders von der Sache denken, hieße glauben, Gott haſſe mehr den Sünder als die Sünde, und finde mehr Wohlgefallen am phyſiſchen Uebel der Strafe, als an dem moraliſchen Guten, dem doch das phyſiſche, wie Mittel zum Zweck, dort ſo wohl untergeordnet ſeyn muß, als wir wiſſen, daß es hier auf Erden, nach Gottes Weisheit ſich ſo verhalte, die ſeiner höchſten Heiligkeit zur Förderung des moraliſchen Guten, ſelbſt im Böſen, die wirkſamſten Mittel darbietet, und das Böſe ins Gute zu verwandeln weiß.

Daß eine gänzliche Unterwerfung unter Gottes Willen, Geſetze und Verfügung, daß nur eine vollkommene Bekehrung die unnachläſſige Bedingung der gänzlichen Begnadigung, auf Seiten der Verdammten ſeyn könne, bedarf hier keines neuen Beweiſes. Er liegt in der Natur der Sache ſelbſt, und iſt dem ganzen Inhalte der Anthropologie einverwebt, ohne einer neuen Auseinanderſetzung zu bedürfen.

Auf dieſe Weiſe bliebe auch, der Hauptſache nach, die Oekonomie Gottes mit ſeinen Menſchen dieſelbe,

Und ſollte ein ſolches Recht dennoch denkbar ſeyn, ſo entſpräche das Verhältniß des Verdienſtes, auch bey dem höchſten Grade von Menſchen möglicher Tugend, lange nicht der uns zugedachten Belohnung im Himmel, die in nichts Geringerm, als in der Theilnahme an der Herrlichkeit Jeſu des Richters, und der Seligkeit Gottes ſelbſt, beſtehen ſoll.

Wenn nun auch ſelbſt der reinſten Menſchen-Tugend, weil ſie doch nur die Vollkommenheit eines Geſchöpfes, folglich eines beſchränkten Weſens iſt, das rechte natürliche Verhältniß zu einer ſolchen Belohnung abgeht, und dieſe immer ein Werk der Barmherzigkeit, oder außerordentlichen Liebe Gottes zu uns Menſchen iſt; welchen Anſpruch könnte unſere, durch ſo viele Schwachheiten und Unvollkommenheiten noch tiefer im Verhältniſſe zur himmliſchen Seligkeit ſtehende Tugend, da zugeben? Iſt es nicht bloße Barmherzigkeit Gottes geweſen, daß er ſeinen eingebornen Sohn uns zum Mittler, Erlöſer, Seligmacher und Heiligmacher gegeben, deſſen uns zugerechnete Verdienſte alles, was uns abgeht, erſetzen, und unſern Werth zu dem nöthigen Grade, für eine ſolche Belohnung erhöhen ſollten.

Wer ſich die Barmherzigkeit Gottes anders vorſtellt, im Vertrauen auf ſie ſündigen, und nachläſſig in ſeiner Vervollkommnung ſeyn zu dürfen, wähnt; kennt den Geiſt der Bibel, in der keine Lehre der andern, kennt die Natur der Gottheit nicht, in der keine Eigenſchaft der andern widerſpricht; kennt beyde ſo

Die Möglichkeit der Bekehrung und Begnadigung der Verdammten überhaupt einmal angenommen, kann man freylich endlich auch dahin kommen, daß man es auch für möglich halte, die Hölle werde einstens ganz aufhören.

Denn was sollte diese Möglichkeit beschränken, wenn man sie in der Natur des Menschen und der Oekonomie der Gnade gefunden zu haben glaubt; und eine unabsehbare Zeit vor sich hat, wo in einer der folgenden Perioden, nach langem Zwischenraume, doch noch geschehen kann, was in einer frühern noch nicht zu Stande kam?

Nun glaubte ich auf dem Punkte zu stehen, wo ich Wahrscheinlichkeit gegen Wahrscheinlichkeit abgewogen und berechnet, für die wahrscheinlichere Realisirung dieser Möglichkeit, für die größere Wahrscheinlichkeit der endlichen Befreyung der Verdammten entscheiden könnte; aber da stieß ich auf zwey Punkte, worauf alles ankommt, und die mich gerade wieder auf die alte Lehre und den Buchstaben des biblischen Orakels zurückwiesen, als den höhern Grad von Wahrscheinlichkeit und sichrern Standpunkt für die Aussicht in die Ewigkeit, und die Möglichkeit, daß die Hölle einstens aufhören werde, blieb eine bloße metaphysische Möglichkeit, ohne Wahrscheinlichkeit einer wirklichen Realisirung derselben.

---

nach der Verschiedenheit der Subjecte und der wechselnden Geistes-Stimmungen in jedem Subjecte, ihre Wirkungen thun; daß der eine die Stimme des Trostes der andere Ermunterung, der dritte Warnung darin vernehme, jeder finde, was er gerade eben braucht.

Dieser Art ist die Anstalt Gottes, durch die er Jesum zum Richter der Menschen aufgestellt, von dessen entscheidendem Urtheilsspruche das Loos eines jeden einzelnen Menschen, für die Ewigkeit abhange, und die Offenbarung, die uns beyde Wahrheiten in Verbindung bekannt gemacht: Jedes einzelnen Menschen Loos werde zwar durch seine eigenen Handlungen verdient und bestimmt; aber eigentlich erst durch einen eben so kundigen als gerechten Richter ihm zuerkannt, und über ihn verhängt.

Daß unser Loos für die Ewigkeit nicht bloß von unsern Handlungen allein, wie durch ein bestimmtes nothwendiges Fatum, sondern von der Einsicht und Gerechtigkeit eines Richters abhängt, ist, ohne daß wir noch auf die Eigenschaften des Richters, und die Art, wie er sein Richter-Amt ausübt, Rücksicht nehmen, an sich schon bemerkungswerth, und von wichtigem Einflusse auf unsre Moralität und Beruhigung, beym Hinblick auf die Zukunft.

Ist es denn nicht überhaupt — nur erst dieses voraus zu bemerken — nicht der menschlichen Natur und unsrer Moralität angemessen, daß nichts von Nothwendigkeit, nichts, was einer Vorherbestimmung,

oder dem Fatum ähnlich wäre, hier herrsche? sondern, wie unsere moralische Bildung eine freye Sache des Geistes, eine Sache der Einsicht und der Wahl ist, auch die Würdigung derselben von Einsicht und rechtlicher Erkenntniß abhänge? daß, wie unsere moralische Bildung und die damit unzertrennlich verbundene Glückseligkeit, das Werk theils unserer eigenen Anstrengung, theils des fremden Einflusses, der durch Lehren und Beyspiele auf uns von außen wirkender Wesen unserer Art, also theils eigenes Verdienst, theils fremde Wohlthat ist; oder der Mangel an Bildung und Tugend, durch Vernachlässigung unsrer eigenen Kräfte und Verhinderung eines wohlthätigen Einflusses fremder Lehren und Beyspiele entsteht; so auch unsere Würdigung und unser endliches Schicksal, vom Urtheile so wohl eines fremden Richters, als unseres eigenen Gewissens abhange.

Dann wird nicht der Sünder, wenn anders die Heftigkeit seiner Leidenschaften, oder die Macht der Gewohnheit, ihn so weit nachdenken und nachrechnen lassen, sich eher von manchen bösen Handlungen abhalten lassen, wenn er weiß, daß derselben Folgen nicht von ihm allein abhängen, oder bloß natürliche Wirkungen derselben seyn, sondern nach Einsicht und mit Rücksicht auf die gesammte moralische Welt, von einem allmächtigen, weisen, heiligen und gerechten Richter, der zugleich Regent der ganzen Schöpfung und besonders der moralischen Welt ist, bestimmt und verhängt werden?

Sie können weiter führen, als er übersehen kann. Er muß positive Strafen fürchten, die er nicht zu messen, und gegen die er sich nicht zuvor durch genaues Abwägen zu Gunsten der eben empörten Leidenschaft gleichsam zu waffnen vermag?

Und wird nicht der reuige Sünder, der durch Buße von der Sünde zur Tugend zurück zu kehren sich vornimmt, erst dadurch der Vergangenheit wegen beruhiget, daß er weiß, sein Richter sey so mächtig als barmherzig, und werde nicht nur die positiven Strafen für sein in Sünden bis dahin zugebrachtes Leben ihm nachlassen, sondern auch Mittel zu finden wissen, die natürlichen, sonst davon unzertrennlichen Folgen seiner bösen Handlungen, so zu lenken, daß er dadurch nicht im Genusse der, dem reuigen und zur Tugend zurückkehrenden Sünder zugesagten Begnadigung und verheißenen Glückseligkeit gestört, alles Geschehene für ihn unschädlich gemacht, und dadurch verletzte System des Universums wieder entschädiget oder hergestellt werde?

Auch für die Zukunft hofft er, der barmherzige Richter werde auf seine Schwachheit Rücksicht nehmen, und seine, obschon noch unvollkommene Tugend, doch noch lohnen, die alle Ueberbleibsel der Sünde nicht auf einmal so leicht tilgen kann, wenn er frühzeitig ihn zur Rechenschaft fordern sollte.

Dabey thut freylich schon die Rücksicht, die auf die Person dieses Richters genommen wird, das Mei-

ſte; da ihn die Offenbarung uns als unſern Mittler bekannt gemacht, deſſen Heiligkeit uns zugerechnet werde, um unſere Unvollkommenheit zu decken, wie deſſen Herablaſſung und Demuth unſrer Schwachheit die nöthige Stärke verſchafft, der Sünde und der Sinnlichkeit Meiſter zu werden.

Dieſe Rückſicht überhaupt auf die Perſon unſers Richters Jeſu, gibt uns ganz eigene Empfindungen, die der Gedanke an keinen andern Richter in uns wecken könnte.

Gott ſelbſt, den allwiſſenden, den allerheiligſten, den gerechteſten, ſich als Richter denken, erweckt Schrecken und Schauer und drückt ſchwer darnieder; aber in ſeinem Richter gleichwohl einen Gott, aber einen zum Beſten der Menſchen Menſch gewordenen Gott ſehen, das erhebt wieder und wecket Zutrauen. Wenn auch ſchon die Bibel uns die Gottheit als barmherzig vorſtellt, ſo ſpricht uns doch dieſe Eigenſchaft gemüthlicher an, und leichter entſpricht ihr unſer Zutrauen, wenn wir den Grund davon in der Menſchlichkeit des Richters finden.

Treflich hilft mir hier Paulus im Br. zu den Hebr. II, 17., wo er Jeſum noch in dem Verhältniſſe, in dem er zu uns während des Erden-Lebens ſteht, als den hohen Prieſter darſtellt, der als Mittler zwiſchen Gott und Menſchen, jenem die Angelegenheiten von dieſen bittend vorträgt: „Darum mußte er in allem ſeinen Brüdern gleich werden, damit er mitleidig wür-

de, und ein treuer hoher Priester bey Gott, um die Sünden des Volkes zu versöhnen. Denn, wie er selbst durch Leiden geprüft wurde, so kann er auch denen helfen, welche auf ähnliche Art geprüft werden.“

Und IV, 15.: „Wir haben nicht einen hohen Priester, der nicht Mitleiden haben könnte mit unsern Leiden. Auch er wurde eben so wie wir in jeder Art geprüft, nur daß er nicht sündigte. Vertrauungsvoll laßt uns also hintreten zum Throne der Gnade, damit Erbarmung und Hülfe uns werde, wenn wir ihrer bedürfen.“

V, 1. 2.: „Jeder aus der Mitte der Menschen gewählte hohe Priester wird je angestellt, die Menschen bey Gott zu vertreten, um Gaben und Opfer darzubringen für ihre Sünden; und er kann Mitleiden haben mit den Irrenden und Fehlenden, weil er selbst Schwachheiten an sich hat.“

Was Jesus als hoher Priester, nach Paulinischer Vorstellung, den Menschen während ihres Erden-Lebens ist, wird er ihnen auch als Richter seyn, nach ihrem Tode.

Leicht und gültig wird der Schluß von dem Einen auf das Andere gemacht.

Wenn man sich in Jesu den besten Menschenfreund überhaupt denkt, der für die armen Sterblichen Mensch geworden, für sie den schmerzlichsten und schimpflichsten Tod gelitten, überhaupt sich so tief erniedriget, um die Menschen zu sich hinauf zu ziehen;

der

lig gedacht werden kann: Drittens in dem Mangel, den die Verdammten von manchem noch leiden, was die Bekehrung erleichtern und fördern könnte.

Aechte und vollkommene Bekehrung im Geiſte und nach dem Sinne des Evangeliums, iſt Zurückkehr in das natürliche urſprüngliche Verhältniß eines vernünftigen Geſchöpfes mit Gott, ſeinem Schöpfer, und dieſes natürliche, urſprüngliche Verhältniß iſt Liebe, reine von jeder unedlern egoiſtiſchen Abſicht entfernte Liebe zum Moraliſch-Guten und Schönen.

Strafe, noch dazu eine ſo harte, ſo ohne alle Hoffnung der einſtigen Begnadigung aufgelegte Strafe, wie ſollte dieſe im Stande ſeyn, Liebe einzuflößen, gegen den ſo ſtreng ſtrafenden Richter, gegen den Urheber ſo harter, ſo ganz unabſehbarer und unermeßlicher Leiden?

Wie ſollte aus dem Orte der dichteſten Finſterniß ein Blick in die Herrlichkeiten der Schöpfung möglich ſeyn, die allein mit Macht und Kraft zur Bewunderung, Anbetung und Liebe ihres Urhebers reizen, wie Empfänglichkeit für ſolche Reize in einem Geſchöpfe, das ganz mit ſich und ſeinen Leiden beſchäftiget, gar nicht fähig iſt, ſeine Aufmerkſamkeit außer ſich in eine ſolche Ferne zu richten, und Freude von dorther aufzunehmen, als möglich gedacht werden.

Wie ſollte bey dem ſo tief eingreifenden Gefühle des eigenen höchſten Unglückes, und in Geſellſchaft von lauter Unglücklichen, bey der, durch die tauſendfachen

ſtoſſener Lehr- und Prüfungs-Zeit als Richter auftreten wird.

Wenn wir während unſerer Lebens-Zeit Jeſum, den Menſchen-Sohn, den Menſchen-Freund, zum liebevollen Mittler vor dem Throne Gottes gehabt, ſo wird er, der Sohn Gottes, ſelbſt unendlich heilig und gerecht, uns als Richter und Repräſentant der Gottheit, nach dem Tode, nach verfloſſener Gnaden-Zeit, ſtreng und unerbittlich richten, um die beleidigte Majeſtät der Gottheit und ihrer Geſetze zu rächen, und vor den Augen der ganzen moraliſchen Welt als unverletzbar darzuſtellen! — ſo zwingt den Sünder ſeine eigene Einſicht zu ſchließen.

Für Schwachheit müßte er die Barmherzigkeit eines ſolchen Richters bey ſich ſelbſt erklären, für einen Verräther an der Heiligkeit der Geſetze müßte er ſelbſt den Richter halten, der noch da, wo dieſe, wo der ganze Regierungs-Plan ſtrenge Beſtrafung des Verbrechers fordert, mit dieſem, dem ſo oft, ſo lange Gewarnten, ſo nachdrücklich und faßlich Belehrten, ſo lange Geſchonten und Geduldeten Nachſicht haben wollte.

Begreiflich, verzeihlich, vielleicht auch manchmal unvermeidlich mag dieſe Nachſicht, die immer Schwachheit der Perſon des Richters, oder der Staats-Verfaſſung, oder gleichwohl auch ſelbſt der Menſchlichkeit bleibt, im menſchlichen Gerichte ſeyn. Bey einem göttlichen Richter kann ſie nicht Platz haben, nicht einmal gedacht werden.

wollen, sondern für nöthig gefunden, sie an einem so großen und so geliebten Mittler zu vollziehen, so muß, besonders wenn es wahrscheinlich ist, daß die Verdammten neue Sünden dort begehen werden, die Begnadigung in jener Welt noch unwahrscheinlicher werden, weil die Bibel ausdrücklich uns alle Hoffnung abschneidet, einen Mittler dieser Art auch vom neuen dort noch in jener Welt zu finden, wenn auch Reue über die alten sowohl als diese neuen Sünden noch erfolgen sollte. Jesus ist nur ein Mal gestorben, versichert Paulus zu den Hebr. IX, 26—28. X, 26. ꝛc. und kein anderes Sühnopfer bleibt für die mehr übrig, die nach erkannter Wahrheit noch sündigen. Und da er anderswo sagt, Jesus werde nach gehaltenem allgemeinen Welt-Gerichte das Reich dem Vater übergeben, so scheint er von da an das Mittler-Amt Jesu für vollendet und die Periode der Begnadigung für geschlossen angesehen zu haben, was mir auch schon in dem Umstande allein zu liegen scheint, daß noch vor dem Schlusse dieser Gnaden-Zeit das Urtheil der Verdammung zur Hölle über die Unglücklichen feyerlich am allgemeinen Gerichtstage wiederhohlt und bestätiget werden soll, was längstens schon, was nach obigem Lehrsatze gleich vom ersten Augenblicke ihres Hinscheidens von der Erde, an ihnen vollzogen worden.

Unterdessen läßt sich doch etwan noch so etwas von einer Bekehrung und also gleichwohl auch eine Milderung der Strafe, kaum aber eine völlige Befrey-

So wird auf der andern Seite dem Verbrecher alle Hoffnung abgeschnitten, daß er durch Heucheley die Einsicht dieses Richters täuschen, oder daß diesem von der Summe seiner ganzen Sünden-Schuld auch nur das Geringste entgehen, und von der Masse seines Elendes, oder dem Quantum der ihm gebührenden Strafe, ihm werde abgezogen werden.

Wenn auch der Verbrecher von der Gerechtigkeit seines allwissenden Richters erwarten darf, daß er nichts von dem wirklich Guten, was er gelegentlich gethan, werde vergessen oder unbelohnt gelassen werden; so darf er doch weder darauf rechnen, daß auf irgend eine Weise dessen Gerechtigkeit könne bestochen, oder die Summe des Guten von der Summe des Bösen, so er gethan, abgerechnet, und er bey etwan gefundenem Uebergewichte noch ewig könne glücklich werden.

Denn Jesus hat ausdrücklich erklärt, daß er auch die nicht am Tage des Gerichts für die Seinigen erkennen, und in sein Reich aufnehmen werde, die, ohne den Willen seines Vaters erfüllt zu haben, ihn als ihren Herrn feyerlich werden erkannt, sogar seine Lehre verkündiget und Teufel in seinem Nahmen ausgetrieben haben.

Wie sollte aber auch der eingeborne Sohn Gottes darauf einen Werth setzen, er, der durch seine Werke genug verherrlichet, ausdrücklich erklärt hat, er bedürfe der Ehre der Menschen nicht, und die Huldigung, die er von ihnen verlange, müsse ächte Tu-

und es mit der Linderung der Strafe bis zur Ueberſetzung in einen leidenloſen Zuſtand kommen, ſo könnte das auch nur langſam und äußerſt ſchwer aus den obigen Gründen, ſpäter und ſchwerer bey dem Einen als bey dem Andern erfolgen, was aus dem Unterſchiede begreiflich wird, den ſchon die Natur, noch mehr aber die Sünde durch Gattung, Zahl und Grade unter den Verdammten gemacht.

Und dann würde eine Begnadigung, die bloß in der Ueberſetzung in einen leidenloſen Zuſtand beſtünde, eben ſo wenig eine vollkommene Begnadigung ſeyn, als jener Abſcheu vor der Sünde eine wahre ächte vollkommene Bekehrung, denn ſie würde eben ſo wenig den Menſchen in ſeine urſprüngliche Beſtimmung zur Freude und Seligkeit, wie nur die Gerechten im Himmel ſie genießen, wieder einſetzen, als ſeine Reue über die Sünde, ihm ſeine urſprüngliche Menſchen-Würde wiedergeben kann, die nur in herrſchender reiner Liebe zur Tugend und wahrer Gottes-Aehnlichkeit zu finden iſt.

Was Gott immer durch den Richterſpruch ſeines Sohnes über die unbußfertigen Sünder verhängt, wenn es auch eine ewige Hölle ohne Hoffnung irgend einer Milderung ſeyn ſollte, wird er gewiß vor aller Welt gerechtfertiget werden, wenn einmal unſer Geiſt tiefer in die Geheimniſſe der Ewigkeit wird ſchauen dürfen. Auch wird das eigene Gewiſſen jeder einzelnen Verdammten die Gerechtigkeit ſeines Schickſals nicht

nach der Verschiedenheit der Subjecte und der wechselnden Geistes-Stimmungen in jedem Subjecte, ihre Wirkungen thun; daß der eine die Stimme des Trostes der andere Ermunterung, der dritte Warnung darin vernehme, jeder finde, was er gerade eben braucht.

Dieser Art ist die Anstalt Gottes, durch die er Jesum zum Richter der Menschen aufgestellt, von dessen entscheidendem Urtheilsspruche das Loos eines jeden einzelnen Menschen, für die Ewigkeit abhange, und die Offenbarung, die uns beyde Wahrheiten in Verbindung bekannt gemacht: Jedes einzelnen Menschen Loos werde zwar durch seine eigenen Handlungen verdient und bestimmt; aber eigentlich erst durch einen eben so kundigen als gerechten Richter ihm zuerkannt, und über ihn verhängt.

Daß unser Loos für die Ewigkeit nicht bloß von unsern Handlungen allein, wie durch ein bestimmtes nothwendiges Fatum, sondern von der Einsicht und Gerechtigkeit eines Richters abhängt, ist, ohne daß wir noch auf die Eigenschaften des Richters, und die Art, wie er sein Richter-Amt ausübt, Rücksicht nehmen, an sich schon bemerkungswerth, und von wichtigem Einflusse auf unsre Moralität und Beruhigung, beym Hinblick auf die Zukunft.

Ist es denn nicht überhaupt — nur erst dieses voraus zu bemerken — nicht der menschlichen Natur und unsrer Moralität angemessen, daß nichts von Nothwendigkeit, nichts, was einer Vorherbestimmung,

oder dem Fatum ähnlich wäre, hier herrsche? sondern, wie unsere moralische Bildung eine freye Sache des Geistes, eine Sache der Einsicht und der Wahl ist, auch die Würdigung derselben von Einsicht und rechtlicher Erkenntniß abhänge? daß, wie unsere moralische Bildung und die damit unzertrennlich verbundene Glückseligkeit, das Werk theils unserer eigenen Anstrengung, theils des fremden Einflusses, der durch Lehren und Beyspiele auf uns von außen wirkender Wesen unserer Art, also theils eigenes Verdienst, theils fremde Wohlthat ist; oder der Mangel an Bildung und Tugend, durch Vernachlässigung unsrer eigenen Kräfte und Verhinderung eines wohlthätigen Einflusses fremder Lehren und Beyspiele entsteht; so auch unsere Würdigung und unser endliches Schicksal, vom Urtheile so wohl eines fremden Richters, als unseres eigenen Gewissens abhange.

Dann wird nicht der Sünder, wenn anders die Heftigkeit seiner Leidenschaften, oder die Macht der Gewohnheit, ihn so weit nachdenken und nachrechnen lassen, sich eher von manchen bösen Handlungen abhalten lassen, wenn er weiß, daß derselben Folgen nicht von ihm allein abhängen, oder bloß natürliche Wirkungen derselben seyn, sondern nach Einsicht und mit Rücksicht auf die gesammte moralische Welt, von einem allmächtigen, weisen, heiligen und gerechten Richter, der zugleich Regent der ganzen Schöpfung und besonders der moralischen Welt ist, bestimmt und verhängt werden?

Sie können weiter führen, als er übersehen kann. Er muß positive Strafen fürchten, die er nicht zu messen, und gegen die er sich nicht zuvor durch genaues Abwägen zu Gunsten der oben empörten Leidenschaft gleichsam zu waffnen vermag?

Und wird nicht der reuige Sünder, der durch Buße von der Sünde zur Tugend zurück zu kehren sich vornimmt, erst dadurch der Vergangenheit wegen beruhiget, daß er weiß, sein Richter sey so mächtig als barmherzig, und werde nicht nur die positiven Strafen für sein in Sünden bis dahin zugebrachtes Leben ihm nachlassen, sondern auch Mittel zu finden wissen, die natürlichen, sonst davon unzertrennlichen Folgen seiner bösen Handlungen, so zu lenken, daß er dadurch nicht im Genusse der, dem reuigen und zur Tugend zurückkehrenden Sünder zugesagten Begnadigung und verheißenen Glückseligkeit gestört, alles Geschehene für ihn unschädlich gemacht, und dadurch verletzte System des Universums wieder entschädiget oder hergestellt werde?

Auch für die Zukunft hofft er, der barmherzige Richter werde auf seine Schwachheit Rücksicht nehmen, und seine, obschon noch unvollkommene Tugend, doch noch lohnen, die alle Ueberbleibsel der Sünde nicht auf einmal so leicht tilgen kann, wenn er frühzeitig ihn zur Rechenschaft fordern sollte.

Dabey thut freylich schon die Rücksicht, die auf die Person dieses Richters genommen wird, das Mei-

Es ist zwar überhaupt nöthig, bey Untersuchungen über Geheimnisse, und besonders über eschatologische Gegenstände, die fern von uns tief in der Zukunft und Ewigkeit liegen, vor Ausschweifungen zu warnen, hier aber scheint es am nöthigsten zu seyn, wo man es wagt, in die Ewigkeit hineinzudringen, um ihre Freuden zu schildern.

Die Einbildungs-Kraft findet hier ein so weites Feld zur Ausschweifung vor sich, die Beschreibungen der Bibel davon sind so kurz, und dabey — dem Fassungs-Vermögen sinnlicher Menschen angemessen — so sinnlich und bildlich, daß man sich nicht wundern darf, wenn uns die Geschichte der Lehre vom Himmel, die sich endlich auch in die Lehre des Mysticismus verliert, so viele kleinliche und unfruchtbare Untersuchungen, so viele gewagte Hypothesen, so viele sonderbare Meinungen, so viele und so vielerley der praktischen Religion mehr oder minder schädliche Schwärmereyen vor Augen legt.

Wenn wir nach Anleitung dieser Geschichte und sonstiger Erfahrung die guten Leute alle, so sich den Freuden des Himmels nachzuforschen, besondere Mühe gegeben, klassificiren, und die Mühe dieser ihrer Untersuchungen und den Werth der endlichen Resultate derselben, nach ihren Wirkungen, nach ihrem Einfluß auf Tugend schätzen wollen, so treffen wir sie auf zwey Abwegen an, worauf sie aus Mangel an einer sicheren Leitung gerathen, die bloß allein in der oben angege-

de, und ein treuer hoher Prieſter bey Gott, um die Sünden des Volkes zu verſöhnen. Denn, wie er ſelbſt durch Leiden geprüft wurde, ſo kann er auch denen helfen, welche auf ähnliche Art geprüft werden.“

Und IV, 15.: „Wir haben nicht einen hohen Prieſter, der nicht Mitleiden haben könnte mit unſern Leiden. Auch er wurde eben ſo wie wir in jeder Art geprüft, nur daß er nicht ſündigte. Vertrauungsvoll laßt uns alſo hintreten zum Throne der Gnade, damit Erbarmung und Hülfe uns werde, wenn wir ihrer bedürfen.“

V, 1. 2.: „Jeder aus der Mitte der Menſchen gewählte hohe Prieſter wird ja angeſtellt, die Menſchen bey Gott zu vertreten, um Gaben und Opfer darzubringen für ihre Sünden; und er kann Mitleiden haben mit den Irrenden und Fehlenden, weil er ſelbſt Schwachheiten an ſich hat.“

Was Jeſus als hoher Prieſter, nach Pauliniſcher Vorſtellung, den Menſchen während ihres Erden-Lebens iſt, wird er ihnen auch als Richter ſeyn, nach ihrem Tode.

Leicht und gültig wird der Schluß von dem Einen auf das Andere gemacht.

Wenn man ſich in Jeſu den beſten Menſchenfreund überhaupt denkt, der für die armen Sterblichen Menſch geworden, für ſie den ſchmerzlichſten und ſchimpflichſten Tod gelitten, überhaupt ſich ſo tief erniedriget, um die Menſchen zu ſich hinauf zu ziehen;

der

der sie seine Freunde und Brüder nennt, die er zu Mit-Erben seiner Herrlichkeit bestimmt, in deren Seligkeit, als seinem Werke, und ganz neuen Schöpfung er sich rühmt und freuet. Wenn man denkt, daß das hohe Priester-Amt, so ihm Paulus hier beylegt, nur eine Vorstellung, oder, wenn man will, nur ein Theil seines Mittler-Amtes für die Menschen sey, und sein Richter-Amt von diesen, wo nicht einen Theil ausmache, doch als Folge damit zusammen hänge; so bestätigt sich die Gültigkeit jenes Schlusses, und wir dürfen glauben, daß er, was er selbst so oft ausdrücklich erklärt hat, wirklich wünsche, alle Menschen selig zu machen, und lasse, als ein guter Hirt, nicht gern eines seiner so theuer erkauften, so sorgfältig gepflegten, so innig geliebten Schaafe, zu Grunde gehen.

Aber freylich findet der Sünder wieder auf der andern Seite, in der Person und den Eigenschaften Jesu, seines künftigen Richters, was ihn zittern machen muß, und zwar gerade in den Eigenschaften desselben, die dem bessern Christen Ruhe geben und Zutrauen einflößen.

Je größer die Wohlthat gewesen, die uns Jesus als Mittler erwiesen, je weiser und gütiger der Gesetzgeber, je sorgfältiger der Lehrer gewesen, um uns den Geist seiner Gesetze bekannt, und uns dadurch tugendhaft und selig zu machen, desto strenger wird der Gesetzgeber den Ungehorsam, desto schärfer der Wohlthäter den Undank ahnden und strafen, wenn er nach der-

ſtoſſener Lehr- und Prüfungs-Zeit als Richter auftreten wird.

Wenn wir während unſerer Lebens-Zeit Jeſum, den Menſchen-Sohn, den Menſchen-Freund, zum liebevollen Mittler vor dem Throne Gottes gehabt, ſo wird er, der Sohn Gottes, ſelbſt unendlich heilig und gerecht, uns als Richter und Repräſentant der Gottheit, nach dem Tode, nach verfloſſener Gnaden-Zeit, ſtreng und unerbittlich richten, um die beleidigte Majeſtät der Gottheit und ihrer Geſetze zu rächen, und vor den Augen der ganzen moraliſchen Welt als unverletzbar darzuſtellen! — ſo zwingt den Sünder ſeine eigene Einſicht zu ſchließen.

Für Schwachheit müßte er die Barmherzigkeit eines ſolchen Richters bey ſich ſelbſt erklären, für einen Verräther an der Heiligkeit der Geſetze müßte er ſelbſt den Richter halten, der noch da, wo dieſe, wo der ganze Regierungs-Plan ſtrenge Beſtrafung des Verbrechers fordert, mit dieſem, dem ſo oft, ſo lange Gewarnten, ſo nachdrücklich und faßlich Belehrten, ſo lange Geſchonten und Geduldeten Nachſicht haben wollte.

Begreiflich, verzeihlich, vielleicht auch manchmal unvermeidlich mag dieſe Nachſicht, die immer Schwachheit der Perſon des Richters, oder der Staats-Verfaſſung, oder gleichwohl auch ſelbſt der Menſchlichkeit bleibt, im menſchlichen Gerichte ſeyn. Bey einem göttlichen Richter kann ſie nicht Platz haben, nicht einmal gedacht werden.

lichen Ausschweifung lange genug bis zu nützlichen Resultaten fixirt werden kann, wenn man nur von der oben angegebenen, einzigen rechtmäßigen Absicht ausgeht, wobey freylich auch schon eine genauere Kenntniß von der Wesenheit der Tugend, der menschlichen Glückseligkeit überhaupt, der natürlichen Verbindung von beyden, der wechselseitigen Abhängigkeit von einander, und den eigentlichen Quellen der Letztern vorausgesetzt wird.

Aber, wenn nun gar die Vorstellungen von dem Himmel und dessen Seligkeit auf die beyden Extreme verfallen, und zu beschränkt entweder eine bloß negative Seligkeit, das heißt, bloß Ruhe oder Befreyung von jedem Uebel, von jedem Leiden und Anstrengen der Kräfte oder einen bloßen Genuß in Unthätigkeit oder gleichwohl auch einen Zustand von Activität und positiven, aber zu sinnlichen Freuden verheißen, so ist der wirkliche Nachtheil für die Tugend unverkennbar.

Man wird nähmlich bey der ersten Vorstellung von der himmlischen Seligkeit sich gar leicht auch von der Tugend eine ganz gemächliche Vorstellung machen. Man wird entweder mit dem bloßen, Nichts Böses thun, oder mit einem bloß beschaulichen Leben sich begnügen, und wohl gar, wie Geschichte und Erfahrung uns genug Beyspiele davon im Großen und im Kleinen aufstellen, dem Letztern einen Vorzug höherer Vollkommenheit und wahrer Heiligkeit beylegen.

So wird auf der andern Seite dem Verbrecher alle Hoffnung abgeschnitten, daß er durch Heucheley die Einsicht dieses Richters täuschen, oder daß diesem von der Summe seiner ganzen Sünden-Schuld auch nur das Geringste entgehen, und von der Masse seines Elendes, oder dem Quantum der ihm gebührenden Strafe, ihm werde abgezogen werden.

Wenn auch der Verbrecher von der Gerechtigkeit seines allwissenden Richters erwarten darf, daß er nichts von dem wirklich Guten, was er gelegentlich gethan, werde vergessen oder unbelohnt gelassen werden; so darf er doch weder darauf rechnen, daß auf irgend eine Weise dessen Gerechtigkeit könne bestochen, oder die Summe des Guten von der Summe des Bösen, so er gethan, abgerechnet, und er bey etwan gefundenem Uebergewichte noch ewig könne glücklich werden.

Denn Jesus hat ausdrücklich erklärt, daß er auch die nicht am Tage des Gerichts für die Seinigen erkennen, und in sein Reich aufnehmen werde, die, ohne den Willen seines Vaters erfüllt zu haben, ihn als ihren Herrn feyerlich werden erkannt, sogar seine Lehre verkündiget und Teufel in seinem Nahmen ausgetrieben haben.

Wie sollte aber auch der eingeborne Sohn Gottes darauf einen Werth setzen, er, der durch seine Werke genug verherrlichet, ausdrücklich erklärt hat, er bedürfe der Ehre der Menschen nicht, und die Huldigung, die er von ihnen verlange, müsse ächte Tu-

die Natur und die Religion verwirft, wenn er im Leben unſre Menſchen-Liebe enger einſchränkt, als bloß die Erhaltung der Ordnung, in der Ausübung derſelben es fordert.

Uebertrieben können die Vorſtellungen von der himmliſchen Seligkeit auf mehr als eine Weiſe werden, und ſo auch auf mehr als eine Weiſe der Tugend ſchädlich ſeyn.

Man kann ſich ſo weit in der Unterſuchung über die Weſenheit der himmliſchen Seligkeit vertiefen, daß man ſich zuletzt in lauter undeutliche Vorſtellungen davon und in Schwärmereyen verliert, was beſonders bey der ſonſt an ſich ſo vortreflichen und erhabenen Idee: Wir werden Gott anſchauen, wenn man die Phantaſie ohne die nöthige Leitung ihr nachhangen läßt, zu fürchten iſt.

Dieſer Gedanke, der faſt alle Freuden der Ewigkeit in ſich begreift, gibt, wenn er gehörig erklärt wird, dem Verſtande unendlichen Stoff zum Denken, und gewährt dem Willen göttliche überwiegende Kraft und Ruhe dem Gemüthe; aber verfolgt ihn bloß eine zügelloſe Phantaſie, wird er nicht erklärt und auseinander geſetzt, bey der Erklärung und Auseinanderſetzung derſelben aber, die Warnung des Apoſtels nicht beherziget, daß es keinem Sterblichen möglich ſey zu ergründen, was Gott denen bereitet, die ihn lieben, 1. Br. zu den Korinth. II, 9. beſteht alſo, was man von

nach der Verschiedenheit der Subjecte und der wechselnden Geistes-Stimmungen in jedem Subjecte, ihre Wirkungen thun; daß der eine die Stimme des Trostes der andere Ermunterung, der dritte Warnung darin vernehme, jeder finde, was er gerade eben braucht.

Dieser Art ist die Anstalt Gottes, durch die er Jesum zum Richter der Menschen aufgestellt, von dessen entscheidendem Urtheilsspruche das Loos eines jeden einzelnen Menschen, für die Ewigkeit abhange, und die Offenbarung, die uns beyde Wahrheiten in Verbindung bekannt gemacht: Jedes einzelnen Menschen Loos werde zwar durch seine eigenen Handlungen verdient und bestimmt; aber eigentlich erst durch einen eben so kundigen als gerechten Richter ihm zuerkannt, und über ihn verhängt.

Daß unser Loos für die Ewigkeit nicht bloß von unsern Handlungen allein, wie durch ein bestimmtes nothwendiges Fatum, sondern von der Einsicht und Gerechtigkeit eines Richters abhängt, ist, ohne daß wir noch auf die Eigenschaften des Richters, und die Art, wie er sein Richter-Amt ausübt, Rücksicht nehmen, an sich schon bemerkungswerth, und von wichtigem Einflusse auf unsre Moralität und Beruhigung, beym Hinblick auf die Zukunft.

Ist es denn nicht überhaupt — nur erst dieses voraus zu bemerken — nicht der menschlichen Natur und unsrer Moralität angemessen, daß nichts von Nothwendigkeit, nichts, was einer Vorherbestimmung,

übertrage, ſich mit dem bereits erreichten Grade der Tugend begnüge, ſich dabey glücklich fühle, ganz mit ſich und ſeiner Lage zufrieden ſey, da doch beyde immer wachſen und ſich vervollkommnen, immer näher und näher der Gottheit den Menſchen bringen ſollen.

So widerſpräche eine ſolche Vorſtellung offenbar auch der Natur der Tugend, und der Seligkeit eines moraliſchen Geſchöpfes, und dem Begriffe, den die Anthropologie im 1ſten Theile von beyden aufgeſtellt, und dieſe würde gewiſſer Maßen ſich ſelbſt widerſprechen, wenn ſie nicht auch vor dieſer Gattung von Ausſchweifung in der Vorſtellung von der himmliſchen Seligkeit warnte.

---

b.

Die himmliſche Seligkeit überhaupt und in ihren Theilen.

Um die Abſicht zu beſtimmen, die uns zieme, zugleich auch Ziel und Maßgabe, wenn wir über die künftige Seligkeit des Himmels Unterſuchungen anſtellen, leitete uns der Grundſatz, daß Tugend und Seligkeit unzertrennlich ſeyn, daß jene dieſe uns erwerbe, und in dem Grade erwerbe, zu dem wir ſie ſelbſt erhoben; dieſe aber um jener willen uns verheißen worden, um ihr den, unſrer Sinnlichkeit wegen nöthigen Reiz zu geben, daß ſie ſich gern der Regierung der Ver-

nach der Verschiedenheit der Subjecte und der wechselnden Geistes-Stimmungen in jedem Subjecte, ihre Wirkungen thun; daß der eine die Stimme des Trostes der andere Ermunterung, der dritte Warnung darin vernehme, jeder finde, was er gerade eben braucht.

Dieser Art ist die Anstalt Gottes, durch die er Jesum zum Richter der Menschen aufgestellt, von dessen entscheidendem Urtheilsspruche das Loos eines jeden einzelnen Menschen, für die Ewigkeit abhange, und die Offenbarung, die uns beyde Wahrheiten in Verbindung bekannt gemacht: Jedes einzelnen Menschen Loos werde zwar durch seine eigenen Handlungen verdient und bestimmt; aber eigentlich erst durch einen eben so kundigen als gerechten Richter ihm zuerkannt, und über ihn verhängt.

Daß unser Loos für die Ewigkeit nicht bloß von unsern Handlungen allein, wie durch ein bestimmtes nothwendiges Fatum, sondern von der Einsicht und Gerechtigkeit eines Richters abhängt, ist, ohne daß wir noch auf die Eigenschaften des Richters, und die Art, wie er sein Richter-Amt ausübt, Rücksicht nehmen, an sich schon bemerkungswerth, und von wichtigem Einflusse auf unsre Moralität und Beruhigung, beym Hinblick auf die Zukunft.

Ist es denn nicht überhaupt — nur erst dieses voraus zu bemerken — nicht der menschlichen Natur und unsrer Moralität angemessen, daß nichts von Nothwendigkeit, nichts, was einer Vorherbestimmung,

Seligkeit verheißen wird, die weder des Menschen Verstand recht begreife, noch das Herz ahne und sich zu wünschen getraue.

„Wir tragen," sagt der Apostel, „jene göttliche, sonst unbekannte und verhüllte Wahrheit vor, die Gott von Ewigkeit her zu unserer Beseligung bestimmt hatte. Diese hat keiner der Großen dieser Welt gekannt. Sie würden den Herrn der Herrlichkeit gewiß nicht gekreuziget haben. Vielmehr ist es, wie die Schrift — Jes. LXIV, 4. — sagt, was kein Auge sah, kein Ohr hörte, kein menschlicher Verstand faßte, was Gott denen, die ihn lieben, bereitete. Das hat er uns durch seinen Geist geoffenbaret."

Der Apostel redet hier von dem ganzen Complexum des Christenthums, von dessen Ursprunge, Geheimnissen, Lehren und Verheißungen, als einem Werke der höchsten und tiefsten Weisheit, das keiner gesuchten fremden Ausschmückung bedürfe.

Daß er aber auch insbesondere die Verheißungen desselben hier verstehe, würde, wenn es nicht schon der Buchstabe selbst gäbe, aus 2. Br. zu den Korinth. XII, 2—4. erhellen: „Ich kenne einen Menschen" — Paulus meint sich selbst — spricht also gleichsam als Augenzeuge — „der vor vierzehn Jahren bis in den dritten Himmel entzückt wurde, ob mit oder ohne seinen Körper? weiß ich nicht, Gott weiß es! in das Paradies entzückt wurde; und da Dinge vernahm, die unaussprechlich sind, und die kein Mensch zu erzählen vermag."

Es ist höchst nothwendig, des Mißbrauches wegen, der so häufig von der Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes und unseres Richters Jesu, zu Gunsten der Sinnlichkeit und zur schädlichsten Selbsttäuschung gemacht zu werden pflegt, dem Geiste der Religion, dem wahren Sinne dieser in der Bibel eben so wie der Gerechtigkeit und Heiligkeit so gerühmten göttlichen Eigenschaft nachzuspüren und beyde in der genauesten Uebereinstimmung darzustellen.

Die Bibel schränkt die Barmherzigkeit Gottes auf die Lebens-Zeit des Menschen ein, und sie heißt dann Langmüthigkeit.

Wenn der Richter, der zugleich Gesetzgeber ist, die erste Uebertretung seiner Gebote mit dem Tode strafte, könnte wohl der Sünder sich mit Grunde über Ungerechtigkeit beklagen? Ist es nicht Barmherzigkeit und Güte, wenn er zur Buße ruft, dem reuigen Sünder Gnade anbiethet, Zeit zur Buße gestattet, es an Warnungen, Belehrungen, überhaupt an keinem Mittel fehlen läßt, das ihn zur Buße führe, und selbst diese ihm erleichtere.

Sie dehnt sie aber auch wieder auf das Gericht nach dem Tode aus, und ist dann nur die besonders modificirte und motivirte Gerechtigkeit, indem sie erstens bey dem Sünder nicht bloß das objective Böse, so in jeder Sünde als Empörung gegen das göttliche Gesetz liegt, wie es menschliche Gerichte zu thun pflegen, straft, sondern ihn nach seiner Individualität

jüdiſchen Volkes allein, ſondern des geſammten Menſchen-Geſchlechtes, angab.

Am weitläuftigſten, aber auch ganz dichteriſch, beſchreibt dieſes himmliſche Reich Jeſu und ſeiner Seligen, Johannes in der Apokalypſe XXI. XXII. in den für Orientalen reizendſten Bildern:

„Nun ſah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde. Auch ſah ich, Johannes, die heilige Stadt, das neue Jeruſalem, herabkommen von Gott aus dem Himmel, zubereitet wie eine Braut, die für ihren Bräutigam geſchmückt iſt. Vom Himmel hörte ich eine ſtarke Stimme rufen: Siehe, Gottes Wohnung unter den Menſchen! Er wird bey ihnen wohnen, ſie werden ſein Volk ſeyn. Jede Thräne wird Gott von ihren Augen trocknen. Der Tod wird nicht mehr ſeyn; aufhören werden Trauer, Klage und Schmerz; denn das Erſte iſt vorüber. Und der auf dem Throne ſaß, ſprach: Siehe! Alles mache ich neu! Weiter ſprach er zu mir: Schreibe dieſes nieder; denn dieſe Worte ſind gewiß und wahrhaftig! Es iſt geſchehen! — ſo gewiß, als wäre es ſchon geſchehen — ſprach er ferner: Ich bin das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende. Wen es dürſtet, dem will ich aus der Quelle des Lebens Waſſers umſonſt zu trinken geben. Wer überwindet, der ſoll dieſes alles erben. Ich will ihm Gott, und er ſoll mir Sohn ſeyn.“

„Jetzt kam einer der ſieben Engel, welche die ſieben, mit den ſieben letzten Plagen angefüllten Schalen hatten, redete mit mir, und ſprach: Komm, ich will

einer Stunde, die ihm unbekannt iſt. Er wird ihn ſchrecklich ſtrafen und ihn mit den Heuchlern ſeinen Antheil geben. Dort wird Heulen und Zähneknirſchen ſeyn.“

„Alsdann wird es mit dem himmliſchen Reiche ſeyn, wie mit den zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, dem Bräutigam entgegen zu gehen. Ihrer fünf waren klug und fünf thöricht. Die fünf Thörichten nahmen ihre Lampen, aber kein Oehl mit ſich. Die Klugen aber nahmen ihre Lampen und Oehl in Gefäßen mit. Da nun der Bräutigam verzögerte, wurden ſie ſämmtlich ſchläfrig und ſchliefen ein. Mitten in der Nacht aber geſchah ein Rufen. Sehet der Bräutigam kommt, heraus, geht ihm entgegen; die Jungfrauen ſtanden alſo ſämmtlich auf und machten ihre Lampen zurecht. Die Thörichten aber ſprachen zu den Klugen: gebt uns doch von euerm Oehle, unſre Lampen verlöſchen! die Klugen erwiderten: Keinesweges! Es würde nicht hinreichen für uns und euch zugleich. Gehet lieber zu den Verkäufern und kaufet euch. Indem ſie nun hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und die nun vorbereitet waren, gingen mit ihm zur Hochzeit. Die Thüre aber ward geſchloſſen. Späterhin kamen auch die übrigen Jungfrauen und riefen: Herr, Herr, laßt uns hinein! allein er antwortete: Wahrlich, ich kenne euch nicht. Wachet alſo, weil ihr weder den Tag noch die Stunde wiſſet, um welche der Sohn des Menſchen kommen wird.“

Auch die unmittelbar darauf folgende Parabel von dem mit ſeinen Dienern rechnenden Hausvater, ſteht

eilfte war Hiacynth und der zwölfte Amethist. Die zwölf Thore waren zwölf Perln, jedes derselben aus einer Perl. Die Straßen der Stadt waren reines Gold, dem durchsichtigen Crystalle gleich. Einen Tempel sah ich nicht in ihr; denn Gott der Herr, der Allbeherrscher, ist selbst ihr Tempel und das Lamm. Die Stadt bedarf nicht der Sonne, nicht des Mondes, daß sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes ist ihr Licht, und ihre Leuchte ist das Lamm. Die Völker werden in ihrem Lichte wandeln, und die Könige der Erde werden ihre Herrlichkeit und Pracht in sie bringen. Ihre Thore werden am Tage nicht verschlossen, und Nacht ist da nicht mehr. Der Völker Pracht und Herrlichkeit wird man hinein bringen, und nichts Unreines und was Greuelthat und Betrug übt, wird hinein kommen; nur die, welche geschrieben stehen im Lebens-Buche des Lammes. — Für edle Abkömmlinge stehen ihre Thore immer offen; sie hat immer neuen Zuwachs an Pracht und Herrlichkeit aus allen Völkern, an Edeln und Tugendhaften aus allen Nationen. Den Lasterhaften ist der Eingang untersagt.“ —

„Und er zeigte mir den Strom des Lebens-Wassers. Glänzend wie Crystall floß er aus vom Throne Gottes und des Lammes. In der Mitte der Straßen und auf beyden Seiten des Stromes stand der Baum des Lebens, der zwölf Mal Früchte bringt. Des Baumes Blätter dienen den Völkern zum Heilmittel. Da ist nichts Verbannungswürdiges mehr. Gottes und des Lammes Thron ist da, und seine Diener verehren

Erſtens ſollte uns Menſchen der Genuß des irdiſchen Lebens durch den Gedanken an die Sterblichkeit nicht geſtört, nicht getrübt, ſondern nur in den Schranken der Mäßigung gehalten werden. Der Schöpfer wollte, daß alle zum Empfinden geſchaffene Weſen ſich ihres Daſeyns freuen, und die Vernünftigen ihm auch dafür danken ſollten.

Wenn nun ſchon ſelbſt der Gedanke an ihre Sterblichkeit ſchon ſo viele von uns, von allen, auch den unſchuldigſten Freuden des Lebens zurückſchreckt, den ſtrengſten Anachoretismus hervorgebracht, ſo weit verbreitet, ſo lange unterhalten hat, und noch immer nicht ganz ſinken läßt, was würde geſchehen, wenn wir Tag und Stunde voraus wüßten, wo wir zu leben aufhören ſollen; nicht nur trüben ſondern ſtören würde uns dieſe Kunde den Genuß dieſes Lebens, was jeder leichter ſich denken und fühlen kann, als ich es eigentlich zu beweiſen im Stande wäre.

Wie viel trägt im Gegentheile zum angenehmen Genuſſe des Lebens die Ausſicht in eine lange, unbeſtimmte Zukunft bey? Man entwirft ſich ins Weite hinaus die ſchönſten Pläne, freut ſich ſeiner Hoffnungen, genießt viel vergnügter und freudiger das erwartete Gute, während der Erwartung noch, als da man es wirklich ſchon beſitzt, und preiſ't glücklich den, der an den Rand des Grabes langſam und unvermerkt durch ein ruhiges Leben hindurch von der gütigen Vorſicht, freylich immer darauf vorbereitet, hingeleitet wird, endlich wie von einem ſanften Schlafe am ſpäten

Wenn man ſich den ſinnlichen Juden denkt, der mit den Erwartungen eines beſſern Lebens, die Hoffnung eines neuen Jeruſalems und die Freuden des Paradieſes unzertrennlich zu verbinden pflegte; ſo verdient der Dichter gewiß allen Beyfall, daß er in ſeinem Gemählde die erwarteten Freuden auf eine Art beſchrieben hat, welche die ſinnlichen Vorſtellungen ſeiner Zeitgenoſſen nicht nur befriedigte, ſondern ihnen zugleich eine beſſere Richtung gab.

Kurz, wahr und ſchön hat Herder, was dieſe Bilder zuſammen genommen ſagen, ſo ausgedrückt: himmliſch, edel, feſt, ſicher, dauerhaft iſt die Stadt; weit, groß, hoch, rein, glänzend, helle, reich, prächtig, auf Gottes Wort und das Zeugniß Jeſu gegründet; unmittelbar unter Gottes Schutz, Liebe und Freundſchaft; in ihr alles Gute und Edle; alles Unedle unzugänglich von ihr abgeſondert. Wie Iſraels Lager dort herzog mit ſeinem Panner, ſo ruht jetzt dieſes himmliſche Iſrael unbewegbar, ewig in ſeinem großen, ſimpeln Maße von vier und zwölfe da. Nicht in der Tiefe, nicht an den Fluthen veränderlicher Meere, auf ihrem heiligen Berge, in ihrer, überall zugänglichen heitern Höhe, liegt die Stadt, und der Strom Lebens-Waſſer iſt in ihr.

Was eigentlich dem feiner empfindenden, und über das gröbere Sinnliche hinaus, hoch zum Geiſtigen empor ſtrebenden Denker, beſonders gelten ſollte, war auch ſchon in dieſe bildliche Darſtellung einge-

Betrachten wir den Menschen als ein moralisches Wesen, so müssen wir hier noch mehr die göttliche Weisheit und Güte bewundern, die selbst zur Förderung unserer Moralität, in diese Ungewißheit, in dieses, unser Lebensziel umhüllendes Dunkel, ein treffliches Mittel gelegt.

Von Sünden abschrecken und nach begangener Sünde zur schleunigen Buße wecken muß uns der Gedanke, daß jeder Augenblick der letzte unsers Lebens und der noch möglichen Begnadigung sey, daß uns, selbst im Momente der Sünde, der Tod überfallen und der Richter zur Rechenschaft ziehen könne, wo sodann für Buße und Besserung keine Zeit und Raum mehr seyn werde.

Ich zweifle auch nicht, daß dieses von der Vorsehung gewählte Mittel oft seine Wirkung gethan, das häufig von der Nemesis durch einen plötzlichen unglücklichen Tod an Verbrechern vollzogene Straf- und Warnungs-Exempel manche vom Sündigen abgeschreckt, und so des moralischen Uebels weniger gemacht habe.

Ich bin aber auf der andern Seite auch überzeugt, daß mancher Sklave der Sünde, wüßte er seines Endes Stunde oder Tag, um so dreister bis auf den kürzesten Zeit-Raum hin, fortsündigen würde, der seinem kurzsichtigen Begriffe von Buße, und seiner Berechnung nach ihm etwan nothwendig scheinen mögte, um noch nach seiner Art Buße zu thun, und mit seinem Richter sich noch auszusöhnen.

Man

keit noch finden laſſen mag, oder für die ſummariſche Beſchreibung derſelben anſehen.

Eine ſolche ſummariſche, auf das Weſentlichſte und Höchſte derſelben reducirte Beſchreibung der himmliſchen Seligkeit, paßte auch allein zum Geiſte des Chriſtenthums, und entſpricht im genaueſten Zuſammenhange andern vorhergehenden anthropologiſchen Lehren.

Wie nähmlich die Tugend nur durch den Bezug, den ſie auf Gott hat, den wahren Nahmen und Werth der Tugend bekommt, und wie erſt durch gleichen Bezug auf Gott, nähmlich durch das Bewußtſeyn, er ſtehe mit Gott im rechten Verhältniſſe wie Freund zum Freunde, wie liebendes Kind zum liebenden Vater, und alles Gute komme als milde Gabe von ihm, was immer der Menſch Seligkeit oder Freude auf Erden zu nennen pflegt, für ihn wahre Seligkeit, wahre, von dem etwanigen Mitgenuſſe des Sünders, ſich deutlich auszeichnende Freude und Luſt wird, die er wirklich als eine der beſeligenden Folgen der Tugend anſehen dürfe.

So mußte die Bibel auch die Seligkeit im Himmel, die letzte, höchſte Belohnung vollendeter Gerechten, in dieſes nähere und genußvollere Verhältniß zur Gottheit ſetzen, wenn ſie ſich ſelbſt treu bleiben wollte.

Wenn auch die Bibel dieſen nähern Umgang mit der Gottheit und die Theilnahme an der Herrlichkeit und Seligkeit derſelben, nicht ausführlicher und im Detail beſchreibt, was auch dem Vorhergehenden zu

und Hunger? Verbrannt soll sie werden im Feuer. Denn mächtig ist Gott der Herr, der sie richtet.

Dieses war meine dritte vorläufige allgemeine Bemerkung! Und die praktische Anwendung davon? — Natur und Offenbarung vereinigen sich hier uns zu einer immer höhern Vollkommenheit aufzufordern. Dieses rege Streben darnach macht die Würde unsrer Natur aus, und ein lebhaftes Gefühl davon wird in uns zum Drange, immer vorwärts zu schreiten, über das Irdische und Sinnliche hinaus, uns näher und näher an Gott durch Aehnlichkeit zu erheben.

Die Offenbarung, die uns den erhabenen Lohn der Tugend vor Augen hält, um uns anzulocken, begleitet uns gleichsam auf der betretenen Laufbahn, zeigt uns den Lohn in einem immer glänzendern Lichte, um Muth uns zu machen unausgesetzt und unermüdet dem Ziele nachzustreben!

Auch den Sünder begleitet sie auf seinem Sündenpfade, immer schreckbarer ihm zeigend die seiner wartende Nemesis, um ihn zurück zu führen auf die Wege des Herrn; oder den Frevel zu hemmen, und den freywillig Unglücklichen vor größerem Unglück zu warnen!

Nur merkt der Tugendhafte leichter auf diese seine Begleiterinn, als der Sünder, der vor ihrer Stimme einmal Ohr und Herz verschlossen.

Die vierte und letzte dieser Bemerkungen ist: Außer diesen bis jetzt angeführten Wahrheiten, deckt ein undurchdringliches Dunkel, das künftige Loos des Sterblichen. Er weiß weder die Zeit, wann ihn der Herr über Leben und Tod aus diesem Leben und die Nemesis vor dem Throne seines Richters zur Rechenschaft rufen werde.

Weder von welcher Art die Belohnung, die des Tugendhaften, und die Strafe seyn werde, die des Sünders dort in der Ewigkeit warte, wohl seyn werde.

Ueber letzteres Muthmaßungen zu wagen, oder selbst das Wahrscheinliche und Gewisse anzugeben, ist hier noch nicht Ort und Zeit. Auch bliebe bey allem dem Gewissen und Wahrscheinlichen noch genug übrig, was durch keine Muthmaßungen aufgeklärt werden könnte, worüber mancher doch so gern Aufklärung zu haben wünschte, nicht bloß aus Neugierde, sondern aus einem gewissen wirklichen Interesse.

Die Absicht der Vorsicht zu entdecken, warum sie so vieles von unserer Zukunft mit einem solchen undurchdringlichen Dunkel umhülle, das ist hier unsere Sache.

Daß die Vorsicht eine wichtige Absicht habe, warum sie den Menschen in der Ungewißheit über seines Todes Stunde und den Tag seines Gerichts läßt, zeigen uns so viele Stellen der Bibel, die uns mahnen, immer bereit zu seyn, weil der Richter zu einer Zeit zu kommen pflege, wo er am wenigsten erwartet wird.

Beym Luk. XII, 35—46. ermahnt Jesus: „Eure Lenden seyn umgürtet, eure Lichter angezündet, und ihr den Dienern ähnlich, die auf ihren Herrn warten, wenn er von dem Hochzeit-Mahle zurückkommt, damit sie ihm, wenn er kommt und anklopft, sogleich aufschließen. Wohl solchen Knechten, welche der Herr, wenn er kommt, wachend antrift! Ich versichere euch, er wird sich aufschürzen, sie zu Tische niedersetzen lassen, von einem zum andern gehen und sie bedienen. Ja, käme er etwan erst zur zweyten oder dritten Nachtwache, und fände sie so, wohl solchen Dienern! Merket es euch wohl. Wenn der Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb käme, würde er gewiß wachen und nicht in sein Haus einbrechen lassen. So seyd demnach auch ihr bereit, denn der Sohn des Menschen wird zu einer Stunde kommen, wo ihr es nicht meint."

„Hier sprach Petrus: Herr! geht dieß Gleichniß nur uns oder allen an? der Herr antwortete: Wer ist er, der treue und kluge Haushalter, den der Herr über seine Dienerschaft gestellt hat, damit er ihr zur rechten Zeit ihren gemessenen Unterhalt gebe? Wohl diesem Diener, wenn der Herr bey seiner Ankunft findet, daß er seine Pflicht gethan. Ich versichere euch, er wird ihn über alle sein Vermögen setzen. Würde aber dieser Diener bey sich denken: Mein Herr verzögert noch mit seiner Ankunft, und nun anfangen Knechte und Mägde zu schlagen, zu essen und zu trinken und sich voll zu saufen, so wird der Herr dieses Dieners an einem Tage kommen, da er's nicht erwartet, und zu einer Stun-

entdecken werden — bebten vor dem lauten Getöne, und der Umfang des Tempels ward mit Rauch erfüllet.“

Merkwürdig ist die Wirkung, welche diese Erscheinung in dem heiligen Seher hervorgebracht, und wir werden uns weiter unten wieder daran erinnern müssen.

„Da sprach ich,“ fährt er fort — „Wehe mir! denn ich bin ein Mensch von unreinen Lippen, und wohne unter einem Volke von unreinen Lippen, denn ich habe den König Jehova, den Welten-Beherrscher gesehen.“ — Die Juden hielten Gott mit leiblichen Augen sehen, für lebens-gefährlich, vermuthlich, weil man den Blitz für Gottes glänzendes Antlitz hielt. Bey dem heiligen Seher aber scheint das Wehe, so er über sich ausruft, sich mehr darauf zu beziehen, daß er in den heiligen Hochgesang der Seraphe, als ein sündiger Mensch von unreinen Lippen, als noch nicht im reinen Geister-Reiche, sondern in der niedern Sphäre der Menschen-Welt wandelnd, einzustimmen, unwürdig sey.

Noch manche andere einzelne Züge von Gottes Majestät und Herrlichkeit findet man beym Jesaias, die ich aber hier übergehe, weil andere Propheten sie in das Gemählde aufgenommen, das auch sie davon entworfen haben.

Dem Ezechiel I. that sich, da er unter den Gefangenen am Wasser Chebar sich befand, der Himmel auf, und zeigte ihm Gott in folgendem Gesichte: „Siehe!

einer Stunde, die ihm unbekannt iſt. Er wird ihn ſchrecklich ſtrafen und ihn mit den Heuchlern ſeinen Antheil geben. Dort wird Heulen und Zähneknirſchen ſeyn.“

„Alsdann wird es mit dem himmliſchen Reiche ſeyn, wie mit den zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, dem Bräutigam entgegen zu gehen. Ihrer fünf waren klug und fünf thöricht. Die fünf Thörichten nahmen ihre Lampen, aber kein Oehl mit ſich. Die Klugen aber nahmen ihre Lampen und Oehl in Gefäßen mit. Da nun der Bräutigam verzögerte, wurden ſie ſämmtlich ſchläfrig und ſchliefen ein. Mitten in der Nacht aber geſchah ein Rufen. Sehet der Bräutigam kommt, heraus, geht ihm entgegen; die Jungfrauen ſtanden alſo ſämmtlich auf und machten ihre Lampen zurecht. Die Thörichten aber ſprachen zu den Klugen: gebt uns doch von euerm Oehle, unſre Lampen verlöſchen! die Klugen erwiderten: Keinesweges! Es würde nicht hinreichen für uns und euch zugleich. Gehet lieber zu den Verkäufern und kaufet euch. Indem ſie nun hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und die nun vorbereitet waren, gingen mit ihm zur Hochzeit. Die Thüre aber ward geſchloſſen. Späterhin kamen auch die übrigen Jungfrauen und riefen: Herr, Herr, laßt uns hinein! allein er antwortete: Wahrlich, ich kenne euch nicht. Wachet alſo, weil ihr weder den Tag noch die Stunde wiſſet, um welche der Sohn des Menſchen kommen wird.“

Auch die unmittelbar darauf folgende Parabel von dem mit ſeinen Dienern rechnenden Hausvater, ſteht

mit der obigen in Verbindung, und kann auch hieher gezogen werden.

Daß bey der Ungewißheit des Lebens-Endes und des Tages der Rechenschaft der Mensch alle Tage bereit seyn müsse, den Schauplatz dieses Lebens so zu verlassen, daß der Herr des Lebens, so ihm darauf seine Rolle angewiesen, mit ihm zufrieden sey, daß er Rechenschaft darüber ablegen und gerade von da aus in den Himmel eingehen könne, ist eine ganz natürliche und nothwendige Folgerung dieser weisen Einrichtung, ist die erste und klügste Maxime, die er fürs praktische Leben machen kann.

Warum aber Gott diese Einrichtung gemacht, und die Menschen in dieser Ungewißheit habe lassen wollen, verdient untersucht zu werden, um auch darin die Weisheit und Güte des Schöpfers zu bewundern und die auch darin liegenden besondern Lehren, sich herauszuheben, zu Maximen fürs Leben zu formen, und durch diese erst jene zu befolgen, die von Jesu unmittelbar aus dieser Einrichtung gezogen worden, und was sie eigentlich in sich begreife, oder was es heiße, wachen, um nie zur Unzeit vom Tode überfallen, und vom Richter zur Rechenschaft gefordert zu werden, erst durch diese Untersuchung näher bestimmt werden muß.

Ich glaube mehr als eine Absicht darin entdeckt zu haben.

Erſtens ſollte uns Menſchen der Genuß des irdiſchen Lebens durch den Gedanken an die Sterblichkeit nicht geſtört, nicht getrübt, ſondern nur in den Schranken der Mäßigung gehalten werden. Der Schöpfer wollte, daß alle zum Empfinden geſchaffene Weſen ſich ihres Daſeyns freuen, und die Vernünftigen ihm auch dafür danken ſollten.

Wenn nun ſchon ſelbſt der Gedanke an ihre Sterblichkeit ſchon ſo viele von uns, von allen, auch den unſchuldigſten Freuden des Lebens zurückſchreckt, den ſtrengſten Anachoretismus hervorgebracht, ſo weit verbreitet, ſo lange unterhalten hat, und noch immer nicht ganz ſinken läßt, was würde geſchehen, wenn wir Tag und Stunde voraus wüßten, wo wir zu leben aufhören ſollen; nicht nur trüben ſondern ſtören würde uns dieſe Kunde den Genuß dieſes Lebens, was jeder leichter ſich denken und fühlen kann, als ich es eigentlich zu beweiſen im Stande wäre.

Wie viel trägt im Gegentheile zum angenehmen Genuſſe des Lebens die Ausſicht in eine lange, unbeſtimmte Zukunft bey? Man entwirft ſich ins Weite hinaus die ſchönſten Pläne, freut ſich ſeiner Hoffnungen, genießt viel vergnügter und freudiger das erwartete Gute, während der Erwartung noch, als da man es wirklich ſchon beſitzt, und preiſt glücklich den, der an den Rand des Grabes langſam und unvermerkt durch ein ruhiges Leben hindurch von der gütigen Vorſicht, freylich immer darauf vorbereitet, hingeleitet wird, endlich wie von einem ſanften Schlafe am ſpäten

dienen kann, Sphynxe, und zwar Sphynxe dieser Art, wie ich mich erinnere, eben auch als solche Embleme von der Natur, Lebens-Kraft und Reichthum, in gefälligen, aus dem Orient, vor noch nicht vielen Jahren gebrachten Gemählden gesehen zu haben, und selbst im Abdrucke eines geschnittenen Steines besitze.

Milder, und doch erhaben und anziehend, erschien Gottes Majestät im Tempel zu Jerusalem den Juden, denen sie dort Gottheit, König, Herrscher, Wohlthäter und der Mittelpunkt ihrer theokratischen Staats-Verfassung war, was hier um so mehr angemerkt zu werden verdient, weil, wie wir bald in der Folge sehen werden, im N. Testament eine Anwendung davon auf den Himmel gemacht wird.

Die feyerliche Besitznahme der Gottheit von dem Salomonischen Tempel beschreibt die Bibel 2 B. der Chronik. V, 7—14. wie folgt: „Es brachten die Priester die Lade des Herrn an ihre Stätte ins Innerste des Tempels, in das Allerheiligste unter die Flügel der Cherubine, daß die Cherubine ihre Flügel ausbreiteten über die Stätte der Lade und ihre Stangen von oben her. Es war nichts in der Lade, als die zwey Tafeln, die Moses in Horeb darein gethan hatte, da der Herr einen Bund machte mit den Kindern Israel, da sie aus Aegypten zogen. Und da die Priester heraus gingen aus dem Allerheiligsten, und die Leviten mit allen die unter Assaph, Heman, Jedithun und ihren Kindern und Brüdern, angethan mit Leinwand, unter Cymbeln

Betrachten wir den Menschen als ein moralisches Wesen, so müssen wir hier noch mehr die göttliche Weisheit und Güte bewundern, die selbst zur Förderung unserer Moralität, in diese Ungewißheit, in dieses, unser Lebensziel umhüllendes Dunkel, ein treffliches Mittel gelegt.

Von Sünden abschrecken und nach begangener Sünde zur schleunigen Buße wecken muß uns der Gedanke, daß jeder Augenblick der letzte unsers Lebens und der noch möglichen Begnadigung sey, daß uns, selbst im Momente der Sünde, der Tod überfallen und der Richter zur Rechenschaft ziehen könne, wo sodann für Buße und Besserung keine Zeit und Raum mehr seyn werde.

Ich zweifle auch nicht, daß dieses von der Vorsehung gewählte Mittel oft seine Wirkung gethan, das häufig von der Nemesis durch einen plötzlichen unglücklichen Tod an Verbrechern vollzogene Straf- und Warnungs-Exempel manche vom Sündigen abgeschreckt, und so des moralischen Uebels weniger gemacht habe.

Ich bin aber auf der andern Seite auch überzeugt, daß mancher Sklave der Sünde, wüßte er seines Endes Stunde oder Tag, um so dreister bis auf den kürzesten Zeit-Raum hin, fortsündigen würde, der seinem kurzsichtigen Begriffe von Buße, und seiner Berechnung nach ihm etwan nothwendig scheinen mögte, um noch nach seiner Art Buße zu thun, und mit seinem Richter sich noch auszusöhnen.

Man

ſeinem Angeſichte, wo er ſeine Gnade und Macht der Nation vorzüglich zeigte, ſich zu befinden, wobey man ſich freylich der ganzen Einrichtung der jüdiſchen Theokratie erinnern muß.

Wozu man auch noch mehrere neuere Pſalmen rechnen darf, welche die Affecte beurkunden, in welche der Gedanke an Gottes Gegenwart unter dem Volke, und die Betrachtung ſeiner, in allen Natur-Erſcheinungen, und beſonders in der Behandlung des Menſchen-Geſchlechts ſich offenbarenden Majeſtät, die heiligen Dichter und alle, die ihnen nachſangen, verſetzte.

Leicht muß es uns alsdann werden, nach der Analogie, oder vielmehr vom Kleinern zum Größern, vom Speciellern und Einzelnen auf das Allgemeine und Ganze zu ſchließen, zu ſchließen auf die Herrlichkeit Gottes, die er im Himmel zeigt, von wo aus ſeine Macht, Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit über die ganze, durch das weite All verbreitete Natur, durch alle Räume und Zeiten wirkt, zu ſchließen auf die Seligkeit derer, die er zu Augen-Zeugen dieſer ſeiner, gleichſam im Mittelpunkte ſeiner Schöpfung, in ihrem ganzen Umfange ſichtbaren Majeſtät gewählt.

Mehr, und das alles viel deutlicher und noch viel reizender, ſagt uns das N. Teſtament über den nähern Umgang der Seligen mit Gott, und die Theilnahme an ſeiner Herrlichkeit im Himmel, als das A. Teſtament, wo gleichſam nur die erſte entferntere Idee davon niedergelegt, und ein ſchwacher Vorgeſchmack

thieriſches oder Pflanzen-Leben, nicht wahres, wünſchenswerthes Menſchen-Leben.

Ich erinnere hier wieder an die Stelle: Buch der Weisheit IV, 8. 9-13. 16. „Ehrwürdig iſt das Alter aber nicht eben nach einer Reihe von Jahren, ſondern nach Erfahrung, Klugheit und einem makelloſen Leben berechnet und geſchätzt. Der Gerechte erreicht im kurzen ſeine Vollendung, und hat doch lange und viel gelebt. Der Gerechte, wenn er auch todt iſt, ſpricht das Verdammungs-Urtheil über die ihn überlebenden Sünder aus, und ſein früher Tod beſchämt das lange Leben der Letztern.“

Auch von welcher Art die Belohnung, die des Tugendhaften, und die Strafe ſeyn werde, die des Sünders dort in der Ewigkeit warte, iſt, was wenigſtens das Speciellere betrift, in tiefes Dunkel für uns Sterbliche gehüllt.

Doch hat die Offenbarung im Allgemeinen uns von Hölle und Himmel ſo viel geſagt, als nöthig war, uns von der Sünde abzuſchrecken und zur Tugend zu ermuntern.

Daß ſie uns nicht weiter darüber belehret, nicht, wie in einem Normal-Codex, die Belohnung jeder Tugend und die Strafe jeder Sünde genau beſtimmt und feſtgeſetzet, dürfen wir der göttlichen Weisheit und Güte zutrauen, daß es aus guten, und auf das Beſte der Menſchen berechneten Gründen geſchehen ſey.

liebenswürdigen Gegenstand, erwidert von demselben; um nach dem nähern Umgang des allervollkommensten Wesens sich zu sehnen, und sich höchst glücklich zu schätzen in der Anschauung seiner Werke, und bey der Offenbarung seiner Eigenschaften.

Es verhält sich hier mit der Auffassung des richtigen Begriffes von der Seligkeit, gerade wie mit der Auffassung des Begriffes von Recht und Unrecht, von Tugend und Laster. Wo es an einer belehrenden Offenbarung mangelt, da findet sich für diesen ein Orakel im Innern des Menschen, für jenen spricht laut die ganze Natur, und zugleich auch die im Innern desselben wiederhallende Empfindung.

Hören wir Jesum zuerst! Die klassischste Stelle ist sein Gebet zum Vater, beym Johannes XVII. Nach der letzten Rede an seine Jünger, worin er sie seines herannahenden Todes wegen tröstet, erhob Jesus entzückt über die Aussicht einer nahen Zukunft, und die herrlichen Wirkungen seines Leidens, seine Stimme zum Himmel, und sprach: „Vater! sie ist da, die Stunde, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn auch dich verherrlicht. Hast du ihm doch Vollmacht über alle Sterbliche gegeben, daß er allen, die du ihm übergeben, das ewige Leben ertheile. Das ist das ewige Leben, daß sie erkennen dich, den ewig wahren Gott, und den, welchen du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe auf Erden dich verherrlichet, vollendet habe ich, was du mir aufgetragen hast. Nun, Va-

Seligkeit Jesu bestehen soll, die selbst die Herrlichkeit und Seligkeit des Vaters, sonst nur ein Privilegium der Gottheit ist.

So viel uns darüber zu wissen nöthig war, hat Gott im Archive seiner Offenbarung bekannt gemacht, und hat sich selbst zur Schwachheit des sinnlichen Geschöpfes herabgestimmt, daß er in reizenden und leicht begreiflichen Bildern ihm davon sprach, zugleich aber wieder an die wirkliche Unermeßlichkeit und Unbegreiflichkeit der himmlischen Glückseligkeit erinnerte.

Ein anderer Grund der Unbestimmtheit in den Nachrichten von den Freuden der andern Welt liegt in dem Begriffe von Belohnung, verbunden mit dem Begriffe von der Gerechtigkeit Gottes und des Richters der Menschen, Jesu; derselbe Grund, der auch für die Unbestimmtheit der Nachrichten über die Pein der Verdammten in der Hölle gilt, die Strafen seyn sollen, also schon diesem Begriffe nach eben so wenig wie jene genau voraus bestimmt werden können, sondern der Schuld oder dem Verdienste eines jeden Individuums erst nachdem es seinen Lebenslauf vollbracht, von der strengen Gerechtigkeit und höchsten Heiligkeit unsers Richters, geleitet durch höchste Weisheit und Liebe, angemessen werden müssen.

Das ist der Grund, den ich oben einen gemeinschaftlichen nannte, der für Hölle und Himmel zugleich gelte. Erst in der Folge aber werde ich ihn weiter ausführen.

Auch die Herrlichkeit, die du mir gegeben haſt, habe ich ihnen gegeben, damit ſie wie wir eins ſeyen. Ich in ihnen und du in mir, auf daß ſie unter einander vollkommen eins werden, damit die Welt erkenne, daß du mich geſandt, und ſie wie ich geliebt haſt. Die du mir übergeben haſt, Vater, iſt mein Verlangen, daß auch ſie da, wo ich bin, bey mir ſeyn, auf daß ſie ſehen, welche Herrlichkeit du mir gegeben haſt, und daß du mich liebteſt ehe die Welt war. Gerechter Vater! die Welt kennt dich nicht, ich aber kenne dich, und nun haben es auch dieſe erkannt, daß du mich geſandt haſt. Ich habe ihnen dich bekannt gemacht, und werde es noch ferner thun, damit die Liebe, womit du mich geliebt haſt, in ihnen und ſo auch ich in ihnen bleibe.“

Dieſe herrliche und rührende Stelle wollte ich eben ſo wenig durch eingeſchobene Erläuterungen unterbrechen, als ich ſie mehr abkürzen zu dürfen glaubte. Alles hängt ſo ſchön zuſammen, und überhaupt darf man, wenn man recht nachempfinden will, den Strom eines hohen, in ſeiner Macht und Fülle ſich ergießenden Affectes durch nichts, was es ſey, hemmen, bis er von ſelbſt abgeloſſen. Ich trage nun meine Anmerkungen nach, die mir zur Aufklärung des Inhalts dieſes Gebets, und zur tiefern Einſicht in den Geiſt deſſelben, dienlich ſcheinen.

Was immer zur vollſtändigen Kenntniß der himmliſchen Seligkeit gehört, — die Weſenheit derſelben,

dieſes nur, um einſtweilen auch hier ſchon den Unterſchied zwiſchen dem Gerechten und dem Sünder auf der einen, dabey aber auch wieder auf der andern Seite, was ſie in Rückſicht des Erſatzes und des Gewiſſens bey dieſer Unbeſtimmtheit ihrer Ewigkeit, Gemeinſchaftliches haben, zu zeigen. Unſtreitig gewinnt der Sünder mehr dabey, wenn er nur über die ihm bevorſtehende Zukunft nachdenken will, wie ſich's unten bald weiter zeigen wird.

Ein Punkt des Unterſchiedes zwiſchen beyden verdient vorzüglich bemerkt zu werden, daß nähmlich der Tugendhafte, je mehr er ſich vervollkommnet, je weniger an den Himmel denkt, um deſſen Freuden ſich einzeln vorzurechnen, denn ſeine Tugend iſt Liebe zu Gott, und Liebe zu Gott muß mit jedem Fortſchritte uneigennütziger werden. Sie denkt zuletzt bloß an den Gegenſtand ihrer Neigung, und vergißt aller zufälligen Umgebungen deſſelben, zufrieden, bloß mit der Annäherung an ihn, mit der Vereinigung mit ihm.

Der Sünder aber, je mehr es ihm Ernſt wird, ſich von der Sünde loszureißen, und ſeine Buße und Beſſerung ſich zu erleichtern, deſto rathſamer finden muß, lange anhaltend und tiefer eindringend ſeiner Zukunft nachzuſpüren, um den empörten Leidenſchaften ein mächtiges Gegengewicht in der Undurchdringlichkeit des die Hölle umgebenden Dunkels und der dadurch erhöhten Furcht — einer natürlichen Folge der Selbſtliebe — zu bereiten.

Auch erſchien ihnen Moſes und Elias, die ſich mit ihm unterredeten. Herr, ſprach Petrus zu Jeſu, gut iſt es, hier ſeyn. Wenn du willſt, ſo wollen wir hier drey Hütten errichten, dir eine, dem Moſes eine und dem Elias eine. Er redete noch, als eine leuchtende Wolke ſie umzog, und aus der Wolke eine Stimme ſprach: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, den höret. Wie das die Jünger hörten, fielen ſie auf ihr Angeſicht, und waren in große Furcht geſetzt. Jeſus aber trat zu ihnen, faßte ſie an und ſprach: Richtet euch auf und fürchtet euch nicht. Wie ſie die Augen aufſchlugen, ſahen ſie Niemand mehr als Jeſum allein. Als ſie vom Berge herabſtiegen, verbot ihnen Jeſus, jemand etwas von dieſer Erſcheinung zu ſagen, bis erſt der Sohn des Menſchen vom Tode wieder auferſtanden wäre.“

Seine Auferſtehung von den Toden ſollte aber auch erſt der allgemeinfaßliche Beweis ſeiner Gottheit ſeyn, und allen andern Beweiſen das Siegel aufdrücken, und ohne Bezug auf dieſe, wäre auch die Verklärungs-Scene nur eine vorübergehende Erſcheinung geweſen.

Für den Verſtand und mehr zum praktiſchen Gebrauch, zur Anwendung für die Tugend, erklärte Jeſus, was ſeine Herrlichkeit ſey, die er vom Anfange gehabt, nie abgelegt, und ſichtbar wieder annehmen werde, durch gewiſſe andere Aeußerungen, an die mich eben dieſe Verbindung ſeiner Verklärung mit ſeiner Auf-

Zweytens: Was für ein Buch, wie unmöglich dem zu durchlesen, der nicht eigentlicher Gelehrter ist, würde das werden, das ein Verzeichniß aller Strafen, aller Sünden und ihrer Grade, die allein ins Herz sehende Allwissenheit bestimmen kann, enthalten sollte? Wie mannichfaltig und fast unzählig sind schon die Gattungen der Sünden? Viele, selbst dem Lasterhaften, dem in diesen Geheimnissen unglücklich Eingeweihten, und noch mehrere dem Tugendhaften völlig unbekannt!

Strafen, von Allwissenheit und vollkommener Weisheit geordnet, sollten jedes Mal dem Bewegungs-Grund, aus dem das Verbrechen entstand, und der Gemüths-Fassung des Gestraften genau angemessen seyn; noch dazu, wo möglich, Scheinübel statt wahrer Uebel. Wie sehr verschieden muß alsdann die Strafe desselben Verbrechens ausfallen, je nachdem es von andern Personen und aus andern Beweggründen begangen ist?

Wollte man gar, daß die Strafe besserend seyn soll, wie viel größer muß alsdann Verschiedenheit und Mannichfaltigkeit werden? Und nun die Grade der Strafe, gegen die Grade der Sünde zu bestimmen, welche letztere so unendlich verschieden sind, wenn Allwissenheit alle geheimsten Gedanken und Gefühle des Herzens, alle dem Sünder eingefallenen Warnungen und Abhaltungs-Gründe auf die Wage legt? Was für ein Gesetzbuch würde hierzu erfordert? Wer würde es durchlesen, und noch dazu bey so trocknem Inhalt? Wer so oft durchlesen, daß es im Gedächtnisse haftete?

und ungelesene, im Gedächtniß nicht haftende Offenbarung sowohl als Gesetzbuch, was nützen sie dem, der zum Verbrechen versucht wird?

Bey menschlichen Gesetzbüchern ist dieß alles ganz anders. Die haben es nur mit wenigen Gattungen von Verbrechen zu thun, bestimmen auch nur wenige Gattungen von Strafen, ohne daß sich der Gesetzgeber darüm bekümmert, ob sie dem Verbrecher, Bewegungs-Gründen, Gemüths-Art ꝛc. genau angemessen sind.

Abmessung der Grade der Strafe, gegen Grade der Verbrechen, haben sie wenig; von der, gegen unsichtbare Grade des Verbrechens und der Bosheit oder Einfalt — einer Mathematik, die bloß der Herzenskündiger, bloß Gott üben kann — Nichts; überlassen Manches der Schätzung eines billigen Richters, ohne zu bestimmen, und dann behält sich doch der Gesetzgeber manchmal die Gattung der Strafe bey außerordentlichen Verbrechen, oder bey sehr verschiedenen Gestalten eines und eben desselben Verbrechens vor.

Drittens: Ist es auch möglich, uns schon hier alle Strafen jener Welt zu beschreiben? Vielleicht so wenig, als alle Arten ihrer Glückseligkeit.

Viertens: Strafen, die der Gesetzgeber seiner Willkühr oder Einsicht vorbehält, sind wohl so abschreckend, und noch abschreckender, als diejenigen, die er nennt. Denn man muß immer das Schlimmste be-

Zweytens kann auf dieſe Weiſe der Grad der Strafe dem Grade des Verbrechens aufs genaueſte angemeſſen werden. Dieſer letztere iſt von einer faſt unzählichen Mannichfaltigkeit, die kein Geſetzbuch enthalten kann, je nachdem das Verbrechen an und für ſich ſchwärzer und ſchädlicher, je nachdem es mit mehrerm oder wenigerem Vorſatze oder gar Muthwillen, Frevel, Verachtung des Geſetzes, gegen beſſere Erkenntniß, Bewegungs-Gründe, Erinnerungen des Gewiſſens, begangen iſt; — lauter Umſtände, die allein Allwiſſenheit abwägen kann.

Eben ſo groß iſt auch die Verſchiedenheit des Grades der Strafen, wobey noch dazu auf die größere oder geringere Empfindlichkeit, und auf die empfindliche Seite des Leidenden viel ankommt, und die von untrüglicher Allwiſſenheit, bey dem Einen anders als bey dem Andern, beſtimmt werden müßte, wenn die Größe der Strafe der Größe des Verbrechens genau angemeſſen ſeyn ſoll.

Schon der menſchliche Geſetzgeber wird gewahr werden, daß die Strafe erhöhet oder abgeändert werden muß, wenn zum Verbrechen ſo mächtige Bewegungs-Gründe vorhanden ſind, daß die bisherigen Strafen ihnen das Gegengewicht nicht halten können; und er findet ſich alsdann wohl genöthiget, auf geringere Verbrechen, die weit mehr Entſchuldigendes für ſich haben, ſchärfere Strafen zu ſetzen, als auf ſolche, die wirklich ihrer Natur nach viel ſchwärzer ſind.

zwölf Stämme Israels richten werdet, und überhaupt jeder, der um meines Nahmens willen, Haus, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Frau, Kinder, Aecker zurückläßt, wird hundertfach wieder erhalten und das ewige Leben haben.“

Nicht nur der hohe Werth der künftigen Seligkeit im Himmel wird hier angegeben, der alles hundertfach übersteige, was immer der Mensch auf Erden lieb und werth haben könne; so, daß er eines reichen Ersatzes gewiß, das alles dafür aufopfern dürfe; sondern auch deutlich, die uns Sterblichen verheißene Theilnahme an der Herrlichkeit Gottes und Jesu, für eine thätige, gleichsam mitwirkende Theilnahme erklärt. Wie sie thätig, wie sie mitwirkend seyn könne am großen Werke der Allmacht? Das mögte nun schwer zu bestimmen seyn.

Wenn wir dem heiligen Seher in der Apokalypse folgen, so bestände die ganze Theilnahme der Seligen an der Herrlichkeit Gottes, freylich nur in der tiefern, überzeugenden, Staunen erregenden Einsicht in Gottes Plane und Urtheile, und in einem lauten, sich in Jubel-Lieder und Hochgesang ergießenden, gleichsam abgedrungenen Beyfalle.

Man wird es aus folgender Anthologie sehen:

Kap. IV. „Ich sahe eine offene Thüre im Himmel, und jene erste Stimme, die im Posaunen-Tone mit mir gesprochen hatte, hörte ich wieder sprechen:

ſchieden, als ihre Urtheile von der Größe der Uebel. Das Verhältniß der Größe von Schmerzen gegen Tod, ſchätzen ſchon ganze Nationen nicht auf einerley Weiſe. Es gibt welche, die den Schmerz ſehr ertragen können, aber furchtſam vor dem Tode ſind. Andere ſehr Muthige, die im Kriege über jene ſtets ſiegen werden, weil ſie dreiſt in den Tod hinein gehen, aber beym Schmerzen mehr zucken. Aber noch viel größer iſt der Unterſchied zwiſchen einzelner Menſchen, und meiſtens einer dem andern im Gefühle, oder in der Schätzung der Uebel, merklich ungleich.

Eine nach dieſer Verſchiedenheit abgemeſſene Strafe wird wirkſam, und eine viel größere, die den fühlloſen Fleck des Miſſethäters nicht trifft, unwirkſam, nichts als unnütz verſchwendetes Uebel ſeyn.

Hier können wir nun, wenn unendliche Weisheit und Güte nach Willkühr ſtraft, nicht anders vermuthen, als ſie wird ſich nach den Urtheilen, Irrthümern, Einbildungen und Fühlbarkeiten des Schuldigen richten, und, indem ſie gerade ſeine empfindliche Seite trift, das geringere Uebel da wirkſam gebrauchen, wo vielleicht das größere unwirkſam geweſen wäre.

Viertens: Damit iſt genau verbunden, daß Strafen deſto mehr wirken, je mehr ſie ein Uebel von eben der Art ſind, als das Scheingut, das der Bewegungs-Grund zur Sünde war. Sie treffen nicht allein vermuthlich den empfindlichen Fleck des Uebertre-

Kap. V. 5. »Einer von den Aeltesten sprach zu mir: Siehe! der Löwe vom Stamme Juda, die Wurzel Davids trägt es als Sieg davon zu öffnen das Buch, zu erbrechen die sieben Siegel. Ich blickte hin, und siehe! in der Mitte vor dem Throne und im Kreise der vier Thier-Gestalten und der Aeltesten stand ein Lamm, wie geschlachtet. Es hatte sieben Hörner und sieben Augen, welche die sieben in alle Welt ausgesandten Geister Gottes sind. Es kam, und nahm das Buch aus der Rechten dessen, der auf dem Throne saß. Und als er das Buch nahm, fielen die vier Thier-Gestalten und die vier und zwanzig Aeltesten vor dem Lamm nieder. Sie hatten sämmtlich Harfen und goldene Schalen voll Weyrauchs, welches die Gebete der Heiligen sind und sangen das neue Lied: würdig bist du, zu nehmen dieß Buch, zu öffnen seine Siegel, denn geschlachtet bist du, und hast uns Gott erkauft durch dein Blut, unzählige aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen, und hast sie unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden herrschen auf Erden. Jetzt sah ich hin, und rings um den Thron, um die Thier-Gestalten und um die Aeltesten hörte ich die Stimme vieler Engel. Ihre Zahl war zehn tausend Mal zehn tausend und noch tausend Mal tausend. Mit lauter Stimme riefen sie: würdig ist das Lamm, das geschlachtet ward, zu nehmen Macht und Reichthum, Weisheit und Kraft, Ehre und Preis und Lob! Und alle Geschaffenen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde, und auf

höher als das Leben; mancher hingegen einen Geldgewinst, wohl noch dazu einen geringen, für ein Gut, das er auch wohl mit Gefahr der größten Schande erkaufen will.

Nun entstehen einerley Verbrechen aus sehr verschiedenen Bewegungs-Gründen, von Scheingütern und Scheinübeln, bey denen man falsch rechnet, hergenommen.

Wie verschiedene Ursachen hat nicht der Mord? Rache — übereilten Zorn ohne eigentliche Rachgierde — tief eingewurzelten Haß — Selbst-Vertheidigung bey einer Uebelthat, die man begeht — Furchtsamkeit — barbarische Grausamkeit — Geiz, da man des Gemordeten Erbe haben will — Verschwendung, die Kinder zu Vater-Mördern gemacht — wahre Armuth — Armuth aus Faulheit — ungemessene Ehrsucht und Liebe, die Rivalen tödten — Fanatismus verschiedener Art ꝛc. Wie viele Quellen hat der Diebstahl?

Einer der Haupt-Mängel menschlicher Strafen, der ihre Wirksamkeit schwächt, ist nun, daß sie nur selten den Bewegungs-Gründen des Verbrechers entsprechen; theils weil der Richter sie nicht mit Untrüglichkeit erforschen kann; theils weil die Gesetze die Strafe allgemein bestimmen müssen, und es zu gefährlich wäre, sie der Willkühr eines Menschen zu überlassen.

Wie glücklich aber, wenn hier Allwissenheit nach väterlicher Willkühr handeln kann?

Fünf-

Fünftens: Wo Willkühr, väterliche Willkühr eintritt, können auch Scheinübel zu strafen angewandt werden. Möglich ist es allerdings, daß Scheinübel Strafen, sehr abschreckende Strafen, und dabey wahre Wohlthaten sind. Was die in jener Welt strafende Allwissenheit und höchste Weisheit hierin thue, läßt sich freylich nicht errathen, und in keinem Beyspiele zeigen. Aber bisweilen wird man doch etwas dergleichen selbst bey menschlichen Strafen gewahr, auch bey solchen, wo der Gesetzgeber wohl nicht einmal daran gedacht haben mag, daß seine Strafen Wohlthaten wären, und so ganz von ungefähr auf das stieß, was die weiseste Güte vorgeschrieben haben würde. Nur errathen müßte man das Geheimniß der Strafe nicht; denn sonst wäre sie zum Abschrecken unbrauchbar, weil man durch das Blendwerk des Scheinübels durchsähe.

Väterliche Güte pflegt bey Kindern viel solche Scheinübel zur Strafe zu erdenken. Was unendliche Weisheit in jener Welt thun könnte, wenn sie nach Willkühr straft? wird kein menschlicher Verstand zum voraus erspüren wollen. Nur nach Willkühr muß sie strafen, wenn sie dieß Kunststück üben will, und nicht nach vorher bekannt gemachten Gesetzen. Sie muß sich nicht belauern, nicht das Nichts der gedrohten Uebel, oder gar ihr Gutes entdecken lassen; sondern damit überraschen, daß der Sünder Uebel zu empfinden meint, wo ihm Gutes geschieht.

Endlich müssen die bessernden Strafen nach den verschiedenen Umständen des Verbrechers so verschieden seyn, daß ein Gesetz sie schwerlich zum voraus bestimmen kann. Ja sie würden großentheils ihres bessernden Endzwecks verfehlen, wenn ihr Geheimniß zu früh entdeckt würde. Am glücklichsten bessern sie, wenn sie überraschen. Eben daher kommt es, daß väterliche Strafen so oft, und obrigkeitliche so selten bessern; denn der Vater straft nach Willkühr, jedes Mal wie er es am besten findet, und dieß Recht können wir der Obrigkeit nicht einräumen.

Wünscht man nun irgend, daß Strafen jener Welt auch bessern sollen, so müssen wir Gott das Recht nicht nehmen, nach weiser und väterlicher Willkühr zu strafen.

Man kann zwar nicht behaupten, daß alle Strafen jener Welt bessernd seyn werden; aber Niemand wird doch auch behaupten, daß keine von den Strafen bessernd seyn werde, die unendliche Güte und Weisheit verhängt.

B.

Die Verdammniß der unbußfertigen Sünder zur Hölle.

Was und wo ist die Hölle? — Welche Strafen warten dort des unbußfertigen Sünders? Wie lange

Uebereinstimmung der Gesinnungen und Handlungen des Menschen mit den Gesinnungen und Handlungen der Gottheit, Aehnlichkeit mit derselben, herrschende, den Menschen mit Gott einigende Liebe, die sich im willigen und eifrigen Mitarbeiten am großen, durch Jesus angefangenen Werke Gottes, an der Erweiterung und Vervollkommnung des Reiches der Tugend äußert.

So knüpft auch Jesus hier das Erden-Leben mit dem Himmel der Zukunft zu einem Ganzen zusammen, auch, wie mir dünkt, in dem besondern Sinne, daß die Belohnung des Tugendhaften dort im Himmel von der Art seyn werde, von der auch seine Arbeit am großen Werke Gottes auf Erden gewesen. Die Apostel und übrigen Jünger Jesu waren seine nächsten und eifrigsten Mitarbeiter an diesem großen Werke, und opferten dabey, wie zuvor er selbst, Ruhe, Leben, alles Irdische auf; und diese sollen nun auch Jesu in der Theilnahme an der Herrlichkeit Gottes die nächsten werden. woraus ich ferner auch die Vermuthung schöpfe, daß, da Gottes Herrlichkeit und Seligkeit immer in reger Thätigkeit, in ununterbrochener Schöpfung in der physischen und moralischen Welt, in der Fortsetzung des großen herrlichen Werkes der Veredlung der Menschheit, an der Erweiterung und Vervollkommnung des Reiches der Tugend des moralischen Guten, Schönen und Großen besteht; auch diese noch immer thätig mit Jesus und Gott an dem unendlichen, nie ganz zu vollendenden Werke fortarbeiten, und sich des glücklichen Erfolges ihrer Arbeiten, himmlisch-schön und gött-

und daß die Hölle für jeden Verbrecher ein Complexum von den schmerzhaftesten Leiden sey, von der Art und dem Grade, wie sie von dem mächtigsten und gerechtesten Richter nach Verdienst zuerkannt, und seiner ganzen Individualität angemessen worden.

Allein sie hat auch, wie die Menschen nun einmal beschaffen sind, selbst des Praktischen wegen, auf die Speculation und die natürliche Neugierde Rücksicht zu nehmen, und sie zu befriedigen durch Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit, wie es die Sache leidet; oder in die Grenzen der Bescheidenheit zurück zu weisen, wenn sie zu viel fordert, oder an leeren Hypothesen hängt; wenigstens zu verhüten, daß weder irgend ein Widerspruch den Zusammenhang in den Vorstellungen der verwandten Lehren, noch irgend ein unnützes Philosophem die Zweckmäßigkeit und Wirksamkeit einer didaktischen Darstellung störe.

Wirklich ist auch der Verfasser der Schrift, über Geister-Nähe und Geister-Wirkung, mit diesem an sich ganz wahren Gedanken, daß jeder Mensch seinen Himmel oder seine Hölle mit sich herumtrage, dahin gekommen, daß er Himmel und Hölle gar nicht als im Raume gesondert ansehen wollte; sondern auch die Hölle für den Einen dahin versetzte, wo für den Andern der Himmel ist, und zwar aus dem Grunde, weil Gott überall, und wo Gott ist, auch Himmel seyn müsse; und der Sünder mit seiner Hölle der Nähe Gottes eben so wenig ausweichen könne, als sein Nachbar, mit seinem Himmel, ihm auszuweichen wünsche.

Diese Vorstellung, wenn sie auch sich durch eine weitläuftige und künstliche Auseinandersetzung erklären und rechtfertigen ließe, muß Jedermann als höchst paradox auffallen, und man hat ihm auch das Auffallende und Widersprechende darin in einer eigends gegen ihn gerichteten Schrift gezeigt.

Wenn man freylich die Seligkeit des Himmels und die Qual der Hölle bloß in der Empfindung der natürlichen Folgen des Guten und Bösen suchen will, und glaubt, daß damit der ganze Begriff von Himmel und Hölle erschöpft sey, so könnte man wohl die Guten und Bösen an einem und demselben Orte beysammen seyn, und jeden nach seinem besondern Gefühl, und nach seinem besondern Bewußtseyn, glücklich oder unglücklich seyn lassen.

Aber wie kann man so sicher die künftige Seligkeit oder Verdammniß, bloß auf die natürlichen Folgen des Guten und Bösen einschränken? Die Bibel spricht wenigstens so ziemlich deutlich von positiven Strafen der Ewigkeit, und zwar von einem Theile derselben, die offenbar selbst in der Beschaffenheit des eigenen Aufenthaltes der Verdammten liegen.

Andere traten auf die entgegen gesetzte Seite, und glaubten, daß sie den Aufenthalts-Ort der Verdammten, gerade wegen der von der Bibel bemerkten Local-Beschaffenheit desselben, bestimmen müßten;

Zweytens kann auf dieſe Weiſe der Grad der Strafe dem Grade des Verbrechens aufs genaueſte angemeſſen werden. Dieſer letztere iſt von einer faſt unzählichen Mannichfaltigkeit, die kein Geſetzbuch enthalten kann, je nachdem das Verbrechen an und für ſich ſchwärzer und ſchädlicher, je nachdem es mit mehrerm oder wenigerem Vorſatze oder gar Muthwillen, Frevel, Verachtung des Geſetzes, gegen beſſere Erkenntniß, Bewegungs-Gründe, Erinnerungen des Gewiſſens, begangen iſt; — lauter Umſtände, die allein Allwiſſenheit abwägen kann.

Eben ſo groß iſt auch die Verſchiedenheit des Grades der Strafen, wobey noch dazu auf die größere oder geringere Empfindlichkeit, und auf die empfindliche Seite des Leidenden viel ankommt, und die von untrüglicher Allwiſſenheit, bey dem Einen anders als bey dem Andern, beſtimmt werden müßte, wenn die Größe der Strafe der Größe des Verbrechens genau angemeſſen ſeyn ſoll.

Schon der menſchliche Geſetzgeber wird gewahr werden, daß die Strafe erhöhet oder abgeändert werden muß, wenn zum Verbrechen ſo mächtige Bewegungs-Gründe vorhanden ſind, daß die bisherigen Strafen ihnen das Gegengewicht nicht halten können; und er findet ſich alsdann wohl genöthiget, auf geringere Verbrechen, die weit mehr Entſchuldigendes für ſich haben, ſchärfere Strafen zu ſetzen, als auf ſolche, die wirklich ihrer Natur nach viel ſchwärzer ſind.

Paulus 1. Br. zu den Theſſalon. IV, 17. erklärt das Selig-Seyn, durch Ewig mit dem Herrn ſeyn; das Ewig mit dem Herrn ſeyn aber, Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen, 1. Br. zu den Korinth. XIII, 9. 10. 12., was eine tiefere und deutlichere Kenntniß von Gott, ſeinen Werken und Rathſchlüſſen, und ganzen Haushaltung in der Natur und moraliſchen Welt anzeigt, wie ſie kein Sterblicher auf Erden haben kann. „Unvollkommen,“ ſagt er, „iſt unſre Kenntniß. Wann aber das Vollkommnere kommt, dann wird das Unvollkommnere aufhören. Jetzt ſehen wir noch dunkel, wie durch einen Spiegel, nur noch ein dunkles, räthſelhaftes Bild; dereinſt aber von Angeſicht zu Angeſicht. Jetzt iſt unſre Kenntniß noch unvollkommen; dann aber werde ich erkennen, ſo wie ich erkannt werde.“

2. Br. zu den Korinth. V, tröſtet ſich Paulus über alle ſeine Leiden, die ihm das Apoſtolat auflegte, und ſelbſt über den ihm täglich bevorſtehenden Marter-Tod, durch die Ausſicht in den Himmel, wo er mit Jeſus, der auch erſt durch Leiden und Tod dahin ging, höchſt ſelig ſeyn, und ſein letztes einziges Ziel, die innigſte Vereinigung mit Gott und Jeſus, und die ihm verheißene Theilnahme an der Herrlichkeit von beyden erreichen werde, von dem er ſo lange, wie im Exilium, fern bleibe, als er auf Erden noch wandle, und ſollte er da auch ein noch ſo glückliches Leben führen.

ſchieden, als ihre Urtheile von der Größe der Uebel. Das Verhältniß der Größe von Schmerzen gegen Tod, ſchätzen ſchon ganze Nationen nicht auf einerley Weiſe. Es gibt welche, die den Schmerz ſehr ertragen können, aber furchtſam vor dem Tode ſind. Andere ſehr Muthige, die im Kriege über jene ſtets ſiegen werden, weil ſie dreiſt in den Tod hinein gehen, aber beym Schmerzen mehr zucken. Aber noch viel größer iſt der Unterſchied zwiſchen einzelnen Menſchen, und meiſtens einer dem andern im Gefühle, oder in der Schätzung der Uebel, merklich ungleich.

Eine nach dieſer Verſchiedenheit abgemeſſene Strafe wird wirkſam, und eine viel größere, die den fühlloſen Fleck des Miſſethäters nicht trift, unwirkſam, nichts als unnütz verſchwendetes Uebel ſeyn.

Hier können wir nun, wenn unendliche Weisheit und Güte nach Willkühr ſtraft, nicht anders vermuthen, als ſie wird ſich nach den Urtheilen, Irrthümern, Einbildungen und Fühlbarkeiten des Schuldigen richten, und, indem ſie gerade ſeine empfindliche Seite trift, das geringere Uebel da wirkſam gebrauchen, wo vielleicht das größere unwirkſam geweſen wäre.

Viertens: Damit iſt genau verbunden, daß Strafen deſto mehr wirken, je mehr ſie ein Uebel von eben der Art ſind, als das Scheingut, das der Bewegungs-Grund zur Sünde war. Sie treffen nicht allein vermuthlich den empfindlichen Fleck des Uebertre-

ters, ſondern auch Strafübel und Scheingut laſſen ſich leichter und geſchwinder mit einander vergleichen, und das in dem kurzen entſcheidenden Zeit-Punkte, da man durch heftige Affecten zum Böſen getrieben wird; es aber gewiß nicht begehen würde, wenn man klar ſähe, ein Gewinſt gleich zehn, werde durch einen Verluſt gleich tauſend, eingekauft.

Dinge von einerley Art laſſen ſich viel leichter und geſchwinder mit einander vergleichen, als die von ganz verſchiedener. Gewinſt und Verluſt im Gelde, unrechtmäßiger Gewinſt von hundert, mit Geldſtrafe von tauſend Thalern, oder Verluſt einer einträglichen Bedienung, Schmerz mit Schmerz, Schande mit Schande, ſind viel eher verglichen, als Geldgewinſt mit Schmerz, oder Schande mit Tod, und man fehlt bey der Vergleichung nicht leicht ſo grob.

Wir haben zwar, ſo bald wir nicht zählen können, keinen moraliſchen Maßſtab, nach dem ſich die Größe von Gut und Uebel mit mathematiſcher Genauigkeit beſtimmen ließe, keinen Kakometer und Agathometer, und müſſen mit einer ungefähren Schätzung zufrieden ſeyn. Ja ſelbſt da, wo wir zählen, richtet ſich das Verhältniß von Gut und Uebel nicht immer nach dem Verhältniſſe der Zahlen. Allein die Schwierigkeit, Größe von Gut und Uebel gegen einander zu ſchätzen, wächſt doch noch immer, je verſchiedener ſie von Art ſind.

Jeder Menſch hat noch dazu hier ſeinen eigenen, gemeiniglich falſchen Maßſtab. Ehre ſchätzt mancher

höher als das Leben; mancher hingegen einen Geldgewinst, wohl noch dazu einen geringen, für ein Gut, das er auch wohl mit Gefahr der größten Schande erkaufen will.

Nun entstehen einerley Verbrechen aus sehr verschiedenen Bewegungs-Gründen, von Scheingütern und Scheinübeln, bey denen man falsch rechnet, hergenommen.

Wie verschiedene Ursachen hat nicht der Mord? Rache — übereilten Zorn ohne eigentliche Rachgierde — tief eingewurzelten Haß — Selbst-Vertheidigung bey einer Uebelthat, die man begeht — Furchtsamkeit — barbarische Grausamkeit — Geiz, da man des Gemordeten Erbe haben will — Verschwendung, die Kinder zu Vater-Mördern gemacht — wahre Armuth — Armuth aus Faulheit — ungemessene Ehrsucht und Liebe, die Rivalen tödten — Fanatismus verschiedener Art ꝛc. Wie viele Quellen hat der Diebstahl?

Einer der Haupt-Mängel menschlicher Strafen, der ihre Wirksamkeit schwächt, ist nun, daß sie nur selten den Bewegungs-Gründen des Verbrechers entsprechen; theils weil der Richter sie nicht mit Untrüglichkeit erforschen kann; theils weil die Gesetze die Strafe allgemein bestimmen müssen, und es zu gefährlich wäre, sie der Willkühr eines Menschen zu überlassen.

Wie glücklich aber, wenn hier Allwissenheit nach väterlicher Willkühr handeln kann?

Daß beym Eintritt des Menschen in die Ewigkeit, mit seiner animalischen Natur eine große Veränderung vorgehe, ist die Allgemeinheit des Todes ein augenscheinlicher Beweis. Daß eine große Veränderung damit vorgehen müsse, fordert die Veränderung des Wohnortes im großen Welt-All, und die damit verbundene Veränderung der Lebens-Weise. Wie wir sie an uns jetzt kennen, ist sie bloß auf unsern Aufenthalt, auf diesen uns zur Pilgerschaft in der ersten Periode unsers Daseyn angewiesenen Planeten, berechnet und angelegt. Die Perfectibilität des Menschen, und vorzüglich auch die ihm nach diesem Erden-Leben bestimmte Seligkeit, fordern eine solche Veränderung.

Die Bibel faßt das alles kurz zusammen, da sie 1. Br. zu den Korinth. XV, 50—55. erklärt, Fleisch und Blut — dieser unser irdische Körper könne so nicht zum Erbtheil des göttlichen Reiches gelangen, und das Verwesliche der Unverweslichkeit nicht theilhaftig werden; daß wir zwar nicht alle sterben — weil Manche noch lebend von dem letzten Gerichts-Tage werden überrascht werden — aber mit uns allen werde eine Verwandlung vorgehen, und zwar plötzlich — fährt Paulus fort — in einem Augenblicke auf den Schall der letzten Posaune. Erschallen wird die Posaune, und unsterblich werden die Todten auferstehen, und mit uns, die wir etwan dann noch leben — wird die Verwandlung vorgehen. Denn dieses Verwesliche muß in Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche in Unsterblichkeit übergehen. Dann aber, wenn dieses Verwesliche wird

Endlich müssen die bessernden Strafen nach den verschiedenen Umständen des Verbrechers so verschieden seyn, daß ein Gesetz sie schwerlich zum voraus bestimmen kann. Ja sie würden großentheils ihres bessernden Endzwecks verfehlen, wenn ihr Geheimniß zu früh entdeckt würde. Am glücklichsten bessern sie, wenn sie überraschen. Eben daher kommt es, daß väterliche Strafen so oft, und obrigkeitliche so selten bessern; denn der Vater straft nach Willkühr, jedes Mal wie er es am besten findet, und dieß Recht können wir der Obrigkeit nicht einräumen.

Wünscht man nun irgend, daß Strafen jener Welt auch bessern sollen, so müssen wir Gott das Recht nicht nehmen, nach weiser und väterlicher Willkühr zu strafen.

Man kann zwar nicht behaupten, daß alle Strafen jener Welt bessernd seyn werden; aber Niemand wird doch auch behaupten, daß keine von den Strafen bessernd seyn werde, die unendliche Güte und Weisheit verhängt.

B.

Die Verdammniß der unbußfertigen Sünder zur Hölle.

Was und wo ist die Hölle? — Welche Strafen warten dort des unbußfertigen Sünders? Wie lange

ſchaftet werden müſſe, wenn ſie auch für die Hölle der Verdammten noch paſſen ſollte, was uns ganz gleichgültig ſeyn könnte, und eben keiner weitern beſondern Unterſuchung bedarf.

Jeſus hat noch in einer andern Rückſicht, wenigſtens die Unzweckmäßigkeit der gegenwärtigen Einrichtung unſerer animaliſchen Natur, zum Aufenthalt in den Gefilden der Seligkeit behauptet, und die Nothwendigkeit einer Veränderung in derſelben, begreiflich gemacht, Matth. XXII, 23—30. Phariſäer und Sadducäer, beyde ganz eigene und ſich in ihren Meinungen gerade entgegen geſetzte Secten der Juden, ſuchten Jeſum durch ſpitzfindige, bedenkliche, und auf Schrauben geſtellte Fragen zu fangen, und ſo kamen eben, als er die Erſten weis und klug abgefertiget hatte, auch die Letztern zu ihm, welche die Auferſtehung der Todten leugneten, worauf Jeſus ſeine ganze Lehre gebaut hatte, und fragten ihn: „Meiſter! Moſes hat geboten, wenn jemand ohne Kinder ſtirbt, ſo ſolle ſein Bruder deſſen Frau heirathen, und ſeinem Bruder Nachkommenſchaft verſchaffen. Es waren nun aber bey uns ſieben Brüder. Der Erſte nahm eine Frau, ſtarb ohne Kinder, und ließ ſeine Frau ſeinem Bruder zurück, und ſo auch der zweyte, der dritte, bis auf den ſiebenten. Zuletzt nach allen ſtarb auch die Frau. Wem von den ſieben wird nun bey der Auferſtehung der Todten die Frau gehören, denn alle haben ſie doch zur Frau gehabt? Ihr irret, antwortete Jeſus, weil ihr weder die

und daß die Hölle für jeden Verbrecher ein Complexum von den schmerzhaftesten Leiden sey, von der Art und dem Grade, wie sie von dem mächtigsten und gerechtesten Richter nach Verdienst zuerkannt, und seiner ganzen Individualität angemessen worden.

Allein sie hat auch, wie die Menschen nun einmal beschaffen sind, selbst des Praktischen wegen, auf die Speculation und die natürliche Neugierde Rücksicht zu nehmen, und sie zu befriedigen durch Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit, wie es die Sache leidet; oder in die Grenzen der Bescheidenheit zurück zu weisen, wenn sie zu viel fordert, oder an leeren Hypothesen hängt; wenigstens zu verhüten, daß weder irgend ein Widerspruch den Zusammenhang in den Vorstellungen der verwandten Lehren, noch irgend ein unnützes Philosophem die Zweckmäßigkeit und Wirksamkeit einer didaktischen Darstellung störe.

Wirklich ist auch der Verfasser der Schrift, über Geister-Nähe und Geister-Wirkung, mit diesem an sich ganz wahren Gedanken, daß jeder Mensch seinen Himmel oder seine Hölle mit sich herumtrage, dahin gekommen, daß er Himmel und Hölle gar nicht als im Raume gesondert ansehen wollte; sondern auch die Hölle für den Einen dahin versetzte, wo für den Andern der Himmel ist, und zwar aus dem Grunde, weil Gott überall, und wo Gott ist, auch Himmel seyn müsse; und der Sünder mit seiner Hölle der Nähe Gottes eben so wenig ausweichen könne, als sein Nachbar, mit seinem Himmel, ihm auszuweichen wünsche.

Dieſe Vorſtellung, wenn ſie auch ſich durch eine weitläuftige und künſtliche Auseinanderſetzung erklären und rechtfertigen ließe, muß Jedermann als höchſt paradox auffallen, und man hat ihm auch das Auffallende und Widerſprechende darin in einer eigends gegen ihn gerichteten Schrift gezeigt.

Wenn man freylich die Seligkeit des Himmels und die Qual der Hölle bloß in der Empfindung der natürlichen Folgen des Guten und Böſen ſuchen will, und glaubt, daß damit der ganze Begriff von Himmel und Hölle erſchöpft ſey, ſo könnte man wohl die Guten und Böſen an einem und demſelben Orte beyſammen ſeyn, und jeden nach ſeinem beſondern Gefühl, und nach ſeinem beſondern Bewußtſeyn, glücklich oder unglücklich ſeyn laſſen.

Aber wie kann man ſo ſicher die künftige Seligkeit oder Verdammniß, bloß auf die natürlichen Folgen des Guten und Böſen einſchränken? Die Bibel ſpricht wenigſtens ſo ziemlich deutlich von poſitiven Strafen der Ewigkeit, und zwar von einem Theile derſelben, die offenbar ſelbſt in der Beſchaffenheit des eigenen Aufenthaltes der Verdammten liegen.

Andere traten auf die entgegen geſetzte Seite, und glaubten, daß ſie den Aufenthalts-Ort der Verdammten, gerade wegen der von der Bibel bemerkten Local-Beſchaffenheit deſſelben, beſtimmen müßten;

doch vereinigen konnten sich auch diese nicht, weil selbst die Bibel, durch die widersprechenden Local-Beschaffenheiten, sie irre machte. Denen schien die Sonne, dieses ewige Feuer-Meer, der passendste Ort, weil ewiges Brennen in einem unauslöschbaren Feuer-Pfuhle die Strafe und das Loos der Sünder seyn soll; jene aber suchten im tiefsten Abgrunde der Erde, dem Magazine des die Erde von innen aus durchströmenden Central-Feuers, die dichteste ewige Finsterniß, wohin die Bibel die Verdammten auch zu verweisen pflegt, die selbst von einem Hinabfahren oder hinabgestürzt werden spricht, also auf einen unterirdischen Aufenthalt deutet; was auch der allgemeine Glaube der ganzen alten Welt war, dem noch die Phantasie hie und da zu Hülfe kam, um den Ort selbst oder den Eingang dazu kenntlicher zu machen, das heißt, näher an bekannte Orte zu rücken, wie z. E. den Sicilianern an den Aetna; und aus Homer und Virgil kennen wir die Local-Vorstellungen von der Griechen und Römer Elysium und Orkus. Bey den Hebräern ging die Idee von ihrem Todten-Reiche, vom Grabe des einzelnen Menschen aus, das sie sich so vertieften und erweiterten, daß sie sich eine ungeheuere, das Innere der ganzen Erde einnehmende Höhlung, und diese als den Versammlungs-Platz des ganzen, nach und nach dahin wandernden Menschen-Geschlechts, abgetheilt etwan nach Nationen und Familien, wie ihre Gräber, dachten. Eben so national, das heißt, nach dem Locale, Klima und sonst andern einheimischen Begriffen und

Sitten aufgefaßt, wären auch die Vorstellungen der nordischen Völker, von Edda und Wanhalla.

Eine neue Schwierigkeit verwirrte selbst unter Christen die Denker. Vorausgesetzt, daß die Todten einstens auferstehen, mit ihren Leibern wieder vereiniget, feyerlich gerichtet, dann die der Hölle zur ewigen Strafe, jene dem Himmel zur ewigen Belohnung übergeben werden sollen, wußte man nicht, wie Geister ohne Körper, körperliche Strafen, wofür man doch das Feuer der Hölle annahm, leiden, oder sinnliche Freuden genießen könnten?

Da halfen sich nun einige, wie Augustinus, mit der Allmacht des Richters, und sagten: Das Feuer brenne die Geister wirklich, aber auf eine wunderbare Weise. Andere ließen die Seelen bis zur Auferstehung, ohne Leiden und Freuden, den tiefen Schlaf der Unempfindlichkeit schlafen, und dann erst zur Strafe, oder zur Belohnung erwachen, wenn sie wieder mit einem Körper bekleidet werden sollen.

Das schien aber auch mit der Bibel nicht übereinstimmen zu wollen, die von einem solchen Seelenschlafe nichts weiß; sondern den Sünder gleich zur Strafe, den Gerechten zur Belohnung, unmittelbar nach dem Tode rufen läßt.

Man sieht also, daß die Untersuchung über Ort und Beschaffenheit der Hölle, mit andern eschatologischen Lehren zusammenhängt, und leicht die Harmonie

unter denselben gestört werden könne, die in der Dogmatik durchaus herrschen, und von der Wahrheit und Göttlichkeit des gesammten Glaubens-Systems, wie von der Aufmerksamkeit und reinen consequenten Resultaten des darüber philosophirenden Christen, den Haupt-Beweis abgeben muß.

Aber auch dieses abgerechnet, wäre dieser Gegenstand, nur der Geschichte der darüber gefaßten Meinungen wegen, schon interessant, wie man aus den wenigen so eben daraus angeführten Daten gewiß fühlen wird. Nur bleibt eine ausführliche Erzählung und Prüfung derselben mehr für die Dogmen-Geschichte, als für die Dogmatik geeigenschaftet.

Die Dogmatik hat wirklich alles geleistet, was ihr zukommt, wenn sie nur zeigt, daß in praktischer Hinsicht, unter der Hölle, jedes Verdammten eigener ganze unglückliche Zustand verstanden werden müsse, daß dazu das Leiden positiver und zwar höchst empfindlicher Strafen gehöre, und daß unter diesen auch solche begriffen seyen, die in der Beschaffenheit des Aufenthaltes selbst liegen.

Das ist aber auch alles, was uns die Bibel von dem unglücklichen Loose der unbußfertigen Sünder in der Ewigkeit bekannt gemacht, weil es auch hinlänglich ist, den sinnlichen Menschen von der Sünde abzuschrecken, und den Sünder zur Buße aufzufordern.

Ich wüßte auch nicht, was eine bestimmtere Angabe des Locales der Hölle, zu diesem einzigen wahren

und ihrer würdigen Zwecke beytragen könnte. Die Neugierde würde sie zwar mehr befriedigen, aber vielleicht auch die Aufmerksamkeit von der Hauptsache dadurch ableiten.

Daß die Bibel dem unbußfertigen Sünder positive Strafen drohe, und dessen ganzen Zustand überhaupt als höchst peinlich und schmerzhaft darstelle, ist es nun eigentlich, was uns in diesem Abschnitte beschäftiget.

Daß aber unter den positiven Strafen auch solche sich finden, welche in der Beschaffenheit des Aufenthaltes im Locale der Hölle liegen, kann erst im folgenden dargethan werden, wo überhaupt untersucht werden muß, von welcher Art wohl die Strafen und die Leiden der Verdammten seyn mögen, oder was uns die Bibel etwan Specielleres von der Hölle, oder dem unglücklichen, höchst schrecklichen und schmerzhaften Zustande des unbußfertigen Sünders wissen lasse, und wozu diese speciellere Kenntniß der Hölle uns dienen könne?

Wenn die Bibel von der Hölle spricht, bedient sie sich immer solcher Bilder, welche der menschlichen Phantasie die schrecklichsten sind, das Bild des Feuers, eines immer nagenden Wurms der dichtesten Finsterniß, den Zustand der Verdammten im Ganzen aber beschreibt sie eben so fürchterlich, daß man ohne die tiefste und heftigste Erschütterung nicht wohl daran denken kann.

Das Bild des Feuers wird am häufigsten von der Bibel gebraucht, als:

Matth. XVIII, 8., wo Jesus rathet, lieber alles zu entbehren, als der Gefahr der Verdammniß sich auszusetzen. „Wenn dich deine Hand oder dein Fuß ärgert, — das heißt, wenn dich, was du am liebsten hast, als einen Theil deines Selbst, sorgfältig bewahrest, zur Sünde verleitet — so schneide sie vom Körper ab, und werfe sie von dir, denn es ist besser zum Leben verstümmelt eingehen, als beyde, Hände und Füße, erhalten, und damit ins ewige Feuer geworfen werden.“

Matth. XXV, 41. faßt Jesus das Urtheil, so er einstens über die Sünder am großen Gerichtstage fällen werde, so ins Allgemeine zusammen: „Geht ihr Verworfenen in das ewige Feuer, das da bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“

Matth. XVIII, 38—42. erklärt Jesus seinen Jüngern den Sinn der Parabel von dem Acker, der unter gutem Waizen auch Unkraut hervorbrachte; und machte sie auf das Gericht aufmerksam, das einstens über Gute und Böse ergehen werde. „Der Acker ist die Erden-Welt; der gute Saame sind die Angehörigen des Reichs; das Unkraut sind die Angehörigen des Bösen. Der Feind aber, welcher jenes säete, ist der Teufel. Die Ernte ist die Vollendung des Weltlaufes; die Schnitter sind die Engel. Wie man nun das Unkraut zusammen liest und verbrennt, so wird es auch am Ende der Welt gehen. Der Sohn des Menschen

Wesen ihn umgeben, wird er unverletzlich von aussen, und Leidenschaften werden ihn nie wieder beunruhigen.

Die erhöhte Schönheit des verklärten Körpers mögte ich lieber zur andern Gattung von Gegenständen rechnen, woraus die Seligen Freude nehmen. Entzückt wird freylich jeder werden, der das hehre Meisterstück der plastischen Natur, den menschlichen Körper, nun himmlisch verschönert, zum hohen Ideal erheben, und immer so viel tausend Mal anders, immer schöner und schöner verändert, als Individuum des so veredelten Menschen-Geschlechts, zur Gottes Familie im Himmel gehören, und eben so oft der Tugend holdes Antlitz in einer neuen eigenen Modification und mit einem neuen Reichthume von grossen Ideen und hohen Gesinnungen, durch diese feine schöne Hülle, durchschimmernd anschauen wird, und so gehörte diese Eigenschaft mehr noch dazu, die Seligkeit anderer zu vermehren, als selbst die eigene zu erhöhen.

Denn wie sollte der Tugendhafte im Himmel in dem Bewußtseyn der Schönheit seines Körpers sich besonders selig fühlen, der so reichlich aus andern edlern Quellen schöpfen kann, und selbst im Leben nur in so weit einen Werth darauf legte, als sie ein Werk der Tugend war, oder zur besondern Empfehlung der Tugend diente, oder das Mittel war, Andern zu gefallen, und der menschlichen Gesellschaft dadurch nützlicher zu werden.

Endlich müssen die bessernden Strafen nach den verschiedenen Umständen des Verbrechers so verschieden seyn, daß ein Gesetz sie schwerlich zum voraus bestimmen kann. Ja sie würden großentheils ihres bessernden Endzwecks verfehlen, wenn ihr Geheimniß zu früh entdeckt würde. Am glücklichsten bessern sie, wenn sie überraschen. Eben daher kommt es, daß väterliche Strafen so oft, und obrigkeitliche so selten bessern; denn der Vater straft nach Willkühr, jedes Mal wie er es am besten findet, und dieß Recht können wir der Obrigkeit nicht einräumen.

Wünscht man nun irgend, daß Strafen jener Welt auch bessern sollen, so müssen wir Gott das Recht nicht nehmen, nach weiser und väterlicher Willkühr zu strafen.

Man kann zwar nicht behaupten, daß alle Strafen jener Welt bessernd seyn werden; aber Niemand wird doch auch behaupten, daß keine von den Strafen bessernd seyn werde, die unendliche Güte und Weisheit verhängt.

B.

Die Verdammniß der unbußfertigen Sünder zur Hölle.

Was und wo ist die Hölle? — Welche Strafen warten dort des unbußfertigen Sünders? Wie lange

wird die Dauer dieser Strafen seyn? Dieses hier der dreyfache Gegenstand unsrer Untersuchung.

4.

Es ist keineswegs eine überflüssige und des Untersuchens unwerthe Frage: Was und wo die Hölle sey? Auch ist es nicht bloße gelehrte Neugierde, welche den Dogmatiker zur Untersuchung dieser Frage reizte; sondern es muß ihm eine Angelegenheit seyn, daß von einem so wichtigen Gegenstande, als das Loos so vieler Menschen, und das, solches entscheidende Gericht Gottes ist, so viel möglich bestimmte und belehrende Begriffe fest gesetzt, und der in ihren Untersuchungen auf so manche Nebenwege ausschweifenden Neugierde, die nöthigen Schranken gesetzt werden.

Auch muß ihm daran gelegen seyn, daß unter den Vorstellungen von allen den verschiedenen, in der Eschatologie zusammentreffenden verwandten Gegenständen Harmonie herrsche, und kein Widerspruch sich einschleiche, der nur durch eine genaue Uebersicht des Ganzen, und durch Behutsamkeit bey der Benutzung fremder Hypothesen vermieden werden kann.

An sich, und in bloß praktischer Hinsicht, könnte es der Dogmatik genügen, zu sagen: jeder Mensch trage seine Hölle, oder seinen Himmel in sich; wo der Sünder immer sich nach dem Tode befinden möge, sey für ihn eine Hölle da; wie für den Tugendhaften jeder Fleck des großen Welten-Raumes ein Himmel sey;

und daß die Hölle für jeden Verbrecher ein Complexum von den schmerzhaftesten Leiden sey, von der Art und dem Grade, wie sie von dem mächtigsten und gerechtesten Richter nach Verdienst zuerkannt, und seiner ganzen Individualität angemessen worden.

Allein sie hat auch, wie die Menschen nun einmal beschaffen sind, selbst des Praktischen wegen, auf die Speculation und die natürliche Neugierde Rücksicht zu nehmen, und sie zu befriedigen durch Gewißheit oder Wahrscheinlichkeit, wie es die Sache leidet; oder in die Grenzen der Bescheidenheit zurück zu weisen, wenn sie zu viel fordert, oder an leeren Hypothesen hängt; wenigstens zu verhüten, daß weder irgend ein Widerspruch den Zusammenhang in den Vorstellungen der verwandten Lehren, noch irgend ein unnützes Philosophem die Zweckmäßigkeit und Wirksamkeit einer didaktischen Darstellung störe.

Wirklich ist auch der Verfasser der Schrift, über Geister-Nähe und Geister-Wirkung, mit diesem an sich ganz wahren Gedanken, daß jeder Mensch seinen Himmel oder seine Hölle mit sich herumtrage, dahin gekommen, daß er Himmel und Hölle gar nicht als im Raume gesondert ansehen wollte; sondern auch die Hölle für den Einen dahin versetzte, wo für den Andern der Himmel ist, und zwar aus dem Grunde, weil Gott überall, und wo Gott ist, auch Himmel seyn müsse; und der Sünder mit seiner Hölle der Nähe Gottes eben so wenig ausweichen könne, als sein Nachbar, mit seinem Himmel, ihm auszuweichen wünsche.

Diese Vorstellung, wenn sie auch sich durch eine weitläuftige und künstliche Auseinandersetzung erklären und rechtfertigen ließe, muß Jedermann als höchst paradox auffallen, und man hat ihm auch das Auffallende und Widersprechende darin in einer eigends gegen ihn gerichteten Schrift gezeigt.

Wenn man freylich die Seligkeit des Himmels und die Qual der Hölle bloß in der Empfindung der natürlichen Folgen des Guten und Bösen suchen will, und glaubt, daß damit der ganze Begriff von Himmel und Hölle erschöpft sey, so könnte man wohl die Guten und Bösen an einem und demselben Orte beysammen seyn, und jeden nach seinem besondern Gefühl, und nach seinem besondern Bewußtseyn, glücklich oder unglücklich seyn lassen.

Aber wie kann man so sicher die künftige Seligkeit oder Verdammniß, bloß auf die natürlichen Folgen des Guten und Bösen einschränken? Die Bibel spricht wenigstens so ziemlich deutlich von positiven Strafen der Ewigkeit, und zwar von einem Theile derselben, die offenbar selbst in der Beschaffenheit des eigenen Aufenthaltes der Verdammten liegen.

Andere traten auf die entgegen gesetzte Seite, und glaubten, daß sie den Aufenthalts-Ort der Verdammten, gerade wegen der von der Bibel bemerkten Local-Beschaffenheit desselben, bestimmen müßten;

doch vereinigen konnten ſich auch dieſe nicht, weil ſelbſt die Bibel, durch die widerſprechenden Local-Beſchaffenheiten, ſie irre machte. Denen ſchien die Sonne, dieſes ewige Feuer-Meer, der paſſendſte Ort, weil ewiges Brennen in einem unauslöſchbaren Feuer-Pfuhle die Strafe und das Loos der Sünder ſeyn ſoll; jene aber ſuchten im tiefſten Abgrunde der Erde, dem Magazine des die Erde von innen aus durchſtrömenden Central-Feuers, die dichteſte ewige Finſterniß, wohin die Bibel die Verdammten auch zu verweiſen pflegt, die ſelbſt von einem Hinabfahren oder hinabgeſtürzt werden ſpricht, alſo auf einen unterirdiſchen Aufenthalt deutet; was auch der allgemeine Glaube der ganzen alten Welt war, dem noch die Phantaſie hie und da zu Hülfe kam, um den Ort ſelbſt oder den Eingang dazu kenntlicher zu machen, das heißt, näher an bekannte Orte zu rücken, wie z. E. den Sicilianern an den Aetna; und aus Homer und Virgil kennen wir die Local-Vorſtellungen von der Griechen und Römer Elyſium und Orkus. Bey den Hebräern ging die Idee von ihrem Todten-Reiche, vom Grabe des einzelnen Menſchen aus, das ſie ſich ſo vertieften und erweiterten, daß ſie ſich eine ungeheuere, das Innere der ganzen Erde einnehmende Höhlung, und dieſe als den Verſammlungs-Platz des ganzen, nach und nach dahin wandernden Menſchen-Geſchlechts, abgetheilt etwan nach Nationen und Familien, wie ihre Gräber, dachten. Eben ſo national, das heißt, nach dem Locale, Klima und ſonſt andern einheimiſchen Begriffen und

zweyten Quelle der himmlischen Seligkeit stehen, und auch diese sich wieder in der Anschauung Gottes verlieren sehen werden! —

„Cicero's Buch, Hortensius, veränderte mein Herz, leitete meine Gebete zu dir, o Herr, und fing an mir ganz andere Triebe zu geben, als die vorigen waren. Mir ekelte an der Eitelkeit, brünstig sehnte sich mein Herz nach unsterblicher Weisheit, und ich machte den ersten Schritt, aufzustehen, und zu dir zu gehen. Wie brannte, o mein Gott, wie brannte ich, von der Erde zu dir aufzufliegen, ohne zu wissen, was du mit mir vorhättest. Mit dem schönen Worte: Philosophie, oder Liebe der Weisheit, entflammte mich dieses Buch zu ihr selbst.“

„Es gefiel mir am Hortensius, daß er mich nicht an diese oder jene Secte, sondern an die Weisheit selbst wies, sie zu lieben, zu suchen, zu umfangen. Das Eine machte mich irre, daß der Nahme Jesu nirgends darin genannt war, denn Liebe zu ihm hatte ich schon mit der Mutter-Milch eingesogen und immer behalten, und was ich Schönes und Wahres in den Wissenschaften fand, hatte nur den halben Reiz für mich, wenn dieser Nahme darin mangelte.“

„Gerade um diese Zeit gerieth ich unter Leute von stolzem Wahnsinne, geschwätziger Zunge und fleischlichen Gesinnungen — die Manichäer — In ihrem Munde tönte der Nahme Christi, und seines Stellvertreters, des heiligen Geistes. Aber es waren nur Töne, und ihr Herz war leer von Wahrheit. Irrthum

unter denſelben geſtört werden könne, die in der Dogmatik durchaus herrſchen, und von der Wahrheit und Göttlichkeit des geſammten Glaubens-Syſtems, wie von der Aufmerkſamkeit und reinen conſequenten Reſultaten des darüber philoſophirenden Chriſten, den Haupt-Beweis abgeben muß.

Aber auch dieſes abgerechnet, wäre dieſer Gegenſtand, nur der Geſchichte der darüber gefaßten Meinungen wegen, ſchon intereſſant, wie man aus den wenigen ſo eben daraus angeführten Daten gewiß fühlen wird. Nur bleibt eine ausführliche Erzählung und Prüfung derſelben mehr für die Dogmen-Geſchichte, als für die Dogmatik geeigenſchaftet.

Die Dogmatik hat wirklich alles geleiſtet, was ihr zukommt, wenn ſie nur zeigt, daß in praktiſcher Hinſicht, unter der Hölle, jedes Verdammten eigener ganze unglückliche Zuſtand verſtanden werden müſſe, daß dazu das Leiden poſitiver und zwar höchſt empfindlicher Strafen gehöre, und daß unter dieſen auch ſolche begriffen ſeyen, die in der Beſchaffenheit des Aufenthaltes ſelbſt liegen.

Das iſt aber auch alles, was uns die Bibel von dem unglücklichen Looſe der unbußfertigen Sünder in der Ewigkeit bekannt gemacht, weil es auch hinlänglich iſt, den ſinnlichen Menſchen von der Sünde abzuſchrecken, und den Sünder zur Buße aufzufordern.

Ich wüßte auch nicht, was eine beſtimmtere Angabe des Locals der Hölle, zu dieſem einzigen wahren

und ihrer würdigen Zwecke beytragen könnte. Die Neugierde würde sie zwar mehr befriedigen, aber vielleicht auch die Aufmerksamkeit von der Hauptsache dadurch ableiten.

Daß die Bibel dem unbußfertigen Sünder positive Strafen drohe, und dessen ganzen Zustand überhaupt als höchst peinlich und schmerzhaft darstelle, ist es nun eigentlich, was uns in diesem Abschnitte beschäftiget.

Daß aber unter den positiven Strafen auch solche sich finden, welche in der Beschaffenheit des Aufenthaltes *im* Locale der Hölle liegen, kann erst im folgenden dargethan werden, wo überhaupt untersucht werden muß, von welcher Art wohl die Strafen und die Leiden der Verdammten seyn mögen, oder was uns die Bibel etwan Specielleres von der Hölle, oder dem unglücklichen, höchst schrecklichen und schmerzhaften Zustande des unbußfertigen Sünders wissen lasse, und wozu diese speciellere Kenntniß der Hölle uns dienen könne?

Wenn die Bibel von der Hölle spricht, bedient sie sich immer solcher Bilder, welche der menschlichen Phantasie die schrecklichsten sind, das Bild des Feuers, eines immer nagenden Wurms der dichtesten Finsterniß, den Zustand der Verdammten im Ganzen aber beschreibt sie eben so fürchterlich, daß man ohne die tiefste und heftigste Erschütterung nicht wohl daran denken kann.

Das Bild des Feuers wird am häufigsten von der Bibel gebraucht, als:

Matth. XVIII, 8., wo Jesus rathet, lieber alles zu entbehren, als der Gefahr der Verdammniß sich auszusetzen. „Wenn dich deine Hand oder dein Fuß ärgert, — das heißt, wenn dich, was du am liebsten hast, als einen Theil deines Selbst, sorgfältig bewahrest, zur Sünde verleitet — so schneide sie vom Körper ab, und werfe sie von dir, denn es ist besser zum Leben verstümmelt eingehen, als beyde, Hände und Füße, erhalten, und damit ins ewige Feuer geworfen werden.“

Matth. XXV, 41. faßt Jesus das Urtheil, so er einstens über die Sünder am großen Gerichtstage fällen werde, so ins Allgemeine zusammen: „Geht ihr Verworfenen in das ewige Feuer, das da bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“

Matth. XVIII, 38—42. erklärt Jesus seinen Jüngern den Sinn der Parabel von dem Acker, der unter gutem Waizen auch Unkraut hervorbrachte; und machte sie auf das Gericht aufmerksam, das einstens über Gute und Böse ergehen werde. „Der Acker ist die Erden-Welt; der gute Saame sind die Angehörigen des Reichs; das Unkraut sind die Angehörigen des Bösen. Der Feind aber, welcher jenes säete, ist der Teufel. Die Ernte ist die Vollendung des Weltlaufes; die Schnitter sind die Engel.“ Wie man nun das Unkraut zusammen liest und verbrennt, so wird es auch am Ende der Welt gehen. Der Sohn des Menschen

wird seine Engel senden, diese werden alle Verführer und alle, die Böses thun, aus seinem Reiche sondern, und sie in den Feuer-Ofen werfen."

Beym Luk. III, 17. hatte schon Johannes der Täufer von dem künftigen Richter der Menschen vorhergesagt: „Mit der Wurfschaufel in der Hand wird er seine Tenne rein machen, den Waizen wird er in seine Scheune sammeln; die Spreu aber in unauslöschlichem Feuer verbrennen."

Johannes nennt in der Apokalypse XIX, 20. die Hölle den Feuer-See, der von Schwefel brennt.

Das Bild vom nagenden Wurme kommt zuerst beym Jes. LXVI, 24. vor, wird von Jesu beym Markus IX, 42—47. wiederhohlt, und dem Bilde von Feuer zur Seite gestellt, oder vielmehr mit ihm verbunden, zu einer noch viel schrecklichern Darstellung: „Sollte auch deine eigene Hand dir so zum Anstoß werden, so haue sie ab. Es ist dir besser, verstümmelt zum Leben eingehen, als mit beyden Händen in die Hölle, in das unauslöschliche Feuer, zu kommen, wo ihr Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht erlischt." Was dann noch zwey Mal in derselben Rede wiederhohlt wird.

Das Bild der Finsterniß braucht Jesus beym Matth. VIII, 11—12., wo er das künftige Loos der ungläubigen Juden darstellt: „Es werden viele vom

Aufgange und Niedergange — aus dem Heidenthume — kommen, und im himmlischen Reiche bey Abraham, Isaak und Jakob Platz nehmen; aber die gebornen Reichs-Genossen — die Juden — werden hinaus in die Finsterniß verstoßen werden. Dort wird dann Geheul und Zahnknirschen seyn.“ — Ein Bild, welches die Bibel sehr oft braucht, um das höchste, anhaltende Elend damit anzudeuten, und selbst den Sünden-Zustand des Menschen und den Verfall der Menschheit zu bezeichnen.

Den Zustand des zu so schrecklichen Höllen-Strafen verdammten Sünders, und die Wirkung des ganzen Complexums derselben auf seine Empfindsamkeit, mahlt uns die Bibel in den wenigen, aber sehr bedeutenden Zügen: Geheul und Zähneknirschen wird dort seyn, und ihr Wurm stirbt nicht.

Durch Heulen und Zähneklappern drückt unsere animalische Natur die lebhafteste, durch das ganze Nerven-System sich verbreitende Empfindung des höchsten physischen Schmerzens aus; welcher Ausdruck bereits schon eine Art von Wuth ist, oder dahin übergehen kann, und alle Kraft auf Heilsmittel zu denken, oder lindernde Hoffnung des bessr Werdens zu schöpfen. Durch das Nagen des Wurmes pflegt man allgemein den Schmerz des sich seiner Schuld bewußten, und sich selbst gleichsam durch einen unbezwingbaren Mechanismus unserer moralischen Natur, als den Urheber seines Leidens anklagenden Geistes anzudeuten.

Die Bibel beſchreibt alſo höchſt energiſch den Total-Zuſtand der Verdammten, indem weder im Ganzen, noch in einem Theile der Menſchen-Natur ein Zwiſchen-Raum der Erleichterung ſich erwarten, oder auch nur denken laſſe, da es doch ſonſt bey natürlichen zufälligen Leiden die Natur ſo wohlthätig eingerichtet, daß der Menſch durch Grundſätze, wo nicht dagegen ganz unempfindlich, wie die Stoiker zu behaupten ſcheinen, oder durch die, auf einen andern Gegenſtand geleitete und geheftete Phantaſie, wie ein Neuerer verſichern wollte, vollkommen Herr zu werden, doch ſich ſie zu mindern, darüber ſich zu tröſten, ſelbſt anders woher, beſonders aus ſeinem Innern, durch erhöhte Geiſtes- und Herzens-Cultur, Erſatz zu verſchaffen vermag.

Auch der Aufenthalt in dichter Finſterniß gilt nach der Symbolik des alten Orients für den Zuſtand des höchſten phyſiſchen und geiſtigen Elendes.

Auf gleiche Weiſe braucht die Bibel auch, um das eine wie das andere anzudeuten, das Bild des Todes, doch erſchöpft es, ſo bedeutend und vielſagend es übrigens bey einer genauern Auseinanderſetzung iſt, noch lange nicht, ſelbſt nicht wie das Bild eines Aufenthaltes in dichter Finſterniß, was man ſich alles unter dem Zuſtande der Verdammniß eines Sünders denken muß, und eben ſo wenig, was man bey der Sünde, oder dem geiſtigen und moraliſchen Elende ſich denkt. Denn es enthält mehr eine Negation, bey der

es in dem Zustande der Strafe so wenig, als dem der Sünde, sein Verbleiben hat. Im Gegentheil mögte der Erfahrung zu Folge mancher Sünder lieber auch einem künftigen Tode oder einer gänzlichen Vernichtung, als einer qualvollen Hölle entgegen sehen. Der Tropus, Tod, dient eigentlich mehr als Gegensatz von dem Tropus, Leben, der den Stand der Tugend und der sie begleitenden Seligkeit ausdrücken soll, und der kaum durch einen andern passendern und mehr umfassenden ersetzt werden könnte, um diesen zu heben.

Auch in der Parabel vom reichen Manne beym Luk. XVI, finde ich eine treffende Beschreibung des Zustandes der Verdammten in der Hölle, und Veranlassung zu mancherley Reflexionen darüber; von denen man zwar nicht sagen kann, daß Jesus sie gerade auch selbst zur besondern Absicht dabey gehabt, wenn man nicht gegen den ästhetischen und hermeneutischen Kanon anstoßen will, der uns in Gleichnissen und Parabeln mehr zu suchen verbiethet, als im Vortrage selbst und dessen Veranlassung liegt; aber zu enge lassen sich auch die Orakel der ewigen unerschöpflichen Weisheit nicht beschränken, eben so wenig als die Denkkraft des Menschen sich Stillstand gebieten läßt, wo hohes Interesse sie den gegebenen Stoff weiter zu verfolgen dringt.

Die Parabel heißt v. 19—31. „Es war ein reicher Mann, der sich in Purpur und feine Leinwand kleidete, und Tag für Tag lustig und glänzend lebte. Es war aber auch ein Armer, Nahmens Lazarus, der

voll von Geschwüren vor dessen Thüre lag, und sich gern von den Brod-Krumen, die von des Reichen Tische fielen, gesättiget hätte. Allein nur die Hunde kamen und leckten seine Geschwüre. Der Arme starb, und Engel trugen ihn in den Schooß Abrahams. Auch der Reiche starb, und ward begraben in die Hölle. In der Hölle hob er, in Qualen versenkt, seine Augen auf, und sah von fern Abraham und Lazarus in dessen Schooße. Da rief er: Vater Abraham, habe Erbarmen mit mir, und schicke Lazarus herab, daß er seine Fingerspitze ins Wasser tunke, und meine Zunge kühle, denn ich leide entsetzliche Qual in dieser Flamme. Abraham erwiderte: Erinnere dich, mein Sohn, du warst während deines Lebens glücklich, Lazarus hingegen in eben dem Maße dürftig und elend. Nun wird aber dieser getröstet, du hingegen wirst gepeiniget. Und über dieß alles ist ja zwischen uns und euch eine große Kluft unbeweglich gegründet, so daß die, welche von hier aus zu euch, und von dort aus zu uns auch gern herüber wollten, es doch nicht könnten. Da sprach jener: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn in meines Vaters Haus sendest, denn ich habe noch fünf Brüder, daß er sie warne, damit sie nicht auch an diesen qualvollen Ort kommen. Sie haben Moses und die Propheten, antwortete Abraham, mögen sie diesen Gehör geben! Nein, Vater Abraham, erwiderte er: Aber wenn einer von den Verstorbenen zu ihnen hinginge, so würden sie sich bekehren. Darauf antwortete Abraham: wenn sie Moses und die Propheten nicht

hören wollen, ſo werden ſie ſich auch nicht überzeugen laſſen, wenn gleich jemand von den Todten auferſtünde.«

Daß auch hier alle Hoffnung zu einer, ſelbſt der geringſten, Linderung der heftigſten Schmerzen den Verdammten in der Hölle abgeſchnitten werde, iſt das Erſte, was einem auffallen muß, wenn man dieſe Parabel überdenkt. Hoffnungsloſigkeit, je Linderung zu erhalten, iſt auch bey einem an ſich mindern Schmerze dem Leidenden mehr als ſelbſt der an ſich höchſte Grad des Schmerzens, bey der Ausſicht auf das einſtige, wenn ſchon noch entfernte Ende deſſelben. Das erſte eigentliche Stamen alſo der bibliſchen Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen, in ſo weit auch der vielleicht an ſich nicht genau genug beſtimmte, und einer Modification fähige Ausdruck, Ewig, dadurch eine nähere Beſtimmung erhält, ſcheint darin zu liegen.

Auf der andern Seite aber iſt auch darin die Möglichkeit einer Umſtimmung der Geſinnungen in den Verdammten nicht wohl zu verkennen. Wir ſehen hier einen Egoiſten, der es im Egoismus ſo weit gebracht, daß er ſich der Hölle dadurch ſchuldig gemacht, den das Elend eines leidenden Lazarus, welches er ſo leicht lindern konnte, und ſogar zu ſeiner Beſchämung die Hunde nach ihrer Art zu lindern ſuchten, gar nicht rührte, ſo umgewandelt, daß er ſelbſt im Momente, wo man pſychologiſchen Beobachtungen zu Folge hätte glauben ſollen, daß die nun für ihn entſchiedene Hoffnungsloſigkeit ihn ganz von allen äußeren Verhältniſſen los-

weisen Gottheit, und doch fühlt er da schon auf diesem niedrigen Standpunkte, bey seinem engen Gesichtskreise, und einer noch so beschränkten Aussicht, ein unaussprechlich hohes Vergnügen.

Ich brauche eben nicht auf Astronomen, auf einen Herschel, einen Bode ꝛc. mich zu berufen, welchen sich immer von Zeit zu Zeit der Gesichts-Kreis in die höhern Welt-Regionen, in die Bahnen neu entdeckter Welt-Körper und Planeten-Systeme erweitert, und ihre Gefühle dabey zu theilen. Ich darf mich nur der so außerordentlich vervielfältigten, alle einzelne, auch die kleinsten Theile der Schöpfung umfassenden physikotheologischen Schriften erinnern, über deren Anzahl und Verschiedenheiten man staunen muß, wenn man das wahrscheinlich noch sehr unvollständige Verzeichniß davon, in Walchs theol. Bibl. 1. B. S. 697. übersieht, und mich dem nächsten besten unter diesen Physiko-Theologen in Gedanken an die Seite stellen, um zu bemerken, wie er auch das kleinste Wesen, als ein Kunstwerk der Allmacht und höchsten Weisheit bewundert, sich alles dessen freuet, was er vom Kunsttriebe oder Mechanismus, oder auch selbst an der Form Schönes oder Merkwürdiges entdeckt, um mit ihm den Schöpfer in seinem Werke zu bewundern, den Bewunderten anzubeten und zu lieben, und mich selig in diesen Affecten zu fühlen; um nicht zu wiederholen, was ich bereits im 1. Th. der Anthropologie von dem hohen geistigen Vergnügen des Gerechten, bey der Betrachtung der Natur überhaupt, besonders bey dem

Nach der Beschreibung, welche die Bibel von der Hölle und dem ganzen Zustande der Verdammten uns hinterlassen, müssen wir positive Strafen annehmen.

Zwar lassen sich ihre Ausdrücke auch von bloß natürlichen Folgen als Bilder, welche das höchst schmerzliche Leiden derselben andeuten sollen, verstehen, besonders jener von dem nagenden Wurme, wie ich oben schon bemerkt habe, auch der dichten Finsterniß, auch der vom ewigen Feuer, obschon nicht so ungezwungen wie jene; so daß ältere und neuere Theologen nicht nur allein überhaupt und unbestimmt die positiven schmerzlichsten Strafen der Verdammten damit tropisch angedeutet zu werden glaubten, sondern sogar das Brennen im materiellen Feuer, dessen Natur bestimmt, auch körperlose Geister, sie gelegenheitlich dabey untersuchten, zur allgemeinen und Hauptstrafe aller Verdammten machen zu müssen meinten.

Doch ich will auch diesen Ausdruck für einen Tropus gelten lassen, und nicht auf die Wirklichkeit positiver Strafen daraus schließen, noch viel weniger das Brennen der Geister im materiellen Feuer geradezu behaupten, und den Ort bestimmen, wo es brenne.

Der wahre Grund, positive Strafen der Hölle anzunehmen, liegt erstens in der Analogie mit dem Himmel der Tugendhaften, die dort auch nicht bloß durch die natürlichen Folgen ihrer Handlungen, sondern auch durch positive Belohnungen, so ihnen Gottes Güte ertheilt, selig sind.

Zweytens in der Nothwendigkeit einer genau und ſtreng gerechten, aber nur durch poſitive Strafen wie durch poſitive Belohnungen möglichen Ausgleichung der Moralität jedes einzelnen Menſchen, mit der ihr angemeſſenen, und durch ſie zu beſtimmenden Glückſeligkeit oder Unglückſeligkeit deſſelben, wobey ich wieder an das erinnere, was ich von dem Dunkel, worin die Zukunft des Sünders eingehüllt iſt, und von der Weisheit und Güte Gottes, die ſich ſelbſt eben in dieſem geheimnißvollen Dunkel zeige, oben bemerkt habe.

---

b.

Das geheimnißvolle Dunkel, worin die Vorſicht die Zukunft eingehüllt, verdeckt eigentlich nur das beſondere Loos des einzelnen Sünders, dem es vorenthalten wird, wie viele, und welche aus den verſchiedenen denkbaren Gattungen und Arten von Strafen, und in welchem Grade jede ſeiner warte. Die Gattungen und Arten der Höllen-Strafen laſſen ſich ſchon mit vieler Wahrſcheinlichkeit auffinden, und ſie aufzuſuchen iſt weder ein ganz vergebliches, noch unnützes und unfruchtbares Unternehmen. Man ſtößt dabey auf eine Seite der Gerechtigkeit, und überhaupt der weiſen Einrichtung und Regierung Gottes in ſeiner Schöpfung, die ſie uns in einem eigenen, zur Bewunderung hinreißenden Lichte, die Sünde aber um ſo häßlicher und fürchterlicher zeigt.

Bey dieſer Unterſuchung muß man von dem Grundſatze ausgehen, daß das Leben in der Ewigkeit Fortſetzung des auf Erden geführten Lebens ſey, daß die Ewigkeit ſich an die Zeitlichkeit anſchließe, dieſe zu jener vorbereite, und ſie gründe.

Dann braucht man ſich nur an den Hauptinhalt der ganzen zweyten Haupt-Abtheilung der Anthropologie zu erinnern, daraus noch ein Mal die Idee von Sünde und Sünden-Zuſtande aufzufaſſen: den Sünder von der Sinnlichkeit beherrſcht, losgeriſſen von allen Theilen des Univerſums, woran ihn beſtimmte Verhältniſſe banden, weggerückt, aus dem ihm von der Natur angewieſenen Stand-Punkte im Syſteme des Univerſums, aber auch alle Hauptheile des Univerſums in umgekehrter Richtung gegen ihn, ſie, die Quellen der reinſten Freuden und der höchſten Seligkeit für den Tugendhaften, als die Quellen des mannichfachſten Leidens und größten Elendes für ihn, wie ſich alles dieſes ſchon in dieſem Leben zeigt, ſich zu denken, um deſſelben Geiſtes Stimmung, Geſinnung und ganzes trauriges Loos in der Ewigkeit, ſchon zum voraus zu ahnen, deutlich zu verſtehen, was die Bibel ſagt, und in der Hölle die Fortſetzung des Erden-Lebens des Sünders, und darin auch die Verbindung beyder Welten zu erkennen, und zu bewundern.

Aendert ſich der Sünder vor ſeinem Tode nicht durch Buße und Beſſerung, ſo tritt er in die Ewigkeit

in derſelben Geiſtes-Stimmung, mit derſelben Geſinnung, die ihn auf Erden beherrſchte, ein.

Analyſiren wir dieſen Satz und den Begriff von Sünde, daß ſie in der Oberherrſchaft der Sinnlichkeit über die Vernunft beſtehe, ſo werden wir finden, daß dieſe Herrſchaft der Sinnlichkeit über die Vernunft grober Egoismus des ſich von allen Theilen des Univerſums, ſo weit ſie dieſem ſeinen Egoismus nicht frohnen, losreißenden, alles nur auf ſich beziehenden, gegen alles andere außer ſich liebloſen, ſich ſelbſt zwar einzig, aber gegen die Geſetze der Natur, die Selbſtliebe aus Gottes-Liebe ableitet, und durch Liebe gegen die übrige Schöpfung in die richtige Temperatur ſetzt, liebenden Menſchen ſey, und auch dort in der Ewigkeit bleibe.

Daß dieſer alſo durch einen ſolchen groben alles ausſchließenden Egoismus, durch eine ſich ſo iſolirende, regelloſe Eigenliebe ſich aller Empfänglichkeit für das wohlthätige Zurückwirken der übrigen Theile des Univerſums ſelbſt beraube, das nur als eine Art von Gegenliebe für Liebe gedacht werden kann, und nothwendiger Weiſe in Rache und Strafe für die verletzten natürlichen Verhältniſſe gegen ihn, ſich umwandeln muß, weil er doch bey allem ſeinen ſich ſo iſolirenden Egoismus ſich ihrem Einwirken nicht zu entziehen vermag.

So begreift man, wie die Bibel ſagen könne, wo der Baum hinfalle, bleibe er liegen, oder dem Menſchen bereite und beſtimme ſein Lebenslauf auf Erden das Loos für die Ewigkeit, nur die Lebens-Zeit auf

Erden ſey auch die Zeit des Verdienſtes und des Heils für die Zukunft.

Sind dem Sünder im Leben auf Erden ſchon ſeine eigene Leibes- und Geiſtes-Beſchaffenheit, die übrige Natur außer ihm, und ſelbſt die Idee von Gott, Werkzeug der Rache und Strafe, und Quelle des Leidens geweſen, ſo werden ſie es auch für ihn in der Ewigkeit ſeyn; nur etwan auf eine etwas veränderte Art und Weiſe, in einem reichlichern Maße und in einem empfindlichern Grade.

Ohne zu wiederhohlen, was ich bereits ſchon darüber im zweyten Theile der Anthropologie bemerket, werde ich hier nur auf das aufmerkſam machen, was die Bibel vom Zuſtande des Sünders nach dem Tode in der Hölle, und dem Einfluſſe dieſer Gegenſtände darauf, ſagt.

Was die Bibel von einem Feuer der Hölle und einem Heulen und Zähneklappern darin ſagt, wird allgemein von einer ſinnlichen Strafe — poena ſenſus — von einem, durch das Einwirken einer Urſache von Außen erregten Leiden, verſtanden, wenn man es auch mit dem eigentlichen Brennen und Braten in einem materiellen Feuer, nicht ſo buchſtäblich nehmen will.

Aber da entſteht nun auch eine, von allen Denkern gefühlte, und kaum zur allgemeinen Zufriedenheit zu löſende, oben ſchon berührte Schwierigkeit: wie nähmlich ſinnlicher Schmerz einen von ſeinem Körper,

ganze Schöpfung dem Urſprunge derſelben näher bringe, oder vielmehr ganz mit ihm vereinige.

Zur Probe von Sprache und Darſtellung der neueſten, jetzt ſchon in der Zeitlichkeit noch die Anſchauung des Univerſums anticipirenden Natur-Philoſophie, ein Fragment aus J. E. von Berger, philoſophiſchen Darſtellung der Harmonieen des Welt-Alls, 1. Th., eines der verſtändlichſten und ſchönſten dieſes Werkes!

„Der Anfang der Welt iſt die Liebe, die Selbſt-Anſchauung der Gottheit in unendlichen Weſen, den Geiſtern ihres ewig ſchaffenden Athems.“

„Das Univerſum iſt das Bild dieſer göttlichen Liebe und Selbſt-Bekräftigung. Der endliche Geiſt, aus dieſem Abgrunde unendlicher Liebe erweckt, ſucht den ewigen Urſprung ſeines Weſens, und die Vollendung ſeiner Welt in Einem. Dieſes Eine iſt ſelbſt wieder die unendliche höchſte Liebe — in ihr ſucht er ſich als Gleiche zu erkennen.“

„Was iſt die Vollendung der Welt, die Rückkehr der Geiſter und der Cyclus der Zeiten anders, als dieſes ſelige Sichverlieren des Geiſtes in der alles erfüllenden, alles erſchaffenden und bewahrenden göttlichen Liebe? Dieſes verkündigen derſelben, durch die Kreiſe der Geſtirne und die Aeonen der Ewigkeit? In dieſer Anſchauung, welche den Augenblick erfüllt und die Welt zeuget, iſt, wie durch göttliche Einge-

Schon der einzige Umſtand, daß ſo manche bedenkliche Schwierigkeit in der Eſchatologie durch ſie gehoben wird, ſpricht für die Wahrſcheinlichkeit dieſer Hypotheſe, und man muß vermuthen, daß ſie in dem Kampfe mit dieſen Schwierigkeiten von chriſtlichen Philoſophen ſey ausgedacht worden, da dieſe ſich ſogar ſelbſt auf Paulus berufen, und ſie in deſſen an die Korinthier gerichteten Abhandlung über die Auferſtehung der Todten gegründet, oder dieſer wenigſtens entſprechend, wollen gefunden haben.

Doch bringen ſie noch andere, ſelbſt aus der Natur des Menſchen entnommene Gründe vor, deren Gewicht ſich nicht leicht verkennen läßt, und die hauptſächlich da hinaus laufen, daß nur durch ein ſolches, von ihm unzertrennliches Schema eines Menſchen-Körpers, der Geiſt des Menſchen ſeine ſpecifiſche, ihn von jeder andern Geiſter-Gattung weſentlich unterſcheidende Form und Conſtitution erhalte, und daß nur durch ein ſolches Medium das Leben des Menſchen jenſeits des Grabes in der Ewigkeit mit dem, ſo er auf Erden geführt, in der nöthigen Verbindung erhalten werden könne; denn Verbindung, ſagen ſie, müſſe ſelbſt nach dem Begriffe von Strafe und Belohnung Statt haben; dieſe beyden ſetzen Rückerinnerung an das gethane Gute oder Böſe voraus, und Rückerinnerung werde denn doch dort nach keinen andern Geſetzen vor ſich gehen, als nach denen ſie auf Erden entſteht, wo die körperliche Organiſation nicht minder bey der Wiedererweckung der Bilder der Vergangenheit, als im Mo-

mente der Entstehung und ersten Auffassung, und selbst bey der Aufbewahrung derselben den wesentlichsten Antheil hat; da die Einfachheit in der Oekonomie der Natur einer der charakteristischten Züge des göttlichen Ursprungs derselben, oder einer der überzeugendsten Beweise sey, daß unendliche Weisheit sie erschaffen und eingerichtet.

Bonnet hat dieses Philosophem in seiner philosophischen Palingenesie trefflich ausgeführt, und nicht nur philosophisch, sondern beynahe auch theologisch behandelt, und verdient darüber selbst nachgelesen zu werden.

Wir werden selbst bald wieder darauf zurück kommen müssen.

Die eigentliche Geistes-Beschaffenheit der Verdammten in der Hölle, so weit sie als Folge und Strafe des auf Erden geführten Lebens angesehen werden muß, kann eben so wenig genau bestimmt angegeben werden, als die sinnlichen Schmerzen, so sie dort zu leiden haben.

Denn, wie viel mehr oder weniger Einsicht der Verstand nun nach Ablegung des gröbern Körpers in der schmerzenvollen Lage, wo die Aufmerksamkeit des Menschen meistens auf ihn selbst gerichtet ist, erhalten werde?

Ob je diese Einsicht auf die Umstimmung des Gemüthes und der Gesinnung, und diese auf Resignation in das traurige verdiente Schicksal, also auf Beruhi-

gung, Hoffnung und so auf Milderung der Leiden einigen Einfluß haben, oder bloß so weit gehen werde, daß das Gefühl des durch die Sünde gemachten Verlustes erhöhet und dadurch die Strafe geschärfet werde? — Wer mag das so bestimmen, daß auch die befriediget werden, welche sich so gern, wo nicht schon die Wirklichkeit, doch einstweilen wenigstens die Möglichkeit einer endlichen Besserung und Begnadigung der Verdammten denken?

Und die Möglichkeit einer solchen fruchtbaren Einsicht und dieser ihrer Folgen angenommen, wer würde im Stande seyn, dann auch zu sagen, ob diese Einsicht bey allen gleich seyn, auf alle gleich wohlthätig wirken, wann sie so wohlthätig auf die Verdammten zu wirken anfangen, ob nicht, wie im Erden-Leben, bey gleichen Einsichten der Eine aus natürlicher Bösartigkeit des Gemüthes verstockter werden möchte, wo etwan der Andere von Natur aus, oder durch Angewöhnung, minder böse, einen leichtern Uebergang zur Sinnes-Aenderung haben, und bessern Gebrauch von seinen nun richtigern Einsichten machen würde? Kurz, ob und wie weit die Hölle auch als eine Anstalt Gottes zur Besserung der Gestraften angesehen werden dürfe?

Am sichersten geht man, wenn man der Bibel, und selbst der Natur der Sache, dem Begriffe nähmlich vom Menschen, als einem moralischen Wesen, und von Strafe folgt. Man kommt dann auf das Gewis-

ſen, das nun in ſeiner ganzen Stärke und Macht erwachet, und mit den bitterſten Vorwürfen quälet.

Das Gewiſſen iſt es ja ohnehin auch, was ſchon während des Erden-Lebens, ſo wohl beym Sünder als dem Gerechten, alles ausgleicht, jenen die verzögerte Strafe vorempfinden macht, ihm jedes Vergnügen ſtöret und verbittert, zwar eine Zeit lang betäubt werden kann, aber immer wieder mit unbezwingbarer Macht erwachet, und den ſeinen Vergnügungen nachjagenden Sünder durchaus nicht glücklich ſeyn läßt, was auch nur dem Tugendhaften allein zukommt, dem aber bey allen dieſen rechtlichen Anſprüchen auf Glückſeligkeit das Gewiſſen, das heißt, das Bewußtſeyn ſeiner Tugend, und des rechten Verhältniſſes gegen Gott vieles in dieſem Leben, was das Schickſal ihm verſagt, erſetzen, und manchen harten Druck erleichtern muß, mit dem es ihn quälet, wie es im Gegentheile ihm den Genuß jedes Guten würzet und erhöhet.

Auf dieſe Wirkungen des ſchuldigen Gewiſſens zielt die Bibel, wenn ſie von dem nie raſtenden, nie ſterbenden Wurme ſpricht, der an den Verdammten nage.

Das Nagen des Gewiſſens beſteht nun eigentlich in dem Bewußtſeyn, daß man nicht nur allein dieſe ſinnlichen Schmerzen, ſondern auch den größten Verluſt, den je ein Menſch leiden könne, ſich ſelbſt durch eigene Schuld zugezogen habe, und dazu gehört gewiß erhöhte Einſicht in des Menſchen Beſtimmung; die

Nach der Beſchreibung, welche die Bibel von der Hölle und dem ganzen Zuſtande der Verdammten uns hinterlaſſen, müſſen wir poſitive Strafen annehmen.

Zwar laſſen ſich ihre Ausdrücke auch von bloß natürlichen Folgen als Bilder, welche das höchſt ſchmerzliche Leiden derſelben andeuten ſollen, verſtehen, beſonders jener von dem nagenden Wurme, wie ich oben ſchon bemerkt habe, auch der dichten Finſterniß, auch der vom ewigen Feuer, obſchon nicht ſo ungezwungen wie jene, ſo daß ältere und neuere Theologen nicht nur allein überhaupt und unbeſtimmt die poſitiven ſchmerzlichſten Strafen der Verdammten damit tropiſch angedeutet zu werden glaubten, ſondern ſogar das Brennen im materiellen Feuer, deſſen Natur beſtimmt, auch körperloſe Geiſter, ſie gelegenheitlich dabey unterſuchten, zur allgemeinen und Hauptſtrafe aller Verdammten machen zu müſſen meinten.

Doch ich will auch dieſen Ausdruck für einen Tropus gelten laſſen, und nicht auf die Wirklichkeit poſitiver Strafen daraus ſchließen, noch viel weniger das Brennen der Geiſter im materiellen Feuer geradezu behaupten, und den Ort beſtimmen, wo es brenne.

Der wahre Grund, poſitive Strafen der Hölle anzunehmen, liegt erſtens in der Analogie mit dem Himmel der Tugendhaften, die dort auch nicht bloß durch die natürlichen Folgen ihrer Handlungen, ſondern auch durch poſitive Belohnungen, ſo ihnen Gottes Güte ertheilt, ſelig ſind.

Zweytens in der Nothwendigkeit einer genau und ſtreng gerechten, aber nur durch poſitive Strafen wie durch poſitive Belohnungen möglichen Ausgleichung der Moralität jedes einzelnen Menſchen, mit der ihr angemeſſenen, und durch ſie zu beſtimmenden Glückſeligkeit oder Unglückſeligkeit deſſelben, wobey ich wieder an das erinnere, was ich von dem Dunkel, worin die Zukunft des Sünders eingehüllt iſt, und von der Weisheit und Güte Gottes, die ſich ſelbſt eben in dieſem geheimnißvollen Dunkel zeige, oben bemerkt habe.

---

b.

Das geheimnißvolle Dunkel, worin die Vorſicht die Zukunft eingehüllt, verdeckt eigentlich nur das beſondere Loos des einzelnen Sünders, dem es vorenthalten wird, wie viele, und welche aus den verſchiedenen denkbaren Gattungen und Arten von Strafen, und in welchem Grade jede ſeiner warte. Die Gattungen und Arten der Höllen-Strafen laſſen ſich ſchon mit vieler Wahrſcheinlichkeit auffinden, und ſie aufzuſuchen iſt weder ein ganz vergebliches, noch unnützes und unfruchtbares Unternehmen. Man ſtößt dabey auf eine Seite der Gerechtigkeit, und überhaupt der weiſen Einrichtung und Regierung Gottes in ſeiner Schöpfung, die ſie uns in einem eigenen, zur Bewunderung hinreißenden Lichte, die Sünde aber um ſo häßlicher und fürchterlicher zeigt.

Bey dieſer Unterſuchung muß man von dem Grundſatze ausgehen, daß das Leben in der Ewigkeit Fortſetzung des auf Erden geführten Lebens ſey, daß die Ewigkeit ſich an die Zeitlichkeit anſchließe, dieſe zu jener vorbereite, und ſie gründe.

Dann braucht man ſich nur an den Hauptinhalt der ganzen zweyten Haupt-Abtheilung der Anthropologie zu erinnern, daraus noch ein Mal die Idee von Sünde und Sünden-Zuſtande aufzufaſſen: den Sünder von der Sinnlichkeit beherrſcht, losgeriſſen von allen Theilen des Univerſums, woran ihn beſtimmte Verhältniſſe banden, weggerückt, aus dem ihm von der Natur angewieſenen Stand-Punkte im Syſteme des Univerſums, aber auch alle Hauptheile des Univerſums in umgekehrter Richtung gegen ihn, ſie, die Quellen der reinſten Freuden und der höchſten Seligkeit für den Tugendhaften, als die Quellen des mannichfachſten Leidens und größten Elendes für ihn, wie ſich alles dieſes ſchon in dieſem Leben zeigt, ſich zu denken, um deſſelben Geiſtes Stimmung, Geſinnung und ganzes trauriges Loos in der Ewigkeit, ſchon zum voraus zu ahnen, deutlich zu verſtehen, was die Bibel ſagt, und in der Hölle die Fortſetzung des Erden-Lebens des Sünders, und darin auch die Verbindung beyder Welten zu erkennen, und zu bewundern.

Aendert ſich der Sünder vor ſeinem Tode nicht durch Buße und Beſſerung, ſo tritt er in die Ewigkeit

in derſelben Geiſtes-Stimmung, mit derſelben Geſinnung, die ihn auf Erden beherrſchte, ein.

Analyſiren wir dieſen Satz und den Begriff von Sünde, daß ſie in der Oberherrſchaft der Sinnlichkeit über die Vernunft beſtehe, ſo werden wir finden, daß dieſe Herrſchaft der Sinnlichkeit über die Vernunft grober Egoismus des ſich von allen Theilen des Univerſums, ſo weit ſie dieſem ſeinen Egoismus nicht frohnen, losreißenden, alles nur auf ſich beziehenden, gegen alles andere außer ſich liebloſen, ſich ſelbſt zwar einzig, aber gegen die Geſetze der Natur, die Selbſtliebe aus Gottes-Liebe ableitet, und durch Liebe gegen die übrige Schöpfung in die richtige Temperatur ſetzt, liebenden Menſchen ſey, und auch dort in der Ewigkeit bleibe.

Daß dieſer alſo durch einen ſolchen groben alles ausſchließenden Egoismus, durch eine ſich ſo iſolirende, regelloſe Eigenliebe ſich aller Empfänglichkeit für das wohlthätige Zurückwirken der übrigen Theile des Univerſums ſelbſt beraube, das nur als eine Art von Gegenliebe für Liebe gedacht werden kann, und nothwendiger Weiſe in Rache und Strafe für die verletzten natürlichen Verhältniſſe gegen ihn, ſich umwandeln muß, weil er doch bey allem ſeinen ſich ſo iſolirenden Egoismus ſich ihrem Einwirken nicht zu entziehen vermag.

So begreift man, wie die Bibel ſagen könne, wo der Baum hinfalle, bleibe er liegen, oder dem Menſchen bereite und beſtimme ſein Lebenslauf auf Erden das Loos für die Ewigkeit, nur die Lebens-Zeit auf

Erden ſey auch die Zeit des Verdienſtes und des Heils für die Zukunft.

Sind dem Sünder im Leben auf Erden ſchon ſeine eigene Leibes- und Geiſtes-Beſchaffenheit, die übrige Natur außer ihm, und ſelbſt die Idee von Gott, Werkzeug der Rache und Strafe, und Quelle des Leidens geweſen, ſo werden ſie es auch für ihn in der Ewigkeit ſeyn; nur etwan auf eine etwas veränderte Art und Weiſe, in einem reichlichern Maße und in einem empfindlichern Grade.

Ohne zu wiederhohlen, was ich bereits ſchon darüber im zweyten Theile der Anthropologie bemerket, werde ich hier nur auf das aufmerkſam machen, was die Bibel vom Zuſtande des Sünders nach dem Tode in der Hölle, und dem Einfluſſe dieſer Gegenſtände darauf, ſagt.

Was die Bibel von einem Feuer der Hölle und einem Heulen und Zähneklappern darin ſagt, wird allgemein von einer ſinnlichen Strafe — poena ſenſus — von einem, durch das Einwirken einer Urſache von Außen erregten Leiden, verſtanden, wenn man es auch mit dem eigentlichen Brennen und Braten in einem materiellen Feuer, nicht ſo buchſtäblich nehmen will.

Aber da entſteht nun auch eine, von allen Denkern gefühlte, und kaum zur allgemeinen Zufriedenheit zu löſende, oben ſchon berührte Schwierigkeit: wie nähmlich ſinnlicher Schmerz einen von ſeinem Körper,

dem Sitze sinnlicher Empfindung, getrennten Geist treffen könne. Diese Schwierigkeit erregte auch den Zweifel an der Wahrheit sinnlicher, körperlicher und überhaupt positiver Strafen, und veranlaßte die Hypothese vom Seelenschlafe bis zum Tage der Auferstehung und des Gerichts, welcher aber auch die Bibel zu deutlich widerspricht, so daß sich die Meisten an die Allmacht und Weisheit Gottes glaubig hielten, die da schon dem Geiste die nöthige Empfindsamkeit werde mitzutheilen wissen, wenn sie positive sinnliche Strafen über ihn zu verhängen für nothwendig halten sollte.

Man kennt bis jetzt nur eine einzige Hypothese, die dieses und noch manches andere verwandte Problem am besten löst, und viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Man umhüllt nähmlich den menschlichen Geist mit einem aus dem feinsten ätherischen, unsichtbaren Stoffe gewebten Körper, den man für das erste ursprüngliche Stamen des Menschen-Körpers, für das unvertilgbare Schema der dem Menschen-Geiste angebildeten, bleibenden Menschen-Form, und unterscheidenden Menschen-Organisation hält, dieser Körper bey der Zeugung entstehen, sich durch Lebens-Kraft von innen, und durch Aufnahme der von außen zufließenden Nahrung entwickeln und ausdehnen, blühen und abnehmen, endlich im Tode sich aus seiner sichtbaren Hülle wieder ins Unsichtbare zurückziehen, diese der Auflösung und den Elementen übergeben, und den Geist in die Ewigkeit begleiten läßt.

Schon der einzige Umſtand, daß ſo manche bedenkliche Schwierigkeit in der Eſchatologie durch ſie gehoben wird, ſpricht für die Wahrſcheinlichkeit dieſer Hypotheſe, und man muß vermuthen, daß ſie in dem Kampfe mit dieſen Schwierigkeiten von chriſtlichen Philoſophen ſey ausgedacht worden, da dieſe ſich ſogar ſelbſt auf Paulus berufen, und ſie in deſſen an die Korinthier gerichteten Abhandlung über die Auferſtehung der Todten gegründet, oder dieſer wenigſtens entſprechend, wollen gefunden haben.

Doch bringen ſie noch andere, ſelbſt aus der Natur des Menſchen entnommene Gründe vor, deren Gewicht ſich nicht leicht verkennen läßt, und die hauptſächlich da hinaus laufen, daß nur durch ein ſolches, von ihm unzertrennliches Schema eines Menſchen-Körpers, der Geiſt des Menſchen ſeine ſpecifiſche, ihn von jeder andern Geiſter-Gattung weſentlich unterſcheidende Form und Conſtitution erhalte, und daß nur durch ein ſolches Medium das Leben des Menſchen jenſeits des Grabes in der Ewigkeit mit dem, ſo er auf Erden geführt, in der nöthigen Verbindung erhalten werden könne; denn Verbindung, ſagen ſie, müſſe ſelbſt nach dem Begriffe von Strafe und Belohnung Statt haben; dieſe beyden ſetzen Rückerinnerung an das gethane Gute oder Böſe voraus, und Rückerinnerung werde denn doch dort nach keinen andern Geſetzen vor ſich gehen, als nach denen ſie auf Erden entſteht, wo die körperliche Organiſation nicht minder bey der Wiedererweckung der Bilder der Vergangenheit, als im Mo-

mente der Entſtehung und erſten Auffaſſung, und ſelbſt bey der Aufbewahrung derſelben den weſentlichſten Antheil hat; da die Einfachheit in der Oekonomie der Natur einer der charakteriſtiſchten Züge des göttlichen Urſprungs derſelben, oder einer der überzeugendſten Beweiſe ſey, daß unendliche Weisheit ſie erſchaffen und eingerichtet.

Bonnet hat dieſes Philoſophem in ſeiner philoſophiſchen Palingeneſie trefflich ausgeführt, und nicht nur philoſophiſch, ſondern beynahe auch theologiſch behandelt, und verdient darüber ſelbſt nachgeleſen zu werden.

Wir werden ſelbſt bald wieder darauf zurück kommen müſſen.

Die eigentliche Geiſtes-Beſchaffenheit der Verdammten in der Hölle, ſo weit ſie als Folge und Strafe des auf Erden geführten Lebens angeſehen werden muß, kann eben ſo wenig genau beſtimmt angegeben werden, als die ſinnlichen Schmerzen, ſo ſie dort zu leiden haben.

Denn, wie viel mehr oder weniger Einſicht der Verſtand nun nach Ablegung des gröbern Körpers in der ſchmerzenvollen Lage, wo die Aufmerkſamkeit des Menſchen meiſtens auf ihn ſelbſt gerichtet iſt, erhalten werde?

Ob je dieſe Einſicht auf die Umſtimmung des Gemüthes und der Geſinnung, und dieſe auf Reſignation in das traurige verdiente Schickſal, alſo auf Beruhi-

Schon der einzige Umstand, daß so manche bedenkliche Schwierigkeit in der Eschatologie durch sie gehoben wird, spricht für die Wahrscheinlichkeit dieser Hypothese, und man muß vermuthen, daß sie in dem Kampfe mit diesen Schwierigkeiten von christlichen Philosophen sey ausgedacht worden, da diese sich sogar selbst auf Paulus berufen, und sie in dessen an die Korinthier gerichteten Abhandlung über die Auferstehung der Todten gegründet, oder dieser wenigstens entsprechend, wollen gefunden haben.

Doch bringen sie noch andere, selbst aus der Natur des Menschen entnommene Gründe vor, deren Gewicht sich nicht leicht verkennen läßt, und die hauptsächlich da hinaus laufen, daß nur durch ein solches, von ihm unzertrennliches Schema eines Menschen-Körpers, der Geist des Menschen seine specifische, ihn von jeder andern Geister-Gattung wesentlich unterschreidende Form und Constitution erhalte, und daß nur durch ein solches Medium das Leben des Menschen jenseits des Grabes in der Ewigkeit mit dem, so er auf Erden geführt, in der nöthigen Verbindung erhalten werden könne; denn Verbindung, sagen sie, müsse selbst nach dem Begriffe von Strafe und Belohnung Statt haben; diese beyden setzen Rückerinnerung an das gethane Gute oder Böse voraus, und Rückerinnerung werde denn doch dort nach keinen andern Gesetzen vor sich gehen, als nach denen sie auf Erden entsteht, wo die körperliche Organisation nicht minder bey der Wiedererweckung der Bilder der Vergangenheit, als im Mo-

mente der Entstehung und ersten Auffassung, und selbst bey der Aufbewahrung derselben den wesentlichsten Antheil hat; da die Einfachheit in der Oekonomie der Natur einer der charakteristischen Züge des göttlichen Ursprungs derselben, oder einer der überzeugendsten Beweise sey, daß unendliche Weisheit sie erschaffen und eingerichtet.

Bonnet hat dieses Philosophem in seiner philosophischen Palingenesie trefflich ausgeführt, und nicht nur philosophisch, sondern beynahe auch theologisch behandelt, und verdient darüber selbst nachgelesen zu werden.

Wir werden selbst bald wieder darauf zurück kommen müssen.

Die eigentliche Geistes-Beschaffenheit der Verdammten in der Hölle, so weit sie als Folge und Strafe des auf Erden geführten Lebens angesehen werden muß, kann eben so wenig genau bestimmt angegeben werden, als die sinnlichen Schmerzen, so sie dort zu leiden haben.

Denn, wie viel mehr oder weniger Einsicht der Verstand nun nach Ablegung des grobern Körpers in der schmerzenvollen Lage, wo die Aufmerksamkeit des Menschen meistens auf ihn selbst gerichtet ist, erhalten werde?

Ob je diese Einsicht auf die Umstimmung des Gemüthes und der Gesinnung, und diese auf Resignation in das traurige verdiente Schicksal, also auf Beruhi-

gung, Hoffnung und so auf Milderung der Leiden einigen Einfluß haben, oder bloß so weit gehen werde, daß das Gefühl des durch die Sünde gemachten Verlustes erhöhet und dadurch die Strafe geschärfet werde? — Wer mag das so bestimmen, daß auch die befriediget werden, welche sich so gern, wo nicht schon die Wirklichkeit, doch einstweilen wenigstens die Möglichkeit einer endlichen Besserung und Begnadigung der Verdammten denken?

Und die Möglichkeit einer solchen fruchtbaren Einsicht und dieser ihrer Folgen angenommen, wer würde im Stande seyn, dann auch zu sagen, ob diese Einsicht bey allen gleich seyn, auf alle gleich wohlthätig wirken, wann sie so wohlthätig auf die Verdammten zu wirken anfangen, ob nicht, wie im Erden-Leben, bey gleichen Einsichten der Eine aus natürlicher Bösartigkeit des Gemüthes verstockter werden möchte, wo etwan der Andere von Natur aus, oder durch Angewöhnung, minder böse, einen leichtern Uebergang zur Sinnes-Aenderung haben, und bessern Gebrauch von seinen nun richtigern Einsichten machen würde? Kurz, ob und wie weit die Hölle auch als eine Anstalt Gottes zur Besserung der Gestraften angesehen werden dürfe?

Am sichersten geht man, wenn man der Bibel, und selbst der Natur der Sache, dem Begriffe nähmlich vom Menschen, als einem moralischen Wesen, und von Strafe folgt. Man kommt dann auf das Gewis-

ſen, das nun in ſeiner ganzen Stärke und Macht erwachet, und mit den bitterſten Vorwürfen quälet.

Das Gewiſſen iſt es ja ohnehin auch, was ſchon während des Erden-Lebens, ſo wohl beym Sünder als dem Gerechten, alles ausgleicht, jenen die verzögerte Strafe vorempfinden macht, ihm jedes Vergnügen ſtört und verbittert, zwar eine Zeit lang betäubt werden kann, aber immer wieder mit unbezwingbarer Macht erwachet, und den ſeinen Vergnügungen nachjagenden Sünder durchaus nicht glücklich ſeyn läßt, was auch nur dem Tugendhaften allein zukommt, dem aber bey allen dieſen rechtlichen Anſprüchen auf Glückſeligkeit das Gewiſſen, das heißt, das Bewußtſeyn ſeiner Tugend, und des rechten Verhältniſſes gegen Gott vieles in dieſem Leben, was das Schickſal ihm verſagt, erſetzen, und manchen harten Druck erleichtern muß, mit dem es ihn quälet, wie es im Gegentheile ihm den Genuß jedes Guten würzet und erhöhet.

Auf dieſe Wirkungen des ſchuldigen Gewiſſens zielt die Bibel, wenn ſie von dem nie raſtenden, nie ſterbenden Wurme ſpricht, der an den Verdammten nage.

Das Nagen des Gewiſſens beſteht nun eigentlich in dem Bewußtſeyn, daß man nicht nur allein dieſe ſinnlichen Schmerzen, ſondern auch den größten Verluſt, den je ein Menſch leiden könne, ſich ſelbſt durch eigene Schuld zugezogen habe, und dazu gehört gewiß erhöhte Einſicht in des Menſchen Beſtimmung; die

Nach der Beschreibung, welche die Bibel von der Hölle und dem ganzen Zustande der Verdammten uns hinterlassen, müssen wir positive Strafen annehmen.

Zwar lassen sich ihre Ausdrücke auch von bloß natürlichen Folgen als Bilder, welche das höchst schmerzliche Leiden derselben andeuten sollen, verstehen, besonders jener von dem nagenden Wurme, wie ich oben schon bemerkt habe, auch der dichten Finsterniß, auch der vom ewigen Feuer, obschon nicht so ungezwungen wie jene, so daß ältere und neuere Theologen nicht nur allein überhaupt und unbestimmt die positiven schmerzlichsten Strafen der Verdammten damit tropisch angedeutet zu werden glaubten, sondern sogar das Brennen im materiellen Feuer, dessen Natur bestimmt, auch körperlose Geister, sie gelegenheitlich dabey untersuchten, zur allgemeinen und Hauptstrafe aller Verdammten machen zu müssen meinten.

Doch ich will auch diesen Ausdruck für einen Tropus gelten lassen, und nicht auf die Wirklichkeit positiver Strafen daraus schließen, noch viel weniger das Brennen der Geister im materiellen Feuer geradezu behaupten, und den Ort bestimmen, wo es brenne.

Der wahre Grund, positive Strafen der Hölle anzunehmen, liegt erstens in der Analogie mit dem Himmel der Tugendhaften, die dort auch nicht bloß durch die natürlichen Folgen ihrer Handlungen, sondern auch durch positive Belohnungen, so ihnen Gottes Güte ertheilt, selig sind.

Zweytens in der Nothwendigkeit einer genau und ſtreng gerechten, aber nur durch poſitive Strafen wie durch poſitive Belohnungen möglichen Ausgleichung der Moralität jedes einzelnen Menſchen, mit der ihr angemeſſenen, und durch ſie zu beſtimmenden Glückſeligkeit oder Unglückſeligkeit deſſelben, wobey ich wieder an das erinnere, was ich von dem Dunkel, worin die Zukunft des Sünders eingehüllt iſt, und von der Weisheit und Güte Gottes, die ſich ſelbſt eben in dieſem geheimnißvollen Dunkel zeige, oben bemerkt habe.

b.

Das geheimnißvolle Dunkel, worin die Vorſicht die Zukunft eingehüllt, verdeckt eigentlich nur das beſondere Loos des einzelnen Sünders, dem es vorenthalten wird, wie viele, und welche aus den verſchiedenen denkbaren Gattungen und Arten von Strafen, und in welchem Grade jede ſeiner warte. Die Gattungen und Arten der Höllen-Strafen laſſen ſich ſchon mit vieler Wahrſcheinlichkeit auffinden, und ſie aufzuſuchen iſt weder ein ganz vergebliches, noch unnützes und unfruchtbares Unternehmen. Man ſtößt dabey auf eine Seite der Gerechtigkeit, und überhaupt der weiſen Einrichtung und Regierung Gottes in ſeiner Schöpfung, die ſie uns in einem eigenen, zur Bewunderung hinreißenden Lichte, die Sünde aber um ſo häßlicher und fürchterlicher zeigt.

Bey dieſer Unterſuchung muß man von dem Grundſatze ausgehen, daß das Leben in der Ewigkeit Fortſetzung des auf Erden geführten Lebens ſey, daß die Ewigkeit ſich an die Zeitlichkeit anſchließe, dieſe zu jener vorbereite, und ſie gründe.

Dann braucht man ſich nur an den Hauptinhalt der ganzen zweyten Haupt-Abtheilung der Anthropologie zu erinnern, daraus noch ein Mal die Idee von Sünde und Sünden-Zuſtande aufzufaſſen: den Sünder von der Sinnlichkeit beherrſcht, losgeriſſen von allen Theilen des Univerſums, woran ihn beſtimmte Verhältniſſe banden, weggerückt, aus dem ihm von der Natur angewieſenen Stand-Punkte im Syſteme des Univerſums, aber auch alle Hauptheile des Univerſums in umgekehrter Richtung gegen ihn, ſie, die Quellen der reinſten Freuden und der höchſten Seligkeit für den Tugendhaften, als die Quellen des mannichfachſten Leidens und größten Elendes für ihn, wie ſich alles dieſes ſchon in dieſem Leben zeigt, ſich zu denken, um deſſelben Geiſtes Stimmung, Geſinnung und ganzes trauriges Loos in der Ewigkeit, ſchon zum voraus zu ahnen, deutlich zu verſtehen, was die Bibel ſagt, und in der Hölle die Fortſetzung des Erden-Lebens des Sünders, und darin auch die Verbindung beyder Welten zu erkennen, und zu bewundern.

Aendert ſich der Sünder vor ſeinem Tode nicht durch Buße und Beſſerung, ſo tritt er in die Ewigkeit

in derſelben Geiſtes-Stimmung, mit derſelben Geſinnung, die ihn auf Erden beherrſchte, ein.

Analyſiren wir dieſen Satz und den Begriff von Sünde, daß ſie in der Oberherrſchaft der Sinnlichkeit über die Vernunft beſtehe, ſo werden wir finden, daß dieſe Herrſchaft der Sinnlichkeit über die Vernunft grober Egoismus des ſich von allen Theilen des Univerſums, ſo weit ſie dieſem ſeinen Egoismus nicht frohnen, losreißenden, alles nur auf ſich beziehenden, gegen alles andere außer ſich liebloſen, ſich ſelbſt zwar einzig, aber gegen die Geſetze der Natur, die Selbſtliebe aus Gottes-Liebe ableitet, und durch Liebe gegen die übrige Schöpfung in die richtige Temperatur ſetzt, liebenden Menſchen ſey, und auch dort in der Ewigkeit bleibe.

Daß dieſer alſo durch einen ſolchen groben alles ausſchließenden Egoismus, durch eine ſich ſo iſolirende, regelloſe Eigenliebe ſich aller Empfänglichkeit für das wohlthätige Zurückwirken der übrigen Theile des Univerſums ſelbſt beraubt, das nur als eine Art von Gegenliebe für Liebe gedacht werden kann, und nothwendiger Weiſe in Rache und Strafe für die verletzten natürlichen Verhältniſſe gegen ihn, ſich umwandeln muß, weil er doch bey allem ſeinen ſich ſo iſolirenden Egoismus ſich ihrem Einwirken nicht zu entziehen vermag.

So begreift man, wie die Bibel ſagen könne, wo der Baum hinfalle, bleibe er liegen, oder dem Menſchen bereite und beſtimme ſein Lebenslauf auf Erden das Loos für die Ewigkeit, nur die Lebens-Zeit auf

Aufgange und Niedergange — aus dem Heidenthume — kommen, und im himmlischen Reiche bey Abraham, Isaak und Jakob Platz nehmen; aber die gebornen Reichs-Genossen — die Juden — werden hinaus in die Finsterniß verstoßen werden. Dort wird dann Geheul und Zahnknirschen seyn.“ — Ein Bild, welches die Bibel sehr oft braucht, um das höchste, anhaltende Elend damit anzudeuten, und selbst den Sünden-Zustand des Menschen und den Verfall der Menschheit zu bezeichnen.

Den Zustand des zu so schrecklichen Höllen-Strafen verdammten Sünders, und die Wirkung des ganzen Complexums derselben auf seine Empfindsamkeit, mahlt uns die Bibel in den wenigen, aber sehr bedeutenden Zügen: Geheul und Zähneknirschen wird dort seyn, und ihr Wurm stirbt nicht.

Durch Heulen und Zähneklappern drückt unsere animalische Natur die lebhafteste, durch das ganze Nerven-System sich verbreitende Empfindung des höchsten physischen Schmerzens aus; welcher Ausdruck bereits schon eine Art von Wuth ist, oder dahin übergehen kann, und alle Kraft auf Heilsmittel zu denken, oder lindernde Hoffnung des besser Werdens zu schöpfen. Durch das Nagen des Wurmes pflegt man allgemein den Schmerz des sich seiner Schuld bewußten, und sich selbst gleichsam durch einen unbezwingbaren Mechanismus unserer moralischen Natur, als den Urheber seines Leidens anklagenden Geistes anzudeuten.

Die Bibel beſchreibt alſo höchſt energiſch den Total-Zuſtand der Verdammten, indem weder im Ganzen, noch in einem Theile der Menſchen-Natur ein Zwiſchen-Raum der Erleichterung ſich erwarten, oder auch nur denken laſſe, da es doch ſonſt bey natürlichen zufälligen Leiden die Natur ſo wohlthätig eingerichtet, daß der Menſch durch Grundſätze, wo nicht dagegen ganz unempfindlich, wie die Stoiker zu behaupten ſcheinen, oder durch die, auf einen andern Gegenſtand geleitete und geheftete Phantaſie, wie ein Neuerer verſichern wollte, vollkommen Herr zu werden, doch ſich ſie zu mindern, darüber ſich zu tröſten, ſelbſt anders woher, beſonders aus ſeinem Innern, durch erhöhte Geiſtes- und Herzens-Cultur, Erſatz zu verſchaffen vermag.

Auch der Aufenthalt in dichter Finſterniß gilt nach der Symbolik des alten Orients für den Zuſtand des höchſten phyſiſchen und geiſtigen Elendes.

Auf gleiche Weiſe braucht die Bibel auch, um das eine wie das andere anzudeuten, das Bild des Todes, doch erſchöpft es, ſo bedeutend und vielſagend es übrigens bey einer genauern Auseinanderſetzung iſt, noch lange nicht, ſelbſt nicht wie das Bild eines Aufenthaltes in dichter Finſterniß, was man ſich alles unter dem Zuſtande der Verdammniß eines Sünders denken muß, und eben ſo wenig, was man bey der Sünde, oder dem geiſtigen und moraliſchen Elende ſich denkt. Denn es enthält mehr eine Negation, bey der

es in dem Zuſtande der Strafe ſo wenig, als dem der Sünde, ſein Verbleiben hat. Im Gegentheil mögte der Erfahrung zu Folge mancher Sünder lieber auch einem künftigen Tode oder einer gänzlichen Vernichtung, als einer qualvollen Hölle entgegen ſehen. Der Tropus, Tod, dient eigentlich mehr als Gegenſatz von dem Tropus, Leben, der den Stand der Tugend und der ſie begleitenden Seligkeit ausdrücken ſoll, und der kaum durch einen andern paſſendern und mehr umfaſſenden erſetzt werden könnte, um dieſen zu heben.

Auch in der Parabel vom reichen Manne beym Luk. XVI, finde ich eine treffende Beſchreibung des Zuſtandes der Verdammten in der Hölle, und Veranlaſſung zu mancherley Reflexionen darüber; von denen man zwar nicht ſagen kann, daß Jeſus ſie gerade auch ſelbſt zur beſondern Abſicht dabey gehabt, wenn man nicht gegen den äſthetiſchen und hermeneutiſchen Kanon anſtoßen will, der uns in Gleichniſſen und Parabeln mehr zu ſuchen verbiethet, als im Vortrage ſelbſt und deſſen Veranlaſſung liegt; aber zu enge laſſen ſich auch die Orakel der ewigen unerſchöpflichen Weisheit nicht beſchränken, eben ſo wenig als die Denkkraft des Menſchen ſich Stillſtand gebieten läßt, wo hohes Intereſſe ſie den gegebenen Stoff weiter zu verfolgen dringt.

Die Parabel heißt v. 19—31. „Es war ein reicher Mann, der ſich in Purpur und feine Leinwand kleidete, und Tag für Tag luſtig und glänzend lebte. Es war aber auch ein Armer, Nahmens Lazarus, der

voll von Geschwüren vor dessen Thüre lag, und sich gern von den Brod-Krumen, die von des Reichen Tische fielen, gesättiget hätte. Allein nur die Hunde kamen und leckten seine Geschwüre. Der Arme starb, und Engel trugen ihn in den Schooß Abrahams. Auch der Reiche starb, und ward begraben in die Hölle. In der Hölle hob er, in Qualen versenkt, seine Augen auf, und sah von fern Abraham und Lazarus in dessen Schooße. Da rief er: Vater Abraham, habe Erbarmen mit mir, und schicke Lazarus herab, daß er seine Fingerspitze ins Wasser tunke, und meine Zunge kühle, denn ich leide entsetzliche Qual in dieser Flamme. Abraham erwiderte: Erinnere dich, mein Sohn, du warst während deines Lebens glücklich, Lazarus hingegen in eben dem Maße dürftig und elend. Nun wird aber dieser getröstet, du hingegen wirst gepeiniget. Und über dieß alles ist ja zwischen uns und euch eine große Kluft unbeweglich gegründet, so daß die, welche von hier aus zu euch, und von dort aus zu uns auch gern herüber wollten, es doch nicht könnten. Da sprach jener: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn in meines Vaters Haus sendest, denn ich habe noch fünf Brüder, daß er sie warne, damit sie nicht auch an diesen qualvollen Ort kommen. Sie haben Moses und die Propheten, antwortete Abraham, mögen sie diesen Gehör geben! Nein, Vater Abraham, erwiderte er: Aber wenn einer von den Verstorbenen zu ihnen hinginge, so würden sie sich bekehren. Darauf antwortete Abraham: wenn sie Moses und die Propheten nicht

hören wollen, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn gleich jemand von den Todten auferstünde.«

Daß auch hier alle Hoffnung zu einer, selbst der geringsten, Linderung der heftigsten Schmerzen den Verdammten in der Hölle abgeschnitten werde, ist das Erste, was einem auffallen muß, wenn man diese Parabel überdenkt. Hoffnungslosigkeit, je Linderung zu erhalten, ist auch bey einem an sich mindern Schmerze dem Leidenden mehr als selbst der an sich höchste Grad des Schmerzens, bey der Aussicht auf das einstige, wenn schon noch entfernte Ende desselben. Das erste eigentliche Stamen also der biblischen Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen, in so weit auch der vielleicht an sich nicht genau genug bestimmte, und einer Modification fähige Ausdruck, Ewig, dadurch eine nähere Bestimmung erhält, scheint darin zu liegen.

Auf der andern Seite aber ist auch darin die Möglichkeit einer Umstimmung der Gesinnungen in den Verdammten nicht wohl zu verkennen. Wir sehen hier einen Egoisten, der es im Egoismus so weit gebracht, daß er sich der Hölle dadurch schuldig gemacht, den das Elend eines leidenden Lazarus, welches er so leicht lindern konnte, und sogar zu seiner Beschämung die Hunde nach ihrer Art zu lindern suchten, gar nicht rührte, so umgewandelt, daß er selbst im Momente, wo man psychologischen Beobachtungen zu Folge hätte glauben sollen, daß die nun für ihn entschiedene Hoffnungslosigkeit ihn ganz von allen äußeren Verhältnissen los-

losreißen, in ſich ſelbſt ganz verſchließen, und der Wuth der Verzweiflung Preis gehen würde, an ſeine hinterlaſſenen Verwandten denkt, und wünſcht, ſie würden vor dieſem Orte des Leidens, vor einem ſolchen Zuſtande der Schmerzen aufs nachdrücklichſte gewarnet.

Das macht uns wieder die Ewigkeit der Höllenſtrafen zum Problem, oder gibt uns wenigſtens einige Hoffnung, daß ſie nicht ohne allen Einfluß auf die Beſſerung oder Umſtimmung der Geſinnungen in den Verdammten, alſo auch einer Linderung und Verminderung fähig ſeyn mögten, da moraliſches und phyſiſches Uebel im gleichen Verhältniſſe ſtehet, und Letzteres nach jenem von einem ſo weiſen und mächtigen als gerechten Richter dem Schuldigen zur Strafe zugemeſſen werden muß.

Ob man von der Möglichkeit einer Umſtimmung eines ſolchen Egoismus bey einem Verdammten, zum Theilnehmen an fremdem Unglücke, auf die Möglichkeit einer aus dieſer Theilnahme ſich mehr entwickelnden Menſchen-Liebe, und des Uebergangs, und endlichen Umformung dieſer, in Gottes-Liebe, alſo auf das einſtige Ende der mit dieſer unvereinbaren Höllenſtrafe der ſo durch das Einwirken derſelben gebeſſerten Verdammten, ſchließen dürfe, iſt und bleibt für uns auch jenes angenommen, ein neues, unauflösbares Problem.

Ich werde bald wieder dieſe Reflexion wiederhohlen müſſen.

Nach der Beſchreibung, welche die Bibel von der Hölle und dem ganzen Zuſtande der Verdammten uns hinterlaſſen, müſſen wir poſitive Strafen annehmen.

Zwar laſſen ſich ihre Ausdrücke auch von bloß natürlichen Folgen als Bilder, welche das höchſt ſchmerzliche Leiden derſelben andeuten ſollen, verſtehen, beſonders jener von dem nagenden Wurme, wie ich oben ſchon bemerkt habe, auch der dichten Finſterniß, auch der vom ewigen Feuer, obſchon nicht ſo ungezwungen wie jene, ſo daß ältere und neuere Theologen nicht nur allein überhaupt und unbeſtimmt die poſitiven ſchmerzlichſten Strafen der Verdammten damit tropiſch angedeutet zu werden glaubten, ſondern ſogar das Brennen im materiellen Feuer, deſſen Natur beſtimmt, auch körperloſe Geiſter, ſie gelegenheitlich dabey unterſuchten, zur allgemeinen und Hauptſtrafe aller Verdammten machen zu müſſen meinten.

Doch ich will auch dieſen Ausdruck für einen Tropus gelten laſſen, und nicht auf die Wirklichkeit poſitiver Strafen daraus ſchließen, noch viel weniger das Brennen der Geiſter im materiellen Feuer geradezu behaupten, und den Ort beſtimmen, wo es brenne.

Der wahre Grund, poſitive Strafen der Hölle anzunehmen, liegt erſtens in der Analogie mit dem Himmel der Tugendhaften, die dort auch nicht bloß durch die natürlichen Folgen ihrer Handlungen, ſondern auch durch poſitive Belohnungen, ſo ihnen Gottes Güte ertheilt, ſelig ſind.

Zweytens in der Nothwendigkeit einer genau und ſtreng gerechten, aber nur durch poſitive Strafen wie durch poſitive Belohnungen möglichen Ausgleichung der Moralität jedes einzelnen Menſchen, mit der ihr angemeſſenen, und durch ſie zu beſtimmenden Glückſeligkeit oder Unglückſeligkeit deſſelben, wobey ich wieder an das erinnere, was ich von dem Dunkel, worin die Zukunft des Sünders eingehüllt iſt, und von der Weisheit und Güte Gottes, die ſich ſelbſt eben in dieſem geheimnißvollen Dunkel zeige, oben bemerkt habe.

---

b.

Das geheimnißvolle Dunkel, worin die Vorſicht die Zukunft eingehüllt, verdeckt eigentlich nur das beſondere Loos des einzelnen Sünders, dem es vorenthalten wird, wie viele, und welche aus den verſchiedenen denkbaren Gattungen und Arten von Strafen, und in welchem Grade jede ſeiner warte. Die Gattungen und Arten der Höllen-Strafen laſſen ſich ſchon mit vieler Wahrſcheinlichkeit auffinden, und ſie aufzuſuchen iſt weder ein ganz vergebliches, noch unnützes und unfruchtbares Unternehmen. Man ſtößt dabey auf eine Seite der Gerechtigkeit, und überhaupt der weiſen Einrichtung und Regierung Gottes in ſeiner Schöpfung, die ſie uns in einem eigenen, zur Bewunderung hinreißenden Lichte, die Sünde aber um ſo häßlicher und fürchterlicher zeigt.

Bey dieſer Unterſuchung muß man von dem Grundſatze ausgehen, daß das Leben in der Ewigkeit Fortſetzung des auf Erden geführten Lebens ſey, daß die Ewigkeit ſich an die Zeitlichkeit anſchließe, dieſe zu jener vorbereite, und ſie gründe.

Dann braucht man ſich nur an den Hauptinhalt der ganzen zweyten Haupt-Abtheilung der Anthropologie zu erinnern, daraus noch ein Mal die Idee von Sünde und Sünden-Zuſtande aufzufaſſen: den Sünder von der Sinnlichkeit beherrſcht, losgeriſſen von allen Theilen des Univerſums, woran ihn beſtimmte Verhältniſſe banden, weggerückt, aus dem ihm von der Natur angewieſenen Stand-Punkte im Syſteme des Univerſums, aber auch alle Haupttheile des Univerſums in umgekehrter Richtung gegen ihn, ſie, die Quellen der reinſten Freuden und der höchſten Seligkeit für den Tugendhaften, als die Quellen des mannichfachſten Leidens und größten Elendes für ihn, wie ſich alles dieſes ſchon in dieſem Leben zeigt, ſich zu denken, um deſſelben Geiſtes Stimmung, Geſinnung und ganzes trauriges Loos in der Ewigkeit, ſchon zum voraus zu ahnen, deutlich zu verſtehen, was die Bibel ſagt, und in der Hölle die Fortſetzung des Erden-Lebens des Sünders, und darin auch die Verbindung beyder Welten zu erkennen, und zu bewundern.

Aendert ſich der Sünder vor ſeinem Tode nicht durch Buße und Beſſerung, ſo tritt er in die Ewigkeit

in derſelben Geiſtes-Stimmung, mit derſelben Geſinnung, die ihn auf Erden beherrſchte, ein.

Analyſiren wir dieſen Satz und den Begriff von Sünde, daß ſie in der Oberherrſchaft der Sinnlichkeit über die Vernunft beſtehe, ſo werden wir finden, daß dieſe Herrſchaft der Sinnlichkeit über die Vernunft grober Egoismus des ſich von allen Theilen des Univerſums, ſo weit ſie dieſem ſeinen Egoismus nicht frohnen, losreißenden, alles nur auf ſich beziehenden, gegen alles andere außer ſich liebloſen, ſich ſelbſt zwar einzig, aber gegen die Geſetze der Natur, die Selbſtliebe aus Gottes-Liebe ableitet, und durch Liebe gegen die übrige Schöpfung in die richtige Temperatur ſetzt, liebenden Menſchen ſey, und auch dort in der Ewigkeit bleibe.

Daß dieſer alſo durch einen ſolchen groben alles ausſchließenden Egoismus, durch eine ſich ſo iſolirende, regelloſe Eigenliebe ſich aller Empfänglichkeit für das wohlthätige Zurückwirken der übrigen Theile des Univerſums ſelbſt beraube, das nur als eine Art von Gegenliebe für Liebe gedacht werden kann, und nothwendiger Weiſe in Rache und Strafe für die verletzten natürlichen Verhältniſſe gegen ihn, ſich umwandeln muß, weil er doch bey allem ſeinen ſich ſo iſolirenden Egoismus ſich ihrem Einwirken nicht zu entziehen vermag.

So begreift man, wie die Bibel ſagen könne, wo der Baum hinfalle, bleibe er liegen, oder dem Menſchen bereite und beſtimme ſein Lebenslauf auf Erden das Loos für die Ewigkeit, nur die Lebens-Zeit auf

Erden ſey auch die Zeit des Verdienſtes und des Heils für die Zukunft.

Sind dem Sünder im Leben auf Erden ſchon ſeine eigene Leibes- und Geiſtes-Beſchaffenheit, die übrige Natur außer ihm, und ſelbſt die Idee von Gott, Werkzeug der Rache und Strafe, und Quelle des Leidens geweſen, ſo werden ſie es auch für ihn in der Ewigkeit ſeyn; nur etwan auf eine etwas veränderte Art und Weiſe, in einem reichlichern Maße und in einem empfindlichern Grade.

Ohne zu wiederhohlen, was ich bereits ſchon darüber im zweyten Theile der Anthropologie bemerket, werde ich hier nur auf das aufmerkſam machen, was die Bibel vom Zuſtande des Sünders nach dem Tode in der Hölle, und dem Einfluſſe dieſer Gegenſtände darauf, ſagt.

Was die Bibel von einem Feuer der Hölle und einem Heulen und Zähneklappern darin ſagt, wird allgemein von einer ſinnlichen Strafe — poena ſenſus — von einem, durch das Einwirken einer Urſache von Außen erregten Leiden, verſtanden, wenn man es auch mit dem eigentlichen Brennen und Braten in einem materiellen Feuer, nicht ſo buchſtäblich nehmen will.

Aber da entſteht nun auch eine, von allen Denkern gefühlte, und kaum zur allgemeinen Zufriedenheit zu löſende, oben ſchon berührte Schwierigkeit: wie nähmlich ſinnlicher Schmerz einen von ſeinem Körper,

allgemein verständlich haben machen können, wenn sie es gethan hätte; denn sie hätte dann auch die Arten von Beschäftigungen angeben müssen, welche dort der Seligen warten, was nicht wohl möglich gewesen, weil jedes Individuum wahrscheinlich nach seiner eignen Weise beschäftiget werden wird.

So viel ihr Zweck es forderte, hat sie genug gesagt, vorzüglich für den, der den richtigen Begriff von Tugend aufgefaßt, und die menschliche Natur ein wenig genauer kennt, und also auch hier leichter den Geist der Bibel durchdringt.

Da sie Tugend und Seligkeit so innigst mit einander verbunden, und gleichsam die eine mit der andern identificirt, das Leben jenseits des Grabes nur Fortsetzung des irdischen nennt, wo der Mensch ernten werde, was er in diesem gesäet, die Tugend aber in reger Thätigkeit darstellt, so muß man das auch von der Seligkeit vermuthen.

Sie setzt die Tugend in Liebe, und diese ausdrücklich in ernsthaftes Streben, nützlich zu seyn dem Geliebten.

Sie nennt die Tugend Gottes-Aehnlichkeit, und den tugendhaften Menschen das Bild der Gottheit, diese aber stellt sie immer als thätig, immer als wohlthätig handelnd vor.

Auch die Seligkeit setzt sie in lieben und geliebt werden, setzt sie in Theilnahme an der Herrlichkeit Gottes, die sich nur in ihrem Wirken zeigt und erkannt wird.

Sie drückt Tugend und Seligkeit mit einem und demselben Tropus: Leben, aus. Leben heißt Kraft-Aeußerung, Wirken nach Außen, und Selbstgefühl, im Bewußtseyn der Kraft-Aeußerung und des Wirkens nach Außen.

Die Seligkeit besteht also, wie die Tugend, in

Schon der einzige Umstand, daß so manche bedenkliche Schwierigkeit in der Eschatologie durch sie gehoben wird, spricht für die Wahrscheinlichkeit dieser Hypothese, und man muß vermuthen, daß sie in dem Kampfe mit diesen Schwierigkeiten von christlichen Philosophen sey ausgedacht worden, da diese sich sogar selbst auf Paulus berufen, und sie in dessen an die Korinthier gerichteten Abhandlung über die Auferstehung der Todten gegründet, oder dieser wenigstens entsprechend, wollen gefunden haben.

Doch bringen sie noch andere, selbst aus der Natur des Menschen entnommene Gründe vor, deren Gewicht sich nicht leicht verkennen läßt, und die hauptsächlich da hinaus laufen, daß nur durch ein solches, von ihm unzertrennliches Schema eines Menschen-Körpers, der Geist des Menschen seine specifische, ihn von jeder andern Geister-Gattung wesentlich unterscheidende Form und Constitution erhalte, und daß nur durch ein solches Medium das Leben des Menschen jenseits des Grabes in der Ewigkeit mit dem, so er auf Erden geführt, in der nöthigen Verbindung erhalten werden könne; denn Verbindung, sagen sie, müsse selbst nach dem Begriffe von Strafe und Belohnung Statt haben; diese beyden setzen Rückerinnerung an das gethane Gute oder Böse voraus, und Rückerinnerung werde denn doch dort nach keinen andern Gesetzen vor sich gehen, als nach denen sie auf Erden entsteht, wo die körperliche Organisation nicht minder bey der Wiedererweckung der Bilder der Vergangenheit, als im Mo-

menke der Entſtehung und erſten Auffaſſung, und ſelbſt bey der Aufbewahrung derſelben den weſentlichſten Antheil hat; da die Einfachheit in der Oekonomie der Natur einer der charakteriſtiſchten Züge des göttlichen Urſprungs derſelben, oder einer der überzeugendſten Beweiſe ſey, daß unendliche Weisheit ſie erſchaffen und eingerichtet.

Bonnet hat dieſes Philoſophem in ſeiner philoſophiſchen Palingeneſie trefflich ausgeführt, und nicht nur philoſophiſch, ſondern beynahe auch theologiſch behandelt, und verdient darüber ſelbſt nachgeleſen zu werden.

Wir werden ſelbſt bald wieder darauf zurück kommen müſſen.

Die eigentliche Geiſtes-Beſchaffenheit der Verdammten in der Hölle, ſo weit ſie als Folge und Strafe des auf Erden geführten Lebens angeſehen werden muß, kann eben ſo wenig genau beſtimmt angegeben werden, als die ſinnlichen Schmerzen, ſo ſie dort zu leiden haben.

Denn, wie viel mehr oder weniger Einſicht der Verſtand nun nach Ablegung des gröbern Körpers in der ſchmerzenvollen Lage, wo die Aufmerkſamkeit des Menſchen meiſtens auf ihn ſelbſt gerichtet iſt, erhalten werde?

Ob je dieſe Einſicht auf die Umſtimmung des Gemüthes und der Geſinnung, und dieſe auf Reſignation in das traurige verdiente Schickſal, alſo auf Beruhi-

gung, Hoffnung und ſo auf Milderung der Leiden einigen Einfluß haben, oder bloß ſo weit gehen werde, daß das Gefühl des durch die Sünde gemachten Verluſtes erhöhet und dadurch die Strafe geſchärfet werde? — Wer mag das ſo beſtimmen, daß auch die befriediget werden, welche ſich ſo gern, wo nicht ſchon die Wirklichkeit, doch einſtweilen wenigſtens die Möglichkeit einer endlichen Beſſerung und Begnadigung der Verdammten denken?

Und die Möglichkeit einer ſolchen fruchtbaren Einſicht und dieſer ihrer Folgen angenommen, wer würde im Stande ſeyn, dann auch zu ſagen, ob dieſe Einſicht bey allen gleich ſeyn, auf alle gleich wohlthätig wirken, wann ſie ſo wohlthätig auf die Verdammten zu wirken anfangen, ob nicht, wie im Erden-Leben, bey gleichen Einſichten der Eine aus natürlicher Bösartigkeit des Gemüthes verſtockter werden möchte, wo etwan der Andere von Natur aus, oder durch Angewöhnung, minder böſe, einen leichtern Uebergang zur Sinnesänderung haben, und beſſern Gebrauch von ſeinen nun richtigern Einſichten machen würde? Kurz, ob und wie weit die Hölle auch als eine Anſtalt Gottes zur Beſſerung der Geſtraften angeſehen werden dürfe?

Am ſicherſten geht man, wenn man der Bibel, und ſelbſt der Natur der Sache, dem Begriffe nähmlich vom Menſchen, als einem moraliſchen Weſen, und von Strafe folgt. Man kommt dann auf das Gewiſ-

jedes Einzelnen von dem gerechteſten und weiſeſten Richter individualiſirt werden wird, als die Art und Strafe der Verdammten in der Hölle nach Art und Grad der Sünde, wodurch ſich jeder ſeine Hölle verdient.

Denn wie hätten die Functionen alle hererzählt werden ſollen, die Gott in ſeinem unermeßlichen, unendlichen, ewigen Reiche und der ins Unendliche ſich erſtreckenden Regierung derſelben jedem ſeiner Treuen übertragen könnte? Wird ſeine Weisheit hier nicht auch nach der Art und den Graden von natürlichen oder erworbenen Talenten, und nicht ſelbſt nach Art und Grade der Verdienſte wählen und vertheilen?

Zum glücklich Rathen über die Beſchäftigungen der Seligen im Himmel wird nur das einzige ſchon berührte Kriterium uns am ſicherſten leiten können.

Was allgemeine Menſchen-Pflicht von jedem Menſchen auf Erden fordert, was die einzige Bedingung der Veredlung des Menſchen-Geſchlechtes und der Cultur der Menſchheit, was zugleich Ziel und Ende der Offenbarung iſt, was von jedem Menſchen mehr oder weniger auf dieſe oder eine andere Weiſe geleiſtet werden kann; was die erſte Wirkung der alle Menſchen-Tugend conſtituirenden, reinen, ächten, aus Liebe zu Gott hergeleiteten Menſchen-Liebe iſt, mag auch dort Fortſetzung dieſer unſerer erſten Erden-Beſchäftigung, mag auch der Seligen Beſchäftigung im Himmel, mag Belohnung der Tugend ſeyn. Und das iſt: Humanität verbreiten, Menſchen human machen, zur Tugend führen, zum Ziele hinleiten, Menſchen mehr veredeln und vervollkommnen, kurz an der Gründung und Erhaltung des Reiches Gottes oder der Tugend arbeiten.

Da denke ich mir nun mit gutem Grunde, daß eine der Haupt-Beſchäftigungen der vollendeten Seligen ſeyn werde, an der Bildung von Menſchen auch

aber gerade nur um so vieles erhöht ist worden, als nöthig war, um den Verdammten zur Strafe den Verlust um so tiefer fühlend zu machen, den er sich zugezogen.

Die Theologen haben ganz richtig nebst dem sinnlichen Leiden positiver Strafen — poena sensus — auch noch die deutlichere Erkenntniß und das schmerzlichere Gefühl des großen Verlustes, den sie aus eigener Schuld leiden müssen, als eine Strafe der Verdammten, unter dem kurzen technischen Ausdrucke: poena damni — angenommen.

In einer solchen höchst schmerzlichen Lage, bey sinnlichen Leiden und dem Gefühle eines so großen Verlustes, muß, wenn alle Hoffnung, daß sich's je ändern werde, ausdrücklich abgeschnitten, oder, wenn sie auch nur in der Ungewißheit, ob sich's je ändern werde und ändern könne, gelassen werden; ganz natürlich Verzweiflung und Wuth die Verdammten ergreifen, — eine Gemüths-Stimmung, von der man mehrere Erscheinungen und die fürchterlichsten Symptome unter den Sterblichen zu beobachten, und sich daraus von der Seelen-Stimmung der Verdammten ein Bild im kleinen zu machen, nicht gar selten Gelegenheit hat.

Ob nun daraus Liebe zu Gott und seinen Geschöpfen — die einzige Bedingung der Aufhebung der Strafe und endlichen Seligkeit, — eine wahre gänzliche Umstimmung und Bekehrung sich je entwickeln kön-

ne, ob nicht vielmehr eine ſolche Seelen-Stimmung, ganz pſychologiſch-natürlich, wie es auch mehrere Theologen glaubten, in Haß gegen Gott und ſeine Geſchöpfe, beſonders gegen jene, mit denen ſie in genauerer Verbindung geſtanden, und die Einfluß auf ihre Lebens-Weiſe und Schickſale gehabt, und in Neid gegen die Glücklicheren, die ihre Beſtimmung, den Himmel, erreichet, übergehen müſſe, traue ich mir nicht zu entſcheiden.

Was die Bibel von den gefallenen Engeln bemerkt, daß Neid gegen die Menſchen ſie ergriffen, und dieſer das ganze, ihnen ſonſt ſo nahe verwandte Menſchen-Geſchlecht zu verführen und zu verfolgen, ſie verleitet habe, läßt mich auf ähnliche Geſinnungen der verdammten Menſchen, nach der Analogie ſchließen. Doch macht mich auch, wie ich oben ſchon bemerkt, die Parabel vom reichen Manne und dem armen Lazarus wieder ein wenig irre, und an der Vollgültigkeit dieſer Schluß-Folge zweifeln.

Die übrige Schöpfung um ihn herum war dem Sünder, dem Egoiſten, ſo weit ſie ſeinen Lüſten nicht gerade diente, ganz gleichgültig, auch der vorzüglichſte Theil derſelben, die menſchliche Geſellſchaft ſelbſt, die Freude, oder ſonſt ein Vortheil, den er aus dieſer, oder aus der Natur überhaupt ſchöpfen wollte, war lange nicht ſo groß, nicht ſo rein, als ſich der Tugendhafte die eine und den andern daraus ſchöpfen konnte. Feindlich ſogar betrug er ſich gegen alles,

was sich da oder dort seinen empörten Leidenschaften widersetzte.

Dafür waren ihm auch manche Natur-Erscheinungen fürchterlich. Die mißhandelte Natur und menschliche Gesellschaft rächten sich oft sichtbar und schrecklich an ihm, schon da er noch auf Erden wandelte.

Man muß nur nach den obigen Grundsätzen schließen, daß ihm in der Hölle die todte so wenig, als die lebende und ihm näher verwandte Natur günstig, und er nach dem Tode, im Stande seiner Verdammniß, eben so wenig empfänglich für die, aus diesen beyden Quellen sonst dem Menschen zufließenden Freuden, und andere Vortheile seyn werde, als er es im Leben auf Erden gewesen.

Hier glaube ich, daß man den ersten festen Grund finde, einen zum Aufenthalt der Verdammten besonders bestimmten Ort anzunehmen.

Denn wie hätten sie es verdient, und wie hätte es mit der sonst bekannten Oekonomie der Nemesis bestehen können, daß sie dem herrlichen Schauspiele des so wundervollen, die Größe, Macht und Weisheit des Schöpfers so schön und deutlich verkündigenden Welten-Systems, mit allen den einzelnen, den aufmerksamen Zuschauer so entzückenden Natur-Erscheinungen, zusehen könnten? Sie müßten sich dessen freuen, müßten den Urheber davon lieben, und lieben können sie ihn nicht, freuen dürfen sich Verdammte nicht.

Sie hatten im Leben Augen und Herz freywillig vor dem Eindrucke verschlossen, den sonst Gottes Werke auf sie würden gemacht haben. Sie liebten die Finsterniß, haßten das Licht, das heißt im Sinne der Bibel, die den Sündern diesen Vorwurf macht: sie wollten Gott, seine Werke und Gesetze nicht kennen; wollten den Pfad nicht wandeln, der allein zur Menschen-Bestimmung sie geführt hätte; sie scheueten alles, was sie auf dem Wege ihrer Lüste aufhalten konnte, und wandelten so in freywilliger Unwissenheit und selbst gewähltem Irrthume dem endlichen Verderben zu, das sie im Orte der Finsterniß und der ewigen Todes-Nacht fanden, während dessen die, so Gott suchten und liebten, seine Gesetze kannten und befolgten, freudig, froh und sicher geleitet von Liebe, wie in einem hell leuchtenden, sanft erquickenden, erwärmenden und belebenden Lichte, ihrem Heile zueilten, und es endlich in dem Glanze fanden, der Gottes Herrlichkeit umgibt und ewiges Leben verbreitet.

Selbst das Grab, der finstere Aufenthalt des entseelten Körpers, dient der Bibel zum Bilde, den Aufenthalt der verdammten Seelen zu bezeichnen, da sie von einem ewigen Tode derselben, und von einem dem Satan, den sie zugleich dieses Todten-Reich beherrschen läßt, und seinem Anhange bestimmten Orte spricht, wohin auch sie, als zu dessen Anhange gehörend, verwiesen werden sollen.

Tod und Finsterniß verbindet die Bibel gemeiniglich mit einander, um den Zustand des Sünders

tropiſch auszudrücken, wie ſie den des Tugendhaften Licht und Leben nennt.

Während deſſen die Seligen nicht nur in der Geſellſchaft der edelſten Menſchen, die je gelebt, und der Geiſter von höherm Range, ſich ihrer Seligkeit um ſo vielmal erhöht und vervielfacht freuen, ſondern auch ſich ſelbſt der Gottheit näher fühlen, und mit ihr die Seligkeit des Himmels theilen, Segen erbitten für ihre auf Erden noch wandernden Brüder; ſich des Guten freuen, was auch da unten auf Erden geſchieht; wahrſcheinlich auch ſelbſt auf eine oder die andere Weiſe, das Gute da, als Diener und Werkzeuge der Gottheit fördern.

Sieht der Verdammte lauter Unglückliche um ſich herum, gemiſcht unter die verworfenen Geiſter, die nach der Schrift Böſes vom Anbeginn der Welt ſtifteten, und immer feindlich gegen das Menſchen-Geſchlecht geſinnt waren, und ſelbſt die Vollzieher der göttlichen Strafe gegen die ſind, die ihrer Verführung oder ihrem Beyſpiele gefolget. Gehet hin in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln, wird des Richters Spruch über die Verdammten ſeyn. —

Der Verdammte ſucht vielleicht unter den vielen Unglücklichen, die Gefährten ſeines Schickſals ſind, die Urheber ſeines Unglückes, und fluchet ihnen, wird

aber

aber auch wieder von denen verflucht, denen er Aergerniß gegeben.

Welcher schreckliche Contrast! die reine Menschen-Natur fordert Liebe und gibt Liebe; findet ihre Wonne um so größer, je weiter sich der Wirkungs-Kreis ihrer Wohlthätigkeit verbreitet, freuet sich unter Glücklichen, und sucht glücklich zu machen, um selbst glücklich zu seyn! — und hier nichts von allem dem!

Welcher schreckliche Contrast zwischen Hölle und Himmel! Und, daß die Verdammten ihn fühlen, zur Erhöhung ihrer Strafe und ihres Leidens fühlen, beweiset mir die Parabel vom reichen Manne und dem armen Lazarus, und die Feyerlichkeit des letzten Gerichtes, wo die Verdammten den Seligen gegen über gestellt werden sollen.

Was jene dann dabey empfinden werden, hat das Buch der Weisheit IV, 16—20., V, 1— 14. sehr schön, von da an aber bis zu Ende noch mit einigen Zügen, den Contrast mehr herausgehoben, und überhaupt das Gericht des Herrn über die Sünder dargestellt.

„Der Tod selbst des Verehrers Jehova's kündiget Verdammung an dem überlebenden Frevler. Die frühe Vollendung des Jünglings, sagt dem lang Lebenden: Ein Frevler bist du! Die Menge sucht den Tod des Verehrers Jehova's. Aber Gottes Rathschluß denkt sie nicht; denkt nicht, warum Jehova ihn in Schutz nahm. Doch sehen werden sie es, und — vernichtet

ſich fühlen! Lachen wird ihrer Jehova! Mit Schande bedeckt ſtürzen ſie hinab, ein ewiges Spottlied der Schatten. Herabſchmettern wird er die Verſtummten, herausgeriſſen aus ihrem Wohnſitz, hinab ſie ſtürzend in die tiefſte chaotiſche Oede, die Jammernden! Vernichtet iſt jeder Gedanke an ſie! Die Unglücklichen! Da kommen ſie mit dem Bewußtſeyn ihrer Frevelthaten belaſtet. Ihre Unthaten ſtehen auf gegen ſie als ſtrafende Zeugen! Dann ſteht der Gute da mit freyem, offnen Blicke vor den Augen ſeiner Peiniger, die verhöhnten ſein mühevolles Leben. Erſtarren werden ſie, bey dem ſie ſchreckenden Anblick, im höchſten Staunen ob dem nie gedachten Glück. Reuevoll und tief ſeufzend ſagen ſie dann: Das iſt der, den wir lachend verhöhnten! Wir Thoren, hielten ſein Leben für Wahnſinn, ſein Ende für ſchmachvoll. Wie ſitzt er nun unter Jehova's Söhnen, weilt unter Gottes Erwählten! Wir irrten fern vom richtigen Wege! Uns leuchtete nicht der Wahrheit Licht. Nie ſahen wir den Anblick der Sonne. Frevel hatte unſre Seelen erfüllt. Zum Verderben führten unſre Pfade. Wegloſe Wüſten durchwanderten wir. Wir gingen nie die Wege Jehova's. Was half uns der hochfahrende Sinn? Wo iſt der Reichthum nun, auf den wir trotzten? Hingeſchwunden iſt alles, gleich dem Schatten, gleich einem verhallenden Laut, gleich dem Schiffe, das ſchäumende Wogen durchſchneidet, das keine Spur zurückläßt ſeiner Fahrt, deſſen Bahn man nimmer findet in den Fluthen; gleich dem Vogel, der die Lüfte durchflencht, und keine Spur des

Fluges zurückläßt; gleich dem Pfeile, geſchnellt nach dem Ziele, deſſen Durchflug keiner bemerkt, — die zertheilte Luft kehrte ſchnell in ſich zurück — ſo durchlebten wir unſer Leben, und ſtarben. Keine Spur einer guten That können wir zeigen. Alles opferten dem Laſter wir auf.“

„Dem Staub, vom Winde verweht, gleicht des Frevlers Hoffnung, dem leichten Reif, gejagt vom Sturm, dem Rauch, vom Winde zerſtreut; ſchwindet hin, gleich dem Gedanken an den vorbeyeilenden Gaſt. Aber Jehova's Verehrer leben ewig! Jehova iſt ihr Vergelter. Der Hocherhabene nimmt ſich ihrer an. Da nun empfangen ſie die ſchöne Königs-Würde, und das ſchmückende Diadem aus Jehova's Hand. Seine Rechte iſt ihr Schutz, ſein Arm ihr deckender Schild. Doch ſiehe! Der Zorn iſt Gottes Waffen-Rüſtung. Alles Geſchaffene rüſtet er zum Kampfe gegen die Feinde. Gerechtigkeit iſt der Panzer, der ihn deckt, ungeſchminktes Recht der Helm ſeines Haupts, Heiligkeit ſein unbekämpfbares Schild, ſchreckender Zorn ſein gewetztes Schwerd.“

„Mit ihm tritt auf den Kampf-Platz den Götzen-Knechten entgegen, die ganze Schöpfung. Gleich treffenden Speeren fahren die Blitze herab, eilen ſchnell dem Ziele zu von den Wolken, dem wohl gerundeten Bogen vergleichbar. Schweren Hagel ſtürzt herab der Steine ſchleudernde Zorn. Zürnen werden ihnen des Meeres Wogen, die Ströme ſie vernichtend überflu-

then. Furchtbare Winds-Braut bäumt ſich auf gegen ſie. Der Sturm verweht ſie wie Spreu!“

Man wird leicht bemerken, daß dieſe ganze lange Stelle das durchaus veränderte Verhältniß der ganzen übrigen Schöpfung zu dem, zum Bilde der Gottheit und zur Theilnahme an der Herrſchaft der Welt, erſchaffenen Menſchen darſtelle, der ſich von dem Gehorſam gegen Gott, und der Liebe gegen deſſen Geſchöpfe losgeſagt, und noch vor ſeines Lebens Ende zu beyden zurückgekehrt iſt; aber auch ſchon das veränderte Verhältniß Gottes gegen ihn andeute.

Ehe ich mehr von dieſem ſage, muß ich noch aus Jeſ. XIV, 4—23., einer Stelle, die ihres poetiſchen Werthes wegen, ſchon ganz geleſen zu werden verdient, ein Fragment ausheben, das die obige Stelle: Mit Schande ſtürzen ſie hinab, ein ewiges Spottlied der Schatten, erklärt, und wirklich ein ſolches Spottlied der Schatten im Scheol iſt:

„Das Schatten-Reich in der Erde Tiefen, eilt in verwirrter Haſt entgegen dir, Babels Tyrann! treibt dir entgegen die Todten, die Böcke der Länder, regt auf von ihren Stühlen die Könige der Völker. In wechſelnden Chören ſingen ſie dich an. So biſt du nun kraftlos, wie wir! Biſt mehr als wir nicht! Herabgeſtürzt ins Schatten-Reich ward dein Stolz, herab deiner Lobgeſänge Getön! Würmer ſind nun die Teppiche, auf denen du ruhſt, Würmer, die Teppiche, die dich decken. Wie herabgeſtürzt biſt du vom Him-

mel, Morgenstern, der Dämmerung Geborner! Herabgeschmettert zur Erde, du Nationen-Erdrücker! Du dachtest, den Himmel steig' ich hinan. Ueber Gottes Sterne erheb' ich meinen Thron. Throne auf dem Berge der Götter-Versammlung, fern an der Dämmerung Grenzen. Herauf steigen will ich über die Höhen der Welten. Meinen Thron setz' ich bey des Hocherhabnen Thron! — Ha! ins Schatten-Reich stürzest du hinab, hinab in die Tiefen des Tod hauchenden Grabes!"

Das veränderte Verhältniß der Gottheit gegen die Verdammten, gibt der Richterspruch Jesu über sie, beym Matth. XXV, 41. mit diesen wenigen, aber sinn- und nachdrucksvollen Worten, an: Entfernt euch von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.

Selbst in dem Grunde, den er von diesem seinen Richter-Spruche angibt, und in dem Contraste, in den er sie gegen die von ihnen so verachteten oder vernachläßigten Seligen setzt, liegt für die Verdammten eine tiefe Beschämung des Egoismus derselben, „denn, da mich hungerte," — wird er ihnen sagen, — „gabt ihr mir nichts zu essen. Da mich dürstete, gabt ihr mir nicht einen Trunk. Ich war ein Fremdling, ihr nahmt mich nicht auf. War ich nackt, so kleidetet ihr mich nicht. War ich krank und im Gefängniß, ihr besuchtet mich nicht. Dann werden sie ihm antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig oder dürstig, oder

als einen Fremdling, oder nackt, oder krank, oder im Gefängniß gesehen, und haben dir nicht gedient? Alsdann wird er ihnen antworten: Ich betheure euch, was ihr einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan.“

Wenn man nun diesen Grund dieses endlichen Verdammungs-Urtheils etwas genauer untersucht, so entdeckt man bald den engsten Zusammenhang desselben mit dem ganzen Systeme der Lehre Jesu, und muß es als die nothwendige Folge von der Vernachlässigung jener Bedingungen ansehen, die der göttliche Gesetzgeber und Richter der Menschen eben so nothwendig vorschreiben müßte, wenn sie selig werden, wenn sie ihre hohe Bestimmung erreichen wollten.

Nur durch Aehnlichkeit mit Gott konnten sie Gottes Liebe sich verdienen, in der und durch die sie den höchsten Grad von Glückseligkeit, der in der Theilnahme an der Seligkeit Gottes selbst besteht, erreichten. Gottes Aehnlichkeit kann dem Menschen nur die Liebe gegen Gott geben, und diese ihre Aechtheit vorzüglich durch reine und ungeschränkte Menschen-Liebe beweisen.

Zwey, sich wahr und innig liebende Wesen, zerfließen gleichsam in Eines so zusammen, daß das Eine sich nur in dem Andern erkennt und findet. Der Egoismus isolirt gleichsam den Sünder von der ganzen Schöpfung, außer in so weit sie ihm dienen kann, folglich auch von Gott. Doch entfliehen kann er diesem nicht. Nur in ein anderes, in das, dem eines Freundes und Vaters entgegengesetzte Verhältniß eines strengen Rich-

ters ſeiner verſchmähten Liebe und verletzten Geſetze, tritt er mit ihm; und muß von ihm den Fluch hören, den Fluch von dem, der ſonſt alles mit Liebe umfaßt, und Segen über alles verbreitet, was da lebt und webt.

Das ſind nur kurze Erinnerungen an die Leſer der Anthropologie, den dieſe Ideen alle ſchon genug geläufig ſind, als daß ich weiter darüber zu commentiren nöthig hätte. Nur mit wenigen Worten glaube ich aufmerkſam machen zu müſſen, auf Art und Grade der Strafe, die in dem Fluche des Richters über die Verdammten liegt. Denn nicht ſo wohl beſchreiben, aber um ſo tiefer fühlen läßt ſich das alles.

Das Geſchöpf, verflucht von ſeinem Schöpfer, der aus Liebe es zum Glücklich-Seyn erſchaffen, mit Liebe gepflegt, nur Gegenliebe von ihm verlangte! — Ein Menſch, fern von dem Angeſichte desjenigen verwieſen, der als der eingeborne Sohn Gottes, aus Liebe zu den Menſchen auf die Erde nieder ſtieg, ſelbſt Menſch ward, um die Menſchen zur Gottes-Aehnlichkeit, zur Kindſchaft Gottes, zu Miterben ſeines Reichs, des Himmels, zu erheben, die Menſchen ſeine Brüder nannte, und feyerlich erklärte, ſeine Freude ſey unter Menſchen zu wandeln und an ihrem Glücke zu arbeiten! — Der Menſch, ſich ſelbſt genug im Leben, ſtolz verachtend, eigennützig behandelnd, hart verfolgend ſeine guten einfachen Mitmenſchen, gefühllos bey dem Leiden und Bedürfniſſen derſelben, da er helfen konnte, ꝛc.

von Gott, dem gemeinschaftlichen Schöpfer und Richter, verflucht zum ewigen Feuer, zur Gesellschaft der verworfenen Dämonen verstoßen, im Angesichte der einstens verachteten, mißbrauchten, verfolgten, der Noth Preis gegebenen, nun zur ewigen Freude und Herrlichkeit in den Himmel eingeführten tugendhaften Mitmenschen! — welcher Contrast, im ewigen Loose von beyden! Welche Beschämung der Ersten! Welche Schärfung der Strafe derselben, durch diese Beschämung, durch diesen Contrast!

Sonst äußert sich Jesus auch noch manchmal auf eine andere, zwar eben so bedeutende Weise, aber in etwas milderen Ausdrücken, über das veränderte Verhältniß Gottes zu den Verdammten; als Matth. VII, 21—23. »Nicht jeder, der mich nennt, wird ins Himmel-Reich kommen, sondern nur wer den Willen meines himmlischen Vaters thut. An jenem Tage werden viele zu mir sagen: Herr! haben wir nicht in deinem Nahmen geweißaget, in deinem Nahmen Teufel vertrieben, in deinem Nahmen viele Wunderthaten gethan? Alsdann werde ich's ihnen frey heraus sagen: Ich hab' euch nie gekannt. Nur weg von mir! denn ihr habt bey allem dem doch lasterhaft gehandelt.«

Und Matth. X, 32. 33. »Wer mich vor den Menschen frey bekennen wird, zu dem werde ich mich auch vor dem himmlischen Vater bekennen, ihn für den Meinigen erklären. Wer mich aber vor den Menschen

abläugnet, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater nicht für den Meinigen erkennen.“

Wenn Jesus von besondern Klassen von Sündern zu sprechen scheint, die er am Tage der Entscheidung ihres ewigen Looses nicht für seine Freunde erkennen, sondern von sich weisen wird, dort von einer gewissen Gattung von Heuchlern, welche bey der pharisäisch strengen Beobachtung der äußern Religion, die innere versäumen, die in Bezähmung der Begierden, in Gehorsam und Liebe gegen Gott besteht; hier von denen, welche von dem hellsten Lichte der Wahrheit, um in ihren Lüsten nicht gestört zu werden, ihre Augen aus Bequemlichkeit verschließen; oder die erkannte einfache, des Menschen Stolz demüthigende, Menschen-Weisheit beschämende, die Lüste des Fleisches bezähmende Wahrheit der christlichen Religion öffentlich zu bekennen sich scheuen, um das Lob eines weltklugen, einsichtigen aufgeklärten Mannes nicht zu verlieren, das die Feinde derselben, die fleischlich gesinnten Menschen, denen nur ertheilen, die, wie sie denken und handeln, wie es die Juden zur Zeit Jesu thaten, die von Nazareth nichts Gutes erwarteten, und in dem demüthigen, bescheidenen Jesus, den Lehrer und Heiland der Welt, den Sohn und Erben Davids, den König der Juden, Trotz seiner Wunder und der sich dem Kopfe und dem Herzen jedes Unbefangenen so nachdrücklich empfehlenden und so sanft insinuirenden Lehre nicht anerkennen wollten.

tropiſch auszudrücken, wie ſie den des Tugendhaften Licht und Leben nennt.

Während deſſen die Seligen nicht nur in der Geſellſchaft der edelſten Menſchen, die je gelebt, und der Geiſter von höherm Range, ſich ihrer Seligkeit um ſo vielmal erhöht und vervielfacht freuen, ſondern auch ſich ſelbſt der Gottheit näher fühlen, und mit ihr die Seligkeit des Himmels theilen, Segen erbitten für ihre auf Erden noch wandernden Brüder; ſich des Guten freuen, was auch da unten auf Erden geſchieht; wahrſcheinlich auch ſelbſt auf eine oder die andere Weiſe, das Gute da, als Diener und Werkzeuge der Gottheit fördern.

Sieht der Verdammte lauter Unglückliche um ſich herum, gemiſcht unter die verworfenen Geiſter, die nach der Schrift Böſes vom Anbeginn der Welt ſtifteten, und immer feindlich gegen das Menſchen-Geſchlecht geſinnt waren, und ſelbſt die Vollzieher der göttlichen Strafe gegen die ſind, die ihrer Verführung oder ihrem Beyſpiele gefolget. Gehet hin in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln, wird des Richters Spruch über die Verdammten ſeyn. —

Der Verdammte ſucht vielleicht unter den vielen Unglücklichen, die Gefährten ſeines Schickſals ſind, die Urheber ſeines Unglückes, und fluchet ihnen, wird aber

aber auch wieder von denen verflucht, denen er Aergerniß gegeben.

Welcher schreckliche Contraſt! die reine Menſchen-Natur fordert Liebe und gibt Liebe; findet ihre Wonne um ſo größer, je weiter ſich der Wirkungs-Kreis ihrer Wohlthätigkeit verbreitet; freuet ſich unter Glücklichen, und ſucht glücklich zu machen, um ſelbſt glücklich zu ſeyn! — und hier nichts von allem dem!

Welcher ſchreckliche Contraſt zwiſchen Hölle und Himmel! Und, daß die Verdammten ihn fühlen, zur Erhöhung ihrer Strafe und ihres Leidens fühlen, beweiſet mir die Parabel vom reichen Manne und dem armen Lazarus, und die Feyerlichkeit des letzten Gerichtes, wo die Verdammten den Seligen gegen über geſtellt werden ſollen.

Was jene dann dabey empfinden werden, hat das Buch der Weisheit IV, 16—20., V, 1— 14. ſehr ſchön, von da an aber bis zu Ende noch mit einigen Zügen, den Contraſt mehr herausgehoben, und überhaupt das Gericht des Herrn über die Sünder dargeſtellt.

„Der Tod ſelbſt des Verehrers Jehova's kündiget Verdammung an dem überlebenden Frevler. Die frühe Vollendung des Jünglings, ſagt dem lang Lebenden: Ein Frevler biſt du! Die Menge ſucht den Tod des Verehrers Jehova's. Aber Gottes Rathſchluß denkt ſie nicht; denkt nicht, warum Jehova ihn in Schutz nahm. Doch ſehen werden ſie es, und — vernichtet

ſich fühlen! Lachen wird ihrer Jehova! Mit Schande bedeckt ſtürzen ſie hinab, ein ewiges Spottlied der Schatten. Herabſchmettern wird er die Verſtummten, herausgeriſſen aus ihrem Wohnſitz, hinab ſie ſtürzend in die tiefſte chaotiſche Oede, die Jammernden! Vernichtet iſt jeder Gedanke an ſie! Die Unglücklichen! Da kommen ſie mit dem Bewußtſeyn ihrer Freveltaten belaſtet. Ihre Unthaten ſtehen auf gegen ſie als ſtrafende Zeugen! Dann ſteht der Gute da mit freyem, offnen Blicke vor den Augen ſeiner Peiniger, die verhöhnten ſein mühevolles Leben. Erſtarren werden ſie, bey dem ſie ſchreckenden Anblick, im höchſten Staunen ob dem nie gedachten Glück. Reuevoll und tief ſeufzend ſagen ſie dann: Das iſt der, den wir lachend verhöhnten! Wir Thoren, hielten ſein Leben für Wahnſinn, ſein Ende für ſchmachvoll. Wie ſitzt er nun unter Jehova's Söhnen, weilt unter Gottes Erwählten! Wir irrten fern vom richtigen Wege!, Uns leuchtete nicht der Wahrheit Licht. Nie ſahen wir den Anblick der Sonne. Frevel hatte unſre Seelen erfüllt. Zum Verderben führten unſre Pfade. Wegloſe Wüſten durchwanderten wir. Wir gingen nie die Wege Jehova's. Was half uns der hochfahrende Sinn? Wo iſt der Reichthum nun, auf den wir trotzten? Hingeſchwunden iſt alles, gleich dem Schatten, gleich einem verhallenden Laut, gleich dem Schiffe, das ſchäumende Wogen durchſchneidet, das keine Spur zurückläßt ſeiner Fahrt, deſſen Bahn man nimmer findet in den Fluthen; gleich dem Vogel, der die Lüfte durchflencht, und keine Spur des

Fluges zurückläßt; gleich dem Pfeile, geſchnellt nach dem Ziele, deſſen Durchflug keiner bemerkt, — die zertheilte Luft kehrte ſchnell in ſich zurück — ſo durchlebten wir unſer Leben, und ſtarben. Keine Spur einer guten That können wir zeigen. Alles opferten dem Laſter wir auf.“

„Dem Staub, vom Winde verweht, gleicht des Frevlers Hoffnung, dem leichten Reif, geſagt vom Sturm, dem Rauch, vom Winde zerſtreut; ſchwindet hin, gleich dem Gedanken an den vorbeyeilenden Gaſt. Aber Jehova's Verehrer leben ewig! Jehova iſt ihr Vergelter. Der Hocherhabene nimmt ſich ihrer an. Da nun empfangen ſie die ſchöne Königs-Würde, und das ſchmückende Diadem aus Jehova's Hand. Seine Rechte iſt ihr Schutz, ſein Arm ihr deckender Schild. Doch ſiehe! Der Zorn iſt Gottes Waffen-Rüſtung. Alles Geſchaffene rüſtet er zum Kampfe gegen die Feinde. Gerechtigkeit iſt der Panzer, der ihn deckt, ungeſchminktes Recht der Helm ſeines Haupts, Heiligkeit ſein unbekämpfbares Schild, ſchreckender Zorn ſein gewetztes Schwerd.“

„Mit ihm tritt auf den Kampf-Platz den Götzen-Knechten entgegen, die ganze Schöpfung. Gleich treffenden Speeren fahren die Blitze herab, eilen ſchnell dem Ziele zu von den Wolken, dem wohl gerundeten Bogen vergleichbar. Schweren Hagel ſtürzt herab der Steine ſchleudernde Zorn. Zürnen werden ihnen des Meeres Wogen, die Ströme ſie vernichtend überflu-

then. Furchtbare Winds-Braut bäumt sich auf gegen sie. Der Sturm verweht sie wie Spreu!"

Man wird leicht bemerken, daß diese ganze lange Stelle das durchaus veränderte Verhältniß der ganzen übrigen Schöpfung zu dem, zum Bilde der Gottheit und zur Theilnahme an der Herrschaft der Welt, erschaffenen Menschen darstelle, der sich von dem Gehorsam gegen Gott, und der Liebe gegen dessen Geschöpfe losgesagt, und noch vor seines Lebens Ende zu beyden zurückgekehrt ist; aber auch schon das veränderte Verhältniß Gottes gegen ihn andeute.

Ehe ich mehr von diesem sage, muß ich noch aus Jes. XIV, 4—23., einer Stelle, die ihres poetischen Werthes wegen, schon ganz gelesen zu werden verdient, ein Fragment ausheben, das die obige Stelle: Mit Schande stürzen sie hinab, ein ewiges Spottlied der Schatten, erklärt, und wirklich ein solches Spottlied der Schatten im Scheol ist:

„Das Schatten-Reich in der Erde Tiefen, eilt in verwirrter Hast entgegen dir, Babels Tyrann! treibt dir entgegen die Todten, die Böcke der Länder, regt auf von ihren Stühlen die Könige der Völker. In wechselnden Chören singen sie dich an. So bist du nun kraftlos, wie wir! Bist mehr als wir nicht! Herabgestürzt ins Schatten-Reich ward dein Stolz, herab deiner Lobgesänge Getön! Würmer sind nun die Teppiche, auf denen du ruhst, Würmer, die Teppiche, die dich decken. Wie herabgestürzt bist du vom Him-

mel, Morgenstern, der Dämmerung Geborner! Herabgeschmettert zur Erde, du Nationen-Erdrücker! Du dachtest, den Himmel steig' ich hinan. Ueber Gottes Sterne erheb' ich meinen Thron. Throne auf dem Berge der Götter-Versammlung, fern an der Dämmerung Grenzen. Herauf steigen will ich über die Höhen der Welten. Meinen Thron setz' ich bey des Hocherhabnen Thron! — Ha! ins Schatten-Reich stürzest du hinab, hinab in die Tiefen des Tod hauchenden Grabes!"

Das veränderte Verhältniß der Gottheit gegen die Verdammten, gibt der Richterspruch Jesu über sie, beym Matth. XXV, 41. mit diesen wenigen, aber sinn- und nachdrucksvollen Worten, an: Entfernt euch von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.

Selbst in dem Grunde, den er von diesem seinen Richter-Spruche angibt, und in dem Contraste, in den er sie gegen die von ihnen so verachteten oder vernachlässigten Seligen setzt, liegt für die Verdammten eine tiefe Beschämung des Egoismus derselben, „denn, da mich hungerte," — wird er ihnen sagen, — „gabt ihr mir nichts zu essen. Da mich dürstete, gabt ihr mir nicht einen Trunk. Ich war ein Fremdling, ihr nahmt mich nicht auf. War ich nackt, so kleidetet ihr mich nicht. War ich krank und im Gefängniß, ihr besuchtet mich nicht. Dann werden sie ihm antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig, oder

als einen Fremdling, oder nackt, oder krank, oder im Gefängniß gesehen, und haben dir nicht gedient? Alsdann wird er ihnen antworten: Ich betheure euch, was ihr einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan.“

Wenn man nun diesen Grund dieses endlichen Verdammungs-Urtheils etwas genauer untersucht, so entdeckt man bald den engsten Zusammenhang desselben mit dem ganzen Systeme der Lehre Jesu, und muß es als die nothwendige Folge von der Vernachlässigung jener Bedingungen ansehen, die der göttliche Gesetzgeber und Richter der Menschen eben so nothwendig vorschreiben müßte, wenn sie selig werden, wenn sie ihre hohe Bestimmung erreichen wollten.

Nur durch Aehnlichkeit mit Gott konnten sie Gottes Liebe sich verdienen, in der und durch die sie den höchsten Grad von Glückseligkeit, der in der Theilnahme an der Seligkeit Gottes selbst besteht, erreichten. Gottes Aehnlichkeit kann dem Menschen nur die Liebe gegen Gott geben, und diese ihre Aechtheit vorzüglich durch reine und ungeschränkte Menschen-Liebe beweisen.

Zwey, sich wahr und innig liebende Wesen, zerfließen gleichsam in Eines so zusammen, daß das Eine sich nur in dem Andern erkennt und findet. Der Egoismus isolirt gleichsam den Sünder von der ganzen Schöpfung, außer in so weit sie ihm dienen kann, folglich auch von Gott. Doch entfliehen kann er diesem nicht. Nur in ein anderes, in das, dem eines Freundes und Vaters entgegengesetzte Verhältniß eines strengen Rich-

ters seiner verschmähten Liebe und verletzten Gesetze, tritt er mit ihm; und muß von ihm den Fluch hören, den Fluch von dem, der sonst alles mit Liebe umfaßt, und Segen über alles verbreitet, was da lebt und webt.

Das sind nur kurze Erinnerungen an die Leser der Anthropologie, den diese Ideen alle schon genug geläufig sind, als daß ich weiter darüber zu commentiren nöthig hätte. Nur mit wenigen Worten glaube ich aufmerksam machen zu müssen, auf Art und Grade der Strafe, die in dem Fluche des Richters über die Verdammten liegt. Denn nicht so wohl beschreiben, aber um so tiefer fühlen läßt sich das alles.

Das Geschöpf, verflucht von seinem Schöpfer, der aus Liebe es zum Glücklich-Seyn erschaffen, mit Liebe gepflegt, nur Gegenliebe von ihm verlangte! — Ein Mensch, fern von dem Angesichte desjenigen verwiesen, der als der eingeborne Sohn Gottes, aus Liebe zu den Menschen auf die Erde nieder stieg, selbst Mensch ward, um die Menschen zur Gottes-Aehnlichkeit, zur Kindschaft Gottes, zu Miterben seines Reichs, des Himmels, zu erheben, die Menschen seine Brüder nannte, und feyerlich erklärte, seine Freude sey unter Menschen zu wandeln und an ihrem Glücke zu arbeiten! — Der Mensch, sich selbst genug im Leben, stolz verachtend, eigennützig behandelnd, hart verfolgend seine guten einfachen Mitmenschen, gefühllos bey dem Leiden und Bedürfnissen derselben, da er helfen konnte, ꝛc.

von Gott, dem gemeinschaftlichen Schöpfer und Richter, verflucht zum ewigen Feuer, zur Gesellschaft der verworfenen Dämonen verstoßen, im Angesichte der einstens verachteten, mißbrauchten, verfolgten, der Noth Preis gegebenen, nun zur ewigen Freude und Herrlichkeit in den Himmel eingeführten tugendhaften Mitmenschen! — welcher Contrast, im ewigen Looſe von beyden! Welche Beschämung der Ersten! Welche Schärfung der Strafe derselben, durch diese Beschämung, durch diesen Contrast!

Sonst äußert sich Jesus auch noch manchmal auf eine andere, zwar eben so bedeutende Weise, aber in etwas milderen Ausdrücken, über das veränderte Verhältniß Gottes zu den Verdammten; als Matth. VII, 21—23. „Nicht jeder, der mich nennt, wird ins Himmel-Reich kommen, sondern nur wer den Willen meines himmlischen Vaters thut. An jenem Tage werden viele zu mir sagen: Herr! haben wir nicht in deinem Nahmen geweißaget, in deinem Nahmen Teufel vertrieben, in deinem Nahmen viele Wunderthaten gethan? Alsdann werde ich's ihnen frey heraus sagen: Ich hab' euch nie gekannt. Nur weg von mir! denn ihr habt bey allem dem doch lasterhaft gehandelt.“

Und Matth. X, 32. 33. „Wer mich vor den Menschen frey bekennen wird, zu dem werde ich mich auch vor dem himmlischen Vater bekennen, ihn für den Meinigen erklären. Wer mich aber vor den Menschen

abläugnet, den werde ich auch vor meinem himmliſchen Vater nicht für den Meinigen erkennen.“

Wenn Jeſus von beſondern Klaſſen von Sündern zu ſprechen ſcheint, die er am Tage der Entſcheidung ihres ewigen Looſes nicht für ſeine Freunde erkennen, ſondern von ſich weiſen wird, dort von einer gewiſſen Gattung von Heuchlern, welche bey der phariſäiſch ſtrengen Beobachtung der äußern Religion, die innere verſäumen, die in Bezähmung der Begierden, in Gehorſam und Liebe gegen Gott beſteht; hier von denen, welche von dem hellſten Lichte der Wahrheit, um in ihren Lüſten nicht geſtört zu werden, ihre Augen aus Bequemlichkeit verſchließen; oder die erkannte einfache, des Menſchen Stolz demüthigende, Menſchen-Weisheit beſchämende, die Lüſte des Fleiſches bezähmende Wahrheit der chriſtlichen Religion öffentlich zu bekennen ſich ſcheuen, um das Lob eines weltklugen, einſichtigen aufgeklärten Mannes nicht zu verlieren, das die Feinde derſelben, die fleiſchlich geſinnten Menſchen, denen nur ertheilen, die, wie ſie denken und handeln, wie es die Juden zur Zeit Jeſu thaten, die von Nazareth nichts Gutes erwarteten, und in dem demüthigen, beſcheidenen Jeſus, den Lehrer und Heiland der Welt, den Sohn und Erben Davids, den König der Juden, Trotz ſeiner Wunder und der ſich dem Kopfe und dem Herzen jedes Unbefangenen ſo nachdrücklich empfehlenden und ſo ſanft inſinnirenden Lehre nicht anerkennen wollten.

So wird es gar nicht schwer werden, das, von Jesu nicht gekannt werden, auf den Begriff von Verdammniß überhaupt, wie das, Jesum vor den Menschen nicht bekennen, auf den allgemeinen Begriff von Sünde zurückzuführen, den verschiedenen andern biblischen, die Sünde, ihre Bestandtheile und Folgen, wie das Gegentheil von Sünde, die Tugend, ihre Bestandtheile und Folgen, darstellenden Ideen, an diese Ausdrücke Jesu anzureihen, selbst an ähnliche, mehr ins Allgemeine gehende Ausdrücke Jesu sich zu erinnern, besonders an die, wo er sich einen guten Hirten nennt, der seine Schaafe kennt, von ihnen wieder gekannt und seine Stimme vernommen werde, der neun und neunzig verlasse, um das eine wieder zu suchen, das sich verirrt hatte.

---

c.

Wird die Verdammniß zur Hölle je aufhören, oder ewig fortdauern? —

Die Untersuchung dieser Frage ist vom höchsten Interesse für jeden denkenden Menschen, zwar nicht sowohl in praktischer als in speculativer Hinsicht. Ersteres nicht, weil ich nicht glaube, daß — die Strafe der Hölle an sich wohl erwogen, der Zusatz, daß sie ewig dauern werde, die Menschen mehr von der Sünde abschrecken, das Gegentheil aber, der Glaube nähm-

lich an ihr einſtiges Ende, ſie dazu mehr einladen werde. Ich müßte den für den niedrigſten Sclaven der Sünde halten, der die Hölle an ſich kennte, alle ihre Strafen wohl überdacht hätte, und ſich doch dieſen auszuſetzen, und ſeinen Leidenſchaften zu überlaſſen, kein Bedenken trüge, bloß weil jene nicht ewig dauern, ſondern einſtens, gleichviel, wie bald oder wie ſpäte, ihr Ende erreichen würden, was ich zur Ehre der Menſchheit, doch nicht gern glauben, ſondern lieber mir die Unbußfertigkeit ſo vieler dreiſter Sünder mehr dadurch erklären mögte, daß ſie hingeriſſen von der Macht der Sinnlichkeit, nur an den Genuß der Gegenwart, nicht aber auch an die Zukunft denken, oder aus Leichtſinn keine Anwendung auf ſich ſelbſt, von den Drohungen Gottes, um ſo mehr aber von ſeiner Liebe und Barmherzigkeit machen.

Wen die Hölle an ſich vom Sündigen nicht abſchreckt, wird die Ewigkeit oder Unbeſtimmtheit der Dauer derſelben auch nicht abſchrecken.

Es iſt das ſchon Erniedrigung der menſchlichen Natur, daß eine Hölle gedroht werden müßte, um durch Furcht ein Weſen vom Böſen zurückzuhalten, von dem man erwarten ſollte, daß es von der Vernunft geleitet, nur Gutes, des Guten ſelbſt wegen, thun würde.

Unterdeſſen kann man doch auch die Möglichkeit nicht läugnen, daß die ewige Dauer der Strafe ſie ſchärfe, alſo mehr abſchrecke, ſo wenig als man läugnen darf, daß die Bibel einen Nachdruck dadurch ihren

Warnungen und Drohungen gegeben, und die Vorsicht einen Grund zu so modificirten und motivirten Warnungen und Drohungen, in der Natur des Menschen, und in jener Möglichkeit gefunden haben müsse.

In speculativer Hinsicht handelt sich's hier um nichts weniger, als um dem forschenden Verstande über das endliche Schicksal eines großen, wohl gar nach der Bibel oder deren Ausleger des größern Theils des menschlichen Geschlechts, vollen, befriedigenden Aufschluß zu geben, und den Punkt zu finden, wo sich unser Gefühl von Menschlichkeit, mit dem harten Urtheile einer ewigen Verdammniß, das die Bibel über die unglücklichen Opfer der Straf-Gerechtigkeit Gottes ausspricht, wo dieses sich mit der Natur des Menschen, wo Gottes unendliche Heiligkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe gegen das menschliche Geschlecht, mit unendlichem Unglücke dieser Lieblings-Gattung seiner Geschöpfe, wo Gottes Oekonomie, mit der er die Sünder während des Erden-Lebens behandelt, mit der Behandlungs-Weise derselben jenseits dieses Lebens, oder mit der Strenge seiner Nemesis, wo alles dieses zusammen sich in Harmonie vereinige.

Daß diese Vereinigung hohes Interesse für jeden denkenden Menschen haben müsse, besonders für den Bekenner der geoffenbarten christlichen Religion zeigt eine genauere Auseinandersetzung dieser angegebenen Collisionen, und die Bemerkung, daß die Lehre von der

Ewigkeit der Höllen-Strafen einer der gewöhnlichsten Vorwürfe ist, welche von Naturalisten der biblischen Religion gemacht zu werden pflegen, so daß ich von einem gewissen Dietrich Camphus das Bekenntniß gelesen zu haben mich erinnere, er sey auf dem Punkte gewesen, alle Religion abzulegen, bis er auf Bücher gestoßen, welche die Ewigkeit der Höllen-Strafen geläugnet.

Daß es aber auch ein schweres, und beynahe vergebliches Unternehmen sey, diesen Vereinigungs-Punkt aufzusuchen, und alles so augenscheinlich in Harmonie zu bringen, was sich hier zu widersprechen scheint, daß man für die Zukunft, Einigkeit des Glaubens über diesen Punkt hoffen dürfte, wird jeder gestehen, der die Gründe, so dafür und die, so dagegen sind, genau abwiegt, und dabey die Anhänglichkeit der Menschen an vorgefaßte Meinungen über religiöse Gegenstände kennt, die um so fester und unerschütterlicher zu bleiben pflegt, je geheimnißvoller die Gegenstände selbst sind. Doch deucht mir bemerkt zu haben, daß die, so die Ewigkeit der Höllen-Strafen aufs Wort der Bibel glauben, jetzt ruhiger und gelassener als sonst, den Bemühungen anderer zu sehen, die sie zu beschränken suchen.

Ich werde die Gründe für und dagegen getreu angeben, vorzüglich die oben bemerkten Collisionen genauer auseinander setzen, dann den Gang meiner eigenen Prüfungen zeigen, und die Resultate derselben vorlegen.

Der Glaube an die Ewigkeit der Höllen-Strafen gründet sich einzig auf die ausdrückliche Versicherung der Bibel, die man nicht sowohl in dem Worte Ewig, als in der Umschreibung desselben, nach der Regel der Dialektik finden will, welcher zu Folge eine unbedingte Negation, keine Ausnahme, keine Beschränkung leidet. Ihr Feuer erlöscht nicht; ihr Wurm stirbt nicht, sagt die Bibel von den Verdammten.

Doch auch ohne diese so besonders nachdrückliche Paraphrase, glaubt man den wahren Sinn dieses Ausdruckes, Ewig, und die unbeschränkte und unbedingte Dauer der Höllen-Strafen in dem Gegensatze, in der gewiß eigentlichsten und ganz unbedingten Ewigkeit der himmlischen Belohnung der Seligen zu finden, wozu man etwan auch den Umstand rechnen könnte, daß die verdammten Menschen das Loos der gefallenen Engel theilen sollen, dessen wahre eigentliche, unbedingte Ewigkeit noch besonders dadurch behauptet zu werden scheint, daß die Bibel zwischen diesen, und dem gefallenen Menschen-Geschlechte den Unterschied macht: die gefallenen Engel haben keinen Mittler, keine Zeit, kein Mittel, Buße zu thun, sich zu bessern, und das verlorne Himmel-Reich wieder zu verdienen; die gefallenen Menschen aber beydes, den Mittler, Erlöser und Seligmacher, an Jesu, und das Andere, Zeit nähmlich und Mittel zur Besserung, nach der ausdrücklichen Erklärung der Bibel, in ihrer ganzen irdischen Laufbahn, bis zum letzten Momente des Lebens, in den so zweckmäßig von Gott gewählten Anstalten

und Gottes unsichtbarem Beystande erhalten, wodurch ihre Wiederherstellung möglich und leicht wurde.

Da aber die Bibel auch die Zeit zur Buße und Besserung uns Menschen bloß auf die Zeit des Erden-Lebens einschränkt, und ohne Buße und Besserung Gott das einmal in Sünde gefallene, moralische Geschöpf, ohne seine unendliche, wesentliche Heiligkeit zu verläugnen, in den Himmel aufnehmen und selig machen, weder will noch kann, wenn es nicht Buße gethan und sich gebessert hat, so treten die bis zum Tode unbußfertigen Sünder ganz in die gleiche Lage der gefallenen Engel wieder ein, was einen Grund mehr für die Ewigkeit der Höllen-Strafen abgibt.

Hat man einmal auf das Ansehen der Bibel eine Lehre angenommen, auf die man sonst von sich selbst nicht gekommen wäre, so kann sich der denkende Gläubige nicht enthalten, auch innere Gründe dafür aufzusuchen, was auch eigentlich in der Natur eines vernünftigen und denkenden Wesens liegt, und der Gottheit wohlgefällig ist, die von einem vernünftigen Wesen auch einen vernünftigen Dienst, das heißt, hier einen Glauben an geoffenbarte Wahrheiten fordert, der in Ueberzeugung übergehe, ihre höchste Weisheit oder vielmehr ihre unendliche Vollkommenheit in dem Zusammenstimmen aller ihrer Eigenschaften einsehen, und sie im Geiste und Wahrheit anbeten lehre.

Sie sind von verschiedenem Inhalt und Gewichte. Der unbedeutendste ist, daß nur eine ewige, also in so

als einen Fremdling, oder nackt, oder krank, oder im Gefängniß gesehen, und haben dir nicht gedient? Alsdann wird er ihnen antworten: Ich betheure euch, was ihr einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr mir nicht gethan.“

Wenn man nun diesen Grund dieses endlichen Verdammungs-Urtheils etwas genauer untersucht, so entdeckt man bald den engsten Zusammenhang desselben mit dem ganzen Systeme der Lehre Jesu, und muß es als die nothwendige Folge von der Vernachlässigung jener Bedingungen ansehen, die der göttliche Gesetzgeber und Richter der Menschen eben so nothwendig vorschreiben müßte, wenn sie selig werden, wenn sie ihre hohe Bestimmung erreichen wollten.

Nur durch Aehnlichkeit mit Gott konnten sie Gottes Liebe sich verdienen, in der und durch die sie den höchsten Grad von Glückseligkeit, der in der Theilnahme an der Seligkeit Gottes selbst besteht, erreichten. Gottes Aehnlichkeit kann dem Menschen nur die Liebe gegen Gott geben, und diese ihre Aechtheit vorzüglich durch reine und ungeschränkte Menschen-Liebe beweisen.

Zwey, sich wahr und innig liebende Wesen, zerfließen gleichsam in Eines so zusammen, daß das Eine sich nur in dem Andern erkennt und findet. Der Egoismus isolirt gleichsam den Sünder von der ganzen Schöpfung, außer in so weit sie ihm dienen kann, folglich auch von Gott. Doch entfliehen kann er diesem nicht. Nur in ein anderes, in das, dem eines Freundes und Vaters entgegengesetzte Verhältniß eines strengen Rich-

ters seiner verschmähten Liebe und verletzten Gesetze, tritt er mit ihm; und muß von ihm den Fluch hören, den Fluch von dem, der sonst alles mit Liebe umfaßt, und Segen über alles verbreitet, was da lebt und webt.

Das sind nur kurze Erinnerungen an die Leser der Anthropologie, den diese Ideen alle schon genug geläufig sind, als daß ich weiter darüber zu commentiren nöthig hätte. Nur mit wenigen Worten glaube ich aufmerksam machen zu müssen, auf Art und Grade der Strafe, die in dem Fluche des Richters über die Verdammten liegt. Denn nicht so wohl beschreiben, aber um so tiefer fühlen läßt sich das alles.

Das Geschöpf, verflucht von seinem Schöpfer, der aus Liebe es zum Glücklich-Seyn erschaffen, mit Liebe gepflegt, nur Gegenliebe von ihm verlangte! — Ein Mensch, fern von dem Angesichte desjenigen verwiesen, der als der eingeborne Sohn Gottes, aus Liebe zu den Menschen auf die Erde nieder stieg, selbst Mensch ward, um die Menschen zur Gottes-Aehnlichkeit, zur Kindschaft Gottes, zu Miterben seines Reichs, des Himmels, zu erheben, die Menschen seine Brüder nannte, und feyerlich erklärte, seine Freude sey unter Menschen zu wandeln und an ihrem Glücke zu arbeiten! — Der Mensch, sich selbst genug im Leben, stolz verachtend, eigennützig behandelnd, hart verfolgend seine guten einfachen Mitmenschen, gefühllos bey dem Leiden und Bedürfnissen derselben, da er helfen konnte, ꝛc.

von Gott, dem gemeinschaftlichen Schöpfer und Richter, verflucht zum ewigen Feuer, zur Gesellschaft der verworfenen Dämonen verstoßen, im Angesichte der einstens verachteten, mißbrauchten, verfolgten, der Noth Preis gegebenen, nun zur ewigen Freude und Herrlichkeit in den Himmel eingeführten tugendhaften Mitmenschen! — welcher Contrast, im ewigen Loose von beyden! Welche Beschämung der Ersten! Welche Schärfung der Strafe derselben, durch diese Beschämung, durch diesen Contrast!

Sonst äußert sich Jesus auch noch manchmal auf eine andere, zwar eben so bedeutende Weise, aber in etwas milderen Ausdrücken, über das veränderte Verhältniß Gottes zu den Verdammten; als Matth. VII, 21—23. „Nicht jeder, der mich nennt, wird ins Himmel-Reich kommen, sondern nur wer den Willen meines himmlischen Vaters thut. An jenem Tage werden viele zu mir sagen: Herr! haben wir nicht in deinem Nahmen geweißaget, in deinem Nahmen Teufel vertrieben, in deinem Nahmen viele Wunderthaten gethan? Alsdann werde ich's ihnen frey heraus sagen: Ich hab' euch nie gekannt. Nur weg von mir! denn ihr habt bey allem dem doch lasterhaft gehandelt."

Und Matth. X, 32. 33. „Wer mich vor den Menschen frey bekennen wird, zu dem werde ich mich auch vor dem himmlischen Vater bekennen, ihn für den Meinigen erklären. Wer mich aber vor den Menschen

abläugnet, den werde ich auch vor meinem himmlischen Vater nicht für den Meinigen erkennen.«

Wenn Jesus von besondern Klassen von Sündern zu sprechen scheint, die er am Tage der Entscheidung ihres ewigen Looses nicht für seine Freunde erkennen, sondern von sich weisen wird, dort von einer gewissen Gattung von Heuchlern, welche bey der pharisäisch strengen Beobachtung der äußern Religion, die innere versäumen, die in Bezähmung der Begierden, in Gehorsam und Liebe gegen Gott besteht; hier von denen, welche von dem hellsten Lichte der Wahrheit, um in ihren Lüsten nicht gestört zu werden, ihre Augen aus Bequemlichkeit verschließen; oder die erkannte einfache, des Menschen Stolz demüthigende, Menschen-Weisheit beschämende, die Lüste des Fleisches bezähmende Wahrheit der christlichen Religion öffentlich zu bekennen sich scheuen, um das Lob eines weltklugen, einsichtigen aufgeklärten Mannes nicht zu verlieren, das die Feinde derselben, die fleischlich gesinnten Menschen, denen nur ertheilen, die, wie sie denken und handeln, wie es die Juden zur Zeit Jesu thaten, die von Nazareth nichts Gutes erwarteten, und in dem demüthigen, bescheidenen Jesus, den Lehrer und Heiland der Welt, den Sohn und Erben Davids, den König der Juden, Trotz seiner Wunder und der sich dem Kopfe und dem Herzen jedes Unbefangenen so nachdrücklich empfehlenden und so sanft insinuirenden Lehre nicht anerkennen wollten.

So wird es gar nicht schwer werden, das, von Jesu nicht gekannt werden, auf den Begriff von Verdammniß überhaupt, wie das, Jesum vor den Menschen nicht bekennen, auf den allgemeinen Begriff von Sünde zurückzuführen, den verschiedenen andern biblischen, die Sünde, ihre Bestandtheile und Folgen, wie das Gegentheil von Sünde, die Tugend, ihre Bestandtheile und Folgen, darstellenden Ideen, an diese Ausdrücke Jesu anzureihen, selbst an ähnliche, mehr ins Allgemeine gehende Ausdrücke Jesu sich zu erinnern, besonders an die, wo er sich einen guten Hirten nennt, der seine Schaafe kennt, von ihnen wieder gekannt und seine Stimme vernommen werde, der neun und neunzig verlasse, um das eine wieder zu suchen, das sich verirrt hatte.

---

c.

Wird die Verdammniß zur Hölle je aufhören, oder ewig fortdauern? —

Die Untersuchung dieser Frage ist vom höchsten Interesse für jeden denkenden Menschen, zwar nicht sowohl in praktischer als in speculativer Hinsicht. Ersteres nicht, weil ich nicht glaube, daß — die Strafe der Hölle an sich wohl erwogen, der Zusatz, daß sie ewig dauern werde, die Menschen mehr von der Sünde abschrecken, das Gegentheil aber, der Glaube nähm-

lich an ihr einſtiges Ende, ſie dazu mehr einladen werde. Ich müßte den für den niedrigſten Sclaven der Sünde halten, der die Hölle an ſich kennte, alle ihre Strafen wohl überdacht hätte, und ſich doch dieſen auszuſetzen, und ſeinen Leidenſchaften zu überlaſſen, kein Bedenken träge, bloß weil jene nicht ewig dauern, ſondern einſtens, gleichviel, wie bald oder wie ſpäte, ihr Ende erreichen würden, was ich zur Ehre der Menſchheit, doch nicht gern glauben, ſondern lieber mir die Unbußfertigkeit ſo vieler dreiſter Sünder mehr dadurch erklären mögte, daß ſie hingeriſſen von der Macht der Sinnlichkeit, nur an den Genuß der Gegenwart, nicht aber auch an die Zukunft denken, oder aus Leichtſinn keine Anwendung auf ſich ſelbſt, von den Drohungen Gottes, um ſo mehr aber von ſeiner Liebe und Barmherzigkeit machen.

Wen die Hölle an ſich vom Sündigen nicht abſchreckt, wird die Ewigkeit oder Unbeſtimmtheit der Dauer derſelben auch nicht abſchrecken.

Es iſt das ſchon Erniedrigung der menſchlichen Natur, daß eine Hölle gedroht werden müßte, um durch Furcht ein Weſen vom Böſen zurückzuhalten, von dem man erwarten ſollte, daß es von der Vernunft geleitet, nur Gutes, des Guten ſelbſt wegen, thun würde.

Unterdeſſen kann man doch auch die Möglichkeit nicht läugnen, daß die ewige Dauer der Strafe ſie ſchärfe, alſo mehr abſchrecke, ſo wenig als man läugnen darf, daß die Bibel einen Nachdruck dadurch ihren

Warnungen und Drohungen gegeben, und die Vorsicht einen Grund zu so modificirten und motivirten Warnungen und Drohungen, in der Natur des Menschen, und in jener Möglichkeit gefunden haben müsse.

In speculativer Hinsicht handelt sich's hier um nichts weniger, als um dem forschenden Verstande über das endliche Schicksal eines großen, wohl gar nach der Bibel oder deren Ausleger des größern Theils des menschlichen Geschlechts, vollen, befriedigenden Aufschluß zu geben, und den Punkt zu finden, wo sich unser Gefühl von Menschlichkeit, mit dem harten Urtheile einer ewigen Verdammniß, das die Bibel über die unglücklichen Opfer der Straf-Gerechtigkeit Gottes ausspricht, wo dieses sich mit der Natur des Menschen, wo Gottes unendliche Heiligkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe gegen das menschliche Geschlecht, mit unendlichem Unglücke dieser Lieblings-Gattung seiner Geschöpfe, wo Gottes Oekonomie, mit der er die Sünder während des Erden-Lebens behandelt, mit der Behandlungs-Weise derselben jenseits dieses Lebens, oder mit der Strenge seiner Nemesis, wo alles dieses zusammen sich in Harmonie vereinige.

Daß diese Vereinigung hohes Interesse für jeden denkenden Menschen haben müsse, besonders für den Bekenner der geoffenbarten christlichen Religion zeigt eine genauere Auseinandersetzung dieser angegebenen Collisionen, und die Bemerkung, daß die Lehre von der

Ewigkeit der Höllen-Strafen einer der gewöhnlichsten Vorwürfe ist, welche von Naturalisten der biblischen Religion gemacht zu werden pflegen, so daß ich von einem gewissen Dietrich Camphus das Bekenntniß gelesen zu haben mich erinnere, er sey auf dem Punkte gewesen, alle Religion abzulegen, bis er auf Bücher gestoßen, welche die Ewigkeit der Höllen-Strafen geläugnet.

Daß es aber auch ein schweres, und beynahe vergebliches Unternehmen sey, diesen Vereinigungs-Punkt aufzusuchen, und alles so augenscheinlich in Harmonie zu bringen, was sich hier zu widersprechen scheint, daß man für die Zukunft, Einigkeit des Glaubens über diesen Punkt hoffen dürfte, wird jeder gestehen, der die Gründe, so dafür und die, so dagegen sind, genau abwiegt, und dabey die Anhänglichkeit der Menschen an vorgefaßte Meinungen über religiöse Gegenstände kennt, die um so fester und unerschütterlicher zu bleiben pflegt, je geheimnißvoller die Gegenstände selbst sind. Doch deucht mir bemerkt zu haben, daß die, so die Ewigkeit der Höllen-Strafen aufs Wort der Bibel glauben, jetzt ruhiger und gelassener als sonst, den Bemühungen anderer zu sehen, die sie zu beschränken suchen.

Ich werde die Gründe für und dagegen getreu angeben, vorzüglich die oben bemerkten Collisionen genauer auseinander setzen, dann den Gang meiner eigenen Prüfungen zeigen, und die Resultate derselben vorlegen.

Der Glaube an die Ewigkeit der Höllen-Strafen gründet sich einzig auf die ausdrückliche Versicherung der Bibel, die man nicht sowohl in dem Worte Ewig, als in der Umschreibung desselben, nach der Regel der Dialektik finden will, welcher zu Folge eine unbedingte Negation, keine Ausnahme, keine Beschränkung leidet. Ihr Feuer erlöscht nicht; ihr Wurm stirbt nicht, sagt die Bibel von den Verdammten.

Doch auch ohne diese so besonders nachdrückliche Paraphrase, glaubt man den wahren Sinn dieses Ausdruckes, Ewig, und die unbeschränkte und unbedingte Dauer der Höllen-Strafen in dem Gegensatze, in der gewiß eigentlichsten und ganz unbedingten Ewigkeit der himmlischen Belohnung der Seligen zu finden, wozu man etwan auch den Umstand rechnen könnte, daß die verdammten Menschen das Loos der gefallenen Engel theilen sollen, dessen wahre eigentliche, unbedingte Ewigkeit noch besonders dadurch behauptet zu werden scheint, daß die Bibel zwischen diesen, und dem gefallenen Menschen-Geschlechte den Unterschied macht: die gefallenen Engel haben keinen Mittler, keine Zeit, kein Mittel, Buße zu thun, sich zu bessern, und das verlorne Himmel-Reich wieder zu verdienen; die gefallenen Menschen aber beydes, den Mittler, Erlöser und Seligmacher, an Jesu, und das Andere, Zeit nähmlich und Mittel zur Besserung, nach der ausdrücklichen Erklärung der Bibel, in ihrer ganzen irdischen Laufbahn, bis zum letzten Momente des Lebens, in den so zweckmäßig von Gott gewählten Anstalten

und Gottes unsichtbarem Beystande erhalten, wodurch ihre Wiederherstellung möglich und leicht wurde.

Da aber die Bibel auch die Zeit zur Buße und Besserung uns Menschen bloß auf die Zeit des Erden-Lebens einschränkt, und ohne Buße und Besserung Gott das einmal in Sünde gefallene, moralische Geschöpf, ohne seine unendliche, wesentliche Heiligkeit zu verläugnen, in den Himmel aufnehmen und selig machen, weder will noch kann, wenn es nicht Buße gethan und sich gebessert hat, so treten die bis zum Tode unbußfertigen Sünder ganz in die gleiche Lage der gefallenen Engel wieder ein, was einen Grund mehr für die Ewigkeit der Höllen-Strafen abgibt.

Hat man einmal auf das Ansehen der Bibel eine Lehre angenommen, auf die man sonst von sich selbst nicht gekommen wäre, so kann sich der denkende Gläubige nicht enthalten, auch innere Gründe dafür aufzusuchen, was auch eigentlich in der Natur eines vernünftigen und denkenden Wesens liegt, und der Gottheit wohlgefällig ist, die von einem vernünftigen Wesen auch einen vernünftigen Dienst, das heißt, hier einen Glauben an geoffenbarte Wahrheiten fordert, der in Ueberzeugung übergehe, ihre höchste Weisheit oder vielmehr ihre unendliche Vollkommenheit in dem Zusammenstimmen aller ihrer Eigenschaften einsehen, und sie im Geiste und Wahrheit anbeten lehre.

Sie sind von verschiedenem Inhalt und Gewichte. Der unbedeutendste ist, daß nur eine ewige, also in so

weit auch unendliche Strafe gegen die Sünde als die Beleidigung der unendlichen Majestät Gottes im gehörigen Verhältnisse stehe. Daß Gott ein Straf-Exempel solcher Art und Dauer der übrigen moralischen Welt schuldig sey, kann für uns Sterbliche nur noch eine bloße Vermuthung seyn. Die wichtigsten sind, die von den natürlichen, ohne Wunder nicht aufzuhebenden, und gewiß nicht beglückenden Folgen der Sünde und der nothwendigen, aber den Verdammten kaum zu erfüllen, möglichen Bedingung der Begnadigung einer vollkommnen Bekehrung, hergenommen werden, wozu noch dieser kommt, daß Gottes Wahrhaftigkeit die wirkliche Vollziehung gedrohter ewiger Strafen fordere.

Die Ewigkeit der Höllen-Strafen zu läugnen, dafür aber die einstige Begnadigung der verdammten Menschen sowohl, als der gefallenen Engel zu behaupten, pflegt man sich auf der andern Seite durch folgende Gründe für berechtiget zu halten.

Ewige Strafe, höchst überwiegendes, nie gemildertes Strafübel, also ein in der Ausdehnung unendliches Leiden, für vorübergehende Handlungen, gleichwohl auch für eine freywillige, an sinnlichen, in einer von allen Seiten reizenden Sinnenwelt, lebenden Wesen, sehr leicht begreiflichen Unterwerfung der Vernunft unter die Herrschaft der Sinnlichkeit — für eine Unterwerfung, die in jeder Rücksicht, der Zeit nach sowohl,

sowohl, als der Wirksamkeit, und dem Wirkungskreise bey einem Geschöpfe, wie der Mensch etwas sehr Beschränktes ist; erschüttert des empfindsamen Menschen ganzes sympathetisches Gefühl, und widerspricht der Einsicht des gesunden Menschen-Verstandes nach dem Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften, wie seiner Oekonomie, nach der er die Menschen in diesem Leben behandelt, welche, der Analogie zu Folge, eben dieselbe Art und Weise auch in der Ewigkeit beobachten wird, da der Mensch auch dort noch Mensch bleibt, und als solcher von seinem Schöpfer behandelt zu werden fordern kann.

Das Erstere mindert den Eindruck, den die Strafen machen sollen. Mitleiden und Erbarmen pflegt bey grausamen Hinrichtungen die Zuschauer zu ergreifen, so daß sie in dem Delinquenten nicht mehr den strafwürdigen und gefährlichen Verbrecher, sondern den unglücklichen, leidenden Mitmenschen sehen, an das Verbrechen nicht mehr, sondern nur an die Marter des Leidenden denken, und wohl gar dem zu strengen Richter gram werden.

Das Andere, diese uns unbegreifliche, dem Begriffe, den man sich von den Eigenschaften Gottes und seiner Welt-Regierung macht, widersprechende Strenge gegen so viele seiner so schwachen Geschöpfe, macht uns irre an Gott, entfernt uns mehr von ihm, als daß sie ihm uns näher brächte, macht ihn uns mehr

furchtbar, als liebenswürdig, und verſtimmt unſere ganze Religion, die doch nur Liebe ſeyn ſollte.

Dieſer doppelte Widerſpruch, der in der Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen, ſowohl gegen den bibliſchen, und uns ſonſt ſo geläufigen Begriff von Gott und ſeinen Eigenſchaften, als gegen deſſen Art und Weiſe, mit der er die Sünder während ihres Erden-Lebens behandelt, zu liegen ſcheint, wird uns um ſo auffallender, je genauer wir ihn auseinander ſetzen.

Schon der Nahme Schöpfer führt ganz natürlich und leicht auf den Begriff eines Vaters ſeiner Geſchöpfe, dieſer aber auf den Gedanken, daß er nur das Wohl ſeiner Geſchöpfe zur Abſicht habe, und mit gleicher Vaterliebe für jedes, nach deſſen Bedürfniſſen und Fähigkeiten väterlich ſorge, was dann auch wieder ganz natürlich im Geſchöpfe Gegenliebe und Zutrauen gegen ihn weckt und erhält.

Als einen ſolchen liebevollen, alle ſeine Geſchöpfe mit Vaterſorge umfaſſenden Schöpfer, erklärt er ſich uns ſelbſt in ſeiner Offenbarung, und Liebe fordert er von uns Menſchen, vor allen Andern, weil in Liebe auch alles andere enthalten iſt, was er ſonſt noch von uns fordern kann.

Steht nun ewige Höllen-Strafe, ſteht ein überwiegend unglücklicher und ſchmerzhafter Zuſtand ſo vieler Menſchen, die am Tage des Gerichts das Urtheil der Verdammniß empfangen werden, der nicht allein ohne

Vernichtung oder eine andere Art der Endschaft, sondern auch ohne Verlust oder Betäubung ihres Verstandes, und Abstumpfung ihrer Empfindungs-Kräfte seyn wird, — steht nicht schon ein solcher Zustand auch nur eines einzigen Menschen in einem offenbaren Widerspruche mit der Vaterliebe des Schöpfers, wird dieser Widerspruch nicht um so fühlbarer, wenn man bedenkt, daß es nur von ihm, dem Herrn der Natur abhing, ihr eine andere Einrichtung zu geben, daß die Folgen menschlicher Handlungen nicht so traurig, nicht ewig seyn müßten, oder ihnen zuvorzukommen, wenn die Hölle nur in natürlichen Strafen bestehen sollte, daß es gar nur von seiner Willkühr abhange, wenn er positive Strafen hinzuthun, und auch diesen ewige Dauer geben wolle, daß ein Mensch überwiegend unglücklich geworden, und daß der allwissende Schöpfer habe voraussehen müssen, wer einstens durch Sünde als Opfer seiner Straf-Gerechtigkeit in einen solchen Zustand fallen werde, und doch diesem, zum Unglücke bestimmten Geschöpfe das Daseyn gegeben, oder seinen Sündenfall nicht verhindert, der oft nur von kleinen, unbedeutend scheinenden Umständen abhing.

Welcher Mensch hat wohl so wenig Empfindung, daß ihn nicht sowohl aus Sorge für sich selbst, als aus wehmüthigem Mitleiden gegen seine Mitgeschöpfe, ein Schauer ergreife, wenn er den Vater der Geister auch als den Urheber ewig unseliger Geschöpfe betrachtet, und den Widerspruch nicht aufs tiefste fühle.

Mit Grund und Recht denken wir Gott als das heiligste, gerechteste, und überhaupt als das allervollkommenste Wesen, und erkennen in ihm das Urbild, dem wir ähnlich zu werden uns bestreben sollen.

Seine Gerechtigkeit mit einer von ihm, über, in ihrer Natur und Wirksamkeit so beschränkte Wesen verhängten unendlichen, also so unverhältnißmäßig großen und schweren Strafe zu vereinigen, mögte wohl eine höchst schwere, wohl gar ganz vergebliche Arbeit und eben so schwer zu begreifen seyn, wie, da man an ewig gestraften Menschen, auch ewig fortdauernde Sünde und unbezwingbare Verhärtung im Bösen voraussetzen müsse, weil Sünde und Strafbarkeit dem Rechte nach gleichen Schritt halten. — Wie das allerheiligste Wesen überwiegendes, ewiges, moralisches Uebel dulden könne, das doch, wo nicht ganz aufzuheben, doch zu beschränken, und endlich gar in Gutes zu verwandeln, ohne doch der menschlichen Freyheit dabey Gewalt anzuthun, seiner Allmacht und Weisheit so leicht seyn müßte. Das Gegentheil behaupten wollen, wäre der, Gottes Ehre so nachtheilige, und deswegen so gehässige, und jetzt allgemein verworfene Prädestinatianismus. Es aber gar noch als ein Postulatum der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes ansehen — ein willkührlich, künstlich und gezwungen gebildeter Begriff von diesen beyden Eigenschaften.

Für den noch auf Erden wandelnden Menschen zeigt Gott nicht nur allein so viel Nachsicht und Lang-

muth, ſondern hat auch ſo viele bewunderungswürdige Anſtalten getroffen, daß, wenn er auch noch ſo tief in Laſter verſunken ſeyn ſollte, er immer noch ſo viel Zeit und Mittel findet, ſich wieder durch Reue und Beſſerung zur Tugend und Gnade ſeines Schöpfers, folglich auch zur Theilnahme an der himmliſchen Seligkeit zu erheben.

Strafen, theils natürliche Folgen der Sünde, theils zufällige Uebel, welche das Gewiſſen, des ſeiner Schuld ſich bewußten Sünders, immer als von der Gottheit verhängte Strafen anzuerkennen pflegt, gehören mit unter dieſe Mittel. Sie ſind Warnungen, ſind Aufforderungen zur Buße, und haben des Sünders Beſſerung zur Abſicht.

Dort in der Ewigkeit bleibt der Sünder Menſch, wie er es auf Erden war, und Gott derſelbe weiſe, gütige Vater deſſelben und Förderer alles Guten.

Kann man wohl ohne zugleich einen offenbaren Widerſpruch in Gott und ſeiner Providenz anzunehmen, auch nur vermuthen, daß gewiſſen Geſchöpfen deſſelben dort ein überwiegendes, ewiges Unglück bevorſtehe? die Strafen dort nie ſeyn werden, was ſie dem Menſchen im Erden-Leben waren, Mittel in ſich zu kehren und ſich zu beſſern; die Gnade, die ſo allgemein und ſo wirkſam unter den Lebenden ſich zeigt, unter den Todten nicht mehr Statt haben, oder nicht mehr wirken könne?

Da eigentlich nur drey Urſachen erdenklich ſind, warum ein überwiegendes ewiges Elend, von dem Al-

lerhöchſten über irgend eines ſeiner Geſchöpfe könne verhängt werden, nähmlich, wenn er entweder die Zurechtbringung deſſelben gar nicht verlange, oder ungeachtet derſelben ihm alle Begnadigung verſage, oder nicht im Stande ſey, es dahin zu vermögen und ſeine Gnade geltend zu machen, ſo ließe ſich's leicht demonſtriren, daß alle dieſe Urſachen unmöglich mit dem Begriffe eines an Macht, Weisheit und Güte vollkommenſten Weſens können vereiniget werden, zumal, wenn man ſo tief in die Metaphyſik gehen wollte, um zu beweiſen, daß einem Weſen zu thun oder zu laſſen unmöglich ſey, und alſo demſelben nicht moraliſch imputirt werden könne, was es bey jeder gegebenen Veranlaſſung, bey derſelben Verkettung von Umſtänden und Urſachen immer thut, und immer unterläßt.

Gegen entſcheidende Ausſprüche der göttlichen Offenbarung wäre nun freylich nichts ausgemacht, wenn auch unſere Vernunft mit noch ſo plauſibeln Gründen, die endliche Erlöſung der Verdammten darzuthun glaubte, und müßte unſere natürliche Empfindung, wenn ſie ſich auch noch ſo ſehr gegen eine ewige Hölle empörte, und noch ſo ſehr von der Vernunft gebilliget und unterſtützet werden ſollte, weichen, falls ſolche Ausſprüche vorhanden ſeyn ſollten. Aber dieſe ſcheinen ſich nicht zu finden; wenigſtens können alle nicht ohne Gründe, zweifelhaft gemacht, und anders ausgelegt werden.

Wenn nähmlich in der Bibel in kategoriſch lautenden Worten ewige Strafen gedrohet werden, ſo können dieſe Drohungen und Ankündigungen unbeſchadet der Wahrhaftigkeit Gottes und ſeines Wortes, gar wohl hypothetiſch gemeint ſeyn, und eine verſchwiegene Bedingung in ſich faſſen. Dieß iſt unſtreitig wahr von den Drohungen Gottes an Hiſkias beym Jeſaias XXXVIII, 1. du wirſt ſterben; und an die Niniviten: Es ſind noch vierzig Tage, und Ninive wird untergehen; beym Jonas III, 3. Hiſkias bat zum Herrn und genaß: Ninive that Buße und ward verſchont.

Es ſcheint die nähmliche Bewandniß mit den in der Bibel gedrohten Strafen zu haben, wie mit der Drohung des Untergangs von Ninive. Man kann alſo auch, geſetzt, daß den Verdammten ewige Strafen in der Schrift kategoriſch gedrohet würden, gleich den Niniviten, eine vielleicht verſchwiegene Bedingung, dabey in Demuth vermuthen, und ſo, wie ſie ſagen: Wer weiß, Gott mögte ſich kehren, ſichs reuen laſſen, und ſich wenden ſein grimmiger Zorn; daß er auch die Verdammten, wenn ſie ſich recht bekehrten, nicht ewig ſtrafen werde.

Dieſe Hoffnung iſt durch eine analogiſche Folgerung noch um ſo viel gegründeter, als bey den Niniviten.

Zu Jonas ſprach der Herr, IV, 10—16. „Dich jammert des Kürbiſſes — der Prophet ward böſe, daß ſeine Prophezeihung nicht eingetroffen, und ſeine Laube, die verdorrt war, jammerte ihn — darum du nicht ge-

arbeitet haſt? Du haſt ihn auch nicht auferzogen, der in einer Nacht ward, und in einer Nacht verdarb; und mich ſollte nicht jammern Ninive, ſolcher großen Stadt, in welcher mehr denn hundert und zwanzig tauſend Menſchen ſich befinden, die nicht, was recht und link, gut oder böſe ſey, zu unterſcheiden wiſſen, dazu auch viele Thiere!"

So groß der Abſtand zwiſchen einem Kürbis und dem irdiſchen Leben der Menſchen oder auch nur der Thiere von jedem anerkannt wird, ſo groß, ja noch weit größer iſt der Abſtand zwiſchen dem zeitlichen Untergang einer großen Stadt voll Menſchen und Thiere, und dem ewigen Verderben unzählig mehrerer Menſchen. Und eben ſo richtig iſt die nach eben dieſer Gott ſelbſt beygelegten Schluß-Art, gebildete Folgerung: hat Gott der zeitliche Untergang einer großen Stadt, wegen der darin befindlichen Menge ſeiner Geſchöpfe, nicht allein an Menſchen, ſondern auch an Thieren, dergeſtalt gejammert, daß er aus Erbarmen, den unbedingt lautenden Ausſpruch ihres Untergangs, für einen bedingt gemeinten erklärt, und da dieſe Bedingung erfüllt wurde, wieder zurückgenommen hat; ſo haben wir eben daher noch um deſto mehr Urſache zu hoffen, daß Gott den unbedingt lautenden Ausſpruch ſeines Wortes von der Ewigkeit der Höllen-Strafen, bedingt meine, und nach Erfüllung der verſchwiegenen, aber leicht hinzu zu denkenden Bedingung, nähmlich nach einer wahren Buße der Verdammten aus Erbarmen,

da ſie alle ſeine Geſchöpfe ſind, denſelben wieder zurücknehmen werde.

Folgende Lehrſätze der Bibel machen alles Weitere hier überflüſſig:

Gott iſt die Liebe, Joh. IV, 8. 16. Gott will den Tod des Sünders nicht, Ezech. XXXIII, 11. verglichen mit 18. 20.: Gott will, daß allen Menſchen geholfen werde. 1. zum Timoth. II, 4.: Gott verſtößt nicht ewiglich; ſondern er betrübt wohl, und erbarmet ſich wieder nach ſeiner großen Güte, und findet kein Wohlgefallen im Herzen an dem Leiden, das er Menſchen fühlen läßt. Jeſus iſt der Heiland aller Menſchen, der gekommen zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren gegangen; der das Reich des Satans zerſtören und alles an ſich ziehen wird.

Die Allgemeinheit dieſer Ausdrücke ſchließt auch die Verdammten mit ein; und um ſo mehr, weil ſie der Liebe und Erbarmung Gottes noch mehr bedürfen; ihre endliche Bekehrung und Erlöſung aber, dem Werke Jeſu, des Erlöſers der Menſchen, nicht nur mehr Werth und Glanz, ſondern eigentlich erſt die volle Wahrheit ertheilt.

Dazu kommen noch die zwey beſondern mit der Ewigkeit der Höllen-Strafen nicht wohl vereinbaren Aeußerungen der Bibel.

Die Erſte: Daß ſich die Engel und überhaupt die Bewohner des Himmels alle, über die Bekehrung eines

weit auch unendliche Strafe gegen die Sünde als die Beleidigung der unendlichen Majestät Gottes im gehörigen Verhältnisse stehe. Daß Gott ein Straf-Exempel solcher Art und Dauer der übrigen moralischen Welt schuldig sey, kann für uns Sterbliche nur noch eine bloße Vermuthung seyn. Die wichtigsten sind, die von den natürlichen, ohne Wunder nicht aufzuhebenden, und gewiß nicht beglückenden Folgen der Sünde und der nothwendigen, aber den Verdammten kaum zu erfüllen, möglichen Bedingung der Begnadigung einer vollkommnen Bekehrung, hergenommen werden, wozu noch dieser kommt, daß Gottes Wahrhaftigkeit die wirkliche Vollziehung gedrohter ewiger Strafen fordere.

Die Ewigkeit der Höllen-Strafen zu läugnen, dafür aber die einstige Begnadigung der verdammten Menschen sowohl, als der gefallenen Engel zu behaupten, pflegt man sich auf der andern Seite durch folgende Gründe für berechtiget zu halten.

Ewige Strafe, höchst überwiegendes, nie gemildertes Strafübel, also ein in der Ausdehnung unendliches Leiden, für vorübergehende Handlungen, gleichwohl auch für eine freywillige, an sinnlichen, in einer von allen Seiten reizenden Sinnenwelt, lebenden Wesen, sehr leicht begreiflichen Unterwerfung der Vernunft unter die Herrschaft der Sinnlichkeit — für eine Unterwerfung, die in jeder Rücksicht, der Zeit nach sowohl,

sowohl, als der Wirksamkeit, und dem Wirkungskreise bey einem Geschöpfe, wie der Mensch etwas sehr Beschränktes ist; — erschüttert des empfindsamen Menschen ganzes sympathetisches Gefühl, und widerspricht der Einsicht des gesunden Menschen-Verstandes nach dem Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften, wie seiner Oekonomie, nach der er die Menschen in diesem Leben behandelt, welche, der Analogie zu Folge, eben dieselbe Art und Weise auch in der Ewigkeit beobachten wird, da der Mensch auch dort noch Mensch bleibt, und als solcher von seinem Schöpfer behandelt zu werden fordern kann.

Das Erstere mindert den Eindruck, den die Strafen machen sollen. Mitleiden und Erbarmen pflegt bey grausamen Hinrichtungen die Zuschauer zu ergreifen, so daß sie in dem Delinquenten nicht mehr den strafwürdigen und gefährlichen Verbrecher, sondern den unglücklichen, leidenden Mitmenschen sehen, an das Verbrechen nicht mehr, sondern nur an die Marter des Leidenden denken, und wohl gar dem zu strengen Richter gram werden.

Das Andere, diese uns unbegreifliche, dem Begriffe, den man sich von den Eigenschaften Gottes und seiner Welt-Regierung macht, widersprechende Strenge gegen so viele seiner so schwachen Geschöpfe, macht uns irre an Gott, entfernt uns mehr von ihm, als daß sie ihm uns näher brächte, macht ihn uns mehr

furchtbar, als liebenswürdig, und verstimmt unsere ganze Religion, die doch nur Liebe seyn sollte.

Dieser doppelte Widerspruch, der in der Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen, sowohl gegen den biblischen, und uns sonst so geläufigen Begriff von Gott und seinen Eigenschaften, als gegen dessen Art und Weise, mit der er die Sünder während ihres Erden-Lebens behandelt, zu liegen scheint, wird uns um so auffallender, je genauer wir ihn auseinander setzen.

Schon der Nahme Schöpfer führt ganz natürlich und leicht auf den Begriff eines Vaters seiner Geschöpfe, dieser aber auf den Gedanken, daß er nur das Wohl seiner Geschöpfe zur Absicht habe, und mit gleicher Vaterliebe für jedes, nach dessen Bedürfnissen und Fähigkeiten väterlich sorge, was dann auch wieder ganz natürlich im Geschöpfe Gegenliebe und Zutrauen gegen ihn weckt und erhält.

Als einen solchen liebevollen, alle seine Geschöpfe mit Vatersorge umfassenden Schöpfer, erklärt er sich uns selbst in seiner Offenbarung, und Liebe fordert er von uns Menschen, vor allen Andern, weil in Liebe auch alles andere enthalten ist, was er sonst noch von uns fordern kann.

Steht nun ewige Höllen-Strafe, steht ein überwiegend unglücklicher und schmerzhafter Zustand so vieler Menschen, die am Tage des Gerichts das Urtheil der Verdammniß empfangen werden, der nicht allein ohne

Vernichtung oder eine andere Art der Endschaft, sondern auch ohne Verlust oder Betäubung ihres Verstandes, und Abstumpfung ihrer Empfindungs-Kräfte seyn wird, — steht nicht schon ein solcher Zustand auch nur eines einzigen Menschen in einem offenbaren Widerspruche mit der Vaterliebe des Schöpfers, wird dieser Widerspruch nicht um so fühlbarer, wenn man bedenkt, daß es nur von ihm, dem Herrn der Natur abhing, ihr eine andere Einrichtung zu geben, daß die Folgen menschlicher Handlungen nicht so traurig, nicht ewig seyn müßten, oder ihnen zuvorzukommen, wenn die Hölle nur in natürlichen Strafen bestehen sollte, daß es gar nur von seiner Willkühr abhange, wenn er positive Strafen hinzuthun, und auch diesen ewige Dauer geben wolle, daß ein Mensch überwiegend unglücklich geworden, und daß der allwissende Schöpfer habe voraussehen müssen, wer einstens durch Sünde als Opfer seiner Straf-Gerechtigkeit in einen solchen Zustand fallen werde, und doch diesem, zum Unglücke bestimmten Geschöpfe das Daseyn gegeben, oder seinen Sündenfall nicht verhindert, der oft nur von kleinen, unbedeutend scheinenden Umständen abhing.

Welcher Mensch hat wohl so wenig Empfindung, daß ihn nicht sowohl aus Sorge für sich selbst, als aus wehmüthigem Mitleiden gegen seine Mitgeschöpfe, ein Schauer ergreife, wenn er den Vater der Geister auch als den Urheber ewig unseliger Geschöpfe betrachtet, und den Widerspruch nicht aufs tiefste fühle.

Mit Grund und Recht denken wir Gott als das heiligste, gerechteste, und überhaupt als das allervollkommenste Wesen, und erkennen in ihm das Urbild, dem wir ähnlich zu werden uns bestreben sollen.

Seine Gerechtigkeit mit einer von ihm, über, in ihrer Natur und Wirksamkeit so beschränkte Wesen verhängten unendlichen, also so unverhältnißmäßig großen und schweren Strafe zu vereinigen, mögte wohl eine höchst schwere, wohl gar ganz vergebliche Arbeit und eben so schwer zu begreifen seyn, wie, da man an ewig gestraften Menschen, auch ewig fortdauernde Sünde und unbezwingbare Verhärtung im Bösen voraussetzen müsse, weil Sünde und Strafbarkeit dem Rechte nach gleichen Schritt halten. — Wie das allerheiligste Wesen überwiegendes, ewiges, moralisches Uebel dulden könne, das doch, wo nicht ganz aufzuheben, doch zu beschränken, und endlich gar in Gutes zu verwandeln, ohne doch der menschlichen Freyheit dabey Gewalt anzuthun, seiner Allmacht und Weisheit so leicht seyn müßte. Das Gegentheil behaupten wollen, wäre der, Gottes Ehre so nachtheilige, und deswegen so gehässige, und jetzt allgemein verworfene Prädestinatianismus. Es aber gar noch als ein Postulatum der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes ansehen — ein willkührlich, künstlich und gezwungen gebildeter Begriff von diesen beyden Eigenschaften.

Für den noch auf Erden wandelnden Menschen zeigt Gott nicht nur allein so viel Nachsicht und Lang-

muth, sondern hat auch so viele bewunderungswürdige Anstalten getroffen, daß, wenn er auch noch so tief in Laster versunken seyn sollte, er immer noch so viel Zeit und Mittel findet, sich wieder durch Reue und Besserung zur Tugend und Gnade seines Schöpfers, folglich auch zur Theilnahme an der himmlischen Seligkeit zu erheben.

Strafen, theils natürliche Folgen der Sünde, theils zufällige Uebel, welche das Gewissen, des seiner Schuld sich bewußten Sünders, immer als von der Gottheit verhängte Strafen anzuerkennen pflegt, gehören mit unter diese Mittel. Sie sind Warnungen, sind Aufforderungen zur Buße, und haben des Sünders Besserung zur Absicht.

Dort in der Ewigkeit bleibt der Sünder Mensch, wie er es auf Erden war, und Gott derselbe weise, gütige Vater desselben und Förderer alles Guten.

Kann man wohl ohne zugleich einen offenbaren Widerspruch in Gott und seiner Providenz anzunehmen, auch nur vermuthen, daß gewissen Geschöpfen desselben dort ein überwiegendes, ewiges Unglück bevorstehe? die Strafen dort nie seyn werden, was sie dem Menschen im Erden-Leben waren, Mittel in sich zu kehren und sich zu bessern; die Gnade, die so allgemein und so wirksam unter den Lebenden sich zeigt, unter den Todten nicht mehr Statt haben, oder nicht mehr wirken könne?

Da eigentlich nur drey Ursachen erdenklich sind, warum ein überwiegendes ewiges Elend, von dem Al-

lerhöchsten über irgend eines seiner Geschöpfe könne verhängt werden, nähmlich, wenn er entweder die Zurechtbringung desselben gar nicht verlange, oder ungeachtet derselben ihm alle Begnadigung versage, oder nicht im Stande sey, es dahin zu vermögen und seine Gnade geltend zu machen, so ließe sich's leicht demonstriren, daß alle diese Ursachen unmöglich mit dem Begriffe eines an Macht, Weisheit und Güte vollkommensten Wesens können vereiniget werden, zumal, wenn man so tief in die Metaphysik gehen wollte, um zu beweisen, daß einem Wesen zu thun oder zu lassen unmöglich sey, und also demselben nicht moralisch imputirt werden könne, was es bey jeder gegebenen Veranlassung, bey derselben Verkettung von Umständen und Ursachen immer thut, und immer unterläßt.

Gegen entscheidende Aussprüche der göttlichen Offenbarung wäre nun freylich nichts ausgemacht, wenn auch unsere Vernunft mit noch so plausibeln Gründen, die endliche Erlösung der Verdammten darzuthun glaubte, und müßte unsere natürliche Empfindung, wenn sie sich auch noch so sehr gegen eine ewige Hölle empörte, und noch so sehr von der Vernunft gebilliget und unterstützet werden sollte, weichen, falls solche Aussprüche vorhanden seyn sollten. Aber diese scheinen sich nicht zu finden, wenigstens können alle nicht ohne Gründe, zweifelhaft gemacht, und anders ausgelegt werden.

Wenn nähmlich in der Bibel in kategorisch lautenden Worten ewige Strafen gedrohet werden, so können diese Drohungen und Ankündigungen unbeschadet der Wahrhaftigkeit Gottes und seines Wortes, gar wohl hypothetisch gemeint seyn, und eine verschwiegene Bedingung in sich fassen. Dieß ist unstreitig wahr von den Drohungen Gottes an Hiskias beym Jesaias XXXVIII, 1. du wirst sterben; und an die Niniviten: Es sind noch vierzig Tage, und Ninive wird untergehen; beym Jonas III, 3. Hiskias bat zum Herrn und genaß: Ninive that Buße und ward verschont.

Es scheint die nähmliche Bewandniß mit den in der Bibel gedrohten Strafen zu haben, wie mit der Drohung des Untergangs von Ninive. Man kann also auch, gesetzt, daß den Verdammten ewige Strafen in der Schrift kategorisch gedrohet würden, gleich den Niniviten, eine vielleicht verschwiegene Bedingung, dabey in Demuth vermuthen, und so, wie sie sagen: Wer weiß, Gott mögte sich kehren, sichs reuen lassen, und sich wenden sein grimmiger Zorn; daß er auch die Verdammten, wenn sie sich recht bekehrten, nicht ewig strafen werde.

Diese Hoffnung ist durch eine analogische Folgerung noch um so viel gegründeter, als bey den Niniviten.

Zu Jonas sprach der Herr, IV, 10—26. »Dich jammert des Kürbisses — der Prophet ward böse, daß seine Prophezeihung nicht eingetroffen, und seine Laube, die verdorrt war, jammerte ihn — daran du nicht ge-

Der Glaube an die Ewigkeit der Höllen-Strafen gründet sich einzig auf die ausdrückliche Versicherung der Bibel, die man nicht sowohl in dem Worte Ewig, als in der Umschreibung desselben, nach der Regel der Dialektik finden will, welcher zu Folge eine unbedingte Negation, keine Ausnahme, keine Beschränkung leidet. Ihr Feuer erlöscht nicht; ihr Wurm stirbt nicht, sagt die Bibel von den Verdammten.

Doch auch ohne diese so besonders nachdrückliche Paraphrase, glaubt man den wahren Sinn dieses Ausdruckes, Ewig, und die unbeschränkte und unbedingte Dauer der Höllen-Strafen in dem Gegensatze, in der gewiß eigentlichsten und ganz unbedingten Ewigkeit der himmlischen Belohnung der Seligen zu finden, wozu man etwan auch den Umstand rechnen könnte, daß die verdammten Menschen das Loos der gefallenen Engel theilen sollen, dessen wahre eigentliche, unbedingte Ewigkeit noch besonders dadurch behauptet zu werden scheint, daß die Bibel zwischen diesen, und dem gefallenen Menschen-Geschlechte den Unterschied macht: die gefallenen Engel haben keinen Mittler, keine Zeit, kein Mittel, Buße zu thun, sich zu bessern, und das verlorne Himmel-Reich wieder zu verdienen; die gefallenen Menschen aber beydes, den Mittler, Erlöser und Seligmacher, an Jesu, und das Andere, Zeit nähmlich und Mittel zur Besserung, nach der ausdrücklichen Erklärung der Bibel, in ihrer ganzen irdischen Laufbahn, bis zum letzten Momente des Lebens, in den so zweckmäßig von Gott gewählten Anstalten

und Gottes unsichtbarem Beystande erhalten, wodurch ihre Wiederherstellung möglich und leicht wurde.

Da aber die Bibel auch die Zeit zur Buße und Besserung uns Menschen bloß auf die Zeit des Erden-Lebens einschränkt, und ohne Buße und Besserung Gott das einmal in Sünde gefallene, moralische Geschöpf, ohne seine unendliche, wesentliche Heiligkeit zu verläugnen, in den Himmel aufnehmen und selig machen, weder will noch kann, wenn es nicht Buße gethan und sich gebessert hat, so treten die bis zum Tode unbußfertigen Sünder ganz in die gleiche Lage der gefallenen Engel wieder ein, was einen Grund mehr für die Ewigkeit der Höllen-Strafen abgibt.

Hat man einmal auf das Ansehen der Bibel eine Lehre angenommen, auf die man sonst von sich selbst nicht gekommen wäre, so kann sich der denkende Gläubige nicht enthalten, auch innere Gründe dafür aufzusuchen, was auch eigentlich in der Natur eines vernünftigen und denkenden Wesens liegt, und der Gottheit wohlgefällig ist, die von einem vernünftigen Wesen auch einen vernünftigen Dienst, das heißt, hier einen Glauben an geoffenbarte Wahrheiten fordert, der in Ueberzeugung übergehe, ihre höchste Weisheit oder vielmehr ihre unendliche Vollkommenheit in dem Zusammenstimmen aller ihrer Eigenschaften einsehen, und sie im Geiste und Wahrheit anbeten lehre.

Sie sind von verschiedenem Inhalt und Gewichte. Der unbedeutendste ist, daß nur eine ewige, also in so

weit auch unendliche Strafe gegen die Sünde als die Beleidigung der unendlichen Majestät Gottes im gehörigen Verhältniſſe ſtehe. Daß Gott ein Straf-Exempel ſolcher Art und Dauer der übrigen moraliſchen Welt ſchuldig ſey, kann für uns Sterbliche nur noch eine bloße Vermuthung ſeyn. Die wichtigſten ſind, die von den natürlichen, ohne Wunder nicht aufzuhebenden, und gewiß nicht beglückenden Folgen der Sünde und der nothwendigen, aber den Verdammten kaum zu erfüllen, möglichen Bedingung der Begnadigung einer vollkommnen Bekehrung, hergenommen werden, wozu noch dieſer kommt, daß Gottes Wahrhaftigkeit die wirkliche Vollziehung gedrohter ewiger Strafen fordere.

Die Ewigkeit der Höllen-Strafen zu läugnen, dafür aber die einſtige Begnadigung der verdammten Menſchen ſowohl, als der gefallenen Engel zu behaupten, pflegt man ſich auf der andern Seite durch folgende Gründe für berechtiget zu halten.

Ewige Strafe, höchſt überwiegendes, nie gemildertes Strafübel, alſo ein in der Ausdehnung unendliches Leiden, für vorübergehende Handlungen, gleichwohl auch für eine freywillige, an ſinnlichen, in einer von allen Seiten reizenden Sinnenwelt, lebenden Weſen, ſehr leicht begreiflichen Unterwerfung der Vernunft unter die Herrſchaft der Sinnlichkeit — für eine Unterwerfung, die in jeder Rückſicht, der Zeit nach ſowohl,

sowohl, als der Wirksamkeit, und dem Wirkungskreise bey einem Geschöpfe, wie der Mensch etwas sehr Beschränktes ist; — erschüttert des empfindsamen Menschen ganzes sympathetisches Gefühl, und widerspricht der Einsicht des gesunden Menschen-Verstandes nach dem Begriffe von Gott und seinen Eigenschaften, wie seiner Oekonomie, nach der er die Menschen in diesem Leben behandelt, welche, der Analogie zu Folge, eben dieselbe Art und Weise auch in der Ewigkeit beobachten wird, da der Mensch auch dort noch Mensch bleibt, und als solcher von seinem Schöpfer behandelt zu werden fordern kann.

Das Erstere mindert den Eindruck, den die Strafen machen sollen. Mitleiden und Erbarmen pflegt bey zu grausamen Hinrichtungen die Zuschauer zu ergreifen, so daß sie in dem Delinquenten nicht mehr den strafwürdigen und gefährlichen Verbrecher, sondern den unglücklichen, leidenden Mitmenschen sehen, an das Verbrechen nicht mehr, sondern nur an die Marter des Leidenden denken, und wohl gar dem zu strengen Richter gram werden.

Das Andere, diese uns unbegreifliche, dem Begriffe, den man sich von den Eigenschaften Gottes und seiner Welt-Regierung macht, widersprechende Strenge gegen so viele seiner so schwachen Geschöpfe, macht uns irre an Gott, entfernt uns mehr von ihm, als daß sie ihm uns näher brächte, macht ihn uns mehr

furchtbar, als liebenswürdig, und verstimmt unsere ganze Religion, die doch nur Liebe seyn sollte.

Dieser doppelte Widerspruch, der in der Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen, sowohl gegen den biblischen, und uns sonst so geläufigen Begriff von Gott und seinen Eigenschaften, als gegen dessen Art und Weise, mit der er die Sünder während ihres Erden-Lebens behandelt, zu liegen scheint, wird uns um so auffallender, je genauer wir ihn auseinander setzen.

Schon der Nahme Schöpfer führt ganz natürlich und leicht auf den Begriff eines Vaters seiner Geschöpfe, dieser aber auf den Gedanken, daß er nur das Wohl seiner Geschöpfe zur Absicht habe, und mit gleicher Vaterliebe für jedes, nach dessen Bedürfnissen und Fähigkeiten väterlich sorge, was dann auch wieder ganz natürlich im Geschöpfe Gegenliebe und Zutrauen gegen ihn weckt und erhält.

Als einen solchen liebevollen, alle seine Geschöpfe mit Vatersorge umfassenden Schöpfer, erklärt er sich uns selbst in seiner Offenbarung, und Liebe fordert er von uns Menschen, vor allen Andern, weil in Liebe auch alles andere enthalten ist, was er sonst noch von uns fordern kann.

Steht nun ewige Höllen-Strafe, steht ein überwiegend unglücklicher und schmerzhafter Zustand so vieler Menschen, die am Tage des Gerichts das Urtheil der Verdammniß empfangen werden, der nicht allein ohne

Vernichtung oder eine andere Art der Endschaft, sondern auch ohne Verlust oder Betäubung ihres Verstandes, und Abstumpfung ihrer Empfindungs-Kräfte seyn wird, — steht nicht schon ein solcher Zustand auch nur eines einzigen Menschen in einem offenbaren Widerspruche mit der Vaterliebe des Schöpfers, wird dieser Widerspruch nicht um so fühlbarer, wenn man bedenkt, daß es nur von ihm, dem Herrn der Natur abhing, ihr eine andere Einrichtung zu geben, daß die Folgen menschlicher Handlungen nicht so traurig, nicht ewig seyn müßten, oder ihnen zuvorzukommen, wenn die Hölle nur in natürlichen Strafen bestehen sollte, daß es gar nur von seiner Willkühr abhange, wenn er positive Strafen hinzuthun, und auch diesen ewige Dauer geben wolle, daß ein Mensch überwiegend unglücklich geworden, und daß der allwissende Schöpfer habe voraussehen müssen, wer einstens durch Sünde als Opfer seiner Straf-Gerechtigkeit in einen solchen Zustand fallen werde, und doch diesem, zum Unglücke bestimmten Geschöpfe das Daseyn gegeben, oder seinen Sündenfall nicht verhindert, der oft nur von kleinen, unbedeutend scheinenden Umständen abhing.

Welcher Mensch hat wohl so wenig Empfindung, daß ihn nicht sowohl aus Sorge für sich selbst, als aus wehmüthigem Mitleiden gegen seine Mitgeschöpfe, ein Schauer ergreife, wenn er den Vater der Geister auch als den Urheber ewig unseliger Geschöpfe betrachtet, und den Widerspruch nicht aufs tiefste fühle.

Mit Grund und Recht denken wir Gott als das heiligste, gerechteste, und überhaupt als das allervollkommenste Wesen, und erkennen in ihm das Urbild, dem wir ähnlich zu werden uns bestreben sollen.

Seine Gerechtigkeit mit einer von ihm, über, in ihrer Natur und Wirksamkeit so beschränkte Wesen verhängten unendlichen, also so unverhältnißmäßig großen und schweren Strafe zu vereinigen, mögte wohl eine höchst schwere, wohl gar ganz vergebliche Arbeit und eben so schwer zu begreifen seyn, wie, da man an ewig gestraften Menschen, auch ewig fortdauernde Sünde und unbezwingbare Verhärtung im Bösen voraussetzen müsse, weil Sünde und Strafbarkeit dem Rechte nach gleichen Schritt halten. — Wie das allerheiligste Wesen überwiegendes, ewiges, moralisches Uebel dulden könne, das doch, wo nicht ganz aufzuheben, doch zu beschränken, und endlich gar in Gutes zu verwandeln, ohne doch der menschlichen Freyheit dabey Gewalt anzuthun, seiner Allmacht und Weisheit so leicht seyn müßte. Das Gegentheil behaupten wollen, wäre der, Gottes Ehre so nachtheilige, und deswegen so gehässige, und jetzt allgemein verworfene Prädestinatianismus. Es aber gar noch als ein Postulatum der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes ansehen — ein willkührlich, künstlich und gezwungen gebildeter Begriff von diesen beyden Eigenschaften.

Für den noch auf Erden wandelnden Menschen zeigt Gott nicht nur allein so viel Nachsicht und Lang-

muth, ſondern hat auch ſo viele bewunderungswürdige Anſtalten getroffen, daß, wenn er auch noch ſo tief in Laſter verſunken ſeyn ſollte, er immer noch ſo viel Zeit und Mittel findet, ſich wieder durch Reue und Beſſerung zur Tugend und Gnade ſeines Schöpfers, folglich auch zur Theilnahme an der himmliſchen Seligkeit zu erheben.

Strafen, theils natürliche Folgen der Sünde, theils zufällige Uebel, welche das Gewiſſen, des ſeiner Schuld ſich bewußten Sünders, immer als von der Gottheit verhängte Strafen anzuerkennen pflegt, gehören mit unter dieſe Mittel. Sie ſind Warnungen, ſind Aufforderungen zur Buße, und haben des Sünders Beſſerung zur Abſicht.

Dort in der Ewigkeit bleibt der Sünder Menſch, wie er es auf Erden war, und Gott derſelbe weiſe, gütige Vater deſſelben und Förderer alles Guten.

Kann man wohl ohne zugleich einen offenbaren Widerſpruch in Gott und ſeiner Providenz anzunehmen, auch nur vermuthen, daß gewiſſen Geſchöpfen deſſelben dort ein überwiegendes, ewiges Unglück bevorſtehe? die Strafen dort nie ſeyn werden, was ſie dem Menſchen im Erden-Leben waren, Mittel in ſich zu kehren und ſich zu beſſern; die Gnade, die ſo allgemein und ſo wirkſam unter den Lebenden ſich zeigt, unter den Todten nicht mehr Statt haben, oder nicht mehr wirken könne?

Da eigentlich nur drey Urſachen erdenklich ſind, warum ein überwiegendes ewiges Elend, von dem Al-

Warnungen und Drohungen gegeben, und die Vorsicht einen Grund zu so modificirten und motivirten Warnungen und Drohungen, in der Natur des Menschen, und in jener Möglichkeit gefunden haben müsse.

In speculativer Hinsicht handelt sich's hier um nichts weniger, als um dem forschenden Verstande über das endliche Schicksal eines großen, wohl gar nach der Bibel oder deren Ausleger des größern Theils des menschlichen Geschlechts, vollen, befriedigenden Aufschluß zu geben, und den Punkt zu finden, wo sich unser Gefühl von Menschlichkeit, mit dem harten Urtheile einer ewigen Verdammniß, das die Bibel über die unglücklichen Opfer der Straf-Gerechtigkeit Gottes ausspricht, wo dieses sich mit der Natur des Menschen, wo Gottes unendliche Heiligkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe gegen das menschliche Geschlecht, mit unendlichem Unglücke dieser Lieblings-Gattung seiner Geschöpfe, wo Gottes Oekonomie, mit der er die Sünder während des Erden-Lebens behandelt, mit der Behandlungs-Weise derselben jenseits dieses Lebens, oder mit der Strenge seiner Nemesis, wo alles dieses zusammen sich in Harmonie vereinige.

Daß diese Vereinigung hohes Interesse für jeden denkenden Menschen haben müsse, besonders für den Bekenner der geoffenbarten christlichen Religion zeigt eine genauere Auseinandersetzung dieser angegebenen Collisionen, und die Bemerkung, daß die Lehre von der

Ewigkeit der Höllen-Strafen einer der gewöhnlichſten Vorwürfe iſt, welche von Naturaliſten der bibliſchen Religion gemacht zu werden pflegen, ſo daß ich von einem gewiſſen Dietrich Camphus das Bekenntniß geleſen zu haben mich erinnere, er ſey auf dem Punkte geweſen, alle Religion abzulegen, bis er auf Bücher geſtoßen, welche die Ewigkeit der Höllen-Strafen geläugnet.

Daß es aber auch ein ſchweres, und beynahe vergebliches Unternehmen ſey, dieſen Vereinigungs-Punkt aufzuſuchen, und alles ſo augenſcheinlich in Harmonie zu bringen, was ſich hier zu widerſprechen ſcheint, daß man für die Zukunft, Einigkeit des Glaubens über dieſen Punkt hoffen dürfte, wird jeder geſtehen, der die Gründe, ſo dafür und die, ſo dagegen ſind, genau abwiegt, und dabey die Anhänglichkeit der Menſchen an vorgefaßte Meinungen über religiöſe Gegenſtände kennt, die um ſo feſter und unerſchütterlicher zu bleiben pflegt, je geheimnißvoller die Gegenſtände ſelbſt ſind. Doch deucht mir bemerkt zu haben, daß die, ſo die Ewigkeit der Höllen-Strafen aufs Wort der Bibel glauben, jetzt ruhiger und gelaſſener als ſonſt, den Bemühungen anderer zu ſehen, die ſie zu beſchränken ſuchen.

Ich werde die Gründe für und dagegen getreu angeben, vorzüglich die oben bemerkten Colliſionen genauer auseinander ſetzen, dann den Gang meiner eigenen Prüfungen zeigen, und die Reſultate derſelben vorlegen.

Der Glaube an die Ewigkeit der Höllen-Strafen gründet sich einzig auf die ausdrückliche Versicherung der Bibel, die man nicht sowohl in dem Worte Ewig, als in der Umschreibung desselben, nach der Regel der Dialektik finden will, welcher zu Folge eine unbedingte Negation, keine Ausnahme, keine Beschränkung leidet. Ihr Feuer erlöscht nicht; ihr Wurm stirbt nicht, sagt die Bibel von den Verdammten.

Doch auch ohne diese so besonders nachdrückliche Paraphrase, glaubt man den wahren Sinn dieses Ausdruckes, Ewig, und die unbeschränkte und unbedingte Dauer der Höllen-Strafen in dem Gegensatze, in der gewiß eigentlichsten und ganz unbedingten Ewigkeit der himmlischen Belohnung der Seligen zu finden, wozu man etwan auch den Umstand rechnen könnte, daß die verdammten Menschen das Loos der gefallenen Engel theilen sollen, dessen wahre eigentliche, unbedingte Ewigkeit noch besonders dadurch behauptet zu werden scheint, daß die Bibel zwischen diesen, und dem gefallenen Menschen-Geschlechte den Unterschied macht: die gefallenen Engel haben keinen Mittler, keine Zeit, kein Mittel, Buße zu thun, sich zu bessern, und das verlorne Himmel-Reich wieder zu verdienen; die gefallenen Menschen aber beydes, den Mittler, Erlöser und Seligmacher, an Jesu, und das Andere, Zeit nähmlich und Mittel zur Besserung, nach der ausdrücklichen Erklärung der Bibel, in ihrer ganzen irdischen Laufbahn, bis zum letzten Momente des Lebens, in den so zweckmäßig von Gott gewählten Anstalten

und Gottes unsichtbarem Beystande erhalten, wodurch ihre Wiederherstellung möglich und leicht wurde.

Da aber die Bibel auch die Zeit zur Buße und Besserung uns Menschen bloß auf die Zeit des Erden-Lebens einschränkt, und ohne Buße und Besserung Gott das einmal in Sünde gefallene, moralische Geschöpf, ohne seine unendliche, wesentliche Heiligkeit zu verläugnen, in den Himmel aufnehmen und selig machen, weder will noch kann, wenn es nicht Buße gethan und sich gebessert hat, so treten die bis zum Tode unbußfertigen Sünder ganz in die gleiche Lage der gefallenen Engel wieder ein, was einen Grund mehr für die Ewigkeit der Höllen-Strafen abgibt.

Hat man einmal auf das Ansehen der Bibel eine Lehre angenommen, auf die man sonst von sich selbst nicht gekommen wäre, so kann sich der denkende Gläubige nicht enthalten, auch innere Gründe dafür aufzusuchen, was auch eigentlich in der Natur eines vernünftigen und denkenden Wesens liegt, und der Gottheit wohlgefällig ist, die von einem vernünftigen Wesen auch einen vernünftigen Dienst, das heißt, hier einen Glauben an geoffenbarte Wahrheiten fordert, der in Ueberzeugung übergehe, ihre höchste Weisheit oder vielmehr ihre unendliche Vollkommenheit in dem Zusammenstimmen aller ihrer Eigenschaften einsehen, und sie im Geiste und Wahrheit anbeten lehre.

Sie sind von verschiedenem Inhalt und Gewichte. Der unbedeutendste ist, daß nur eine ewige, also in so

weit auch unendliche Strafe gegen die Sünde als die Beleidigung der unendlichen Majestät Gottes im gehörigen Verhältnisse stehe. Daß Gott ein Straf-Exempel solcher Art und Dauer der übrigen moralischen Welt schuldig sey, kann für uns Sterbliche nur noch eine bloße Vermuthung seyn. Die wichtigsten sind, die von den natürlichen, ohne Wunder nicht aufzuhebenden, und gewiß nicht beglückenden Folgen der Sünde und der nothwendigen, aber den Verdammten kaum zu erfüllen, möglichen Bedingung der Begnadigung einer vollkommnen Bekehrung, hergenommen werden, wozu noch dieser kommt, daß Gottes Wahrhaftigkeit die wirkliche Vollziehung gedrohter ewiger Strafen fordere.

Die Ewigkeit der Höllen-Strafen zu läugnen, dafür aber die einstige Begnadigung der verdammten Menschen sowohl, als der gefallenen Engel zu behaupten, pflegt man sich auf der andern Seite durch folgende Gründe für berechtiget zu halten.

Ewige Strafe, höchst überwiegendes, nie gemildertes Strafübel, also ein in der Ausdehnung unendliches Leiden, für vorübergehende Handlungen, gleichwohl auch für eine freywillige, an sinnlichen, in einer von allen Seiten reizenden Sinnenwelt, lebenden Wesen, sehr leicht begreiflichen Unterwerfung der Vernunft unter die Herrschaft der Sinnlichkeit — für eine Unterwerfung, die in jeder Rücksicht, der Zeit nach sowohl,

Der bibliſchen Anthropologie
vierte Haupt-Abtheilung.
Oder:
der Eſchatologie erſten Abtheilung
Dritter Abſchnitt.

Das wechſelſeitige Verhältniß der Lebenden zu den Todten, und der Todten zu den Lebenden.

Umfang und Verbindung des Geiſter-Reiches, oder nach dem kirchlichen Ausdrucke, Gemeinſchaft der Heiligen überhaupt. — Insbeſondere, Sorge und Fürbitte der Lebenden für die Todten. — Verehrung der vollendeten Heiligen. — Sorge und Fürbitte dieſer für die Wanderer auf Erden. — Dieſes der Inhalt und die Abtheilung dieſes Abſchnittes.

A.

Umfang und Verbindung des Geiſter-Reiches, oder nach dem kirchlichen Ausdrucke: die Gemeinſchaft der Heiligen überhaupt.

Was vom Umfange und von der Verbindung des geſammten Geiſter-Reiches zu ſagen iſt, gehört als ein Theil und eine ſpeciellere Anwendung davon zur Lehre von einem Univerſum, die einen Theil der bibliſchen Theologie ausmacht.

furchtbar, als liebenswürdig, und verstimmt unsere ganze Religion, die doch nur Liebe seyn sollte.

Dieser doppelte Widerspruch, der in der Lehre von der Ewigkeit der Höllen-Strafen, sowohl gegen den biblischen, und uns sonst so geläufigen Begriff von Gott und seinen Eigenschaften, als gegen dessen Art und Weise, mit der er die Sünder während ihres Erden-Lebens behandelt, zu liegen scheint, wird uns um so auffallender, je genauer wir ihn auseinander setzen.

Schon der Nahme Schöpfer führt ganz natürlich und leicht auf den Begriff eines Vaters seiner Geschöpfe, dieser aber auf den Gedanken, daß er nur das Wohl seiner Geschöpfe zur Absicht habe, und mit gleicher Vaterliebe für jedes, nach dessen Bedürfnissen und Fähigkeiten väterlich sorge, was dann auch wieder ganz natürlich im Geschöpfe Gegenliebe und Zutrauen gegen ihn weckt und erhält.

Als einen solchen liebevollen, alle seine Geschöpfe mit Vatersorge umfassenden Schöpfer, erklärt er sich uns selbst in seiner Offenbarung, und Liebe fordert er von uns Menschen, vor allen Andern, weil in Liebe auch alles andere enthalten ist, was er sonst noch von uns fordern kann.

Steht nun ewige Höllen-Strafe, steht ein überwiegend unglücklicher und schmerzhafter Zustand so vieler Menschen, die am Tage des Gerichts das Urtheil der Verdammniß empfangen werden, der nicht allein ohne

Vernichtung oder eine andere Art der Endschaft, sondern auch ohne Verlust oder Betäubung ihres Verstandes, und Abstumpfung ihrer Empfindungs-Kräfte seyn wird, — steht nicht schon ein solcher Zustand auch nur eines einzigen Menschen in einem offenbaren Widerspruche mit der Vaterliebe des Schöpfers, wird dieser Widerspruch nicht um so fühlbarer, wenn man bedenkt, daß es nur von ihm, dem Herrn der Natur abhing, ihr eine andere Einrichtung zu geben, daß die Folgen menschlicher Handlungen nicht so traurig, nicht ewig seyn müßten, oder ihnen zuvorzukommen, wenn die Hölle nur in natürlichen Strafen bestehen sollte, daß es gar nur von seiner Willkühr abhange, wenn er positive Strafen hinzuthun, und auch diesen ewige Dauer geben wolle, daß ein Mensch überwiegend unglücklich geworden, und daß der allwissende Schöpfer habe voraussehen müssen, wer einstens durch Sünde als Opfer seiner Straf-Gerechtigkeit in einen solchen Zustand fallen werde, und doch diesem, zum Unglücke bestimmten Geschöpfe das Daseyn gegeben, oder seinen Sündenfall nicht verhindert, der oft nur von kleinen, unbedeutend scheinenden Umständen abhing.

Welcher Mensch hat wohl so wenig Empfindung, daß ihn nicht sowohl aus Sorge für sich selbst, als aus wehmüthigem Mitleiden gegen seine Mitgeschöpfe, ein Schauer ergreife, wenn er den Vater der Geister auch als den Urheber ewig unseliger Geschöpfe betrachtet, und den Widerspruch nicht aufs tiefste fühle.

Mit Grund und Recht denken wir Gott als das heiligste, gerechteste, und überhaupt als das allervollkommenste Wesen, und erkennen in ihm das Urbild, dem wir ähnlich zu werden uns bestreben sollen.

Seine Gerechtigkeit mit einer von ihm, über, in ihrer Natur und Wirksamkeit so beschränkte Wesen verhängten unendlichen, also so unverhältnißmäßig großen und schweren Strafe zu vereinigen, mögte wohl eine höchst schwere, wohl gar ganz vergebliche Arbeit und eben so schwer zu begreifen seyn, wie, da man an ewig gestraften Menschen, auch ewig fortdauernde Sünde und unbezwingbare Verhärtung im Bösen voraussetzen müsse, weil Sünde und Strafbarkeit dem Rechte nach gleichen Schritt halten. — Wie das allerheiligste Wesen überwiegendes, ewiges, moralisches Uebel dulden könne, das doch, wo nicht ganz aufzuheben, doch zu beschränken, und endlich gar in Gutes zu verwandeln, ohne doch der menschlichen Freyheit dabey Gewalt anzuthun, seiner Allmacht und Weisheit so leicht seyn müßte. Das Gegentheil behaupten wollen, wäre der, Gottes Ehre so nachtheilige, und deswegen so gehässige, und jetzt allgemein verworfene Prädestinatianismus. Es aber gar noch als ein Postulatum der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes ansehen — ein willkührlich, künstlich und gezwungen gebildeter Begriff von diesen beyden Eigenschaften.

Für den noch auf Erden wandelnden Menschen zeigt Gott nicht nur allein so viel Nachsicht und Lang-

muth, ſondern hat auch ſo viele bewunderungswürdige Anſtalten getroffen, daß, wenn er auch noch ſo tief in Laſter verſunken ſeyn ſollte, er immer noch ſo viel Zeit und Mittel findet, ſich wieder durch Reue und Beſſerung zur Tugend und Gnade ſeines Schöpfers, folglich auch zur Theilnahme an der himmliſchen Seligkeit zu erheben.

Strafen, theils natürliche Folgen der Sünde, theils zufällige Uebel, welche das Gewiſſen, des ſeiner Schuld ſich bewußten Sünders, immer als von der Gottheit verhängte Strafen anzuerkennen pflegt, gehören mit unter dieſe Mittel. Sie ſind Warnungen, ſind Aufforderungen zur Buße, und haben des Sünders Beſſerung zur Abſicht.

Dort in der Ewigkeit bleibt der Sünder Menſch, wie er es auf Erden war, und Gott derſelbe weiſe, gütige Vater deſſelben und Förderer alles Guten.

Kann man wohl ohne zugleich einen offenbaren Widerſpruch in Gott und ſeiner Providenz anzunehmen, auch nur vermuthen, daß gewiſſen Geſchöpfen deſſelben dort ein überwiegendes, ewiges Unglück bevorſtehe? die Strafen dort nie ſeyn werden, was ſie dem Menſchen im Erden-Leben waren, Mittel in ſich zu kehren und ſich zu beſſern; die Gnade, die ſo allgemein und ſo wirkſam unter den Lebenden ſich zeigt, unter den Todten nicht mehr Statt haben, oder nicht mehr wirken könne?

Da eigentlich nur drey Urſachen erdenklich ſind, warum ein überwiegendes ewiges Elend, von dem Al-

lerhöchſten über irgend eines ſeiner Geſchöpfe könne verhängt werden, nähmlich, wenn er entweder die Zurechtbringung deſſelben gar nicht verlange, oder ungeachtet derſelben ihm alle Begnadigung verſage, oder nicht im Stande ſey, es dahin zu vermögen und ſeine Gnade geltend zu machen, ſo ließe ſich's leicht demonſtriren, daß alle dieſe Urſachen unmöglich mit dem Begriffe eines an Macht, Weisheit und Güte vollkommenſten Weſens können vereiniget werden, zumal, wenn man ſo tief in die Metaphyſik gehen wollte, um zu beweiſen, daß einem Weſen zu thun oder zu laſſen unmöglich ſey, und alſo demſelben nicht moraliſch imputirt werden könne, was es bey jeder gegebenen Veranlaſſung, bey derſelben Verkettung von Umſtänden und Urſachen immer thut, und immer unterläßt.

Gegen entſcheidende Ausſprüche der göttlichen Offenbarung wäre nun freylich nichts ausgemacht, wenn auch unſere Vernunft mit noch ſo plauſibeln Gründen, die endliche Erlöſung der Verdammten darzuthun glaubte, und müßte unſere natürliche Empfindung, wenn ſie ſich auch noch ſo ſehr gegen eine ewige Hölle empörte, und noch ſo ſehr von der Vernunft gebilliget und unterſtützet werden ſollte, weichen, falls ſolche Ausſprüche vorhanden ſeyn ſollten. Aber dieſe ſcheinen ſich nicht zu finden, wenigſtens können alle nicht ohne Gründe, zweifelhaft gemacht, und anders ausgelegt werden.

Wenn nähmlich in der Bibel in kategorisch lautenden Worten ewige Strafen gedrohet werden, so können diese Drohungen und Ankündigungen unbeschadet der Wahrhaftigkeit Gottes und seines Wortes, gar wohl hypothetisch gemeint seyn, und eine verschwiegene Bedingung in sich fassen. Dieß ist unstreitig wahr von den Drohungen Gottes an Hiskias beym Jesaias XXXVIII, 1. du wirst sterben; und an die Niniviten: Es sind noch vierzig Tage, und Ninive wird untergehen; beym Jonas III, 3. Hiskias bat zum Herrn und genaß: Ninive that Buße und ward verschont.

Es scheint die nähmliche Bewandniß mit den in der Bibel gedrohten Strafen zu haben, wie mit der Drohung des Untergangs von Ninive. Man kann also auch, gesetzt, daß den Verdammten ewige Strafen in der Schrift kategorisch gedrohet würden, gleich den Niniviten, eine vielleicht verschwiegene Bedingung, dabey in Demuth vermuthen, und so, wie sie sagen: Wer weiß, Gott mögte sich kehren, sichs reuen lassen, und sich wenden sein grimmiger Zorn; daß er auch die Verdammten, wenn sie sich recht bekehrten, nicht ewig strafen werde.

Diese Hoffnung ist durch eine analogische Folgerung noch um so viel gegründeter, als bey den Niniviten.

Zu Jonas sprach der Herr, IV, 10—16. »Dich jammert des Kürbisses — der Prophet ward böse, daß seine Prophezeihung nicht eingetroffen, und seine Laube, die verdorrt war, jammerte ihn — daran du nicht ge-

arbeitet haſt? Du haſt ihn auch nicht aufergogen, der in einer Nacht ward, und in einer Nacht verdarb; und mich ſollte nicht jammern Ninive, ſolcher großen Stadt, in welcher mehr denn hundert und zwanzig tauſend Menſchen ſich befinden, die nicht, was recht und link, gut oder böſe ſey, zu unterſcheiden wiſſen, dazu auch viele Thiere!«

So groß der Abſtand zwiſchen einem Kürbis und dem irdiſchen Leben der Menſchen oder auch nur der Thiere von jedem anerkannt wird, ſo groß, ja noch weit größer iſt der Abſtand zwiſchen dem zeitlichen Untergang einer großen Stadt voll Menſchen und Thiere, und dem ewigen Verderben unzählig mehrerer Menſchen. Und eben ſo richtig iſt die nach eben dieſer Gott ſelbſt beygelegten Schluß-Art, gebildete Folgerung: hat Gott der zeitliche Untergang einer großen Stadt, wegen der darin befindlichen Menge ſeiner Geſchöpfe, nicht allein an Menſchen, ſondern auch an Thieren, dergeſtalt gejammert, daß er aus Erbarmen, den unbedingt lautenden Ausſpruch ihres Untergangs, für einen bedingt gemeinten erklärt, und da dieſe Bedingung erfüllt wurde, wieder zurückgenommen hat; ſo haben wir eben daher noch um deſto mehr Urſache zu hoffen, daß Gott den unbedingt lautenden Ausſpruch ſeines Wortes von der Ewigkeit der Höllen-Strafen, bedingt meine, und nach Erfüllung der verſchwiegenen, aber leicht hinzu zu denkenden Bedingung, nähmlich nach einer wahren Buße der Verdammten aus Erbarmen,

da ſie alle ſeine Geſchöpfe ſind, denſelben wieder zurücknehmen werde.

Folgende Lehrſätze der Bibel machen alles Weitere hier überflüſſig:

Gott iſt die Liebe, Joh. IV, 8. 16. Gott will den Tod des Sünders nicht, Ezech. XXXIII, 11. verglichen mit 18. 20.: Gott will, daß allen Menſchen geholfen werde. 1. zum Timoth. II, 4.: Gott verſtößt nicht ewiglich; ſondern er betrübt wohl, und erbarmet ſich wieder nach ſeiner großen Güte, und findet kein Wohlgefallen im Herzen an dem Leiden, das er Menſchen fühlen läßt. Jeſus iſt der Heiland aller Menſchen, der gekommen zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren gegangen; der das Reich des Satans zerſtören und alles an ſich ziehen wird.

Die Allgemeinheit dieſer Ausdrücke ſchließt auch die Verdammten mit ein; und um ſo mehr, weil ſie der Liebe und Erbarmung Gottes noch mehr bedürfen; ihre endliche Bekehrung und Erlöſung aber, dem Werke Jeſu, des Erlöſers der Menſchen, nicht nur mehr Werth und Glanz, ſondern eigentlich erſt die volle Wahrheit ertheilt.

Dazu kommen noch die zwey beſondern mit der Ewigkeit der Höllen-Strafen nicht wohl vereinbaren Aeußerungen der Bibel.

Die Erſte: Daß ſich die Engel und überhaupt die Bewohner des Himmels alle, über die Bekehrung eines

Sünders mehr freuen, als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen.

Diese Freude würde durch das ewige Leiden so vieler Unglücklichen gestört, und selbst die Seligkeit der Himmels-Bewohner gemindert werden; denn das sympathetische Theilnehmen am Glücke und Unglücke verwandter Wesen, ist eine Mitgift der Natur an vernünftige und gesellige Wesen, das bey seligen Geistern dort eben so wenig aufhören kann, als ihre natürliche Anlage dort aufhört, die sich vielmehr veredelt.

Die Andere: Die bekannte Stelle des Apostels zu den Röm. VIII, 28. von der seufzenden Creatur. Diese kann ohne Kunst und Zwang nicht wohl anders, als von der Verschönerung des ganzen Erdbodens, endlichen Veredlung aller Creaturen, verstanden werden.

Man findet diese, hier in dieser Stelle angedeutete Perfectibilität der Wesen, noch in manchen andern biblischen Stellen, und selbst in der Vernunft gegründet; findet sie der Gottheit würdig, und im Menschen-Geschlechte durch die Erfahrung bestätiget. Viele halten sich daher für berechtiget, nach der Analogie, nicht nur auf die Fortdauer, sondern auch auf die Veredlung der Thierseelen — um nicht auch deren zu erwähnen, die dasselbe sogar von den Individuen der gesammten Vegetation, vermuthen — schließen zu dürfen.

Die Thiere sind jetzt, wie wir Menschen, nur auf der niedrigsten Stufe ihres Daseyns, und werden

wie wir, zu einem künftigen Zustande vorbereitet; und ſollen nach dem Tode dereinſt auf der groſſen Stufen-Leiter der Dinge hinaufrücken. Elend und Schmerz könnte dazu dienen, künftige Befreyung und Sicherheit vor Schmerzen, ihnen zu verſchaffen, und ſie für ein poſitives höheres Gut und Glück empfindlicher zu machen, könnte vielleicht auch noch auf andere Weiſe zur Vorbereitung auf den künftigen Zuſtand dienen. Menſchen brauchen auf dieſer aufſteigenden Stufen-Leiter, auf der die Seelen der Thiere in die Höhe ſteigen, anſtatt daß die Metempſychoſe in einer abſteigenden Stufen-Leiter, die Menſchen-Seelen in Thier-Körper wandern ließ, die Thiere eben nicht zu werden; ſondern empfindende Geſchöpfe von etwas höherer Art, und glücklicher, als ſie jetzt ſind. — Eine Stufen-Leiter, ganz der ſchaffenden Gottheit würdig!

Um ſo mehr muß man nun von den Seelen der Verdammten annehmen, daß die Vorſicht des göttlichen Erziehers des Menſchen-Geſchlechts in der Hölle nur die letzte, freylich wohl die längſte und ſchmerzlichſte Operation zu ihrer künftigen Veredlung vornehme. Denn, wie ſollte hier bey einem ſo groſſen Theile des Menſchen-Geſchlechtes der edelſten Weſen Gattung, in der ſichtbaren Schöpfung, eine Ausnahme Statt haben, und für ſie ein ewiges Stillſtehen, und noch dazu von der Art eintreten, daß es jedem dieſer Unglücklichen beſſer wäre, er wäre gar nicht zum Daſeyn gekommen, oder beym Verſchwinden von dieſer Welt geradezu vernichtet worden?

Mein Forschen nach Wahrheit zwischen zwey so entgegen gesetzten Meinungen hindurch, leiteten folgende Grundsätze.

Ueber das, was jenseits unserer Erde, in der unsichtbaren Welt vorgeht, kann der Mensch nur durch eine Offenbarung belehrt werden. Alle seine Kenntniß davon kann nur Glaube, hie und da, gleichwohl auch Vermuthung seyn, die erst durch den auf eine positive Offenbarung gegründeten Glauben zur Gewißheit erhoben werden kann.

Ist von Gottes freyen Verfügungen, wie hier von dem über die Todten zu fällenden Urtheile die Rede, so muß das noch um so mehr gelten. Sie sind als Werke der unendlichen Weisheit unergründlich. Nicht menschliche Vernunft, nicht menschliches Gefühl geben hier ein gültiges und sicheres Kriterium ab, die Wahrheit dessen zu prüfen, was die Offenbarung verkündiget; noch berechtigen sie uns Ausdruck und Sinn des biblischen Orakels zu deuten und zu drehen, bis es unsrer Einsicht und Empfindung entspreche. Demüthig anbeten, bescheiden glauben, daß von jeder Verfügung Gottes der Grund, wenn er auch des Menschen Einsicht unerreichbar bleibt, dennoch in der Natur der Sache, oder in der allgemeinen Welt-Ordnung liege, und der Weisheit Gottes würdig, also — um auch hier den gewöhnlichen Unterschied zu machen — zwar über, aber nicht gegen die Vernunft sey, und einstens in der Ewigkeit deutlich werde eingesehen werden, was sich hienieden noch nicht begreifen läßt; endlich klug die

Zum Beweise berufe ich mich wieder auf die Erzählung vom Umgange Gottes mit dem ersten Menschen-Paare, den Patriarchen und Propheten der jüdischen Nation, auf die Begeisterung, die diesen von daher mitgetheilt, und wovon der übrigen Welt der überzeugendste Beweis in der Erfüllung der prophetischen Orakel gegeben ward, welchem Datum ich als ein paralleles an die Seite setzen mögte, daß auch bey andern Völkern sich göttlicher Begeisterung rühmende Propheten und Dichter und Götter-Orakel angetroffen werden, was wenigstens den Glauben derselben an ein solches Verhältniß der Gottheit zu den Menschen anzeigt.

Noch merkwürdiger aber ist das Verhältniß der Gottheit zum jüdischen Volke, worüber uns die Bibel des A. T. belehrt. Gott wohnte wirklich in dessen Mitte vom Anfange an, als es sich zu einer Nation bildete, bis zur Zerstörung des Salomonischen Tempels, als Regent und Schutzgottheit derselben, sich ihr gleichsam zueignend, ob er sich schon durch die National-Propheten als den Schöpfer, Herrn und Regenten der Welt ihr angekündiget und durch die ganze National-Geschichte bewiesen hatte.

Auch hier kann ich wieder Parallelen aus der profanen Welt-Geschichte aufstellen und dadurch die Allgemeinheit dieses Glaubens, nur freylich mit Aberglauben gemischt, documentiren.

Sie sind: die Theokratien der meisten Völker des

res ist ohnehin jedes Denkers Sache, da besonders, wo es davon abhängt, daß solcher Collisionen weniger, und die Schwierigkeiten gemildert werden.

Aus der Geschichte dieser Lehre merkte ich nur noch:

Erstens, daß, wenn die Bibel nicht ausdrücklich ewige Strafen drohete, kaum jemand für sich darauf würde verfallen seyn; da so viele lieber die ganze Bibel verwarfen, oder nicht für das Archiv einer göttlichen Offenbarung gelten ließen, als daß sie die Wahrheit einer solchen Drohung anerkennen wollten. Andere aber, denen die Bibel zu heilig, und hier zu deutlich war, doch entweder eine einstige Vernichtung, oder gänzliche Betäubung der Verstandes- und Empfindungs-Kräfte, oder doch endliche Begnadigung der Verdammten, freylich nicht ganz consequent, vermuthen zu dürfen glaubten.

Zweytens, daß man in den neuesten Zeiten viel bescheidener zu Werke gehe, um über das Harte, so man in dieser biblischen Lehre finden wollte, Vernunft und Gefühl zu beruhigen, als es die frühern und spätern Origenisten thaten, denen auch allein die Verdammung der Kirche und die Censur der Theologen gilt; so daß man wohl der Orthodoxie unbeschadet, noch eine Modification der biblischen Lehre wagen dürfte, die von der zu dreisten Behauptung der Origenisten verschieden, diese biblische Lehre wenigstens milderte.

Dieſe behaupteten gerade zu, daß es ſo gehen werde, wie ſie ſich es einbildeten. Die beſcheidenere Philoſophie unſrer Tage ſpricht bloß von einer Möglichkeit der Aufhebung der Höllen-Strafen, unter gewiſſen Bedingungen, und ſucht die Bibel durch plauſible Auslegungen mit ſich ſelbſt in Harmonie zu bringen, dadurch ihr Anſehen in ein helles Licht zu ſetzen; überhaupt das ganze Glaubens-System annehmlicher, das heißt, Gottes würdiger und der Menſchlichkeit anpaſſender zu machen.

Es verhält ſich hier mit der Meinung von der endlichen Aufhebung der Höllen-Strafen, wie mit der Lehre von der Seligkeit der Nicht-Chriſten, der Heiden ꝛc. Nahmentlich und geradezu ohne weiteres einen Sokrates, oder wer ſonſt noch aus dem heidniſchen Alterthume, der uns dieſer Ehre würdig zu ſeyn ſcheint, in den Himmel verſetzen, iſt für einen Sterblichen zu dreiſt. Ungeahndet darf jeder glauben, daß Gott aus jedem Volke und aus jedem Zeit-Alter alle ſelig machen werde, welche aufrichtig nach Einſicht, ihm dienen; ohne, was Gott allein zukommt, über einzelner Menſchen wahren innern Werth und ewiges Loos entſcheidend zu urtheilen.

Drittens, daß die Lehre von einem Fegefeuer mit der Meinung von der endlichen Aufhebung der Höllen-Strafen, in einer nicht zu verkennenden Verwandſchaft, ſtehe; daß jene ſonſt ein wichtiger Gegenſtand der Polemik zwiſchen diſſentirenden Chriſten, nun durch die

weitere Verbreitung von dieſer, die Hölle ſelbſt zu einem bloßen Fegefeuer umformende mildere Meinung leichtern Eingang finden müſſe.

Ob und wie viel dieſe Meinung hinwieder durch den Glauben an ein Fegefeuer gewinnen werde, mögte ſich nicht wohl beſtimmen laſſen. Der Unterſchied zwiſchen Hölle und Fegefeuer iſt noch viel zu groß, als daß man auch von jener, wie von dieſem, das Ende mit derſelben Zuverſicht erwarten dürfte.

Bey aller der Freyheit, die mir die Bibel und die Kirche hier zu geſtatten ſchienen, und bey allen den Grundſätzen, denen ich folgte, fand ich es ſchwerer, als ich es Anfangs geglaubt hatte, zwiſchen ſo verſchiedenen Meinungen hindurch zu kommen zu reinen, beſtimmten durchaus beruhigenden Reſultaten. Ich befand mich am Ende alles Forſchens und Prüfens wieder, wie in einem Kreislaufe an demſelben Punkte, wo ich ausgegangen; nähmlich bey einem unergründlichen Geheimniſſe, das hier auf Erden nur geglaubt werden muß, dort aber in der Ewigkeit erſt wird enthüllet werden.

Dieß war der Gang meiner Prüfung, und dieſe die Reſultate bey jedem Abſatze und Ruhe-Punkte!

Der Buchſtabe der bibliſchen Orakel, bey dem man die Unterſuchung über das Loos der unbußfertigen Sünder in jener Welt anfangen muß, verkündiget wirklich, kategoriſch, beſtimmt, unbedingt, ewige Verdammniß derſelben zur Höllen-Strafe.

Er-

Erschüttert im Innersten vernimmt man den schrecklichen Ausspruch, steht da, und weiß nicht, wie man es mit Gottes Eigenschaften und Verhältnissen zum Menschen-Geschlechte, wie man es mit der Liebe Gottes gegen seine Menschen, und mit der, von ihm selbst unserer Natur eingeprägten Sympathie, und dem uns eben so fast angebornen Gefühle von Recht und Billigkeit, vom Verhältnisse des physischen zum moralischen Uebel, oder vom Verbrechen und Strafen vereinigen solle?

Sympathie gegen so viele Unglückliche, und zugleich eine gewisse Religiosität oder der Begriff, den uns selbst die Bibel von Gott gegeben, zwingen den staunenden Forscher, strenger zu prüfen den Buchstaben des Orakels, und zu versuchen, ob nicht der Geist der Bibel ihm eine gewisse Modification zu geben erlaube, welche das Harte daran mildere, der Lehre mehr Uebereinstimmung mit andern Lehren gebe, und den denkenden und fühlenden Menschen beruhige?

Da glaubt man zuletzt, man müsse wenigstens unter gewissen Bedingungen die Möglichkeit der einstigen Aufhebung der Höllen-Strafen annehmen.

Wirklich leiden die biblischen Stellen, wo die Ewigkeit der Höllen-Strafen verkündiget wird, an sich eine Einschränkung, durch eine Bedingung, welche in der Natur der Sache gegründet ist, aber aus guten Gründen von dem Gesetzgeber verschwiegen wor-

den seyn kann, das wird wohl kein Denker in Abrede stellen, der mit logischer Strenge den Sinn einer Schrift und Rede zu prüfen gewohnt ist. Die Leser der Anthropologie muß ich hier an meine obigen Anmerkungen über die so geheimnißvolle Sprache der Bibel erinnern, die so manches von dem Loose der Sterblichen in der Ewigkeit, in ein undurchdringliches Dunkel hüllt.

Daß hier eine Einschränkung angenommen werde, und man die biblischen, eine ewige Dauer der Höllen-Strafen verkündigenden Stellen, durchaus nicht ganz unbedingt verstehe, vielmehr behaupte, Gott könne auf seiner Seite nie ohne Neigung seyn, denselben ein Ende zu geben, so bald und in so fern er es mit Weisheit thun kann; scheinen jene oben für die endliche Erlösung der Verdammten angeführten Vermuthungs-Gründe zu fordern.

Dieses einmal angenommen, scheint weiter eben so natürlich und nothwendig zu folgen, daß Gott den Verdammten die Erfüllung der zur Begnadigung nothwendigen Bedingung, nicht nur nicht unmöglich gemacht, das heißt, die Strafen nicht so, daß sie durch diese schon, auf was immer für eine Weise, außer Stand gesetzt werden, die Bedingung der Begnadigung zu erfüllen, eingerichtet haben könne, oder ihnen allen Einfluß seiner Gnade entziehen, und nicht wenigstens so viel davon ihnen werde angedeihen lassen, als er ihnen auf Erden verliehen, und an sich nothwen-

dig seyn mag, die Bedingung erfüllen, und die endliche Begnadigung verdienen zu können;

Sondern auch bey der Einrichtung der Strafen dieselbe Absicht haben müsse, dadurch die Verdammten zur Erfüllung dieser Begnadigung zu bewegen, zu leiten, und durch den Einfluß seiner Gnade ihrem Entschlusse, sie zu erfüllen, nachhelfen wolle, so bald sie diesen nur einmal ernstlich gefaßt haben würden.

Anders von der Sache denken, hieße glauben, Gott hasse mehr den Sünder als die Sünde, und finde mehr Wohlgefallen am physischen Uebel der Strafe, als an dem moralischen Guten, dem doch das physische, wie Mittel zum Zweck, dort so wohl untergeordnet seyn muß, als wir wissen, daß es hier auf Erden, nach Gottes Weisheit sich so verhalte, die seiner höchsten Heiligkeit zur Förderung des moralischen Guten, selbst im Bösen, die wirksamsten Mittel darbietet, und das Böse ins Gute zu verwandeln weiß.

Daß eine gänzliche Unterwerfung unter Gottes Willen, Gesetze und Verfügung, daß nur eine vollkommene Bekehrung die unnachläßige Bedingung der gänzlichen Begnadigung, auf Seiten der Verdammten seyn könne, bedarf hier keines neuen Beweises. Er liegt in der Natur der Sache selbst, und ist dem ganzen Inhalte der Anthropologie einverwebt, ohne einer neuen Auseinandersetzung zu bedürfen.

Auf diese Weise bliebe auch, der Hauptsache nach, die Oekonomie Gottes mit seinen Menschen dieselbe,

Sünders mehr freuen, als über neun und neunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen.

Dieſe Freude würde durch das ewige Leiden ſo vieler Unglücklichen geſtört, und ſelbſt die Seligkeit der Himmels-Bewohner gemindert werden; denn das ſympathetiſche Theilnehmen am Glücke und Unglücke verwandter Weſen, iſt eine Mitgift der Natur an vernünftige und geſellige Weſen, das bey ſeligen Geiſtern dort eben ſo wenig aufhören kann, als ihre natürliche Anlage dort aufhört, die ſich vielmehr veredelt.

Die Andere: Die bekannte Stelle des Apoſtels zu den Röm. VIII, 28. von der ſeufzenden Creatur. Dieſe kann ohne Kunſt und Zwang nicht wohl anders, als von der Verſchönerung des ganzen Erdbodens, endlichen Veredlung aller Creaturen, verſtanden werden.

Man findet dieſe, hier in dieſer Stelle angedeutete Perfectibilität der Weſen, noch in manchen andern bibliſchen Stellen, und ſelbſt in der Vernunft gegründet; findet ſie der Gottheit würdig, und im Menſchen-Geſchlechte durch die Erfahrung beſtätiget. Viele halten ſich daher für berechtiget, nach der Analogie, nicht nur auf die Fortdauer, ſondern auch auf die Veredlung der Thierſeelen — um nicht auch deren zu erwähnen, die daſſelbe ſogar von den Individuen der geſammten Vegetation, vermuthen — ſchließen zu dürfen.

Die Thiere ſind jetzt, wie wir Menſchen, nur auf der niedrigſten Stufe ihres Daſeyns, und werden

wie wir, zu einem künftigen Zustande vorbereitet; und ſollen nach dem Tode dereinſt auf der groſſen Stufen-Leiter der Dinge hinaufrücken. Elend und Schmerz könnte dazu dienen, künftige Befreyung und Sicherheit vor Schmerzen, ihnen zu verſchaffen, und ſie für ein poſitives höheres Gut und Glück empfindlicher zu machen, könnte vielleicht auch noch auf andere Weiſe zur Vorbereitung auf den künftigen Zuſtand dienen. Menſchen brauchen auf dieſer aufſteigenden Stufen-Leiter, auf der die Seelen der Thiere in die Höhe ſteigen, anſtatt daß die Metempſychoſe in einer abſteigenden Stufen-Leiter, die Menſchen-Seelen in Thier-Körper wandern ließ, die Thiere eben nicht zu werden; ſondern empfindende Geſchöpfe von etwas höherer Art, und glücklicher, als ſie jetzt ſind. — Eine Stufen-Leiter, ganz der ſchaffenden Gottheit würdig!

Um ſo mehr muß man nun von den Seelen der Verdammten annehmen, daß die Vorſicht des göttlichen Erziehers des Menſchen-Geſchlechts in der Hölle nur die letzte, freylich wohl die längſte und ſchmerzlichſte Operation zu ihrer künftigen Veredlung vornehme. Denn, wie ſollte hier bey einem ſo groſſen Theile des Menſchen-Geſchlechtes der edelſten Weſen Gattung, in der ſichtbaren Schöpfung, eine Ausnahme Statt haben, und für ſie ein ewiges Stillſtehen, und noch dazu von der Art eintreten, daß es jedem dieſer Unglücklichen beſſer wäre, er wäre gar nicht zum Daſeyn gekommen, oder beym Verſchwinden von dieſer Welt geradezu vernichtet worden?

Mein Forschen nach Wahrheit zwischen zwey so entgegen gesetzten Meinungen hindurch, leiteten folgende Grundsätze.

Ueber das, was jenseits unserer Erde, in der unsichtbaren Welt vorgeht, kann der Mensch nur durch eine Offenbarung belehrt werden. Alle seine Kenntniß davon kann nur Glaube, hie und da, gleichwohl auch Vermuthung seyn, die erst durch den auf eine positive Offenbarung gegründeten Glauben zur Gewißheit erhoben werden kann.

Ist von Gottes freyen Verfügungen, wie hier von dem über die Todten zu fällenden Urtheile die Rede, so muß das noch um so mehr gelten. Sie sind als Werke der unendlichen Weisheit unergründlich. Nicht menschliche Vernunft, nicht menschliches Gefühl geben hier ein gültiges und sicheres Kriterium ab, die Wahrheit dessen zu prüfen, was die Offenbarung verkündiget; noch berechtigen sie uns Ausdruck und Sinn des biblischen Orakels zu deuten und zu drehen, bis es unsrer Einsicht und Empfindung entspreche. Demüthig anbeten, bescheiden glauben, daß von jeder Verfügung Gottes der Grund, wenn er auch des Menschen Einsicht unerreichbar bleibt, dennoch in der Natur der Sache, oder in der allgemeinen Welt-Ordnung liege, und der Weisheit Gottes würdig, also — um auch hier den gewöhnlichen Unterschied zu machen — zwar über, aber nicht gegen die Vernunft sey, und einstens in der Ewigkeit deutlich werde eingesehen werden, was sich hienieden noch nicht begreifen läßt; endlich klug die

aus dem, was Gott geoffenbaret, für das praktische Leben fließenden Maximen benutzen und anwenden — ziemt allein uns Sterblichen.

Das Sicherste bey solchen Collisionen zwischen biblischen Lehren und unsern Einsichten und Gefühlen, sich ganz nahe an den Buchstaben halten, wenn nicht andere Stellen, oder vielmehr der ganze Zusammenhang des biblischen Religions-Systems uns zwingen, oder natürlich und ungezwungen an Handen geben, ihm eine von der gewöhnlichen verschiedenen, beschränkte oder erweiterte, oder tropische Bedeutung zu geben. Selbst in der Aeußerung des alten Tertullianus: Es ist gewiß, weil es unmöglich — certum, quia impossibile — die ich auch in dem Bekenntnisse eines neuern berühmten Theologen, des Abts Molaus, über sich selbst, wiederholt gelesen zu haben mich erinnere, finde ich etwas, des Menschen Würdiges, finde ich einen heroischen, die Eigenliebe und den Eigensinn mächtig besiegenden Glauben.

Doch darf und muß ein vernünftiges Geschöpf bey solchen Collisionen auch so weit und tief forschen und prüfen, bis es sie gehoben und vollkommene Harmonie hergestellt sieht, oder seinen Glauben an das Unbegreifliche, selbst für vernünftig anzuerkennen sich gedrungen fühlt; wenigstens den Sinn des biblischen Orakels mit der strengsten logischen Genauigkeit bestimmen. Das erstere nur ist ein Glaube, wie Gott ihn von seinem vernünftigen Geschöpfe fordert, und letzte-

res ist ohnehin jedes Denkers Sache, da besonders, wo es davon abhängt, daß solcher Collisionen weniger, und die Schwierigkeiten gemildert werden.

Aus der Geschichte dieser Lehre merkte ich nur noch:

Erstens, daß, wenn die Bibel nicht ausdrücklich ewige Strafen drohete, kaum jemand für sich darauf würde verfallen seyn; da so viele lieber die ganze Bibel verwarfen, oder nicht für das Archiv einer göttlichen Offenbarung gelten ließen, als daß sie die Wahrheit einer solchen Drohung anerkennen wollten. Andere aber, denen die Bibel zu heilig, und hier zu deutlich war, doch entweder eine einstige Vernichtung, oder gänzliche Betäubung der Verstandes- und Empfindungs-Kräfte, oder doch endliche Begnadigung der Verdammten, freylich nicht ganz consequent, vermuthen zu dürfen glaubten.

Zweytens, daß man in den neuesten Zeiten viel bescheidener zu Werke gehe, um über das Harte, so man in dieser biblischen Lehre finden wollte, Vernunft und Gefühl zu beruhigen, als es die frühern und spätern Origenisten thaten, denen auch allein die Verdammung der Kirche und die Censur der Theologen gilt; so daß man wohl der Orthodoxie unbeschadet, noch eine Modification der biblischen Lehre wagen dürfte, die von der zu dreisten Behauptung der Origenisten verschieden, diese biblische Lehre wenigstens milderte.

Dieſe behaupteten gerade zu, daß es ſo gehen werde, wie ſie ſich es einbildeten. Die beſcheidenere Philoſophie unſrer Tage ſpricht bloß von einer Möglichkeit der Aufhebung der Höllen-Strafen, unter gewiſſen Bedingungen, und ſucht die Bibel durch plauſible Auslegungen mit ſich ſelbſt in Harmonie zu bringen, dadurch ihr Anſehen in ein helles Licht zu ſetzen; überhaupt das ganze Glaubens-Syſtem annehmlicher, das heißt, Gottes würdiger und der Menſchlichkeit anpaſſender zu machen.

Es verhält ſich hier mit der Meinung von der endlichen Aufhebung der Höllen-Strafen, wie mit der Lehre von der Seligkeit der Nicht-Chriſten, der Heiden ꝛc. Nahmentlich und geradezu ohne weiteres einen Sokrates, oder wer ſonſt noch aus dem heidniſchen Alterthume, der uns dieſer Ehre würdig zu ſeyn ſcheint, in den Himmel verſetzen, iſt für einen Sterblichen zu dreiſt. Ungeahndet darf jeder glauben, daß Gott aus jedem Volke und aus jedem Zeit-Alter alle ſelig machen werde, welche aufrichtig nach Einſicht, ihm dienen; ohne, was Gott allein zukommt, über einzelner Menſchen wahren innern Werth und ewiges Loos entſcheidend zu urtheilen.

Drittens, daß die Lehre von einem Fegefeuer mit der Meinung von der endlichen Aufhebung der Höllen-Strafen, in einer nicht zu verkennenden Verwandſchaft, ſtehe; daß jene ſonſt ein wichtiger Gegenſtand der Polemik zwiſchen diſſentirenden Chriſten, nun durch die

weitere Verbreitung von dieser, die Hölle selbst zu einem bloßen Fegefeuer umformende mildere Meinung leichtern Eingang finden müsse.

Ob und wie viel diese Meinung hinwieder durch den Glauben an ein Fegefeuer gewinnen werde, mögte sich nicht wohl bestimmen lassen. Der Unterschied zwischen Hölle und Fegefeuer ist noch viel zu groß, als daß man auch von jener, wie von diesem, das Ende mit derselben Zuversicht erwarten dürfte.

Bey aller der Freyheit, die mir die Bibel und die Kirche hier zu gestatten schienen, und bey allen den Grundsätzen, denen ich folgte, fand ich es schwerer, als ich es Anfangs geglaubt hatte, zwischen so verschiedenen Meinungen hindurch zu kommen zu reinen, bestimmten durchaus beruhigenden Resultaten. Ich befand mich am Ende alles Forschens und Prüfens wieder, wie in einem Kreislaufe an demselben Punkte, wo ich ausgegangen; nähmlich bey einem unergründlichen Geheimnisse, das hier auf Erden nur geglaubt werden muß, dort aber in der Ewigkeit erst wird enthüllet werden.

Dieß war der Gang meiner Prüfung, und diese die Resultate bey jedem Absatze und Ruhe-Punkte!

Der Buchstabe der biblischen Orakel, bey dem man die Untersuchung über das Loos der unbußfertigen Sünder in jener Welt anfangen muß, verkündiget wirklich, kategorisch, bestimmt, unbedingt, ewige Verdammniß derselben zur Höllen-Strafe.

Er-

Erſchüttert im Innerſten vernimmt man den ſchreckbaren Ausſpruch, ſteht da, und weiß nicht, wie man es mit Gottes Eigenſchaften und Verhältniſſen zum Menſchen-Geſchlechte, wie man es mit der Liebe Gottes gegen ſeine Menſchen, und mit der, von ihm ſelbſt unſerer Natur eingeprägten Sympathie, und dem uns eben ſo faſt angebornen Gefühle von Recht und Billigkeit, vom Verhältniſſe des phyſiſchen zum moraliſchen Uebel, oder vom Verbrechen und Strafen vereinigen ſolle?

Sympathie gegen ſo viele Unglückliche, und zugleich eine gewiſſe Religioſität oder der Begriff, den uns ſelbſt die Bibel von Gott gegeben, zwingen den ſtaunenden Forſcher, ſtrenger zu prüfen den Buchſtaben des Orakels, und zu verſuchen, ob nicht der Geiſt der Bibel ihm eine gewiſſe Modification zu geben erlaube, welche das Harte daran mildere, der Lehre mehr Uebereinſtimmung mit andern Lehren gebe, und dem denkenden und fühlenden Menſchen beruhige?

Da glaubt man zuletzt, man müſſe wenigſtens unter gewiſſen Bedingungen die Möglichkeit der einſtigen Aufhebung der Höllen-Strafen annehmen.

Wirklich leiden die bibliſchen Stellen, wo die Ewigkeit der Höllen-Strafen verkündiget wird, an ſich eine Einſchränkung, durch eine Bedingung, welche in der Natur der Sache gegründet iſt, aber aus guten Gründen von dem Geſetzgeber verſchwiegen wor-

den seyn kann, das wird wohl kein Denker in Abrede stellen, der mit logischer Strenge den Sinn einer Schrift und Rede zu prüfen gewohnt ist. Die Leser der Anthropologie muß ich hier an meine obigen Anmerkungen über die so geheimnißvolle Sprache der Bibel erinnern, die so manches von dem Loose der Sterblichen in der Ewigkeit, in ein undurchdringliches Dunkel hüllt.

Daß hier eine Einschränkung angenommen werde, und man die biblischen, eine ewige Dauer der Höllen-Strafen verkündigenden Stellen, durchaus nicht ganz unbedingt verstehe, vielmehr behaupte, Gott könne auf seiner Seite nie ohne Neigung seyn, denselben ein Ende zu geben, so bald und in so fern er es mit Weisheit thun kann; scheinen jene oben für die endliche Erlösung der Verdammten angeführten Vermuthungs-Gründe zu fordern.

Dieses einmal angenommen, scheint weiter eben so natürlich und nothwendig zu folgen, daß Gott den Verdammten die Erfüllung der zur Begnadigung nothwendigen Bedingung, nicht nur nicht unmöglich gemacht, das heißt, die Strafen nicht so, daß sie durch diese schon, auf was immer für eine Weise, außer Stand gesetzt werden, die Bedingung der Begnadigung zu erfüllen, eingerichtet haben könne, oder ihnen allen Einfluß seiner Gnade entziehen, und nicht wenigstens so viel davon ihnen werde angedeihen lassen, als er ihnen auf Erden verliehen, und an sich nothwen-

pig seyn mag, die Bedingung erfüllen, und die endliche Begnadigung verdienen zu können;

Sondern auch bey der Einrichtung der Strafen dieselbe Absicht haben müsse, dadurch die Verdammten zur Erfüllung dieser Begnadigung zu bewegen, zu leiten, und durch den Einfluß seiner Gnade ihrem Entschlusse, sie zu erfüllen, nachhelfen wolle, so bald sie diesen nur einmal ernstlich gefaßt haben würden.

Anders von der Sache denken, hieße glauben, Gott hasse mehr den Sünder als die Sünde, und finde mehr Wohlgefallen am physischen Uebel der Strafe, als an dem moralischen Guten, dem doch das physische, wie Mittel zum Zweck, dort so wohl untergeordnet seyn muß, als wir wissen, daß es hier auf Erden, nach Gottes Weisheit sich so verhalte, die seiner höchsten Heiligkeit zur Förderung des moralischen Guten, selbst im Bösen, die wirksamsten Mittel darbietet, und das Böse ins Gute zu verwandeln weiß.

Daß eine gänzliche Unterwerfung unter Gottes Willen, Gesetze und Verfügung, daß nur eine vollkommene Bekehrung die unnachläßige Bedingung der gänzlichen Begnadigung, auf Seiten der Verdammten seyn könne, bedarf hier keines neuen Beweises. Er liegt in der Natur der Sache selbst, und ist dem ganzen Inhalte der Anthropologie einverwebt, ohne einer neuen Auseinandersetzung zu bedürfen.

Auf diese Weise bliebe auch, der Hauptsache nach, die Oekonomie Gottes mit seinen Menschen dieselbe,

wie sie es auf Erden gewesen, und das Leben der Menschen in der Ewigkeit wäre im Grunde durchaus eine Fortsetzung dessen, so sie auf Erden geführt haben.

Daß die Erfüllung dieser Bedingung, daß eine vollkommene Bekehrung, die sie der Begnadigung fähig mache, allen Verdammten, auch von ihrer Seite, möglich bleibe, scheint die Menschen-Natur zu fordern, die in der Ewigkeit im Wesentlichen nicht verändert wird, und bey dem eben angegebenen Verhältnisse Gottes gegen diese seine unglücklichen Geschöpfe, vorausgesetzt zu werden.

Es liegt auch in so weit wenigstens in dem Begriffe von Strafe, als das Bewußtseyn von Freyheit, das physische Uebel, so man leidet, erst zur Strafe macht, und mehrere Vertheidiger der Ewigkeit der Höllen-Strafen, sie dadurch begreiflich zu machen glauben, daß die Verdammten fortführen zu sündigen, auch wohl neue Sünden zu begehen. Wer nun aber zu sündigen fähig ist, muß nothwendig auch das Vermögen zum Gegentheile haben, ohne welches Sünde nicht einmal gedacht werden kann.

Andere meinen nun auch, daß selbst die Seligen nicht außer der Möglichkeit des Falles gesetzt seyen, und daher des abschreckenden Beyspieles der zu so harten, und zwar ewigen Strafen verdammten Sünder, bedürfen. Wollen sie nun consequent denken; so müssen sie auch auf der andern Seite die Möglichkeit einer Bekehrung der Verdammten anerkennen.

Die Möglichkeit der Bekehrung und Begnadigung der Verdammten überhaupt einmal angenommen, kann man freylich endlich auch dahin kommen, daß man es auch für möglich halte, die Hölle werde einstens ganz aufhören.

Denn was sollte diese Möglichkeit beschränken, wenn man sie in der Natur des Menschen und der Oekonomie der Gnade gefunden zu haben glaubt; und eine unabsehbare Zeit vor sich hat, wo in einer der folgenden Perioden, nach langem Zwischenraume, doch noch geschehen kann, was in einer frühern noch nicht zu Stande kam?

Nun glaubte ich auf dem Punkte zu stehen, wo ich Wahrscheinlichkeit gegen Wahrscheinlichkeit abgewogen und berechnet, für die wahrscheinlichere Realisirung dieser Möglichkeit, für die größere Wahrscheinlichkeit der endlichen Befreyung der Verdammten entscheiden könnte; aber da stieß ich auf zwey Punkte, worauf alles ankommt, und die mich gerade wieder auf die alte Lehre und den Buchstaben des biblischen Orakels zurückwiesen, als den höhern Grad von Wahrscheinlichkeit und sichererm Standpunkt für die Aussicht in die Ewigkeit, und die Möglichkeit, daß die Hölle einstens aufhören werde, blieb eine bloße metaphysische Möglichkeit, ohne Wahrscheinlichkeit einer wirklichen Realisirung derselben.

Der erſte war die Undurchdringlichkeit der Plane und Rathſchlüſſe Gottes, oder die Kurzſichtigkeit des menſchlichen Verſtandes, die auch nur von dem, was Gott uns zu offenbaren gefallen, die Gründe alle zu durchſchauen uns verhindert.

Denn wie wäre es, wenn denn doch die oben bemerkte Vermuthung, daß Gott ein ſolches Straf-Exempel ſeinen übrigen moraliſchen Geſchöpfen ſchuldig ſeyn könne, mehr als bloße Vermuthung wäre? Daß die Strafen der Verbrecher vor allem ein Abſchreckungs-Mittel, eine Warnung durch Beyſpiele ſeyn müſſen, und die Beſſerung des Geſtraften mehr als eine Nebenſache müſſe betrachtet werden, die, wenn es Noth thun ſollte, dem erſten Hauptzwecke ſo gar aufzuopfern wäre, iſt heut zu Tage ein in der Theorie von Strafen ausgemachter Satz.

Wie wäre es, wenn ein perennirendes Straf-Exempel an dem unbußfertigen Sünder, zur feſtern Gründung der Heiligkeit und Seligkeit der Tugendhaften, oder zu irgend einem andern, von uns gar nicht zu errathenden höhern Zwecke der moraliſchen Welt dort nothwendig wäre?

Gewiß hatte Gott ſeine beſondern, auf die geſammte moraliſche Welt, und auf die Verminderung ſo wohl des moraliſchen als des phyſiſchen Uebels, das jenem folgen muß, berechneten Gründe, ſo wohl bey ſeiner Drohung als Vollziehung ewiger poſitiver Stra-

fen, wenn dieſe überhaupt dahin zielen, daß ſie von Verbrechen abſchrecken.

Wenn Sünden, von einem Weſen begangen, das nie aufhören wird zu ſeyn, ewige böſe Folgen nach ſich ziehen, dieſe ewigen unglücklichen Folgen, um welcher willen Gott die Sünde verboten hat, in ſo weit ein unendliches Uebel ſind; ſo konnte wohl, oder mußte ſogar Gott nach ſeiner Weisheit und Güte, ewige Strafen, als Gegengewicht, ihm entgegen ſetzen, um von der ewig ſchädlichen Sünde abzuſchrecken, und hätte dann auch ſchon dem erſten Anſcheine nach, nicht mehr Uebel angewendet, um geringeres zu verhüten, ſondern allenfalls die Sache gleich gemacht, oder dem natürlichen Uebel der Sünde nur ein Strafübel entgegen geſetzt, eben ſo groß als jenes.

Und nicht Ein, ſondern viele Verbrechen, ſoll die Vollziehung einer Strafe hindern. Wenn alſo die wegen Einer Sünde vollzogene ewige Strafe nicht gerade in dieſer, ſondern in jener und in der größern Geiſter-Welt, von hundert Sünden abſchreckt, und ein ewig fortdauerndes Uebel hundert ihm gleiche ewig fortdauernde Uebel verhindert; ſo wäre dieſes weiſe Güte und wirkliche Verminderung ſowohl des moraliſchen als phyſiſchen Uebels. Unſern Blick hier, wo von Strafen jenes Lebens die Rede iſt, auf dieſe Welt einſchränken, und nicht auch auf die große übrige Geiſter-Welt richten, wäre beynahe ein Widerſpruch. — Auch da können Straf-Exempel, an Menſchen vollzogen, nützlich ſeyn, und andern Unterthanen Gottes von

res iſt ohnehin jedes Denkers Sache, da beſonders, wo es davon abhängt, daß ſolcher Colliſionen weniger, und die Schwierigkeiten gemildert werden.

Aus der Geſchichte dieſer Lehre merkte ich nur noch:

Erſtens, daß, wenn die Bibel nicht ausdrücklich ewige Strafen drohete, kaum jemand für ſich darauf würde verfallen ſeyn; da ſo viele lieber die ganze Bibel verwarfen, oder nicht für das Archiv einer göttlichen Offenbarung gelten ließen, als daß ſie die Wahrheit einer ſolchen Drohung anerkennen wollten. Andere aber, denen die Bibel zu heilig, und hier zu deutlich war, doch entweder eine einſtige Vernichtung, oder gänzliche Betäubung der Verſtandes- und Empfindungs-Kräfte, oder doch endliche Begnadigung der Verdammten, freylich nicht ganz conſequent, vermuthen zu dürfen glaubten.

Zweytens, daß man in den neueſten Zeiten viel beſcheidener zu Werke gehe, um über das Harte, ſo man in dieſer bibliſchen Lehre finden wollte, Vernunft und Gefühl zu beruhigen, als es die frühern und ſpätern Origeniſten thaten, denen auch allein die Verdammung der Kirche und die Cenſur der Theologen gilt; ſo daß man wohl der Orthodoxie unbeſchadet, noch eine Modification der bibliſchen Lehre wagen dürfte, die von der zu dreiſten Behauptung der Origeniſten verſchieden, dieſe bibliſche Lehre wenigſtens milderte.

Dieſe behaupteten gerade zu, daß es ſo gehen werde, wie ſie ſich es einbildeten. Die beſcheidenere Philoſophie unſrer Tage ſpricht bloß von einer Möglichkeit der Aufhebung der Höllen-Strafen, unter gewiſſen Bedingungen, und ſucht die Bibel durch plauſible Auslegungen mit ſich ſelbſt in Harmonie zu bringen, dadurch ihr Anſehen in ein helles Licht zu ſetzen; überhaupt das ganze Glaubens-Syſtem annehmlicher, das heißt, Gottes würdiger und der Menſchlichkeit anpaſſender zu machen.

Es verhält ſich hier mit der Meinung von der endlichen Aufhebung der Höllen-Strafen, wie mit der Lehre von der Seligkeit der Nicht-Chriſten, der Heiden ꝛc. Nahmentlich und geradezu ohne weiteres einen Sokrates, oder wer ſonſt noch aus dem heidniſchen Alterthume, der uns dieſer Ehre würdig zu ſeyn ſcheint, in den Himmel verſetzen, iſt für einen Sterblichen zu dreiſt. Ungeahndet darf jeder glauben, daß Gott aus jedem Volke und aus jedem Zeit-Alter alle ſelig machen werde, welche aufrichtig nach Einſicht, ihm dienen; ohne, was Gott allein zukommt, über einzelner Menſchen wahren innern Werth und ewiges Loos entſcheidend zu urtheilen.

Drittens, daß die Lehre von einem Fegefeuer mit der Meinung von der endlichen Aufhebung der Höllen-Strafen, in einer nicht zu verkennenden Verwandſchaft, ſtehe; daß jene ſonſt ein wichtiger Gegenſtand der Polemik zwiſchen diſſentirenden Chriſten, nun durch die

weitere Verbreitung von dieſer, die Hölle ſelbſt zu einem bloßen Fegefeuer umformende mildere Meinung leichtern Eingang finden müſſe.

Ob und wie viel dieſe Meinung hinwieder durch den Glauben an ein Fegefeuer gewinnen werde, mögte ſich nicht wohl beſtimmen laſſen. Der Unterſchied zwiſchen Hölle und Fegefeuer iſt noch viel zu groß, als daß man auch von jener, wie von dieſem, das Ende mit derſelben Zuverſicht erwarten dürfte.

Bey aller der Freyheit, die mir die Bibel und die Kirche hier zu geſtatten ſchienen, und bey allen den Grundſätzen, denen ich folgte, fand ich es ſchwerer, als ich es Anfangs geglaubt hatte, zwiſchen ſo verſchiedenen Meinungen hindurch zu kommen zu reinen, beſtimmten durchaus beruhigenden Reſultaten. Ich befand mich am Ende alles Forſchens und Prüfens wieder, wie in einem Kreislaufe an demſelben Punkte, wo ich ausgegangen; nähmlich bey einem unergründlichen Geheimniſſe, das hier auf Erden nur geglaubt werden muß, dort aber in der Ewigkeit erſt wird enthüllet werden.

Dieß war der Gang meiner Prüfung, und dieſe die Reſultate bey jedem Abſatze und Ruhe-Punkte!

Der Buchſtabe der bibliſchen Orakel, bey dem man die Unterſuchung über das Loos der unbußfertigen Sünder in jener Welt anfangen muß, verkündiget wirklich, kategoriſch, beſtimmt, unbedingt, ewige Verdammniß derſelben zur Höllen-Strafe.

Er-

gen. Die Reliquien des Theseus wurden nach vier hundert Jahren aus Skyros von Cymon nach Athen zurückgebracht, und vom Volke in feyerlichem Pompe und mit vielen Ehren-Bezeugungen aufgenommen, als wäre er's selbst noch, und unter Opfern und anderm Trauer-Gepränge in der Stadt, nahe am Gymnasium, beygesetzt. Sein Grabmal war ein unverletzbares Asyl für jeden, der sich vor einem Mächtigern flüchten mußte, weil er im Leben der Schützer der Verlaßnen war, und keinen abwies, der ihn um Hülfe ansprach. Am achten Tage jedes Monathes ward sein Andenken gefeyert, vorzüglich aber am achten von jenem, in dem er mit den Unmündigen aus Creta zurückkam. Selbst das Orakel des Pythyschen Apoll's befahl den Athenienſern, nach dem Mediſchen Kriege Theseus Gebeine zu sammeln und heilig zu bewahren. Wunderbar half selbst ein Adler dem Cymon sie zu entdecken und zu erheben.

Der fromme, edle Phocion litt unschuldig den Tod, wie Sokrates, verfolgt durch mächtige Feinde und verurtheilt von ungerechten Richtern, sollte nicht einmal die Ehre des Begräbnisses im Vaterlande genießen, und der Leichnam über die Grenze geworfen werden, damit kein Athenienſer den Scheiterhaufen anzünden könnte. Keiner seiner Freunde traute sich, auch den Körper nur anzurühren. Ein gewisser Konopion, der sich mit dergleichen Dienst-Verrichtungen abgab, trug ihn über Eleusium hinaus und verbrannte ihn, wozu er das Feuer aus dem Hause einer Megareserinn nahm. Die blieb mit ihren Mägden dabey, errichtete ein Eh-

den seyn kann, das wird wohl kein Denker in Abrede stellen, der mit logischer Strenge den Sinn einer Schrift und Rede zu prüfen gewohnt ist. Die Leser der Anthropologie muß ich hier an meine obigen Anmerkungen über die so geheimnißvolle Sprache der Bibel erinnern, die so manches von dem Loose der Sterblichen in der Ewigkeit, in ein undurchdringliches Dunkel hüllt.

Daß hier eine Einschränkung angenommen werde, und man die biblischen, eine ewige Dauer der Höllen-Strafen verkündigenden Stellen, durchaus nicht ganz unbedingt verstehe, vielmehr behaupte, Gott könne auf seiner Seite nie ohne Neigung seyn, denselben ein Ende zu geben, so bald und in so fern er es mit Weisheit thun kann; scheinen jene oben für die endliche Erlösung der Verdammten angeführten Vermuthungs-Gründe zu fordern.

Dieses einmal angenommen, scheint weiter eben so natürlich und nothwendig zu folgen, daß Gott den Verdammten die Erfüllung der zur Begnadigung nothwendigen Bedingung, nicht nur nicht unmöglich gemacht, das heißt, die Strafen nicht so, daß sie durch diese schon, auf was immer für eine Weise, außer Stand gesetzt werden, die Bedingung der Begnadigung zu erfüllen, eingerichtet haben könne, oder ihnen allen Einfluß seiner Gnade entziehen, und nicht wenigstens so viel davon ihnen werde angedeihen lassen, als er ihnen auf Erden verliehen, und an sich nothwen-

dig seyn mag, die Bedingung erfüllen, und die endliche Begnadigung verdienen zu können;

Sondern auch bey der Einrichtung der Strafen dieselbe Absicht haben müsse, dadurch die Verdammten zur Erfüllung dieser Begnadigung zu bewegen, zu leiten, und durch den Einfluß seiner Gnade ihrem Entschlusse, sie zu erfüllen, nachhelfen wolle, so bald sie diesen nur einmal ernstlich gefaßt haben würden.

Anders von der Sache denken, hieße glauben, Gott hasse mehr den Sünder als die Sünde, und finde mehr Wohlgefallen am physischen Uebel der Strafe, als an dem moralischen Guten, dem doch das physische, wie Mittel zum Zweck, dort so wohl untergeordnet seyn muß, als wir wissen, daß es hier auf Erden, nach Gottes Weisheit sich so verhalte, die seiner höchsten Heiligkeit zur Förderung des moralischen Guten, selbst im Bösen, die wirksamsten Mittel darbietet, um das Böse ins Gute zu verwandeln weiß.

Daß eine gänzliche Unterwerfung unter Gottes Willen, Gesetze und Verfügung, daß nur eine vollkommene Bekehrung die unnachläßige Bedingung der gänzlichen Begnadigung, auf Seiten der Verdammten seyn könne, bedarf hier keines neuen Beweises. Er liegt in der Natur der Sache selbst, und ist dem ganzen Inhalte der Anthropologie einverwebt, ohne einer neuen Auseinandersetzung zu bedürfen.

Auf diese Weise bliebe auch, der Hauptsache nach, die Oekonomie Gottes mit seinen Menschen dieselbe,

wie sie es auf Erden gewesen, und das Leben der Menschen in der Ewigkeit wäre im Grunde durchaus eine Fortsetzung dessen, so sie auf Erden geführt haben.

Daß die Erfüllung dieser Bedingung, daß eine vollkommene Bekehrung, die sie der Begnadigung fähig mache, allen Verdammten, auch von ihrer Seite, möglich bleibe, scheint die Menschen-Natur zu fordern, die in der Ewigkeit im Wesentlichen nicht verändert wird, und bey dem eben angegebenen Verhältnisse Gottes gegen diese seine unglücklichen Geschöpfe, vorausgesetzt zu werden.

Es liegt auch in so weit wenigstens in dem Begriffe von Strafe, als das Bewußtseyn von Freyheit, das physische Uebel, so man leidet, erst zur Strafe macht, und mehrere Vertheidiger der Ewigkeit der Höllen-Strafen, sie dadurch begreiflich zu machen glauben, daß die Verdammten fortführen zu sündigen, auch wohl neue Sünden zu begehen. Wer nun aber zu sündigen fähig ist, muß nothwendig auch das Vermögen zum Gegentheile haben, ohne welches Sünde nicht einmal gedacht werden kann.

Andere meinen nun auch, daß selbst die Seligen nicht außer der Möglichkeit des Falles gesetzt seyen, und daher des abschreckenden Beyspieles der zu so harten, und zwar ewigen Strafen verdammten Sünder, bedürfen. Wollen sie nun consequent denken; so müssen sie auch auf der andern Seite die Möglichkeit einer Bekehrung der Verdammten anerkennen.

Die Möglichkeit der Bekehrung und Begnadigung der Verdammten überhaupt einmal angenommen, kann man freylich endlich auch dahin kommen, daß man es auch für möglich halte, die Hölle werde einstens ganz aufhören.

Denn was sollte diese Möglichkeit beschränken, wenn man sie in der Natur des Menschen und der Oekonomie der Gnade gefunden zu haben glaubt; und eine unabsehbare Zeit vor sich hat, wo in einer der folgenden Perioden, nach langem Zwischenraume, doch noch geschehen kann, was in einer frühern noch nicht zu Stande kam?

Nun glaubte ich auf dem Punkte zu stehen, wo ich Wahrscheinlichkeit gegen Wahrscheinlichkeit abgewogen und berechnet, für die wahrscheinlichere Realisirung dieser Möglichkeit, für die größere Wahrscheinlichkeit der endlichen Befreyung der Verdammten entscheiden könnte; aber da stieß ich auf zwey Punkte, worauf alles ankommt, und die mich gerade wieder auf die alte Lehre und den Buchstaben des biblischen Orakels zurückwiesen, als den höhern Grad von Wahrscheinlichkeit und sichrerm Standpunkt für die Aussicht in die Ewigkeit, und die Möglichkeit, daß die Hölle einstens aufhören werde, blieb eine bloße metaphysische Möglichkeit, ohne Wahrscheinlichkeit einer wirklichen Realisirung derselben.

Mein Forschen nach Wahrheit zwischen zwey so entgegen gesetzten Meinungen hindurch, leiteten folgende Grundsätze.

Ueber das, was jenseits unserer Erde, in der unsichtbaren Welt vorgeht, kann der Mensch nur durch eine Offenbarung belehrt werden. Alle seine Kenntniß davon kann nur Glaube, hie und da, gleichwohl auch Vermuthung seyn, die erst durch den auf eine positive Offenbarung gegründeten Glauben zur Gewißheit erhoben werden kann.

Ist von Gottes freyen Verfügungen, wie hier von dem über die Todten zu fällenden Urtheile die Rede, so muß das noch um so mehr gelten. Sie sind als Werke der unendlichen Weisheit unergründlich. Nicht menschliche Vernunft, nicht menschliches Gefühl geben hier ein gültiges und sicheres Kriterium ab, die Wahrheit dessen zu prüfen, was die Offenbarung verkündiget; noch berechtigen sie uns Ausdruck und Sinn des biblischen Orakels zu deuten und zu drehen, bis es unsrer Einsicht und Empfindung entspreche. Demüthig anbeten, bescheiden glauben, daß von jeder Verfügung Gottes der Grund, wenn er auch des Menschen Einsicht unerreichbar bleibt, dennoch in der Natur der Sache, oder in der allgemeinen Welt-Ordnung liege, und der Weisheit Gottes würdig, also — um auch hier den gewöhnlichen Unterschied zu machen — zwar über, aber nicht gegen die Vernunft sey, und einstens in der Ewigkeit deutlich werde eingesehen werden, was sich hienieden noch nicht begreifen läßt; endlich klug die

aus dem, was Gott geoffenbaret, für das praktiſche Leben fließenden Maximen benutzen und anwenden — ziemt allein uns Sterblichen.

Das Sicherſte bey ſolchen Colliſionen zwiſchen bibliſchen Lehren und unſern Einſichten und Gefühlen, ſich ganz nahe an den Buchſtaben halten, wenn nicht andere Stellen, oder vielmehr der ganze Zuſammenhang des bibliſchen Religions-Syſtems uns zwingen, oder natürlich und ungezwungen an Handen geben, ihm eine von der gewöhnlichen verſchiedenen, beſchränkte oder erweiterte, oder tropiſche Bedeutung zu geben. Selbſt in der Aeußerung des alten Tertullianus: Es iſt gewiß, weil es unmöglich — certum, quia impossibile — die ich auch in dem Bekenntniſſe eines neuern berühmten Theologen, des Abts Molaus, über ſich ſelbſt, wiederholt geleſen zu haben mich erinnere, finde ich etwas, des Menſchen Würdiges, finde ich einen heroiſchen, die Eigenliebe und den Eigenſinn mächtig beſiegenden Glauben.

Doch darf und muß ein vernünftiges Geſchöpf bey ſolchen Colliſionen auch ſo weit und tief forſchen und prüfen, bis es ſie gehoben und vollkommene Harmonie hergeſtellt ſieht, oder ſeinen Glauben an das Unbegreifliche, ſelbſt für vernünftig anzuerkennen ſich gedrungen fühlt; wenigſtens den Sinn des bibliſchen Orakels mit der ſtrengſten logiſchen Genauigkeit beſtimmen. Das erſtere nur iſt ein Glaube, wie Gott ihn von ſeinem vernünftigen Geſchöpfe fordert, und letzte-

es ist ohnehin jedes Denkers Sache, da besonders, wo es davon abhängt, daß solcher Collisionen weniger, und die Schwierigkeiten gemildert werden.

Aus der Geschichte dieser Lehre merkte ich nur noch:

Erstens, daß, wenn die Bibel nicht ausdrücklich ewige Strafen drohete, kaum jemand für sich darauf würde verfallen seyn; da so viele lieber die ganze Bibel verwarfen, oder nicht für das Archiv einer göttlichen Offenbarung gelten ließen, als daß sie die Wahrheit einer solchen Drohung anerkennen wollten. Andere aber, denen die Bibel zu heilig, und hier zu deutlich war, doch entweder eine einstige Vernichtung, oder gänzliche Betäubung der Verstandes- und Empfindungs-Kräfte, oder doch endliche Begnadigung der Verdammten, freylich nicht ganz consequent, vermuthen zu dürfen glaubten.

Zweytens, daß man in den neuesten Zeiten viel bescheidener zu Werke gehe, um über das Harte, so man in dieser biblischen Lehre finden wollte, Vernunft und Gefühl zu beruhigen, als es die frühern und spätern Origenisten thaten, denen auch allein die Verdammung der Kirche und die Censur der Theologen gilt; so daß man wohl der Orthodoxie unbeschadet, noch eine Modification der biblischen Lehre wagen dürfte, die von der zu dreisten Behauptung der Origenisten verschieden, diese biblische Lehre wenigstens milderte.

Dieſe behaupteten gerade zu, daß es ſo gehen werde, wie ſie ſich es einbildeten. Die beſcheidenere Philoſophie unſrer Tage ſpricht bloß von einer Möglichkeit der Aufhebung der Höllen-Strafen, unter gewiſſen Bedingungen, und ſucht die Bibel durch plauſible Auslegungen mit ſich ſelbſt in Harmonie zu bringen, dadurch ihr Anſehen in ein helles Licht zu ſetzen; überhaupt das ganze Glaubens-Syſtem annehmlicher, das heißt, Gottes würdiger und der Menſchlichkeit anpaſſender zu machen.

Es verhält ſich hier mit der Meinung von der endlichen Aufhebung der Höllen-Strafen, wie mit der Lehre von der Seligkeit der Nicht-Chriſten, der Heiden ꝛc. Nahmentlich und geradezu ohne weiteres einen Sokrates, oder wer ſonſt noch aus dem heidniſchen Alterthume, der uns dieſer Ehre würdig zu ſeyn ſcheint, in den Himmel verſetzen, iſt für einen Sterblichen zu dreiſt. Ungeahndet darf jeder glauben, daß Gott aus jedem Volke und aus jedem Zeit-Alter alle ſelig machen werde, welche aufrichtig nach Einſicht, ihm dienen; ohne, was Gott allein zukommt, über einzelner Menſchen wahren innern Werth und ewiges Loos entſcheidend zu urtheilen.

Drittens, daß die Lehre von einem Fegefeuer mit der Meinung von der endlichen Aufhebung der Höllen-Strafen, in einer nicht zu verkennenden Verwandſchaft, ſtehe; daß jene ſonſt ein wichtiger Gegenſtand der Polemik zwiſchen diſſentirenden Chriſten, nun durch die

weitere Verbreitung von dieſer, die Hölle ſelbſt zu einem bloßen Fegefeuer umformende mildere Meinung leichtern Eingang finden müſſe.

Ob und wie viel dieſe Meinung hinwieder durch den Glauben an ein Fegefeuer gewinnen werde, mögte ſich nicht wohl beſtimmen laſſen. Der Unterſchied zwiſchen Hölle und Fegefeuer iſt noch viel zu groß, als daß man auch von jener, wie von dieſem, das Ende mit derſelben Zuverſicht erwarten dürfte.

Bey aller der Freyheit, die mir die Bibel und die Kirche hier zu geſtatten ſchienen, und bey allen den Grundſätzen, denen ich folgte, fand ich es ſchwerer, als ich es Anfangs geglaubt hatte, zwiſchen ſo verſchiedenen Meinungen hindurch zu kommen zu reinen, beſtimmten durchaus beruhigenden Reſultaten. Ich befand mich am Ende alles Forſchens und Prüfens wieder, wie in einem Kreislaufe an demſelben Punkte, wo ich ausgegangen; nähmlich bey einem unergründlichen Geheimniſſe, das hier auf Erden nur geglaubt werden muß, dort aber in der Ewigkeit erſt wird enthüllet werden.

Dieß war der Gang meiner Prüfung, und dieſe die Reſultate bey jedem Abſatze und Ruhe-Punkte!

Der Buchſtabe der bibliſchen Orakel, bey dem man die Unterſuchung über das Loos der unbußfertigen Sünder in jener Welt anfangen muß, verkündiget wirklich, kategoriſch, beſtimmt, unbedingt, ewige Verdammniß derſelben zur Höllen-Strafe.

Er-

Erschüttert im Innersten vernimmt man den schreckbaren Ausspruch, steht da, und weiß nicht, wie man es mit Gottes Eigenschaften und Verhältnissen zum Menschen-Geschlechte, wie man es mit der Liebe Gottes gegen seine Menschen, und mit der, von ihm selbst unserer Natur eingeprägten Sympathie, und dem uns eben so fast angebornen Gefühle von Recht und Billigkeit, vom Verhältnisse des physischen zum moralischen Uebel, oder vom Verbrechen und Strafen vereinigen solle?

Sympathie gegen so viele Unglückliche, und zugleich eine gewisse Religiosität oder der Begriff, den uns selbst die Bibel von Gott gegeben, zwingen den staunenden Forscher, strenger zu prüfen den Buchstaben des Orakels, und zu versuchen, ob nicht der Geist der Bibel ihm eine gewisse Modification zu geben erlaube, welche das Harte daran mildere, der Lehre mehr Uebereinstimmung mit andern Lehren gebe, und dem denkenden und fühlenden Menschen beruhige?

Da glaubt man zuletzt, man müsse wenigstens unter gewissen Bedingungen die Möglichkeit der einstigen Aufhebung der Höllen-Strafen annehmen.

Wirklich leiden die biblischen Stellen, wo die Ewigkeit der Höllen-Strafen verkündiget wird, an sich eine Einschränkung, durch eine Bedingung, welche in der Natur der Sache gegründet ist, aber aus guten Gründen von dem Gesetzgeber verschwiegen wor-

den seyn kann, das wird wohl kein Denker in Abrede stellen, der mit logischer Strenge den Sinn einer Schrift und Rede zu prüfen gewohnt ist. Die Leser der Anthropologie muß ich hier an meine obigen Anmerkungen über die so geheimnißvolle Sprache der Bibel erinnern, die so manches von dem Loose der Sterblichen in der Ewigkeit, in ein undurchdringliches Dunkel hüllt.

Daß hier eine Einschränkung angenommen werde, und man die biblischen, eine ewige Dauer der Höllen-Strafen verkündigenden Stellen, durchaus nicht ganz unbedingt verstehe, vielmehr behaupte, Gott könne auf seiner Seite nie ohne Neigung seyn, dauselben ein Ende zu geben, so bald und in so fern er es mit Weisheit thun kann; scheinen jene oben für die endliche Erlösung der Verdammten angeführten Vermuthungs-Gründe zu fordern.

Dieses einmal angenommen, scheint weiter eben so natürlich und nothwendig zu folgen, daß Gott den Verdammten die Erfüllung der zur Begnadigung nothwendigen Bedingung, nicht nur nicht unmöglich gemacht, das heißt, die Strafen nicht so, daß sie durch diese schon, auf was immer für eine Weise, außer Stand gesetzt werden, die Bedingung der Begnadigung zu erfüllen, eingerichtet haben könne, oder ihnen allen Einfluß seiner Gnade entziehen, und nicht wenigstens so viel davon ihnen werde angedeihen lassen, als er ihnen auf Erden verliehen, und an sich nothwen-

dig seyn mag, die Bedingung erfüllen, und die endliche Begnadigung verdienen zu können;

Sondern auch bey der Einrichtung der Strafen dieselbe Absicht haben müsse, dadurch die Verdammten zur Erfüllung dieser Begnadigung zu bewegen, zu leiten, und durch den Einfluß seiner Gnade ihrem Entschlusse, sie zu erfüllen, nachhelfen wolle, so bald sie diesen nur einmal ernstlich gefaßt haben würden.

Anders von der Sache denken, hieße glauben, Gott hasse mehr den Sünder als die Sünde, und finde mehr Wohlgefallen am physischen Uebel der Strafe, als an dem moralischen Guten, dem doch das physische, wie Mittel zum Zweck, dort so wohl untergeordnet seyn muß, als wir wissen, daß es hier auf Erden, nach Gottes Weisheit sich so verhalte, die seiner höchsten Heiligkeit zur Förderung des moralischen Guten, selbst im Bösen, die wirksamsten Mittel darbietet, und das Böse ins Gute zu verwandeln weiß.

Daß eine gänzliche Unterwerfung unter Gottes Willen, Gesetze und Verfügung, daß nur eine vollkommene Bekehrung die unnachläßige Bedingung der gänzlichen Begnadigung, auf Seiten der Verdammten seyn könne, bedarf hier keines neuen Beweises. Er liegt in der Natur der Sache selbst, und ist dem ganzen Inhalte der Anthropologie einverwebt, ohne einer neuen Auseinandersetzung zu bedürfen.

Auf diese Weise bliebe auch, der Hauptsache nach, die Oekonomie Gottes mit seinen Menschen dieselbe,

wie sie es auf Erden gewesen, und das Leben der Menschen in der Ewigkeit wäre im Grunde durchaus eine Fortsetzung dessen, so sie auf Erden geführt haben.

Daß die Erfüllung dieser Bedingung, daß eine vollkommene Bekehrung, die sie der Begnadigung fähig mache, allen Verdammten, auch von ihrer Seite, möglich bleibe, scheint die Menschen-Natur zu fordern, die in der Ewigkeit im Wesentlichen nicht verändert wird, und bey dem eben angegebenen Verhältnisse Gottes gegen diese seine unglücklichen Geschöpfe, vorausgesetzt zu werden.

Es liegt auch in so weit wenigstens in dem Begriffe von Strafe, als das Bewußtseyn von Freyheit, das physische Uebel, so man leidet, erst zur Strafe macht, und mehrere Vertheidiger der Ewigkeit der Höllen-Strafen, sie dadurch begreiflich zu machen glauben, daß die Verdammten fortführen zu sündigen, auch wohl neue Sünden zu begehen. Wer nun aber zu sündigen fähig ist, muß nothwendig auch das Vermögen zum Gegentheile haben, ohne welches Sünde nicht einmal gedacht werden kann.

Andere meinen nun auch, daß selbst die Seligen nicht außer der Möglichkeit des Falles gesetzt seyen, und daher des abschreckenden Beyspieles der zu so harten, und zwar ewigen Strafen verdammten Sünder, bedürfen. Wollen sie nun constequent denken; so müssen sie auch auf der andern Seite die Möglichkeit einer Bekehrung der Verdammten anerkennen.

Die Möglichkeit der Bekehrung und Begnadigung der Verdammten überhaupt einmal angenommen, kann man freylich endlich auch dahin kommen, daß man es auch für möglich halte, die Hölle werde einstens ganz aufhören.

Denn was sollte diese Möglichkeit beschränken, wenn man sie in der Natur des Menschen und der Oekonomie der Gnade gefunden zu haben glaubt; und eine unabsehbare Zeit vor sich hat, wo in einer der folgenden Perioden, nach langem Zwischenraume, doch noch geschehen kann, was in einer frühern noch nicht zu Stande kam?

Nun glaubte ich auf dem Punkte zu stehen, wo ich Wahrscheinlichkeit gegen Wahrscheinlichkeit abgewogen und berechnet, für die wahrscheinlichere Realisirung dieser Möglichkeit, für die größere Wahrscheinlichkeit der endlichen Befreyung der Verdammten entscheiden könnte; aber da stieß ich auf zwey Punkte, worauf alles ankommt, und die mich gerade wieder auf die alte Lehre und den Buchstaben des biblischen Orakels zurückwiesen, als den höhern Grad von Wahrscheinlichkeit und sichrerm Standpunkt für die Aussicht in die Ewigkeit, und die Möglichkeit, daß die Hölle einstens aufhören werde, blieb eine bloße metaphysische Möglichkeit, ohne Wahrscheinlichkeit einer wirklichen Realisirung derselben.

Der erste war die Undurchdringlichkeit der Plane und Rathschlüsse Gottes, oder die Kurzsichtigkeit des menschlichen Verstandes, die auch nur von dem, was Gott uns zu offenbaren gefallen, die Gründe alle zu durchschauen uns verhindert.

Denn wie wäre es, wenn denn doch die oben bemerkte Vermuthung, daß Gott ein solches Straf-Exempel seinen übrigen moralischen Geschöpfen schuldig seyn könne, mehr als bloße Vermuthung wäre? Daß die Strafen der Verbrecher vor allem ein Abschreckungs-Mittel, eine Warnung durch Beyspiele seyn müssen, und die Besserung des Gestraften mehr als eine Nebensache müsse betrachtet werden, die, wenn es Noth thun sollte, dem ersten Hauptzwecke so gar aufzuopfern wäre, ist heut zu Tage ein in der Theorie von Strafen ausgemachter Satz.

Wie wäre es, wenn ein peremtorisches Straf-Exempel an dem unbußfertigen Sünder, zur festern Gründung der Heiligkeit und Seligkeit der Tugendhaften, oder zu irgend einem andern, von uns gar nicht zu errathenden höhern Zwecke der moralischen Welt dort nothwendig wäre?

Gewiß hatte Gott seine besondern, auf die gesammte moralische Welt, und auf die Verminderung so wohl des moralischen als des physischen Uebels, das jenem folgen muß, berechneten Gründe, so wohl bey seiner Drohung als Vollziehung ewiger positiver Stra-

fen, wenn dieſe überhaupt dahin zielen, daß ſie von Verbrechen abſchrecken.

Wenn Sünden, von einem Weſen begangen, das nie aufhören wird zu ſeyn, ewige böſe Folgen nach ſich ziehen, dieſe ewigen unglücklichen Folgen, um welcher willen Gott die Sünde verboten hat, in ſo weit ein unendliches Uebel ſind; ſo konnte wohl, oder mußte ſogar Gott nach ſeiner Weisheit und Güte, ewige Strafen, als Gegengewicht, ihm entgegen ſetzen, um von der ewig ſchädlichen Sünde abzuſchrecken, und hätte dann auch ſchon dem erſten Anſcheine nach, nicht mehr Uebel angewendet, um geringeres zu verhüten, ſondern allenfalls die Sache gleich gemacht, oder dem natürlichen Uebel der Sünde nur ein Strafübel entgegen geſetzt, eben ſo groß als jenes.

Und nicht Ein, ſondern viele Verbrechen, ſoll die Vollziehung einer Strafe hindern. Wenn alſo die wegen Einer Sünde vollzogene ewige Strafe nicht gerade in dieſer, ſondern in jener und in der größern Geiſter-Welt, von hundert Sünden abſchreckt, und ein ewig fortdauerndes Uebel hundert ihm gleiche ewig fortdauernde Uebel verhindert; ſo wäre dieſes weiſe Güte und wirkliche Verminderung ſowohl des moraliſchen als phyſiſchen Uebels. Unſern Blick hier, wo von Strafen jenes Lebens die Rede iſt, auf dieſe Welt einſchränken, und nicht auch auf die große übrige Geiſter-Welt richten, wäre beynahe ein Widerſpruch. — Auch da können Straf-Exempel, an Menſchen vollzogen, nützlich ſeyn, und andern Unterthanen Gottes von

Uebertretung ſeiner Gebote abſchrecken. Nun kann deren Zahl, denen Strafen, an Millionen Menſchen vollzogen, nützlich werden, ſo groß ſeyn, daß die glückliche Proportion zwiſchen einem Geſtraften und hundert oder tauſend Gewarnten, und durch fremde Strafen Gebeſſerten eintritt, die gerade der Zweck der Geſetz gebenden Güte iſt, durch ein Uebel tauſend zu verhüten.

Wie durch dieſe Bemerkung der Einwurf wegfällt, den man gegen die ewigen Höllen-Strafen der Verdammten, oder dieſe angenommen, gegen die Gerechtigkeit Gottes, von der die Zahl der Seligen weit überwiegenden Menge der Verdammten, und dem daher entſtehenden Mißverhältniſſe des Mittels zum Zwecke, nähmlich des Leidens vor vieler, zur Abſchreckung ſo weniger, machen könnte; ſo hebt auch einen andern Einwurf, als ſeyen die Engel und ſeligen Menſchen ſo im Guten befeſtiget, daß ſie nicht mehr fallen können, alſo eines ſolchen perennirenden Straf-Exempels an ſo vielen unglücklichen Menſchen nicht bedürfen; dieſe andere Bemerkung, daß auch die zwar in der Bibel nicht ausdrücklich behauptete, doch an ſich höchſt wahrſcheinliche Lehre von der Befeſtigung im Guten angenommen, doch eine ſolche Anſtalt zum Abſchrecken vom Böſen, keinesweges als überflüſſig angeſehen werden dürfe; weil man dieſe Befeſtigung im Guten, nicht einer unmittelbaren Einwirkung Gottes als eine bloße Wunder-Gabe, ſondern moraliſchen Mitteln, als eine ganz natürliche Wirkung, lieber wird zuſchreiben wollen; wor-

unter Strafen, die der Unschuldige am schuldigen Sünder unerläßlich vollziehen sieht, eines der kräftigsten ist, wie die tägliche Erfahrung bey menschlichen Strafen auf unserer kleinen Erde lehrt, von der man mit Grunde auch auf das große Reich Gottes schließen darf.

Wenn also die ewigen Strafen der andern Welt auch denen nichts nützen sollten, die sie leiden, so bleiben sie dessen ungeachtet eine weise und gütige Einrichtung des Welten-Beherrschers, und ein Theil der besten Welt. Nicht alles, was da nützt, muß immer gewissen einzelnen nützen, genug wenn es nur dem Ganzen nützt.

Doch selbst den Gestraften könnte vielleicht ewige willkührliche Strafe eine Verminderung ihres Unglücks seyn, und dann wären sie gewiß nicht nur nicht als ungerecht und hart anzusehen, sondern dienten offenbar dem weisen und gütigen Regenten der Welt als angemessenes Mittel zu einem seiner höchst würdigen Zwecke, zur Verminderung des moralischen und physischen Uebels.

Daß wird wohl niemand bezweifeln, daß viele Sünder aus Furcht vor den gedrohten ewigen Strafen von vielen Sünden, die sie sonst noch würden begangen haben, abgestanden seyn, und selbst manchen gröbern Ausbruch ihrer herrschenden Neigung zurückgehalten haben mögen. Diese würden jetzt nach ihrem Tode also von eben so vielen Sünden mehr die traurigen Folgen verspüren, die sie noch begangen hätten, wären sie nicht durch jene Drohung eines ewigen Elendes abgehalten worden.

Dabey verdient noch beherziget zu werden, daß dieſes große Uebel, welches ein größeres hindern ſollte, nicht einmal zu ſeinem Endzwecke groß genug geweſen iſt, da die Verdammten ſich ja doch nicht durch die Furcht ewiger Strafen von allen Sünden haben abhalten laſſen.

Der andere Punkt war: daß bey genauerer Unterſuchung die Erfüllung der unnachläßlichen einzigen Bedingung der vollen Begnadigung eine vollkommene Bekehrung der Verdammten alle Wahrſcheinlichkeit verliert, und beynahe phyſiſch unmöglich zu ſeyn ſcheint; im Gegentheile, pſychologiſch genommen, es einem wahrſcheinlicher vorkommen muß, daß ſie neue Sünden, wenn ſchon nicht immer von derſelben Art, wie ſie im Leben ſie begangen, doch von einer andern, wie ſie, durch die individuellen Umſtände eines jeden beſonders werden veranlaßt, werden begehen.

Dieſe phyſiſche Unmöglichkeit oder wenigſtens höchſte Unwahrſcheinlichkeit einer vollkommenen Bekehrung der Verdammten, ſcheint mir auf einem dreyfachen Grunde zu liegen; Erſtlich in dem Begriffe von Bekehrung und Begnadigung des Sünders nach dem Sinne des Evangeliums: Zweytens in der gewöhnlichen Wirkſamkeit der Strafen, auf das Gemüth des Menſchen, beſonders wenn ſie unabſehbar, ſogar ohne ſichere Ausſicht auf Beendigung oder Milderung derſelben vollzogen werden, die gar nicht als wohlthä-

lig gedacht werden kann: Drittens in dem Mangel, den die Verdammten von manchem noch leiden, was die Bekehrung erleichtern und fördern könnte.

Aechte und vollkommene Bekehrung im Geiste und nach dem Sinne des Evangeliums, ist Zurückkehr in das natürliche ursprüngliche Verhältniß eines vernünftigen Geschöpfes mit Gott, seinem Schöpfer, und dieses natürliche, ursprüngliche Verhältniß ist Liebe, reine von jeder unedlern egoistischen Absicht entfernte Liebe zum Moralisch-Guten und Schönen.

Strafe, noch dazu eine so harte, so ohne alle Hoffnung der einstigen Begnadigung aufgelegte Strafe, wie sollte diese im Stande seyn, Liebe einzuflößen, gegen den so streng strafenden Richter, gegen den Urheber so harter, so ganz unabsehbarer und unermeßlicher Leiden?

Wie sollte aus dem Orte der dichtesten Finsterniß ein Blick in die Herrlichkeiten der Schöpfung möglich seyn, die allein mit Macht und Kraft zur Bewunderung, Anbetung und Liebe ihres Urhebers reizen, wie Empfänglichkeit für solche Reize in einem Geschöpfe, das ganz mit sich und seinen Leiden beschäftiget, gar nicht fähig ist, seine Aufmerksamkeit außer sich in eine solche Ferne zu richten, und Freude von dorther aufzunehmen, als möglich gedacht werden.

Wie sollte bey dem so tief eingreifenden Gefühle des eigenen höchsten Unglückes, und in Gesellschaft von lauter Unglücklichen, bey der, durch die tausendfachen

Aeußerungen des höchſten Schmerzens, verurſachte Betäubung, die Seele ſich zu Gott, der Quelle alles Guten, mit Dankbarkeit und Liebe erheben.

Wie ſollte, gleichviel, ob plötzlich oder auch nur nach und nach, in einem, der ſinnlichen Luſt vollen Herzen, reines, uneigennütziges Wohlgefallen am Moraliſch-Guten und Schönen entſtehen, beſonders in einer Lage, die ſo weit von allem Moraliſch-Guten und Schönen entfernt, und ſo ganz unzugänglich den Reizen und allem dem gedacht werden muß, was die Aufmerkſamkeit dahin ziehen, was ſie daran fixiren könnte, um der Liebe zur Tugend die nöthige Reife und Reinheit zu geben.

Ueber die Wahrſcheinlichkeit, daß die Verdammten neue Sünden, gleichviel von welcher Art, begehen, wird der Pſycholog weiter keine Beweiſe hier fordern. Eine und die andere Gattung von Sünden, die man von Verdammten vorzüglich vermuthen kann, erinnere ich mich oben genannt zu haben. Man braucht, dieſes einmal angenommen den Grund für die Ewigkeit der Höllen-Strafen, nun nicht weit zu ſuchen. Sie entſteht dann aus dem unſeligen Kreislaufe von Sünden und Strafen, neuen Sünden und neuen Strafen ganz natürlich und begreiflich.

Hat Gott nicht einmal denen, die ſich noch in dieſem Leben, das doch ein Erziehungs-Stand iſt, beſſern, auf bloße Reue und Beſſerung die Strafe erlaſſen

wollen, sondern für nöthig gefunden, sie an einem so großen und so geliebten Mittler zu vollziehen, so muß, besonders wenn es wahrscheinlich ist, daß die Verdammten neue Sünden dort begehen werden, die Begnadigung in jener Welt noch unwahrscheinlicher werden, weil die Bibel ausdrücklich uns alle Hoffnung abschneidet, einen Mittler dieser Art auch vom neuen dort noch in jener Welt zu finden, wenn auch Reue über die alten sowohl als diese neuen Sünden noch erfolgen sollte. Jesus ist nur ein Mal gestorben, versichert Paulus zu den Hebr. IX, 26—28. X, 26. ꝛc. und kein anderes Sühnopfer bleibt für die mehr übrig, die nach erkannter Wahrheit noch sündigen. Und da er anderswo sagt, Jesus werde nach gehaltenem allgemeinen Welt-Gerichte das Reich dem Vater übergeben, so scheint er von da an das Mittler-Amt Jesu für vollendet und die Periode der Begnadigung für geschlossen angesehen zu haben, was mir auch schon in dem Umstande allein zu liegen scheint, daß noch vor dem Schlusse dieser Gnaden-Zeit das Urtheil der Verdammung zur Hölle über die Unglücklichen feyerlich am allgemeinen Gerichtstage wiederhohlt und bestätiget werden soll, was längstens schon, was nach obigem Lehrsatze gleich vom ersten Augenblicke ihres Hinscheidens von der Erde, an ihnen vollzogen worden.

Unterdessen läßt sich doch etwan noch so etwas von einer Bekehrung und also gleichwohl auch eine Milderung der Strafe, kaum aber eine völlige Befrey-

wie sie es auf Erden gewesen, und das Leben der Menschen in der Ewigkeit wäre im Grunde durchaus eine Fortsetzung dessen, so sie auf Erden geführt haben.

Daß die Erfüllung dieser Bedingung, daß eine vollkommene Bekehrung, die sie der Begnadigung fähig mache, allen Verdammten, auch von ihrer Seite, möglich bleibe, scheint die Menschen-Natur zu fordern, die in der Ewigkeit im Wesentlichen nicht verändert wird, und bey dem eben angegebenen Verhältnisse Gottes gegen diese seine unglücklichen Geschöpfe, vorausgesetzt zu werden.

Es liegt auch in so weit wenigstens in dem Begriffe von Strafe, als das Bewußtseyn von Freyheit, das physische Uebel, so man leidet, erst zur Strafe macht, und mehrere Vertheidiger der Ewigkeit der Höllen-Strafen, sie dadurch begreiflich zu machen glauben, daß die Verdammten fortführen zu sündigen, auch wohl neue Sünden zu begehen. Wer nun aber zu sündigen fähig ist, muß nothwendig auch das Vermögen zum Gegentheile haben, ohne welches Sünde nicht einmal gedacht werden kann.

Andere meinen nun auch, daß selbst die Seligen nicht außer der Möglichkeit des Falles gesetzt seyen, und daher des abschreckenden Beyspieles der zu so harten, und zwar ewigen Strafen verdammten Sünder, bedürfen. Wollen sie nun consequent denken; so müssen sie auch auf der andern Seite die Möglichkeit einer Bekehrung der Verdammten anerkennen.

Die Möglichkeit der Bekehrung und Begnadigung der Verdammten überhaupt einmal angenommen, kann man freylich endlich auch dahin kommen, daß man es auch für möglich halte, die Hölle werde einstens ganz aufhören.

Denn was sollte diese Möglichkeit beschränken, wenn man sie in der Natur des Menschen und der Oekonomie der Gnade gefunden zu haben glaubt; und eine unabsehbare Zeit vor sich hat, wo in einer der folgenden Perioden, nach langem Zwischenraume, doch noch geschehen kann, was in einer frühern noch nicht zu Stande kam?

Nun glaubte ich auf dem Punkte zu stehen, wo ich Wahrscheinlichkeit gegen Wahrscheinlichkeit abgewogen und berechnet, für die wahrscheinlichere Realisirung dieser Möglichkeit, für die größere Wahrscheinlichkeit der endlichen Befreyung der Verdammten entscheiden könnte; aber da stieß ich auf zwey Punkte, worauf alles ankommt, und die mich gerade wieder auf die alte Lehre und den Buchstaben des biblischen Orakels zurückwiesen, als den höhern Grad von Wahrscheinlichkeit und sichrerm Standpunkt für die Aussicht in die Ewigkeit, und die Möglichkeit, daß die Hölle einstens aufhören werde, blieb eine bloße metaphysische Möglichkeit, ohne Wahrscheinlichkeit einer wirklichen Realisirung derselben.

Der erſte war die Undurchdringlichkeit der Plane und Rathſchlüſſe Gottes, oder die Kurzſichtigkeit des menſchlichen Verſtandes, die auch nur von dem, was Gott uns zu offenbaren gefallen, die Gründe alle zu durchſchauen uns verhindert.

Denn wie wäre es, wenn denn doch die oben bemerkte Vermuthung, daß Gott ein ſolches Straf-Exempel ſeinen übrigen moraliſchen Geſchöpfen ſchuldig ſeyn könne, mehr als bloße Vermuthung wäre? Daß die Strafen der Verbrecher vor allem ein Abſchreckungs-Mittel, eine Warnung durch Beyſpiele ſeyn müſſen, und die Beſſerung des Geſtraften mehr als eine Nebenſache müſſe betrachtet werden, die, wenn es Noth thun ſollte, dem erſten Hauptzwecke ſo gar aufzuopfern wäre, iſt heut zu Tage ein in der Theorie von Strafen ausgemachter Satz.

Wie wäre es, wenn ein perennirendes Straf-Exempel an dem unbußfertigen Sünder, zur feſtern Gründung der Heiligkeit und Seligkeit der Tugendhaften, oder zu irgend einem andern, von uns gar nicht zu errathenden höhern Zwecke der moraliſchen Welt dort nothwendig wäre?

Gewiß hatte Gott ſeine beſondern, auf die geſammte moraliſche Welt, und auf die Verminderung ſo wohl des moraliſchen als des phyſiſchen Uebels, das jenem folgen muß, berechneten Gründe, ſo wohl bey ſeiner Drohung als Vollziehung ewiger poſitiver Stra-

fen, wenn dieſe überhaupt dahin zielen, daß ſie von Verbrechen abſchrecken.

Wenn Sünden, von einem Weſen begangen, das nie aufhören wird zu ſeyn, ewige böſe Folgen nach ſich ziehen, dieſe ewigen unglücklichen Folgen, um welcher willen Gott die Sünde verboten hat, in ſo weit ein unendliches Uebel ſind; ſo konnte wohl, oder mußte ſogar Gott nach ſeiner Weisheit und Güte, ewige Strafen, als Gegengewicht, ihm entgegen ſetzen, um von der ewig ſchädlichen Sünde abzuſchrecken, und hätte dann auch ſchon dem erſten Anſcheine nach, nicht mehr Uebel angewendet, um geringeres zu verhüten, ſondern allenfalls die Sache gleich gemacht, oder dem natürlichen Uebel der Sünde nur ein Strafübel entgegen geſetzt, eben ſo groß als jenes.

Und nicht Ein, ſondern viele Verbrechen, ſoll die Vollziehung einer Strafe hindern. Wenn alſo die wegen Einer Sünde vollzogene ewige Strafe nicht gerade in dieſer, ſondern in jener und in der größern Geiſter-Welt, von hundert Sünden abſchreckt, und ein ewig fortdauerndes Uebel hundert ihm gleiche ewig fortdauernde Uebel verhindert; ſo wäre dieſes weiſe Güte und wirkliche Verminderung ſowohl des moraliſchen als phyſiſchen Uebels. Unſern Blick hier, wo von Strafen jenes Lebens die Rede iſt, auf dieſe Welt einſchränken, und nicht auch auf die große übrige Geiſter-Welt richten, wäre beynahe ein Widerſpruch. — Auch da können Straf-Exempel, an Menſchen vollzogen, nützlich ſeyn, und andern Unterthanen Gottes von

Uebertretung seiner Gebote abschrecken. Nun kann deren Zahl, denen Strafen, an Millionen Menschen vollzogen, nützlich werden, so groß seyn, daß die glückliche Proportion zwischen einem Gestraften und hundert oder tausend Gewarnten, und durch fremde Strafen Gebesserten eintritt, die gerade der Zweck der Gesetz gebenden Güte ist, durch ein Uebel tausend zu verhüten.

Wie durch diese Bemerkung der Einwurf wegfällt, den man gegen die ewigen Höllen-Strafen der Verdammten, oder diese angenommen, gegen die Gerechtigkeit Gottes, von der die Zahl der Seligen weit überwiegenden Menge der Verdammten, und dem daher entstehenden Mißverhältnisse des Mittels zum Zwecke, nähmlich des Leidens vor vieler, zur Abschreckung so weniger, machen könnte; so hebt auch einen andern Einwurf, als seyen die Engel und seligen Menschen so im Guten befestiget, daß sie nicht mehr fallen können, also eines solchen perennirenden Straf-Exempels an so vielen unglücklichen Menschen nicht bedürfen; diese andere Bemerkung, daß auch die zwar in der Bibel nicht ausdrücklich behauptete, doch an sich höchst wahrscheinliche Lehre von der Befestigung im Guten angenommen, doch eine solche Anstalt zum Abschrecken vom Bösen, keinesweges als überflüssig angesehen werden dürfe; weil man diese Befestigung im Guten, nicht einer unmittelbaren Einwirkung Gottes als eine bloße Wunder-Gabe, sondern moralischen Mitteln, als eine ganz natürliche Wirkung, lieber wird zuschreiben wollen; wor-

Gnoſtiker haben theils gemahlte, theils geſchnitzte Bildniſſe von Jeſu, die Copieen eines Urbildes geweſen, ſo Pilatus von ihm habe verfertigen laſſen, verehret, mit Kränzen geziert, andere Ceremonieen nach heidniſchem Gebrauche dabey verrichtet, und ſie zwiſchen den Bildniſſen des Pythagoras, Plato, Ariſtoteles und anderer Weiſen des Alterthums aufgeſtellt.

Andere Bildniſſe Jeſu, als das, ſo er ſelbſt an Abgarus, den Dynaſten von Edeſſa geſchickt, eines, das ſich zu Nikomedia befunden: ein anderes, ſo Nikodemus verfertiget haben ſoll, ſind nicht ſo beurkundet, wie jene obigen, und werden daher nicht gerechnet.

Daß man übrigens ſolche Denkmale der Verehrung und Dankbarkeit gegen Jeſum antreffe, der ſo ein allgemeiner Wohlthäter und ein über alle Philoſophen, auch die berühmteſten der Römer und Griechen, weit erhabener praktiſcher Weiſer und nützlicherer Lehrer der Weisheit geweſen, darf gewiß Niemand befremden; beſonders wenn man die Allgemeinheit dieſer Sitte unter allen Völkern, und noch dazu den natürlichen Drang der Menſchen überhaupt, Dankbarkeit und Verehrung auch durch äußerliche Zeichen auszudrücken, bedenkt.

Die öftere Bezeichnung mit einem Kreuze, wovon Juſtinus der Märtyrer und Tertullianus beſonders Zeugen ſind, galt den Chriſten ſtatt jedes andern Erinnerungs- und Verehrungs-Zeichens ihres Meiſters Jeſu, wenn auch eben keine Bildniſſe und Reliquien von ihm

Dabey verdient noch beherziget zu werden, daß dieſes große Uebel, welches ein größeres hindern ſollte, nicht einmal zu ſeinem Endzwecke groß genug geweſen iſt, da die Verdammten ſich ja doch nicht durch die Furcht ewiger Strafen von allen Sünden haben abhalten laſſen.

Der andere Punkt war: daß bey genauerer Unterſuchung die Erfüllung der unnachläßlichen einzigen Bedingung der vollen Begnadigung eine vollkommene Bekehrung der Verdammten alle Wahrſcheinlichkeit verliert, und beynahe phyſiſch unmöglich zu ſeyn ſcheint; im Gegentheile, pſychologiſch genommen, es einem wahrſcheinlicher vorkommen muß, daß ſie neue Sünden, wenn ſchon nicht immer von derſelben Art, wie ſie im Leben ſie begangen, doch von einer andern, wie ſie, durch die individuellen Umſtände eines jeden beſonders werden veranlaßt, werden begehen.

Dieſe phyſiſche Unmöglichkeit oder wenigſtens höchſte Unwahrſcheinlichkeit einer vollkommenen Bekehrung der Verdammten, ſcheint mir auf einem dreyfachen Grunde zu liegen; Erſtlich in dem Begriffe von Bekehrung und Begnadigung des Sünders nach dem Sinne des Evangeliums: Zweytens in der gewöhnlichen Wirkſamkeit der Strafen, auf das Gemüth des Menſchen, beſonders wenn ſie unabſehbar, ſogar ohne ſichere Ausſicht auf Beendigung oder Milderung derſelben vollzogen werden, die gar nicht als wohlthä-

Das war ſchon eine Art von Apotheoſe, die vorzüglich ohne Weiteres den bekannteſten Märtyrern zu Theile ward. Ueber ihre Gräber erbaute man Tempel und Kapellen, in denen das Volk zum gemeinſchaftlichen Gottesdienſte ſich verſammelte, und den Herrn in ſeinen Heiligen lobte.

In der Folge ward es zum allgemeinen liturgiſchen Geſetze, daß unter jedem Altare, worauf das Opfer der chriſtlichen Kirche verrichtet werden ſollte, Reliquien von Heiligen ruheten — eine treffliche Darſtellung der ſo menſchlich-ſchönen Idee von einer Gemeinſchaft der Heiligen! —

Die Apotheoſe, ehemals eine bloße Sache des Volkes, das ſelbſt Zeuge der Helden-Tugend war, der es durch allgemeine öffentliche Proclamation, oder ſtille Uebereinkunft, die Ehre der öffentlichen Verehrung zuerkannte, geſchah in ſpätern Zeiten mit mehr Feyerlichkeit vom erſten Hierarchen und Repräſentanten der geſammten Kirche für die geſammte Kirche.

Einer bis auf unſere Zeiten herab fortdauernden Sitte, deren Urſprung und Sinn aber beynahe vergeſſen zu ſeyn ſcheint, erwähnt Chryſoſtomus in einer zu Antiochien gehaltenen Homilie auf den hejl. Meletius. Die Aeltern gaben ſeinen Nahmen ihren Kindern. Das war das ſicherſte Mittel, des edeln, verdienſtvollen und heiligen Mannes nie zu vergeſſen, ſich ihn in ihren Kindern zu vervielfältigen, denen dieſer Nahme als eine Aufforderung und Ermunterung zur Nachahmung dien-

Aeußerungen des höchſten Schmerzens, verurſachte Betäubung, die Seele ſich zu Gott, der Quelle alles Guten, mit Dankbarkeit und Liebe erheben.

Wie ſollte, gleichviel, ob plötzlich oder auch nur nach und nach, in einem, der ſinnlichen Luſt vollen Herzen, reines, uneigennütziges Wohlgefallen am Moraliſch-Guten und Schönen entſtehen, beſonders in einer Lage, die ſo weit von allem Moraliſch-Guten und Schönen entfernt, und ſo ganz unzugänglich den Reizen und allem dem gedacht werden muß, was die Aufmerkſamkeit dahin ziehen, was ſie daran fixiren könnte, um der Liebe zur Tugend die nöthige Reife und Reinheit zu geben.

Ueber die Wahrſcheinlichkeit, daß die Verdammten neue Sünden, gleichviel von welcher Art, begehen, wird der Pſycholog weiter keine Beweiſe hier fordern. Eine und die andere Gattung von Sünden, die man von Verdammten vorzüglich vermuthen kann, erinnere ich mich oben genannt zu haben. Man braucht, dieſes einmal angenommen den Grund für die Ewigkeit der Höllen-Strafen, nun nicht weit zu ſuchen. Sie entſteht dann aus dem unſeligen Kreislaufe von Sünden und Strafen, neuen Sünden und neuen Strafen ganz natürlich und begreiflich.

Hat Gott nicht einmal denen, die ſich noch in dieſem Leben, das doch ein Erziehungs-Stand iſt, beſſern, auf bloße Reue und Beſſerung die Strafe erlaſſen

den, hier und da zu viel geſchehen ſeyn; Aberglauben und Geſchmackloſigkeit mag hier und da die heilige, menſchlich-ſchöne, die Menſchheit ehrende, tröſtende und belehrende Sitte ein wenig verunſtaltet, zwecklos, vielleicht auch etwas nachtheilig gemacht haben. Der Krieg ward aufs neue den Bildern und zugleich den Reliquien, und überhaupt der Verehrung der Heiligen, angekündiget, lange und heftig fortgeführt, und zuletzt wieder nicht nur allein durch das Anſehen einer kirchlichen Entſcheidung, ſondern mehr noch durch die Allgewalt des Genius der Menſchheit, durch Menſchen-Sinn und Menſchen-Gefühl, geendiget. Der Denkungs-Art und Sitten-mildernde Zeit-Geiſt kam zwiſchen die Streitenden. Der Sieg wand ſich wieder auf die Seite der Bilder und Reliquien, nur wirkte er nicht überall gleich. Hier verwahrte man ſich öffentlich gegen jeden Vorwurf von Aberglauben, und wie die Beſchuldigungen ſonſt noch hießen, ſchnitt, ſo viel man konnte, jeden Mißbrauch ab, und erklärte aufs feyerlichſte, daß der Gebrauch der Bilder löblich und nützlich ſey.

Dort überließ man es mehr der Privat-Andacht, und ließ es ungeahndet geſchehen, daß man von merkwürdigen Männern der Gegen-Parthey, ſelbſt Bildniſſen, Handſchriften und Reliquien aller Art, zwar nicht in den Kirchen, doch ſonſt die höchſte Verehrung erwies. Auch in den Tempeln ſelbſt ſtellte man wieder da und dort Bilder auf, und ward anderswo froh, daß ſie dem wüthigen Bilder-Stürmen glücklich ent-

ung von allem Leiden und Ueberſetzung in einen leidenloſen Zuſtand, noch viel weniger eine Begnadigung als möglich denken, wie ſie die Bibel dem bußfertigen Sünder auf Erden verheißt.

Dieſes Etwas von Bekehrung mögte aber wohl nichts mehr, als bloßer Abſcheu von der Sünde, aber aus dieſer nicht als vor einem moraliſchen, ſondern mehr als vor der Urſache phyſiſcher wohlverdienter Leiden ſeyn.

Von einem ſolchen Anfange, oder von der erſten Bewegung zur Aenderung der Geſinnungen bis zur wahren gänzlichen Umſtimmung derſelben, und ſo auch von der erſten Linderung der Strafe bis zur gänzlichen Aufhebung derſelben und vollkommenen Begnadigung der Verdammten, laſſen ſich noch viele Mittelſtufen denken, und Sünde und Strafe halten wie Tugend und Belohnung immer gleichen Schritt.

Eine Ueberſetzung in einen ganz leidenloſen Zuſtand kann ich mir bey den Verdammten deswegen noch nicht ſo wahrſcheinlich und auch noch nicht recht möglich denken, weil ich mir einen, aus ſolchen egoiſtiſchen Gründen geſchöpften Abſcheu vor der Sünde noch nicht anders auszulegen getraue, als eine an ſich noch fortdauernde, und nur in ſo weit unterdrückte Anhänglichkeit an dieſelbe, als ihre Luſt ohne überwiegende Leiden nicht genoſſen werden kann.

Aber ſollte es von einem ſolchen Anfange an auch noch mit der Bekehrung etwas weiter vorwärts gehen,

und es mit der Linderung der Strafe bis zur Ueberſetzung in einen leidenloſen Zuſtand kommen, ſo könnte das auch nur langſam und äußerſt ſchwer aus den obigen Gründen, ſpäter und ſchwerer bey dem Einen als bey dem Andern erfolgen, was aus dem Unterſchiede begreiflich wird, den ſchon die Natur, noch mehr aber die Sünde durch Gattung, Zahl und Grade unter den Verdammten gemacht.

Und dann würde eine Begnadigung, die bloß in der Ueberſetzung in einen leidenloſen Zuſtand beſtünde, eben ſo wenig eine vollkommene Begnadigung ſeyn, als jener Abſcheu vor der Sünde eine wahre ächte vollkommene Bekehrung, denn ſie würde eben ſo wenig den Menſchen in ſeine urſprüngliche Beſtimmung zur Freude und Seligkeit, wie nur die Gerechten im Himmel ſie genießen, wieder einſetzen, als ſeine Reue über die Sünde, ihm ſeine urſprüngliche Menſchen-Würde wiedergeben kann, die nur in herrſchender reiner Liebe zur Tugend und wahrer Gottes-Aehnlichkeit zu finden iſt.

Was Gott immer durch den Richterſpruch ſeines Sohnes über die unbußfertigen Sünder verhängt, wenn es auch eine ewige Hölle ohne Hoffnung irgend einer Milderung ſeyn ſollte, wird er gewiß vor aller Welt gerechtfertiget werden, wenn einmal unſer Geiſt tiefer in die Geheimniſſe der Ewigkeit wird ſchauen dürfen. Auch wird das eigene Gewiſſen jeder einzelnen Verdammten die Gerechtigkeit ſeines Schickſals nicht

miskennen. David scheint so was in seinen Buß-Psalmen Ps. L, 6. von seiner damaligen Lage zu sagen, da er der für die an Urias begangene doppelte Sünde über ihn verhängten Züchtigung reuend sich unterwarf.

Hiobs Geschichte ist mir die schönste Theodizee. Die unerwartete Entwickelung des sonst unbegreiflichen Schicksals dieses Mannes läßt mich nach der Analogie schließen, daß Gottes Weisheit und Gerechtigkeit auch in Rücksicht einer ewigen, über unbußfertige Sünder verhängten Verdammniß, einstens vor den Augen der ganzen Welt offenbar werden, wie seine Regierung und Lenkung der Schicksale der Menschen auf Erden, durch Hiobs Geschichte gerechtfertiget ward.

C.

Die Seligkeit der vollendeten Tugendhaften im Himmel.

Absicht und Grenzen der Untersuchung über die Seligkeit der vollendeten Tugendhaften im Himmel. Diese Seligkeit im Allgemeinen überhaupt und in ihren Theilen — Grade und Dauer derselben — dieses Inhalt und Eintheilung dieses Abschnittes.

a.

Absicht und Grenzen der Untersuchung über die Seligkeit der vollendeten Tugendhaften im Himmel.

Wenn

Wenn Gott uns in den Urkunden seiner Offenbarung hohe, doch unserm Verdienste angemessene Belohnung und Seligkeit, die uns nach dem Tode in jenem Leben erwarte, zu dem Ende verheißen, daß er uns durch unser eigenes Interesse zur treuen Erfüllung der Pflichten, die er uns auferlegt, zum muthigen Ergreifen der Tugend und zur festen Beharrlichkeit in derselben ermunterte.

So dürfen wir auch bey der nähern, und ins Detail gehenden Untersuchung dieser Belohnung und Seligkeit keine andere Absicht haben, als durch eine richtige genauere Kenntniß und ernstlichere Beherzigung derselben, der Tugend mehr Reize abzugewinnen, die Ausübung derselben uns angenehmer und leichter zu machen, die Mühseligkeiten und Leiden dieses Pilger-Lebens auf Erden, durch eine heitere Aussicht ins eigentliche Vaterland, erträglicher, die Freuden der Sinnenwelt gleichgültiger, und die unvermeidlichen, oft schweren Opfer, welche wir der Tugend während unsers Lebens zu bringen haben, leichter und selbst angenehm zu machen.

Etwas von der, dem menschlichen Geiste eigenen Neugierde, zu erweitern seine Kenntnisse bis an die undurchdringlichen Geheimnisse der Natur, und selbst der Gottheit, darf wohl dabey mit unterlaufen. Der Gegenstand interessirt Menschen und Menschheit aufs höchste, und eine so weit vordringende Neugierde documentirt die hohe Würde und Kraft des für die Ewigkeit und zur Gottes-Aehnlichkeit geschaffenen menschlichen

Geiſtes, wenn nur das Reſultat dieſer Forſchung auch deſſelben würdig iſt, und ihm einen höhern Schwung gibt, den Himmel und deſſen Freuden ſicherer und in einem höhern Grade zu verdienen.

Bey einer ſolchen Abſicht darf man mit ſeiner Unterſuchung ſo tief vordringen um den Himmel im genaueſten Detail und deſſen Seligkeit in allen ihren Theilen kennen zu lernen, ſo weit der Scharfſinn unſers Geiſtes zu reichen, und die Entdeckung dieſe unſere Abſicht uns noch zu fördern vermag.

Denn ſchon hat uns die Anthropologie gelehrt, daß Tugend und Seligkeit gleichſam identificirt ſind, daß die Gegenſtände, gegen die uns Natur und Religion Pflichten auflegen, auch die Quellen ſind, woraus wir unſere Freuden, unſere ganze Seligkeit ſchöpfen, daß die Beſtandtheile der Tugend in die Beſtandtheile der Seligkeit übergehen, und die Grade von dieſer ſtreng auch den Graden von jener entſprechen.

Daraus folgt nun, daß je genauer wir die einzelnen Quellen und Theile der himmliſchen Seligkeit kennen lernen, wir auch deſto mehr Reiz zur ſtrengen Erfüllung jeder Gattung von Pflichten fühlen, und deſto tiefer in den Umfang jeder Hauptgattung derſelben, und in die Art und Weiſe eindringen werden, wie ſie am edelſten, der Menſchheit am würdigſten, der Gottheit am gefälligſten zu erfüllen ſeyn mögen.

Es iſt zwar überhaupt nöthig, bey Unterſuchungen über Geheimniſſe, und beſonders über eſchatologiſche Gegenſtände, die fern von uns tief in der Zukunft und Ewigkeit liegen, vor Ausſchweifungen zu warnen, hier aber ſcheint es am nöthigſten zu ſeyn, wo man es wagt, in die Ewigkeit hineinzudringen, um ihre Freuden zu ſchildern.

Die Einbildungs-Kraft findet hier ein ſo weites Feld zur Ausſchweifung vor ſich, die Beſchreibungen der Bibel davon ſind ſo kurz, und dabey — dem Faſſungs-Vermögen ſinnlicher Menſchen angemeſſen — ſo ſinnlich und bildlich, daß man ſich nicht wundern darf, wenn uns die Geſchichte der Lehre vom Himmel, die ſich endlich auch in die Lehre des Myſticismus verliert, ſo viele kleinliche und unfruchtbare Unterſuchungen, ſo viele gewagte Hypotheſen, ſo viele ſonderbare Meinungen, ſo viele und ſo vielerley der praktiſchen Religion mehr oder minder ſchädliche Schwärmereyen vor Augen legt.

Wenn wir nach Anleitung dieſer Geſchichte und ſonſtiger Erfahrung die guten Leute alle, ſo ſich den Freuden des Himmels nachzuforſchen, beſondere Mühe gegeben, klaſſificiren, und die Mühe dieſer ihrer Unterſuchungen und den Werth der endlichen Reſultate derſelben, nach ihren Wirkungen, nach ihrem Einfluß auf Tugend ſchätzen wollen, ſo treffen wir ſie auf zwey Abwegen an, worauf ſie aus Mangel an einer ſicheren Leitung gerathen, die bloß allein in der oben angege-

senen einzigen rechtmäßigen Absicht, und der nothwendig dabey vorausgesetzten richtigen und genauen Kenntniß der Tugend selbst gefunden werden kann.

Die Meisten denken sich nur überhaupt, daß der Zustand der Frommen in jenem Leben ein sehr glücklicher Zustand seyn werde, ohne die besondern einzelnen Gattungen von Freuden desselben zu bestimmen. Höchstens ist's eine träge Ruhe, Befreyung von allen Unvollkommenheiten und Schmerzen, ein beständiger Genuß geistiger und sinnlicher Freuden, das Einzige, was sie an die Idee von einer himmlischen Seligkeit anknüpfen. Ihre Vorstellungen sind oft mehr sinnlich, als geistig, immer aber undeutlich und unentwickelt.

Andere, gerade diejenigen, welche solcher undeutlicher Ideen gefährliche Wirkungen kannten, und die ganze Lehre von der Unsterblichkeit fruchtbarer und interessanter machen wollten, fielen oft in einen entgegengesetzten, eben so gefährlichen Fehler. Sie trugen zu viel von sinnlichen Freuden in die Seligkeit des Himmels hinein, und suchten sie dann auf das genaueste zu entwickeln.

Ich will hier gar keine Rücksicht auf die verschiedensten und sonderbarsten Vorstellungen von dem Stande der Menschen nach dem Tode in der unsichtbaren Welt nehmen, so sich die Völker des Alterthums davon machten, welche keine Belehrung darüber von dorther durch irgend eine Offenbarung bekommen hatten. Sie

bildeten ſich über das Wo ſowohl, als das Wie der Fortdauer nach dem Tode, nach der Art und dem Grade der Cultur, nach Klima und Lebens-Weiſe dieſer Völker; wirkten aber auch wieder mit dem entſchiedenſten Einfluß auf die übrige Denkungs-Weiſe und Lebens-Art derſelben zurück.

Eben ſo wenig nehme ich hier Rückſicht auf den Schooß Abrahams der Juden, auf das Paradies der Moſleme, und ſelbſt auf das von Chriſten in der erſten Periode der Kirche geträumte tauſendjährige Reich des Seligmachers und ſeiner Auserwählten.

Sondern halte mich bloß an die Geſchichte der Lehre vom künftigen Himmel unter den Chriſten ſpäterer Zeiten.

Die Unterſuchungen über den Ort, wo der Aufenthalt der Seligen ſeyn ſolle. Ob überhaupt auch hier, wie oben bey der Hölle der Verdammten, ein beſonderer Ort angenommen werden müſſe; oder ob es auf den Ort nicht ankomme, ſondern der Gerechte ſeinen Himmel an jedem Orte, ſelbſt in der nächſten Nachbarſchaft verdammter Seelen, wie dieſe ihre Hölle, in ſich ſelbſt finden werden. — Jenes angenommen, über die Art und Weiſe der Anſchauung Gottes, ob die Seligen, Gottes Weſenheit unmittelbar, ob mit körperlichen Augen ſehen werden? Ob die Seligkeit bloß natürlicher Art, ob ſie bloß auf den Verſtand, bloß aufs Anſchauen oder Kenntniß ſich beſchränke,

ung von allem Leiden und Ueberſetzung in einen leidenloſen Zuſtand, noch viel weniger eine Begnadigung als möglich denken, wie ſie die Bibel dem bußfertigen Sünder auf Erden verheißt.

Dieſes Etwas von Bekehrung mögte aber wohl nichts mehr, als bloßer Abſcheu von der Sünde, aber aus dieſer nicht als vor einem moraliſchen, ſondern mehr als vor der Urſache phyſiſcher wohlverdienter Leiden ſeyn.

Von einem ſolchen Anfange, oder von der erſten Bewegung zur Aenderung der Geſinnungen bis zur wahren gänzlichen Umſtimmung derſelben, und ſo auch von der erſten Linderung der Strafe bis zur gänzlichen Aufhebung derſelben und vollkommenen Begnadigung der Verdammten, laſſen ſich noch viele Mittelſtufen denken, und Sünde und Strafe halten wie Tugend und Belohnung immer gleichen Schritt.

Eine Ueberſetzung in einen ganz leidenloſen Zuſtand kann ich mir bey den Verdammten deswegen noch nicht ſo wahrſcheinlich und auch noch nicht recht möglich denken, weil ich mir einen, aus ſolchen egoiſtiſchen Gründen geſchöpften Abſcheu vor der Sünde noch nicht anders auszulegen getraue, als eine an ſich noch fortdauernde, und nur in ſo weit unterdrückte Anhänglichkeit an dieſelbe, als ihre Luſt ohne überwiegende Leiden nicht genoſſen werden kann.

Aber ſollte es von einem ſolchen Anfange an auch noch mit der Bekehrung etwas weiter vorwärts gehen,

und es mit der Linderung der Strafe bis zur Ueberſetzung in einen leidenloſen Zuſtand kommen, ſo könnte das auch nur langſam und äußerſt ſchwer aus den obigen Gründen, ſpäter und ſchwerer bey dem Einen als bey dem Andern erfolgen, was aus dem Unterſchiede begreiflich wird, den ſchon die Natur, noch mehr aber die Sünde durch Gattung, Zahl und Grade unter den Verdammten gemacht.

Und dann würde eine Begnadigung, die bloß in der Ueberſetzung in einen leidenloſen Zuſtand beſtünde, eben ſo wenig eine vollkommene Begnadigung ſeyn, als jener Abſcheu vor der Sünde eine wahre ächte vollkommene Bekehrung, denn ſie würde eben ſo wenig den Menſchen in ſeine urſprüngliche Beſtimmung zur Freude und Seligkeit, wie nur die Gerechten im Himmel ſie genießen, wieder einſetzen, als ſeine Reue über die Sünde, ihm ſeine urſprüngliche Menſchen-Würde wiedergeben kann, die nur in herrſchender reiner Liebe zur Tugend und wahrer Gottes-Aehnlichkeit zu finden iſt.

Was Gott immer durch den Richterſpruch ſeines Sohnes über die unbußfertigen Sünder verhängt, wenn es auch eine ewige Hölle ohne Hoffnung irgend einer Milderung ſeyn ſollte, wird er gewiß vor aller Welt gerechtfertiget werden, wenn einmal unſer Geiſt tiefer in die Geheimniſſe der Ewigkeit wird ſchauen dürfen. Auch wird das eigene Gewiſſen jeder einzelnen Verdammten die Gerechtigkeit ſeines Schickſals nicht

Die Tugend iſt Thätigkeit, beſteht im Handeln, iſt Aehnlichkeit mit Gott, der unaufhörlich wirkt. Tugend und die ihr entſprechende Glückſeligkeit, heißt in der Bibel, Leben. Leben beſteht nicht im trägen Genuſſe, ſondern im rüſtigen freyen Gebrauche ſeiner Kräfte, und dem, aus dem Bewußtſeyn dieſes Gebrauchs ſeiner Kräfte und der Wirkungen deſſelben ſich erhebenden Selbſtgefühle.

Fallen die Vorſtellungen der himmliſchen Seligkeit zu ſehr ins Sinnliche, wie können ſie dann dazu beytragen, daß die Sinnlichkeit unter der Herrſchaft der Vernunft und in dem gehörigen Verhältniß zum Geiſtigen erhalten wird.

Je höher der Menſch über das Sinnliche erhoben wird, deſto höher ſteigt er in der Vervollkommnung ſeiner Natur, deſto mehr entwickelt ſich die Würde derſelben, deſto näher kommt er den reinen Intelligenzen und der allerheiligſten Gottheit.

Dieſe Verſinnlichung oder Herabſtimmung der himmliſchen Freuden zu der Art der irdiſchen, kann durch alle Gattungen derſelben gehen, und ſo täuſchend werden, daß man Wunder glaubt, wie fein, richtig und ſchön man darüber denke, was ich beſonders bey der ſo allgemeinen Angelegenheit, ob wir dort jenſeits des Grabes uns wiederſehen werden, und den tröſtlichen Vorſtellungen gemerkt, die man ſich von dieſem Wiederſehen zu machen pflegt, was gar zu oft auf einen zu engherzigen Particularismus hinaus läuft, den

die Natur und die Religion verwirft, wenn er im Leben unſre Menſchen-Liebe enger einſchränkt, als bloß die Erhaltung der Ordnung, in der Ausübung derſelben es fordert.

Uebertrieben können die Vorſtellungen von der himmliſchen Seligkeit auf mehr als eine Weiſe werden, und ſo auch auf mehr als eine Weiſe der Tugend ſchädlich ſeyn.

Man kann ſich ſo weit in der Unterſuchung über die Weſenheit der himmliſchen Seligkeit vertiefen, daß man ſich zuletzt in lauter undeutliche Vorſtellungen davon und in Schwärmereyen verliert, was beſonders bey der ſonſt an ſich ſo vortreflichen und erhabenen Idee: Wir werden Gott anſchauen, wenn man die Phantaſie ohne die nöthige Leitung ihr nachhangen läßt, zu fürchten iſt.

Dieſer Gedanke, der faſt alle Freuden der Ewigkeit in ſich begreift, gibt, wenn er gehörig erklärt wird, dem Verſtande unendlichen Stoff zum Denken, und gewährt dem Willen göttliche überwiegende Kraft und Ruhe dem Gemüthe; aber verfolgt ihn bloß eine zügelloſe Phantaſie, wird er nicht erklärt und auseinander geſetzt, bey der Erklärung und Auseinanderſetzung derſelben aber, die Warnung des Apoſtels nicht beherziget, daß es keinem Sterblichen möglich ſey zu ergründen, was Gott denen bereitet, die ihn lieben, 1. Br. zu den Korinth. II, 9. beſteht alſo, was man von

Aeußerungen des höchſten Schmerzens, verurſachte Betäubung, die Seele ſich zu Gott, der Quelle alles Guten, mit Dankbarkeit und Liebe erheben.

Wie ſollte, gleichviel, ob plötzlich oder auch nur nach und nach, in einem, der ſinnlichen Luſt vollen Herzen, reines, uneigennütziges Wohlgefallen am Moraliſch-Guten und Schönen entſtehen, beſonders in einer Lage, die ſo weit von allem Moraliſch-Guten und Schönen entfernt, und ſo ganz unzugänglich den Reizen und allem dem gedacht werden muß, was die Aufmerkſamkeit dahin ziehen, was ſie daran fixiren könnte, um der Liebe zur Tugend die nöthige Reife und Reinheit zu geben.

Ueber die Wahrſcheinlichkeit, daß die Verdammten neue Sünden, gleichviel von welcher Art, begehen, wird der Pſycholog weiter keine Beweiſe hier fordern. Eine und die andere Gattung von Sünden, die man von Verdammten vorzüglich vermuthen kann, erinnere ich mich oben genannt zu haben. Man braucht, dieſes einmal angenommen den Grund für die Ewigkeit der Höllen-Strafen, nun nicht weit zu ſuchen. Sie entſteht dann aus dem unſeligen Kreislaufe von Sünden und Strafen, neuen Sünden und neuen Strafen ganz natürlich und begreiflich.

Hat Gott nicht einmal denen, die ſich noch in dieſem Leben, das doch ein Erziehungs-Stand iſt, beſſern, auf bloße Reue und Beſſerung die Strafe erlaſſen

wollen, sondern für nöthig gefunden, sie an einem so großen und so geliebten Mittler zu vollziehen, so muß, besonders wenn es wahrscheinlich ist, daß die Verdammten neue Sünden dort begehen werden, die Begnadigung in jener Welt noch unwahrscheinlicher werden, weil die Bibel ausdrücklich uns alle Hoffnung abschneidet, einen Mittler dieser Art auch vom neuen dort noch in jener Welt zu finden, wenn auch Reue über die alten sowohl als diese neuen Sünden noch erfolgen sollte. Jesus ist nur ein Mal gestorben, versichert Paulus zu den Hebr. IX, 26—28. X, 26. ꝛc. und kein anderes Sühnopfer bleibt für die mehr übrig, die nach erkannter Wahrheit noch sündigen. Und da er anderswo sagt, Jesus werde nach gehaltenem allgemeinen Welt-Gerichte das Reich dem Vater übergeben, so scheint er von da an das Mittler-Amt Jesu für vollendet und die Periode der Begnadigung für geschlossen angesehen zu haben, was mir auch schon in dem Umstande allein zu liegen scheint, daß noch vor dem Schlusse dieser Gnaden-Zeit das Urtheil der Verdammung zur Hölle über die Unglücklichen feyerlich am allgemeinen Gerichtstage wiederhohlt und bestätiget werden soll, was längstens schon, was nach obigem Lehrsatze gleich vom ersten Augenblicke ihres Hinscheidens von der Erde, an ihnen vollzogen worden.

Unterdessen läßt sich doch etwan noch so etwas von einer Bekehrung und also gleichwohl auch eine Milderung der Strafe, kaum aber eine völlige Befrey-

ung von allem Leiden und Ueberſetzung in einen leidenloſen Zuſtand, noch viel weniger eine Begnadigung als möglich denken, wie ſie die Bibel dem bußfertigen Sünder auf Erden verheißt.

Dieſes Etwas von Bekehrung mögte aber wohl nichts mehr, als bloßer Abſcheu von der Sünde, aber aus dieſer nicht als vor einem moraliſchen, ſondern mehr als vor der Urſache phyſiſcher wohlverdienter Leiden ſeyn.

Von einem ſolchen Anfange, oder von der erſten Bewegung zur Aenderung der Geſinnungen bis zur wahren gänzlichen Umſtimmung derſelben, und ſo auch von der erſten Linderung der Strafe bis zur gänzlichen Aufhebung derſelben und vollkommenen Begnadigung der Verdammten, laſſen ſich noch viele Mittelſtufen denken, und Sünde und Strafe halten wie Tugend und Belohnung immer gleichen Schritt.

Eine Ueberſetzung in einen ganz leidenloſen Zuſtand kann ich mir bey den Verdammten deswegen noch nicht ſo wahrſcheinlich und auch noch nicht recht möglich denken, weil ich mir einen, aus ſolchen egoiſtiſchen Gründen geſchöpften Abſcheu vor der Sünde noch nicht anders auszulegen getraue, als eine an ſich noch fortdauernde, und nur in ſo weit unterdrückte Anhänglichkeit an dieſelbe, als ihre Luſt ohne überwiegende Leiden nicht genoſſen werden kann.

Aber ſollte es von einem ſolchen Anfange an auch noch mit der Bekehrung etwas weiter vorwärts gehen,

und es mit der Linderung der Strafe bis zur Ueberſetzung in einen leidenloſen Zuſtand kommen, ſo könnte das auch nur langſam und äußerſt ſchwer aus den obigen Gründen, ſpäter und ſchwerer bey dem Einen als bey dem Andern erfolgen, was aus dem Unterſchiede begreiflich wird, den ſchon die Natur, noch mehr aber die Sünde durch Gattung, Zahl und Grade unter den Verdammten gemacht.

Und dann würde eine Begnadigung, die bloß in der Ueberſetzung in einen leidenloſen Zuſtand beſtünde, eben ſo wenig eine vollkommene Begnadigung ſeyn, als jener Abſcheu vor der Sünde eine wahre ächte vollkommene Bekehrung, denn ſie würde eben ſo wenig den Menſchen in ſeine urſprüngliche Beſtimmung zur Freude und Seligkeit, wie nur die Gerechten im Himmel ſie genießen, wieder einſetzen, als ſeine Reue über die Sünde, ihm ſeine urſprüngliche Menſchen-Würde wiedergeben kann, die nur in herrſchender reiner Liebe zur Tugend und wahrer Gottes-Aehnlichkeit zu finden iſt.

Was Gott immer durch den Richterſpruch ſeines Sohnes über die unbußfertigen Sünder verhängt, wenn es auch eine ewige Hölle ohne Hoffnung irgend einer Milderung ſeyn ſollte, wird er gewiß vor aller Welt gerechtfertiget werden, wenn einmal unſer Geiſt tiefer in die Geheimniſſe der Ewigkeit wird ſchauen dürfen. Auch wird das eigene Gewiſſen jeder einzelnen Verdammten die Gerechtigkeit ſeines Schickſals nicht

miſskennen. David ſcheint ſo was in ſeinen Buß-Pſalmen Pſ. L, 6. von ſeiner damaligen Lage zu ſagen, da er der für die an Urias begangene doppelte Sünde über ihn verhängten Züchtigung reuend ſich unterwarf.

Hiobs Geſchichte iſt mir die ſchönſte Theodizee. Die unerwartete Entwickelung des ſonſt unbegreiflichen Schickſals dieſes Mannes läßt mich nach der Analogie ſchließen, daß Gottes Weisheit und Gerechtigkeit auch in Rückſicht einer ewigen, über unbußfertige Sünder verhängten Verdammniß, einſtens vor den Augen der ganzen Welt offenbar werden, wie ſeine Regierung und Lenkung der Schickſale der Menſchen auf Erden, durch Hiobs Geſchichte gerechtfertiget ward.

C.

Die Seligkeit der vollendeten Tugendhaften im Himmel.

Abſicht und Grenzen der Unterſuchung über die Seligkeit der vollendeten Tugendhaften im Himmel. Dieſe Seligkeit im Allgemeinen überhaupt und in ihren Theilen — Grade und Dauer derſelben — dieſes Inhalt und Eintheilung dieſes Abſchnittes.

a.

Abſicht und Grenzen der Unterſuchung über die Seligkeit der vollendeten Tugendhaften im Himmel.

Wenn

jüdiſchen Volkes allein, ſondern des geſammten Menſchen-Geſchlechtes, angab.

Am weitläuftigſten, aber auch ganz dichteriſch, beſchreibt dieſes himmliſche Reich Jeſu und ſeiner Seligen, Johannes in der Apokalypſe XXI. XXII. in den für Orientalen reizendſten Bildern:

„Nun ſah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde. Auch ſah ich, Johannes, die heilige Stadt, das neue Jeruſalem, herabkommen von Gott aus dem Himmel, zubereitet wie eine Braut, die für ihren Bräutigam geſchmückt iſt. Vom Himmel hörte ich eine ſtarke Stimme rufen: Siehe, Gottes Wohnung unter den Menſchen! Er wird bey ihnen wohnen, ſie werden ſein Volk ſeyn. Jede Thräne wird Gott von ihren Augen trocknen. Der Tod wird nicht mehr ſeyn; aufhören werden Trauer, Klage und Schmerz; denn das Erſte iſt vorüber. Und der auf dem Throne ſaß, ſprach: Siehe! Alles mache ich neu! Weiter ſprach er zu mir: Schreibe dieſes nieder; denn dieſe Worte ſind gewiß und wahrhaftig! Es iſt geſchehen! — ſo gewiß, als wäre es ſchon geſchehen — ſprach er ferner: Ich bin das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende. Wen es dürſtet, dem will ich aus der Quelle des Lebens Waſſers umſonſt zu trinken geben. Wer überwindet, der ſoll dieſes alles erben. Ich will ihm Gott, und er ſoll mir Sohn ſeyn.“

„Jetzt kam einer der ſieben Engel, welche die ſieben, mit den ſieben letzten Plagen angefüllten Schalen hatten, redete mit mir, und ſprach: Komm, ich will

Geiſtes, wenn nur das Reſultat dieſer Forſchung auch deſſelben würdig iſt, und ihm einen höhern Schwung gibt, den Himmel und deſſen Freuden ſicherer und in einem höhern Grade zu verdienen.

Bey einer ſolchen Abſicht darf man mit ſeiner Unterſuchung ſo tief vordringen um den Himmel im genaueſten Detail und deſſen Seligkeit in allen ihren Theilen kennen zu lernen, ſo weit der Scharfſinn unſers Geiſtes zu reichen, und die Entdeckung dieſe unſere Abſicht uns noch zu fördern vermag.

Denn ſchon hat uns die Anthropologie gelehrt, daß Tugend und Seligkeit gleichſam identificirt ſind, daß die Gegenſtände, gegen die uns Natur und Religion Pflichten auflegen, auch die Quellen ſind, woraus wir unſere Freuden, unſere ganze Seligkeit ſchöpfen, daß die Beſtandtheile der Tugend in die Beſtandtheile der Seligkeit übergehen, und die Grade von dieſer ſtreng auch den Graden von jener entſprechen.

Daraus folgt nun, daß je genauer wir die einzelnen Quellen und Theile der himmliſchen Seligkeit kennen lernen, wir auch deſto mehr Reiz zur ſtrengen Erfüllung jeder Gattung von Pflichten fühlen, und deſto tiefer in den Umfang jeder Hauptgattung derſelben, und in die Art und Weiſe eindringen werden, wie ſie am edelſten, der Menſchheit am würdigſten, der Gottheit am gefälligſten zu erfüllen ſeyn mögen.

Es ist zwar überhaupt nöthig, bey Untersuchungen über Geheimnisse, und besonders über eschatologische Gegenstände, die fern von uns tief in der Zukunft und Ewigkeit liegen, vor Ausschweifungen zu warnen, hier aber scheint es am nöthigsten zu seyn, wo man es wagt, in die Ewigkeit hineinzudringen, um ihre Freuden zu schildern.

Die Einbildungs-Kraft findet hier ein so weites Feld zur Ausschweifung vor sich, die Beschreibungen der Bibel davon sind so kurz, und dabey — dem Fassungs-Vermögen sinnlicher Menschen angemessen — so sinnlich und bildlich, daß man sich nicht wundern darf, wenn uns die Geschichte der Lehre vom Himmel, die sich endlich auch in die Lehre des Mysticismus verliert, so viele kleinliche und unfruchtbare Untersuchungen, so viele gewagte Hypothesen, so viele sonderbare Meinungen, so viele und so vielerley der praktischen Religion mehr oder minder schädliche Schwärmereyen vor Augen legt.

Wenn wir nach Anleitung dieser Geschichte und sonstiger Erfahrung die guten Leute alle, so sich den Freuden des Himmels nachzuforschen, besondere Mühe gegeben, klassificiren, und die Mühe dieser ihrer Untersuchungen und den Werth der endlichen Resultate derselben, nach ihren Wirkungen, nach ihrem Einfluß auf Tugend schätzen wollen, so treffen wir sie auf zwey Abwegen an, worauf sie aus Mangel an einer sicheren Leitung gerathen, die bloß allein in der oben angege-

ihn; und ſchauen ſein Angeſicht, und tragen ſeinen Nahmen an ihren Stirnen. Nacht wird da nicht mehr ſeyn. Der Leuchte und des Sonnen-Lichtes bedürfen ſie nicht mehr. Denn Gott der Herr wird ſie erleuchten, und herrſchen werden ſie in alle Ewigkeit.“

Da es der Plan des Dichters mit ſich brachte, die Herrlichkeit des Meſſianiſchen Reiches, und die hohe Wonne ſeiner glücklichen Bürger zu beſchreiben, ſo mußte er zur ſinnlichen Darſtellung Bilder wählen, welche ſeinen Zeitgenoſſen allgemein bekannt und ihren Hoffnungen der Zukunft angemeſſen waren. Die Schilderung eines neuen Jeruſalems und eines neuen Paradieſes lag deßwegen ſeiner Wahl am nächſten, weil an dieſe die Erwartung ſeiner Nation unauflöslich geknüpft war. Er läßt daher Himmel und Erde dahin ſchwinden, und die neue glänzende Königs-Stadt vom Himmel niederſteigen, als einen neuen Wohnort für die Seligen, wo alle Klage aufhört, und in der Nähe der Gottheit und des Meſſias, einem jeden der Genuß der reinſten Freuden verſtattet wird.

Es iſt wahr, daß nach unſerm Geſchmack ſehr vieles in dieſem Gemählde klein, niedrig und ſinnlich zu ſeyn ſcheint, daß der Verfaſſer zu ſehr detaillirt, daß er darin Züge anbringt, für welche gegenwärtig vielleicht nur wenige Leſer noch einiges Gefühl haben werden. Aber man muß ihm auch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und nach ſeinem Zeit-Alter und ſeinem Volke ihn beurtheilen.

Wenn man ſich den ſinnlichen Juden denkt, der mit den Erwartungen eines beſſern Lebens, die Hoffnung eines neuen Jeruſalems und die Freuden des Paradieſes unzertrennlich zu verbinden pflegte; ſo verdient der Dichter gewiß allen Beyfall, daß er in ſeinem Gemählde die erwarteten Freuden auf eine Art beſchrieben hat, welche die ſinnlichen Vorſtellungen ſeiner Zeitgenoſſen nicht nur befriedigte, ſondern ihnen zugleich eine beſſere Richtung gab.

Kurz, wahr und ſchön hat Herder, was dieſe Bilder zuſammen genommen ſagen, ſo ausgedrückt: himmliſch, edel, feſt, ſicher, dauerhaft iſt die Stadt; weit, groß, hoch, rein, glänzend, helle, reich, prächtig, auf Gottes Wort und das Zeugniß Jeſu gegründet; unmittelbar unter Gottes Schutz, Liebe und Freundſchaft; in ihr alles Gute und Edle; alles Unedle unzugänglich von ihr abgeſondert. Wie Iſraels Lager dort herzog mit ſeinem Panner, ſo ruht jetzt dieſes himmliſche Iſrael unbewegbar, ewig in ſeinem großen, ſimpeln Maße von vier und zwölfe da. Nicht in der Tiefe, nicht an den Fluthen veränderlicher Meere, auf ihrem heiligen Berge, in ihrer, überall zugänglichen heitern Höhe, liegt die Stadt, und der Strom Lebens-Waſſer iſt in ihr.

Was eigentlich dem feiner empfindenden, und über das gröbere Sinnliche hinaus, hoch zum Geiſtigen empor ſtrebenden Denker, beſonders gelten ſollte, war auch ſchon in dieſe bildliche Darſtellung einge-

miſcht, nähmlich, daß die Seligkeit des Himmels im nähern Umgange mit der Gottheit und Theilnahme an der Seligkeit derſelben beſtehen ſolle, und müßte auch darum dort eingemiſcht werden, wenn die zu ſinnlichen Vorſtellungen der Juden vom Meſſianiſchen Reiche und der Seligkeit des andern Lebens, von dem Apoſtel zurecht gewieſen werden, und die von ihm gebrauchten Bilder nicht mehr als eine bloße, die Aufmerkſamkeit erregende, reizende Hülle geiſtiger, aber nicht ſo leicht und ſo allgemein in ihren eigenen natürlichen Reizen noch kennbarer Freuden der Ewigkeit ſeyn ſollte.

Jeſus, der auch zuweilen ſich ſolcher Bilder bediente, ſprach anderswo ſchon deutlicher und beſtimmter von dieſer einzigen, des Menſchen würdigen, und ſein Herz ganz befriedigenden Art von Seligkeit, und das thun auch ſeine Apoſtel, Paulus und Johannes in ihren Briefen.

Das Weſentlichſte alſo der, dem tugendhaften Menſchen im Himmel beſtimmten Seligkeit beſteht im nähern Umgange mit der Gottheit und Theilnahme an der Herrlichkeit und Seligkeit derſelben.

Da die Bibel ſonſt äußerſt wenig Specielleres von unſrer künftigen Seligkeit im Himmel ſagt, und was ſie ſonſt etwan von dieſer Art uns noch ſagen mag, alles wieder dahin einen Bezug hat; ſo darf man dieſes, als das Weſentlichſte von dem, was ſich in jedem ſpeciellern etwan aufzufindenden Theile unſrer Selig-

keit noch finden lassen mag, oder für die summarische Beschreibung derselben ansehen.

Eine solche summarische, auf das Wesentlichste und Höchste derselben reducirte Beschreibung der himmlischen Seligkeit, paßte auch allein zum Geiste des Christenthums, und entspricht im genauesten Zusammenhange andern vorhergehenden anthropologischen Lehren.

Wie nähmlich die Tugend nur durch den Bezug, den sie auf Gott hat, den wahren Nahmen und Werth der Tugend bekommt, und wie erst durch gleichen Bezug auf Gott, nähmlich durch das Bewußtseyn, er stehe mit Gott im rechten Verhältnisse wie Freund zum Freunde, wie liebendes Kind zum liebenden Vater, und alles Gute komme als milde Gabe von ihm, was immer der Mensch Seligkeit oder Freude auf Erden zu nennen pflegt, für ihn wahre Seligkeit, wahre, von dem etwanigen Mitgenusse des Sünders, sich deutlich auszeichnende Freude und Lust wird, die er wirklich als eine der beseligenden Folgen der Tugend ansehen dürfe.

So mußte die Bibel auch die Seligkeit im Himmel, die letzte, höchste Belohnung vollendeter Gerechten, in dieses nähere und genußvollere Verhältniß zur Gottheit setzen, wenn sie sich selbst treu bleiben wollte.

Wenn auch die Bibel diesen nähern Umgang mit der Gottheit und die Theilnahme an der Herrlichkeit und Seligkeit derselben, nicht ausführlicher und im Detail beschreibt, was auch dem Vorhergehenden zu

Folge nicht wohl möglich, und den Sterblichen noch nicht faßlich gewesen wäre, wenigstens, was die Höhe und Größe der Sache selbst, nähmlich der Empfindung beym Genusse betrift.

So hat sie doch genug gethan, um auch den noch zu kurzsichtigen, und an das Sinnliche noch zu viel gewöhnten Menschen, zu denen sie unmittelbar, oder zunächst zu sprechen hatte, ein sacherklärendes, belehrendes und reizendes Bild, und schon so viel Vorgeschmack davon zu geben, daß sie wohl einsehen können, die Seligkeit des Himmels verdiene, daß man für sie alles irdische Vergnügen aufopfere, und selbst wenn es seyn muß, sie durch Leiden und Tod erkaufe. —

Und daß sie auch dem aufgeklärtern und tiefer forschenden Denker behülflich sey, wenn er zur Förderung der Tugend selbst, oder gleichwohl auch zur Befriedigung einer edeln Neugierde, nähmlich um Gottes weise Einrichtung in der moralischen, wie in der physischen Welt, und die in allen seinen Werken herrschende Harmonie, näher einsehen zu können, was im Grunde doch auch wieder zur Förderung der Tugend beytragen muß, weil es zur Förderung der eigentlichen Religiosität dient, — tiefer ins Detail gehen, und was es denn eigentlich heiße, mit der Gottheit nähern Umgang pflegen, und an seiner Herrlichkeit und Seligkeit Theil nehmen? genauer untersuchen, wenn er auskundschaften will, ob, wie, welche Theile von der Total-Summe der Seligkeit, welche der Tugendhafte auf Erden schon empfindet, und von

den Gegenständen seiner Pflichten, als von so vielen Quellen herleitet, er dort in der Ewigkeit wieder genießen werde? — werden wir bald unten sehen.

Um fürs erste nun zeigen, was die Bibel thue, um die von ihr überhaupt verkündigte Seligkeit des Himmels begreiflich und anziehend zu machen.

Erinnere ich erstens an den Umgang Gottes mit dem ersten Menschen-Paare im Paradiese. Er war der Umgang eines liebenden, dasselbe mild und gütig erziehenden, sich nachbildenden, freygebig mit Freuden aller Art überhäufenden, großmüthig die Herrschaft der Erde mit ihm theilenden Vaters mit seinen Kindern.

Zweytens an den Umgang Gottes mit den Patriarchen der Vorwelt, und den Propheten unter den Juden. Er war der Umgang des Freundes mit vertrauten Freunden, herzig und mittheilend, wetteifernd, großmüthiger zu belohnen großmüthig gebrachte Opfer, oder auch nur gutwillig erwiesene Dienste und treue Anhänglichkeit wie im Großen, so im Kleinen.

Drittens an den Umgang Gottes mit der gesammten jüdischen Nation. Er war der Umgang des vor vielen auserwählten, theilnehmenden, und die Wirkungen solcher Eigenschaften selbst unmittelbar an sich fühlenden Zeugen, seine Macht, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, kurz seine Majestät und Herrlichkeit offenbarenden Schöpfers und Herrn der Natur.

Viertens an den Umgang des auf Erden erschienenen Sohnes Gottes, Jesu, mit Menschen aller Art.

Er war der Umgang des liebenswürdigſten, ſchonendſten, wohlthätigſten, großmüthigſten, ſanfteſten, ſelbſt dem Tode für die Sache der Menſchheit ſich opfernden Menſchen-Freundes, deſſen ganze Lebens-Geſchichte auch nur geleſen, aller Menſchen Herzen zu ihm hinreißt, und an ihn mit Liebe feſſelt, als an das vollendete Urbild der reinſten Humanität, das realiſirte Urbild alles Guten, Schönen und Großen, ſanft erquickend und mächtig anziehend.

Gottes Herrlichkeit und Majeſtät hatten den Juden einige ihrer Propheten erhaben und reizend beſchrieben, zu welchem Gemählde die Erſcheinung deſſelben auf Sina, bey der Verkündigung ſeines Geſetzes vor dem ganzen Volke, die erſte Grundlage abgegeben haben mag, wie in der Folge wieder, Johannes in der Apokalypſe, dieſe prophetiſchen Bilder bey ähnlicher Entzückung, nicht ſo wohl copirt, als verſchönert hat.

So ſah Jeſaias VI, „den Herrn ſitzen auf einem hohen erhabenen Throne. Der Saum ſeines Kleides verbreitete ſich im ganzen Tempel umher. Seraphe ſtanden um ihn herum. Jeder hatte ſechs Flügel. Mit zweyen bedeckten ſie ihre Füße, mit zweyen flogen ſie. Und einer rief dem andern zu: Herrlich, herrlich, herrlich iſt Jehovah der Welt-Beherrſcher! Die ganze Erde ſey ſeiner Ehre voll! Und die Pfoſten des Vorhofes“ — der Prophet hatte die Scene in die Mitte des Tempels zu Jeruſalem verlegt, wovon wir den Grund bald unten

entdecken werden — bebten vor dem lauten Getöne, und der Umfang des Tempels ward mit Rauch erfüllet.“

Merkwürdig ist die Wirkung, welche diese Erscheinung in dem heiligen Seher hervorgebracht, und wir werden uns weiter unten wieder daran erinnern müssen.

„Da sprach ich,“ fährt er fort — „Wehe mir! denn ich bin ein Mensch von unreinen Lippen, und wohne unter einem Volke von unreinen Lippen, denn ich habe den König Jehova, den Welten-Beherrscher gesehen.“ — Die Juden hielten Gott mit leiblichen Augen sehen, für lebens-gefährlich, vermuthlich, weil man den Blitz für Gottes glänzendes Antlitz hielt. Bey dem heiligen Seher aber scheint das Wehe, so er über sich ausruft, sich mehr darauf zu beziehen, daß er in den heiligen Hochgesang der Seraphe, als ein sündiger Mensch von unreinen Lippen, als noch nicht im reinen Geister-Reiche, sondern in der niedern Sphäre der Menschen-Welt wandelnd, einzustimmen, unwürdig sey.

Noch manche andere einzelne Züge von Gottes Majestät und Herrlichkeit findet man beym Jesaias, die ich aber hier übergehe, weil andere Propheten sie in das Gemählde aufgenommen, das auch sie davon entworfen haben.

Dem Ezechiel I. that sich, da er unter den Gefangenen am Wasser Chebar sich befand, der Himmel auf, und zeigte ihm Gott in folgendem Gesichte: „Siehe!

Es kam ein ungestümer Wind von Mitternacht her mit einer großen Wolke voll Feuers, das allenthalben umher glänzte, und mitten in demselben Feuer war es wie Licht hell, und darin war es gestaltet wie vier Thiere, und unter ihnen eines gestaltet wie ein Mensch, und ein jedes hatte vier Angesichter und vier Flügel. Und ihre Beine standen gerade, aber ihre Füße waren wie Rindes-Hufe, und warfen Strahlen wie geschliffen Erz, und hatten Menschen-Hände unter ihren Flügeln an den vier Seiten, denn sie hatten alle vier Angesichte und vier Flügel. Und derselbigen Flügel war jeder mit dem andern verbunden, und wenn sie gingen, durften sie sich nicht herum lenken, sondern, wo sie hingingen, gingen sie stracks vor sich. Auf der rechten Seite hatten alle vier ein Menschen- und Löwen-Gesicht, und auf der linken alle vier ein Ochsen- und ein Adler-Gesicht. Oben waren ihre Gesichter und ihre Flügel unterschieden, nicht alle vier in eins verbunden. Jedes Thier hatte zwey Flügel aneinander, deren es sich als Flügel ordentlich bediente, und mit zweyen bedeckten sie ihre Leiber, — gleichsam aus Ehrerbietung gegen die Gottheit, deren Pracht-Wagen sie ziehen mußten, — wo sie hingingen, da gingen sie stracks vor sich hin; wo der Wind hinging, da gingen sie auch, und wandten sich nicht um, wenn sie gingen, — denn jede Himmels-Gegend hatten sie im Gesichte — und die Thiere waren anzusehen wie feurige Kohlen, die da brennen, und etwas, wie Fackeln, fuhr zwischen den Thieren hin. Licht-Glanz hatte das Feuer, und aus

dem Feuer fuhr Blitz. Als ich die Thiere so sahe, da ward ich bey jedem der vier Gesichter der Thiere auf der Erde — dem Fußboden, worauf die Thiere standen — ein Rad gewahr. Und diese Räder sahen wie ein Türkis aus. Wie eines war, waren sie alle vier, und es sah aus, als wenn ein Rad im andern wäre. Gingen die Thiere, so gingen auch die Räder, und wenn sie sich wieder empor hoben von dem Boden, so hoben sich auch die Räder neben ihnen empor, denn es war ein lebendiger Wind in den Rädern. Ueber den Köpfen der Thiere war ein Bogen, wie der prächtigste Christall, der oben über ihre Köpfe ausgedehnt war, und unter diesem Bogen waren zwey ihrer Flügel, gerade gegeneinander ausgebreitet, außer welchen jedes noch zwey hatte, womit sie ihre Leiber bedeckten. Und ich hörte die Flügel rauschen, wie große Wasser, und wie ein Getön des Allmächtigen, — wie des Donners — wenn sie gingen, und ihr Laut glich dem Geräusche eines Lagers. Wenn sie aber still standen, ließen sie ihre Flügel nieder, und man hörte folglich kein Geräusch, und wenn sie standen und die Flügel niederließen, so donnerte es oben über ihnen im Himmel. Und über dem Himmel, so ober ihnen war, stand ein Thron, der wie Saphir aussah, und über diesem Thron bemerkte ich eine Menschen-Gestalt, und ich sahe, und es kam mir vor wie glühend Metall, wie Feuer inwendig rings herum, oberhalb dessen Lenden und unterhalb der Lenden, kam es mir ebenfalls wie Feuer vor, mit Licht-Glanz rings umher. Wie der Regenbogen in

den Wolken, wenn es geregnet hat, ſo war der Licht-Glanz rings umher. So erſchien mir Jehova's Majeſtät. Da ich ſie ſah fiel ich nieder auf mein Geſicht, und hörte jemand reden.»

Dieſes prophetiſche Bild zeigt eigentlich die Herrlichkeit Jehova's in ihrer großen Furcht und Staunen erweckenden Erhabenheit mehr, als im ſanften mildern Lichte ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit, zeigt den großen allmächtigen Beherrſcher der Natur, und zwar im feyerlichſten und furchtbarſten Phänomene derſelben, im Donner, die der Prophet auf eine eigene, orientaliſch-jüdiſch-poetiſch-religiöſe National-Weiſe ſo beſchreibt, daß er zugleich die Embleme der ganzen Natur, ihre ſo mannichfache Lebens-Kraft und Lebens-Reichthum dabey anbringen zu wollen ſcheint. Denn auch dafür ſehe ich die Thiere an, die man gewöhnlich nur für die Donner-Pferde Gottes, oder die vor den Donner-Wagen Gottes geſpannten majeſtätiſchen Thiere erklärte. Wie nähmlich Griechen und Römer vor den Wagen des Donner-Gottes Pferde ſpannten, ſo ſchienen Thiere, dergleichen auch Menſchen vor ihre Wagen zu ſpannen pflegen, den Hebräern, und vor ihnen den Aegyptiern, welchen ſie die Cherubinen- und Sphynxen-Geſtalten zu danken hatten, für ihren großen Gott zu ſchlecht. Sie gaben ihm alſo Thiere vor ſeinen Donner-Wagen, dergleichen das ganze Erden-Rund gar nicht kennt, und deren ſich auch kein irdiſcher König, wäre er auch noch ſo reich und mächtig, be-

dienen kann, Sphynxe, und zwar Sphynxe dieser Art, wie ich mich erinnere, eben auch als solche Embleme von der Natur, Lebens-Kraft und Reichthum, in gefälligen, aus dem Orient, vor noch nicht vielen Jahren gebrachten Gemählden gesehen zu haben, und selbst im Abdrucke eines geschnittenen Steines besitze.

Milder, und doch erhaben und anziehend, erschien Gottes Majestät im Tempel zu Jerusalem den Juden, denen sie dort Gottheit, König, Herrscher, Wohlthäter und der Mittelpunkt ihrer theokratischen Staats-Verfassung war, was hier um so mehr angemerkt zu werden verdient, weil, wie wir bald in der Folge sehen werden, im N. Testament eine Anwendung davon auf den Himmel gemacht wird.

Die feyerliche Besitznahme der Gottheit von dem Salomonischen Tempel beschreibt die Bibel 2 B. der Chronik. V, 7—14. wie folgt: „Es brachten die Priester die Lade des Herrn an ihre Stätte ins Innerste des Tempels, in das Allerheiligste unter die Flügel der Cherubine, daß die Cherubine ihre Flügel ausbreiteten über die Stätte der Lade und ihre Stangen von oben her. Es war nichts in der Lade, als die zwey Tafeln, die Moses in Horeb darein gethan hatte, da der Herr einen Bund machte mit den Kindern Israel, da sie aus Aegypten zogen. Und da die Priester heraus gingen aus dem Allerheiligsten, und die Leviten mit allen die unter Assaph, Heman, Jedithun und ihren Kindern und Brüdern, angethan mit Leinwand, unter Cymbeln

miſcht, nähmlich, daß die Seligkeit des Himmels im nähern Umgange mit der Gottheit und Theilnahme an der Seligkeit derſelben beſtehen ſolle, und müßte auch darum dort eingemiſcht werden, wenn die zu ſinnlichen Vorſtellungen der Juden vom Meſſianiſchen Reiche und der Seligkeit des andern Lebens, von dem Apoſtel zurecht gewieſen werden, und die von ihm gebrauchten Bilder nicht mehr als eine bloße, die Aufmerkſamkeit erregende, reizende Hülle geiſtiger, aber nicht ſo leicht und ſo allgemein in ihren eigenen natürlichen Reizen noch kennbarer Freuden der Ewigkeit ſeyn ſollte.

Jeſus, der auch zuweilen ſich ſolcher Bilder bediente, ſprach anderswo ſchon deutlicher und beſtimmter von dieſer einzigen, des Menſchen würdigen, und ſein Herz ganz befriedigenden Art von Seligkeit, und das thun auch ſeine Apoſtel, Paulus und Johannes in ihren Briefen.

Das Weſentlichſte alſo der, dem tugendhaften Menſchen im Himmel beſtimmten Seligkeit beſteht im nähern Umgange mit der Gottheit und Theilnahme an der Herrlichkeit und Seligkeit derſelben.

Da die Bibel ſonſt äußerſt wenig Specielleres von unſrer künftigen Seligkeit im Himmel ſagt, und was ſie ſonſt etwan von dieſer Art uns noch ſagen mag, alles wieder dahin einen Bezug hat; ſo darf man dieſes, als das Weſentlichſte von dem, was ſich in jedem ſpeciellern etwan aufzufindenden Theile unſrer Selig-

keit noch finden lassen mag, oder für die summarische Beschreibung derselben ansehen.

Eine solche summarische, auf das Wesentlichste und Höchste derselben reducirte Beschreibung der himmlischen Seligkeit, paßte auch allein zum Geiste des Christenthums, und entspricht im genauesten Zusammenhange andern vorhergehenden anthropologischen Lehren.

Wie nähmlich die Tugend nur durch den Bezug, den sie auf Gott hat, den wahren Nahmen und Werth der Tugend bekommt, und wie erst durch gleichen Bezug auf Gott, nähmlich durch das Bewußtseyn, er stehe mit Gott im rechten Verhältnisse wie Freund zum Freunde, wie liebendes Kind zum liebenden Vater, und alles Gute komme als milde Gabe von ihm, was immer der Mensch Seligkeit oder Freude auf Erden zu nennen pflegt, für ihn wahre Seligkeit, wahre, von dem etwanigen Mitgenusse des Sünders, sich deutlich auszeichnende Freude und Lust wird, die er wirklich als eine der beseligenden Folgen der Tugend ansehen dürfe.

So mußte die Bibel auch die Seligkeit im Himmel, die letzte, höchste Belohnung vollendeter Gerechten, in dieses nähere und genußvollere Verhältniß zur Gottheit setzen, wenn sie sich selbst treu bleiben wollte.

Wenn auch die Bibel diesen nähern Umgang mit der Gottheit und die Theilnahme an der Herrlichkeit und Seligkeit derselben, nicht ausführlicher und im Detail beschreibt, was auch dem Vorhergehenden zu

Folge nicht wohl möglich, und den Sterblichen noch nicht faßlich gewesen wäre, wenigstens, was die Höhe und Größe der Sache selbst, nähmlich der Empfindung beym Genusse betrift.

So hat sie doch genug gethan, um auch den noch zu kurzsichtigen, und an das Sinnliche noch zu viel gewöhnten Menschen, zu denen sie unmittelbar, oder zunächst zu sprechen hatte, ein sacherklärendes, belehrendes und reizendes Bild, und schon so viel Vorgeschmack davon zu geben, daß sie wohl einsehen können, die Seligkeit des Himmels verdiene, daß man für sie alles irdische Vergnügen aufopfere, und selbst wenn es seyn muß, sie durch Leiden und Tod erkaufe. —

Und daß sie auch dem aufgeklärtern und tiefer forschenden Denker behülflich sey, wenn er zur Förderung der Tugend selbst, oder gleichwohl auch zur Befriedigung einer edeln Neugierde, nähmlich um Gottes weise Einrichtung in der moralischen, wie in der physischen Welt, und die in allen seinen Werken herrschende Harmonie, näher einsehen zu können, was im Grunde doch auch wieder zur Förderung der Tugend beytragen muß, weil es zur Förderung der eigentlichen Religiosität dient, — tiefer ins Detail gehen, und was es denn eigentlich heiße, mit der Gottheit nähern Umgang pflegen, und an seiner Herrlichkeit und Seligkeit Theil nehmen? genauer untersuchen, wenn er auskundschaften will, ob, wie, welche Theile von der Total-Summe der Seligkeit, welche der Tugendhafte auf Erden schon empfindet, und von

den Gegenständen ſeiner Pflichten, als von ſo vielen Quellen herleitet, er dort in der Ewigkeit wieder genießen werde? — werden wir bald unten ſehen.

Um fürs erſte nun zeigen, was die Bibel thue, um die von ihr überhaupt verkündigte Seligkeit des Himmels begreiflich und anziehend zu machen.

Erinnere ich erſtens an den Umgang Gottes mit dem erſten Menſchen-Paare im Paradieſe. Er war der Umgang eines liebenden, daſſelbe mild und gütig erziehenden, ſich nachbildenden, freygebig mit Freuden aller Art überhäufenden, großmüthig die Herrſchaft der Erde mit ihm theilenden Vaters mit ſeinen Kindern.

Zweytens an den Umgang Gottes mit den Patriarchen der Vorwelt, und den Propheten unter den Juden. Er war der Umgang des Freundes mit vertrauten Freunden, herzig und mittheilend, wetteifernd, großmüthiger zu belohnen großmüthig gebrachte Opfer, oder auch nur gutwillig erwieſene Dienſte und treue Anhänglichkeit wie im Großen, ſo im Kleinen.

Drittens an den Umgang Gottes mit der geſammten jüdiſchen Nation. Er war der Umgang des vor vielen auserwählten, theilnehmenden, und die Wirkungen ſolcher Eigenſchaften ſelbſt unmittelbar an ſich fühlenden Zeugen, ſeine Macht, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit, kurz ſeine Majeſtät und Herrlichkeit offenbarenden Schöpfers und Herrn der Natur.

Viertens an den Umgang des auf Erden erſchienenen Sohnes Gottes, Jeſu, mit Menſchen aller Art.

Er war der Umgang des liebenswürdigſten, ſchonendſten, wohlthätigſten, großmüthigſten, ſanfteſten, ſelbſt dem Tode für die Sache der Menſchheit ſich opfernden Menſchen-Freundes, deſſen ganze Lebens-Geſchichte auch nur geleſen, aller Menſchen Herzen zu ihm hinreißt, und an ihn mit Liebe feſſelt, als an das vollendete Urbild der reinſten Humanität, das realiſirte Urbild alles Guten, Schönen und Großen, ſanft erquickend und mächtig anziehend.

Gottes Herrlichkeit und Majeſtät hatten den Juden einige ihrer Propheten erhaben und reizend beſchrieben, zu welchem Gemählde die Erſcheinung deſſelben auf Sina, bey der Verkündigung ſeines Geſetzes vor dem ganzen Volke, die erſte Grundlage abgegeben haben mag, wie in der Folge wieder, Johannes in der Apokalypſe, dieſe prophetiſchen Bilder bey ähnlicher Entzückung, nicht ſo wohl copirt, als verſchönert hat.

So ſah Jeſaias VI, „den Herrn ſitzen auf einem hohen erhabenen Throne. Der Saum ſeines Kleides verbreitete ſich im ganzen Tempel umher. Seraphe ſtanden um ihn herum. Jeder hatte ſechs Flügel. Mit zweyen bedeckten ſie ihre Füße, mit zweyen flogen ſie. Und einer rief dem andern zu; Herrlich, herrlich, herrlich iſt Jehovah der Welt-Beherrſcher! Die ganze Erde ſey ſeiner Ehre voll! Und die Pfoſten des Vorhofes“ — der Prophet hatte die Scene in die Mitte des Tempels zu Jeruſalem verlegt, wovon wir den Grund bald unten

entdecken werden — bebten vor dem lauten Getöne, und der Umfang des Tempels ward mit Rauch erfüllet.“

Merkwürdig ist die Wirkung, welche diese Erscheinung in dem heiligen Seher hervorgebracht, und wir werden uns weiter unten wieder daran erinnern müssen.

„Da sprach ich,“ fährt er fort — „Wehe mir! denn ich bin ein Mensch von unreinen Lippen, und wohne unter einem Volke von unreinen Lippen, denn ich habe den König Jehova, den Welten-Beherrscher gesehen.“ — Die Juden hielten Gott mit leiblichen Augen sehen, für lebens-gefährlich, vermuthlich, weil man den Blitz für Gottes glänzendes Antlitz hielt. Bey dem heiligen Seher aber scheint das Wehe, so er über sich ausruft, sich mehr darauf zu beziehen, daß er in den heiligen Hochgesang der Seraphe, als ein sündiger Mensch von unreinen Lippen, als noch nicht im reinen Geister-Reiche, sondern in der niedern Sphäre der Menschen-Welt wandelnd, einzustimmen, unwürdig sey.

Noch manche andere einzelne Züge von Gottes Majestät und Herrlichkeit findet man beym Jesaias, die ich aber hier übergehe, weil andere Propheten sie in das Gemählde aufgenommen, das auch sie davon entworfen haben.

Dem Ezechiel I. that sich, da er unter den Gefangenen am Wasser Chebar sich befand, der Himmel auf, und zeigte ihm Gott in folgendem Gesichte: „Siehe!

Es kam ein ungestümer Wind von Mitternacht her mit einer großen Wolke voll Feuers, das allenthalben umher glänzte, und mitten in demselben Feuer war es wie Licht hell, und darin war es gestaltet wie vier Thiere, und unter ihnen eines gestaltet wie ein Mensch, und ein jedes hatte vier Angesichter und vier Flügel. Und ihre Beine standen gerade, aber ihre Füße waren wie Rindes-Hufe, und warfen Strahlen wie geschliffen Erz, und hatten Menschen-Hände unter ihren Flügeln an den vier Seiten, denn sie hatten alle vier Angesichte und vier Flügel. Und derselbigen Flügel war jeder mit dem andern verbunden, und wenn sie gingen, durften sie sich nicht herum lenken, sondern, wo sie hingingen, gingen sie stracks vor sich. Auf der rechten Seite hatten alle vier ein Menschen- und Löwen-Gesicht, und auf der linken alle vier ein Ochsen- und ein Adler-Gesicht. Oben waren ihre Gesichter und ihre Flügel unterschieden, nicht alle vier in eins verbunden. Jedes Thier hatte zwey Flügel aneinander, deren es sich als Flügel ordentlich bediente, und mit zweyen bedeckten sie ihre Leiber, — gleichsam aus Ehrerbietung gegen die Gottheit, deren Pracht-Wagen sie ziehen mußten, — wo sie hingingen, da gingen sie stracks vor sich hin; wo der Wind hinging, da gingen sie auch, und wandten sich nicht um, wenn sie gingen, — denn jede Himmels-Gegend hatten sie im Gesichte — und die Thiere waren anzusehen wie feurige Kohlen, die da brennen, und etwas, wie Fackeln, fuhr zwischen den Thieren hin. Licht-Glanz hatte das Feuer, und aus

heit, dieſes große Werk der es leitenden Vorſicht, in größern Daten bemerken.

Aber ſollte die bis jetzt mehr im Stillen fortſchreitende, nur dem geſchärften Auge des aufmerkſamen Beobachters bemerkbare Veredlung und Vervollkommnung des geſammten Menſchen-Geſchlechtes nicht auch einmal ihm ſelbſt noch auf dieſem irdiſchen Schauplatze wenigſtens in dem Grade ſichtbar werden, daß man die Tendenz unſrer Natur und Gottes Abſicht für dieſe erſte Haupt-Epoche ſeines Daſeyns für erfüllt anerkennte, und die Edeln, ſo an dieſem großen Werke mitgearbeitet, der Realiſirung des Ideals ſich erfreuen könnten, das ihnen bey ihren Arbeiten vorſchwebte, und das ſie zu realiſiren ſuchten, und von da an eine neue Periode, eine noch weitere Veredlung ihren Anfang nähme, die den Blick des Menſchen-Freundes in die Zukunft noch heller und ſchöner machte? Oder ſollte wohl, ſo lange Menſchen auf Erden wallen, es immer ſo beym Alten bleiben? ſollte man das Gute und Schöne der Menſchheit immer nur bey Einzelnen ſuchen müſſen, nie in größerer Maſſe, beym ganzen Geſchlechte lieben und bewundern dürfen?

Das dritte: Jede große Revolution in der Natur, auch jede in der Menſchenwelt, wird nach und nach vorbereitet, und kündiget ſich dem aufmerkſamen Beobachter in gewiſſen Symptomen und Erſcheinungen ähnlicher Art an.

Wird alſo die letzte große Kataſtrophe des Men-

den Wolken, wenn es geregnet hat, ſo war der Licht-Glanz rings umher. So erſchien mir Jehova's Majeſtät. Da ich ſie ſah fiel ich nieder auf mein Geſicht, und hörte jemand reden.«

Dieſes prophetiſche Bild zeigt eigentlich die Herrlichkeit Jehova's in ihrer großen Furcht und Staunen erweckenden Erhabenheit mehr, als im ſanften mildern Lichte ihrer Schönheit und Liebenswürdigkeit, zeigt den großen allmächtigen Beherrſcher der Natur, und zwar im feyerlichſten und furchtbarſten Phänomene derſelben, im Donner, die der Prophet auf eine eigene, orientaliſch-jüdiſch-poetiſch-religiöſe National-Weiſe ſo beſchreibt, daß er zulgeich die Embleme der ganzen Natur, ihre ſo mannichfache Lebens-Kraft und Lebens-Reichthum dabey anbringen zu wollen ſcheint. Denn auch dafür ſehe ich die Thiere an, die man gewöhnlich nur für die Donner-Pferde Gottes, oder die vor den Donner-Wagen Gottes geſpannten majeſtätiſchen Thiere erklärte. Wie nähmlich Griechen und Römer vor den Wagen des Donner-Gottes Pferde spannten, ſo ſchienen Thiere, dergleichen auch Menſchen vor ihre Wagen zu ſpannen pflegen, den Hebräern, und vor ihnen den Aegyptiern, welchen ſie die Cherubinen- und Sphynxen-Geſtalten zu danken hatten, für ihren großen Gott zu ſchlecht. Sie gaben ihm alſo Thiere vor ſeinen Donner-Wagen, dergleichen das ganze Erden-Rund gar nicht kennt, und deren ſich auch kein irdiſcher König, wäre er auch noch ſo reich und mächtig, be-

dienen kann, Sphynxe, und zwar Sphynxe dieser Art, wie ich mich erinnere, eben auch als solche Embleme von der Natur, Lebens-Kraft und Reichthum, in gefälligen, aus dem Orient, vor noch nicht vielen Jahren gebrachten Gemählden gesehen zu haben, und selbst im Abdrucke eines geschnittenen Steines besitze.

Milder, und doch erhaben und anziehend, erschien Gottes Majestät im Tempel zu Jerusalem den Juden, denen sie dort Gottheit, König, Herrscher, Wohlthäter und der Mittelpunkt ihrer theokratischen Staats-Verfassung war, was hier um so mehr angemerkt zu werden verdient, weil, wie wir bald in der Folge sehen werden, im N. Testament eine Anwendung davon auf den Himmel gemacht wird.

Die feyerliche Besitznahme der Gottheit von dem Salomonischen Tempel beschreibt die Bibel 2 B. der Chronik. V, 7—14. wie folgt: „Es brachten die Priester die Lade des Herrn an ihre Stätte ins Innerste des Tempels, in das Allerheiligste unter die Flügel der Cherubine, daß die Cherubine ihre Flügel ausbreiteten über die Stätte der Lade und ihre Stangen von oben her. Es war nichts in der Lade, als die zwey Tafeln, die Moses in Horeb darein gethan hatte, da der Herr einen Bund machte mit den Kindern Israel, da sie aus Aegypten zogen. Und da die Priester heraus gingen aus dem Allerheiligsten, und die Leviten mit allen die unter Assaph, Heman, Jedithun und ihren Kindern und Brüdern, angethan mit Leinwand, unter Cymbeln

Pſaltern- und Harfen-Klang, ſtehend gegen die Morgen-Seite des Altars, ſangen, und bey ihnen hundert und zwanzig Prieſter auf Trommeten bließen im ſchönſten Einklange, als hörte man nur eine Stimme, zu loben und zu danken dem Herrn. Da die Stimme ſich erhob von den Trommeten, Cymbeln und andern Saitenſpielen, und von dem Lobe des Herrn, daß er gütig iſt, und ſeine Barmherzigkeit ewig währet, da ward das Haus des Herrn überzogen mit einer Wolke, daß die Prieſter nicht ſtehen konnten, zu dienen vor der Wolke, denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte den Tempel." — Man kann ſich unter dieſer Scene ein prächtig blitzendes Gewitter denken, das den Tempel umzog, wie auch aus den Worten Salomon's erhellt: der Herr hat ſich erklärt, er wohne im Dunkeln, oder in einer dichten Gewitter-Wolke, wo ſodann auch dieſe neue Bundes-Feyer der Gottheit mit der Nation jener erſten auf Sina glich.

Das Gebet, ſo Salomo nach dieſer Erſcheinung im Tempel hielt und die ſchönen Geſänge, ſo die Wallfahrter nach Jeruſalem zum Tempel des Herrn ſangen, und eine eigene Abtheilung — die Gradual-Pſalmen — im National-Liederbuche der Juden ausmachen, und ſelbſt ſchon die allgemein eingeführte Sitte auch von den fernern Grenzen des Landes nach Jeruſalem zum Tempel zu wallfahrten, geben uns deutlich zu erkennen, wie hehr und heilig ihnen das Haus des Herrn, und wie beſeligend ihnen der Gedanke war, ſich allda vor

ſeinem Angeſichte, wo er ſeine Gnade und Macht der Nation vorzüglich zeigte, ſich zu befinden, wobey man ſich freylich der ganzen Einrichtung der jüdiſchen Theokratie erinnern muß.

Wozu man auch noch mehrere neuere Pſalmen rechnen darf, welche die Affecte beurkunden, in welche der Gedanke an Gottes Gegenwart unter dem Volke, und die Betrachtung ſeiner, in allen Natur-Erſcheinungen, und beſonders in der Behandlung des Menſchen-Geſchlechts ſich offenbarenden Majeſtät, die heiligen Dichter und alle, die ihnen nachſangen, verſetzte.

Leicht muß es uns alsdann werden, nach der Analogie, oder vielmehr vom Kleinern zum Größern, vom Speciellern und Einzelnen auf das Allgemeine und Ganze zu ſchließen, zu ſchließen auf die Herrlichkeit Gottes, die er im Himmel zeigt, von wo aus ſeine Macht, Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit über die ganze, durch das weite All verbreitete Natur, durch alle Räume und Zeiten wirkt, zu ſchließen auf die Seligkeit derer, die er zu Augen-Zeugen dieſer ſeiner, gleichſam im Mittelpunkte ſeiner Schöpfung, in ihrem ganzen Umfange ſichtbaren Majeſtät gewählt.

Mehr, und das alles viel deutlicher und noch viel reizender, ſagt uns das N. Teſtament über den nähern Umgang der Seligen mit Gott, und die Theilnahme an ſeiner Herrlichkeit im Himmel, als das A. Teſtament, wo gleichſam nur die erſte entferntere Idee davon niedergelegt, und ein ſchwacher Vorgeſchmack

den Sterblichen gegeben ward, woran ſich die viel höheren und reizenderen Ideen des Evangeliums nur leichter anreihen, und dadurch die Gemüther gleichſam empfänglicher für deren Reize gemacht werden ſollten.

Daß man aber ja nicht denke dieſer Vorgeſchmack und dieſe Vorkenntniß von Gott, wie er im Himmel iſt und ſich ſeinen Auserwählten mittheilt, habe ſeine Vorſicht nur als ein Privilegium ſeinem geliebten Volke Iſrael gegeben, und Jeſus ſey daher, wie auch ſeine Apoſtel, nur den Juden verſtändlich geweſen, als ſie über Himmel und Seligkeit auf ihre Art und Weiſe ſprachen! Etwas Vorzügliches lag freylich auch in dieſer Hinſicht, in der Theokratie dieſes Volkes, aber auch für jeden einzelnen Menſchen iſt hinlänglich geſorgt, daß er begreifen und ſelbſt fühlen kann, die höchſte Seligkeit des vollendeten Menſchen ſey ein vertrauter Umgang mit Gott, und nähere Theilnahme an ſeiner Herrlichkeit, und eben ſo iſt ſchon die Ausſicht, einſtens dazu gelangen zu können, dem noch auf der Erde ſchlüpfrigen Bahn Wandernden, auch der höchſte Reiz tugendhaft zu ſeyn, um dadurch dieſe höchſte Seligkeit zu verdienen.

Er darf nur die vor ſeinen Augen ausgebreitete Schöpfung aufmerkſam überſehen, den Gang der menſchlichen Dinge beobachten, um dort den mächtigen und weiſen Schöpfer, hier den guten, gerechten und weiſen Regenten der Welt zu finden, und ſein Herz zu fragen, wie das Schöne, Gute, Große es an ſich ziehe, und wie wohl ihm Liebe thue, hingegeben an einen

liebens-

liebenswürdigen Gegenstand, erwidert von demselben; um nach dem nähern Umgang des allervollkommensten Wesens sich zu sehnen, und sich höchst glücklich zu schätzen in der Anschauung seiner Werke, und bey der Offenbarung seiner Eigenschaften.

Es verhält sich hier mit der Auffassung des richtigen Begriffes von der Seligkeit, gerade wie mit der Auffassung des Begriffes von Recht und Unrecht, von Tugend und Laster. Wo es an einer belehrenden Offenbarung mangelt, da findet sich für diesen ein Orakel im Innern des Menschen, für jenen spricht laut die ganze Natur, und zugleich auch die im Innern desselben wiederhallende Empfindung.

Hören wir Jesum zuerst! Die klassischste Stelle ist sein Gebet zum Vater, beym Johannes XVII. Nach der letzten Rede an seine Jünger, worin er sie seines herannahenden Todes wegen tröstet, erhob Jesus entzückt über die Aussicht einer nahen Zukunft, und die herrlichen Wirkungen seines Leidens, seine Stimme zum Himmel, und sprach: „Vater! sie ist da, die Stunde, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn auch dich verherrliche. Hast du ihm doch Vollmacht über alle Sterbliche gegeben, daß er allen, die du ihm übergeben, das ewige Leben ertheile. Das ist das ewige Leben, daß sie erkennen dich, den ewig wahren Gott, und den, welchen du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe auf Erden dich verherrlichet, vollendet habe ich, was du mir aufgetragen hast. Nun, Va-

ter, verherrliche auch du mich bey dir mit der Herrlichkeit, die ich schon, ehe die Welt war, bey dir hatte! Geoffenbart habe ich deinen Nahmen den Menschen, die du aus der Welt mir gegeben hast. Dein waren sie, du hast mir sie übergeben, und sie haben deine Lehre wohl bewahrt. Eingesehen haben sie es nun, daß alles, was du mir aufgetragen hast, von dir ist. Die Lehren, die du mir aufgetragen hast, habe ich ihnen mitgetheilt. Sie haben sie angenommen und als wahr erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin und geglaubt, daß du mich gesandt hast. Für sie bitte ich, nicht für die Welt, nur für sie, die du mir übergeben hast, weil sie dein sind. Alles was mein ist, ist dein, und alles Deinige ist mein, und ich werde durch dich verherrlichet werden. Ich bin nicht mehr in der Welt, ich komme zu dir, heiliger Vater, erhalte sie, die du mir übergabst, in deiner Erkenntniß, damit sie eins seyen wie wir. So lange ich auf Erden bey ihnen war, erhielt ich sie in deiner Erkenntniß. Die du mir übergabst, bewahrte ich, und keiner aus ihnen ging verloren, als nur jenes Unglückskind — Judas Ischariot — damit die Schrift erfüllt würde. Jetzt aber kehre ich zu dir zurück, und rede dieß noch auf Erden, damit meine Freude in vollem Maaße die ihrige werde. Doch nicht für sie allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihre Lehre an mich glauben werden, damit alle eins seyen, wie du Vater mit mir, und ich mit dir eins bin, daß auch sie mit uns eins seyn mögen, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast.

Auch die Herrlichkeit, die du mir gegeben haſt, habe ich ihnen gegeben, damit ſie wie wir eins ſeyen. Ich in ihnen und du in mir, auf daß ſie unter einander vollkommen eins werden, damit die Welt erkenne, daß du mich geſandt, und ſie wie ich geliebt haſt. Die du mir übergeben haſt, Vater, iſt mein Verlangen, daß auch ſie da, wo ich bin, bey mir ſeyn, auf daß ſie ſehen, welche Herrlichkeit du mir gegeben haſt, und daß du mich liebteſt ehe die Welt war. Gerechter Vater! die Welt kennt dich nicht, ich aber kenne dich, und nun haben es auch dieſe erkannt, daß du mich geſandt haſt. Ich habe ihnen dich bekannt gemacht, und werde es noch ferner thun, damit die Liebe, womit du mich geliebt haſt, in ihnen und ſo auch ich in ihnen bleibe.“

Dieſe herrliche und rührende Stelle wollte ich eben ſo wenig durch eingeſchobene Erläuterungen unterbrechen, als ich ſie mehr abkürzen zu dürfen glaubte. Alles hängt ſo ſchön zuſammen, und überhaupt darf man, wenn man recht nachempfinden will, den Strom eines hohen, in ſeiner Macht und Fülle ſich ergießenden Affectes durch nichts, was es ſey, hemmen, bis er von ſelbſt abgeloſſen. Ich trage nun meine Anmerkungen nach, die mir zur Aufklärung des Inhalts dieſes Gebets, und zur tiefern Einſicht in den Geiſt deſſelben, dienlich ſcheinen.

Was immer zur vollſtändigen Kenntniß der himmliſchen Seligkeit gehört, — die Weſenheit derſelben,

den Grund der Empfänglichkeit dafür, das Mittel, dieſe und jene ſich zu erwerben, den Zuſammenhang derſelben mit dem Erden-Leben zu einem Ganzen ꝛc. hat dieſes Gebet Jeſu wenigſtens angedeutet, und weiſt ſehr deutlich auf den Inhalt des Evangeliums hin.

Die Weſenheit der himmliſchen Seligkeit ſetzt Jeſus in eine eben ſo innige Vereinigung der Menſchen mit der Gottheit, in der Jeſus mit ihr ſteht, zur Theilnahme an der gemeinſchaftlichen Herrlichkeit, wie ſie Jeſus mit dem Vater theilt.

Für die Phantaſie und eine reizende Darſtellung dieſer Herrlichkeit, die ſeiner warte, und mit ſeinen treuen und auserwählten Jüngern getheilt werden ſolle, hatte Jeſus zum Theil dadurch geſorgt, daß er dieſelbe erwartete, die er vom Anfange ſchon bey Gott gehabt, und überhaupt ſich alles beylegte, was der Gottheit eigen iſt, von der ſie ſich aus ihren Propheten und heiligen Sängern ſchon einen überaus hohen Begriff und ein majeſtätiſches Prachtbild gemacht haben mußten, theils aber auch durch ſeine Verklärung auf Tabor, die vor den Augen einiger der vertrauteſten aus ihnen vorging, beym Matth. XVII. und Markus IX. gleich vom Anfange. „Jeſus nahm den Petrus, Jacobus und deſſen Bruder Johannes zu ſich, und führte ſie beyſeits auf einen hohen Berg. Da erſchien er ihnen in einer andern Geſtalt. Sein Geſicht glänzte wie die Sonne, und ſeine Kleider wurden ſo weiß wie Schnee, ſo weiß, wie ſie kein Walker auf Erden machen kann.

Auch erschien ihnen Moses und Elias, die sich mit ihm unterredeten. Herr, sprach Petrus zu Jesu, gut ist es, hier seyn. Wenn du willst, so wollen wir hier drey Hütten errichten, die eine, dem Moses eine und dem Elias eine. Er redete noch, als eine leuchtende Wolke sie umzog, und aus der Wolke eine Stimme sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, den höret. Wie das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht, und waren in große Furcht gesetzt. Jesus aber trat zu ihnen, faßte sie an und sprach: Richtet euch auf und fürchtet euch nicht. Wie sie die Augen aufschlugen, sahen sie Niemand mehr als Jesum allein. Als sie vom Berge herabstiegen, verbot ihnen Jesus, jemand etwas von dieser Erscheinung zu sagen, bis erst der Sohn des Menschen vom Tode wieder auferstanden wäre."

Seine Auferstehung von den Todten sollte aber auch erst der allgemeinfaßliche Beweis seiner Gottheit seyn, und allen andern Beweisen das Siegel aufdrükken, und ohne Bezug auf diese, wäre auch die Verklärungs-Scene nur eine vorübergehende Erscheinung gewesen.

Für den Verstand und mehr zum praktischen Gebrauch, zur Anwendung für die Tugend, erklärte Jesus, was seine Herrlichkeit sey, die er vom Anfange gehabt, nie abgelegt, und sichtbar wieder annehmen werde, durch gewisse andere Aeußerungen, an die mich eben diese Verbindung seiner Verklärung mit seiner Auf-

erstehung erinnert, die alle dahinaus laufen, unausgesetztes Wirken mit Schöpfers Macht und Kraft im ganzen Umfange der Natur, vorzüglich die große in der moralischen Welt bewirkte und fortgesetzte Revolution, seiner auserwählten hellen Anschauung dieser seiner immer thätigen Gotteskraft im ganzen Umfangt der Natur und vorzüglich die ihnen nun deutlicher gewordene Oekonomie in Regierung der moralischen Welt, werde die eigentliche Verherrlichung Gottes und Jesu ausmachen.

Unter diesen Stellen ist die merkwürdigste, Joh. V., wo Jesus sich vor den Pharisäern über die Heilung eines Kranken am Sabbathe rechtfertiget, und unter andern sagt: „Mein Vater wirket bis auf diese Stunde immer fort, und so wirke auch ich. Der Sohn kann nichts aus sich selbst thun, wenn er es nicht den Vater thun sieht. Denn was dieser thun würde, das thut auch eben so der Sohn, denn der Vater liebt den Sohn, und zeigt ihm alles, was er thut, ja er wird ihm noch größere Werke zeigen.“ — Jesus spricht nun insbesondere von der ihm vom Vater übertragenen Macht, Gerichtzuhalten über das ganze Menschen-Geschlecht, Todte zu wecken und ewig leben zu machen, die seine Lehre annehmen, und fährt dann fort: — „Wie der Vater die Quelle des Lebens in sich hat, so hat er es auch dem Sohne gegeben, die Quelle des Lebens in sich zu haben, und die Vollmacht hat er ihm ertheilt, auch Gericht zu halten, weil er der Sohn des Menschen ist — um die Menschen zu belehren und selig zu machen, Mensch geworden — und die Gutes

Engel zugleich das feyerliche Gericht ergehen. „So hat auch Gott, sagt er, die Engel, die ihren ursprünglichen Zustand nicht behaupteten, sondern ihren Stand-Ort verließen, auf den großen Gerichts-Tag in ewigen Banden in der Finsterniß aufbewahret.“

Beym Matth. XXV, 41. heißt das Urtheil, so Jesus über die Verdammten aussprechen wird: „Entfernt euch von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“

Es gehört nähmlich mit zur Vollendung des Triumphes, den Jesus über alle Feinde des Menschen-Geschlechts feyern sollte, daß auch die abtrünnigen Engel, welche die ersten darunter waren, durch Jesus den Spruch ihrer Verdammniß zu eben der Zeit empfangen, als er ihn über die Menschen, die den Verführungen derselben nachgegeben, um dadurch der Verdammniß von beyden mehr Nachdruck zu geben, aussprechen, die aber krönen wird, so ihnen widerstanden. Beydes macht das Gericht feyerlicher, schärft auf der einen Seite die Strafe, und erhöht auf der andern die Ehre und Freude des Sieges. So sprach Gott auch im Paradiese das Urtheil über die Verführerinn, die Schlange, aus, und zwar noch ehe er dem verführten Menschen-Paare die verwirkte Strafe ankündigte.

Man muß auch die Stelle hierher ziehen, wo behauptet wird, daß Jesu alle Macht unterworfen, und auch der Unterirdischen Kniee, wie derer, so im Himmel und auf Erden sind, sich beugen sollen.

Daß der Apostel die verworfenen Engel zu diesem

Psaltern - und Harfen - Klang, stehend gegen die Morgen - Seite des Altars, sangen, und bey ihnen hundert und zwanzig Priester auf Trommeten blieſen im schönsten Einklange, als hörte man nur eine Stimme, zu loben und zu danken dem Herrn. Da die Stimme sich erhob von den Trommeten, Cymbeln und andern Saitenspielen, und von dem Lobe des Herrn, daß er gütig ist, und seine Barmherzigkeit ewig währet, da ward das Haus des Herrn überzogen mit einer Wolke, daß die Priester nicht stehen konnten, zu dienen vor der Wolke, denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte den Tempel." — Man kann sich unter dieser Scene ein prächtig blitzendes Gewitter denken, das den Tempel umzog, wie auch aus den Worten Salomon's erhellt: der Herr hat sich erklärt, er wohne im Dunkeln, oder in einer dichten Gewitter - Wolke, wo sodann auch diese neue Bundes - Feyer der Gottheit mit der Nation jener ersten auf Sina glich.

Das Gebet, so Salomo nach dieser Erscheinung im Tempel hielt und die schönen Gesänge, so die Wallfahrter nach Jerusalem zum Tempel des Herrn sangen, und eine eigene Abtheilung — die Gradual - Psalmen — im National - Liederbuche der Juden ausmachen, und selbst schon die allgemein eingeführte Sitte auch von den fernern Grenzen des Landes nach Jerusalem zum Tempel zu wallfahrten, geben uns deutlich zu erkennen, wie hehr und heilig ihnen das Haus des Herrn, und wie beseligend ihnen der Gedanke war, sich allda vor

ſeinem Angeſichte, wo er ſeine Gnade und Macht der Nation vorzüglich zeigte, ſich zu befinden, wobey man ſich freylich der ganzen Einrichtung der jüdiſchen Theokratie erinnern muß.

Wozu man auch noch mehrere neuere Pſalmen rechnen darf, welche die Affecte beurkunden, in welche der Gedanke an Gottes Gegenwart unter dem Volke, und die Betrachtung ſeiner, in allen Natur-Erſcheinungen, und beſonders in der Behandlung des Menſchen-Geſchlechts ſich offenbarenden Majeſtät, die heiligen Dichter und alle, die ihnen nachſangen, verſetzte.

Leicht muß es uns alsdann werden, nach der Analogie, oder vielmehr vom Kleinern zum Größern, vom Speciellern und Einzelnen auf das Allgemeine und Ganze zu ſchließen, zu ſchließen auf die Herrlichkeit Gottes, die er im Himmel zeigt, von wo aus ſeine Macht, Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit über die ganze, durch das weite All verbreitete Natur, durch alle Räume und Zeiten wirkt, zu ſchließen auf die Seligkeit derer, die er zu Augen-Zeugen dieſer ſeiner, gleichſam im Mittelpunkte ſeiner Schöpfung, in ihrem ganzen Umfange ſichtbaren Majeſtät gewählt.

Mehr, und das alles viel deutlicher und noch viel reizender, ſagt uns das N. Teſtament über den nähern Umgang der Seligen mit Gott, und die Theilnahme an ſeiner Herrlichkeit im Himmel, als das A. Teſtament, wo gleichſam nur die erſte entferntere Idee davon niedergelegt, und ein ſchwacher Vorgeſchmack

den Sterblichen gegeben ward, woran sich die viel höheren und reizenderen Ideen des Evangeliums nur leichter anreihen, und dadurch die Gemüther gleichsam empfänglicher für deren Reize gemacht werden sollten.

Daß man aber ja nicht denke dieser Vorgeschmack und diese Vorkenntniß von Gott, wie er im Himmel ist und sich seinen Auserwählten mittheilt, habe seine Vorsicht nur als ein Privilegium seinem geliebten Volke Israel gegeben, und Jesus sey daher, wie auch seine Apostel, nur den Juden verständlich gewesen, als sie über Himmel und Seligkeit auf ihre Art und Weise sprachen! Etwas Vorzügliches lag freylich auch in dieser Hinsicht, in der Theokratie dieses Volkes, aber auch für jeden einzelnen Menschen ist hinlänglich gesorgt, daß er begreifen und selbst fühlen kann, die höchste Seligkeit des vollendeten Menschen sey ein vertrauter Umgang mit Gott, und nähere Theilnahme an seiner Herrlichkeit, und eben so ist schon die Aussicht, einstens dazu gelangen zu können, dem noch auf der Erde schlüpfrigen Bahn Wandernden, auch der höchste Reiz tugendhaft zu seyn, um dadurch diese höchste Seligkeit zu verdienen.

Er darf nur die vor seinen Augen ausgebreitete Schöpfung aufmerksam übersehen, den Gang der menschlichen Dinge beobachten, um dort den mächtigen und weisen Schöpfer, hier den guten, gerechten und weisen Regenten der Welt zu finden, und sein Herz zu fragen, wie das Schöne, Gute, Große es an sich ziehe, und wie wohl ihm Liebe thue, hingegeben an einen

liebens-

liebenswürdigen Gegenstand, erwidert von demselben; um nach dem nähern Umgang des allervollkommensten Wesens sich zu sehnen, und sich höchst glücklich zu schätzen in der Anschauung seiner Werke, und bey der Offenbarung seiner Eigenschaften.

Es verhält sich hier mit der Auffassung des richtigen Begriffes von der Seligkeit, gerade wie mit der Auffassung des Begriffes von Recht und Unrecht, von Tugend und Laster. Wo es an einer belehrenden Offenbarung mangelt, da findet sich für diesen ein Orakel im Innern des Menschen, für jenen spricht laut die ganze Natur, und zugleich auch die im Innern desselben wiederhallende Empfindung.

Hören wir Jesum zuerst! Die klassischste Stelle ist sein Gebet zum Vater, beym Johannes XVII. Nach der letzten Rede an seine Jünger, worin er sie seines herannahenden Todes wegen tröstet, erhob Jesus entzückt über die Aussicht einer nahen Zukunft, und die herrlichen Wirkungen seines Leidens, seine Stimme zum Himmel, und sprach: „Vater! sie ist da, die Stunde, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn auch dich verherrlicht. Hast du ihm doch Vollmacht über alle Sterbliche gegeben, daß er allen, die du ihm übergeben, das ewige Leben ertheile. Das ist das ewige Leben, daß sie erkennen dich, den ewig wahren Gott, und den, welchen du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe auf Erden dich verherrlichet, vollendet habe ich, was du mir aufgetragen hast. Nun, Va-

ter; verherrliche auch du mich bey dir mit der Herrlichkeit, die ich schon, ehe die Welt war, bey dir hatte! Geoffenbart habe ich deinen Nahmen den Menschen, die du aus der Welt mir gegeben hast. Dein waren sie, du hast mir sie übergeben, und sie haben deine Lehre wohl bewahrt. Eingesehen haben sie es nun, daß alles, was du mir aufgetragen hast, von dir ist. Die Lehren, die du mir aufgetragen hast, habe ich ihnen mitgetheilt. Sie haben sie angenommen und als wahr erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin und geglaubt, daß du mich gesandt hast. Für sie bitte ich, nicht für die Welt, nur für sie, die du mir übergeben hast, weil sie dein sind. Alles was mein ist, ist dein, und alles Deinige ist mein, und ich werde durch dich verherrlichet werden. Ich bin nicht mehr in der Welt, ich komme zu dir, heiliger Vater, erhalte sie, die du mir übergabst, in deiner Erkenntniß, damit sie eins seyen wie wir. So lange ich auf Erden bey ihnen war, erhielt ich sie in deiner Erkenntniß. Die du mir übergabst, bewahrte ich, und keiner aus ihnen ging verloren, als nur jenes Unglückskind — Judas Ischariot — damit die Schrift erfüllt würde. Jetzt aber kehre ich zu dir zurück, und rede dieß noch auf Erden, damit meine Freude in vollem Maaße die ihrige werde. Doch nicht für sie allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihre Lehre an mich glauben werden, damit alle eins seyen, wie du Vater mit mir, und ich mit dir eins bin, daß auch sie mit uns eins seyn mögen, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast.

Auch die Herrlichkeit, die du mir gegeben haſt, habe ich ihnen gegeben, damit ſie wie wir eins ſeyen. Ich in ihnen und du in mir, auf daß ſie unter einander vollkommen eins werden, damit die Welt erkenne, daß du mich geſandt, und ſie wie ich geliebt haſt. Die du mir übergeben haſt, Vater, iſt mein Verlangen, daß auch ſie da, wo ich bin, bey mir ſeyn, auf daß ſie ſehen, welche Herrlichkeit du mir gegeben haſt, und daß du mich liebteſt ehe die Welt war. Gerechter Vater! die Welt kennt dich nicht, ich aber kenne dich, und nun haben es auch dieſe erkannt, daß du mich geſandt haſt. Ich habe ihnen dich bekannt gemacht, und werde es noch ferner thun, damit die Liebe, womit du mich geliebt haſt, in ihnen und ſo auch ich in ihnen bleibe.«

Dieſe herrliche und rührende Stelle wollte ich eben ſo wenig durch eingeſchobene Erläuterungen unterbrechen, als ich ſie mehr abkürzen zu dürfen glaubte. Alles hängt ſo ſchön zuſammen, und überhaupt darf man, wenn man recht nachempfinden will, den Strom eines hohen, in ſeiner Macht und Fülle ſich ergießenden Affectes durch nichts, was es ſey, hemmen, bis er von ſelbſt abgeloſſen. Ich trage nun meine Anmerkungen nach, die mir zur Aufklärung des Inhalts dieſes Gebets, und zur tiefern Einſicht in den Geiſt deſſelben, dienlich ſcheinen.

Was immer zur vollſtändigen Kenntniß der himmliſchen Seligkeit gehört, — die Weſenheit derſelben,

den Grund der Empfänglichkeit dafür, das Mittel, dieſe und jene ſich zu erwerben, den Zuſammenhang derſelben mit dem Erden-Leben zu einem Ganzen ꝛc. hat dieſes Gebet Jeſu wenigſtens angedeutet, und weiſ't ſehr deutlich auf den Inhalt des Evangeliums hin.

Die Weſenheit der himmliſchen Seligkeit ſetzt Jeſus in eine eben ſo innige Vereinigung der Menſchen mit der Gottheit, in der Jeſus mit ihr ſteht, zur Theilnahme an der gemeinſchaftlichen Herrlichkeit, wie ſie Jeſus mit dem Vater theilt.

Für die Phantaſie und eine reizende Darſtellung dieſer Herrlichkeit, die ſeiner warte, und mit ſeinen treuen und auserwählten Jüngern getheilt werden ſolle, hatte Jeſus zum Theil dadurch geſorgt, daß er dieſelbe erwartete, die er vom Anfange ſchon bey Gott gehabt, und überhaupt ſich alles beylegte, was der Gottheit eigen iſt, von der ſie ſich aus ihren Propheten und heiligen Sängern ſchon einen überaus hohen Begriff und ein majeſtätiſches Prachtbild gemacht haben mußten, theils aber auch durch ſeine Verklärung auf Tabor, die vor den Augen einiger der vertrauteſten aus ihnen vorging, beym Matth. XVII. und Markus IX. gleich vom Anfange. „Jeſus nahm den Petrus, Jacobus und deſſen Bruder Johannes zu ſich, und führte ſie beyſeits auf einen hohen Berg. Da erſchien er ihnen in einer andern Geſtalt. Sein Geſicht glänzte wie die Sonne, und ſeine Kleider wurden ſo weiß wie Schnee, ſo weiß, wie ſie kein Walker auf Erden machen kann.

Auch erſchien ihnen Moſes und Elias, die ſich mit ihm unterredeten. Herr, ſprach Petrus zu Jeſu, gut iſt es, hier ſeyn. Wenn du willſt, ſo wollen wir hier drey Hütten errichten, dir eine, dem Moſes eine und dem Elias eine. Er redete noch, als eine leuchtende Wolke ſie umzog, und aus der Wolke eine Stimme ſprach: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, den höret. Wie das die Jünger hörten, fielen ſie auf ihr Angeſicht, und waren in groſſe Furcht geſetzt. Jeſus aber trat zu ihnen, faßte ſie an und ſprach: Richtet euch auf und fürchtet euch nicht. Wie ſie die Augen aufſchlugen, ſahen ſie Niemand mehr als Jeſum allein. Als ſie vom Berge herabſtiegen, verbot ihnen Jeſus, jemand etwas von dieſer Erſcheinung zu ſagen, bis erſt der Sohn des Menſchen vom Tode wieder auferſtanden wäre.“

Seine Auferſtehung von den Toden ſollte aber auch erſt der allgemeinfaßliche Beweis ſeiner Gottheit ſeyn, und allen andern Beweiſen das Siegel aufdrüken, und ohne Bezug auf dieſe, wäre auch die Verklärungs-Scene nur eine vorübergehende Erſcheinung geweſen.

Für den Verſtand und mehr zum praktiſchen Gebrauch, zur Anwendung für die Tugend, erklärte Jeſus, was ſeine Herrlichkeit ſey, die er vom Anfange gehabt, nie abgelegt, und ſichtbar wieder annehmen werde, durch gewiſſe andere Aeußerungen, an die mich eben dieſe Verbindung ſeiner Verklärung mit ſeiner Auf-

erstehung erinnert, die alle dahinaus laufen, unausgesetztes Wirken mit Schöpfers Macht und Kraft im ganzen Umfange der Natur, vorzüglich die große in der moralischen Welt bewirkte und fortgesetzte Revolution, seiner auserwählten hellen Anschauung dieser seiner immer thätigen Gotteskraft im ganzen Umfangt der Natur und vorzüglich die ihnen nun deutlicher gewordene Oekonomie in Regierung der moralischen Welt, werde die eigentliche Verherrlichung Gottes und Jesu ausmachen.

Unter diesen Stellen ist die merkwürdigste, Joh. V., wo Jesus sich vor den Pharisäern über die Heilung eines Kranken am Sabbathe rechtfertiget, und unter andern sagt: „Mein Vater wirket bis auf diese Stunde immer fort, und so wirke auch ich. Der Sohn kann nichts aus sich selbst thun, wenn er es nicht den Vater thun sieht. Denn was dieser thun würde, das thut auch eben so der Sohn, denn der Vater liebt den Sohn, und zeigt ihm alles, was er thut; ja er wird ihm noch größere Werke zeigen.“ — Jesus spricht nun insbesondere von der ihm vom Vater übertragenen Macht, Gerichtzuhalten über das ganze Menschen-Geschlecht, Todte zu wecken und ewig leben zu machen, die seine Lehre annehmen, und fährt dann fort: — „Wie der Vater die Quelle des Lebens in sich hat, so hat er es auch dem Sohne gegeben, die Quelle des Lebens in sich zu haben, und die Vollmacht hat er ihm ertheilt, auch Gericht zu halten, weil er der Sohn des Menschen ist — um die Menschen zu belehren und selig zu machen, Mensch geworden — und die Gutes

gethan haben, werden zum Leben, die aber Böses gethan haben, zum Straf-Urtheil auferstehen. Ich kann dabey nichts aus mir selbst thun. Je nachdem ich höre, richte ich, und mein Urtheil ist gerecht, da ich nicht nach meinem, sondern nach des Vaters Willen handle, der mich gesandt hat."

Diese Stelle führte mich zuerst auf den Anfang des Johanneischen Evangeliums, wo vom Logos gesagt wird, er sey vom Anbeginn bey Gott gewesen, alles sey durch ihn geworden, was je das Daseyn erhalten, daß er das Leben und Licht der Welt, das heißt, die eigentliche Lebens-Kraft der physischen und moralischen Natur sey.

Und dann an die Stellen beym Matth. XXIV, 29—31. XXVI, 63. 64. „Bald nach der Noth jener Zeit wird die Sonne verdunkelt werden, der Mond seinen Schein nicht mehr geben, die Gestirne werden vom Himmel fallen. Die den Himmel zusammenhaltenden Kräfte werden erschüttert werden. Dann wird das Zeichen des Menschen-Sohnes am Himmel sichtbar werden, und alle Stämme des Landes werden wehklagen. Darauf wird man den Menschen-Sohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Und er wird seine Engel mit lautem Posaunen-Schall aussenden. Diese werden seine Auserwählten aus allen vier Welt-Gegenden von einem Ende des Himmels bis zum andern versammeln."

Psaltern- und Harfen-Klang, stehend gegen die Morgen-Seite des Altars, sangen, und bey ihnen hundert und zwanzig Priester auf Trommeten bließen im schönsten Einklange, als hörte man nur eine Stimme, zu loben und zu danken dem Herrn. Da die Stimme sich erhob von den Trommeten, Cymbeln und andern Saitenspielen, und von dem Lobe des Herrn, daß er gütig ist, und seine Barmherzigkeit ewig währet, da ward das Haus des Herrn überzogen mit einer Wolke, daß die Priester nicht stehen konnten, zu dienen vor der Wolke, denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte den Tempel." — Man kann sich unter dieser Scene ein prächtig blitzendes Gewitter denken, das den Tempel umzog, wie auch aus den Worten Salomon's erhellt: der Herr hat sich erklärt, er wohne im Dunkeln, oder in einer dichten Gewitter-Wolke, wo sodann auch diese neue Bundes-Feyer der Gottheit mit der Nation jener ersten auf Sina glich.

Das Gebet, so Salomo nach dieser Erscheinung im Tempel hielt und die schönen Gesänge, so die Wallfahrter nach Jerusalem zum Tempel des Herrn sangen, und eine eigene Abtheilung — die Gradual-Psalmen — im National-Liederbuche der Juden ausmachen, und selbst schon die allgemein eingeführte Sitte auch von den fernern Grenzen des Landes nach Jerusalem zum Tempel zu wallfahrten, geben uns deutlich zu erkennen, wie hehr und heilig ihnen das Haus des Herrn, und wie beseligend ihnen der Gedanke war, sich allda vor

ſeinem Angeſichte, wo er ſeine Gnade und Macht der Nation vorzüglich zeigte, ſich zu befinden, wobey man ſich freylich der ganzen Einrichtung der jüdiſchen Theokratie erinnern muß.

Wozu man auch noch mehrere neuere Pſalmen rechnen darf, welche die Affecte beurkunden, in welche der Gedanke an Gottes Gegenwart unter dem Volke, und die Betrachtung ſeiner, in allen Natur-Erſcheinungen, und beſonders in der Behandlung des Menſchen-Geſchlechts ſich offenbarenden Majeſtät, die heiligen Dichter und alle, die ihnen nachſangen, verſetzte.

Leicht muß es uns alsdann werden, nach der Analogie, oder vielmehr vom Kleinern zum Größern, vom Speciellern und Einzelnen auf das Allgemeine und Ganze zu ſchließen, zu ſchließen auf die Herrlichkeit Gottes, die er im Himmel zeigt, von wo aus ſeine Macht, Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit über die ganze, durch das weite All verbreitete Natur, durch alle Räume und Zeiten wirkt, zu ſchließen auf die Seligkeit derer, die er zu Augen-Zeugen dieſer ſeiner, gleichſam im Mittelpunkte ſeiner Schöpfung, in ihrem ganzen Umfange ſichtbaren Majeſtät gewählt.

Mehr, und das alles viel deutlicher und noch viel reizender, ſagt uns das N. Teſtament über den nähern Umgang der Seligen mit Gott, und die Theilnahme an ſeiner Herrlichkeit im Himmel, als das A. Teſtament, wo gleichſam nur die erſte entferntere Idee davon niedergelegt, und ein ſchwacher Vorgeſchmack

den Sterblichen gegeben ward, woran ſich die viel höheren und reizenderen Ideen des Evangeliums nur leichter anreihen, und dadurch die Gemüther gleichſam empfänglicher für deren Reize gemacht werden ſollten.

Daß man aber ja nicht denke dieſer Vorgeſchmack und dieſe Vorkenntniß von Gott, wie er im Himmel iſt und ſich ſeinen Auserwählten mittheilt, habe ſeine Vorſicht nur als ein Privilegium ſeinem geliebten Volke Iſrael gegeben, und Jeſus ſey daher, wie auch ſeine Apoſtel, nur den Juden verſtändlich geweſen, als ſie über Himmel und Seligkeit auf ihre Art und Weiſe ſprachen! Etwas Vorzügliches lag freylich auch in dieſer Hinſicht, in der Theokratie dieſes Volkes, aber auch für jeden einzelnen Menſchen iſt hinlänglich geſorgt, daß er begreifen und ſelbſt fühlen kann, die höchſte Seligkeit des vollendeten Menſchen ſey ein vertrauter Umgang mit Gott, und nähere Theilnahme an ſeiner Herrlichkeit, und eben ſo iſt ſchon die Ausſicht, einſtens dazu gelangen zu können, dem noch auf der Erde ſchlüpfrigen Bahn Wandernden, auch der höchſte Reiz tugendhaft zu ſeyn, um dadurch dieſe höchſte Seligkeit zu verdienen.

Er darf nur die vor ſeinen Augen ausgebreitete Schöpfung aufmerkſam überſehen, den Gang der menſchlichen Dinge beobachten, um dort den mächtigen und weiſen Schöpfer, hier den guten, gerechten und weiſen Regenten der Welt zu finden, und ſein Herz zu fragen, wie das Schöne, Gute, Große es an ſich ziehe, und wie wohl ihm Liebe thue, hingegeben an einen

liebens-

liebenswürdigen Gegenstand, erwidert von demselben; um nach dem nähern Umgang des allervollkommensten Wesens sich zu sehnen, und sich höchst glücklich zu schätzen in der Anschauung seiner Werke, und bey der Offenbarung seiner Eigenschaften.

Es verhält sich hier mit der Auffassung des richtigen Begriffes von der Seligkeit, gerade wie mit der Auffassung des Begriffes von Recht und Unrecht, von Tugend und Laster. Wo es an einer belehrenden Offenbarung mangelt, da findet sich für diesen ein Orakel im Innern des Menschen, für jenen spricht laut die ganze Natur, und zugleich auch die im Innern desselben wiederhallende Empfindung.

Hören wir Jesum zuerst! Die klassischste Stelle ist sein Gebet zum Vater, beym Johannes XVII. Nach der letzten Rede an seine Jünger, worin er sie seines herannahenden Todes wegen tröstet, erhob Jesus entzückt über die Aussicht einer nahen Zukunft, und die herrlichen Wirkungen seines Leidens, seine Stimme zum Himmel, und sprach: „Vater! sie ist da, die Stunde, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn auch dich verherrliche. Hast du ihm doch Vollmacht über alle Sterbliche gegeben, daß er allen, die du ihm übergeben, das ewige Leben ertheile. Das ist das ewige Leben, daß sie erkennen dich, den ewig wahren Gott, und den, welchen du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe auf Erden dich verherrlichet, vollendet habe ich, was du mir aufgetragen hast. Nun, Va-

ter; verherrliche auch du mich bey dir mit der Herrlichkeit, die ich schon, ehe die Welt war, bey dir hatte! Geoffenbart habe ich deinen Nahmen den Menschen, die du aus der Welt mir gegeben hast. Dein waren sie, du hast mir sie übergeben, und sie haben deine Lehre wohl bewahrt. Eingesehen haben sie es nun, daß alles, was du mir aufgetragen hast, von dir ist. Die Lehren, die du mir aufgetragen hast, habe ich ihnen mitgetheilt. Sie haben sie angenommen und als wahr erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin und geglaubt, daß du mich gesandt hast. Für sie bitte ich, nicht für die Welt, nur für sie, die du mir übergeben hast, weil sie dein sind. Alles was mein ist, ist dein, und alles Deinige ist mein, und ich werde durch dich verherrlichet werden. Ich bin nicht mehr in der Welt, ich komme zu dir, heiliger Vater, erhalte sie, die du mir übergabst, in deiner Erkenntniß, damit sie eins seyen wie wir. So lange ich auf Erden bey ihnen war, erhielt ich sie in deiner Erkenntniß. Die du mir übergabst, bewahrte ich, und keiner aus ihnen ging verloren, als nur jenes Unglückskind — Judas Ischariot — damit die Schrift erfüllt würde. Jetzt aber kehre ich zu dir zurück, und rede dieß noch auf Erden, damit meine Freude in vollem Maaße die ihrige werde. Doch nicht für sie allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihre Lehre an mich glauben werden, damit alle eins seyen, wie du Vater mit mir, und ich mit dir eins bin, daß auch sie mit uns eins seyn mögen, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast.

Auch die Herrlichkeit, die du mir gegeben haſt, habe ich ihnen gegeben, damit ſie wie wir eins ſeyen. Ich in ihnen und du in mir, auf daß ſie unter einander vollkommen eins werden, damit die Welt erkenne, daß du mich geſandt, und ſie wie ich geliebt haſt. Die du mir übergeben haſt, Vater, iſt mein Verlangen, daß auch ſie da, wo ich bin, bey mir ſeyn, auf daß ſie ſehen, welche Herrlichkeit du mir gegeben haſt, und daß du mich liebteſt ehe die Welt war. Gerechter Vater! die Welt kennt dich nicht, ich aber kenne dich, und nun haben es auch dieſe erkannt, daß du mich geſandt haſt. Ich habe ihnen dich bekannt gemacht, und werde es noch ferner thun, damit die Liebe, womit du mich geliebt haſt, in ihnen und ſo auch ich in ihnen bleibe.«

Dieſe herrliche und rührende Stelle wollte ich eben ſo wenig durch eingeſchobene Erläuterungen unterbrechen, als ich ſie mehr abkürzen zu dürfen glaubte. Alles hängt ſo ſchön zuſammen, und überhaupt darf man, wenn man recht nachempfinden will, den Strom eines hohen, in ſeiner Macht und Fülle ſich ergießenden Affectes durch nichts, was es ſey, hemmen, bis er von ſelbſt abgeloſſen. Ich trage nun meine Anmerkungen nach, die mir zur Aufklärung des Inhalts dieſes Gebets, und zur tiefern Einſicht in den Geiſt deſſelben, dienlich ſcheinen.

Was immer zur vollſtändigen Kenntniß der himmliſchen Seligkeit gehört, — die Weſenheit derſelben,

den Grund der Empfänglichkeit dafür, das Mittel, dieſe und jene ſich zu erwerben, den Zuſammenhang derſelben mit dem Erden-Leben zu einem Ganzen ꝛc. hat dieſes Gebet Jeſu wenigſtens angedeutet, und weiſt ſehr deutlich auf den Inhalt des Evangeliums hin.

Die Weſenheit der himmliſchen Seligkeit ſetzt Jeſus in eine eben ſo innige Vereinigung der Menſchen mit der Gottheit, in der Jeſus mit ihr ſteht, zur Theilnahme an der gemeinſchaftlichen Herrlichkeit, wie ſie Jeſus mit dem Vater theilt.

Für die Phantaſie und eine reizende Darſtellung dieſer Herrlichkeit, die ſeiner warte, und mit ſeinen treuen und auserwählten Jüngern getheilt werden ſolle, hatte Jeſus zum Theil dadurch geſorgt, daß er dieſelbe erwartete, die er vom Anfange ſchon bey Gott gehabt, und überhaupt ſich alles beylegte, was der Gottheit eigen iſt, von der ſie ſich aus ihren Propheten und heiligen Sängern ſchon einen überaus hohen Begriff und ein majeſtätiſches Prachtbild gemacht haben mußten, theils aber auch durch ſeine Verklärung auf Tabor, die vor den Augen einiger der vertrauteſten aus ihnen vorging, beym Matth. XVII. und Markus IX. gleich vom Anfange. „Jeſus nahm den Petrus, Jacobus und deſſen Bruder Johannes zu ſich, und führte ſie beyſeits auf einen hohen Berg. Da erſchien er ihnen in einer andern Geſtalt. Sein Geſicht glänzte wie die Sonne, und ſeine Kleider wurden ſo weiß wie Schnee, ſo weiß, wie ſie kein Walker auf Erden machen kann.

Auch erſchien ihnen Moſes und Elias, die ſich mit ihm unterredeten. Herr, ſprach Petrus zu Jeſu, gut iſt es, hier ſeyn. Wenn du willſt, ſo wollen wir hier drey Hütten errichten, dir eine, dem Moſes eine und dem Elias eine. Er redete noch, als eine leuchtende Wolke ſie umzog, und aus der Wolke eine Stimme ſprach: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, den höret. Wie das die Jünger hörten, fielen ſie auf ihr Angeſicht, und waren in große Furcht geſetzt. Jeſus aber trat zu ihnen, faßte ſie an und ſprach: Richtet euch auf und fürchtet euch nicht. Wie ſie die Augen aufſchlugen, ſahen ſie Niemand mehr als Jeſum allein. Als ſie vom Berge herabſtiegen, verbot ihnen Jeſus, jemand etwas von dieſer Erſcheinung zu ſagen, bis erſt der Sohn des Menſchen vom Tode wieder auferſtanden wäre.“

Seine Auferſtehung von den Toden ſollte aber auch erſt der allgemeinfaßliche Beweis ſeiner Gottheit ſeyn, und allen andern Beweiſen das Siegel aufdrücken, und ohne Bezug auf dieſe, wäre auch die Verklärungs-Scene nur eine vorübergehende Erſcheinung geweſen.

Für den Verſtand und mehr zum praktiſchen Gebrauch, zur Anwendung für die Tugend, erklärte Jeſus, was ſeine Herrlichkeit ſey, die er vom Anfange gehabt, nie abgelegt, und ſichtbar wieder annehmen werde, durch gewiſſe andere Aeußerungen, an die mich eben dieſe Verbindung ſeiner Verklärung mit ſeiner Auf-

erstehung erinnert, die alle dahinaus laufen, unausgesetztes Wirken mit Schöpfers Macht und Kraft im ganzen Umfange der Natur, vorzüglich die große in der moralischen Welt bewirkte und fortgesetzte Revolution, seiner auserwählten hellen Anschauung dieser seiner immer thätigen Gotteskraft im ganzen Umfangt der Natur und vorzüglich die ihnen nun deutlicher gewordene Oekonomie in Regierung der moralischen Welt, werde die eigentliche Verherrlichung Gottes und Jesu ausmachen.

Unter diesen Stellen ist die merkwürdigste, Joh. V., wo Jesus sich vor den Pharisäern über die Heilung eines Kranken am Sabbathe rechtfertiget, und unter andern sagt: „Mein Vater wirket bis auf diese Stunde immer fort, und so wirke auch ich. Der Sohn kann nichts aus sich selbst thun, wenn er es nicht den Vater thun sieht. Denn was dieser thun würde, das thut auch eben so der Sohn, denn der Vater liebt den Sohn, und zeigt ihm alles, was er thut; ja er wird ihm noch größere Werke zeigen.“ — Jesus spricht nun insbesondere von der ihm vom Vater übertragenen Macht, Gerichtzuhalten über das ganze Menschen-Geschlecht, Todte zu wecken und ewig leben zu machen, die seine Lehre annehmen, und fährt dann fort: — „Wie der Vater die Quelle des Lebens in sich hat, so hat er es auch dem Sohne gegeben, die Quelle des Lebens in sich zu haben, und die Vollmacht hat er ihm ertheilt, auch Gericht zu halten, weil er der Sohn des Menschen ist — um die Menschen zu belehren und selig zu machen, Mensch geworden — und die Gutes

gethan haben, werden zum Leben, die aber Böses gethan haben, zum Straf-Urtheil auferstehen. Ich kann dabey nichts aus mir selbst thun. Je nachdem ich höre, richte ich, und mein Urtheil ist gerecht, da ich nicht nach meinem, sondern nach des Vaters Willen handle, der mich gesandt hat."

Diese Stelle führte mich zuerst auf den Anfang des Johanneischen Evangeliums, wo vom Logos gesagt wird, er sey vom Anbeginn bey Gott gewesen, alles sey durch ihn geworden, was je das Daseyn erhalten, daß er das Leben und Licht der Welt, das heißt, die eigentliche Lebens-Kraft der physischen und moralischen Natur sey.

Und dann an die Stellen beym Matth. XXIV, 29—31. XXVI, 63. 64. „Bald nach der Noth jener Zeit wird die Sonne verdunkelt werden, der Mond seinen Schein nicht mehr geben, die Gestirne werden vom Himmel fallen. Die den Himmel zusammenhaltenden Kräfte werden erschüttert werden. Dann wird das Zeichen des Menschen-Sohnes am Himmel sichtbar werden, und alle Stämme des Landes werden wehklagen. Darauf wird man den Menschen-Sohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Und er wird seine Engel mit lautem Posaunen-Schall aussenden. Diese werden seine Auserwählten aus allen vier Welt-Gegenden von einem Ende des Himmels bis zum andern versammeln."

Psaltern - und Harfen - Klang, stehend gegen die Morgen - Seite des Altars, sangen, und bey ihnen hundert und zwanzig Priester auf Trommeten bließen im schönsten Einklange, als hörte man nur eine Stimme, zu loben und zu danken dem Herrn. Da die Stimme sich erhob von den Trommeten, Cymbeln und andern Saitenspielen, und von dem Lobe des Herrn, daß er gütig ist, und seine Barmherzigkeit ewig währet, da ward das Haus des Herrn überzogen mit einer Wolke, daß die Priester nicht stehen konnten, zu dienen vor der Wolke, denn die Herrlichkeit des Herrn erfüllte den Tempel." — Man kann sich unter dieser Scene ein prächtig blitzendes Gewitter denken, das den Tempel umzog, wie auch aus den Worten Salomon's erhellt: der Herr hat sich erklärt, er wohne im Dunkeln, oder in einer dichten Gewitter - Wolke, wo sodann auch diese neue Bundes - Feyer der Gottheit mit der Nation jener ersten auf Sina glich.

Das Gebet, so Salomo nach dieser Erscheinung im Tempel hielt und die schönen Gesänge, so die Wallfahrter nach Jerusalem zum Tempel des Herrn sangen, und eine eigene Abtheilung — die Gradual - Psalmen — im National - Liederbuche der Juden ausmachen, und selbst schon die allgemein eingeführte Sitte auch von den fernern Grenzen des Landes nach Jerusalem zum Tempel zu wallfahrten, geben uns deutlich zu erkennen, wie hehr und heilig ihnen das Haus des Herrn, und wie beseligend ihnen der Gedanke war, sich allda vor

ſeinem Angeſichte, wo er ſeine Gnade und Macht der Nation vorzüglich zeigte, ſich zu befinden, wobey man ſich freylich der ganzen Einrichtung der jüdiſchen Theokratie erinnern muß.

Wozu man auch noch mehrere neuere Pſalmen rechnen darf, welche die Affecte beurkunden, in welche der Gedanke an Gottes Gegenwart unter dem Volke, und die Betrachtung ſeiner, in allen Natur-Erſcheinungen, und beſonders in der Behandlung des Menſchen-Geſchlechts ſich offenbarenden Majeſtät, die heiligen Dichter und alle, die ihnen nachſangen, verſetzte.

Leicht muß es uns alsdann werden, nach der Analogie, oder vielmehr vom Kleinern zum Größern, vom Speciellern und Einzelnen auf das Allgemeine und Ganze zu ſchließen, zu ſchließen auf die Herrlichkeit Gottes, die er im Himmel zeigt, von wo aus ſeine Macht, Weisheit, Liebe, Gerechtigkeit über die ganze, durch das weite All verbreitete Natur, durch alle Räume und Zeiten wirkt, zu ſchließen auf die Seligkeit derer, die er zu Augen-Zeugen dieſer ſeiner, gleichſam im Mittelpunkte ſeiner Schöpfung, in ihrem ganzen Umfange ſichtbaren Majeſtät gewählt.

Mehr, und das alles viel deutlicher und noch viel reizender, ſagt uns das N. Teſtament über den nähern Umgang der Seligen mit Gott, und die Theilnahme an ſeiner Herrlichkeit im Himmel, als das A. Teſtament, wo gleichſam nur die erſte entferntere Idee davon niedergelegt, und ein ſchwacher Vorgeſchmack

den Sterblichen gegeben ward, woran sich die viel höheren und reizenderen Ideen des Evangeliums nur leichter anreihen, und dadurch die Gemüther gleichsam empfänglicher für deren Reize gemacht werden sollten.

Daß man aber ja nicht denke dieser Vorgeschmack und diese Vorkenntniß von Gott, wie er im Himmel ist und sich seinen Auserwählten mittheilt, habe seine Vorsicht nur als ein Privilegium seinem geliebten Volke Israel gegeben, und Jesus sey daher, wie auch seine Apostel, nur den Juden verständlich gewesen, als sie über Himmel und Seligkeit auf ihre Art und Weise sprachen! Etwas Vorzügliches lag freylich auch in dieser Hinsicht, in der Theokratie dieses Volkes, aber auch für jeden einzelnen Menschen ist hinlänglich gesorgt, daß er begreifen und selbst fühlen kann, die höchste Seligkeit des vollendeten Menschen sey ein vertrauter Umgang mit Gott, und nähere Theilnahme an seiner Herrlichkeit, und eben so ist schon die Aussicht, einstens dazu gelangen zu können, dem noch auf der Erde schlüpfrigen Bahn Wandernden, auch der höchste Reiz tugendhaft zu seyn, um dadurch diese höchste Seligkeit zu verdienen.

Er darf nur die vor seinen Augen ausgebreitete Schöpfung aufmerksam übersehen, den Gang der menschlichen Dinge beobachten, um dort den mächtigen und weisen Schöpfer, hier den guten, gerechten und weisen Regenten der Welt zu finden, und sein Herz zu fragen, wie das Schöne, Gute, Große es an sich ziehe, und wie wohl ihm Liebe thue, hingegeben an einen

liebens-

liebenswürdigen Gegenstand, erwidert von demselben; um nach dem nähern Umgang des allervollkommensten Wesens sich zu sehnen, und sich höchst glücklich zu schätzen in der Anschauung seiner Werke, und bey der Offenbarung seiner Eigenschaften.

Es verhält sich hier mit der Auffassung des richtigen Begriffes von der Seligkeit, gerade wie mit der Auffassung des Begriffes von Recht und Unrecht, von Tugend und Laster. Wo es an einer belehrenden Offenbarung mangelt, da findet sich für diesen ein Orakel im Innern des Menschen, für jenen spricht laut die ganze Natur, und zugleich auch die im Innern desselben wiederhallende Empfindung.

Hören wir Jesum zuerst! Die klassischste Stelle ist sein Gebet zum Vater, beym Johannes XVII. Nach der letzten Rede an seine Jünger, worin er sie seines herannahenden Todes wegen tröstet, erhob Jesus entzückt über die Aussicht einer nahen Zukunft, und die herrlichen Wirkungen seines Leidens, seine Stimme zum Himmel, und sprach: „Vater! sie ist da, die Stunde, verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn auch dich verherrlicht. Hast du ihm doch Vollmacht über alle Sterbliche gegeben, daß er allen, die du ihm übergeben, das ewige Leben ertheile. Das ist das ewige Leben, daß sie erkennen dich, den ewig wahren Gott, und den, welchen du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe auf Erden dich verherrlichet, vollendet habe ich, was du mir aufgetragen hast. Nun, Va-

ter; verherrliche auch du mich bey dir mit der Herrlichkeit, die ich schon, ehe die Welt war, bey dir hatte! Geoffenbart habe ich deinen Nahmen den Menschen, die du aus der Welt mir gegeben hast. Dein waren sie, du hast mir sie übergeben, und sie haben deine Lehre wohl bewahrt. Eingesehen haben sie es nun, daß alles, was du mir aufgetragen hast, von dir ist. Die Lehren, die du mir aufgetragen hast, habe ich ihnen mitgetheilt. Sie haben sie angenommen und als wahr erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin und geglaubt, daß du mich gesandt hast. Für sie bitte ich, nicht für die Welt, nur für sie, die du mir übergeben hast, weil sie dein sind. Alles was mein ist, ist dein, und alles Deinige ist mein, und ich werde durch dich verherrlichet werden. Ich bin nicht mehr in der Welt, ich komme zu dir, heiliger Vater, erhalte sie, die du mir übergabst, in deiner Erkenntniß, damit sie eins seyen wie wir. So lange ich auf Erden bey ihnen war, erhielt ich sie in deiner Erkenntniß. Die du mir übergabst, bewahrte ich, und keiner aus ihnen ging verloren, als nur jenes Unglückskind — Judas Ischariot — damit die Schrift erfüllt würde. Jetzt aber kehre ich zu dir zurück, und rede dieß noch auf Erden, damit meine Freude in vollem Maaße die ihrige werde. Doch nicht für sie allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihre Lehre an mich glauben werden, damit alle eins seyen, wie du Vater mit mir, und ich mit dir eins bin, daß auch sie mit uns eins seyn mögen, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast.

Auch die Herrlichkeit, die du mir gegeben haſt, habe ich ihnen gegeben, damit ſie wie wir eins ſeyen. Ich in ihnen und du in mir, auf daß ſie unter einander vollkommen eins werden, damit die Welt erkenne, daß du mich geſandt, und ſie wie ich geliebt haſt. Die du mir übergeben haſt, Vater, iſt mein Verlangen, daß auch ſie da, wo ich bin, bey mir ſeyn, auf daß ſie ſehen, welche Herrlichkeit du mir gegeben haſt, und daß du mich liebteſt ehe die Welt war. Gerechter Vater! die Welt kennt dich nicht, ich aber kenne dich, und nun haben es auch dieſe erkannt, daß du mich geſandt haſt. Ich habe ihnen dich bekannt gemacht, und werde es noch ferner thun, damit die Liebe, womit du mich geliebt haſt, in ihnen und ſo auch ich in ihnen bleibe.“

Dieſe herrliche und rührende Stelle wollte ich eben ſo wenig durch eingeſchobene Erläuterungen unterbrechen, als ich ſie mehr abkürzen zu dürfen glaubte. Alles hängt ſo ſchön zuſammen, und überhaupt darf man, wenn man recht nachempfinden will, den Strom eines hohen, in ſeiner Macht und Fülle ſich ergießenden Affectes durch nichts, was es ſey, hemmen, bis er von ſelbſt abgeloſſen. Ich trage nun meine Anmerkungen nach, die mir zur Aufklärung des Inhalts dieſes Gebets, und zur tiefern Einſicht in den Geiſt deſſelben, dienlich ſcheinen.

Was immer zur vollſtändigen Kenntniß der himmliſchen Seligkeit gehört, — die Weſenheit derſelben,

den Grund der Empfänglichkeit dafür, das Mittel, dieſe und jene ſich zu erwerben, den Zuſammenhang derſelben mit dem Erden-Leben zu einem Ganzen ꝛc. hat dieſes Gebet Jeſu wenigſtens angedeutet, und weiſt ſehr deutlich auf den Inhalt des Evangeliums hin.

Die Weſenheit der himmliſchen Seligkeit ſetzt Jeſus in eine eben ſo innige Vereinigung der Menſchen mit der Gottheit, in der Jeſus mit ihr ſteht, zur Theilnahme an der gemeinſchaftlichen Herrlichkeit, wie ſie Jeſus mit dem Vater theilt.

Für die Phantaſie und eine reizende Darſtellung dieſer Herrlichkeit, die ſeiner warte, und mit ſeinen treuen und auserwählten Jüngern getheilt werden ſolle, hatte Jeſus zum Theil dadurch geſorgt, daß er dieſelbe erwartete, die er vom Anfange ſchon bey Gott gehabt, und überhaupt ſich alles beylegte, was der Gottheit eigen iſt, von der ſie ſich aus ihren Propheten und heiligen Sängern ſchon einen überaus hohen Begriff und ein majeſtätiſches Prachtbild gemacht haben mußten, theils aber auch durch ſeine Verklärung auf Tabor, die vor den Augen einiger der vertrauteſten aus ihnen vorging, beym Matth. XVII. und Markus IX. gleich vom Anfange. „Jeſus nahm den Petrus, Jacobus und deſſen Bruder Johannes zu ſich, und führte ſie beyſeits auf einen hohen Berg. Da erſchien er ihnen in einer andern Geſtalt. Sein Geſicht glänzte wie die Sonne, und ſeine Kleider wurden ſo weiß wie Schnee, ſo weiß, wie ſie kein Walker auf Erden machen kann.

Auch erschien ihnen Moses und Elias, die sich mit ihm unterredeten. Herr, sprach Petrus zu Jesu, gut ist es, hier seyn. Wenn du willst, so wollen wir hier drey Hütten errichten, dir eine, dem Moses eine und dem Elias eine. Er redete noch, als eine leuchtende Wolke sie umzog, und aus der Wolke eine Stimme sprach: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, den höret. Wie das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht, und waren in große Furcht gesetzt. Jesus aber trat zu ihnen, faßte sie an und sprach: Richtet euch auf und fürchtet euch nicht. Wie sie die Augen aufschlugen, sahen sie Niemand mehr als Jesum allein. Als sie vom Berge herabstiegen, verbot ihnen Jesus, jemand etwas von dieser Erscheinung zu sagen, bis erst der Sohn des Menschen vom Tode wieder auferstanden wäre."

Seine Auferstehung von den Toden sollte aber auch erst der allgemeinfaßliche Beweis seiner Gottheit seyn, und allen andern Beweisen das Siegel aufdrücken, und ohne Bezug auf diese, wäre auch die Verklärungs-Scene nur eine vorübergehende Erscheinung gewesen.

Für den Verstand und mehr zum praktischen Gebrauch, zur Anwendung für die Tugend, erklärte Jesus, was seine Herrlichkeit sey, die er vom Anfange gehabt, nie abgelegt, und sichtbar wieder annehmen werde, durch gewisse andere Aeußerungen, an die mich eben diese Verbindung seiner Verklärung mit seiner Auf-

erstehung erinnert, die alle dahinaus laufen, unausgesetztes Wirken mit Schöpfers Macht und Kraft im ganzen Umfange der Natur, vorzüglich die große in der moralischen Welt bewirkte und fortgesetzte Revolution, seiner auserwählten hellen Anschauung dieser seiner immer thätigen Gotteskraft im ganzen Umfangt der Natur und vorzüglich die ihnen nun deutlicher gewordene Oekonomie in Regierung der moralischen Welt, werde die eigentliche Verherrlichung Gottes und Jesu ausmachen.

Unter diesen Stellen ist die merkwürdigste, Joh. V., wo Jesus sich vor den Pharisäern über die Heilung eines Kranken am Sabbathe rechtfertiget, und unter andern sagt: „Mein Vater wirket bis auf diese Stunde immer fort, und so wirke auch ich. Der Sohn kann nichts aus sich selbst thun, wenn er es nicht den Vater thun sieht. Denn was dieser thun würde, das thut auch eben so der Sohn, denn der Vater liebt den Sohn, und zeigt ihm alles, was er thut; ja er wird ihm noch größere Werke zeigen.“ — Jesus spricht nun insbesondere von der ihm vom Vater übertragenen Macht, Gerichtzuhalten über das ganze Menschen-Geschlecht, Todte zu wecken und ewig leben zu machen, die seine Lehre annehmen, und fährt dann fort. — „Wie der Vater die Quelle des Lebens in sich hat, so hat er es auch dem Sohne gegeben, die Quelle des Lebens in sich zu haben, und die Vollmacht hat er ihm ertheilt, auch Gericht zu halten, weil er der Sohn des Menschen ist — um die Menschen zu belehren und selig zu machen, Mensch geworden — und die Gutes

Die ersten Apologeten der christlichen Religion nah-
men diese Lehre ganz im gemeinen buchstäblichen Sinne,
und hatten viel darüber mit den Heiden zu disputiren,
welche der christlichen Religion den Vorwurf machten,
daß sie eine solche unmögliche Sache lehre.

Tertullian und Athenagoras schrieben eigends dar-
über, erschöpften beynahe alles, was sich zu ihrer Zeit
davon sagen ließ, und verdienen gelesen zu werden.
Man kann in beyden den Scharfsinn nicht verkennen,
mit dem sie den schweren Gegenstand behandeln. Daß
sie die Auferstehung im buchstäblichen und gewöhnlichen
Sinne nehmen, ist unstreitig. Man sieht es schon dar-
aus, daß Athenagoras auch den schweren Einwurf zu
widerlegen sucht, der nur Platz haben kann, wenn man
sie im gewöhnlichen buchstäblichen Sinne nimmt; nähm-
lich wenn die Verbindung des Körpers mit der Seele
nothwendig ist, was Tertullian und Athenagoras be-
hauptet und bewiesen haben, in welcher Lage sich die
Seele befinde, während sie, vom Körper getrennt, so lan-
ge Zeit bis zur Wieder-Vereinigung mit dem Körper in
der Ewigkeit weilet? Er löst auch diese mit vielem
Scharfsinne dadurch, daß er sagt, jedes Wesen bestehe
und daure auf seine eigene besondere Weise, und so auch
das Leben der Menschen, von dem wir in den verschie-
denen Stufen des Daseyns, vom ersten Keime an bis
um höchsten Alter, die verschiedensten Erscheinungen
bemerken, und daß der Geist der Menschen, ja auch
im Schlafe, im Traume, allein handle, doch freylich
immer mit einer Neigung zum Körper, der unterdessen

Dieß sagte Jesus seinen Jüngern, schon gefangen aber, dem versammelten hohen Rathe der Juden, da er ausdrücklich sich für den Sohn Gottes erklärt hatte, „von nun an werdet ihr den Sohn des Menschen — den, so ihr bis jetzt für einen bloßen Menschen gehalten, — zur Rechten der Allmacht Gottes sitzen, und auf den Wolken des Himmels kommen sehen.“

Diese Stellen mögen nun von dem einstigen grossen Welt-Gerichte, oder von dem, nun von der Zeit des Todes Jesu an, beginnenden, sich nach und nach entwickelnden, und endlich entscheidenden Schicksale der dem Rufe der langmüthigen Gottheit, mit unbezwinglicher Halsstarrigkeit widerstrebenden, jüdischen Nation, oder zugleich von beyden verstanden werden, so ist immer von der Herrlichkeit Jesu die Rede, die mit Gott dem Vater getheilt, in der Thätigkeit seiner Macht und Weisheit, das heißt in der ihnen gestatteten genauern und tiefern Einsicht und Kenntniß der Welt-Regierung, seiner Auserwählten sich offenbaret.

Nun wird man auch an die Stelle beym Matth. XIX, 27—29. erinnert, wo Jesus dem Petrus auf seine so treuherzige Frage: was ihnen wohl dafür werden solle, daß sie alles zurückgelassen, und ihm gefolgt seyn? antwortete: „Ich betheure euch, daß ihr, die ihr mir gefolgt seyd, in jener neuen Verfassung, wenn der Sohn des Menschen auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird, auch auf zwölf Thronen sitzen, und die

zwölf Stämme Israels richten werdet, und überhaupt jeder, der um meines Nahmens willen, Haus, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Frau, Kinder, Aecker zurückläßt, wird hundertfach wieder erhalten und das ewige Leben haben.“

Nicht nur der hohe Werth der künftigen Seligkeit im Himmel wird hier angegeben, der alles hundertfach übersteige, was immer der Mensch auf Erden lieb und werth haben könne; so, daß er eines reichen Ersatzes gewiß, das alles dafür aufopfern dürfe; sondern auch deutlich, die uns Sterblichen verheißene Theilnahme an der Herrlichkeit Gottes und Jesu, für eine thätige, gleichsam mitwirkende Theilnahme erklärt. Wie sie thätig, wie sie mitwirkend seyn könne am großen Werke der Allmacht? Das mögte nun schwer zu bestimmen seyn.

Wenn wir dem heiligen Seher in der Apokalypse folgen, so bestände die ganze Theilnahme der Seligen an der Herrlichkeit Gottes, freylich nur in der tiefern, überzeugenden, Staunen erregenden Einsicht in Gottes Plane und Urtheile, und in einem lauten, sich in Jubel-Lieder und Hochgesang ergießenden, gleichsam abgedrungenen Beyfalle.

Man wird es aus folgender Anthologie sehen:

Kap. IV. „Ich sahe eine offene Thüre im Himmel, und jene erste Stimme, die im Posaunen-Tone mit mir gesprochen hatte, hörte ich wieder sprechen:

Steig herauf! Ich will dir zeigen, was nach dieſem geſchehen ſoll! Und alsbald ward ich entzückt, und ſiehe! Im Himmel ſtand ein Thron, und auf dem Throne ſaß Einer. Wie Jaſpis und Sardis war er anzuſehen, und ſeinen Thron umſchloß ein Regenbogen gleich dem Schmaragd. Um dieſen Thron ſtanden vier und zwanzig Throne. Auf ihnen ſaßen eben ſo viele Aelteſten in weißen Kleidern und mit goldenen Kronen auf ihren Häuptern. Von dem Throne fuhren Blitze aus, Donnerſtimmen erſchollen. Von dem Throne gingen ſieben Fackeln aus, welches die ſieben Geiſter Gottes ſind; und wie ein gläſernes, kryſtallähnliches Meer war vor dem Throne. In einem Kreiſe umher ſtanden vier lebende Geſtalten, vorne und rückwärts voller Augen. Die erſte glich einem Löwen, die zweyte einem Kalbe, die dritte hatte ein Menſchen ähnliches Geſicht, die vierte glich einem Adler im Fluge. Jede dieſer vier Geſtalten hatte ſechs Flügel, von innen und von außen voller Augen. Sie ruhen weder Tag noch Nacht, und riefen immer: Heilig, heilig, heilig iſt Gott der Herr, der Allherrſcher, der war, und iſt, und ſeyn wird! Und wann dieſe Geſtalten Preis, Ehre und Dank bringen dem, der auf dem Throne ſitzt und ewig lebt; dann fallen die vier und zwanzig Aelteſten vor dem, der auf dem Throne ſitzt, hin, beten den ewig Lebenden an, werfen ihre Kronen vor dem Throne nieder und ſprechen: Würdig biſt du Herr zu nehmen Preis und Ehre und Macht! Denn du haſt alle Dinge geſchaffen, und durch deinen Willen waren und ſind wir.“

Kap. V. 5. »Einer von den Aeltesten sprach zu mir: Siehe! der Löwe vom Stamme Juda, die Wurzel Davids trägt es als Sieg davon zu öffnen das Buch, zu erbrechen die sieben Siegel. Ich blickte hin, und siehe! in der Mitte vor dem Throne und im Kreise der vier Thier-Gestalten und der Aeltesten stand ein Lamm, wie geschlachtet. Es hatte sieben Hörner und sieben Augen, welche die sieben in alle Welt ausgesandten Geister Gottes sind. Es kam, und nahm das Buch aus der Rechten dessen, der auf dem Throne saß. Und als er das Buch nahm, fielen die vier Thier-Gestalten und die vier und zwanzig Aeltesten vor dem Lamm nieder. Sie hatten sämmtlich Harfen und goldene Schalen voll Weyrauchs, welches die Gebete der Heiligen sind und sangen das neue Lied: würdig bist du, zu nehmen dieß Buch, zu öffnen seine Siegel, denn geschlachtet bist du, und hast uns Gott erkauft durch dein Blut, unzählige aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen, und hast sie unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden herrschen auf Erden. Jetzt sah ich hin, und rings um den Thron, um die Thier-Gestalten und um die Aeltesten hörte ich die Stimme vieler Engel. Ihre Zahl war zehn tausend Mal zehn tausend und noch tausend Mal tausend. Mit lauter Stimme riefen sie: würdig ist das Lamm, das geschlachtet ward, zu nehmen Macht und Reichthum, Weisheit und Kraft, Ehre und Preis und Lob! Und alle Geschaffenen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde, und auf

dem Meere und darin ſind, hörte ich ſagen: dem, der auf dem Throne ſitzt, und dem Lamme, Lob und Ehre, Preis und Macht in alle Ewigkeit! Und die vier Thier-Geſtalten riefen: Amen! und die vier und zwanzig Aelteſten fielen auf ihr Angeſicht und beteten an, den in alle Ewigkeit Lebenden.«

Kap. VII, 9. »Nach dieſem ſah ich auf, und ſiehe! Eine Schaar, die Niemand zu zählen vermogte, aus allen Nationen und Geſchlechtern, Völkern und Sprachen, ſtand in weißen Kleidern und mit Palmen in ihren Händen, vor dem Throne und dem Lamme. Und ſie riefen laut: Heil danken wir unſerm Gott, der auf dem Throne ſitzt, und dem Lamme! Alle Engel ſtanden um den Thron und um die Aelteſten, und um die vier Thier-Geſtalten, und fielen vor dem Throne auf ihr Angeſicht, beteten Gott an, und ſprachen Amen! Lob und Ehre, Weisheit und Dank, Preis, Macht und Stärke ſey unſerm Gott in alle Ewigkeit! Amen! Und einer von den Aelteſten redete mich an mit den Worten: Wer ſind wohl die in weißen Kleidern? und woher ſind ſie gekommen? Ich antwortete ihm: Herr, du weißt es. Und er erwiderte: Das ſind die, welche aus großer Trübſal gekommen ſind, und ihre Kleider gewaſchen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes. Deßwegen ſtehen ſie vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in ſeinem Tempel, und der, ſo auf dem Throne ſitzt, waltet über ſie. Kein Hunger, kein Durſt, keine Sonnen- oder irgend eine andere Hitze wird ſie mehr quälen. Denn das Lamm vor dem Thro-

ne wird ſie weiden und zu den Quellen lebendiger Waſſer führen; und Gott wird alle Thränen von ihren Augen wiſchen.“

Kap. XI, 15. „Der ſiebente Engel ſtieß in die Poſaune, und es erhoben ſich laute Stimmen im Himmel, die riefen, das Reich der Welt iſt unſers Herrn und ſeines Geſalbten; und in alle Ewigkeit wird er regieren! Die vier und zwanzig Aelteſten, welche vor Gott auf ihren Thronen ſitzen, warfen ſich nieder auf ihr Angeſicht, beteten Gott an und ſprachen: Wir danken dir, Herr Gott du Allherrſcher, der du biſt und wareſt, und ſeyn wirſt, daß du deine große Macht ergriffen haſt und nun herrſcheſt. Die Völker zürnten. Da kam deine Strafe, und die Zeit für die Todten, wo gerichtet und gelohnt wird deinen Knechten, den Propheten und allen deinen Geweihten und deinen Verehrern, den Kleinen und den Großen, und wo Verderben über die Verderber der Erde kommt. Und aufgethan ward der Tempel Gottes im Himmel, und ſichtbar ward in ſeinem Tempel die Lade ſeines Bundes und Blitze fuhren, Donnerſtimmen erſchollen, es bebte die Erde und großer Hagel fiel.“

Ich mögte als einen Commentar einige der herrlichen Lob-Lieder an Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde, unter den Pſalmen, als Pſ. XVIII. Die Himmel verkünden die Herrlichkeit des Herrn ꝛc. XXIV. Des Herrn iſt die Erde ꝛc. LXV. CIII. CXLVIII. CXLIX. ꝛc. aber auch die im

den Grund der Empfänglichkeit dafür, das Mittel, dieſe und jene ſich zu erwerben, den Zuſammenhang derſelben mit dem Erden-Leben zu einem Ganzen ꝛc. hat dieſes Gebet Jeſu wenigſtens angedeutet, und weiſ't ſehr deutlich auf den Inhalt des Evangeliums hin.

Die Weſenheit der himmliſchen Seligkeit ſetzt Jeſus in eine eben ſo innige Vereinigung der Menſchen mit der Gottheit, in der Jeſus mit ihr ſteht, zur Theilnahme an der gemeinſchaftlichen Herrlichkeit, wie ſie Jeſus mit dem Vater theilt.

Für die Phantaſie und eine reizende Darſtellung dieſer Herrlichkeit, die ſeiner warte, und mit ſeinen treuen und auserwählten Jüngern getheilt werden ſolle, hatte Jeſus zum Theil dadurch geſorgt, daß er dieſelbe erwartete, die er vom Anfange ſchon bey Gott gehabt, und überhaupt ſich alles beylegte, was der Gottheit eigen iſt, von der ſie ſich aus ihren Propheten und heiligen Sängern ſchon einen überaus hohen Begriff und ein majeſtätiſches Prachtbild gemacht haben mußten, theils aber auch durch ſeine Verklärung auf Tabor, die vor den Augen einiger der vertrauteſten aus ihnen vorging, beym Matth. XVII. und Markus IX. gleich vom Anfange. „Jeſus nahm den Petrus, Jacobus und deſſen Bruder Johannes zu ſich, und führte ſie beyſeits auf einen hohen Berg. Da erſchien er ihnen in einer andern Geſtalt. Sein Geſicht glänzte wie die Sonne, und ſeine Kleider wurden ſo weiß wie Schnee, ſo weiß, wie ſie kein Walker auf Erden machen kann.

Auch erſchien ihnen Moſes und Elias, die ſich mit ihm unterredeten. Herr, ſprach Petrus zu Jeſu, gut iſt es, hier ſeyn. Wenn du willſt, ſo wollen wir hier drey Hütten errichten, dir eine, dem Moſes eine und dem Elias eine. Er redete noch, als eine leuchtende Wolke ſie umzog, und aus der Wolke eine Stimme ſprach: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, den höret. Wie das die Jünger hörten, fielen ſie auf ihr Angeſicht, und waren in große Furcht geſetzt. Jeſus aber trat zu ihnen, faßte ſie an und ſprach: Richtet euch auf und fürchtet euch nicht. Wie ſie die Augen aufſchlugen, ſahen ſie Niemand mehr als Jeſum allein. Als ſie vom Berge herabſtiegen, verbot ihnen Jeſus, jemand etwas von dieſer Erſcheinung zu ſagen, bis erſt der Sohn des Menſchen vom Tode wieder auferſtanden wäre.“

Seine Auferſtehung von den Toden ſollte aber auch erſt der allgemeinfaßliche Beweis ſeiner Gottheit ſeyn, und allen andern Beweiſen das Siegel aufdrücken, und ohne Bezug auf dieſe, wäre auch die Verklärungs-Scene nur eine vorübergehende Erſcheinung geweſen.

Für den Verſtand und mehr zum praktiſchen Gebrauch, zur Anwendung für die Tugend, erklärte Jeſus, was ſeine Herrlichkeit ſey, die er vom Anfange gehabt, nie abgelegt, und ſichtbar wieder annehmen werde, durch gewiſſe andere Aeußerungen, an die mich eben dieſe Verbindung ſeiner Verklärung mit ſeiner Auf-

erstehung erinnert, die alle dahinaus laufen, unausgesetztes Wirken mit Schöpfers Macht und Kraft im ganzen Umfange der Natur, vorzüglich die große in der moralischen Welt bewirkte und fortgesetzte Revolution, seiner auserwählten hellen Anschauung dieser seiner immer thätigen Gotteskraft im ganzen Umfangt der Natur und vorzüglich die ihnen nun deutlicher gewordene Oekonomie in Regierung der moralischen Welt, werde die eigentliche Verherrlichung Gottes und Jesu ausmachen.

Unter diesen Stellen ist die merkwürdigste, Joh. V., wo Jesus sich vor den Pharisäern über die Heilung eines Kranken am Sabbathe rechtfertiget, und unter andern sagt: „Mein Vater wirket bis auf diese Stunde immer fort, und so wirke auch ich. Der Sohn kann nichts aus sich selbst thun, wenn er es nicht den Vater thun sieht. Denn was dieser thun würde, das thut auch eben so der Sohn, denn der Vater liebt den Sohn, und zeigt ihm alles, was er thut, ja er wird ihm noch größere Werke zeigen.“ — Jesus spricht nun insbesondere von der ihm vom Vater übertragenen Macht, Gerichtzuhalten über das ganze Menschen-Geschlecht, Todte zu wecken und ewig leben zu machen, die seine Lehre annehmen, und fährt dann fort. — „Wie der Vater die Quelle des Lebens in sich hat, so hat er es auch dem Sohne gegeben, die Quelle des Lebens in sich zu haben, und die Vollmacht hat er ihm ertheilt, auch Gericht zu halten, weil er der Sohn des Menschen ist — um die Menschen zu belehren und selig zu machen, Mensch geworden — und die Gutes

gethan haben, werden zum Leben, die aber Böſes gethan haben, zum Straf-Urtheil auferſtehen. Ich kann dabey nichts aus mir ſelbſt thun. Je nachdem ich höre, richte ich, und mein Urtheil iſt gerecht, da ich nicht nach meinem, ſondern nach des Vaters Willen handle, der mich geſandt hat."

Dieſe Stelle führte mich zuerſt auf den Anfang des Johanneiſchen Evangeliums, wo vom Logos geſagt wird, er ſey vom Anbeginn bey Gott geweſen, alles ſey durch ihn geworden, was je das Daſeyn erhalten, daß er das Leben und Licht der Welt, das heißt, die eigentliche Lebens-Kraft der phyſiſchen und moraliſchen Natur ſey.

Und dann an die Stellen beym Matth. XXIV, 29—31. XXVI, 63. 64. „Bald nach der Noth jener Zeit wird die Sonne verdunkelt werden, der Mond ſeinen Schein nicht mehr geben, die Geſtirne werden vom Himmel fallen. Die den Himmel zuſammenhaltenden Kräfte werden erſchüttert werden. Dann wird das Zeichen des Menſchen-Sohnes am Himmel ſichtbar werden, und alle Stämme des Landes werden wehe-klagen. Darauf wird man den Menſchen-Sohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen ſehen. Und er wird ſeine Engel mit lautem Poſaunen-Schall ausſenden. Dieſe werden ſeine Auserwählten aus allen vier Welt-Gegenden von einem Ende des Himmels bis zum andern verſammeln."

Dieß ſagte Jeſus ſeinen Jüngern, ſchon gefangen aber, dem verſammelten hohen Rathe der Juden, da er ausdrücklich ſich für den Sohn Gottes erklärt hatte, „von nun an werdet ihr den Sohn des Menſchen — den, ſo ihr bis jetzt für einen bloßen Menſchen gehalten, — zur Rechten der Allmacht Gottes ſitzen, und auf den Wolken des Himmels kommen ſehen.“

Dieſe Stellen mögen nun von dem einſtigen groſſen Welt-Gerichte, oder von dem, nun von der Zeit des Todes Jeſu an, beginnenden, ſich nach und nach entwickelnden, und endlich entſcheidenden Schickſale der dem Rufe der langmüthigen Gottheit, mit unbezwinglicher Halsſtarrigkeit widerſtrebenden, jüdiſchen Nation, oder zugleich von beyden verſtanden werden, ſo iſt immer von der Herrlichkeit Jeſu die Rede, die mit Gott dem Vater getheilt, in der Thätigkeit ſeiner Macht und Weisheit, das heißt in der ihnen geſtatteten genauern und tiefern Einſicht und Kenntniß der Welt-Regierung, ſeiner Auserwählten ſich offenbaret.

Nun wird man auch an die Stelle beym Matth. XIX, 27—29. erinnert, wo Jeſus dem Petrus auf ſeine ſo treuherzige Frage: was ihnen wohl dafür werden ſolle, daß ſie alles zurückgelaſſen, und ihm gefolgt ſeyn? antwortete: „Ich betheure euch, daß ihr, die ihr mir gefolgt ſeyd, in jener neuen Verfaſſung, wenn der Sohn des Menſchen auf dem Throne ſeiner Herrlichkeit ſitzen wird, auch auf zwölf Thronen ſitzen, und die

zwölf Stämme Israels richten werdet, und überhaupt jeder, der um meines Nahmens willen, Haus, Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Frau, Kinder, Aecker zurückläßt, wird hundertfach wieder erhalten und das ewige Leben haben.“

Nicht nur der hohe Werth der künftigen Seligkeit im Himmel wird hier angegeben, der alles hundertfach übersteige, was immer der Mensch auf Erden lieb und werth haben könne; so, daß er eines reichen Ersatzes gewiß, das alles dafür aufopfern dürfe; sondern auch deutlich, die uns Sterblichen verheißene Theilnahme an der Herrlichkeit Gottes und Jesu, für eine thätige, gleichsam mitwirkende Theilnahme erklärt. Wie sie thätig, wie sie mitwirkend seyn könne am großen Werke der Allmacht? Das mögte nun schwer zu bestimmen seyn.

Wenn wir dem heiligen Seher in der Apokalypse folgen, so beständ die ganze Theilnahme der Seligen an der Herrlichkeit Gottes, freylich nur in der tiefern, überzeugenden, Staunen erregenden Einsicht in Gottes Plane und Urtheile, und in einem lauten, sich in Jubel-Lieder und Hochgesang ergießenden, gleichsam abgedrungenen Beyfalle.

Man wird es aus folgender Anthologie sehen:

Kap. IV. „Ich sahe eine offene Thüre im Himmel, und jene erste Stimme, die im Posaunen-Tone mit mir gesprochen hatte, hörte ich wieder sprechen:

Steig herauf! Ich will dir zeigen, was nach dieſem geſchehen ſoll! Und alsbald ward ich entzückt, und ſiehe! Im Himmel ſtand ein Thron, und auf dem Throne ſaß Einer. Wie Jaſpis und Sardis war er anzuſehen, und ſeinen Thron umſchloß ein Regenbogen gleich dem Schmaragd. Um dieſen Thron ſtanden vier und zwanzig Throne. Auf ihnen ſaßen eben ſo viele Aelteſten in weißen Kleidern und mit goldenen Kronen auf ihren Häuptern. Von dem Throne fuhren Blitze aus, Donnerſtimmen erſchollen. Von dem Throne gingen ſieben Fackeln aus, welches die ſieben Geiſter Gottes ſind; und wie ein gläſernes, kryſtallähnliches Meer war vor dem Throne. In einem Kreiſe umher ſtanden vier lebende Geſtalten, vorne und rückwärts voller Augen. Die erſte glich einem Löwen, die zweyte einem Kalbe, die dritte hatte ein Menſchen ähnliches Geſicht, die vierte glich einem Adler im Fluge. Jede dieſer vier Geſtalten hatte ſechs Flügel, von innen und von außen voller Augen. Sie ruhen weder Tag noch Nacht, und riefen immer: Heilig, heilig, heilig iſt Gott der Herr, der Allherrſcher, der war, und iſt, und ſeyn wird! Und wann dieſe Geſtalten Preis, Ehre und Dank bringen dem, der auf dem Throne ſitzt und ewig lebt; dann fallen die vier und zwanzig Aelteſten vor dem, der auf dem Throne ſitzt, hin, beten den ewig Lebenden an, werfen ihre Kronen vor dem Throne nieder und ſprechen: Würdig biſt du Herr zu nehmen Preis und Ehre und Macht! Denn du haſt alle Dinge geſchaffen, und durch deinen Willen waren und ſind wir.“

Kap. V. 5. »Einer von den Aelteſten ſprach zu mir: Siehe! der Löwe vom Stamme Juda, die Wurzel Davids trägt es als Sieg davon zu öffnen das Buch, zu erbrechen die ſieben Siegel. Ich blickte hin, und ſiehe! in der Mitte vor dem Throne und im Kreiſe der vier Thier-Geſtalten und der Aelteſten ſtand ein Lamm, wie geſchlachtet. Es hatte ſieben Hörner und ſieben Augen, welche die ſieben in alle Welt ausgeſandten Geiſter Gottes ſind. Es kam, und nahm das Buch aus der Rechten deſſen, der auf dem Throne ſaß. Und als er das Buch nahm, fielen die vier Thier-Geſtalten und die vier und zwanzig Aelteſten vor dem Lamm nieder. Sie hatten ſämmtlich Harfen und goldene Schalen voll Weyrauchs, welches die Gebete der Heiligen ſind und ſangen das neue Lied: würdig biſt du, zu nehmen dieß Buch, zu öffnen ſeine Siegel, denn geſchlachtet biſt du, und haſt uns Gott erkauft durch dein Blut, unzählige aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen, und haſt ſie unſerm Gott zu Königen und Prieſtern gemacht, und ſie werden herrſchen auf Erden. Jetzt ſah ich hin, und rings um den Thron, um die Thier-Geſtalten und um die Aelteſten hörte ich die Stimme vieler Engel. Ihre Zahl war zehn tauſend Mal zehn tauſend und noch tauſend Mal tauſend. Mit lauter Stimme riefen ſie: würdig iſt das Lamm, das geſchlachtet ward, zu nehmen Macht und Reichthum, Weisheit und Kraft, Ehre und Preis und Lob! Und alle Geſchaffenen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde, und auf

dem Meere und darin sind, hörte ich sagen: dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme, Lob und Ehre, Preis und Macht in alle Ewigkeit! Und die vier Thier-Gestalten riefen: Amen! und die vier und zwanzig Aeltesten fielen auf ihr Angesicht und beteten an, den in alle Ewigkeit Lebenden."

Kap. VII, 9. „Nach diesem sah ich auf, und siehe! Eine Schaar, die Niemand zu zählen vermogte, aus allen Nationen und Geschlechtern, Völkern und Sprachen, stand in weißen Kleidern und mit Palmen in ihren Händen, vor dem Throne und dem Lamme. Und sie riefen laut: Heil danken wir unserm Gott, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme! Alle Engel standen um den Thron und um die Aeltesten, und um die vier Thier-Gestalten, und fielen vor dem Throne auf ihr Angesicht, beteten Gott an, und sprachen Amen! Lob und Ehre, Weisheit und Dank, Preis, Macht und Stärke sey unserm Gott in alle Ewigkeit! Amen! Und einer von den Aeltesten redete mich an mit den Worten: Wer sind wohl die in weißen Kleidern? und woher sind sie gekommen? Ich antwortete ihm: Herr, du weißt es. Und er erwiderte: Das sind die, welche aus großer Trübsal gekommen sind, und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes. Deßwegen stehen sie vor dem Throne Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und der, so auf dem Throne sitzt, waltet über sie. Kein Hunger, kein Durst, keine Sonnen- oder irgend eine andere Hitze wird sie mehr quälen. Denn das Lamm vor dem Thro-

Ewigkeit seyn werde. Man will sie beym Ambrosius im B. vom Kain und Abel, und im Lactantius gefunden haben. —

Zweytens die, daß die Seelen der tugendhaften Menschen vor der Auferstehung der Leiber zwar glücklich, aber nur in der Art seyn, wie man es im tausendjährigen Reiche seyn könne, oder höchstens im Stande der ersten Unschuld, im irdischen Paradiese gewesen. Man legt sie dem Irenäus und andern Vätern bey, die durch Papias zum Chiliasmus verleitet worden.

In diesem paradiesischen Zustande sollen die Seelen nach und nach des völligen Genusses der himmlischen Seligkeit gewohnt werden.

Hier und da findet man noch verschiedene Modificationen dieser Meinung; als: daß der Zustand der Frommen nicht ganz ohne Leiden, und der schlimme Zustand der Sünder nicht ohne Freuden seyn werde.

Endlich die ehmals am weitesten verbreitete Meinung, daß die Seelen der Tugendhaften vor ihrer Vereinigung mit den Leibern nicht in dem eigentlichen Himmel sich befinden, noch die wahre Seligkeit, sondern nur den Anfang davon, wenigstens noch nicht die Anschauung Gottes genießen; die der Sünder eben so wenig vor dem jüngsten Tage die volle Qual der Hölle leiden.

Merkwürdig ist hier, daß Pabst Johannes XXII. behauptet und öffentlich zu lehren befohlen: die obschon ganz reinen Seelen trügen vor dem letzten Gerichts-Tage noch nicht die himmlische Stola, oder schaueten

1ſten Th. der Anthropologie gemachte Bemerkung dazu ſetzen, daß ſo laut und deutlich die ganze phyſiſche Natur — von der die apokalyptiſchen Thiere die Embleme ſind — des Schöpfers Herrlichkeit verkündige, und ſo bedeutende Trophäen ſeiner Macht, Weisheit und Güte, alle Phänomene derſelben ſind; doch nur das vernünftige Geſchöpf das begreifen, fühlen, bewundern, und der Menſch als Repräſentant der Schöpfung unter ihm, der Gottheit den ſchuldigen Tribut der Anbetung und des Dankes bringen kann.

Sonſt gelingt es mir vielleicht noch unten, wo ich mehr ins Detail der himmliſchen Seligkeit einzudringen, und das Speciellere darin aufzufinden ſuchen werde, mehr von einer thätigen und mitwirkenden Theilnahme der Seligen im Himmel, an der Herrlichkeit Gottes zu entdecken.

Hier ſind nur noch einige Bemerkungen über obige klaſſiſche Stelle, über jenes Gebet Jeſu nachzutragen, oder vielmehr einige dort nur kurz berührte Punkte zu erklären übrig, und dann können wir fortfahren in den übrigen apoſtoliſchen Schriften, von der Theilnahme der Seligen, an der Herrlichkeit Gottes und Jeſu, mehrere Beweiſe und Erklärungen aufzuſuchen.

Den Grund der Empfänglichkeit für eine Seligkeit dieſer Art, deren Weſenheit Jeſus in einen vertrautern Umgang mit ihm und Gott, und einer nähern Theilnahme an der Herrlichkeit Gottes und ſeines Sohnes ſetzt, wird von Jeſus auch angegeben. Er iſt

Uebereinſtimmung der Geſinnungen und Handlungen des Menſchen mit den Geſinnungen und Handlungen der Gottheit, Aehnlichkeit mit derſelben, herrſchende, den Menſchen mit Gott einigende Liebe, die ſich im willigen und eifrigen Mitarbeiten am großen, durch Jeſus angefangenen Werke Gottes, an der Erweiterung und Vervollkommnung des Reiches der Tugend äußert.

So knüpft auch Jeſus hier das Erden-Leben mit dem Himmel der Zukunft zu einem Ganzen zuſammen, auch, wie mir dünkt, in dem beſondern Sinne, daß die Belohnung des Tugendhaften dort im Himmel von der Art ſeyn werde, von der auch ſeine Arbeit am großen Werke Gottes auf Erden geweſen. Die Apoſtel und übrigen Jünger Jeſu waren ſeine nächſten und eifrigſten Mitarbeiter an dieſem großen Werke, und opferten dabey, wie zuvor er ſelbſt, Ruhe, Leben, alles Irdiſche auf; und dieſe ſollen nun auch Jeſu in der Theilnahme an der Herrlichkeit Gottes die nächſten werden. woraus ich ferner auch die Vermuthung ſchöpfe, daß, da Gottes Herrlichkeit und Seligkeit immer in reger Thätigkeit, in ununterbrochener Schöpfung in der phyſiſchen und moraliſchen Welt, in der Fortſetzung des großen herrlichen Werkes der Veredlung der Menſchheit, an der Erweiterung und Vervollkommnung des Reiches der Tugend des moraliſchen Guten, Schönen und Großen beſteht; auch dieſe noch immer thätig mit Jeſus und Gott an dem unendlichen, nie ganz zu vollendenden Werke fortarbeiten, und ſich des glücklichen Erfolges ihrer Arbeiten, himmliſch-ſchön und gött-

lich, hoch erfreuen werden, in welcher Vermuthung mich besonders die Verheißung Jesu bestärkt, daß jene seine treuen Mitarbeiter auch mit ihm Gericht halten sollen über die durch sie belehrte Welt.

Das Mittel, diese Empfänglichkeit für eine solche Seligkeit zu erhalten, zu erhalten den Willen und die Kraft, ernstlich und standhaft zu arbeiten, jeder in seiner Sphäre und Art an dem Werke Gottes, ist selbst die uns durch Jesus erworbene und mitgetheilte Gottes-Kraft, zur nöthigen Einsicht und Entschlossenheit, und durch Jesus erst, und in Rücksicht auf Jesus, erlangen wir die entsprechende Belohnung, die nicht minder als eine freywillige, selbst erst von Jesus für uns zu erbittende Gnade und Wohlthat Gottes angesehen werden muß. Eine Idee, die ich so eben aus Paulus ausheben werde, der sie so ausgeführt, daß sie am füglichsten sogleich hier angereihet, und damit der Anfang der in den apostolischen Briefen enthaltenen Ideen von der himmlischen Seligkeit gemacht werden kann.

Sie wird durch mehrere Kapitel des Briefes an die Hebräer fortgeführt, und stellt Jesum den Verklärten, als den hohen Priester des neuen bessern Bundes dar, der in das Allerheiligste, den Himmel — ein Mal wieder eingetreten, es nie wieder verläßt, zur Rechten der Gottheit sitzet, und das Werk der großen Revolution in der moralischen Welt fortsetzt, gleichsam wie ein ewiger Mittler zwischen Gott und den Menschen,

die

die dieſen zur Erreichung ihrer Beſtimmung, zur Erreichung der Tugend und Seligkeit nöthige Kraft von der Gottheit erflehend, in deren Wirkungen dann die Verherrlichung Jeſu nach ſo vielen andern bibliſchen Stellen beſteht.

Daß die vollendeten Tugendhaften an dieſer Herrlichkeit Jeſu ſo weit werden Antheil nehmen, daß auch ſie durch Gebete der Sterblichen Angelegenheiten und Gottes großes Werk befördern, und in die Erhörung ihres Gebetes einen Theil ihrer Seligkeit, und in die Anerkennung der Wirkſamkeit deſſelben, ihre Glorie und Herrlichkeit ſetzen können, liegt in der ganzen bibliſchen Lehre von der Wirkſamkeit des Gebetes, in Verbindung mit dieſer Pauliniſchen Idee, die ſich durch eine Zwiſchen-Idee daran anreihet, nähmlich, wo Jeſus die Tugendhaften, als die mit ſich aufs innigſte vereinigten Kinder Gottes ſeines Vaters anſieht, und ſogar den noch Lebenden die Verſicherung gegeben: es werde ihnen alles vom Vater gewähret werden, um was ſie in ſeinem Nahmen ihn bitten würden. — Davon mehr, bald unten!

Sonſt ſetzen auch Paulus und Johannes, aus denen allein ich noch einige Stellen anzuführen habe, wie Jeſus, die ewige Seligkeit in Genuß der Kenntniß und Liebe Gottes, was ſie das ewige Leben nennen.

Dieſer mahnt, II. K. 1. Br., treu zu bleiben in der Lehre des Chriſtenthums, da die Zeit des Widerchriſts komme. 20. V. „Doch ihr habt die Weihe von dem Heiligen, und ſeyd von dem allen unterrichtet. Ich ſchreibe euch daher nicht, als wenn ihr nicht wüßtet, was Wahrheit ſey. Nein, ihr kennet ſie und wiſſet, daß von der Wahrheit keine Irrlehre ausgehen kann. Wer iſt ein Irrlehrer, wenn es der nicht iſt, der leugnet, daß Jeſus der Chriſtus ſey? Das iſt der Widerchriſt, der den Vater und den Sohn verleugnet. Wer den Sohn verleugnet, der hat auch den Vater nicht. Wer den Sohn anerkennt, der hat auch den Vater. Bleibt ihr daher dem Unterrichte getreu, den ihr gleich Anfangs erhalten habt. Wenn ihr bey dem, was ihr gleich Anfangs gelernt habt, ſtandhaft beharret, ſo bleibt auch ihr in Verbindung mit dem Sohne und mit dem Vater. Und ewiges Leben iſt die Verheißung, die wir von ihm haben.“

Der Begriff von Leben, beſonders von einem veredelten und ſeligen, zur Belohnung des auf Erden tugendhaft geführten Lebens, beſtimmten Leben, das wir gleichſam in die ewige Urquelle verſunken, genießen ſollen, iſt viel umfaſſend, und kann daher vielleicht auch nur von einem eben ſo tugendhaften, als denkenden und thätigen Manne durchſchauet, und erſt dann erſchöpft werden, wenn er Gottes Leben auf Menſchenleben überzutragen verſteht. — Vielleicht weiter unten mehr darüber!

Paulus 1. Br. zu den Theſſalon. IV, 17. erklärt das Selig-Seyn, durch Ewig mit dem Herrn ſeyn; das Ewig mit dem Herrn ſeyn aber, Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen, 1. Br. zu den Korinth. XIII, 9. 10. 12., was eine tiefere und deutlichere Kenntniß von Gott, ſeinen Werken und Rathſchlüſſen, und ganzen Haushaltung in der Natur und moraliſchen Welt anzeigt, wie ſie kein Sterblicher auf Erden haben kann. „Unvollkommen,“ ſagt er, „iſt unſre Kenntniß. Wann aber das Vollkommnere kommt, dann wird das Unvollkommnere aufhören. Jetzt ſehen wir noch dunkel, wie durch einen Spiegel, nur noch ein dunkles, räthſelhaftes Bild; dereinſt aber von Angeſicht zu Angeſicht. Jetzt iſt unſre Kenntniß noch unvollkommen; dann aber werde ich erkennen, ſo wie ich erkannt werde.“

2. Br. zu den Korinth. V, tröſtet ſich Paulus über alle ſeine Leiden, die ihm das Apoſtolat auflegte, und ſelbſt über den ihm täglich bevorſtehenden Marter-Tod, durch die Ausſicht in den Himmel, wo er mit Jeſus, der auch erſt durch Leiden und Tod dahin ging, höchſt ſelig ſeyn, und ſein letztes einziges Ziel, die innigſte Vereinigung mit Gott und Jeſus, und die ihm verheißene Theilnahme an der Herrlichkeit von beyden erreichen werde, von dem er ſo lange, wie im Exilium, fern bleibe, als er auf Erden noch wandle, und ſollte er da auch ein noch ſo glückliches Leben führen.

Eigentlich leitet er schon im IV. Kap. dahin ein, und wir dürfen von dieser lehrreichen und schönen Stelle nichts übergehen. V. 10. „Immer und überall sieht man Jesu Todes-Leben an mir, damit auch das Leben Jesu an mir sichtbar werde. Denn, wo und wie ich lebe, bin ich stets dem Tode Preis gegeben, um Jesu willen, damit auch das Leben Jesu an meinem sterblichen Leibe offenbar werde. So hab' ich es mit dem Tode zu thun; euer Theil aber ist das Leben, — weil ich, um euch das wahre Leben, die Seligkeit zu verschaffen, mich bis zum Tode für euch aufopfere, — doch erfüllt von demselben Geiste des Vertrauens, welches in jener Schriftstelle sich äußert, Ps. CXV. oder CXVI, 10. Ich glaube, darum rede ich, glaube auch ich, und darum rede auch ich frey und getrost, in der festen Ueberzeugung, daß derselbe, der den Herrn Jesus auferweckt hat, auch mich durch Jesum erwecken, und mit euch, neu belebt, darstellen wird. Ich ermüde auch nicht, wenn auch mein äußerer Mensch aufgerieben wird, so nimmt doch der innere von Tag zu Tag zu. Denn unsre Trübsale, die hier uns treffen, aber vorübergehend und erträglich sind, bringen uns eine Herrlichkeit, die ewig und über alles groß und wichtig ist, da wir nicht das Sichtbare, sondern das Unsichtbare zum Ziele uns setzen; denn das Sichtbare ist vorübergehend, das Unsichtbare aber dauert ewig.“

Kap. V. „Ich weiß ja, wenn diese hinfällige irdische Hütte, die ich bewohne, zerstört wird, so er-

halte ich ein Haus von Gott, eine Wohnung, nicht von Menschen-Händen gebaut, sondern die ewig ist, im Himmel. In der jetzigen Hütte seufze ich noch, und sehnlich verlange ich darnach, mit meiner himmlischen Wohnung überkleidet zu werden. Denn so bekleidet werde ich doch nicht ohne Körper seyn — auch bey dem Tode des Körpers, im Grunde nichts verloren haben. — Ja, so lange ich noch in dieser Hütte wohne, seufze ich unter ihrer Last; wie wohl ich sie nicht gern ablegen, sondern mit einem andern Körper gleich überkleidet werden mögte; so, daß dieß sterbliche Leben von dem unsterblichen verschlungen werde.“ — Wahrscheinlich hat das Bezug auf die Antwort, die er den Korinthiern über das Schicksal der Menschen gab, die noch lebend von dem letzten Gerichts-Tage überrascht werden mögten, und auf den Glauben und die allgemeine Erwartung, daß dieser Gerichts-Tag bald einbrechen, und Jesus zum zweyten Male erscheinen werde? — „Gott ist es, der es einmal so mit uns gemacht, und mir das Pfand des Geistes gegeben hat. Darum bin ich immer guten Muthes, ob ich gleich weiß, daß, so lange ich mich in diesem Körper befinde, ich in der Fremde, noch nicht daheim beym Herrn bin. Denn ich wandle im Glauben und nicht im Schauen. Ja, dennoch bin ich guten Muthes, so sehnlich ich auch wünsche, aus diesem Körper auszuwandern, und daheim bey dem Herrn zu seyn. Deßwegen beeifere ich mich, ich möge noch lange hier bleiben, oder bald zu dem Herrn kommen, ihm wohl gefällig zu seyn.“

Wenn das N. Teſtament die himmliſche Seligkeit in die Anſchauung der Gottheit ſetzt, ſo wird es wohl ſehr zweckmäßig ſeyn, um uns die Größe der in dieſem Begriffe zuſammen gefaßten ewigen Belohnung des tugendhaften Menſchen, zugleich aber auch den, das menſchliche Gemüth viel höher emporhebenden, und durchaus auf eine viel liberalere Weiſe uns behandelnden Geiſt des Evangeliums mehr fühlen und bewundern zu machen; hier zu bemerken, daß es allgemeiner Glaube der Juden geweſen, den man auch ſelbſt bey dem Propheten Ezechiel bemerkt, der müſſe ſterben, der den Herrn geſehen, da dem Chriſten ſein Glaube geradezu zur künftigen Anſchauung Gottes rufet, und damit das ewige Leben verknüpfet.

Die Bibel bleibt ſich auch hier gleich. Sie nennt den Stand der Menſchheit vor Jeſus, den Stand der Sinnlichkeit und des Fleiſches, den aber, in welchen Jeſus ſie verſetzet, die Periode des Geiſtes. Das Fleiſch kann den Herrn nicht ſchauen; kann in den Himmel nicht eingehen, iſt dem Tode und der Verweſung unterworfen. Nur der Geiſt kann ſich als das Lebens-Princip der Urquelle des Lebens nähern, oder mit dieſer, als ſeinem Urſprunge, ſich wieder vereinigen.

Dieſes führt uns ganz unbemerkt zu dem Gegenſtand, den wir zuerſt zu betrachten haben, wenn wir die himmliſche Seligkeit noch genauer auch im Detail in ihren beſondern Theilen betrachten wollen.

Daß beym Eintritt des Menſchen in die Ewigkeit, mit ſeiner animaliſchen Natur eine große Veränderung vorgehe, iſt die Allgemeinheit des Todes ein augenſcheinlicher Beweis. Daß eine große Veränderung damit vorgehen müſſe, fordert die Veränderung des Wohnortes im großen Welt-All, und die damit verbundene Veränderung der Lebens-Weiſe. Wie wir ſie an uns jetzt kennen, iſt ſie bloß auf unſern Aufenthalt, auf dieſen uns zur Pilgerſchaft in der erſten Periode unſers Daſeyn angewieſenen Planeten, berechnet und angelegt. Die Perfectibilität des Menſchen, und vorzüglich auch die ihm nach dieſem Erden-Leben beſtimmte Seligkeit, fordern eine ſolche Veränderung.

Die Bibel faßt das alles kurz zuſammen, da ſie 1. Br. zu den Korinth. XV, 50—55. erklärt, Fleiſch und Blut — dieſer unſer irdiſche Körper könne ſo nicht zum Erbtheil des göttlichen Reiches gelangen, und das Verwesliche der Unverweslichkeit nicht theilhaftig werden; daß wir zwar nicht alle ſterben — weil Manche noch lebend von dem letzten Gerichts-Tage werden überraſcht werden — aber mit uns allen werde eine Verwandlung vorgehen, und zwar plötzlich — fährt Paulus fort — in einem Augenblicke auf den Schall der letzten Poſaune. Erſchallen wird die Poſaune, und unſterblich werden die Todten auferſtehen, und mit uns, die wir etwan dann noch leben — wird die Verwandlung vorgehen. Denn dieſes Verwesliche muß in Unverweslichkeit, und dieſes Sterbliche in Unſterblichkeit übergehen. Dann aber, wenn dieſes Verwesliche wird

unverweslich, und dieſes Sterbliche unſterblich geworden ſeyn; dann wird in Erfüllung gehen, was geſchrieben ſteht: Auf ewig beſiegt iſt der Tod. Wo iſt dein Stachel, Tod? Wo iſt dein Sieg, Todten-Reich?

Da die Bibel die Ausdrücke, Fleiſch und Blut, beſonders den erſten, auch tropiſch, für fleiſchlich geſinnt ſeyn, für unter der Herrſchaft der Sinnlichkeit ſtehen, und das Himmel-Reich, im doppelten Sinne, ſo weit es nähmlich nicht nur den eigentlichen Himmel der vollendeten Tugendhaften, ſondern auch die unſichtbare Kirche der noch auf Erden für Tugend kämpfenden, und zum Ziele wandernden Gerechten begreift, die Herrſchaft, auch ſelbſt nicht einmal die Empörung der Sinnlichkeit, ſich für den Aufenthalt der vollendeten tugendhaften Menſchen, welche ihrer Tugend ſowohl als ihrer Seligkeit zur Belohnung derſelben, ſicher genießen ſollen, nicht ſchickt; die Sinnlichkeit aber, ſo lange der Menſch einen Körper bewohnt, wie wir ihn auf unſrer Erden-Pilgerſchaft mit uns herum tragen, durch ein unvertilgbares Erbübel, das immer zur Empörung gegen die Vernunft gereizt wird, und ihr die Herrſchaft ſchwer macht, wenn ſie ihr auch ſolche nicht zu entreißen vermag; ſo legt ſie einen neuen Grund in die Worte des Apoſtels, indem ſie dadurch zu verſtehen gibt, daß auch unſre ganze animaliſche Natur, wie ſie jetzt iſt, für den Himmel wenigſtens nicht paſſe, ſondern durch eine merkliche Veränderung erſt dazu geeigen-

ſchaftet werden müſſe, wenn ſie auch für die Hölle der Verdammten noch paſſen ſollte, was uns ganz gleichgültig ſeyn könnte, und eben keiner weitern beſondern Unterſuchung bedarf.

Jeſus hat noch in einer andern Rückſicht, wenigſtens die Unzweckmäßigkeit der gegenwärtigen Einrichtung unſerer animaliſchen Natur, zum Aufenthalt in den Gefilden der Seligkeit behauptet, und die Nothwendigkeit einer Veränderung in derſelben, begreiflich gemacht, Matth. XXII, 23—30. Phariſäer und Sadducäer, beyde ganz eigene und ſich in ihren Meinungen gerade entgegen geſetzte Secten der Juden, ſuchten Jeſum durch ſpitzfindige, bedenkliche, und auf Schrauben geſtellte Fragen zu fangen, und ſo kamen eben, als er die Erſten weis und klug abgefertiget hatte, auch die letztern zu ihm, welche die Auferſtehung der Todten leugneten, worauf Jeſus ſeine ganze Lehre gebaut hatte, und fragten ihn: „Meiſter! Moſes hat geboten, wenn jemand ohne Kinder ſtirbt, ſo ſolle ſein Bruder deſſen Frau heirathen, und ſeinem Bruder Nachkommenſchaft verſchaffen. Es waren nun aber bey uns ſieben Brüder. Der Erſte nahm eine Frau, ſtarb ohne Kinder, und ließ ſeine Frau ſeinem Bruder zurück, und ſo auch der zweyte, der dritte, bis auf den ſiebenten. Zuletzt nach allen ſtarb auch die Frau. Wem von den ſieben wird nun bey der Auferſtehung der Todten die Frau gehören, denn alle haben ſie doch zur Frau gehabt? Ihr irret, antwortete Jeſus, weil ihr weder die

Schrift noch die Kraft Gottes kennet. Denn bey der Auferstehung werden sie weder zur Ehe nehmen, noch zur Ehe genommen werden, sondern sie werden wie die Engel Gottes im Himmel seyn.“

Wie mit dem Heirathen, so verhält es sich auch mit dem Essen und Trinken. Denn, zu den Korinth. VI, 12. 13. weis't Paulus die Korinth., welche seine Lehre von der christlichen Freyheit in Rücksicht gleichgültiger Dinge, als: das Essen oder Nichtessen von gewissen, im jüdischen Gesetze verbotenen, und bey den Heiden von Speisen, die den Abgöttern geopfert waren, von denen der Christ wohl weiß, daß sie nichts sind, mißbraucht, ungescheut den Gastmahlen der Heiden beygewohnet, und sich das Dictamen, Es ist dem Menschen alles erlaubt, ihm zum Gebrauche hat Gott auch alles erschaffen, gemacht zu haben scheinen, also zu recht: „Ist auch alles mir erlaubt, so nützt und ziemt doch nicht alles, noch viel weniger darf ich mich von irgend etwas zum Sclaven machen lassen. Nichts, das an sich gleichgültig ist, darf mir unentbehrlich werden. Die Speisen sind für den Magen, der dem Körper Nahrung zuzuführen bestimmt ist, und der Magen ist für die Speisen, daß er sie aufnehme und verdaue. Es ist also völlig gleichgültig, ob man diese oder jene Art von Speisen genießet. Aber Gott wird den Magen und die Speisen entbehrlich machen, nähmlich im künftigen Leben, daher ist auch auf diese Dinge kein großer Werth zu legen, und Unrecht, durch unmäßigen oder auskösi-

gen Gebrauch derſelben, die Geſundheit, und dadurch die Thätigkeit des Geiſtes zu ſchwächen, und ſchwach denkende Nebenchriſten zu ärgern.“

Worin und wie dieſe Veränderung in unſerer animaliſchen Natur bey dem Tode vor ſich gehe, iſt und bleibt uns in ſo weit ein Geheimniß, weil wir nicht wiſſen, ob und wie wir in der Zwiſchenzeit von unſerm Tode an bis zur künftigen Auferſtehung der Todten als pure Geiſter in der andern Welt fortleben, ob wir nicht in gewiſſer Maße immer auch noch körperlich bleiben werden, und was im letztern Falle die Auferſtehung der Todten etwan noch Beſonderes haben möge.

Das Geheimnißvolle vermindert ſich aber, wenn wir uns den Geiſt des Menſchen immer mit einem Körper von derſelben Form, wie wir ihn auf Erden geſtaltet ſehen, auch in der Ewigkeit umgeben denken, den ſichtbaren, durch den Tod zerſtörbaren Körper nur für die äußere gröbere Hülle eines feinen urſprünglichen, dem Geiſte gleichſam bey ſeinem erſten Beginnen, angebildeten Körpers, die Geburt als eine, durch irdiſche Nahrung bewirkte Entwickelung deſſelben zum Erden-Leben, den Tod aber als eine neue, durch das Abſcheiden alles irdiſchen Stoffes, und die allmähliche Zerſtörung des fürs Erden-Leben nöthigen äußern gröbern Organismus, beförderte Entwickelung deſſelben urſprünglichen weſentlichen Körpers, zum geiſtigen und freyen Leben in andern Regionen des großen Welt-Alls anſehen.

Von nun an können wir alles, was die Bibel von der Verklärung der menschlichen Körper sagt, und man gewöhnlich von der Auferstehung der Todten oder einstigen Wiedervereinigung abgeschiedener Geister mit ihren ehemals bewohnten irdischen Körpern verstand, sogleich auf die beym Tode mit uns vorgehende Entwickelung und Veränderung übertragen, und uns leichter erklären, wie der Mensch in der Ewigkeit und in den höhern Regionen des großen Welt-Alls, noch als Mensch, das heißt, als ein denkendes, geistiges Wesen, in einem Körper von menschlicher Form und Organisation eingeschlossen, fortleben, glücklich seyn, und zwar auf eine so ganz andere, neue, geistige, himmlische und beynahe göttliche Weise glücklich seyn könne.

Was alsdann noch von Schwierigkeiten in Rücksicht der lange nach unserm Tode doch noch bevorstehenden Auferweckung unserer längst zerstörten irdischen Körper übrig bleibt, eignet sich zum Gegenstand einer besondern Untersuchung, die uns — diese Hypothese einmal angenommen — selbst viel leichter wird.

Die Bibel gibt nun dem vom Tode auferweckten, das heißt im Grunde, dem in die Ewigkeit, nach aufgelöster irdischen Wohnung eintretenden Menschen, einen geistigen Körper, vielleicht faßlicher — einen, aus feinem ätherischen Stoffe gewobenen Körper, der sich besser für die unsterbliche und vollkommene Seele, für die himmlische Wohnung und zum nähern Umgange mit höhern Geistern, und selbst mit dem höchsten geisti-

Jesus verbindet mit seinem großen allgemeinen Gerichtstage große schreckbare Phänomene im Welt-Systeme, und seine Apostel verkünden ausdrücklich die Zerstörung der Erde, die bis dahin der Wohnplatz der nun geendigten Menschen-Generationen war.

Hören wir zuerst sie selbst darüber, und versuchen alsdann, ob sich über das Warum und Wie dieses gro-en Ereignisses einige natürliche Aufschlüsse finden assen.

Nur unbestimmt, wie in der Sprache der Prophe-n, scheint Jesus von außerordentlichen Meteoren und roßen Revolutionen im Weltall zu reden, die seine nkunft zum Gerichte begleiten sollen. „Die Sonne ird zu jener Zeit verdunkelt werden, der Mond seinen chein nicht geben, Gestirne werden vom Himmel fal-n, die den Himmel zusammen haltenden Kräfte wer-n erschüttert werden.“

Die Absicht Jesu konnte es einmal nicht seyn, uns er mehr, als was uns darüber zu wissen nöthig und itzlich war, zu belehren, und das war: immer wach-m, und auf seine Ankunft, oder vielmehr auf jedes ttliche Gericht bereit zu seyn, es treffe jeden einzel-n oder mehrere zugleich; denn schreckbar und fürch-lich sey jedes Gericht des Herrn für jeden, der sich ht darauf vorbereitet.

Es kann uns auch wahrhaft nichts nützen, mehr m jüngsten Tage und den Erscheinungen zu wissen, ihm vorangehen oder folgen werden. Als Zeichen,

Ein verweslicher Körper wird gesäet, ein unverweslicher wird auferstehen. Ein unansehnlicher Körper wird gesäet, ein herrlicher Körper wird auferstehen. Ein gebrechlicher Körper wird gesäet; ein kraftvoller wird auferstehen. Ein thierischer Körper wird gesäet, ein geistiger wird auferstehen. Es gibt einen thierischen und einen geistigen Körper. Der erste Mensch Adam, heißt es dort, 1 B. Mos. II, 7. ward ein lebendiges Erden-Geschöpf. Der spätere Adam, ein belebender Geist. Aber nicht der geistige Körper ist der erste, sondern der thierische. Darauf wird der geistige Folgen. Der erste Mensch aus Erde — der Erde angehörig, der andere, vom Himmel, — dem Himmel angehörig. Wie der irdische Adam, so die irdischen Menschen, und wie der himmlische, so die himmlischen Menschen. Wie wir das Bild des Irdischen trugen, so werden wir auch das Bild des himmlischen tragen.

Im Briefe zu den Philipp. III, 19—21. macht uns Paulus noch eine deutlichere Idee von dieser Umänderung unserer animalischen Natur, an unserm Körper, da er das traurige Loos der Sünder dem glücklichern des tugendhaften Menschen entgegen setzt. „Ihr Ende," sagt er, „ist Verderben, ihr Gott der Bauch. Ehre setzen sie in ihre Schande, auf das Irdische geht ihr Sinn. Wir hingegen sind im Himmel zu Hause, von woher wir auch den Retter, Jesum Christum, den Herrn erwarten, der diesen hinfälligen Leib umbilden,

und seinem heiligen Leibe ähnlich machen wird, mittelst der Kraft, durch welche er alles sich unterwerfen kann."

Von der Herrlichkeit seines eigenen Leibes, wie er ihn nach vollbrachtem grossen Werke seiner Sendung auf Erden, im Himmel haben werde, hatte Jesus seinen, zu dieser Erscheinung als Augen-Zeugen gewählten Jüngern, bey seiner Verklärung auf Tabor, bereits schon eine Vorkenntniß gegeben, die dann von ihnen der übrigen Gemeinde mitgetheilt worden, als sie dessen Auferstehung vom Tode verkündigten.

Ganz natürlich fallen einem hier die Stellen ein, wo sonst auf Aehnlichkeit mit Jesu gedrungen wird. Wo Jesus selbst den Vater bittet, daß seine treuen Diener an seiner Seite seine Herrlichkeit mit genießen mögen, und die Aehnlichkeit in Gesinnungen, Handlungen und selbst im Leiden, zur Bedingung des Mitgenusses der Herrlichkeit Jesu, vom Apostel gemacht wird. Und wir entdecken auch hier wieder im besondern den schönsten Zug in der Charakteristik der Bibel, die Harmonie in Ideen und Ausdrücken, und selbst mit der Natur, und zwar mit dieser hier in so weit, weil die Beschaffenheit unsers Körpers mit allen seinen Organen dem neuen Aufenthalts-Orte, und unserer neuen Bestimmung daselbst, entsprechen muß, jener aber derselbe, wo Jesus zur Rechten Gottes des Vaters sitzt, und diese, Mitgenuß der Seligkeit seyn soll, die Jesus zur Rechten Hand Gottes des Vaters sitzend, gemeinschaftlich mit diesem, genießet.

Welche besondere Eigenschaften diesem neuen, feinen, ätherischen, geistigen, himmlischen, das ist zur Bewohnung höherer, schönerer Regionen, und zum Genuß einer überirdischen, geistigen, himmlischen Seligkeit, umgewandelten Menschen-Körper, durch diese Umwandlung etwan mitgetheilt werden mögten, zu untersuchen, ist der Mühe nicht werth, wenn anders auch hier die Haupt-Tendenz der biblischen Anthropologie vorzüglich aufs Praktische gehen soll. Klarheit oder Durchsichtigkeit, Unverletzbarkeit durch kein Medium aufzuhaltende Durchdringlichkeit, Schönheit, Glanz, Statur, wie Jesus auf Erden sie hatte, oder Figur, rund, wie Sonne und Mond, des Glanzes wegen, wie selbst ein Origenes sich dasselbe vorgestellt haben soll, und selbst Umwandlung des schwächern Geschlechts ins stärkere, glaubten sonst manche ihm beylegen zu müssen, die mehr Muße zu eiteln unfruchtbaren Speculationen, als Sinn für das Wesentliche und Praktische gehabt zu haben scheinen.

Das Einzige, was uns interessiren kann, ist, daß der Zunder der Sünde, der in dem gröbern Körper liegt, und so leicht von sich selbst, oder von reizenden Umgebungen angefacht, sich entzündet, durch diese Umwandlung vertilget wird, was ich auch oben schon unter die Trostgründe unserer Sterblichkeit gezählt.

Dadurch, und durch die Versetzung des Menschen in die höhern glücklichern Regionen, wo nur himmlische

Wesen

Wesen ihn umgeben, wird er unverletzlich von außen, und Leidenschaften werden ihn nie wieder beunruhigen.

Die erhöhte Schönheit des verklärten Körpers mögte ich lieber zur andern Gattung von Gegenständen rechnen, woraus die Seligen Freude nehmen. Entzückt wird freylich jeder werden, der das hehre Meisterstück der plastischen Natur, den menschlichen Körper, nun himmlisch verschönert, zum hohen Ideal erheben, und immer so viel tausend Mal anders, immer schöner und schöner verändert, als Individuum des so veredelten Menschen-Geschlechts, zur Gottes Familie im Himmel gehören, und eben so oft der Tugend holdes Antlitz in einer neuen eigenen Modification und mit einem neuen Reichthume von großen Ideen und hohen Gesinnungen, durch diese feine schöne Hülle, durchschimmernd anschauen wird, und so gehörte diese Eigenschaft mehr noch dazu, die Seligkeit anderer zu vermehren, als selbst die eigene zu erhöhen.

Denn wie sollte der Tugendhafte im Himmel in dem Bewußtseyn der Schönheit seines Körpers sich besonders selig fühlen, der so reichlich aus andern edlern Quellen schöpfen kann, und selbst im Leben nur in so weit einen Werth darauf legte, als sie ein Werk der Tugend war, oder zur besondern Empfehlung der Tugend diente, oder das Mittel war, Andern zu gefallen, und der menschlichen Gesellschaft dadurch nützlicher zu werden.

Wichtiger iſt der Gewinn, den der tugendhafte Menſch durch den Tod und die Umwandlung ſeines Körpers an der Freyheit ſeines Geiſtes macht, deren Gefühl ihm ein großer Theil ſeiner Seligkeit ſeyn muß.

Unter Freyheit des Geiſtes verſtehe ich nicht nur allein jene, durch die Tugend errungene, und erſt durch den Tod vollendete Unabhängigkeit von der Sinnlichkeit, die Freyheit von Leidenſchaften, oder das Gleichgewicht aller Affecte, ſondern auch, die nun durch die Verklärung der körperlichen Organe, zur Intuition der Wahrheit reif gewordenen Verſtands-Kräfte, alſo Freyheit von Vorurtheilen, Zweifeln, jedem Hinderniſſe von außen, das den Geiſt abhalten könnte, in Erforſchung der Wahrheit bis an die äußerſten Grenzen, die nur die natürliche Beſchränktheit eines geſchaffenen, endlichen Weſens noch zu erreichen vermag, bis zur Intuition vorzudringen, und immer ungeſtört im Lichte der Gottheit ſelbſt, der Quelle aller Wahrheit zu weilen.

Man ſieht hier ſchon den Einfluß, welchen das nähere Verhältniß des vollendeten Tugendhaften zu Gott, auch auf dieſen Theil ſeiner Seligkeit hat, den der Menſch aus ſich ſelbſt, aus der Beſchaffenheit ſeines eigenen, nun durchaus veredelten Weſens ſchöpft. Wie dieſe dadurch nicht nur geſichert, ſondern auch erhöht wird, und wie ſich eine Quelle der Seligkeit in die andere ergießt, und alle zuletzt in der Urquelle, in Gott ſelbſt ſich verlieren.

Wenn Wahrheit ſuchen, wenn ſeine Kenntniſſe bis zu den äußerſten Grenzen, ich mögte vielmehr ſagen, bis ins Unendliche hinaus zu erweitern, und alles Wiſſenswürdige zu umfaſſen ſuchen, ein natürlicher Drang des Menſchen, und hohe Seligkeit für ihn iſt, dieſen Drang befriediget zu finden, er aber nie vollkommen befriediget werden kann, als durch die engere Gemeinſchaft mit Gott im Himmel, der ſich ſelbſt die Wahrheit und den Weg dazu zu gelangen, das Licht, das dem Suchenden leuchtet, und das Leben, die Quelle der Seligkeit nennt, vor Allem, den aber der Geiſt von den Banden des irdiſchen Körpers durch den Tod erſt befreyt, und dadurch in Stand geſetzt werden muß, zu dieſer Quelle des Lichtes, der Wahrheit und des Lebens zu gelangen.

So gehört das IX. Kap. des Buchs der Weisheit hieher, wo überhaupt wahre Weisheit als eine beſondere Gabe Gottes anerkannt wird, die im Erden-Leben nicht einmal in ihrem ganzen Umfange könne genoſſen werden, weil der irdiſche Körper den zu höhern Einſichten und großen Entwürfen emporſtrebenden Geiſt immer wieder zu den tiefern und beſchränktern Regionen der Welt herabzieht, und vom Ziele zurückhält, das er ſo gern erreichen mögte.

Wie mit dem Verſtande des Menſchen, ſo geht es auch mit ſeinem Herzen. Dieſes, wie jener, beyde haben unermeſſene, ins Unendliche vordringende Triebe, jener zu lernen, zu wiſſen, dieſes zu lieben und geliebt

Schrift noch die Kraft Gottes kennet. Denn bey der Auferstehung werden sie weder zur Ehe nehmen, noch zur Ehe genommen werden, sondern sie werden wie die Engel Gottes im Himmel seyn.“

Wie mit dem Heirathen, so verhält es sich auch mit dem Essen und Trinken. Denn, zu den Korinth. VI, 12. 13. weis't Paulus die Korinth., welche seine Lehre von der christlichen Freyheit in Rücksicht gleichgültiger Dinge, als: das Essen oder Nichtessen von gemissen, im jüdischen Gesetze verbotenen, und bey den Heiden von Speisen, die den Abgöttern geopfert waren, von denen der Christ wohl weiß, daß sie nichts sind, mißbraucht, ungescheut den Gastmahlen der Heiden beygewohnet, und sich das Dictamen, Es ist dem Menschen alles erlaubt, ihm zum Gebrauche hat Gott auch alles erschaffen, gemacht zu haben scheinen, also zu recht: „Ist auch alles mir erlaubt, so nützt und ziemt doch nicht alles, noch viel weniger darf ich mich von irgend etwas zum Sclaven machen lassen. Nichts, das an sich gleichgültig ist, darf mir unentbehrlich werden. Die Speisen sind für den Magen, der dem Körper Nahrung zuzuführen bestimmt ist, und der Magen ist für die Speisen, daß er sie aufnehme und verdaue. Es ist also völlig gleichgültig, ob man diese oder jene Art von Speisen genießet. Aber Gott wird den Magen und die Speisen entbehrlich machen, nähmlich im künftigen Leben, daher ist auch auf diese Dinge kein großer Werth zu legen, und Unrecht, durch unmäßigen oder anstößi-

gen Gebrauch derſelben, die Geſundheit, und dadurch die Thätigkeit des Geiſtes zu ſchwächen, und ſchwach denkende Nebenchriſten zu ärgern.“

Worin und wie dieſe Veränderung in unſerer animaliſchen Natur bey dem Tode vor ſich gehe, iſt und bleibt uns in ſo weit ein Geheimniß, weil wir nicht wiſſen, ob und wie wir in der Zwiſchenzeit von unſerm Tode an bis zur künftigen Auferſtehung der Todten als pure Geiſter in der andern Welt fortleben, ob wir nicht in gewiſſer Maße immer auch noch körperlich bleiben werden, und was im letztern Falle die Auferſtehung der Todten etwan noch Beſonderes haben möge.

Das Geheimnißvolle vermindert ſich aber, wenn wir uns den Geiſt des Menſchen immer mit einem Körper von derſelben Form, wie wir ihn auf Erden geſtaltet ſehen, auch in der Ewigkeit umgeben denken, den ſichtbaren, durch den Tod zerſtörbaren Körper nur für die äußere gröbere Hülle eines feinen urſprünglichen, dem Geiſte gleichſam bey ſeinem erſten Beginnen, angebildeten Körpers, die Geburt als eine, durch irdiſche Nahrung bewirkte Entwickelung deſſelben zum Erden-Leben, den Tod aber als eine neue, durch das Abſcheiden alles irdiſchen Stoffes, und die allmähliche Zerſtörung des fürs Erden-Leben nöthigen äußern gröbern Organismus, beförderte Entwickelung deſſelben urſprünglichen weſentlichen Körpers, zum geiſtigen und freyen Leben in andern Regionen des großen Welt-Alls anſehen.

Von nun an können wir alles, was die Bibel von der Verklärung der menschlichen Körper sagt, und man gewöhnlich von der Auferstehung der Todten oder einstigen Wiedervereinigung abgeschiedener Geister mit ihren ehemals bewohnten irdischen Körpern verstand, sogleich auf die beym Tode mit uns vorgehende Entwickelung und Veränderung übertragen, und uns leichter erklären, wie der Mensch in der Ewigkeit und in den höhern Regionen des großen Welt-Alls, noch als Mensch, das heißt, als ein denkendes, geistiges Wesen, in einem Körper von menschlicher Form und Organisation eingeschlossen, fortleben, glücklich seyn, und zwar auf eine so ganz andere, neue, geistige, himmlische und beynahe göttliche Weise glücklich seyn könne.

Was alsdann noch von Schwierigkeiten in Rücksicht der lange nach unserm Tode doch noch bevorstehenden Auferweckung unserer längst zerstörten irdischen Körper übrig bleibt, eignet sich zum Gegenstand einer besondern Untersuchung, die uns — diese Hypothese einmal angenommen — selbst viel leichter wird.

Die Bibel gibt nun dem vom Tode auferweckten, das heißt im Grunde, dem in die Ewigkeit, nach aufgelöst'er irdischen Wohnung eintretenden Menschen, einen geistigen Körper, vielleicht faßlicher — einen, aus feinem ätherischen Stoffe gewobenen Körper, der sich besser für die unsterbliche und vollkommene Seele, für die himmlische Wohnung und zum nähern Umgange mit höhern Geistern, und selbst mit dem höchsten geisti-

ınd Stoffe nach, oder bloß der letzte, von Ewigkeit, oder ıat dieſer wie die erſte einen Anfang gehabt? In zweyer Hinſicht aber: wird der Welt Stoff und Form, oder ıur letztere vergehen, und gilt eins oder das andere nur inzelnen Weltkörpern oder dem ganzen Welt-Syſteme?

Ich unterſuche hier die Gründe nicht, die auch der rſten Kirchen-Väter einige bewogen, wenigſtens dem Weltſtoffe ein ewiges mit dem Schöpfer ſelbſt gleichzeiiges Daſeyn zuzuſchreiben; wie überhaupt von allem ıem, was je vom Urſprunge der Welt in ältern und ıeuern Zeiten gedacht und gelehrt worden, uns hier nur o viel angeht, als nöthig iſt, um Anfang und Ende erſelben genauer als ein zuſammenhängendes durch ein ınd daſſelbe Naturgeſetz geleitetes Ganzes, und darin die Einheit in der ganzen Oekonomie des Welten-Schöpfers ınd Welten-Regenten, in dieſer aber die Macht, die Weisheit deſſelben, und die Größe ſeiner Werke, gepaart mit Einfachheit, zu erkennen. Finden wir nun beym Entſtehen und Untergehen der Welt daſſelbe Geſetz und denſelben Gang der Natur, ſo ſtoßen wir auf inen neuen Zug der großen Harmonie in der Natur, ınd finden Gott gleich groß dort, beym Entſtehen, und ier beym Untergehen der Welt und der Menſchen.

Eine eigentliche Ewigkeit der Welt hinter mir, in der Vergangenheit, kann ich mir nicht denken. Einen Anfang, eine Schöpfung muß ich annehmen. Nicht einmal den Urſtoff der Welt kann ich mir als ewig denken. Ich finde nichts als Zufälligkeit in ihr, ich mag ſie nach

Ein verweslicher Körper wird geſäet, ein unverweslicher wird auferſtehen. Ein unanſehnlicher Körper wird geſäet, ein herrlicher Körper wird auferſtehen. Ein gebrechlicher Körper wird geſäet; ein kraftvoller wird auferſtehen. Ein thieriſcher Körper wird geſäet, ein geiſtiger wird auferſtehen. Es gibt einen thieriſchen und einen geiſtigen Körper. Der erſte Menſch Adam, heißt es dort, 1 B. Moſ. II, 7. ward ein lebendiges Erden-Geſchöpf. Der ſpätere Adam, ein belebender Geiſt. Aber nicht der geiſtige Körper iſt der erſte, ſondern der thieriſche. Darauf wird der geiſtige Folgen. Der erſte Menſch aus Erde — der Erde angehörig, der andere, vom Himmel, — dem Himmel angehörig. Wie der irdiſche Adam, ſo die irdiſchen Menſchen, und wie der himmliſche, ſo die himmliſchen Menſchen. Wie wir das Bild des Irdiſchen trugen, ſo werden wir auch das Bild des himmliſchen tragen.

Im Briefe zu den Philipp. III, 19—21. macht uns Paulus noch eine deutlichere Idee von dieſer Umänderung unſerer animaliſchen Natur, an unſerm Körper, da er das traurige Loos der Sünder dem glücklichern des tugendhaften Menſchen entgegen ſetzt. „Ihr Ende,“ ſagt er, „iſt Verderben, ihr Gott der Bauch. Ehre ſetzen ſie in ihre Schande, auf das Irdiſche geht ihr Sinn. Wir hingegen ſind im Himmel zu Hauſe, von woher wir auch den Retter, Jeſum Chriſtum, den Herrn erwarten, der dieſen hinfälligen Leib umbilden,

und seinem heiligen Leibe ähnlich machen wird, mittelst der Kraft, durch welche er alles sich unterwerfen kann."

Von der Herrlichkeit seines eigenen Leibes, wie er ihn nach vollbrachtem großen Werke seiner Sendung auf Erden, im Himmel haben werde, hatte Jesus seinen, zu dieser Erscheinung als Augen-Zeugen gewählten Jüngern, bey seiner Verklärung auf Tabor, bereits schon eine Vorkenntniß gegeben, die dann von ihnen der übrigen Gemeinde mitgetheilt worden, als sie dessen Auferstehung vom Tode verkündigten.

Ganz natürlich fallen einem hier die Stellen ein, wo sonst auf Aehnlichkeit mit Jesu gedrungen wird. Wo Jesus selbst den Vater bittet, daß seine treuen Diener an seiner Seite seine Herrlichkeit mit genießen mögen, und die Aehnlichkeit in Gesinnungen, Handlungen und selbst im Leiden, zur Bedingung des Mitgenusses der Herrlichkeit Jesu, vom Apostel gemacht wird. Und wir entdecken auch hier wieder im besondern den schönsten Zug in der Charakteristik der Bibel, die Harmonie in Ideen und Ausdrücken, und selbst mit der Natur, und zwar mit dieser hier in so weit, weil die Beschaffenheit unsers Körpers mit allen seinen Organen dem neuen Aufenthalts-Orte, und unserer neuen Bestimmung daselbst, entsprechen muß, jener aber derselbe, wo Jesus zur Rechten Gottes des Vaters sitzt, und diese, Mitgenuß der Seligkeit seyn soll, die Jesus zur Rechten Hand Gottes des Vaters sitzend, gemeinschaftlich mit diesem, genießet.

Welche besondere Eigenschaften diesem neuen, feinen, ätherischen, geistigen, himmlischen, das ist zur Bewohnung höherer, schönerer Regionen, und zum Genuß einer überirdischen, geistigen, himmlischen Seligkeit, umgewandelten Menschen-Körper, durch diese Umwandlung etwan mitgetheilt werden mögten, zu untersuchen, ist der Mühe nicht werth, wenn anders auch hier die Haupt-Tendenz der biblischen Anthropologie vorzüglich aufs Praktische gehen soll. Klarheit oder Durchsichtigkeit, Unverletzbarkeit durch kein Medium aufzuhaltende Durchdringlichkeit, Schönheit, Glanz, Statur, wie Jesus auf Erden sie hatte, oder Figur, rund, wie Sonne und Mond, des Glanzes wegen, wie selbst ein Origenes sich dasselbe vorgestellt haben soll, und selbst Umwandlung des schwächern Geschlechts ins stärkere, glaubten sonst manche ihm beylegen zu müssen, die mehr Muße zu eiteln unfruchtbaren Speculationen, als Sinn für das Wesentliche und Praktische gehabt zu haben scheinen.

Das Einzige, was uns interessiren kann, ist, daß der Zunder der Sünde, der in dem gröbern Körper liegt, und so leicht von sich selbst, oder von reizenden Umgebungen angefacht, sich entzündet, durch diese Umwandlung vertilget wird, was ich auch oben schon unter die Trostgründe unserer Sterblichkeit gezählt.

Dadurch, und durch die Versetzung des Menschen in die höhern glücklichern Regionen, wo nur himmlische

Wesen

Wesen ihn umgeben, wird er unverletzlich von außen, und Leidenschaften werden ihn nie wieder beunruhigen.

Die erhöhte Schönheit des verklärten Körpers mögte ich lieber zur andern Gattung von Gegenständen rechnen, woraus die Seligen Freude nehmen. Entzückt wird freylich jeder werden, der das hehre Meisterstück der plastischen Natur, den menschlichen Körper, nun himmlisch verschönert, zum hohen Ideal erheben, und immer so viel tausend Mal anders, immer schöner und schöner verändert, als Individuum des so veredelten Menschen-Geschlechts, zur Gottes Familie im Himmel gehören, und eben so oft der Tugend holdes Antlitz in einer neuen eigenen Modification und mit einem neuen Reichthume von großen Ideen und hohen Gesinnungen, durch diese feine schöne Hülle, durchschimmernd anschauen wird, und so gehörte diese Eigenschaft mehr noch dazu, die Seligkeit anderer zu vermehren, als selbst die eigene zu erhöhen.

Denn wie sollte der Tugendhafte im Himmel in dem Bewußtseyn der Schönheit seines Körpers sich besonders selig fühlen, der so reichlich aus andern edlern Quellen schöpfen kann, und selbst im Leben nur in so weit einen Werth darauf legte, als sie ein Werk der Tugend war, oder zur besondern Empfehlung der Tugend diente, oder das Mittel war, Andern zu gefallen, und der menschlichen Gesellschaft dadurch nützlicher zu werden.

Wichtiger iſt der Gewinn, den der tugendhafte Menſch durch den Tod und die Umwandlung ſeines Körpers an der Freyheit ſeines Geiſtes macht, deren Gefühl ihm ein großer Theil ſeiner Seligkeit ſeyn muß.

Unter Freyheit des Geiſtes verſtehe ich nicht nur allein jene, durch die Tugend errungene, und erſt durch den Tod vollendete Unabhängigkeit von der Sinnlichkeit, die Freyheit von Leidenſchaften, oder das Gleichgewicht aller Affecte, ſondern auch, die nun durch die Verklärung der körperlichen Organe, zur Intuition der Wahrheit reif gewordenen Verſtands-Kräfte, alſo Freyheit von Vorurtheilen, Zweifeln, jedem Hinderniſſe von außen, das den Geiſt abhalten könnte, in Erforſchung der Wahrheit bis an die äußerſten Grenzen, die nur die natürliche Beſchränktheit eines geſchaffenen, endlichen Weſens noch zu erreichen vermag, bis zur Intuition vorzudringen, und immer ungeſtört im Lichte der Gottheit ſelbſt, der Quelle aller Wahrheit zu weilen.

Man ſieht hier ſchon den Einfluß, welchen das nähere Verhältniß des vollendeten Tugendhaften zu Gott, auch auf dieſen Theil ſeiner Seligkeit hat, den der Menſch aus ſich ſelbſt, aus der Beſchaffenheit ſeines eigenen, nun durchaus veredelten Weſens ſchöpft. Wie dieſe dadurch nicht nur geſichert, ſondern auch erhöht wird, und wie ſich eine Quelle der Seligkeit in die andere ergießt, und alle zuletzt in der Urquelle, in Gott ſelbſt ſich verlieren.

Wenn Wahrheit suchen, wenn seine Kenntnisse bis zu den äußersten Grenzen, ich mögte vielmehr sagen, bis ins Unendliche hinaus zu erweitern, und alles Wissenswürdige zu umfassen suchen, ein natürlicher Drang des Menschen, und hohe Seligkeit für ihn ist, diesen Drang befriediget zu finden, er aber nie vollkommen befriediget werden kann, als durch die engere Gemeinschaft mit Gott im Himmel, der sich selbst die Wahrheit und den Weg dazu zu gelangen, das Licht, das dem Suchenden leuchtet, und das Leben, die Quelle der Seligkeit nennt, vor Allem, den aber der Geist von den Banden des irdischen Körpers durch den Tod erst befreyt, und dadurch in Stand gesetzt werden muß, zu dieser Quelle des Lichtes, der Wahrheit und des Lebens zu gelangen.

So gehört das IX. Kap. des Buchs der Weisheit hieher, wo überhaupt wahre Weisheit als eine besondere Gabe Gottes anerkannt wird, die im Erden-Leben nicht einmal in ihrem ganzen Umfange könne genossen werden, weil der irdische Körper den zu höhern Einsichten und großen Entwürfen emporstrebenden Geist immer wieder zu den tiefern und beschränktern Regionen der Welt herabzieht, und vom Ziele zurückhält, das er so gern erreichen mögte.

Wie mit dem Verstande des Menschen, so geht es auch mit seinem Herzen. Dieses, wie jener, beyde haben unermessene, ins Unendliche vordringende Triebe, jener zu lernen, zu wissen, dieses zu lieben und geliebt

zu werden. Nichts Endliches kann sie befriedigen und sättigen. Nur die innige Vereinigung mit der Gottheit im Himmel kann es, die wie die Wahrheit so auch die Liebe, und durch beydes zusammen, das Leben ist.

Ich glaube, daß folgende biblische Stellen hieher passen.

1 Br. zu den Korinth. XIII, 12. 13. „Jetzt sehen wir noch dunkel, wie durch eine dunkele Scheibe, wie durch ein trübes Medium, dereinst aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt noch ist unsere Erkenntniß unvollkommen, dann aber werde ich erkennen, wie ich selbst erkannt werde. So bleibt dann jetzt Glaube, Hoffnung, Liebe, doch ist die größte unter diesen die Liebe.“

1 Joh. III, 2. „Schon jetzt sind wir Gottes Kinder, noch ist es nicht enthüllet, was wir seyn werden. Doch sind wir gewiß, daß, wenn es sich enthüllen wird, wir ihm gleich seyn, und ihn sehen werden, wie er ist.“

1 Joh. IV, 16. „Gott ist die Liebe. Wer in der Liebe beharret, der bleibt in Gott, und Gott mit ihm vereint.“

Was eine Wiederhohlung dessen ist, was Jesus selbst beym Joh. XIV, 23. sagt: „Wer mich liebt, wird nach meiner Lehre handeln, und auch mein Vater wird ihn lieben, wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm nehmen; worin man auch den Zusammenhang des irdischen und himmlischen Lebens angedeutet, und sich an so manche andere biblische Ideen von der Tugend wieder erinnert, und den Aufschluß findet, warum

nahe Bestimmung, und an seinen unauflöslichen Fesseln zieht es ihn immer näher hin zu dem furchtbaren Abgrund, bis der Erd-Geist endlich seine gewisse Beute empfängt."

— Der Verfasser hätte aber, um auch am menschlichen Geiste das allgemeine große Gesetz der Natur, daß Tod Uebergang zum Leben sey, zu zeigen, nicht vergessen sollen, zu erinnern, daß er, von den Banden des irdischen Körpers befreyet, zu einem neuen freyern, thätigern und genußvollern Leben sich emporschwinge, und wenn man ihn hier in einem und dem andern Individuum mit dem körperlichen Organismus gleichsam hinsterben sieht, man bey vielen andern, mitten aus dem in Trümmern hinsinkenden körperlichen Organismus, die deutlichsten Spuren einer Palingeneste, die schönsten Keime des höhern, edlern Lebens hervorsprossen, oder sich erhöhende Denk- und veredelnde Willenskraft, selbst erhöhte Vorgefühle und hohe, süße Ahndungen dieses neuen himmlischen, sich aus dem hinfälligen animalischen Leben entwickeln bemerke.

„Der Frühling — fährt der Verfasser fort — ist im Großen, an der Erde im Ganzen, die Ahndung der obigen Bemerkung — ist das jüngste Gericht. Die Todten erwachen, und als Blume steigt der verjüngte Greis aus der einsamen Gruft wieder auf die Erde zurück, und blüht, den staunenden Enkel in Bild der Unsterblichkeit. Der Sommer ist ähnlich dem Tage. Alles sucht sich von der Erden-Gewalt zu befreyen,

der Tugendhafte dort jenseits der Sterblichkeit zu erwarten hat, für Verstand und Herz wird fühlen, daß nur dort durch und in Gott, die Bedürfnisse von dem Einen wie von dem Andern befriediget werden können.

„Groß bist du, o Herr! und über alles Lob erhaben, groß ist deine Kraft und deine Weisheit unermeßlich, und der Mensch will dich loben, der Mensch, ein so geringer Theil deiner Schöpfung, er, dieses nichtige Wesen; aber du erweckst ihn, daß er an deinem Lobe seine Freude findet, denn du hast uns für dich erschaffen, und unser Herz hat keine Ruhe, bis es in dir ruhet. Ich wäre nichts, wenn du nicht in mir wärest. Du, o mein Gott, mein Leben, mein süßester Gedanke! wer gibt es mir, in dir ruhen zu können, dich in mein Herz zu fassen, alle meine Sünden zu vergessen, und dich, o mein einziges Gut, zu umfangen, was bist du mir alles, thue mir die Barmherzigkeit, daß ich es aussprechen könne! Sage mir selbst, was du mir bist! Sage meiner Seele, ich bin dein Heil — sage es so, daß dich mein Herz vernehmen kann.“

„Habe ich mich selbst gemacht, oder kommt eine einzige Ader, wodurch das Leben in uns herumströmt, anders woher, als von dir, o Herr, wer nicht versteht, wie er gebildet ist, freue sich! Er freue sich mehr im Nichtfinden dieses Geheimnisses, dich zu finden, als dasselbe zu erfinden, und dich darüber zu verlieren.“ — Ein treflicher Gedanke, an den man sich beym nächsten Abschnitte wieder erinnern wird, wo wir an der

zweyten Quelle der himmlischen Seligkeit stehen, und auch diese sich wieder in der Anschauung Gottes verlieren sehen werden! —

„Cicero's Buch, Hortensius, veränderte mein Herz, leitete meine Gebete zu dir, o Herr, und fing an mir ganz andere Triebe zu geben, als die vorigen waren. Mir ekelte an der Eitelkeit, brünstig sehnte sich mein Herz nach unsterblicher Weisheit, und ich machte den ersten Schritt, aufzustehen, und zu dir zu gehen. Wie brannte, o mein Gott, wie brannte ich, von der Erde zu dir aufzufliegen, ohne zu wissen, was du mit mir vorhättest. Mit dem schönen Worte: Philosophie, oder Liebe der Weisheit, entflammte mich dieses Buch zu ihr selbst.“

„Es gefiel mir am Hortensius, daß er mich nicht an diese oder jene Secte, sondern an die Weisheit selbst wies, sie zu lieben, zu suchen, zu umfangen. Das Eine machte mich irre, daß der Nahme Jesu nirgends darin genannt war, denn Liebe zu ihm hatte ich schon mit der Mutter-Milch eingesogen und immer behalten, und was ich Schönes und Wahres in den Wissenschaften fand, hatte nur den halben Reiz für mich, wenn dieser Nahme darin mangelte.“

„Gerade um diese Zeit gerieth ich unter Leute von stolzem Wahnsinne, geschwätziger Zunge und fleischlichen Gesinnungen — die Manichäer — In ihrem Munde tönte der Nahme Christi, und seines Stellvertreters, des heiligen Geistes. Aber es waren nur Töne, und ihr Herz war leer von Wahrheit. Irrthum

entquoll ihnen, nicht allein über dich, o Herr, sondern auch über deine Geschöpfe. O Wahrheit! Wahrheit! wie seufzte meine Seele in ihrem Innersten nach dir, da ich deinen Nahmen so oft und viel von ihnen nennen hörte, und in ihren unzähligen Büchern allenthalben fand; aber sie führten mich nur zu deinen Geschöpfen, zu Sonne und Mond, nie zu dir selbst; obgleich deine geistigen Werke vor den körperlichen, so herrlich auch diese sind, weitaus den Vorzug haben. Doch ich wollte auch diese geistigen nicht, sondern dich selbst, o Wahrheit, dich, in welcher keine Veränderung, kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist. Ich dürstete und hungerte nach dir, und erhielt bloß glänzende Phantome zu meiner Nahrung. Ich genoß sie, weil ich dich zu genießen glaubte, aber mit Unlust, weil ich keinen Geschmack von dir darin fand. Sie sättigten mich nicht, sie erschöpften mich bloß. Wie weit war ich von dir entfernt, und wie mästete ich mich, fern von deinem Hause, mit leeren Trebern, da ich dich nicht durch den Verstand, den du mir zum Vorzug vor den Thieren gegeben haßt, sondern durch Sinnlichkeit suchte.«

„Nur Thränen trösteten mich über meines Freundes Nebridius frühen Tod, und waren an seiner Statt meine Freunde. Ich war unglücklich, wie jeder unglücklich ist, der seine Liebe an vergängliche Dinge hängt. Er wird zerrissen, wenn er sie verliert, und fühlt erst dann sein Elend, daß er elend gewesen, auch vor dem Verlust. O Thorheit! die die Sterblichen

nicht als Sterbliche zu lieben weiß! Nur du, Herr, konnteſt meinen Kummer lindern. Das wußte ich, wollte es, aber konnte es nicht faſſen. Denn noch warſt du nicht etwas Feſtes, Weſentliches in meiner Seele. Du warſt es nicht ſelbſt, ſondern ein bloßes Phantom meines Irrthums. Selig iſt, der dich, o Herr, liebt, Freude hat in dir. Nur der verliert keinen Geliebten, dem ſeine Geliebten in dir lieb ſind, der du immer ſtirbſt! Dich verliert Niemand, der dich nicht verläßt.“

„Ich hatte die Schriften vieler Philoſophen geleſen, und ſie mit den ermüdenden Mährchen der Phariſäer verglichen. Wie unglücklich iſt, der dieß alles — die Bewegungen der himmliſchen Körper ꝛc. — weiß, und dich nicht kennt! Wie glücklich der, der dich kennt, und wüßte er auch von allem uebrigen nichts! Auch wer dich und jedes kennt, wird nicht durch dieſes glücklich, ſondern nur ſo fern er dich kennt. Denn ſo wie der beſſer daran iſt, der einen Baum beſitzt und deſſen Früchte mit Dank genießt, als ein Anderer, der ſeine Höhe und Ausdehnung bey der Elle ausmißt, und alle Blätter und Aeſte zählt, aber den Baum nicht beſitzt, noch deſſen Schöpfer kennt und liebt; ſo iſt der Menſch der glücklichere, dem die ganze Welt zugehört, und der, wenn er auch nichts beſitzt, doch alles hat, indem er dir anhängt, kennte er auch nicht einmal die Sterne des Nordens, vor dem, der den Himmel mißt, die Sterne zählt, die Elemente wägt und

dich vergißt, der du Zahl und Maß und Gewicht deß alles geordnet hat.“

„Es ist nicht eitler Glaube, was die christliche Lehre auf dem ganzen Erd-Boden predigt — Ein künftiges Leben. — Sollte Gott so viel für uns thun, wenn mit dem Tode des Körpers auch die Seele stirbt! Was zaudere ich denn, alle Hoffnung auf diese Welt aufzugeben, und mich ganz dem zu widmen, daß ich Gott suche und die Zufriedenheit!“

„Doch, wie Sturm trieb's mich herum, und verschlug mein Herz bald da bald dorthin! So verfloß die Zeit, und ich versäumte mich zu Gott, meinem Herrn, zu wenden, in ihm zu leben und in mir zu sterben. Ich liebte Zufriedenheit, und scheute sie da, wo sie wohnt. Ich floh von ihr und suchte sie. Wehe dem Frechen, welcher hofft, außer dir, o Gott, irgendwo Ruhe zu finden! Zur Rechten, zur Linken, auf welche Seite er sich wendet, da ist sein Lager gleich hart; und nur bey dir allein ist Ruhe.“

„Daß von aller Ewigkeit her und über alle Zeiten hinaus, unvergänglich und unveränderlich, dein eingeborner Sohn bey dir, o Gottheit! wohne; daß alle Seelen nur von deiner Fülle die wahre Seligkeit, nur von deiner Weisheit ihre Weisheit nehmen, las ich im Plato.“

„Wer die Wahrheit hat, der kennt sie, und kennt die Ewigkeit. Die Liebe kennt sie aber allein. O ewige Wahrheit! o wahrhaftige Liebe! du bist mein Gott! und nach dir seufzet mein Herz Tag und Nacht!“

„Kurz vor dem Ende meiner Mutter ſtanden wir eines Tages allein mit einander unter einem Fenſter, das gegen den Garten vor dem Hauſe ging. Es war zu *Oſtia*, am Ausfluſſe der Tiber. Wir hatten ein liebliches Geſpräch, worüber wir am Ende die Gegenwart vergaßen, und zur Betrachtung der Herrlichkeit des Himmels fortgeriſſen wurden. Wir wurden einig, daß alle Vergnügungen der Sinne gegen die Freuden jenes Lebens für nichts zu rechnen, ja kaum zu nennen wären. Wir durchwandelten voll Sehnſucht nach ihnen alle körperlichen Dinge, und ſelbſt den Himmel und die Geſtirne; ließen uns wieder in unſer Herz herab, und betrachteten deine Wunder an uns, kamen auf die Eigenſchaften unſrer Seele, erhoben uns über ſie, und zum Anſchauen jener Regionen voll Reichthum und Ueberfluß zu gelangen, wo du Iſrael auf ewig mit dem Lichte der Wahrheit nährest, wo die Weisheit, welche die Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ſchaft, und unveränderlich immer dieſelbe bleibt, unſer Leben und unſre Wonne ſeyn wird. Während wir ſprachen, während ſich unſre ganze Seele darnach ſehnte, flog ſie, berührte ſie ſie ſelbſt auf Augenblicke in ihrer Entzükkung, ließ dort ſeufzend die Erſtlinge des Geiſtes angeheftet, und kehrte dann zum Gebrauch der Worte des Mundes zurück. Ach was iſt dem ewigen Worte, unſerm Herrn, gleich, das niemals altert und alles erneuert?“

„Wir ſprachen ferner: Wenn in einer Seele der Tumult des Fleiſches ſchwiege, die Phantaſie der Erde,

des Himmels und aller erschaffenen Dinge ausgelöscht würden; wenn sie sich ganz vergäße und über sich selbst erhöbe, wenn alle Träume, alle Phantome der Einbildungskraft, alle Worte, alle Zeichen und alles, was bloß vorübergeht, schwiegen; wenn, sage ich, alle diese Dinge, die uns immerfort zurufen: Nicht wir haben uns selbst gemacht, sondern der, der ewig lebt; wenn sie schwiegen, und nur Er, nicht durch etwas Erschaffenes, sondern durch sich selbst, zu unsrer Seele redete, nicht durch eine menschliche Zunge, nicht durch den Mund eines Engels, nicht durch die Stimme des Donners, nicht durch irgend ein Gleichniß von sich, sondern er selbst, den wir in den Geschöpfen lieben, und auch ohne sie in unserm Herzen fühlen; so wie wir jetzt unsern Geist erhoben, und durch den Flug unsrer Gedanken die Regionen der ewigen Weisheit selbst berührt haben. Wenn ferner dieses unaufhörlich fortgesetzt, jedes fremde Phantom verstummen und verschwinden, und diese, diese einzige Vorstellung jede andere verschlingen, und uns in eine innere und göttliche Seligkeit hinreißen, ja ganz in ihr verbergen würde. — Würde dieß nicht ewiges Leben seyn? Nicht dieser gegenwärtige Moment der Anschauung, nach welchem unsre Seele noch schmachtet, der Anfang und der Vorgenuß desselben? Sagt nicht dieß das Wort der Schrift: Gehe ein zu deines Herrn Freude? Aber dieß, — wann wird's kommen? So ungefähr sprachen wir, aber nicht mit diesen Worten. Herr, du weißt es, wie verächtlich uns die Welt mit allen ihren Freuden über diese Reden wurde!“

„Das weiß ich gewiß, daß ich dich, o mein Gott, liebe. Du haſt ſelbſt mein Herz gerührt, daß ich dich lieben muß. Himmel und Erde, und alle Geſchöpfe rufen mir es unaufhörlich zu. Sie würden es aber einem Tauben zurufen, wenn du nicht ſelbſt dich meiner erbarmt hätteſt. Was liebe ich, wenn ich dich liebe? Nicht die Geſtalt eines Körpers, nicht eine vergängliche Zierde, nicht den Glanz des Lichtes, nicht den ſüßen Wohllaut des Geſanges, oder den Geruch von Blumen und Gewürzen, oder Umarmungen des Fleiſches, nichts von dieſen liebe ich, wenn ich dich liebe, und liebe doch ein gewiſſes Licht, eine gewiſſe Stimme, einen gewiſſen Wohlgeruch, eine gewiſſe Umarmung, die aber nur mein innerer Menſch empfindet, einen Glanz für meine Seele, den kein Raum einſchließt, eine Melodie, die keine Zeit beendigt, einen Wohlgeruch, den kein Wind wegnimmt, einen ſüßen Geſchmack, der niemals ſättigt, eine Umarmung, die nie ſich losreißt — dieß iſt, was ich liebe, wenn ich meinen Gott liebe. Und, was iſt dieſes? Ich fragte die Erde, und ſie antwortete: Ich bin's nicht. Ich fragte das Meer und den Abgrund mit allen ſeinen Geſchöpfen und ſie antworteten: Wir ſind nicht dein Gott. Ich fragte die Luft und den Aether, den Himmel, die Sonne, den Mond und den Abgrund und alles ruft: Wir ſind nicht der Gott, den du ſucheſt! Ich fragte alles, was meine Sinne berührt: Seyd ihr nicht mein Gott, ſo ſagt mir Etwas von ihm! und alles ſchrie: Er iſt, der uns gemacht hat. Meine Frage war meine Sehnſucht,

zu werden. Nichts Endliches kann ſie befriedigen und ſättigen. Nur die innige Vereinigung mit der Gottheit im Himmel kann es, die wie die Wahrheit ſo auch die Liebe, und durch beydes zuſammen, das Leben iſt.

Ich glaube, daß folgende bibliſche Stellen hieher paſſen.

1 Br. zu den Korinth. XIII, 12. 13. „Jetzt ſehen wir noch dunkel, wie durch eine dunkele Scheibe, wie durch ein trübes Medium, dereinſt aber von Angeſicht zu Angeſicht. Jetzt noch iſt unſere Erkenntniß unvollkommen, dann aber werde ich erkennen, wie ich ſelbſt erkannt werde. So bleibt dann jetzt Glaube, Hoffnung, Liebe, doch iſt die größte unter dieſen die Liebe.“

1 Joh. III, 2. „Schon jetzt ſind wir Gottes Kinder, noch iſt es nicht enthüllet, was wir ſeyn werden. Doch ſind wir gewiß, daß, wenn es ſich enthüllen wird, wir ihm gleich ſeyn, und ihn ſehen werden, wie er iſt.“

1 Joh. IV, 16. „Gott iſt die Liebe. Wer in der Liebe beharret, der bleibt in Gott, und Gott mit ihm vereint.“

Was eine Wiederhohlung deſſen iſt, was Jeſus ſelbſt beym Joh. XIV, 23. ſagt: „Wer mich liebt, wird nach meiner Lehre handeln, und auch mein Vater wird ihn lieben, wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm nehmen; worin man auch den Zuſammenhang des irdiſchen und himmliſchen Lebens angedeutet, und ſich an ſo manche andere bibliſche Ideen von der Tugend wieder erinnert, und den Aufſchluß findet, warum

der Menſch, der hienieden ſchon ein Tempel der Gottheit, in ſeinem Innerſten voll der Gottheit genannt wird, nach ſeiner Vollendung im Himmel, des vertrauten Umgangs mit der Gottheit, und einer Theilnahme an der Herrlichkeit und Seligkeit derſelben, überhaupt genießen ſoll.

Die Sache iſt, wie ich ſchon im 1. Th. der Anthropologie erinnert, wo wir von der himmliſchen Seligkeit der tugendhaften Menſchen die erſten Elemente kennen lernten — von der Art, daß ſie weder als Pflicht durch Autorität befohlen, noch als Belohnung auf irgend eine Weiſe erklärt und demonſtrirt, ſondern nur durch eigene Erfahrung verſtändlich gemacht und begriffen werden, aber auch nur von ſich ſelbſt entſtehen kann.

Es mögte alſo wohl am zweckmäßigſten ſeyn, wenn ich aus dem affectvollen Selbſtgeſpräch eines Mannes, an deſſen Wahrheit noch Niemand ſeit Jahrhunderten her, da ihn die Welt kennt und verehrt, gezweifelt hat, und deſſen ganze Lebens-Geſchichte dem Pſychologen auch dafür bürget, wenn ich aus den Bekenntniſſen des h. Auguſtinus einige Stellen hier ausziehe, und beſonders auf die Erfahrung aufmerkſam mache, die er an ſich gemacht, und die jeder Andere auch an ſich machen wird, dem es ſo ernſt mit der Bekehrung und Tugend iſt, wie es dem Auguſtinus war. Wer ihm hier nachempfinden kann, wird Art und Grade von Seligkeit auch verſtehen und zu ſchätzen wiſſen, die

der Tugendhafte dort jenseits der Sterblichkeit zu erwarten hat, für Verstand und Herz wird fühlen, daß nur dort durch und in Gott, die Bedürfnisse von dem Einen wie von dem Andern befriediget werden können.

»Groß bist du, o Herr! und über alles Lob erhaben, groß ist deine Kraft und deine Weisheit unermeßlich, und der Mensch will dich loben, der Mensch, ein so geringer Theil deiner Schöpfung, er, dieses nichtige Wesen; aber du erweckst ihn, daß er an deinem Lobe seine Freude findet, denn du hast uns für dich erschaffen, und unser Herz hat keine Ruhe, bis es in dir ruhet. Ich wäre nichts, wenn du nicht in mir wärest. Du, o mein Gott, mein Leben, mein süßester Gedanke! wer gibt es mir, in dir ruhen zu können, dich in mein Herz zu fassen, alle meine Sünden zu vergessen, und dich, o mein einziges Gut, zu umfangen, was bist du mir alles, thue mir die Barmherzigkeit, daß ich es aussprechen könne! Sage mir selbst, was du mir bist! Sage meiner Seele, ich bin dein Heil — sage es so, daß dich mein Herz vernehmen kann.«

»Habe ich mich selbst gemacht, oder kommt eine einzige Ader, wodurch das Leben in uns herumströmt, anders woher, als von dir, o Herr, wer nicht versteht, wie er gebildet ist, freue sich! Er freue sich mehr im Nichtfinden dieses Geheimnisses, dich zu finden, als dasselbe zu erfinden, und dich darüber zu verlieren.« — Ein treflicher Gedanke, an den man sich beym nächsten Abschnitte wieder erinnern wird, wo wir an der

zweyten Quelle der himmlischen Seligkeit stehen, und auch diese sich wieder in der Anschauung Gottes verlieren sehen werden! —

„Cicero's Buch, Hortensius, veränderte mein Herz, leitete meine Gebete zu dir, o Herr, und fing an mir ganz andere Triebe zu geben, als die vorigen waren. Mir ekelte an der Eitelkeit, brünstig sehnte sich mein Herz nach unsterblicher Weisheit, und ich machte den ersten Schritt, aufzustehen, und zu dir zu gehen. Wie brannte, o mein Gott, wie brannte ich, von der Erde zu dir aufzufliegen, ohne zu wissen, was du mit mir vorhättest. Mit dem schönen Worte: Philosophie, oder Liebe der Weisheit, entflammte mich dieses Buch zu ihr selbst.“

„Es gefiel mir am Hortensius, daß er mich nicht an diese oder jene Secte, sondern an die Weisheit selbst wies, sie zu lieben, zu suchen, zu umfangen. Das Eine machte mich irre, daß der Nahme Jesu nirgends darin genannt war, denn Liebe zu ihm hatte ich schon mit der Mutter-Milch eingesogen und immer behalten, und was ich Schönes und Wahres in den Wissenschaften fand, hatte nur den halben Reiz für mich, wenn dieser Nahme darin mangelte.“

„Gerade um diese Zeit gerieth ich unter Leute von stolzem Wahnsinne, geschwätziger Zunge und fleischlichen Gesinnungen — die Manichäer — In ihrem Munde tönte der Nahme Christi, und seines Stellvertreters, des heiligen Geistes. Aber es waren nur Töne, und ihr Herz war leer von Wahrheit. Irrthum

entquoll ihnen, nicht allein über dich, o Herr, sondern auch über deine Geschöpfe. O Wahrheit! Wahrheit! wie seufzte meine Seele in ihrem Innersten nach dir, da ich deinen Nahmen so oft und viel von ihnen nennen hörte, und in ihren unzähligen Büchern allenthalben fand; aber sie führten mich nur zu deinen Geschöpfen, zu Sonne und Mond, nie zu dir selbst; obgleich deine geistigen Werke vor den körperlichen, so herrlich auch diese sind, weitaus den Vorzug haben. Doch ich wollte auch diese geistigen nicht, sondern dich selbst, o Wahrheit, dich, in welcher keine Veränderung, kein Wechsel des Lichts und der Finsterniß ist. Ich dürstete und hungerte nach dir, und erhielt bloß glänzende Phantome zu meiner Nahrung. Ich genoß sie, weil ich dich zu genießen glaubte, aber mit Unlust, weil ich keinen Geschmack von dir darin fand. Sie sättigten mich nicht, sie erschöpften mich bloß. Wie weit war ich von dir entfernt, und wie mästete ich mich, fern von deinem Hause, mit leeren Trebern, da ich dich nicht durch den Verstand, den du mir zum Vorzug vor den Thieren gegeben hast, sondern durch Sinnlichkeit suchte.“

„Nur Thränen tröfteten mich über meines Freundes Nebridius frühen Tod, und waren an seiner Statt meine Freunde. Ich war unglücklich, wie jeder unglücklich ist, der seine Liebe an vergängliche Dinge hängt. Er wird zerrissen, wenn er sie verliert, und fühlt erst dann sein Elend, daß er elend gewesen, auch vor dem Verlust. O Thorheit! die die Sterblichen

nicht als Sterbliche zu lieben weiß! Nur du, Herr, kounteſt meinen Kummer lindern. Das wußte ich, wollte es, aber konnte es nicht faſſen. Denn noch warſt du nicht etwas Feſtes, Weſentliches in meiner Seele. Du warſt es nicht ſelbſt, ſondern ein bloßes Phantom meines Irrthums. Selig iſt, der dich, o Herr, liebt, Freude hat in dir. Nur der verliert keinen Geliebten, dem ſeine Geliebten in dir lieb ſind, der du immer ſtirbſt! Dich verliert Niemand, der dich nicht verläßt.“

„Ich hatte die Schriften vieler Philoſophen geleſen, und ſie mit den ermüdenden Mährchen der Phariſäer verglichen. Wie unglücklich iſt, der dieß alles — die Bewegungen der himmliſchen Körper ꝛc. — weiß, und dich nicht kennt! Wie glücklich der, der dich kennt, und wüßte er auch von allem Uebrigen nichts! Auch wer dich und jedes kennt, wird nicht durch dieſes glücklich, ſondern nur ſo fern er dich kennt. Denn ſo wie der beſſer daran iſt, der einen Baum beſitzt und deſſen Früchte mit Dank genießt, als ein Anderer, der ſeine Höhe und Ausdehnung bey der Elle ausmißt, und alle Blätter und Aeſte zählt, aber den Baum nicht beſitzt, noch deſſen Schöpfer kennt und liebt; ſo iſt der Menſch der glücklichere, dem die ganze Welt zugehört, und der, wenn er auch nichts beſitzt, doch alles hat, indem er dir anhängt, kennte er auch nicht einmal die Sterne des Nordens, vor dem, der den Himmel mißt, die Sterne zählt, die Elemente wägt und

de, von unsichtbaren, in einem Tropfen Wasser, wie in seinem Elemente, sich muthig bewegenden Lebens-Atome eines Infusions-Thierchens, oder eines eben so unsichtbaren Parasiten-Insektes auf der Oberfläche eines kleinen, kaum bemerkbaren andern Insektes an, bis zu dem Riesen des festen Landes, des Wassers und der Luft, dem Elephanten, dem Wallfisch, dem Aar, alle, auch alle Bewohner aller übrigen bewohnbaren Planeten, in der nähmlichen Progression und in demselben Umfange kennen, oder nach und nach kennen lernen, wenn er nicht auch den genauesten Zusammenhang dieser unermeßlichen Wesenkette in allen ihren Gliedern und Formen, in einem ununterbrochenen, von der Auster an bis zum Menschen hin fortlaufenden, aber von Schritt zu Schritt sich in einer andern Form und in einem reichern Maße sich zeigenden Strome des thierischen Lebens, und den Zusammenhang dieser verschiedenen Lebens-Formen und Lebens-Grade, mit den Elementen, Klimaten und örtlichen Stellen, worauf die Natur sie gebannet hat, und mit allen Wesen, die derselbe Lebens-Strom zugleich bis in den großen Abgrund, wo sie verschwinden, wie Woge an Woge angeschlossen, oder Wirbel in Wirbel verschlungen, unter wechselseitigem, auf das weiseste zur Erhaltung des Ganzen berechneten Aufeinander-Wirken, fortwälzt, einsehen sollte.

Auch auf diese Erweiterung seiner Kenntniß und Einsicht darf der religiöse Natur-Forscher sich einstweilen freuen, wenn er jetzt schon bey der, auch nach

langem und tiefem Studium der Natur, noch so eingeschränkten Kenntniß seines Gottes und seiner Werke sich so gut und so glücklich fühlt.

Endlich ist die Fülle der Seligkeit, die dem Gerechten im Himmel aus der ganzen physischen Natur zuströmt, die Ansicht ihrer eigentlichen Schöpfung, die Ansicht der Gottheit, in ihrer vollen Kraft-Aeußerung, bey einer ununterbrochenen Thätigkeit ihrer Allmacht und Weisheit.

Sehr viel mehr enthält auch diese Anschauung, als man sich gemeiniglich unter dem Nahmen Schöpfung zu denken pflegt; und vielmehr, als der menschliche Verstand aus diesem viel umfassenden Begriffe, durch Speculation und Conjecturen aufzufassen, und die Einbildungs-Kraft sich deutlich darzustellen vermag.

Sie enthält die erste Entwickelung des allgemeinen Urstoffes aller Wesen, das Erscheinen jedes einzelnen Wesens in Zeit und Raume, selbst jedes Wesens Wirken auf andere, und Einwirkung zurück empfangen von andern Wesen — actio, reactio, attractio, repulsio — die ewigen Gesetze der Entwickelung des Urstoffes, des Erscheinens der Wesen, der Auflösung derselben in ihre Elemente, dem Uebergang derselben in andere Formen, die Enthüllung so vieler, uns hier auf Erden undurchdringlicher Natur-Geheimnisse, im Großen und im Kleinen. Kurz, das Alles anschauen heißt, in einer ewigen, immer neuen, immer lebendigen Schöpfung leben, heißt das Universum an

deſſen Mittel-Punkte, an der Gottheit, umfaſſen, Vergangenheit und Zukunft, wie Gegenwart, in Gedanken zu ergreifen, und ſich ſo gleichſam ſelbſt zum Mittel-Punkt aller Welt-Erſcheinungen zu machen; unzerſtörbare Harmonie und Einheit im Mannichfaltigen zu erblicken ꝛc.

Ein ſolcher Ueberblick des großen Alls der ewigen Schöpfung, nahe an der Urquelle alles Seyns, nahe der unaufhörlich wirkenden Allmacht, iſt ſo etwas Erhabenes, ſo Wichtiges, ſo Beſeligendes dem ſchon, der ihn nur einſtweilen ſich zu denken vermag, ohne noch zu dem Glücke der Wirklichkeit gelangt zu ſeyn; iſt ſo reizend zu hohen Affecten, daß ich wünſchte, die begeiſterte und begeiſternde Darſtellung und Sprache der neuern Natur-Philoſophie über das Seyn, das All, und deſſen Harmonie hier brauchen, das iſt, allgemein verſtändlicher oder populär machen zu können; beſonders um nach Würde die Hauptſache heraus zu heben, nähmlich, daß die Schöpfung, wie ſie das Werk eines unendlichen Verſtandes iſt, auch nur von dem Geiſte des Menſchen, dieſem, der Gottheit verwandten Weſen, wie ſie iſt, gedacht, begriffen, und gleichſam wiederholt werden könne; und daß, wie der Anfang der Schöpfung, oder was die Idee jenes unendlichen Verſtandes zur Wirklichkeit gebracht, die Liebe war, ſo auch Liebe es ſey, was dem menſchlichen Geiſte die Welt vollende, erhalte, ihn ſelbſt und mit ihm die

ganze Schöpfung dem Urſprunge derſelben näher bringe, oder vielmehr ganz mit ihm vereinige.

Zur Probe von Sprache und Darſtellung der neueſten, jetzt ſchon in der Zeitlichkeit noch die Anſchauung des Univerſums anticipirenden Natur-Philoſophie, ein Fragment aus J. E. von Berger, philoſophiſchen Darſtellung der Harmonieen des Welt-Alls, 1. Th., eines der verſtändlichſten und ſchönſten dieſes Werkes!

„Der Anfang der Welt iſt die Liebe, die Selbſt-Anſchauung der Gottheit in unendlichen Weſen, den Geiſtern ihres ewig ſchaffenden Athems.“

„Das Univerſum iſt das Bild dieſer göttlichen Liebe und Selbſt-Bekräftigung. Der endliche Geiſt, aus dieſem Abgrunde unendlicher Liebe erweckt, ſucht den ewigen Urſprung ſeines Weſens, und die Vollendung ſeiner Welt in Einem. Dieſes Eine iſt ſelbſt wieder die unendliche höchſte Liebe — in ihr ſucht er ſich als Gleiche zu erkennen.“

„Was iſt die Vollendung der Welt, die Rückkehr der Geiſter und der Cyclus der Zeiten anders, als dieſes ſelige Sichverlieren des Geiſtes in der alles erfüllenden, alles erſchaffenden und bewahrenden göttlichen Liebe? Dieſes verkündigen derſelben, durch die Kreiſe der Geſtirne und die Aeonen der Ewigkeit? In dieſer Anſchauung, welche den Augenblick erfüllt und die Welt zeuget, iſt, wie durch göttliche Einge-

bung, jeder Widerſpruch deines Geiſtes gelöſ't, und jedes Sehnen in deinem tiefen Weſen befriediget.«

„Du haſt die heilige Seele der Natur gefühlt, und in ihren wechſelnden Kreiſen, den Sinn jeder Geſtalt liebend errathen.«

„Dir ruhet nun der Strom der Zeiten, wogend und wallend in ſeliger Harmonie. Du kannſt ein zweytes Daſeyn nicht mehr ſuchen und nimmer ein höheres. Das Welt-All ſchlummert in deiner unendlichen Liebe. Ihr ſeliges Geheimniß — ihre lichte Offenbarung deutet dir, nennt dir die heilige Zahl der Natur. Sie iſt die Seele der Weſen, welche ewig getrennt, in ihr ſich ewig in der ſeligen Einheit finden. Sie lebt in göttlicher Schönheit, und alle Weſen ſtrahlen dieſe Schönheit wieder.«

„Die Liebe bildet. Aus ungeſehener Ewigkeit wächſt dem Lichte die Geſtalt entgegen, wo die heilige Flamme entzündet ward und der Geiſt ſich regte.«

„Durch ſie wird der Raum von unendlichen Geſtalten erfüllt. Seine unendliche Tiefe, ſein ſtrahlendes Licht iſt ihre Schöpfung. Aus ihr quillt der ewige Strom der Zeiten. Die Harmonie der Geſtalten iſt ihr Werk. Sie ſchuf das Licht und den allvergnügenden Aether, das ungetrübte, unendliche Weſen, darin die Geſtalten ſelbſt in ihrer Eigenheit ſich abſondern, in Liebe ſich ſuchend und einigend, die Grenze jeder Geſtalt, ihre Farbe und Glanz, das Spiel ihres regen Lebens. — Das Ewige, worin der Athem verweht und

jede Lebens-Flamme zurückkehrt. Denn nur in des Geistes tiefer Stille erkennst du des Lichtes wundervolle Allgegenwart, und es ist in allen Sternen ewig nur die Feyer und Verklärung der Liebe.“

Vielleicht weckt die pretiöse mystische Sprache manchen zum tiefern Nachdenken und beschäftiget die Phantasie länger und angenehmer, um sie in reizende Bilder zu gestalten, die dann des Herzens Wünsche und Begierden mächtig an sich ziehen, aus denen Entschlüsse entstehen, eine so beseligende Intuition des Schöpfers und der Schöpfung zu verdienen.

Ich muß es einem andern Theile der Dogmatik der **biblischen Theologie** vorbehalten, die Natur, ihre Oekonomie und das Universum ausführlicher darzustellen. Zu meinem Zwecke war dieser Umriß oder diese kurze Angabe der Gegenstände hinlänglich, die dort in der Ewigkeit bey der Betrachtung der Schöpfung unsre Aufmerksamkeit am meisten fesseln, und so viel des himmlischen Vergnügens uns verschaffen sollen.

Aber das veranlaßt mich auch, die an sich zwar nicht besonders erhebliche, doch immer interessante, und sich ganz natürlich hier aufdringende Frage zu untersuchen: Ob der Himmel der Seligen ein bestimmter Ort sey, oder ob ohne Rücksicht auf Ort und Stelle, man sich nur einen himmlischen Zustand zu denken brauche, der den vollendeten Tugendhaften umgeben werde, in welcher Region des großen Welt-Alls er sich immer aufhalten möge, so daß eben nicht auch örtliche Ver-

hältniſſe den Seligen vom Verdammten trennen müſſen, ſondern dieſer ſeine Hölle, jener ſeinen Himmel meiſtens in ſich ſelbſt herum trage, oder in der nächſten Umgebung finde?

Sollte das Erſte ſeyn, ſo fragt ſich's dann weiter, wo man ſich etwan dieſen Himmel, dieſen Aufenthalts-Ort der Seligen am wahrſcheinlichſten denken dürfe?

Wie ich oben glaubte, den Verdammten einen beſondern Ort anweiſen zu müſſen, wo ihr Blick in das Univerſum beengt, nicht die Schönheit der Natur, nicht ihre weiſe Einrichtung, die ſie ſonſt nothwendiger Weiſe den Schöpfer zu bewundern, zu lieben, und ſich zu ihm zu bekehren, zwingen, und — die Wahrheit des buchſtäblichen Sinnes einer in der Bibel gedrohten ewigen Hölle vorausgeſetzt — ihre ewige Hölle alſo in eine bloße zeitliche Beſſerungs-Anſtalt verwandeln würde.

So ſcheint es, man müſſe den Himmel der Seligen in die höhern, lichteren und ſchöneren Regionen des Welt-Alls hinauf rücken, weil ſie nur dort die ganze ewige Schöpfung, wie ich ſie oben in ihren Haupt-Anſichten dargeſtellt, ſo zu überſchauen im Stande ſeyn mögte, daß ſie das eigentliche Univerſum zugleich auffaſſen, Gott den Schöpfer und Regenten der Welt in ſeiner ewigen Thätigkeit immer im Großen und im Kleinen wirkend ſehen, und ſich in dieſer Betrachtung höchſt ſelig fühlen können, was eigentlich den Thron Gottes

umgeben und seines Antlitzes sich erfreuen, oder es genießen, und in diesem Genusse sich höchst selig fühlen heißt.

Näher diesen Aufenthalts-Ort der Seligen bestimmen wollen, liefe auf bloße Hypotheſen hinaus, ohne irgend ein anderes, besonders wichtiges Resultat dabey zu gewinnen.

Daß dieses Welt-All ein zusammenhangendes großes Ganzes von unzählbaren Planeten-Systemen sey, die sich um eine gemeinschaftliche allgemeine Central-Sonne, wie in jedem besondern einzelnen solcher Systeme, alle Planeten sich um ihre Sonne, in ihren angewiesenen Planen bewegen, wird jetzt von allen Astronomen angenommen.

Ja, oder um diese Central-Sonne, in welchem Mittelpunkte vielleicht eine mehr als irdische Sonne strahlet, und ein näherer Thron der Macht Gottes ist, von woher sie alle Welten lenkt, alle Natur-Gesetze vorschreibt, und die ersten Triebfedern der Bewegung in Wirksamkeit setzt, und wo ein Engländer ein kräftiges Wesen von der Götter-Art, mit geistigen Anziehungs- und Zurückstoßungs-Kräften, das in einer unendlichen Sphäre um sich wirksam, alle Tugenden an sich ziehe, die Laster aber zurücktreibe, gleichsam auf einen Thron der gesammten Natur erhöhte, läßt sich der Sitz der Seligen am wahrscheinlichsten verlegen, wenigstens muß er in einer besondern Beziehung zu diesem Mittelpunkt der Natur und der schöpferischen All-

macht stehen, ob in der weitesten Ferne davon, wie Kant in seiner allgemeinen Natur-Geschichte meint, oder wie der Herausgeber der vierten Auflage derselben in einer Note glaubt, in diesem Centrum der Welt-Systeme selbst der Ort der höchsten geistigen Wesen, folglich der seligen Geister seyn könne, ist hier der Ort nicht zu untersuchen.

Wo übrigens dieser Central-Körper sich bewege, bestimmen die Astronomen nicht weiter, doch meint Kant, es könne den künftigen Zeiten aufgehoben seyn wenigstens noch dereinst die Gegend zu entdecken, wo der Mittelpunkt des Fixsternen-Systems, dazu unsere Sonne gehört, befindlich sey, oder wohl gar zu bestimmen, wohin man den Central-Körper des Universums, nach welchem alle Theile desselben mit einstimmiger Senkung zielen, setzen müsse.

Eben so wenig kann also auch der eigentliche Ort unsers künftigen Himmels zum voraus ausgemittelt werden. Unterdessen wissen wir doch zum voraus, daß, wohin es immer der Gottheit, uns nach dem Tode zu versetzen gefallen möge, wir sie in ihrer Herrlichkeit, das heißt, wirkend Werke der Allmacht und Weisheit erblicken, und uns in dieser Anschauung höchst selig fühlen werden.

Auch ist ja die Gottheit in der Unendlichkeit des ganzen Weltraums allenthalben gleich gegenwärtig, und befindet sich allenthalben, wo Naturen sind, welche fähig sind, sich über die Abhängigkeit der Geschöpfe

zu der Gemeinschaft des höchsten Wesens empozuschwingen, jetzt schon, gleich nahe. Die ganze Schöpfung ist von ihren Kräften durchdrungen, aber nur derjenige, der sich von dem Geschöpfe zu befreyen weiß, der so edel ist, einzusehen, daß in dem Genusse dieser Urquelle der Vollkommenheit die höchste Stufe der Glückseligkeit einzig und allein zu suchen, der allein ist fähig, diesem wahren Beziehungs-Punkte aller Treflichkeit sich näher, als irgend etwas Anders in der Natur zu befinden.

Wenigstens wird es keinem Denker je einfallen, alle Seligen in dem geschlossenen Raum eines einzigen Welt-Körpers versammeln zu wollen. Vielleicht ist ein ganzes Sonnen-System zu klein, sie zu fassen, und könnte es sie auch fassen, mögte ich sie mir doch nicht als bloß dahin gebannet vorstellen, theils weil ich mir überhaupt das stille müßige Aufschauen an einem Orte weniger, als das Herumwandern im Welt-All, — freylich immer fern vom Sitze der Verdammten, und immer die Augen auf Gott und seine Werke — zur Menschen-Seligkeit geeigenschaftet denke, theils bringe ich auch den gesellschaftlichen Umgang der Seligen unter sich, und vielleicht auch mit den noch nicht vollendeten Bewahnern anderer Weltkörper in Anschlag.

Geselliger Umgang ist des Menschen natürliches Bedürfniß, und die Gesellschaft von seines gleichen vernünftigen Wesen, eigentlich auch sein Wirkungs-Kreis, der dem Seligen so wenig, als der gesellige Umgang mit seines Gleichen fehlen darf, wenn seine himmlische

Seligkeit seiner Natur entsprechen, sich aus der Seligkeit, die er auf Erden schon als die Frucht seiner Tugend genossen, wie aus ihren Elementen entwickeln, und überhaupt das Erden-Leben, und das Leben im Himmel ein Continuum sey, und von Seligkeit die Tugend nicht getrennt, oder beym Genusse von jener die Thätigkeit von dieser nicht vermißt werden soll, wozu noch die Bemerkung kommt, daß, da überhaupt Stufen der Seligkeit angenommen werden müssen, diese Verschiedenheit sich höchst wahrscheinlich auch auf den Ort des Aufenthaltes erstrecken, und so auch Ort mit Ort bey jedem neuen merklichen Grade der höhern Vervollkommnung und Seligkeit, ein Schöner mit dem Schönern wechseln werde.

Wenn die Seligen in der physischen Natur und ihrer Oekonomie die Herrlichkeit Gottes des Schöpfers, wenn sie darin Gott in einer ununterbrochenen, wundervollen Thätigkeit seiner schaffenden Allmacht schauen, demüthig anbeten, und seiner schönen Welt sich freuen, so werden sie ihn bey dem sich ihnen enthüllenden Geister-Reiche in seiner Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Heiligkeit, als den Regenten freyer Wesen, besonders als den Erzieher des Menschen-Geschlechts zur Menschheit, und als den Vater seiner Menschen, aber auch als den Richter moralischer Geschöpfe noch tiefer bewundern, dankbar anbeten, und wie Kinder der zärtlichsten Vater-Liebe, und in der

Anſchauung der im Kleinen wie im Großen weis und gütig allwaltenden Vorſicht ſich höher freuen.

Mehr Wunderbares noch als die phyſiſche Welt, biethet uns die moraliſche dar, was des Denkers Neugierde noch viel ſtärker reizen, und deren Befriedigung ihn noch viel ſeliger macht, als die Wunder in jener, und die tiefſte Einſicht in ihre Oekonomie; nicht nur, weil die moraliſche Welt uns und unſer Geſchlecht unmittelbar angeht; ſondern vorzüglich auch deßwegen, weil es uns als ein viel größeres Wunder der Allmacht und Weisheit Gottes vorkommt, eine Welt von lauter freyen, und ihre Freyheit auf die verſchiedenſte, ihren Individualitäten, das heißt, Natur-Anlagen, Talenten, Charakteren, Graden von erworbener Cultur, Zeit und Local-Umſtänden und ſo manchen beſondern zuſammentreffenden Zufällen entſprechende Weiſe, gebrauchenden und mißbrauchenden Weſen ſo zu regieren, daß keines derſelben bey allem dem Einfluß, den ſie auf einen großen Theil der Schöpfung haben, ſo ganz nach Laune und Willkühr auf dieſelbe zu wirken vermag, daß darin die Ordnung und Harmonie, oder der Plan des Schöpfers im Ganzen, oder auch nur im kleinſten Detail vereitelt würde.

Die Oekonomie der phyſiſchen Natur geht nach beſtimmten Regeln ihren Gang fort, wie der Schöpfer ihr einmal den erſten Impuls dazu gegeben.

Und wenn wir auf das Labyrinth unſers eigenen Lebens zurückſehen, das wir bis zu einer gewiſſen Periode der eigentlichen Conſiſtenz deſſelben durchwandern müßten, wenn wir das noch unendlich mehr verwirrte Gewind überſchauen, das Völkerſchaften, das die ganze Menſchheit bis zu dem Grade von Cultur, auf dem wir ſie finden, durchirren mußten, wenn wir dem großen Gährungs-Proceß, der in der Gegenwart die Zukunft bereitet, und vielleicht ſchon in der fernen Vergangenheit begonnen hat, zuſehen; wenn wir um uns herum Menſchen mit Menſchen, Verdienſt mit dem Looſe, das ihm zu Theil ward, dem Guten oft das Schlimmſte, dem Schlimmſten nicht ſelten das Glücklichſte und Glänzendſte vergleichen, eben ſo, wenn wir Völker Völkern, Generationen Generationen gegenüber ſtellen; ſo ſtoßen wir auf ſo viele Wunder-Räthſel, Widerſprüche, daß dieſe gehoben, jene gelöſet, die erſten erkläret zu ſehen, auch hier die Allmacht und Weisheit Gottes in ihren Planen und Operationen, in der Regierung und Leitung des Menſchen-Geſchlechts zum großen allgemeinen Ziel hin, einzuſehen, zu erkennen, der heißeſte Wunſch jedes denkenden, an der Menſchheit theilnehmenden Gottes-Verehrers ſeyn muß.

Schöpft man nun gar aus den Urkunden der Offenbarung, aus der Bibel, ſeine Kenntniß von Menſchen, Völkern und Menſchheit, ſo ſteigt dieſer Wunſch noch höher, weil zu dieſen Wundern, Räthſeln, Widerſprüchen, auch noch Geheimniſſe kommen, deren

Exiſtenz

Existenz wir zwar glauben, innere Beschaffenheit und Zusammenhang aber nicht begreifen können.

Dieser heiße Wunsch kann nur in der Ewigkeit dem vollendeten und verklärten Gerechten vor dem Throne Gottes, dem Mittelpunkte des ganzen Geister-Reiches, erfüllt werden.

Daß dieser so gerechte als natürliche Wunsch, wirklich dort werde erfüllt werden, bedarf kaum eines Beweises. Denn zur vollkommenen Kenntniß der Herrlichkeit, das heißt, der Eigenschaften Gottes, die sogar einer biblischen Verheißung zu Folge eine Anschauung desselben seyn soll, gehört diese nähere Einsicht in seine Regierungs-Weise der Geister-Welt vorzüglich, und um so mehr noch, als die Einsicht in die Oekonomie der physischen Natur und der immer fortgesetzten Schöpfung, weil die Einsicht in jene mehr geeigenschaftet ist, die Liebe zu Gott zu unterhalten und zu erhöhen, die auch dort unsere Tugend und die Basis, oder wenn man will die Summe unserer Seligkeit ausmachen wird.

Je mehr Antheil wir an Menschen und an allem, was die Menschheit angeht, nehmen, und je sorgfältiger und thätiger unsere Liebe gegen unser Geschlecht ist, um dessen Wohl zu befördern, was einen Haupt-Bestandtheil unserer Tugend auf Erden ausmacht, desto angelegentlicher muß uns auch in der Ewigkeit alles seyn, was die Menschheit angeht, weil unsere Liebe dort höher steigen, feuriger und thätiger seyn muß. Wir würden also unruhig dort werden, und unsere Liebe

gegen unſer Geſchlecht, würde dann weder die reine und zweckmäßig thätige, noch die uns genug beglükkende, würde nicht die in Liebe zu Gott, von der ſie auch ausfließen ſoll, wieder zurükfließende und ſich verlierende Liebe ſeyn, wenn wir nicht auch über alle Schickſale von Menſchen, Völkern und der ganzen Menſchheit, dort beruhiget würden, in dem wir Gott alles zum Beſten wenden, alles ausgleichen ſehen ſollten, um ſeine Weisheit, Vorſehung und Gerechtigkeit anbetend bewundern zu können.

Um auch hier wieder eine beſondere Harmonie bemerkbar zu machen, erinnere ich an Jeſus, an deſſen Herrlichkeit alle ſeine Anhänger Theil nehmen ſollen. Dieſe Theilnahme kann größten Theils nur in der nähern Einſicht der Verhältniſſe der geſammten Geiſter-Welt, beſonders der Menſchheit zu dieſem ihren Mittler, Oberhaupt und Richter beſtehen, deſſen Wirken vom Anbeginn ununterbrochen fortdauert bis an der Welt Ende, wo er das Reich dem Vater wieder übergeben wird. Er, der alſo bis dahin das Alpha und Omega, Anfang und Ende eines großen zuſammenhangenden Ganzen, das Licht jedes Menſchen iſt, der in die Welt tritt, um ihm zu leuchten auf dem Wege durchs Leben zum großen Ziel hin, und dort ihn richten wird, zum Leben oder zum Tode.

Jeder Einzelne von den Seligen ſieht das ganze Gewebe ſeines Lebens vor ſich, nun entwickelt, deſſen Anfang von Jeſu ausgeht, und an Jeſu endet. Und

so sieht er das Schicksal jedes andern Menschen sich auf dieselbe Weise abwinden. Die Seligen sollen ja mit ihm zu Gericht sitzen, was ich mir nicht anders erklären kann, als daß sie Gottes Urtheile für gerecht und für höchst wunderbar die Wege erkennen werden, auf denen er seine Menschen geführt, denen er Licht, Wege und selbst Leben gewesen.

Was von einzelnen Menschen gilt, muß auch vom ganzen Menschen-Geschlechte, muß von einzelnen größern Menschen-Massen gelten, was mir in dem zu liegen scheint, daß Jesus das Haupt seiner Kirche und der Geist genannt wird, der den großen mystischen Körper belebe.

Das Alles finde ich noch in der Rede Jesu zu seinen Jüngern Joh. XIV, besonders 19—21. bestätiget. „Es ist noch eine kurze Zeit, so sieht mich die Welt nicht mehr. Ihr aber werdet mich sehen, denn ich lebe, und auch ihr werdet leben. Alsdann werdet ihr einsehen, daß ich mit dem Vater und ihr mit mir und ich mit euch innigst vereint bin. Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist's, der mich liebt, und wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, den werde auch ich lieben, und mich ihm zu erkennen geben."

Wie viel eine solche Aufklärung des über die Schicksale von Menschen, Völkern und Menschheit verbreiteten Dunkels zur Seligkeit der vollendeten Gerechten beytragen werde, können wir jetzt schon leicht

durch den angenehmſten Vorgeſchmack ahnen, wenn wir nur mit Aufmerkſamkeit jeder ſich ſelbſt genauer kennen lernen, von Zeit zu Zeit den Gang ſeines Lebens überſehen, und dabey theils den Zuſammenhang der eigenen Thaten mit ihren Folgen, theils die oft wunderbaren, unerwarteten Lenkungen ſeiner Schickſale, wie ſie nur durch Gottes beſondere Providenz erklärt werden könne, bemerken wollten, und aus der Geſchichte des Menſchen-Geſchlechtes und der Menſchheit, wozu die Geſchichte der göttlichen, uns in der Bibel bekannt gemachten Offenbarung, als der merkwürdigſte Theil gehört, zum ernſthaften Studium machten, was durchaus ſeyn ſollte, indem es vorzüglich dazu beytragen würde, Gott ſo kennen zu lernen, daß herzliche Anbetung und Liebe gegen ihn entſtehen müßte, alſo unſeren Tugend Nahrung und Feſtigkeit zu geben.

Denen, ſo es gethan haben, gewährte es hier ſchon, nach dem natürlichen, unzertrennlichen Zuſammenhange zwiſchen Tugend und Glückſeligkeit unbeſchreiblich hohes Seelen-Vergnügen über manche ſolche Geheimniſſe der Vergangenheit, Aufſchlüſſe in der Gegenwart, und wieder aus der Vergangenheit, Ahnungen für die Zukunft zu erhalten.

Und wie angenehm lohnt ſchon den Chriſten das Studium ſeiner Religion durch die Löſung einiger Räthſel in der Geſchichte der Menſchheit, die ſich bey allem Anſtrengen und Rathen die Schulen der ältern Philoſophen nicht zur vollkommenen Zufriedenheit zu löſen wußten, als da iſt der Urſprung des Uebels, beſonders

des moraliſchen in der Welt, wo ſonſt alles gut und harmoniſch, außer in der einzigen Gattung von Geſchöpfen, den Menſchen, obſchon immer noch manches Räthſelhafte für uns dabey übrig bleibt, worüber wir nur dort erſt vollen Aufſchluß erwarten dürfen.

Aus dieſem Vorgeſchmacke kann man einſtweilen den Werth deſſen ſchätzen lernen, was uns dort erwartet.

Schon in der kurzen Angabe von den verſchiedenen Verhältniſſen Gottes zum Menſchen-Geſchlechte, in denen wir ihn dort ſehen werden, liegt ſehr viel, was unſer beſonderes Intereſſe erregen, und unſere Neugierde reizen muß. Ich meine, Gott als Regenten der moraliſchen Welt, als Erzieher des Menſchen-Geſchlechts, als Vater und Richter der Menſchen, handeln ſehen!

Vieles, was in jedem dieſer Verhältniſſe enthalten iſt, erklärt uns ſchon die Anthropologie, und vieles die bibliſche Theologie, daß ich ſie nicht auch hier beſonders auseinander zu ſetzen brauche.

Die höchſte Gattung von Menſchen-Freuden und die Fülle aller himmliſchen Seligkeit fließt dem vollendeten Gerechten aus dem Umgange nicht nur mit den Seligen ſeines Geſchlechtes, ſondern auch mit Geiſtern höhern Ranges, mit Jeſu und Gott ſelbſt, vorzüglich auch dadurch, daß er ſelbſt nicht ohne Thätigkeit im Geiſter-Reiche, und nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf das übrige Menſchen-Geſchlecht ſeyn wird.

macht ſtehen, ob in der weiteſten Ferne davon, wie Kant in ſeiner allgemeinen Natur-Geſchichte meint, oder wie der Herausgeber der vierten Auflage derſelben in einer Note glaubt, in dieſem Centrum der Welt-Syſteme ſelbſt der Ort der höchſten geiſtigen Weſen, folglich der ſeligen Geiſter ſeyn könne, iſt hier der Ort nicht zu unterſuchen.

Wo übrigens dieſer Central-Körper ſich bewege, beſtimmen die Aſtronomen nicht weiter, doch meint Kant, es könne den künftigen Zeiten aufgehoben ſeyn wenigſtens noch dereinſt die Gegend zu entdecken, wo der Mittelpunkt des Fixſternen-Syſtems, dazu unſere Sonne gehört, befindlich ſey, oder wohl gar zu beſtimmen, wohin man den Central-Körper des Univerſums, nach welchem alle Theile deſſelben mit einſtimmiger Senkung zielen, ſetzen müſſe.

Eben ſo wenig kann alſo auch der eigentliche Ort unſers künftigen Himmels zum voraus ausgemittelt werden. Unterdeſſen wiſſen wir doch zum voraus, daß, wohin es immer der Gottheit, uns nach dem Tode zu verſetzen gefallen möge, wir ſie in ihrer Herrlichkeit, das heißt, wirkend Werke der Allmacht und Weisheit erblicken, und uns in dieſer Anſchauung höchſt ſelig fühlen werden.

Auch iſt ja die Gottheit in der Unendlichkeit des ganzen Weltraums allenthalben gleich gegenwärtig, und befindet ſich allenthalben, wo Naturen ſind, welche fähig ſind, ſich über die Abhängigkeit der Geſchöpfe

zu der Gemeinschaft des höchsten Wesens emporzuschwingen, jetzt schon, gleich nahe. Die ganze Schöpfung ist von ihren Kräften durchdrungen, aber nur derjenige, der sich von dem Geschöpfe zu befreyen weiß, der so edel ist, einzusehen, daß in dem Genusse dieser Urquelle der Vollkommenheit die höchste Stufe der Glückseligkeit einzig und allein zu suchen, der allein ist fähig, diesem wahren Beziehungs-Punkte aller Trefflichkeit sich näher, als irgend etwas Anders in der Natur zu befinden.

Wenigstens wird es keinem Denker je einfallen, alle Seligen in dem geschlossenen Raum eines einzigen Welt-Körpers versammeln zu wollen. Vielleicht ist ein ganzes Sonnen-System zu klein, sie zu fassen, und könnte es sie auch fassen, mögte ich sie mir doch nicht als bloß dahin gebannet vorstellen, theils weil ich mir überhaupt das stille müßige Anschauen an einem Orte weniger, als das Herumwandern im Welt-All, — freylich immer fern vom Sitze der Verdammten, und immer die Augen auf Gott und seine Werke — zur Menschen-Seligkeit geeigenschaftet denke, theils bringe ich auch den gesellschaftlichen Umgang der Seligen unter sich, und vielleicht auch mit den noch nicht vollendeten Bewohnern anderer Weltkörper in Anschlag.

Geselliger Umgang ist des Menschen natürliches Bedürfniß, und die Gesellschaft von seines gleichen vernünftigen Wesen, eigentlich auch sein Wirkungs-Kreis, der dem Seligen so wenig, als der gesellige Umgang mit seines Gleichen fehlen darf, wenn seine himmlische

Seligkeit seiner Natur entsprechen, sich aus der Seligkeit, die er auf Erden schon als die Frucht seiner Tugend genossen, wie aus ihren Elementen entwickeln, und überhaupt das Erden-Leben, und das Leben im Himmel ein Continuum sey, und von Seligkeit die Tugend nicht getrennt, oder beym Genusse von jener die Thätigkeit von dieser nicht vermißt werden soll, wozu noch die Bemerkung kommt, daß, da überhaupt Stufen der Seligkeit angenommen werden müssen, diese Verschiedenheit sich höchst wahrscheinlich auch auf den Ort des Aufenthaltes erstrecken, und so auch Ort mit Ort bey jedem neuen merklichen Grade der höhern Vervollkommnung und Seligkeit, ein Schöner mit dem Schönern wechseln werde.

Wenn die Seligen in der physischen Natur und ihrer Oekonomie die Herrlichkeit Gottes des Schöpfers, wenn sie darin Gott in einer ununterbrochenen, wundervollen Thätigkeit seiner schaffenden Allmacht schauen, demüthig anbeten, und seiner schönen Welt sich freuen, so werden sie ihn bey dem sich ihnen enthüllenden Geister-Reiche in seiner Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Heiligkeit, als den Regenten freyer Wesen, besonders als den Erzieher des Menschen-Geschlechts zur Menschheit, und als den Vater seiner Menschen, aber auch als den Richter moralischer Geschöpfe noch tiefer bewundern, dankbar anbeten, und wie Kinder der zärtlichsten Vater-Liebe, und in der

Anschauung der im Kleinen wie im Großen weis und gütig allwaltenden Vorsicht sich höher freuen.

Mehr Wunderbares noch als die physische Welt, biethet uns die moralische dar, was des Denkers Neugierde noch viel stärker reizen, und deren Befriedigung ihn noch viel seliger macht, als die Wunder in jener, und die tiefste Einsicht in ihre Oekonomie; nicht nur, weil die moralische Welt uns und unser Geschlecht unmittelbar angeht; sondern vorzüglich auch deßwegen, weil es uns als ein viel größeres Wunder der Allmacht und Weisheit Gottes vorkommt, eine Welt von lauter freyen, und ihre Freyheit auf die verschiedenste, ihren Individualitäten, das heißt, Natur-Anlagen, Talenten, Charakteren, Graden von erworbener Cultur, Zeit und Local-Umständen und so manchen besondern zusammentreffenden Zufällen entsprechende Weise, gebrauchenden und mißbrauchenden Wesen so zu regieren, daß keines derselben bey allem dem Einfluß, den sie auf einen großen Theil der Schöpfung haben, so ganz nach Laune und Willkühr auf dieselbe zu wirken vermag, daß darin die Ordnung und Harmonie, oder der Plan des Schöpfers im Ganzen, oder auch nur im kleinsten Detail vereitelt würde.

Die Oekonomie der physischen Natur geht nach bestimmten Regeln ihren Gang fort, wie der Schöpfer ihr einmal den ersten Impuls dazu gegeben.

Und wenn wir auf das Labyrinth unſers eigenen Lebens zurückſehen, das wir bis zu einer gewiſſen Periode der eigentlichen Conſiſtenz deſſelben durchwandern müßten, wenn wir das noch unendlich mehr verwirrte Gewind überſchauen, das Völkerſchaften, das die ganze Menſchheit bis zu dem Grade von Cultur, auf dem wir ſie finden, durchirren mußten, wenn wir dem großen Gährungs-Proceß, der in der Gegenwart die Zukunft bereitet, und vielleicht ſchon in der fernen Vergangenheit begonnen hat, zuſehen; wenn wir um uns herum Menſchen mit Menſchen, Verdienſt mit dem Looſe, das ihm zu Theil ward, dem Guten oft das Schlimmſte, dem Schlimmſten nicht ſelten das Glücklichſte und Glänzendſte vergleichen, eben ſo, wenn wir Völker Völkern, Generationen Generationen gegenüber ſtellen; ſo ſtoßen wir auf ſo viele Wunder-Räthſel, Widerſprüche, daß dieſe gehoben, jene gelöſet, die erſten erkläret zu ſehen, auch hier die Allmacht und Weisheit Gottes in ihren Planen und Operationen, in der Regierung und Leitung des Menſchen-Geſchlechts zum großen allgemeinen Ziel hin, einzuſehen, zu erkennen, der heißeſte Wunſch jedes denkenden, an der Menſchheit theilnehmenden Gottes-Verehrers ſeyn muß.

Schöpft man nun gar aus den Urkunden der Offenbarung, aus der Bibel, ſeine Kenntniß von Menſchen, Völkern und Menſchheit, ſo ſteigt dieſer Wunſch noch höher, weil zu dieſen Wundern, Räthſeln, Widerſprüchen, auch noch Geheimniſſe kommen, deren

Exiſtenz

Existenz wir zwar glauben, innere Beschaffenheit und Zusammenhang aber nicht begreifen können.

Dieser heiße Wunsch kann nur in der Ewigkeit dem vollendeten und verklärten Gerechten vor dem Throne Gottes, dem Mittelpunkte des ganzen Geister-Reiches, erfüllt werden.

Daß dieser so gerechte als natürliche Wunsch, wirklich dort werde erfüllt werden, bedarf kaum eines Beweises. Denn zur vollkommenen Kenntniß der Herrlichkeit, das heißt, der Eigenschaften Gottes, die sogar einer biblischen Verheißung zu Folge eine Anschauung desselben seyn soll, gehört diese nähere Einsicht in seine Regierungs-Weise der Geister-Welt vorzüglich, und um so mehr noch, als die Einsicht in die Oekonomie der physischen Natur und der immer fortgesetzten Schöpfung, weil die Einsicht in jene mehr geeigenschaftet ist, die Liebe zu Gott zu unterhalten und zu erhöhen, die auch dort unsere Tugend und die Basis, oder wenn man will die Summe unserer Seligkeit ausmachen wird.

Je mehr Antheil wir an Menschen und an allem, was die Menschheit angeht, nehmen, und je sorgfältiger und thätiger unsere Liebe gegen unser Geschlecht ist, um dessen Wohl zu befördern, was einen Haupt-Bestandtheil unserer Tugend auf Erden ausmacht, desto angelegentlicher muß uns auch in der Ewigkeit alles seyn, was die Menschheit angeht, weil unsere Liebe dort höher steigen, feuriger und thätiger seyn muß. Wir würden also unruhig dort werden, und unsere Liebe

gegen unſer Geſchlecht, würde dann weder die reine und zweckmäßig thätige, noch die uns genug beglükkende, würde nicht die in Liebe zu Gott, von der ſie auch ausfließen ſoll, wieder zurückfließende und ſich verlierende Liebe ſeyn, wenn wir nicht auch über alle Schickſale von Menſchen, Völkern und der ganzen Menſchheit, dort beruhiget würden, in dem wir Gott alles zum Beſten wenden, alles ausgleichen ſehen ſollten, um ſeine Weisheit, Vorſehung und Gerechtigkeit anbetend bewundern zu können.

Um auch hier wieder eine beſondere Harmonie bemerkbar zu machen, erinnere ich an Jeſus, an deſſen Herrlichkeit alle ſeine Anhänger Theil nehmen ſollen. Dieſe Theilnahme kann gröſsten Theils nur in der nähern Einſicht der Verhältniſſe der geſammten Geiſter-Welt, beſonders der Menſchheit zu dieſem ihren Mittler, Oberhaupt und Richter beſtehen, deſſen Wirken vom Anbeginn ununterbrochen fortdauert bis an der Welt Ende, wo er das Reich dem Vater wieder übergeben wird. Er, der alſo bis dahin das Alpha und Omega, Anfang und Ende eines groſsen zuſammenhangenden Ganzen, das Licht jedes Menſchen iſt, der in die Welt tritt, um ihm zu leuchten auf dem Wege durchs Leben zum groſsen Ziel hin, und dort ihn richten wird, zum Leben oder zum Tode.

Jeder Einzelne von den Seligen ſieht das ganze Gewebe ſeines Lebens vor ſich, nun entwickelt, deſſen Anfang von Jeſu ausgeht, und an Jeſu endet. Und

ſo ſieht er das Schickſal jedes andern Menſchen ſich auf dieſelbe Weiſe abwinden. Die Seligen ſollen ja mit ihm zu Gericht ſitzen, was ich mir nicht anders erklären kann, als daß ſie Gottes Urtheile für gerecht und für höchſt wunderbar die Wege erkennen werden, auf denen er ſeine Menſchen geführt, denen er Licht, Wege und ſelbſt Leben geweſen.

Was von einzelnen Menſchen gilt, muß auch vom ganzen Menſchen-Geſchlechte, muß von einzelnen größern Menſchen-Maſſen gelten, was mir in dem zu liegen ſcheint, daß Jeſus das Haupt ſeiner Kirche und der Geiſt genannt wird, der den großen myſtiſchen Körper belebt.

Das Alles finde ich noch in der Rede Jeſu zu ſeinen Jüngern Joh. XIV, beſonders 19—21. beſtätiget. „Es iſt noch eine kurze Zeit, ſo ſieht mich die Welt nicht mehr. Ihr aber werdet mich ſehen, denn ich lebe, und auch ihr werdet leben. Alsdann werdet ihr einſehen, daß ich mit dem Vater und ihr mit mir und ich mit euch innigſt vereint bin. Wer meine Gebote hat und ſie hält, der iſt's, der mich liebt, und wer mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, den werde auch ich lieben, und mich ihm zu erkennen geben.“

Wie viel eine ſolche Aufklärung des über die Schickſale von Menſchen, Völkern und Menſchheit verbreiteten Dunkels zur Seligkeit der vollendeten Gerechten beytragen werde, können wir jetzt ſchon leicht

durch den angenehmſten Vorgeſchmack ahnen, wenn wir nur mit Aufmerkſamkeit jeder ſich ſelbſt genauer kennen lernen, von Zeit zu Zeit den Gang ſeines Lebens überſehen, und dabey theils den Zuſammenhang der eigenen Thaten mit ihren Folgen, theils die oft wunderbaren, unerwarteten Lenkungen ſeiner Schickſale, wie ſie nur durch Gottes beſondere Providenz erklärt werden könne, bemerken wollten, und aus der Geſchichte des Menſchen-Geſchlechtes und der Menſchheit, wozu die Geſchichte der göttlichen, uns in der Bibel bekannt gemachten Offenbarung, als der merkwürdigſte Theil gehört, zum ernſthaften Studium machten, was durchaus ſeyn ſollte, indem es vorzüglich dazu beytragen würde, Gott ſo kennen zu lernen, daß herzliche Anbetung und Liebe gegen ihn entſtehen müßte, alſo unſerer Tugend Nahrung und Feſtigkeit zu geben.

Denen, ſo es gethan haben, gewährte es hier ſchon, nach dem natürlichen, unzertrennlichen Zuſammenhange zwiſchen Tugend und Glückſeligkeit unbeſchreiblich hohes Seelen-Vergnügen über manche ſolche Geheimniſſe der Vergangenheit, Aufſchlüſſe in der Gegenwart, und wieder aus der Vergangenheit, Ahnungen für die Zukunft zu erhalten.

Und wie angenehm lohnt ſchon den Chriſten das Studium ſeiner Religion durch die Löſung einiger Räthſel in der Geſchichte der Menſchheit, die ſich bey allem Anſtrengen und Rathen die Schulen der ältern Philoſophen nicht zur vollkommenen Zufriedenheit zu löſen wußten, als da iſt der Urſprung des Uebels, beſonders

des moraliſchen in der Welt, wo ſonſt alles gut und harmoniſch, außer in der einzigen Gattung von Geſchöpfen, den Menſchen, obſchon immer noch manches Räthſelhafte für uns dabey übrig bleibt, worüber wir nur dort erſt vollen Aufſchluß erwarten dürfen.

Aus dieſem Vorgeſchmacke kann man einſtweilen den Werth deſſen ſchätzen lernen, was uns dort erwartet.

Schon in der kurzen Angabe von den verſchiedenen Verhältniſſen Gottes zum Menſchen-Geſchlechte, in denen wir ihn dort ſehen werden, liegt ſehr viel, was unſer beſonderes Intereſſe erregen, und unſere Neugierde reizen muß. Ich meine, Gott als Regenten der moraliſchen Welt, als Erzieher des Menſchen-Geſchlechts, als Vater und Richter der Menſchen, handeln ſehen!

Vieles, was in jedem dieſer Verhältniſſe enthalten iſt, erklärt uns ſchon die Anthropologie, und vieles die bibliſche Theologie, daß ich ſie nicht auch hier beſonders auseinander zu ſetzen brauche.

Die höchſte Gattung von Menſchen-Freuden und die Fülle aller himmliſchen Seligkeit fließt dem vollendeten Gerechten aus dem Umgange nicht nur mit den Seligen ſeines Geſchlechtes, ſondern auch mit Geiſtern höhern Ranges, mit Jeſu und Gott ſelbſt, vorzüglich auch dadurch, daß er ſelbſt nicht ohne Thätigkeit im Geiſter-Reiche, und nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf das übrige Menſchen-Geſchlecht ſeyn wird.

Wir müssen hier bey zwey besondern Punkten verweilen. Der Erste ist der gesellige Umgang im höhern Geister-Reiche selbst, der Andere die sonstige Thätigkeit der Seligen im Geister-Reiche, und besonders der Einfluß derselben auf das Menschen-Geschlecht.

Was die Natur beabsichtiget hat, da sie den Menschen gesellschaftlich bildete, und einen so mächtigen Trieb seines Gleichen zur wechselseitigen Verbindung aufzusuchen ihm gab, da sie ihn zu diesem Ende mit Sympathie ausrüstete, und das Bedürfniß zu lieben, und geliebt zu werden, in ihn legte, das muß sie vorzüglich in der Ewigkeit erreichen. Diese hängt mit der Zeitlichkeit wie ein fortlaufendes Ganzes zusammen, und diese ist nur Vorbereitung zu jener, Vorübung von dem, was wir dort thun, Vorgeschmack dessen, was wir dort genießen sollen.

Gesellschaft muß also auch dort den Seligen Mittel zur immer weitern Vervollkommnung, Mittel zur Erweiterung ihrer Kenntnisse, Mittel zur Erhöhung ihrer Stimmung für das moralische Gute und Schöne, Mittel und eigentlicher Schauplatz ihrer erhöhten Thätigkeit, unversiegbare Quelle der mannichfachsten, immer wechselnden und neuen Freuden seyn.

Wie hier auf Erden so können auch dort im Himmel unsere Kenntnisse nur durch Umgang mit andern denkenden Wesen belebt, berichtiget, erweitert werden. Und was wäre unsere Seligkeit dort oben, wenn unsere

Denkkraft dort nicht geschärft, nicht geübt, unsere Kenntniß nicht immer erweitert würde, da das Denken und Wissen des Geistes Leben ist, und die Schrift die ganze Summe der durch Jesus uns erworbenen Seligkeit unter dem Tropus, Leben, ewiges Leben, zusammen faßt. Und was wäre das Zusammenleben verklärter Geister, ohne wechselseitige Mittheilung von Ideen und Empfindungen, was wäre selbst das ewige selige Leben, was die unserer Natur eigene Vervollkommnung, ohne immer währenden Zuwachs von neuen Ideen, von aufeinander folgenden neuen Ansichten schon bekannter Gegenstände, was würde dem isolirten Wesen ein unermeßlicher Reichthum von Kenntnissen und Ideen helfen, wie freuen können, wenn es sie nicht einem andern denkenden Wesen mittheilen, was einem seligen Geiste helfen, und wie freuen, wenn er nicht selbst gleich im ersten Momente schon den eben erst aufkeimenden Gedanken, gleichsam zur gemeinschaftlichen Pflege und weiteren Ausbildung mittheilen könnte.

Aus einer Versammlung von Weisen tritt jeder viel reicher an neuen Ideen, viel weiser und klüger durch Berichtigung seiner eigenen Ideen, oder durch neue Ansichten schon bekannter Dinge. Lies't man über irgend einen wissenschaftlichen Gegenstand mehrere Schriften, oder hört darüber die Discussionen verschiedener Gelehrten, wird man gleich die verschiedensten Ansichten desselben bemerken, so ein Gemeingut übrigens dieser Gegenstand, und so beschränkt der Gesichtskreis der Sterb-

lichen auf Erden noch seyn mag. Jeder sieht was anders daran, jeder behandelt ihn auf seine eigene Weise.

Erheben wir uns nun in den Himmel, in das Vaterland der seligen Geister, und sehen da verklärter Menschen Geister, gemischt unter die Urbewohner der höhern glücklichern Regionen, unter die reinen Intelligenzen, unter Cherubin und Seraphin, Engel und Erzengel, gemischt Tausende unter Tausenden, zusammen umfassend das ewige Licht-Meer aller Wahrheit und Kenntniß, wo die Gottheit, wo der göttliche Logos thronet, sich ganz mittheilend seinen Geliebten. Alle nur beschäftiget zu denken, oder vielmehr zu schauen, den Schöpfer in seiner Macht und Herrlichkeit und die Schöpfung in ihrem Reichthume, in ihrer Schönheit!

Hoher Enthusiasmus ergreift in dieser Anschauung die Seligen, und jeder ergießt in Lobes-Hymnen seine Empfindungen! Welche Mannichfaltigkeit! so mannichfaltig, als die Erscheinungen der sich von Momente zu Moment erneuernden Schöpfung, als die Ansichten, Gedanken und Empfindungen, als die Grade des enthusiastischen Ausdruckes derselben, bey diesen tausend Mal tausenden, und als die Modificationen sind, welche der einzelnen Seligen, eigene Ansichten, Gedanken, Empfindungen und der Empfindungen laute Ausdrücke, durch die wechselseitige Mittheilung dessen, was die übrigen sehen, denken, empfinden, durch eine tausend Mal tausendfache Association erhalten!

Denken wir dabey noch besonders an den unerschöpflichen Reichthum der Schöpfung, an ihre unaus-

hörlich wechselnden Erscheinungen, und an die unermeßliche Tiefe der Weisheit und der Rathschlüsse Gottes, den daher der Kirchen-Lehrer Einer, schön und passend, eine immer neue und immer alte Schönheit nannte!

Und wir werden begreifen, vielleicht schon in einem Vorgefühle ahnen können, welche reichhaltige, unversiegliche Quelle von den edelsten Freuden, von der höchsten Seligkeit dem vollendeten Gerechten, die gesellschaftliche Vereinigung zu einem gemeinschaftlichen Genusse der himmlischen Belohnung, schon in dieser einzigen Hinsicht der Erweiterung, Erhöhung und Belebung ihrer Kenntnisse seyn werde?

Freuden des Herzens — wenn ich diesen irdischen, aber freylich auch für uns Sterbliche verständlichsten Ausdruck, von der Seligkeit vollendeter und verklärter Menschen brauchen darf? — strömen nicht minder von der edelsten Art und in Fülle den Seligen aus der gesellschaftlichen Verbindung mit ihres Gleichen seligen Geistern, und selbst mit ihren noch auf Erden wandelnden, hin zum gemeinschaftlichen Vaterlande pilgernden Brüdern.

Der Mensch fühlt von Natur aus, sympathetisch, mit allem Lebenden, was ihn umgibt. Sogar leiden mit Leidenden, weinen mit Weinenden, trauern mit Trauernden, ist der Erfahrung zu Folge für edle Menschen auf Erden eine eigene Art von Vergnügen, das

ſich durch einen eben ſo weislich angelegten Mechanismus der Natur, in ein Beſtreben, des Leidenden Schmerzen zu heben oder zu lindern, zu helfen dem Dürftigen, die Thränen des Weinenden zu trocknen, das Trauern des Traurigen in Freude zu wandeln, verliert; und dann wieder als erhöhetes, erfreuendes und beſeligendes Selbſt-Gefühl hervortritt.

Der Glückliche fühlt ſich, durch eine eben ſo wohlthätige Anſtalt, der die Menſchen zur Geſellſchaft beſtimmenden Natur, minder glücklich, wenn er nicht auch andere Glückliche um ſich herum ſieht; erkauft ſich gern Theilnehmer an ſeinem Glücke, an ſeinen Gefühlen. Selbſt der Trauernde erheitert ſich unter frohen und fröhlichen Menſchen, vergißt ſeine eigene Lage und fühlt ſich wieder durch Sympathie glücklich mit dem Glücklichen.

Die Freuden des Kopfes allein, ohne die Freuden des Herzens, würden nur eine halbe Seligkeit geben. Der Menſch iſt und bleibt Kopf und Herz immer zugleich auch in der Ewigkeit. Die Freuden des Kopfes theilen ſich dem Herzen mit, und die Freuden von dieſem haben größten Theils nur in der Geſellſchaft Platz. Sie ſammeln ſich in dem Begriffe und der Empfindung von Liebe, die ihren Gegenſtand außer ſich haben muß, und nach außen zu zu wirken ſtrebt. Die Freuden des Kopfes ſind Kenntniſſe, die aufs Herz wirken müſſen, wenn ſie beſeligen ſollen.

Auch von dieſen Erfahrungen aus dem gemeinen Erden-Leben der Menſchen, müſſen wir uns in Gedanken zum Himmel erheben, um darnach die Freuden dieſer Art, ſo dort die Seligen genießen, berechnen und ſchätzen zu können.

Jeder der Seligen ſieht Tauſende von Seligen um ſich, und iſt Zeuge der ſeelenvollen Ergießungen ihrer Gefühle. Was jeder fühlt, ſieht er Tauſende mit ſich fühlen, und jedes eigene Gefühle ſchwellen hoch auf durch die Theilnahme an gleichen Gefühlen der Vielen, die ihn nah und fern umgeben; denn ich kann mir die Ausſicht der Seligen in die weiten Gefilde der Seligkeit, gar nicht beſchränkt denken: ich kann nicht denken, daß irgendwo im weiten Himmels-Raume, irgend ein Seliger ſich befinde, der dem Andern ganz unbekannt ſey, und mit dem nicht jeder Bewohner des Himmels ſich freue, und Gefühle gegen Gefühle wechſle.

Und das iſt nicht etwan eine durch einen bloßen Natur-Inſtinkt, mechaniſch erweckte Theilnahme an der Seligkeit dieſer Hochbeglückten, iſt nicht bloß, was man ſonſt durch das bekannte Homo sum ꝛc. Ich bin Menſch, und nichts Menſchliches iſt mir fremd, auszudrücken pflegt, ſondern eine Folge von der Einſicht des innern Werthes dieſer Seligen, die alles, was ſie jetzt genießen, ſich errungen und verdient haben, iſt eine Folge von reiner Hochachtung, die bey den Verklärten nie durch Neid, oder ſonſt eine niedrige Leidenſchaft, in ihren Wirkungen gehemmet

oder eingeschränkt wird, ist die Folge von reiner, durch innere Liebenswürdigkeit erworbenen Liebe, ist die Folge von der Gerechtigkeit, nach welcher vollendete Gerechte, in vollem Maße dem Verdienste geben, was ihm gebührt, ist der Reflex von der in Gottes-Liebe ganz verschmolzenen Liebe gegen seine geliebtesten Geschöpfe.

Noch mehr! Diese Theilnahme ist in gewisser Art in jedem einzelnen Seligen erst recht der Vollgenuß seiner selbst, der sich bey Seligen in das Hochgefühl der Würde und Größe der menschlichen Natur, der verklärten reinen Menschheit verliert. Jeder sieht in dem andern eine neue eigene Modification der menschlichen Tugend, und bey der Uebersicht der ganzen himmlischen Versammlung, das vollendetste, ganz realisirte Ideal der menschlichen Größe, der Schönheit der Tugend, und beym Hinblick auf die so weit verbreitete, so hoch gehobene, so tief gefühlte, so laut und so schön ausgesprochene Seligkeit, das höchste, alle Wünsche übersteigende Glück der Menschen-Natur, und freuet sich im hohen Selbst-Gefühle, daß auch er einen Theil dieses großen herrlichen Ganzen, der reinen verklärten Menschheit ausmache, und ein Strahl von ihm ausgehend, auf das Ganze falle und es verherrliche, so wie es wieder seinen vollen Glanz auf ihn zurückwirft.

Endlich ist im Grunde dieses aus den Tausenden von Individuen, in eben so vielen und mannichfachen

Zügen und besondern Reizen, in ein ganzes zusammengedachte Bild der reinen verklärten Menschheit, dieses, in seiner Art vollendete Ideal des Moralisch-Schönen, der Triumph der göttlichen Gnade, und der volle Widerschein von Gottes Herrlichkeit, — die wahre Gottes-Aehnlichkeit im Geschöpfe. Da verliert sich diese bereits in Selbst-Liebe und Selbst-Gefühl übergegangene Liebe und Achtung gegen seine Mitgenossen des Himmels, in Gottes Liebe und den höchsten Grad von Selbst-Gefühle der Kindschaft Gottes, der innigsten Vereinigung mit Gott und mit allen Seligen, zu einer einzigen Gottes-Familie, zu einem noch höhern und herrlichern Ganzen, zu einem Ganzen mit der Gottheit selbst, zu einem Universum des Geister-Reiches.

Das Wichtigste bey diesem so nahen und so modificirten geselligen Umgange der Seligen ist das Einwirken des Beyspiels des Einen auf Alle, und das von Allen auf Einen. Jeder muß nachahmen, jeder muß übertreffen wollen; wenn anders auch dort oben, alles wie hier, nach psychologischen Gesetzen zugeht, wenn Beyspiele um so mächtiger reizen und anziehen, je gleichmäßiger die Stimmung von allen Zeugen, je freyer von Hindernissen, von welcher Art sie seyn mögen, diese Stimmung sich auslassen kann. Und welche Hindernisse ließen sich bey den Seligen denken, immer im edelsten Wett-Streite mit einander, um das Bessere und Höhere zu ringen, ohne der wechselseitigen Liebe und Verehrung zu nahe zu treten, welche aus

durch den angenehmſten Vorgeſchmack ahnen, wenn wir nur mit Aufmerkſamkeit jeder ſich ſelbſt genauer kennen lernen, von Zeit zu Zeit den Gang ſeines Lebens überſehen, und dabey theils den Zuſammenhang der eigenen Thaten mit ihren Folgen, theils die oft wunderbaren, unerwarteten Lenkungen ſeiner Schickſale, wie ſie nur durch Gottes beſondere Providenz erklärt werden könne, bemerken wollten, und aus der Geſchichte des Menſchen-Geſchlechtes und der Menſchheit, wozu die Geſchichte der göttlichen, uns in der Bibel bekannt gemachten Offenbarung, als der merkwürdigſte Theil gehört, zum ernſthaften Studium machten, was durchaus ſeyn ſollte, indem es vorzüglich dazu beytragen würde, Gott ſo kennen zu lernen, daß herzliche Anbetung und Liebe gegen ihn entſtehen müßte, alſo unſeren Tugend Nahrung und Feſtigkeit zu geben.

Denen, ſo es gethan haben, gewährte es hier ſchon, nach dem natürlichen, unzertrennlichen Zuſammenhange zwiſchen Tugend und Glückſeligkeit unbeſchreiblich hohes Seelen-Vergnügen über manche ſolche Geheimniſſe der Vergangenheit, Aufſchlüſſe in der Gegenwart, und wieder aus der Vergangenheit, Ahnungen für die Zukunft zu erhalten.

Und wie angenehm lohnt ſchon den Chriſten das Studium ſeiner Religion durch die Löſung einiger Räthſel in der Geſchichte der Menſchheit, die ſich bey allem Anſtrengen und Rathen die Schulen der ältern Philoſophen nicht zur vollkommenen Zufriedenheit zu löſen wußten, als da iſt der Urſprung des Uebels, beſonders

des moraliſchen in der Welt, wo ſonſt alles gut und harmoniſch, außer in der einzigen Gattung von Geſchöpfen, den Menſchen, obſchon immer noch manches Räthſelhafte für uns dabey übrig bleibt, worüber wir nur dort erſt vollen Aufſchluß erwarten dürfen.

Aus dieſem Vorgeſchmacke kann man einſtweilen den Werth deſſen ſchätzen lernen, was uns dort erwartet.

Schon in der kurzen Angabe von den verſchiedenen Verhältniſſen Gottes zum Menſchen-Geſchlechte, in denen wir ihn dort ſehen werden, liegt ſehr viel, was unſer beſonderes Intereſſe erregen, und unſere Neugierde reizen muß. Ich meine, Gott als Regenten der moraliſchen Welt, als Erzieher des Menſchen-Geſchlechts, als Vater und Richter der Menſchen, handeln ſehen!

Vieles, was in jedem dieſer Verhältniſſe enthalten iſt, erklärt uns ſchon die Anthropologie, und vieles die bibliſche Theologie, daß ich ſie nicht auch hier beſonders auseinander zu ſetzen brauche.

Die höchſte Gattung von Menſchen-Freuden und die Fülle aller himmliſchen Seligkeit fließt dem vollendeten Gerechten aus dem Umgange nicht nur mit den Seligen ſeines Geſchlechtes, ſondern auch mit Geiſtern höhern Ranges, mit Jeſu und Gott ſelbſt, vorzüglich auch dadurch, daß er ſelbſt nicht ohne Thätigkeit im Geiſter-Reiche, und nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf das übrige Menſchen-Geſchlecht ſeyn wird.

Wir müssten hier bey zwey besondern Punkten verweilen. Der Erste ist der gesellige Umgang im höhern Geister-Reiche selbst, der Andere die sonstige Thätigkeit der Seligen im Geister-Reiche, und besonders der Einfluß derselben auf das Menschen-Geschlecht.

Was die Natur beabsichtiget hat, da sie den Menschen gesellschaftlich bildete, und einen so mächtigen Trieb seines Gleichen zur wechselseitigen Verbindung aufzusuchen ihm gab, da sie ihn zu diesem Ende mit Sympathie ausrüstete, und das Bedürfniß zu lieben, und geliebt zu werden, in ihn legte, das muß sie vorzüglich in der Ewigkeit erreichen. Diese hängt mit der Zeitlichkeit wie ein fortlaufendes Ganzes zusammen, und diese ist nur Vorbereitung zu jener, Vorübung von dem, was wir dort thun, Vorgeschmack dessen, was wir dort genießen sollen.

Gesellschaft muß also auch dort den Seligen Mittel zur immer weitern Vervollkommnung, Mittel zur Erweiterung ihrer Kenntnisse, Mittel zur Erhöhung ihrer Stimmung für das moralische Gute und Schöne, Mittel und eigentlicher Schauplatz ihrer erhöhten Thätigkeit, unversiegbare Quelle der mannichfachsten, immer wechselnden und neuen Freuden seyn.

Wie hier auf Erden so können auch dort im Himmel unsere Kenntnisse nur durch Umgang mit andern denkenden Wesen belebt, berichtiget, erweitert werden. Und was wäre unsere Seligkeit dort oben, wenn unsere

Denkkraft dort nicht geschärft, nicht geübt, unsere Kenntniß nicht immer erweitert würde, da das Denken und Wissen des Geistes Leben ist, und die Schrift die ganze Summe der durch Jesus uns erworbenen Seligkeit unter dem Tropus, Leben, ewiges Leben, zusammen faßt. Und was wäre das Zusammenleben verklärter Geister, ohne wechselseitige Mittheilung von Ideen und Empfindungen, was wäre selbst das ewige selige Leben, was die unserer Natur eigene Vervollkommnung, ohne immer währenden Zuwachs von neuen Ideen, von aufeinander folgenden neuen Ansichten schon bekannter Gegenstände, was würde dem isolirten Wesen ein unermeßlicher Reichthum von Kenntnissen und Ideen helfen, wie freuen können, wenn es sie nicht einem andern denkenden Wesen mittheilen, was einem seligen Geiste helfen, und wie freuen, wenn er nicht selbst gleich im ersten Momente schon den eben erst aufkeimenden Gedanken, gleichsam zur gemeinschaftlichen Pflege und weiteren Ausbildung mittheilen könnte.

Aus einer Versammlung von Weisen tritt jeder viel reicher an neuen Ideen, viel weiser und klüger durch Berichtigung seiner eigenen Ideen, oder durch neue Ansichten schon bekannter Dinge. Lies't man über irgend einen wissenschaftlichen Gegenstand mehrere Schriften, oder hört darüber die Discussionen verschiedener Gelehrten, wird man gleich die verschiedensten Ansichten desselben bemerken, so ein Gemeingut übrigens dieser Gegenstand, und so beschränkt der Gesichtskreis der Sterb-

lichen auf Erden noch seyn mag. Jeder sieht was anders daran, jeder behandelt ihn auf seine eigene Weise.

Erheben wir uns nun in den Himmel, in das Vaterland der seligen Geister, und sehen da verklärter Menschen Geister, gemischt unter die Urbewohner der höhern glücklichern Regionen, unter die reinen Intelligenzen, unter Cherubin und Seraphin, Engel und Erzengel, gemischt Tausende unter Tausenden, zusammen umfassend das ewige Licht-Meer aller Wahrheit und Kenntniß, wo die Gottheit, wo der göttliche Logos thronet, sich ganz mittheilend seinen Geliebten. Alle nur beschäftiget zu denken, oder vielmehr zu schauen, den Schöpfer in seiner Macht und Herrlichkeit und die Schöpfung in ihrem Reichthume, in ihrer Schönheit!

Hoher Enthusiasmus ergreift in dieser Anschauung die Seligen, und jeder ergießt in Lobes-Hymnen seine Empfindungen! Welche Mannichfaltigkeit! so mannichfaltig, als die Erscheinungen der sich von Momente zu Moment erneuernden Schöpfung, als die Ansichten, Gedanken und Empfindungen, als die Grade des enthusiastischen Ausdruckes derselben, bey diesen tausend Mal tausenden, und als die Modificationen sind, welche der einzelnen Seligen, eigene Ansichten, Gedanken, Empfindungen und der Empfindungen laute Ausdrücke, durch die wechselseitige Mittheilung dessen, was die übrigen sehen, denken, empfinden, durch eine tausend Mal tausendfache Association erhalten!

Denken wir dabey noch besonders an den unerschöpflichen Reichthum der Schöpfung, an ihre unaus-

hörlich wechſelnden Erſcheinungen, und an die unermeßliche Tiefe der Weisheit und der Rathſchlüſſe Gottes, den daher der Kirchen-Lehrer Einer, ſchön und paſſend, eine immer neue und immer alte Schönheit nannte!

Und wir werden begreifen, vielleicht ſchon in einem Vorgefühle ahnen können, welche reichhaltige, unverſiegliche Quelle von den edelſten Freuden, von der höchſten Seligkeit dem vollendeten Gerechten, die geſellſchaftliche Vereinigung zu einem gemeinſchaftlichen Genuſſe der himmliſchen Belohnung, ſchon in dieſer einzigen Hinſicht der Erweiterung, Erhöhung und Belebung ihrer Kenntniſſe ſeyn werde?

Freuden des Herzens — wenn ich dieſen irdiſchen, aber freylich auch für uns Sterbliche verſtändlichſten Ausdruck, von der Seligkeit vollendeter und verklärter Menſchen brauchen darf? — ſtrömen nicht minder von der edelſten Art und in Fülle den Seligen aus der geſellſchaftlichen Verbindung mit ihres Gleichen ſeligen Geiſtern, und ſelbſt mit ihren noch auf Erden wandelnden, hin zum gemeinſchaftlichen Vaterlande pilgernden Brüdern.

Der Menſch fühlt von Natur aus, ſympathetiſch, mit allem Lebenden, was ihn umgibt. Sogar leiden mit Leidenden, weinen mit Weinenden, trauern mit Trauernden, iſt der Erfahrung zu Folge für edle Menſchen auf Erden eine eigene Art von Vergnügen, das

ſich durch einen eben ſo weislich angelegten Mechanismus der Natur, in ein Beſtreben, des Leidenden Schmerzen zu heben oder zu lindern, zu helfen dem Dürftigen, die Thränen des Weinenden zu trocknen, das Trauern des Traurigen in Freude zu wandeln, verliert; und dann wieder als erhöhetes, erfreuendes und beſtigendes Selbſt-Gefühl hervortritt.

Der Glückliche fühlt ſich, durch eine eben ſo wohlthätige Anſtalt, der die Menſchen zur Geſellſchaft beſtimmenden Natur, minder glücklich, wenn er nicht auch andere Glückliche um ſich herum ſieht; erkauft ſich gern Theilnehmer an ſeinem Glücke, an ſeinen Gefühlen. Selbſt der Trauernde erheitert ſich unter frohen und fröhlichen Menſchen, vergißt ſeine eigene Lage und fühlt ſich wieder durch Sympathie glücklich mit dem Glücklichen.

Die Freuden des Kopfes allein, ohne die Freuden des Herzens, würden nur eine halbe Seligkeit geben. Der Menſch iſt und bleibt Kopf und Herz immer zugleich auch in der Ewigkeit. Die Freuden des Kopfes theilen ſich dem Herzen mit, und die Freuden von dieſem haben größten Theils nur in der Geſellſchaft Platz. Sie ſammeln ſich in dem Begriffe und der Empfindung von Liebe, die ihren Gegenſtand außer ſich haben muß, und nach außen zu zu wirken ſtrebt. Die Freuden des Kopfes ſind Kenntniſſe, die aufs Herz wirken müſſen, wenn ſie beſeligen ſollen.

Auch von dieſen Erfahrungen aus dem gemeinen Erden-Leben der Menſchen, müſſen wir uns in Gedanken zum Himmel erheben, um darnach die Freuden dieſer Art, ſo dort die Seligen genießen, berechnen und ſchätzen zu können.

Jeder der Seligen ſieht Tauſende von Seligen um ſich, und iſt Zeuge der ſeelenvollen Ergießungen ihrer Gefühle. Was jeder fühlt, ſieht er Tauſende mit ſich fühlen, und jedes eigene Gefühle ſchwellen hoch auf durch die Theilnahme an gleichen Gefühlen der Vielen, die ihn nah und fern umgeben; denn ich kann mir die Ausſicht der Seligen in die weiten Gefilde der Seligkeit, gar nicht beſchränkt denken: ich kann nicht denken, daß irgendwo im weiten Himmels-Raume, irgend ein Seliger ſich befinde, der dem Andern ganz unbekannt ſey, und mit dem nicht jeder Bewohner des Himmels ſich freue, und Gefühle gegen Gefühle wechſle.

Und das iſt nicht etwan eine durch einen bloßen Natur-Inſtinkt, mechaniſch erweckte Theilnahme an der Seligkeit dieſer Hochbeglückten, iſt nicht bloß, was man ſonſt durch das bekannte Homo sum ꝛc. Ich bin Menſch, und nichts Menſchliches iſt mir fremd, auszudrücken pflegt, ſondern eine Folge von der Einſicht des innern Werthes dieſer Seligen, die alles, was ſie jetzt genießen, ſich errungen und verdient haben, iſt eine Folge von reiner Hochachtung, die bey den Verklärten nie durch Neid, oder ſonſt eine niedrige Leidenſchaft, in ihren Wirkungen gehemmet

oder eingeschränkt wird, ist die Folge von reiner, durch innere Liebenswürdigkeit erworbenen Liebe, ist die Folge von der Gerechtigkeit, nach welcher vollendete Gerechte, in vollem Maße dem Verdienste geben, was ihm gebührt, ist der Reflex von der in Gottes-Liebe ganz verschmolzenen Liebe gegen seine geliebtesten Geschöpfe.

Noch mehr! Diese Theilnahme ist in gewisser Art in jedem einzelnen Seligen erst recht der Vollgenuß seiner selbst, der sich bey Seligen in das Hochgefühl der Würde und Größe der menschlichen Natur, der verklärten reinen Menschheit verliert. Jeder sieht in dem andern eine neue eigene Modification der menschlichen Tugend, und bey der Uebersicht der ganzen himmlischen Versammlung, das vollendetste, ganz realisirte Ideal der menschlichen Größe, der Schönheit der Tugend, und beym Hinblick auf die so weit verbreitete, so hoch gehobene, so tief gefühlte, so laut und so schön ausgesprochene Seligkeit, das höchste, alle Wünsche übersteigende Glück der Menschen-Natur, und freuet sich im hohen Selbst-Gefühle, daß auch er einen Theil dieses großen herrlichen Ganzen, der reinen verklärten Menschheit ausmache, und ein Strahl von ihm ausgehend, auf das Ganze falle und es verherrliche, so wie es wieder seinen vollen Glanz auf ihn zurückwirft.

Endlich ist im Grunde dieses aus den Tausenden von Individuen, in eben so vielen und mannichfachen

Zügen und besondern Reizen, in ein ganzes zusammengedachte Bild der reinen verklärten Menschheit, dieses, in seiner Art vollendete Ideal des Moralisch-Schönen, der Triumph der göttlichen Gnade, und der volle Wiederschein von Gottes Herrlichkeit, — die wahre Gottes-Aehnlichkeit im Geschöpfe. Da verliert sich diese bereits in Selbst-Liebe und Selbst-Gefühl übergegangene Liebe und Achtung gegen seine Mitgenossen des Himmels, in Gottes Liebe und den höchsten Grad von Selbst-Gefühle der Kindschaft Gottes, der innigsten Vereinigung mit Gott und mit allen Seligen, zu einer einzigen Gottes-Familie, zu einem noch höhern und herrlichern Ganzen, zu einem Ganzen mit der Gottheit selbst, zu einem Universum des Geister-Reiches.

Das Wichtigste bey diesem so nahen und so modificirten geselligen Umgange der Seligen ist das Einwirken des Beyspiels des Einen auf Alle, und das von Allen auf Einen. Jeder muß nachahmen, jeder muß übertreffen wollen; wenn anders auch dort oben, alles wie hier, nach psychologischen Gesetzen zugeht, wenn Beyspiele um so mächtiger reizen und anziehen, je gleichmäßiger die Stimmung von allen Zeugen, je freyer von Hindernissen, von welcher Art sie seyn mögen, diese Stimmung sich auslassen kann. Und welche Hindernisse ließen sich bey den Seligen denken, immer im edelsten Wett-Streite mit einander, um das Bessere und Höhere zu ringen, ohne der wechselseitigen Liebe und Verehrung zu nahe zu treten, welche aus

Gerechtigkeit und Neigung jeder dem andern, oder vielmehr der verklärten Menschheit, und der in ihr abgebildeten Gottheit, in den Seligen zollet.

Diesen herrlichen Wett-Streit denke ich mir bey jedem neuen Ankömmlinge in den Gefilden der Seligkeit sich erneuern, so wie bey jedem neuen Zuwachse des Reiches Gottes auf Erden, wo es schon beginnt, die Theilnahme und die Freude der Seligen wächst.

Welch ein reges Leben denke ich mir hier! welches Schauspiel! unaussprechlich durch Worte, und kaum begreiflich in Gedanken! Es beginnt schon durch das Anschauen der Herrlichkeit der unaufhörlich schaffenden Gottheit, durch die hohe Begeisterung, in die eine solche Anschauung alle Seligen versetzt, wird durch die wechselseitige Mittheilung von Ideen, Empfindungen und Gesinnungen genähret und erhöhet, wird im Gefühle der Gottes-Aehnlichkeit, selbst auch nach außen zu, thätig, und greift mit in Gottes Werk, die Schöpfung ein; freuet sich seines segenvollen Wirkens, des erhöhten Genusses seiner Kraft, des erweiterten Wirkungskreises derselben, zum Lohne des tugendhaften, nützlichen, Gott ähnlichen Lebens auf Erden.

Werden wir uns dort wiedersehen? fragt beym Gedanken an die Trennung durch den Tod, der Freund den Freund; wir werden uns dort wiedersehen! denkt der Liebende und tröstet sich sowohl als seine trauernden Geliebten beym nahen Scheiden hinüber in die Ewigkeit.

Freyer und mächtiger werde ich dort verklärt, wirken auf Menschen und Menschheit! sagt sich zum Troste der für Menschen-Wohl und der Menschheit Ehre eifernde und rastlos beyde zu fördern strebende Menschen-Freund, wenn er auf Erden seinen wohlgemeinten und wohlthätigen Unternehmungen unübersteigliche Hindernisse sich entgegen stemmen sieht.

Was ist nun Wahres an diesen trostvollen Aussichten solcher guter Menschen, in die ferne Ewigkeit?

Der Glaube an Unsterblichkeit löst die Frage, ob Menschen, die sich im Leben nahe angingen und liebten, auch in der Ewigkeit sich wieder nahe seyn, sich lieben, sich wechselseitig die Seligkeit erhöhen werden? noch lange nicht vollständig, das will doch wohl die Frage: Werden wir uns dort wiedersehen? alles sagen.

Daß die Seligen sich dort noch für ihre Hinterlassenen interessiren; daß sie auch die endlichen Schicksale der Ihrigen erfahren werden, glaube ich zuverlässig. Das erste sehe ich als eine natürliche Folge und Wirkung der Art und Weise, wie die Vorsicht, Menschen mit Menschen verbunden, und dem Geiste des Gesetzes der Liebe entsprechend, an. Ebenso natürlich und menschlich-schön, kommt es mir vor, daß, wen wir auf Erden geliebt, wen Natur und Freundschaft näher und enger schon hier mit uns verbunden, wir auch dort nicht nur zu lieben, sondern auch näher um uns zu haben, und den Genuß der himmlischen Freu-

den so mit ihm zu theilen wünschen, wie wir im Leben Wohl und Wehe mit einander getheilt haben.

Beschränkte Geschöpfe können ihre Liebe, die ihrer Natur nach thätig seyn muß, nicht allgemein gleich verbreiten. Die haben also den ersten Anspruch daran, die uns am nächsten sind, und selbst durch die engern Bande der Verwandtschaft und durch stärkere Zuneigung der Freundschaft, rückt uns die Vorsicht diejenigen näher, denen sie will, daß wir unsere Liebe zuerst und vorzüglich zuwenden.

Was wäre aber auch die Liebe, wenn sie in jenem Leben, das nur eine Fortsetzung des gegenwärtigen ist, uns dort gleichgültiger seyn ließe gegen die, so uns hier so nahe und im Besitze derselben gewesen?

War ja der reiche Mann in der evangelischen Parabel, auch in der Hölle noch, für das Heil seiner hinterlassenen Brüder besorgt.

Selbst Jesus betete ja zum Vater, daß seine treuen Diener sich auch da befinden mögen, wo er seyn werde.

Ordnung ist und bleibt auch im Himmel, wenn schon dort die Grenzen unserer Liebe sich vielmehr erweitern werden, als sie hier auf Erden erweitert werden konnten.

Daß die Seligen dort auch das endliche Schicksal der Ihrigen erfahren werden, gehört in mehr als einer Rücksicht selbst zur Seligkeit der vollendeten Gerechten.

Erst-

Erſtlich iſt das Intereſſe, ſo ſie an ihren Hinterlaſſenen nehmen, vom Schöpfer ſelbſt zu tief in der menſchlichen Natur gegründet, iſt zu ſchön und zu heilig, als daß es nicht wenigſtens in ſo weit befriediget werden ſollte.

Dann iſt ja die Anſchauung Gottes nichts anders, als die genauere, durch Intuition erhaltene Kenntniß, der in ſeinen Werken in der fortgeſetzten, theils Schöpfung, theils Regierung der Welt, ſich offenbarenden Herrlichkeit Gottes, und wird ſo die Seele aller himmliſchen Seligkeit.

In dieſer Anſchauung ſehen die Seligen nicht nur den Kreislauf der großen Welt-Körper in ſeiner Regelmäßigkeit und den Wechſel der Dinge auf denſelben, ſondern auch Urſprung und Ende von einzelnen Weſen, beſonders aus dem ſo merkwürdigen freyen Menſchen-Geſchlechte, weil in der großen Oekonomie der Natur jedes ſolches einzelne Weſen in das Ganze eingreift, und an ſich ſelbſt ein beſonderes Ganzes ausmacht, an dem ſich des Schöpfers Eigenſchaften, hier beſonders, bey dem Menſchen, meine ich, offenbaren, als die Weisheit, Vorſicht und Gerechtigkeit, ſo zwar, daß, wenn die Seligen auch Zeugen von dem traurigen Ende der Ihrigen in der Ewigkeit ſeyn müſſen, alſo das Intereſſe, ſo ſie an ihnen nehmen, nicht nach Wunſch befriediget werden ſollte, ſie dennoch ruhig dem Urtheile Gottes ſich unterwerfen, ſeine Gerechtigkeit anerkennen und anbeten werden den Richter, deſſen Urtheile unerforſchlich und gerecht ſind.

Sollte, nach Jesu Versicherung, den seligen Geistern, schon was Menschen auf Erden angeht, so bekannt werden, daß sie sich über jeden Sünder höchlich freuen, der sich bekehrt, wie sollten die ihnen zugesellten verklärten Menschen weniger Kenntniß von der sie so nahe angehenden Erde, und dem sie bewohnenden Menschen-Geschlechte, und nicht einmal von den Individuen desselben erhalten, die ihrem Herzen sonst so nahe und so theuer waren.

Ich glaube sogar, daß das Loos der Ihrigen in der Ewigkeit, selbst den Verdammten werde bekannt werden, weil ich mir das als eine besonders für Geister geeigenschaftete Strafe denke, wenn sie die ihrige traurige Lage mit der so scharf contrastirenden, der Seligen vergleichen, wo die Vergleichung vielleicht manchmal so weit gehen mag, daß ihre Schuld sich um so mehr herauswirft.

Wenigstens werden wir einstens am großen Gerichtstage einander offenbar und kennbar dastehen vor dem Richterstuhle unsers Herrn Jesu.

Das näher, und in derselben engen Verbindung, auch im Himmel zusammen leben wollen, kann bey vielen gar zu leicht ein zu irdischer und engherziger Wunsch seyn, die sich mit ihren Gedanken über ihre nächsten Umgebungen in höhere oder entferntere Sphären nicht zu erheben wissen, während andern bey dem Gedanken an den Tod, hoch das Herz aufschwellt, und sich freut, daß es nun bald die großen Seelen umfassen werde, welche von jeher durch Weisheit und Beyspiel die Lehrer, und durch ihren Heroismus in der Tugend, die schönste Zierde der Menschheit gewesen; sich freuet, daß es nun ohne Grenzen und Ausnahme, alles zu ken-

nen und zu lieben, durch Lösung seiner irdischen Bande, werde in Stand gesetzt werden. Das ist der Wunsch großer, und vor Egoismus oder Particularismus weiter entfernter Seelen, der Wunsch wahrer hochherziger Menschen-Freunde.

Es wird sich im Himmel manches ganz anders verhalten, als wir es uns hier auf Erden denken und wünschen, und es wird die Folge unserer Verklärung, und selbst ein Theil unserer Seligkeit dort seyn, daß unsere irdischen Vorstellungen berichtiget, und unsere Wünsche von allem Irdischen gereiniget, sich in die weisen Anstalten der Gottheit willig und gern fügen.

Der Mensch ist dort eigentlich nur Mensch und nichts ist ihm fremd, was Mensch heißt, ist nur Mitglied der großen, alle gute Menschen aller Zeiten und Orte umfassenden Gottes-Familie, ist gleich jedes Menschen Bruder, und liebt mit gleicher brüderlicher Liebe jeden Menschen, den Gott als Sohn liebt und Jesus der Erstgeborne, unter vielen Brüdern, als Bruder anerkennt.

Da es im Himmel Grade der Heiligkeit und Seligkeit gibt, wie auf Erden Grade der Tugend, und dort, wie sonst überall in der Natur, nur Gleiches zum Gleichen sich hält, so wird das Näher-Zusammenleben und sich zusammen freuen, nicht von irdischen und natürlichen, sondern bloß von den Verhältnissen des Geistes zum Geiste, von der Gleichheit in der Heiligkeit, oder Vervollkommnung abhängen.

Doch kann ich mir noch in gewissen besondern ehemaligen Verhältnissen, einen Grund einer nähern und engern Verbindung, auch im Himmel, selbst zuweilen bey einer merklichen Ungleichheit in der Heiligkeit denken.

Es kann nähmlich zur Belohnung, zum Triumpf, zur Seligkeit eines vollendeten Gerechten beytragen, wenn er auch im Himmel wieder in nähere Verbindung mit Menschen gesetzt wird, mit denen er auf Erden in gewissen besondern Verhältnissen gestanden. Denn bey allem dem, daß die Bibel über die himmlische Seligkeit uns in allgemeinen Vorstellungen und Ausdrücken belehrt, also der Wesenheit und Hauptsache nach, allein ein und dieselbe Seligkeit verheißt, glaube ich doch, daß der Genuß derselben bey jedem einzelnen Menschen, nicht nur dem Grade, sondern auch der Art nach, und in der Sache selbst so individuel seyn werde, als es im Grunde auch seine Tugend, deren Lohn und Triumpf sie seyn soll, auf Erden gewesen.

Machen nun die verschiedenen Grade der Heiligkeit eine Ungleichheit im Genusse der Seligkeit bey diesen enger verbundenen Seelen nothwendig, so denke ich mir die eine noch in einem Stande von Bedürfnissen, und die andere beschäftiget, dieses Bedürfniß zu heben.

Dieses Verhältniß kann nur Leitung zur höhern Erkenntniß der Wahrheit und Weckung oder Stärkung der Liebe gegen alles Liebenswürdige seyn. So werden vielleicht Aeltern ihre frühzeitig verstorbenen Kinder auch dort zur Reife erziehen; so wird wohl der Freund, der die Belehrung seines Freundes hier auf Erden angefangen, dort sie vollenden, den Freund auch zur Vollkommenheit bilden; so wird der verkannte Tugendhafte vielleicht seinen ehemaligen Gegner lehren, und gewöhnen zu lieben ohne weiter andere Rücksicht, was immer an sich liebenswürdig ist.

Bey gleichem Grade von Heiligkeit und Seligkeit, denke ich mir zwey auch hier auf Erden gleichgesinnte und gestimmte Freunde, die mit vereinigten Kräften hier an dem Wohl der Menschheit arbeiteten, auch dort zusammen dasselbe beseligende Geschäft fortführen, und

gemeinschaftlich des glücklichen Fortganges desselben sich freuen.

Ich habe hier schon den Ausspruch über die andere Frage gethan, die in die erste verwebt ist, und deren Aufklärung auch noch über jene, besonders das letztere, das nöthige Licht verbreiten wird.

Ja wir werden dort nicht müßig, bloß genießen, sondern thätig und nützlich seyn. Erfüllt wird der Wunsch des edeln großherzigen Menschen-Freundes werden. Er wird freyer, er wird ins Größere wirken, und wird sich in dem glücklichen Erfolge seiner Thätigkeit freuen und selig fühlen, seliger, als in träger Ruhe und müßigem Genusse.

Die Untersuchung theilt sich. Ob wir dort thätig seyn werden? ist der erste, und womit etwa unsere Thätigkeit sich beschäftigen, welches unser Wirkungskreis dort seyn werde? ist der andere Gegenstand derselben.

Die Vorstellung, daß die Seligkeit des Himmels in Ruhe und müßigem Genusse bestehe, scheint beym großen Haufen die herrschende zu seyn, wozu freylich einige einzelne, zu buchstäblich verstandene Stellen der Bibel Veranlassung gegeben haben mögen.

Der Geist der Bibel, und selbst die auch nur obenhin genommene Rücksicht auf die Natur des Menschen, belehren uns ganz eines andern. Und es däucht mir höchst nothwendig zu seyn, darauf aufmerksam zu machen. Selbst das Interesse der Tugend scheint mir es zu fordern, die sich der engen Verbindung wegen, größten Theils auch nach der Vorstellung zu richten pflegt, die man von dem Lohne derselben, die man sich von der Glückseligkeit gemacht, wie man freylich auch umgekehrt, die Glückseligkeit sey von der Art, sich einzu-

oder eingeschränkt wird, ist die Folge von reiner, durch innere Liebenswürdigkeit erworbenen Liebe, ist die Folge von der Gerechtigkeit, nach welcher vollendete Gerechte, in vollem Maße dem Verdienste geben, was ihm gebühret, ist der Reflex von der in Gottes-Liebe ganz verschmolzenen Liebe gegen seine geliebtesten Geschöpfe.

Noch mehr! Diese Theilnahme ist in gewisser Art in jedem einzelnen Seligen erst recht der Vollgenuß seiner selbst, der sich bey Seligen in das Hochgefühl der Würde und Größe der menschlichen Natur, der verklärten reinen Menschheit verliert. Jeder sieht in dem andern eine neue eigene Modification der menschlichen Tugend, und bey der Uebersicht der ganzen himmlischen Versammlung, das vollendetste, ganz realisirte Ideal der menschlichen Größe, der Schönheit der Tugend, und beym Hinblick auf die so weit verbreitete, so hoch gehobene, so tief gefühlte, so laut und so schön ausgesprochene Seligkeit, das höchste, alle Wünsche übersteigende Glück der Menschen-Natur, und freuet sich im hohen Selbst-Gefühle, daß auch er einen Theil dieses großen herrlichen Ganzen, der reinen verklärten Menschheit ausmache, und ein Strahl von ihm ausgehend, auf das Ganze falle und es verherrliche, so wie es wieder seinen vollen Glanz auf ihn zurückwirft.

Endlich ist im Grunde dieses aus den Tausenden von Individuen, in eben so vielen und mannichfachen

Zügen und besondern Reizen, in ein ganzes zusammengedachte Bild der reinen verklärten Menschheit, dieses, in seiner Art vollendete Ideal des Moralisch-Schönen, der Triumph der göttlichen Gnade, und der volle Wiederschein von Gottes Herrlichkeit, — die wahre Gottes-Aehnlichkeit im Geschöpfe. Da verliert sich diese bereits in Selbst-Liebe und Selbst-Gefühl übergegangene Liebe und Achtung gegen seine Mitgenossen des Himmels, in Gottes Liebe und den höchsten Grad von Selbst-Gefühle der Kindschaft Gottes, der innigsten Vereinigung mit Gott und mit allen Seligen, zu einer einzigen Gottes-Familie, zu einem noch höhern und herrlichern Ganzen, zu einem Ganzen mit der Gottheit selbst, zu einem Universum des Geister-Reiches.

Das Wichtigste bey diesem so nahen und so modificirten geselligen Umgange der Seligen ist das Einwirken des Beyspiels des Einen auf Alle, und das von Allen auf Einen. Jeder muß nachahmen, jeder muß übertreffen wollen; wenn anders auch dort oben, alles wie hier, nach psychologischen Gesetzen zugeht, wenn Beyspiele um so mächtiger reizen und anziehen, je gleichmäßiger die Stimmung von allen Zeugen, je freyer von Hindernissen, von welcher Art sie seyn mögen, diese Stimmung sich auslassen kann. Und welche Hindernisse ließen sich bey den Seligen denken, immer im edelsten Wett-Streite mit einander, um das Bessere und Höhere zu ringen, ohne der wechselseitigen Liebe und Verehrung zu nahe zu treten, welche aus

Gerechtigkeit und Neigung jeder dem andern, oder vielmehr der verklärten Menschheit, und der in ihr abgebildeten Gottheit, in den Seligen zollet.

Diesen herrlichen Wett-Streit denke ich mir bey jedem neuen Ankömmlinge in den Gefilden der Seligkeit sich erneuern, so wie bey jedem neuen Zuwachse des Reiches Gottes auf Erden, wo es schon beginnt, die Theilnahme und die Freude der Seligen wächst.

Welch ein reges Leben denke ich mir hier! welches Schauspiel! unaussprechlich durch Worte, und kaum begreiflich in Gedanken! Es beginnt schon durch das Anschauen der Herrlichkeit der unaufhörlich schaffenden Gottheit, durch die hohe Begeisterung, in die eine solche Anschauung alle Seligen versetzt, wird durch die wechselseitige Mittheilung von Ideen, Empfindungen und Gesinnungen genähret und erhöhet, wird im Gefühle der Gottes-Aehnlichkeit, selbst auch nach aussen zu, thätig, und greift mit in Gottes Werk, die Schöpfung ein; freuet sich seines segenvollen Wirkens, des erhöhten Genusses seiner Kraft, des erweiterten Wirkungskreises derselben, zum Lohne des tugendhaften, nützlichen, Gott ähnlichen Lebens auf Erden.

Werden wir uns dort wiedersehen? fragt beym Gedanken an die Trennung durch den Tod, der Freund den Freund; wir werden uns dort wiedersehen! denkt der Liebende und tröstet sich sowohl als seine trauernden Geliebten beym nahen Scheiden hinüber in die Ewigkeit.

Freyer und mächtiger werde ich dort verklärt, wirken auf Menschen und Menschheit! sagt sich zum Troste der für Menschen-Wohl und der Menschheit Ehre eifernde und rastlos beyde zu fördern strebende Menschen-Freund, wenn er auf Erden seinen wohlgemeinten und wohlthätigen Unternehmungen unübersteigliche Hindernisse sich entgegen stemmen sieht.

Was ist nun Wahres an diesen trostvollen Aussichten solcher guter Menschen, in die ferne Ewigkeit?

Der Glaube an Unsterblichkeit löst die Frage, ob Menschen, die sich im Leben nahe angingen und liebten, auch in der Ewigkeit sich wieder nahe seyn, sich lieben, sich wechselseitig die Seligkeit erhöhen werden? noch lange nicht vollständig, das will doch wohl die Frage: Werden wir uns dort wiedersehen? alles sagen.

Daß die Seligen sich dort noch für ihre Hinterlassenen interessiren; daß sie auch die endlichen Schicksale der Ihrigen erfahren werden, glaube ich zuverlässig. Das erste sehe ich als eine natürliche Folge und Wirkung der Art und Weise, wie die Vorsicht, Menschen mit Menschen verbunden, und dem Geiste des Gesetzes der Liebe entsprechend, an. Ebenso natürlich und menschlich-schön, kommt es mir vor, daß, wen wir auf Erden geliebt, wen Natur und Freundschaft näher und enger schon hier mit uns verbunden, wir auch dort nicht nur zu lieben, sondern auch näher um uns zu haben, und den Genuß der himmlischen Freu-

den ſo mit ihm zu theilen wünſchen, wie wir im Leben Wohl und Wehe mit einander getheilt haben.

Beſchränkte Geſchöpfe können ihre Liebe, die ihrer Natur nach thätig ſeyn muß, nicht allgemein gleich verbreiten. Die haben alſo den erſten Anſpruch daran, die uns am nächſten ſind, und ſelbſt durch die engern Bande der Verwandtſchaft und durch ſtärkere Zuneigung der Freundſchaft, rückt uns die Vorſicht diejenigen näher, denen ſie will, daß wir unſere Liebe zuerſt und vorzüglich zuwenden.

Was wäre aber auch die Liebe, wenn ſie in jenem Leben, das nur eine Fortſetzung des gegenwärtigen iſt, uns dort gleichgültiger ſeyn ließe gegen die, ſo uns hier ſo nahe und im Beſitze derſelben geweſen?

War ja der reiche Mann in der evangeliſchen Parabel, auch in der Hölle noch, für das Heil ſeiner hinterlaſſenen Brüder beſorgt.

Selbſt Jeſus betete ja zum Vater, daß ſeine treuen Diener ſich auch da befinden mögen, wo er ſeyn werde.

Ordnung iſt und bleibt auch im Himmel, wenn ſchon dort die Grenzen unſerer Liebe ſich vielmehr erweitern werden, als ſie hier auf Erden erweitert werden konnten.

Daß die Seligen dort auch das endliche Schickſal der Ihrigen erfahren werden, gehört in mehr als einer Rückſicht ſelbſt zur Seligkeit der vollendeten Gerechten.

Erſt-

Erſtlich iſt das Intereſſe, ſo ſie an ihren Hinterlaſſenen nehmen, vom Schöpfer ſelbſt zu tief in der menſchlichen Natur gegründet, iſt zu ſchön und zu heilig, als daß es nicht wenigſtens in ſo weit befriediget werden ſollte.

Dann iſt ja die Anſchauung Gottes nichts anders, als die genauere, durch Intuition erhaltene Kenntniß, der in ſeinen Werken in der fortgeſetzten, theils Schöpfung, theils Regierung der Welt, ſich offenbarenden Herrlichkeit Gottes, und wird ſo die Seele aller himmliſchen Seligkeit.

In dieſer Anſchauung ſehen die Seligen nicht nur den Kreislauf der großen Welt-Körper in ſeiner Regelmäßigkeit und den Wechſel der Dinge auf denſelben, ſondern auch Urſprung und Ende von einzelnen Weſen, beſonders aus dem ſo merkwürdigen freyen Menſchen-Geſchlechte, weil in der großen Oekonomie der Natur jedes ſolches einzelne Weſen in das Ganze eingreift, und an ſich ſelbſt ein beſonderes Ganzes ausmacht, an dem ſich des Schöpfers Eigenſchaften, hier beſonders, bey dem Menſchen, meine ich, offenbaren, als die Weisheit, Vorſicht und Gerechtigkeit, ſo zwar, daß, wenn die Seligen auch Zeugen von dem traurigen Ende der Ihrigen in der Ewigkeit ſeyn müſſen, alſo das Intereſſe, ſo ſie an ihnen nehmen, nicht nach Wunſch befriediget werden ſollte, ſie dennoch ruhig dem Urtheile Gottes ſich unterwerfen, ſeine Gerechtigkeit anerkennen und anbeten werden den Richter, deſſen Urtheile unerforſchlich und gerecht ſind.

Sollte, nach Jesu Versicherung, den seligen Geistern, schon was Menschen auf Erden angeht, so bekannt werden, daß sie sich über jeden Sünder höchlich freuen, der sich bekehrt, wie sollten die ihnen zugesellten verklärten Menschen weniger Kenntniß von der sie so nahe angehenden Erde, und dem sie bewohnenden Menschen-Geschlechte, und nicht einmal von den Individuen desselben erhalten, die ihrem Herzen sonst so nahe und so theuer waren.

Ich glaube sogar, daß das Loos der Ihrigen in der Ewigkeit, selbst den Verdammten werde bekannt werden, weil ich mir das als eine besonders für Geister geeigenschaftete Strafe denke, wenn sie die ihrige traurige Lage mit der so scharf contrastirenden, der Seligen vergleichen, wo die Vergleichung vielleicht manchmal so weit gehen mag, daß ihre Schuld sich um so mehr herauswirft.

Wenigstens werden wir einstens am großen Gerichtstage einander offenbar und kennbar dastehen vor dem Richterstuhle unsers Herrn Jesu.

Das näher, und in derselben engen Verbindung, auch im Himmel zusammen leben wollen, kann bey vielen gar zu leicht ein zu irdischer und engherziger Wunsch seyn, die sich mit ihren Gedanken über ihre nächsten Umgebungen in höhere oder entferntere Sphären nicht zu erheben wissen, während andern bey dem Gedanken an den Tod, hoch das Herz aufschwellt, und sich freut, daß es nun bald die großen Seelen umfassen werde, welche von jeher durch Weisheit und Beyspiel die Lehrer, und durch ihren Heroismus in der Tugend, die schönste Zierde der Menschheit gewesen: sich freuet, daß es nun ohne Grenzen und Ausnahme, alles zu ken-

nen und zu lieben, durch Lösung seiner irdischen Bande, werde in Stand gesetzt werden. Das ist der Wunsch großer, und vor Egoismus oder Particularismus weiter entfernter Seelen, der Wunsch wahrer hochherziger Menschen-Freunde.

Es wird sich im Himmel manches ganz anders verhalten, als wir es uns hier auf Erden denken und wünschen, und es wird die Folge unserer Verklärung, und selbst ein Theil unserer Seligkeit dort seyn, daß unsere irdischen Vorstellungen berichtiget, und unsere Wünsche von allem Irdischen gereiniget, sich in die weisen Anstalten der Gottheit willig und gern fügen.

Der Mensch ist dort eigentlich nur Mensch und nichts ist ihm fremd, was Mensch heißt, ist nur Mitglied der großen, alle gute Menschen aller Zeiten und Orte umfassenden Gottes-Familie, ist gleich jedes Menschen Bruder, und liebt mit gleicher brüderlicher Liebe jeden Menschen, den Gott als Sohn liebt und Jesus der Erstgeborne, unter vielen Brüdern, als Bruder anerkennt.

Da es im Himmel Grade der Heiligkeit und Seligkeit gibt, wie auf Erden Grade der Tugend, und dort, wie sonst überall in der Natur, nur Gleiches zum Gleichen sich hält, so wird das Näher-Zusammenleben und sich zusammen freuen, nicht von irdischen und natürlichen, sondern bloß von den Verhältnissen des Geistes zum Geiste, von der Gleichheit in der Heiligkeit, oder Vervollkommnung abhängen.

Doch kann ich mir noch in gewissen besondern ehemaligen Verhältnissen, einen Grund einer nähern und engern Verbindung, auch im Himmel, selbst zuweilen bey einer merklichen Ungleichheit in der Heiligkeit denken.

Es kann nähmlich zur Belohnung, zum Triumpf, zur Seligkeit eines vollendeten Gerechten beytragen, wenn er auch im Himmel wieder in nähere Verbindung mit Menschen gesetzt wird, mit denen er auf Erden in gewissen besondern Verhältnissen gestanden. Denn bey allem dem, daß die Bibel über die himmlische Seligkeit uns in allgemeinen Vorstellungen und Ausdrücken belehrt, also der Wesenheit und Hauptsache nach, allein ein und dieselbe Seligkeit verheißt, glaube ich doch, daß der Genuß derselben bey jedem einzelnen Menschen, nicht nur dem Grade, sondern auch der Art nach, und in der Sache selbst so individuel seyn werde, als es im Grunde auch seine Tugend, deren Lohn und Triumpf sie seyn soll, auf Erden gewesen.

Machen nun die verschiedenen Grade der Heiligkeit eine Ungleichheit im Genusse der Seligkeit bey diesen enger verbundenen Seelen nothwendig, so denke ich mir die eine noch in einem Stande von Bedürfnissen, und die andere beschäftiget, dieses Bedürfniß zu heben.

Dieses Verhältniß kann nur Leitung zur höhern Erkenntniß der Wahrheit und Weckung oder Stärkung der Liebe gegen alles Liebenswürdige seyn. So werden vielleicht Aeltern ihre frühzeitig verstorbenen Kinder auch dort zur Reife erziehen; so wird wohl der Freund, der die Belehrung seines Freundes hier auf Erden angefangen, dort sie vollenden, den Freund auch zur Vollkommenheit bilden; so wird der verkannte Tugendhafte vielleicht seinen ehemaligen Gegner lehren, und gewöhnen zu lieben ohne weiter andere Rücksicht, was immer an sich liebenswürdig ist.

Bey gleichem Grade von Heiligkeit und Seligkeit, denke ich mir zwey auch hier auf Erden gleichgesinnte und gestimmte Freunde, die mit vereinigten Kräften hier an dem Wohl der Menschheit arbeiteten, auch dort zusammen dasselbe beseligende Geschäft fortführen, und

gemeinschaftlich des glücklichen Fortganges desselben sich freuen.

Ich habe hier schon den Ausspruch über die andere Frage gethan, die in die erste verwebt ist, und deren Aufklärung auch noch über jene, besonders das letztere, das nöthige Licht verbreiten wird.

Ja wir werden dort nicht müßig, bloß genießen, sondern thätig und nützlich seyn. Erfüllt wird der Wunsch des edeln großherzigen Menschen-Freundes werden. Er wird freyer, er wird ins Größere wirken, und wird sich in dem glücklichen Erfolge seiner Thätigkeit freuen und selig fühlen, seliger, als in träger Ruhe und müßigem Genusse.

Die Untersuchung theilt sich. Ob wir dort thätig seyn werden? ist der erste, und womit etwa unsere Thätigkeit sich beschäftigen, welches unser Wirkungskreis dort seyn werde? ist der andere Gegenstand derselben.

Die Vorstellung, daß die Seligkeit des Himmels in Ruhe und müßigem Genusse bestehe, scheint beym großen Haufen die herrschende zu seyn, wozu freylich einige einzelne, zu buchstäblich verstandene Stellen der Bibel Veranlassung gegeben haben mögen.

Der Geist der Bibel, und selbst die auch nur obenhin genommene Rücksicht auf die Natur des Menschen, belehren uns ganz eines andern. Und es däucht mir höchst nothwendig zu seyn, darauf aufmerksam zu machen. Selbst das Interesse der Tugend scheint mir es zu fordern, die sich der engen Verbindung wegen, größten Theils auch nach der Vorstellung zu richten pflegt, die man von dem Lohne derselben, die man sich von der Glückseligkeit gemacht, wie man freylich auch umgekehrt, die Glückseligkeit sey von der Art, sich einzu-

oder eingeschränkt wird, ist die Folge von reiner, durch innere Liebenswürdigkeit erworbenen Liebe, ist die Folge von der Gerechtigkeit, nach welcher vollendete Gerechte, in vollem Maße dem Verdienste geben, was ihm gebühret, ist der Reflex von der in Gottes-Liebe ganz verschmolzenen Liebe gegen seine geliebtesten Geschöpfe.

Noch mehr! Diese Theilnahme ist in gewisser Art in jedem einzelnen Seligen erst recht der Vollgenuß seiner selbst, der sich bey Seligen in das Hochgefühl der Würde und Größe der menschlichen Natur, der verklärten reinen Menschheit verliert. Jeder sieht in dem andern eine neue eigene Modification der menschlichen Tugend, und bey der Uebersicht der ganzen himmlischen Versammlung, das vollendetste, ganz realisirte Ideal der menschlichen Größe, der Schönheit der Tugend, und beym Hinblick auf die so weit verbreitete, so hoch gehobene, so tief gefühlte, so laut und so schön ausgesprochene Seligkeit, das höchste, alle Wünsche übersteigende Glück der Menschen-Natur, und freuet sich im hohen Selbst-Gefühle, daß auch er einen Theil dieses großen herrlichen Ganzen, der reinen verklärten Menschheit ausmache, und ein Strahl von ihm ausgehend, auf das Ganze falle und es verherrliche, so wie es wieder seinen vollen Glanz auf ihn zurückwirft.

Endlich ist im Grunde dieses aus den Tausenden von Individuen, in eben so vielen und mannichfachen

Zügen und besondern Reizen, in ein ganzes zusammengedachte Bild der reinen verklärten Menschheit, dieses, in seiner Art vollendete Ideal des Moralisch-Schönen, der Triumph der göttlichen Gnade, und der volle Wiederschein von Gottes Herrlichkeit, — die wahre Gottes-Aehnlichkeit im Geschöpfe. Da verliert sich diese bereits in Selbst-Liebe und Selbst-Gefühl übergegangene Liebe und Achtung gegen seine Mitgenossen des Himmels, in Gottes Liebe und den höchsten Grad von Selbst-Gefühle der Kindschaft Gottes, der innigsten Vereinigung mit Gott und mit allen Seligen, zu einer einzigen Gottes-Familie, zu einem noch höhern und herrlichern Ganzen, zu einem Ganzen mit der Gottheit selbst, zu einem Universum des Geister-Reiches.

Das Wichtigste bey diesem so nahen und so modificirten geselligen Umgange der Seligen ist das Einwirken des Beyspiels des Einen auf Alle, und das von Allen auf Einen. Jeder muß nachahmen, jeder muß übertreffen wollen; wenn anders auch dort oben, alles wie hier, nach psychologischen Gesetzen zugeht, wenn Beyspiele um so mächtiger reizen und anziehen, je gleichmäßiger die Stimmung von allen Zeugen, je freyer von Hindernissen, von welcher Art sie seyn mögen, diese Stimmung sich auslassen kann. Und welche Hindernisse ließen sich bey den Seligen denken, immer im edelsten Wett-Streite mit einander, um das Bessere und Höhere zu ringen, ohne der wechselseitigen Liebe und Verehrung zu nahe zu treten, welche aus

Gerechtigkeit und Neigung jeder dem andern, oder vielmehr der verklärten Menschheit, und der in ihr abgebildeten Gottheit, in den Seligen zollet.

Diesen herrlichen Wett-Streit denke ich mir bey jedem neuen Ankömmlinge in den Gefilden der Seligkeit sich erneuern, so wie bey jedem neuen Zuwachse des Reiches Gottes auf Erden, wo es schon beginnt, die Theilnahme und die Freude der Seligen wächst.

Welch ein reges Leben denke ich mir hier! welches Schauspiel! unaussprechlich durch Worte, und kaum begreiflich in Gedanken! Es beginnt schon durch das Anschauen der Herrlichkeit der unaufhörlich schaffenden Gottheit, durch die hohe Begeisterung, in die eine solche Anschauung alle Seligen versetzt, wird durch die wechselseitige Mittheilung von Ideen, Empfindungen und Gesinnungen genähret und erhöhet, wird im Gefühle der Gottes-Aehnlichkeit, selbst auch nach aussen zu, thätig, und greift mit in Gottes Werk, die Schöpfung ein; freuet sich seines segenvollen Wirkens, des erhöhten Genusses seiner Kraft, des erweiterten Wirkungskreises derselben, zum Lohne des tugendhaften, nützlichen, Gott ähnlichen Lebens auf Erden.

Werden wir uns dort wiedersehen? fragt beym Gedanken an die Trennung durch den Tod, der Freund den Freund; wir werden uns dort wiedersehen! denkt der Liebende und tröstet sich sowohl als seine trauernden Geliebten beym nahen Scheiden hinüber in die Ewigkeit.

Freyer und mächtiger werde ich dort verklärt wirken auf Menschen und Menschheit! sagt sich zum Troste der für Menschen-Wohl und der Menschheit Ehre eifernde und rastlos beyde zu fördern strebende Menschen-Freund, wenn er auf Erden seinen wohlgemeinten und wohlthätigen Unternehmungen unübersteigliche Hindernisse sich entgegen stemmen sieht.

Was ist nun Wahres an diesen trostvollen Aussichten solcher guter Menschen, in die ferne Ewigkeit?

Der Glaube an Unsterblichkeit löst die Frage, ob Menschen, die sich im Leben nahe angingen und liebten, auch in der Ewigkeit sich wieder nahe seyn, sich lieben, sich wechselseitig die Seligkeit erhöhen werden? noch lange nicht vollständig, das will doch wohl die Frage: Werden wir uns dort wiedersehen? alles sagen.

Daß die Seligen sich dort noch für ihre Hinterlassenen interessiren; daß sie auch die endlichen Schicksale der Ihrigen erfahren werden, glaube ich zuverlässig. Das erste sehe ich als eine natürliche Folge und Wirkung der Art und Weise, wie die Vorsicht, Menschen mit Menschen verbunden, und dem Geiste des Gesetzes der Liebe entsprechend, an. Ebenso natürlich und menschlich-schön, kommt es mir vor, daß, wen wir auf Erden geliebt, wen Natur und Freundschaft näher und enger schon hier mit uns verbunden, wir auch dort nicht nur zu lieben, sondern auch näher um uns zu haben, und den Genuß der himmlischen Freu-

den ſo mit ihm zu theilen wünſchen, wie wir im Leben Wohl und Wehe mit einander getheilt haben.

Beſchränkte Geſchöpfe können ihre Liebe, die ihrer Natur nach thätig ſeyn muß, nicht allgemein gleich verbreiten. Die haben alſo den erſten Anſpruch daran, die uns am nächſten ſind, und ſelbſt durch die engern Bande der Verwandtſchaft und durch ſtärkere Zuneigung der Freundſchaft, rückt uns die Vorſicht diejenigen näher, denen ſie will, daß wir unſere Liebe zuerſt und vorzüglich zuwenden.

Was wäre aber auch die Liebe, wenn ſie in jenem Leben, das nur eine Fortſetzung des gegenwärtigen iſt, uns dort gleichgültiger ſeyn ließe gegen die, ſo uns hier ſo nahe und im Beſitze derſelben geweſen?

War ja der reiche Mann in der evangeliſchen Parabel, auch in der Hölle noch, für das Heil ſeiner hinterlaſſenen Brüder beſorgt.

Selbſt Jeſus betete ja zum Vater, daß ſeine treuen Diener ſich auch da befinden mögen, wo er ſeyn werde.

Ordnung iſt und bleibt auch im Himmel, wenn ſchon dort die Grenzen unſerer Liebe ſich vielmehr erweitern werden, als ſie hier auf Erden erweitert werden konnten.

Daß die Seligen dort auch das endliche Schickſal der Ihrigen erfahren werden, gehört in mehr als einer Rückſicht ſelbſt zur Seligkeit der vollendeten Gerechten.

Erſt-

Erstlich ist das Interesse, so sie an ihren Hinterlassenen nehmen, vom Schöpfer selbst zu tief in der menschlichen Natur gegründet, ist zu schön und zu heilig, als daß es nicht wenigstens in so weit befriediget werden sollte.

Dann ist ja die Anschauung Gottes nichts anders, als die genauere, durch Intuition erhaltene Kenntniß, der in seinen Werken in der fortgesetzten, theils Schöpfung, theils Regierung der Welt, sich offenbarenden Herrlichkeit Gottes, und wird so die Seele aller himmlischen Seligkeit.

In dieser Anschauung sehen die Seligen nicht nur den Kreislauf der großen Welt-Körper in seiner Regelmäßigkeit und den Wechsel der Dinge auf denselben, sondern auch Ursprung und Ende von einzelnen Wesen, besonders aus dem so merkwürdigen freyen Menschen-Geschlechte, weil in der großen Oekonomie der Natur jedes solches einzelne Wesen in das Ganze eingreift, und an sich selbst ein besonderes Ganzes ausmacht, an dem sich des Schöpfers Eigenschaften, hier besonders, bey dem Menschen, meine ich, offenbaren, als die Weisheit, Vorsicht und Gerechtigkeit, so zwar, daß, wenn die Seligen auch Zeugen von dem traurigen Ende der Ihrigen in der Ewigkeit seyn müssen, also das Interesse, so sie an ihnen nehmen, nicht nach Wunsch befriediget werden sollte, sie dennoch ruhig dem Urtheile Gottes sich unterwerfen, seine Gerechtigkeit anerkennen und anbeten werden den Richter, dessen Urtheile unerforschlich und gerecht sind.

dort zu arbeiten, entweder als Schutz-Geister von ihren noch auf Erden pilgernden Brüdern, oder in der Ewigkeit selbst als Lehrer und höherer unreifer, zu früh verstorbener Kinder, und Führer noch zu weit in der Vollkommenheit zurückgebliebener, sonst an Jahren reifen Geister.

Einmal soll und muß der Mensch durch andere Menschen zur Menschheit, wie durch die Einwirkung des göttlichen Geistes zur Gott-Aehnlichkeit gebildet werden. Das ist der Natur, die uns zur Geselligkeit bestimmt, Zweck und Mittel zum Zwecke zugleich, ist Wirkung und Ursache der Geselligkeit. Wie es hier auf Erden ist, wird es auch dort seyn.

Es ist nicht wohl möglich, weitere Rechenschaft über die Gründe dieser Muthmaßung abzulegen, noch viel weniger wäre hier der Ort, sich in Widerlegung oder Auflösung alles dessen einzulassen, was dagegen eingewendet werden könnte. Ueber die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Nähe der Geister um die Erden-Bewohner, oder des Einwirkens derselben auf diese, werde ich schicklicher mehr in der biblischen Theologie, im Commentare über das Universum, sagen können. Daß überhaupt zwischen den Todten und den Lebenden irgend noch ein besonderes Verhältniß Statt habe, und welches, werde ich bald weiter unten zeigen müssen. Die stufenweise Ausbildung der Menschen aber auch dort in der Ewigkeit noch vom Unvollkommneren zum Vollkommneren, wird den Inhalt der zwey folgenden Abschnitte ausmachen.

Welche Seligkeit für die Vollkommneren in diesem Bildungs-Geschäfte der Unvollkommneren liege, und wie angenehm es letztern seyn müsse, so menschlich an wohlwollender, edler Freunde Hand immer näher und näher

zum Ziele gerückt zu werden, wird für die wenigstens nicht weiter erklärt zu werden brauchen, welche auf Erden schon selbst das Vergnügen genossen, durch Lehre und Beyspiel auch nur Einen ihrer Mitmenschen zur Humanität gebildet, zur Tugend geführt, und den Grund zur ewigen Seligkeit in ihn gelegt zu haben, eben so wenig für die, so auf der andern Seite so glücklich gewesen, daß sie entweder im Drange nach Erkenntniß der Wahrheit in dem Nebel, der sie umgab, einen Freund fanden, der ihnen liebreich die Hand gereichet und zum Lichte geführt; oder der im Kampfe der Sinnlichkeit gegen die Vernunft an ihre Seite trat, und den Sieg der letztern über jene erleichterte und beschleunigte.

Jene fühlen sich als Werkzeuge, oder vielmehr als Mitarbeiter des Geistes Gottes im Reiche der Geister, als Theilnehmer an der Schöpfungs-Kraft, im edelsten Theile der Schöpfung, im Menschen-Geschlechte wirksam; sie fühlen sich, wie Väter ihrer geistlichen Kinder, freuen sich dieser ihrer Schöpfung, und sehen sich gleichsam vervielfältigt in ihnen.

Paulus drückt sich manchmal so herzlich schön über sein Apostolat aus, daß ich glaube, er müsse so etwas dabey gefühlt haben. „Ich hab euch in Christo geboren" — sagt er seinen Gläubigen" — „Ich arbeite so lange an euch, bis ich Christum euch anbilde." Aehnlicher Ausdrücke bedient er sich auch, wo er von der Bekehrung der Menschen, als dem Werke des heiligen Geistes, und der Gnade Jesu spricht. Jesus gab ihm selbst beym Joh. III. die Veranlassung dazu, da er von einer nothwendigen Wiedergeburt der Menschen spricht, wenn sie ins Himmelreich eingehen wollen. Den so durch Gottes Gnade und seine Belehrung umgeänderten Menschen, nennt er auch ein neues Geschöpf.

Es kann nähmlich zur Belohnung, zum Triumpf, zur Seligkeit eines vollendeten Gerechten beytragen, wenn er auch im Himmel wieder in nähere Verbindung mit Menschen gesetzt wird, mit denen er auf Erden in gewissen besondern Verhältnissen gestanden. Denn bey allem dem, daß die Bibel über die himmlische Seligkeit uns in allgemeinen Vorstellungen und Ausdrücken belehrt, also der Wesenheit und Hauptsache nach, allein ein und dieselbe Seligkeit verheißt, glaube ich doch, daß der Genuß derselben bey jedem einzelnen Menschen, nicht nur dem Grade, sondern auch der Art nach, und in der Sache selbst so individuel seyn werde, als es im Grunde auch seine Tugend, deren Lohn und Triumpf sie seyn soll, auf Erden gewesen.

Machen nun die verschiedenen Grade der Heiligkeit eine Ungleichheit im Genusse der Seligkeit bey diesen enger verbundenen Seelen nothwendig, so denke ich mir die eine noch in einem Stande von Bedürfnissen, und die andere beschäftiget, dieses Bedürfniß zu heben.

Dieses Verhältniß kann nur Leitung zur höhern Erkenntniß der Wahrheit und Weckung oder Stärkung der Liebe gegen alles Liebenswürdige seyn. So werden vielleicht Aeltern ihre frühzeitig verstorbenen Kinder auch dort zur Reife erziehen; so wird wohl der Freund, der die Belehrung seines Freundes hier auf Erden angefangen, dort sie vollenden, den Freund auch zur Vollkommenheit bilden; so wird der verkannte Tugendhafte vielleicht seinen ehemaligen Gegner lehren, und gewöhnen zu lieben ohne weiter andere Rücksicht, was immer an sich liebenswürdig ist.

Bey gleichem Grade von Heiligkeit und Seligkeit, denke ich mir zwey auch hier auf Erden gleichgesinnte und gestimmte Freunde, die mit vereinigten Kräften hier an dem Wohl der Menschheit arbeiteten, auch dort zusammen dasselbe beseligende Geschäft fortführen, und

gemeinſchaftlich des glücklichen Fortganges deſſelben ſich freuen.

Ich habe hier ſchon den Ausſpruch über die andere Frage gethan, die in die erſte verwebt iſt, und deren Aufklärung auch noch über jene, beſonders das letztere, das nöthige Licht verbreiten wird.

Ja wir werden dort nicht müßig, bloß genießen, ſondern thätig und nützlich ſeyn. Erfüllt wird der Wunſch des edeln großherzigen Menſchen-Freundes werden. Er wird freyer, er wird ins Größere wirken, und wird ſich in dem glücklichen Erfolge ſeiner Thätigkeit freuen und ſelig fühlen, ſeliger, als in träger Ruhe und müßigem Genuſſe.

Die Unterſuchung theilt ſich. Ob wir dort thätig ſeyn werden? iſt der erſte, und womit etwa unſere Thätigkeit ſich beſchäftigen, welches unſer Wirkungskreis dort ſeyn werde? iſt der andere Gegenſtand derſelben.

Die Vorſtellung, daß die Seligkeit des Himmels in Ruhe und müßigem Genuſſe beſtehe, ſcheint beym großen Haufen die herrſchende zu ſeyn, wozu freylich einige einzelne, zu buchſtäblich verſtandene Stellen der Bibel Veranlaſſung gegeben haben mögen.

Der Geiſt der Bibel, und ſelbſt die auch nur obenhin genommene Rückſicht auf die Natur des Menſchen, belehren uns ganz eines andern. Und es däucht mir höchſt nothwendig zu ſeyn, darauf aufmerkſam zu machen. Selbſt das Intereſſe der Tugend ſcheint mir es zu fordern, die ſich der engen Verbindung wegen, größten Theils auch nach der Vorſtellung zu richten pflegt, die man von dem Lohne derſelben, die man ſich von der Glückſeligkeit gemacht, wie man freylich auch umgekehrt, die Glückſeligkeit ſey von der Art, ſich einzu-

bilden pflegt, von der die Tugend ist, an die man sich gewöhnt hat.

Wer nun, seinen künftigen Himmel als den Ort der Ruhe und des müßigen Genusses sich denkt, hier auf Erden schon ihn voraus kosten, und diesen Vorgeschmack sowohl, als den künftigen Vollgenuß, sich auch gern durch eine, einer solchen Seligkeit angemessenen Tugend erwerben will, wird leicht, wenn er nicht gehörig über die eine wie über die andere aufgeklärt ist, besonders, wenn Temperaments-Anlage und sonst noch manche Umstände diesem Wahne günstig sind, ein bloß beschauliches Leben wählen, und sich an Gefühlen und Visionen laben, während andere vom ächten Geiste des Evangeliums geleitet, ihre Lebens-Zeit mit Thaten ausfüllen, deren Fortsetzung und Vollendung sie sich als einstige Belohnung dafür im Himmel wünschen und erbitten.

Der Arme, der auf Erden im Schweiße seines Angesichts sich und den Seinigen das kärgliche Brod verdienen muß, harret freylich auch wieder auf der andern Seite in seinem mühsamen Berufe aus, aus Pflicht und in der Hoffnung eines Christen, daß ihm dort im Himmel dafür Erquickung, Ruhe und Genuß werden solle. Und das hofft auch mit gleichem Rechte, der für das Wohl der Menschheit Nächte durchwacht, alle Kräfte, Zeit, Gut, Ruhe und Bequemlichkeit aufopfert. Die Bibel verheißt es ihnen, aber Ruhe und Erquickung von irdischen Sorgen, Arbeiten und Leiden, welche die Bibel verheißt, ist eben nicht bloße träge Ruhe, nicht gerade nur müßiger Genuß übersinnlicher Freuden.

So ganz ausdrücklich und deutlich sagt freylich die Bibel nicht, daß die Seligen im Himmel thätig und beschäftiget seyn werden. Sie würde sich auch kaum

allgemein verständlich haben machen können, wenn sie es gethan hätte; denn sie hätte dann auch die Arten von Beschäftigungen angeben müssen, welche dort der Seligen warten, was nicht wohl möglich gewesen, weil jedes Individuum wahrscheinlich nach seiner eignen Weise beschäftiget werden wird.

So viel ihr Zweck es forderte, hat sie genug gesagt, vorzüglich für den, der den richtigen Begriff von Tugend aufgefaßt, und die menschliche Natur ein wenig genauer kennt, und also auch hier leichter den Geist der Bibel durchdringt.

Da sie Tugend und Seligkeit so innigst mit einander verbunden, und gleichsam die eine mit der andern identificirt, das Leben jenseits des Grabes nur Fortsetzung des irdischen nennt, wo der Mensch ernten werde, was er in diesem gesäet, die Tugend aber in reger Thätigkeit darstellt, so muß man das auch von der Seligkeit vermuthen.

Sie setzt die Tugend in Liebe, und diese ausdrücklich in ernsthaftes Streben, nützlich zu seyn dem Geliebten.

Sie nennt die Tugend Gottes-Aehnlichkeit, und den tugendhaften Menschen das Bild der Gottheit, diese aber stellt sie immer als thätig, immer als wohlthätig handelnd vor.

Auch die Seligkeit setzt sie in lieben und geliebt werden, setzt sie in Theilnahme an der Herrlichkeit Gottes, die sich nur in ihrem Wirken zeigt und erkannt wird.

Sie drückt Tugend und Seligkeit mit einem und demselben Tropus: Leben, aus. Leben heißt Kraft-Aeußerung, Wirken nach Außen, und Selbstgefühl, im Bewußtseyn der Kraft-Aeußerung und des Wirkens nach Außen.

Die Seligkeit besteht also, wie die Tugend, in

Thätigkeit, nach dieſer Entwickelung des Sinnes und des Geiſtes der Bibel.

Eben das findet man auch in folgenden Stellen, wo Jeſus die Erhaltung des von ihm unter den Menſchen geſtifteten Reiches der Moralität und Religioſität in einzelnen Individuen ſowohl, als im ganzen Geſchlechte, zugeſchrieben wird, der aber auch ſeinen Apoſteln, als ſeinen Mithelfern an der Errichtung dieſes Reiches, verſpricht, daß ſie mit ihm, die zwölf Stämme Iſraels zu richten, auf zwölf Stühlen ſitzen werden.

Dieſes Privilegium, die Menſchen zu richten, ward Jeſu zur Belohnung zugeſtanden, weil er jenes Reich gegründet, und zu erhalten fortfährt. Gleiche Theilnahme an dieſem Geſchäfte muß alſo auch den Apoſteln zugeſtanden, gleiche fortgeſetzte Thätigkeit derſelben dabey angenommen werden, weil auch ihnen daſſelbe Privilegium zugeſtanden wird.

Was nun aber von den Apoſteln zunächſt geſagt wird, muß von allen gelten, die auf Erden an der Ausbreitung des Reiches Gottes arbeiten, was aller Menſchen Beruf und Pflicht iſt, da alle täglich zu beten: zukomme uns dein Reich, von dem Herrn ſelbſt gelehrt worden, und von allen Menſchen, weniger von einem, mehr von dem andern, von jedem auf ſeine eigene Art, geleiſtet werden kann; und

Wo Jeſus ſeinen Vater bittet, daß er die, ſo ſein Eigenthum, ſo Theilnehmer an der Gründung des Reiches Gottes waren, mit ihm in ſeiner Herrlichkeit vereinigen wolle, damit er ſie mit ihnen theile, die auch ſelbſt die Herrlichkeit des Vaters ſey.

Daß dieſe in das ununterbrochene, der Einſicht der Seligen hingegebene Werk der Schöpfung und Regierung der Welt zu ſetzen ſey, erinnere ich mich oben ſchon angemerkt zu haben. Die Mittheilung der-

selben an die Seligen, kann also keine bloß müßige Beschauung, sondern muß eine auf was irgend für eine Art thätige Theilnahme an diesem großen Werke seyn.

Wenn endlich die Parabel von einem vornehmen und reichen Manne beym Luk. XIX, 11—27., der vor der Abreise von Hause, um ein neues Reich in Besitz zu nehmen, die Verwaltung seines Vermögens seinen Dienern hinterlassen, und bey seiner Zurückkehr ihre Verwaltung übersehen hatte, und jeden nach der bewiesenen Treue und Geschicklichkeit belohnte, den einen über zehn, den andern über fünf Städte seines Reiches setzte, auf die Belohnung deutet, welche der Gerechten im Himmel warte, so ist es entschieden, daß dort die Seligen nicht müßig seyn, nicht bloß ruhig genießen werden, und die obige Bemerkung bestätiget, da über Städte gesetzt seyn, so wenig in der Bibel ein bloßes müßiges Ehren-Amt im großen Reiche Gottes andeuten kann, als in Utopien der politischen Philosophie der Weisen auf Erden.

Die Hauptsache ist, daß bloße Ruhe und eine nur müßige Beschauung der Gottheit und ihrer Schöpfung gegen die menschliche Natur und den natürlichen Begriff von Seligkeit streiten würde.

Die Natur fordert Kraft-Aeußerung, und straft den Müßiggang und träge Ruhe mit Schwäche, langer Weile und Dürftigkeit, während dessen sie dem Fleiße und der Uebung der Kräfte Stärke, Gewandtheit, immer größere Geschicklichkeit, höheres Selbstgefühl, höhern und feinern Genuß des Lebens, zum reichlichen Lohn ertheilt.

Und hat sich wohl je ein edler Mensch Ruhe und müßigen Genuß der Früchte seiner Arbeiten gewünscht? Wegräumung der Hindernisse, freyeres Wirken, Wirken ins Größere, aufkeimen sehen seine Saat und hun-

dertfältige Früchte tragen, und immer wieder neuen, guten Samen säen, und sich der unter seinen Händen und Augen sich immer erneuernden und vervielfältigenden Ernte freuen ꝛc., das ist der Wunsch jedes edeln Menschen, dessen Erfüllung seine Seligkeit ausmacht, ist die Stimme und der Trieb der Gott ähnlichen Menschheit in ihm.

Wie die Seligen im Himmel werden beschäftiget werden, sagt die Bibel nicht; sagt, wie ich erst bemerkt, nicht einmal ganz ausdrücklich und deutlich, daß sie thätigen Antheil an Gottes und ihres Heilandes Herrlichkeit nehmen werden, und konnte auch nicht wohl deutlicher und weiter davon sprechen, wenn sie ihren Zweck erreichen, und lehren wollte, die Tugend um Gottes und ihrer eigenen Schönheit willen zu lieben. Sie würde die Aufmerksamkeit der Menschen mehr auf die Belohnung derselben geleitet, und mehr die Phantasie, als den Verstand beschäftiget haben. So viel, als sie für nothwendig fand, um auch den sinnlichen Theil des Menschen an das Interesse der Tugend zu knüpfen, oder in den Erwartungen der Zukunft, der Tugend Reize zu geben, ohne ihre Haupt-Absicht dabey zu übersehen, hat sie wirklich gethan, und auch darin einen Beweis der Weisheit ihres göttlichen Urhebers dargelegt.

Es darf dabey ja nicht übersehen werden, daß die Bibel die künftige Menschheit über die Zukunft und das Leben in der andern Welt zunächst in Menschen zu belehren hatte, bey denen Friede und Ruhe alle Glückseligkeit bezeichnete. Sie ward im heißen Orient geschrieben.

Wie wäre es aber auch möglich gewesen, bestimmter darüber zu sprechen, da die Belohnung der Seligen eben so nach der Art und dem Grade des Verdienstes

jedes Einzelnen von dem gerechteſten und weiſeſten Richter individualiſirt werden wird, als die Art und Strafe der Verdammten in der Hölle nach Art und Grad der Sünde, wodurch ſich jeder ſeine Hölle verdient.

Denn wie hätten die Functionen alle hererzählt werden ſollen, die Gott in ſeinem unermeßlichen, unendlichen, ewigen Reiche und der ins Unendliche ſich erſtreckenden Regierung derſelben jedem ſeiner Treuen übertragen könnte? Wird ſeine Weisheit hier nicht auch nach der Art und den Graden von natürlichen oder erworbenen Talenten, und nicht ſelbſt nach Art und Grade der Verdienſte wählen und vertheilen?

Zum glücklich Rathen über die Beſchäftigungen der Seligen im Himmel wird nur das einzige ſchon berührte Kriterium uns am ſicherſten leiten können.

Was allgemeine Menſchen-Pflicht von jedem Menſchen auf Erden fordert, was die einzige Bedingung der Veredlung des Menſchen-Geſchlechtes und der Cultur der Menſchheit, was zugleich Ziel und Ende der Offenbarung iſt, was von jedem Menſchen mehr oder weniger auf dieſe oder eine andere Weiſe geleiſtet werden kann; was die erſte Wirkung der alle Menſchen-Tugend conſtituirenden, reinen, ächten, aus Liebe zu Gott hergeleiteten Menſchen-Liebe iſt, mag auch dort Fortſetzung dieſer unſerer erſten Erden-Beſchäftigung, mag auch der Seligen Beſchäftigung im Himmel, mag Belohnung der Tugend ſeyn. Und das iſt: Humanität verbreiten, Menſchen human machen, zur Tugend führen, zum Ziele hinleiten, Menſchen mehr veredeln und vervollkommnen, kurz an der Gründung und Erhaltung des Reiches Gottes oder der Tugend arbeiten.

Da denke ich mir nun mit gutem Grunde, daß eine der Haupt-Beſchäftigungen der vollendeten Seligen ſeyn werde, an der Bildung von Menſchen auch

dort zu arbeiten, entweder als Schutz-Geister von ihren noch auf Erden pilgernden Brüdern, oder in der Ewigkeit selbst als Lehrer und höherer unreifer, zu früh verstorbener Kinder, und Führer noch zu weit in der Vollkommenheit zurückgebliebener, sonst an Jahren reifen Geister.

Einmal soll und muß der Mensch durch andere Menschen zur Menschheit, wie durch die Einwirkung des göttlichen Geistes zur Gott-Aehnlichkeit gebildet werden. Das ist der Natur, die uns zur Geselligkeit bestimmt, Zweck und Mittel zum Zwecke zugleich, ist Wirkung und Ursache der Geselligkeit. Wie es hier auf Erden ist, wird es auch dort seyn.

Es ist nicht wohl möglich, weitere Rechenschaft über die Gründe dieser Muthmaßung abzulegen, noch viel weniger wäre hier der Ort, sich in Widerlegung oder Auflösung alles dessen einzulassen, was dagegen eingewendet werden könnte. Ueber die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Nähe der Geister um die Erden-Bewohner, oder des Einwirkens derselben auf diese, werde ich schicklicher mehr in der biblischen Theologie, im Commentare über das Universum, sagen können. Daß überhaupt zwischen den Todten und den Lebenden irgend noch ein besonderes Verhältniß Statt habe, und welches, werde ich bald weiter unten zeigen müssen. Die stufenweise Ausbildung der Menschen aber auch dort in der Ewigkeit noch vom Unvollkommneren zum Vollkommneren, wird den Inhalt der zwey folgenden Abschnitte ausmachen.

Welche Seligkeit für die Vollkommneren in diesem Bildungs-Geschäfte der Unvollkommneren liege, und wie angenehm es letztern seyn müsse, so menschlich an wohlwollender, edler Freunde Hand immer näher und näher

zum Ziele gerückt zu werden, wird für die wenigstens nicht weiter erklärt zu werden brauchen, welche auf Erden schon selbst das Vergnügen genossen, durch Lehre und Beyspiel auch nur Einen ihrer Mitmenschen zur Humanität gebildet, zur Tugend geführt, und den Grund zur ewigen Seligkeit in ihn gelegt zu haben, eben so wenig für die, so auf der andern Seite so glücklich gewesen, daß sie entweder im Drange nach Erkenntniß der Wahrheit in dem Nebel, der sie umgab, einen Freund fanden, der ihnen liebreich die Hand gereichet und zum Lichte geführt; oder der im Kampfe der Sinnlichkeit gegen die Vernunft an ihre Seite trat, und den Sieg der letztern über jene erleichterte und beschleunigte.

Jene fühlen sich als Werkzeuge, oder vielmehr als Mitarbeiter des Geistes Gottes im Reiche der Geister, als Theilnehmer an der Schöpfungs-Kraft, im edelsten Theile der Schöpfung, im Menschen-Geschlechte wirksam; sie fühlen sich, wie Väter ihrer geistlichen Kinder, freuen sich dieser ihrer Schöpfung, und sehen sich gleichsam vervielfältigt in ihnen.

Paulus drückt sich manchmal so herzlich schön über sein Apostolat aus, daß ich glaube, er müsse so etwas dabey gefühlt haben. „Ich hab euch in Christo geboren" — sagt er seinen Gläubigen" — „Ich arbeite so lange an euch, bis ich Christum euch anbilde." Aehnlicher Ausdrücke bedient er sich auch, wo er von der Bekehrung der Menschen, als dem Werke des heiligen Geistes, und der Gnade Jesu spricht. Jesus gab ihm selbst beym Joh. III. die Veranlassung dazu, da er von einer nothwendigen Wiedergeburt der Menschen spricht, wenn sie ins Himmelreich eingehen wollen. Den so durch Gottes Gnade und seine Belehrung umgeänderten Menschen, nennt er auch ein neues Geschöpf.

Noch mehr wird man an Jesus selbst als an seinem Apostel finden, wie beseligend der Gedanke sey, Menschen tugendhaft und ewig glücklich gemacht zu haben.

In dem Ausdrucke Jesu, seinen Bruder gewinnen, den er von dem gebraucht, der großmüthig seinem Feinde verzeiht und sich ihn dadurch zum Freunde macht, liegt vieles, und kann auf jeden angewendet werden, der seinem Mitmenschen Lehrer und Führer auf dem Wege zum Ziele geworden.

In der Versicherung Jesu endlich, daß die Engel im Himmel sich höher über die Bekehrung Eines Sünders freuen, als über neun und neunzig Gerechte, liegt ein eigener Beweis, daß die Freude bey dem noch um so viel größer seyn müsse, der sich bewußt ist, selbst der Urheber einer so glücklichen Veränderung, überhaupt der Veredlung und Vervollkommnung eines Menschen gewesen zu seyn.

Nicht minder selig werden auch selbst diese Geister-Zöglinge im Himmel sich an der Seite ihrer Lehrer und Führer fühlen.

Wenn ich mir ihre Gefühle analysire, so finden sie sich geachtet, geliebt und werth, daß vollkommnere Wesen sich zu ihnen herabstimmen, herablassen, um sanft sie hinauf zu ziehen, immer zum Bessern, immer näher der Urquelle alles Guten und Schönen, aller Herrlichkeit und Seligkeit, und gleichsam aus der Hand der Menschlichkeit in den Schoos der Göttlichkeit zu übergeben.

Dann fühlen sie sich selbst auch als wechselseitig ihrem Wohlthäter nützlich. Durch Lehren und Bilden lernt man gewöhnlich selbst erst, oder wird fester in Kenntnissen und Grundsätzen.

Daß auch die Seligen Unterstützungs- und Förderungs-Mittel für ihre Tugend brauchen, werde ich im nächsten Abschnitte darthun. Zwischen Lehrer und Zögling knüpft sich eine wechselseitige Zuneigung an, die beyden nützlich und angenehm wird. Der zugleich beym Lehrer sich äußernde Wachsthum in Vollkommenheit, veranlaßt einen Wettstreit, beyden gleich nützlich und erfreuend.

Biblische Anthropologie.

Von

D. Franz Oberthür,

ordentlichem öffentlichen Lehrer der Dogmatik an der hohen Schule zu Würzburg.

Vierten und letzten Bandes zweyte Abtheilung.

Münster und Leipzig,
bey Peter Waldeck.
1810.

Bibliſche Anthropologie.

Vierten Bandes

zweyte Abtheilung.

Thätigkeit, nach dieſer Entwickelung des Sinnes und des Geiſtes der Bibel.

Eben das findet man auch in folgenden Stellen, wo Jeſus die Erhaltung des von ihm unter den Menſchen geſtifteten Reiches der Moralität und Religioſität in einzelnen Individuen ſowohl, als im ganzen Geſchlechte, zugeſchrieben wird, der aber auch ſeinen Apoſteln, als ſeinen Mithelfern an der Errichtung dieſes Reiches, verſpricht, daß ſie mit ihm, die zwölf Stämme Iſraels zu richten, auf zwölf Stühlen ſitzen werden.

Dieſes Privilegium, die Menſchen zu richten, ward Jeſu zur Belohnung zugeſtanden, weil er jenes Reich gegründet, und zu erhalten fortfährt. Gleiche Theilnahme an dieſem Geſchäfte muß alſo auch den Apoſteln zugeſtanden, gleiche fortgeſetzte Thätigkeit derſelben dabey angenommen werden, weil auch ihnen daſſelbe Privilegium zugeſtanden wird.

Was nun aber von den Apoſteln zunächſt geſagt wird, muß von allen gelten, die auf Erden an der Ausbreitung des Reiches Gottes arbeiten, was aller Menſchen Beruf und Pflicht iſt, da alle täglich zu beten: zukomme uns dein Reich, von dem Herrn ſelbſt gelehrt worden, und von allen Menſchen, weniger von einem, mehr von dem andern, von jedem auf ſeine eigene Art, geleiſtet werden kann; und

Wo Jeſus ſeinen Vater bittet, daß er die, ſo ſein Eigenthum, ſo Theilnehmer an der Gründung des Reiches Gottes waren, mit ihm in ſeiner Herrlichkeit vereinigen wolle, damit er ſie mit ihnen theile, die auch ſelbſt die Herrlichkeit des Vaters ſey.

Daß dieſe in das ununterbrochene, der Einſicht der Seligen hingegebene Werk der Schöpfung und Regierung der Welt zu ſetzen ſey, erinnere ich mich oben ſchon angemerkt zu haben. Die Mittheilung der-

selben an die Seligen, kann also keine bloß müßige Beschauung, sondern muß eine auf was irgend für eine Art thätige Theilnahme an diesem großen Werke seyn.

Wenn endlich die Parabel von einem vornehmen und reichen Manne beym Luk. XIX, 11—27., der vor der Abreise von Hause, um ein neues Reich in Besitz zu nehmen, die Verwaltung seines Vermögens seinen Dienern hinterlassen, und bey seiner Zurückkehr ihre Verwaltung übersehen hatte, und jeden nach der bewiesenen Treue und Geschicklichkeit belohnte, den einen über zehn, den andern über fünf Städte seines Reiches setzte, auf die Belohnung deutet, welche der Gerechten im Himmel warte, so ist es entschieden, daß dort die Seligen nicht müßig seyn, nicht bloß ruhig genießen werden, und die obige Bemerkung bestätiget, da über Städte gesetzt seyn, so wenig in der Bibel ein bloßes müßiges Ehren-Amt im großen Reiche Gottes andeuten kann, als in Utopien der politischen Philosophie der Weisen auf Erden.

Die Hauptsache ist, daß bloße Ruhe und eine nur müßige Beschauung der Gottheit und ihrer Schöpfung gegen die menschliche Natur und den natürlichen Begriff von Seligkeit streiten würde.

Die Natur fordert Kraft-Aeußerung, und straft den Müßiggang und träge Ruhe mit Schwäche, langer Weile und Dürftigkeit, während dessen sie dem Fleiße und der Uebung der Kräfte Stärke, Gewandtheit, immer größere Geschicklichkeit, höheres Selbstgefühl, höhern und feinern Genuß des Lebens, zum reichlichen Lohn ertheilt.

Und hat sich wohl je ein edler Mensch Ruhe und müßigen Genuß der Früchte seiner Arbeiten gewünscht? Wegräumung der Hindernisse, freyeres Wirken, Wirken ins Größere, aufkeimen sehen seine Saat und hun-

dertfältige Früchte tragen, und immer wieder neuen, guten Samen säen, und sich der unter seinen Händen und Augen sich immer erneuernden und vervielfältigenden Ernte freuen ꝛc., das ist der Wunsch jedes edeln Menschen, dessen Erfüllung seine Seligkeit ausmacht, ist die Stimme und der Trieb der Gott ähnlichen Menschheit in ihm.

Wie die Seligen im Himmel werden beschäftiget werden, sagt die Bibel nicht; sagt, wie ich erst bemerkt, nicht einmal ganz ausdrücklich und deutlich, daß sie thätigen Antheil an Gottes und ihres Heilandes Herrlichkeit nehmen werden, und konnte auch nicht wohl deutlicher und weiter davon sprechen, wenn sie ihren Zweck erreichen, und lehren wollte, die Tugend um Gottes und ihrer eigenen Schönheit willen zu lieben. Sie würde die Aufmerksamkeit der Menschen mehr auf die Belohnung derselben geleitet, und mehr die Phantasie, als den Verstand beschäftiget haben. So viel, als sie für nothwendig fand, um auch den sinnlichen Theil des Menschen an das Interesse der Tugend zu knüpfen, oder in den Erwartungen der Zukunft, der Tugend Reize zu geben, ohne ihre Haupt-Absicht dabey zu übersehen, hat sie wirklich gethan, und auch darin einen Beweis der Weisheit ihres göttlichen Urhebers dargelegt.

Es darf dabey ja nicht übersehen werden, daß die Bibel die künftige Menschheit über die Zukunft und das Leben in der andern Welt zunächst in Menschen zu belehren hatte, bey denen Friede und Ruhe alle Glückseligkeit bezeichnete. Sie ward im heißen Orient geschrieben.

Wie wäre es aber auch möglich gewesen, bestimmter darüber zu sprechen, da die Belohnung der Seligen eben so nach der Art und dem Grade des Verdienstes

jedes Einzelnen von dem gerechteſten und weiſeſten Richter individualiſirt werden wird, als die Art und Strafe der Verdammten in der Hölle nach Art und Grad der Sünde, wodurch ſich jeder ſeine Hölle verdient.

Denn wie hätten die Functionen alle hererzählt werden ſollen, die Gott in ſeinem unermeßlichen, unendlichen, ewigen Reiche und der ins Unendliche ſich erſtreckenden Regierung derſelben jedem ſeiner Treuen übertragen könnte? Wird ſeine Weisheit hier nicht auch nach der Art und den Graden von natürlichen oder erworbenen Talenten, und nicht ſelbſt nach Art und Grade der Verdienſte wählen und vertheilen?

Zum glücklich Rathen über die Beſchäftigungen der Seligen im Himmel wird nur das einzige ſchon berührte Kriterium uns am ſicherſten leiten können.

Was allgemeine Menſchen-Pflicht von jedem Menſchen auf Erden fordert, was die einzige Bedingung der Veredlung des Menſchen-Geſchlechtes und der Cultur der Menſchheit, was zugleich Ziel und Ende der Offenbarung iſt, was von jedem Menſchen mehr oder weniger auf dieſe oder eine andere Weiſe geleiſtet werden kann; was die erſte Wirkung der alle Menſchen-Tugend conſtituirenden, reinen, ächten, aus Liebe zu Gott hergeleiteten Menſchen-Liebe iſt, mag auch dort Fortſetzung dieſer unſerer erſten Erden-Beſchäftigung, mag auch der Seligen Beſchäftigung im Himmel, mag Belohnung der Tugend ſeyn. Und das iſt: Humanität verbreiten, Menſchen human machen, zur Tugend führen, zum Ziele hinleiten, Menſchen mehr veredeln und vervollkommnen, kurz an der Gründung und Erhaltung des Reiches Gottes oder der Tugend arbeiten.

Da denke ich mir nun mit gutem Grunde, daß eine der Haupt-Beſchäftigungen der vollendeten Seligen ſeyn werde, an der Bildung von Menſchen auch

dort zu arbeiten, entweder als Schutz-Geister von ihren noch auf Erden pilgernden Brüdern, oder in der Ewigkeit selbst als Lehrer und höherer unreifer, zu früh verstorbener Kinder, und Führer noch zu weit in der Vollkommenheit zurückgebliebener, sonst an Jahren reifen Geister.

Einmal soll und muß der Mensch durch andere Menschen zur Menschheit, wie durch die Einwirkung des göttlichen Geistes zur Gott-Aehnlichkeit gebildet werden. Das ist der Natur, die uns zur Geselligkeit bestimmt, Zweck und Mittel zum Zwecke zugleich, ist Wirkung und Ursache der Geselligkeit. Wie es hier auf Erden ist, wird es auch dort seyn.

Es ist nicht wohl möglich, weitere Rechenschaft über die Gründe dieser Muthmaßung abzulegen, noch viel weniger wäre hier der Ort, sich in Widerlegung oder Auflösung alles dessen einzulassen, was dagegen eingewendet werden könnte. Ueber die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Nähe der Geister um die Erden-Bewohner, oder des Einwirkens derselben auf diese, werde ich schicklicher mehr in der biblischen Theologie, im Commentare über das Universum, sagen können. Daß überhaupt zwischen den Todten und den Lebenden irgend noch ein besonderes Verhältniß Statt habe, und welches, werde ich bald weiter unten zeigen müssen. Die stufenweise Ausbildung der Menschen aber auch dort in der Ewigkeit noch vom Unvollkommneren zum Vollkommneren, wird den Inhalt der zwey folgenden Abschnitte ausmachen.

Welche Seligkeit für die Vollkommneren in diesem Bildungs-Geschäfte der Unvollkommneren liege, und wie angenehm es letztern seyn müsse, so menschlich an wohlwollender, edler Freunde Hand immer näher und näher

zum Ziele gerückt zu werden, wird für die wenigstens nicht weiter erklärt zu werden brauchen, welche auf Erden schon selbst das Vergnügen genossen, durch Lehre und Beyspiel auch nur Einen ihrer Mitmenschen zur Humanität gebildet, zur Tugend geführt, und den Grund zur ewigen Seligkeit in ihn gelegt zu haben, eben so wenig für die, so auf der andern Seite so glücklich gewesen, daß sie entweder im Drange nach Erkenntniß der Wahrheit in dem Nebel, der sie umgab, einen Freund fanden, der ihnen liebreich die Hand gereichet und zum Lichte geführt; oder der im Kampfe der Sinnlichkeit gegen die Vernunft an ihre Seite trat, und den Sieg der letztern über jene erleichterte und beschleunigte.

Jene fühlen sich als Werkzeuge, oder vielmehr als Mitarbeiter des Geistes Gottes im Reiche der Geister, als Theilnehmer an der Schöpfungs-Kraft, im edelsten Theile der Schöpfung, im Menschen-Geschlechte wirksam; sie fühlen sich, wie Väter ihrer geistlichen Kinder, freuen sich dieser ihrer Schöpfung, und sehen sich gleichsam vervielfältigt in ihnen.

Paulus drückt sich manchmal so herzlich schön über sein Apostolat aus, daß ich glaube, er müsse so etwas dabey gefühlt haben. „Ich hab euch in Christo geboren" — sagt er seinen Gläubigen" — „Ich arbeite so lange an euch, bis ich Christum euch anbilde." Aehnlicher Ausdrücke bedient er sich auch, wo er von der Bekehrung der Menschen, als dem Werke des heiligen Geistes, und der Gnade Jesu spricht. Jesus gab ihm selbst beym Joh. III. die Veranlassung dazu, da er von einer nothwendigen Wiedergeburt der Menschen spricht, wenn sie ins Himmelreich eingehen wollen. Den so durch Gottes Gnade und seine Belehrung umgeänderten Menschen, nennt er auch ein neues Geschöpf.

Es kann nähmlich zur Belohnung, zum Triumpf, zur Seligkeit eines vollendeten Gerechten beytragen, wenn er auch im Himmel wieder in nähere Verbindung mit Menschen gesetzt wird, mit denen er auf Erden in gewissen besondern Verhältnissen gestanden. Denn bey allem dem, daß die Bibel über die himmlische Seligkeit uns in allgemeinen Vorstellungen und Ausdrücken belehrt, also der Wesenheit und Hauptsache nach, allein ein und dieselbe Seligkeit verheißt, glaube ich doch, daß der Genuß derselben bey jedem einzelnen Menschen, nicht nur dem Grade, sondern auch der Art nach, und in der Sache selbst so individuel seyn werde, als es im Grunde auch seine Tugend, deren Lohn und Triumpf sie seyn soll, auf Erden gewesen.

Machen nun die verschiedenen Grade der Heiligkeit eine Ungleichheit im Genusse der Seligkeit bey diesen enger verbundenen Seelen nothwendig, so denke ich mir die eine noch in einem Stande von Bedürfnissen, und die andere beschäftiget, dieses Bedürfniß zu heben.

Dieses Verhältniß kann nur Leitung zur höhern Erkenntniß der Wahrheit und Weckung oder Stärkung der Liebe gegen alles Liebenswürdige seyn. So werden vielleicht Aeltern ihre frühzeitig verstorbenen Kinder auch dort zur Reife erziehen; so wird wohl der Freund, der die Belehrung seines Freundes hier auf Erden angefangen, dort sie vollenden, den Freund auch zur Vollkommenheit bilden; so wird der verkannte Tugendhafte vielleicht seinen ehemaligen Gegner lehren, und gewöhnen zu lieben ohne weiter andere Rücksicht, was immer an sich liebenswürdig ist.

Bey gleichem Grade von Heiligkeit und Seligkeit, denke ich mir zwey auch hier auf Erden gleichgesinnte und gestimmte Freunde, die mit vereinigten Kräften hier an dem Wohl der Menschheit arbeiteten, auch dort zusammen dasselbe beseligende Geschäft fortführen, und

gemeinschaftlich des glücklichen Fortganges desselben sich freuen.

Ich habe hier schon den Ausspruch über die andere Frage gethan, die in die erste verwebt ist, und deren Aufklärung auch noch über jene, besonders das letztere, das nöthige Licht verbreiten wird.

Ja wir werden dort nicht müßig, bloß genießen, sondern thätig und nützlich seyn. Erfüllt wird der Wunsch des edeln großherzigen Menschen-Freundes werden. Er wird freyer, er wird ins Größere wirken, und wird sich in dem glücklichen Erfolge seiner Thätigkeit freuen und selig fühlen, seliger, als in träger Ruhe und müßigem Genusse.

Die Untersuchung theilt sich. Ob wir dort thätig seyn werden? ist der erste, und womit etwa unsere Thätigkeit sich beschäftigen, welches unser Wirkungskreis dort seyn werde? ist der andere Gegenstand derselben.

Die Vorstellung, daß die Seligkeit des Himmels in Ruhe und müßigem Genusse bestehe, scheint beym großen Haufen die herrschende zu seyn, wozu freylich einige einzelne, zu buchstäblich verstandene Stellen der Bibel Veranlassung gegeben haben mögen.

Der Geist der Bibel, und selbst die auch nur obenhin genommene Rücksicht auf die Natur des Menschen, belehren uns ganz eines andern. Und es däucht mir höchst nothwendig zu seyn, darauf aufmerksam zu machen. Selbst das Interesse der Tugend scheint mir es zu fordern, die sich der engen Verbindung wegen, größten Theils auch nach der Vorstellung zu richten pflegt, die man von dem Lohne derselben, die man sich von der Glückseligkeit gemacht, wie man freylich auch umgekehrt, die Glückseligkeit sey von der Art, sich einzu-

bilden pflegt, von der die Tugend ist, an die man sich gewöhnt hat.

Wer nun seinen künftigen Himmel als den Ort der Ruhe und des müßigen Genusses sich denkt, hier auf Erden schon ihn voraus kosten, und diesen Vorgeschmack sowohl, als den künftigen Vollgenuß, sich auch gern durch eine, einer solchen Seligkeit angemessenen Tugend erwerben will, wird leicht, wenn er nicht gehörig über die eine wie über die andere aufgeklärt ist, besonders, wenn Temperaments-Anlage und sonst noch manche Umstände diesem Wahne günstig sind, ein bloß beschauliches Leben wählen, und sich an Gefühlen und Visionen laben, während andere vom ächten Geiste des Evangeliums geleitet, ihre Lebens-Zeit mit Thaten ausfüllen, deren Fortsetzung und Vollendung sie sich als einstige Belohnung dafür im Himmel wünschen und erbitten.

Der Arme, der auf Erden im Schweiße seines Angesichts sich und den Seinigen das kärgliche Brod verdienen muß, harret freylich auch wieder auf der andern Seite in seinem mühsamen Berufe aus, aus Pflicht und in der Hoffnung eines Christen, daß ihm dort im Himmel dafür Erquickung, Ruhe und Genuß werden solle. Und das hofft auch mit gleichem Rechte, der für das Wohl der Menschheit Nächte durchwacht, alle Kräfte, Zeit, Gut, Ruhe und Bequemlichkeit aufopfert. Die Bibel verheißt es ihnen, aber Ruhe und Erquickung von irdischen Sorgen, Arbeiten und Leiden, welche die Bibel verheißt, ist eben nicht bloße träge Ruhe, nicht gerade nur müßiger Genuß übersinnlicher Freuden.

So ganz ausdrücklich und deutlich sagt freylich die Bibel nicht, daß die Seligen im Himmel thätig und beschäftiget seyn werden. Sie würde sich auch kaum

allgemein verständlich haben machen können, wenn sie es gethan hätte; denn sie hätte dann auch die Arten von Beschäftigungen angeben müssen, welche dort der Seligen warten, was nicht wohl möglich gewesen, weil jedes Individuum wahrscheinlich nach seiner eignen Weise beschäftiget werden wird.

So viel ihr Zweck es forderte, hat sie genug gesagt, vorzüglich für den, der den richtigen Begriff von Tugend aufgefaßt, und die menschliche Natur ein wenig genauer kennt, und also auch hier leichter den Geist der Bibel durchdringt.

Da sie Tugend und Seligkeit so innigst mit einander verbunden, und gleichsam die eine mit der andern identificirt, das Leben jenseits des Grabes nur Fortsetzung des irdischen nennt, wo der Mensch ernten werde, was er in diesem gesäet, die Tugend aber in reger Thätigkeit darstellt, so muß man das auch von der Seligkeit vermuthen.

Sie setzt die Tugend in Liebe, und diese ausdrücklich in ernsthaftes Streben, nützlich zu seyn dem Geliebten.

Sie nennt die Tugend Gottes-Aehnlichkeit, und den tugendhaften Menschen das Bild der Gottheit, diese aber stellt sie immer als thätig, immer als wohlthätig handelnd vor.

Auch die Seligkeit setzt sie in lieben und geliebt werden, setzt sie in Theilnahme an der Herrlichkeit Gottes, die sich nur in ihrem Wirken zeigt und erkannt wird.

Sie drückt Tugend und Seligkeit mit einem und demselben Tropus: Leben, aus. Leben heißt Kraft-Aeußerung, Wirken nach Außen, und Selbstgefühl, im Bewußtseyn der Kraft-Aeußerung und des Wirkens nach Außen.

Die Seligkeit besteht also, wie die Tugend, in

Thätigkeit, nach dieser Entwickelung des Sinnes und des Geistes der Bibel.

Eben das findet man auch in folgenden Stellen, wo Jesus die Erhaltung des von ihm unter den Menschen gestifteten Reiches der Moralität und Religiosität in einzelnen Individuen sowohl, als im ganzen Geschlechte, zugeschrieben wird, der aber auch seinen Aposteln, als seinen Mithelfern an der Errichtung dieses Reiches, verspricht, daß sie mit ihm, die zwölf Stämme Israels zu richten, auf zwölf Stühlen sitzen werden.

Dieses Privilegium, die Menschen zu richten, ward Jesu zur Belohnung zugestanden, weil er jenes Reich gegründet, und zu erhalten fortfährt. Gleiche Theilnahme an diesem Geschäfte muß also auch den Aposteln zugestanden, gleiche fortgesetzte Thätigkeit derselben dabey angenommen werden, weil auch ihnen dasselbe Privilegium zugestanden wird.

Was nun aber von den Aposteln zunächst gesagt wird, muß von allen gelten, die auf Erden an der Ausbreitung des Reiches Gottes arbeiten, was aller Menschen Beruf und Pflicht ist, da alle täglich zu beten: zukomme uns dein Reich, von dem Herrn selbst gelehrt worden, und von allen Menschen, weniger von einem, mehr von dem andern, von jedem auf seine eigene Art, geleistet werden kann; und

Wo Jesus seinen Vater bittet, daß er die, so sein Eigenthum, so Theilnehmer an der Gründung des Reiches Gottes waren, mit ihm in seiner Herrlichkeit vereinigen wolle, damit er sie mit ihnen theile, die auch selbst die Herrlichkeit des Vaters sey.

Daß diese in das ununterbrochene, der Einsicht der Seligen hingegebene Werk der Schöpfung und Regierung der Welt zu setzen sey, erinnere ich mich oben schon angemerkt zu haben. Die Mittheilung der-

ſelben an die Seligen, kann alſo keine bloß müßige Beſchauung, ſondern muß eine auf was irgend für eine Art thätige Theilnahme an dieſem großen Werke ſeyn.

Wenn endlich die Parabel von einem vornehmen und reichen Manne beym Luk. XIX, 11—27., der vor der Abreiſe von Hauſe, um ein neues Reich in Beſitz zu nehmen, die Verwaltung ſeines Vermögens ſeinen Dienern hinterlaſſen, und bey ſeiner Zurückkehr ihre Verwaltung überſehen hatte, und jeden nach der bewieſenen Treue und Geſchicklichkeit belohnte, den einen über zehn, den andern über fünf Städte ſeines Reiches ſetzte, auf die Belohnung deutet, welche der Gerechten im Himmel warte, ſo iſt es entſchieden, daß dort die Seligen nicht müßig ſeyn, nicht bloß ruhig genießen werden, und die obige Bemerkung beſtätiget, da über Städte geſetzt ſeyn, ſo wenig in der Bibel ein bloßes müßiges Ehren-Amt im großen Reiche Gottes andeuten kann, als in Utopien der politiſchen Philoſophie der Weiſen auf Erden.

Die Hauptſache iſt, daß bloße Ruhe und eine nur müßige Beſchauung der Gottheit und ihrer Schöpfung gegen die menſchliche Natur und den natürlichen Begriff von Seligkeit ſtreiten würde.

Die Natur fordert Kraft-Aeußerung, und ſtraft den Müßiggang und träge Ruhe mit Schwäche, langer Weile und Dürftigkeit, während deſſen ſie dem Fleiße und der Uebung der Kräfte Stärke, Gewandtheit, immer größere Geſchicklichkeit, höheres Selbſtgefühl, höhern und feinern Genuß des Lebens, zum reichlichen Lohn ertheilt.

Und hat ſich wohl je ein edler Menſch Ruhe und müßigen Genuß der Früchte ſeiner Arbeiten gewünſcht? Wegräumung der Hinderniſſe, freyeres Wirken, Wirken ins Größere, aufkeimen ſehen ſeine Saat und hun-

dertfältige Früchte tragen, und immer wieder neuen, guten Samen säen, und sich der unter seinen Händen und Augen sich immer erneuernden und vervielfältigenden Ernte freuen ꝛc., das ist der Wunsch jedes edeln Menschen, dessen Erfüllung seine Seligkeit ausmacht, ist die Stimme und der Trieb der Gott ähnlichen Menschheit in ihm.

Wie die Seligen im Himmel werden beschäftiget werden, sagt die Bibel nicht; sagt, wie ich erst bemerkt, nicht einmal ganz ausdrücklich und deutlich, daß sie thätigen Antheil an Gottes und ihres Heilandes Herrlichkeit nehmen werden, und konnte auch nicht wohl deutlicher und weiter davon sprechen, wenn sie ihren Zweck erreichen, und lehren wollte, die Tugend um Gottes und ihrer eigenen Schönheit willen zu lieben. Sie würde die Aufmerksamkeit der Menschen mehr auf die Belohnung derselben geleitet, und mehr die Phantasie, als den Verstand beschäftiget haben. So viel, als sie für nothwendig fand, um auch den sinnlichen Theil des Menschen an das Interesse der Tugend zu knüpfen, oder in den Erwartungen der Zukunft, der Tugend Reize zu geben, ohne ihre Haupt-Absicht dabey zu übersehen, hat sie wirklich gethan, und auch darin einen Beweis der Weisheit ihres göttlichen Urhebers dargelegt.

Es darf dabey ja nicht übersehen werden, daß die Bibel die künftige Menschheit über die Zukunft und das Leben in der andern Welt zunächst in Menschen zu belehren hatte, bey denen Friede und Ruhe alle Glückseligkeit bezeichnete. Sie ward im heißen Orient geschrieben.

Wie wäre es aber auch möglich gewesen, bestimmter darüber zu sprechen, da die Belohnung der Seligen eben so nach der Art und dem Grade des Verdienstes

jedes Einzelnen von dem gerechteſten und weiſeſten Richter individualiſirt werden wird, als die Art und Strafe der Verdammten in der Hölle nach Art und Grad der Sünde, wodurch ſich jeder ſeine Hölle verdient.

Denn wie hätten die Functionen alle hererzählt werden ſollen, die Gott in ſeinem unermeßlichen, unendlichen, ewigen Reiche und der ins Unendliche ſich erſtreckenden Regierung derſelben jedem ſeiner Treuen übertragen könnte? Wird ſeine Weisheit hier nicht auch nach der Art und den Graden von natürlichen oder erworbenen Talenten, und nicht ſelbſt nach Art und Grade der Verdienſte wählen und vertheilen?

Zum glücklich Rathen über die Beſchäftigungen der Seligen im Himmel wird nur das einzige ſchon berührte Kriterium uns am ſicherſten leiten können.

Was allgemeine Menſchen-Pflicht von jedem Menſchen auf Erden fordert, was die einzige Bedingung der Veredlung des Menſchen-Geſchlechtes und der Cultur der Menſchheit, was zugleich Ziel und Ende der Offenbarung iſt, was von jedem Menſchen mehr oder weniger auf dieſe oder eine andere Weiſe geleiſtet werden kann; was die erſte Wirkung der alle Menſchen-Tugend conſtituirenden, reinen, ächten, aus Liebe zu Gott hergeleiteten Menſchen-Liebe iſt, mag auch dort Fortſetzung dieſer unſerer erſten Erden-Beſchäftigung, mag auch der Seligen Beſchäftigung im Himmel, mag Belohnung der Tugend ſeyn. Und das iſt: Humanität verbreiten, Menſchen human machen, zur Tugend führen, zum Ziele hinleiten, Menſchen mehr veredeln und vervollkommnen, kurz an der Gründung und Erhaltung des Reiches Gottes oder der Tugend arbeiten.

Da denke ich mir nun mit gutem Grunde, daß eine der Haupt-Beſchäftigungen der vollendeten Seligen ſeyn werde, an der Bildung von Menſchen auch

dort zu arbeiten, entweder als Schutz-Geister von ihren noch auf Erden pilgernden Brüdern, oder in der Ewigkeit selbst als Lehrer und höherer unreifer, zu früh verstorbener Kinder, und Führer noch zu weit in der Vollkommenheit zurückgebliebener, sonst an Jahren reifen Geister.

Einmal soll und muß der Mensch durch andere Menschen zur Menschheit, wie durch die Einwirkung des göttlichen Geistes zur Gott-Aehnlichkeit gebildet werden. Das ist der Natur, die uns zur Geselligkeit bestimmt, Zweck und Mittel zum Zwecke zugleich, ist Wirkung und Ursache der Geselligkeit. Wie es hier auf Erden ist, wird es auch dort seyn.

Es ist nicht wohl möglich, weitere Rechenschaft über die Gründe dieser Muthmaßung abzulegen, noch viel weniger wäre hier der Ort, sich in Widerlegung oder Auflösung alles dessen einzulassen, was dagegen eingewendet werden könnte. Ueber die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit der Nähe der Geister um die Erden-Bewohner, oder des Einwirkens derselben auf diese, werde ich schicklicher mehr in der biblischen Theologie, im Commentare über das Universum, sagen können. Daß überhaupt zwischen den Todten und den Lebenden irgend noch ein besonderes Verhältniß Statt habe, und welches, werde ich bald weiter unten zeigen müssen. Die stufenweise Ausbildung der Menschen aber auch dort in der Ewigkeit noch vom Unvollkommneren zum Vollkommneren, wird den Inhalt der zwey folgenden Abschnitte ausmachen.

Welche Seligkeit für die Vollkommneren in diesem Bildungs-Geschäfte der Unvollkommneren liege, und wie angenehm es letztern seyn müsse, so menschlich an wohlwollender, edler Freunde Hand immer näher und näher

zum Ziele gerückt zu werden, wird für die wenigstens nicht weiter erklärt zu werden brauchen, welche auf Erden schon selbst das Vergnügen genossen, durch Lehre und Beyspiel auch nur Einen ihrer Mitmenschen zur Humanität gebildet, zur Tugend geführt, und den Grund zur ewigen Seligkeit in ihn gelegt zu haben, eben so wenig für die, so auf der andern Seite so glücklich gewesen, daß sie entweder im Drange nach Erkenntniß der Wahrheit in dem Nebel, der sie umgab, einen Freund fanden, der ihnen liebreich die Hand gereichet und zum Lichte geführt; oder der im Kampfe der Sinnlichkeit gegen die Vernunft an ihre Seite trat, und den Sieg der letztern über jene erleichterte und beschleunigte.

Jene fühlen sich als Werkzeuge, oder vielmehr als Mitarbeiter des Geistes Gottes im Reiche der Geister, als Theilnehmer an der Schöpfungs-Kraft, im edelsten Theile der Schöpfung, im Menschen-Geschlechte wirksam; sie fühlen sich, wie Väter ihrer geistlichen Kinder, freuen sich dieser ihrer Schöpfung, und sehen sich gleichsam vervielfältigt in ihnen.

Paulus drückt sich manchmal so herzlich schön über sein Apostolat aus, daß ich glaube, er müsse so etwas dabey gefühlt haben. „Ich hab euch in Christo geboren" — sagt er seinen Gläubigen" — „Ich arbeite so lange an euch, bis ich Christum euch anbilde." Aehnlicher Ausdrücke bedient er sich auch, wo er von der Bekehrung der Menschen, als dem Werke des heiligen Geistes, und der Gnade Jesu spricht. Jesus gab ihm selbst beym Joh. III. die Veranlassung dazu, da er von einer nothwendigen Wiedergeburt der Menschen spricht, wenn sie ins Himmelreich eingehen wollen. Den so durch Gottes Gnade und seine Belehrung umgeänderten Menschen, nennt er auch ein neues Geschöpf.

Noch mehr wird man an Jesus selbst als an seinem Apostel finden, wie beseligend der Gedanke sey, Menschen tugendhaft und ewig glücklich gemacht zu haben.

In dem Ausdrucke Jesu, seinen Bruder gewinnen, den er von dem gebraucht, der großmüthig seinem Feinde verzeiht und sich ihn dadurch zum Freunde macht, liegt vieles, und kann auf jeden angewendet werden, der seinem Mitmenschen Lehrer und Führer auf dem Wege zum Ziele geworden.

In der Versicherung Jesu endlich, daß die Engel im Himmel sich höher über die Bekehrung Eines Sünders freuen, als über neun und neunzig Gerechte, liegt ein eigener Beweis, daß die Freude bey dem noch um so viel größer seyn müsse, der sich bewußt ist, selbst der Urheber einer so glücklichen Veränderung, überhaupt der Veredlung und Vervollkommnung eines Menschen gewesen zu seyn.

Nicht minder selig werden auch selbst diese Geister-Zöglinge im Himmel sich an der Seite ihrer Lehrer und Führer fühlen.

Wenn ich mir ihre Gefühle analysire, so finden sie sich geachtet, geliebt und werth, daß vollkommnere Wesen sich zu ihnen herabstimmen, herablassen, um sanft sie hinauf zu ziehen, immer zum Bessern, immer näher der Urquelle alles Guten und Schönen, aller Herrlichkeit und Seligkeit, und gleichsam aus der Hand der Menschlichkeit in den Schoos der Göttlichkeit zu übergeben.

Dann fühlen sie sich selbst auch als wechselseitig ihrem Wohlthäter nützlich. Durch Lehren und Bilden lernt man gewöhnlich selbst erst, oder wird fester in Kenntnissen und Grundsätzen.

Daß auch die Seligen Unterstützungs- und Förderungs-Mittel für ihre Tugend brauchen, werde ich im nächsten Abschnitte darthun. Zwischen Lehrer und Zögling knüpft sich eine wechselseitige Zuneigung an, die beyden nützlich und angenehm wird. Der zugleich beym Lehrer sich äußernde Wachsthum in Vollkommenheit, veranlaßt einen Wettstreit, beyden gleich nützlich und erfreuend.

Bibliſche Anthropologie.

Von

D. Franz Oberthür,

ordentlichem öffentlichen Lehrer der Dogmatik an der hohen Schule zu Würzburg.

Vierten und letzten Bandes

zweyte Abtheilung.

Münſter und Leipzig,

bey Peter Waldeck.

1810.

Bibliſche Anthropologie.

Vierten Bandes

zweyte Abtheilung.

c. Der himmlischen Seligkeit Grade und Dauer.

Wenn die himmlische Seligkeit Belohnung der Tugend, also Belohnung des Verdienstes seyn soll; so muß sie Grade haben, weil sie auch die Tugend und das Verdienst hat.

Wenn die himmlische Seligkeit, in Theilnahme an der Seligkeit der Gottheit selbst, die Seligkeit der Gottheit unendlich und eigener Art ist, und nie ganz und in demselben Grade von einem beschränkten Wesen, von einem ihrer Geschöpfe genossen werden kann; so kann auch jedes dieser Wesen nur in dem Grade und Maße seinen Antheil daran nehmen, als es sich in seiner moralischen Beschaffenheit der Gottheit nähert, die es nie erreichen wird. Denn nur Gottes-Aehnlichkeit kann dem Geschöpfe die nöthige Empfänglichkeit für eine Seligkeit geben, die an sich der Gottheit eigen ist, und von ihr aus Gnade und Liebe zwar, doch auch zugleich nach strenger Gerechtigkeit und mit weiser Oekonomie ihren Lieblingsgeschöpfen mitgetheilt wird.

Wenn in einer dem Umfange sowohl, als der Dauer nach unendlichen, mit unendlich verschiedenen und unendlichen Combinationen fähigen Gegenständen

erfüllten Gotteswelt, die himmlische Seligkeit der in ihrer ganzen Individualität so unendlich verschiedenen, und mit ins Unendliche perfectibeln Eigenschaften begabten und unendlich verschiedener Denkungs- und Handlungsweisen und Beschäftigungen fähigen Menschen, auch unendlich viele Modificationen, selbst in der Art haben muß, und die Art wieder zum Theil die Gradation bestimmt; so wird in einer neuen Hinsicht begreiflich, nicht nur daß, sondern auch welche Gradation von himmlischer Seligkeit angenommen werden müsse.

Es ist aber hier nur erst die Rede von der Rangordnung, in welche jeder bey seiner Aufnahme in den Himmel, unter die Seligen tritt, und die durch den Grad der Tugend und der Empfänglichkeit bestimmt wird, die er aus dem Erdenleben mit dahin bringt.

Daß die Seligen sich selbst im Himmel noch mehr vervollkommnen, und in der Seligkeit von Stufe zu Stufe in gleichem Schritte weiter und höher steigen, beruht wieder auf andern Gründen.

Auf jene beziehen sich folgende biblische Stellen:

„In meines Vaters Hause sind der Wohnungen viele;“ sagte Jesus beym Joh. XIV, 2.

Es scheint zwar nicht gerade die erste Absicht Jesu gewesen zu seyn, hiemit die stufenweise Verschiedenheit der himmlischen Seligkeit zu lehren; aber der

Buchſtabe ſelbſt, läßt mich dieſe Lehre ſo gut darin finden, als andere die Seligkeit der Heiden darin gefunden. Dieſe angenommen, iſt es gewiß nothwendig, auch ſo viele verſchiedene Grade der Seligkeit anzunehmen, als es Grade der moraliſchen Cultur gibt.

Man kann unter den verſchiedenen Wohnungen im Reiche Gottes ſo viele Standpunkte verſtehen, von wo aus Gottes Herrlichkeit näher oder entfernter betrachtet, mehr oder weniger von dem unermeßlichen Schöpfungswerke und mehr oder minder deutlich, Gottes Haushaltung in der moraliſchen Welt überſehen, geringere oder höhere Dienſte darin geleiſtet werden können.

Die oben angeführte Parabel von den im neuen Reiche ihres Herrn, nach dem Grade ihrer vorherigen Dienſte verſchieden belohnten und zu höhern aber nicht gleichen Aemtern erhobenen Dienern, hilft dieſer Auslegung der obigen Stelle treflich nach, und beſtätiget das Reſultat davon.

Daniel XII, 2. 3. ſcheint bey der Auferſtehung der Todten denen, ſo ſich durch höhere Religionskenntniß und durch angeſtrengtere Bemühung um das Reich Gottes und der Gerechtigkeit zu verbreiten, ausgezeichnet haben, auch eine Auszeichnung an Ehre und Herrlichkeit zu verheißen.

„Von der Menge derer, die da ſchlafen unter der Erde, werden viele zum Leben, viele auch zur ewigen Schande und Schmach auferſtehen. Die ſich Kennt-

niſſe geſammelt, werden glänzen wie das Firmament; und die durch Mittheilung derſelben, andere zur Gerechtigkeit geführt haben, wie die Sterne in alle Ewigkeit.“

Auf dieſe Stelle mag vielleicht Paulus im 1. B. zu den Korinth. XV. 40—42. Rückſicht genommen haben, wo er in der Abhandlung von der Auferſtehung der Todten, den Unterſchied der verklärten und der irdiſchen Körper begreiflich machen will, und bemerkt, daß Sonne, Mond und die andern Geſtirne ſich durch größern oder mindern Glanz von einander unterſcheiden, was eigentlich mehr den Unterſchied unter verklärten Körpern ſelbſt, als den, der zwiſchen dieſen, und den irdiſchen obwaltet, zu deuten, und das Danieliſche Orakel zu erklären und zu beſtätigen ſcheint.

Auch die Antwort, die Jeſus der Mutter der Zebedäer gab, als ſie um die erſte Stelle in ſeinem künftigen Reiche für dieſe ihre Söhne bat, beſonders mit andern Stellen verglichen, lehrt, daß der Vater dort die Stellen nach Maß des größern oder mindern Arbeitens und Leidens für daſſelbe, und der Aehnlichkeit mit ihm, ſeinem Sohne, vertheilen werde.

Daß auch im Himmelreiche noch ein nur ſtufenweiſes Fortſchreiten in der Vollkommenheit ſowohl, als im Genuſſe der Seligkeit Statt haben werde, liegt in der Natur des Menſchen ſowohl, als der himmliſchen

Seligkeit ſelbſt; was freylich im Grunde zuletzt auf eins hinaus läuft, aber leichter überſehen wird, wenn man das eine von dem andern ſondert.

In den verſchiedenſten Graden von geiſtiger Cultur treten die Menſchen in den Himmel ein, und können alſo nicht alle ſogleich einen Platz unter den Glücklichern einnehmen; die ſich längſtens zu einem höhern Grade von Vollkommenheit und Seligkeit hinaufgeſchwungen haben, — der Inhalt des vorhergehenden Abſchnittes. —

Ohne Neid zwar, und auch ohne Klage gegen den Richter, der ſie ſo ferne davon geſtellt, werden die noch Unvollkommnern zu jenen Glücklichern hinaufblicken, die dem Ziele aller menſchlichen Wünſche um ſo viele Stadien ſchon näher ſtehen; aber ruhig, und für immer zufrieden, werden ſie auch nicht auf der untern Stufe der Seligkeit, nicht in den niedern Regionen des unermeßlichen Himmelreichs weilen wollen. Das immer vorwärts Streben liegt in der Natur des menſchlichen Geiſtes, der ſeine Unendlichkeit fühlet, und ſie um ſo lebhafter fühlet und geltend zu machen ſucht, je leichter er weiß, daß es ihm, dem nun von den Banden der gröbern Sinnlichkeit befreyten, jetzt gelingen müſſe.

Ein von aller niedern Leidenſchaft reines Hinaufſtreben von den unterſten Stufen der moraliſchen Cultur und himmliſchen Seligkeit muß von Geiſtern, die der Aufnahme in den Himmel, wenn ſchon noch nur

in die niedern Regionen deſſelben, von Gott, dem allerheiligſten und gerechteſten Richter gewürdiget worden, ganz natürlich vorausgeſetzt werden.

Von des menſchlichen Geiſtes Unſterblichkeit, und einer wahren, von ihr unzertrennlichen Unendlichkeit iſt ein unbeſchränkter Vervollkommnungstrieb, der in unſerm Innerſten fühlbarſte, und daher ſichterſte Beweis. Sollte, was Naturreigenſchaft iſt, und für die Ewigkeit noch mehr als für die Zeitlichkeit paßt, in der Ewigkeit aufhören, oder umgeändert werden?

Unbegrenzte Vervollkommnung muß alſo auch im Himmel Statt haben, und mit ihr, im gleichen Maße wachſende Seligkeit aus der unerſchöpflichen Quelle derſelben, aus Gott und ſeiner Schöpfung.

Plötzlich geſchieht nichts in der Natur, auch des Menſchen Vervollkommnung ſelbſt im Himmel nicht. Und, da die Weisheit des Schöpfers alles im ſchönſten Gleichgewichte zu erhalten wußte, ſo hat ſie auch den mächtigen, aber nicht ſogleich, auch wohl nie ganz zu befriedigenden Triebe nach Vervollkommnung, und dem unerſättlichen Wunſche nach dem höchſten Gute, und einer unbeſchränkten Seligkeit, ſelbſt darin für den Menſchen ein beſonderes Vergnügen gelegt, daß er zu beyden nur nach und nach ſtufenweiſe gelangen, dieſes Fortſchreiten aber gleichſam berechnen, als die Folge ſeines Fleißes und der Anſtrengung ſeiner Kräfte, folglich als ein erworbenes Gut, als ſein eigenes verdienſtliches Werk anſehen konnte.

Was hier der Himmel ihm als ein vorzügliches Vergnügen gewährt, zeichnet sich von dem Vergnügen derselben Art, welches jeder schon auf Erden dabey empfindet, dadurch aus, daß ungehindert, raschen und sanfter, besonders unter der freundschaftlichen Leitung anderer, vollkommnerer Geister, der Vervollkommnungs-Prozeß dort vor sich geht.

So plötzlich und unvermuthet, sich von einer niedern Stufe von Vollkommenheit und Seligkeit auf eine viel höhere versetzt fühlen, würde, selbst, wenn es psychologisch möglich wäre, lange nicht so erfreuen, als das allmähliche Annähern dahin, besonders, wenn wir uns dann schon im Vollgenusse der letzten und am Ziele der ersten befinden sollten, ohne Aussicht in eine noch ferne reizendere Zukunft.

Denn, was sollte es mit dem Uebermaße unserer Kräfte werden, wenn wir im bloßen Genusse versunken, dahin leben sollten? Oder was wäre da noch zur Fortsetzung der Anstrengung unserer Kräfte für Ermunterung, und was für Reiz zur Thätigkeit übrig, wenn wir nichts weiter für uns zu gewinnen wüßten?

Die uns verheißene Seligkeit des Himmels, wie ich sie oben im Detail dargestellt, ist auch wirklich an sich schon von der Art, daß sie nur in einer steigenden Gradation genossen werden kann; was man ohnehin von dem weisen und gütigen Schöpfer erwarten muß, sobald man weiß, daß des Menschen Natur keine andere verlange und zulasse.

Man denke fürs erste nur, daß Tugend in Gottes-Aehnlichkeit, und der Tugend endlicher Lohn, der Himmel, in Gottes Anschauung bestehe, und überlege nun, ob Gottes-Aehnlichkeit und Anschauung bey einem Geschöpfe, bey einem Wesen von beschränkter Natur und Kraft, anders könne gedacht werden, als eine zwar immer steigende, aber nie das Ziel erreichende Annäherung an Gott, das unendliche, unerreichbare Wesen, durch Kenntniß, Liebe und Nachahmung, so weit es erschaffene Kräfte zulassen?

Zerlegt man nun diesen allgemeinen Begriff von himmlischer Seligkeit, diese Anschauung der Gottheit in seine Theile, wie ich es oben gethan, so findet man noch deutlicher, daß Tugend und Seligkeit auch dort im Himmel, im beständigen Steigen begriffen seyn müssen. Diese Theile sind: Erkenntniß der unausgesetzten Schöpfung Gottes in der physischen und in der moralischen Welt, und dann im Dienste der Menschheit.

Ist wohl eine ewige Schöpfung auf einmal zu überschauen? gibt es nicht in der moralischen Welt, beym Eintritt und Austritt eines jeden menschlichen Individuums, wie bey dem Entstehen und Untergehen eines Planeten, eine neue Erscheinung, aus der sich Gottes Eigenschaften in einem neuen Lichte, und die Menschheit in einer neuen Modification zeigt? Das einzige erste Geheimniß der christlichen Religion, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, wie sollte

dieſes gleich beym erſten Eintritt in den Himmel von allen, in ſeiner ganzen Tiefe, erkannt werden?

Muß nicht mit jedem Zuwachſe an Kenntniß von Gott und ſeinen Eigenſchaften, auch die Liebe gegen ihn ſich erhöhen, und damit zugleich auch die Liebe zum Moraliſch-Guten und zu allen moraliſchen Weſen wachſen? Nicht der Wunſch, nützlich unter ihnen zu wirken, und Gottes Abſichten erfüllen zu helfen? Nicht bey jedem glücklichen Erfolge im Dienſte der Menſchheit, der Eifer ſowohl, als die Freude am Dienſte der Gottheit unter den Menſchen wachſen?

Daß die Seligen im Himmel ihres Glückes ewig, ohne Furcht, je deſſen verluſtiget werden zu können, genießen, iſt der allgemeine Glaube; ſo zwar, daß man Unſündlichkeit unter die erſten Privilegien derſelben zu rechnen und ſelbſt die Ewigkeit der Höllenſtrafen daraus zu beweiſen pflegt, daß ja auch die Freuden des Himmels ewig dauern werden.

Das iſt nun wohl keinem Zweifel unterworfen; doch ſcheint mir in dieſem Glauben noch eines und das andere berichtiget und genauer beſtimmt werden zu müſſen.

Daß in dem Beweiſe von der Ewigkeit der himmliſchen Freuden, auf die Ewigkeit der Höllenſtrafen, die, ſo letztere läugnen, eine logiſche Unrichtigkeit bemerkt haben, ſagt uns die Geſchichte dieſer Lehre. In beyden Sätzen müßte, ſagen ſie, eine ganz natürliche

Bedingung angenommen werden, und man könne und müsse ewige Höllenstrafen annehmen, wenn die Verdammten in ewiger Unbußfertigkeit beharren; könne und müsse aber auch ewige Freuden des Himmels den Seligen nur zugestehen, wenn sie sich nie durch eine Sünde derselben verlustig machen werden.

Da diese Modification des Glaubens an die Ewigkeit der himmlischen Freuden logisch richtig ist, so darf man auch keine physische, sondern nur eine moralische Unmöglichkeit je zu sündigen, und durch eine Sünde ihrer Seligkeit verlustig zu werden, bey den Himmlischen ahnehmen, wodurch alles menschlicher, natürlicher, und der Genuß des Himmels selbst noch angenehmer wird.

Ich beziehe mich auf das, was ich oben über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit der Bekehrung der Verdammten gesagt.

Unser Glaube an die ewige Fortdauer des Himmels ruhet nur, auf diese Weise modificirt, auf der moralischen Unmöglichkeit, daß die Seligen sich je einer Sünde schuldig und dadurch jenes wieder verlustig machen; diese aber ruhet auf dem einfachsten Grunde, daß alles, was von außen zur Sünde reizen könnte, entfernet, und der innere Feind, die empörte rohere Sinnlichkeit, durch die Zerstörung des irdischen Körpers im Tode, zur Ruhe gebracht ist, was im Gegentheil aber den Geist im Guten zu stärken, und immer

zum Beſſern reizen und leiten kann, ihn von allen Seiten umgiebt.

Je mehr man Gott, ſeine Weiſe, die Welt zu regieren, und die in die Natur ſelbſt gelegten Geſetze, ſo die ewige Harmonie im großen Weltall erhalten, kennt, um ſo heißer liebt man Gott, um ſo bereitwilliger unterwirft man ſich ſeinem Willen. Je ſeliger man ſich in der Erkenntniß Gottes und ſeiner Schöpfung und durch die Liebe gegen ihn fühlt, die aus dieſer Kenntniß nothwendig folgt, um ſo lieber wirket man bey jener, um ſo eifriger nährt man dieſe. Je mehrere und je glänzendere Beyſpiele hoher Tugend uns umgeben, deſto mächtiger werden wir zum edeln Wetteifer im Guten aufgefordert. Je weiter wir im Guten fortſchreiten, deſto feſter werden wir darin gegründet, deſto deutlicher entwickeln ſich, und deſto mächtiger wirken deſſen Reize auf uns, ſo, daß ſelbſt eine von außen uns aufſtoßende Verſuchung keinen Eindruck machen würde.

Auf dieſe Art iſt die Unmöglichkeit zu ſündigen und die himmliſche Seligkeit je wieder zu verlieren eine Folge der errungenen Freyheit des Geiſtes, ſelbſt ein Werk der Tugend, alſo nur eine moraliſche und den Seligen von einem um ſo größern Werthe.

Der Fall der Engel, die ehedem in der nähmlichen Lage ſich befanden, worin jetzt die Auserwählten aus dem Menſchengeſchlechte den Lohn ihres treuen und feſten Ausharrens genießen und doch fielen, erinnert uns

erfüllten Gotteswelt, die himmliſche Seligkeit der in ihrer ganzen Individualität ſo unendlich verſchiedenen, und mit ins Unendliche perfectibeln Eigenſchaften begabten und unendlich verſchiedener Denkungs- und Handlungsweiſen und Beſchäftigungen fähigen Menſchen, auch unendlich viele Modificationen, ſelbſt in der Art haben muß, und die Art wieder zum Theil die Gradation beſtimmt; ſo wird in einer neuen Hinſicht begreiflich, nicht nur daß, ſondern auch welche Gradation von himmliſcher Seligkeit angenommen werden müſſe.

Es iſt aber hier nur erſt die Rede von der Rangordnung, in welche jeder bey ſeiner Aufnahme in den Himmel, unter die Seligen tritt, und die durch den Grad der Tugend und der Empfänglichkeit beſtimmt wird, die er aus dem Erdenleben mit dahin bringt.

Daß die Seligen ſich ſelbſt im Himmel noch mehr vervollkommnen, und in der Seligkeit von Stufe zu Stufe in gleichem Schritte weiter und höher ſteigen, beruht wieder auf andern Gründen.

Auf jene beziehen ſich folgende bibliſche Stellen:

„In meines Vaters Hauſe ſind der Wohnungen viele;“ ſagte Jeſus beym Joh. XIV, 2.

Es ſcheint zwar nicht gerade die erſte Abſicht Jeſu geweſen zu ſeyn, hiemit die ſtufenweiſe Verſchiedenheit der himmliſchen Seligkeit zu lehren; aber der

Buchstabe selbst, läßt mich diese Lehre so gut darin finden, als andere die Seligkeit der Heiden darin gefunden. Diese angenommen, ist es gewiß nothwendig, auch so viele verschiedene Grade der Seligkeit anzunehmen, als es Grade der moralischen Cultur gibt.

Man kann unter den verschiedenen Wohnungen im Reiche Gottes so viele Standpunkte verstehen, von wo aus Gottes Herrlichkeit näher oder entfernter betrachtet, mehr oder weniger von dem unermeßlichen Schöpfungswerke und mehr oder minder deutlich, Gottes Haushaltung in der moralischen Welt übersehen, geringere oder höhere Dienste darin geleistet werden können.

Die oben angeführte Parabel von den im neuen Reiche ihres Herrn, nach dem Grade ihrer vorherigen Dienste verschieden belohnten und zu höhern aber nicht gleichen Aemtern erhobenen Dienern, hilft dieser Auslegung der obigen Stelle treflich nach, und bestätiget das Resultat davon.

Daniel XII, 2. 3. scheint bey der Auferstehung der Todten denen, so sich durch höhere Religionskenntniß und durch angestrengtere Bemühung um das Reich Gottes und der Gerechtigkeit zu verbreiten, ausgezeichnet haben, auch eine Auszeichnung an Ehre und Herrlichkeit zu verheißen.

„Von der Menge derer, die da schlafen unter der Erde, werden viele zum Leben, viele auch zur ewigen Schande und Schmach auferstehen. Die sich Kennt-

niſſe geſammelt, werden glänzen wie das Firmament; und die durch Mittheilung derſelben, andere zur Gerechtigkeit geführt haben, wie die Sterne in alle Ewigkeit.“

Auf dieſe Stelle mag vielleicht Paulus im 1. B. zu den Korinth. XV. 40—42. Rückſicht genommen haben, wo er in der Abhandlung von der Auferſtehung der Todten, den Unterſchied der verklärten und der irdiſchen Körper begreiflich machen will, und bemerkt, daß Sonne, Mond und die andern Geſtirne ſich durch größern oder mindern Glanz von einander unterſcheiden, was eigentlich mehr den Unterſchied unter verklärten Körpern ſelbſt, als den, der zwiſchen dieſen, und den irdiſchen obwaltet, zu deuten, und das Danieliſche Orakel zu erklären und zu beſtätigen ſcheint.

Auch die Antwort, die Jeſus der Mutter der Zebedäer gab, als ſie um die erſte Stelle in ſeinem künftigen Reiche für dieſe ihre Söhne bat, beſonders mit andern Stellen verglichen, lehrt, daß der Vater dort die Stellen nach Maß des größern oder mindern Arbeitens und Leidens für daſſelbe, und der Aehnlichkeit mit ihm, ſeinem Sohne, vertheilen werde.

Daß auch im Himmelreiche noch ein nur ſtufenweiſes Fortſchreiten in der Vollkommenheit ſowohl, als im Genuſſe der Seligkeit Statt haben werde, liegt in der Natur des Menſchen ſowohl, als der himmliſchen

Seligkeit selbst; was freylich im Grunde zuletzt auf eins hinaus läuft, aber leichter übersehen wird, wenn man das eine von dem andern sondert.

In den verschiedensten Graden von geistiger Cultur treten die Menschen in den Himmel ein, und können also nicht alle sogleich einen Platz unter den glücklichern einnehmen, die sich längstens zu einem höhern Grade von Vollkommenheit und Seligkeit hinaufgeschwungen haben, — der Inhalt des vorhergehenden Abschnittes. —

Ohne Neid zwar, und auch ohne Klage gegen den Richter, der sie so ferne davon gestellt, werden die noch Unvollkommnern zu jenen Glücklichern hinaufblicken, die dem Ziele aller menschlichen Wünsche um so viele Stadien schon näher stehen; aber ruhig, und für immer zufrieden, werden sie auch nicht auf der untern Stufe der Seligkeit, nicht in den niedern Regionen des unermeßlichen Himmelreichs weilen wollen. Das immer vorwärts Streben liegt in der Natur des menschlichen Geistes, der seine Unendlichkeit fühlet, und sie um so lebhafter fühlet und geltend zu machen sucht, je leichter er weiß, daß es ihm, dem nun von den Banden der gröbern Sinnlichkeit befreyten, jetzt gelingen müsse.

Ein von aller niedern Leidenschaft reines Hinaufstreben von den untersten Stufen der moralischen Cultur und himmlischen Seligkeit muß von Geistern, die der Aufnahme in den Himmel, wenn schon noch nur

in die niedern Regionen deſſelben, von Gott, dem allerheiligſten und gerechteſten Richter gewürdiget worden, ganz natürlich vorausgeſetzt werden.

Von des menſchlichen Geiſtes Unſterblichkeit, und einer wahren, von ihr unzertrennlichen Unendlichkeit iſt ein unbeſchränkter Vervollkommnungstrieb, der in unſerm Innerſten fühlbarſte, und daher ſicherſte Beweis. Sollte, was Natureigenſchaft iſt, und für die Ewigkeit noch mehr als für die Zeitlichkeit paßt, in der Ewigkeit aufhören, oder umgeändert werden?

Unbegrenzte Vervollkommnung muß alſo auch im Himmel Statt haben, und mit ihr, im gleichen Maße wachſende Seligkeit aus der unerſchöpflichen Quelle derſelben, aus Gott und ſeiner Schöpfung.

Plötzlich geſchieht nichts in der Natur, auch des Menſchen Vervollkommnung ſelbſt im Himmel nicht. Und, da die Weisheit des Schöpfers alles im ſchönſten Gleichgewichte zu erhalten wußte, ſo hat ſie auch bey dem mächtigen, aber nicht ſogleich, auch wohl nie ganz zu befriedigenden Triebe nach Vervollkommnung, und dem unerſättlichen Wunſche nach dem höchſten Gute, und einer unbeſchränkten Seligkeit, ſelbſt darin für den Menſchen ein beſonderes Vergnügen gelegt, daß er zu beyden nur nach und nach ſtufenweiſe gelangen, dieſes Fortſchreiten aber gleichſam berechnen, als die Folge ſeines Fleißes und der Anſtrengung ſeiner Kräfte, folglich als ein erworbenes Gut, als ſein eigenes verdienſtliches Werk anſehen konnte.

Was hier der Himmel ihm als ein vorzügliches Vergnügen gewährt, zeichnet sich von dem Vergnügen derselben Art, welches jeder schon auf Erden dabey empfindet, dadurch aus, daß ungehindert, rascher und sanfter, besonders unter der freundschaftlichen Leitung anderer, vollkommnerer Geister, der Vervollkommnungs-Prozeß dort vor sich geht.

So plötzlich und unvermuthet, sich von einer niedern Stufe von Vollkommenheit und Seligkeit auf eine viel höhere versetzt fühlen, würde, selbst, wenn es psychologisch möglich wäre, lange nicht so erfreuen, als das allmähliche Annähern dahin, besonders, wenn wir uns dann schon im Vollgenusse der letzten und am Ziele der ersten befinden sollten, ohne Aussicht in eine noch ferne reizendere Zukunft.

Denn, was sollte es mit dem Uebermaße unserer Kräfte werden, wenn wir im bloßen Genusse versunken, dahin leben sollten? Oder was wäre da noch zur Fortsetzung der Anstrengung unserer Kräfte für Ermunterung, und was für Reiz zur Thätigkeit übrig, wenn wir nichts weiter für uns zu gewinnen wüßten?

Die uns verheißene Seligkeit des Himmels, wie ich sie oben im Detail dargestellt, ist auch wirklich an sich schon von der Art, daß sie nur in einer steigenden Gradation genossen werden kann; was man ohnehin von dem weisen und gütigen Schöpfer erwarten muß, sobald man weiß, daß des Menschen Natur keine andere verlange und zulasse.

Man denke fürs erste nur, daß Tugend in Gottes-Aehnlichkeit, und der Tugend endlicher Lohn, der Himmel, in Gottes Anschauung bestehe, und überlege nun, ob Gottes-Aehnlichkeit und Anschauung bey einem Geschöpfe, bey einem Wesen von beschränkter Natur und Kraft, anders könne gedacht werden, als eine zwar immer steigende, aber nie das Ziel erreichende Annäherung an Gott, das unendliche, unerreichbare Wesen, durch Kenntniß, Liebe und Nachahmung, so weit es erschaffene Kräfte zulassen?

Zerlegt man nun diesen allgemeinen Begriff von himmlischer Seligkeit, diese Anschauung der Gottheit in seine Theile, wie ich es oben gethan, so findet man noch deutlicher, daß Tugend und Seligkeit auch dort im Himmel, im beständigen Steigen begriffen seyn müssen. Diese Theile sind: Erkenntniß der unausgesetzten Schöpfung Gottes in der physischen und in der moralischen Welt, und dann im Dienste der Menschheit.

Ist wohl eine ewige Schöpfung auf einmal zu überschauen? gibt es nicht in der moralischen Welt, beym Eintritt und Austritt eines jeden menschlichen Individuums, wie bey dem Entstehen und Untergehen eines Planeten, eine neue Erscheinung, aus der sich Gottes Eigenschaften in einem neuen Lichte, und die Menschheit in einer neuen Modification zeigt? Das einzige erste Geheimniß der christlichen Religion, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, wie sollte

dieſes gleich beym erſten Eintritt in den Himmel von allen, in ſeiner ganzen Tiefe, erkannt werden?

Muß nicht mit jedem Zuwachſe an Kenntniß von Gott und ſeinen Eigenſchaften, auch die Liebe gegen ihn ſich erhöhen, und damit zugleich auch die Liebe zum Moraliſch-Guten und zu allen moraliſchen Weſen wachſen? Nicht der Wunſch, nützlich unter ihnen zu wirken, und Gottes Abſichten erfüllen zu helfen? Nicht bey jedem glücklichen Erfolge im Dienſte der Menſchheit, der Eifer ſowohl, als die Freude am Dienſte der Gottheit unter den Menſchen wachſen?

Daß die Seligen im Himmel ihres Glückes ewig, ohne Furcht, je deſſen verluſtiget werden zu können, genießen, iſt der allgemeine Glaube; ſo zwar, daß man Unſündlichkeit unter die erſten Privilegien derſelben zu rechnen und ſelbſt die Ewigkeit der Höllenſtrafen daraus zu beweiſen pflegt, daß ja auch die Freuden des Himmels ewig dauern werden.

Das iſt nun wohl keinem Zweifel unterworfen; doch ſcheint mir in dieſem Glauben noch eines und das andere berichtiget und genauer beſtimmt werden zu müſſen.

Daß in dem Beweiſe von der Ewigkeit der himmliſchen Freuden, auf die Ewigkeit der Höllenſtrafen, die, ſo letztere läugnen, eine logiſche Unrichtigkeit bemerkt haben, ſagt uns die Geſchichte dieſer Lehre. In beyden Sätzen müßte, ſagen ſie, eine ganz natürliche

Bedingung angenommen werden, und man könne und müsse ewige Höllenstrafen annehmen, wenn die Verdammten in ewiger Unbußfertigkeit beharren; könne und müsse aber auch ewige Freuden des Himmels den Seligen nur zugestehen, wenn sie sich nie durch eine Sünde derselben verlustig machen werden.

Da diese Modification des Glaubens an die Ewigkeit der himmlischen Freuden logisch richtig ist, so darf man auch keine physische, sondern nur eine moralische Unmöglichkeit je zu sündigen, und durch eine Sünde ihrer Seligkeit verlustig zu werden, bey den Himmlischen annehmen, wodurch alles menschlicher, natürlicher, und der Genuß des Himmels selbst noch angenehmer wird.

Ich beziehe mich auf das, was ich oben über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit der Bekehrung der Verdammten gesagt.

Unser Glaube an die ewige Fortdauer des Himmels ruhet nur, auf diese Weise modificirt, auf der moralischen Unmöglichkeit, daß die Seligen sich je einer Sünde schuldig und dadurch jenes wieder verlustig machen; diese aber ruhet auf dem einfachsten Grunde, daß alles, was von außen zur Sünde reizen könnte, entfernet, und der innere Feind, die empörte rohere Sinnlichkeit, durch die Zerstörung des irdischen Körpers im Tode, zur Ruhe gebracht ist, was im Gegentheil aber den Geist im Guten zu stärken, und immer

zum Beſſern reizen und leiten kann, ihn von allen Seiten umgiebt.

Je mehr man Gott, ſeine Weiſe, die Welt zu regieren, und die in die Natur ſelbſt gelegten Geſetze, ſo die ewige Harmonie im großen Weltall erhalten, kennt, um ſo heißer liebt man Gott, um ſo bereitwilliger unterwirft man ſich ſeinem Willen. Je ſeliger man ſich in der Erkenntniß Gottes und ſeiner Schöpfung und durch die Liebe gegen ihn fühlt, die aus dieſer Kenntniß nothwendig folgt, um ſo lieber wirket man bey jener, um ſo eifriger nährt man dieſe. Je mehrere und je glänzendere Beyſpiele hoher Tugend uns umgeben, deſto mächtiger werden wir zum edeln Wetteifer im Guten aufgefordert. Je weiter wir im Guten fortſchreiten, deſto feſter werden wir darin gegründet, deſto deutlicher entwickeln ſich, und deſto mächtiger wirken deſſen Reize auf uns, ſo, daß ſelbſt eine von außen uns aufſtoßende Verſuchung keinen Eindruck machen würde.

Auf dieſe Art iſt die Unmöglichkeit zu ſündigen und die himmliſche Seligkeit je wieder zu verlieren eine Folge der errungenen Freyheit des Geiſtes, ſelbſt ein Werk der Tugend, alſo nur eine moraliſche und den Seligen von einem um ſo größern Werthe.

Der Fall der Engel, die ehedem in der nähmlichen Lage ſich befanden, worin jetzt die Auserwählten aus dem Menſchengeſchlechte den Lohn ihres treuen und feſten Ausharrens genießen und doch fielen, erinnert uns

bey allem dem auch an die absolute Möglichkeit des Falles auch von diesen, und gestattet nur eine moralische Unmöglichkeit anzunehmen.

Wenigstens veranlaßt er uns zu muthmaßen, daß jedem moralischen Wesen seine Prüfungszeit gesetzt werden müsse, damit der Himmel Belohnung, und also höhere Seligkeit, wie sie moralische Wesen nur wünschen können, für sie sey; daß also, wie die Engel vor ihrem Falle in ihren ersten Wohnungen, und die Menschen vor ihrem Tode auf Erden, so die vor den Jahren ihrer Reife aus der Welt in die Ewigkeit tretenden Menschenkinder dort noch ihre Prüfung zu bestehen haben mögen; die aber, wie ganz begreiflich, weniger gefährlich seyn werde, als sie auf Erden könnte geworden seyn.

Doch grenzt es beynahe schon an Frevel, seine Blicke so tief in die Oekonomie Gottes mit diesen unschuldigen Wesen werfen wollen, an denen er seine Macht, Weisheit und Güte besonders zu zeigen sich entschlossen, und deren Loos mit unter die vielen andern Geheimnisse gehört, die sich dort einstens vor den Augen der Auserwählten enthüllen und aufklären werden.

Noch nachdrücklicher scheint die Bibel von dem für alle Ewigkeit den Auserwählten gesicherten Genuß des Himmels und seiner Seligkeit, als von der Ewigkeit der Hölle und der Unnachläßigkeit ihrer Strafen zu sprechen, so, daß man auch bey der eben gemachten Einschränkung und gegebenen genaueren logischen Be-

ſtimmung für die Seligen keine Gefahr zu befürchten hat und nicht ängſtig zu werden braucht, als könnten ſie einſtens durch irgend eine Sünde ihres Himmels wieder verluſtig werden.

Nicht nur, daß ſie am jüngſten Gerichtstage, wo ſich die wichtigſte Epoche in der Welt- und Menſchen-Geſchichte, die Vollendung aller göttlichen, bis dahin mit dem Menſchengeſchlechte getroffenen Anſtalten ereignen ſoll, den Richter der Menſchen ſeinen Auserwählten ein ewiges Reich zuſagen läßt, das noch dazu vom Anbeginn ſchon ihnen beſtimmt geweſen, wobey alſo nicht wohl eine leiſe Bedingung gedacht werden kann, was auch dem Urtheile, ſo über die Verdammten gefällt werden ſoll und ſie zugleich in ein ewiges Feuer verweiſ't, einen Nachdruck giebt, wobey eben ſo wenig die Bedingung einer etwa noch erfolgenden Bekehrung angenommen werden darf.

Hat ſie die Seligkeit der vollendeten Tugendhaften ſo enge mit der Verherrlichung Jeſu verbunden, als daß man, ohne dieſe zu mindern, an die Möglichkeit denken könnte, daß ſie für einen oder den andern je werde verloren gehen, um ſo mehr, da Jeſus ſelbſt ſie für ſein ganz beſonderes Eigenthum erklärt, das ihm niemand werde rauben können.

Ich übergehe die vielen andern im vorhergehenden bereits angeführten Stellen, worin die innigſte Vereinigung der Gerechten mit Jeſus und mit Gott mit dem ſtärkſten Nachdrucke behauptet, und wo von einer beſondern Vorherbeſtimmung derſelben zum Himmel ge-

redet wird, und berufe mich nur noch auf Joh. X, 27 — 29., wo Jesus sagte: „Meine Schafe horchen meiner Stimme. Ich kenne sie, und sie folgen mir. Ich gebe ihnen das ewige Leben. Nimmer sollen sie verloren gehen, und Niemand wird sie meiner Hand entreißen. Der Vater, der sie mir übergab, ist mächtiger als alle; und niemand kann sie der Hand meines Vaters entreißen. Ich und der Vater sind Eins."

Man vergleiche damit, was Paulus 1. Br. zu den Thessal. IV, 13 — 18. schreibt: „In Hinsicht der Entschlafenen kann ich euch nicht ohne Belehrung lassen, damit ihr euch ihretwegen nicht betrübet wie jene andern, welche die Hoffnung nicht haben, so uns das Evangelium gemacht; denn wie wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die als Christen Entschlafenen mit ihm hervorführen. Das können wir euch nähmlich nach des Herrn Belehrung sagen, daß wir, die wir die Wiederkunft des Herrn erleben, nichts vor den Entschlafenen voraus haben werden. Wenn er, der Herr, unter feyerlicher Aufforderung auf des Erz-Engels Ruf, auf die Posaune Gottes vom Himmel kommen wird, dann werden die als Christen Gestorbenen zuerst auferstehen, hernach werden wir, die wir es erleben, zugleich mit ihnen in den Wolken dem Himmel zu, dem Herrn Jesu entgegengeführt werden und so immer bey dem Herrn seyn. Mit diesen Trostgründen beruhige einer den andern!"

Ich

Ich werde unten, wo von der letzten öffentlichen Verherrlichung Jesu und dem Schlusse der messianischen Oekonomie und Periode in der Geschichte der Menschheit die Rede seyn wird, noch eine auch hier anwendbare Stelle aus dem 1. Br. zu den Corinth. XV. anführen.

D.

Der Uebergang noch unvollendeter Gerechten zum endlichen Besitze der himmlischen Seligkeit.

Daß noch nicht vollendete Gerechte nicht gerade von der Erde aus in den Sitz der Seligen, ohne vorhergegangene Reinigung, aufgenommen werden, ist uralter Glaube der Christen, nicht unbekannt den Juden, und selbst unter den Heiden nicht, übergegangen sogar in eine religiöse Sitte bey allen dreyen.

Merkwürdig ist dabey, daß, obschon diese Lehre in der Bibel nicht ausdrücklich enthalten, sondern einmal angenommen auch in manchen Stellen gefunden worden, in denen sie jetzt bey wenigerer Prüfung nicht leicht wieder jemand finden möchte, doch selbst in die neuesten symbolischen Bücher der griechischen und lateinischen Kirche, und zwar zum Widerspruch einer großen Parthey von Christen, die sie bestritten und verworfen, aufgenommen worden; daß aber in dieser Parthey selbst, vorzüglich in der Folge der Glaube an eine ewige Hölle in den Glauben an ein zeitliches Fegefeuer

ſich umzuwandeln angefangen, das als letzter Reinigungs- und Beſſerungs-Verſuch ſelbſt die unbußfertig aus der Welt getretenen Sünder endlich noch entſündige und in eine glücklichere Lage, wohl gar auch in den Himmel überſetze.

Ich mache daraus den Schluß, daß der Glaube an ein Fegefeuer — ſo nennt man gemeiniglich und mit einem kirchlich-techniſchen Ausdrucke das Reinigungs-Mittel und den Reinigungs-Ort der noch unvollendeten Gerechten — in der Natur der Sache ſelbſt gegründet ſeyn müſſe, und etwan nur eine genauere Auseinanderſetzung und beſtimmtere Erklärung bedürfe, um allgemein zu werden.

Ich werde zuerſt die Allgemeinheit dieſes Glaubens documentiren, dann den Lehrſatz ſelbſt genauer beſtimmen und zeigen, daß er wirklich in der Natur der Sache gegründet ſey, alſo die Allgemeinheit des Glaubens daran nur der Ausdruck eines gewiſſen natürlichen Gefühles von deſſen Wahrheit ſeyn könne.

---

a.

Ich fange die Geſchichte des Glaubens an ein Fegefeuer oder einen vorläufigen Reinigungs-Stand bey den Juden an.

Im 2. B. der Machabäer XII. 38 — 45. erzählt das Tagebuch der Kriege des Judas des Machabäers: „Judas zog darauf ſeine Armee zuſammen und

kam in die Stadt Odollam, und hier feyerten ſie nach ihrer Gewohnheit den eben einfallenden Sabbath mit Enthaltſamkeit. Am folgenden Tage kamen die Machabäer, was nun auch ſehr nöthig war, auf das Schlachtfeld, um die gefallenen Leichname ihrer Parthey aufzuſuchen und mit ihren Anverwandten in die Gräber der Väter zu bringen. Da fand ſich's, daß alle, die in dieſer Schlacht umgekommen waren, unter ihren Unterkleidern Kleinodien von Göhen aus Jamnia verſteckt hatten, was doch das Geſetz den Juden verbietet, und man ſahe deutlich ein, daß dieſe deshalb umgekommen waren. Hier ſtimmten alle in ein Lob Gottes des gerechten Richters ein, der das Verborgene an Tag bringt, fanden einen allgemeinen Bettag für nöthig, und ſuchten die begangene Sünde völlig auszuſöhnen."

„Der edeldenkende Judas ermahnte ſogar die ganze Gemeinde, ſich ſündenrein zu erhalten, weil ſie, was ſich dieſer, der im Kriege Umgekommenen, Sünde halber ereignet habe, vor Augen ſähen. Er machte darauf eine Auflage — eine Collecte nach andern — und brachte eine Summe von zwey tauſend Drachmen zuſammen, ſchickte ſie nach Jeruſalem und ließ ein Sühn-Opfer bringen, worin er recht und gut handelte und auf die Auferſtehung dieſer Unglücklichen bedacht war. Denn hätte er nicht geglaubt, daß die Getödteten auferſtänden, ſo wäre es ja überflüßig und thöricht geweſen, für Todte zu beten. Da er aber einſah, daß die, ſo als wahre Verehrer Gottes zur Ruhe gingen,

den ſchönſten Lohn ihrer Frömmigkeit zu erwarten hätten, ſo war es ein heiliger und frommer Einfall. Er ſtellte alſo die Verſöhnung für die Verſtorbenen an, um ſie völlig zu entſündigen.“

Ich nehme hier dieſes Buch nur als ein authentiſches altes Denkmal der Geſchichten und Meinungen jener Zeiten, ohne Rückſicht auf die Frage über deſſen kanoniſches Anſehen, und ſelbſt ohne genaue Unterſuchung über den Grad und Werth der hiſtoriſchen Authenticität deſſelben zum anderweitigen Gebrauche.

Daß man dieſe Stelle ſonſt als einen dogmatiſchen Beweis für die Exiſtenz eines Reinigungs-Ortes für übrigens fromme Todte und der Wahrheit einer andern, mit dieſer nahe verwandten anthropologiſchen Lehre von dem Verhältniſſe der Lebenden zu den Todten und der Wirkung des Gebetes von jenen auf dieſe gebraucht, war auf mehr als eine Weiſe gefehlt.

Es iſt ja nur die Rede von der Handlung eines einzigen jüdiſchen Helden, die höchſtens nur der Nachhall einer allgemeinen Meinung ſeines Volkes zu ſeiner Zeit geweſen ſeyn kann; eines Helden, deſſen Unfehlbarkeit durch gar nichts beurkundet worden, und die Bemerkung des Verfaſſers gilt eigentlich mehr dem auch in Aegypten, wo er lebte, eingeſchlichenen Sadducäismus, um den Glauben an Unſterblichkeit oder Auferſtehung der Todten zu empfehlen, und ſcheint überhaupt nicht eine ſtreng-logiſch-richtige Schlußfolge zu ſeyn.

Wohl aber ſollte man hier die erſte Dämmerung von dem über gewiſſe verwandte anthropologiſche Wahr-

heiten erst mit dem Christenthume sich verbreitenden Lichte bey den alexandrinischen, der pharisäischen Lehre zugethanen Juden bemerken, durch die aber noch wie durch einen feinen Nebel eine Idee durchschimmerte, welche von den ältesten Zeiten her beynahe allen Völkern und selbst auch den Juden, besonders den Pharisäern gefiel; ich meine etwas von der Meinung einer Metempsychose, welcher der Glaube an die Nothwendigkeit einer Reinigung, so der endlichen Seligkeit vorhergehen müsse, durchaus zum Grunde lag, und mit dem sich hier und da auch bey manchen heidnischen Völkern, noch leichter also bey einem schon mehr humanisirten alexandrinischen Juden, der Glaube verband, daß durch das Gebet der Frommen die Reinigungs-Wanderung abgekürzt, und die Vollendung beschleuniget werden könne.

Da es mir zur Einleitung auf das Folgende dient, wo ich weiter auch aus der Allgemeinheit des Glaubens an eine Seelen-Wanderung in dem Heidenthume, das Alter und die Allgemeinheit des Glaubens an die Nothwendigkeit einer Reinigung der abgeschiedenen Seelen vor dem Eintritte in das Land der vollendeten Gerechten zur endlichen Belohnung und Seligkeit zu beweisen habe; so will ich selbst auch die Urkunden dieses Glaubens der Pharisäer bey den Juden vorlegen.

Josephus, selbst ein Anhänger dieser Sekte und also wohl kundig ihrer Meinungen, scheint ihr die

Meinung von einer Seelen-Wanderung beyzulegen; doch so, daß sie nur den Frommen diesen Vorzug zugestand, daß, während die Gottlosen mit ewiger Qual gepeiniget werden, sie in Verbindung mit neuen Körpern fortdauern und weitere Reinigung und Veredlung erhalten, bis sie sich der Gemeinschaft mit Gott und reinern seligen Geistern ganz würdig gemacht haben.

Ist dieses der Sinn des Josephus, was durch die Antithese, den Sadducäismus, und die Uebereinstimmung der spätern Talmudisten wahrscheinlich wird, und mit der übrigen Lehre der Pharisäer von Gott, Geistern und Schicksale, selbst auch mit dem Glauben an einen Zustand der Vergeltung auf einem intelligibeln Schauplatz leicht in Uebereinkunft gebracht werden kann, so darf man auch wohl annehmen, daß diese Meinung nicht erst zur Zeit des Josephus unter ihnen bekannt und angenommen worden.

Die Meinung von einer Seelen-Wanderung war ja so weit in der alten Welt verbreitet, und beynahe alle Völker, die dieser Hypothese zugethan waren, verhanden, wie selbst die Pythagoräer, beyde Vorstellungen von einer Wanderung der Seelen zur Reinigung und einem Orte zum Vollgenusse der Seligkeit für die Gereinigten mit einander.

Diese Lehre war auch ganz dazu gemacht, um sich in die Phantasie eines Volkes einzuschmeicheln, dem so oft das Wunderbarste und das Abentheuerlichste das willkommenste war, und da sie beynahe den ganzen

Orient eingenommen, sollte sie nicht auch Zugang zu dem jüdischen Volke gefunden haben, das lange schon nicht mehr so umzäunt war mit seinem alten Glauben, das in die Fremde verwiesen, seitdem mit andern Speculationen der Vernunft, oder der Phantasie vertrauter geworden, und ja auch sonst noch andere Geburten der orientalischen Philosophie in seine Vorstellungen und Ideen-Masse aufgenommen hatte?

Doch läßt sich auch aus dem Stillschweigen Jesu und der Apostel muthmaßen, daß diese Vorstellungsart damals noch nicht in den größten Umlauf bey den Juden gekommen seyn müsse, wenn man nicht lieber annehmen will, daß Jesus, der über wesentlichere Gegenstände mit ihnen zu streiten hatte, sich begnüget, durch seine einfachere Lehre von dem künftigen Loose der Frommen sowohl als der Sünder, ihnen stillschweigend diesen Wahn zu benehmen.

Etwas ganz Eigenes und für meine Absicht hier vorzüglich Merkwürdiges bleibt indessen doch der besondere Gesichtspunkt, aus dem die Pharisäer diese Hypothese betrachteten, wenn je mit Fug aus den wenigen darüber vorhandenen Stellen auf die totale Beschaffenheit ihrer Vorstellungen geschlossen werden darf. Nur die Tugendhaften sollen wandern, die Lasterhaften bleiben ewig verschlossen im Gefängnisse der Qualen. Es ist gerade die umgekehrte Vorstellung von der, die wir bey andern Völkern finden, die zum Theil nur die Gottlosen

zu dieſem Herumirren verdammen, wenn ſie in der Hölle ihre Strafe ausgeſtanden.

Wie man die nähmliche Vorſtellung wenden und drehen, ſo oder anders ausſchmücken kann, und immer ausgeſchmückt und verſchieden gebildet hat, je mehr oder je weniger der geſunde, gerade Menſchenſinn ſein richterliches Amt dabey verwaltete, ſo deucht mir hier allerdings — oder ich irre ſehr — die Lebhaftigkeit und der Nachdruck, womit hier Parthey gegen Parthey focht, da die Phariſäer und ihre Schüler, die Rabbaniten, immer die Irrlehren der Sadducäer, die alle Belohnung und Strafe bloß auf das gegenwärtige Leben einzuſchränken ſchienen, habe die erſten vermogt, eher in der Sache zu weit zu gehen und Hypotheſe oder Irrthum gegen Irrthum in Schutz zu nehmen. Sie glaubten vielleicht die Fortdauer der Seele gegen die Sadducäer nicht klarer und ſinnlicher behaupten zu können, als wenn ſie aus den orientaliſchen Vorſtellungen dieſe für ihr Intereſſe ſo günſtig ſcheinende aufnähmen.

Daß ſie es aber mit der Einſchränkung auf die Seelen der Tugendhaften thaten, liegt, glaube ich, der Grund darin: bey der Vertheidigung der Lehre von der Fortdauer der Seelen nach dem Tode mußte es ihnen vorzüglich um die Tugendhaften zu thun ſeyn. Sie konnten ſich nicht mit den Sadducäern überreden, daß eifriges Streben nach vollkommnerer Sittlichkeit, Fertigkeit im Guten, und Gott gefälliger und zur Ver-

tigkeit gewordener Abscheu vor Laster auf Erden schon den vollwichtigen Lohn finden sollten. Sie konnten der Ueberzeugung, die sich ihnen durch so manche Erfahrungen aufzudringen schien, nicht los werden, daß es vielleicht mehr Sophisterey sey, als Wahrheit, wenn man behaupten wolle, Tugend und Laster stehen mit Glück und Unglück, schon bey der gegenwärtigen Verbindung der Dinge, in der richtigsten und nothwendigsten Uebereinstimmung. Die kräftigsten Reitzen, ja die vornehmsten Antriebs- und Beförderungs-Mittel aller Rechtschaffenheit schienen ihnen zu sinken und unwirksam zu werden, wenn sie nicht in einem Glauben an einen Zustand der Vergeltung neues Interesse und Auffrischung für die Tugend, so wie Abschreckung vor der Unsittlichkeit entdecken, einen Glauben, der diese durch die höchstmögliche Versinnlichung zu verstärken suchte. Der Tugendhafte und die Tugend muß also gerettet, muß vollendet und in der Vollendung belohnt werden.

Dieß geschieht in diesem Leben nicht, und kann in demselben, wegen so mancher innerlicher und äußerlicher Hindernisse, nicht geschehen. Der Tugendhafte ist nicht immer der glücklichere, und er kann nicht einmal Ansprüche auf ununterbrochenes wahres Wohlseyn machen, da seine schwache, eingeschränkte, verdorbene Natur, bey allem guten Willen, doch nicht alle Anforderungen des Gesetzes, worin die Gottheit dem Menschen ihren Willen geoffenbaret, zu erfüllen geschickt ist. Wahres Wohlseyn wird am besten erreicht durch Läute-

rung, dieſe aber auf dem Wege der Wanderung bewerkſtelliget, bis die Seele der nähern Gemeinſchaft mit der Gottheit würdig gemacht worden.

Dieß hebt die Auferſtehung der Leiber bey ihnen nicht auf. — Eine Lehre, die ſie eben auch gegen die Sadducäer ſtreng vertheidigten, die auch andern Völkern nicht fremd, unter den Juden ſchon ſeit ihrer Zurückkunft in ihr Vaterland, einheimiſch war. Denn nach vollendeter Wanderung, wenn die Seele ſchon zum Genuß der Ruhe und des reinen Glückes gelangt iſt, wird bey der Auferſtehung, durch Wiedervereinigung mit ihrem Leibe, nun auch dieſem der Antheil am Glücke der Seele eingeräumt.

Hart iſt es freylich, daß die im Böſen beharrlichen Sünder ewig im Gefängniſſe der Qualen eingekerkert bleiben ſollen, ohne Hoffnung einer Erlöſung, wie die heyden Hauptſtellen beym Joſephus zu ſagen ſcheinen, und alſo auch keiner Reinigung durch Wanderung gewürdiget werden; aber um ſo merkwürdiger iſt für mich hier dieſe Meinung der Phariſäer, daß die Seelen der ſonſt tugendhaften Menſchen einer Reinigung, und dazu einer Wanderung, bedürfen.

Von den Eſſenern, ſo wie von den ihnen verwandten Therapeuten, ſo viel ſie ſonſt mit dem Pythagoräismus gemein hatten, und ſo nahe ihnen die vollkommenſte Reinigung am Herzen lag, findet man keine Spur vom Glauben an Reinigung der Seele nach

dem Tode, durch Wanderung. Um ſo mehr finden wir davon bey den Rabbinern nach der Zerſtörung Jeruſalems, deren Träume, wie über die Natur, ſo auch über die Wanderung der Seelen, bey allem ihren Abentheuerlichen, ſehr merkwürdig ſind.

Ohne hier eine Geſchichte der Kabbala voraus zu ſchicken, und den genetiſchen Gang zu bezeichnen, den die Speculation dieſer Menſchen bis zu dieſen Träumereyen über die Natur und Wanderung der Seele genommen, was am rechten Orte mit vielem Intereſſe müßte geleſen werden, will ich aus Eiſemengers Entdecktem Judenthume die vorzüglichſten Ideen der Rabbiner im Zuſammenhange darſtellen.

Die Seele iſt ein Theil Gottes, von deſſelben Subſtanz und Weſen, wie ein Sohn vom Weſen ſeines Vaters. Alle Seelen ſind in den ſechs Schöpfungstagen zumal geſchaffen worden, denen eine himmliſche Vorrathskammer zum Aufenthalt diente, bis auf die Zeit, in der ſie mit einem Leibe verbunden werden ſollten. — Mit dieſer Präexiſtenz-Lehre verbinden ſie noch die von der Fortpflanzung per traduum. — In der Seele des erſten Menſchen waren die Seelen aller übrigen Menſchen voraus enthalten, und warteten nur auf ihre Auswickelung. Alle iſraelitiſche Seelen waren in der Seele des erſten Menſchen begriffen, und beſtimmt, in dieſe Welt, in die Iſraeliten, den Theil ſeines Erbes und das Volk ſeines Eigenthums zu kommen; aber die Thorheit der erſten Menſchen,

und die Verführung der Schlange war Urſache, daß die Seelen ſich unter einander vermengten, und nun nicht mehr jeder Menſch einer reinen von Gott geſchaffenen Seele theilhaftig wird. Es gibt zwey verſchiedene Gattungen von Seelen-Wanderung: die eine iſt die Kreiswanderung einer Seele von einem Leibe in den andern, im weiteſten Sinne; die andere iſt die Vereinigung einer Seele mit einer andern ſchon in einem Leibe exiſtirenden; ſo ſoll Seths Seele in Moſes gefahren ſeyn. Nicht bloß der Kreis der Menſchheit iſt's, der die wandernden Seelen aufnimmt, die ganze weite, belebte und lebloſe Schöpfung ſchließt ihnen ihr Gebiet auf. Eine der merkwürdigern Verſetzungen der Seelen iſt, wenn ſie in Blätter der Bäume kommen, wo es ihnen dann die ſchmerzhafteſte Empfindung erregt, wenn ſie vom Winde umgetrieben werden; die andere, die Wanderung der Seelen der Gerechten in Fiſche. Die Gerechten, welche mit dem Geſetze umgehen, und einer Reinigung bedürfen, werden in den Fiſchen des Meeres gerichtet.

Rabbi Manaſſe Ben Iſrael nennt den Glauben an die Wanderung der Seelen, einen ganz orthodoxen Glauben, und ſagt: Niemand ſey, der ihn nicht annehme, als Rabbi Saadias Haggaon und Badraſchi. Abraham habe dieſe Lehre zuerſt geoffenbaret.

Daß auch den Rabbinen, wie den andern Anhängern der Lehre von einer Seelenwanderung, die nähmlichen Vorſtellungen von Läuterung und Reinigung

zum Grunde liegen, wird ſchon aus dem ſo eben Angeführten klar. Sonſt findet man noch Folgendes ausdrücklich in ihren Schriften: „Es iſt dieß ein Werk der Barmherzigkeit Gottes über Iſrael, damit die Seelen des Lichtes, des höchſten Lichtes würdig werden, und das ganze Iſrael Theil an dem ewigen Leben habe.“ Weil Gott nicht zulaſſen wollte, daß einige Seelen von dem alten Iſrael, die von dem Samen Abrahams ſind, verloren würden, befahl er Abraham, daß er das Fleiſch ihrer Vorhaut beſchneiden ſolle; würde dieß nicht geſchehen, ſo ſollte dieſelbe Seele von ihrem Volke ausgerottet werden. Zugleich verordnete er ihnen die Verſetzung der Seele aus einem Leibe in den andern, um ſie wieder zurecht zu bringen, damit ſie wieder zu ihrem Urſprunge gelangen möchte. Auch die Frommen müſſen wandern, um von den noch übrigen Schlacken immermehr gereiniget zu werden.

Damit verbanden ſie nun immer die Vorſtellungen von einem Zuſtande und Orte der Vergeltung, unter dem Bilde vom Paradies und Hölle, von lohnenden und ſtrafenden Geiſtern.

Was aber die Dauer der Wanderung betrifft, ſo ſtimmen ſie hierin nicht ganz mit einander überein. Einige nehmen es für drey oder vier Mal an, andere tauſend Mal. So lange nähmlich die Seele nicht gedeiht, wird ſie, nach der Meinung der letztern, immer wieder verpflanzt, und das tauſendſte Mal iſt das peremtoriſche Ziel.

Daß der Glaube an die Nothwendigkeit einer vorläufigen Reinigung der Seelen, ehe ſie ihr letztes Ziel erreichen, allgemein durch die ganze alte heidniſche Welt verbreitet und mit dem Glauben an eine Seelen-Wanderung, als das Mittel dieſer Reinigung in eines zuſammengeſchmolzen, dieſer aber zwar beynahe überall denſelben Urſprung gehabt haben möge, aber ſonſt auf die verſchiedenſte Weiſe von Völkern und einzelnen Philoſophen ausgebildet worden ſey, wird durch folgende Induction beurkundet.

Auf die auch im roheſten Menſchen nicht zu verkennende und nie ganz zu unterdrückende Ahnung, von immerwährender Dauer der Selbſtheit, gründete ſich wohl die Lehre von der Seelenwanderung zuerſt; zunächſt mögte ſie dann durch die Betrachtung über die Verſchiedenheit der Menſchen-Schickſale und den beruhigenden Wunſch einer, da dieſes in der gegenwärtigen Periode nicht iſt, in einer andern Periode, auf einem andern intelligibeln Schauplatze ausgleichenden Gerechtigkeit Gottes: einem Wunſch, der durch die Beobachtung ſo mancher ſcheinbarer und bloß für die Gegenwart berechneter offenbarer Mißverſtändniſſe beynahe abgenöthiget und zur wahrſcheinlichſten Hoffnung erhöhet wird, mehr an Wahrſcheinlichkeit und Intereſſe gewonnen haben.

Endlich kam beym weitern Nachdenken noch die Vorſtellung von der Nothwendigkeit einer Läuterung, um des Mitgenuſſes an dem Zuſtande reinerer Geiſter

theilhaftig zu werden, dazu, die freylich nach ihrem Urſprung und ihrer weitern Ausbildung immermehr ein Product der Einbildungskraft, als das ſeines freyen Verſtandes war. Bey der unwillkührlich ſich aufdringenden Wahrnehmung ſo vieler Unvollkommenheiten in der Welt, der Schranken, die hier unſerm Verſtande, dort unſerm Willen geſetzt ſind, des überwiegenden Gewichtes unſrer Sinnlichkeit, welche die Herrſchaft über unſere beſſern Einſichten und Neigungen ſo oft davon trägt, lag doch eine Art von Beruhigung in dem Traume: es war einmal anders, es wird, es kann noch anders mit uns werden. Im Menſchen, der ſo ſtiefmütterlich von der Natur ausgeſetzt worden zu ſeyn ſcheint an das Ufer der Welt, von ſo manchen Bedrängniſſen und Schreckniſſen aller Art umringt iſt, der viele Anlagen hat, und doch mit ſo vielen Hinderniſſen, die ihm bey der Ausbildung derſelben im Wege ſtehen, ringen muß, in dieſem Menſchen herrſchet doch ein höherer nur unterdrückter Funke der Gottheit. — Ob er vielleicht zur Strafe für irgend ein Vergehen nicht bloß verwieſen iſt in dieſes Land der Sinnlichkeit und des Irthums, aus einem vollkommneren Zuſtande, in den er wieder nach ſolch einer Buße zurückkehren kann, wenn er hier redlich ausgehalten?

Dieſes iſt der wahrſcheinliche Urſprung der Idee von einer Seelenwanderung im Allgemeinen, gleichſam nach a priori, und nach der Pſychologie gedacht. Die Geſchichte beſtätiget a posteriori die Wahrheit davon in ſo weit, daß ſie uns, wo wir immer dieſe ſo ſeltſame

Meinung von einer Seelen-Wanderung beyzulegen; doch so, daß sie nur den Frommen diesen Vorzug zugestand, daß, während die Gottlosen mit ewiger Qual gepeiniget werden, sie in Verbindung mit neuen Körpern fortdauern und weitere Reinigung und Veredlung erhalten, bis sie sich der Gemeinschaft mit Gott und reinern seligen Geistern ganz würdig gemacht haben.

Ist dieses der Sinn des Josephus, was durch die Antithese, den Sadducäismus, und die Uebereinstimmung der spätern Talmudisten wahrscheinlich wird, und mit der übrigen Lehre der Pharisäer von Gott, Geistern und Schicksale, selbst auch mit dem Glauben an einen Zustand der Vergeltung auf einem intelligibeln Schauplatz leicht in Uebereinkunft gebracht werden kann, so darf man auch wohl annehmen, daß diese Meinung nicht erst zur Zeit des Josephus unter ihnen bekannt und angenommen worden.

Die Meinung von einer Seelen-Wanderung war ja so weit in der alten Welt verbreitet, und beynahe alle Völker, die dieser Hypothese zugethan waren, verbanden, wie selbst die Pythagoräer, beyde Vorstellungen von einer Wanderung der Seelen zur Reinigung und einem Orte zum Vollgenusse der Seligkeit für die Gereinigten mit einander.

Diese Lehre war auch ganz dazu gemacht, um sich in die Phantasie eines Volkes einzuschmeicheln, dem so oft das Wunderbarste und das Abentheuerlichste das willkommenste war, und da sie beynahe den ganzen

Orient eingenommen, ſollte ſie nicht auch Zugang zu dem jüdiſchen Volke gefunden haben, das lange ſchon nicht mehr ſo umzäunt war mit ſeinem alten Glauben, das in die Fremde verwieſen, ſeitdem mit andern Speculationen der Vernunft, oder der Phantaſie vertrauter geworden, und ja auch ſonſt noch andere Geburten der orientaliſchen Philoſophie in ſeine Vorſtellungen und Ideen-Maſſe aufgenommen hatte?

Doch läßt ſich auch aus dem Stillſchweigen Jeſu, und der Apoſtel muthmaßen, daß dieſe Vorſtellungsart damals noch nicht in den größten Umlauf bey den Juden gekommen ſeyn müſſe, wenn man nicht lieber annehmen will, daß Jeſus, der über weſentlichere Gegenſtände mit ihnen zu ſtreiten hatte, ſich begnüget, durch ſeine einfachere Lehre von dem künftigen Looſe der Frommen ſowohl als der Sünder, ihnen ſtillſchweigend dieſen Wahn zu benehmen.

Etwas ganz Eigenes und für meine Abſicht hier vorzüglich Merkwürdiges bleibt indeſſen doch der beſondere Geſichtspunkt, aus dem die Phariſäer dieſe Hypotheſe betrachteten, wenn je mit Fug aus den wenigen darüber vorhandenen Stellen auf die totale Beſchaffenheit ihrer Vorſtellungen geſchloſſen werden darf. Nur die Tugendhaften ſollen wandern, die Laſterhaften bleiben ewig verſchloſſen im Gefängniſſe der Qualen. Es iſt gerade die umgekehrte Vorſtellung von der, die wir bey andern Völkern finden, die zum Theil nur die Gottloſen

zu diesem Herumirren verdammen, wenn sie in der Hölle ihre Strafe ausgestanden.

Wie man die nähmliche Vorstellung wenden und drehen, so oder anders ausschmücken kann, und immer ausgeschmückt und verschieden gebildet hat, je mehr oder je weniger der gesunde, gerade Menschensinn sein richterliches Amt dabey verwaltete, so deucht mir hier allerdings — oder ich irre sehr — die Lebhaftigkeit und der Nachdruck, womit hier Parthey gegen Parthey focht, da die Pharisäer und ihre Schüler, die Rabbaniten, immer die Irrlehren der Sadducäer, die alle Belohnung und Strafe bloß auf das gegenwärtige Leben einzuschränken schienen, habe die ersten vermogt, eher in der Sache zu weit zu gehen und Hypothese oder Irrthum gegen Irrthum in Schutz zu nehmen. Sie glaubten vielleicht die Fortdauer der Seele gegen die Sadducäer nicht klarer und sinnlicher behaupten zu können, als wenn sie aus den orientalischen Vorstellungen diese für ihr Interesse so günstig scheinende aufnähmen.

Daß sie es aber mit der Einschränkung auf die Seelen der Tugendhaften thaten, liegt, glaube ich, der Grund darin: bey der Vertheidigung der Lehre von der Fortdauer der Seelen nach dem Tode mußte es ihnen vorzüglich um die Tugendhaften zu thun seyn. Sie konnten sich nicht mit den Sadducäern überreden, daß eifriges Streben nach vollkommnerer Sittlichkeit, Fertigkeit im Guten, und Gott gefälliger und zur Ver-

tigkeit gewordener Abſcheu vor Laſter auf Erden ſchon den vollwichtigen Lohn finden ſollten. Sie konnten der Ueberzeugung, die ſich ihnen durch ſo manche Erfahrungen aufzudringen ſchien, nicht los werden, daß es vielleicht mehr Sophiſterey ſey, als Wahrheit, wenn man behaupten wolle, Tugend und Laſter ſtehen mit Glück und Unglück, ſchon bey der gegenwärtigen Verbindung der Dinge, in der richtigſten und nothwendigſten Uebereinſtimmung. Die kräftigſten Stützen, ja die vornehmſten Antriebs- und Beförderungs-Mittel aller Rechtſchaffenheit ſchienen ihnen zu ſinken und unwirkſam zu werden, wenn ſie nicht in einem Glauben an einen Zuſtand der Vergeltung neues Intereſſe und Auffriſchung für die Tugend, ſo wie Abſchreckung vor der Unſittlichkeit entdecken, einen Glauben, der dieſe durch die höchſtmögliche Verſinnlichung zu verſtärken ſuchte. Der Tugendhafte und die Tugend muß alſo gerettet, muß vollendet und in der Vollendung belohnt werden.

Dieß geſchieht in dieſem Leben nicht, und kann in demſelben, wegen ſo mancher innerlicher und äußerlicher Hinderniſſe, nicht geſchehen. Der Tugendhafte iſt nicht immer der glücklichere, und er kann nicht einmal Anſprüche auf ununterbrochenes wahres Wohlſeyn machen, da ſeine ſchwache, eingeſchränkte, verdorbene Natur, bey allem guten Willen, doch nicht alle Anforderungen des Geſetzes, worin die Gottheit dem Menſchen ihren Willen geoffenbaret, zu erfüllen geſchickt iſt. Wahres Wohlſeyn wird am beſten erreicht durch Läute-

rung, dieſe aber auf dem Wege der Wanderung bewerkſtelliget, bis die Seele der nähern Gemeinſchaft mit der Gottheit würdig gemacht worden.

Dieß hebt die Auferſtehung der Leiber bey ihnen nicht auf. — Eine Lehre, die ſie eben auch gegen die Sadducäer ſtreng vertheidigten, die auch andern Völkern nicht fremd, unter den Juden ſchon ſeit ihrer Zurückkunft in ihr Vaterland, einheimiſch war. Denn nach vollendeter Wanderung, wenn die Seele ſchon zum Genuß der Ruhe und des reinen Glückes gelangt iſt, wird bey der Auferſtehung, durch Wiedervereinigung mit ihrem Leibe, nun auch dieſem der Antheil am Glücke der Seele eingeräumt.

Hart iſt es freylich, daß die im Böſen beharrlichen Sünder ewig im Gefängniſſe der Qualen eingekerkert bleiben ſollen, ohne Hoffnung einer Erlöſung, wie die beyden Hauptſtellen beym Joſephus zu ſagen ſcheinen, und alſo auch keiner Reinigung durch Wanderung gewürdiget werden; aber um ſo merkwürdiger iſt für mich hier dieſe Meinung der Phariſäer, daß die Seelen der ſonſt tugendhaften Menſchen einer Reinigung, und dazu einer Wanderung, bedürfen.

Von den Eſſenern, ſo wie von den ihnen verwandten Therapeuten, ſo viel ſie ſonſt mit dem Pythagoräismus gemein hatten, und ſo nahe ihnen die vollkommenſte Reinigung am Herzen lag, findet man keine Spur vom Glauben an Reinigung der Seele nach

dem Tode, durch Wanderung. Um so mehr finden wir davon bey den Rabbinern nach der Zerstörung Jerusalems, deren Träume, wie über die Natur, so auch über die Wanderung der Seelen, bey allem ihren Abentheuerlichen, sehr merkwürdig sind.

Ohne hier eine Geschichte der Kabbala voraus zu schicken, und den genetischen Gang zu bezeichnen, den die Speculation dieser Menschen bis zu diesen Träumereyen über die Natur und Wanderung der Seele genommen, was am rechten Orte mit vielem Interesse müßte gelesen werden, will ich aus Eisemengers Entdecktem Judenthume die vorzüglichsten Ideen der Rabbiner im Zusammenhange darstellen.

Die Seele ist ein Theil Gottes, von desselben Substanz und Wesen, wie ein Sohn vom Wesen seines Vaters. Alle Seelen sind in den sechs Schöpfungstagen zumal geschaffen worden, denen eine himmlische Vorrathskammer zum Aufenthalt diente, bis auf die Zeit, in der sie mit einem Leibe verbunden werden sollten. — Mit dieser Präexistenz-Lehre verbinden sie noch die von der Fortpflanzung per traducem. — In der Seele des ersten Menschen waren die Seelen aller übrigen Menschen voraus enthalten, und warteten nur auf ihre Auswickelung. Alle israelitische Seelen waren in der Seele des ersten Menschen begriffen, und bestimmt, in diese Welt, in die Israeliten, den Theil seines Erbes und das Volk seines Eigenthums zu kommen; aber die Thorheit der ersten Menschen,

und die Verführung der Schlange war Urſache, daß die Seelen ſich unter einander vermengten, und nun nicht mehr jeder Menſch einer reinen von Gott geſchaffenen Seele theilhaftig wird. Es gibt zwey verſchiedene Gattungen von Seelen-Wanderung: die eine iſt die Kreiswanderung einer Seele von einem Leibe in den andern, im weiteſten Sinne; die andere iſt die Vereinigung einer Seele mit einer andern ſchon in einem Leibe exiſtirenden; ſo ſoll Seths Seele in Moſes gefahren ſeyn. Nicht bloß der Kreis der Menſchheit iſt's, der die wandernden Seelen aufnimmt, die ganze weite, belebte und lebloſe Schöpfung ſchließt ihnen ihr Gebiet auf. Eine der merkwürdigern Verſetzungen der Seelen iſt, wenn ſie in Blätter der Bäume kommen, wo es ihnen dann die ſchmerzhafteſte Empfindung erregt, wenn ſie vom Winde umgetrieben werden; die andere, die Wanderung der Seelen der Gerechten in Fiſche. Die Gerechten, welche mit dem Geſetze umgehen, und einer Reinigung bedürfen, werden in den Fiſchen des Meeres gerichtet.

Rabbi Manaſſe Ben Iſrael nennt den Glauben an die Wanderung der Seelen, einen ganz orthodoxen Glauben, und ſagt: Niemand ſey, der ihn nicht annehme, als Rabbi Saadias Haggaon und Badraſchi. Abraham habe dieſe Lehre zuerſt geoffenbaret.

Daß auch den Rabbinen, wie den andern Anhängern der Lehre von einer Seelenwanderung, die nähmlichen Vorſtellungen von Läuterung und Reinigung

zum Grunde liegen, wird ſchon aus dem ſo eben Angeführten klar. Sonſt findet man noch Folgendes ausdrücklich in ihren Schriften: „Es iſt dieß ein Werk der Barmherzigkeit Gottes über Iſrael, damit die Seelen des Lichtes, des höchſten Lichtes würdig werden, und das ganze Iſrael Theil an dem ewigen Leben habe.“ Weil Gott nicht zulaſſen wollte, daß einige Seelen von dem alten Iſrael, die von dem Samen Abrahams ſind, verloren würden, befahl er Abraham, daß er das Fleiſch ihrer Vorhaut beſchneiden ſolle; würde dieß nicht geſchehen, ſo ſollte dieſelbe Seele von ihrem Volke ausgerottet werden. Zugleich verordnete er ihnen die Verſetzung der Seele aus einem Leibe in den andern, um ſie wieder zurecht zu bringen, damit ſie wieder zu ihrem Urſprunge gelangen möchte. Auch die Frommen müſſen wandern, um von den noch übrigen Schlacken immermehr gereiniget zu werden.

Damit verbanden ſie nun immer die Vorſtellungen von einem Zuſtande und Orte der Vergeltung, unter dem Bilde vom Paradies und Hölle, von lohnenden und ſtrafenden Geiſtern.

Was aber die Dauer der Wanderung betrifft, ſo ſtimmen ſie hierin nicht ganz mit einander überein. Einige nehmen es für drey oder vier Mal an, andere tauſend Mal. So lange nähmlich die Seele nicht gedeiht, wird ſie, nach der Meinung der letztern, immer wieder verpflanzt, und das tauſendſte Mal iſt das peremtoriſche Ziel.

Daß der Glaube an die Nothwendigkeit einer vorläufigen Reinigung der Seelen, ehe sie ihr letztes Ziel erreichen, allgemein durch die ganze alte heidnische Welt verbreitet und mit dem Glauben an eine Seelen-Wanderung, als das Mittel dieser Reinigung in eines zusammengeschmolzen, dieser aber zwar beynahe überall denselben Ursprung gehabt haben möge, aber sonst auf die verschiedenste Weise von Völkern und einzelnen Philosophen ausgebildet worden sey, wird durch folgende Induction beurkundet.

Auf die auch im rohesten Menschen nicht zu verkennende und nie ganz zu unterdrückende Ahnung, von immerwährender Dauer der Selbstheit, gründete sich wohl die Lehre von der Seelenwanderung zuerst; zunächst mögte sie dann durch die Betrachtung über die Verschiedenheit der Menschen-Schicksale und den beruhigenden Wunsch einer, da dieses in der gegenwärtigen Periode nicht ist, in einer andern Periode, auf einem andern intelligibeln Schauplatze ausgleichenden Gerechtigkeit Gottes: einem Wunsch, der durch die Beobachtung so mancher scheinbarer und bloß für die Gegenwart berechneter offenbarer Mißverständnisse beynahe abgenöthiget und zur wahrscheinlichsten Hoffnung erhöhet wird, mehr an Wahrscheinlichkeit und Interesse gewonnen haben.

Endlich kam beym weitern Nachdenken noch die Vorstellung von der Nothwendigkeit einer Läuterung, um des Mitgenusses an dem Zustande reinerer Geister

theilhaftig zu werden, dazu, die freylich nach ihrem Urſprung und ihrer weitern Ausbildung immermehr ein Product der Einbildungskraft, als das ſeines freyen Verſtandes war. Bey der unwillkührlich ſich aufdringenden Wahrnehmung ſo vieler Unvollkommenheiten in der Welt, der Schranken, die hier unſerm Verſtande, dort unſerm Willen geſetzt ſind, des überwiegenden Gewichtes unſrer Sinnlichkeit, welche die Herrſchaft über unſere beſſern Einſichten und Neigungen ſo oft davon trägt, lag doch eine Art von Beruhigung in dem Traume: es war einmal anders, es wird, es kann noch anders mit uns werden. Im Menſchen, der ſo ſtiefmütterlich von der Natur ausgeſetzt worden zu ſeyn ſcheint an das Ufer der Welt, von ſo manchen Bedrängniſſen und Schreckniſſen aller Art umringt iſt, der viele Anlagen hat, und doch mit ſo vielen Hinderniſſen, die ihm bey der Ausbildung derſelben im Wege ſtehen, ringen muß, in dieſem Menſchen herrſchet doch ein höherer nur unterdrückter Funke der Gottheit. — Ob er vielleicht zur Strafe für irgend ein Vergehen nicht bloß verwieſen iſt in dieſes Land der Sinnlichkeit und des Irthums, aus einem vollkommneren Zuſtande, in den er wieder nach ſolch einer Buße zurückkehren kann, wenn er hier redlich ausgehalten?

Dieſes iſt der wahrſcheinliche Urſprung der Idee von einer Seelenwanderung im Allgemeinen, gleichſam nach a priori, und nach der Pſychologie gedacht. Die Geſchichte beſtätiget a posteriori die Wahrheit davon in ſo weit, daß ſie uns, wo wir immer dieſe ſo ſeltſame

Idee angenommen finden, ſie uns auch den Glauben nicht nur an Unſterblichkeit, ſondern auch an die Nothwendigkeit einer Reinigung nach dem Tode, an Vergeltung und Strafe nach dem Tode. und gemeiniglich auch den Glauben an eine Präexiſtenz, damit verbunden zeigt; ſo verſchieden übrigens dieſer Glaube mit ſeinen beſondern Vorſtellungen bey verſchiedenen Nationen ſchattirt erſcheint.

Ob dieſe Hypotheſe in Aegypten, oder in Indien zuerſt erfunden worden, darüber ließe ſich ſtreiten. Indien war ſeiner Lage nach die Wiege des Menſchengeſchlechtes, und ſo auch wahrſcheinlich der erſten Ideen über Gott, Seele, Unſterblichkeit ꝛc. Aber von Aegypten haben wir mehrere Nachrichten, die uns über Indiens erſte Zeiten fehlen, und Herodot ſagt ausdrücklich, von den Aegyptiern ſey dieſe Lehre ausgegangen. Ich fange alſo auch mit dieſen die Geſchichte an.

Sie nahmen die Seelen-Wanderung von allen Menſchen gleich an. Es war Volksglaube, von den Prieſtern gelehrt, vom Volke wenigſtens im eigentlichen Sinne genommen und geglaubt, für deſſen rohen Verſtand ein nothwendiger Behelf für die immer ſchmeichelnde Idee einer ewigen Dauer wahrſcheinlich ſo vorgeſtellt, daß die guten Menſchen in gute, die böſen in böſe Thiere fahren würden.

Die dunkle Idee einer Läuterung, die auf dieſe Art erreicht werde, konnte und mußte faſt damit verbunden

funden seyn. Denn die Aegyptier, wie die Chaldäer, und beynahe alle orientalische Völker, nahmen an, die Besorgung der Welt sey von Gott an Genien übertragen, hingegen die Seelen von Gott erschaffen worden. Da nun nach der Weltschöpfung Gott sich der Sorge für dieselben nicht mehr angenommen, so seyen sie alle vor der Welt zusammen auf ein Mal geschaffen worden; die Seelen, die sich ihres vorigen Zustandes unwürdig gemacht, wären in niedrige, irdische Leiber als in Kerker geschlossen worden, und so entstand dann leicht die Idee einer Reinigung, die bey allen Seelen, weil alle strafbar, durch eine Durchwanderung der ganzen thierischen Schöpfung müßte erzielt werden.

Die Griechen holten ihre Weisheit aus Aegypten, da holte Pythagoras, nachmals der Stifter der so genannten italischen Schule, die seinige, wovon die Idee von einer Seelen-Wanderung einen Haupttheil ausmachte, und wozu vorzüglich der Glaube und die Lehre gehörte, der Mensch müsse von den gröbern Schlacken gereiniget werden, die ihm vermöge seines Körpers ankleben, und diese Reinigung und Veredlung solle das Ziel aller seiner Bestrebungen seyn. Und das war die Axe, um die sich seine ganze Moral-Philosophie drehte, woraus es sich auch vermuthen läßt, daß es ihm mit der Seelen-Wanderung Ernst gewesen seyn möge. Sie war ihm eine Art Fegefeuer, dessen Nothwendigkeit wahrscheinlich auch auf der beynahe allen morgenländischen Völkern gemeinschaftlichen Meinung von der Prä-

exiſtenz der Seelen beruhte. Wenigſtens nahm er an, daß die mit der Materie zur Strafe, oder zur bloßen Uebung verbundene Seele wieder hinan nach ihrem Urſprunge, der Gottheit, ſtrebe, dahin aber ohne Läuterung nicht gelangen könne, dieſe aber durch die Wanderung durch verſchiedene animaliſche und andere Körper bewirkt werde.

Pythagoras nahm übrigens, wie ſeine Lehrer, die Aegyptier, ohne eben inconſequent zu ſeyn, nebſt der Seelen-Wanderung auch einen künftigen Schauplatz der Strafen und Belohnungen an. Eines ſchließt das andere nicht aus.

Plato hat aus der Schule der Pythagoräer und aus der myſtiſchen Prieſter-Weisheit der Aegyptier geſchöpft, was er von der Seelen-Wanderung da und dort in ſeinen Schriften vorträgt.

Im Phädon ſagt ſein Sokrates, daß die am glücklichſten und auf die beſte Station wandern, die nach Volks- und Bürger-Tugend ſtrebten, Mäßigung und Gerechtigkeit genannt, weil es ganz natürlich ſey, daß ſie wieder in eine ſolche gutartige, humane Gattung übergehen, z. E. in Bienen ꝛc., oder auch wieder in dieſelbe Menſchen-Art, daß wieder tugendhafte Männer aus ihnen werden — aber ins Götter-Geſchlecht werde keiner hinüber gelangen können, als der Forſcher der Weisheit, der ihrer Betrachtung ſich geweiht hat und ganz ausgeläutert von hinnen geſchieden iſt.

Im Phädrus wird, nachdem von den verſchiede-

nen Wanderungen der Seelen die Rede war, behauptet: in den nähmlichen Körper, den die Seele ſo eben verlaſſen, kehre ſie innerhalb zehn tauſend Jahren nicht wieder zurück, da ſie vor dieſer Zeit ihre Fittiche nicht mehr erhalte, außer, es wäre die Seele eines ſolchen, der ſich ohne Falſch der Weisheit gewidmet, denn dieſe kehre wieder dorthin zurück nach dem Umlaufe von drey tauſend Jahren, wenn ſie drey Mal unterdeſſen in dieſes Leben verſetzt worden, und ſo die vorige Kraft ihrer Fittiche zurückgenommen; andere Seelen hingegen, bey Beendigung ihres erſten Lebens ſogleich ſich ihrem Gerichte ſtellen müſſen, ſo wie ſie gerichtet ſeyn: theils in unterirdiſche Orte verſtoßen, ihre Strafen büßen, theils von der Gerechtigkeit in irgend eine Gegend des Himmels empor gehoben werden, und ſo daſſelbe Leben fortleben, das ſie in Menſchen-Geſtalt gelebt. Im tauſendſten Jahre würden beyde wieder vorgerufen, ſich ein zweytes Leben zu wählen, welches ſie wollen, wo dann auch eine menſchliche Seele in ein Thierleben übergehen könne, und von da wieder in ein Menſchenleben, falls ſie je einen menſchlichen Körper bewohnt hat.

Im X. Dial. von der Geſetzgebung ſagt Plato: „Da nun jede Seele bald in dieſen, bald in jenen Körper verſetzt wird, und ſo verſchiedene Ablöſungen durchläuft, entweder wegen ihr ſelbſt, oder wegen einer andern Seele, ſo hat der, ſo ſie verſetzt, der ſonſt hier wie mit Würfeln ſpielen würde, bey dieſem Geſchäfte wohl keinen andern Zweck, als daß er, ſo wie deine Seele ihre guten Anlagen zu beſſern Ver-

tigkeiten gebracht, ſie auch in einen beſſern Ort, ſo wie ſie dieſelben verſchlimmert, in einen ſchlimmern verſetze, wie jede es verdient, damit aber das ihnen angemeſſene Loos empfangen.“

Plotus, der vorzüglichſten Platoniker eines, ſind folgende die Haupt-Ideen: „Die Seele muß ihrer Natur gemäß handeln, ſoviel möglich, muß ſich abziehen vom Sinnlichen, was ihr freylich ſchwer wird, weil ſie mit der Materie verbunden iſt. Ueberwiegender Hang zur Materie, oder zum Geiſtigen ihrer Natur, den ſie ſich hier erworben, wird ihr Loos nach der Trennung, vom Leibe beſtimmen. Wer alſo die Würde ſeiner Menſchheit rein erhalten und nicht durch Sinnendienſt geſchändet, wird wieder nach dieſem Leben mit einem menſchlichen Leibe vereinigt werden. Wer ſich letzteres hat zu Schulden kommen laſſen, wird in einen Thierleib übergehen, und zwar nach dem Maß ſeiner herrſchenden ſinnlichen Neigungen. Diejenigen, die ſich praktiſche Sittlichkeit vollkommen erworben, werden wieder Menſchen; die ſie nicht ganz, werden in Bienen ꝛc. verwandelt.“

Auch die Gallier und Celten ſollen die Seelen-Wanderung und zugleich beſtimmte Straf- und Belohnungsorte für ſie nach der Trennung vom Leibe angenommen haben, nur daß dann die Wanderung bloß wieder für die Gottloſen iſt, und als eine fortgeſetzte minder empfindliche Buße für die, ſo in dieſem Leben nicht genug der Tugend und der moraliſchen Reinheit ſich befliſſen,

angesehen werden muß. Die bessern sind davon ausgenommen.

Was von der Lehre der Asiaten, besonders der Indier, bey denen man von den ältesten Zeiten, der Verschiedenheit ihrer Stämme und Religions-Sekten ungeachtet, die Seelen-Wanderung in einer auszeichnenden Uebereinstimmung findet, hieher gehört, ist folgendes:

Alle Seelen sind bestimmt, die Seligkeit vor dem Throne Gottes zu genießen, müssen aber, wenn sie zu dieser höchsten Glückseligkeit gelangen wollen, von allen Flecken rein seyn. Bey dem Tode eines jeden Geschöpfes wird dessen Seele vor den Richterstuhl des höchsten Wesens getragen, wo sie entweder belohnt oder bestraft wird. In der Hölle vereinigen sich alle Uebel zur Qual der Verdammten. Wenn die armen Sünder, deren Leiber unzerstörbar sind, diese Martern viele tausend Jahre erduldet haben, so werden sie zu einem neuen Leben verurtheilt; der Körper, den die Seele in der neuen Periode ihres Lebens wieder beleben muß, ist ein desto verächtlicherer, je mehr sie bey ihrem ersten Daseyn verschuldet hat; wird sie in den Körper eines Thieres verwiesen, so wandert sie stufenweise durch verschiedene Thierleiber, wenn sie nicht ein glücklicher Zufall, als der Anblick eines Gottes ꝛc. aus diesem kläglichen Zustande befreyet, dann wandert die Seele in den Leib eines Menschen, und irrt so von Körper zu Körper, bis sie durch Verläugnung aller irdischen Güter

und Ergötzlichkeiten dieser Welt, wie durch die strengsten Bußübungen, vollkommen gereiniget und würdig gemacht worden, in der Wohnung Gottes zu erscheinen.

Merkwürdig ist eine auf diese Lehre sich gründende Sitte: wenn einer dem Tode nahe ist, trägt man ihn an das Ufer eines Flusses, setzt seine Füße anfänglich ins Wasser und läßt ihn nachgehends bis an die Kehle hineinfallen; kommt er dem Tode noch näher, so läßt man ihn unter großem Geschrey ganz unter das Wasser fallen. Der Zweck hierbey ist, daß die Seele bey der Trennung von ihrem Körper von allen Unreinigkeiten, die sie während ihres Aufenthaltes im Leibe gesammelt, möchte gewaschen werden.

Gewöhnlich werden die Todten unter verschiedenen auf den Glauben an die Seelen-Wanderung anspielenden Ceremonien verbrennt, was selbst auch als ein Mittel der Reinigung angesehen wird.

Aus dem Heidenthume und Judenthume ist der Glaube an die Nothwendigkeit einer vorläufigen Reinigung, die zum Besitze der himmlischen Seligkeit, die noch unvollendeten Gerechten fähig mache, mit dem Glauben an eine Seelen-Wanderung selbst in die christliche Kirche übergegangen. — Sehr begreiflich! Die ersten Bekenner des Christenthums waren Juden oder Heiden, unter denen manche mit diesen Vorstellungen zuvor schon vertraut gewesen.

Einem mißverstandenen, mit mehrerem, als er seiner ursprünglichen Form nach in sich faßte, versetz-

ten, vornähmlich mit ägyptischen Grillen verfälschten Platonismus, danken wir wohl die Beybehaltung dieser Hypothese der Seelen-Wanderung, die man dem Glauben an die Nothwendigkeit einer Seelen-Reinigung in den frühern Perioden der christlichen Kirche unter verschiedenen christlichen Sekten angeknüpft.

So zeugt Irenäus von den Karpokratianern, einer gnostischen Sekte, daß sie sich jede noch so lasterhafte Handlung erlaubten, und sich dabey vollkommen frey sprächen, indem sie annähmen, der Unterschied zwischen den Begriffen Gut und Bös habe mehr seinen Grund und seine Gültigkeit in der Meinung der Menschen, als in der Sache selbst; — vermuthlich ein Mißverstand! — wobey sie eben ihre Metempsychose zu Hülfe nähmen und behaupteten: ihr zu Folge müßten die Seelen alle mögliche Leiber und den möglichst weiten Kreis von Zuständen durchlaufen, und durch Anschauung die höchste Summe von Erfahrungen erwerben; es wäre denn, es hätte eine Seele, so zu reden, schon auf einer Station alles verübt, auch das Greuelhafteste. Ohne diese Bedingungen erfüllt zu haben, seyen sie vom allgemeinen Gesetze der Kreiswanderung, die eben jenen Zweck habe, nicht ausgenommen. Dieses habe Jesus in der Parabel bey Lucas XII, 5. 8. und Matth. XXV, gemeint.

Der Wiederfager soll hier einer von den die Welt beherrschenden Engeln seyn, bestimmt, die Seelen der Lasterhaften dem obersten Weltfürsten, der zugleich der oberste Welthaumeister ist, vorzuführen: den

ſodann einem andern ſeiner dienſtbaren Geiſter die Seele übergiebt, um ſie durch ihn in einen andern Körper einkerkern zu laſſen.

Du wirſt nicht herausgehen, bis du den letzten Heller bezahlt, wird hier ſo exegiſirt: Erſt dann, wenn die Seele alles erfahren und durchgeübt habe, was im Menſchenleben ſich erfahren und durchüben laſſt, wenn ſie den geſammten, hienieden möglichen Wirkungskreis durchgemeſſen habe; würde ſie ſich von der Herrſchaft der Weltgeiſter losreißen, und von ihr befreyt zu Gott, dem über alle jene Welt-Baumeiſter erhabenen, emporſchwingen. Auf dieſe Weiſe würden alle Seelen am Ende gereiniget und gelangten zum Zuſtande der Seligkeit; wär' es, daß ſie entweder durch Präoccupation ſchon in einer Station dieß alles erfahren könnten, oder daß ſie auf dem Wege der Wanderung in den verſchiedenſten Zuſtänden des Lebens dieſe Summe anſchaulicher Kenntniſſe ſich erwürben. Das nähmliche, behaupteten ſie, habe Chriſtus in ſeinem eſoteriſchen Vortrage die Jünger in den Myſterien gelehrt.

Wenn man bey andern gnoſtiſchen Sekten auch nicht gerade die Seelen-Wanderung als Mittel der Reinigung antrifft, ſo ſieht man doch, daß ſie die Idee von einem durch böſe Dämonen widernatürlich verdorbenen Zuſtand der Seele, der eine Reinigung nöthig mache, aufgefaßt und darauf gebauet haben.

Auch bey den Manichäern liegt der Seelen-Wanderungs-Hypotheſe die Idee einer Nothwendigkeit der

Reinigung zum Grunde. Nur mit dem Unterschiede lehren sie Seelen-Wanderung: Die folgsamen, den Vorschriften ihres Meisters, Manes getreuen Seelen, wandern nach ihrer Trennung vom Leibe nicht, sondern sie werden, wenn der Tod sie vom Körper trennt, durch eine Maschine von sechs Schöpfgefäßen aufgenommen, daraus in den Mond, eine See von gutem Wasser, hinübergebracht, und wenn sie darin funfzehn Tage gewaschen worden, kommen sie in die Sonne, wo sie im guten Feuer gereiniget werden, mit Christus und andern himmlischen Fürsten umgehen und in das Reich des Lichtes versetzt werden. Seelen, welche hingegen ihre Pflichten weniger genau ausüben, wandern nach dem Tode in andern menschlichen Körpern, in Thieren, Bäumen und Pflanzen umher. Diejenigen, welche den wahren Glauben ganz verschmähen, leiden entweder gleich nach dem Tode, oder wenn sie erst durch verschiedene Körper gewandert sind, das böse Feuer im Reiche der Finsterniß. Doch hat dieses eine Kraft, sie zu reinigen, und ihre Strafe dauert daher nur bis zum Ende der Welt.

Der Zusammenhang auch dieser Lehre mit ihren vornehmsten Grundsätzen eines bösen und guten Princips, und ihrem Bemühen, den Ursprung des Uebels in der Welt, ohne Gott mit in das Spiel herein zu mengen, fällt in die Augen.

Selbst bey dem hochgelehrten Origines will man noch Spuren von der Idee einer Seelen-Wanderung ge-

funden haben. So viel ist gewiß, und für uns hier wichtig, daß er die Nothwendigkeit einer Reinigung nach dem Tode anerkannt und davon auf eine ihm eigene Weise geschrieben.

Er nimmt die Präexistenz der Seelen an, und legt allem, was lebt, eine Seele bey. Wenn man nicht Partheylichkeit und ein ungerechtes Decretum absolutum Gott zuschreiben wolle, so müsse, meint er, die Ursache, warum gerade jetzt diese Seele mit diesem Körper verbunden, der eine durch seine Geburt, der andere in unvortheilhaftere Umstände gesetzt worden, in der Seele selbst und in dem Grade ihrer von einer Vorperiode her ihr zukommenden Verschuldung gesucht werden.

Hier haben wir nicht eigentliche Wanderung, sondern nur Strafe für Mißbrauch der Willens-Freyheit in einem andern Zustande; und in der That scheint Origenes nur bis hieher dem Plato gefolgt zu seyn. Was er weiter von der Seele und ihrem Zustande nach der Trennung vom Leibe sagt, geht vorzüglich dahin: daß die abgeschiedenen Seelen sich eine Zeitlang in einem Orte des Unterrichtes auf der Erde — Paradies — in einer Schule befinden sollen, wo sie über alles, was sie auf der Erde gehört und gelernt, sollten belehrt und zugleich auf die Zukunft vorbereitet werden. Reinere Seelen, welche schneller zu diesen Einsichten gelangen, werden geschwinder in die Luft erhoben und kommen durch die verschiedenen großen Plätze des Aufenthaltes — Sphären — ins Himmelreich.

Zum Begriffe von der Nothwendigkeit einer Läu-

terung war er nun einmal schon durch seine platonische Präexistenz-Lehre geleitet worden, und weil ihm doch eine Wanderung in Thierleiber, oder gar in Pflanzen, Steine ꝛc. zu groß dünkte, so schuf er sich eine Bildungsschule unter dem Präsidium höherer Geister, wo die abgeschiedenen Seelen stufenweise vorbereitet und in allem, für ihre künftige nähere Vereinigung mit Gott, Nöthigen, sollten unterrichtet werden.

Nach ihrem Verhalten in diesem Leben und nach dem Grade ihrer intellectuellen und moralischen Empfänglichkeit kommen sie gleich beym Anfange in höhere oder niedere Classen zur Aufsicht von Engeln, vollkommenen Menschen ꝛc., sie rücken stufenweise weiter, je nachdem sie Fortschritte im Guten gemacht; werden auch oft in niedrigere Classen wieder heruntergestoßen, wenn sie den Bemühungen ihrer Aufseher und Lehrer nicht Genüge thun. Die Bösen werden den bösen Geistern zur Strafe übergeben, und von diesen sagt er: ob einige von diesen Ordnungen, welche unter der Herrschaft des Teufels sind, sich in zukünftigen Zeiten noch bekehren können, da sie doch immer einen freyen Willen haben, oder ob ihnen das Böseseyn zur andern Natur geworden, müsse dem Leser zu prüfen überlassen bleiben; setzt aber hinzu, daß freylich sowohl in diesen, als in zukünftigen Zeiten die Rückkehr aller nach einer gewissen Ordnung und Verhältniß Statt finden werde; daß manche in den ersten oder in folgenden, oder gar in letzten Zeiten durch schwere Strafen und gelindere oder härtere Besserungs-Mittel unter der

exiſtenz der Seelen beruhte. Wenigſtens nahm er an, daß die mit der Materie zur Strafe, oder zur bloßen Uebung verbundene Seele wieder hinan nach ihrem Urſprunge, der Gottheit, ſtrebe, dahin aber ohne Läuterung nicht gelangen könne, dieſe aber durch die Wanderung durch verſchiedene animaliſche und andere Körper bewirkt werde.

Pythagoras nahm übrigens, wie ſeine Lehrer, die Aegyptier, ohne eben inconſequent zu ſeyn, nebſt der Seelen-Wanderung auch einen künftigen Schauplatz der Strafen und Belohnungen an. Eines ſchließt das andere nicht aus.

Plato hat aus der Schule der Pythagoräer und aus der myſtiſchen Prieſter-Weisheit der Aegyptier geſchöpft, was er von der Seelen-Wanderung da und dort in ſeinen Schriften vorträgt.

Im Phädon ſagt ſein Sokrates, daß die am glücklichſten und auf die beſte Station wandern, die nach Volks- und Bürger-Tugend ſtrebten, Mäßigung und Gerechtigkeit genannt, weil es ganz natürlich ſey, daß ſie wieder in eine ſolche gutartige, humane Gattung übergehen, z. E. in Bienen ꝛc., oder auch wieder in dieſelbe Menſchen-Art, daß wieder tugendhafte Männer aus ihnen werden — aber ins Götter-Geſchlecht werde keiner hinüber gelangen können, als der Forſcher der Weisheit, der ihrer Betrachtung ſich geweiht hat und ganz ausgeläutert von hinnen geſchieden iſt.

Im Phädrus wird, nachdem von den verſchiede-

nen Wanderungen der Seelen die Rede war, behauptet: in den nähmlichen Körper, den die Seele so eben verlassen, kehre sie innerhalb zehn tausend Jahren nicht wieder zurück, da sie vor dieser Zeit ihre Fittiche nicht mehr erhalte, außer, es wäre die Seele eines solchen, der sich ohne Falsch der Weisheit gewidmet, denn diese kehre wieder dorthin zurück nach dem Umlaufe von drey tausend Jahren, wenn sie drey Mal unterdessen in dieses Leben versetzt worden, und so die vorige Kraft ihrer Fittiche zurückgenommen; andere Seelen hingegen, bey Beendigung ihres ersten Lebens sogleich sich ihrem Gerichte stellen müssen, so wie sie gerichtet seyn: theils in unterirdische Orte verstoßen, ihre Strafen büßen, theils von der Gerechtigkeit in irgend eine Gegend des Himmels empor gehoben werden, und so dasselbe Leben fortleben, das sie in Menschen-Gestalt gelebt. Im tausendsten Jahre würden beyde wieder vorgerufen, sich ein zweytes Leben zu wählen, welches sie wollen, wo dann auch eine menschliche Seele in ein Thierleben übergehen könne, und von da wieder in ein Menschenleben, falls sie je einen menschlichen Körper bewohnt hat.

Im X. Dial. von der Gesetzgebung sagt Plato: „Da nun jede Seele bald in diesen, bald in jenen Körper versetzt wird, und so verschiedene Ablösungen durchläuft, entweder wegen ihr selbst, oder wegen einer andern Seele, so hat der, so sie versetzt, der sonst hier wie mit Würfeln spielen würde, bey diesem Geschäfte wohl keinen andern Zweck, als daß er, so wie deine Seele ihre guten Anlagen zu bessern Fer-

tigkeiten gebracht, sie auch in einen bessern Ort, so wie sie dieselben verschlimmert, in einen schlimmern versetze, wie jede es verdient, damit aber das ihnen angemessene Loos empfangen."

Plotins, der vorzüglichsten Platoniker eines, sind folgende die Haupt-Ideen: „Die Seele muß ihrer Natur gemäß handeln, soviel möglich, muß sich abziehen vom Sinnlichen, was ihr freylich schwer wird, weil sie mit der Materie verbunden ist. Ueberwiegender Hang zur Materie, oder zum Geistigen ihrer Natur, den sie sich hier erworben, wird ihr Loos nach der Trennung, vom Leibe bestimmen. Wer also die Würde seiner Menschheit rein erhalten und nicht durch Sinnendienst geschändet, wird wieder nach diesem Leben mit einem menschlichen Leibe vereinigt werden. Wer sich letzteres hat zu Schulden kommen lassen, wird in einen Thierleib übergehen, und zwar nach dem Maß seiner herrschenden sinnlichen Neigungen. Diejenigen, die sich praktische Sittlichkeit vollkommen erworben, werden wieder Menschen; die sie nicht ganz, werden in Bienen ꝛc. verwandelt."

Auch die Gallier und Celten sollen die Seelen-Wanderung und zugleich bestimmte Straf- und Belohnungsorte für sie nach der Trennung vom Leibe angenommen haben, nur daß dann die Wanderung bloß wieder für die Gottlosen ist, und als eine fortgesetzte minder empfindliche Buße für die, so in diesem Leben nicht genug der Tugend und der moralischen Reinheit sich beflissen,

angesehen werden muß. Die bessern sind davon ausgenommen.

Was von der Lehre der Asiaten, besonders der Indier, bey denen man von den ältesten Zeiten, der Verschiedenheit ihrer Stämme und Religions-Sekten ungeachtet, die Seelen-Wanderung in einer auszeichnenden Uebereinstimmung findet, hieher gehört, ist folgendes:

Alle Seelen sind bestimmt, die Seligkeit vor dem Throne Gottes zu genießen, müssen aber, wenn sie zu dieser höchsten Glückseligkeit gelangen wollen, von allen Flecken rein seyn. Bey dem Tode eines jeden Geschöpfes wird dessen Seele vor den Richterstuhl des höchsten Wesens getragen, wo sie entweder belohnt oder bestraft wird. In der Hölle vereinigen sich alle Uebel zur Qual der Verdammten. Wenn die armen Sünder, deren Leiber unzerstörbar sind, diese Martern viele tausend Jahre erduldet haben, so werden sie zu einem neuen Leben verurtheilt; der Körper, den die Seele in der neuen Periode ihres Lebens wieder beleben muß, ist ein desto verächtlicherer, je mehr sie bey ihrem ersten Daseyn verschuldet hat; wird sie in den Körper eines Thieres verwiesen, so wandert sie stufenweise durch verschiedene Thierleiber, wenn sie nicht ein glücklicher Zufall, als der Anblick eines Gottes ꝛc. aus diesem kläglichen Zustande befreyet, dann wandert die Seele in den Leib eines Menschen, und irrt so von Körper zu Körper, bis sie durch Verläugnung aller irdischen Güter

und Ergötzlichkeiten dieser Welt, wie durch die strengsten Bußübungen, vollkommen gereiniget und würdig gemacht worden, in der Wohnung Gottes zu erscheinen.

Merkwürdig ist eine auf diese Lehre sich gründende Sitte: wenn einer dem Tode nahe ist, trägt man ihn an das Ufer eines Flusses, setzt seine Füße anfänglich ins Wasser und läßt ihn nachgehends bis an die Kehle hineinfallen; kommt er dem Tode noch näher, so läßt man ihn unter großem Geschrey ganz unter das Wasser fallen. Der Zweck hierbey ist, daß die Seele bey der Trennung von ihrem Körper von allen Unreinigkeiten, die sie während ihres Aufenthaltes im Leibe gesammelt, möchte gewaschen werden.

Gewöhnlich werden die Todten unter verschiedenen auf den Glauben an die Seelen-Wanderung anspielenden Ceremonien verbrennt, was selbst auch als ein Mittel der Reinigung angesehen wird.

Aus dem Heidenthume und Judenthume ist der Glaube an die Nothwendigkeit einer vorläufigen Reinigung, die zum Besitze der himmlischen Seligkeit, die noch unvollendeten Gerechten fähig mache, mit dem Glauben an eine Seelen-Wanderung selbst in die christliche Kirche übergegangen. — Sehr begreiflich! Die ersten Bekenner des Christenthums waren Juden oder Heiden, unter denen manche mit diesen Vorstellungen zuvor schon vertraut gewesen.

Einem mißverstandenen, mit mehrerem, als es seiner ursprünglichen Form nach in sich faßte, versetz-

ten, vornähmlich mit ägyptischen Grillen verfälschten Platonismus, danken wir wohl die Beybehaltung dieser Hypothese der Seelen-Wanderung, die man dem Glauben an die Nothwendigkeit einer Seelen-Reinigung in den frühern Perioden der christlichen Kirche unter verschiedenen christlichen Sekten angeknüpft.

So zeugt Irenäus von den Karpokratianern, einer gnostischen Sekte, daß sie sich jede noch so lasterhafte Handlung erlaubten, und sich dabey vollkommen frey sprächen, indem sie annähmen, der Unterschied zwischen den Begriffen Gut und Bös habe mehr seinen Grund und seine Gültigkeit in der Meinung der Menschen, als in der Sache selbst; — vermuthlich ein Mißverstand! — wobey sie eben ihre Metempsychose zu Hülfe nähmen und behaupteten: ihr zu Folge müßten die Seelen alle mögliche Leiber und den möglichst weiten Kreis von Zuständen durchlaufen, und durch Anschauung die höchste Summe von Erfahrungen erwerben; es wäre denn, es hätte eine Seele, so zu reden, schon auf einer Station alles verübt, auch das Greuelhafteste. Ohne diese Bedingungen erfüllt zu haben, seyen sie vom allgemeinen Gesetze der Kreiswanderung, die eben jenen Zweck habe, nicht ausgenommen. Dieses habe Jesus in der Parabel bey Lucas XII, 5. 8. und Matth. XXV, gemeint.

Der Wiedersager soll hier einer von den die Welt beherrschenden Engeln seyn, bestimmt, die Seelen der Lasterhaften dem obersten Weltfürsten, der zugleich der oberste Welthaumeister ist, vorzuführen: den

ſodann einem andern ſeiner dienſtbaren Geiſter die Seele übergiebt, um ſie durch ihn in einen andern Körper einkerkern zu laſſen.

Du wirſt nicht herausgehen, bis du den letzten Heller bezahlt, wird hier ſo exegiſirt: Erſt dann, wenn die Seele alles erfahren und durchgeübt habe, was im Menſchenleben ſich erfahren und durchüben laſſt, wenn ſie den geſammten, hienieden möglichen Wirkungskreis durchgemeſſen habe; würde ſie ſich von der Herrſchaft der Weltgeiſter losreißen, und von ihr befreyt zu Gott, dem über alle jene Welt-Baumeiſter erhabenen, emporſchwingen. Auf dieſe Weiſe würden alle Seelen am Ende gereiniget und gelangten zum Zuſtande der Seligkeit; wär' es, daß ſie entweder durch Präoccupation ſchon in einer Station dieß alles erfahren könnten, oder daß ſie auf dem Wege der Wanderung in den verſchiedenſten Zuſtänden des Lebens dieſe Summe anſchaulicher Kenntniſſe ſich erwürben. Das nähmliche, behaupteten ſie, habe Chriſtus in ſeinem eſoteriſchen Vortrage die Jünger in den Myſterien gelehrt.

Wenn man bey andern gnoſtiſchen Sekten auch nicht gerade die Seelen-Wanderung als Mittel der Reinigung antrifft, ſo ſieht man doch, daß ſie die Idee von einem durch böſe Dämonen widernatürlich verdorbenen Zuſtand der Seele, der eine Reinigung nöthig mache, aufgefaßt und darauf gebauet haben.

Auch bey den Manichäern liegt der Seelen-Wanderungs-Hypotheſe die Idee einer Nothwendigkeit der

Reinigung zum Grunde. Nur mit dem Unterſchiede lehren ſie Seelen-Wanderung: Die folgſamen, den Vorſchriften ihres Meiſters, Manes getreuen Seelen, wandern nach ihrer Trennung vom Leibe nicht, ſondern ſie werden, wenn der Tod ſie vom Körper trennt, durch eine Maſchine von ſechs Schöpfgefäßen aufgenommen, daraus in den Mond, eine See von gutem Waſſer, hinübergebracht, und wenn ſie darin funfzehn Tage gewaſchen worden, kommen ſie in die Sonne, wo ſie im guten Feuer gereiniget werden, mit Chriſtus und andern himmliſchen Fürſten umgehen und in das Reich des Lichtes verſetzt werden. Seelen, welche hingegen ihre Pflichten weniger genau ausüben, wandern nach dem Tode in andern menſchlichen Körpern, in Thieren, Bäumen und Pflanzen umher. Diejenigen, welche den wahren Glauben ganz verſchmähen, leiden entweder gleich nach dem Tode, oder wenn ſie erſt durch verſchiedene Körper gewandert ſind, das böſe Feuer im Reiche der Finſterniß. Doch hat dieſes eine Kraft, ſie zu reinigen, und ihre Strafe dauert daher nur bis zum Ende der Welt.

Der Zuſammenhang auch dieſer Lehre mit ihren vornehmſten Grundſätzen eines böſen und guten Princips, und ihrem Bemühen, den Urſprung des Uebels in der Welt, ohne Gott mit in das Spiel herein zu mengen, fällt in die Augen.

Selbſt bey dem hochgelehrten Origines will man noch Spuren von der Idee einer Seelen-Wanderung ge-

Idee angenommen finden, ſie uns auch den Glauben nicht nur an Unſterblichkeit, ſondern auch an die Nothwendigkeit einer Reinigung nach dem Tode, an Vergeltung und Strafe nach dem Tode, und gemeiniglich auch den Glauben an eine Präexiſtenz, damit verbunden zeigt; ſo verſchieden übrigens dieſer Glaube mit ſeinen beſondern Vorſtellungen bey verſchiedenen Nationen ſchattirt erſcheint.

Ob dieſe Hypotheſe in Aegypten, oder in Indien zuerſt erfunden worden, darüber ließe ſich ſtreiten. Indien war ſeiner Lage nach die Wiege des Menſchengeſchlechtes, und ſo auch wahrſcheinlich der erſten Ideen über Gott, Seele, Unſterblichkeit ꝛc. Aber von Aegypten haben wir mehrere Nachrichten, die uns über Indiens erſte Zeiten fehlen, und Herodot ſagt ausdrücklich, von den Aegyptiern ſey dieſe Lehre ausgegangen. Ich fange alſo auch mit dieſen die Geſchichte an.

Sie nahmen die Seelen-Wanderung von allen Menſchen gleich an. Es war Volksglaube, von den Prieſtern gelehrt, vom Volke wenigſtens im eigentlichen Sinne genommen und geglaubt, für deſſen rohen Verſtand ein nothwendiger Behelf für die immer ſchmeichelnde Idee einer ewigen Dauer wahrſcheinlich ſo vorgeſtellt, daß die guten Menſchen in gute, die böſen in böſe Thiere fahren würden.

Die dunkle Idee einer Läuterung, die auf dieſe Art erreicht werde, konnte und mußte faſt damit verbunden

funden ſeyn. Denn die Aegyptier, wie die Chaldäer, und beynahe alle orientaliſche Völker, nahmen an, die Beſorgung der Welt ſey von Gott an Genien übertragen, hingegen die Seelen von Gott erſchaffen worden. Da nun nach der Weltſchöpfung Gott ſich der Sorge für dieſelben nicht mehr angenommen, ſo ſeyen ſie alle vor der Welt zuſammen auf ein Mal geſchaffen worden; die Seelen, die ſich ihres vorigen Zuſtandes unwürdig gemacht, wären in niedrige, irdiſche Leiber als in Kerker geſchloſſen worden, und ſo entſtand dann leicht die Idee einer Reinigung, die bey allen Seelen, weil alle ſtrafbar, durch eine Durchwanderung der ganzen thieriſchen Schöpfung müßte erzielt werden.

Die Griechen holten ihre Weisheit aus Aegypten, da holte Pythagoras, nachmals der Stifter der ſo genannten italiſchen Schule, die ſeinige, wovon die Idee von einer Seelen-Wanderung einen Hauptheil ausmachte, und wozu vorzüglich der Glaube und die Lehre gehörte, der Menſch müſſe von den gröbern Schlacken gereiniget werden, die ihm vermöge ſeines Körpers ankleben, und dieſe Reinigung und Veredlung ſolle das Ziel aller ſeiner Beſtrebungen ſeyn. Und das war die Axe, um die ſich ſeine ganze Moral-Philoſophie drehte, woraus es ſich auch vermuthen läßt, daß es ihm mit der Seelen-Wanderung Ernſt geweſen ſeyn möge. Sie war ihm eine Art Fegefeuer, deſſen Nothwendigkeit wahrſcheinlich auch auf der beynahe allen morgenländiſchen Völkern gemeinſchaftlichen Meinung von der Prä-

exiſtenz der Seelen beruhte. Wenigſtens nahm er an, daß die mit der Materie zur Strafe, oder zur bloßen Uebung verbundene Seele wieder hinan nach ihrem Urſprunge, der Gottheit, ſtrebe, dahin aber ohne Läuterung nicht gelangen könne, dieſe aber durch die Wanderung durch verſchiedene animaliſche und andere Körper bewirkt werde.

Pythagoras nahm übrigens, wie ſeine Lehrer, die Aegyptier, ohne eben inconſequent zu ſeyn, nebſt der Seelen-Wanderung auch einen künftigen Schauplatz der Strafen und Belohnungen an. Eines ſchließt das andere nicht aus.

Plato hat aus der Schule der Pythagoräer und aus der myſtiſchen Prieſter-Weisheit der Aegyptier geſchöpft, was er von der Seelen-Wanderung da und dort in ſeinen Schriften vorträgt.

Im Phädon ſagt ſein Sokrates, daß die am glücklichſten und auf die beſte Station wandern, die nach Volks- und Bürger-Tugend ſtrebten, Mäßigung und Gerechtigkeit genannt, weil es ganz natürlich ſey, daß ſie wieder in eine ſolche gutartige, humane Gattung übergehen, z. E. in Bienen ꝛc., oder auch wieder in dieſelbe Menſchen-Art, daß wieder tugendhafte Männer aus ihnen werden — aber ins Götter-Geſchlecht werde keiner hinüber gelangen können, als der Forſcher der Weisheit, der ihrer Betrachtung ſich geweiht hat und ganz ausgeläutert von hinnen geſchieden iſt.

Im Phädrus wird, nachdem von den verſchiede-

nen Wanderungen der Seelen die Rede war, behauptet: in den nähmlichen Körper, den die Seele so eben verlassen, kehre sie innerhalb zehn tausend Jahren nicht wieder zurück, da sie vor dieser Zeit ihre Fittiche nicht mehr erhalte, außer, es wäre die Seele eines solchen, der sich ohne Falsch der Weisheit gewidmet, denn diese kehre wieder dorthin zurück nach dem Umlaufe von drey tausend Jahren, wenn sie drey Mal unterdessen in dieses Leben versetzt worden, und so die vorige Kraft ihrer Fittiche zurückgenommen; andere Seelen hingegen, bey Beendigung ihres ersten Lebens sogleich sich ihrem Gerichte stellen müssen, so wie sie gerichtet seyn: theils in unterirdische Orte verstoßen, ihre Strafen büßen, theils von der Gerechtigkeit in irgend eine Gegend des Himmels empor gehoben werden, und so dasselbe Leben fortleben, das sie in Menschen-Gestalt gelebt. Im tausendsten Jahre würden beyde wieder vorgerufen, sich ein zweytes Leben zu wählen, welches sie wollen, wo dann auch eine menschliche Seele in ein Thierleben übergehen könne, und von da wieder in ein Menschenleben, falls sie je einen menschlichen Körper bewohnt hat.

Im X. Dial. von der Gesetzgebung sagt Plato: „Da nun jede Seele bald in diesen, bald in jenen Körper versetzt wird, und so verschiedene Ablösungen durchläuft, entweder wegen ihr selbst, oder wegen einer andern Seele, so hat der, so sie versetzt, der sonst hier wie mit Würfeln spielen würde, bey diesem Geschäfte wohl keinen andern Zweck, als daß er, so wie deine Seele ihre guten Anlagen zu bessern Er-

tigkeiten gebracht, ſie auch in einen beſſern Ort, ſo wie ſie dieſelben verſchlimmert, in einen ſchlimmern verſetze, wie jede es verdient, damit aber das ihnen angemeſſene Loos empfangen.“

Plotins, der vorzüglichſten Platoniker eines, ſind folgende die Haupt-Ideen: „Die Seele muß ihrer Natur gemäß handeln, ſoviel möglich, muß ſich abziehen vom Sinnlichen, was ihr freylich ſchwer wird, weil ſie mit der Materie verbunden iſt. Ueberwiegender Hang zur Materie, oder zum Geiſtigen ihrer Natur, den ſie ſich hier erworben, wird ihr Loos nach der Trennung, vom Leibe beſtimmen. Wer alſo die Würde ſeiner Menſchheit rein erhalten und nicht durch Sinnendienſt geſchändet, wird wieder nach dieſem Leben mit einem menſchlichen Leibe vereinigt werden. Wer ſich letzteres hat zu Schulden kommen laſſen, wird in einen Thierleib übergehen, und zwar nach dem Maß ſeiner herrſchenden ſinnlichen Neigungen. Diejenigen, die ſich praktiſche Sittlichkeit vollkommen erworben, werden wieder Menſchen; die ſie nicht ganz, werden in Bienen ꝛc. verwandelt.“

Auch die Gallier und Celten ſollen die Seelen-Wanderung und zugleich beſtimmte Straf- und Belohnungsorte für ſie nach der Trennung vom Leibe angenommen haben, nur daß dann die Wanderung bloß wieder für die Gottloſen iſt, und als eine fortgeſetzte minder empfindliche Buße für die, ſo in dieſem Leben nicht genug der Tugend und der moraliſchen Reinheit ſich befliſſen,

angesehen werden muß. Die bessern sind davon ausgenommen.

Was von der Lehre der Asiaten, besonders der Indier, bey denen man von den ältesten Zeiten, der Verschiedenheit ihrer Stämme und Religions-Sekten ungeachtet, die Seelen-Wanderung in einer auszeichnenden Uebereinstimmung findet, hieher gehört, ist folgendes:

Alle Seelen sind bestimmt, die Seligkeit vor dem Throne Gottes zu genießen, müssen aber, wenn sie zu dieser höchsten Glückseligkeit gelangen wollen, von allen Flecken rein seyn. Bey dem Tode eines jeden Geschöpfes wird dessen Seele vor den Richterstuhl des höchsten Wesens getragen, wo sie entweder belohnt oder bestraft wird. In der Hölle vereinigen sich alle Uebel zur Qual der Verdammten. Wenn die armen Sünder, deren Leiber unzerstörbar sind, diese Martern viele tausend Jahre erduldet haben, so werden sie zu einem neuen Leben verurtheilt; der Körper, den die Seele in der neuen Periode ihres Lebens wieder beleben muß, ist ein desto verächtlicherer, je mehr sie bey ihrem ersten Daseyn verschuldet hat; wird sie in den Körper eines Thieres verwiesen, so wandert sie stufenweise durch verschiedene Thierleiber, wenn sie nicht ein glücklicher Zufall, als der Anblick eines Gottes ꝛc. aus diesem kläglichen Zustande befreyet, dann wandert die Seele in den Leib eines Menschen, und irrt so von Körper zu Körper, bis sie durch Verläugnung aller irdischen Güter

und Ergötzlichkeiten dieser Welt, wie durch die strengsten Bußübungen, vollkommen gereiniget und würdig gemacht worden, in der Wohnung Gottes zu erscheinen.

Merkwürdig ist eine auf diese Lehre sich gründende Sitte: wenn einer dem Tode nahe ist, trägt man ihn an das Ufer eines Flusses, setzt seine Füße anfänglich ins Wasser und läßt ihn nachgehends bis an die Kehle hineinfallen; kommt er dem Tode noch näher, so läßt man ihn unter großem Geschrey ganz unter das Wasser fallen. Der Zweck hierbey ist, daß die Seele bey der Trennung von ihrem Körper von allen Unreinigkeiten, die sie während ihres Aufenthaltes im Leibe gesammelt, möchte gewaschen werden.

Gewöhnlich werden die Todten unter verschiedenen auf den Glauben an die Seelen-Wanderung anspielenden Ceremonien verbrennt, was selbst auch als ein Mittel der Reinigung angesehen wird.

Aus dem Heidenthume und Judenthume ist der Glaube an die Nothwendigkeit einer vorläufigen Reinigung, die zum Besitze der himmlischen Seligkeit, die noch unvollendeten Gerechten fähig mache, mit dem Glauben an eine Seelen-Wanderung selbst in die christliche Kirche übergegangen. — Sehr begreiflich! Die ersten Bekenner des Christenthums waren Juden oder Heiden, unter denen manche mit diesen Vorstellungen zuvor schon vertraut gewesen.

Einem mißverstandenen, mit mehrerem, als er seiner ursprünglichen Form nach in sich faßte, versetz-

ten, vornähmlich mit ägyptischen Grillen verfälschten Platonismus, danken wir wohl die Beybehaltung dieser Hypothese der Seelen-Wanderung, die man dem Glauben an die Nothwendigkeit einer Seelen-Reinigung in den frühern Perioden der christlichen Kirche unter verschiedenen christlichen Sekten angeknüpft.

So zeugt Irenäus von den Karpokratianern, einer gnostischen Sekte, daß sie sich jede noch so lasterhafte Handlung erlaubten, und sich dabey vollkommen frey sprächen, indem sie annähmen, der Unterschied zwischen den Begriffen Gut und Bös habe mehr seinen Grund und seine Gültigkeit in der Meinung der Menschen, als in der Sache selbst; — vermuthlich ein Mißverstand! — wobey sie eben ihre Metempsychose zu Hülfe nähmen und behaupteten: ihr zu Folge müßten die Seelen alle mögliche Leiber und den möglichst weiten Kreis von Zuständen durchlaufen, und durch Anschauung die höchste Summe von Erfahrungen erwerben; es wäre denn, es hätte eine Seele, so zu reden, schon auf einer Station alles verübt, auch das Greuelhafteste. Ohne diese Bedingungen erfüllt zu haben, seyen sie vom allgemeinen Gesetze der Kreiswanderung, die eben jenen Zweck habe, nicht ausgenommen. Dieses habe Jesus in der Parabel bey Lucas XII, 5. 8 und Matth. XXV, gemeint.

Der Wiedersager soll hier einer von den die Welt beherrschenden Engeln seyn, bestimmt, die Seelen der Lasterhaften dem obersten Weltfürsten, der zugleich der oberste Welthaumeister ist, vorzuführen: den

ſodann einem andern ſeiner dienſtbaren Geiſter die Seele übergiebt, um ſie durch ihn in einen andern Körper einkerkern zu laſſen.

Du wirſt nicht herausgehen, bis du den letzten Heller bezahlt, wird hier ſo exegiſirt: Erſt dann, wenn die Seele alles erfahren und durchgeübt habe, was im Menſchenleben ſich erfahren und durchüben laſſe, wenn ſie den geſammten, hienieden möglichen Wirkungskreis durchgemeſſen habe; würde ſie ſich von der Herrſchaft der Weltgeiſter losreißen, und von ihr befreyt zu Gott, dem über alle jene Welt-Baumeiſter erhabenen, emporſchwingen. Auf dieſe Weiſe würden alle Seelen am Ende gereiniget und gelangten zum Zuſtande der Seligkeit; wär' es, daß ſie entweder durch Präoccupation ſchon in einer Station dieß alles erfahren könnten, oder daß ſie auf dem Wege der Wanderung in den verſchiedenſten Zuſtänden des Lebens dieſe Summe anſchaulicher Kenntniſſe ſich erwürben. Das nähmliche, behaupteten ſie, habe Chriſtus in ſeinem eſoteriſchen Vortrage die Jünger in den Myſterien gelehrt.

Wenn man bey andern gnoſtiſchen Sekten auch nicht gerade die Seelen-Wanderung als Mittel der Reinigung antrifft, ſo ſieht man doch, daß ſie die Idee von einem durch böſe Dämonen widernatürlich verdorbenen Zuſtand der Seele, der eine Reinigung nöthig mache, aufgefaßt und darauf gebauet haben.

Auch bey den Manichäern liegt der Seelen-Wanderungs-Hypotheſe die Idee einer Nothwendigkeit der

Reinigung zum Grunde. Nur mit dem Unterſchiede lehren ſie Seelen-Wanderung: Die folgſamen, den Vorſchriften ihres Meiſters, Manes getreuen Seelen, wandern nach ihrer Trennung vom Leibe nicht, ſondern ſie werden, wenn der Tod ſie vom Körper trennt, durch eine Maſchine von ſechs Schöpfgefäßen aufgenommen, daraus in den Mond, eine See von gutem Waſſer, hinübergebracht, und wenn ſie darin funfzehn Tage gewaſchen worden, kommen ſie in die Sonne, wo ſie im guten Feuer gereiniget werden, mit Chriſtus und andern himmliſchen Fürſten umgehen und in das Reich des Lichtes verſetzt werden. Seelen, welche hingegen ihre Pflichten weniger genau ausüben, wandern nach dem Tode in andern menſchlichen Körpern, in Thieren, Bäumen und Pflanzen umher. Diejenigen, welche den wahren Glauben ganz verſchmähen, leiden entweder gleich nach dem Tode, oder wenn ſie erſt durch verſchiedene Körper gewandert ſind, das böſe Feuer im Reiche der Finſterniß. Doch hat dieſes eine Kraft, ſie zu reinigen, und ihre Strafe dauert daher nur bis zum Ende der Welt.

Der Zuſammenhang auch dieſer Lehre mit ihren vornehmſten Grundſätzen eines böſen und guten Princips, und ihrem Bemühen, den Urſprung des Uebels in der Welt, ohne Gott mit in das Spiel herein zu mengen, fällt in die Augen.

Selbſt bey dem hochgelehrten Origines will man noch Spuren von der Idee einer Seelen-Wanderung ge-

funden haben. So viel ist gewiß, und für uns hier wichtig, daß er die Nothwendigkeit einer Reinigung nach dem Tode anerkannt und davon auf eine ihm eigene Weise geschrieben.

Er nimmt die Präexistenz der Seelen an, und legt allem, was lebt, eine Seele bey. Wenn man nicht Partheylichkeit und ein ungerechtes Decretum absolutum Gott zuschreiben wolle, so müsse, meint er, die Ursache, warum gerade jetzt diese Seele mit diesem Körper verbunden, der eine durch seine Geburt, der andere in unvortheilhaftere Umstände gesetzt worden, in der Seele selbst und in dem Grade ihrer von einer Vorperiode her ihr zukommenden Verschuldung gesucht werden.

Hier haben wir nicht eigentliche Wanderung, sondern nur Strafe für Mißbrauch der Willens-Freyheit in einem andern Zustande; und in der That scheint Origenes nur bis hieher dem Plato gefolgt zu seyn. Was er weiter von der Seele und ihrem Zustande nach der Trennung vom Leibe sagt, geht vorzüglich dahin: daß die abgeschiedenen Seelen sich eine Zeitlang in einem Orte des Unterrichtes auf der Erde — Paradies — in einer Schule befinden sollen, wo sie über alles, was sie auf der Erde gehört und gelernt, sollten belehrt und zugleich auf die Zukunft vorbereitet werden. Reinere Seelen, welche schneller zu diesen Einsichten gelangen, werden geschwinder in die Luft erhoben und kommen durch die verschiedenen großen Plätze des Aufenthaltes — Sphären — ins Himmelreich.

Zum Begriffe von der Nothwendigkeit einer Läu-

terung war er nun einmal schon durch seine platonische Präexistenz-Lehre geleitet worden, und weil ihm doch eine Wanderung in Thierleiber, oder gar in Pflanzen, Steine ꝛc. zu groß dünkte, so schuf er sich eine Bildungsschule unter dem Präsidium höherer Geister, wo die abgeschiedenen Seelen stufenweise vorbereitet und in allem, für ihre künftige nähere Vereinigung mit Gott, Nöthigen, sollten unterrichtet werden.

Nach ihrem Verhalten in diesem Leben und nach dem Grade ihrer intellectuellen und moralischen Empfänglichkeit kommen sie gleich beym Anfange in höhere oder niedere Classen zur Aufsicht von Engeln, vollkommenen Menschen ꝛc., sie rücken stufenweise weiter, je nachdem sie Fortschritte im Guten gemacht; werden auch oft in niedrigere Classen wieder heruntergestoßen, wenn sie den Bemühungen ihrer Aufseher und Lehrer nicht Genüge thun. Die Bösen werden den bösen Geistern zur Strafe übergeben, und von diesen sagt er: ob einige von diesen Ordnungen, welche unter der Herrschaft des Teufels sind, sich in zukünftigen Zeiten noch bekehren können, da sie doch immer einen freyen Willen haben, oder ob ihnen das Böseseyn zur andern Natur geworden, müsse dem Leser zu prüfen überlassen bleiben; setzt aber hinzu, daß freylich sowohl in diesen, als in zukünftigen Zeiten die Rückkehr aller nach einer gewissen Ordnung und Verhältniß Statt finden werde; daß manche in den ersten oder in folgenden, oder gar in letzten Zeiten durch schwere Strafen und gelindere oder härtere Besserungs-Mittel unter der

exiſtenz der Seelen beruhte. Wenigſtens nahm er an, daß die mit der Materie zur Strafe, oder zur bloßen Uebung verbundene Seele wieder hinan nach ihrem Urſprunge, der Gottheit, ſtrebe, dahin aber ohne Läuterung nicht gelangen könne, dieſe aber durch die Wanderung durch verſchiedene animaliſche und andere Körper bewirkt werde.

Pythagoras nahm übrigens, wie ſeine Lehrer, die Aegyptier, ohne eben inconſequent zu ſeyn, nebſt der Seelen-Wanderung auch einen künftigen Schauplatz der Strafen und Belohnungen an. Eines ſchließt das andere nicht aus.

Plato hat aus der Schule der Pythagoräer und aus der myſtiſchen Prieſter-Weisheit der Aegyptier geſchöpft, was er von der Seelen-Wanderung da und dort in ſeinen Schriften vorträgt.

Im Phädon ſagt ſein Sokrates, daß die am glücklichſten und auf die beſte Station wandern, die nach Volks- und Bürger-Tugend ſtrebten, Mäßigung und Gerechtigkeit genannt, weil es ganz natürlich ſey, daß ſie wieder in eine ſolche gutartige, humane Gattung übergehen, z. E. in Bienen ꝛc., oder auch wieder in dieſelbe Menſchen-Art, daß wieder tugendhafte Männer aus ihnen werden — aber ins Götter-Geſchlecht werde keiner hinüber gelangen können, als der Forſcher der Weisheit, der ihrer Betrachtung ſich geweiht hat und ganz ausgeläutert von hinnen geſchieden iſt.

Im Phädrus wird, nachdem von den verſchiede-

den Wanderungen der Seelen die Rede war, behauptet: in den nähmlichen Körper, den die Seele so eben verlassen, kehre sie innerhalb zehn tausend Jahren nicht wieder zurück, da sie vor dieser Zeit ihre Fittiche nicht mehr erhalte, außer, es wäre die Seele eines solchen, der sich ohne Falsch der Weisheit gewidmet, denn diese kehre wieder dorthin zurück nach dem Umlaufe von drey tausend Jahren, wenn sie drey Mal unterdessen in dieses Leben versetzt worden, und so die vorige Kraft ihrer Fittiche zurückgenommen; andere Seelen hingegen, bey Beendigung ihres ersten Lebens sogleich sich ihrem Gerichte stellen müssen, so wie sie gerichtet seyn: theils in unterirdische Orte verstoßen, ihre Strafen büßen, theils von der Gerechtigkeit in irgend eine Gegend des Himmels empor gehoben werden, und so dasselbe Leben fortleben, das sie in Menschen-Gestalt gelebt. Im tausendsten Jahre würden beyde wieder vorgerufen, sich ein zweytes Leben zu wählen, welches sie wollen, wo dann auch eine menschliche Seele in ein Thierleben übergehen könne, und von da wieder in ein Menschenleben, falls sie je einen menschlichen Körper bewohnt hat.

Im X. Dial. von der Gesetzgebung sagt Plato: „Da nun jede Seele bald in diesen, bald in jenen Körper versetzt wird, und so verschiedene Ablösungen durchläuft, entweder wegen ihr selbst, oder wegen einer andern Seele, so hat der, so sie versetzt, der sonst hier wie mit Würfeln spielen würde, bey diesem Geschäfte wohl keinen andern Zweck, als daß er, so wie deine Seele ihre guten Anlagen zu bessern Ver-

tigkeiten gebracht, sie auch in einen bessern Ort, so wie sie dieselben verschlimmert, in einen schlimmern versetze, wie jede es verdient, damit aber das ihnen angemessene Loos empfangen."

Plotius, der vorzüglichsten Platoniker eines, sind folgende die Haupt-Ideen: „Die Seele muß ihrer Natur gemäß handeln, soviel möglich, muß sich abziehen vom Sinnlichen, was ihr freylich schwer wird, weil sie mit der Materie verbunden ist. Ueberwiegender Hang zur Materie, oder zum Geistigen ihrer Natur, den sie sich hier erworben, wird ihr Loos nach der Trennung, vom Leibe bestimmen. Wer also die Würde seiner Menschheit rein erhalten und nicht durch Sinnendienst geschändet, wird wieder nach diesem Leben mit einem menschlichen Leibe vereinigt werden. Wer sich letzteres hat zu Schulden kommen lassen, wird in einen Thierleib übergehen, und zwar nach dem Maß seiner herrschenden sinnlichen Neigungen. Diejenigen, die sich praktische Sittlichkeit vollkommen erworben, werden wieder Menschen; die sie nicht ganz, werden in Bienen ꝛc. verwandelt."

Auch die Gallier und Celten sollen die Seelen-Wanderung und zugleich bestimmte Straf- und Belohnungsorte für sie nach der Trennung vom Leibe angenommen haben, nur daß dann die Wanderung bloß wieder für die Gottlosen ist, und als eine fortgesetzte minder empfindliche Buße für die, so in diesem Leben nicht genug der Tugend und der moralischen Reinheit sich befliſſen,

angesehen werden muß. Die bessern sind davon ausgenommen.

Was von der Lehre der Asiaten, besonders der Indier, bey denen man von den ältesten Zeiten, der Verschiedenheit ihrer Stämme und Religions-Sekten ungeachtet, die Seelen-Wanderung in einer auszeichnenden Uebereinstimmung findet, hieher gehört, ist folgendes:

Alle Seelen sind bestimmt, die Seligkeit vor dem Throne Gottes zu genießen, müssen aber, wenn sie zu dieser höchsten Glückseligkeit gelangen wollen, von allen Flecken rein seyn. Bey dem Tode eines jeden Geschöpfes wird dessen Seele vor den Richterstuhl des höchsten Wesens getragen, wo sie entweder belohnt oder bestraft wird. In der Hölle vereinigen sich alle Uebel zur Qual der Verdammten. Wenn die armen Sünder, deren Leiber unzerstörbar sind, diese Martern viele tausend Jahre erduldet haben, so werden sie zu einem neuen Leben verurtheilt; der Körper, den die Seele in der neuen Periode ihres Lebens wieder beleben muß, ist ein desto verächtlicherer, je mehr sie bey ihrem ersten Daseyn verschuldet hat; wird sie in den Körper eines Thieres verwiesen, so wandert sie stufenweise durch verschiedene Thierleiber, wenn sie nicht ein glücklicher Zufall, als der Anblick eines Gottes ꝛc. aus diesem kläglichen Zustande befreyet, dann wandert die Seele in den Leib eines Menschen, und irrt so von Körper zu Körper, bis sie durch Verläugnung aller irdischen Güter

tigkeiten gebracht, ſie auch in einen beſſern Ort, ſo wie ſie dieſelben verſchlimmert, in einen ſchlimmern verſetze, wie jede es verdient, damit aber das ihnen angemeſſene Loos empfangen.“

Plotins, der vorzüglichſten Platoniker eines, ſind folgende die Haupt-Ideen: „Die Seele muß ihrer Natur gemäß handeln, ſoviel möglich, muß ſich abziehen vom Sinnlichen, was ihr freylich ſchwer wird, weil ſie mit der Materie verbunden iſt. Ueberwiegender Hang zur Materie, oder zum Geiſtigen ihrer Natur, den ſie ſich hier erworben, wird ihr Loos nach der Trennung, vom Leibe beſtimmen. Wer alſo die Würde ſeiner Menſchheit rein erhalten und nicht durch Sinnendienſt geſchändet, wird wieder nach dieſem Leben mit einem menſchlichen Leibe vereinigt werden. Wer ſich letzteres hat zu Schulden kommen laſſen, wird in einen Thierleib übergehen, und zwar nach dem Maß ſeiner herrſchenden ſinnlichen Neigungen. Diejenigen, die ſich praktiſche Sittlichkeit vollkommen erworben, werden wieder Menſchen; die ſie nicht ganz, werden in Bienen ꝛc. verwandelt.“

Auch die Gallier und Celten ſollen die Seelen-Wanderung und zugleich beſtimmte Straf- und Belohnungsorte für ſie nach der Trennung vom Leibe angenommen haben, nur daß dann die Wanderung bloß wieder für die Gottloſen iſt, und als eine fortgeſetzte minder empfindliche Buße für die, ſo in dieſem Leben nicht genug der Tugend und der moraliſchen Reinheit ſich befliſſen,

angesehen werden muß. Die bessern sind davon ausgenommen.

Was von der Lehre der Asiaten, besonders der Indier, bey denen man von den ältesten Zeiten, der Verschiedenheit ihrer Stämme und Religions-Sekten ungeachtet, die Seelen-Wanderung in einer auszeichnenden Uebereinstimmung findet, hieher gehört, ist folgendes:

Alle Seelen sind bestimmt, die Seligkeit vor dem Throne Gottes zu genießen, müssen aber, wenn sie zu dieser höchsten Glückseligkeit gelangen wollen, von allen Flecken rein seyn. Bey dem Tode eines jeden Geschöpfes wird dessen Seele vor den Richterstuhl des höchsten Wesens getragen, wo sie entweder belohnt oder bestraft wird. In der Hölle vereinigen sich alle Uebel zur Qual der Verdammten. Wenn die armen Sünder, deren Leiber unzerstörbar sind, diese Martern viele tausend Jahre erduldet haben, so werden sie zu einem neuen Leben verurtheilt; der Körper, den die Seele in der neuen Periode ihres Lebens wieder beleben muß, ist ein desto verächtlicherer, je mehr sie bey ihrem ersten Daseyn verschuldet hat; wird sie in den Körper eines Thieres verwiesen, so wandert sie stufenweise durch verschiedene Thierleiber, wenn sie nicht ein glücklicher Zufall, als der Anblick eines Gottes ꝛc. aus diesem klaglichen Zustande befreyet, dann wandert die Seele in den Leib eines Menschen, und irrt so von Körper zu Körper, bis sie durch Verläugnung aller irdischen Güter

und Ergötzlichkeiten dieser Welt, wie durch die strengsten Bußübungen, vollkommen gereiniget und würdig gemacht worden, in der Wohnung Gottes zu erscheinen.

Merkwürdig ist eine auf diese Lehre sich gründende Sitte: wenn einer dem Tode nahe ist, trägt man ihn an das Ufer eines Flusses, setzt seine Füße anfänglich ins Wasser und läßt ihn nachgehends bis an die Kehle hineinfallen; kommt er dem Tode noch näher, so läßt man ihn unter großem Geschrey ganz unter das Wasser fallen. Der Zweck hierbey ist, daß die Seele bey der Trennung von ihrem Körper von allen Unreinigkeiten, die sie während ihres Aufenthaltes im Leibe gesammelt, möchte gewaschen werden.

Gewöhnlich werden die Todten unter verschiedenen auf den Glauben an die Seelen-Wanderung anspielenden Ceremonien verbrennt, was selbst auch als ein Mittel der Reinigung angesehen wird.

Aus dem Heidenthume und Judenthume ist der Glaube an die Nothwendigkeit einer vorläufigen Reinigung, die zum Besitze der himmlischen Seligkeit, die noch unvollendeten Gerechten fähig mache, mit dem Glauben an eine Seelen-Wanderung selbst in die christliche Kirche übergegangen. — Sehr begreiflich! Die ersten Bekenner des Christenthums waren Juden oder Heiden, unter denen manche mit diesen Vorstellungen zuvor schon vertraut gewesen.

Einem mißverstandenen, mit mehrerem, als er seiner ursprünglichen Form nach in sich faßte, versetz-

ten, vornähmlich mit ägyptischen Grillen verfälschten Platonismus, danken wir wohl die Beybehaltung dieser Hypothese der Seelen-Wanderung, die man dem Glauben an die Nothwendigkeit einer Seelen-Reinigung in den frühern Perioden der christlichen Kirche unter verschiedenen christlichen Sekten angeknüpft.

So zeugt Irenäus von den Karpokratianern, einer gnostischen Sekte, daß sie sich jede noch so lasterhafte Handlung erlaubten, und sich dabey vollkommen frey sprächen, indem sie annähmen, der Unterschied zwischen den Begriffen Gut und Bös habe mehr seinen Grund und seine Gültigkeit in der Meinung der Menschen, als in der Sache selbst; — vermuthlich ein Mißverstand! — wobey sie eben ihre Metempsychose zu Hülfe nähmen und behaupteten: ihr zu Folge müßten die Seelen alle mögliche Leiber und den möglichst weiten Kreis von Zuständen durchlaufen, und durch Anschauung die höchste Summe von Erfahrungen erwerben; es wäre denn, es hätte eine Seele, so zu reden, schon auf einer Station alles verübt, auch das Greuelhafteste. Ohne diese Bedingungen erfüllt zu haben, seyen sie vom allgemeinen Gesetze der Kreiswanderung, die eben jenen Zweck habe, nicht ausgenommen. Dieses habe Jesus in der Parabel bey Lucas XII, 5. 8. und Matth. XXV, gemeint.

Der Wiedersager soll hier einer von den die Welt beherrschenden Engeln seyn, bestimmt, die Seelen der Lasterhaften dem obersten Weltfürsten, der zugleich der oberste Welthaumeister ist, vorzuführen: den

ſodann einem andern ſeiner dienſtbaren Geiſter die Seele übergiebt, um ſie durch ihn in einen andern Körper einkerkern zu laſſen.

Du wirſt nicht herausgehen, bis du den letzten Heller bezahlt, wird hier ſo exegiſirt: Erſt dann, wenn die Seele alles erfahren und durchgeübt habe, was im Menſchenleben ſich erfahren und durchüben laſſt, wenn ſie den geſammten, hienieden möglichen Wirkungskreis durchgemeſſen habe; würde ſie ſich von der Herrſchaft der Weltgeiſter losreißen, und von ihr befreyt zu Gott, dem über alle jene Welt-Baumeiſter erhabenen, emporſchwingen. Auf dieſe Weiſe würden alle Seelen am Ende gereiniget und gelangten zum Zuſtande der Seligkeit; wär' es, daß ſie entweder durch Prädoccupation ſchon in einer Station dieß alles erfahren könnten, oder daß ſie auf dem Wege der Wanderung in den verſchiedenſten Zuſtänden des Lebens dieſe Summe anſchaulicher Kenntniſſe ſich erwürben. Das nähmliche, behaupteten ſie, habe Chriſtus in ſeinem eſoteriſchen Vortrage die Jünger in den Myſterien gelehrt.

Wenn man bey andern gnoſtiſchen Sekten auch nicht gerade die Seelen-Wanderung als Mittel der Reinigung antrifft, ſo ſieht man doch, daß ſie die Idee von einem durch böſe Dämonen widernatürlich verdorbenen Zuſtand der Seele, der eine Reinigung nöthig mache, aufgefaßt und darauf gebauet haben.

Auch bey den Manichäern liegt der Seelen-Wanderungs-Hypotheſe die Idee einer Nothwendigkeit der

Reinigung zum Grunde. Nur mit dem Unterſchiede lehren ſie Seelen-Wanderung: Die folgſamen, den Vorſchriften ihres Meiſters, Manes getreuen Seelen, wandern nach ihrer Trennung vom Leibe nicht, ſondern ſie werden, wenn der Tod ſie vom Körper trennt, durch eine Maſchine von ſechs Schöpfgefäßen aufgenommen, daraus in den Mond, eine See von gutem Waſſer, hinübergebracht, und wenn ſie darin funfzehn Tage gewaſchen worden, kommen ſie in die Sonne, wo ſie im guten Feuer gereiniget werden, mit Chriſtus und andern himmliſchen Fürſten umgehen und in das Reich des Lichtes verſetzt werden. Seelen, welche hingegen ihre Pflichten weniger genau ausüben, wandern nach dem Tode in andern menſchlichen Körpern, in Thieren, Bäumen und Pflanzen umher. Diejenigen, welche den wahren Glauben ganz verſchmähen, leiden entweder gleich nach dem Tode, oder wenn ſie erſt durch verſchiedene Körper gewandert ſind, das böſe Feuer im Reiche der Finſterniß. Doch hat dieſes eine Kraft, ſie zu reinigen, und ihre Strafe dauert daher nur bis zum Ende der Welt.

Der Zuſammenhang auch dieſer Lehre mit ihren vornehmſten Grundſätzen eines böſen und guten Princips, und ihrem Bemühen, den Urſprung des Uebels in der Welt, ohne Gott mit in das Spiel herein zu mengen, fällt in die Augen.

Selbſt bey dem hochgelehrten Origines will man noch Spuren von der Idee einer Seelen-Wanderung ge-

funden haben. So viel ist gewiß, und für uns hier wichtig, daß er die Nothwendigkeit einer Reinigung nach dem Tode anerkannt und davon auf eine ihm eigene Weise geschrieben.

Er nimmt die Präexistenz der Seelen an, und legt allem, was lebt, eine Seele bey. Wenn man nicht Partheylichkeit und ein ungerechtes Decretum absolutum Gott zuschreiben wolle, so müsse, meint er, die Ursache, warum gerade jetzt diese Seele mit diesem Körper verbunden, der eine durch seine Geburt, der andere in unvortheilhaftere Umstände gesetzt worden, in der Seele selbst und in dem Grade ihrer von einer Vorperiode her ihr zukommenden Verschuldung gesucht werden.

Hier haben wir nicht eigentliche Wanderung, sondern nur Strafe für Mißbrauch der Willens-Freyheit in einem andern Zustande; und in der That scheint Origenes nur bis hieher dem Plato gefolgt zu seyn. Was er weiter von der Seele und ihrem Zustande nach der Trennung vom Leibe sagt, geht vorzüglich dahin: daß die abgeschiedenen Seelen sich eine Zeitlang in einem Orte des Unterrichtes auf der Erde — Paradies — in einer Schule befinden sollen, wo sie über alles, was sie auf der Erde gehört und gelernt, sollten belehrt und zugleich auf die Zukunft vorbereitet werden. Reinere Seelen, welche schneller zu diesen Einsichten gelangen, werden geschwinder in die Luft erhoben und kommen durch die verschiedenen großen Plätze des Aufenthaltes — Sphären — ins Himmelreich.

Zum Begriffe von der Nothwendigkeit einer Läu-

terung war er nun einmal schon durch seine platonische Präexistenz-Lehre geleitet worden, und weil ihm doch eine Wanderung in Thierleiber, oder gar in Pflanzen, Steine ꝛc. zu groß dünkte, so schuf er sich eine Bildungsschule unter dem Präsidium höherer Geister, wo die abgeschiedenen Seelen stufenweise vorbereitet und in allem, für ihre künftige nähere Vereinigung mit Gott, Nöthigen, sollten unterrichtet werden.

Nach ihrem Verhalten in diesem Leben und nach dem Grade ihrer intellectuellen und moralischen Empfänglichkeit kommen sie gleich beym Anfange in höhere oder niedere Classen zur Aufsicht von Engeln, vollkommenen Menschen ꝛc., sie rücken stufenweise weiter, je nachdem sie Fortschritte im Guten gemacht; werden auch oft in niedrigere Classen wieder heruntergestoßen, wenn sie den Bemühungen ihrer Aufseher und Lehrer nicht Genüge thun. Die Bösen werden den bösen Geistern zur Strafe übergeben, und von diesen sagt er: ob einige von diesen Ordnungen, welche unter der Herrschaft des Teufels sind, sich in zukünftigen Zeiten noch bekehren können, da sie doch immer einen freyen Willen haben, oder ob ihnen das Böseseyn zur andern Natur geworden, müsse dem Leser zu prüfen überlassen bleiben; setzt aber hinzu, daß freylich sowohl in diesen, als in zukünftigen Zeiten die Rückkehr aller nach einer gewissen Ordnung und Verhältniß Statt finden werde; daß manche in den ersten oder in folgenden, oder gar in letzten Zeiten durch schwere Strafen und gelindere oder härtere Besserungs-Mittel unter der

Anweisung verschiedener Engelsklassen sich begreifen lassen, bis sie endlich in die Ordnung der Unsichtbaren und Ewigen gelangen.

Es ist allerdings eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß in unsern Tagen zwey der scharfsinnigsten deutschen Philosophen, Lessing und Schlosser, jener in der Schrift: die Erziehung des Menschen-Geschlechtes, dieser in zwey Dialogen über die Seelen-Wanderung, diese Lehre wieder hervorgesucht und plausibel ausgeschmückt haben. Beyde gelten wenigstens als uneingenommen von der Polemik, nicht bestochene Zeugen für das natürliche Gefühl der Nothwendigkeit einer stufenweise gehenden Reinigung und nähern Vorbereitung zum Himmel selbst noch nach dem Tode.

„Der Mensch," sagt Lessing, „soll stufenweise durch verschiedene Gänge und Perioden durchgeübt, zu dem ihm möglichen Grade sittlicher Vervollkommnung gelangen. Erziehung oder Offenbarung gibt ihm nur geschwinder, was er aus sich selbst haben konnte. Eben die Bahn, auf welcher das Geschlecht zu seiner Vollkommenheit gelangt, muß jeder einzelne Mensch, der früher, der später, erst durchlaufen haben. Und könnte nicht jeder einzelne Mensch mehr als ein Mal auf dieser Welt vorhanden gewesen seyn? Ist diese Hypothese darum so lächerlich, weil sie die älteste ist? weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterey der Schule zerstreuet und geschwächt hatte, so-

gleich darauf verfiel? Könnte auch ich nicht hier bereits einmal alle die Schritte zu meiner Vervollkommnung gethan haben, welche bloß zeitliche Strafen und Belohnungen den Menschen bringen können; und warum nicht ein ander Mal alle die, welche zu thun uns die Aussichten in ewige Belohnungen so mächtig helfen; warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin; bringe ich auf ein Mal so viel weg, daß es der Mühe wieder zu kommen etwa nicht lohnet, oder weil ich es vergessen, daß ich schon da gewesen? Wohl mir, daß ich es vergesse. Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des Gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich auf jetzt vergessen muß, hab' ich dann das auf ewig vergessen, oder weil so zu viel Zeit für mich verloren gehen würde, — verloren? und was hab' ich denn zu versäumen? Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?"

Schlosser führte die erneuerte Hypothese weiter aus und hob vielleicht den Faden gerade da auf, wo ihn Lessing fallen ließ. Er hält sie für das Klügste, was je über Menschen-Schicksal und Menschen-Bestimmung gesagt worden. Menschen-Bestimmung ist ihm, seines klaren Verstandes, seines fühlenden Selbst rein und warm zu genießen. Er überläßt die Wanderung in Thiergestalten den Dichtern — Menschen wandern ihm nur in Menschen. Sie sammeln dort in verschiednen Zuständen, verschiedenen Situationen Erfahrun-

gen, davon sie das Bewußtseyn zwar vergessen, aber ohne Nachtheil. Es würde ihnen vielmehr schaden, wenn sie's behielten. Erfahrung trocknet oft nur das Herz aus. Nach vollendeter Wanderung wird das Tagebuch vor ihnen aufgeschlagen da liegen. Indessen behalten sie ihre erworbene Fertigkeit. Der innere Mensch muß fähig gemacht werden, seine Glückseligkeit zu genießen, nähmlich sein Organ, die Einbildungskraft muß das Gemählde von seiner ewigdauernden Glückseligkeit so genießen, daß er bey allen einzelnen Handlungen sich dasselbe lebhaft vorstellt, und jede einzelne Handlung, wodurch ein Zug zu diesem Gemählde ausgelöscht werden könnte, verabscheut. Dieß muß durch den Weg der Anschauung geschehen, und hierzu ist öftere Wiederkehr in dieses Leben, Uebergang von einem Zustande zum andern nöthig, wodurch die Seele sich den instinktmäßigen Geschmack erwirbt, der sie allein auf dem Sitze ihrer ewigen Glückseligkeit erhalten kann. Daher bey manchem schon hier das instinktmäßige, moralische Gefühl; daher bey einigen der Verstand, der so leicht Wahrheit findet und combinirt. Die Vorsehung wird dadurch gerechtfertiget, und selbst der Offenbarung widerspricht, wie er meint, diese Hypothese nicht, weil jene nicht allgemein sey, und — können wir den ewigen Genuß unsers Selbst nicht anders, als durch den geoffenbarten Glauben erhalten — jeder dann dahin kommen müsse, um die Geheimnisse der Offenbarung zu erkennen, also alle Seelen, die vor Theut und Astaroth, Jupiter und

Osiris sich beugten, bis dahin es bringen müssen, daß sie in andern Körpern die Wunden anbeten, die sie erlöst'en.

Um die so verkannte Lehre von einem Uebergang noch unvollendeter Gerechten zum Himmel durch Reinigung ihrem ersten Ursprunge, dem natürlichen Menschensinne und Menschen-Gefühle, zu vindiciren, zugleich aber auch die Würde der christlichen Religion zu heben durch Schatten und die Wohlthat zu zeigen, die sie dem menschlichen Geiste durch die lichtvolle Einfachheit ihrer Lehre auch hier erwiesen, schien es mir zweckmäßig, nicht sowohl diese Verwandtschafts-Probe ihrer Lehre von einem Fegefeuer mit dem uralten und beynahe allgemeinen Glauben an eine Seelen-Wanderung umständlicher in den Haupt-Documenten darzulegen, als diesen Gang des menschlichen Geistes durch so viele Irrwege, die sich selbst noch in die christliche Kirche hinein gezogen, bis zum hellern Lichte, in dem er da diese Wahrheit gefunden, etwas genauer zu zeichnen.

Lange konnte diese Lehre von einem Uebergang der unvollendeten Gerechten, oder überhaupt von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Reinigung vor dem Eintritt in den Himmel unter der allzu sinnlichen und rohen Hülle einer Seelen-Wanderung nicht versteckt bleiben. Wir finden selbst bey dem sonst so sehr platonisirenden Origenes nur kaum bemerkbare Spuren mehr davon, und wie bald verschwanden die ihr anhängenden Sekten

und Ergötzlichkeiten dieser Welt, wie durch die strengsten Bußübungen, vollkommen gereiniget und würdig gemacht worden, in der Wohnung Gottes zu erscheinen.

Merkwürdig ist eine auf diese Lehre sich gründende Sitte: wenn einer dem Tode nahe ist, trägt man ihn an das Ufer eines Flusses, setzt seine Füße anfänglich ins Wasser und läßt ihn nachgehends bis an die Kehle hineinfallen; kommt er dem Tode noch näher, so läßt man ihn unter großem Geschrey ganz unter das Wasser fallen. Der Zweck hierbey ist, daß die Seele bey der Trennung von ihrem Körper von allen Unreinigkeiten, die sie während ihres Aufenthaltes im Leibe gesammelt, möchte gewaschen werden.

Gewöhnlich werden die Todten unter verschiedenen auf den Glauben an die Seelen-Wanderung anspielenden Ceremonien verbrennt, was selbst auch als ein Mittel der Reinigung angesehen wird.

Aus dem Heidenthume und Judenthume ist der Glaube an die Nothwendigkeit einer vorläufigen Reinigung, die zum Besitze der himmlischen Seligkeit, die noch unvollendeten Gerechten fähig mache, mit dem Glauben an eine Seelen-Wanderung selbst in die christliche Kirche übergegangen. — Sehr begreiflich! Die ersten Bekenner des Christenthums waren Juden oder Heiden, unter denen manche mit diesen Vorstellungen zuvor schon vertraut gewesen.

Einem mißverstandenen, mit mehrerem, als es seiner ursprünglichen Form nach in sich faßte, versetz-

ten, vornähmlich mit ägyptischen Grillen verfälschten Platonismus, danken wir wohl die Beybehaltung dieser Hypothese der Seelen-Wanderung, die man dem Glauben an die Nothwendigkeit einer Seelen-Reinigung in den frühern Perioden der christlichen Kirche unter verschiedenen christlichen Sekten angeknüpft.

So zeugt Irenäus von den Karpokratianern, einer gnostischen Sekte, daß sie sich jede noch so lasterhafte Handlung erlaubten, und sich dabey vollkommen frey sprächen, indem sie annähmen, der Unterschied zwischen den Begriffen Gut und Bös habe mehr seinen Grund und seine Gültigkeit in der Meinung der Menschen, als in der Sache selbst; — vermuthlich ein Mißverstand! — wobey sie eben ihre Metempsychose zu Hülfe nähmen und behaupteten: ihr zu Folge müßten die Seelen alle mögliche Leiber und den möglichst weiten Kreis von Zuständen durchlaufen, und durch Anschauung die höchste Summe von Erfahrungen erwerben; es wäre denn, es hätte eine Seele, so zu reden, schon auf einer Station alles verübt, auch das Greuelhafteste. Ohne diese Bedingungen erfüllt zu haben, seyen sie vom allgemeinen Gesetze der Kreiswanderung, die eben jenen Zweck habe, nicht ausgenommen. Dieses habe Jesus in der Parabel bey Lucas XII, 5. 8 und Matth. XXV, gemeint.

Der Wiedersager soll hier einer von den die Welt beherrschenden Engeln seyn, bestimmt, die Seelen der Lasterhaften dem obersten Weltfürsten, der zugleich der oberste Welthaumeister ist, vorzuführen; den

ſodann einem andern ſeiner dienſtbaren Geiſter die Seele übergiebt, um ſie durch ihn in einen andern Körper einkerkern zu laſſen.

Du wirſt nicht herausgehen, bis du den letzten Heller bezahlt, wird hier ſo exegiſirt: Erſt dann, wenn die Seele alles erfahren und durchgeübt habe, was im Menſchenleben ſich erfahren und durchüben laſſt, wenn ſie den geſammten, hienieden möglichen Wirkungskreis durchgemeſſen habe; würde ſie ſich von der Herrſchaft der Weltgeiſter losreißen, und von ihr befreyt zu Gott, dem über alle jene Welt-Baumeiſter erhabenen, emporſchwingen. Auf dieſe Weiſe würden alle Seelen am Ende gereiniget und gelangten zum Zuſtande der Seligkeit; wär' es, daß ſie entweder durch Prädoccupation ſchon in einer Station dieß alles erfahren könnten, oder daß ſie auf dem Wege der Wanderung in den verſchiedenſten Zuſtänden des Lebens dieſe Summe anſchaulicher Kenntniſſe ſich erwürben. Das nähmliche, behaupteten ſie, habe Chriſtus in ſeinem eſoteriſchen Vortrage die Jünger in den Myſterien gelehrt.

Wenn man bey andern gnoſtiſchen Sekten auch nicht gerade die Seelen-Wanderung als Mittel der Reinigung antrifft, ſo ſieht man doch, daß ſie die Idee von einem durch böſe Dämonen widernatürlich verdorbenen Zuſtand der Seele, der eine Reinigung nöthig mache, aufgefaßt und darauf gebauet haben.

Auch bey den Manichäern liegt der Seelen-Wanderungs-Hypotheſe die Idee einer Nothwendigkeit der

Reinigung zum Grunde. Nur mit dem Unterſchiede lehren ſie Seelen-Wanderung: Die folgſamen, den Vorſchriften ihres Meiſters, Manes getreuen Seelen, wandern nach ihrer Trennung vom Leibe nicht, ſondern ſie werden, wenn der Tod ſie vom Körper trennt, durch eine Maſchine von ſechs Schöpfgefäßen aufgenommen, daraus in den Mond, eine See von gutem Waſſer, hinübergebracht, und wenn ſie darin funfzehn Tage gewaſchen worden, kommen ſie in die Sonne, wo ſie im guten Feuer gereiniget werden, mit Chriſtus und andern himmliſchen Fürſten umgehen und in das Reich des Lichtes verſetzt werden. Seelen, welche hingegen ihre Pflichten weniger genau ausüben, wandern nach dem Tode in andern menſchlichen Körpern, in Thieren, Bäumen und Pflanzen umher. Diejenigen, welche den wahren Glauben ganz verſchmähen, leiden entweder gleich nach dem Tode, oder wenn ſie erſt durch verſchiedene Körper gewandert ſind, das böſe Feuer im Reiche der Finſterniß. Doch hat dieſes eine Kraft, ſie zu reinigen, und ihre Strafe dauert daher nur bis zum Ende der Welt.

Der Zuſammenhang auch dieſer Lehre mit ihren vornehmſten Grundſätzen eines böſen und guten Princips, und ihrem Bemühen, den Urſprung des Uebels in der Welt, ohne Gott mit in das Spiel herein zu mengen, fällt in die Augen.

Selbſt bey dem hochgelehrten Origines will man noch Spuren von der Idee einer Seelen-Wanderung ge-

funden haben. So viel ist gewiß, und für uns hier wichtig, daß er die Nothwendigkeit einer Reinigung nach dem Tode anerkannt und davon auf eine ihm eigene Weise geschrieben.

Er nimmt die Präexistenz der Seelen an, und legt allem, was lebt, eine Seele bey. Wenn man nicht Partheylichkeit und ein ungerechtes Decretum absolutum Gott zuschreiben wolle, so müsse, meint er, die Ursache, warum gerade jetzt diese Seele mit diesem Körper verbunden, der eine durch seine Geburt, der andere in unvortheilhaftere Umstände gesetzt worden, in der Seele selbst und in dem Grade ihrer von einer Vorperiode her ihr zukommenden Verschuldung gesucht werden.

Hier haben wir nicht eigentliche Wanderung, sondern nur Strafe für Mißbrauch der Willens-Freyheit in einem andern Zustande; und in der That scheint Origenes nur bis hieher dem Plato gefolgt zu seyn. Was er weiter von der Seele und ihrem Zustande nach der Trennung vom Leibe sagt, geht vorzüglich dahin: daß die abgeschiedenen Seelen sich eine Zeitlang in einem Orte des Unterrichtes auf der Erde — Paradies — in einer Schule befinden sollen, wo sie über alles, was sie auf der Erde gehört und gelernt, sollten belehrt und zugleich auf die Zukunft vorbereitet werden. Reinere Seelen, welche schneller zu diesen Einsichten gelangen, werden geschwinder in die Luft erhoben und kommen durch die verschiedenen großen Plätze des Aufenthaltes — Sphären — ins Himmelreich.

Zum Begriffe von der Nothwendigkeit einer Lau-

terung war er nun einmal schon durch seine platonische Präexistenz-Lehre geleitet worden, und weil ihm doch eine Wanderung in Thierleiber, oder gar in Pflanzen, Steine ꝛc. zu groß dünkte, so schuf er sich eine Bildungsschule unter dem Präsidium höherer Geister, wo die abgeschiedenen Seelen stufenweise vorbereitet und in allem, für ihre künftige nähere Vereinigung mit Gott, Nöthigen, sollten unterrichtet werden.

Nach ihrem Verhalten in diesem Leben und nach dem Grade ihrer intellectuellen und moralischen Empfänglichkeit kommen sie gleich beym Anfange in höhere oder niedere Classen zur Aufsicht von Engeln, vollkommenen Menschen ꝛc., sie rücken stufenweise weiter, je nachdem sie Fortschritte im Guten gemacht; werden auch oft in niedrigere Classen wieder heruntergestoßen, wenn sie den Bemühungen ihrer Aufseher und Lehrer nicht Genüge thun. Die Bösen werden den bösen Geistern zur Strafe übergeben, und von diesen sagt er: ob einige von diesen Ordnungen, welche unter der Herrschaft des Teufels sind, sich in zukünftigen Zeiten noch bekehren können, da sie doch immer einen freyen Willen haben, oder ob ihnen das Böseseyn zur andern Natur geworden, müsse dem Leser zu prüfen überlassen bleiben; setzt aber hinzu, daß freylich sowohl in diesen, als in zukünftigen Zeiten die Rückkehr aller nach einer gewissen Ordnung und Verhältniß Statt finden werde; daß manche in den ersten oder in folgenden, oder gar in letzten Zeiten durch schwere Strafen und gelindere oder härtere Besserungs-Mittel unter den

Anweisung verschiedener Engelsklassen sich begreifen lassen, bis sie endlich in die Ordnung der Unsichtbaren und Ewigen gelangen.

Es ist allerdings eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß in unsern Tagen zwey der scharfsinnigsten deutschen Philosophen, Lessing und Schlosser, jener in der Schrift: die Erziehung des Menschen-Geschlechtes, dieser in zwey Dialogen über die Seelen-Wanderung, diese Lehre wieder hervorgesucht und plausibel ausgeschmückt haben. Beyde gelten wenigstens als uneingenommen von der Polemik, nicht bestochene Zeugen für das natürliche Gefühl der Nothwendigkeit einer stufenweise gehenden Reinigung und nähern Vorbereitung zum Himmel selbst noch nach dem Tode.

„Der Mensch," sagt Lessing, „soll stufenweise durch verschiedene Gänge und Perioden durchgeübt, zu dem ihm möglichen Grade sittlicher Vervollkommnung gelangen. Erziehung oder Offenbarung gibt ihm nur geschwinder, was er aus sich selbst haben konnte. Eben die Bahn, auf welcher das Geschlecht zu seiner Vollkommenheit gelangt, muß jeder einzelne Mensch, der früher, der später, erst durchlaufen haben. Und könnte nicht jeder einzelne Mensch mehr als ein Mal auf dieser Welt vorhanden gewesen seyn? Ist diese Hypothese darum so lächerlich, weil sie die älteste ist? weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterey der Schule zerstreuet und geschwächt hatte, so-

gleich darauf verfiel? Könnte auch ich nicht hier bereits einmal alle die Schritte zu meiner Vervollkommnung gethan haben, welche bloß zeitliche Strafen und Belohnungen den Menschen bringen können; und warum nicht ein ander Mal alle die, welche zu thun uns die Aussichten in ewige Belohnungen so mächtig helfen; warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin; bringe ich auf ein Mal so viel weg, daß es der Mühe wieder zu kommen etwa nicht lohnet, oder weil ich es vergessen, daß ich schon da gewesen? Wohl mir, daß ich es vergesse. Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des Gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich auf jetzt vergessen muß, hab' ich dann das auf ewig vergessen, oder weil so zu viel Zeit für mich verloren gehen würde, — verloren? und was hab' ich denn zu versäumen? Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?"

Schlosser führte die erneuerte Hypothese weiter aus und hob vielleicht den Faden gerade da auf, wo ihn Lessing fallen ließ. Er hält sie für das Klügste, was je über Menschen-Schicksal und Menschen-Bestimmung gesagt worden. Menschen-Bestimmung ist ihm, seines klaren Verstandes, seines fühlenden Selbst rein und warm zu genießen. Er überläßt die Wanderung in Thiergestalten den Dichtern — Menschen wandern ihm nur in Menschen. Sie sammeln dort in verschiednen Zuständen, verschiedenen Situationen Erfahrun-

gen, davon ſie das Bewußtſeyn zwar vergeſſen, aber ohne Nachtheil. Es würde ihnen vielmehr ſchaden, wenn ſie's behielten. Erfahrung trocknet oft nur das Herz aus. Nach vollendeter Wanderung wird das Tagebuch vor ihnen aufgeſchlagen da liegen. Indeſſen behalten ſie ihre erworbene Fertigkeit. Der innere Menſch muß fähig gemacht werden, ſeine Glückſeligkeit zu genießen, nähmlich ſein Organ, die Einbildungskraft muß das Gemählde von ſeiner ewigdauernden Glückſeligkeit ſo genießen, daß er bey allen einzelnen Handlungen ſich daſſelbe lebhaft vorſtellt, und jede einzelne Handlung, wodurch ein Zug zu dieſem Gemählde ausgelöſcht werden könnte, verabſcheut. Dieß muß durch den Weg der Anſchauung geſchehen, und hierzu iſt öftere Wiederkehr in dieſes Leben, Uebergang von einem Zuſtande zum andern nöthig, wodurch die Seele ſich den inſtinktmäßigen Geſchmack erwirbt, der ſie allein auf dem Sitze ihrer ewigen Glückſeligkeit erhalten kann. Daher bey manchem ſchon hier das inſtinktmäßige, moraliſche Gefühl; daher bey einigen der Verſtand, der ſo leicht Wahrheit findet und combinirt. Die Vorſehung wird dadurch gerechtfertiget, und ſelbſt der Offenbarung widerſpricht, wie er meint, dieſe Hypotheſe nicht, weil jene nicht allgemein ſey, und — können wir den ewigen Genuß unſers Selbſt nicht anders, als durch den geoffenbarten Glauben erhalten — jeder dann dahin kommen müſſe, um die Geheimniſſe der Offenbarung zu erkennen, alſo alle Seelen, die vor Theut und Aſtaroth, Jupiter und

Osiris sich heugten, bis dahin es bringen müssen, daß sie in andern Körpern die Wunden anbeten, die sie erlöst'en.

Um die so verkannte Lehre von einem Uebergang noch unvollendeter Gerechten zum Himmel durch Reinigung ihrem ersten Ursprunge, dem natürlichen Menschensinne und Menschen-Gefühle, zu vindiciren, zugleich aber auch die Würde der christlichen Religion zu heben durch Schatten und die Wohlthat zu zeigen, die sie dem menschlichen Geiste durch die lichtvolle Einfachheit ihrer Lehre auch hier erwiesen, schien es mir zweckmäßig, nicht sowohl diese Verwandtschafts-Probe ihrer Lehre von einem Fegefeuer mit dem uralten und beynahe allgemeinen Glauben an eine Seelen-Wanderung umständlicher in den Haupt-Documenten darzulegen, als diesen Gang des menschlichen Geistes durch so viele Irrwege, die sich selbst noch in die christliche Kirche hinein gezogen, bis zum hellern Lichte, in dem er da diese Wahrheit gefunden, etwas genauer zu zeichnen.

Lange konnte diese Lehre von einem Uebergang der unvollendeten Gerechten, oder überhaupt von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Reinigung vor dem Eintritt in den Himmel unter der allzu sinnlichen und rohen Hülle einer Seelen-Wanderung nicht versteckt bleiben. Wir finden selbst bey dem sonst so sehr platonisirenden Origenes nur kaum bemerkbare Spuren mehr davon, und wie bald verschwanden die ihr anhängenden Sekten

und Ergötzlichkeiten dieser Welt, wie durch die strengsten Bußübungen, vollkommen gereiniget und würdig gemacht worden, in der Wohnung Gottes zu erscheinen.

Merkwürdig ist eine auf diese Lehre sich gründende Sitte: wenn einer dem Tode nahe ist, trägt man ihn an das Ufer eines Flusses, setzt seine Füße anfänglich ins Wasser und läßt ihn nachgehends bis an die Kehle hineinfallen; kommt er dem Tode noch näher, so läßt man ihn unter großem Geschrey ganz unter das Wasser fallen. Der Zweck hierbey ist, daß die Seele bey der Trennung von ihrem Körper von allen Unreinigkeiten, die sie während ihres Aufenthaltes im Leibe gesammelt, möchte gewaschen werden.

Gewöhnlich werden die Todten unter verschiedenen auf den Glauben an die Seelen-Wanderung anspielenden Ceremonien verbrennt, was selbst auch als ein Mittel der Reinigung angesehen wird.

Aus dem Heidenthume und Judenthume ist der Glaube an die Nothwendigkeit einer vorläufigen Reinigung, die zum Besitze der himmlischen Seligkeit, die noch unvollendeten Gerechten fähig mache, mit dem Glauben an eine Seelen-Wanderung selbst in die christliche Kirche übergegangen. — Sehr begreiflich! Die ersten Bekenner des Christenthums waren Juden oder Heiden, unter denen manche mit diesen Vorstellungen zuvor schon vertraut gewesen.

Einem mißverstandenen, mit mehrerem, als es seiner ursprünglichen Form nach in sich faßte, versetz-

ten, vornähmlich mit ägyptischen Grillen verfälschten Platonismus, danken wir wohl die Beybehaltung dieser Hypothese der Seelen-Wanderung, die man dem Glauben an die Nothwendigkeit einer Seelen-Reinigung in den frühern Perioden der christlichen Kirche unter verschiedenen christlichen Sekten angeknüpft.

So zeugt Irenäus von den Karpokratianern, einer gnostischen Sekte, daß sie sich jede noch so lasterhafte Handlung erlaubten, und sich dabey vollkommen frey sprächen, indem sie annähmen, der Unterschied zwischen den Begriffen Gut und Bös habe mehr seinen Grund und seine Gültigkeit in der Meinung der Menschen, als in der Sache selbst; — vermuthlich ein Mißverstand! — wobey sie eben ihre Metempsychose zu Hülfe nähmen und behaupteten: ihr zu Folge müßten die Seelen alle mögliche Leiber und den möglichst weiten Kreis von Zuständen durchlaufen, und durch Anschauung die höchste Summe von Erfahrungen erwerben; es wäre denn, es hätte eine Seele, so zu reden, schon auf einer Station alles verübt, auch das Greuelhafteste. Ohne diese Bedingungen erfüllt zu haben, seyen sie vom allgemeinen Gesetze der Kreiswanderung, die eben jenen Zweck habe, nicht ausgenommen. Dieses habe Jesus in der Parabel bey Lucas XII, 5. 8 und Matth. XXV, gemeint.

Der Wiedersager soll hier einer von den die Welt beherrschenden Engeln seyn, bestimmt, die Seelen der Lasterhaften dem obersten Weltfürsten, der zugleich der oberste Welthaumeister ist, vorzuführen: den

und Ergötzlichkeiten dieſer Welt, wie durch die ſtrengſten Bußübungen, vollkommen gereiniget und würdig gemacht worden, in der Wohnung Gottes zu erſcheinen.

Merkwürdig iſt eine auf dieſe Lehre ſich gründende Sitte: wenn einer dem Tode nahe iſt, trägt man ihn an das Ufer eines Fluſſes, ſetzt ſeine Füße anfänglich ins Waſſer und läßt ihn nachgehends bis an die Kehle hineinfallen; kommt er dem Tode noch näher, ſo läßt man ihn unter großem Geſchrey ganz unter das Waſſer fallen. Der Zweck hierbey iſt, daß die Seele bey der Trennung von ihrem Körper von allen Unreinigkeiten, die ſie während ihres Aufenthaltes im Leibe geſammelt, möchte gewaſchen werden.

Gewöhnlich werden die Todten unter verſchiedenen auf den Glauben an die Seelen-Wanderung anſpielenden Ceremonien verbrennt, was ſelbſt auch als ein Mittel der Reinigung angeſehen wird.

Aus dem Heidenthume und Judenthume iſt der Glaube an die Nothwendigkeit einer vorläufigen Reinigung, die zum Beſitze der himmliſchen Seligkeit, die noch unvollendeten Gerechten fähig mache, mit dem Glauben an eine Seelen-Wanderung ſelbſt in die chriſtliche Kirche übergegangen. — Sehr begreiflich! Die erſten Bekenner des Chriſtenthums waren Juden oder Heiden, unter denen manche mit dieſen Vorſtellungen zuvor ſchon vertraut geweſen.

Einem mißverſtandenen, mit mehrerem, als er ſeiner urſprünglichen Form nach in ſich faßte, verſetz-

ten, vornähmlich mit ägyptischen Grillen verfälschten Platonismus, danken wir wohl die Beybehaltung dieser Hypotheſe der Seelen-Wanderung, die man dem Glauben an die Nothwendigkeit einer Seelen-Reinigung in den frühern Perioden der christlichen Kirche unter verſchiedenen christlichen Sekten angeknüpft.

So zeugt Irenäus von den Karpokratianern, einer gnoſtiſchen Sekte, daß ſie ſich jede noch ſo laſterhafte Handlung erlaubten, und ſich dabey vollkommen frey ſprächen, indem ſie annähmen, der Unterſchied zwiſchen den Begriffen Gut und Böſ habe mehr ſeinen Grund und ſeine Gültigkeit in der Meinung der Menſchen, als in der Sache ſelbſt; — vermuthlich ein Mißverſtand! — wobey ſie eben ihre Metempſychoſe zu Hülfe nähmen und behaupteten: ihr zu Folge müßten die Seelen alle mögliche Leiber und den möglichſt weiten Kreis von Zuſtänden durchlaufen, und durch Anſchauung die höchſte Summe von Erfahrungen erwerben; es wäre denn, es hätte eine Seele, ſo zu reden, ſchon auf einer Station alles verübt, auch das Greuelhafteſte. Ohne dieſe Bedingungen erfüllt zu haben, ſeyen ſie vom allgemeinen Geſetze der Kreiswanderung, die eben jenen Zweck habe, nicht ausgenommen. Dieſes habe Jeſus in der Parabel bey Lucas XII, 5. 8. und Matth. XXV, gemeint.

Der Wiederſager ſoll hier einer von den die Welt beherrſchenden Engeln ſeyn, beſtimmt, die Seelen der Laſterhaften dem oberſten Weltfürſten, der zugleich der oberſte [illegible] iſt, vorzuführen: den

tigkeiten gebracht, ſie auch in einen beſſern Ort, ſo wie ſie dieſelben verſchlimmert, in einen ſchlimmern verſetze, wie jede es verdient, damit aber das ihnen angemeſſene Loos empfangen.“

Plotinus, der vorzüglichſten Platoniker einer, ſind folgende die Haupt-Ideen: „Die Seele muß ihrer Natur gemäß handeln, ſoviel möglich, muß ſich abziehen vom Sinnlichen, was ihr freylich ſchwer wird, weil ſie mit der Materie verbunden iſt. Ueberwiegender Hang zur Materie, oder zum Geiſtigen ihrer Natur, den ſie ſich hier erworben, wird ihr Loos nach der Trennung, vom Leibe beſtimmen. Wer alſo die Würde ſeiner Menſchheit rein erhalten und nicht durch Sinnendienſt geſchändet, wird wieder nach dieſem Leben mit einem menſchlichen Leibe vereinigt werden. Wer ſich letzteres hat zu Schulden kommen laſſen, wird in einen Thierleib übergehen, und zwar nach dem Maß ſeiner herrſchenden ſinnlichen Neigungen. Diejenigen, die ſich praktiſche Sittlichkeit vollkommen erworben, werden wieder Menſchen; die ſie nicht ganz, werden in Bienen ꝛc. verwandelt.“

Auch die Gallier und Celten ſollen die Seelen-Wanderung und zugleich beſtimmte Straf- und Belohnungsorte für ſie nach der Trennung vom Leibe angenommen haben, nur daß dann die Wanderung bloß wieder für die Gottloſen iſt, und als eine fortgeſetzte minder empfindliche Buße für die, ſo in dieſem Leben nicht genug der Tugend und der moraliſchen Reinheit ſich befliſſen,

angesehen werden muß. Die bessern sind davon ausgenommen.

Was von der Lehre der Asiaten, besonders der Indier, bey denen man von den ältesten Zeiten, der Verschiedenheit ihrer Stämme und Religions-Sekten ungeachtet, die Seelen-Wanderung in einer auszeichnenden Uebereinstimmung findet, hieher gehört, ist folgendes:

Alle Seelen sind bestimmt, die Seligkeit vor dem Throne Gottes zu genießen, müssen aber, wenn sie zu dieser höchsten Glückseligkeit gelangen wollen, von allen Flecken rein seyn. Bey dem Tode eines jeden Geschöpfes wird dessen Seele vor den Richterstuhl des höchsten Wesens getragen, wo sie entweder belohnt oder bestraft wird. In der Hölle vereinigen sich alle Uebel zur Qual der Verdammten. Wenn die armen Sünder, deren Leiber unzerstörbar sind, diese Martern viele tausend Jahre erduldet haben, so werden sie zu einem neuen Leben verurtheilt; der Körper, den die Seele in der neuen Periode ihres Lebens wieder beleben muß, ist ein desto verächtlicherer, je mehr sie bey ihrem ersten Daseyn verschuldet hat; wird sie in den Körper eines Thieres verwiesen, so wandert sie stufenweise durch verschiedene Thierleiber, wenn sie nicht ein glücklicher Zufall, als der Anblick eines Gottes ꝛc. aus diesem kläglichen Zustande befreyet, dann wandert die Seele in den Leib eines Menschen, und irrt so von Körper zu Körper, bis sie durch Verläugnung aller irdischen Güter

und Ergötzlichkeiten dieser Welt, wie durch die strengsten Bußübungen, vollkommen gereiniget und würdig gemacht worden, in der Wohnung Gottes zu erscheinen.

Merkwürdig ist eine auf diese Lehre sich gründende Sitte: wenn einer dem Tode nahe ist, trägt man ihn an das Ufer eines Flusses, setzt seine Füße anfänglich ins Wasser und läßt ihn nachgehends bis an die Kehle hineinfallen; kommt er dem Tode noch näher, so läßt man ihn unter großem Geschrey ganz unter das Wasser fallen. Der Zweck hierbey ist, daß die Seele bey der Trennung von ihrem Körper von allen Unreinigkeiten, die sie während ihres Aufenthaltes im Leibe gesammelt, möchte gewaschen werden.

Gewöhnlich werden die Todten unter verschiedenen auf den Glauben an die Seelen-Wanderung anspielenden Ceremonien verbrennt, was selbst auch als ein Mittel der Reinigung angesehen wird.

Aus dem Heidenthume und Judenthume ist der Glaube an die Nothwendigkeit einer vorläufigen Reinigung, die zum Besitze der himmlischen Seligkeit, die noch unvollendeten Gerechten fähig mache, mit dem Glauben an eine Seelen-Wanderung selbst in die christliche Kirche übergegangen. — Sehr begreiflich! Die ersten Bekenner des Christenthums waren Juden oder Heiden, unter denen manche mit diesen Vorstellungen zuvor schon vertraut gewesen.

Einem mißverstandenen, mit mehrerem, als es seiner ursprünglichen Form nach in sich faßte, versetz-

ten, vornähmlich mit ägyptischen Grillen verfälschten Platonismus, danken wir wohl die Beybehaltung dieser Hypothese der Seelen-Wanderung, die man dem Glauben an die Nothwendigkeit einer Seelen-Reinigung in den frühern Perioden der christlichen Kirche unter verschiedenen christlichen Sekten angeknüpft.

So zeugt Irenäus von den Karpokratianern, einer gnostischen Sekte, daß sie sich jede noch so lasterhafte Handlung erlaubten, und sich dabey vollkommen frey sprächen, indem sie annähmen, der Unterschied zwischen den Begriffen Gut und Bös habe mehr seinen Grund und seine Gültigkeit in der Meinung der Menschen, als in der Sache selbst; — vermuthlich ein Mißverstand! — wobey sie eben ihre Metempsychose zu Hülfe nähmen und behaupteten: ihr zu Folge müßten die Seelen alle mögliche Leiber und den möglichst weiten Kreis von Zuständen durchlaufen, und durch Anschauung die höchste Summe von Erfahrungen erwerben; es wäre denn, es hätte eine Seele, so zu reden, schon auf einer Station alles verübt, auch das Greuelhafteste. Ohne diese Bedingungen erfüllt zu haben, seyen sie vom allgemeinen Gesetze der Kreiswanderung, die eben jenen Zweck habe, nicht ausgenommen. Dieses habe Jesus in der Parabel bey Lucas XII, 5. 8. und Matth. XXV, gemeint.

Der Wiederfager soll hier einer von den die Welt beherrschenden Engeln seyn, bestimmt, die Seelen der Lasterhaften dem obersten Weltfürsten, der zugleich der oberste Welthaumeister ist, vorzuführen: den

ſodann einem andern ſeiner dienſtbaren Geiſter die Seele übergiebt, um ſie durch ihn in einen andern Körper einkerkern zu laſſen.

Du wirſt nicht herausgehen, bis du den letzten Heller bezahlt, wird hier ſo exegiſirt: Erſt dann, wenn die Seele alles erfahren und durchgeübt habe, was im Menſchenleben ſich erfahren und durchüben laſſt, wenn ſie den geſammten, hienieden möglichen Wirkungskreis durchgemeſſen habe; würde ſie ſich von der Herrſchaft der Weltgeiſter losreißen, und von ihr befreyt zu Gott, dem über alle jene Welt-Baumeiſter erhabenen, emporſchwingen. Auf dieſe Weiſe würden alle Seelen am Ende gereiniget und gelangten zum Zuſtande der Seligkeit; wär' es, daß ſie entweder durch Prädocupation ſchon in einer Station dieß alles erfahren könnten, oder daß ſie auf dem Wege der Wanderung in den verſchiedenſten Zuſtänden des Lebens dieſe Summe anſchaulicher Kenntniſſe ſich erwürben. Das nähmliche, behaupteten ſie, habe Chriſtus in ſeinem eſoteriſchen Vortrage die Jünger in den Myſterien gelehrt.

Wenn man bey andern gnoſtiſchen Sekten auch nicht gerade die Seelen-Wanderung als Mittel der Reinigung antrifft, ſo ſieht man doch, daß ſie die Idee von einem durch böſe Dämonen widernatürlich verdorbenen Zuſtand der Seele, der eine Reinigung nöthig mache, aufgefaßt und darauf gebauet haben.

Auch bey den Manichäern liegt der Seelen-Wanderungs-Hypotheſe die Idee einer Nothwendigkeit der

Reinigung zum Grunde. Nur mit dem Unterſchiede lehren ſie Seelen-Wanderung: Die folgſamen, den Vorſchriften ihres Meiſters, Manes getreuen Seelen, wandern nach ihrer Trennung vom Leibe nicht, ſondern ſie werden, wenn der Tod ſie vom Körper trennt, durch eine Maſchine von ſechs Schöpfgefäßen aufgenommen, daraus in den Mond, eine See von gutem Waſſer, hinübergebracht, und wenn ſie darin funfzehn Tage gewaſchen worden, kommen ſie in die Sonne, wo ſie im guten Feuer gereiniget werden, mit Chriſtus und andern himmliſchen Fürſten umgehen und in das Reich des Lichtes verſetzt werden. Seelen, welche hingegen ihre Pflichten weniger genau ausüben, wandern nach dem Tode in andern menſchlichen Körpern, in Thieren, Bäumen und Pflanzen umher. Diejenigen, welche den wahren Glauben ganz verſchmähen, leiden entweder gleich nach dem Tode, oder wenn ſie erſt durch verſchiedene Körper gewandert ſind, das böſe Feuer im Reiche der Finſterniß. Doch hat dieſes eine Kraft, ſie zu reinigen, und ihre Strafe dauert daher nur bis zum Ende der Welt.

Der Zuſammenhang auch dieſer Lehre mit ihren vornehmſten Grundſätzen eines böſen und guten Princips, und ihrem Bemühen, den Urſprung des Uebels in der Welt, ohne Gott mit in das Spiel herein zu mengen, fällt in die Augen.

Selbſt bey dem hochgelehrten Origines will man noch Spuren von der Idee einer Seelen-Wanderung ge-

funden haben. So viel ist gewiß, und für uns hier wichtig, daß er die Nothwendigkeit einer Reinigung nach dem Tode anerkannt und davon auf eine ihm eigene Weise geschrieben.

Er nimmt die Präexistenz der Seelen an, und legt allem, was lebt, eine Seele bey. Wenn man nicht Partheylichkeit und ein ungerechtes Decretum absolutum Gott zuschreiben wolle, so müsse, meint er, die Ursache, warum gerade jetzt diese Seele mit diesem Körper verbunden, der eine durch seine Geburt, der andere in unvortheilhaftere Umstände gesetzt worden, in der Seele selbst und in dem Grade ihrer von einer Vorperiode her ihr zukommenden Verschuldung gesucht werden.

Hier haben wir nicht eigentliche Wanderung, sondern nur Strafe für Mißbrauch der Willens-Freyheit in einem andern Zustande; und in der That scheint Origenes nur bis hieher dem Plato gefolgt zu seyn. Was er weiter von der Seele und ihrem Zustande nach der Trennung vom Leibe sagt, geht vorzüglich dahin: daß die abgeschiedenen Seelen sich eine Zeitlang in einem Orte des Unterrichtes auf der Erde — Paradies — in einer Schule befinden sollen, wo sie über alles, was sie auf der Erde gehört und gelernt, sollten belehrt und zugleich auf die Zukunft vorbereitet werden. Reinere Seelen, welche schneller zu diesen Einsichten gelangen, werden geschwinder in die Luft erhoben und kommen durch die verschiedenen großen Plätze des Aufenthaltes — Sphären — ins Himmelreich.

Zum Begriffe von der Nothwendigkeit einer Läu-

terung war er nun einmal schon durch seine platonische Präexistenz-Lehre geleitet worden, und weil ihm doch eine Wanderung in Thierleiber, oder gar in Pflanzen, Steine ꝛc. zu graß dünkte, so schuf er sich eine Bildungsschule unter dem Präsidium höherer Geister, wo die abgeschiedenen Seelen stufenweise vorbereitet und in allem, für ihre künftige nähere Vereinigung mit Gott, Nöthigen, sollten unterrichtet werden.

Nach ihrem Verhalten in diesem Leben und nach dem Grade ihrer intellectuellen und moralischen Empfänglichkeit kommen sie gleich beym Anfange in höhere oder niedere Classen zur Aufsicht von Engeln, vollkommenen Menschen ꝛc., sie rücken stufenweise weiter, je nachdem sie Fortschritte im Guten gemacht; werden auch oft in niedrigere Classen wieder heruntergestoßen, wenn sie den Bemühungen ihrer Aufseher und Lehrer nicht Genüge thun. Die Bösen werden den bösen Geistern zur Strafe übergeben, und von diesen sagt er: ob einige von diesen Ordnungen, welche unter der Herrschaft des Teufels sind, sich in zukünftigen Zeiten noch bekehren können, da sie doch immer einen freyen Willen haben, oder ob ihnen das Böseseyn zur andern Natur geworden, müsse dem Leser zu prüfen überlassen bleiben; setzt aber hinzu, daß freylich sowohl in diesen, als in zukünftigen Zeiten die Rückkehr aller nach einer gewissen Ordnung und Verhältniß Statt finden werde; daß manche in den ersten oder in folgenden, oder gar in letzten Zeiten durch schwere Strafen und gelindere oder härtere Besserungs-Mittel unter der

Anweisung verschiedener Engelsklassen sich begreifen lassen, bis sie endlich in die Ordnung der Unsichtbaren und Ewigen gelangen.

Es ist allerdings eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß in unsern Tagen zwey der scharfsinnigsten deutschen Philosophen, Lessing und Schlosser, jener in der Schrift: die Erziehung des Menschen-Geschlechtes, dieser in zwey Dialogen über die Seelen-Wanderung, diese Lehre wieder hervorgesucht und plausibel ausgeschmückt haben. Beyde gelten wenigstens als uneingenommen von der Polemik, nicht bestochene Zeugen für das natürliche Gefühl der Nothwendigkeit einer stufenweise gehenden Reinigung und nähern Vorbereitung zum Himmel selbst noch nach dem Tode.

„Der Mensch," sagt Lessing, „soll stufenweise durch verschiedene Gänge und Perioden durchgeübt, zu dem ihm möglichen Grade sittlicher Vervollkommnung gelangen. Erziehung oder Offenbarung gibt ihm nur geschwinder, was er aus sich selbst haben konnte. Eben die Bahn, auf welcher das Geschlecht zu seiner Vollkommenheit gelangt, muß jeder einzelne Mensch, der früher, der später, erst durchlaufen haben. Und könnte nicht jeder einzelne Mensch mehr als ein Mal auf dieser Welt vorhanden gewesen seyn? Ist diese Hypothese darum so lächerlich, weil sie die älteste ist? weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterey der Schule zerstreuet und geschwächt hatte, so-

gleich darauf verfiel? Könnte auch ich nicht hier bereits einmal alle die Schritte zu meiner Vervollkommnung gethan haben, welche bloß zeitliche Strafen und Belohnungen den Menschen bringen können; und warum nicht ein ander Mal alle die, welche zu thun uns die Aussichten in ewige Belohnungen so mächtig helfen; warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin; bringe ich auf ein Mal so viel weg, daß es der Mühe wieder zu kommen etwa nicht lohnet, oder weil ich es vergessen, daß ich schon da gewesen? Wohl mir, daß ich es vergesse. Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des Gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich auf jetzt vergessen muß, hab' ich dann das auf ewig vergessen, oder weil so zu viel Zeit für mich verloren gehen würde, — verloren? und was hab' ich denn zu versäumen? Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?"

Schlosser führte die erneuerte Hypothese weiter aus und hob vielleicht den Faden gerade da auf, wo ihn Lessing fallen ließ. Er hält sie für das Klügste, was je über Menschen-Schicksal und Menschen-Bestimmung gesagt worden. Menschen-Bestimmung ist ihm, seines klaren Verstandes, seines fühlenden Selbst rein und warm zu genießen. Er überläßt die Wanderung in Thiergestalten den Dichtern — Menschen wandern ihm nur in Menschen. Sie sammeln dort in verschiednen Zuständen, verschiedenen Situationen Erfahrun-

gen, davon sie das Bewußtseyn zwar vergessen, aber ohne Nachtheil. Es würde ihnen vielmehr schaden, wenn sie's behielten. Erfahrung trocknet oft nur das Herz aus. Nach vollendeter Wanderung wird das Tagebuch vor ihnen aufgeschlagen da liegen. Indessen behalten sie ihre erworbene Fertigkeit. Der innere Mensch muß fähig gemacht werden, seine Glückseligkeit zu genießen, nähmlich sein Organ, die Einbildungskraft muß das Gemählde von seiner ewigdauernden Glückseligkeit so genießen, daß er bey allen einzelnen Handlungen sich dasselbe lebhaft vorstellt, und jede einzelne Handlung, wodurch ein Zug zu diesem Gemählde ausgelöscht werden könnte, verabscheut. Dieß muß durch den Weg der Anschauung geschehen, und hierzu ist öftere Wiederkehr in dieses Leben, Uebergang von einem Zustande zum andern nöthig, wodurch die Seele sich den instinktmäßigen Geschmack erwirbt, der sie allein auf dem Sitze ihrer ewigen Glückseligkeit erhalten kann. Daher bey manchem schon hier das instinktmäßige, moralische Gefühl; daher bey einigen der Verstand, der so leicht Wahrheit findet und combinirt. Die Vorsehung wird dadurch gerechtfertiget, und selbst der Offenbarung widerspricht, wie er meint, diese Hypothese nicht, weil jene nicht allgemein sey, und — können wir den ewigen Genuß unsers Selbst nicht anders, als durch den geoffenbarten Glauben erhalten — jeder dann dahin kommen müsse, um die Geheimnisse der Offenbarung zu erkennen, also alle Seelen, die vor Theut und Astaroth, Jupiter und

Osiris sich beugten, bis dahin es bringen müssen, daß sie in andern Körpern die Wunden anbeten, die sie erlös'ten.

Um die so verkannte Lehre von einem Uebergang noch unvollendeter Gerechten zum Himmel durch Reinigung ihrem ersten Ursprunge, dem natürlichen Menschensinne und Menschen-Gefühle, zu vindiciren, zugleich aber auch die Würde der christlichen Religion zu heben durch Schatten und die Wohlthat zu zeigen, die sie dem menschlichen Geiste durch die lichtvolle Einfachheit ihrer Lehre auch hier erwiesen, schien es mir zweckmäßig, nicht sowohl diese Verwandtschafts-Probe ihrer Lehre von einem Fegefeuer mit dem uralten und beynahe allgemeinen Glauben an eine Seelen-Wanderung umständlicher in den Haupt-Documenten darzulegen, als diesen Gang des menschlichen Geistes durch so viele Irrwege, die sich selbst noch in die christliche Kirche hinein gezogen, bis zum hellern Lichte, in dem er da diese Wahrheit gefunden, etwas genauer zu zeichnen.

Lange konnte diese Lehre von einem Uebergang der unvollendeten Gerechten, oder überhaupt von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Reinigung vor dem Eintritt in den Himmel unter der allzu sinnlichen und rohen Hülle einer Seelen-Wanderung nicht versteckt bleiben. Wir finden selbst bey dem sonst so sehr platonisirenden Origenes nur kaum bemerkbare Spuren mehr davon, und wie bald verschwanden die ihr anhängenden Sekten

und Ergötzlichkeiten dieser Welt, wie durch die strengsten Bußübungen, vollkommen gereiniget und würdig gemacht worden, in der Wohnung Gottes zu erscheinen.

Merkwürdig ist eine auf diese Lehre sich gründende Sitte: wenn einer dem Tode nahe ist, trägt man ihn an das Ufer eines Flusses, setzt seine Füße anfänglich ins Wasser und läßt ihn nachgehends bis an die Kehle hineinfallen; kommt er dem Tode noch näher, so läßt man ihn unter großem Geschrey ganz unter das Wasser fallen. Der Zweck hierbey ist, daß die Seele bey der Trennung von ihrem Körper von allen Unreinigkeiten, die sie während ihres Aufenthaltes im Leibe gesammelt, möchte gewaschen werden.

Gewöhnlich werden die Todten unter verschiedenen auf den Glauben an die Seelen-Wanderung anspielenden Ceremonien verbrennt, was selbst auch als ein Mittel der Reinigung angesehen wird.

Aus dem Heidenthume und Judenthume ist der Glaube an die Nothwendigkeit einer vorläufigen Reinigung, die zum Besitze der himmlischen Seligkeit, die noch unvollendeten Gerechten fähig mache, mit dem Glauben an eine Seelen-Wanderung selbst in die christliche Kirche übergegangen. — Sehr begreiflich! Die ersten Bekenner des Christenthums waren Juden oder Heiden, unter denen manche mit diesen Vorstellungen zuvor schon vertraut gewesen.

Einem mißverstandenen, mit mehrerem, als es seiner ursprünglichen Form nach in sich faßte, verse-

ten, vornähmlich mit ägyptiſchen Grillen verfälſchten Platonismus, danken wir wohl die Beybehaltung dieſer Hypotheſe der Seelen-Wanderung, die man dem Glauben an die Nothwendigkeit einer Seelen-Reinigung in den frühern Perioden der chriſtlichen Kirche unter verſchiedenen chriſtlichen Sekten angeknüpft.

So zeugt Irenäus von den Karpokratianern, einer gnoſtiſchen Sekte, daß ſie ſich jede noch ſo laſterhafte Handlung erlaubten, und ſich dabey vollkommen frey ſprächen, indem ſie annähmen, der Unterſchied zwiſchen den Begriffen Gut und Böſe habe mehr ſeinen Grund und ſeine Gültigkeit in der Meinung der Menſchen, als in der Sache ſelbſt; — vermuthlich ein Mißverſtand! — wobey ſie eben ihre Metempſychoſe zu Hülfe nähmen und behaupteten: ihr zu Folge müßten die Seelen alle mögliche Leiber und den möglichſt weiten Kreis von Zuſtänden durchlaufen, und durch Anſchauung die höchſte Summe von Erfahrungen erwerben; es wäre denn, es hätte eine Seele, ſo zu reden, ſchon auf einer Station alles verübt, auch das Greuelhafteſte. Ohne dieſe Bedingungen erfüllt zu haben, ſeyen ſie vom allgemeinen Geſetze der Kreiswanderung, die eben jenen Zweck habe, nicht ausgenommen. Dieſes habe Jeſus in der Parabel bey Lucas XII, 5. 8 und Matth. XXV, gemeint.

Der Wiederſager ſoll hier einer von den die Welt beherrſchenden Engeln ſeyn, beſtimmt, die Seelen der Laſterhaften dem oberſten Weltfürſten, der zugleich der oberſte Welthaumeiſter iſt, vorzuführen: den

ſodann einem andern ſeiner dienſtbaren Geiſter die Seele übergiebt, um ſie durch ihn in einen andern Körper einkerkern zu laſſen.

Du wirſt nicht herausgehen, bis du den letzten Heller bezahlt, wird hier ſo exegiſirt: Erſt dann, wenn die Seele alles erfahren und durchgeübt habe, was im Menſchenleben ſich erfahren und durchüben laſſe, wenn ſie den geſammten, hienieden möglichen Wirkungskreis durchgemeſſen habe; würde ſie ſich von der Herrſchaft der Weltgeiſter losreißen, und von ihr befreyt zu Gott, dem über alle jene Welt-Baumeiſter erhabenen, emporſchwingen. Auf dieſe Weiſe würden alle Seelen am Ende gereiniget und gelangten zum Zuſtande der Seligkeit; wär' es, daß ſie entweder durch Präoccupation ſchon in einer Station dieß alles erfahren könnten, oder daß ſie auf dem Wege der Wanderung in den verſchiedenſten Zuſtänden des Lebens dieſe Summe anſchaulicher Kenntniſſe ſich erwürben. Das nähmliche, behaupteten ſie, habe Chriſtus in ſeinem eſoteriſchen Vortrage die Jünger in den Myſterien gelehrt.

Wenn man bey andern gnoſtiſchen Sekten auch nicht gerade die Seelen-Wanderung als Mittel der Reinigung antrifft, ſo ſieht man doch, daß ſie die Idee von einem durch böſe Dämonen widernatürlich verdorbenen Zuſtand der Seele, der eine Reinigung nöthig mache, aufgefaßt und darauf gebauet haben.

Auch bey den Manichäern liegt der Seelen-Wanderungs-Hypotheſe die Idee einer Nothwendigkeit der

Reinigung zum Grunde. Nur mit dem Unterſchiede lehren ſie Seelen-Wanderung: Die folgſamen, den Vorſchriften ihres Meiſters, Manes getreuen Seelen, wandern nach ihrer Trennung vom Leibe nicht, ſondern ſie werden, wenn der Tod ſie vom Körper trennt, durch eine Maſchine von ſechs Schöpfgefäßen aufgenommen, daraus in den Mond, eine See von gutem Waſſer, hinübergebracht, und wenn ſie darin funfzehn Tage gewaſchen worden, kommen ſie in die Sonne, wo ſie im guten Feuer gereiniget werden, mit Chriſtus und andern himmliſchen Fürſten umgehen und in das Reich des Lichtes verſetzt werden. Seelen, welche hingegen ihre Pflichten weniger genau ausüben, wandern nach dem Tode in andern menſchlichen Körpern, in Thieren, Bäumen und Pflanzen umher. Diejenigen, welche den wahren Glauben ganz verſchmähen, leiden entweder gleich nach dem Tode, oder wenn ſie erſt durch verſchiedene Körper gewandert ſind, das böſe Feuer im Reiche der Finſterniß. Doch hat dieſes eine Kraft, ſie zu reinigen, und ihre Strafe dauert daher nur bis zum Ende der Welt.

Der Zuſammenhang auch dieſer Lehre mit ihren vornehmſten Grundſätzen eines böſen und guten Princips, und ihrem Bemühen, den Urſprung des Uebels in der Welt, ohne Gott mit in das Spiel herein zu mengen, fällt in die Augen.

Selbſt bey dem hochgelehrten Origines will man noch Spuren von der Idee einer Seelen-Wanderung ge-

funden haben. So viel ist gewiß, und für uns hier wichtig, daß er die Nothwendigkeit einer Reinigung nach dem Tode anerkannt und davon auf eine ihm eigene Weise geschrieben.

Er nimmt die Präexistenz der Seelen an, und legt allem, was lebt, eine Seele bey. Wenn man nicht Partheylichkeit und ein ungerechtes Decretum absolutum Gott zuschreiben wolle, so müsse, meint er, die Ursache, warum gerade jetzt diese Seele mit diesem Körper verbunden, der eine durch seine Geburt, der andere in unvortheilhaftere Umstände gesetzt worden, in der Seele selbst und in dem Grade ihrer von einer Vorperiode her ihr zukommenden Verschuldung gesucht werden.

Hier haben wir nicht eigentliche Wanderung, sondern nur Strafe für Mißbrauch der Willens-Freyheit in einem andern Zustande; und in der That scheint Origenes nur bis hieher dem Plato gefolgt zu seyn. Was er weiter von der Seele und ihrem Zustande nach der Trennung vom Leibe sagt, geht vorzüglich dahin: daß die abgeschiedenen Seelen sich eine Zeitlang in einem Orte des Unterrichtes auf der Erde — Paradies — in einer Schule befinden sollen, wo sie über alles, was sie auf der Erde gehört und gelernt, sollten belehrt und zugleich auf die Zukunft vorbereitet werden. Reinere Seelen, welche schneller zu diesen Einsichten gelangen, werden geschwinder in die Luft erhoben und kommen durch die verschiedenen großen Plätze des Aufenthaltes — Sphären — ins Himmelreich.

Zum Begriffe von der Nothwendigkeit einer Läu-

terung war er nun einmal ſchon durch ſeine platoniſche Präexiſtenz-Lehre geleitet worden, und weil ihm doch eine Wanderung in Thierleiber, oder gar in Pflanzen, Steine ꝛc. zu groß dünkte, ſo ſchuf er ſich eine Bildungsſchule unter dem Präſidium höherer Geiſter, wo die abgeſchiedenen Seelen ſtufenweiſe vorbereitet und in allem, für ihre künftige nähere Vereinigung mit Gott, Nöthigen, ſollten unterrichtet werden.

Nach ihrem Verhalten in dieſem Leben und nach dem Grade ihrer intellectuellen und moraliſchen Empfänglichkeit kommen ſie gleich beym Anfange in höhere oder niedere Claſſen zur Aufſicht von Engeln, vollkommenen Menſchen ꝛc., ſie rücken ſtufenweiſe weiter, je nachdem ſie Fortſchritte im Guten gemacht; werden auch oft in niedrigere Claſſen wieder heruntergeſtoßen, wenn ſie den Bemühungen ihrer Aufſeher und Lehrer nicht Genüge thun. Die Böſen werden den böſen Geiſtern zur Strafe übergeben, und von dieſen ſagt er: ob einige von dieſen Ordnungen, welche unter der Herrſchaft des Teufels ſind, ſich in zukünftigen Zeiten noch bekehren können, da ſie doch immer einen freyen Willen haben, oder ob ihnen das Böſeſeyn zur andern Natur geworden, müſſe dem Leſer zu prüfen überlaſſen bleiben; ſetzt aber hinzu, daß freylich ſowohl in dieſen, als in zukünftigen Zeiten die Rückkehr aller nach einer gewiſſen Ordnung und Verhältniß Statt finden werde; daß manche in den erſten oder in folgenden, oder gar in letzten Zeiten durch ſchwere Strafen und gelindere oder härtere Beſſerungs-Mittel unter den

Anweisung verschiedener Engelsklassen sich begreifen lassen, bis sie endlich in die Ordnung der Unsichtbaren und Ewigen gelangen.

Es ist allerdings eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß in unsern Tagen zwey der scharfsinnigsten deutschen Philosophen, Lessing und Schlosser, jener in der Schrift: die Erziehung des Menschen-Geschlechtes, dieser in zwey Dialogen über die Seelen-Wanderung, diese Lehre wieder hervorgesucht und plausibel ausgeschmückt haben. Beyde gelten wenigstens als uneingenommen von der Polemik, nicht bestochene Zeugen für das natürliche Gefühl der Nothwendigkeit einer stufenweise gehenden Reinigung und nähern Vorbereitung zum Himmel selbst noch nach dem Tode.

„Der Mensch," sagt Lessing, „soll stufenweise durch verschiedene Gänge und Perioden durchgeübt, zu dem ihm möglichen Grade sittlicher Vervollkommnung gelangen. Erziehung oder Offenbarung gibt ihm nur geschwinder, was er aus sich selbst haben konnte. Eben die Bahn, auf welcher das Geschlecht zu seiner Vollkommenheit gelangt, muß jeder einzelne Mensch, der früher, der später, erst durchlaufen haben. Und könnte nicht jeder einzelne Mensch mehr als ein Mal auf dieser Welt vorhanden gewesen seyn? Ist diese Hypothese darum so lächerlich, weil sie die älteste ist? weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterey der Schule zerstreuet und geschwächt hatte, so-

gleich darauf verfiel? Könnte auch ich nicht hier bereits einmal alle die Schritte zu meiner Vervollkommnung gethan haben, welche bloß zeitliche Strafen und Belohnungen den Menschen bringen können; und warum nicht ein ander Mal alle die, welche zu thun uns die Aussichten in ewige Belohnungen so mächtig helfen; warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin; bringe ich auf ein Mal so viel weg, daß es der Mühe wieder zu kommen etwa nicht lohnet, oder weil ich es vergessen, daß ich schon da gewesen? Wohl mir, daß ich es vergesse. Die Erinnerung meiner vorigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des Gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich auf jetzt vergessen muß, hab' ich dann das auf ewig vergessen, oder weil so zu viel Zeit für mich verloren gehen würde, — verloren? und was hab' ich denn zu versäumen? Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?"

Schlosser führte die erneuerte Hypothese weiter aus und hob vielleicht den Faden gerade da auf, wo ihn Lessing fallen ließ. Er hält sie für das Klügste, was je über Menschen-Schicksal und Menschen-Bestimmung gesagt worden. Menschen-Bestimmung ist ihm, seines klaren Verstandes, seines fühlenden Selbst rein und warm zu genießen. Er überläßt die Wanderung in Thiergestalten den Dichtern — Menschen wandern ihm nur in Menschen. Sie sammeln dort in verschiednen Zuständen, verschiedenen Situationen Erfahrun-

gen, davon sie das Bewußtseyn zwar vergessen, aber ohne Nachtheil. Es würde ihnen vielmehr schaden, wenn sie's behielten. Erfahrung trocknet oft nur das Herz aus. Nach vollendeter Wanderung wird das Tagebuch vor ihnen aufgeschlagen da liegen. Indessen behalten sie ihre erworbene Fertigkeit. Der innere Mensch muß fähig gemacht werden, seine Glückseligkeit zu genießen, nähmlich sein Organ, die Einbildungskraft muß das Gemählde von seiner ewigdauernden Glückseligkeit so genießen, daß er bey allen einzelnen Handlungen sich dasselbe lebhaft vorstellt, und jede einzelne Handlung, wodurch ein Zug zu diesem Gemählde ausgelöscht werden könnte, verabscheut. Dieß muß durch den Weg der Anschauung geschehen, und hierzu ist öftere Wiederkehr in dieses Leben, Uebergang von einem Zustande zum andern nöthig, wodurch die Seele sich den instinktmäßigen Geschmack erwirbt, der sie allein auf dem Sitze ihrer ewigen Glückseligkeit erhalten kann. Daher bey manchem schon hier das instinktmäßige, moralische Gefühl; daher bey einigen der Verstand, der so leicht Wahrheit findet und combinirt. Die Vorsehung wird dadurch gerechtfertiget, und selbst der Offenbarung widerspricht, wie er meint, diese Hypothese nicht, weil jene nicht allgemein sey, und — können wir den ewigen Genuß unsers Selbst nicht anders, als durch den geoffenbarten Glauben erhalten — jeder dann dahin kommen müsse, um die Geheimnisse der Offenbarung zu erkennen, also alle Seelen, die vor Theut und Astaroth, Jupiter und

Osiris sich hewgten, bis dahin es bringen müssen, daß sie in andern Körpern die Wunden anbeten, die sie erlös'ten.

Um die so verkannte Lehre von einem Uebergang noch unvollendeter Gerechten zum Himmel durch Reinigung ihrem ersten Ursprunge, dem natürlichen Menschensinne und Menschen-Gefühle, zu vindiciren, zugleich aber auch die Würde der christlichen Religion zu heben durch Schatten und die Wohlthat zu zeigen, die sie dem menschlichen Geiste durch die lichtvolle Einfachheit ihrer Lehre auch hier erwiesen, schien es mir zweckmäßig, nicht sowohl diese Verwandtschafts-Probe ihrer Lehre von einem Fegefeuer mit dem uralten und beynahe allgemeinen Glauben an eine Seelen-Wanderung umständlicher in den Haupt-Documenten darzulegen, als diesen Gang des menschlichen Geistes durch so viele Irrwege, die sich selbst noch in die christliche Kirche hinein gezogen, bis zum hellern Lichte, in dem er da diese Wahrheit gefunden, etwas genauer zu zeichnen.

Lange konnte diese Lehre von einem Uebergang der unvollendeten Gerechten, oder überhaupt von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Reinigung vor dem Eintritt in den Himmel unter der allzu sinnlichen und rohen Hülle einer Seelen-Wanderung nicht versteckt bleiben. Wir finden selbst bey dem sonst so sehr platonisirenden Origenes nur kaum bemerkbare Spuren mehr davon, und wie bald verschwanden die ihr anhängenden Sekten

aus der Christenheit, oder doch die Metempsychose aus ihren Systemen?

Das Christenthum, in seinem Geiste aufgefaßt, ist so einfach, so bestimmt, für Kopf und Herz reizend und belehrend, daß es den Geist des Menschen nicht lange mit solchen roh-sinnlichen, vagen Bildern einer sich selbst überlassenen Phantasie sich beschäftigen läßt. Es zeigt ihm reelle Gegenstände, an die sich auch sogleich seine ganze Thätigkeit halten kann. Es beschäftiget ihn viel zu ernsthaft und gibt allen seinen Kräften einen viel zu hohen Schwung und reinen Geschmack, als daß er länger an den Phantasie-Bildern seiner Jugend im Ernste hangen sollte. Das Christenthum half ihm mächtig und schnell aus seiner Kindheit zur Reife des Mannesalters hin, der er sich damals ohnehin schon näherte.

Die einzelnen spätern Erscheinungen, die Lessing, Schlosser und Grosse im Heline beym hellesten Mittagslichte der Philosophie und des Christenthums im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts noch sehen ließen, dürfen uns nicht irre machen. Sie waren gefällige Spiele des seine Kraft an diesem Paradoxen versuchenden Witzes.

Der Wahn von einer Metempsychose verlor sich also; aber der Glaube an eine Reinigung der unvollendeten Gerechten nach dem Tode blieb und ward noch fester, da er ferner nicht mehr bloß auf menschlichen Gefühlen beruhte, sondern an wirkliche Vernunft-Begriffe

griff sich halten konnte, die ihm der Geist des Christenthums entwickelte und unterlegte.

Einzelne biblische Stellen waren nur zufällige Veranlassungen, dem Geist des Christenthums nachzuspüren und durch ihn sich über diese Angelegenheit des Menschen-Geschlechts belehren zu lassen, oder gewisse, einmal angenommene Erinnerungszeichen an die Lehre selbst, Befestigungs-Punkte des Glaubens daran, und mitunter auch Winke von Art und Weise dieser Läuterung aufzufinden, das Wahre oder das Wahrscheinliche. Denn eigentliche wahre Beweisstellen kann man keine von allen denen nennen, die man sonst in der Dogmatik als solche anzuführen pflegte.

Von der sonst klassischen Stelle aus dem 2. B. der Maccab. hab' ich es oben schon gezeigt, wo ich die Beweiskraft derselben genau nach strenger Logik bestimmte.

Die andere oben in der Geschichte der Seelenwanderungs-Lehre bereits schon berührte Stelle, Luc. XII, 58., kann man leicht und ganz natürlich auf das Fegefeuer anwenden, sobald man einmal daran glaubt, aber kaum wird es jemand zuerst darin entdecken.

Jesus sagt da: „Wenn du mit deinem Gegner zur Obrigkeit hingehest, so gib dir unterweges noch Mühe, von ihm los zu kommen, damit er dich nicht vor den Richter schleppe und dieser dich dem Gerichtsdiener übergebe, und du von diesem in Verhaft gebracht werdest. Sey versichert, du wirst nicht heraus kommen, bis du auch den letzten Heller gezahlt hast;"

und wollte eigentlich mahnen, auf das bevorstehende Weltgericht aufmerksam zu seyn, und in der Zeit der Gnade dem streng nach Gerechtigkeit urtheilenden Richter zuvor zu kommen durch Buße und Besserung.

Das: bis auf den letzten Heller, setzt eben nicht nothwendig voraus, daß er auch wirklich werde abgetragen werden, sondern kann gar wohl selbst bey der Ewigkeit der Höllenstrafen noch bestehen, wo andern Aeußerungen Jesu zu Folge die Schuld nie abgetragen wird. Ich finde wenigstens gar keinen Grund zu vermuthen, daß Jesus hier seine Gläubigen vor einem Fegefeuer habe warnen wollen.

So verhält sich's auch mit der Stelle aus 1. B. zu den Corinth. III, 11 — 15: „Einen andern Grund kann Niemand legen, als der bereits gelegt ist, und dieser ist Jesus Christus. Was aber nun Jeder auf diesen Grund bauet, ob Gold, Silber, kostbare Steine, oder Holz, Heu, Stroh, wird sich an seinem Werke schon ausweisen. Die Zeit wird es lehren. In der Feuerprobe wird's ans Licht kommen, die Feuerprobe wird es entscheiden, von welchem Werthe eines Jeden Werk ist. Hält das Werk, was jeder aufbaute, da Bestand, so wird er seinen Lohn erhalten. Geht sein Werk aber im Feuer auf, so ist das zwar verloren, er selbst aber kann sich noch retten; doch nur durch das Feuer."

Der letzte Vers vorzüglich scheint sich zu einer Beweisstelle für die Existenz eines Fegefeuers zu quali-

ficiren, besonders wenn man unter Heu und Stroh die läßlichen Sünden versteht, die im Fegefeuer abgebüßet werden müssen; und was man sonst gewohnt war, den Satz aus dem Context reißt und sich bloß an den Buchstaben hält, nicht aber auch zugleich auf die Absicht des heiligen Schriftstellers Rücksicht nimmt. In der Absicht des Apostels lag es wenigstens nicht, hier von einer Läuterung nach dem Tode durch das Fegefeuer zu reden, und die Corinthier von dessen Existenz zu belehren. Die Eitelkeit der christlichen Lehrer zu Corinth wollte er zurechtweisen, die in künstlichem Redeschmuck und in einem zahlreichen Gefolge von Jüngern einer den andern zu übertreffen suchte. Er bedient sich folgender Allegorie: Zur Stadt Gottes hat Jesus den Grund gelegt; die Lehrer seiner Kirche müssen den Bau fortsetzen. Es kommt nun darauf an, was der, was jener für Materialien dazu verwendet. Werth und Dauerhaftigkeit derselben wird ihrer Lehre Wirkung beweisen, die sie an den Gläubigen thut, wenn diese im praktischen Leben Gebrauch davon machen müssen. Dasselbe werde auch jeder an sich erfahren können, wenn er nähmlich in der Prüfung mit seiner Theorie aushalten werde.

Ob man durch diese Stelle zuerst auf den Gedanken geführt worden, die letzte Reinigung der Todten werde durchs Feuer bewirkt, oder ob man den Grund der Nothwendigkeit einer solchen Reinigung in einer Strafwürdigkeit der unvollendeten Gerechten, die sie

ſich durch kleine Verbrechen zugezogen und in dieſer eine Analogie mit den Verdammten, die durch Feuerqualen für ihre größern Verbrechen ewig zu büßen haben, zuerſt gefunden, und alſo ſtatt der ehemals beliebten Seelen-Wanderung ein Fegefeuer zu glauben angefangen, wird ſich nicht ſo leicht entſcheiden laſſen. Letzteres ſcheint mir wahrſcheinlicher.

Auf jeden Fall kannten auch die Orientalen das Feuer als Symbol und Mittel der Reinigung.

Noch beſſer charakteriſirt das Chriſtenthum der Umſtand, daß es dieſe Lehre von einer Reinigung nach dem Tode aus der Speculation, der ſie zuvor, da man ſie noch an die Seelen-Wanderung gebunden hatte, ganz angehörte, bald herausgehoben und mit einer praktiſchen Lehre ſo verwebt hat, daß man fernerhin die Exiſtenz eines Fegefeuers vorausſetzte, weniger mehr davon, um ſo mehr aber von dem Verhältniſſe ſprach, in dem wechſelſeitig die Lebenden mit den Todten, und dieſe mit jenen ſtehen, dem zu Folge das Gebet von jenen zur Beſchleunigung der Reinigung von dieſen beytrage, was alſo empfohlen und fleißig verrichtet, dabey aber die Stelle aus dem 2. B. der Maccabäer vorzüglich benutzt ward.

Ueber die Natur und Wirkung dieſes reinigenden Feuers, über das Verhältniß deſſelben zum hölliſchen Feuer, über die Verſchiedenheit ſeiner Wirkungen auf die verſchiedenen, dieſer Reinigung unterworfenen Sub-

jecte trift man freylich, wie überhaupt über alles, was jenseits des Grabes mit dem Menschen noch vorgehen möge, bey den ältern christlichen Schriftstellern manches Eigene an, woran aber die Kirche keinen Anheil genommen, und was auch auf die Lehre selbst weiter keinen Einfluß gehabt; die aber dabey mit der kirchlichen Lehre von der Erbsünde so weit in eine nähere Verbindung gesetzt ward, daß einige glaubten, zum Durchgang durch das Reinigungs-Feuer seyen alle Menschen-Seelen verbunden, nicht alle aber seiner Macht zu brennen zur Strafe, sondern nur der zu reinigen unterworfen.

Spätere Theologen, selbst Bellarminus, bekannten in der Folge ausdrücklich, daß nichts von allem dem zum Wesentlichen der Lehre gehöre, und ich habe mit Bedacht in der Aufschrift dieser Abhandlung mich daher auch des sonst technischen Ausdruckes: Fegefeuer, enthalten, und nur unbestimmt von einem Uebergange noch unvollendeter Gerechten durch eine Reinigung zum Vollgenusse der himmlischen Seligkeit gesprochen.

Merkwürdiger ist die Geschichte von dem, was zur Bestätigung der Lehre selbst, vorzüglich aber für die praktische Seite derselben, in spätern Zeiten geschehen, weil es die Veranlassung geworden, daß sie verkannt, bestritten und von einem großen Theile von Christen geläugnet worden, die sich einmal vom Geiste des Widerspruches zu Gunsten einer schon gebildeten

Parthey dahin verleiten ließen, daß ſie mit den zufälligen Nebendingen und willkührlichen Ausſchmückungen die Sache an ſich und mit dem Mißbrauche die Wahrheit ſelbſt verwarfen.

Unterdeſſen wich auch die heftige, blendende und trennende Polemik dem ruhigen, ſanften, prüfenden, einigenden Geiſte ſpäterer Zeiten, und ehe man noch ſo laut die Hölle in ein bloßes, nur länger und ſchärfer reinigendes Fegefeuer umzuſchaffen anfing, erklärten ſchon Männer, die übrigens nicht zu der Kirche gehörten, der ſie bis dahin eigen waren, dieſe Lehre für rein menſchlich und chriſtlich, welche die noch Lebenden für die Verſtorbenen beten heißt, und nothwendiger Weiſe einen ſolchen Stand der Reinigung vorausſetzt, wo fremde Fürbitte von Wirkung ſeyn kann.

Unter mehrern, die Joh. Fabricius in ſeiner Ueberſicht der Controverſen: Consideratio Controversiarum, aufzählt, verdienen vorzüglich genannt zu werden; der berühmte Irenike Gerhard Walter Molanus, Abt zu Lockum; Joachim Hildebrand, ein gleichgeſtimmter Nachfolger der ſo gelehrten als beſcheidenen und friedlichen Helmſtädter Theologen, der beyden Calixtus und Wilhelm Forbeſius, Prieſter der engliſchen Kirche, die alle mehr die Stimme des natürlichen Menſchen-Sinnes und des zärtlichern Menſchen-Gefühles, als der einſeitigen Symbolik und ſtrengen, eingenommenen Polemik gehört.

Und ſo förderten längſtens auch einſichtige Män-

ner von der entgegengesetzten Parthey was zur Sache wesentlich gehörte, von allem willkührlich hinzugethanen und früher schon, selbst zur Zeit der heftigsten Gährung unter den Christen, ehe noch die neuere Aufklärung mehr Licht und Frieden unter sie gebracht, verbot die Synode von Trient in der fünf und zwanzigsten Sitzung, wo eben vom Fegefeuer gehandelt wird, in öffentlichen kirchlichen Vorträgen Fragen zu berühren, die mehr spitzfindig und schwer, als erbaulich und zweckdienlich seyen. Was ungewiß, was verdächtig, soll gar nicht bekannt gemacht oder darüber gehandelt werden. Die Bischöfe sollen ja alles verbieten, was bloß die Neugierde zu beschäftigen, Aberglauben zu unterhalten vermag und als schnöde Gewinnsucht gedeutet werden könnte, kurz alles, was den Gläubigen anstößig und ärgerlich seyn könnte.

Alles herzuerzählen, was die Synode hier meint und so oft dem Clerus zum Vorwurf gemacht worden, würde unnöthig seyn, weniger aber die Erinnerung, daß es mehr Menschen- und Zeitenkunde, mehr Gerechtigkeit und Billigkeit verrathe, wenn man vieles davon auf Rechnung einer damals leicht begreiflichen Kurzsichtigkeit, und überhaupt des damaligen Zeitgeistes auf eine unglückliche Wahl von Mitteln zu einem guten Zwecke schonend schreiben und billig hier nicht mehr über Gewinnsucht schreyen wollte, als man darüber schreyt, wenn man überhaupt jeden Menschen alle Vortheile ergreifen sieht, die ein Zufall ihm darbietet, am wenigsten wenn er sieht, selbst der Gebende habe,

oder glaube zu haben einen Erſatz dafür von höherer Art, und er ſich dieſen ſeinen Glauben auch ſelbſt von dem Aufgeklärteſten ſo wenig würde nehmen laſſen, als dieſer, und wenn er auch noch dazu der uneigennützigſte Mann wäre, ſich immer über alle Vorurtheile und Gewohnheiten ſeines Standes ganz hinausſetzen und ihrer Meiſter zu werden vermag.

Um nun auch die innern Gründe, worauf dieſes alte Dogma, für das ſchon von je her Menſchen-Sinn und Menſchen-Gefühl zu ſprechen ſchien, das die Zeit vereinfachet und eine kirchliche Tradition bewahret, aufzufinden, muß man von dem der Natur der Sache ſelbſt ſo genau entſprechenden Satze der Bibel, Offenbarung Joh. XXI, 27, ausgehen: Nichts Unreines wird in das Himmelreich eingehen.

Sollte auch Johannes in dieſem ſich vom Himmel auf die Erde niederlaſſenden neuen Gottesſtaat die Kirche Jeſu in ihrer idealiſchen Reinheit und Schönheit geſehen haben, ſo muß man, um dieſe Stelle hier anwendbar zu finden, ſich nur erinnern, daß die Kirche Gottes auf Erden und das eigentliche Himmelreich ein zuſammenhängendes Ganzes ausmache und beyde mit einem gemeinſamen Nahmen in der Bibel benennet werden. Der Schluß iſt dann auch ſchon gemacht: Wenn hier auf Erden nur der wahrhaft Reine erſt mit vollem Rechte und im wahren Sinne zur Kirche Gottes gehört, ſo müſſe das um ſo mehr von dem gelten, der nach vollbrachter Prüfungszeit auf Erden in den Himmel,

oder zur triumphirenden Kirche, wie man auch den Himmel zu nennen pflegt, eingehen wolle.

Unterdessen braucht man sich eigentlich nicht auf die Autorität der Bibel zu berufen, wo die Natur der Sache schon an sich spricht.

Die erste Abtheilung der Anthropologie sagt uns: Glückseligkeit könne nur der Antheil der Tugend seyn; und diese letzte Abtheilung: die höchste Glückseligkeit des Menschen, der höchste Lohn der Tugend, die himmlische Seligkeit, bestehe in der innigsten Vereinigung des Menschen mit Gott, die mit dem viel sagenden Nahmen: Anschauung Gottes, ausgedrückt zu werden pflegt, und mit eben so viel Recht auch Theilnahme an der Herrlichkeit Gottes genannt werden kann. Der Schluß macht sich nun von selbst, daß reine Seligkeit des Himmels nur der ganz reinen Tugend zukomme, daß nur wahre Gottes-Aehnlichkeit zu einer solchen Seligkeit fähig mache; nur das Göttliche am Menschen, nur das Göttliche in Gott anschauend erkennen, nur ein göttlich-reiner Wille an der Herrlichkeit der Gottheit den beseligenden Antheil nehmen könne, der, wie sie in Gott selbst unausgesetztes schöpferisches Wirken ist, auch nur in gleicher Thätigkeit, das heißt, im regen Streben, zu fördern aus reiner Liebe dazu alles Gute, und sollte es auch nur durch hohe begeistigte und wieder begeisternde Ausbrüche der Anbetung und des Lobes geschehen, bestehen muß. Beydes eignet sich Jesus als ein Privilegium zu, das er aber mit denen theilen will, in welchen er sich selbst wieder ganz er-

kennt und wie vervielfältiget anſieht, die er ganz die Seinigen nennen kann und ſo verherrlicht zu werden verdienen, wie ihn der Vater verherrlichet hat.

Von dieſer Reinheit, Heiligkeit, Gottes-Aehnlichkeit, wie von der himmliſchen Seligkeit, läßt ſich zwar nicht das Maximum, wohl aber ein Minimum denken. Erſteres nicht; weil bey einem moraliſchen, für die Ewigkeit zur Aehnlichkeit Gottes, des unendlichen Weſens, beſtimmten Geſchöpfe, ein Fortſchreiten ohne Stilleſtand zu einer immer größern Vervollkommnung, eine immer fortſchreitende Annäherung an das göttliche Ideal, Statt hat, das aber ſeiner Unendlichkeit wegen nie ganz erreicht werden kann.

Das andere aber, weil der Anfang dieſer Progreſſion noch in der Sphäre der Endlichkeit gemacht wird, und es in der Reinheit und Heiligkeit wie in der Seligkeit Grade gibt; dieſe Gradation aber in der moraliſchen Welt eben ſo beſchaffen iſt, wie in der phyſiſchen Welt, wo die Gattungen der Geſchöpfe die Kräfte und Eigenſchaften vom Kleinſten bis zum Höchſten, ohne Lücke, in den feinſten, faſt in einander übergehenden Abſtufungen ſich folgen.

Was nun unter dieſem Minimum iſt, kann nach eben dieſer Analogie und nach dem Geſetze des Continuums, im Univerſum wieder in ſehr vielen Abſtufungen abwärts bis dahin ſich erſtrecken, wo es die Grenzen der Sünde berühret, die den Menſchen gänzlich und

auf immer von der ewigen Seligkeit zurückhält, kann dabey doch nach nach dem in der ersten Abtheilung der Anthropologie aufgestellten Grundsatz Tugend heißen; kann noch — nur freylich unter einer unnachläßlichen Bedingung — Ansprüche auf den Himmel geben, und durch eine besondere Anstalt Gottes, von was immer einer Art sie seyn mag, nach und nach sich aufwärts im schnellern oder langsamern Fortschreiten, bis zu jenem Grade der Reinheit und Heiligkeit erheben, der zum wirklichen Besitze der himmlischen Seligkeit fähig macht, und wenigstens dem Minimum dieser Seligkeit entspricht; — die unnachläßliche Bedingung, die ich meine! —

Dieses Minimum von Tugend, oder diesen untersten Grad von Fähigkeit zum Himmel, habe ich bereits schon an zwey Stellen der Anthropologie, wie im Vorbeygehen, gezeigt, und gelegenheitlich auf das Fegefeuer hingewiesen; nähmlich II. Th. S. 373; III. Th. 2. Hälfte S. 292—294.

Wir dürfen uns nur eine späte Bekehrung auf dem Todesbette, oder auch eine Bekehrung denken, die der Mensch zwar noch frühzeitig genug, aber noch nicht aus einem Bewegungs-Grunde und noch nicht mit dem anstrengenden Ernste unternommen, wodurch sie zur Reife und seine Reue zu dem Grade der Vollkommenheit wäre gebracht worden, der den Forderungen Gottes entsprochen hätte; die dann durch einen unvermutheten Tod in ihrer Vervollkommnung unterbrochen

wird. Und von derſelben Art, von derſelben Unvollkommenheit dürfen wir uns der Regel nach immer den Anfang jeder, beſonders aber einer ſpätern, erſt gleichſam durch die Furcht des nahen Todes abgedrungenen Bekehrung denken, ſo lange nähmlich auch hier im Moraliſchen, wie im Phyſiſchen, die Natur ihren langſamen, ſtufenweiſen Gang fortgeht, und nichts plötzlich hervorzubringen pflegt.

Sollte nun Gott dieſe, dazu noch ganz unreifen Menſchen geradezu in den Himmel aufnehmen, da ihre Tugend erſt im Keimen, erſt im Werden begriffen iſt, die man noch lange nicht rein, noch lange nicht Liebe zu Gott, noch nicht Gottes-Aehnlichkeit nennen kann? Das würde ſeiner Heiligkeit, würde allem dem widerſprechen, was wir bisher über Tugend und Seligkeit durch die Bibel ſind belehrt worden.

Sollte er ſie noch wie Sünder behandeln und für ewig von ſeinem Angeſichte verſtoßen? Jenes ſind ſie nicht mehr; und dieſes würde ſeiner Gerechtigkeit, liebevollen Barmherzigkeit und ſeinen poſitiven Verheißungen widerſprechen.

Wir kennen ſie aus dem III. Th. der Anthropologie. Sie ſind die Ausdrücke der höchſten Liebe und der väterlichen Barmherzigkeit, und was Gerechtigkeit hier fordere, entdecken wir gleich durch den erſten Hinblick auf Menſchen-Natur, auf die Stimmung ſolcher Neubekehrten, ihre Lage und das von ihnen nicht abhängende Schickſal; alles das verglichen mit eines

noch ganz unbußfertigen Sünders inneren Stimmung und äußern Lage.

Jene haben die erste Stufe der Bekehrung, den ersten, untersten Grad der Reinigung betreten. Für sie muß dort noch, wo des Lebens Faden ununterbrochen fortläuft, eine Anstalt seyn, die den erst werdenden Keim pflege, und durch Mittel, die nur dem mächtigen und weisen väterlichen Erzieher seiner Menschen zu Gebote stehen, wie sie für jeden nach seiner Individualität passen, zur gehörigen Reife bringe. Eine Anstalt, wie die Beichte auf Erden würde gewesen seyn, welche die noch unvollkommene Reue zur vollkommnen machen, die Besserung vollenden, und den Büßenden zum eigentlichen tugendhaften Menschen erheben soll; und wie es daselbst dem verstocktesten Sünder nie an Aufforderung zur Besserung fehlt, die ihm in seinem Innern und von außen, von allen Seiten her, ertönt.

Wozu wäre überhaupt Unsterblichkeit, wenn sie nicht einer so zahlreichen Klasse von Menschen Zeit und Raum gäbe, dort zu erreichen ihre Bestimmung, die sie auf Erden nicht erreichen konnten. Selbst für die Verdammten ist dort Raum und Zeit, wenigstens die von ihnen selbst gewählte Bestimmung, der übrigen moralischen Welt zum Beyspiele, und der ewigen Nemesis, als Opfer zur Heilung des Risses zu dienen, den sie durch ihre Verbrechen ins System des Universums gemacht.

Die Eintheilung der Menschen nach dem Tode, wenn sie vollständig seyn soll, begreift vollendete Selige,

ſich durch kleine Verbrechen zugezogen und in dieſer eine Analogie mit den Verdammten, die durch Feuerqualen für ihre größern Verbrechen ewig zu büßen haben, zuerſt gefunden, und alſo ſtatt der ehemals beliebten Seelen-Wanderung ein Fegefeuer zu glauben angefangen, wird ſich nicht ſo leicht entſcheiden laſſen. Letzteres ſcheint mir wahrſcheinlicher.

Auf jeden Fall kannten auch die Orientalen das Feuer als Symbol und Mittel der Reinigung.

Noch beſſer charakteriſirt das Chriſtenthum der Umſtand, daß es dieſe Lehre von einer Reinigung nach dem Tode aus der Speculation, der ſie zuvor, da man ſie noch an die Seelen-Wanderung gebunden hatte, ganz angehörte, bald herausgehoben und mit einer praktiſchen Lehre ſo verwebt hat, daß man fernerhin die Exiſtenz eines Fegefeuers vorausſetzte, weniger mehr davon, um ſo mehr aber von dem Verhältniſſe ſprach, in dem wechſelſeitig die Lebenden mit den Todten, und dieſe mit jenen ſtehen, dem zu Folge das Gebet von jenen zur Beſchleunigung der Reinigung von dieſen beytrage, was alſo empfohlen und fleißig verrichtet, dabey aber die Stelle aus dem 2. B. der Maccabäer vorzüglich benutzt ward.

Ueber die Natur und Wirkung dieſes reinigenden Feuers, über das Verhältniß deſſelben zum hölliſchen Feuer, über die Verſchiedenheit ſeiner Wirkungen auf die verſchiedenen, dieſer Reinigung unterworfenen Sub-

jecte trift man freylich, wie überhaupt über alles, was jenseits des Grabes mit dem Menschen noch vorgehen möge, bey den ältern christlichen Schriftstellern manches Eigene an, woran aber die Kirche keinen Anheil genommen, und was auch auf die Lehre selbst weiter keinen Einfluß gehabt; die aber dabey mit der kirchlichen Lehre von der Erbsünde so weit in eine nähere Verbindung gesetzt ward, daß einige glaubten, zum Durchgang durch das Reinigungs-Feuer seyen alle Menschen-Seelen verbunden, nicht alle aber seiner Macht zu brennen zur Strafe, sondern nur der zu reinigen unterworfen.

Spätere Theologen, selbst Bellarminus, bekannten in der Folge ausdrücklich, daß nichts von allem dem zum Wesentlichen der Lehre gehöre, und ich habe mit Bedacht in der Aufschrift dieser Abhandlung mich daher auch des sonst technischen Ausdruckes: Fegefeuer, enthalten, und nur unbestimmt von einem Uebergange noch unvollendeter Gerechten durch eine Reinigung zum Vollgenusse der himmlischen Seligkeit gesprochen.

Merkwürdiger ist die Geschichte von dem, was zur Bestätigung der Lehre selbst, vorzüglich aber für die praktische Seite derselben, in spätern Zeiten geschehen, weil es die Veranlassung geworden, daß sie verkannt, bestritten und von einem großen Theile von Christen geläugnet worden, die sich einmal vom Geiste des Widerspruches zu Gunsten einer schon gebildeten

Parthey dahin verleiten ließen, daß ſie mit den zufälligen Nebendingen und willkührlichen Ausſchmückungen die Sache an ſich und mit dem Mißbrauche die Wahrheit ſelbſt verwarfen.

Unterdeſſen wich auch die heftige, blendende und trennende Polemik dem ruhigen, ſanften, prüfenden, einigenden Geiſte ſpäterer Zeiten, und ehe man noch ſo laut die Hölle in ein bloßes, nur länger und ſchärfer reinigendes Fegefeuer umzuſchaffen anfing, erklärten ſchon Männer, die übrigens nicht zu der Kirche gehörten, der ſie bis dahin eigen waren, dieſe Lehre für rein menſchlich und chriſtlich, welche die noch Lebenden für die Verſtorbenen beten heißt, und nothwendiger Weiſe einen ſolchen Stand der Reinigung vorausſetzt, wo fremde Fürbitte von Wirkung ſeyn kann.

Unter mehrern, die Joh. Fabricius in ſeiner Ueberſicht der Controverſen; Consideratio Controversiarum, aufzählt, verdienen vorzüglich genannt zu werden; der berühmte Ireniker Gerhard Walter Molanus, Abt zu Lockum; Joachim Hildebrand, ein gleichgeſtimmter Nachfolger der ſo gelehrten als beſcheidenen und friedlichen Helmſtädter Theologen, der beyden Calixtus und Wilhelm Forbeſius, Prieſter der engliſchen Kirche, die alle mehr die Stimme des natürlichen Menſchen-Sinnes und des zärtlichern Menſchen-Gefühles, als der einſeitigen Symbolik und ſtrengen, eingenommenen Polemik gehört.

Und ſo förderten längſtens auch einſichtige Män-

ner von der entgegengesetzten Parthey was zur Sache wesentlich gehörte, von allem willkührlich hinzugethanen und früher schon, selbst zur Zeit der heftigsten Gährung unter den Christen, ehe noch die neuere Aufklärung mehr Licht und Frieden unter sie gebracht, verbot die Synode von Trient in der fünf und zwanzigsten Sitzung, wo eben vom Fegefeuer gehandelt wird, in öffentlichen kirchlichen Vorträgen Fragen zu berühren, die mehr spitzfindig und schwer, als erbaulich und zweckdienlich seyen. Was ungewiß, was verdächtig, soll gar nicht bekannt gemacht oder darüber gehandelt werden. Die Bischöfe sollen ja alles verbieten, was bloß die Neugierde zu beschäftigen, Aberglauben zu unterhalten vermag und als schnöde Gewinnsucht gedeutet werden könnte, kurz alles, was den Gläubigen anstößig und ärgerlich seyn könnte.

Alles herzuerzählen, was die Synode hier meint und so oft dem Clerus zum Vorwurf gemacht worden, würde unnöthig seyn, weniger aber die Erinnerung, daß es mehr Menschen- und Zeitenkunde, mehr Gerechtigkeit und Billigkeit verrathe, wenn man vieles davon auf Rechnung einer damals leicht begreiflichen Kurzsichtigkeit, und überhaupt des damaligen Zeitgeistes auf eine unglückliche Wahl von Mitteln zu einem guten Zwecke schonend schreiben und billig hier nicht mehr über Gewinnsucht schreyen wollte, als man darüber schreyt, wenn man überhaupt jeden Menschen alle Vortheile ergreifen sieht, die ein Zufall ihm darbietet, am wenigsten wenn er sieht, selbst der Gebende habe,

oder glaube zu haben einen Erſatz dafür von höherer Art, und er ſich dieſen ſeinen Glauben auch ſelbſt von dem Aufgeklärteſten ſo wenig würde nehmen laſſen, als dieſer, und wenn er auch noch dazu der uneigennützigſte Mann wäre, ſich immer über alle Vorurtheile und Gewohnheiten ſeines Standes ganz hinausſetzen und ihrer Meiſter zu werden vermag.

Um nun auch die innern Gründe, worauf dieſes alte Dogma, für das ſchon von je her Menſchen-Sinn und Menſchen-Gefühl zu ſprechen ſchien, das die Zeit vereinfachet und eine kirchliche Tradition bewahret, aufzufinden, muß man von dem der Natur der Sache ſelbſt ſo genau entſprechenden Satze der Bibel, Offenbarung Joh. XXI, 27, ausgehen: Nichts Unreines wird in das Himmelreich eingehen.

Sollte auch Johannes in dieſem ſich vom Himmel auf die Erde niederlaſſenden neuen Gottesſtaat die Kirche Jeſu in ihrer idealiſchen Reinheit und Schönheit geſehen haben, ſo muß man, um dieſe Stelle hier anwendbar zu finden, ſich nur erinnern, daß die Kirche Gottes auf Erden und das eigentliche Himmelreich ein zuſammenhängendes Ganzes ausmache und beyde mit einem gemeinſamen Nahmen in der Bibel benennet werden. Der Schluß iſt dann auch ſchon gemacht: Wenn hier auf Erden nur der wahrhaft Reine erſt mit vollem Rechte und im wahren Sinne zur Kirche Gottes gehört, ſo müſſe das um ſo mehr von dem gelten, der nach vollbrachter Prüfungszeit auf Erden in den Himmel,

oder zur triumphirenden Kirche, wie man auch den Himmel zu nennen pflegt, eingehen wolle.

Unterdessen braucht man sich eigentlich nicht auf die Autorität der Bibel zu berufen, wo die Natur der Sache schon an sich spricht.

Die erste Abtheilung der Anthropologie sagt uns: Glückseligkeit könne nur der Antheil der Tugend seyn; und diese letzte Abtheilung: die höchste Glückseligkeit des Menschen, der höchste Lohn der Tugend, die himmlische Seligkeit, bestehe in der innigsten Vereinigung des Menschen mit Gott, die mit dem viel sagenden Nahmen: Anschauung Gottes, ausgedrückt zu werden pflegt, und mit eben so viel Recht auch Theilnahme an der Herrlichkeit Gottes genannt werden kann. Der Schluß macht sich nun von selbst, daß reine Seligkeit des Himmels nur der ganz reinen Tugend zukomme, daß nur wahre Gottes-Aehnlichkeit zu einer solchen Seligkeit fähig mache; nur das Göttliche am Menschen, nur das Göttliche in Gott anschauend erkennen, nur ein göttlich-reiner Wille an der Herrlichkeit der Gottheit den beseligenden Antheil nehmen könne, der, wie sie in Gott selbst unausgesetztes schöpferisches Wirken ist, auch nur in gleicher Thätigkeit, das heißt, im regen Streben, zu fördern aus reiner Liebe dazu alles Gute, und sollte es auch nur durch hohe begeistigte und wieder begeisternde Ausbrüche der Anbetung und des Lobes geschehen, bestehen muß. Beydes eignet sich Jesus als ein Privilegium zu, das er aber mit denen theilen will, in welchen er sich selbst wieder ganz er-

kennt und wie vervielfältiget anſieht, die er ganz die Seinigen nennen kann und ſo verherrlicht zu werden verdienen, wie ihn der Vater verherrlichet hat.

Von dieſer Reinheit, Heiligkeit, Gottes-Aehnlichkeit, wie von der himmliſchen Seligkeit, läßt ſich zwar nicht das Maximum, wohl aber ein Minimum denken. Erſteres nicht; weil bey einem moraliſchen, für die Ewigkeit zur Aehnlichkeit Gottes, des unendlichen Weſens, beſtimmten Geſchöpfe, ein Fortſchreiten ohne Stilleſtand zu einer immer größern Vervollkommnung, eine immer fortſchreitende Annäherung an das göttliche Ideal, Statt hat, das aber ſeiner Unendlichkeit wegen nie ganz erreicht werden kann.

Das andere aber, weil der Anfang dieſer Progreſſion noch in der Sphäre der Endlichkeit gemacht wird, und es in der Reinheit und Heiligkeit wie in der Seligkeit Grade gibt; dieſe Gradation aber in der moraliſchen Welt eben ſo beſchaffen iſt, wie in der phyſiſchen Welt, wo die Gattungen der Geſchöpfe die Kräfte und Eigenſchaften vom Kleinſten bis zum Höchſten, ohne Lücke, in den feinſten, faſt in einander übergehenden Abſtufungen ſich folgen.

Was nun unter dieſem Minimum iſt, kann nach eben dieſer Analogie und nach dem Geſetze des Continuums, im Univerſum wieder in ſehr vielen Abſtufungen abwärts bis dahin ſich erſtrecken, wo es die Grenzen der Sünde berühret, die den Menſchen gänzlich und

auf immer von der ewigen Seligkeit zurückhält, kann dabey doch noch nach dem in der ersten Abtheilung der Anthropologie aufgestellten Grundsatz Tugend heißen; kann noch — nur freylich unter einer unnachläßlichen Bedingung — Ansprüche auf den Himmel geben, und durch eine besondere Anstalt Gottes, von was immer einer Art sie seyn mag, nach und nach sich aufwärts im schnellern oder langsamern Fortschreiten, bis zu jenem Grade der Reinheit und Heiligkeit erheben, der zum wirklichen Besitze der himmlischen Seligkeit fähig macht, und wenigstens dem Minimum dieser Seligkeit entspricht; — die unnachläßliche Bedingung, die ich meine! —

Dieses Minimum von Tugend, oder diesen untersten Grad von Fähigkeit zum Himmel, habe ich bereits schon an zwey Stellen der Anthropologie, wie im Vorbeygehen, gezeigt, und gelegenheitlich auf das Fegefeuer hingewiesen; nähmlich II. Th. S. 373; III. Th. 2. Hälfte S. 292—294.

Wir dürfen uns nur eine späte Bekehrung auf dem Todesbette, oder auch eine Bekehrung denken, die der Mensch zwar noch frühzeitig genug, aber noch nicht aus einem Bewegungs-Grunde und noch nicht mit dem anstrengenden Ernste unternommen, wodurch sie zur Reife und seine Reue zu dem Grade der Vollkommenheit wäre gebracht worden, der den Forderungen Gottes entsprochen hätte; die dann durch einen unvermutheten Tod in ihrer Vervollkommnung unterbrochen

wird. Und von derselben Art, von derselben Unvollkommenheit dürfen wir uns der Regel nach immer den Anfang jeder, besonders aber einer spätern, erst gleichsam durch die Furcht des nahen Todes abgedrungenen Bekehrung denken, so lange nähmlich auch hier im Moralischen, wie im Physischen, die Natur ihren langsamen, stufenweisen Gang fortgeht, und nichts plötzlich hervorzubringen pflegt.

Sollte nun Gott diese, dazu noch ganz unreifen Menschen geradezu in den Himmel aufnehmen, da ihre Tugend erst im Keimen, erst im Werden begriffen ist, die man noch lange nicht rein, noch lange nicht Liebe zu Gott, noch nicht Gottes-Aehnlichkeit nennen kann? Das würde seiner Heiligkeit, würde allem dem widersprechen, was wir bisher über Tugend und Seligkeit durch die Bibel sind belehrt worden.

Sollte er sie noch wie Sünder behandeln und für ewig von seinem Angesichte verstoßen? Jenes sind sie nicht mehr; und dieses würde seiner Gerechtigkeit, liebevollen Barmherzigkeit und seinen positiven Verheißungen widersprechen.

Wir kennen sie aus dem III. Th. der Anthropologie. Sie sind die Ausdrücke der höchsten Liebe und der väterlichen Barmherzigkeit, und was Gerechtigkeit hier fordere, entdecken wir gleich durch den ersten Hinblick auf Menschen-Natur, auf die Stimmung solcher Neubekehrten, ihre Lage und das von ihnen nicht abhängende Schicksal; alles das verglichen mit eines

noch ganz unbüßfertigen Sünders innerer Stimmung und äußern Lage.

Jene haben die erste Stufe der Bekehrung, den ersten, untersten Grad der Reinigung betreten. Für sie muß dort noch, wo des Lebens Faden ununterbrochen fortläuft, eine Anstalt seyn, die den erst werdenden Keim pflege, und durch Mittel, die nur dem mächtigen und weisen väterlichen Erzieher seiner Menschen zu Gebote stehen, wie sie für jeden nach seiner Individualität passen, zur gehörigen Reife bringe. Eine Anstalt, wie die Beichte auf Erden würde gewesen seyn, welche die noch unvollkommene Reue zur vollkommnen machen, die Besserung vollenden, und den Büßenden zum eigentlichen tugendhaften Menschen erheben soll; und wie es daselbst dem verstocktesten Sünder nie an Aufforderung zur Besserung fehlt, die ihm in seinem Innern und von außen, von allen Seiten her, ertönt.

Wozu wäre überhaupt Unsterblichkeit, wenn sie nicht einer so zahlreichen Klasse von Menschen Zeit und Raum gäbe, dort zu erreichen ihre Bestimmung, die sie auf Erden nicht erreichen konnten. Selbst für die Verdammten ist dort Raum und Zeit, wenigstens die von ihnen selbst gewählte Bestimmung, der übrigen moralischen Welt zum Beyspiele, und der ewigen Nemesis, als Opfer zur Heilung des Risses zu dienen, den sie durch ihre Verbrechen ins System des Universums gemacht.

Die Eintheilung der Menschen nach dem Tode, wenn sie vollständig seyn soll, begreift vollendete Selige,

unbußfertige Sünder und Neubekehrte, oder sonst noch Unvollkommene, aber einer Vervollkommnung noch fähige Menschen in sich, denen ein Himmel, eine Hölle und ein Fegefeuer entsprechen.

Eine solche Eintheilung machte einstens auch schon Plato, da er im Gorgias von den in ihrer Unreinheit dahin sterbenden Seelen, einige für heilbar, die andern für unheilbar hielt. Ueber die ganz Reinen und Seligen war ohnehin kein Zweifel.

Der uns als Erbübel angeborne überwiegende Hang zum Bösen, die dadurch in das Innere unsrer ganzen Natur gebrachte Unordnung, hält vielleicht den größten Theil der Menschen auf einer Stufe von Reinheit zurück, die noch unter dem Minimum derjenigen steht, die sie erst zum wirklichen Eintritt in den Himmel qualifizirt.

Wer immer auf sich aufmerksam ist und ernsthaft an seiner Veredlung arbeitet, muß es leicht an sich selbst bemerken, dadurch ängstig werden, und ein künftiges Fegefeuer deswegen fürchten. Es ist nähmlich bey dem unausgesetzten Streit der Sinnlichkeit gegen die Vernunft beynahe unmöglich, die richtige Grenzlinie zwischen ganz unwillkührlichen Aufwallungen der empörten Sinnlichkeit, und den Nachlässigkeiten in Bezähmung derselben, oder zwischen dem Werke der Natur und dem der eigenen Schuld, in der Empörung der Sinnlichkeit genau zu ziehen.

Sie mögen von den Sünden weit entfernt seyn,

bleiben es aber auch von dem unterſten Grade der zum Eingange in den Himmel nöthigen Reinheit, auf welchen die Schuld ſolcher Nachläßigkeiten haftet, welche die Theologen zwar läßliche, aber doch Sünden nennen, auf deren Exiſtenz ſie auch zum Theil die Exiſtenz des Fegefeuers gründeten.

Vielleicht haben aber die alten Kirchenväter, welche alle Seelen ohne Ausnahme ihren Weg zum Himmel durch das reinigende Feuer nehmen, und dieſes nach Umſtänden bald nur ſeine reinigende, bald auch ſeine ſtrafende und peinigende Macht, dieſe auch wieder bald längere, bald kürzere Zeit, bald ſchärfer, bald gelinder ausüben ließen, dieſelbe Bemerkung gemacht, wenigſtens beriefen ſie ſich dabey auch auf die Erbſünde.

Wenn man endlich den Grundſatz annimmt, von dem die Vertheidiger der Lehre von einem Fegefeuer gewöhnlich ausgehen, daß jede Sünde, klein oder groß, auch dann, wenn die Schuld davon ſchon durch Reue und Buße getilget worden, noch einer Strafe unterliege, man dieſer alſo entweder noch in dieſem Leben durch freywillige Bußwerke zuvorkommen, oder in der andern Welt ſich unterwerfen müſſe, ſo findet man einen Grund mehr, ein Fegefeuer anzunehmen: nähmlich den einen, die Nothwendigkeit einer vollkommenen Reinheit, einer gänzlichen Abgezogenheit von allem Irdiſchen und Sinnlichen; und den andern, die nur durch freywillige Büßungen hier auf Erden, oder durch eine wirklich unmittelbar von der göttlichen Gerechtigkeit verhängte

Strafe, dort in der andern Welt zu tilgende Strafwürdigkeit, daher man auch jene Stelle Jesu hieher gezogen: „Du wirst aus dem Kerker nicht entlassen werden, du habest denn deine Schuld bis auf den letzten Heller abgetragen.“

Wodurch nun eigentlich die Reinigung bewirkt werde, und wodurch sich die Lage dieser ihrer Buße und Tugend wegen begnadigten, doch noch leidenden Seelen von der Hölle unterscheide, verdiente wohl untersucht zu werden; aber die weitern Aussichten in die Zukunft sind für uns Sterbliche verschlossen. In dieses Dunkel hüllte Gott vorzüglich seiner Strafgerechtigkeit dortige weise Haushaltung ein, weil es zum Abschrecken vom Bösen vielleicht dienlicher ihm schien. Wir wissen von dieser, wie von seiner lohnenden Güte nur so viel als wir brauchen.

Will man's aber doch versuchen, auch darüber etwas auszuforschen, so kommt viel darauf an, von welchem Gesichtspunkte man dabey ausgehe.

Soll das Fegefeuer ein Ort der Strafe seyn, wo strenge Gerechtigkeit das einmal verübte, obschon bereuete Böse durch positive Strafe sühnen will, so möchte nur Zeit, vielleicht auch Raum diesen Ort der Strafe von der Hölle unterscheiden. Die Größe der noch zu versühnenden Sündenschuld bestimmte dann nur der Strafe Dauer und Schwere, und würde sich die Lage der dahin verurtheilten Seelen theils durch

ihre

ihre tugendhafte Gesinnung, durch die sie sich der des Ganzen wegen zu strafen gezwungenen Gerechtigkeit Gottes unterwerfen; theils durch die Aussicht auf die ihnen bevorstehende Seligkeit des Himmels, wozu dieses kurze Leiden nur der Uebergang ist.

Vieles muß auch zur Linderung der Strafe, so wie zur Förderung der Reinigung, der Gedanke an die Theilnahme des Himmels und der Erde an ihrem Schicksale, beytragen. Denn noch stehen sie mit beyden in Verbindung. Von beyden aber sind die Verdammten auf immer getrennt; denn beyde zusammen machen das Reich Gottes aus.

Glaubt man, daß es bloß auf eine Reinigung des Geistes von allem Irdischen, auf die Erhebung der Tugend zur wahren Gottesliebe, und dieser wieder zur reinsten Liebe des Guten angelegt sey; so darf man nur denken, daß sie sich bey besserer Einsicht nach dem Tode ihrer Thorheit schämen werden, mit der sie an eitlen, vergänglichen Tand ihre Neigung geheftet; wofür sie nun die Vorwürfe ihres Gewissens hören müssen, daß sie so weit von der Würde der menschlichen Natur sich entfernet, sie, die so nahe an die Gottheit sich hätten hinschwingen können, daß sie durch die Anhänglichkeit an sinnliche Güter die höheren des Geistes vernachlässiget, und verdient haben, um so länger einer Seligkeit zu entbehren, die im Hochgenusse dieser letztern besteht, und die sie von fern sehen andere so freudig genießen, während das Verlangen darnach sie quälet. Das als

les bringt sie zur Erkenntniß ihrer selbst und des wahren Guten.

Selbst das Bewußtseyn, daß so viele edle Menschen auf Erden und so viele selige Geister im Himmel so liebevollen Antheil an ihrer Lage nehmen, macht sie zärterer Empfindungen fähig und belehrt sie durch Erfahrung, daß Liebe zur Menschheit, Liebe zum Moralisch-Guten und Schönen viele edlere Freuden gewähre, als der sonst noch so reichlich befriedigte Egoismus durch sinnlicher Güter freyen Genuß.

Es läßt sich wohl auch denken, daß während die Lebenden durch Gebete für sie ihre Theilnahme beweisen, vielleicht auch verklärte Seelen und andere selige Geister tröstend und belehrend nähern Umgang mit ihnen pflegen, und so immer ihr Verlangen zum Himmel höher stimmen und sie selbst ihm näher zuführen werden.

Sollte weiter selbst noch peinliche Empfindung zu dieser Reinigung nöthig seyn, wie sie auf Erden Gott, dem weisen Erzieher seiner Geschöpfe, gar oft treffliche Dienste dazu leistet, so wird es auch an dieser nicht fehlen, was man gemeiniglich glaubte, und daher auch gern da ein materielles Feuer von derselben Art und Macht sich vorstellte, von der das Feuer der Hölle ist, worunter man sinnliches Leiden positiver Strafen versteht.

Der bibliſchen Anthropologie
vierte Haupt-Abtheilung.
Oder:
der Eſchatologie erſten Abtheilung
Dritter Abſchnitt.

Das wechſelſeitige Verhältniß der Lebenden zu den Todten, und der Todten zu den Lebenden.

Umfang und Verbindung des Geiſter-Reiches, oder nach dem kirchlichen Ausdrucke, Gemeinſchaft der Heiligen überhaupt. — Insbeſondere, Sorge und Fürbitte der Lebenden für die Todten. — Verehrung der vollendeten Heiligen. — Sorge und Fürbitte dieſer für die Wanderer auf Erden. — Dieſes der Inhalt und die Abtheilung dieſes Abſchnittes.

A.

Umfang und Verbindung des Geiſter-Reiches, oder nach dem kirchlichen Ausdrucke: die Gemeinſchaft der Heiligen überhaupt.

Was vom Umfange und von der Verbindung des geſammten Geiſter-Reiches zu ſagen iſt, gehört als ein Theil und eine ſpeciellere Anwendung davon zur Lehre von einem Univerſum, die einen Theil der bibliſchen Theologie ausmacht.

Die Gemeinschaft der Heiligen ist eine der schönsten Wirkungen der Religion; die Religion selbst aber das Mittel, das alle Wesen erst eigentlich zu einem Universum im wahren und vollen Sinne einiget, was die biblische Theologie weiter auszuführen hat, aus der ich nur so viel hierher übertrage, was nöthig ist, um die speciellere Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen auf die allgemeinere Wahrheit von einem Universum zu gründen.

Wenn in der physischen Welt alles, vom Kleinsten zum Größten, genau zusammenhängt, um ein wunderbar schönes Ganzes zu bilden; wenn das Menschen-Geschlecht, ein Theil des Geister-Reiches, mit der physischen Welt, zu der es selbst als ein integrirender Theil des wunderbar schönen Ganzen gehört, in naher Verbindung steht; wenn wieder auf der andern Seite die ganze übrige physische Natur auch auf uns Menschen, als einen Theil des Geister-Reiches, einen entschiedenen Einfluß hat;

So muß auch selbst im Innern des Geister-Reiches dieser genaue Zusammenhang unter allen Theilen desselben Statt haben, weil auch dieses zum großen Universum gehört, und in jedem großen, wohlgeordneten und fest in seinem Zusammenhange bestehensollenden Ganzen, was man im Ganzen selbst findet, auch in den einzelnen, selbst aus mehrern Gliedern bestehenden Eintheilungen, vorhanden seyn muß, da und dort aber nach einem allgemeinen Natur-Gesetze und einer eben so allge-

meinen Erfahrung zu Folge, immer und überall Gleiches an Gleiches, und je gleicher je näher und enger sich anschließt.

Manche werden freylich besondere Erfahrungs-Beweise fordern, wenn man ihnen von einer Verbindung der höhern Geister-Gattungen mit Menschen-Geistern und — was eigentlich zur rechten engen Verbindung im Universum gehört — von einem wechselseitigen Einwirken der Lebenden und der Todten spricht. Es fehlt auch nicht ganz und gar daran, nur müssen sie mit scharfforschendem Auge im weiten Gebiete der Menschheit aufgesucht, mit strenger Wahl und feiner Kunst an einander gereihet und als Prämissen zu einer Schlußfolge gebraucht werden, der auch die strengste Logik nicht widersprechen kann; die aber auch nicht weiter führen wird, als daß wir nur geneigter werden, die einzigen positiven, entscheidenden Beweise anzunehmen, die nur durch eine göttliche Offenbarung als Data aus der unsichtbaren Welt uns bekannt werden können.

Es ist ein unstreitig wahres Datum aus der Geschichte der Menschheit, ein allgemein verbreiteter Glaube an eine gewisse Verbindung der Menschen mit Geistern und dieser mit jenen. Sie soll sich in freywilligen, oder durch Beschwörungen bewirkten Erscheinungen, in Suggestionen durch Träume, oder durch das Eindringen des im Schlafe seinem Körper sich entwindenden Menschen-Geistes in das ferne Geister-

Reich, in Ahnungen, in Viſionen, in Orakeln u. ſ. w. äußern.

Man verwirft zwar heut zu Tage als Wahn dieſen Glauben und lacht ſpöttelnd oder bemitleidend darüber; aber ich mögte eben nicht ſo geradezu den Knoten zerſchneiden, ſondern erſt Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit aller dieſer Gegenſtände eines ſolchen Glaubens ſtreng prüfen, wenn ich darüber zu entſcheiden haben ſollte, und dann beſcheiden urtheilen.

Ich ſetze aber auch hier eigentlich keinen beſondern Werth auf dieſen Glauben an ſich, ſondern auf den entferntern Grund, und vorzüglich auf die Allgemeinheit deſſelben, er mag nun dieſe Gegenſtände alle, oder nur einen und den andern davon gefaßt haben. Denn es kommt hier auch viel darauf an, ob ſolche Phänomene und Erfahrungen den Glauben an Geiſter-Verbindung und Einwirkung gegründet, oder ob der Glaube, wenigſtens die Neigung ſie zu glauben, der Grund geweſen, warum man ſich alles dieſes als Geiſter-Wirkungen gedacht habe. Ich mögte pſychologiſch eher letzteres für wahrſcheinlich halten.

Denn wenn ich mich an die bibliſche Geſchichte der Urwelt halte, ſo muß ich wirklich vermuthen, eine urſprüngliche Tradition vom Stammhauſe des Menſchen-Geſchlechtes aus, habe dieſen Glauben auf der Erde verbreitet, Rohheit aber habe ſie entſtellt und dadurch Aberglauben hervorgebracht.

Oder wenn ich an der Hand der Pſychologie den Urſprung oder den Grund dieſes Glaubens aufſuchen

will, ſo ſcheint er mir im Innerſten der Menſchen-Natur ſelbſt zu liegen, woraus eine glücklichere Organiſation vor ſich ſelbſt habe ſchöpfen oder die alte Tradition beſtätiget ſehen können. Denn nicht nur bey rohen, ſondern auch bey den cultivirteſten Menſchen findet man dieſen Glauben an eine ſolche Verbindung der Geiſterwelt mit der Menſchenwelt, und zwar vorzüglich bey Menſchen, die von Natur aus ſchon den Geiſtern näher verwandt, daß heißt, feiner organiſirt ſind, feiner empfinden und denken.

Ich entdecke nähmlich in dieſen Menſchen nicht ſowohl eine Neigung, als vielmehr einen Drang, ſich die Geiſter näher und eine Art von Umgang mit ihnen, zu glauben, und eine gewiſſe Beruhigung und Erhebung des Geiſtes durch einen ſolchen Glauben.

Was nicht wohl etwan anders ſeyn kann, als eine Entwickelung des natürlichen Gefühls von ihrer Unſterblichkeit und der damit verbundenen, aus einer natürlichen Verwandtſchaft mit Geiſtern höherer Art, und ſelbſt mit der Gottheit entſtandenen hohen Würde ihrer Natur.

Ich nehme dabey auch vorzüglich Rückſicht auf das hohe Vergnügen, welches exaltirte Seelen empfinden, wenn ſie in ihren Meditationen gleichſam aus der Welt und aus ſich ſelbſt ſich herausſchwingen und mit den Weiſen und Edeln der Vorwelt, mit den Heroen im Leiden und Dulden im Kampfe für Menſchenehre und Menſchenwohl, mit den erhabenen Muſtern der Menſchentugend, um mit Gott, dem Schöpfer, Lehrer,

Freund der Menſchen, über Angelegenheiten der Menſchheit, Menſchenwürde, Menſchenwohl, Menſchenloos und Menſchen-Beſtimmung ſich zu unterhalten.

Noch mehr aber rechne ich auf den Troſt und die Beruhigung, welche wir alle bey dem Verluſt unſrer Lieben in dem Gedanken finden: daß in dieſen das Andenken an die Zurückgelaſſenen bleibe und ihre Liebe, obſchon unſichtbar, aber auch um ſo freyer und mächtiger für ſie noch wirken werden.

Sollte dieſe ſo allgemein im Menſchen-Geſchlechte ſo vernehmbare Sprache der Natur falſch, nur Täuſchung, der allgemeine, darauf gebaute Glaube an eine nähere Verbindung mit der Geiſterwelt, nur Aberglaube ſeyn?

Denken wir uns nun auf der andern Seite auch ſelbſt in das Geiſter-Reich hinein, ſicher werden wir auch dort ähnliche Symptome der Verwandtſchaft der Geiſter mit Menſchen, dieſelbe Verbindung und denſelben Drang nach dem Umgang mit den Sterblichen nicht zwar beobachten, aber doch vermuthen können.

Bey den abgeſchiedenen Menſchen-Seelen müſſen wir annehmen, daß wenn bey der Zerſtörung, welcher unſer Körper unterworfen iſt, alle Kräfte unvernichtet und unverändert bleiben, auch die Erinnerungs-Kraft fortdauern werde, weil ſonſt das Leben in der Ewigkeit mit dem Erdenleben aufhören würde ein Continuum zu ſeyn und weder Belohnung, noch Strafe eigentlich Platz haben könnte.

Bleibt den Abgeschiedenen noch das Erinnerungs-Vermögen, so wird es gewiß an alle, die ihnen im Leben lieb und theuer waren, das Andenken bewahren, und dieses eine Sehnsucht nach den Hinterlassenen unterhalten. Sollte diese Sehnsucht auf keine Art befriediget werden, wie könnte dann noch Seligkeit dort gedacht werden? Soll diese befriediget werden, soll Seligkeit dort Statt haben, wie Menschen sie sich nur denken und wünschen können, die an jene sich anschließe, welche die besten Menschen auf Erden schon allein dafür halten, so müssen sie thätigen Antheil an dem Wohl ihrer Hinterlassenen haben, weil sie auch im Leben dafür Sorge zu tragen als natürliche Pflicht erkannten, und als Drang der Liebe und des Wohlwollens, aber auch schon als die süßeste Menschenfreude und als den angenehmsten Lohn für erfüllte Menschenpflicht empfanden.

Denken wir uns erst den edeln Menschenfreund, der auf Erden schon das gesammte Menschen-Geschlecht im Herzen umfaßte, nicht auf bloße Blutverwandtschafts- und Freundschafts-Verhältnisse seine Liebe, sein Wohlwollen und Wohlthun beschränkte, um so viel glücklicher sich fühlte, je weiter er damit vordringen konnte. Sollte er in der Ewigkeit seines Geschlechtes auf Erden vergessen? Sollte dessen Liebe dort diese Gattung von Seligkeit ruhig und gleichgültig missen, die er so hoch im Leben schätzte? Sollte zum Lohne ihm das Wohlthun dort nicht erleichtert und der Wirkungskreis nicht vielmehr erweitert werden? Sollte

Geiſtes-Verwandtſchaft ihn nicht eben ſo mächtig zur Erde hinabziehen, als wir andere, durch Familien-Verhältniſſe ſchon dahin gezogen, uns denken? Wie nahe glaubt ſich der denkende Leſer von den Geiſtern der groſſen Weiſen und Menſchenlehrer der Vorzeit umſchwebt? Und ſollten dieſe gleichgültig gegen den Mann bleiben, der ein ſo lehrbegieriger Schüler von ihnen geworden, ſeinen Geiſt nach den ihrigen gebildet und das Werk fortzuführen ſich entſchloſſen, was ſie angefangen, den Keim nicht pflegen helfen, den ihre Lehre und Beyſpiel in ihm gelegt? ſo ſuchen, ſo einigen ſich ſchon auf Erden edle verwandte Geiſter und wirken vereint das Wohl der Menſchheit, freuen ſich auch vereint alles des Guten, was da, was dort emporſproſſet.

Verwandt ſind uns Menſchen auch die höheren Geiſter. Wir berühren ſie unmittelbar in aufſteigender Stufenfolge der Weſen. Liebe iſt auch ihnen Pflicht und Wonne, und auch bey ihnen, der Liebe Eigenſchaft und Lohn, für die Geliebten ſorgen und der guten Wirkung dieſer Sorge ſich freuen. Lange her ſahen wir ſie als unſre Schutzgeiſter an, und ihres nähern Umgangs dort theilhaftig zu werden, iſt mancher frommen Seele bey dem Gedanken an den Tod der heiſſeſte Wunſch und erquickender Troſt.

Iſt das Band aufwärts durch ſie bis an den Thron der Gottheit, alſo in der Stufenfolge der Weſen geknüpft, warum ſollte ſich nicht auch abwärts vom Throne Gottes zu uns Menſchen herab eines durch

die Engel ziehen, die als Diener der Vorsicht von dort her uns so manches Gute bringen, also durch Einwirken auf uns durch thätige Liebe auf diese Art das Universum bilden helfen.

Man erinnere sich nur, was ich oben von der Seligkeit des Himmels bemerket, daß sie ohne Thätigkeit der Geister nicht gedacht werden könne. Sollte man glauben, der Himmel sey der Erde zu fern, als daß die seligen Geister den Bewohnern von diesem Planeten so nahe seyn könnten, so habe ich auch oben schon bemerkt, daß zwar eine gewisse Gegend des unermeßlichen Raumes zum Himmel bestimmt seyn könne, ohne daß die Seligen eben auch dahin bloß wie gebannt seyn müßten und nicht nach einem größern Spielraum ihrer Kräfte streben, diesen aber in den weiten Fernen des Weltalls finden sollten.

Will man aber durchaus die himmlischen Geister nicht von der weiten Ferne her, sondern nur in der Nähe auf die in dem beschränkten Raume ihrer Körper eingeschlossenen Geister der Menschen wirken lassen, weil man sich die Möglichkeit von jener ersten Wirkungs-Weise nicht recht denken kann, so dürfte man auch nur denen beytreten, welche den Himmel überall finden, wo die Gottheit ist und wohin uns gutes Bewußtseyn folgt, also auch im Umkreise der Erde, wo es doch auch der Wunder Gottes genug für die Betrachtungen des verklärten Geistes, wie für seine Liebe und Wohlthätigkeit zu thun gibt, von da sich hinaufschwingen

les bringt ſie zur Erkenntniß ihrer ſelbſt und des wahren Guten.

Selbſt das Bewußtſeyn, daß ſo viele edle Menſchen auf Erden und ſo viele ſelige Geiſter im Himmel ſo liebevollen Antheil an ihrer Lage nehmen, macht ſie zärterer Empfindungen fähig und belehrt ſie durch Erfahrung, daß Liebe zur Menſchheit, Liebe zum Moraliſch-Guten und Schönen viele edlere Freuden gewähre, als der ſonſt noch ſo reichlich befriedigte Egoismus durch ſinnlicher Güter freyen Genuß.

Es läßt ſich wohl auch denken, daß während die Lebenden durch Gebete für ſie ihre Theilnahme beweiſen, vielleicht auch verklärte Seelen und andere ſelige Geiſter tröſtend und belehrend nähern Umgang mit ihnen pflegen, und ſo immer ihr Verlangen zum Himmel höher ſtimmen und ſie ſelbſt ihm näher zuführen werden.

Sollte weiter ſelbſt noch peinliche Empfindung zu dieſer Reinigung nöthig ſeyn, wie ſie auf Erden Gott, dem weiſen Erzieher ſeiner Geſchöpfe, gar oft treffliche Dienſte dazu leiſtet, ſo wird es auch an dieſer nicht fehlen, was man gemeiniglich glaubte, und daher auch gern da ein materielles Feuer von derſelben Art und Macht ſich vorſtellte, von der das Feuer der Hölle iſt, worunter man ſinnliches Leiden poſitiver Strafen verſteht.

Der bibliſchen Anthropologie
vierte Haupt-Abtheilung.
Oder:
der Eſchatologie erſten Abtheilung
Dritter Abſchnitt.

Das wechſelſeitige Verhältniß der Lebenden zu den Todten, und der Todten zu den Lebenden.

Umfang und Verbindung des Geiſter-Reiches, oder nach dem kirchlichen Ausdrucke, Gemeinſchaft der Heiligen überhaupt. — Insbeſondere, Sorge und Fürbitte der Lebenden für die Todten. — Verehrung der vollendeten Heiligen. — Sorge und Fürbitte dieſer für die Wanderer auf Erden. — Dieſes der Inhalt und die Abtheilung dieſes Abſchnittes.

A.

Umfang und Verbindung des Geiſter-Reiches, oder nach dem kirchlichen Ausdrucke: die Gemeinſchaft der Heiligen überhaupt.

Was vom Umfange und von der Verbindung des geſammten Geiſter-Reiches zu ſagen iſt, gehört als ein Theil und eine ſpeciellere Anwendung davon zur Lehre von einem Univerſum, die einen Theil der bibliſchen Theologie ausmacht.

Die Gemeinschaft der Heiligen ist eine der schönsten Wirkungen der Religion; die Religion selbst aber das Mittel, das alle Wesen erst eigentlich zu einem Universum im wahren und vollen Sinne einiget, was die biblische Theologie weiter auszuführen hat, aus der ich nur so viel hierher übertrage, was nöthig ist, um die speciellere Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen auf die allgemeinere Wahrheit von einem Universum zu gründen.

Wenn in der physischen Welt alles, vom Kleinsten zum Größten, genau zusammenhängt, um ein wunderbar schönes Ganzes zu bilden; wenn das Menschen-Geschlecht, ein Theil des Geister-Reiches, mit der physischen Welt, zu der es selbst als ein integrirender Theil des wunderbar schönen Ganzen gehört, in naher Verbindung steht; wenn wieder auf der andern Seite die ganze übrige physische Natur auch auf uns Menschen, als einen Theil des Geister-Reiches, einen entschiedenen Einfluß hat;

So muß auch selbst im Innern des Geister-Reiches dieser genaue Zusammenhang unter allen Theilen desselben Statt haben, weil auch dieses zum großen Universum gehört, und in jedem großen, wohlgeordneten und fest in seinem Zusammenhange bestehensollenden Ganzen, was man im Ganzen selbst findet, auch in den einzelnen, selbst aus mehrern Gliedern bestehenden Eintheilungen, vorhanden seyn muß, da und dort aber nach einem allgemeinen Natur-Gesetze und einer eben so allge-

meinen Erfahrung zu Folge, immer und überall Gleiches an Gleiches, und je gleicher je näher und enger ſich anſchließt.

Manche werden freylich beſondere Erfahrungs-Beweiſe fordern, wenn man ihnen von einer Verbindung der höhern Geiſter-Gattungen mit Menſchen-Geiſtern und — was eigentlich zur rechten engen Verbindung im Univerſum gehört — von einem wechſelſeitigen Einwirken der Lebenden und der Todten ſpricht. Es fehlt auch nicht ganz und gar daran, nur müſſen ſie mit ſcharfforſchendem Auge im weiten Gebiete der Menſchheit aufgeſucht, mit ſtrenger Wahl und feiner Kunſt an einander gereihet und als Prämiſſen zu einer Schlußfolge gebraucht werden, der auch die ſtrengſte Logik nicht widerſprechen kann; die aber auch nicht weiter führen wird, als daß wir nur geneigter werden, die einzigen poſitiven, entſcheidenden Beweiſe anzunehmen, die nur durch eine göttliche Offenbarung als Data aus der unſichtbaren Welt uns bekannt werden können.

Es iſt ein unſtreitig wahres Datum aus der Geſchichte der Menſchheit, ein allgemein verbreiteter Glaube an eine gewiſſe Verbindung der Menſchen mit Geiſtern und dieſer mit jenen. Sie ſoll ſich in freywilligen, oder durch Beſchwörungen bewirkten Erſcheinungen, in Suggeſtionen durch Träume, oder durch das Eindringen des im Schlafe ſeinem Körper ſich entwindenden Menſchen-Geiſtes in das ferne Geiſter-

Reich, in Ahnungen, in Viſionen, in Orakeln u. ſ. w. äußern.

Man verwirft zwar heut zu Tage als Wahn dieſen Glauben und lacht ſpöttelnd oder bemitleidend darüber; aber ich mögte eben nicht ſo geradezu den Knoten zerſchneiden, ſondern erſt Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit aller dieſer Gegenſtände eines ſolchen Glaubens ſtreng prüfen, wenn ich darüber zu entſcheiden haben ſollte, und dann beſcheiden urtheilen.

Ich ſetze aber auch hier eigentlich keinen beſondern Werth auf dieſen Glauben an ſich, ſondern auf den entferntern Grund, und vorzüglich auf die Allgemeinheit deſſelben, er mag nun dieſe Gegenſtände alle, oder nur einen und den andern davon gefaßt haben. Denn es kommt hier auch viel darauf an, ob ſolche Phänomene und Erfahrungen den Glauben an Geiſter-Verbindung und Einwirkung gegründet, oder ob der Glaube, wenigſtens die Neigung ſie zu glauben, der Grund geweſen, warum man ſich alles dieſes als Geiſter-Wirkungen gedacht habe. Ich mögte pſychologiſch eher letzteres für wahrſcheinlich halten.

Denn wenn ich mich an die bibliſche Geſchichte der Urwelt halte, ſo muß ich wirklich vermuthen, eine urſprüngliche Tradition vom Stammhauſe des Menſchen-Geſchlechtes aus, habe dieſen Glauben auf der Erde verbreitet, Rohheit aber habe ſie entſtellt und dadurch Aberglauben hervorgebracht.

Oder wenn ich an der Hand der Pſychologie den Urſprung oder den Grund dieſes Glaubens aufſuchen

will, so scheint er mir im Innersten der Menschen-Natur selbst zu liegen, woraus eine glücklichere Organisation vor sich selbst habe schöpfen oder die alte Tradition bestätiget sehen können. Denn nicht nur bey rohen, sondern auch bey den cultivirtesten Menschen findet man diesen Glauben an eine solche Verbindung der Geisterwelt mit der Menschenwelt, und zwar vorzüglich bey Menschen, die von Natur aus schon den Geistern näher verwandt, daß heißt, feiner organisirt sind, feiner empfinden und denken.

Ich entdecke nähmlich in diesen Menschen nicht sowohl eine Neigung, als vielmehr einen Drang, sich die Geister näher und eine Art von Umgang mit ihnen, zu glauben, und eine gewisse Beruhigung und Erhebung des Geistes durch einen solchen Glauben.

Was nicht wohl etwan anders seyn kann, als eine Entwickelung des natürlichen Gefühls von ihrer Unsterblichkeit und der damit verbundenen, aus einer natürlichen Verwandtschaft mit Geistern höherer Art, und selbst mit der Gottheit entstandenen hohen Würde ihrer Natur.

Ich nehme dabey auch vorzüglich Rücksicht auf das hohe Vergnügen, welches exaltirte Seelen empfinden, wenn sie in ihren Meditationen gleichsam aus der Welt und aus sich selbst sich herausschwingen und mit den Weisen und Edeln der Vorwelt, mit den Heroen im Leiden und Dulden im Kampfe für Menschenehre und Menschenwohl, mit den erhabenen Mustern der Menschentugend, um mit Gott, dem Schöpfer, Lehrer,

Freund der Menſchen, über Angelegenheiten der Menſchheit, Menſchenwürde, Menſchenwohl, Menſchenloos und Menſchen-Beſtimmung ſich zu unterhalten.

Noch mehr aber rechne ich auf den Troſt und die Beruhigung, welche wir alle bey dem Verluſt unſrer Lieben in dem Gedanken finden; daß in dieſen das Andenken an die Zurückgelaſſenen bleibe und ihre Liebe, obſchon unſichtbar, aber auch um ſo freyer und mächtiger für ſie noch wirken werden.

Sollte dieſe ſo allgemein im Menſchen-Geſchlechte ſo vernehmbare Sprache der Natur falſch, nur Täuſchung, der allgemeine, darauf gebaute Glaube an eine nähere Verbindung mit der Geiſterwelt, nur Aberglaube ſeyn?

Denken wir uns nun auf der andern Seite auch ſelbſt in das Geiſter-Reich hinein, ſicher werden wir auch dort ähnliche Symptome der Verwandtſchaft der Geiſter mit Menſchen, dieſelbe Verbindung und denſelben Drang nach dem Umgang mit den Sterblichen nicht zwar beobachten, aber doch vermuthen können.

Bey den abgeſchiedenen Menſchen-Seelen müſſen wir annehmen, daß wenn bey der Zerſtörung, welcher unſer Körper unterworfen iſt, alle Kräfte unvernichtet und unverändert bleiben, auch die Erinnerungs-Kraft fortdauern werde, weil ſonſt das Leben in der Ewigkeit mit dem Erdenleben aufhören würde ein Continuum zu ſeyn und weder Belohnung, noch Strafe eigentlich Platz haben könnte.

Bleibt den Abgeschiedenen noch das Erinnerungs-Vermögen, so wird es gewiß an alle, die ihnen im Leben lieb und theurer waren, das Andenken bewahren, und dieses eine Sehnsucht nach den Hinterlassenen unterhalten. Sollte diese Sehnsucht auf keine Art befriediget werden, wie könnte dann noch Seligkeit dort gedacht werden? Soll diese befriediget werden, soll Seligkeit dort Statt haben, wie Menschen sie sich nur denken und wünschen können, die an jene sich anschließe, welche die besten Menschen auf Erden schon allein dafür halten, so müssen sie thätigen Antheil an dem Wohl ihrer Hinterlassenen haben, weil sie auch im Leben dafür Sorge zu tragen als natürliche Pflicht erkannten, und als Drang der Liebe und des Wohlwollens, aber auch schon als die süßeste Menschenfreude und als den angenehmsten Lohn für erfüllte Menschenpflicht empfanden.

Denken wir uns erst den edeln Menschenfreund, der auf Erden schon das gesammte Menschen-Geschlecht im Herzen umfaßte, nicht auf bloße Blutverwandtschafts- und Freundschafts-Verhältnisse seine Liebe, sein Wohlwollen und Wohlthun beschränkte, um so viel glücklicher sich fühlte, je weiter er damit vordringen konnte. Sollte er in der Ewigkeit seines Geschlechtes auf Erden vergessen? Sollte dessen Liebe dort diese Gattung von Seligkeit ruhig und gleichgültig missen, die er so hoch im Leben schätzte? Sollte zum Lohne ihm das Wohlthun dort nicht erleichtert und der Wirkungskreis nicht vielmehr erweitert werden? Sollte

Geiſtes-Verwandtſchaft ihn nicht eben ſo mächtig zur Erde hinabziehen, als wir andere, durch Familien-Verhältniſſe ſchon dahin gezogen, uns denken? Wie nahe glaubt ſich der denkende Leſer von den Geiſtern der großen Weiſen und Menſchenlehrer der Vorzeit umſchwebt? Und ſollten dieſe gleichgültig gegen den Mann bleiben, der ein ſo lehrbegieriger Schüler von ihnen geworden, ſeinen Geiſt nach den ihrigen gebildet und das Werk fortzuführen ſich entſchloſſen, was ſie angefangen, den Keim nicht pflegen helfen, den ihre Lehre und Beyſpiel in ihm gelegt? ſo ſuchen, ſo einigen ſich ſchon auf Erden edle verwandte Geiſter und wirken vereint das Wohl der Menſchheit, freuen ſich auch vereint alles des Guten, was da, was dort emporſproſſet.

Verwandt ſind uns Menſchen auch die höheren Geiſter. Wir berühren ſie unmittelbar in aufſteigender Stufenfolge der Weſen. Liebe iſt auch ihnen Pflicht und Wonne, und auch bey ihnen, der Liebe Eigenſchaft und Lohn, für die Geliebten ſorgen und der guten Wirkung dieſer Sorge ſich freuen. Lange her ſahen wir ſie als unſre Schutzgeiſter an, und ihres nähern Umgangs dort theilhaftig zu werden, iſt mancher frommen Seele bey dem Gedanken an den Tod der heißeſte Wunſch und erquickender Troſt.

Iſt das Band aufwärts durch ſie bis an den Thron der Gottheit, alſo in der Stufenfolge der Weſen geknüpft, warum ſollte ſich nicht auch abwärts vom Throne Gottes zu uns Menſchen herab eines durch

die Engel ziehen, die als Diener der Vorſicht von dort her uns ſo manches Gute bringen, alſo durch Einwirken auf uns durch thätige Liebe auf dieſe Art das Univerſum bilden helfen.

Man erinnere ſich nur, was ich oben von der Seligkeit des Himmels bemerket, daß ſie ohne Thätigkeit der Geiſter nicht gedacht werden könne. Sollte man glauben, der Himmel ſey der Erde zu fern, als daß die ſeligen Geiſter den Bewohnern von dieſem Planeten ſo nahe ſeyn könnten, ſo habe ich auch oben ſchon bemerkt, daß zwar eine gewiſſe Gegend des unermeßlichen Raumes zum Himmel beſtimmt ſeyn könne, ohne daß die Seligen eben auch dahin bloß wie gebannt ſeyn müßten und nicht nach einem größern Spielraum ihrer Kräfte ſtreben, dieſen aber in den weiten Fernen des Weltalls finden ſollten.

Will man aber durchaus die himmliſchen Geiſter nicht von der weiten Ferne her, ſondern nur in der Nähe auf die in dem beſchränkten Raume ihrer Körper eingeſchloſſenen Geiſter der Menſchen wirken laſſen, weil man ſich die Möglichkeit von jener erſten Wirkungs-Weiſe nicht recht denken kann, ſo dürfte man auch nur denen beytreten, welche den Himmel überall finden, wo die Gottheit iſt und wohin uns gutes Bewußtſeyn folgt, alſo auch im Umkreiſe der Erde, wo es doch auch der Wunder Gottes genug für die Betrachtungen des verklärten Geiſtes, wie für ſeine Liebe und Wohlthätigkeit zu thun gibt, von da ſich hinaufſchwingen

les bringt sie zur Erkenntniß ihrer selbst und des wahren Guten.

Selbst das Bewußtseyn, daß so viele edle Menschen auf Erden und so viele selige Geister im Himmel so liebevollen Antheil an ihrer Lage nehmen, macht sie zärterer Empfindungen fähig und belehrt sie durch Erfahrung, daß Liebe zur Menschheit, Liebe zum Moralisch-Guten und Schönen viele edlere Freuden gewähre, als der sonst noch so reichlich befriedigte Egoismus durch sinnlicher Güter freyen Genuß.

Es läßt sich wohl auch denken, daß während die Lebenden durch Gebete für sie ihre Theilnahme beweisen, vielleicht auch verklärte Seelen und andere selige Geister tröstend und belehrend nähern Umgang mit ihnen pflegen, und so immer ihr Verlangen zum Himmel höher stimmen und sie selbst ihm näher zuführen werden.

Sollte weiter selbst noch peinliche Empfindung zu dieser Reinigung nöthig seyn, wie sie auf Erden Gott, dem weisen Erzieher seiner Geschöpfe, gar oft treffliche Dienste dazu leistet, so wird es auch an dieser nicht fehlen, was man gemeiniglich glaubte, und daher auch gern da ein materielles Feuer von derselben Art und Macht sich vorstellte, von der das Feuer der Hölle ist, worunter man sinnliches Leiden positiver Strafen versteht.

Der bibliſchen Anthropologie
vierte Haupt-Abtheilung.
Oder:
der Eſchatologie erſten Abtheilung
Dritter Abſchnitt.

Das wechſelſeitige Verhältniß der Lebenden zu den Todten, und der Todten zu den Lebenden.

Umfang und Verbindung des Geiſter-Reiches, oder nach dem kirchlichen Ausdrucke, Gemeinſchaft der Heiligen überhaupt. — Insbeſondere, Sorge und Fürbitte der Lebenden für die Todten. — Verehrung der vollendeten Heiligen. — Sorge und Fürbitte dieſer für die Wanderer auf Erden. — Dieſes der Inhalt und die Abtheilung dieſes Abſchnittes.

A.

Umfang und Verbindung des Geiſter-Reiches, oder nach dem kirchlichen Ausdrucke: die Gemeinſchaft der Heiligen überhaupt.

Was vom Umfange und von der Verbindung des geſammten Geiſter-Reiches zu ſagen iſt, gehört als ein Theil und eine ſpeciellere Anwendung davon zur Lehre von einem Univerſum, die einen Theil der bibliſchen Theologie ausmacht.

Die Gemeinſchaft der Heiligen iſt eine der ſchönſten Wirkungen der Religion; die Religion ſelbſt aber das Mittel, das alle Weſen erſt eigentlich zu einem Univerſum im wahren und vollen Sinne einiget, was die bibliſche Theologie weiter auszuführen hat, aus der ich nur ſo viel hierher übertrage, was nöthig iſt, um die ſpeciellere Lehre von der Gemeinſchaft der Heiligen auf die allgemeinere Wahrheit von einem Univerſum zu gründen.

Wenn in der phyſiſchen Welt alles, vom Kleinſten zum Größten, genau zuſammenhängt, um ein wunderbar ſchönes Ganzes zu bilden; wenn das Menſchen-Geſchlecht, ein Theil des Geiſter-Reiches, mit der phyſiſchen Welt, zu der es ſelbſt als ein integrirender Theil des wunderbar ſchönen Ganzen gehört, in naher Verbindung ſteht; wenn wieder auf der andern Seite die ganze übrige phyſiſche Natur auch auf uns Menſchen, als einen Theil des Geiſter-Reiches, einen entſchiedenen Einfluß hat;

So muß auch ſelbſt im Innern des Geiſter-Reiches dieſer genaue Zuſammenhang unter allen Theilen deſſelben Statt haben, weil auch dieſes zum großen Univerſum gehört, und in jedem großen, wohlgeordneten und feſt in ſeinem Zuſammenhange beſtehenſollenden Ganzen, was man im Ganzen ſelbſt findet, auch in den einzelnen, ſelbſt aus mehrern Gliedern beſtehenden Eintheilungen, vorhanden ſeyn muß, da und dort aber nach einem allgemeinen Natur-Geſetze und einer eben ſo allge-

meinen Erfahrung zu Folge, immer und überall Gleiches an Gleiches, und je gleicher je näher und enger ſich anſchließt.

Manche werden freylich beſondere Erfahrungs-Beweiſe fordern, wenn man ihnen von einer Verbindung der höhern Geiſter-Gattungen mit Menſchen-Geiſtern und — was eigentlich zur rechten engen Verbindung im Univerſum gehört — von einem wechſelſeitigen Einwirken der Lebenden und der Todten ſpricht. Es fehlt auch nicht ganz und gar daran, nur müſſen ſie mit ſcharfforſchendem Auge im weiten Gebiete der Menſchheit aufgeſucht, mit ſtrenger Wahl und feiner Kunſt an einander gereihet und als Prämiſſen zu einer Schlußfolge gebraucht werden, der auch die ſtrengſte Logik nicht widerſprechen kann; die aber auch nicht weiter führen wird, als daß wir nur geneigter werden, die einzigen poſitiven, entſcheidenden Beweiſe anzunehmen, die nur durch eine göttliche Offenbarung als Data aus der unſichtbaren Welt uns bekannt werden können.

Es iſt ein unſtreitig wahres Datum aus der Geſchichte der Menſchheit, ein allgemein verbreiteter Glaube an eine gewiſſe Verbindung der Menſchen mit Geiſtern und dieſer mit jenen. Sie ſoll ſich in freywilligen, oder durch Beſchwörungen bewirkten Erſcheinungen, in Suggeſtionen durch Träume, oder durch das Eindringen des im Schlafe ſeinem Körper ſich entwindenden Menſchen-Geiſtes in das ferne Geiſter-

Reich, in Ahnungen, in Viſionen, in Orakeln u. ſ. w. äußern.

Man verwirft zwar heut zu Tage als Wahn dieſen Glauben und lacht ſpöttelnd oder bemitleidend darüber; aber ich mögte eben nicht ſo geradezu den Knoten zerſchneiden, ſondern erſt Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit aller dieſer Gegenſtände eines ſolchen Glaubens ſtreng prüfen, wenn ich darüber zu entſcheiden haben ſollte, und dann beſcheiden urtheilen.

Ich ſetze aber auch hier eigentlich keinen beſondern Werth auf dieſen Glauben an ſich, ſondern auf den entferntern Grund, und vorzüglich auf die Allgemeinheit deſſelben, er mag nun dieſe Gegenſtände alle, oder nur einen und den andern davon gefaßt haben. Denn es kommt hier auch viel darauf an, ob ſolche Phänomene und Erfahrungen den Glauben an Geiſter-Verbindung und Einwirkung gegründet, oder ob der Glaube, wenigſtens die Neigung ſie zu glauben, der Grund geweſen, warum man ſich alles dieſes als Geiſter-Wirkungen gedacht habe. Ich mögte pſychologiſch eher letzteres für wahrſcheinlich halten.

Denn wenn ich mich an die bibliſche Geſchichte der Urwelt halte, ſo muß ich wirklich vermuthen, eine urſprüngliche Tradition vom Stammhauſe des Menſchen-Geſchlechtes aus, habe dieſen Glauben auf der Erde verbreitet, Rohheit aber habe ſie entſtellt und dadurch Aberglauben hervorgebracht.

Oder wenn ich an der Hand der Pſychologie den Urſprung oder den Grund dieſes Glaubens aufſuchen

will, ſo ſcheint er mir im Innerſten der Menſchen-Natur ſelbſt zu liegen, woraus eine glücklichere Organiſation vor ſich ſelbſt habe ſchöpfen oder die alte Tradition beſtätiget ſehen können. Denn nicht nur bey rohen, ſondern auch bey den cultivirteſten Menſchen findet man dieſen Glauben an eine ſolche Verbindung der Geiſterwelt mit der Menſchenwelt, und zwar vorzüglich bey Menſchen, die von Natur aus ſchon den Geiſtern näher verwandt, daß heißt, feiner organiſirt ſind, feiner empfinden und denken.

Ich entdecke nähmlich in dieſen Menſchen nicht ſowohl eine Neigung, als vielmehr einen Drang, ſich die Geiſter näher und eine Art von Umgang mit ihnen, zu glauben, und eine gewiſſe Beruhigung und Erhebung des Geiſtes durch einen ſolchen Glauben.

Was nicht wohl etwan anders ſeyn kann, als eine Entwickelung des natürlichen Gefühls von ihrer Unſterblichkeit und der damit verbundenen, aus einer natürlichen Verwandtſchaft mit Geiſtern höherer Art, und ſelbſt mit der Gottheit entſtandenen hohen Würde ihrer Natur.

Ich nehme dabey auch vorzüglich Rückſicht auf das hohe Vergnügen, welches exaltirte Seelen empfinden, wenn ſie in ihren Meditationen gleichſam aus der Welt und aus ſich ſelbſt ſich herausſchwingen und mit den Weiſen und Edeln der Vorwelt, mit den Heroen im Leiden und Dulden im Kampfe für Menſchenehre und Menſchenwohl, mit den erhabenen Muſtern der Menſchentugend, um mit Gott, dem Schöpfer, Lehrer,

Freund der Menſchen, über Angelegenheiten der Menſchheit, Menſchenwürde, Menſchenwohl, Menſchenloos und Menſchen-Beſtimmung ſich zu unterhalten.

Noch mehr aber rechne ich auf den Troſt und die Beruhigung, welche wir alle bey dem Verluſt unſrer Lieben in dem Gedanken finden: daß in dieſen das Andenken an die Zurückgelaſſenen bleibe und ihre Liebe, obſchon unſichtbar, aber auch um ſo freyer und mächtiger für ſie noch wirken werden.

Sollte dieſe ſo allgemein im Menſchen-Geſchlechte ſo vernehmbare Sprache der Natur falſch, nur Täuſchung, der allgemeine, darauf gebaute Glaube an eine nähere Verbindung mit der Geiſterwelt, nur Aberglaube ſeyn?

Denken wir uns nun auf der andern Seite auch ſelbſt in das Geiſter-Reich hinein, ſicher werden wir auch dort ähnliche Symptome der Verwandtſchaft der Geiſter mit Menſchen, dieſelbe Verbindung und denſelben Drang nach dem Umgang mit den Sterblichen nicht zwar beobachten, aber doch vermuthen können.

Bey den abgeſchiedenen Menſchen-Seelen müſſen wir annehmen, daß wenn bey der Zerſtörung, welcher unſer Körper unterworfen iſt, alle Kräfte unvernichtet und unverändert bleiben, auch die Erinnerungs-Kraft fortdauern werde, weil ſonſt das Leben in der Ewigkeit mit dem Erdenleben aufhören würde ein Continuum zu ſeyn und weder Belohnung, noch Strafe eigentlich Platz haben könnte.

Bleibt den Abgeschiedenen noch das Erinnerungs-Vermögen, so wird es gewiß an alle, die ihnen im Leben lieb und theuer waren, das Andenken bewahren, und dieses eine Sehnsucht nach den Hinterlassenen unterhalten. Sollte diese Sehnsucht auf keine Art befriediget werden, wie könnte dann noch Seligkeit dort gedacht werden? Soll diese befriediget werden, soll Seligkeit dort Statt haben, wie Menschen sie sich nur denken und wünschen können, die an jene sich anschließe, welche die besten Menschen auf Erden schon allein dafür halten, so müssen sie thätigen Antheil an dem Wohl ihrer Hinterlassenen haben, weil sie auch im Leben dafür Sorge zu tragen als natürliche Pflicht erkannten, und als Drang der Liebe und des Wohlwollens, aber auch schon als die süßeste Menschenfreude und als den angenehmsten Lohn für erfüllte Menschenpflicht empfanden.

Denken wir uns erst den edeln Menschenfreund, der auf Erden schon das gesammte Menschen-Geschlecht im Herzen umfaßte, nicht auf bloße Blutverwandtschafts- und Freundschafts-Verhältnisse seine Liebe, sein Wohlwollen und Wohlthun beschränkte, um so viel glücklicher sich fühlte, je weiter er damit vordringen konnte. Sollte er in der Ewigkeit seines Geschlechtes auf Erden vergessen? Sollte dessen Liebe dort diese Gattung von Seligkeit ruhig und gleichgültig missen, die er so hoch im Leben schätzte? Sollte zum Lohne ihm das Wohlthun dort nicht erleichtert und der Wirkungskreis nicht vielmehr erweitert werden? Sollte

Geiſtes-Verwandtſchaft ihn nicht eben ſo mächtig zur Erde hinabziehen, als wir andere, durch Familien-Verhältniſſe ſchon dahin gezogen, uns denken? Wie nahe glaubt ſich der denkende Leſer von den Geiſtern der großen Weiſen und Menſchenlehrer der Vorzeit umſchwebt? Und ſollten dieſe gleichgültig gegen den Mann bleiben, der ein ſo lehrbegieriger Schüler von ihnen geworden, ſeinen Geiſt nach den ihrigen gebildet und das Werk fortzuführen ſich entſchloſſen, was ſie angefangen, den Keim nicht pflegen helfen, den ihre Lehre und Beyſpiel in ihm gelegt? ſo ſuchen, ſo einigen ſich ſchon auf Erden edle verwandte Geiſter und wirken vereint das Wohl der Menſchheit, freuen ſich auch vereint alles des Guten, was da, was dort emporſproſſet.

Verwandt ſind uns Menſchen auch die höheren Geiſter. Wir berühren ſie unmittelbar in aufſteigender Stufenfolge der Weſen. Liebe iſt auch ihnen Pflicht und Wonne, und auch bey ihnen, der Liebe Eigenſchaft und Lohn, für die Geliebten ſorgen und der guten Wirkung dieſer Sorge ſich freuen. Lange her ſahen wir ſie als unſre Schutzgeiſter an, und ihres nähern Umgangs dort theilhaftig zu werden, iſt mancher frommen Seele bey dem Gedanken an den Tod der heißeſte Wunſch und erquickender Troſt.

Iſt das Band aufwärts durch ſie bis an den Thron der Gottheit, alſo in der Stufenfolge der Weſen geknüpft, warum ſollte ſich nicht auch abwärts vom Throne Gottes zu uns Menſchen herab eines durch

die Engel ziehen, die als Diener der Vorſicht von dort her uns ſo manches Gute bringen, alſo durch Einwirken auf uns durch thätige Liebe auf dieſe Art das Univerſum bilden helfen.

Man erinnere ſich nur, was ich oben von der Seligkeit des Himmels bemerket, daß ſie ohne Thätigkeit der Geiſter nicht gedacht werden könne. Sollte man glauben, der Himmel ſey der Erde zu fern, als daß die ſeligen Geiſter den Bewohnern von dieſem Planeten ſo nahe ſeyn könnten, ſo habe ich auch oben ſchon bemerkt, daß zwar eine gewiſſe Gegend des unermeßlichen Raumes zum Himmel beſtimmt ſeyn könne, ohne daß die Seligen eben auch dahin bloß wie gebannt ſeyn müßten und nicht nach einem größern Spielraum ihrer Kräfte ſtreben, dieſen aber in den weiten Fernen des Weltalls finden ſollten.

Will man aber durchaus die himmliſchen Geiſter nicht von der weiten Ferne her, ſondern nur in der Nähe auf die in dem beſchränkten Raume ihrer Körper eingeſchloſſenen Geiſter der Menſchen wirken laſſen, weil man ſich die Möglichkeit von jener erſten Wirkungs-Weiſe nicht recht denken kann, ſo dürfte man auch nur denen beytreten, welche den Himmel überall finden, wo die Gottheit iſt und wohin uns gutes Bewußtſeyn folgt, alſo auch im Umkreiſe der Erde, wo es doch auch der Wunder Gottes genug für die Betrachtungen des verklärten Geiſtes, wie für ſeine Liebe und Wohlthätigkeit zu thun gibt, von da ſich hinaufſchwingen

und andern Geistern seinen Platz da zu überlassen, wenn dort in andern Regionen seine Seligkeit sich etwa noch vergrößern sollte, bliebe ihm immer vorbehalten.

Wobey man auch nicht vergessen darf, daß die vernünftigen Bewohner anderer Planeten in ähnlichen Verhältnissen, wie die der Erde, mit den seligen Geistern stehen werden, und daß zwar der ehemalige Bewohner unsrer Erde in einer nähern Verbindung mit ihr bleiben und durch ein stärkeres Interesse sich an sie hingezogen fühlen könne, aber dabey die ihm ähnlichen Geschöpfe anderer Weltgegenden nicht vernachlässigen werde, wovon ich die Gründe bereits schon angegeben, und daß man diesen Universalismus oder Kosmopolitismus vorzüglich von den höhern Geistern vermuthen müsse, die sonst außer ihrem Himmel noch kein Vaterland gehabt, und daß nur Gottes ausdrückliche Befehle ihre Dienste in der Schöpfung bestimmen können.

Was wir auf diesem natürlichen Wege von der Verbindung der sichtbaren und unsichtbaren Welt durch Ahnen und Vermuthen herausgebracht, bestätigt die Offenbarung in der Bibel, und die christliche Kirche fasset alles, was diese Verbindung wirke, unter dem schönen und bedeutenden Nahmen: Gemeinschaft der Heiligen, zusammen.

Was wir darüber im A. Testamente finden, erklärt und rechtfertiget, was ich oben von einer Tradition aus dem Stammhause des menschlichen Geschlechtes,

als dem wahrscheinlichen Ursprunge des allgemeinen Glaubens an ein solches näheres Verhältniß der Geisterwelt zu uns Menschen, gesagt; das N. Testament bestätiget diesen Glauben und gibt zugleich den Grund sowohl, als die rechte Bedeutung einer solchen Gemeinschaft der Heiligen an.

Die Erziehung des ersten Menschen-Paares im Paradiese an der Hand Gottes, wie sie uns die älteste Urkunde der Welt- und Menschen-Geschichte darstellt; die fortgesetzten Erscheinungen der Gottheit in der Noah'schen Familie, dem zweyten Stammhause des Menschen-Geschlechtes; die häufigen Erscheinungen der Gottheit und ihrer Engel, deren die Stammväter des israelitischen Volkes gewürdiget worden, und wovon bis auf die letzten Zeiten desselben, selbst nach Jesus noch, nicht ganz seltene Beyspiele vorkommen;

Die Bekanntschaft der Chaldäer mit der Existenz der Engel, unter denen selbst die Juden erst ihren Glauben an diese recht ausgebildet und befestiget zu haben scheinen;

Die lange vor Jesu schon unter den Juden herrschende Meinung, daß der Fall des ersten Menschen-Paares im Paradiese durch die List eines bösen Dämons veranlaßt worden;

Die Familien-Geschichte des Tobias; der Glaube an Besessene, so herrschend unter den Juden, daß sie eigene Exorcisten hielten, die sich mit Austreibung der Dämonen aus den Menschen-Körpern abgaben, den

ſelbſt Jeſus und die Apoſtel durch Wort und That beſtätigten;

Die Erſcheinung des Samuels auf die Beſchwörung der Zauberinn zu Endor — gleichviel, ob in Wahrheit, oder durch Täuſchung — und die frühen ſcharfen Verbote gegen dieſe und alle Gattungen von Wahrſagereyen und Zaubereyen;

Die in den prophetiſchen Schriften hervorſtechende Idee von Dämonen, welche bey den Heiden die Rolle der Gottheiten geſpielet haben ſollen;

Endlich der Traum Judas, des Maccabäers, in dem er den hohen Prieſter Onias und den Propheten Jeremias als Freunde der Nation für ſie betend geſehen ꝛc.

Beurkunden ſowohl den Glauben der jüdiſchen Nation an eine auf mancherley Weiſe ſich äußernde Verbindung der unſichtbaren mit der ſichtbaren Welt, als den wahrſcheinlichen Urſprung deſſelben auch unter den übrigen älteſten Völkern der Erde verbreiteten und allgemein herrſchenden Glaubens, und geben dieſem Glauben in der Hauptſache objective Wahrheit, ſobald man nur alle dieſe Momente recht zu würdigen verſteht.

Nicht nur von erſchaffenen Geiſtern jeder Gattung und jedes Ranges lehrt die Bibel des A. T. eine nähere Verbindung mit den Erdbewohnern, ſondern ſelbſt auch die Gottheit ſetzt ſie in eine nähere Verbindung mit dem Menſchen-Geſchlecht, daß man alſo da ſchon die Einigung des geſammten Geiſter-Reiches documentirt findet.

Zum Beweise berufe ich mich wieder auf die Erzählung vom Umgange Gottes mit dem ersten Menschen-Paare, den Patriarchen und Propheten der jüdischen Nation, auf die Begeisterung, die diesen von daher mitgetheilt, und wovon der übrigen Welt der überzeugendste Beweis in der Erfüllung der prophetischen Orakel gegeben ward, welchem Datum ich als ein paralleles an die Seite setzen mögte, daß auch bey andern Völkern sich göttlicher Begeisterung rühmende Propheten und Dichter und Götter-Orakel angetroffen werden, was wenigstens den Glauben derselben an ein solches Verhältniß der Gottheit zu den Menschen anzeigt.

Noch merkwürdiger aber ist das Verhältniß der Gottheit zum jüdischen Volke, worüber uns die Bibel des A. T. belehrt. Gott wohnte wirklich in dessen Mitte vom Anfange an, als es sich zu einer Nation bildete, bis zur Zerstörung des Salomonischen Tempels, als Regent und Schutzgottheit derselben, sich ihr gleichsam zueignend, ob er sich schon durch die National-Propheten als den Schöpfer, Herrn und Regenten der Welt ihr angekündiget und durch die ganze National-Geschichte bewiesen hatte.

Auch hier kann ich wieder Parallelen aus der profanen Welt-Geschichte aufstellen und dadurch die Allgemeinheit dieses Glaubens, nur freylich mit Aberglauben gemischt, documentiren.

Sie sind: die Theokratien der meisten Völker des

Orients, die alle ihre National-Gottheiten unter ſich hatten, wovon wir ſelbſt in der Bibel Spuren finden.

Bey vielen Völkern der Wahn von Theogonieen, von Halbgöttern und Heroen, entſproſſen aus der krafſeſten Verbindung der Gottheiten mit Menſchen.

Die Myſterien, die auch einzelne Menſchen in nähere Verbindung mit der Gottheit bringen ſollten, wie es die Theokratie dem ganzen Volke that.

Jeſus erſcheint, der Stifter des neuen Bundes der Gottheit mit der Menſchheit, und mit ihm wird alles zur lichten Wahrheit, was bis dahin die Menſchen von ihrer nähern Verbindung mit dem geſammten Geiſter-Reiche und ſelbſt mit der Gottheit wähnten, ahneten, glaubten und erfahren haben wollten.

Mit ihm und durch ihn bildete ſich eine Gemeinſchaft der Heiligen ſelbſt um das Allerheiligſte, um die Gottheit, als den Mittel- und Einigungs-Punkt herum, fühlbar jedem, der dazu gehöret, und ſichtbar der ganzen Welt, wenn ſie aufmerkſam die Augen dahin wenden wollte; eine Gemeinſchaft der Heiligen, die Menſchen und Geiſter, die Todte und Lebende, die Geſchöpfe und Gottheit, die Himmel und Erde enge zu einem Ganzen verband, wie ſie zuvor noch nicht verbunden waren, wie man wenigſtens zuvor noch nicht ſo richtig, ſo ſicher, ſo rein dieſe enge Verbindung erkennen, noch nicht ſo mächtig fühlen konnte.

Ich kann hier nur an bekannte Wahrheiten erinnern. Eine kurze Ueberſicht derſelben wird uns ſie in der einzigen hohen Idee von einer Gemeinſchaft der Heiligen, von einem Univerſum im Geiſter-Reiche als ihrem Reſultate vereinigt wieder darſtellen.

Das ganze praktiſche Chriſtenthum iſt darauf gebaut, oder läſ't ſich darin auf, wie man es nun anſehen will. Was ich dann von einzelnen beſondern wechſelſeitigen Verhältniſſen zwiſchen den Todten und Lebenden in der Folge zu ſagen habe, ſind nur gewiſſe Reſultate dieſer allgemeinen Lehre von einer Gemeinſchaft der Heiligen, wozu uns auch die Bibel noch beſondere Belege darbietet.

Von den beſondern aus demſelben Grund entſpringenden Verhältniſſen der Menſchen zu Gott, und Gottes zu den Menſchen, iſt dann weiter keine Rede mehr. Nur hier konnte und mußte eine kurze Erwähnung davon im Allgemeinen geſchehen, wo es allein noch darauf ankommt, dieſes ganze Geiſter-Univerſum zu überſchauen und dann daraus dieſe beſondern Reſultate zu ziehen, nähmlich die Verhältniſſe der erſchaffenen Geiſter unter einander näher zu beſtimmen.

In Jeſus allein iſt ſchon die Vereinigung der Menſchheit mit der Gottheit, dem Hauptheile, dem Mittelpunkte des geſammten Geiſter-Reiches, im Großen dargeſtellt, oder vielmehr vollendet, und die Gemeinſchaft der Heiligen, und ſelbſt mit dem Allerhei-

ligsten gegründet. In ihm ist die Gottheit und Menschheit zu einer Person vereiniget.

Seine Bestimmung und Absicht auf Erden unter den Menschen war keine andere, als was bis dahin im Geister-Reiche getrennt war, wieder zu vereinigen, aus der Erde und dem Himmel ein Gottes-Reich, aus den Bewohnern von diesem und jener eine einzige Gottes-Familie zu machen. Alle sollten sich durch ihn als Kinder Gottes und in ihm als Brüder ansehen, ehren und lieben.

Um die Menschen sich und seinem Vater, da sie ihm als Brüder, und diesem als Kinder angehören sollten, aber nicht anders in dieser Eigenschaft, als durch Reinheit und Heiligkeit in Gesinnungen und Handlungen, wie auch die reinen und höhern Geister angehören konnten, ähnlich zu machen, lehrte er durch Wort und Beyspiel, was Gottes-Aehnlichkeit sey, und sandte ihnen seinen Geist, der sie zur Wirklichkeit bey ihnen bringen sollte durch den Beystand seiner Gnade.

Und was diese im Innern jedes Menschen thun sollte, thut zugleich auch sichtbar von aussen seine weiseste Anstalt, die Kirche, mit allem dem, was sie zur Bildungs-Anstalt der Menschheit macht.

Selbst die Gottes-Familie wird durch sie im Kleinen dargestellt, um den Zweck ja nicht zu verfehlen, der durch sie erreicht werden soll, nähmlich die noch engere und festere Vereinigung ihrer Zöglinge mit Gott und seinen Heiligen für eine ganze Ewigkeit zu fördern.

Es ist nicht wohl möglich, diese kirchliche Vereinigung fester zu binden, mit mehr Nachdruck sie darzustellen und ihr mehr Kraft beyzulegen, zu wirken, was sie wirken soll, als dieses Jesus und jenes die Bibel gethan.

Wie einen Körper stellt sie die Gesammtheit der Gläubigen dar, wovon Jesus das Haupt, und der Geist des Herrn das Lebens-Princip des Sohnes Gottes, Fleisch und Blut die Nahrung sey, wie Einen Körper, zusammengesetzt aus vielen durchaus verschiedenen und zu verschiedenen Functionen bestimmten, aber allen einander unentbehrlichen Gliedern.

Um alles noch bedeutender zu machen, verbindet die Bibel jeden einzelnen Menschen mit dem Sohne Gottes noch auf eine besondere Weise. Wir kennen ja diese besondern Ausdrücke: Eins seyn mit Jesus, Jesum anziehen, und gibt zu dieser innigen Vereinigung noch das Mittel und selbst die Art davon an. Wie Speise und Trank sich mit des Menschen Wesenheit, so vermischt sich des Sohnes Gottes Fleisch und Blut, das heißt, er selbst mit seiner ganzen Wesenheit mit ihm.

Wenn man davon ausgeht und die Stellen dazu nimmt, wo Jesus erklärt, daß seine Getreuen mit ihm seine Herrlichkeit zur Rechten Gottes theilen sollen, und die Bibel seine Herrlichkeit in der durch jenen Einfluß bewirkten Erhaltung seiner Kirche, und in allem dem Großen und Guten, so durch ihn von Menschen auf

Erden verrichtet wird, ſetzt, ſo hat man auch die wirkſame Verbindung der vollendeten Seligen im Himmel mit den Wanderern auf Erden, hat auch auf dieſer Seiten die Gemeinſchaft der Heiligen geſichert, beſonders wenn man ſich an das erinnert, was ich oben von der Natur der himmliſchen Seligkeit und der Geſchäftigkeit der Glücklichen geſagt, denen ſie zu Theil geworden.

Daß zu dieſer Gemeinſchaft der Heiligen auch die höheren Geiſter, die Engel, gehören, liegt in ihrem gleichen Verhältniſſe zu Gott und zu den Menſchen, als ihren Mitgeſchöpfen von ähnlicher Natur, in der Theilnahme an der Seligkeit, welche auch die Menſchen mit Jeſus theilen.

Sonſt laſſen ſich auch noch poſitive Beweiſe darüber in der Bibel finden, die ich aber erſt weiter unten anführen, wo ich im Detail von den Wirkungen dieſer Verbindung auf die Sterblichen zu handeln habe, wo ich auch die wechſelſeitigen Verhältniſſe dieſer zu den ſeligen Geiſtern beſtimmt angeben werde.

B.

Die wechſelſeitigen, beſondern, aus dieſer Gemeinſchaft der Heiligen fließenden Verhältniſſe der Lebenden zu den Todten, und der Todten zu den Lebenden.

---

a.

Die Fürbitte der Lebenden für die Todten.

Dieſe Abhandlung ſchließt ſich an einen Abſchnitt des III. Theiles des Werkes von der Kirche an, wo ich die Pflichten der Kirche und des Staates gegen die Todten bey der Gelegenheit aus einander ſetzte, da ich von der ſacramentaliſchen Salbung gefährlich-kranker Chriſten mit dem heiligen Oehl handelte, und ſetzt, wie es ſich von ſelbſt verſteht, die Lehre von einem reinigenden Uebergange aus dem Erdenleben in den Himmel überhaupt, daß die Todten uns Lebenden noch angehen, und daß das Gebet, ſo wir für andere verrichten, wirkſam ſey, voraus.

Genau betrachtet, iſt die Lehre und die Sitte der Chriſten, für die Todten zu beten, nichts anders, als der auf ein natürliches Gefühl gegründete, ſowohl cultivirten, als wilden Völkern älterer und neuerer Zeiten gemeinſchaftliche, durch das Chriſtenthum berichtigte und befeſtigte Glaube, daß die Abgeſchiedenen jenſeits des Grabes fortdauern, auch dort ihre Bedürfniſſe haben, Dienſte von uns erwarten und aufmerkſam auf unſer Betragen gegen ſie ſeyen.

Ich werde vor allem aus der Geſchichte der Menſchheit die wichtigſten Data ausheben, welche das Daſeyn dieſes natürlichen, aber noch nicht genug entwikkelten und berichtigten Glaubens documentiren, und dann zeigen, was der Geiſt des Chriſtenthums uns darüber lehre.

Zuerſt nur einige Züge von dem roheſten Aberglauben hierüber, ſelbſt bey den Indiern! Wenn dort die noch lebende Gattinn ſich mit dem entſeelten Leichnam ihres Gatten verbrennen läßt, wenn Sklaven dem todten Gebieter folgen müſſen, wenn man Waffen und Geſchmeide ihm mit ins Grab gibt, ſo geſchieht es, um ihm dort es nicht an Bedienung, Vergnügen und Herrlichkeit fehlen zu laſſen, woran er hier im Leben gewöhnt war. Es iſt bey manchem Weibe, und ſo auch zuweilen bey den Sklaven, eine Ehrenſache, gern und muthig dem Todten auf dieſem rauhen und finſtern Wege zu folgen und ein Beyſpiel der Treue, der Liebe und des Muthes zu geben.

Wenn man bey andern Völkern dem Todten noch Speiſe und Trank auf das Grab ſetzt, ſo ſteht man im Wahne, er bedürfe auch dort noch, was er im Leben nöthig hatte.

Wenn Griechen und Römer ängſtlich ſorgten, daß jedem Todten bald nach ſeinem Hintritte ein anſtändiges Begräbniß zu Theil würde, ſo geſchah es, um ihm Ruhe zu verſchaffen, die er ihrem Wahne nach nicht eher haben konnte. Der jüngere Plinius erzählt ſogar eine Spukgeſchichte, in der ein das Haus beunruhigendes Geſpenſt einem da übernachtenden Philoſophen den Ort entdeckt, wo ein Gerippe, das noch Feſſeln trug, verborgen lag, und dann im Hauſe Ruhe ward, als dieſes eine anſtändige Grabſtätte erhalten.

Wenn ſie, wo möglich, den Körper verbrannten und nur die Aſche ehrerbietig in eine Urne ſammelten,

und dieſe bey den Vorfahren beyſetzten, ſo wollten ſie auch dadurch dem Todten einen Dienſt erweiſen. Das Feuer reinigte, und reiner konnte dann der Geiſt nach Elyſium wandern.

Wenn ſie prächtige Grabmale den Ihrigen errichteten, ſo ſollte dadurch den Manen Ehre erwieſen und Freude gemacht werden.

Wenn ſie jährliche Todten-Feyerlichkeiten auch mit Opfern den Ihrigen hielten, ſo geſchah es, weil ſie glaubten, die Todten fordern es von ihren Hinterlaſſenen mit Recht, und würden zürnen, wenn ſie unterblieben, als eine ſchon von Numa eingeführte Sitte; freuen ſich aber vorzüglich, wenn ſie ihre Nahmen nennen hörten, und halten das eben ſo gut wie ein feyerliches Leichen-Begängniß, und ſelbſt wie ein Begräbniß, das ſie ſogar entbehren könnten eines ſolchen Erſatzes wegen.

Auſonius ſagt das ausdrücklich in der metriſchen Vorrede zu ſeinem Todten-Gedächtniß — parentalia — verſichert auch, daß die Hinterlaſſenen es für die heiligſte Pflicht halten, ſich ihrer Ahnen und Freunde auf eine ſolche feyerliche Weiſe zu erinnern.

Und wenn man das Unrecht wieder gut machen wollte, deſſen man glaubte ſich ehemals gegen den Todten ſchuldig gemacht zu haben, ſo fürchtete man deſſen Rache noch, und ſuchte die Manen durch Bitten und Opfer zu verſühnen.

So erzählt Joſephus Flavius im XIX. B. der Alterth. IV. C. 6. §.: Claudius, der Nachfolger

des ermordeten Cajus, habe deſſen Mörder hinrichten laſſen. Einer darunter, Chereas, litt den Tod ſtandhaft durch das Bewußtſeyn, den Staat von einem Tyrannen befreyt zu haben, was ſeine Richter wohl fühlten, aber aus Politik, oder Ueberzeugung, ihn doch verurtheilten. Es war um die Zeit, da die von Numa angeordnete Todtenfeyer begangen werden ſollte. Da brachten auch ſie, vom Gewiſſen gerührt, dem Chereas ein Opfer, warfen ihm zu Ehren Kränze ins Feuer, und baten, daß er ihnen nicht zürnen wolle, den Undankbaren.

Daß auch bey den Juden Ehrfurcht und Liebe gegen die Todten, und der Glaube geherrſcht habe, Opfer und Gebete der Hinterlaſſenen können ihnen dort im Hades nützen, beweiſ't die oben ſchon angeführte Stelle aus dem 2. B. der Maccabäer. Da man ſonſt ſie als klaſſiſchen Beweis für die Exiſtenz eines Fegefeuers gebrauchte, berief man ſich vorzüglich auf das Epiphonema des Erzählers, der als ein kanoniſcher Schriftſteller entſcheidend ſpreche: Es ſey heilig und heilſam, für die Todten zu beten, daß ſie von ihrer Sündenſchuld entbunden werden.

Da aber über die Kanonicität, und alſo auch über die Autorität des Buches gerade die anders denken, welche die Lehre vom Fegefeuer in ihrem Glaubens-Symbole ausgeſtrichen, ſo iſt es rathſamer und kürzer, nur den Gebrauch davon zu machen, den ich davon gemacht, da ich dieſe Handlung als den Ausdruck des

natürlichen Menſchen-Sinnes und Menſchen-Gefühles anſah, und dadurch dieſe Lehre ſelbſt in der Natur gegründet fand.

Uebrigens, wenn man dieſe Sorgfalt für die Entſündigung der Todten nur als das Speciellere einer bey den Juden, wie bey allen Völkern herrſchenden Achtung und Liebe gegen dieſelbe anſehen will, ſo laſſen ſich noch andere Beweiſe davon in der Sitten-Geſchichte dieſes Volkes auffinden; ſo verräth wenigſtens das geſetzmäßige Nachweinen und läſtige Trauern, daß ſie ſich die Lage ihrer Todten ſo ganz durchaus glücklich noch nicht dachten, und daß der Geſetzgeber es noch nicht wollte, da er das feyerliche Trauern anordnete.

Auch die eben ſo geſetzmäßige Unreinigkeit, die jeder ſich zuzog, der einen Todten auch nur von ungefähr berührt hatte, ſcheint darauf hinzudeuten, und vielleicht einen Bezug auf das allen angeborne Erbübel zu haben, deſſen eigentlicher Sitz im Körper iſt, und vermuthlich als die Urſache eines nicht durchaus und überwiegend glücklichen Zuſtandes nach dem Tode angeſehen ward, und vielleicht angeſehen werden ſollte.

Der Glaube an eine Zwiſchenzeit vom Tode bis zur künftigen Auferſtehung, ſelbſt die beſondere, von Petrus gebrauchte Idee von der Höllenfahrt Jeſu, deutet dahin und läßt vermuthen, daß ſich die Juden dieſen Zuſtand ſo gedacht, daß die ſich dort Befindenden Troſt und manche beſondere Erleichterung und Hülfe bedürfen, und daß Judas nur deutlicher und beſtimm-

ter ſich darüber bey einer beſondern Veranlaſſung ausgedrückt haben möge.

Die Bitte endlich, die Jeſus den reichen Mann in den Flammen der Hölle an Abraham, um Erleichterung, durch Lazarus thun läßt, weiſ't auch nicht ganz undeutlich darauf hin, daß man damals ſchon glaubte, den Todten könne Hülfe und Troſt von fremder Hand gebracht werden.

Mehr berichtiget und reiner kam dieſer uralte Glaube zu den Chriſten, unter denen wir ihn ſchon in den früheſten Zeiten in eine allgemeine und durch öffentliche Autorität ſanctionirte, religiöſe Sitte übergegangen finden.

Die dritte Synode zu Carthago verordnet, daß zur Nachmittagszeit das Andenken der Todten durch die gewöhnlichen Gebete gefeyert werden ſolle.

Tertullian, der älteſten Lehrer der lateiniſchen Kirche einer, ſagt im Buche, de corona militis: „Wir begehen die Jahresfeyer der Todten mit einem Opfer für dieſelbe“, und leitet dieſen, wie noch mehr andere ähnliche Gebräuche, von einer alten Tradition her.

Cyrill von Jeruſalem ſagt in der fünften Katecheſe: „Wir glauben, daß den abgeſchiedenen Seelen die größte Hülfe durch das heilige große Opfer verſchaft wird, was am Altar verrichtet wird.“

Chryſoſtomus in der LXIX. Homilie leitet von ei-

ner Verordnung der Apostel den Gebrauch her, unter den heiligen Mysterien auch der Todten zu gedenken.

Das Buch des Augustinus, von der Sorge für die Todten — cura pro mortuis — ist, nebst der von ihm in seinen Bekenntnissen so rührend dargestellten Hinscheidens-Scene seiner frommen Mutter, ein schönes Document des Glaubens und der Sitte jener Zeit. Diese verlangte statt alles Leichen-Gepränges, daß man sich beym Gebete und Opfer ihrer erinnere, und dort ist folgende Stelle die merkwürdigste: „Die öffentlichen Gebete für die Verstorbenen dürfen ja nicht unterlassen werden. Die katholische Kirche ordnete sie an überhaupt für alle, die in ihrer Gemeinschaft gestorben sind, ohne daß gerade auch aller Nahmen dabey genennt werden müßten. Denn die gute allgemeine Mutter wollte auch für die sorgen, denen es an Verwandten und Freunden fehle, welche diese Pflicht jedem besonders beweisen könnten.“

Augustinus und Epiphanius versichern, Arius sey als Ketzer von der Kirche verdammt worden, weil er gegen die allgemeine, von den Aposteln hergeleitete Tradition nicht zugeben wollte, daß man für die Todten opfere.

Statt aller andern weiteren Urkunden des christlichen Alterthums erwähne ich nur noch des edeln Abts Odilo's schöne, menschenfreundliche Idee: eine allgemeine Todtenfeyer, den Abgeschiedenen zu Trost und Hülfe, auf einen bestimmten Tag im Jahre anzuord-

nen. Selbſt, daß ich hier eine bekannte Sache, dem Arthur von Nordſtern, in Beckers Taſchenbuch vom J. 1806, nacherzähle, ſoll dieſem Documente ein beſonderes Gewicht geben. Trotz der Polemik und Symbolik, wird die Idee als edel und menſchlich-ſchön hier gerühmt.

„Dieſer Zug" — heißt es da — „bringt den, ſeiner Wohlthätigkeit gegen Dürftige wegen ſchon liebenswürdigen, den ächt menſchlich fühlenden Odilo, den Herzen aller Guten näher; denn auch in einer von ihm getroffenen kirchlichen Einrichtung ſpricht ſich der Geiſt theilnehmender, allgemeiner Menſchenliebe unüberhörbar aus. Vor ſeiner Zeit gedachte die Kirche in frommer Feyer eines dazu beſonders gewidmeten Tages nur ihrer Heiligen. Ihre Thaten pries der Mönch. Der übrigen Seelen dachte niemand — verſteht ſich, nicht ſo feyerlich. — Vergeſſen von den Zurückgebliebenen mogten ſie, wenn nicht ein reicher, lachender Erbe dem Erblaſſer einige Gedächtniß-Opfer darbrachte, umherflattern im unermeßlichen All, oder ſchmachten in Dante's ſchrecklichem Fegefeuer. Gemeiner Menſchen Seelen achtete man nicht, ſobald ſie hinüber geflogen — Arthurn von Nordſtern müſſen die obigen Urkunden nicht bekannt geweſen ſeyn. — Der menſchenfreundliche Odilo war — ſo bezeugt es Petrus Damianus — der erſte, welcher in den zu ſeiner Abtey gehörigen Kirchen und Klöſtern unmittelbar nach dem Feſte Aller Heiligen das Feſt Aller Seelen feyerte, und ſo die vormaligen engherzigen Grundſätze auf alle Ab-

geschiedene anwendete. Möge der ernste Denker, der witzelnde Spötter, der moralische Riese mit der drey Mal verpanzerten Brust, Odilo's schwärmerische Gutherzigkeit belächeln, verunglimpfen, geringschätzen — mir gilt sie als ein liebenswürdiger Charakter-Zug, als ein Beweis einer in jenen Zeiten wahrhaft seltenen, menschlichen, weltbürgerlichen Gesinnung."

„Nur verliere man nie den vorher angedeuteten Vergleichungs-Punkt aus dem Auge, nach welchem die damals so tief gesunkene Moralität im Verhältniß gegen die gereinigte Denkungsart spätrer Zeiten gewürdigt werden sollte; dann schwindet alles Mißverhältniß, dann erscheinet Odilo's Einrichtung weder als zweckwidrig, noch als unbedeutend. Ach, wen es oft mit fürchterlicher Bangigkeit ergriff, wie so unwiederbringlich der Erinnerung lieblichste Blume dahin welkt, sie, die gleich der mystischen Rose im hermetisch-verschlossenen Glase verschönert hervorblüht, und nach langen Jahren uns dann noch entgegen glänzen sollte, wenn der irdische Stoff sich seinen ähnlichen Bestandtheilen längst wieder beymischte; — wer mit stillem Ernste auf dem einsamen Freydhofe das Rauschen der Lenzluft über die eben vom Schnee entkleideten Gräber vernahm; — wer dann den aufgerichteten, aber immer ungewissen Blick empor wandte in die Feste des ewigen Sternhimmels, um die in unermessenen Bahnen wandelnden Gestirne auszuspähen, wohin die Geister seiner Lieben versetzt wurden, einer höheren Vollendung stufenweise entgegen zu reifen! — Er gedenkt dann

Erden verrichtet wird, ſetzt, ſo hat man auch die wirkſame Verbindung der vollendeten Seligen im Himmel mit den Wanderern auf Erden, hat auch auf dieſer Seiten die Gemeinſchaft der Heiligen geſichert, beſonders wenn man ſich an das erinnert, was ich oben von der Natur der himmliſchen Seligkeit und der Geſchäftigkeit der Glücklichen geſagt, denen ſie zu Theil geworden.

Daß zu dieſer Gemeinſchaft der Heiligen auch die höheren Geiſter, die Engel, gehören, liegt in ihrem gleichen Verhältniſſe zu Gott und zu den Menſchen, als ihren Mitgeſchöpfen von ähnlicher Natur, in der Theilnahme an der Seligkeit, welche auch die Menſchen mit Jeſus theilen.

Sonſt laſſen ſich auch noch poſitive Beweiſe darüber in der Bibel finden, die ich aber erſt weiter unten anführen, wo ich im Detail von den Wirkungen dieſer Verbindung auf die Sterblichen zu handeln habe, wo ich auch die wechſelſeitigen Verhältniſſe dieſer zu den ſeligen Geiſtern beſtimmt angeben werde.

B.

Die wechſelſeitigen, beſondern, aus dieſer Gemeinſchaft der Heiligen fließenden Verhältniſſe der Lebenden zu den Todten, und der Todten zu den Lebenden.

---

a.

Die Fürbitte der Lebenden für die Todten.

Dieſe Abhandlung ſchließt ſich an einen Abſchnitt des III. Theiles des Werkes von der Kirche an, wo ich die Pflichten der Kirche und des Staates gegen die Todten bey der Gelegenheit aus einander ſetzte, da ich von der ſacramentaliſchen Salbung gefährlich-kranker Chriſten mit dem heiligen Oehl handelte, und ſetzt, wie es ſich von ſelbſt verſteht, die Lehre von einem reinigenden Uebergange aus dem Erdenleben in den Himmel überhaupt, daß die Todten uns Lebenden noch angehen, und daß das Gebet, ſo wir für andere verrichten, wirkſam ſey, voraus.

Genau betrachtet, iſt die Lehre und die Sitte der Chriſten, für die Todten zu beten, nichts anders, als der auf ein natürliches Gefühl gegründete, ſowohl cultivirten, als wildern Völkern älterer und neuerer Zeiten gemeinſchaftliche, durch das Chriſtenthum berichtigte und befeſtigte Glaube, daß die Abgeſchiedenen jenſeits des Grabes fortdauern, auch dort ihre Bedürfniſſe haben, Dienſte von uns erwarten und aufmerkſam auf unſer Betragen gegen ſie ſeyen.

Ich werde vor allem aus der Geſchichte der Menſchheit die wichtigſten Data ausheben, welche das Daſeyn dieſes natürlichen, aber noch nicht genug entwikkelten und berichtigten Glaubens documentiren, und dann zeigen, was der Geiſt des Chriſtenthums uns darüber lehre.

Zuerſt nur einige Züge von dem roheſten Aberglauben hierüber, ſelbſt bey den Indiern! Wenn dort die noch lebende Gattinn ſich mit dem entſeelten Leichnam ihres Gatten verbrennen läßt, wenn Sklaven dem todten Gebieter folgen müſſen, wenn man Waffen und Geſchmeide ihm mit ins Grab gibt, ſo geſchieht es, um ihm dort es nicht an Bedienung, Vergnügen und Herrlichkeit fehlen zu laſſen, woran er hier im Leben gewöhnt war. Es iſt bey manchem Weibe, und ſo auch zuweilen bey den Sklaven, eine Ehrenſache, gern und muthig dem Todten auf dieſem rauhen und finſtern Wege zu folgen und ein Beyſpiel der Treue, der Liebe und des Muthes zu geben.

Wenn man bey andern Völkern dem Todten noch Speiſe und Trank auf das Grab ſetzt, ſo ſteht man im Wahne, er bedürfe auch dort noch, was er im Leben nöthig hatte.

Wenn Griechen und Römer ängſtlich ſorgten, daß jedem Todten bald nach ſeinem Hintritte ein anſtändiges Begräbniß zu Theil würde, ſo geſchah es, um ihm Ruhe zu verſchaffen, die er ihrem Wahne nach nicht eher haben konnte. Der jüngere Plinius erzählt ſogar eine Spukgeſchichte, in der ein das Haus beunruhigendes Geſpenſt einem da übernachtenden Philoſophen den Ort entdeckt, wo ein Gerippe, das noch Feſſeln trug, verborgen lag, und dann im Hauſe Ruhe ward, als dieſes eine anſtändige Grabſtätte erhalten.

Wenn ſie, wo möglich, den Körper verbrannten und nur die Aſche ehrerbietig in eine Urne ſammelten,

und dieſe bey den Vorfahren beyſetzten, ſo wollten ſie auch dadurch dem Todten einen Dienſt erweiſen. Das Feuer reinigte, und reiner konnte dann der Geiſt nach Elyſium wandern.

Wenn ſie prächtige Grabmale den Ihrigen errichteten, ſo ſollte dadurch den Manen Ehre erwieſen und Freude gemacht werden.

Wenn ſie jährliche Todten-Feyerlichkeiten auch mit Opfern den Ihrigen hielten, ſo geſchah es, weil ſie glaubten, die Todten fordern es von ihren Hinterlaſſenen mit Recht, und würden zürnen, wenn ſie unterblieben, als eine ſchon von Numa eingeführte Sitte; freuen ſich aber vorzüglich, wenn ſie ihre Nahmen nennen hörten, und halten das eben ſo gut wie ein feyerliches Leichen-Begängniß, und ſelbſt wie ein Begräbniß, das ſie ſogar entbehren könnten eines ſolchen Erſatzes wegen.

Auſonius ſagt das ausdrücklich in der metriſchen Vorrede zu ſeinem Todten-Gedächtniß — parentalia — verſichert auch, daß die Hinterlaſſenen es für die heiligſte Pflicht halten, ſich ihrer Ahnen und Freunde auf eine ſolche feyerliche Weiſe zu erinnern.

Und wenn man das Unrecht wieder gut machen wollte, deſſen man glaubte ſich ehemals gegen den Todten ſchuldig gemacht zu haben, ſo fürchtete man deſſen Rache noch, und ſuchte die Manen durch Bitten und Opfer zu verſühnen.

So erzählt Joſephus Flavius im XIX. B. der Alterth. IV. C. 6. §.: Claudius, der Nachfolger

des ermordeten Cajus, habe deſſen Mörder hinrichten laſſen. Einer darunter, Chereas, litt den Tod ſtandhaft durch das Bewußtſeyn, den Staat von einem Tyrannen befreyt zu haben, was ſeine Richter wohl fühlten, aber aus Politik, oder Ueberzeugung, ihn doch verurtheilten. Es war um die Zeit, da die von Numa angeordnete Todtenfeyer begangen werden ſollte. Da brachten auch ſie, vom Gewiſſen gerührt, dem Chereas ein Opfer, warfen ihm zu Ehren Kränze ins Feuer, und baten, daß er ihnen nicht zürnen wolle, den Undankbaren.

Daß auch bey den Juden Ehrfurcht und Liebe gegen die Todten, und der Glaube geherrſcht habe, Opfer und Gebete der Hinterlaſſenen können ihnen dort im Hades nützen, beweiſ't die oben ſchon angeführte Stelle aus dem 2. B. der Maccabäer. Da man ſonſt ſie als klaſſiſchen Beweis für die Exiſtenz eines Fegefeuers gebrauchte, berief man ſich vorzüglich auf das Epiphonema des Erzählers, der als ein kanoniſcher Schriftſteller entſcheidend ſpreche: Es ſey heilig und heilſam, für die Todten zu beten, daß ſie von ihrer Sündenſchuld entbunden werden.

Da aber über die Kanonicität, und alſo auch über die Autorität des Buches gerade die anders denken, welche die Lehre vom Fegefeuer in ihrem Glaubens-Symbole ausgeſtrichen, ſo iſt es rathſamer und kürzer, nur den Gebrauch davon zu machen, den ich davon gemacht, da ich dieſe Handlung als den Ausdruck des

natürlichen Menſchen-Sinnes und Menſchen-Gefühles anſah, und dadurch dieſe Lehre ſelbſt in der Natur gegründet fand.

Uebrigens, wenn man dieſe Sorgfalt für die Entſündigung der Todten nur als das Speciellere einer bey den Juden, wie bey allen Völkern herrſchenden Achtung und Liebe gegen dieſelbe anſehen will, ſo laſſen ſich noch andere Beweiſe davon in der Sitten-Geſchichte dieſes Volkes auffinden; ſo verräth wenigſtens das geſetzmäßige Nachweinen und läſtige Trauern, daß ſie ſich die Lage ihrer Todten ſo ganz durchaus glücklich noch nicht dachten, und daß der Geſetzgeber es noch nicht wollte, da er das feyerliche Trauern anordnete.

Auch die eben ſo geſetzmäßige Unreinigkeit, die jeder ſich zuzog, der einen Todten auch nur von ungefähr berührt hatte, ſcheint darauf hinzudeuten, und vielleicht einen Bezug auf das allen angeborne Erbübel zu haben, deſſen eigentlicher Sitz im Körper iſt, und vermuthlich als die Urſache eines nicht durchaus und überwiegend glücklichen Zuſtandes nach dem Tode angeſehen ward, und vielleicht angeſehen werden ſollte.

Der Glaube an eine Zwiſchenzeit vom Tode bis zur künftigen Auferſtehung, ſelbſt die beſondere, von Petrus gebrauchte Idee von der Höllenfahrt Jeſu, deutet dahin und läßt vermuthen, daß ſich die Juden dieſen Zuſtand ſo gedacht, daß die ſich dort Befindenden Troſt und manche beſondere Erleichterung und Hülfe bedürfen, und daß Judas nur deutlicher und beſtimm-

ter ſich darüber bey einer beſondern Veranlaſſung ausgedrückt haben möge.

Die Bitte endlich, die Jeſus den reichen Mann in den Flammen der Hölle an Abraham, um Erleichterung, durch Lazarus thun läßt, weiſ't auch nicht ganz undeutlich darauf hin, daß man damals ſchon glaubte, den Todten könne Hülfe und Troſt von fremder Hand gebracht werden.

Mehr berichtiget und reiner kam dieſer uralte Glaube zu den Chriſten, unter denen wir ihn ſchon in den früheſten Zeiten in eine allgemeine und durch öffentliche Autorität ſanctionirte, religiöſe Sitte übergegangen finden.

Die dritte Synode zu Carthago verordnet, daß zur Nachmittagszeit das Andenken der Todten durch die gewöhnlichen Gebete gefeyert werden ſolle.

Tertullian, der älteſten Lehrer der lateiniſchen Kirche einer, ſagt im Buche, de corona militis: „Wir begehen die Jahresfeyer der Todten mit einem Opfer für dieſelbe“, und leitet dieſen, wie noch mehr andere ähnliche Gebräuche, von einer alten Tradition her.

Cyrill von Jeruſalem ſagt in der fünften Katecheſe: „Wir glauben, daß den abgeſchiedenen Seelen die größte Hülfe durch das heilige große Opfer verſchaft wird, was am Altar verrichtet wird.“

Chryſoſtomus in der LXIX. Homilie leitet von ei-

ner Verordnung der Apostel den Gebrauch her, unter den heiligen Mysterien auch der Todten zu gedenken.

Das Buch des Augustinus, von der Sorge für die Todten — cura pro mortuis — ist, nebst der von ihm in seinen Bekenntnissen so rührend dargestellten Hinscheidens-Scene seiner frommen Mutter, ein schönes Document des Glaubens und der Sitte jener Zeit. Diese verlangte statt alles Leichen-Gepränges, daß man sich beym Gebete und Opfer ihrer erinnere, und dort ist folgende Stelle die merkwürdigste: „Die öffentlichen Gebete für die Verstorbenen dürfen ja nicht unterlassen werden. Die katholische Kirche ordnete sie an überhaupt für alle, die in ihrer Gemeinschaft gestorben sind, ohne daß gerade auch aller Nahmen dabey genennt werden müßten. Denn die gute allgemeine Mutter wollte auch für die sorgen, denen es an Verwandten und Freunden fehle, welche diese Pflicht jedem besonders beweisen könnten.“

Augustinus und Epiphanius versichern, Arius sey als Ketzer von der Kirche verdammt worden, weil er gegen die allgemeine, von den Aposteln hergeleitete Tradition nicht zugeben wollte, daß man für die Todten opfere.

Statt aller andern weiteren Urkunden des christlichen Alterthums erwähne ich nur noch des edeln Abts Odilo's schöne, menschenfreundliche Idee: eine allgemeine Todtenfeyer, den Abgeschiedenen zu Trost und Hülfe, auf einen bestimmten Tag im Jahre anzuord-

nen. Selbſt, daß ich hier eine bekannte Sache, dem Arthur von Nordſtern, in Beckers Taſchenbuch vom J. 1806, nacherzähle, ſoll dieſem Documente ein beſonderes Gewicht geben. Trotz der Polemik und Symbolik, wird die Idee als edel und menſchlich-ſchön hier gerühmt.

„Dieſer Zug" — heißt es da — „bringt den, ſeiner Wohlthätigkeit gegen Dürftige wegen ſchon liebenswürdigen, den ächt menſchlich fühlenden Odilo, den Herzen aller Guten näher; denn auch in einer von ihm getroffenen kirchlichen Einrichtung ſpricht ſich der Geiſt theilnehmender, allgemeiner Menſchenliebe unüberhörbar aus. Vor ſeiner Zeit gedachte die Kirche in frommer Feyer eines dazu beſonders gewidmeten Tages nur ihrer Heiligen. Ihre Thaten pries der Mönch. Der übrigen Seelen dachte niemand — verſteht ſich, nicht ſo feyerlich. — Vergeſſen von den Zurückgebliebenen mogten ſie, wenn nicht ein reicher, lachender Erbe dem Erblaſſer einige Gedächtniß-Opfer darbrachte, umherflattern im unermeßlichen All, oder ſchmachten in Dante's ſchrecklichem Fegefeuer. Gemeiner Menſchen Seelen achtete man nicht, ſobald ſie hinüber geflogen — Arthurn von Nordſtern müſſen die obigen Urkunden nicht bekannt geweſen ſeyn. — Der menſchenfreundliche Odilo war — ſo bezeugt es Petrus Damianus — der erſte, welcher in den zu ſeiner Abtey gehörigen Kirchen und Klöſtern unmittelbar nach dem Feſte Aller Heiligen das Feſt Aller Seelen feyerte, und ſo die vormaligen engherzigen Grundſätze auf alle Ab-

geſchiedene anwendete. Möge der ernſte Denker, der witzelnde Spötter, der moraliſche Rieſe mit der drey Mal verpanzerten Bruſt, Odilo's ſchwärmeriſche Gutherzigkeit belächeln, verunglimpfen, geringſchätzen — mir gilt ſie als ein liebenswürdiger Charakter-Zug, als ein Beweis einer in jenen Zeiten wahrhaft ſeltenen, menſchlichen, weltbürgerlichen Geſinnung.“

„Nur verliere man nie den vorher angedeuteten Vergleichungs-Punkt aus dem Auge, nach welchem die damals ſo tief geſunkene Moralität im Verhältniß gegen die gereinigte Denkungsart ſpäterer Zeiten gewürdigt werden ſollte; dann ſchwindet alles Mißverhältniß, dann erſcheinet Odilo's Einrichtung weder als zweckwidrig, noch als unbedeutend. Ach, wen es oft mit fürchterlicher Bangigkeit ergriff, wie ſo unwiederbringlich der Erinnerung lieblichſte Blume dahin welkt, ſie, die gleich der myſtiſchen Roſe im hermetiſch-verſchloſſenen Glaſe verſchönert hervorblüht, und nach langen Jahren uns dann noch entgegen glänzen ſollte, wenn der irdiſche Stoff ſich ſeinen ähnlichen Beſtandtheilen längſt wieder beymiſchte; — wer mit ſtillem Ernſte auf dem einſamen Freydhofe das Rauſchen der Lenzluft über die eben vom Schnee entkleideten Gräber vernahm; — wer dann den aufgerichteten, aber immer ungewiſſen Blick empor wandte in die Feſte des ewigen Sternhimmels, um die in unermeſſenen Bahnen wandelnden Geſtirne auszuſpähen, wohin die Geiſter ſeiner Lieben verſetzt wurden, einer höheren Vollendung ſtufenweiſe entgegen zu reifen! — Er gedenkt dann

Erden verrichtet wird, ſetzt, ſo hat man auch die wirkſame Verbindung der vollendeten Seligen im Himmel mit den Wanderern auf Erden, hat auch auf dieſer Seiten die Gemeinſchaft der Heiligen geſichert, beſonders wenn man ſich an das erinnert, was ich oben von der Natur der himmliſchen Seligkeit und der Geſchäftigkeit der Glücklichen geſagt, denen ſie zu Theil geworden.

Daß zu dieſer Gemeinſchaft der Heiligen auch die höheren Geiſter, die Engel, gehören, liegt in ihrem gleichen Verhältniſſe zu Gott und zu den Menſchen, als ihren Mitgeſchöpfen von ähnlicher Natur, in der Theilnahme an der Seligkeit, welche auch die Menſchen mit Jeſus theilen.

Sonſt laſſen ſich auch noch poſitive Beweiſe darüber in der Bibel finden, die ich aber erſt weiter unten anführen, wo ich im Detail von den Wirkungen dieſer Verbindung auf die Sterblichen zu handeln habe, wo ich auch die wechſelſeitigen Verhältniſſe dieſer zu den ſeligen Geiſtern beſtimmt angeben werde.

B.

Die wechſelſeitigen, beſondern, aus dieſer Gemeinſchaft der Heiligen fließenden Verhältniſſe der Lebenden zu den Todten, und der Todten zu den Lebenden.

---

a.

Die Fürbitte der Lebenden für die Todten.

Dieſe Abhandlung ſchließt ſich an einen Abſchnitt des III. Theiles des Werkes von der Kirche an, wo ich die Pflichten der Kirche und des Staates gegen die Todten bey der Gelegenheit aus einander ſetzte, da ich von der ſacramentaliſchen Salbung gefährlich-kranker Chriſten mit dem heiligen Oehl handelte, und ſetzt, wie es ſich von ſelbſt verſteht, die Lehre von einem reinigenden Uebergange aus dem Erdenleben in den Himmel überhaupt, daß die Todten uns Lebenden noch angehen, und daß das Gebet, ſo wir für andere verrichten, wirkſam ſey, voraus.

Genau betrachtet, iſt die Lehre und die Sitte der Chriſten, für die Todten zu beten, nichts anders, als der auf ein natürliches Gefühl gegründete, ſowohl cultivirten, als wildern Völkern älterer und neuerer Zeiten gemeinſchaftliche, durch das Chriſtenthum berichtigte und befeſtigte Glaube, daß die Abgeſchiedenen jenſeits des Grabes fortdauern, auch dort ihre Bedürfniſſe haben, Dienſte von uns erwarten und aufmerkſam auf unſer Betragen gegen ſie ſeyen.

Ich werde vor allem aus der Geſchichte der Menſchheit die wichtigſten Data ausheben, welche das Daſeyn dieſes natürlichen, aber noch nicht genug entwikkelten und berichtigten Glaubens documentiren, und dann zeigen, was der Geiſt des Chriſtenthums uns darüber lehre.

Zuerſt nur einige Züge von dem roheſten Aberglauben hierüber, ſelbſt bey den Indiern! Wenn dort die noch lebende Gattinn ſich mit dem entſeelten Leichnam ihres Gatten verbrennen läßt, wenn Sklaven dem todten Gebieter folgen müſſen, wenn man Waffen und Geſchmeide ihm mit ins Grab gibt, ſo geſchieht es, um ihm dort es nicht an Bedienung, Vergnügen und Herrlichkeit fehlen zu laſſen, woran er hier im Leben gewöhnt war. Es iſt bey manchem Weibe, und ſo auch zuweilen bey den Sklaven, eine Ehrenſache, gern und muthig dem Todten auf dieſem rauhen und finſtern Wege zu folgen und ein Beyſpiel der Treue, der Liebe und des Muthes zu geben.

Wenn man bey andern Völkern dem Todten noch Speiſe und Trank auf das Grab ſetzt, ſo ſteht man im Wahne, er bedürfe auch dort noch, was er im Leben nöthig hatte.

Wenn Griechen und Römer ängſtlich ſorgten, daß jedem Todten bald nach ſeinem Hintritte ein anſtändiges Begräbniß zu Theil würde, ſo geſchah es, um ihm Ruhe zu verſchaffen, die er ihrem Wahne nach nicht eher haben konnte. Der jüngere Plinius erzählt ſogar eine Spukgeſchichte, in der ein das Haus beunruhigendes Geſpenſt einem da übernachtenden Philoſophen den Ort entdeckt, wo ein Gerippe, das noch Feſſeln trug, verborgen lag, und dann im Hauſe Ruhe ward, als dieſes eine anſtändige Grabſtätte erhalten.

Wenn ſie, wo möglich, den Körper verbrannten und nur die Aſche ehrerbietig in eine Urne ſammelten,

und dieſe bey den Vorfahren beyſetzten, ſo wollten ſie auch dadurch dem Todten einen Dienſt erweiſen. Das Feuer reinigte, und reiner konnte dann der Geiſt nach Elyſium wandern.

Wenn ſie prächtige Grabmale den Ihrigen errichteten, ſo ſollte dadurch den Manen Ehre erwieſen und Freude gemacht werden.

Wenn ſie jährliche Todten-Feyerlichkeiten auch mit Opfern den Ihrigen hielten, ſo geſchah es, weil ſie glaubten, die Todten fordern es von ihren Hinterlaſſenen mit Recht, und würden zürnen, wenn ſie unterblieben, als eine ſchon von Numa eingeführte Sitte; freuen ſich aber vorzüglich, wenn ſie ihre Nahmen nennen hörten, und halten das eben ſo gut wie ein feyerliches Leichen-Begängniß, und ſelbſt wie ein Begräbniß, das ſie ſogar entbehren könnten eines ſolchen Erſatzes wegen.

Auſonius ſagt das ausdrücklich in der metriſchen Vorrede zu ſeinem Todten-Gedächtniß — parentalia — verſichert auch, daß die Hinterlaſſenen es für die heiligſte Pflicht halten, ſich ihrer Ahnen und Freunde auf eine ſolche feyerliche Weiſe zu erinnern.

Und wenn man das Unrecht wieder gut machen wollte, deſſen man glaubte ſich ehemals gegen den Todten ſchuldig gemacht zu haben, ſo fürchtete man deſſen Rache noch, und ſuchte die Manen durch Bitten und Opfer zu verſöhnen.

So erzählt Joſephus Flavius im XIX. B. der Alterth. IV. C. 6. §.: Claudius, der Nachfolger

des ermordeten Cajus, habe deſſen Mörder hinrichten laſſen. Einer darunter, Chereas, litt den Tod ſtandhaft durch das Bewußtſeyn, den Staat von einem Tyrannen befreyt zu haben, was ſeine Richter wohl fühlten, aber aus Politik, oder Ueberzeugung, ihn doch verurtheilten. Es war um die Zeit, da die von Numa angeordnete Todtenfeyer begangen werden ſollte. Da brachten auch ſie, vom Gewiſſen gerührt, dem Chereas ein Opfer, warfen ihm zu Ehren Kränze ins Feuer und baten, daß er ihnen nicht zürnen wolle, den Undankbaren.

Daß auch bey den Juden Ehrfurcht und Liebe gegen die Todten, und der Glaube geherrſcht habe, Opfer und Gebete der Hinterlaſſenen können ihnen dort im Hades nützen, beweiſ't die oben ſchon angeführte Stelle aus dem 2. B. der Maccabäer. Da man ſonſt ſie als klaſſiſchen Beweis für die Exiſtenz eines Fegefeuers gebrauchte, berief man ſich vorzüglich auf das Epiphonema des Erzählers, der als ein kanoniſcher Schriftſteller entſcheidend ſpreche: Es ſey heilig und heilſam, für die Todten zu beten, daß ſie von ihrer Sündenſchuld entbunden werden.

Da aber über die Kanonicität, und alſo auch über die Autorität des Buches gerade die anders denken, welche die Lehre vom Fegefeuer in ihrem Glaubens-Symbole ausgeſtrichen, ſo iſt es rathſamer und kürzer, nur den Gebrauch davon zu machen, den ich davon gemacht, da ich dieſe Handlung als den Ausdruck des

natürlichen Menſchen-Sinnes und Menſchen-Gefühles anſah, und dadurch dieſe Lehre ſelbſt in der Natur gegründet fand.

Uebrigens, wenn man dieſe Sorgfalt für die Entſündigung der Todten nur als das Speciellere einer bey den Juden, wie bey allen Völkern herrſchenden Achtung und Liebe gegen dieſelbe anſehen will, ſo laſſen ſich noch andere Beweiſe davon in der Sitten-Geſchichte dieſes Volkes auffinden; ſo verräth wenigſtens das geſetzmäßige Nachweinen und läſtige Trauern, daß ſie ſich die Lage ihrer Todten ſo ganz durchaus glücklich noch nicht dachten, und daß der Geſetzgeber es noch nicht wollte, da er das feyerliche Trauern anordnete.

Auch die eben ſo geſetzmäßige Unreinigkeit, die jeder ſich zuzog, der einen Todten auch nur von ungefähr berührt hatte, ſcheint darauf hinzudeuten, und vielleicht einen Bezug auf das allen angeborne Erbübel zu haben, deſſen eigentlicher Sitz im Körper iſt, und vermuthlich als die Urſache eines nicht durchaus und überwiegend glücklichen Zuſtandes nach dem Tode angeſehen ward, und vielleicht angeſehen werden ſollte.

Der Glaube an eine Zwiſchenzeit vom Tode bis zur künftigen Auferſtehung, ſelbſt die beſondere, von Petrus gebrauchte Idee von der Höllenfahrt Jeſu, deutet dahin und läßt vermuthen, daß ſich die Juden dieſen Zuſtand ſo gedacht, daß die ſich dort Befindenden Troſt und manche beſondere Erleichterung und Hülfe bedürfen, und daß Judas nur deutlicher und beſtimm-

Orients, die alle ihre National-Gottheiten unter sich hatten, wovon wir selbst in der Bibel Spuren finden.

Bey vielen Völkern der Wahn von Theogonieen, von Halbgöttern und Heroen, entsprossen aus der krassesten Verbindung der Gottheiten mit Menschen.

Die Mysterien, die auch einzelne Menschen in nähere Verbindung mit der Gottheit bringen sollten, wie es die Theokratie dem ganzen Volke that.

Jesus erscheint, der Stifter des neuen Bundes der Gottheit mit der Menschheit, und mit ihm wird alles zur lichten Wahrheit, was bis dahin die Menschen von ihrer nähern Verbindung mit dem gesammten Geister-Reiche und selbst mit der Gottheit wähnten, ahneten, glaubten und erfahren haben wollten.

Mit ihm und durch ihn bildete sich eine Gemeinschaft der Heiligen selbst um das Allerheiligste, um die Gottheit, als den Mittel- und Einigungs-Punkt herum, fühlbar jedem, der dazu gehöret, und sichtbar der ganzen Welt, wenn sie aufmerksam die Augen dahin wenden wollte; eine Gemeinschaft der Heiligen, die Menschen und Geister, die Todte und Lebende, die Geschöpfe und Gottheit, die Himmel und Erde enge zu einem Ganzen verband, wie sie zuvor noch nicht verbunden waren, wie man wenigstens zuvor noch nicht so richtig, so sicher, so rein diese enge Verbindung erkennen, noch nicht so mächtig fühlen konnte.

Ich kann hier nur an bekannte Wahrheiten erinnern. Eine kurze Ueberſicht derſelben wird uns ſie in der einzigen hohen Idee von einer Gemeinſchaft der Heiligen, von einem Univerſum im Geiſter-Reiche als ihrem Reſultate vereinigt wieder darſtellen.

Das ganze praktiſche Chriſtenthum iſt darauf gebaut, oder läſ't ſich darin auf, wie man es nun anſehen will. Was ich dann von einzelnen beſondern wechſelſeitigen Verhältniſſen zwiſchen den Todten und Lebenden in der Folge zu ſagen habe, ſind nur gewiſſe Reſultate dieſer allgemeinen Lehre von einer Gemeinſchaft der Heiligen, wozu uns auch die Bibel noch beſondere Belege darbietet.

Von den beſondern aus demſelben Grund entſpringenden Verhältniſſen der Menſchen zu Gott, und Gottes zu den Menſchen, iſt dann weiter keine Rede mehr. Nur hier konnte und mußte eine kurze Erwähnung davon im Allgemeinen geſchehen, wo es allein noch darauf ankommt, dieſes ganze Geiſter-Univerſum zu überſchauen und dann daraus dieſe beſondern Reſultate zu ziehen, nähmlich die Verhältniſſe der erſchaffenen Geiſter unter einander näher zu beſtimmen.

In Jeſus allein iſt ſchon die Vereinigung der Menſchheit mit der Gottheit, dem Hauptheile, dem Mittelpunkte des geſammten Geiſter-Reiches, im Großen dargeſtellt, oder vielmehr vollendet, und die Gemeinſchaft der Heiligen, und ſelbſt mit dem Allerhei-

ligsten gegründet. In ihm ist die Gottheit und Menschheit zu einer Person vereiniget.

Seine Bestimmung und Absicht auf Erden unter den Menschen war keine andere, als was bis dahin im Geister-Reiche getrennt war, wieder zu vereinigen, aus der Erde und dem Himmel ein Gottes-Reich, aus den Bewohnern von diesem und jener eine einzige Gottes-Familie zu machen. Alle sollten sich durch ihn als Kinder Gottes und in ihm als Brüder ansehen, ehren und lieben.

Um die Menschen sich und seinem Vater, da sie ihm als Brüder, und diesem als Kinder angehören sollten, aber nicht anders in dieser Eigenschaft, als durch Reinheit und Heiligkeit in Gesinnungen und Handlungen, wie auch die reinen und höhern Geister angehören konnten, ähnlich zu machen, lehrte er durch Wort und Beyspiel, was Gottes-Aehnlichkeit sey, und sandte ihnen seinen Geist, der sie zur Wirklichkeit bey ihnen bringen sollte durch den Beystand seiner Gnade.

Und was diese im Innern jedes Menschen thun sollte, thut zugleich auch sichtbar von außen seine weiseste Anstalt, die Kirche, mit allem dem, was sie zur Bildungs-Anstalt der Menschheit macht.

Selbst die Gottes-Familie wird durch sie im Kleinen dargestellt, um den Zweck ja nicht zu verfehlen, der durch sie erreicht werden soll, nähmlich die noch engere und festere Vereinigung ihrer Zöglinge mit Gott und seinen Heiligen für eine ganze Ewigkeit zu fördern.

Es ist nicht wohl möglich, diese kirchliche Vereinigung fester zu binden, mit mehr Nachdruck sie darzustellen und ihr mehr Kraft beyzulegen, zu wirken, was sie wirken soll, als dieses Jesus und jenes die Bibel gethan.

Wie einen Körper stellt sie die Gesammtheit der Gläubigen dar, wovon Jesus das Haupt, und der Geist des Herrn das Lebens-Princip des Sohnes Gottes, Fleisch und Blut die Nahrung sey, wie Einen Körper, zusammengesetzt aus vielen durchaus verschiedenen und zu verschiedenen Functionen bestimmten, aber allen einander unentbehrlichen Gliedern.

Um alles noch bedeutender zu machen, verbindet die Bibel jeden einzelnen Menschen mit dem Sohne Gottes noch auf eine besondere Weise. Wir kennen ja diese besondern Ausdrücke: Eins seyn mit Jesus, Jesum anziehen, und gibt zu dieser innigen Vereinigung noch das Mittel und selbst die Art davon an. Wie Speise und Trank sich mit des Menschen Wesenheit, so vermischt sich des Sohnes Gottes Fleisch und Blut, das heißt, er selbst mit seiner ganzen Wesenheit mit ihm.

Wenn man davon ausgeht und die Stellen dazu nimmt, wo Jesus erklärt, daß seine Getreuen mit ihm seine Herrlichkeit zur Rechten Gottes theilen sollen, und die Bibel seine Herrlichkeit in der durch jenen Einfluß bewirkten Erhaltung seiner Kirche, und in allem dem Großen und Guten, so durch ihn von Menschen auf

Erden verrichtet wird, setzt, so hat man auch die wirksame Verbindung der vollendeten Seligen im Himmel mit den Wanderern auf Erden, hat auch auf dieser Seiten die Gemeinschaft der Heiligen gesichert, besonders wenn man sich an das erinnert, was ich oben von der Natur der himmlischen Seligkeit und der Geschäftigkeit der Glücklichen gesagt, denen sie zu Theil geworden.

Daß zu dieser Gemeinschaft der Heiligen auch die höheren Geister, die Engel, gehören, liegt in ihrem gleichen Verhältnisse zu Gott und zu den Menschen, als ihren Mitgeschöpfen von ähnlicher Natur, in der Theilnahme an der Seligkeit, welche auch die Menschen mit Jesus theilen.

Sonst lassen sich auch noch positive Beweise darüber in der Bibel finden, die ich aber erst weiter unten anführen, wo ich im Detail von den Wirkungen dieser Verbindung auf die Sterblichen zu handeln habe, wo ich auch die wechselseitigen Verhältnisse dieser zu den seligen Geistern bestimmt angeben werde.

B.

Die wechselseitigen, besondern, aus dieser Gemeinschaft der Heiligen fließenden Verhältnisse der Lebenden zu den Todten, und der Todten zu den Lebenden.

---

a.

Die Fürbitte der Lebenden für die Todten.

Dieſe Abhandlung ſchließt ſich an einen Abſchnitt des III. Theiles des Werkes von der Kirche an, wo ich die Pflichten der Kirche und des Staates gegen die Todten bey der Gelegenheit aus einander ſetzte, da ich von der ſacramentaliſchen Salbung gefährlich-kranker Chriſten mit dem heiligen Oehl handelte, und ſetzt, wie es ſich von ſelbſt verſteht, die Lehre von einem reinigenden Uebergange aus dem Erdenleben in den Himmel überhaupt, daß die Todten uns Lebenden noch angehen, und daß das Gebet, ſo wir für andere verrichten, wirkſam ſey, voraus.

Genau betrachtet, iſt die Lehre und die Sitte der Chriſten, für die Todten zu beten, nichts anders, als der auf ein natürliches Gefühl gegründete, ſowohl cultivirten, als wildern Völkern älterer und neuerer Zeiten gemeinſchaftliche, durch das Chriſtenthum berichtigte und befeſtigte Glaube, daß die Abgeſchiedenen jenſeits des Grabes fortdauern, auch dort ihre Bedürfniſſe haben, Dienſte von uns erwarten und aufmerkſam auf unſer Betragen gegen ſie ſeyen.

Ich werde vor allem aus der Geſchichte der Menſchheit die wichtigſten Data ausheben, welche das Daſeyn dieſes natürlichen, aber noch nicht genug entwikkelten und berichtigten Glaubens documentiren, und dann zeigen, was der Geiſt des Chriſtenthums uns darüber lehre.

Zuerſt nur einige Züge von dem roheſten Aberglauben hierüber, ſelbſt bey den Indiern! Wenn dort die noch lebende Gattinn ſich mit dem entſeelten Leichnam ihres Gatten verbrennen läßt, wenn Sklaven dem todten Gebieter folgen müſſen, wenn man Waffen und Geſchmeide ihm mit ins Grab gibt, ſo geſchieht es, um ihm dort es nicht an Bedienung, Vergnügen und Herrlichkeit fehlen zu laſſen, woran er hier im Leben gewöhnt war. Es iſt bey manchem Weibe, und ſo auch zuweilen bey den Sklaven, eine Ehrenſache, gern und muthig dem Todten auf dieſem rauhen und finſtern Wege zu folgen und ein Beyſpiel der Treue, der Liebe und des Muthes zu geben.

Wenn man bey andern Völkern dem Todten noch Speiſe und Trank auf das Grab ſetzt, ſo ſteht man im Wahne, er bedürfe auch dort noch, was er im Leben nöthig hatte.

Wenn Griechen und Römer ängſtlich ſorgten, daß jedem Todten bald nach ſeinem Hintritte ein anſtändiges Begräbniß zu Theil würde, ſo geſchah es, um ihm Ruhe zu verſchaffen, die er ihrem Wahne nach nicht eher haben konnte. Der jüngere Plinius erzählt ſogar eine Spukgeſchichte, in der ein das Haus beunruhigendes Geſpenſt einem da übernachtenden Philoſophen den Ort entdeckt, wo ein Gerippe, das noch Feſſeln trug, verborgen lag, und dann im Hauſe Ruhe ward, als dieſes eine anſtändige Grabſtätte erhalten.

Wenn ſie, wo möglich, den Körper verbrannten und nur die Aſche ehrerbietig in eine Urne ſammelten,

und dieſe bey den Vorfahren beyſetzten, ſo wollten ſie auch dadurch dem Todten einen Dienſt erweiſen. Das Feuer reinigte, und reiner konnte dann der Geiſt nach Elyſium wandern.

Wenn ſie prächtige Grabmale den Ihrigen errichteten, ſo ſollte dadurch den Manen Ehre erwieſen und Freude gemacht werden.

Wenn ſie jährliche Todten-Feyerlichkeiten auch mit Opfern den Ihrigen hielten, ſo geſchah es, weil ſie glaubten, die Todten fordern es von ihren Hinterlaſſenen mit Recht, und würden zürnen, wenn ſie unterblieben, als eine ſchon von Numa eingeführte Sitte; freuen ſich aber vorzüglich, wenn ſie ihre Nahmen nennen hörten, und halten das eben ſo gut wie ein feyerliches Leichen-Begängniß, und ſelbſt wie ein Begräbniß, das ſie ſogar entbehren könnten eines ſolchen Erſatzes wegen.

Auſonius ſagt das ausdrücklich in der metriſchen Vorrede zu ſeinem Todten-Gedächtniß — parentalia — verſichert auch, daß die Hinterlaſſenen es für die heiligſte Pflicht halten, ſich ihrer Ahnen und Freunde auf eine ſolche feyerliche Weiſe zu erinnern.

Und wenn man das Unrecht wieder gut machen wollte, deſſen man glaubte ſich ehemals gegen den Todten ſchuldig gemacht zu haben, ſo fürchtete man deſſen Rache noch, und ſuchte die Manen durch Bitten und Opfer zu verſöhnen.

So erzählt Joſephus Flavius im XIX. B. der Alterth. IV. C. 6. §.: Claudius, der Nachfolger

des ermordeten Cajus, habe deſſen Mörder hinrichten laſſen. Einer darunter, Chereas, litt den Tod ſtandhaft durch das Bewußtſeyn, den Staat von einem Tyrannen befreyt zu haben, was ſeine Richter wohl fühlten, aber aus Politik, oder Ueberzeugung, ihn doch verurtheilten. Es war um die Zeit, da die von Numa angeordnete Todtenfeyer begangen werden ſollte. Da brachten auch ſie, vom Gewiſſen gerührt, dem Chereas ein Opfer, warfen ihm zu Ehren Kränze ins Feuer, und baten, daß er ihnen nicht zürnen wolle, den Undankbaren.

Daß auch bey den Juden Ehrfurcht und Liebe gegen die Todten, und der Glaube geherrſcht habe, Opfer und Gebete der Hinterlaſſenen können ihnen dort im Hades nützen, beweiſ't die oben ſchon angeführte Stelle aus dem 2. B. der Maccabäer. Da man ſonſt ſie als klaſſiſchen Beweis für die Exiſtenz eines Fegefeuers gebrauchte, berief man ſich vorzüglich auf das Epiphonema des Erzählers, der als ein kanoniſcher Schriftſteller entſcheidend ſpreche: Es ſey heilig und heilſam, für die Todten zu beten, daß ſie von ihrer Sündenſchuld entbunden werden.

Da aber über die Kanonicität, und alſo auch über die Autorität des Buches gerade die anders denken, welche die Lehre vom Fegefeuer in ihrem Glaubens-Symbole ausgeſtrichen, ſo iſt es rathſamer und kürzer, nur den Gebrauch davon zu machen, den ich davon gemacht, da ich dieſe Handlung als den Ausdruck des

natürlichen Menſchen-Sinnes und Menſchen-Gefühles anſah, und dadurch dieſe Lehre ſelbſt in der Natur gegründet fand.

Uebrigens, wenn man dieſe Sorgfalt für die Entſündigung der Todten nur als das Speciellere einer bey den Juden, wie bey allen Völkern herrſchenden Achtung und Liebe gegen dieſelbe anſehen will, ſo laſſen ſich noch andere Beweiſe davon in der Sitten-Geſchichte dieſes Volkes auffinden; ſo verräth wenigſtens das geſetzmäßige Nachweinen und läſtige Trauern, daß ſie ſich die Lage ihrer Todten ſo ganz durchaus glücklich noch nicht dachten, und daß der Geſetzgeber es noch nicht wollte, da er das feyerliche Trauern anordnete.

Auch die eben ſo geſetzmäßige Unreinigkeit, die jeder ſich zuzog, der einen Todten auch nur von ungefähr berührt hatte, ſcheint darauf hinzudeuten, und vielleicht einen Bezug auf das allen angeborne Erbübel zu haben, deſſen eigentlicher Sitz im Körper iſt, und vermuthlich als die Urſache eines nicht durchaus und überwiegend glücklichen Zuſtandes nach dem Tode angeſehen ward, und vielleicht angeſehen werden ſollte.

Der Glaube an eine Zwiſchenzeit vom Tode bis zur künftigen Auferſtehung, ſelbſt die beſondere, von Petrus gebrauchte Idee von der Höllenfahrt Jeſu, deutet dahin und läßt vermuthen, daß ſich die Juden dieſen Zuſtand ſo gedacht, daß die ſich dort Befindenden Troſt und manche beſondere Erleichterung und Hülfe bedürfen, und daß Judas nur deutlicher und beſtimm-

ter ſich darüber bey einer beſondern Veranlaſſung ausgedrückt haben möge.

Die Bitte endlich, die Jeſus den reichen Mann in den Flammen der Hölle an Abraham, um Erleichterung, durch Lazarus thun läßt, weiſ't auch nicht ganz undeutlich darauf hin, daß man damals ſchon glaubte, den Todten könne Hülfe und Troſt von fremder Hand gebracht werden.

Mehr berichtiget und reiner kam dieſer uralte Glaube zu den Chriſten, unter denen wir ihn ſchon in den früheſten Zeiten in eine allgemeine und durch öffentliche Autorität ſanctionirte, religiöſe Sitte übergegangen finden.

Die dritte Synode zu Carthago verordnet, daß zur Nachmittagszeit das Andenken der Todten durch die gewöhnlichen Gebete gefeyert werden ſolle.

Tertullian, der älteſten Lehrer der lateiniſchen Kirche einer, ſagt im Buche, de corona militis: „Wir begehen die Jahresfeyer der Todten mit einem Opfer für dieſelbe“, und leitet dieſen, wie noch mehr andere ähnliche Gebräuche, von einer alten Tradition her.

Cyrill von Jeruſalem ſagt in der fünften Katecheſe: „Wir glauben, daß den abgeſchiedenen Seelen die größte Hülfe durch das heilige große Opfer verſchaft wird, was am Altar verrichtet wird.“

Chryſoſtomus in der LXIX. Homilie leitet von ei-

ner Verordnung der Apostel den Gebrauch her, unter den heiligen Mysterien auch der Todten zu gedenken.

Das Buch des Augustinus, von der Sorge für die Todten — cura pro mortuis — ist, nebst der von ihm in seinen Bekenntnissen so rührend dargestellten Hinscheidens-Scene seiner frommen Mutter, ein schönes Document des Glaubens und der Sitte jener Zeit. Diese verlangte statt alles Leichen-Gepränges, daß man sich beym Gebete und Opfer ihrer erinnere, und dort ist folgende Stelle die merkwürdigste: „Die öffentlichen Gebete für die Verstorbenen dürfen ja nicht unterlassen werden. Die katholische Kirche ordnete sie an überhaupt für alle, die in ihrer Gemeinschaft gestorben sind, ohne daß gerade auch aller Nahmen dabey genennt werden müßten. Denn die gute allgemeine Mutter wollte auch für die sorgen, denen es an Verwandten und Freunden fehle, welche diese Pflicht jedem besonders beweisen könnten.“

Augustinus und Epiphanius versichern, Arius sey als Ketzer von der Kirche verdammt worden, weil er gegen die allgemeine, von den Aposteln hergeleitete Tradition nicht zugeben wollte, daß man für die Todten opfere.

Statt aller andern weiteren Urkunden des christlichen Alterthums erwähne ich nur noch des edeln Abts Odilo's schöne, menschenfreundliche Idee: eine allgemeine Todtenfeyer, den Abgeschiedenen zu Trost und Hülfe, auf einen bestimmten Tag im Jahre anzuord-

nen. Selbſt, daß ich hier eine bekannte Sache, dem Arthur von Nordſtern, in Beckers Taſchenbuch vom J. 1806, nacherzähle, ſoll dieſem Documente ein beſonderes Gewicht geben. Trotz der Polemik und Symbolik, wird die Idee als edel und menſchlich-ſchön hier gerühmt.

„Dieſer Zug" — heißt es da — „bringt den, ſeiner Wohlthätigkeit gegen Dürftige wegen ſchon liebenswürdigen, den ächt menſchlich fühlenden Odilo, den Herzen aller Guten näher; denn auch in einer von ihm getroffenen kirchlichen Einrichtung ſpricht ſich der Geiſt theilnehmender, allgemeiner Menſchenliebe unüberhörbar aus. Vor ſeiner Zeit gedachte die Kirche in frommer Feyer eines dazu beſonders gewidmeten Tages nur ihrer Heiligen. Ihre Thaten pries der Mönch. Der übrigen Seelen dachte niemand — verſteht ſich, nicht ſo feyerlich. — Vergeſſen von den Zurückgebliebenen mogten ſie, wenn nicht ein reicher, lachender Erbe dem Erblaſſer einige Gedächtniß-Opfer darbrachte, umherflattern im unermeßlichen All, oder ſchmachten in Dante's ſchrecklichem Fegefeuer. Gemeiner Menſchen Seelen achtete man nicht, ſobald ſie hinüber geflogen — Arthurn von Nordſtern müſſen die obigen Urkunden nicht bekannt geweſen ſeyn. — Der menſchenfreundliche Odilo war — ſo bezeugt es Petrus Damianus — der erſte, welcher in den zu ſeiner Abtey gehörigen Kirchen und Klöſtern unmittelbar nach dem Feſte Aller Heiligen das Feſt Aller Seelen feyerte, und ſo die vormaligen engherzigen Grundſätze auf alle Ab-

geschiedene anwendete. Möge der ernste Denker, der witzelnde Spötter, der moralische Riese mit der drey Mal verpanzerten Brust, Odilo's schwärmerische Gutherzigkeit belächeln, verunglimpfen, geringschätzen — mir gilt sie als ein liebenswürdiger Charakter-Zug, als ein Beweis einer in jenen Zeiten wahrhaft seltenen, menschlichen, weltbürgerlichen Gesinnung."

„Nur verliere man nie den vorher angedeuteten Vergleichungs-Punkt aus dem Auge, nach welchem die damals so tief gesunkene Moralität im Verhältniß gegen die gereinigte Denkungsart spätrerer Zeiten gewürdigt werden sollte; dann schwindet alles Mißverhältniß, dann erscheinet Odilo's Einrichtung weder als zweckwidrig, noch als unbedeutend. Ach, wen es oft mit fürchterlicher Bangigkeit ergriff, wie so unwiederbringlich der Erinnerung lieblichste Blume dahin welkt, sie, die gleich der mystischen Rose im hermetisch-verschlossenen Glase verschönert hervorblüht, und nach langen Jahren uns dann noch entgegen glänzen sollte, wenn der irdische Stoff sich seinen ähnlichen Bestandtheilen längst wieder beymischte; — wer mit stillem Ernste auf dem einsamen Freydhofe das Rauschen der Lenzluft über die eben vom Schnee entkleideten Gräber vernahm; — wer dann den aufgerichteten, aber immer ungewissen Blick empor wandte in die Feste des ewigen Sternhimmels, um die in unermessenen Bahnen wandelnden Gestirne auszuspähen, wohin die Geister seiner Lieben versetzt wurden, einer höheren Vollendung stufenweise entgegen zu reifen! — Er gedenkt dann

Erden verrichtet wird, setzt, so hat man auch die wirksame Verbindung der vollendeten Seligen im Himmel mit den Wanderern auf Erden, hat auch auf dieser Seiten die Gemeinschaft der Heiligen gesichert, besonders wenn man sich an das erinnert, was ich oben von der Natur der himmlischen Seligkeit und der Geschäftigkeit der Glücklichen gesagt, denen sie zu Theil geworden.

Daß zu dieser Gemeinschaft der Heiligen auch die höheren Geister, die Engel, gehören, liegt in ihrem gleichen Verhältnisse zu Gott und zu den Menschen, als ihren Mitgeschöpfen von ähnlicher Natur, in der Theilnahme an der Seligkeit, welche auch die Menschen mit Jesus theilen.

Sonst lassen sich auch noch positive Beweise darüber in der Bibel finden, die ich aber erst weiter unten anführen, wo ich im Detail von den Wirkungen dieser Verbindung auf die Sterblichen zu handeln habe, wo ich auch die wechselseitigen Verhältnisse dieser zu den seligen Geistern bestimmt angeben werde.

B.

Die wechselseitigen, besondern, aus dieser Gemeinschaft der Heiligen fließenden Verhältnisse der Lebenden zu den Todten, und der Todten zu den Lebenden.

---

a.

Die Fürbitte der Lebenden für die Todten.

Dieſe Abhandlung ſchließt ſich an einen Abſchnitt des III. Theiles des Werkes von der Kirche an, wo ich die Pflichten der Kirche und des Staates gegen die Todten bey der Gelegenheit aus einander ſetzte, da ich von der ſacramentaliſchen Salbung gefährlich-kranker Chriſten mit dem heiligen Oehl handelte, und ſetzt, wie es ſich von ſelbſt verſteht, die Lehre von einem reinigenden Uebergange aus dem Erdenleben in den Himmel überhaupt, daß die Todten uns Lebenden noch angehen, und daß das Gebet, ſo wir für andere verrichten, wirkſam ſey, voraus.

Genau betrachtet, iſt die Lehre und die Sitte der Chriſten, für die Todten zu beten, nichts anders, als der auf ein natürliches Gefühl gegründete, ſowohl cultivirten, als wildern Völkern älterer und neuerer Zeiten gemeinſchaftliche, durch das Chriſtenthum berichtigte und befeſtigte Glaube, daß die Abgeſchiedenen jenſeits des Grabes fortdauern, auch dort ihre Bedürfniſſe haben, Dienſte von uns erwarten und aufmerkſam auf unſer Betragen gegen ſie ſeyen.

Ich werde vor allem aus der Geſchichte der Menſchheit die wichtigſten Data ausheben, welche das Daſeyn dieſes natürlichen, aber noch nicht genug entwikkelten und berichtigten Glaubens documentiren, und dann zeigen, was der Geiſt des Chriſtenthums uns darüber lehre.

Zuerſt nur einige Züge von dem roheſten Aberglauben hierüber, ſelbſt bey den Indiern! Wenn dort die noch lebe nde Gattinn ſich mit dem entſeelten Leichnam ihres Gatten verbrennen läßt, wenn Sklaven dem todten Gebieter folgen müſſen, wenn man Waffen und Geſchmeide ihm mit ins Grab gibt, ſo geſchieht es, um ihm dort es nicht an Bedienung, Vergnügen und Herrlichkeit fehlen zu laſſen, woran er hier im Leben gewöhnt war. Es iſt bey manchem Weibe, und ſo auch zuweilen bey den Sklaven, eine Ehrenſache, gern und muthig dem Todten auf dieſem rauhen und finſtern Wege zu folgen und ein Beyſpiel der Treue, der Liebe und des Muthes zu geben.

Wenn man bey andern Völkern dem Todten noch Speiſe und Trank auf das Grab ſetzt, ſo ſteht man im Wahne, er bedürfe auch dort noch, was er im Leben nöthig hatte.

Wenn Griechen und Römer ängſtlich ſorgten, daß jedem Todten bald nach ſeinem Hintritte ein anſtändiges Begräbniß zu Theil würde, ſo geſchah es, um ihm Ruhe zu verſchaffen, die er ihrem Wahne nach nicht eher haben konnte. Der jüngere Plinius erzählt ſogar eine Spukgeſchichte, in der ein das Haus beunruhigendes Geſpenſt einem da übernachtenden Philoſophen den Ort entdeckt, wo ein Gerippe, das noch Feſſeln trug, verborgen lag, und dann im Hauſe Ruhe ward, als dieſes eine anſtändige Grabſtätte erhalten.

Wenn ſie, wo möglich, den Körper verbrannten und nur die Aſche ehrerbietig in eine Urne ſammelten,

und dieſe bey den Vorfahren beyſetzten, ſo wollten ſie auch dadurch dem Todten einen Dienſt erweiſen. Das Feuer reinigte, und reiner konnte dann der Geiſt nach Elyſium wandern.

Wenn ſie prächtige Grabmale den Ihrigen errichteten, ſo ſollte dadurch den Manen Ehre erwieſen und Freude gemacht werden.

Wenn ſie jährliche Todten-Feyerlichkeiten auch mit Opfern den Ihrigen hielten, ſo geſchah es, weil ſie glaubten, die Todten fordern es von ihren Hinterlaſſenen mit Recht, und würden zürnen, wenn ſie unterblieben, als eine ſchon von Numa eingeführte Sitte; freuen ſich aber vorzüglich, wenn ſie ihre Nahmen nennen hörten, und halten das eben ſo gut wie ein feyerliches Leichen-Begängniß, und ſelbſt wie ein Begräbniß, das ſie ſogar entbehren könnten eines ſolchen Erſatzes wegen.

Auſonius ſagt das ausdrücklich in der metriſchen Vorrede zu ſeinem Todten-Gedächtniß — parentalia — verſichert auch, daß die Hinterlaſſenen es für die heiligſte Pflicht halten, ſich ihrer Ahnen und Freunde auf eine ſolche feyerliche Weiſe zu erinnern.

Und wenn man das Unrecht wieder gut machen wollte, deſſen man glaubte ſich ehemals gegen den Todten ſchuldig gemacht zu haben, ſo fürchtete man deſſen Rache noch, und ſuchte die Manen durch Bitten und Opfer zu verſühnen.

So erzählt Joſephus Flavius im XIX. B. der Alterth. IV. C. 6. §.: Claudius, der Nachfolger

des ermordeten Cajus, habe deſſen Mörder hinrichten laſſen. Einer darunter, Chereas, litt den Tod ſtandhaft durch das Bewußtſeyn, den Staat von einem Tyrannen befreyt zu haben, was ſeine Richter wohl fühlten, aber aus Politik, oder Ueberzeugung, ihn doch verurtheilten. Es war um die Zeit, da die von Numa angeordnete Todtenfeyer begangen werden ſollte. Da brachten auch ſie, vom Gewiſſen gerührt, dem Chereas ein Opfer, warfen ihm zu Ehren Kränze ins Feuer und baten, daß er ihnen nicht zürnen wolle, den Undankbaren.

Daß auch bey den Juden Ehrfurcht und Liebe gegen die Todten, und der Glaube geherrſcht habe, Opfer und Gebete der Hinterlaſſenen können ihnen dort im Hades nützen, beweiſt die oben ſchon angeführte Stelle aus dem 2. B. der Maccabäer. Da man ſonſt ſie als klaſſiſchen Beweis für die Exiſtenz eines Fegefeuers gebrauchte, berief man ſich vorzüglich auf das Epiphonema des Erzählers, der als ein kanoniſcher Schriftſteller entſcheidend ſpreche: Es ſey heilig und heilſam, für die Todten zu beten, daß ſie von ihrer Sündenſchuld entbunden werden.

Da aber über die Kanonicität, und alſo auch über die Autorität des Buches gerade die anders denken, welche die Lehre vom Fegefeuer in ihrem Glaubens-Symbole ausgeſtrichen, ſo iſt es rathſamer und kürzer, nur den Gebrauch davon zu machen, den ich davon gemacht, da ich dieſe Handlung als den Ausdruck des

natürlichen Menſchen-Sinnes und Menſchen-Gefühles anſah, und dadurch dieſe Lehre ſelbſt in der Natur gegründet fand.

Uebrigens, wenn man dieſe Sorgfalt für die Entſündigung der Todten nur als das Speciellere einer bey den Juden, wie bey allen Völkern herrſchenden Achtung und Liebe gegen dieſelbe anſehen will, ſo laſſen ſich noch andere Beweiſe davon in der Sitten-Geſchichte dieſes Volkes auffinden; ſo verräth wenigſtens das geſetzmäßige Nachweinen und läſtige Trauern, daß ſie ſich die Lage ihrer Todten ſo ganz durchaus glücklich noch nicht dachten, und daß der Geſetzgeber es noch nicht wollte, da er das feyerliche Trauern anordnete.

Auch die eben ſo geſetzmäßige Unreinigkeit, die jeder ſich zuzog, der einen Todten auch nur von ungefähr berührt hatte, ſcheint darauf hinzudeuten, und vielleicht einen Bezug auf das allen angeborne Erbübel zu haben, deſſen eigentlicher Sitz im Körper iſt, und vermuthlich als die Urſache eines nicht durchaus und überwiegend glücklichen Zuſtandes nach dem Tode angeſehen ward, und vielleicht angeſehen werden ſollte.

Der Glaube an eine Zwiſchenzeit vom Tode bis zur künftigen Auferſtehung, ſelbſt die beſondere, von Petrus gebrauchte Idee von der Höllenfahrt Jeſu, deutet dahin und läßt vermuthen, daß ſich die Juden dieſen Zuſtand ſo gedacht, daß die ſich dort Befindenden Troſt und manche beſondere Erleichterung und Hülfe bedürfen, und daß Judas nur deutlicher und beſtimm-

ter ſich darüber bey einer beſondern Veranlaſſung ausgedrückt haben möge.

Die Bitte endlich, die Jeſus den reichen Mann in den Flammen der Hölle an Abraham, um Erleichterung, durch Lazarus thun läßt, weiſ't auch nicht ganz undeutlich darauf hin, daß man damals ſchon glaubte, den Todten könne Hülfe und Troſt von fremder Hand gebracht werden.

Mehr berichtiget und reiner kam dieſer uralte Glaube zu den Chriſten, unter denen wir ihn ſchon in den früheſten Zeiten in eine allgemeine und durch öffentliche Autorität ſanctionirte, religiöſe Sitte übergegangen finden.

Die dritte Synode zu Carthago verordnet, daß zur Nachmittagszeit das Andenken der Todten durch die gewöhnlichen Gebete gefeyert werden ſolle.

Tertullian, der älteſten Lehrer der lateiniſchen Kirche einer, ſagt im Buche, de corona militis: „Wir begehen die Jahresfeyer der Todten mit einem Opfer für dieſelbe“, und leitet dieſen, wie noch mehr andere ähnliche Gebräuche, von einer alten Tradition her.

Cyrill von Jeruſalem ſagt in der fünften Katecheſe: „Wir glauben, daß den abgeſchiedenen Seelen die größte Hülfe durch das heilige große Opfer verſchaft wird, was am Altar verrichtet wird.“

Chryſoſtomus in der LXIX. Homilie leitet von ei-

ner Verordnung der Apostel den Gebrauch her, unter den heiligen Mysterien auch der Todten zu gedenken.

Das Buch des Augustinus, von der Sorge für die Todten — cura pro mortuis — ist, nebst der von ihm in seinen Bekenntnissen so rührend dargestellten Hinscheidens-Scene seiner frommen Mutter, ein schönes Document des Glaubens und der Sitte jener Zeit. Diese verlangte statt alles Leichen-Gepränges, daß man sich beym Gebete und Opfer ihrer erinnere, und dort ist folgende Stelle die merkwürdigste: „Die öffentlichen Gebete für die Verstorbenen dürfen ja nicht unterlassen werden. Die katholische Kirche ordnete sie an überhaupt für alle, die in ihrer Gemeinschaft gestorben sind, ohne daß gerade auch aller Nahmen dabey genennt werden müßten. Denn die gute allgemeine Mutter wollte auch für die sorgen, denen es an Verwandten und Freunden fehle, welche diese Pflicht jedem besonders beweisen könnten.“

Augustinus und Epiphanius versichern, Arius sey als Ketzer von der Kirche verdammt worden, weil er gegen die allgemeine, von den Aposteln hergeleitete Tradition nicht zugeben wollte, daß man für die Todten opfere.

Statt aller andern weiteren Urkunden des christlichen Alterthums erwähne ich nur noch des edeln Abts Odilo's schöne, menschenfreundliche Idee: eine allgemeine Todtenfeyer, den Abgeschiedenen zu Trost und Hülfe, auf einen bestimmten Tag im Jahre anzuord-

nen. Selbſt, daß ich hier eine bekannte Sache, dem Arthur von Nordſtern, in Beckers Taſchenbuch vom J. 1806, nacherzähle, ſoll dieſem Documente ein beſonderes Gewicht geben. Trotz der Polemik und Symbolik, wird die Idee als edel und menſchlich-ſchön hier gerühmt.

„Dieſer Zug" — heißt es da — „bringt den, ſeiner Wohlthätigkeit gegen Dürftige wegen ſchon liebenswürdigen, den ächt menſchlich fühlenden Odilo, den Herzen aller Guten näher; denn auch in einer von ihm getroffenen kirchlichen Einrichtung ſpricht ſich der Geiſt theilnehmender, allgemeiner Menſchenliebe unüberhörbar aus. Vor ſeiner Zeit gedachte die Kirche in frommer Feyer eines dazu beſonders gewidmeten Tages nur ihrer Heiligen. Ihre Thaten pries der Mönch. Der übrigen Seelen dachte niemand — verſteht ſich, nicht ſo feyerlich. — Vergeſſen von den Zurückgebliebenen mogten ſie, wenn nicht ein reicher, lachender Erbe dem Erblaſſer einige Gedächtniß-Opfer darbrachte, umherflattern im unermeßlichen All, oder ſchmachten in Dante's ſchrecklichem Fegefeuer. Gemeiner Menſchen Seelen achtete man nicht, ſobald ſie hinüber geflogen — Arthurn von Nordſtern müſſen die obigen Urkunden nicht bekannt geweſen ſeyn. — Der menſchenfreundliche Odilo war — ſo bezeugt es Petrus Damianus — der erſte, welcher in den zu ſeiner Abtey gehörigen Kirchen und Klöſtern unmittelbar nach dem Feſte Aller Heiligen das Feſt Aller Seelen feyerte, und ſo die vormaligen engherzigen Grundſätze auf alle Ab-

geſchiedene anwendete. Möge der ernſte Denker, der witzelnde Spötter, der moraliſche Rieſe mit der drey Mal verpanzerten Bruſt, Odilo's ſchwärmeriſche Gutherzigkeit belächeln, verunglimpfen, geringſchätzen — mir gilt ſie als ein liebenswürdiger Charakter-Zug, als ein Beweis einer in jenen Zeiten wahrhaft ſeltenen, menſchlichen, weltbürgerlichen Geſinnung.“

„Nur verliere man nie den vorher angedeuteten Vergleichungs-Punkt aus dem Auge, nach welchem die damals ſo tief geſunkene Moralität im Verhältniß gegen die gereinigte Denkungsart ſpäterer Zeiten gewürdigt werden ſollte; dann ſchwindet alles Mißverhältniß, dann erſcheinet Odilo's Einrichtung weder als zweckwidrig, noch als unbedeutend. Ach, wen es oft mit fürchterlicher Bangigkeit ergriff, wie ſo unwiederbringlich der Erinnerung lieblichſte Blume dahin welkt, ſie, die gleich der myſtiſchen Roſe im hermetiſch-verſchloſſenen Glaſe verſchönert hervorblüht, und nach langen Jahren uns dann noch entgegen glänzen ſollte, wenn der irdiſche Stoff ſich ſeinen ähnlichen Beſtandtheilen längſt wieder beymiſchte; — wer mit ſtillem Ernſte auf dem einſamen Freydhofe das Rauſchen der Lenzluft über die eben vom Schnee entkleideten Gräber vernahm; — wer dann den aufgerichteten, aber immer ungewiſſen Blick empor wandte in die Feſte des ewigen Sternhimmels, um die in unermeſſenen Bahnen wandelnden Geſtirne auszuſpähen, wohin die Geiſter ſeiner Lieben verſetzt wurden, einer höheren Vollendung ſtufenweiſe entgegen zu reifen! — Er gedenkt dann

Erden verrichtet wird, ſetzt, ſo hat man auch die wirkſame Verbindung der vollendeten Seligen im Himmel mit den Wanderern auf Erden, hat auch auf dieſer Seiten die Gemeinſchaft der Heiligen geſichert, beſonders wenn man ſich an das erinnert, was ich oben von der Natur der himmliſchen Seligkeit und der Geſchäftigkeit der Glücklichen geſagt, denen ſie zu Theil geworden.

Daß zu dieſer Gemeinſchaft der Heiligen auch die höheren Geiſter, die Engel, gehören, liegt in ihrem gleichen Verhältniſſe zu Gott und zu den Menſchen, als ihren Mitgeſchöpfen von ähnlicher Natur, in der Theilnahme an der Seligkeit, welche auch die Menſchen mit Jeſus theilen.

Sonſt laſſen ſich auch noch poſitive Beweiſe darüber in der Bibel finden, die ich aber erſt weiter unten anführen, wo ich im Detail von den Wirkungen dieſer Verbindung auf die Sterblichen zu handeln habe, wo ich auch die wechſelſeitigen Verhältniſſe dieſer zu den ſeligen Geiſtern beſtimmt angeben werde.

B.

Die wechſelſeitigen, beſondern, aus dieſer Gemeinſchaft der Heiligen fließenden Verhältniſſe der Lebenden zu den Todten, und der Todten zu den Lebenden.

---

a.

Die Fürbitte der Lebenden für die Todten.

Dieſe Abhandlung ſchließt ſich an einen Abſchnitt des III. Theiles des Werkes von der Kirche an, wo ich die Pflichten der Kirche und des Staates gegen die Todten bey der Gelegenheit aus einander ſetzte, da ich von der ſacramentaliſchen Salbung gefährlich-kranker Chriſten mit dem heiligen Oehl handelte, und ſetzt, wie es ſich von ſelbſt verſteht, die Lehre von einem reinigenden Uebergange aus dem Erdenleben in den Himmel überhaupt, daß die Todten uns Lebenden noch angehen, und daß das Gebet, ſo wir für andere verrichten, wirkſam ſey, voraus.

Genau betrachtet, iſt die Lehre und die Sitte der Chriſten, für die Todten zu beten, nichts anders, als der auf ein natürliches Gefühl gegründete, ſowohl cultivirten, als wilden Völkern älterer und neuerer Zeiten gemeinſchaftliche, durch das Chriſtenthum berichtigte und befeſtigte Glaube, daß die Abgeſchiedenen jenſeits des Grabes fortdauern, auch dort ihre Bedürfniſſe haben, Dienſte von uns erwarten und aufmerkſam auf unſer Betragen gegen ſie ſeyen.

Ich werde vor allem aus der Geſchichte der Menſchheit die wichtigſten Data ausheben, welche das Daſeyn dieſes natürlichen, aber noch nicht genug entwikkelten und berichtigten Glaubens documentiren, und dann zeigen, was der Geiſt des Chriſtenthums uns darüber lehre.

Zuerſt nur einige Züge von dem roheſten Aberglauben hierüber, ſelbſt bey den Indiern! Wenn dort die noch lebende Gattinn ſich mit dem entſeelten Leichnam ihres Gatten verbrennen läßt, wenn Sklaven dem todten Gebieter folgen müſſen, wenn man Waffen und Geſchmeide ihm mit ins Grab gibt, ſo geſchieht es, um ihm dort es nicht an Bedienung, Vergnügen und Herrlichkeit fehlen zu laſſen, woran er hier im Leben gewöhnt war. Es iſt bey manchem Weibe, und ſo auch zuweilen bey den Sklaven, eine Ehrenſache, gern und muthig dem Todten auf dieſem rauhen und finſtern Wege zu folgen und ein Beyſpiel der Treue, der Liebe und des Muthes zu geben.

Wenn man bey andern Völkern dem Todten noch Speiſe und Trank auf das Grab ſetzt, ſo ſteht man im Wahne, er bedürfe auch dort noch, was er im Leben nöthig hatte.

Wenn Griechen und Römer ängſtlich ſorgten, daß jedem Todten bald nach ſeinem Hintritte ein anſtändiges Begräbniß zu Theil würde, ſo geſchah es, um ihm Ruhe zu verſchaffen, die er ihrem Wahne nach nicht eher haben konnte. Der jüngere Plinius erzählt ſogar eine Spukgeſchichte, in der ein das Haus beunruhigendes Geſpenſt einem da übernachtenden Philoſophen den Ort entdeckt, wo ein Gerippe, das noch Feſſeln trug, verborgen lag, und dann im Hauſe Ruhe ward, als dieſes eine anſtändige Grabſtätte erhalten.

Wenn ſie, wo möglich, den Körper verbrannten und nur die Aſche ehrerbietig in eine Urne ſammelten,

und dieſe bey den Vorfahren beyſetzten, ſo wollten ſie auch dadurch dem Todten einen Dienſt erweiſen. Das Feuer reinigte, und reiner konnte dann der Geiſt nach Elyſium wandern.

Wenn ſie prächtige Grabmale den Ihrigen errichteten, ſo ſollte dadurch den Manen Ehre erwieſen und Freude gemacht werden.

Wenn ſie jährliche Todten-Feyerlichkeiten auch mit Opfern den Ihrigen hielten, ſo geſchah es, weil ſie glaubten, die Todten fordern es von ihren Hinterlaſſenen mit Recht, und würden zürnen, wenn ſie unterblieben, als eine ſchon von Numa eingeführte Sitte; freuen ſich aber vorzüglich, wenn ſie ihre Nahmen nennen hörten, und halten das eben ſo gut wie ein feyerliches Leichen-Begängniß, und ſelbſt wie ein Begräbniß, das ſie ſogar entbehren könnten eines ſolchen Erſatzes wegen.

Auſonius ſagt das ausdrücklich in der metriſchen Vorrede zu ſeinem Todten-Gedächtniß — parentalia — verſichert auch, daß die Hinterlaſſenen es für die heiligſte Pflicht halten, ſich ihrer Ahnen und Freunde auf eine ſolche feyerliche Weiſe zu erinnern.

Und wenn man das Unrecht wieder gut machen wollte, deſſen man glaubte ſich ehemals gegen den Todten ſchuldig gemacht zu haben, ſo fürchtete man deſſen Rache noch, und ſuchte die Manen durch Bitten und Opfer zu verſühnen.

So erzählt Joſephus Flavius im XIX. B. der Alterth. IV. C. 6. §. : Claudius, der Nachfolger

des ermordeten Cajus, habe deſſen Mörder hinrichten laſſen. Einer darunter, Chereas, litt den Tod ſtandhaft durch das Bewußtſeyn, den Staat von einem Tyrannen befreyt zu haben, was ſeine Richter wohl fühlten, aber aus Politik, oder Ueberzeugung, ihn doch verurtheilten. Es war um die Zeit, da die von Numa angeordnete Todtenfeyer begangen werden ſollte. Da brachten auch ſie, vom Gewiſſen gerührt, dem Chereas ein Opfer, warfen ihm zu Ehren Kränze ins Feuer, und baten, daß er ihnen nicht zürnen wolle, den Undankbaren.

Daß auch bey den Juden Ehrfurcht und Liebe gegen die Todten, und der Glaube geherrſcht habe, Opfer und Gebete der Hinterlaſſenen können ihnen dort im Hades nützen, beweiſ't die oben ſchon angeführte Stelle aus dem 2. B. der Maccabäer. Da man ſonſt ſie als klaſſiſchen Beweis für die Exiſtenz eines Fegefeuers gebrauchte, berief man ſich vorzüglich auf das Epiphonema des Erzählers, der als ein kanoniſcher Schriftſteller entſcheidend ſpreche: Es ſey heilig und heilſam, für die Todten zu beten, daß ſie von ihrer Sündenſchuld entbunden werden.

Da aber über die Kanonicität, und alſo auch über die Autorität des Buches gerade die anders denken, welche die Lehre vom Fegefeuer in ihrem Glaubens-Symbole ausgeſtrichen, ſo iſt es rathſamer und kürzer, nur den Gebrauch davon zu machen, den ich davon gemacht, da ich dieſe Handlung als den Ausdruck des

natürlichen Menschen-Sinnes und Menschen-Gefühles ansah, und dadurch diese Lehre selbst in der Natur gegründet fand.

Uebrigens, wenn man diese Sorgfalt für die Entsündigung der Todten nur als das Speciellere einer bey den Juden, wie bey allen Völkern herrschenden Achtung und Liebe gegen dieselbe ansehen will, so lassen sich noch andere Beweise davon in der Sitten-Geschichte dieses Volkes auffinden; so verräth wenigstens das gesetzmäßige Nachweinen und lästige Trauern, daß sie sich die Lage ihrer Todten so ganz durchaus glücklich noch nicht dachten, und daß der Gesetzgeber es noch nicht wollte, da er das feyerliche Trauern anordnete.

Auch die eben so gesetzmäßige Unreinigkeit, die jeder sich zuzog, der einen Todten auch nur von ungefähr berührt hatte, scheint darauf hinzudeuten, und vielleicht einen Bezug auf das allen angeborne Erbübel zu haben, dessen eigentlicher Sitz im Körper ist, und vermuthlich als die Ursache eines nicht durchaus und überwiegend glücklichen Zustandes nach dem Tode angesehen ward, und vielleicht angesehen werden sollte.

Der Glaube an eine Zwischenzeit vom Tode bis zur künftigen Auferstehung, selbst die besondere, von Petrus gebrauchte Idee von der Höllenfahrt Jesu, deutet dahin und läßt vermuthen, daß sich die Juden diesen Zustand so gedacht, daß die sich dort Befindenden Trost und manche besondere Erleichterung und Hülfe bedürfen, und daß Judas nur deutlicher und bestimm-

ter ſich darüber bey einer beſondern Veranlaſſung ausgedrückt haben möge.

Die Bitte endlich, die Jeſus den reichen Mann in den Flammen der Hölle an Abraham, um Erleichterung, durch Lazarus thun läßt, weiſ't auch nicht ganz undeutlich darauf hin, daß man damals ſchon glaubte, den Todten könne Hülfe und Troſt von fremder Hand gebracht werden.

Mehr berichtiget und reiner kam dieſer uralte Glaube zu den Chriſten, unter denen wir ihn ſchon in den früheſten Zeiten in eine allgemeine und durch öffentliche Autorität ſanctionirte, religiöſe Sitte übergegangen finden.

Die dritte Synode zu Carthago verordnet, daß zur Nachmittagszeit das Andenken der Todten durch die gewöhnlichen Gebete gefeyert werden ſolle.

Tertullian, der älteſten Lehrer der lateiniſchen Kirche einer, ſagt im Buche, de corona militis: „Wir begehen die Jahresfeyer der Todten mit einem Opfer für dieſelbe“, und leitet dieſen, wie noch mehr andere ähnliche Gebräuche, von einer alten Tradition her.

Cyrill von Jeruſalem ſagt in der fünften Katecheſe: „Wir glauben, daß den abgeſchiedenen Seelen die größte Hülfe durch das heilige große Opfer verſchaft wird, was am Altar verrichtet wird.“

Chryſoſtomus in der LXIX. Homilie leitet von ei-

ner Verordnung der Apostel den Gebrauch her, unter den heiligen Mysterien auch der Todten zu gedenken.

Das Buch des Augustinus, von der Sorge für die Todten — cura pro mortuis — ist, nebst der von ihm in seinen Bekenntnissen so rührend dargestellten Hinscheidens-Scene seiner frommen Mutter, ein schönes Document des Glaubens und der Sitte jener Zeit. Diese verlangte statt alles Leichen-Gepränges, daß man sich beym Gebete und Opfer ihrer erinnere, und dort ist folgende Stelle die merkwürdigste: „Die öffentlichen Gebete für die Verstorbenen dürfen ja nicht unterlassen werden. Die katholische Kirche ordnete sie an überhaupt für alle, die in ihrer Gemeinschaft gestorben sind, ohne daß gerade auch aller Nahmen dabey genennt werden müßten. Denn die gute allgemeine Mutter wollte auch für die sorgen, denen es an Verwandten und Freunden fehle, welche diese Pflicht jedem besonders beweisen könnten.“

Augustinus und Epiphanius versichern, Arius sey als Ketzer von der Kirche verdammt worden, weil er gegen die allgemeine, von den Aposteln hergeleitete Tradition nicht zugeben wollte, daß man für die Todten opfere.

Statt aller andern weiteren Urkunden des christlichen Alterthums erwähne ich nur noch des edeln Abts Odilo's schöne, menschenfreundliche Idee: eine allgemeine Todtenfeyer, den Abgeschiedenen zu Trost und Hülfe, auf einen bestimmten Tag im Jahre anzuord-

nen. Selbſt, daß ich hier eine bekannte Sache, dem Arthur von Nordſtern, in Beckers Taſchenbuch vom J. 1806, nacherzähle, ſoll dieſem Documente ein beſonderes Gewicht geben. Trotz der Polemik und Symbolik, wird die Idee als edel und menſchlich-ſchön hier gerühmt.

„Dieſer Zug" — heißt es da — „bringt den, ſeiner Wohlthätigkeit gegen Dürftige wegen ſchon liebenswürdigen, den ächt menſchlich fühlenden Odilo, den Herzen aller Guten näher; denn auch in einer von ihm getroffenen kirchlichen Einrichtung ſpricht ſich der Geiſt theilnehmender, allgemeiner Menſchenliebe unüberhörbar aus. Vor ſeiner Zeit gedachte die Kirche in frommer Feyer eines dazu beſonders gewidmeten Tages nur ihrer Heiligen. Ihre Thaten pries der Mönch. Der übrigen Seelen dachte niemand — verſteht ſich, nicht ſo feyerlich. — Vergeſſen von den Zurückgebliebenen mogten ſie, wenn nicht ein reicher, lachender Erbe dem Erblaſſer einige Gedächtniß-Opfer darbrachte, umherflattern im unermeßlichen All, oder ſchmachten in Dante's ſchrecklichem Fegefeuer. Gemeiner Menſchen Seelen achtete man nicht, ſobald ſie hinüber geflogen — Arthurn von Nordſtern müſſen die obigen Urkunden nicht bekannt geweſen ſeyn. — Der menſchenfreundliche Odilo war — ſo bezeugt es Petrus Damianus — der erſte, welcher in den zu ſeiner Abtey gehörigen Kirchen und Klöſtern unmittelbar nach dem Feſte Aller Heiligen das Feſt Aller Seelen feyerte, und ſo die vormaligen engherzigen Grundſätze auf alle Ab-

geſchiedene anwendete. Möge der ernſte Denker, der witzelnde Spötter, der moraliſche Rieſe mit der drey Mal verpanzerten Bruſt, Odilo's ſchwärmeriſche Gutherzigkeit belächeln, verunglimpfen, geringſchätzen — mir gilt ſie als ein liebenswürdiger Charakter-Zug, als ein Beweis einer in jenen Zeiten wahrhaft ſeltenen, menſchlichen, weltbürgerlichen Geſinnung.“

„Nur verliere man nie den vorher angedeuteten Vergleichungs-Punkt aus dem Auge, nach welchem die damals ſo tief geſunkene Moralität im Verhältniß gegen die gereinigte Denkungsart ſpäterer Zeiten gewürdigt werden ſollte; dann ſchwindet alles Mißverhältniß, dann erſcheinet Odilo's Einrichtung weder als zweckwidrig, noch als unbedeutend. Ach, wen es oft mit fürchterlicher Bangigkeit ergriff, wie ſo unwiederbringlich der Erinnerung lieblichſte Blume dahin welkt, ſie, die gleich der myſtiſchen Roſe im hermetiſch-verſchloſſenen Glaſe verſchönert hervorblüht, und nach langen Jahren uns dann noch entgegen glänzen ſollte, wenn der irdiſche Stoff ſich ſeinen ähnlichen Beſtandtheilen längſt wieder beymiſchte; — wer mit ſtillem Ernſte auf dem einſamen Freydhofe das Rauſchen der Lenzluft über die eben vom Schnee entkleideten Gräber vernahm; — wer dann den aufgerichteten, aber immer ungewiſſen Blick empor wandte in die Feſte des ewigen Sternhimmels, um die in unermeſſenen Bahnen wandelnden Geſtirne auszuſpähen, wohin die Geiſter ſeiner Lieben verſetzt wurden, einer höheren Vollendung ſtufenweiſe entgegen zu reifen! — Er gedenkt dann

Erden verrichtet wird, ſetzt, ſo hat man auch die wirkſame Verbindung der vollendeten Seligen im Himmel mit den Wanderern auf Erden, hat auch auf dieſer Seiten die Gemeinſchaft der Heiligen geſichert, beſonders wenn man ſich an das erinnert, was ich oben von der Natur der himmliſchen Seligkeit und der Geſchäftigkeit der Glücklichen geſagt, denen ſie zu Theil geworden.

Daß zu dieſer Gemeinſchaft der Heiligen auch die höheren Geiſter, die Engel, gehören, liegt in ihrem gleichen Verhältniſſe zu Gott und zu den Menſchen, als ihren Mitgeſchöpfen von ähnlicher Natur, in der Theilnahme an der Seligkeit, welche auch die Menſchen mit Jeſus theilen.

Sonſt laſſen ſich auch noch poſitive Beweiſe darüber in der Bibel finden, die ich aber erſt weiter unten anführen, wo ich im Detail von den Wirkungen dieſer Verbindung auf die Sterblichen zu handeln habe, wo ich auch die wechſelſeitigen Verhältniſſe dieſer zu den ſeligen Geiſtern beſtimmt angeben werde.

B.

Die wechſelſeitigen, beſondern, aus dieſer Gemeinſchaft der Heiligen fließenden Verhältniſſe der Lebenden zu den Todten, und der Todten zu den Lebenden.

---

a.

Die Fürbitte der Lebenden für die Todten.

Dieſe Abhandlung ſchließt ſich an einen Abſchnitt des III. Theiles des Werkes von der Kirche an, wo ich die Pflichten der Kirche und des Staates gegen die Todten bey der Gelegenheit aus einander ſetzte, da ich von der ſacramentaliſchen Salbung gefährlich-kranker Chriſten mit dem heiligen Oehl handelte, und ſetzt, wie es ſich von ſelbſt verſteht, die Lehre von einem reinigenden Uebergange aus dem Erdenleben in den Himmel überhaupt, daß die Todten uns Lebenden noch angehen, und daß das Gebet, ſo wir für andere verrichten, wirkſam ſey, voraus.

Genau betrachtet, iſt die Lehre und die Sitte der Chriſten, für die Todten zu beten, nichts anders, als der auf ein natürliches Gefühl gegründete, ſowohl cultivirten, als wildern Völkern älterer und neuerer Zeiten gemeinſchaftliche, durch das Chriſtenthum berichtigte und befeſtigte Glaube, daß die Abgeſchiedenen jenſeits des Grabes fortdauern, auch dort ihre Bedürfniſſe haben, Dienſte von uns erwarten und aufmerkſam auf unſer Betragen gegen ſie ſeyen.

Ich werde vor allem aus der Geſchichte der Menſchheit die wichtigſten Data ausheben, welche das Daſeyn dieſes natürlichen, aber noch nicht genug entwikkelten und berichtigten Glaubens documentiren, und dann zeigen, was der Geiſt des Chriſtenthums uns darüber lehre.

Zuerſt nur einige Züge von dem roheſten Aberglauben hierüber, ſelbſt bey den Indiern! Wenn dort die noch lebende Gattinn ſich mit dem entſeelten Leichnam ihres Gatten verbrennen läßt, wenn Sklaven dem todten Gebieter folgen müſſen, wenn man Waffen und Geſchmeide ihm mit ins Grab gibt, ſo geſchieht es, um ihm dort es nicht an Bedienung, Vergnügen und Herrlichkeit fehlen zu laſſen, woran er hier im Leben gewöhnt war. Es iſt bey manchem Weibe, und ſo auch zuweilen bey den Sklaven, eine Ehrenſache, gern und muthig dem Todten auf dieſem rauhen und finſtern Wege zu folgen und ein Beyſpiel der Treue, der Liebe und des Muthes zu geben.

Wenn man bey andern Völkern dem Todten noch Speiſe und Trank auf das Grab ſetzt, ſo ſteht man im Wahne, er bedürfe auch dort noch, was er im Leben nöthig hatte.

Wenn Griechen und Römer ängſtlich ſorgten, daß jedem Todten bald nach ſeinem Hintritte ein anſtändiges Begräbniß zu Theil würde, ſo geſchah es, um ihm Ruhe zu verſchaffen, die er ihrem Wahne nach nicht eher haben konnte. Der jüngere Plinius erzählt ſogar eine Spukgeſchichte, in der ein das Haus beunruhigendes Geſpenſt einem da übernachtenden Philoſophen den Ort entdeckt, wo ein Gerippe, das noch Feſſeln trug, verborgen lag, und dann im Hauſe Ruhe ward, als dieſes eine anſtändige Grabſtätte erhalten.

Wenn ſie, wo möglich, den Körper verbrannten und nur die Aſche ehrerbietig in eine Urne ſammelten,

und dieſe bey den Vorfahren beyſetzten, ſo wollten ſie auch dadurch dem Todten einen Dienſt erweiſen. Das Feuer reinigte, und reiner konnte dann der Geiſt nach Elyſium wandern.

Wenn ſie prächtige Grabmale den Ihrigen errichteten, ſo ſollte dadurch den Manen Ehre erwieſen und Freude gemacht werden.

Wenn ſie jährliche Todten-Feyerlichkeiten auch mit Opfern den Ihrigen hielten, ſo geſchah es, weil ſie glaubten, die Todten fordern es von ihren Hinterlaſſenen mit Recht, und würden zürnen, wenn ſie unterblieben, als eine ſchon von Numa eingeführte Sitte; freuen ſich aber vorzüglich, wenn ſie ihre Nahmen nennen hörten, und halten das eben ſo gut wie ein feyerliches Leichen-Begängniß, und ſelbſt wie ein Begräbniß, das ſie ſogar entbehren könnten eines ſolchen Erſatzes wegen.

Auſonius ſagt das ausdrücklich in der metriſchen Vorrede zu ſeinem Todten-Gedächtniß — parentalia — verſichert auch, daß die Hinterlaſſenen es für die heiligſte Pflicht halten, ſich ihrer Ahnen und Freunde auf eine ſolche feyerliche Weiſe zu erinnern.

Und wenn man das Unrecht wieder gut machen wollte, deſſen man glaubte ſich ehemals gegen den Todten ſchuldig gemacht zu haben, ſo fürchtete man deſſen Rache noch, und ſuchte die Manen durch Bitten und Opfer zu verſöhnen.

So erzählt Joſephus Flavius im XIX. B. der Alterth. IV. C. 6. §.: Claudius, der Nachfolger

des ermordeten Cajus, habe deſſen Mörder hinrichten laſſen. Einer darunter, Chereas, litt den Tod ſtandhaft durch das Bewußtſeyn, den Staat von einem Tyrannen befreyt zu haben, was ſeine Richter wohl fühlten, aber aus Politik, oder Ueberzeugung, ihn doch verurtheilten. Es war um die Zeit, da die von Numa angeordnete Todtenfeyer begangen werden ſollte. Da brachten auch ſie, vom Gewiſſen gerührt, dem Chereas ein Opfer, warfen ihm zu Ehren Kränze ins Feuer und baten, daß er ihnen nicht zürnen wolle, den Undankbaren.

Daß auch bey den Juden Ehrfurcht und Liebe gegen die Todten, und der Glaube geherrſcht habe, Opfer und Gebete der Hinterlaſſenen können ihnen dort im Hades nützen, beweiſ't die oben ſchon angeführte Stelle aus dem 2. B. der Maccabäer. Da man ſonſt ſie als klaſſiſchen Beweis für die Exiſtenz eines Fegefeuers gebrauchte, berief man ſich vorzüglich auf das Epiphonema des Erzählers, der als ein kanoniſcher Schriftſteller entſcheidend ſpreche: Es ſey heilig und heilſam, für die Todten zu beten, daß ſie von ihrer Sündenſchuld entbunden werden.

Da aber über die Kanonicität, und alſo auch über die Autorität des Buches gerade die anders denken, welche die Lehre vom Fegefeuer in ihrem Glaubens-Symbole ausgeſtrichen, ſo iſt es rathſamer und kürzer, nur den Gebrauch davon zu machen, den ich davon gemacht, da ich dieſe Handlung als den Ausdruck des

natürlichen Menschen-Sinnes und Menschen-Gefühles ansah, und dadurch diese Lehre selbst in der Natur gegründet fand.

Uebrigens, wenn man diese Sorgfalt für die Entsündigung der Todten nur als das Speciellere einer bey den Juden, wie bey allen Völkern herrschenden Achtung und Liebe gegen dieselbe ansehen will, so lassen sich noch andere Beweise davon in der Sitten-Geschichte dieses Volkes auffinden; so verräth wenigstens das gesetzmäßige Nachweinen und lästige Trauern, daß sie sich die Lage ihrer Todten so ganz durchaus glücklich noch nicht dachten, und daß der Gesetzgeber es noch nicht wollte, da er das feyerliche Trauern anordnete.

Auch die eben so gesetzmäßige Unreinigkeit, die jeder sich zuzog, der einen Todten auch nur von ungefähr berührt hatte, scheint darauf hinzudeuten, und vielleicht einen Bezug auf das allen angeborne Erbübel zu haben, dessen eigentlicher Sitz im Körper ist, und vermuthlich als die Ursache eines nicht durchaus und überwiegend glücklichen Zustandes nach dem Tode angesehen ward, und vielleicht angesehen werden sollte.

Der Glaube an eine Zwischenzeit vom Tode bis zur künftigen Auferstehung, selbst die besondere, von Petrus gebrauchte Idee von der Höllenfahrt Jesu, deutet dahin und läßt vermuthen, daß sich die Juden diesen Zustand so gedacht, daß die sich dort Befindenden Trost und manche besondere Erleichterung und Hülfe bedürfen, und daß Judas nur deutlicher und bestimm-

ter ſich darüber bey einer beſondern Veranlaſſung ausgedrückt haben möge.

Die Bitte endlich, die Jeſus den reichen Mann in den Flammen der Hölle an Abraham, um Erleichterung, durch Lazarus thun läßt, weiſ't auch nicht ganz undeutlich darauf hin, daß man damals ſchon glaubte, den Todten könne Hülfe und Troſt von fremder Hand gebracht werden.

Mehr berichtiget und reiner kam dieſer uralte Glaube zu den Chriſten, unter denen wir ihn ſchon in den früheſten Zeiten in eine allgemeine und durch öffentliche Autorität ſanctionirte, religiöſe Sitte übergegangen finden.

Die dritte Synode zu Carthago verordnet, daß zur Nachmittagszeit das Andenken der Todten durch die gewöhnlichen Gebete gefeyert werden ſolle.

Tertullian, der älteſten Lehrer der lateiniſchen Kirche einer, ſagt im Buche, de corona militis: „Wir begehen die Jahresfeyer der Todten mit einem Opfer für dieſelbe“, und leitet dieſen, wie noch mehr andere ähnliche Gebräuche, von einer alten Tradition her.

Cyrill von Jeruſalem ſagt in der fünften Katecheſe: „Wir glauben, daß den abgeſchiedenen Seelen die größte Hülfe durch das heilige große Opfer verſchaft wird, was am Altar verrichtet wird.“

Chryſoſtomus in der LXIX. Homilie leitet von ei-

ner Verordnung der Apostel den Gebrauch her, unter den heiligen Mysterien auch der Todten zu gedenken.

Das Buch des Augustinus, von der Sorge für die Todten — cura pro mortuis — ist, nebst der von ihm in seinen Bekenntnissen so rührend dargestellten Hinscheidens-Scene seiner frommen Mutter, ein schönes Document des Glaubens und der Sitte jener Zeit. Diese verlangte statt alles Leichen-Gepränges, daß man sich beym Gebete und Opfer ihrer erinnere, und dort ist folgende Stelle die merkwürdigste: „Die öffentlichen Gebete für die Verstorbenen dürfen ja nicht unterlassen werden. Die katholische Kirche ordnete sie an überhaupt für alle, die in ihrer Gemeinschaft gestorben sind, ohne daß gerade auch aller Nahmen dabey genennt werden müßten. Denn die gute allgemeine Mutter wollte auch für die sorgen, denen es an Verwandten und Freunden fehle, welche diese Pflicht jedem besonders beweisen könnten.“

Augustinus und Epiphanius versichern, Arius sey als Ketzer von der Kirche verdammt worden, weil er gegen die allgemeine, von den Aposteln hergeleitete Tradition nicht zugeben wollte, daß man für die Todten opfere.

Statt aller andern weiteren Urkunden des christlichen Alterthums erwähne ich nur noch des edeln Abts Odilo's schöne, menschenfreundliche Idee: eine allgemeine Todtenfeyer, den Abgeschiedenen zu Trost und Hülfe, auf einen bestimmten Tag im Jahre anzuord-

nen. Selbſt, daß ich hier eine bekannte Sache, dem Arthur von Nordſtern, in Beckers Taſchenbuch vom J. 1806, nacherzähle, ſoll dieſem Documente ein beſonderes Gewicht geben. Trotz der Polemik und Symbolik, wird die Idee als edel und menſchlich-ſchön hier gerühmt.

„Dieſer Zug" — heißt es da — „bringt den, ſeiner Wohlthätigkeit gegen Dürftige wegen ſchon liebenswürdigen, den ächt menſchlich fühlenden Odilo, den Herzen aller Guten näher; denn auch in einer von ihm getroffenen kirchlichen Einrichtung ſpricht ſich der Geiſt theilnehmender, allgemeiner Menſchenliebe unüberhörbar aus. Vor ſeiner Zeit gedachte die Kirche in frommer Feyer eines dazu beſonders gewidmeten Tages nur ihrer Heiligen. Ihre Thaten pries der Mönch. Der übrigen Seelen dachte niemand — verſteht ſich, nicht ſo feyerlich. — Vergeſſen von den Zurückgebliebenen mogten ſie, wenn nicht ein reicher, lachender Erbe dem Erblaſſer einige Gedächtniß-Opfer darbrachte, umherflattern im unermeßlichen All, oder ſchmachten in Dante's ſchrecklichem Fegefeuer. Gemeiner Menſchen Seelen achtete man nicht, ſobald ſie hinüber geflogen — Arthurn von Nordſtern müſſen die obigen Urkunden nicht bekannt geweſen ſeyn. — Der menſchenfreundliche Odilo war — ſo bezeugt es Petrus Damianus — der erſte, welcher in den zu ſeiner Abtey gehörigen Kirchen und Klöſtern unmittelbar nach dem Feſte Aller Heiligen das Feſt Aller Seelen feyerte, und ſo die vormaligen engherzigen Grundſätze auf alle Ab-

geſchiedene anwendete. Möge der ernſte Denker, der witzelnde Spötter, der moraliſche Rieſe mit der drey Mal verpanzerten Bruſt, Odilo's ſchwärmeriſche Gutherzigkeit belächeln, verunglimpfen, geringſchätzen — mir gilt ſie als ein liebenswürdiger Charakter-Zug, als ein Beweis einer in jenen Zeiten wahrhaft ſeltenen, menſchlichen, weltbürgerlichen Geſinnung.“

„Nur verliere man nie den vorher angedeuteten Vergleichungs-Punkt aus dem Auge, nach welchem die damals ſo tief geſunkene Moralität im Verhältniß gegen die gereinigte Denkungsart ſpäterer Zeiten gewürdigt werden ſollte; dann ſchwindet alles Mißverhältniß, dann erſcheinet Odilo's Einrichtung weder als zweckwidrig, noch als unbedeutend. Ach, wen es oft mit fürchterlicher Bangigkeit ergriff, wie ſo unwiederbringlich der Erinnerung lieblichſte Blume dahin welkt, ſie, die gleich der myſtiſchen Roſe im hermetiſch-verſchloſſenen Glaſe verſchönert hervorblüht, und nach langen Jahren uns dann noch entgegen glänzen ſollte, wenn der irdiſche Stoff ſich ſeinen ähnlichen Beſtandtheilen längſt wieder beymiſchte; — wer mit ſtillem Ernſte auf dem einſamen Freydhofe das Rauſchen der Lenzluft über die eben vom Schnee entkleideten Gräber vernahm; — wer dann den aufgerichteten, aber immer ungewiſſen Blick empor wandte in die Feſte des ewigen Sternhimmels, um die in unermeſſenen Bahnen wandelnden Geſtirne auszuſpähen, wohin die Geiſter ſeiner Lieben verſetzt wurden, einer höheren Vollendung ſtufenweiſe entgegen zu reifen! — Er gedenkt dann

Erden verrichtet wird, ſetzt, ſo hat man auch die wirkſame Verbindung der vollendeten Seligen im Himmel mit den Wanderern auf Erden, hat auch auf dieſer Seiten die Gemeinſchaft der Heiligen geſichert, beſonders wenn man ſich an das erinnert, was ich oben von der Natur der himmliſchen Seligkeit und der Geſchäftigkeit der Glücklichen geſagt, denen ſie zu Theil geworden.

Daß zu dieſer Gemeinſchaft der Heiligen auch die höheren Geiſter, die Engel, gehören, liegt in ihrem gleichen Verhältniſſe zu Gott und zu den Menſchen, als ihren Mitgeſchöpfen von ähnlicher Natur, in der Theilnahme an der Seligkeit, welche auch die Menſchen mit Jeſus theilen.

Sonſt laſſen ſich auch noch poſitive Beweiſe darüber in der Bibel finden, die ich aber erſt weiter unten anführen, wo ich im Detail von den Wirkungen dieſer Verbindung auf die Sterblichen zu handeln habe, wo ich auch die wechſelſeitigen Verhältniſſe dieſer zu den ſeligen Geiſtern beſtimmt angeben werde.

B.

Die wechſelſeitigen, beſondern, aus dieſer Gemeinſchaft der Heiligen fließenden Verhältniſſe der Lebenden zu den Todten, und der Todten zu den Lebenden.

---

a.

Die Fürbitte der Lebenden für die Todten.

Diese Abhandlung schließt sich an einen Abschnitt des III. Theiles des Werkes von der Kirche an, wo ich die Pflichten der Kirche und des Staates gegen die Todten bey der Gelegenheit aus einander setzte, da ich von der sacramentalischen Salbung gefährlich-kranker Christen mit dem heiligen Oehl handelte, und setzt, wie es sich von selbst versteht, die Lehre von einem reinigenden Uebergange aus dem Erdenleben in den Himmel überhaupt, daß die Todten uns Lebenden noch angehen, und daß das Gebet, so wir für andere verrichten, wirksam sey, voraus.

Genau betrachtet, ist die Lehre und die Sitte der Christen, für die Todten zu beten, nichts anders, als der auf ein natürliches Gefühl gegründete, sowohl cultivirten, als wildern Völkern älterer und neuerer Zeiten gemeinschaftliche, durch das Christenthum berichtigte und befestigte Glaube, daß die Abgeschiedenen jenseits des Grabes fortdauern, auch dort ihre Bedürfnisse haben, Dienste von uns erwarten und aufmerksam auf unser Betragen gegen sie seyen.

Ich werde vor allem aus der Geschichte der Menschheit die wichtigsten Data ausheben, welche das Daseyn dieses natürlichen, aber noch nicht genug entwickelten und berichtigten Glaubens documentiren, und dann zeigen, was der Geist des Christenthums uns darüber lehre.

Zuerſt nur einige Züge von dem roheſten Aberglauben hierüber, ſelbſt bey den Indiern! Wenn dort die noch lebende Gattinn ſich mit dem entſeelten Leichnam ihres Gatten verbrennen läßt, wenn Sklaven dem todten Gebieter folgen müſſen, wenn man Waffen und Geſchmeide ihm mit ins Grab gibt, ſo geſchieht es, um ihm dort es nicht an Bedienung, Vergnügen und Herrlichkeit fehlen zu laſſen, woran er hier im Leben gewöhnt war. Es iſt bey manchem Weibe, und ſo auch zuweilen bey den Sklaven, eine Ehrenſache, gern und muthig dem Todten auf dieſem rauhen und finſtern Wege zu folgen und ein Beyſpiel der Treue, der Liebe und des Muthes zu geben.

Wenn man bey andern Völkern dem Todten noch Speiſe und Trank auf das Grab ſetzt, ſo ſteht man im Wahne, er bedürfe auch dort noch, was er im Leben nöthig hatte.

Wenn Griechen und Römer ängſtlich ſorgten, daß jedem Todten bald nach ſeinem Hintritte ein anſtändiges Begräbniß zu Theil würde, ſo geſchah es, um ihm Ruhe zu verſchaffen, die er ihrem Wahne nach nicht eher haben konnte. Der jüngere Plinius erzählt ſogar eine Spukgeſchichte, in der ein das Haus beunruhigendes Geſpenſt einem da übernachtenden Philoſophen den Ort entdeckt, wo ein Gerippe, das noch Feſſeln trug, verborgen lag, und dann im Hauſe Ruhe ward, als dieſes eine anſtändige Grabſtätte erhalten.

Wenn ſie, wo möglich, den Körper verbrannten und nur die Aſche ehrerbietig in eine Urne ſammelten,

und dieſe bey den Vorfahren beyſetzten, ſo wollten ſie auch dadurch dem Todten einen Dienſt erweiſen. Das Feuer reinigte, und reiner konnte dann der Geiſt nach Elyſium wandern.

Wenn ſie prächtige Grabmale den Ihrigen errichteten, ſo ſollte dadurch den Manen Ehre erwieſen und Freude gemacht werden.

Wenn ſie jährliche Todten-Feyerlichkeiten auch mit Opfern den Ihrigen hielten, ſo geſchah es, weil ſie glaubten, die Todten fordern es von ihren Hinterlaſſenen mit Recht, und würden zürnen, wenn ſie unterblieben, als eine ſchon von Numa eingeführte Sitte; freuen ſich aber vorzüglich, wenn ſie ihre Nahmen nennen hörten, und halten das eben ſo gut wie ein feyerliches Leichen-Begängniß, und ſelbſt wie ein Begräbniß, das ſie ſogar entbehren könnten eines ſolchen Erſatzes wegen.

Auſonius ſagt das ausdrücklich in der metriſchen Vorrede zu ſeinem Todten-Gedächtniß — parentalia — verſichert auch, daß die Hinterlaſſenen es für die heiligſte Pflicht halten, ſich ihrer Ahnen und Freunde auf eine ſolche feyerliche Weiſe zu erinnern.

Und wenn man das Unrecht wieder gut machen wollte, deſſen man glaubte ſich ehemals gegen den Todten ſchuldig gemacht zu haben, ſo fürchtete man deſſen Rache noch, und ſuchte die Manen durch Bitten und Opfer zu verſöhnen.

So erzählt Joſephus Flavius im XIX. B. der Alterth. IV. C. 6. §.: Claudius, der Nachfolger

des ermordeten Cajus, habe dessen Mörder hinrichten lassen. Einer darunter, Chereas, litt den Tod standhaft durch das Bewußtseyn, den Staat von einem Tyrannen befreyt zu haben, was seine Richter wohl fühlten, aber aus Politik, oder Ueberzeugung, ihn doch verurtheilten. Es war um die Zeit, da die von Numa angeordnete Todtenfeyer begangen werden sollte. Da brachten auch sie, vom Gewissen gerührt, dem Chereas ein Opfer, warfen ihm zu Ehren Kränze ins Feuer und baten, daß er ihnen nicht zürnen wolle, den Undankbaren.

Daß auch bey den Juden Ehrfurcht und Liebe gegen die Todten, und der Glaube geherrscht habe, Opfer und Gebete der Hinterlassenen können ihnen dort im Hades nützen, beweis't die oben schon angeführte Stelle aus dem 2. B. der Maccabäer. Da man sonst sie als klassischen Beweis für die Existenz eines Fegefeuers gebrauchte, berief man sich vorzüglich auf das Epiphonema des Erzählers, der als ein kanonischer Schriftsteller entscheidend spreche: Es sey heilig und heilsam, für die Todten zu beten, daß sie von ihrer Sündenschuld entbunden werden.

Da aber über die Kanonicität, und also auch über die Autorität des Buches gerade die anders denken, welche die Lehre vom Fegefeuer in ihrem Glaubens-Symbole ausgestrichen, so ist es rathsamer und kürzer, nur den Gebrauch davon zu machen, den ich davon gemacht, da ich diese Handlung als den Ausdruck des

natürlichen Menschen-Sinnes und Menschen-Gefühles ansah, und dadurch diese Lehre selbst in der Natur gegründet fand.

Uebrigens, wenn man diese Sorgfalt für die Entsündigung der Todten nur als das Speciellere einer bey den Juden, wie bey allen Völkern herrschenden Achtung und Liebe gegen dieselbe ansehen will, so lassen sich noch andere Beweise davon in der Sitten-Geschichte dieses Volkes auffinden; so verräth wenigstens das gesetzmäßige Nachweinen und lästige Trauern, daß sie sich die Lage ihrer Todten so ganz durchaus glücklich noch nicht dachten, und daß der Gesetzgeber es noch nicht wollte, da er das feyerliche Trauern anordnete.

Auch die eben so gesetzmäßige Unreinigkeit, die jeder sich zuzog, der einen Todten auch nur von ungefähr berührt hatte, scheint darauf hinzudeuten, und vielleicht einen Bezug auf das allen angeborne Erbübel zu haben, dessen eigentlicher Sitz im Körper ist, und vermuthlich als die Ursache eines nicht durchaus und überwiegend glücklichen Zustandes nach dem Tode angesehen ward, und vielleicht angesehen werden sollte.

Der Glaube an eine Zwischenzeit vom Tode bis zur künftigen Auferstehung, selbst die besondere, von Petrus gebrauchte Idee von der Höllenfahrt Jesu, deutet dahin und läßt vermuthen, daß sich die Juden diesen Zustand so gedacht, daß die sich dort Befindenden Trost und manche besondere Erleichterung und Hülfe bedürfen, und daß Judas nur deutlicher und bestimm-

ter ſich darüber bey einer beſondern Veranlaſſung ausgedrückt haben möge.

Die Bitte endlich, die Jeſus den reichen Mann in den Flammen der Hölle an Abraham, um Erleichterung, durch Lazarus thun läßt, weiſ't auch nicht ganz undeutlich darauf hin, daß man damals ſchon glaubte, den Todten könne Hülfe und Troſt von fremder Hand gebracht werden.

Mehr berichtiget und reiner kam dieſer uralte Glaube zu den Chriſten, unter denen wir ihn ſchon in den früheſten Zeiten in eine allgemeine und durch öffentliche Autorität ſanctionirte, religiöſe Sitte übergegangen finden.

Die dritte Synode zu Carthago verordnet, daß zur Nachmittagszeit das Andenken der Todten durch die gewöhnlichen Gebete gefeyert werden ſolle.

Tertullian, der älteſten Lehrer der lateiniſchen Kirche einer, ſagt im Buche, de corona militis: „Wir begehen die Jahresfeyer der Todten mit einem Opfer für dieſelbe“, und leitet dieſen, wie noch mehr andere ähnliche Gebräuche, von einer alten Tradition her.

Cyrill von Jeruſalem ſagt in der fünften Katecheſe: „Wir glauben, daß den abgeſchiedenen Seelen die größte Hülfe durch das heilige große Opfer verſchaft wird, was am Altar verrichtet wird.“

Chryſoſtomus in der LXIX. Homilie leitet von ei-

ner Verordnung der Apostel den Gebrauch her, unter den heiligen Mysterien auch der Todten zu gedenken.

Das Buch des Augustinus, von der Sorge für die Todten — cura pro mortuis — ist, nebst der von ihm in seinen Bekenntnissen so rührend dargestellten Hinscheidens-Scene seiner frommen Mutter, ein schönes Document des Glaubens und der Sitte jener Zeit. Diese verlangte statt alles Leichen-Gepränges, daß man sich beym Gebete und Opfer ihrer erinnere, und dort ist folgende Stelle die merkwürdigste: „Die öffentlichen Gebete für die Verstorbenen dürfen ja nicht unterlassen werden. Die katholische Kirche ordnete sie an überhaupt für alle, die in ihrer Gemeinschaft gestorben sind, ohne daß gerade auch aller Nahmen dabey genennt werden müßten. Denn die gute allgemeine Mutter wollte auch für die sorgen, denen es an Verwandten und Freunden fehle, welche diese Pflicht jedem besonders beweisen könnten.“

Augustinus und Epiphanius versichern, Arius sey als Ketzer von der Kirche verdammt worden, weil er gegen die allgemeine, von den Aposteln hergeleitete Tradition nicht zugeben wollte, daß man für die Todten opfere.

Statt aller andern weiteren Urkunden des christlichen Alterthums erwähne ich nur noch des edeln Abts Odilo's schöne, menschenfreundliche Idee: eine allgemeine Todtenfeyer, den Abgeschiedenen zu Trost und Hülfe, auf einen bestimmten Tag im Jahre anzuord-

nen. Selbſt, daß ich hier eine bekannte Sache, dem Arthur von Nordſtern, in Beckers Taſchenbuch vom J. 1806, nacherzähle, ſoll dieſem Documente ein beſonderes Gewicht geben. Trotz der Polemik und Symbolik, wird die Idee als edel und menſchlich-ſchön hier gerühmt.

„Dieſer Zug" — heißt es da — „bringt den, ſeiner Wohlthätigkeit gegen Dürftige wegen ſchon liebenswürdigen, den ächt menſchlich fühlenden Odilo, den Herzen aller Guten näher; denn auch in einer von ihm getroffenen kirchlichen Einrichtung ſpricht ſich der Geiſt theilnehmender, allgemeiner Menſchenliebe unüberhörbar aus. Vor ſeiner Zeit gedachte die Kirche in frommer Feyer eines dazu beſonders gewidmeten Tages nur ihrer Heiligen. Ihre Thaten pries der Mönch. Der übrigen Seelen dachte niemand — verſteht ſich, nicht ſo feyerlich. — Vergeſſen von den Zurückgebliebenen mogten ſie, wenn nicht ein reicher, lachender Erbe dem Erblaſſer einige Gedächtniß-Opfer darbrachte, umherflattern im unermeßlichen All, oder ſchmachten in Dante's ſchrecklichem Fegefeuer. Gemeiner Menſchen Seelen achtete man nicht, ſobald ſie hinüber geflogen — Arthurn von Nordſtern müſſen die obigen Urkunden nicht bekannt geweſen ſeyn. — Der menſchenfreundliche Odilo war — ſo bezeugt es Petrus Damianus — der erſte, welcher in den zu ſeiner Abtey gehörigen Kirchen und Klöſtern unmittelbar nach dem Feſte Aller Heiligen das Feſt Aller Seelen feyerte, und ſo die vormaligen engherzigen Grundſätze auf alle Ab-

geſchiedene anwendete. Möge der ernſte Denker, der witzelnde Spötter, der moraliſche Rieſe mit der drey Mal verpanzerten Bruſt, Odilo's ſchwärmeriſche Gutherzigkeit belächeln, verunglimpfen, geringſchätzen — mir gilt ſie als ein liebenswürdiger Charakter-Zug, als ein Beweis einer in jenen Zeiten wahrhaft ſeltenen, menſchlichen, weltbürgerlichen Geſinnung.“

„Nur verliere man nie den vorher angedeuteten Vergleichungs-Punkt aus dem Auge, nach welchem die damals ſo tief geſunkene Moralität im Verhältniß gegen die gereinigte Denkungsart ſpäterer Zeiten gewürdigt werden ſollte; dann ſchwindet alles Mißverhältniß, dann erſcheinet Odilo's Einrichtung weder als zweckwidrig, noch als unbedeutend. Ach, wen es oft mit fürchterlicher Bangigkeit ergriff, wie ſo unwiederbringlich der Erinnerung lieblichſte Blume dahin welkt, ſie, die gleich der myſtiſchen Roſe im hermetiſch-verſchloſſenen Glaſe verſchönert hervorblüht, und nach langen Jahren uns dann noch entgegen glänzen ſollte, wenn der irdiſche Stoff ſich ſeinen ähnlichen Beſtandtheilen längſt wieder beymiſchte; — wer mit ſtillem Ernſte auf dem einſamen Freydhofe das Rauſchen der Lenzluft über die eben vom Schnee entkleideten Gräber vernahm; — wer dann den aufgerichteten, aber immer ungewiſſen Blick empor wandte in die Feſte des ewigen Sternhimmels, um die in unermeſſenen Bahnen wandelnden Geſtirne auszuſpähen, wohin die Geiſter ſeiner Lieben verſetzt wurden, einer höheren Vollendung ſtufenweiſe entgegen zu reifen! — Er gedenkt dann

Erden verrichtet wird, ſetzt, ſo hat man auch die wirkſame Verbindung der vollendeten Seligen im Himmel mit den Wanderern auf Erden, hat auch auf dieſer Seiten die Gemeinſchaft der Heiligen geſichert, beſonders wenn man ſich an das erinnert, was ich oben von der Natur der himmliſchen Seligkeit und der Geſchäftigkeit der Glücklichen geſagt, denen ſie zu Theil geworden.

Daß zu dieſer Gemeinſchaft der Heiligen auch die höheren Geiſter, die Engel, gehören, liegt in ihrem gleichen Verhältniſſe zu Gott und zu den Menſchen, als ihren Mitgeſchöpfen von ähnlicher Natur, in der Theilnahme an der Seligkeit, welche auch die Menſchen mit Jeſus theilen.

Sonſt laſſen ſich auch noch poſitive Beweiſe darüber in der Bibel finden, die ich aber erſt weiter unten anführen, wo ich im Detail von den Wirkungen dieſer Verbindung auf die Sterblichen zu handeln habe, wo ich auch die wechſelſeitigen Verhältniſſe dieſer zu den ſeligen Geiſtern beſtimmt angeben werde.

B.

Die wechſelſeitigen, beſondern, aus dieſer Gemeinſchaft der Heiligen fließenden Verhältniſſe der Lebenden zu den Todten, und der Todten zu den Lebenden.

---

a.

Die Fürbitte der Lebenden für die Todten.

Dieſe Abhandlung ſchließt ſich an einen Abſchnitt des III. Theiles des Werkes von der Kirche an, wo ich die Pflichten der Kirche und des Staates gegen die Todten bey der Gelegenheit aus einander ſetzte, da ich von der ſacramentaliſchen Salbung gefährlich-kranker Chriſten mit dem heiligen Oehl handelte, und ſetzt, wie es ſich von ſelbſt verſteht, die Lehre von einem reinigenden Uebergange aus dem Erdenleben in den Himmel überhaupt, daß die Todten uns Lebenden noch angehen, und daß das Gebet, ſo wir für andere verrichten, wirkſam ſey, voraus.

Genau betrachtet, iſt die Lehre und die Sitte der Chriſten, für die Todten zu beten, nichts anders, als der auf ein natürliches Gefühl gegründete, ſowohl cultivirten, als wildern Völkern älterer und neuerer Zeiten gemeinſchaftliche, durch das Chriſtenthum berichtigte und befeſtigte Glaube, daß die Abgeſchiedenen jenſeits des Grabes fortdauern, auch dort ihre Bedürfniſſe haben, Dienſte von uns erwarten und aufmerkſam auf unſer Betragen gegen ſie ſeyen.

Ich werde vor allem aus der Geſchichte der Menſchheit die wichtigſten Data ausheben, welche das Daſeyn dieſes natürlichen, aber noch nicht genug entwikkelten und berichtigten Glaubens documentiren, und dann zeigen, was der Geiſt des Chriſtenthums uns darüber lehre.

Zuerſt nur einige Züge von dem roheſten Aberglauben hierüber, ſelbſt bey den Indiern! Wenn dort die noch lebende Gattinn ſich mit dem entſeelten Leichnam ihres Gatten verbrennen läßt, wenn Sklaven dem todten Gebieter folgen müſſen, wenn man Waffen und Geſchmeide ihm mit ins Grab gibt, ſo geſchieht es, um ihm dort es nicht an Bedienung, Vergnügen und Herrlichkeit fehlen zu laſſen, woran er hier im Leben gewöhnt war. Es iſt bey manchem Weibe, und ſo auch zuweilen bey den Sklaven, eine Ehrenſache, gern und muthig dem Todten auf dieſem rauhen und finſtern Wege zu folgen und ein Beyſpiel der Treue, der Liebe und des Muthes zu geben.

Wenn man bey andern Völkern dem Todten noch Speiſe und Trank auf das Grab ſetzt, ſo ſteht man im Wahne, er bedürfe auch dort noch, was er im Leben nöthig hatte.

Wenn Griechen und Römer ängſtlich ſorgten, daß jedem Todten bald nach ſeinem Hintritte ein anſtändiges Begräbniß zu Theil würde, ſo geſchah es, um ihm Ruhe zu verſchaffen, die er ihrem Wahne nach nicht eher haben konnte. Der jüngere Plinius erzählt ſogar eine Spukgeſchichte, in der ein das Haus beunruhigendes Geſpenſt einem da übernachtenden Philoſophen den Ort entdeckt, wo ein Gerippe, das noch Feſſeln trug, verborgen lag, und dann im Hauſe Ruhe ward, als dieſes eine anſtändige Grabſtätte erhalten.

Wenn ſie, wo möglich, den Körper verbrannten und nur die Aſche ehrerbietig in eine Urne ſammelten,

und dieſe bey den Vorfahren beyſetzten, ſo wollten ſie auch dadurch dem Todten einen Dienſt erweiſen. Das Feuer reinigte, und reiner konnte dann der Geiſt nach Elyſium wandern.

Wenn ſie prächtige Grabmale den Ihrigen errichteten, ſo ſollte dadurch den Manen Ehre erwieſen und Freude gemacht werden.

Wenn ſie jährliche Todten-Feyerlichkeiten auch mit Opfern den Ihrigen hielten, ſo geſchah es, weil ſie glaubten, die Todten fordern es von ihren Hinterlaſſenen mit Recht, und würden zürnen, wenn ſie unterblieben, als eine ſchon von Numa eingeführte Sitte; freuen ſich aber vorzüglich, wenn ſie ihre Nahmen nennen hörten, und halten das eben ſo gut wie ein feyerliches Leichen-Begängniß, und ſelbſt wie ein Begräbniß, das ſie ſogar entbehren könnten eines ſolchen Erſatzes wegen.

Auſonius ſagt das ausdrücklich in der metriſchen Vorrede zu ſeinem Todten-Gedächtniß — parentalia — verſichert auch, daß die Hinterlaſſenen es für die heiligſte Pflicht halten, ſich ihrer Ahnen und Freunde auf eine ſolche feyerliche Weiſe zu erinnern.

Und wenn man das Unrecht wieder gut machen wollte, deſſen man glaubte ſich ehemals gegen den Todten ſchuldig gemacht zu haben, ſo fürchtete man deſſen Rache noch, und ſuchte die Manen durch Bitten und Opfer zu verſöhnen.

So erzählt Joſephus Flavius im XIX. B. der Alterth. IV. C. 6. §.: Claudius, der Nachfolger

des ermordeten Cajus, habe dessen Mörder hinrichten lassen. Einer darunter, Chereas, litt den Tod standhaft durch das Bewußtseyn, den Staat von einem Tyrannen befreyt zu haben, was seine Richter wohl fühlten, aber aus Politik, oder Ueberzeugung, ihn doch verurtheilten. Es war um die Zeit, da die von Numa angeordnete Todtenfeyer begangen werden sollte. Da brachten auch sie, vom Gewissen gerührt, dem Chereas ein Opfer, warfen ihm zu Ehren Kränze ins Feuer, und baten, daß er ihnen nicht zürnen wolle, den Undankbaren.

Daß auch bey den Juden Ehrfurcht und Liebe gegen die Todten, und der Glaube geherrscht habe, Opfer und Gebete der Hinterlassenen können ihnen dort im Hades nützen, beweis't die oben schon angeführte Stelle aus dem 2. B. der Maccabäer. Da man sonst sie als klassischen Beweis für die Existenz eines Fegefeuers gebrauchte, berief man sich vorzüglich auf das Epiphonema des Erzählers, der als ein kanonischer Schriftsteller entscheidend spreche: Es sey heilig und heilsam, für die Todten zu beten, daß sie von ihrer Sündenschuld entbunden werden.

Da aber über die Kanonicität, und also auch über die Autorität des Buches gerade die anders denken, welche die Lehre vom Fegefeuer in ihrem Glaubens-Symbole ausgestrichen, so ist es rathsamer und kürzer, nur den Gebrauch davon zu machen, den ich davon gemacht, da ich diese Handlung als den Ausdruck des

natürlichen Menschen-Sinnes und Menschen-Gefühles ansah, und dadurch diese Lehre selbst in der Natur gegründet fand.

Uebrigens, wenn man diese Sorgfalt für die Entsündigung der Todten nur als das Speciellere einer bey den Juden, wie bey allen Völkern herrschenden Achtung und Liebe gegen dieselbe ansehen will, so lassen sich noch andere Beweise davon in der Sitten-Geschichte dieses Volkes auffinden; so verräth wenigstens das gesetzmäßige Nachweinen und lästige Trauern, daß sie sich die Lage ihrer Todten so ganz durchaus glücklich noch nicht dachten, und daß der Gesetzgeber es noch nicht wollte, da er das feyerliche Trauern anordnete.

Auch die eben so gesetzmäßige Unreinigkeit, die jeder sich zuzog, der einen Todten auch nur von ungefähr berührt hatte, scheint darauf hinzudeuten, und vielleicht einen Bezug auf das allen angeborne Erbübel zu haben, dessen eigentlicher Sitz im Körper ist, und vermuthlich als die Ursache eines nicht durchaus und überwiegend glücklichen Zustandes nach dem Tode angesehen ward, und vielleicht angesehen werden sollte.

Der Glaube an eine Zwischenzeit vom Tode bis zur künftigen Auferstehung, selbst die besondere, von Petrus gebrauchte Idee von der Höllenfahrt Jesu, deutet dahin und läßt vermuthen, daß sich die Juden diesen Zustand so gedacht, daß die sich dort Befindenden Trost und manche besondere Erleichterung und Hülfe bedürfen, und daß Judas nur deutlicher und bestimm-

Orients, die alle ihre National-Gottheiten unter ſich hatten, wovon wir ſelbſt in der Bibel Spuren finden.

Bey vielen Völkern der Wahn von Theogonieen, von Halbgöttern und Heroen, entſproſſen aus der krafſeſten Verbindung der Gottheiten mit Menſchen.

Die Myſterien, die auch einzelne Menſchen in nähere Verbindung mit der Gottheit bringen ſollten, wie es die Theokratie dem ganzen Volke that.

Jeſus erſcheint, der Stifter des neuen Bundes der Gottheit mit der Menſchheit, und mit ihm wird alles zur lichten Wahrheit, was bis dahin die Menſchen von ihrer nähern Verbindung mit dem geſammten Geiſter-Reiche und ſelbſt mit der Gottheit wähnten, ahneten, glaubten und erfahren haben wollten.

Mit ihm und durch ihn bildete ſich eine Gemeinſchaft der Heiligen ſelbſt um das Allerheiligſte, um die Gottheit, als den Mittel- und Einigungs-Punkt herum, fühlbar jedem, der dazu gehöret, und ſichtbar der ganzen Welt, wenn ſie aufmerkſam die Augen dahin wenden wollte; eine Gemeinſchaft der Heiligen, die Menſchen und Geiſter, die Todte und Lebende, die Geſchöpfe und Gottheit, die Himmel und Erde enge zu einem Ganzen verband, wie ſie zuvor noch nicht verbunden waren, wie man wenigſtens zuvor noch nicht ſo richtig, ſo ſicher, ſo rein dieſe enge Verbindung erkennen, noch nicht ſo mächtig fühlen konnte.

Ich kann hier nur an bekannte Wahrheiten erinnern. Eine kurze Ueberſicht derſelben wird uns ſie in der einzigen hohen Idee von einer Gemeinſchaft der Heiligen, von einem Univerſum im Geiſter-Reiche als ihrem Reſultate vereinigt wieder darſtellen.

Das ganze praktiſche Chriſtenthum iſt darauf gebaut, oder löſ't ſich darin auf, wie man es nun anſehen will. Was ich dann von einzelnen beſondern wechſelſeitigen Verhältniſſen zwiſchen den Todten und Lebenden in der Folge zu ſagen habe, ſind nur gewiſſe Reſultate dieſer allgemeinen Lehre von einer Gemeinſchaft der Heiligen, wozu uns auch die Bibel noch beſondere Belege darbietet.

Von den beſondern aus demſelben Grund entſpringenden Verhältniſſen der Menſchen zu Gott, und Gottes zu den Menſchen, iſt dann weiter keine Rede mehr. Nur hier konnte und mußte eine kurze Erwähnung davon im Allgemeinen geſchehen, wo es allein noch darauf ankommt, dieſes ganze Geiſter-Univerſum zu überſchauen und dann daraus dieſe beſondern Reſultate zu ziehen, nähmlich die Verhältniſſe der erſchaffenen Geiſter unter einander näher zu beſtimmen.

In Jeſus allein iſt ſchon die Vereinigung der Menſchheit mit der Gottheit, dem Hauptheile, dem Mittelpunkte des geſammten Geiſter-Reiches, im Großen dargeſtellt, oder vielmehr vollendet, und die Gemeinſchaft der Heiligen, und ſelbſt mit dem Allerhei-

ligsten gegründet. In ihm ist die Gottheit und Menschheit zu einer Person vereiniget.

Seine Bestimmung und Absicht auf Erden unter den Menschen war keine andere, als was bis dahin im Geister-Reiche getrennt war, wieder zu vereinigen, aus der Erde und dem Himmel ein Gottes-Reich, aus den Bewohnern von diesem und jener eine einzige Gottes-Familie zu machen. Alle sollten sich durch ihn als Kinder Gottes und in ihm als Brüder ansehen, ehren und lieben.

Um die Menschen sich und seinem Vater, da sie ihm als Brüder, und diesem als Kinder angehören sollten, aber nicht anders in dieser Eigenschaft, als durch Reinheit und Heiligkeit in Gesinnungen und Handlungen, wie auch die reinen und höhern Geister angehören konnten, ähnlich zu machen, lehrte er durch Wort und Beyspiel, was Gottes-Aehnlichkeit sey, und sandte ihnen seinen Geist, der sie zur Wirklichkeit bey ihnen bringen sollte durch den Beystand seiner Gnade.

Und was diese im Innern jedes Menschen thun sollte, thut zugleich auch sichtbar von außen seine weiseste Anstalt, die Kirche, mit allem dem, was sie zur Bildungs-Anstalt der Menschheit macht.

Selbst die Gottes-Familie wird durch sie im Kleinen dargestellt, um den Zweck ja nicht zu verfehlen, der durch sie erreicht werden soll, nähmlich die noch engere und festere Vereinigung ihrer Zöglinge mit Gott und seinen Heiligen für eine ganze Ewigkeit zu fördern.

Es ist nicht wohl möglich, diese kirchliche Vereinigung fester zu binden, mit mehr Nachdruck sie darzustellen und ihr mehr Kraft beyzulegen, zu wirken, was sie wirken soll, als dieses Jesus und jenes die Bibel gethan.

Wie einen Körper stellt sie die Gesammtheit der Gläubigen dar, wovon Jesus das Haupt, und der Geist des Herrn das Lebens-Princip des Sohnes Gottes, Fleisch und Blut die Nahrung sey, wie Einen Körper, zusammengesetzt aus vielen durchaus verschiedenen und zu verschiedenen Functionen bestimmten, aber allen einander unentbehrlichen Gliedern.

Um alles noch bedeutender zu machen, verbindet die Bibel jeden einzelnen Menschen mit dem Sohne Gottes noch auf eine besondere Weise. Wir kennen ja diese besondern Ausdrücke: Eins seyn mit Jesus, Jesum anziehen, und gibt zu dieser innigen Vereinigung noch das Mittel und selbst die Art davon an. Wie Speise und Trank sich mit des Menschen Wesenheit, so vermischt sich des Sohnes Gottes Fleisch und Blut, das heißt, er selbst mit seiner ganzen Wesenheit mit ihm.

Wenn man davon ausgeht und die Stellen dazu nimmt, wo Jesus erklärt, daß seine Getreuen mit ihm seine Herrlichkeit zur Rechten Gottes theilen sollen, und die Bibel seine Herrlichkeit in der durch jenen Einfluß bewirkten Erhaltung seiner Kirche, und in allem dem Großen und Guten, so durch ihn von Menschen auf

Erden verrichtet wird, ſetzt, ſo hat man auch die wirkſame Verbindung der vollendeten Seligen im Himmel mit den Wanderern auf Erden, hat auch auf dieſer Seiten die Gemeinſchaft der Heiligen geſichert, beſonders wenn man ſich an das erinnert, was ich oben von der Natur der himmliſchen Seligkeit und der Geſchäftigkeit der Glücklichen geſagt, denen ſie zu Theil geworden.

Daß zu dieſer Gemeinſchaft der Heiligen auch die höheren Geiſter, die Engel, gehören, liegt in ihrem gleichen Verhältniſſe zu Gott und zu den Menſchen, als ihren Mitgeſchöpfen von ähnlicher Natur, in der Theilnahme an der Seligkeit, welche auch die Menſchen mit Jeſus theilen.

Sonſt laſſen ſich auch noch poſitive Beweiſe darüber in der Bibel finden, die ich aber erſt weiter unten anführen, wo ich im Detail von den Wirkungen dieſer Verbindung auf die Sterblichen zu handeln habe, wo ich auch die wechſelſeitigen Verhältniſſe dieſer zu den ſeligen Geiſtern beſtimmt angeben werde.

B.

Die wechſelſeitigen, beſondern, aus dieſer Gemeinſchaft der Heiligen fließenden Verhältniſſe der Lebenden zu den Todten, und der Todten zu den Lebenden.

---

a.

Die Fürbitte der Lebenden für die Todten.

Diese Abhandlung schließt sich an einen Abschnitt des III. Theiles des Werkes von der Kirche an, wo ich die Pflichten der Kirche und des Staates gegen die Todten bey der Gelegenheit aus einander setzte, da ich von der sacramentalischen Salbung gefährlichkranker Christen mit dem heiligen Oehl handelte, und setzt, wie es sich von selbst versteht, die Lehre von einem reinigenden Uebergange aus dem Erdenleben in den Himmel überhaupt, daß die Todten uns Lebenden noch angehen, und daß das Gebet, so wir für andere verrichten, wirksam sey, voraus.

Genau betrachtet, ist die Lehre und die Sitte der Christen, für die Todten zu beten, nichts anders, als der auf ein natürliches Gefühl gegründete, sowohl cultivirten, als wildern Völkern älterer und neuerer Zeiten gemeinschaftliche, durch das Christenthum berichtigte und befestigte Glaube, daß die Abgeschiedenen jenseits des Grabes fortdauern, auch dort ihre Bedürfnisse haben, Dienste von uns erwarten und aufmerksam auf unser Betragen gegen sie seyen.

Ich werde vor allem aus der Geschichte der Menschheit die wichtigsten Data ausheben, welche das Daseyn dieses natürlichen, aber noch nicht genug entwikkelten und berichtigten Glaubens documentiren, und dann zeigen, was der Geist des Christenthums uns darüber lehre.

Zuerſt nur einige Züge von dem roheſten Aberglauben hierüber, ſelbſt bey den Indiern! Wenn dort die noch lebe nde Gattinn ſich mit dem entſeelten Leichnam ihres Gatten verbrennen läßt, wenn Sklaven dem todten Gebieter folgen müſſen, wenn man Waffen und Geſchmeide ihm mit ins Grab gibt, ſo geſchieht es, um ihm dort es nicht an Bedienung, Vergnügen und Herrlichkeit fehlen zu laſſen, woran er hier im Leben gewöhnt war. Es iſt bey manchem Weibe, und ſo auch zuweilen bey den Sklaven, eine Ehrenſache, gern und muthig dem Todten auf dieſem rauhen und finſtern Wege zu folgen und ein Beyſpiel der Treue, der Liebe und des Muthes zu geben.

Wenn man bey andern Völkern dem Todten noch Speiſe und Trank auf das Grab ſetzt, ſo ſteht man im Wahne, er bedürfe auch dort noch, was er im Leben nöthig hatte.

Wenn Griechen und Römer ängſtlich ſorgten, daß jedem Todten bald nach ſeinem Hintritte ein anſtändiges Begräbniß zu Theil würde, ſo geſchah es, um ihm Ruhe zu verſchaffen, die er ihrem Wahne nach nicht eher haben konnte. Der jüngere Plinius erzählt ſogar eine Spukgeſchichte, in der ein das Haus beunruhigendes Geſpenſt einem da übernachtenden Philoſophen den Ort entdeckt, wo ein Gerippe, das noch Feſſeln trug, verborgen lag, und dann im Hauſe Ruhe ward, als dieſes eine anſtändige Grabſtätte erhalten.

Wenn ſie, wo möglich, den Körper verbrannten und nur die Aſche ehrerbietig in eine Urne ſammelten,

und dieſe bey den Vorfahren beyſetzten, ſo wollten ſie auch dadurch dem Todten einen Dienſt erweiſen. Das Feuer reinigte, und reiner konnte dann der Geiſt nach Elyſium wandern.

Wenn ſie prächtige Grabmale den Ihrigen errichteten, ſo ſollte dadurch den Manen Ehre erwieſen und Freude gemacht werden.

Wenn ſie jährliche Todten-Feyerlichkeiten auch mit Opfern den Ihrigen hielten, ſo geſchah es, weil ſie glaubten, die Todten fordern es von ihren Hinterlaſſenen mit Recht, und würden zürnen, wenn ſie unterblieben, als eine ſchon von Numa eingeführte Sitte; freuen ſich aber vorzüglich, wenn ſie ihre Nahmen nennen hörten, und halten das eben ſo gut wie ein feyerliches Leichen-Begängniß, und ſelbſt wie ein Begräbniß, das ſie ſogar entbehren könnten eines ſolchen Erſatzes wegen.

Auſonius ſagt das ausdrücklich in der metriſchen Vorrede zu ſeinem Todten-Gedächtniß — parentalia — verſichert auch, daß die Hinterlaſſenen es für die heiligſte Pflicht halten, ſich ihrer Ahnen und Freunde auf eine ſolche feyerliche Weiſe zu erinnern.

Und wenn man das Unrecht wieder gut machen wollte, deſſen man glaubte ſich ehemals gegen den Todten ſchuldig gemacht zu haben, ſo fürchtete man deſſen Rache noch, und ſuchte die Manen durch Bitten und Opfer zu verſöhnen.

So erzählt Joſephus Flavius im XIX. B. der Alterth. IV. C. 6. §.: Claudius, der Nachfolger

des ermordeten Cajus, habe dessen Mörder hinrichten lassen. Einer darunter, Chereas, litt den Tod standhaft durch das Bewußtseyn, den Staat von einem Tyrannen befreyt zu haben, was seine Richter wohl fühlten, aber aus Politik, oder Ueberzeugung, ihn doch verurtheilten. Es war um die Zeit, da die von Numa angeordnete Todtenfeyer begangen werden sollte. Da brachten auch sie, vom Gewissen gerührt, dem Chereas ein Opfer, warfen ihm zu Ehren Kränze ins Feuer, und baten, daß er ihnen nicht zürnen wolle, den Undankbaren.

Daß auch bey den Juden Ehrfurcht und Liebe gegen die Todten, und der Glaube geherrscht habe, Opfer und Gebete der Hinterlassenen können ihnen dort im Hades nützen, beweist die oben schon angeführte Stelle aus dem 2. B. der Maccabäer. Da man sonst sie als klassischen Beweis für die Existenz eines Fegefeuers gebrauchte, berief man sich vorzüglich auf das Epiphonema des Erzählers, der als ein kanonischer Schriftsteller entscheidend spreche: Es sey heilig und heilsam, für die Todten zu beten, daß sie von ihrer Sündenschuld entbunden werden.

Da aber über die Kanonicität, und also auch über die Autorität des Buches gerade die anders denken, welche die Lehre vom Fegefeuer in ihrem Glaubens-Symbole ausgestrichen, so ist es rathsamer und kürzer, nur den Gebrauch davon zu machen, den ich davon gemacht, da ich diese Handlung als den Ausdruck des

natürlichen Menſchen-Sinnes und Menſchen-Gefühles anſah, und dadurch dieſe Lehre ſelbſt in der Natur gegründet fand.

Uebrigens, wenn man dieſe Sorgfalt für die Entſündigung der Todten nur als das Speciellere einer bey den Juden, wie bey allen Völkern herrſchenden Achtung und Liebe gegen dieſelbe anſehen will, ſo laſſen ſich noch andere Beweiſe davon in der Sitten-Geſchichte dieſes Volkes auffinden; ſo verräth wenigſtens das geſetzmäßige Nachweinen und läſtige Trauern, daß ſie ſich die Lage ihrer Todten ſo ganz durchaus glücklich noch nicht dachten, und daß der Geſetzgeber es noch nicht wollte, da er das feyerliche Trauern anordnete.

Auch die eben ſo geſetzmäßige Unreinigkeit, die jeder ſich zuzog, der einen Todten auch nur von ungefähr berührt hatte, ſcheint darauf hinzudeuten, und vielleicht einen Bezug auf das allen angeborne Erbübel zu haben, deſſen eigentlicher Sitz im Körper iſt, und vermuthlich als die Urſache eines nicht durchaus und überwiegend glücklichen Zuſtandes nach dem Tode angeſehen ward, und vielleicht angeſehen werden ſollte.

Der Glaube an eine Zwiſchenzeit vom Tode bis zur künftigen Auferſtehung, ſelbſt die beſondere, von Petrus gebrauchte Idee von der Höllenfahrt Jeſu, deutet dahin und läßt vermuthen, daß ſich die Juden dieſen Zuſtand ſo gedacht, daß die ſich dort Befindenden Troſt und manche beſondere Erleichterung und Hülfe bedürfen, und daß Judas nur deutlicher und beſtimm-

ter ſich darüber bey einer beſondern Veranlaſſung ausgedrückt haben möge.

Die Bitte endlich, die Jeſus den reichen Mann in den Flammen der Hölle an Abraham, um Erleichterung, durch Lazarus thun läßt, weiſ't auch nicht ganz undeutlich darauf hin, daß man damals ſchon glaubte, den Todten könne Hülfe und Troſt von fremder Hand gebracht werden.

Mehr berichtiget und reiner kam dieſer uralte Glaube zu den Chriſten, unter denen wir ihn ſchon in den früheſten Zeiten in eine allgemeine und durch öffentliche Autorität ſanctionirte, religiöſe Sitte übergegangen finden.

Die dritte Synode zu Carthago verordnet, daß zur Nachmittagszeit das Andenken der Todten durch die gewöhnlichen Gebete gefeyert werden ſolle.

Tertullian, der älteſten Lehrer der lateiniſchen Kirche einer, ſagt im Buche, de corona militis: „Wir begehen die Jahresfeyer der Todten mit einem Opfer für dieſelbe“, und leitet dieſen, wie noch mehr andere ähnliche Gebräuche, von einer alten Tradition her.

Cyrill von Jeruſalem ſagt in der fünften Katecheſe: „Wir glauben, daß den abgeſchiedenen Seelen die größte Hülfe durch das heilige große Opfer verſchaft wird, was am Altar verrichtet wird.“

Chryſoſtomus in der LXIX. Homilie leitet von ei-

ner Verordnung der Apostel den Gebrauch her, unter den heiligen Mysterien auch der Todten zu gedenken.

Das Buch des Augustinus, von der Sorge für die Todten — cura pro mortuis — ist, nebst der von ihm in seinen Bekenntnissen so rührend dargestellten Hinscheidens-Scene seiner frommen Mutter, ein schönes Document des Glaubens und der Sitte jener Zeit. Diese verlangte statt alles Leichen-Gepränges, daß man sich beym Gebete und Opfer ihrer erinnere, und dort ist folgende Stelle die merkwürdigste: „Die öffentlichen Gebete für die Verstorbenen dürfen ja nicht unterlassen werden. Die katholische Kirche ordnete sie an überhaupt für alle, die in ihrer Gemeinschaft gestorben sind, ohne daß gerade auch aller Nahmen dabey genennt werden müßten. Denn die gute allgemeine Mutter wollte auch für die sorgen, denen es an Verwandten und Freunden fehle, welche diese Pflicht jedem besonders beweisen könnten.“

Augustinus und Epiphanius versichern, Arius sey als Ketzer von der Kirche verdammt worden, weil er gegen die allgemeine, von den Aposteln hergeleitete Tradition nicht zugeben wollte, daß man für die Todten opfere.

Statt aller andern weiteren Urkunden des christlichen Alterthums erwähne ich nur noch des edeln Abts Odilo's schöne, menschenfreundliche Idee: eine allgemeine Todtenfeyer, den Abgeschiedenen zu Trost und Hülfe, auf einen bestimmten Tag im Jahre anzuord-

nen. Selbſt, daß ich hier eine bekannte Sache, dem Arthur von Nordſtern, in Beckers Taſchenbuch vom J. 1806, nacherzähle, ſoll dieſem Documente ein beſonderes Gewicht geben. Trotz der Polemik und Symbolik, wird die Idee als edel und menſchlich-ſchön hier gerühmt.

„Dieſer Zug" — heißt es da — „bringt den, ſeiner Wohlthätigkeit gegen Dürftige wegen ſchon liebenswürdigen, den ächt menſchlich fühlenden Odilo, den Herzen aller Guten näher; denn auch in einer von ihm getroffenen kirchlichen Einrichtung ſpricht ſich der Geiſt theilnehmender, allgemeiner Menſchenliebe unüberhörbar aus. Vor ſeiner Zeit gedachte die Kirche in frommer Feyer eines dazu beſonders gewidmeten Tages nur ihrer Heiligen. Ihre Thaten pries der Mönch. Der übrigen Seelen dachte niemand — verſteht ſich, nicht ſo feyerlich. — Vergeſſen von den Zurückgebliebenen mogten ſie, wenn nicht ein reicher, lachender Erbe dem Erblaſſer einige Gedächtniß-Opfer darbrachte, umherflattern im unermeßlichen All, oder ſchmachten in Dante's ſchrecklichem Fegefeuer. Gemeiner Menſchen Seelen achtete man nicht, ſobald ſie hinüber geflogen — Arthurn von Nordſtern müſſen die obigen Urkunden nicht bekannt geweſen ſeyn. — Der menſchenfreundliche Odilo war — ſo bezeugt es Petrus Damianus — der erſte, welcher in den zu ſeiner Abtey gehörigen Kirchen und Klöſtern unmittelbar nach dem Feſte Aller Heiligen das Feſt Aller Seelen feyerte, und ſo die vormaligen engherzigen Grundſätze auf alle Ab-

geſchiedene anwendete. Möge der ernſte Denker, der witzelnde Spötter, der moraliſche Rieſe mit der drey Mal verpanzerten Bruſt, Odilo's ſchwärmeriſche Gutherzigkeit belächeln, verunglimpfen, geringſchätzen — mir gilt ſie als ein liebenswürdiger Charakter-Zug, als ein Beweis einer in jenen Zeiten wahrhaft ſeltenen, menſchlichen, weltbürgerlichen Geſinnung.“

„Nur verliere man nie den vorher angedeuteten Vergleichungs-Punkt aus dem Auge, nach welchem die damals ſo tief geſunkene Moralität im Verhältniß gegen die gereinigte Denkungsart ſpäterer Zeiten gewürdigt werden ſollte; dann ſchwindet alles Mißverhältniß, dann erſcheinet Odilo's Einrichtung weder als zweckwidrig, noch als unbedeutend. Ach, wen es oft mit fürchterlicher Bangigkeit ergriff, wie ſo unwiederbringlich der Erinnerung lieblichſte Blume dahin welkt, ſie, die gleich der myſtiſchen Roſe im hermetiſch-verſchloſſenen Glaſe verſchönert hervorblüht, und nach langen Jahren uns dann noch entgegen glänzen ſollte, wenn der irdiſche Stoff ſich ſeinen ähnlichen Beſtandtheilen längſt wieder beymiſchte; — wer mit ſtillem Ernſte auf dem einſamen Freydhofe das Rauſchen der Lenzluft über die eben vom Schnee entkleideten Gräber vernahm; — wer dann den aufgerichteten, aber immer ungewiſſen Blick empor wandte in die Feſte des ewigen Sternhimmels, um die in unermeſſenen Bahnen wandelnden Geſtirne auszuſpähen, wohin die Geiſter ſeiner Lieben verſetzt wurden, einer höheren Vollendung ſtufenweiſe entgegen zu reifen! — Er gedenkt dann

Erden verrichtet wird, ſetzt, ſo hat man auch die wirkſame Verbindung der vollendeten Seligen im Himmel mit den Wanderern auf Erden, hat auch auf dieſer Seiten die Gemeinſchaft der Heiligen geſichert, beſonders wenn man ſich an das erinnert, was ich oben von der Natur der himmliſchen Seligkeit und der Geſchäftigkeit der Glücklichen geſagt, denen ſie zu Theil geworden.

Daß zu dieſer Gemeinſchaft der Heiligen auch die höheren Geiſter, die Engel, gehören, liegt in ihrem gleichen Verhältniſſe zu Gott und zu den Menſchen, als ihren Mitgeſchöpfen von ähnlicher Natur, in der Theilnahme an der Seligkeit, welche auch die Menſchen mit Jeſus theilen.

Sonſt laſſen ſich auch noch poſitive Beweiſe darüber in der Bibel finden, die ich aber erſt weiter unten anführen, wo ich im Detail von den Wirkungen dieſer Verbindung auf die Sterblichen zu handeln habe, wo ich auch die wechſelſeitigen Verhältniſſe dieſer zu den ſeligen Geiſtern beſtimmt angeben werde.

B.

Die wechſelſeitigen, beſondern, aus dieſer Gemeinſchaft der Heiligen fließenden Verhältniſſe der Lebenden zu den Todten, und der Todten zu den Lebenden.

---

a.

Die Fürbitte der Lebenden für die Todten.

Dieſe Abhandlung ſchließt ſich an einen Abſchnitt des III. Theiles des Werkes von der Kirche an, wo ich die Pflichten der Kirche und des Staates gegen die Todten bey der Gelegenheit aus einander ſetzte, da ich von der ſacramentaliſchen Salbung gefährlich-kranker Chriſten mit dem heiligen Oehl handelte, und ſetzt, wie es ſich von ſelbſt verſteht, die Lehre von einem reinigenden Uebergange aus dem Erdenleben in den Himmel überhaupt, daß die Todten uns Lebenden noch angehen, und daß das Gebet, ſo wir für andere verrichten, wirkſam ſey, voraus.

Genau betrachtet, iſt die Lehre und die Sitte der Chriſten, für die Todten zu beten, nichts anders, als der auf ein natürliches Gefühl gegründete, ſowohl cultivirten, als wildern Völkern älterer und neuerer Zeiten gemeinſchaftliche, durch das Chriſtenthum berichtigte und befeſtigte Glaube, daß die Abgeſchiedenen jenſeits des Grabes fortdauern, auch dort ihre Bedürfniſſe haben, Dienſte von uns erwarten und aufmerkſam auf unſer Betragen gegen ſie ſeyen.

Ich werde vor allem aus der Geſchichte der Menſchheit die wichtigſten Data ausheben, welche das Daſeyn dieſes natürlichen, aber noch nicht genug entwikkelten und berichtigten Glaubens documentiren, und dann zeigen, was der Geiſt des Chriſtenthums uns darüber lehre.

Zuerſt nur einige Züge von dem roheſten Aberglauben hierüber, ſelbſt bey den Indiern! Wenn dort die noch lebende Gattinn ſich mit dem entſeelten Leichnam ihres Gatten verbrennen läßt, wenn Sklaven dem todten Gebieter folgen müſſen, wenn man Waffen und Geſchmeide ihm mit ins Grab gibt, ſo geſchieht es, um ihm dort es nicht an Bedienung, Vergnügen und Herrlichkeit fehlen zu laſſen, woran er hier im Leben gewöhnt war. Es iſt bey manchem Weibe, und ſo auch zuweilen bey den Sklaven, eine Ehrenſache, gern und muthig dem Todten auf dieſem rauhen und finſtern Wege zu folgen und ein Beyſpiel der Treue, der Liebe und des Muthes zu geben.

Wenn man bey andern Völkern dem Todten noch Speiſe und Trank auf das Grab ſetzt, ſo ſteht man im Wahne, er bedürfe auch dort noch, was er im Leben nöthig hatte.

Wenn Griechen und Römer ängſtlich ſorgten, daß jedem Todten bald nach ſeinem Hintritte ein anſtändiges Begräbniß zu Theil würde, ſo geſchah es, um ihm Ruhe zu verſchaffen, die er ihrem Wahne nach nicht eher haben konnte. Der jüngere Plinius erzählt ſogar eine Spukgeſchichte, in der ein das Haus beunruhigendes Geſpenſt einem da übernachtenden Philoſophen den Ort entdeckt, wo ein Gerippe, das noch Feſſeln trug, verborgen lag, und dann im Hauſe Ruhe ward, als dieſes eine anſtändige Grabſtätte erhalten.

Wenn ſie, wo möglich, den Körper verbrannten und nur die Aſche ehrerbietig in eine Urne ſammelten,

und diese bey den Vorfahren beysetzten, so wollten sie auch dadurch dem Todten einen Dienst erweisen. Das Feuer reinigte, und reiner konnte dann der Geist nach Elysium wandern.

Wenn sie prächtige Grabmale den Ihrigen errichteten, so sollte dadurch den Manen Ehre erwiesen und Freude gemacht werden.

Wenn sie jährliche Todten-Feyerlichkeiten auch mit Opfern den Ihrigen hielten, so geschah es, weil sie glaubten, die Todten fordern es von ihren Hinterlassenen mit Recht, und würden zürnen, wenn sie unterblieben, als eine schon von Numa eingeführte Sitte; freuen sich aber vorzüglich, wenn sie ihre Nahmen nennen hörten, und halten das eben so gut wie ein feyerliches Leichen-Begängniß, und selbst wie ein Begräbniß, das sie sogar entbehren könnten eines solchen Ersatzes wegen.

Ausonius sagt das ausdrücklich in der metrischen Vorrede zu seinem Todten-Gedächtniß — parentalia — versichert auch, daß die Hinterlassenen es für die heiligste Pflicht halten, sich ihrer Ahnen und Freunde auf eine solche feyerliche Weise zu erinnern.

Und wenn man das Unrecht wieder gut machen wollte, dessen man glaubte sich ehemals gegen den Todten schuldig gemacht zu haben, so fürchtete man dessen Rache noch, und suchte die Manen durch Bitten und Opfer zu versühnen.

So erzählt Josephus Flavius im XIX. B. der Alterth. IV. C. 6. §.: Claudius, der Nachfolger

des ermordeten Cajus, habe dessen Mörder hinrichten lassen. Einer darunter, Chereas, litt den Tod standhaft durch das Bewußtseyn, den Staat von einem Tyrannen befreyt zu haben, was seine Richter wohl fühlten, aber aus Politik, oder Ueberzeugung, ihn doch verurtheilten. Es war um die Zeit, da die von Numa angeordnete Todtenfeyer begangen werden sollte. Da brachten auch sie, vom Gewissen gerührt, dem Chereas ein Opfer, warfen ihm zu Ehren Kränze ins Feuer und baten, daß er ihnen nicht zürnen wolle, den Undankbaren.

Daß auch bey den Juden Ehrfurcht und Liebe gegen die Todten, und der Glaube geherrscht habe, Opfer und Gebete der Hinterlassenen können ihnen dort im Hades nützen, beweist die oben schon angeführte Stelle aus dem 2. B. der Maccabäer. Da man sonst sie als klassischen Beweis für die Existenz eines Fegefeuers gebrauchte, berief man sich vorzüglich auf das Epiphonema des Erzählers, der als ein kanonischer Schriftsteller entscheidend spreche: Es sey heilig und heilsam, für die Todten zu beten, daß sie von ihrer Sündenschuld entbunden werden.

Da aber über die Kanonicität, und also auch über die Autorität des Buches gerade die anders denken, welche die Lehre vom Fegefeuer in ihrem Glaubens-Symbole ausgestrichen, so ist es rathsamer und kürzer, nur den Gebrauch davon zu machen, den ich davon gemacht, da ich diese Handlung als den Ausdruck des

natürlichen Menſchen-Sinnes und Menſchen-Gefühles anſah, und dadurch dieſe Lehre ſelbſt in der Natur gegründet fand.

Uebrigens, wenn man dieſe Sorgfalt für die Entſündigung der Todten nur als das Speciellere einer bey den Juden, wie bey allen Völkern herrſchenden Achtung und Liebe gegen dieſelbe anſehen will, ſo laſſen ſich noch andere Beweiſe davon in der Sitten-Geſchichte dieſes Volkes auffinden; ſo verräth wenigſtens das geſetzmäßige Nachweinen und läſtige Trauern, daß ſie ſich die Lage ihrer Todten ſo ganz durchaus glücklich noch nicht dachten, und daß der Geſetzgeber es noch nicht wollte, da er das feyerliche Trauern anordnete.

Auch die eben ſo geſetzmäßige Unreinigkeit, die jeder ſich zuzog, der einen Todten auch nur von ungefähr berührt hatte, ſcheint darauf hinzudeuten, und vielleicht einen Bezug auf das allen angeborne Erbübel zu haben, deſſen eigentlicher Sitz im Körper iſt, und vermuthlich als die Urſache eines nicht durchaus und überwiegend glücklichen Zuſtandes nach dem Tode angeſehen ward, und vielleicht angeſehen werden ſollte.

Der Glaube an eine Zwiſchenzeit vom Tode bis zur künftigen Auferſtehung, ſelbſt die beſondere, von Petrus gebrauchte Idee von der Höllenfahrt Jeſu, deutet dahin und läßt vermuthen, daß ſich die Juden dieſen Zuſtand ſo gedacht, daß die ſich dort Befindenden Troſt und manche beſondere Erleichterung und Hülfe bedürfen, und daß Judas nur deutlicher und beſtimm-

ter ſich darüber bey einer beſondern Veranlaſſung ausgedrückt haben möge.

Die Bitte endlich, die Jeſus den reichen Mann in den Flammen der Hölle an Abraham, um Erleichterung, durch Lazarus thun läßt, weiſ't auch nicht ganz undeutlich darauf hin, daß man damals ſchon glaubte, den Todten könne Hülfe und Troſt von fremder Hand gebracht werden.

Mehr berichtiget und reiner kam dieſer uralte Glaube zu den Chriſten, unter denen wir ihn ſchon in den früheſten Zeiten in eine allgemeine und durch öffentliche Autorität ſanctionirte, religiöſe Sitte übergegangen finden.

Die dritte Synode zu Carthago verordnet, daß zur Nachmittagszeit das Andenken der Todten durch die gewöhnlichen Gebete gefeyert werden ſolle.

Tertullian, der älteſten Lehrer der lateiniſchen Kirche einer, ſagt im Buche, de corona militis: „Wir begehen die Jahresfeyer der Todten mit einem Opfer für dieſelbe“, und leitet dieſen, wie noch mehr andere ähnliche Gebräuche, von einer alten Tradition her.

Cyrill von Jeruſalem ſagt in der fünften Katecheſe: „Wir glauben, daß den abgeſchiedenen Seelen die größte Hülfe durch das heilige große Opfer verſchaft wird, was am Altar verrichtet wird.“

Chryſoſtomus in der LXIX. Homilie leitet von ei-

ner Verordnung der Apostel den Gebrauch her, unter den heiligen Mysterien auch der Todten zu gedenken.

Das Buch des Augustinus, von der Sorge für die Todten — cura pro mortuis — ist, nebst der von ihm in seinen Bekenntnissen so rührend dargestellten Hinscheidens-Scene seiner frommen Mutter, ein schönes Document des Glaubens und der Sitte jener Zeit. Diese verlangte statt alles Leichen-Gepränges, daß man sich beym Gebete und Opfer ihrer erinnere, und dort ist folgende Stelle die merkwürdigste: „Die öffentlichen Gebete für die Verstorbenen dürfen ja nicht unterlassen werden. Die katholische Kirche ordnete sie an überhaupt für alle, die in ihrer Gemeinschaft gestorben sind, ohne daß gerade auch aller Nahmen dabey genennt werden müßten. Denn die gute allgemeine Mutter wollte auch für die sorgen, denen es an Verwandten und Freunden fehle, welche diese Pflicht jedem besonders beweisen könnten.“

Augustinus und Epiphanius versichern, Arius sey als Ketzer von der Kirche verdammt worden, weil er gegen die allgemeine, von den Aposteln hergeleitete Tradition nicht zugeben wollte, daß man für die Todten opfere.

Statt aller andern weiteren Urkunden des christlichen Alterthums erwähne ich nur noch des edeln Abts Odilo's schöne, menschenfreundliche Idee: eine allgemeine Todtenfeyer, den Abgeschiedenen zu Trost und Hülfe, auf einen bestimmten Tag im Jahre anzuord-

nen. Selbſt, daß ich hier eine bekannte Sache, dem Arthur von Nordſtern, in Beckers Taſchenbuch vom J. 1806, nacherzähle, ſoll dieſem Documente ein beſonderes Gewicht geben. Trotz der Polemik und Symbolik, wird die Idee als edel und menſchlich-ſchön hier gerühmt.

„Dieſer Zug" — heißt es da — „bringt den, ſeiner Wohlthätigkeit gegen Dürftige wegen ſchon liebenswürdigen, den ächt menſchlich fühlenden Odilo, den Herzen aller Guten näher; denn auch in einer von ihm getroffenen kirchlichen Einrichtung ſpricht ſich der Geiſt theilnehmender, allgemeiner Menſchenliebe unüberhörbar aus. Vor ſeiner Zeit gedachte die Kirche in frommer Feyer eines dazu beſonders gewidmeten Tages nur ihrer Heiligen. Ihre Thaten pries der Mönch. Der übrigen Seelen dachte niemand — verſteht ſich, nicht ſo feyerlich. — Vergeſſen von den Zurückgebliebenen mogten ſie, wenn nicht ein reicher, lachender Erbe dem Erblaſſer einige Gedächtniß-Opfer darbrachte, umherflattern im unermeßlichen All, oder ſchmachten in Dante's ſchrecklichem Fegefeuer. Gemeiner Menſchen Seelen achtete man nicht, ſobald ſie hinüber geflogen — Arthurn von Nordſtern müſſen die obigen Urkunden nicht bekannt geweſen ſeyn. — Der menſchenfreundliche Odilo war — ſo bezeugt es Petrus Damianus — der erſte, welcher in den zu ſeiner Abtey gehörigen Kirchen und Klöſtern unmittelbar nach dem Feſte Aller Heiligen das Feſt Aller Seelen feyerte, und ſo die vormaligen engherzigen Grundſätze auf alle Ab-

geſchiedene anwendete. Möge der ernſte Denker, der witzelnde Spötter, der moraliſche Rieſe mit der drey Mal verpanzerten Bruſt, Odilo's ſchwärmeriſche Gutherzigkeit belächeln, verunglimpfen, geringſchätzen — mir gilt ſie als ein liebenswürdiger Charakter-Zug, als ein Beweis einer in jenen Zeiten wahrhaft ſeltenen, menſchlichen, weltbürgerlichen Geſinnung.“

„Nur verliere man nie den vorher angedeuteten Vergleichungs-Punkt aus dem Auge, nach welchem die damals ſo tief geſunkene Moralität im Verhältniß gegen die gereinigte Denkungsart ſpäterer Zeiten gewürdigt werden ſollte; dann ſchwindet alles Mißverhältniß, dann erſcheinet Odilo's Einrichtung weder als zweckwidrig, noch als unbedeutend. Ach, wen es oft mit fürchterlicher Bangigkeit ergriff, wie ſo unwiederbringlich der Erinnerung lieblichſte Blume dahin welkt, ſie, die gleich der myſtiſchen Roſe im hermetiſch-verſchloſſenen Glaſe verſchönert hervorblüht, und nach langen Jahren uns dann noch entgegen glänzen ſollte, wenn der irdiſche Stoff ſich ſeinen ähnlichen Beſtandtheilen längſt wieder beymiſchte; — wer mit ſtillem Ernſte auf dem einſamen Freydhofe das Rauſchen der Lenzluft über die eben vom Schnee entkleideten Gräber vernahm; — wer dann den aufgerichteten, aber immer ungewiſſen Blick empor wandte in die Feſte des ewigen Sternhimmels, um die in unermeſſenen Bahnen wandelnden Geſtirne auszuſpähen, wohin die Geiſter ſeiner Lieben verſetzt wurden, einer höheren Vollendung ſtufenweiſe entgegen zu reifen! — Er gedenkt dann

mit erneuerter Lebhaftigkeit aller Seelen, mit denen die Wanderung auf dieſer dunkeln Erde ihn näher verband, die bald im Morgenroth der Jugend, bald in der Schwüle des hohen Mittags, vor ihm ſchieden, oder dicht am Scheidewege, in ſtiller Abenddämmerung, von ſeiner Seite entwallten. Dann wird er jede Veranſtaltung ſo wohlthätig, jede Einrichtung ſo rein-menſchlich finden, die zwiſchen uns und den früh Hinweggenommenen eine ſtille unſichtbare Gemeinſchaft anknüpft, befördert, befeſtigt. Zwiefach theurer wird ihm das Menſchenherz ſeyn, welches mit einiger Anhänglichkeit auch dann, wenn ihm das Schickſal Erſatz beut, des verlornen Edelſteins nicht fühllos vergißt, ſondern die Gegenwart und Zukunft in Einverſtändniß und gerechte Würdigung mit der Vergangenheit zu bringen verſteht. Ihm wird dieſe Erinnerung als Bürgſchaft eines feſten liebenden Sinnes, eines umfaſſenden Herzens gelten, das auch dem neugewonnenen Freunde einen durch Tod und Trennung nie zu erledigenden Platz zugeſteht."

Der eigentliche Beweis, daß für die Todten beten dem Geiſte des Chriſtenthums entſpreche, und nicht ohne Wirkung ſey, glaube ich, kann nur auf folgende Weiſe bündig angelegt werden:

Daß man von dem ausgehe: Es ſey eine der wichtigſten Chriſten-Pflichten, für ſich ſowohl, als für ſeine Mitmenſchen, zu beten. Durch das Gebet werden wir in beſtändiger Abhängigkeit von Gott erhalten,

und bekennen, daß nur durch ihn alles Gute komme, und jede Kraft unterstützt werde. Durch das Gebet, so wir für andere verrichten, üben wir die erste Pflicht der Nächsten-Liebe aus, die allen gleich leicht auszuüben ist, wenn unsere Kräfte nicht hinreichen, mehr zu thun.

Durch das Gebot, für Andere zu beten, und seine Verheißung, das Gebet zu erhören, band Gott die Menschen enger und fester an einander. Durch letzteres wollte er die Liebe mit der edelsten Menschen-Freude lohnen, und die Pflicht uns leicht und angenehm machen, nähmlich durch das Bewußtseyn, seinem Neben-Menschen genützt zu haben.

Sind die Abgeschiedenen noch einer Hülfe bedürftig, so muß auch ihnen durch das Gebet, und was sonst noch ihre Mitmenschen für sie thun, um Gott zur Abhülfe dieses Bedürfnisses zu bewegen, geholfen werden. Denn, nach dem vorigen Abschnitt, erstreckt sich die Gemeinschaft der Heiligen über die beyden Provinzen des gesammten Geister-Reiches, umfaßt die Lebenden auf Erden, und die, so ihnen in die Ewigkeit vorausgegangen. Diese Gemeinschaft könnte nicht wohl gedacht werden, wenn ein Theil leiden, und der andere nicht einmal mehr so viel helfen könnte, wie doch auf Erden jeder, auch der sonst ganz unvermögende Mensch, seinem Mitmenschen nützlich zu seyn vermag, nähmlich durch das Gebet.

Empfinden die Leidenden Hülfe durch das Gebet der Gläubigen, so knüpft auch sie das Gefühl der

Dankbarkeit wieder näher an dieſe, und ſie vergelten ihnen um ſo lieber auch wieder das Gebet durch Gebet, und Hülfe mit Hülfe, wenn ſie einſtens am Throne Gottes angelangt, nicht mehr für ſich ſelbſt beſorgt, um ſo mehr für ihre dürftigen Brüder auf Erden, oder wo ſie ſich ſonſt befinden mögen, ſorgen können; vielleicht auch jetzt ſchon, wo ſie noch im Stande der Reinigung fern von ihrem Ziele ſind; denn warum ſollte nicht auch der Dürftige für andere Dürftige beten können und dürfen? Vielleicht iſt das ſelbſt ſchon eine Wirkung und ein Grad ihrer Reinigung, daß ſie bey dem Gefühle ihres eigenen Bedürfniſſes, ergeben in ihr Loos, fremder Noth nicht vergeſſen. Sie müſſen ja ohnehin als Gerechte und Freunde Gottes ſchon angeſehen werden, denen Menſchen-Liebe Pflicht und Freude ſeyn muß, und die nicht umſonſt bitten. — Doch das gehört ſchon zum Folgenden.

Was und wie das Gebet der Lebenden für die Todten wirke? verdient beſonders erwogen zu werden.

Die Chriſten pflegen nicht bloß durch Gebete des Herzens und des Mundes, ſondern auch durch gute Werke, durch Almoſen, durch Opfer für die Todten zu ſorgen. Sie gehen gemeiniglich von dem Grundſatze aus, daß ſie für Sündenſchuld der göttlichen Gerechtigkeit erſt noch Genugthuung zu leiſten haben. — Da ſehen ſie nun ihre guten Werke für eine Art von Löſegeld an, und glauben, daß Gott vorzüglich das

Opfer

Opfer ſeiner Kirche dafür annehmen werde, wenn es ihm für die Todten dargebracht wird, weil es ja nur eine Fortſetzung jenes Opfers ſey, das Jeſus am Kreuze der göttlichen Gerechtigkeit dargebracht, und dadurch für Sünde und Schuld des ganzen Menſchen-Geſchlechts genug gethan.

Selbſt auch ihren übrigen Liebes-Werken legen ſie einen Werth und dieſe Wirkung auf die Todten nur in ſo weit bey, als ſie Gott, wie Werke und Verdienſte ſeines Sohnes, des allgemeinen Menſchen-Erlöſers und Heilandes, anſieht, auf deſſen Befehle, durch deſſen Gnade und in deſſen Nahmen ſie den Menſchen geſchehen, die er als ſein anderes Selbſt betrachtet und ſchätzet.

Im Grunde ſind alle dieſe guten Werke, auch das Opfer mit inbegriffen, nichts anders, als ein beſonders modificirtes und ſtärker motivirtes Gebet für die Todten, deſſen Erhörung man von Gott, der wiederholten Verheißung Jeſu zu Folge, mit Zuverſicht erwartet, weil ja der Gläubiger oder der Richter, jener von ſeinem Rechte aus Großmuth, dieſer von der Strenge des Geſetzes, oder vielmehr der Sanction derſelben, auf die Fürbitte ſeiner treuen Freunde, etwas nachgeben kann: weil es doch ſonſt, nähmlich durch den Tod Jeſu, in ſeinem Anſehen geſchützet, und der Gerechtigkeit des richtenden Geſetzgebers Genüge geſchehen.

An die Hauptſache, an die nöthige Reinigung der Seelen, hatte man, wie es ſcheint, weniger dabey gedacht, die erſt in einem Mittel-Zuſtande alle irdiſchen Geſinnungen ablegen, und durch reine Liebe zu Gott und dem Moraliſch-Guten vervollkommnet, vollendet und zum Genuſſe der himmliſchen Seeligkeit reif werden müſſen.

Die Sache aus dieſem Geſichts-Punkte betrachtet, müßte man die Wirkung des Gebetes und der für ſie verrichteten Liebes-Werke auf dieſe ihre Reinigung, Vervollkommnung, Vollendung und Reife mehr in der Pſychologie und dem natürlichen Zuſammenhange zwiſchen Urſache und Wirkung aufſuchen, was freylich ſchon etwas ſchwer ſeyn mögte.

Wenn man freylich die in dieſem Zuſtande befindlichen Seelen klaſſificiren: noch vielmehr, wenn man von jeder einzelnen die ganze Individualität vor Augen hätte, würde es leichter ſeyn, bey einer oder der andern Klaſſe, wenigſtens bey einem und dem andern Individuum, einen natürlichen Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung zu entdecken. Aber dieſen überall und im Allgemeinen zu finden, iſt auch deswegen nicht wohl möglich, oder äußerſt ſchwer, weil wir doch auch ſo ganz unbedingt nicht annehmen dürfen, daß unſer Gebet gerade auch bey allen den Seelen dieſe Wirkung thue, für die wir es verrichten. Wir dürfen nicht wähnen, tief in die Art und Weiſe einzudringen, nach welcher Gott, auch dort in der Ewigkeit, die Erziehung und Bildung ſeiner Menſchen fortſetzt —

denn als fortgesetzte Erziehung muß der Aufenthalt in einem Reinigungs-Orte angesehen werden — und eben so wenig dürfen wir uns schmeicheln, die einer Reinigung und Vollendung bedürftigen Seelen in allen ihren Individualitäten übersehen und berechnen zu können, wie das Werk bey dieser, wie bey jener, am leichtesten gefördert werden könne?

Man kommt am leichtesten damit fort, daß man Gottes Gnade, die ja auch im Leben durch ihre unsichtbaren Operationen das Meiste bey der Erziehung der Menschen zur Tugend thut, in Rücksicht des Gebetes der Gläubigen in größerem und reicherem Maße ertheilet werde, und so den ganzen Reinigungs- und Reifungs-Proceß beschleunigen läßt; ob aber gerade bey diesem, für den eben gebetet wird, oder, mit Uebergehung dieses, bey einem Andern, der, sonst der Welt unbekannt, nur in der großen Masse begriffen ist, für welche die Kirche im Allgemeinen betet? — Wer kann das wissen? Ex opere operato wirkt hier weder Gebet, noch Opfer, wie alle Theologen zugeben.

Eine Erfahrung, die ich in meinem Leben oft an mir und andern gemacht, läßt mich auf eine ähnliche Wirkung bey den abgeschiedenen Seelen schließen, die von der Liebe und Sorgfalt der Lebenden gegen sie verständiget werden. — Daß sie davon verständiget werden, zweifle ich gar nicht: da ich mir sonst keine rechte Verbindung zwischen den Todten und Lebendigen, und

ſelbſt auch die ſeeligen Geiſter nicht ſo um die Lebenden beſorgt und mit ihnen beſchäftiget denken könnte. —

Jeder Menſch nähmlich, den die Natur nicht ganz vernachläſſiget und unempfindſam gemacht, fühlt ſich im Innerſten gerührt, und ſelbſt im Leiden und Trauern erleichtert und getröſtet, wenn er Beweiſe von uneigennütziger Liebe und Freundſchaft empfängt; fühlt ſich in eine Stimmung verſetzt, in der er, wenn er ſonſt ſich nicht weiter erheben kann, mit hoher Reſignation ſich ſeinem Looſe oder vielmehr der Vorſicht überläßt; fühlt ſich ſelbſt über alles Sinnliche, und weit über das Engherzige des Egoismus erhaben zum reinen Menſchlichen und dem damit zuſammenſchmelzenden Göttlichen hingezogen, und wird gewiß — wenn nur dieſe Stimmung benutzt oder ſonſt unterhalten wird — Gutes, auch Großes thun, wozu er nur immer eben Veranlaſſung finden mag.

Bey den abgeſchiedenen Seelen, die ſchon im Reifen zur reinen Tugend begriffen ſind, dürfen wir uns wohl dieſen Eindruck ſtärker, und die dadurch geweckte Stimmung feſter und anhaltender, die Seelen ſelbſt aber in dieſer Stimmung ſchon reiner und ſchon reifer zum Himmel denken.

---

b.

Die Verehrung und Anrufung der ſeeligen Geiſter des Himmels.

Verehrung der Todten überhaupt iſt eine uralte Sitte, durchaus bey allen Völkern eingeführt, und

als natürliche Pflicht anerkannt; nur in Art und Weise da und dort verschieden, nach den verschiedenen Stufen von Cultur, worauf die Völker standen.

Schon die ältesten cultivirten Völker, als die Aegyptier, machten auch zugleich frühzeitig einen Unterschied unter ihren Todten, und ehrten nur die, von denen sie glaubten, daß auch die Himmlischen sie ehren, und ihres Umgangs würdig halten mögten, was nur durch ein den National-Grundsätzen von Tugend gemäß, besonders dem Volke nützlich geführtes, Leben verdient werden konnte.

Die Christen thaten von jeher mehr, als je ein anderes Volk des Alterthums, zur Ehre ihrer Todten, die sich durch Heiligkeit ihres Lebens ausgezeichnet hatten.

Das vorchristliche Alterthum hatte aber auch nicht so ehrenvolle Orakel der Gottheit selbst, über die Würde solcher Menschen, als wir in der Bibel des N. Testaments erhalten haben. Selbst die Juden hatten sie nicht; und doch findet man in ihrer Geschichte Spuren einer besondern Verehrung der Todten, und des Glaubens, daß es religiöse Pflicht sey, sie zu verehren.

Wenn ich nun auf die Geschichte der Polemik, die es auch mit diesem Gegenstande zu thun hatte, Rücksicht nehme, so muß ich auf den Umstand vorzüglich aufmerksam machen, daß ihnen reiner Monotheismus mit allen seinen praktischen Folgerungen streng befohlen und scharf sanctionirt war, und sie doch ungeahndet ihre Todten, wie ihre noch lebenden, durch Heilig-

keit ausgezeichneten Männer verehren, und selbst auch um Fürbitte anflehen durften.

Ich werde zuerst die Spuren einer solchen religiösen Sitte unter den Heiden und Juden, dann die aufsuchen, so uns schon die älteste Geschichte der christlichen Kirche aufbewahret; weiter den Grund dieses religiösen Glaubens und Gebrauches zeigen, den ihm Menschheit und Religion untergelegt; endlich entschuldigen, was etwa darin zu viel geschehen seyn mögte, und die Mittel an die Hand geben, wie jedem Mißbrauche vorgebaut, und mehr Vortheil für die Menschheit dadurch gewonnen werden könne?

Vieles haben alle alte Völker unter sich sowohl, als selbst mit den Christen gemein, wodurch sie ihre Todten zu ehren glaubten. Die Gräber ihrer Todten waren ihnen heilig, und häufig ehrte man ihre Bilder. In Nebensachen nur trifft man hier und da Verschiedenheiten an.

Doch auch selbst in Nebensachen, selbst in der Art, wie sie die Gräber und die Reliquien ihrer Todten ehren, kommen viele überein; und diese Uebereinkunft der verschiedensten Völker aller Zeiten in einer und derselben Sitte, in einem und demselben Glauben, deutet auf einen gemeinschaftlichen, nicht zu verkennenden Ursprung.

Von den Griechen finde ich folgende höchst merkwürdige Beyspiele in Plutarchs Lebens-Beschreibun-

gen. Die Reliquien des Theseus wurden nach vier hundert Jahren aus Skyros von Cymon nach Athen zurückgebracht, und vom Volke in feyerlichem Pompe und mit vielen Ehren-Bezeugungen aufgenommen, als wäre er's selbst noch, und unter Opfern und anderm Trauer-Gepränge in der Stadt, nahe am Gymnasium, beygesetzt. Sein Grabmal war ein unverletzbares Asyl für jeden, der sich vor einem Mächtigern flüchten mußte, weil er im Leben der Schützer der Verlaßnen war, und keinen abwies, der ihn um Hülfe ansprach. Am achten Tage jedes Monathes ward sein Andenken gefeyert, vorzüglich aber am achten von jenem, in dem er mit den Unmündigen aus Creta zurückkam. Selbst das Orakel des Pythyschen Apoll's befahl den Athenienſern, nach dem Mediſchen Kriege Theseus Gebeine zu sammeln und heilig zu bewahren. Wunderbar half selbst ein Adler dem Cymon sie zu entdecken und zu erheben.

Der fromme, edle Phocion litt unschuldig den Tod, wie Sokrates, verfolgt durch mächtige Feinde und verurtheilt von ungerechten Richtern, sollte nicht einmal die Ehre des Begräbnisses im Vaterlande genießen, und der Leichnam über die Grenze geworfen werden, damit kein Athenienſer den Scheiterhaufen anzünden könnte. Keiner seiner Freunde traute sich, auch den Körper nur anzurühren. Ein gewisser Konopion, der sich mit dergleichen Dienst-Verrichtungen abgab, trug ihn über Eleusium hinaus und verbrannte ihn, wozu er das Feuer aus dem Hause einer Megareſerinn nahm. Die blieb mit ihren Mägden dabey, errichtete ein Eh-

renmal aus Rasen und hielt eine Todtenfeyer dem Edeln. Sie sammelte die Gebeine desselben und trug sie zur Nachtzeit in ihr Haus, begrub sie im Lararium, und empfahl sie der Hut der Penaten, die sie dem väterlichen Grabe ausliefern sollten, wenn einstens die Athenienser würden zur Besinnung zurückgekehrt seyn. Das geschah bald. Sie fühlten, welch ein Muster von Gerechtigkeit und Bescheidenheit sie an Phocion verloren hatten. Sie holten feyerlich seine Gebeine ab, und errichteten ihm eine Statüe aus Aerz.

Antigonus holte in großem festlichen Pomp die Reliquien seines Vaters, des Demetrius, aus Syrien nach Griechenland ab. Die ganze Flotte zog auf die erste Anzeige ihnen bis zu den Inseln entgegen. Sie waren in einer Urne aus gediegenem Golde verwahrt. Diese empfing er, und trug sie auf das Admiral-Schiff. Die Städte, wo die Flotte landete, schickten theils Deputirte im Trauer-Gewande, um eine Todtenfeyer zu begehen, theils bekränzten sie die Urne. Als die Flotte Korinth vorüberseegelte, sah man die Urne auf dem Hintertheile des Schiffes, umhangen mit den Zeichen der Königswürde, umhangen mit Purpur, geziert mit einer Krone, umgeben mit einer Ehrenwache. Der berühmteste Sänger der damaligen Zeit, Xenophant, saß daneben und sang zur Lyra ein begeistertes Lied, in das Flöten und die Ruderschläge im Klageton einfielen. Die größte Aufmerksamkeit erregte Antigonus selbst. Schwimmend das Auge in Thränen und abgehärmt vor Trauer im Trauer-Gewand. Exequien wurden der Leiche

zu Korinth gefeyert und Kränze der Urne umhangen. Dann ward sie nach Demedrias, der dem Todten gleichnahmigen Stadt gebracht.

Eine andere Gattung der Beweise von Ehrerbietung gegen die Reliquien geliebter und geehrter Todten findet man schon bey den Griechen. Man ließ sich an ihre Seite, und wo möglich, in einem und demselben Grabe begraben.

Aus dem Zeitalter der Heroen gibt uns ein solches Homer in der Ilias XXXIII. und in der Odysee XXIV. Dort verlangt der Geist des Patroklus von seinem Freunde Achilles, daß ja die Gebeine von beyden unzertrennt in einem Behältnisse ruhen mögen. Gemischt ruhten sie auch in einer goldenen Urne, nachdem auch Achilles todt war. Und Valerius Flaccus erzählt V. B. der Argonauten, wie Jason, der Führer der Expedition nach Kolchos, seine Gefährten, Idmon und Tiphys, zum Zeichen ihrer wechselseitigen Liebe und Treue, in einem Grabe, unter einem Hügel von frischem Rasen, begraben.

Ueber viele andere Beyspiele aus der griechischen Geschichte, die ich übergehe, ragt Artemisia hinaus. Nicht zufrieden, das prächtige, unter die ersten Weltwunder gezählte Mausoleum zu Halikarnassus errichtet, und um hohe Preise die berühmtesten Sänger dahin zu rufen, ihres Gatten Lob zu singen, wollte sie selbst des todten Gatten lebendiges Grabmal werden. Denn sie genoß desselben zu Pulver zermalmte Gebeine und

Dankbarkeit wieder näher an dieſe, und ſie vergelten ihnen um ſo lieber auch wieder das Gebet durch Gebet, und Hülfe mit Hülfe, wenn ſie einſtens am Throne Gottes angelangt, nicht mehr für ſich ſelbſt beſorgt, um ſo mehr für ihre dürftigen Brüder auf Erden, oder wo ſie ſich ſonſt befinden mögen, ſorgen können; vielleicht auch jetzt ſchon, wo ſie noch im Stande der Reinigung fern von ihrem Ziele ſind; denn warum ſollte nicht auch der Dürftige für andere Dürftige beten können und dürfen? Vielleicht iſt das ſelbſt ſchon eine Wirkung und ein Grad ihrer Reinigung, daß ſie bey dem Gefühle ihres eigenen Bedürfniſſes, ergeben in ihr Loos, fremder Noth nicht vergeſſen. Sie müſſen ja ohnehin als Gerechte und Freunde Gottes ſchon angeſehen werden, denen Menſchen-Liebe Pflicht und Freude ſeyn muß, und die nicht umſonſt bitten. — Doch das gehört ſchon zum Folgenden.

Was und wie das Gebet der Lebenden für die Todten wirke? verdient beſonders erwogen zu werden.

Die Chriſten pflegen nicht bloß durch Gebete des Herzens und des Mundes, ſondern auch durch gute Werke, durch Almoſen, durch Opfer für die Todten zu ſorgen. Sie gehen gemeiniglich von dem Grundſatze aus, daß ſie für Sündenſchuld der göttlichen Gerechtigkeit erſt noch Genugthuung zu leiſten haben. — Da ſehen ſie nun ihre guten Werke für eine Art von Löſegeld an, und glauben, daß Gott vorzüglich das

Opfer

Opfer seiner Kirche dafür annehmen werde, wenn es ihm für die Todten dargebracht wird, weil es ja nur eine Fortsetzung jenes Opfers sey, das Jesus am Kreuze der göttlichen Gerechtigkeit dargebracht, und dadurch für Sünde und Schuld des ganzen Menschen-Geschlechts genug gethan.

Selbst auch ihren übrigen Liebes-Werken legen sie einen Werth und diese Wirkung auf die Todten nur in so weit bey, als sie Gott, wie Werke und Verdienste seines Sohnes, des allgemeinen Menschen-Erlösers und Heilandes, ansieht, auf dessen Befehle, durch dessen Gnade und in dessen Nahmen sie den Menschen geschehen, die er als sein anderes Selbst betrachtet und schätzet.

Im Grunde sind alle diese guten Werke, auch das Opfer mit inbegriffen, nichts anders, als ein besonders modificirtes und stärker motivirtes Gebet für die Todten, dessen Erhörung man von Gott, der wiederholten Verheißung Jesu zu Folge, mit Zuversicht erwartet, weil ja der Gläubiger oder der Richter, jener von seinem Rechte aus Großmuth, dieser von der Strenge des Gesetzes, oder vielmehr der Sanction derselben, auf die Fürbitte seiner treuen Freunde, etwas nachgeben kann: weil es doch sonst, nähmlich durch den Tod Jesu, in seinem Ansehen geschützet, und der Gerechtigkeit des richtenden Gesetzgebers Genüge geschehen.

An die Hauptſache, an die nöthige Reinigung der Seelen, hatte man, wie es ſcheint, weniger dabey gedacht, die erſt in einem Mittel-Zuſtande alle irdiſchen Geſinnungen ablegen, und durch reine Liebe zu Gott und dem Moraliſch-Guten vervollkommnet, vollendet und zum Genuſſe der himmliſchen Seeligkeit reif werden müſſen.

Die Sache aus dieſem Geſichts-Punkte betrachtet, müßte man die Wirkung des Gebetes und der für ſie verrichteten Liebes-Werke auf dieſe ihre Reinigung, Vervollkommnung, Vollendung und Reife mehr in der Pſychologie und dem natürlichen Zuſammenhange zwiſchen Urſache und Wirkung aufſuchen, was freylich ſchon etwas ſchwer ſeyn mögte.

Wenn man freylich die in dieſem Zuſtande befindlichen Seelen klaſſificiren: noch vielmehr, wenn man von jeder einzelnen die ganze Individualität vor Augen hätte, würde es leichter ſeyn, bey einer oder der andern Klaſſe, wenigſtens bey einem und dem andern Individuum, einen natürlichen Zuſammenhang zwiſchen Urſache und Wirkung zu entdecken. Aber dieſen überall und im Allgemeinen zu finden, iſt auch deswegen nicht wohl möglich, oder äußerſt ſchwer, weil wir doch auch ſo ganz unbedingt nicht annehmen dürfen, daß unſer Gebet gerade auch bey allen den Seelen dieſe Wirkung thue, für die wir es verrichten. Wir dürfen nicht wähnen, tief in die Art und Weiſe einzudringen, nach welcher Gott, auch dort in der Ewigkeit, die Erziehung und Bildung ſeiner Menſchen fortſetzt —

denn als fortgesetzte Erziehung muß der Aufenthalt in einem Reinigungs-Orte angesehen werden — und eben so wenig dürfen wir uns schmeicheln, die einer Reinigung und Vollendung bedürftigen Seelen in allen ihren Individualitäten übersehen und berechnen zu können, wie das Werk bey dieser, wie bey jener, am leichtesten gefördert werden könne?

Man kommt am leichtesten damit fort, daß man Gottes Gnade, die ja auch im Leben durch ihre unsichtbaren Operationen das Meiste bey der Erziehung der Menschen zur Tugend thut, in Rücksicht des Gebetes der Gläubigen in größerem und reicherem Maße ertheilet werde, und so den ganzen Reinigungs- und Reifungs-Proceß beschleunigen läßt; ob aber gerade bey diesem, für den eben gebetet wird, oder, mit Uebergehung dieses, bey einem Andern, der, sonst der Welt unbekannt, nur in der großen Masse begriffen ist, für welche die Kirche im Allgemeinen betet? — Wer kann das wissen? Ex opere operato wirkt hier weder Gebet, noch Opfer, wie alle Theologen zugeben.

Eine Erfahrung, die ich in meinem Leben oft an mir und andern gemacht, läßt mich auf eine ähnliche Wirkung bey den abgeschiedenen Seelen schließen, die von der Liebe und Sorgfalt der Lebenden gegen sie verständiget werden. — Daß sie davon verständiget werden, zweifle ich gar nicht: da ich mir sonst keine rechte Verbindung zwischen den Todten und Lebendigen, und

ſelbſt auch die ſeeligen Geiſter nicht ſo um die Lebenden beſorgt und mit ihnen beſchäftiget denken könnte. —

Jeder Menſch nähmlich, den die Natur nicht ganz vernachläſſiget und unempfindſam gemacht, fühlt ſich im Innerſten gerührt, und ſelbſt im Leiden und Trauern erleichtert und getröſtet, wenn er Beweiſe von uneigennütziger Liebe und Freundſchaft empfängt; fühlt ſich in eine Stimmung verſetzt, in der er, wenn er ſonſt ſich nicht weiter erheben kann, mit hoher Reſignation ſich ſeinem Looſe oder vielmehr der Vorſicht überläßt; fühlt ſich ſelbſt über alles Sinnliche, und weit über das Engherzige des Egoismus erhaben zum reinen Menſchlichen und dem damit zuſammenſchmelzenden Göttlichen hingezogen, und wird gewiß — wenn nur dieſe Stimmung benutzt oder ſonſt unterhalten wird — Gutes, auch Großes thun, wozu er nur immer eben Veranlaſſung finden mag.

Bey den abgeſchiedenen Seelen, die ſchon im Reifen zur reinen Tugend begriffen ſind, dürfen wir uns wohl dieſen Eindruck ſtärker, und die dadurch geweckte Stimmung feſter und anhaltender, die Seelen ſelbſt aber in dieſer Stimmung ſchon reiner und ſchon reifer zum Himmel denken.

---

b.

Die Verehrung und Anrufung der ſeeligen Geiſter des Himmels.

Verehrung der Todten überhaupt iſt eine uralte Sitte, durchaus bey allen Völkern eingeführt, und

als natürliche Pflicht anerkannt; nur in Art und Weise da und dort verschieden, nach den verschiedenen Stufen von Cultur, worauf die Völker standen.

Schon die ältesten cultivirten Völker, als die Aegyptier, machten auch zugleich frühzeitig einen Unterschied unter ihren Todten, und ehrten nur die, von denen sie glaubten, daß auch die Himmlischen sie ehren, und ihres Umgangs würdig halten mögten, was nur durch ein den National-Grundsätzen von Tugend gemäß, besonders dem Volke nützlich geführtes, Leben verdient werden konnte.

Die Christen thaten von jeher mehr, als je ein anderes Volk des Alterthums, zur Ehre ihrer Todten, die sich durch Heiligkeit ihres Lebens ausgezeichnet hatten.

Das vorchristliche Alterthum hatte aber auch nicht so ehrenvolle Orakel der Gottheit selbst, über die Würde solcher Menschen, als wir in der Bibel des N. Testaments erhalten haben. Selbst die Juden hatten sie nicht; und doch findet man in ihrer Geschichte Spuren einer besondern Verehrung der Todten, und des Glaubens, daß es religiöse Pflicht sey, sie zu verehren.

Wenn ich nun auf die Geschichte der Polemik, die es auch mit diesem Gegenstande zu thun hatte, Rücksicht nehme, so muß ich auf den Umstand vorzüglich aufmerksam machen, daß ihnen reiner Monotheismus mit allen seinen praktischen Folgerungen streng befohlen und scharf sanctionirt war, und sie doch ungeahndet ihre Todten, wie ihre noch lebenden, durch Heilig-

keit ausgezeichneten Männer verehren, und selbst auch um Fürbitte anflehen durften.

Ich werde zuerst die Spuren einer solchen religiösen Sitte unter den Heiden und Juden, dann die aufsuchen, so uns schon die älteste Geschichte der christlichen Kirche aufbewahret; weiter den Grund dieses religiösen Glaubens und Gebrauches zeigen, den ihm Menschheit und Religion untergelegt; endlich entschuldigen, was etwa darin zu viel geschehen seyn mögte, und die Mittel an die Hand geben, wie jedem Mißbrauche vorgebaut, und mehr Vortheil für die Menschheit dadurch gewonnen werden könne?

Vieles haben alle alte Völker unter sich sowohl, als selbst mit den Christen gemein, wodurch sie ihre Todten zu ehren glaubten. Die Gräber ihrer Todten waren ihnen heilig, und häufig ehrte man ihre Bilder. In Nebensachen nur trifft man hier und da Verschiedenheiten an.

Doch auch selbst in Nebensachen, selbst in der Art, wie sie die Gräber und die Reliquien ihrer Todten ehren, kommen viele überein; und diese Uebereinkunft der verschiedensten Völker aller Zeiten in einer und derselben Sitte, in einem und demselben Glauben, deutet auf einen gemeinschaftlichen, nicht zu verkennenden Ursprung.

Von den Griechen finde ich folgende höchst merkwürdige Beyspiele in Plutarchs Lebens-Beschreibun-

gen. Die Reliquien des Theseus wurden nach vier hundert Jahren aus Skyros von Cymon nach Athen zurückgebracht, und vom Volke in feyerlichem Pompe und mit vielen Ehren-Bezeugungen aufgenommen, als wäre er's selbst noch, und unter Opfern und anderm Trauer-Gepränge in der Stadt, nahe am Gymnasium, beygesetzt. Sein Grabmal war ein unverletzbares Asyl für jeden, der sich vor einem Mächtigern flüchten mußte, weil er im Leben der Schützer der Verlaßnen war, und keinen abwies, der ihn um Hülfe ansprach. Am achten Tage jedes Monathes ward sein Andenken gefeyert, vorzüglich aber am achten von jenem, in dem er mit den Unmündigen aus Creta zurückkam. Selbst das Orakel des Pythyschen Apoll's befahl den Athenienſern, nach dem Mediſchen Kriege Theseus Gebeine zu sammeln und heilig zu bewahren. Wunderbar half selbst ein Adler dem Cymon sie zu entdecken und zu erheben.

Der fromme, edle Phocion litt unschuldig den Tod, wie Sokrates, verfolgt durch mächtige Feinde und verurtheilt von ungerechten Richtern, sollte nicht einmal die Ehre des Begräbnisses im Vaterlande genießen, und der Leichnam über die Grenze geworfen werden, damit kein Athenienſer den Scheiterhaufen anzünden könnte. Keiner seiner Freunde traute sich, auch den Körper nur anzurühren. Ein gewisser Konopion, der sich mit dergleichen Dienst-Verrichtungen abgab, trug ihn über Eleusium hinaus und verbrannte ihn, wozu er das Feuer aus dem Hause einer Megareſerinn nahm. Die blieb mit ihren Mägden dabey, errichtete ein Eh-

renmal aus Rasen und hielt eine Todtenfeyer dem Edeln. Sie sammelte die Gebeine desselben und trug sie zur Nachtzeit in ihr Haus, begrub sie im Lararium, und empfahl sie der Hut der Penaten, die sie dem väterlichen Grabe ausliefern sollten, wenn einstens die Athenienser würden zur Besinnung zurückgekehrt seyn. Das geschah bald. Sie fühlten, welch ein Muster von Gerechtigkeit und Bescheidenheit sie an Phocion verloren hatten. Sie holten feyerlich seine Gebeine ab, und errichteten ihm eine Statüe aus Aerz.

Antigonus holte in großem festlichen Pomp die Reliquien seines Vaters, des Demetrius, aus Syrien nach Griechenland ab. Die ganze Flotte zog auf die erste Anzeige ihnen bis zu den Inseln entgegen. Sie waren in einer Urne aus gediegenem Golde verwahrt. Diese empfing er, und trug sie auf das Admiral-Schiff. Die Städte, wo die Flotte landete, schickten theils Deputirte im Trauer-Gewande, um eine Todtenfeyer zu begehen, theils bekränzten sie die Urne. Als die Flotte Korinth vorüberseglte, sah man die Urne auf dem Hintertheile des Schiffes, umhangen mit den Zeichen der Königswürde, umhangen mit Purpur, geziert mit einer Krone, umgeben mit einer Ehrenwache. Der berühmteste Sänger der damaligen Zeit, Xenophant, saß daneben und sang zur Lyra ein begeistertes Lied, in das Flöten und die Ruderschläge im Klageton einfielen. Die größte Aufmerksamkeit erregte Antigonus selbst. Schwimmend das Auge in Thränen und abgehärmt vor Trauer im Trauer-Gewand. Exequien wurden der Leiche

zu Korinth gefeyert und Kränze der Urne umhangen. Dann ward sie nach Demedrias, der dem Todten gleichnahmigen Stadt gebracht.

Eine andere Gattung der Beweise von Ehrerbietung gegen die Reliquien geliebter und geehrter Todten findet man schon bey den Griechen. Man ließ sich an ihre Seite, und wo möglich, in einem und demselben Grabe begraben.

Aus dem Zeitalter der Heroen gibt uns ein solches Homer in der Iliade XXXIII. und in der Odysee XXIV. Dort verlangt der Geist des Patroklus von seinem Freunde Achilles, daß ja die Gebeine von beyden unzertrennt in einem Behältnisse ruhen mögen. Gemischt ruhten sie auch in einer goldenen Urne, nachdem auch Achilles todt war. Und Valerius Flaccus erzählt V. B. der Argonauten, wie Jason, der Führer der Expedition nach Kolchos, seine Gefährten, Idmon und Tiphys, zum Zeichen ihrer wechselseitigen Liebe und Treue, in einem Grabe, unter einem Hügel von frischem Rasen, begraben.

Ueber viele andere Beyspiele aus der griechischen Geschichte, die ich übergehe, ragt Artemisia hinaus. Nicht zufrieden, das prächtige, unter die ersten Weltwunder gezählte Mausoleum zu Halikarnassus errichtet, und um hohe Preise die berühmtesten Sänger dahin zu rufen, ihres Gatten Lob zu singen, wollte sie selbst des todten Gatten lebendiges Grabmal werden. Denn sie genoß desselben zu Pulver zermalmte Gebeine und

Asche, vermischt mit Wohlgerüchen, in Wasser, wie eine Speise. Aulus Gellius, Valerius Maximus und der jüngere Plinius erzählen von ihr.

Die Sitte, Gräber und Urnen, welche die Reliquien verstorbener Freunde enthielten, mit allen Gattungen von wohlriechenden Blumen, Rosen besonders und Lilien, zu bestreuen, oder damit ihre Häupter oder Urnen zu bekränzen, war Griechen und Römern gemein.

Nebst den oben angeführten Beyspielen findet man noch Zeugnisse darüber bey den Apologeten der christlichen Religion, bey Justin dem Märtyrer II. Apol., beym Minelius Felix im Octavius, beym Tertullian in einer eigenen Schrift, von der Bekränzung der Soldaten, de corona militis ꝛc.

So war beyden auch die Vereinigung der Reliquien von Freunden und Geliebten gemeinschaftlich; denn auch bey den römischen Schriftstellern findet man diesen Wunsch von Liebenden gerühmt, und des erfüllten Wunsches rührende Beyspiele, als beym Valerius Maximus, wo er des Grabes der Liebenden zu Tarent erwähnt, wo M. Plautius und seine Gattinn Orestilla vereiniget ruhen. Orestilla starb zu Tarent, wohin sie ihrem Gatten gefolgt war, der die Flotte nach Asien führte. Während man den entseelten Körper salbte und er küßte, erstach sich Plautius. Beyde wurden zugleich verbrannt, und die vereinigte Asche in ein gemeinschaftliches Grab mit jener Aufschrift verschlossen.

Sonst findet man beym Muratorius, Gruterus und andern solcher Antiquarien rührende Inschriften auf solchen gemeinschaftlichen Gräbern die schönsten Ausdrücke der Liebe gegen Aeltern, Gatten und Freunde.

Gemeinschaftlich war auch beyden Völkern die Vergegenwärtigung durch Bilder, vorzüglich durch Statüen, so, daß wir dieser Verehrung geliebter und berühmter Todten noch heut zu Tage in den Ueberbleibseln aus jenen Zeiten die höchst angenehme und interessante Bekanntschaft mit den Gesichtszügen von merkwürdigen Männern und Frauen des klassischen Alterthums verdanken. Doch ward diese Ehre zum öftern noch den Lebenden erwiesen, um sie der Nachwelt zu sichern.

Vorzüglich merkwürdig ist, daß bey diesen Abbildungen man gar oft an geliebten Todten aus Liebe, und an sich selbst aus Eitelkeit eine Apotheose vornahm, und dem Bilde die Gestalt irgend einer Gottheit geben ließ, dem aber auch wieder eine Idee oder Ahnung zu Grunde zu liegen scheint, welche die Menschheit erhöht, aber besser benutzt zu werden verdiente.

Herodot II. B. erzählt: Myecrinus, König von Aegypten, habe den Leichnam seiner einzigen Tochter in einer aus Holz gebildeten, vergoldeten, auf den Knieen ruhenden, das Bild der Sonne zwischen den Hörnern tragenden Kuh — ein heiliges Thier den Aegyptiern — verwahret, vor ihr Tag und Nacht eine Lampe brennen, ihr täglich den köstlichsten Weihrauch anzünden,

und ſie jährlich ein Mal ins Freye bringen laſſen, um, wie ſie lebend vom Vater verlangt hatte, die Sonne zu ſchauen.

Des Apulejus Verwandlungen zu Folge, ließ Charites ihren Gatten als Bacchus bilden, ehrte ihn wie einen Gott, weinte Tag und Nacht vor dem Bilde, und reizte ſelbſt ihren Schmerz durch das Mittel, wodurch ſie ihn lindern wollte, wodurch ſie Troſt ſuchte.

Nach Suetonius ließ Livia das ihr entriſſene Kind als Amor bilden, und ſtellte das Bild im Capitoliniſchen Tempel der Venus auf.

Und wie man noch an den Statüen ſieht, ließen ſich vorzüglich die Kaiſerinnen des alten Roms, als Juno, Diana, Venus; römiſche Kaiſer und andere, als Jupiter, Apollo ꝛc. darſtellen.

Heilig und unverletzbar waren Griechen und Römern die Gräber und Denkmale der Todten.

Vorzüglich merkwürdig finde ich die Geſetze der letztern darüber, beſonders die, ſo verbieten, einen Körper in ſeiner Grabſtätte zu berühren, der Sonne auszuſetzen, anderswohin ohne Erlaubniß des Pontifex Maximus in Rom, oder des Präfects in den Provinzen, zu verſetzen, wenn er einmal eine feſte, ewige Ruheſtätte erhalten hatte, kurz, auf irgend eine Weiſe zu beunruhigen.

Manche ſorgten ſelbſt im Teſtament dafür, daß ihre Ruhe im Grabe nicht geſtört würde, drohten den Frevlern Rache, und wirklich fürchtete man auch, es werde

Unglück in dieſem Falle folgen. Man hat ſogar ein eigenes Todten-Recht aufgeſtellt — jus manium.

Die höchſte Ehre, die man Todten erweiſen konnte, war bey Römern und Griechen die Apotheoſe, durch die man ſie unter die Götter ſetzte, Tempel, Kapellen und öffentliche religiöſe Ehren-Bezeugungen ihnen decretirte. Statt aller andern Beyſpiele berufe ich mich auf Tertullians Apologetikus und Alius Lampridius im Leben des Alexander Severus, denen zu Folge Tiberius Jeſum, um ihn unter die römiſchen Götter aufzunehmen, dem Senate empfahl, was aber dieſer verſagte, weil er nicht ſelbſt darauf verfallen. Tiberius beſtand darauf, und drohte den Anklägern der Chriſten; und Alexander Severus, daß er Jeſum, Abraham und Orpheus unter die vornehmſten Penaten in ſeinem Lararium aufſtellen, erſterem beſonders einen Tempel errichten und den Göttern beyzählen wollte.

Sonſt findet man auch bey Römern und Griechen, daß ſie ſelbſt Hausgeräthe und ſo manches andere, was geliebten und berühmten Todten im Leben angehört hatte, ſo gut wie Reliquien ihrer Körper, verehrt haben.

Vom Schiffe, welches die Argonauten nach Kolchos trug, ward zur Zeit des Martials einigen Trümmern ſolche Ehre erwieſen, wie ſie kaum größer dem ganzen Schiffe mit ſeiner vollen Ladung hätte erwieſen werden können.

Lucian erzählt ſpottend zwar, aber im Grunde mit Unrecht, daß jemand die aus Thone geformte, höchſtens drey Obolen werthe Lampe Epiktets des Stoikers, um drey tauſend Drachmen gekauft; daß ein anderer den Stock, den Proteus, der Cyniker, als er ſich ins Feuer ſtürzte, zurückgelaſſen, mit einem Talente bezahlt, und als einen nicht minder großen Schatz gezeigt, als die Tagenaten des Beſitzes der Haut des Kalydoniſchen Schweines, der Gebeine des Gerion von Theben, und die von Memphis, der Haarlocken der Iris ſich rühmten.

In der Geſchichte der Juden finde ich hier vor allem die Sehnſucht ausgezeichnet, die jeder Abrahamide hatte, in Paläſtina im Familien-Grabe bey ſeinen Vätern nach dem Tode zu ruhen.

Man muß dabey von der Geſchichte 1. B. Moſ. XXXIII. ausgehen, wo Abraham zum Begräbniß ſeiner Sara von den Hethiten einen Acker mit einer doppelten Höhle kaufte, und gleichſam den erſten reellen Beſitz vom Lande Chanaan nahm, das ihm der Herr verſprochen hatte, indem er bis dahin nur als Fremdling herumgewandert. Er ſelbſt ward dort ſeiner Gattinn zur Seite begraben.

An dieſe Vorſorge Abrahams, die ſelbſt ihren Grund in der Verheißung Gottes hatte, ſchloſſen ſich die Wünſche ſeiner Nachkommen, auch dort bey ihren Vätern zu ruhen, an; die aber auch ſchon einen Grund in der patriarchaliſchen Familien-Verfaſſung und der

Anhänglichkeit an dieſelbe hatten, die jedem Familien-Genoſſen bey den Nomaden eigen war. In der Folge kam die Idee vom Reiche des Meſſias und einer künftigen Auferſtehung dazu, was ſich alles bey dieſem Volke zu einer National-Eigenheit vereinigte.

Beſondere Beyſpiele dieſes Wunſches auf der einen, und der religiöſen Anerkennung einer Pflicht, dieſen Wunſch zu erfüllen, findet man 1. B. Moſ. XLVIII, 29—31, wo Jacob, Abrahams Enkel, als er ſich dem Tode näher fühlte, ſeinem Sohn Joſeph ſagte: „Liebeſt du mich, ſo ſchwöre mir, daß du mir die Liebe und die Treue erweiſen wolleſt, mich nicht in Aegypten begraben zu laſſen. Ich will liegen bey meinen Vätern, und du ſollſt mich aus Aegypten führen, und in ihrem Begräbniſſe beyſetzen. Joſeph ſprach: Ich will thun, was du geſagt haſt. So ſchwöre mir, ſagte Jacob, und er ſchwur. Da neigte ſich Iſrael im Bette, und betete zu Gott.“ Jacob verſchied, da er ſeine Söhne geſegnet und ſeinen Willen, in Chanaan, in Abrahams Grabe begraben zu werden, ihnen wiederholt hatte. Da fiel Joſeph auf des Vaters Angeſicht, küßte es, und weinte über ihm, befahl dann den Aerzten, die er im Dienſte hatte, den entſeelten Körper zu ſalben, was auch geſchah, bis vierzig Tage herum waren, denn ſo lange brauchte man damals in Aegypten zum Einbalſamiren der Todten. Und die Aegyptier beweinten ihn ſiebenzig Tage. Als die geſetzlichen Tage der Trauer vorüber waren und Pharao

darein willigte, zog Joseph hinaus nach Chanaan, um seinen Vater zu begraben, und es zogen mit ihm alle Hofbedienten des Pharao, die vornehmsten seines Hauses und des Landes, die ganze Dienerschaft Josephs, seine Brüder und das Gesinde seines Vaters, Wagen und Reisigen, wie in einem Heeres-Zuge. Da sie nun an die Tennen Arad kamen, die auf der Westseite des Jordans liegt, hielten sie eine sehr bittere und große Klage, und er trug Leid sieben Tage über seinen Vater, den sie dann in der zwiefachen Höhle, die Abraham mit dem Acker zum Erb-Begräbniß erkauft hatte, begruben, wornach Joseph mit seinen Brüdern und dem ganzen übrigen Leichenzug nach Aegypten zurückkehrte. 1. B. Mos. XLIX, 29 — 33. Ein Beyspiel, das uns auch zugleich über die Sitte der Aegyptier, die Todten zu ehren, belehrt.

Auch Joseph beschwur die Israeliten, daß wenn sie einstens aus Aegypten in das Land der Verheißung ziehen würden, seine Gebeine mit dahin brächten. Er starb, sein Leichnam ward nach Art der Aegyptier balsamiret, und dort in einem Sarge bis dahin verwahret. 1. B. Mos. L. 25. 26. Die Kinder Israels zogen aus Aegypten, und Moses nahm die Gebeine Josephs mit sich, und sie begruben sie zu Sichem auf dem Acker, den Jacob von den Söhnen Hemors um hundert Lämmer gekauft, und der zu den Besitzungen der Kinder Josephs gehörte. 2. B. Mos. XIII, 19. XXIV, 33.

1. B. Samuels XXXI, 8—13. 2. B. XXI, 10—14. komme ein anderes Beyſpiel von der Sorge der Iſraeliten für die Ehre der Todten und eines anſtändigen Begräbniſſes derſelben vor. „Des andern Tages, nachdem ſie Saul geſchlagen hatten, kamen die Philiſter auf das Schlachtfeld, die Erſchlagenen auszuziehen; und fanden Saul und ſeine drey Söhne liegen auf dem Gebirge Gilboa, und hieben ihm ſein Haupt ab, zogen ihm ſeine Waffen aus und ſandten ſie im Lande umher, zu verkündigen im Hauſe ihrer Götzen, und unter dem Volke, ihren Sieg. Seinen Harniſch legten ſie in den Tempel der Aſtarte, aber ſeinen Leichnam hingen ſie an die Mauern von Bethſan. Da die Bürger von Jabes in Gilead hörten, was die Philiſter Saul gethan hatten, machten ſie ſich auf, was ſtreitbare Männer waren, gingen die ganze Nacht und nahmen die Leichname Sauls und ſeiner Söhne von den Mauern von Bethſan und brachten ſie nach Jabes, verbrannten ſie daſelbſt und begruben Gebeine und Aſche unter einem Baume.“

Nachdem David bey einer dreyjährigen Hungers-Noth, die man als ein Strafgericht Gottes über Iſrael, wegen der durch Sauls Familie bewirkten Unterdrükkung der Gibeoniten, denen Joſua ewigen Schutz eidlich zugeſagt hatte, ſieben Männer aus dieſer Familie dieſem Volke, um Rache zu nehmen, und Gott für den Meineid durch ihren Tod zu ſühnen, ausgeliefert, dieſe ſie gleichſam zum öffentlichen Opfer vor den Augen des Herrn aufhingen, nahm Rizpa, die Tochter Aja,

ein grobes härenes Tuch und breitete es über die Gehenkten auf dem Berge bey Gilboa aus, vom Anfang der Ernte bis der langersehnte fruchtbare Regen kam, und ließ des Tages die Vögel des Himmels nicht auf ihnen ruhen, noch des Nachts die Thiere des Feldes. Und David ward hinterbracht, was Rizpa, die Tochter Aja, Sauls Kebsweib gethan habr. Da ging er nach erfolgtem Regen, und geschehener Sühnung des Meineids, hin und nahm die Gebeine Sauls und Jonathans von den Bürgern von Jabes Gilead, die sie von den Mauern Bethsan geholt, wohin sie die Philister gehängt hatten, zur Zeit, als sie Saul schlugen auf Gilboa; und brachte sie von dannen herauf und begrub sie nebst den Leichnamen der sieben Gehenkten im Lande Benjamin, im Grabe seines Vaters Kis. Segnete die Gileatiden, als König und Prophet der Ehre wegen, die sie diesen erlauchten Todten erwiesen. 2. B. II, 4—7.

Man findet auch zwey Beyspiele in der Bibel, wo selbst der Himmel den Juden sein Wohlgefallen an der Verehrung ihrer Todten zeigen, oder sie in ihren Reliquien ehren zu wollen schien.

Das erste finde ich im 2. B. der Könige XIII, 20. 21. Da Elisa gestorben war und man ihn begraben hatte, fielen Moabitische Räuber-Haufen in selbem Jahre ins Land. Und es begab sich, daß sie einen Mann begruben. Da sie aber diese Räuber-Horden sahen, warfen sie den Leichnam in Elisa's Grab; und

da er hinab kam und die Gebeine Elisa's berührte, ward er lebendig und trat auf seine Füße.

Das andere im Ecclesiasticus XLIX, 17. 18. wo nach vielen Lobes-Erhebungen in der Vulgata vom Joseph gesagt wird: seine Gebeine seyen vom Herrn heimgesucht worden, und haben nach dem Tode geweißaget. Wo immer der Uebersetzer das her haben, und was er immer damit sagen wollte, so scheint es mir, daß Gott auch Joseph habe nach dem Tode ehren wollen, wie Henoch geehrt worden, weil beyde ihres Gleichen nicht gehabt. Vielleicht ward irgend einmal an seinem Grabe ein Orakel ertheilt, oder nahmen die Juden ihre Zuflucht dahin, und wurden erhört, oder dessen Grab ward von ihnen, wie die Gräber der Propheten geziert? Oder soll es sich darauf beziehen, daß erfüllt worden, was er voraus gesagt: Gott werde sie einstens heimsuchen und sie dann, dessen eingedenk, seine Gebeine, wie die eines Propheten, verehret und mit sich nach Palästina gebracht.

Im nähmlichen Kapitel ist auch die Rede von den Gebeinen der zwölf Propheten, die der geistlichen Noth des Volkes so gut, als Joseph der zeitlichen seiner Familie, gesteuert. Diese Gebeine sollen aus ihrer Ruhestätte wieder aufblühen.

Ich habe mich wegen dieser Stelle des Spruchs auch nicht überreden können, daß die Wiederbelebung des Todten durch die Berührung der Gebeine des Propheten Elisa, ein bloßes Erwachen von einem Scheintode durch die Erschütterung gewesen.

Es würde kaum nöthig seyn, auch des ehrerbietigen Betragens der Israeliten gegen erscheinende Engel zu erwähnen, wenn sie nicht die einzige Nation gewesen wären, die solcher Erscheinungen gewürdiget worden, und ihre Ehrerbietung gegen Geister, so natürlich sie übrigens gewesen, nicht deswegen besonders bemerkt zu werden verdiente, weil ein so strenger Monotheismus ihnen eingeprägt war, daß sie weder religiöse Verehrung, noch Vertrauen zwischen Gott und irgend einem Geschöpfe theilen durften.

Von Abraham, Loth und Josua lesen wir, daß sie vor den erscheinenden Engeln zur Erde niedergefallen und angebetet haben. Man braucht das Anbeten eben nicht im strengsten Sinne zu nehmen. Etwas mehr sollte es doch seyn, als eine gewöhnliche Verehrung, die Menschen Menschen erweisen. Sie wurden als Wesen höherer Art angesehen, doch von Josua, dem Gefährten und Nachfolger von Moses, wenigstens nur als Boten und Diener der Gottheit; wenn auch vielleicht die Patriarchen vor Moses, Gott selbst und seine Boten noch nicht scharf genug von einander zu unterscheiden gewußt haben sollten. Jakob wenigstens sagte: er habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, da er nur Gottes Engel, Gottes zahlreiches Kriegsheer gesehen, und mit einem Manne gekämpft hätte, der ihn segnete, ihm seinen Nahmen aber nicht nannte. Sah er diesen seinen mächtigen Kämpfer nur für einen Boten Gottes an, und verlangte doch von ihm gesegnet zu werden, so war das schon ein Grad von religiöser Ver-

ehrung, und ein Beweis, daß damals man sich schon in einem gewissen wechselseitigen Verhältnisse mit den seligen Geistern gedacht habe.

Alle diese Gattungen von Ehren-Bezeugungen gegen die Todten, die sich im Leben durch reine Tugend ausgezeichnet haben, findet man auch bey den Christen, und zwar mit noch mehr Auszeichnung und näherem Bezuge auf Religion als im Heidenthume und Judenthume.

Gewöhnt an die Begriffe und Gebräuche ihres Volkes, traten Griechen, Römer und Juden in die Kirche Jesu ein, fanden sie seiner Lehre nicht nur nicht widersprechend, sondern sogar noch manche andere noch dringendere Aufforderung zur Verehrung tugendhafter Todten: fanden sie zur Erbauung angewandt, also ganz dem Geiste ihrer Religion und der Absicht ihrer Kirche entsprechend.

Daß manches eine neue und eigene Modification bekommen, als es außer der christlichen Kirche hatte, versteht sich von selbst. Das Christenthum, indem es mehrere und stärkere Motive an die Hand gab, die Todten von reiner und hoher Tugend zu verehren, mußte auch die Ideen davon berichtigen, und sie zu einem fruchtbaren Gebrauch, wie es die Tugend seinem Zwecke und Geiste gemäß fördern könnte, leiten.

Von der Salbung verehrungswürdiger Todten und überhaupt von der besondern Sorgfalt für ein ihrer

würdiges Begräbniß derſelben, ſteht mit Recht als Beyſpiel voran, was Joſeph von Arimathia und die frommen Weiber an Jeſus gethan, die dafür auch der erſten Nachricht von ſeiner Auferſtehung, der erſten Erſcheinung des Erſtandenen und des Auftrages, dieſes den Jüngern bekannt zu machen, gewürdiget worden. Matth. XXVII. XXVIII.

Dem ich noch die äußerſt rührende Geſchichte und ſehr bedeutende Antwort Jeſu beym Marcus XIV, 3—9. Joh. XII, 3—8. hinzufüge: „Als Jeſus zu Bethanien im Hauſe Simons des Ausſätzigen zu Tiſche ſaß, kam ein Weib mit einem alabaſternen Gefäße voll ächten koſtbaren Narden-Oels, brach daſſelbe auf und goß es über ſein Haupt. Es waren aber einige da, die bey ſich ſehr unwillig darüber wurden, und ſprachen: wozu dieſe Verſchwendung des köſtlichen Oels? Es hätte können um mehr als dreyßig Denarien verkauft und dieſe Summe unter die Armen ausgetheilt werden. Sie waren ſehr böſe über das Weib. Jeſus erwiderte aber: laßt ſie doch! ſie hat ein gutes Werk an mir gethan. Arme habt ihr alle Zeit bey euch, und könnt ihnen wohlthun, wenn ihr wollt. Mich aber habt ihr nicht immer bey euch. Sie that, was ſie konnte für mich; ſchon zum Voraus ſalbte ſie meinen Körper zum Begräbniß ein.“

Von den übrigen Ehren-Bezeugungen der Chriſten gegen Todte kommen in den bibliſchen Schriften des N. T. ſonſt keine Beyſpiele vor, als daß zur Ver-

ehrung der Reliquien, auch solcher, die nicht einmal Theile ihres Körpers gewesen, Gott durch die ihnen ertheilte Heilkraft, wodurch er sie selbst vor den Augen der Menschen ehrte, die nähere Veranlassung gegeben zu haben scheint.

In der Apostel-Gesch. XIX, 11. 12. lesen wir: „Ungewöhnliche Thaten wirkte Gott durch Paulus Hand, so daß man nur die Tücher und Gürtel von seinem Körper auf die Kranken legen durfte, so wichen schon die Krankheiten und die bösen Geister verließen sie.“

Die Heilung eines am Blutflusse leidenden Weibes, als es den Saum des Kleides Jesu berührt hatte, Luc. VIII, 42 — 49. darf auch hierher gerechnet werden. „Auf dem Wege nach Jairus Hause, um dessen verstorbene Tochter zum Leben zu wecken, ward Jesus von der Volks-Menge sehr gedrängt, und ein Weib, das schon zwölf Jahre am Blutflusse litt, all das Ihrige an die Aerzte verwendet hatte, und von keinem geheilt werden konnte, kam von hinten zu, und rührte den Saum seines Oberkleides an, und alsbald hörte der Blutfluß auf. Da sprach Jesus: Wer hat mich berührt? Da es nun keiner wollte gethan haben, sprach Petrus und die bey ihm waren: Lehrer, das Volk drängt und drückt dich, und du fragst noch, wer dich berührt habe? Es hat mich jemand berührt, erwiderte Jesus, denn ich bemerke, daß eine Kraft von mir ausgegangen sey. Da nun das Weib sah, daß sie nicht verborgen blieb, kam sie zitternd, fiel vor seine

Füße, und machte es vor dem ganzen Volke bekannt, aus welcher Urſache ſie ihn berührt hätte, und wie ſie augenblicklich geheilt worden ſey. Darauf ſprach Jeſus zu ihr: Getroſt, meine Tochter, dein Vertrauen hat dich geſund gemacht. Ziehe nun in Frieden hin!“

Dieſe Geſchichte mußte um ſo mehr hier angeführt werden, weil die älteſten Denkmale der Verehrung der Heiligen in ihren Reliquien und Bildniſſen, ſo uns die Kirchen-Geſchichte aufſtellt, ſich an dieſe beyden aus der Bibel entnommenen Beyſpiele anſchließen.

Denn Euſebius erzählt im VIII. B. 18. ſeiner Kirchen-Geſchichte, daß er ſelbſt zu Cäſarea Philippi eine Statue des Heilands aus Bronze noch vor dem Hauſe dieſes durch Jeſus geheilten Weibes geſehen, welche ſie ihrem Retter geſetzt, und die auch die ganze Geſchichte ihrer Heilung, wie das ähnliche Bild von Jeſu, darſtellt. Unter dem K. Julian, erzählen Sozomenus, Philoſtorgius und Nicephorus, ſoll ſie in Trümmer zerſchlagen, nachgehends aber von den Chriſten wieder hergeſtellt und in die Kirche verſetzt worden ſeyn.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß auch noch andere Bildniſſe von Jeſu ſchon im erſten Jahrhunderte vorhanden geweſen und von den Gläubigen verehret worden ſeyn. Ohne zu wiederholen, was ich oben vom Alexander Severus meldete, berufe ich mich auf Irenäus 1. B. gegen die Ketzer XXIV., wo er erzählt, die

Gnoſtiker haben theils gemahlte, theils geſchnitzte Bildniſſe von Jeſu, die Copieen eines Urbildes geweſen, ſo Pilatus von ihm habe verfertigen laſſen, verehret, mit Kränzen geziert, andere Ceremonieen nach heidniſchem Gebrauche dabey verrichtet, und ſie zwiſchen den Bildniſſen des Pythagoras, Plato, Ariſtoteles und anderer Weiſen des Alterthums aufgeſtellt.

Andere Bildniſſe Jeſu, als das, ſo er ſelbſt an Abgarus, den Dynaſten von Edeſſa geſchickt, eines, das ſich zu Nikomedia befunden: ein anderes, ſo Nikodemus verfertiget haben ſoll, ſind nicht ſo beurkundet, wie jene obigen, und werden daher nicht gerechnet.

Daß man übrigens ſolche Denkmale der Verehrung und Dankbarkeit gegen Jeſum antreffe, der ſo ein allgemeiner Wohlthäter und ein über alle Philoſophen, auch die berühmteſten der Römer und Griechen, weit erhabener praktiſcher Weiſer und nützlicherer Lehrer der Weisheit geweſen, darf gewiß Niemand befremden; beſonders wenn man die Allgemeinheit dieſer Sitte unter allen Völkern, und noch dazu den natürlichen Drang der Menſchen überhaupt, Dankbarkeit und Verehrung auch durch äußerliche Zeichen auszudrücken, bedenkt.

Die öftere Bezeichnung mit einem Kreuze, wovon Juſtinus der Märtyrer und Tertullianus beſonders Zeugen ſind, galt den Chriſten ſtatt jedes andern Erinnerungs- und Verehrungs-Zeichens ihres Meiſters Jeſu, wenn auch eben keine Bildniſſe und Reliquien von ihm

vorhanden gewesen seyn sollten, und was hierauf geschehen, als man von letztern einige entdeckt hatte, nahmentlich das Kreuz, erzählt die Kirchen- und Liturgie-Geschichte umständlich.

Ein noch bedeutenderes Surrogat hatten die Christen im Abendmahle, so daß in der Folge, im berühmten Bilderstreite, man alle Bilder von Jesus für überflüßig und verwerflich hielt, weil er im Abendmahle schon selbst eines von sich hinterlassen, gegen welche Bemerkung vom Abendmahle, wo Jesus sich selbst, kein Bild von sich, dargegeben, die Freunde des Bilderdienstes freylich sehr nachdrücklich protestirten.

Gemahlte Bildnisse der beyden Apostel-Fürsten hat Eusebius gesehen, die schon alt gewesen, und von ihm, als gleichzeitig den Originalen, angesehen worden seyn müssen.

Reliquien von den ersten Jüngern Jesu verehrte man gleich Anfangs in der Kirche von beyden Arten. Eusebius meldet, daß den Lehrstuhl des heil. Jakobus dessen Nachfolger sorgfältig aufbewahret und zu seiner Zeit noch gezeigt habe.

Die Gebeine des heil. Polykarpus, wie die des heil. Ignatius, wurden wie Heiligthümer gesammelt und bewahret, jene zu Smirna, diese zu Antiochien; und um sie versammelten sich die Gläubigen, um dem Herrn den Tag des Märtyrer-Todes derselben zu feyern.

Das war ſchon eine Art von Apotheoſe, die vorzüglich ohne Weiteres den bekannteſten Märtyrern zu Theile ward. Ueber ihre Gräber erbaute man Tempel und Kapellen, in denen das Volk zum gemeinſchaftlichen Gottesdienſte ſich verſammelte, und den Herrn in ſeinen Heiligen lobte.

In der Folge ward es zum allgemeinen liturgiſchen Geſetze, daß unter jedem Altare, worauf das Opfer der chriſtlichen Kirche verrichtet werden ſollte, Reliquien von Heiligen ruheten — eine treffliche Darſtellung der ſo menſchlich-ſchönen Idee von einer Gemeinſchaft der Heiligen! —

Die Apotheoſe, ehemals eine bloße Sache des Volkes, das ſelbſt Zeuge der Helden-Tugend war, der es durch allgemeine öffentliche Proclamation, oder ſtille Uebereinkunft, die Ehre der öffentlichen Verehrung zuerkannte, geſchah in ſpätern Zeiten mit mehr Feyerlichkeit vom erſten Hierarchen und Repräſentanten der geſammten Kirche für die geſammte Kirche.

Einer bis auf unſere Zeiten herab fortdauernden Sitte, deren Urſprung und Sinn aber beynahe vergeſſen zu ſeyn ſcheint, erwähnt Chryſoſtomus in einer zu Antiochien gehaltenen Homilie auf den heil. Meletius. Die Aeltern gaben ſeinen Nahmen ihren Kindern. Das war das ſicherſte Mittel, des edeln, verdienſtvollen und heiligen Mannes nie zu vergeſſen, ſich ihn in ihren Kindern zu vervielfältigen, denen dieſer Nahme als eine Aufforderung und Ermunterung zur Nachahmung dien-

te. — Eine treffliche pädagogiſche Maxime! Ein bedeutender Wink für die Tauf-Pathen in unſern Tagen! Eine nöthige Erinnerung an die Aeltern, die jetzt die Nahmen ihrer Kinder bloß nach dem Wohlklange, nicht nach ſeiner Bedeutung, und nicht nach dieſer pädagogiſchen, chriſtlichen Maxime wählen!

Künſtler ſtellten frühzeitig die intereſſanteſten Scenen aus der Leidens- und Todes-Geſchichte der Märtyrer in Gemählden und Sculpturen dar, die man nicht allein in Häuſern zur Privat-Erbauung, ſondern auch in öffentlichen Tempeln zur allgemeinen Erbauung des Volkes aufſtellte. Eine Sitte, wovon ſchon Chryſoſtomus, Baſilius, Gregorius und Nyſſenus zeugen, die ſie mit wahrem philoſophiſchen und chriſtlichen Sinne beurtheilten, und nach Abſicht und Wirkung richtig ſchätzten.

Mißverſtand einiger bibliſchen Stellen, vielleicht auch Mißbrauch in der religiöſen Sitte ſelbſt, und was etwa ſonſt noch im Hintergrunde des Kopfes und des Herzens der Zeloten verborgen lag, bewaffnete dieſe gegen den Gebrauch der Bilder in den Tempeln und Häuſern der Chriſten. Die alte religiöſe Sitte ſiegte im heftigſten Kampfe aufs neue und feyerlichſte, durch kirchliche Autorität ſanctionirt.

Es mag, wie es gewöhnlich geht, wo man um ſo kräftigern Widerſpruch entgegenſetzen zu müſſen glaubt, je heftiger alte, religiöſe und andere Sitten getadelt, oder Meinungen und Rechte beſtritten wer-

den, hier und da zu viel geschehen seyn; Aberglauben und Geschmacklosigkeit mag hier und da die heilige, menschlich-schöne, die Menschheit ehrende, tröstende und belehrende Sitte ein wenig verunstaltet, zwecklos, vielleicht auch etwas nachtheilig gemacht haben. Der Krieg ward aufs neue den Bildern und zugleich den Reliquien, und überhaupt der Verehrung der Heiligen, angekündiget, lange und heftig fortgeführt, und zuletzt wieder nicht nur allein durch das Ansehen einer kirchlichen Entscheidung, sondern mehr noch durch die Allgewalt des Genius der Menschheit, durch Menschen-Sinn und Menschen-Gefühl, geendiget. Der Denkungs-Art und Sitten-mildernde Zeit-Geist kam zwischen die Streitenden. Der Sieg wand sich wieder auf die Seite der Bilder und Reliquien, nur wirkte er nicht überall gleich. Hier verwahrte man sich öffentlich gegen jeden Vorwurf von Aberglauben, und wie die Beschuldigungen sonst noch hießen, schnitt, so viel man konnte, jeden Mißbrauch ab, und erklärte aufs feyerlichste, daß der Gebrauch der Bilder löblich und nützlich sey.

Dort überließ man es mehr der Privat-Andacht, und ließ es ungeahndet geschehen, daß man von merkwürdigen Männern der Gegen-Parthey, selbst Bildnissen, Handschriften und Reliquien aller Art, zwar nicht in den Kirchen, doch sonst die höchste Verehrung erwies. Auch in den Tempeln selbst stellte man wieder da und dort Bilder auf, und ward anderswo froh, daß sie dem wüthigen Bilder-Stürmen glücklich ent-

gangen waren, und man sieht nicht nur an öffentlichen Begräbniß Plätzen, sondern auch häufig in Zimmern, Denkmale der Liebe und Verehrung gegen bekannte und sonst verdiente Todte. Ein Theil dieser Partheyen blieb fester auf dem Punkte stehen, von wo aus ehemals der Streit gegen die Bilder und Reliquien ausgegangen war, und enthielt sich aus Partheysucht einer genauern Prüfung des Gegenstandes.

Unterdessen ward bey allen Vereinigungs-Versuchen der getrennten kirchlichen Partheyen auch dieser Punkt nicht nur für ganz unbedenklich, sondern auch für ganz gut und nützlich gefunden.

Ein merkwürdiger Zug in der ganzen Geschichte der Lehre vom Gebrauch der Bilder und Verehrung der Heiligen in ihren Reliquien ist, daß der beste Schriftsteller darüber ein Protestant gewesen, der Hofrath Jung in Hannover, dem der ansehnliche Reliquien-Schatz, größten Theils gesammelt vom Herzoge Heinrich dem Löwen, in der dasigen Hofkirche, und die Hof-Bibliothek anvertraut war. Das in lateinischer Sprache geschriebene Werk kam im J. 1783 in 4. zu Hannover heraus.

Die durch eine lange Induction — bey so schönen Zügen im Bilde der Menschheit weilt man gern lange — bewiesene Allgemeinheit einer religiösen Sitte und eines allgemeinen Glaubens an die Pflicht, tugendhafte Menschen auch nach dem Tode zu ehren, kann keinen andern Grund haben, als das Gefühl der Menschheit

ſelbſt, das deutlicher oder dunkler in jedem Menſchen liegt, und uns Alle glauben macht, auch die Todten gehen uns noch an. Auch dort, jenſeits des Grabes, leben ſie nicht ſich allein, wie Niemand auf Erden ſich allein, Alle allen leben;

Das uns glauben macht, der Menſch erhebe ſich nach dem Tode, veredelt durch die Ablegung des gröbern Körpers, näher zur Gottheit, ſeinem Urſprunge, empor, und erhalte höhere Kraft, zu helfen oder zu ſchaden: man müſſe alſo ſich die Todten zu Freunden machen, wie die Gottheit;

Das uns glauben macht, ſich ſelbſt und die geſammte Menſchheit ehre der Lebende in den Todten;

Das uns glauben und fühlen macht, der Verluſt unſrer Lieben werde uns durch eine ſolche Vergegenwärtigung der Dahingeſchwundenen erleichtert, erſetzt, der Gegenſtand der Liebe durch die Liebe feſt gehalten, und die Sehnſucht nach den Entfernten befriediget durch den Umgang des Geiſtes mit den Geiſtern.

Ein Gefühl, das wenn wir die Mitwelt zu arm oder zu kalt finden, unſre Blicke zu einer Vorwelt hinwendet, um ſie umfaſſen zu können, die reich an allem, was der Gegenwart gebricht, freundlich den Stoff bietet, um uns am Anblicke des Schönen und Großen zu laben, und ſich unſerer Freude darob ſelbſt wieder freuet, und ſelbſt Liebe mit Liebe vergelten für Seligkeit hält.

Ich glaube nicht ohne pſychologiſche Wahrſcheinlichkeit, ſelbſt was die Menſchen ſonſt den Todten zur

Erleichterung ihrer Lage in der unsichtbaren Welt thaten, aus diesem allgemeinen Gefühle der Menschheit und der daraus anerkannten Pflicht der Verehrung und Liebe gegen sie hergeleitet zu haben, wobey immer auch noch ein Seitenblick auf Vergeltung Statt gehabt haben mag.

Daß den Christen diese Sitte heiliger, und der Glaube an eine solche Pflicht gegen die verdienten Todten und Gottes ganzes höheres Geister-Reich, fester und unverletzbarer ist, als der Vorwelt, ist dem, der dessen Geist kennt, leicht begreiflich.

Das Christenthum hat, was den Menschen die Natur nur ahnen, nur dunkel fühlen und glauben ließ, entwickelt, deutlich gemacht, zur apodiktischen Wahrheit erhoben, und selbst mit in die ersten Grundsätze der praktischen Religion verwebt, damit zugleich auch die Kriterien angegeben, nach welchen die jenen Gefühlen, Ahnungen und Glauben entsprechende Sitte geordnet, gegen Ausartung bewahret, und durchaus zweckmäßig gemacht werden kann. Ja, es hat diese Sitte, als einen Theil seiner Bildungs-Anstalt der Menschen zur Humanität, durch Religion, zu einem Theile des öffentlichen Gottesdienstes gemacht, der selbst einen Theil der kirchlichen Einrichtung ausmacht, die wir als eine von Gott selbst getroffene Erziehungs- und Bildungs-Anstalt der Menschen zur Humanität durch Religion anerkennen.

Das

Das Christenthum gab dem Menschen-Geschlechte apodiktische Gewißheit von des menschlichen Geistes Unsterblichkeit, von dem Zusammenhange des Lebens nach dem Tode mit dem, so wir auf Erden geführt.

Durch das erste Hauptgebot seiner Moral, durch das Gebot einer unbeschränkten wechselseitigen Liebe Aller gegen Alle, hat es die menschliche Gesellschaft, die an sich schon eine von der Natur selbst gemachte Anlage ist, fester gegründet, und den vielfachen, in Humanität sich endigenden Zweck derselben auf die menschlichste und passendste Weise gefördert.

Diese wechselseitige Liebe der Menschen gegen Menschen hat es aus Liebe gegen Gott, der einzigen wahren Huldigung des vernünftigen Geschöpfes gegen seinen Schöpfer, gegen Gott, das heiligste Wesen, den liebevollen Vater seiner Geschöpfe, hergeleitet.

Durch das Christenthum erklärte Gott sich als den allgemeinen Vater seiner Geschöpfe, der Menschen besonders, und diese als seine Familie, die sich einstens ganz um ihn herum mit allen seligen Geistern versammeln soll, um Theil zu nehmen an seiner Herrlichkeit, wie an der väterlichen Erbschaft.

Dem zu Folge erklärt sich Jesus, Gottes eingeborner Sohn, der Stifter des Christenthums, als den Bruder der Menschen, und diese als Miterben seines Reiches, als unzertrennlich von ihm in den Augen des himmlischen Vaters.

Wie gesichert auf festerm, edlern Grunde fühlt nun der Christ seine Verwandtschaft mit den vollendeten

Geistern, wie erhöht wird sein Gefühl der Menschheit, und wie schön entwickelt er sich alles, was darin enthalten, wie viel mächtiger fühlt er sich an alle verklärte Menschen hingezogen!

Noch eine nähere Veranlassung, und eine noch stärkere Aufforderung zur religiösen Verehrung der Heiligen, gibt dem Christen die Bibel des N. Bundes, da darin der tugendhafte Mensch Freund und Ebenbild Gottes, ein mit Jesu innigst vereinigtes Wesen genannt, und erklärt wird, daß diesem geschehe, was jenem Gutes oder Uebels erwiesen werde; daß der Körper eines Christen wie ein Glied vom Körper Jesu selbst, wie ein Tempel Gottes anzusehen sey, der einstens auch verherrlichet werden solle.

Da wird es begreiflich, daß man auch die Reliquien der Heiligen verehrte, und überhaupt durch die Verehrung derselben, nicht mehr die Menschheit im Menschen, sondern selbst die Gottheit in der Menschheit zu ehren glaubte.

Wirklich ist jede Tugend eine Zierde der Menschheit, und eine Trophäe der mächtigen Gnade Gottes, die dem Sterblichen Stärke gab, sich so hoch über die Sinnlichkeit hinauf bis zur Gottes-Aehnlichkeit zu schwingen, und gehört mit zum Triumph, den Jesus, der Wiederhersteller der Menschheit, feyert in Ewigkeit über Fleisch, und Welt, und Satan.

Was die Natur dem Menſchen eingab, und die Religion billigte und forderte, benutzte weislich die chriſtliche Kirche, dieſe von Gottes Geiſte geleitete Erzieherinn und Bildnerinn der Menſchen zur Humanität und Gottes-Aehnlichkeit. Sie ſtellte die Bildniſſe der Heiligen und ihrer Großthaten in öffentlichen Tempeln auf, um tiefer das Andenken daran ihren Zöglingen einzuprägen, ſie öfters daran zu erinnern, und durch Beyſpiele zu belehren. Sie ehrte die Heroen der Tugend ſo hoch, um dadurch zur Nachahmung ſolcher erhabener Beyſpiele aufzufordern, und die Tugend ehrwürdig und wünſchenswerth zu machen. — Alles genau berechnet auf Menſchen-Natur, wovon die Sinnlichkeit einen Theil ausmacht, auf den die Pädagogik zugleich Rückſicht zu nehmen, und zu wirken befiehlt, wenn auch der geiſtige Theil gebildet oder in Thätigkeit geſetzt werden ſoll. Der Zugang zum Innern des Menſchen geht durch ſeine ſinnlichen Organe.

Iſt in der Verehrung der Todten nicht nur unter den Völkern der alten Welt, ſondern auch unter den Chriſten, hier und da etwas zu viel geſchehen, ſo verdient es oft Entſchuldigung.

Es iſt eine Sache der Menſchheit, und wie leicht läuft da etwas Menſchliches mit unter? Es liegt hier Liebe und Sehnſucht nach verlornen Geliebten zum Grunde, und wer wird es mit der Liebe und Sehnſucht zu genau nehmen? ſie kennt und hält ſelten in ihren erſten Aufwallungen Ziel und Maß genau.

Doch ist es auch oft mehr Familien-Stolz auf der einen, und auf der andern Seite Furcht vor leicht zu beleidigendem mächtigeren Familien-Stolze, oder es ist Schmeicheley, was selbst an unwürdige Todte übertriebene Ehren-Bezeugungen verschwendet, und eines solchen Mißbrauches beschuldigte man nicht minder die Christen, und zwar nicht bloß in den Zeiten des finstern Alterthums.

Dann suche man wenigstens einen Beweis eines natürlichen Dranges nach Nachruhm darin, der doch auch wieder ein Beweis, wenigstens von einer natürlichen Ahnung, der Unsterblichkeit ist, und entschuldige auch dieses Menschliche in einer Angelegenheit der Menschheit, denke aber auch auf Mittel, dem Mißbrauche vorzubauen.

Gilt die Verehrung nicht eben einem besonders bekannten und geliebten Todten, zu dem uns Liebe und Sehnsucht hinreißt, sondern ist die Rede nur überhaupt von der Verehrung der Himmlischen, so hat die Synode von Trient deutlich und feyerlich genug die Lehre der Kirche erklärt, und sich gegen jeden Mißbrauch verwahret, so daß man ihn nicht der Kirche vorwerfen, noch ihre Lehre beschuldigen darf, wenn man einen Mißbrauch irgend einer Art in der Sache entdeckt haben will, sondern dieser mehr den Einzelnen zur Last gelegt werden kann, wo aber die Beschuldigung oft auch nur auf einem Mißverstande zu beruhen pflegt, oder man wohl zu egoistisch nach seiner eigenen Mei-

nung und Handlungs-Weise andere beurtheilt, und sie gern jedermann aufdringen mögte.

Wollte man des Andächtigen Gesinnung und Empfindung mit zarter Schonung, mit psychologischem Scharfsinne und ohne Vorurtheile analysiren; so würde man gewiß finden, daß tief gefühlte Vortrefflichkeit des Moralisch-Guten, -Schönen, -Großen der Andacht zum Grunde liege, oder daß sie eine affectvolle Ergießung eines gepreßten Herzens sey, das einem zwar unsichtbaren, aber ihm nahe geglaubten und gedachten Mächtigen sein Anliegen vorträgt, und von ihm Trost und Hülfe erwartet.

Immer wird sie vom Throne Gottes, der Quelle alles Guten, her erwartet, und der nahe geglaubte Mächtige wird nur als Fürbitter angerufen, ihm, als dem Werkzeuge der helfenden Vorsicht, und als Interpreten des dankbaren Herzens, derselben den Dank zu bringen, übertragen.

Und wer könnte von jedem Einzelnen aus dem Volke erwarten, daß seine Affecten der Liebe, der Sehnsucht, der Andacht, der Bewunderung, des Zutrauens ꝛc. nach einem vorgeschriebenen Maße, und nach einer gewissen bestimmten Form sich äußern sollen? man sondere doch nur schonend hier, was Menschlichkeit heißt, von dem, was der Menschheit ist und bleibt.

Wie liebreich beurtheilte und behandelte Jesus das Weib, so nach der Meinung der weltklugen Pharisäer, und selbst seiner ökonomischen Jünger, zu viel gethan hatte, als sie ein Gefäß des köstlichsten Oels über sein

Haupt ausgegossen! Einfalt des unbefangenen Herzens hat in den Augen Gottes und des Menschen-Freundes mehr Werth, als das Klügeln des kalten bedächtigen Verstandes.

Unterdessen, will man sich hier lieber an reine Ideale bey der den Todten schuldigen Verehrung halten, und durch zweckmäßige Vorkehrungen allen Mißbrauch davon entfernen, so kann ich, was die Todten überhaupt betrifft, auf die Abhandlung von der Pflicht der Kirche und des Staates gegen die Todten, und der Sorge derselben für den, den Verdiensten eines jeden entsprechenden Nachruhm, im III. B. von der Kirche, hinweisen, wo ich ein Todten-Gericht vorschlug, das über jedes Bürgers bis zum Tode geführten Lebens-Wandel urtheile, und die Gradation der öffentlichen Achtung angebe, wie sie den verschiedenen Graden von Verdienste und Tugend, vom Epitaphium an bis zur Apotheose hinauf, am richtigsten und zweckmäßigsten entsprechen könnte.

Ueber die Apotheose, diesen höchsten Grad der Todten-Verehrung, oder, in der heutigen Kirchen-Sprache, über die Canonisation, lasse ich in desselben Werkes noch ungedrucktem letzten Theile, der von der Hierarchie, den Rechten und Privilegien des obersten Hierarchen, und dem ihn, meiner Idee nach, umgebenden, aus Abgeordneten aller durch die ganze Welt zerstreuten Kirchen bestehenden Rathe, der Amphyktionen

des allgemeinen theokratischen, alle Völkerschaften umfassenden Menschen-Staates handelt, nur diesen Senat entscheidend sprechen, nachdem das Urtheil an Ort und Stelle vorbereitet worden, wo der Todte lebte und handelte, und das Vorurtheil durch mehr als Eine Instanz geprüft und bewährt gefunden worden.

Wie mir die Verehrung der Heiligen dem Geiste des Christenthums und der Absicht der Kirche, die in allen ihren Anstalten, zu lehren, zur muthigen Ergreifung des Guten aufzufordern, und den Tugend-Sinn zu beleben sucht, am besten zu entsprechen scheine, hab' ich theils in jener Abhandlung, theils im IV. noch ungedruckten Bande von der Kirche, dargestellt, wo ich von der Zierde der Tempel und Kapellen und von den Festen der Christen handle.

Die Feste weihe ich dort nicht einzelnen Heiligen — die Schutzheiligen des Landes ausgenommen, die nicht willkührlich dazu gewählet worden, sondern im Leben sich diese Ehre durch Wohlthaten verdient hatten — sondern den einzelnen Tugenden, und reihe unter dem allgemeinen Titel jeden einzelnen Heiligen ein, der sich darin ausgezeichnet, und mit einem neuen hervorstechenden Zug das Bild dieser oder jener Tugend geziert, lehrreicher und reizender gemacht.

Am Feste aller Heiligen lasse ich nicht mehr einzelne Tugenden, sondern das Ideal der veredelten Menschheit, das vollendete Bild der Einen, unzertrennlichen Menschen-Tugend aufstellen, wovon die einzelnen Tu-

genden nur wie Theile, oder vielmehr eigene besondere Modificationen, angesehen werden können, und lasse an diesem und den folgenden, allen abgeschiedenen Seelen geweihten Tagen die Gemeinschaft der Heiligen feyern, und dem Volke erklären.

Nicht Tempel und Altäre, sondern nur Kapellen, lasse ich den Heiligen, und diesen wieder nicht einzeln und nahmentlich, sondern nur den einzelnen Tugenden weihen, und darin nicht sowohl die Bildnisse derer, die sich darin ausgezeichnet, sondern vielmehr ihre Thaten, wodurch sie sich ausgezeichnet, zur Erbauung des Volkes darstellen, wenn Pinsel oder Meisel sie zu diesem Zwecke darzustellen vermögen. Passende Denkmahle sollen ihnen übrigens darin gesetzt werden, so daß kein berühmter Nahme ungenannt, keine Tugend ungeehrt, und keine ihr erwiesene Ehre für das Volk unfruchtbar bleibe.

Daß wir Sterbliche um Fürbitte und Hülfe in unsern Angelegenheiten die Seligen anrufen, liegt wieder in dem Begriff von einer Gemeinschaft der Heiligen, und noch tiefer, selbst im Gefühle der gemeinschaftlichen Menschheit, und natürlichen, uns mit ihnen verbindenden Verwandtschaft, und ist dem Geiste des Christenthums so wenig entgegen, als die Verehrung derselben, vielmehr entspricht es ihm, und hat die ausdrückliche Billigung der Bibel für sich.

Ganz uneigennützig läßt sich nicht einmal die Liebe der Menschen zu Gott, ihrem Schöpfer, denken, und zur Verehrung, die sie ihm erweisen, gehört vorzüglich auch das Gebet, wodurch wir mit Zutrauen von ihm erflehen, was uns nützlich ist. Man überdenke nur das Muster vom Gebete, so Jesus selbst uns gelehrt, und die nachdrückliche Empfehlung des Gebetes überhaupt in der Bibel.

Nun, soll die Gemeinschaft der Heiligen einen Sinn und Wirkung, soll die auf natürliche Verwandtschaft und auf Religion selbst gegründete Verbindung aller Menschen unter sich einen Zweck haben, so muß sie von wechselseitiger Wirkung seyn. Das ist sie wirklich unter den Lebenden auf Erden. Menschen werden nur unter Menschen und durch Menschen zu Menschen gebildet, und Menschen-Freuden werden nur in der menschlichen Gesellschaft genossen, wo Einer dem Andern den nöthigen Stoff dazu gibt, und jeder nimmt und gibt.

Soll die auf Erden angefangene und schon so viel wirkende Verbindung sich über die Grenzen der Erde und der Zeitlichkeit hinaus bis in den Himmel und die Ewigkeit erstrecken, was im Begriff von Einer und derselben Gottes-Familie liegt, die das gesammte Geister-Reich umfaßt, so muß auch das wechselseitige Wirken der Mitglieder auf einander dort noch fortdauern, das heißt, die Lebenden müssen glauben, daß die Seligen helfen, und die Seligen müssen sich freuen dürfen, des Zutrauens ihrer Brüder auf Erden und das wohl-

thätigen Erfolges ihres Bittens vor Gott für jene, oder worin sonst immer ihr wohlthätiges Zurückwirken auf dieselben noch bestehen mag.

Auch die Vorwelt glaubte ja schon ein fortdauerndes Verhältniß der Todten mit den Lebenden: glaubte, daß sie Theil an ihrem Schicksale nehmen, daß sie zürnen, daß sie helfen können, je nachdem es die Lebenden um sie verdient haben. Beweise darüber findet man genug in der Griechen- und Römer-Geschichte. Eines davon hab' ich oben aus dem Josephus angeführt.

Die Natur selbst muß also die Menschen schon auf die Idee von dem Zurückwirken der Todten auf die Lebenden gebracht haben.

Was der menschlichen Natur so gemäß ist, kann unmöglich dem Geiste des Christenthums widersprechen, der ganz dahin abzielt, die Menschen menschlich zu machen und die Menschheit zu veredeln, zum Göttlichen das Menschliche zu erheben.

Wer hier Widerspruch fand, kannte keines von beyden recht, nicht den Geist des Christenthums, nicht was die Menschheit verlange, und was ihr fromme.

Man sagte wohl sonst, es sey ein Privilegium der Gottheit, es gehöre zum Begriffe des Schöpfers und Regenten der Welt und seiner Vorsicht, den Menschen in allen ihren Angelegenheiten zu helfen, und von daher allein Hülfe sich erbitten und erwarten, auf die allwaltende Vorsicht ein unumschränktes Zutrauen setzen

ſey ein ganz natürliches und nothwendiges Correlatum zu jener Grundlehre der theoretiſchen, einer der weſentlichſten Theile der praktiſchen Religion, und man war ſogar unbeſcheiden genug, die Verehrung und Anrufung der Heiligen Abgötterey zu nennen.

Aber wer hat denn je behauptet, daß man ſich nicht unmittelbar an Gott und Jeſus, unſern Mittler, in ſeinen Angelegenheiten wenden dürfe? daß die Anrufung der Heiligen Pflicht ſey? Nur für gut und nützlich erklärt ſie die Kirche! Das gut mögte ich hier ſo auslegen: es ſey menſchlich, und Gott ſelbſt angenehm, ſeine Heiligen als Fürbitter anzurufen, und ich mögte nicht gern mich deſſen enthalten, ſondern ich glaube, daß ich erſt dann meiner religiöſen Pflicht gegen Gott, meinen Schöpfer, Herrn und Vater, und gegen Jeſus, meinen Mittler, zugleich auch meinem Menſchen-Gefühle, meiner Pflicht gegen die Seligen, welche mir durch die Gemeinſchaft der Heiligen auferlegt zu ſeyn ſcheint, vollkommen Genüge leiſte, wenn ich auch dieſe der Ehre und der Freude nicht beraube, daß ich meine Zuflucht zu ihnen nehme, und um Unterſtützung meines Gebetes ſie bitte, das ich zu Gott und Jeſus gethan.

Daß dieſes dem Zutrauen nicht widerſpreche, das ich meinem Gott und Mittler Jeſus ſchuldig bin, und gern von ganzer Seele zuwende, im Gegentheile Gott und Jeſus angenehm ſey, folgere ich mit Recht aus dem Verhältniſſe, in dem die Seligen mit Jeſus und

mit Gott ſtehen. Sie ſind ja Glieder von Einem Körper, wovon dieſer das Haupt iſt, ſie ſind Gottes Freunde, ſie nehmen Theil an der Verherrlichung Jeſu, und herrſchen mit ihm. Von allem dem kann ich mir keinen Begriff machen, wenn ſie nicht auch, wie Jeſus, von den Sterblichen ſollten um Fürbitte bey Gott und um Hülfe angerufen werden dürfen, mit dem Zutrauen, daß jene erhöret, und dieſe erfolgen werde, als Lohn der Liebe, die ſie zu ihren Brüdern tragen, und als ein Mittel zu ihrer Verherrlichung, indem die Sterblichen glauben, daß ſie auch ihnen das Gute zu danken haben, deſſen ſie ſich jetzt erfreuen dürfen.

Sollten auch die Seligen aus eigenem Triebe des Wohlwollens, ohne erſt das Bitten der Sterblichen abzuwarten, für die Angelegenheiten des geſammten Menſchen-Geſchlechtes bey Gott bitten; ſo glaube ich doch, daß, wie ich mir es menſchlicher Weiſe vorſtelle, ſie mehr Freude darob empfinden werden, wenn ſie erſt auf Anrufen von Einzelnen einzelnen Bedürfniſſen durch ihre Fürbitte abhelfen können, weil ſie erſt die Folgen ihrer Fürbitte dadurch deutlich bemerken, und die Erhörung der Wünſche ihrer ſterblichen Brüder, als ihr Werk, unterſcheiden können. Auch erweiſ't ihnen Gott mehr Ehre dadurch, wenn er erſt auf ihre Fürbitte den Sterblichen Wohlthaten erweiſ't, und dieſe ſie ihrer Fürbitte zuſchreiben.

Gott braucht freylich nicht erſt ſolcher Fürbitten da er ſelbſt, als gütiger Vater, den Seinigen gibt

was ihnen nöthig und nützlich ist; aber er bedarf auch des Gebetes der Sterblichen nicht dazu, da er selbst ihre Noth, ihre Bedürfnisse kennt. Er will dadurch uns Sterbliche unsere Abhängigkeit von seiner Vorsicht und Gnade fühlen machen, um sie näher und enger an sich zu ziehen. Sollte er nicht aus einer ähnlichen Absicht, um die auf Erden noch wandernden Menschen mit den seligen Geistern zu verbinden, beyde in dieses wechselseitige Verhältniß gesetzt, und letztere gleichsam zu Mittlern zwischen sich und den ersteren bestimmt, von diesen aber die Anrufung von jenen zur Bedingung gemacht haben, wie er unter den Lebenden dasselbe zu derselben Absicht gethan zu haben scheint, so daß man wohl den Schluß nach der Analogie, oder vielmehr, wie vom Kleinern aufs Größere, von Letztern auf das Erste machen könnte?

Wenigstens sagte Gott Eliphas, dem Themaniten, und dessen beyden Freunden, im letzten Kap. des Buchs Hiob 7—10: „Ich bin unwillig über dich, und über deine beyden Freunde, denn ihr habt nicht völlig so wahr von mir geurtheilt, wie mein treuer Verehrer Hiob. Nehmt also sieben Rinder, und sieben Böcke, geht damit zu meinem Diener Hiob, opfert sie dort für euch, und laßt diesen meinen frommen Diener für euch bitten. Vielleicht werde ich um seinetwillen nicht mit euch verfahren, wie es euer Unverstand verdient hat. Denn ihr habt nicht immer so wahr über meine Welt-Regierung geurtheilt, wie mein Diener Hiob. Die drey Männer, Eliphas, Bildat und Zophar, tha-

ten also, was Gott befohlen hatte, und Gott erhörte Hiobs Bitte für sie."

Paulus schreibt an die Gläubigen zu Rom XV, 30. 1: „Ich bitte euch, meine Brüder, bey unserm Herrn Jesus Christus, und bey der Liebe, womit der Geist uns vereint, helfet es mir durch eure Fürbitte zu Gott erringen, daß ich den Ungläubigen in Judäa glücklich entkomme, und daß mein Dienst für die Christen zu Jerusalem ganz zu ihrer Freude ausfalle."

Und Jacobus ermahnt die Christen, V, 16.: „Betet einer für des andern Genesung! des Frommen eifriges Gebet vermag viel."

Endlich, was der im Glauben stärkere und seinem Gott schon vertrautere Christ weniger oder gar nicht bedarf, kann der Schwäche und Schüchternheit eines andern minder vollkommenen wohl zu statten kommen.

Ist es nicht menschlich, also natürlich und begreiflich, daß einen, den das Bewußtseyn seiner Sünden drückt, wenn er Verzeihung von Gott und Hülfe von seiner Gnade, oder was es sonst seyn mag, erbitten will, die Majestät Gottes zurück schrecke und er sich Menschen zu Mittlern und Fürsprechern wähle, die selbst meistens ähnliche Menschen-Bedürfnisse empfanden, auch als Verklärte noch Menschen-Freunde sind, und nichts, als ginge es sie nicht an, achten, was menschlich ist, und Menschen angeht; also da gern helfen und an dem Nothleidenden Theil nehmen, wo sie selbst

Erfahrungen gemacht und ähnliche Bedürfniſſe gefühlt haben.

Gott hat ſich ja ſelbſt ſonſt noch ſo oft zu der Schwachheit ſeiner Menſchen herabgelaſſen. Er machte die Arche zum Symbol ſeiner Gegenwart unter den, für ſeine durchaus unſichtbare Gegenwart noch viel zu ſinnlichen Juden, und ſein eingeborner Sohn ward Menſch und litt als Menſch, um leidenden Menſchen ein Mittler zu werden, von dem ſie glauben könnten, daß er mit Leidenden fühlen, und ihnen zu helfen um ſo bereitwilliger ſey. Warum ſollte er nicht auch menſchliche Fürbitter uns Menſchen geſtatten?

---

c.

Das Verhältniß der Todten zu den Lebenden.

Daß nur zwiſchen den ſeligen Geiſtern und den noch auf Erden wandernden Menſchen ein wechſelſeitiges Verhältniß Statt haben könne, würde kaum zu erinnern nöthig geweſen ſeyn, wenn nicht Jeſus in der Parabel dem reichen Manne noch ein Gefühl des Erbarmens und der Sorge für ſeine Hinterlaſſenen beygelegt, und ihn für ſie hätte Abraham bitten laſſen, daß ſie durch Lazarus gewarnt würden vor den Wegen, die zu den Leiden der Hölle führen; und wenn uns die Bibel nicht in einer ſchönen Allegorie den Grund angäbe, warum wenigſtens kein ſolches Verhältniß Statt haben könne, in welchem die ſeligen Geiſter mit uns und wir

mit ihnen stehen, wovon das Gegentheil gerade der Grund ist, worauf dieses Verhältniß beruhet; und die in dieser Allegorie und ihrem Resultate liegende Warnung für Sünder nicht für manchen fruchtbar seyn könnte, dem noch das Gefühl für Menschheit nicht abgestorben, besonders wenn er sie hier finden sollte, wo dieses Gefühl noch erhöhet wird durch die dem Menschen-Freunde eröffnete Aussicht in die Tiefe des Geister-Reiches, wo er Freunde entdeckt, die mit ihm die Sorge für Menschen-Wohl theilen, und die Versicherung empfängt, daß er einstens, der Welt entrücket, noch in reichlicherem Maße und in weiterer Ausdehnung werde nützlicher seyn können denen, die jetzt schon sein Herz mit Wohlwollen und Liebe umfaßt.

Der reiche Mann in der Hölle ward nicht erhört, und hatte wahrscheinlich noch den quälenden Vorwurf seines Gewissens, daß er durch sein Beyspiel etwa auch seine Brüder zu einer ähnlichen Lebensweise verführt habe, die er in dem Orte der unaussprechlichsten Leiden endigen mußte. Nur zur Erhöhung seiner eigenen Leiden kann dem Verdammten das Andenken an die Seinigen und die ganze übrige Menschen- und Geisterwelt bleiben.

Das wird uns leicht begreiflich werden, wenn wir uns erinnern, daß die oben in der 2. Haupt-Abtheilung der Anthropologie vorgenommene Analyse der Sünde, uns in dem Sünder eine, alles nur auf sich beziehende und wieder, wie es kam, alles um sich her,

sich

ſich und ihrem Intereſſe aufopfernde Selbſtliebe und Selbſtſucht entdeckt, und bedenken, daß eine Umänderung derſelben in allgemeines Wohlwollen und Freude an Wohlthun nach dem Tode pſychologiſch unmöglich ſey; und eben ſo unmöglich, daß, was nur der Lohn einer im Leben aus reiner Liebe zu Gott, für fremdes Wohl thätig geweſenen Menſchen-Liebe nach dem Tode ſeyn kann, uneigennütziges, mit dem glücklichſten Erfolge gekröntes, erweitertes und erhöhtes Wohlthun, einem ſolchen Egoismus je zu Theil werde.

Die Hauptſache iſt: der Sünder hat ſich im Leben und, wenn er unbußfertig ſtirbt, für immer von Jeſus losgeſagt, durch den allein den Menſchen Heil und alles Gute werden ſollte. Nur mit dieſem, wie zu einem Ganzen, wie zu einer Perſon vereiniget, bleiben die Seligen in dem wohlthätigen Verhältniſſe mit den Lebenden; und wer im Leben noch nicht mit Jeſus ſo vereiniget war, wird es nicht erſt in der Ewigkeit. Neue Verhältniſſe entſtehen da nicht erſt, ſie müſſen ſchon im Leben angeknüpft geweſen ſeyn.

Jeſus lehrt das in der bekannten Allegorie von dem Weinſtocke, dem Leben der Reben, die unfruchtbar verdorren und in das Feuer geworfen werden, wenn ſie vom Stocke ſelbſt geſondert, den Lebensſaft nicht mehr aufnehmen, der ſich von dort aus über alle ſeine Zweige ergießt, die Jeſus mit dem Epiphonema ſchließt: „Wenn ihr mit mir verbunden bleibt, ſo bittet, um

was ihr wollt, es wird euch gewährt werden.“ Joh. XV, 1—10.

Wenn dieſe Stelle, da ſie bloß die in Glauben und Liebe Beharrenden mit Jeſus innig vereinigt, die Sünder von ihm trennt, alſo auch ihnen die Freuden des Wohlthuns in der Ewigkeit verſagt, ſo ſichert eine andere von ihm bey mancher Gelegenheit benutzte Allegorie des Apoſtels Paulus jenen dieſe Freude und Seligkeit, da ſie ihre nähere Verbindung mit Jeſus noch nachdrücklicher, wie die Verbindung der Glieder am menſchlichen Körper zur Einheit einer Perſon, und dieſen als den Herrſcher über die ganze moraliſche Welt darſtellt. Er bittet, daß ſeine Epheſer, erleuchtet von Gott, einſehen, welch eine Hoffnung es ſey, zu welcher er ſie berufen, wie über alles herrlich das Erbtheil, welches ſeinen Geheiligten beſtimmt iſt; und wie unermeßlich groß ſeine Macht an uns ſey, die wir glauben, gleich jener mächtig wirkenden Kraft, die er an Chriſtus bewies, als er ihn vom Tode erweckte und zu ſeiner Rechten im Himmel erhob, hoch über alle Hoheiten, Mächte, Gewalten, Herrſchaften und alle Würden, die irgend genannt werden mögen, nicht allein in dieſer, ſondern auch in der künftigen Welt; und alles ihm unterwarf, wie auch zum Haupt ihn ſetzte über die ganze Gemeinde, welche ſein Körper iſt; nähmlich die ganze große Gemeinde des Gottes, der allenthalben und auf alle Weiſe ſich wirkſam beweiſet. Zu den Epheſ. I, 15—23.

An dieſe, anderswo von Paulus noch mehr, wie es gerade ſeine Abſicht forderte, aus einander geſetzte Allegorie muß man unmittelbar die Stellen anreihen, worin von der, durch ſein Leben, Wirken und Leiden auf Erden verdienten Verherrlichung Jeſu im Himmel ausführlicher gehandelt und ſie in die Fortſetzung ſeines wohlthätigen Einfluſſes auf das Heil der Menſchen vorzüglich geſetzt wird;

Darauf aber jene folgen laſſen, worin den Tugendhaften eine Theilnahme an dieſer Verherrlichung Jeſu in den bedeutendſten Ausdrücken verheißen wird; als da ſind: herrſchen mit Jeſus, die Welt richten mit Jeſus ꝛc., was alſo nicht weniger von einem Einfluß derſelben auf die noch auf der Erde Wandernden, kurz auf alle ihrer Wohlthaten bedürftige und empfängliche Weſen verſtanden werden kann.

Die Natur der Tugend, der von ihr unzertrennlichen Glückſeligkeit, erklärt und beſtätiget dieß alles.

Wenn Tugend in Liebe, Liebe in Wohlthun beſteht, ſo muß auch der Lohn derſelben in Liebe und Wohlthun beſtehen. Iſt das Leben dort in der Ewigkeit mit dem auf Erden geführten ein Continuum, ſo muß auch in der Ewigkeit Liebe die herrſchende Geſinnung der Seligen, Wohlthun die Aeußerung der Liebe, das angenehme Gefühl der Liebe, Bewußtſeyn Gutes zu thun, Gegenliebe und Dank zu empfangen, und die geſegneten Früchte des Wohlthuns vor ſich ſehen, Tugend und Seligkeit der vollendeten Tugendhaften ſeyn,

wie dieſes alles auch bey Jeſus eintrifft. Ich beziehe mich hier auf das, was ich von den Freuden des Himmels, von der Verbindung der Lebenden mit den Todten, und der Verehrung und Anrufung von jenen im vorhergehenden geſagt.

Letztere würde ganz zweckwidrig ſeyn, wenn man nicht auch des Correlatums, das heißt, eines dieſer Lehre entſprechenden Gegenſatzes verſichert wäre, daß die Todten um ſo mehr in Liebe und mit Wohlwollen an die Sterblichen denken, als ihre Tugend nun vollkommener, reiner, und höher der Lohn derſelben, und die Macht zum Wohlthun erweiterter und ſtärker ſey, je lebhafter ſie das alles nun im Himmel verklärt fühlen müſſen.

Was die Seligen für uns Sterbliche und für alle, die ihrer Hülfe bedürftig und empfänglich ſind, um dem verſtärkten Drange ihrer Liebe und ihres Wohlwollens zu entſprechen, und um für ihre erhöhte Macht zum Wohlthun und Wirken, hinlänglichen und den paſſendſten Stoff zu haben, thun, läßt ſich freylich nicht beſtimmen. Ich habe oben eine und die andere Vermuthung gewagt, und im Bezug dahin, weil zum Wohlthun für ſie im weiten Raume des Weltalls auch außer der Erde Stoff und Veranlaſſung noch genug vorhanden ſeyn mag, hier den Zuſatz beygefügt: Und allen, die ihrer Hülfe bedürftig und empfänglich ſind.

Das wenigſte, was wir ſagen können, iſt, daß ſie für uns Gott bitten, nicht nur überhaupt und im

Allgemeinen, sondern auch in besondern Angelegenheiten der Einzelnen, von uns dazu angerufen, oder von selbst aus mitleidiger freywilliger Theilnahme an diesen unsern Angelegenheiten aufgefordert.

Denn für andere zu Gott beten, wenn man keine wesentlichere und thätigere Hülfe leisten kann, ist auch das Wenigste, was der Mensch auf Erden für Menschen thun kann; ist, was Gott auch von jedem fordert, und bleibt auch im Himmel das Band, was nicht nur Geist an Geist und an Menschen, sondern auch an Gott bindet, und selbst des seligsten und mächtigsten Geschöpfes Abhängigkeit von Gott beweist.

Auch was Jesus in seiner Herrlichkeit noch für uns Menschen thut, nennt Paulus im Briefe an die Hebr. noch ein Bitten für sein Volk, gleich dem Bitten des jüdischen hohen Priesters, da er zwischen seinem Volke und dem Allerheiligsten als Mittler stand.

Der oben schon erzählte Traum des Machabäers, worin er den hohen Priester Onias für das Volk beten und ihm den Helden, den Propheten Jeremias, den Freund des Volkes, zeigen sah, der viel für das Volk und die heilige Stadt Jerusalem bete, der ihm dann auch ein goldenes Schwerd im Nahmen des Herrn mit der Versicherung überreichet, daß er damit die Feinde Israels besiegen würde, beweist, daß man damals schon geglaubt, die Heiligen nehmen sich ihres Volkes an, beten für die Ihrigen und werden ihrer Bitte gewährt.

Judas, der Machabäer, befand ſich damals in einer ſehr kritiſchen Lage, ſeine Truppen hatten beynahe den Muth verloren, den er glücklich durch die Erzählung des Traumes wieder weckte, und den Feind ſchlug.

Wenn ich aber an das denke, was die Bibel von der Sorgfalt der guten Engel für die Menſchen, und ihrer Geſchäftigkeit im Dienſte der göttlichen Vorſicht, ſagt; ſo erweitert ſich nicht nur der Blick in die Gemeinſchaft der Heiligen, und in das große Univerſum, wo ich nicht nur die vollendeten Geiſter der Menſchen, ſondern auch die reinen Intelligenzen — wenn wir anders nicht vermuthen dürfen, daß auch ſie einmal Menſchen, daß ſie die Bewohner der Protogea geweſen — mit uns in wechſelſeitiger Verbindung ſtehen, unſere Verehrung und Anrufung annehmen, wie jene an unſern Angelegenheiten thätigen Antheil nehmen, und mehr für uns thun, als bloß beten ſehe, und vermuthe alſo auch gleiches von den zur Engel-Würde erhobenen Geiſtern der vollendeten Menſchen.

Der Glaube an Schutzgeiſter, und überhaupt an eine ſolche Verbindung mit der unſichtbaren Geiſterwelt, thut mir ſo wohl, ich fühle mich in dieſem Glauben ſo über das gemeine Menſchliche erhaben, und Gottes Macht und Liebe deutlicher, daß ich ihn mir auch dann nicht nehmen ließe, wenn die Bibel mir keinen poſitiven Grund dazu darböte, ſo lange ſie nur nicht widerſpräche, was ſie nicht thut, und nicht thun kann, weil

dieſe Gefühle zu menſchlich-natürlich, zu ſchön und zu heilig ſind.

Auch ſie legt dieſem Glauben wirklich einen poſitiven und ſehr feſten Grund unter, wir mögen ihn im Alten oder im Neuen Teſtamente ſuchen.

Ich will der vielen Erſcheinungen der Engel in den Familien der Patriarchen, 1. B. Moſ., nicht, auch nicht des Geſichtes, worin Joſua einen Engel, der ſich den Führer des Heeres des Herrn nannte, ſahe und verehrte, ſondern nur der Stellen erwähnen, worin überhaupt und apodictiſch von der Sorgfalt der Engel für die Menſchen die Rede iſt.

Pſ. XXXIV, 8. nach dem Hebr. heißt es: „Der Engel des Herrn lagert ſich um die herum, ſo ihn fürchten, und hilft ihnen.“

Pſ. XCI, 10—12. nach dem Hebr.: „Es wird dir kein Uebel begegnen, und keine Plage wird deiner Hütte ſich nahen; denn der Herr hat ſeinen Engeln befohlen, daß ſie dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein anſtoßeſt.“

Doch kann ich auch die rührende Scene in dem ſchönen Familien-Gemählde, welches uns das Büchlein Tobias aufſtellt, nicht übergehen, wo der wohlthätige Führer des Sohnes der um eine würdige Belohnung, ſo ſie ihm geben könnte, verlegenen ganzen Familie ſich entdeckt, und ſagt: XII, 12—22. „Da du unter Thränen dein Herz im Gebete ergoſſeſt, die Todten begrubſt, dein Mittagsmahl verließeſt, wenn Liebes-

Werke dich anders wohin riefen, die Todten am Tage in deinem Hause bewahrtest, und zur nächtlichen Zeit begrubst, brachte ich dein Gebet vor den Herrn. Und da du dem Herren werth warest, solltest du auch der Prüfung unterworfen werden — Tobias ward blind. — Nun sandte mich der Herr, um dich zu heilen, und Sara, die Gattinn deines Sohnes, vom Asmodi zu befreyen. Ich bin Raphael, der sieben Engel einer, die vor dem Throne des Herren stehen. Da sie dieses vernahmen, fielen sie zitternd vor Ehrfurcht zur Erde auf ihr Angesicht. Der Engel sagte ihnen: Friede sey mit euch! fürchtet euch nicht. Denn es war Gottes Wille, daß ich unter euch war. Ihn preiset, ihm singet ein Lob- und Danklied. Dem Scheine nach aß und trank ich mit euch, aber ich genieße zur Nahrung, was die Menschen nicht sehen können. Es ist Zeit, daß ich zu dem zurückkehre, der mich gesandt hat. Lobet und preiset den Herrn, und machet kund, was er Wunderbares an euch gethan. So verschwand er aus ihren Augen, und sie sahen ihn ferner nicht mehr. Da lagen sie drey Stunden lang auf ihrem Angesichte, und lobten dankend den Herrn, erhoben sich dann, und machten kund die Wunder-Geschichte."

Die Kanonizität des Buches bringe ich hier nicht in Anschlag. Der Glaube seines Zeitalters spricht uns schon zur sanften Theilnahme an.

Auch im N. Testamente wird uns von Engel-Erscheinungen im Dienste der Vorsicht, zum Besten der

Menſchen, erzählt, die ich aber nicht ſo leicht und kurz übergehen zu dürfen glaube, weil ſie mehr ins Große gehen, und allgemein die ganze Menſchheit intereſſiren, was man von jenen im A. T. eben nicht ſagen kann.

Die Erſcheinung eines himmliſchen Boten an Maria, die Jungfrau, als ſie den Welt-Heiland auf eine wunderbare Weiſe empfangen ſollte; eines an Joſeph, Mariens Gatten, der ihn über dieſes Geheimniß belehrte; eines andern, der ihn durch eine Reiſe nach Aegypten das Kind Jeſu den Verfolgungen des Königs Herodes entziehen hieß.

Die Erſcheinung, welche den Hirten die Geburt des Welt-Heilandes ankündigte, hatten alle die größte aller Welt-Begebenheiten, die Erſcheinung des Sohnes Gottes im Fleiſche, und die wichtigſte aller Menſchen-Angelegenheiten zum Gegenſtand, und documentiren den großen Antheil, den die himmliſchen Geiſter daran nahmen.

Am Andenken deſſen, was Engel dem Welt-Heiland ſelbſt thaten, labt ſich gern dankbar theilnehmend unſer Geiſt.

Er hatte ſich durch Faſten in der Einſamkeit, und unter einem Kampfe mit der Menſchheit Widerſacher, zum Antritt ſeines großen Amtes und des göttlich großen Werkes, dieſen zu beſiegen, und die Menſchen, wie ſie die Herrſchaft über die Sinnlichkeit der Vernunft erringen ſollen, zu lehren, vorbereitet. Da traten Gottes Engel zu ihm, und dienten ihm. Matth. IV, 1 — 11.

Den im Leidens-Kampfe am Oelberge ermatteten Jesus stärkte ein Engel. Luc. XXII, 43.

Sein Grab bewachten Engel, und verkündigten seine Auferstehung von den Todten.

Und zum großen Welt-Gerichte, das er einstens halten wird, werden die Engel die Todten zusammenrufen.

Die Erscheinungen von Engeln, die in der Geschichte der Apostel erzählt werden, haben mit den in der Geschichte Jesu vorkommenden fast gleiches Interesse.

Die erste, durch welche die Aufnahme der Heiden in die Kirche Jesu eröffnet ward. Apost. Gesch. X, XI.

Die andere, Apost. Gesch. XII, 3 — 11. „Herodes ließ den Petrus, der kaum sein Apostolat angetreten, und die Kirche Jesu zu gründen angefangen hatte, dieser also noch sehr nöthig war, gefänglich niederwerfen, und hatte ihn, wie den Bruder des Herrn, den Jacobus, zum Tode bestimmt. Da baten alle Gläubigen inständig zu Gott für ihn. In der Nacht, als eben Herodes seinen Vorsatz am kommenden Tage ausführen wollte, schlief Petrus zwischen zwey Soldaten, an die er mit zwey Ketten geschlossen, und bewacht war von außen der ohnehin verschlossene Kerker — vierfach war die Wache, der er übergeben war. — Mit einmal stand ein Engel des Herrn da. Lichthell ward es an dem Orte. Der Engel weckte den Petrus auf, und sagte: Stehe geschwind auf! und die Ketten fielen von

seinen Händen. Umgürte dich, fuhr der Engel fort, und binde die Schuhe unter die Füße! Er that es. Nun wirf dein Oberkleid um, sprach er weiter, und folge mir! Er ging und folgte ihm, und wußte nicht, ob dieses wirklich durch den Engel geschehe! Er hielt es mehr für ein Traum-Gesicht. So gingen sie bey der ersten und zweyten Wache vorbey, und kamen nun zur eisernen Thüre, die in die Stadt führet. Diese öffnete sich ihnen von selbst. Sie gingen durch, und noch eine Straße weiter. Mit einmal verließ ihn der Engel. Jetzt kam Petrus zu sich selbst, und sprach: Nun weiß ich gewiß, daß der Herr seinen Engel sandte, und mich der Gewalt des Herodes und aller Erwartung des jüdischen Volkes entriß."

Die etwas umständlichere Erzählung sollte die Wahrheit einer wirklichen Engel-Erscheinung darlegen.

Folgende Stellen sind mehr didaktischer Art, und haben apodictische Beweis-Kraft.

Als man ihn gefangen nehmen, und Petrus ihn mit dem Schwerde vertheidigen wollte, sagte Jesus zu diesem, Matth. XXVI, 51—54. „Stecke dein Schwerd ein! Meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er zu meinem Schutze mir mehr denn zwölf Legionen Engel zuschickte?"

Matth. XVIII, 10. sagt Jesus: „Sehet zu, daß ihr nicht Einen von diesen Kleinen verachtet; denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel sehen unaufhörlich das Angesicht meines Vaters im Him-

mel!“ was wohl nichts anderes heißen kann, als: ſie ſind um ſie beſorgt; würden ſie in Schutz nehmen, und Gott zur Rache gegen die, ſo ſie beleidigen oder ärgern, aufrufen.

Endlich verſichert Jeſus beym Luc. XV, 7—10. „Daß im Himmel über Einen Sünder, der ſich bekehrt, eine größere Freude ſeyn werde, als über neun und neunzig Gerechte, die der Beſſerung nicht bedürfen.“

Und daß dieſe Freude Gott nicht allein fühlen werde, ſondern das geſammte Geiſter-Reich, beweiſen die beyden Parabeln, zwiſchen welche er dieſe Verſicherung zur Erklärung einſchiebt, von dem unter hundert verlornen Einen Schaafe, und dem Einen von zehn verlornen Groſchen. Der Hirt, ſo jenes, das Weib, ſo dieſen verloren, rufen beyde Freunde und Nachbarn zuſammen, um ſich mit ihnen des wiedergefundenen Schaafes und Groſchens zu erfreuen.

Ich muß zum Schluß noch der Einwendung begegnen, ob Engel-Schutz und Engel-Wirkung für das Wohl der Menſchen deſſen nicht unwürdig ſcheine, den wir uns ſo unumſchränkt in allen ſeinen Vollkommenheiten, ſo alldurchdringend, ſo allumfaſſend, ſo allwiſſend und ſo allgewaltig denken müſſen, daß er ſelbſt alles überſehen, alles ſelbſt beſchützen, alles ſelbſt regieren, auf alles ſelbſt wirken könne, wie und was er wolle? Ob es nicht Gott zu einem gemächlichen und unthätigen Weſen machen heiße, wenn man ſage, er

wolle nicht alles ſelbſt wirken, ſondern es zum Theil durch ſeine Geiſter-Schaar bewirken laſſen, und einen Theil ſeiner Allregierung andern Weſen übertragen?

Ich geſtehe, daß ich dieſe Einwendung nicht ſowohl ihrer ſelbſt wegen, da ich wenigſtens ſie für den nicht ſo wichtig halte, der etwas aufmerkſamer und genauer Gottes Haushaltung überſieht, als der Antwort wegen hier anführe, die ihr entgegengeſetzt werden kann, und um, wer deſſen noch nicht kundig, oder darauf noch nicht aufmerkſam genug iſt, auf die ſchönſte Seite des Univerſums aufmerkſam, und Gottes Güte und Weisheit in ſeiner Schöpfung intereſſanteſtem Zug mehr bewundern und lieben zu machen.

Wenn Gott alles allein thun wollte, wo wäre das durchaus verbreitete, in Millionen von Formen und Arten ſich regende und wirkende Leben? Die Kraft, die er in jedes Geſchöpf gelegt, um es ſelbſt wieder in gewiſſer Art und in einem beſtimmten Maße zum Schöpfer zu machen, iſt ja doch nur ſeine Gabe; er erhält ſie; er wirkt immer, und alle Weſen wirken mit ihm und unter dem Einfluß ſeiner ſchöpferiſchen Allmacht und Regenten-Weisheit. Ohne das wäre die Welt eine Automaten-Sammlung, und was fände da unſer Geiſt viel zu denken, wo bliebe dann die Gottes-Aehnlichkeit, wozu er beſtimmt iſt?

Gott weiß auch alles, was ſeine Geſchöpfe bedürfen. Er kann allen Bedürfniſſen derſelben durch den Entſchluß ſeines allmächtigen Willens abhelfen, und hat erklärt, daß er es thun wolle, und der Begriff

den er selbst von sich uns gegeben, läßt uns an seinem Willen so wenig, als an seiner Allmacht zweifeln, und dennoch hat er, ohne es selbst zu bedürfen, uns, wenn er helfen solle, zur Bedingung gemacht, daß wir täglich, daß wir ohne Unterlaß zu ihm beten sollen. Wo wäre dann aber auch das schöne Verhältniß so fühlbar, das uns unauflöslich an ihn, wie Kinder an den Vater, und an die, so mit uns und für uns zu ihm beten sollen, wie Brüder, wie Kinder eines gemeinschaftlichen Vaters, wie Glieder einer großen Familie, zusammen zur Eintracht, Liebe, Wohlthun, kettete, und jedem das Herz erhebt und schwellt, der sich das alles denkt?

Der Eschatologie zweyte Abtheilung.

Die letzten Dinge des Menschen-Geschlechtes und der Welt.

Unter jenen pflegt man die Wieder-Vereinigung der Seelen mit ihren bis dahin getrennten Körpern, oder die allgemeine Auferstehung der Todten, und das feyerliche letzte Gericht;

Unter diesen die damit verbundene Zerstörung des Welt-Systems, besonders der Erde, des Aufenthalts der Menschen, sammt den Ereigniſſen, welche dieſer großen Katastrophe der Menschen-Welt noch voran gehen sollen, zu verstehen.

Vorerinnerung.

Auf alle dieſe Gegenſtände hat uns die Bibel aufmerkſam gemacht, ohne doch unſere Wißbegierde auch nur über einen derſelben erſchöpfend zu befriedigen. Unterdeſſen, was für uns am wichtigſten daran, und von Einfluß auf unſere Moralität iſt, liegt deutlich genug vor uns. Das Uebrige, was ſie noch im Dunkeln gelaſſen, hat zwar für den Denker auch ſein Intereſſe, ſelbſt für ſeine religiöſe Kenntniß, die Reſultate ſeines Forſchens mögen ausfallen, wie ſie wollen, und reizt ihn zum forſchenden Nachdenken, erlaubt ihm aber auch, daß er da oder dort nur Wahrſcheinlichkeit aufgefunden zu haben glaube, wo andere Gewißheit zu ſehen gewohnt ſind, und daß er mehr nur hiſtoriſch, als dogmatiſch und polemiſch den Gegenſtand behandle.

Wie hätte aber auch die Bibel beſtimmter über Gegenſtände ſprechen ſollen, die ſo fern von unſerm Geſichts- und Erfahrungs-Kreiſe liegen, und, wie mehr davon ſagen, als nothwendig war, um ihnen Einfluß auf unſere Moralität zu geben, da ihr Hauptzweck nur die Förderung von dieſer, nicht die Befriedigung eitler Neugierde iſt?

Einige davon ſcheinen zwar nicht einmal von weitem einen Bezug auf dieſen Zweck zu haben, als die endliche Zerſtörung des Welt-Syſtems und der Erde durch Feuer ꝛc. Aber ſie gibt dadurch dem Denker Stoff und Reiz zum Forſchen und Nachſinnen, gibt

ihm eine vollkommene Ueberſicht über die ganze Geſchichte des Menſchen-Geſchlechts und des Wohnplatzes deſſelben der Erde, da ſie mit der Schöpfung oder Umbildung derſelben, wie mit der Schöpfung der Menſchen anfängt, und mit dem Ende von dieſem ſowohl, als von jener aufhört. Dadurch gewinnt ſie bey dem Denker um ſo mehr Intereſſe, und nimmt ihn um ſo leichter ein, feſſelt ſein Studium um ſo feſter an ſie, daß er gern auch die moraliſchen und religiöſen Wahrheiten glaubt, die ſie enthält, in ihr wahre Weisheit gefunden zu haben ſich freuet, und die Wege, zum Ziel zu kommen, kennen zu lernen ſucht.

Der wichtigſte Gegenſtand iſt hier wohl die Auferſtehung der Todten. Welches Dunkel ſchwebt darüber! Und dem Buchſtaben nach, und im gewöhnlichen Sinne für Vereinigung der Seelen mit den ehemals bewohnten, längſt zerſtörten Körpern genommen, hat ſie wenig oder gar keinen Einfluß auf die Moralität der Menſchen, oder auf ſonſt eine Angelegenheit der Menſchheit. Der hat bloß, was dem ganzen Begriffe zum Grunde liegt, die Unſterblichkeit der Seele.

Aber wenn ſie uns auch nur durch dieſe Darſtellung einer ſolchen Grundwahrheit der Religion zeigte, daß auch noch ſehr an dem Sinnlichen haftende Nationen ſie wohl gefaſſet und den Gang vorzeichnete, den unſer Glaube daran von dieſer erſten ſinnlichen Vorſtellung derſelben an, bis zur feinſten Metaphyſik unſrer Tage genommen, ſo wäre das ſchon ein empfehlender

Beweis

Beweis für die Popularität der Bibel den Haupt-Charakter eines allgemeinen Religions-Buches.

Wer mehr als eine bloß sinnliche Darstellung dieser Grundwahrheit, unter der sie dem größern Haufen faßlicher seyn mag, wer wirklich eine Wiederherstellung aller Menschen-Körper zur neuen Wohnung der Seelen darin findet, hat nicht eine nachdrücklichere und noch faßlichere Wiederholung und Versicherung einer Grundwahrheit der Religion, die des Lehrsatzes von der Unsterblichkeit des menschlichen Geistes, die man sonst nur durch Reflexion herausbringen konnte, weil nähmlich das ganze Christenthum darauf gebauet ist, sondern bekommt dadurch einen neuen Gegenstand der schöpferischen Allmacht Gottes zu kennen und zu bewundern, was ihm dann, wenn er tiefer eindringen, wenn er die Möglichkeit der Sache ergründen, beweisen, und auch noch gegen anders Denkende vertheidigen will, tief in die Geheimnisse selbst der Natur einzudringen veranlaßt, wobey er immer, wenn er auch dann seine Meinung darüber endlich selbst zu ändern sich gezwungen fühlen sollte, auf sehr wichtige Resultate seiner Untersuchungen kommen, und diese der Bibel danken wird, die ihm die Veranlassung dazu gegeben.

Die Vorbereitungen zu der großen Katastrophe des Menschen-Geschlechts und der Erde könnten höchstens der Generation nützen, die sie einstens unmittelbar zunächst berühren wird, wenn sie solche voraus, als aus bestimmten unfehlbaren Zeichen der Dinge kennen

wird, die da bald kommen sollen. Wir sind hinlänglich durch andere ausdrückliche Orakel der Bibel gewarnet, auf unsrer Hut und immer bereit zu seyn, die Erde und das Leben zu verlassen, weil der Austritt davon für eine ganze Ewigkeit entscheide. Und wenn das auch nicht von der Bibel geschähe, so müßte die tägliche Erfahrung uns lehren, daß es nicht in des Menschen Gewalt stehe, den entscheidenden Augenblick zurückzuhalten.

Nichts desto weniger ist die Bibel bey allem dem Unbestimmten und Dunkeln auch hier noch sehr lehrreich für den frommen sowohl, als den bloß neugierigen, nach Menschen und Völkerschaften forschenden, und den Gang des menschlichen Geistes beobachtenden Denker.

Jener kann da Ermunterung finden, fleißig zu arbeiten am Reiche Gottes auf Erden, wenn sich ihm in der Bibel noch Aussichten auf die Realisirung desselben auf Erden öffnen. Dieser lernt, wenn er von da aus die Geschichte der Meinungen darüber sowohl, als über die andern verwandten Gegenstände verfolgt, wie leicht und wie weit der menschliche Verstand sich verirre, wenn er sich einmal von dem Standpunkte entfernt, von dem aus die Bibel vorzüglich angesehen seyn will. Sie ist Lehrerinn praktischer Wahrheiten, und dem Menschen zum Heil und Trost gegeben. Gewarnet durch fremdes Beyspiel kehrt er dann vielleicht zurück aus dem unfruchtbaren Gewinde von Meinun-

gen und Phantaſieen zur rechten Anſicht und zum beſſern Gebrauch der Bibel.

Bey der Unterſuchung und Prüfung dieſer Probleme — ſo dürfen wir ſie großen Theils vor der Hand noch nennen — müſſen wir von einigen bekannten Axiomen ausgehen, die vielleicht an ſich ſchon auch ohne nähere Veranlaſſung der Bibel den Denker auf die Unterſuchung eines und des andern dieſer Gegenſtände leiten könnten. Wenigſtens ſpannen ſie die Aufmerkſamkeit für dieſe ganze Abhandlung etwas höher, und machen, daß wir nicht ſo leicht dabey ermüden, weil ſie dadurch ein kosmologiſches Anſehen und damit einen höhern Werth bekommen, daher nicht bloß den Theologen und Anthropologen, ſondern jeden Menſchen als Erdenbewohner und Weltbürger intereſſiren, der freylich, wenn er das im vollen Sinne ſeyn will, zugleich auch Theolog und Anthropolog ſeyn muß, wie auch keiner von dieſen ohne jene Eigenſchaft recht iſt, was er ſeyn will.

Das erſte iſt: Ein Erfahrungs-Satz durch alle Zeiten und an allen Theilen der ſichtbaren Welt, bewährt und ausgeſprochen von einem der Welt und der Menſchen höchſt kundigen Weiſen der Vorwelt, lehrt uns: daß alles unter der Sonne eitel, alles vergänglich ſey. Wir ſehen Menſchen-Individuen ohne Ausnahme, Menſchen-Familien und Menſchen-Generationen, ganze Reiche und Völker dahinſchwinden.

Wie natürlich iſt jetzt die Frage: Sollte das Menſchen-Geſchlecht nicht auch einmal vom Schauplatze dieſer Welt verſchwinden? Oder ſoll es wohl immer im ewigen Kreislaufe, wie wir es bis jetzt in der ganzen Natur hergehen ſehen, Individuen auf Individuen, Generationen auf Generationen, Völker auf Völker folgend, ein ewiges ſich immer erneuerndes Menſchen-Geſchlecht bilden?

Die Aſtronomen ſahen Geſtirne entſtehen, und Geſtirne aus ihrem Geſichtskreiſe verſchwinden. Bleibt die Erde, dieſe Menſchen-Bewohnung ewig, oder wird auch ſie verſchwinden, oder nur aufhören bewohnbar für Menſchen zu bleiben? Was wird aus den übrigen Planeten, aus den Planeten-Syſtemen, aus dem ganzen Weltall? wird es ganz, wird es zum Theil zernichtet? auf ein Mal, oder nach und nach? oder entſteht nur wieder ein Chaos, aus dem ſich mit der Zeit neue Erden und Sonnen, und Sonnen-Syſteme in demſelben ewigen Kreislauf entwickeln?

Das zweyte: Veredlung und Vervollkommnung iſt des einzelnen Menſchen und der Menſchheit feſte Beſtimmung. Wer ſich's ernſtlich angelegen ſeyn läßt — denn die Veredlung und Vervollkommnung der Individuen muß ihr eigenes Werk ſeyn — zu werden, was aus ihm werden kann und werden ſoll, kann die Erfahrung des Fortſchreitens an ſich machen, und der aufmerkſame Beobachter das Fortſchreiten der Menſch-

heit, dieſes große Werk der es leitenden Vorſicht, in größern Daten bemerken.

Aber ſollte die bis jetzt mehr im Stillen fortſchreitende, nur dem geſchärften Auge des aufmerkſamen Beobachters bemerkbare Veredlung und Vervollkommnung des geſammten Menſchen-Geſchlechtes nicht auch einmal ihm ſelbſt noch auf dieſem irdiſchen Schauplatze wenigſtens in dem Grade ſichtbar werden, daß man die Tendenz unſrer Natur und Gottes Abſicht für dieſe erſte Haupt-Epoche ſeines Daſeyns für erfüllt anerkennte, und die Edeln, ſo an dieſem großen Werke mitgearbeitet, der Realiſirung des Ideals ſich erfreuen könnten, das ihnen bey ihren Arbeiten vorſchwebte, und das ſie zu realiſiren ſuchten, und von da an eine neue Periode, eine noch weitere Veredlung ihren Anfang nähme, die den Blick des Menſchen-Freundes in die Zukunft noch heller und ſchöner machte? Oder ſollte wohl, ſo lange Menſchen auf Erden wallen, es immer ſo beym Alten bleiben? ſollte man das Gute und Schöne der Menſchheit immer nur bey Einzelnen ſuchen müſſen, nie in größerer Maſſe, beym ganzen Geſchlechte lieben und bewundern dürfen?

Das dritte: Jede große Revolution in der Natur, auch jede in der Menſchenwelt, wird nach und nach vorbereitet, und kündiget ſich dem aufmerkſamen Beobachter in gewiſſen Symptomen und Erſcheinungen ähnlicher Art an.

Wird alſo die letzte große Kataſtrophe des Men-

schen-Geschlechtes und der Erde, oder des Sonnen-Systems, falls sie wirklich einmal eintreten sollte, plötzlich und unvorgesehen einbrechen, oder werden warnende Zeichen vorhergehen, und welche?

Mehr, als er durch Conjecturen herausbringen würde, sagt dem Forscher die Bibel auf alle diese Fragen, auf die ihn Kosmopolitismus und Philanthropismus durch diese Axiomen führen; aber volle Befriedigung wird sie ihm nicht geben, wenn er mehr noch in ihr sucht, als was ihm als einem moralischen und für die Ewigkeit bestimmten Wesen darüber zu wissen noth thut, und sie ihrer Absicht nach ihn zu lehren hat. Auch da, wo sie ihn weiter führen zu wollen scheint, muß er erst streng prüfen, und nur mit Bescheidenheit seinen Resultaten den Grad der Wahrscheinlichkeit beylegen, der ihnen zukommt.

Daß auch hier dem biblischen Anthropologen eigene und große Schwierigkeiten aufstoßen, hab' ich längstens schon erinnert.

A.

Ueber das gesammte Menschen-Geschlecht wird einstens von Jesus, dem Sohne Gottes, ein feyerliches Gericht gehalten werden.

Das hat die Bibel so bestimmt und so deutlich uns verkündiget, daß hierüber wohl kein Zweifel ent-

ſtehen kann, und man immer ein zweyfaches Gericht Jeſu über die Menſchen anzunehmen pflegte, das eine beſondere, ſo er gleich nach ihrem Tode nur wie im Stillen über einzelne, und das große allgemeine, ſo er am jüngſten Tage der Welt über das ganze Geſchlecht feyerlich halten werde.

Den Grund fand man in der Stelle zu den Hebräern IX, wo das Gericht unmittelbar mit dem Tode verbunden wird, und in den Stellen, wo von einem allgemeinen Gerichte am Welt-Ende die Rede iſt.

Will man aber nicht bloß bey dem Ausſpruche der Bibel ſtehen bleiben und weiter nach der Urſache forſchen, warum jeder einzelne Menſch nach dem Tode gerichtet, und doch noch in der Folge wieder ein feyerliches Gericht über alle zuſammen gehalten werden ſolle, ſo findet man ſie darin, daß jedes Menſchen Loos für die ganze Ewigkeit mit ſeinem Tode ſchon entſchieden wird, und nur durch Jeſus entſchieden werden kann, dem dieſe Ehre gebührt, und vom Vater beſtimmt ward.

Sollte das Gerichthalten über alle Menſchen zur Verherrlichung Jeſu und zum Erſatz für das große Opfer dienen, das er für das Heil des Menſchen-Geſchlechts dargebracht? Sollte allen Menſchen die hohe Weisheit der Rathſchlüſſe Gottes kund werden, und aus voller Ueberzeugung das geſammte Menſchen-Geſchlecht dieſe vornehmſte, alle übrige geſchaffene Weſen repräſentirende Gattung der Geſchöpfe Gottes, dem Herrn, Schöpfer und Regenten der Welt und dem Heilande der Menſchen einmal die feyerliche Huldigung ablegen?

ſollte endlich, wie alles in der Welt ſein Ende findet, oder einer großen, Epoche machenden Revolution unterworfen iſt, auch das Menſchen-Geſchlecht enden und in der Schöpfung eine neue Epoche anheben müſſen — was wir der Bibel glauben, die uns deſſen verſichert?

So konnte dieſes alles nicht paſſender und zweckmäßiger, als durch ein ſolches feyerliches Gericht über das geſammte, die ganze übrige Schöpfung repräſentirende, Menſchen-Geſchlecht, und allein durch eine ſo feyerliche, dieſe Periode beſchließende Handlung geſchehen.

Daß Jeſus auch ſchon in der Stelle beym Joh. V, 18—30. auf dieſes allgemeine Gericht deute, merkt man leicht, wenn man andere hierher gehörige Stellen damit vergleicht, beſonders die, wo von der Auferſtehung der Todten, die vorhergehen ſoll, die Rede iſt; ſonſt ſpricht er noch deutlicher davon in den Stellen, wo er von ſeiner zweyten und glorreichen Erſcheinung unter den Menſchen ſpricht, und wo er ausdrücklich das über ſie zu haltende allgemeine feyerliche Gericht als die Abſicht dieſer Erſcheinung und die Umſtände derſelben angibt. Beyde Claſſen von Stellen ſind zwar ſo in einander gemiſcht, daß man ſie nicht wohl ſondern kann; aber ich glaube jenes beſonders bemerken zu müſſen, weil Jeſus, wo er von ſeiner Wiederkunft ſpricht, der Sprache der Propheten ſich bedient, die von Gott: Er komme, zu ſagen pflegen, wenn ſie von ſolchen Begebenheiten, durch welche ſeine Majeſtät den

Menschen gleichsam sichtbar wird, besonders von der Offenbarung seiner strafenden Gerechtigkeit reden, und eine solche Begebenheit nannten sie den Tag des Herrn.

Eine Hauptstelle ist das XXIV. K. des Matth. Nachdem nähmlich Jesus die nachdrückliche Invective gegen die Juden am XXIII, 39. mit den Worten geendiget hatte: „Von jetzt an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis ihr sprechen werdet: Hochgelobt sey, der da kommt im Nahmen des Herrn!“ was dem Contexte nach so viel heißen sollte: „bis ihr mich in meinen Strafgerichten als den Messias, als den Sohn Gottes erkennen werdet.“ — „traten seine Jünger zu ihm, um ihn auf das schöne Tempel-Gebäude aufmerksam zu machen. Er gab ihnen aber zur Antwort: Sehet dieses alles nicht an. Ich versichere euch, kein Stein wird auf dem andern bleiben. Da er nun auf dem Oelberge saß, traten seine Jünger allein zu ihm und fragten ihn: Sage uns doch, wann wird das geschehen, und an welchen Merkzeichen läßt sich deine Ankunft und das Ende der Welt erkennen?“

Die Jünger Jesu verbanden in ihrem Sinne das Ende des jüdischen Staates mit dem Welt-Ende, das Strafgericht über diese mit dem, so über jenen ergehen sollte, und wir finden in ihren Schriften Spuren genug, daß sie sich das letztere eben so nahe dachten, als jenes, weil Jesus ihnen zwar die Zeit nicht bestimmt, aber doch solche Zeichen angegeben, an denen sie die Nähe seiner Ankunft bemerken könnten, was er doch

nur von dem Ende des jüdiſchen Staates verſtanden wiſſen wollte.

Darüber gibt er ihnen aber auch nur die Erſcheinungen an, die ſie auf die Nähe der Kataſtrophe aufmerkſam machen konnten. Von dem Ende der Welt und dem allgemeinen Gerichts-Tage der Menſchen ſpricht er entweder gar nicht, oder miſcht alles ſo unter einander, daß man nicht wohl und zuverläſſig das eine von dem andern ſcheiden kann, und die Ausleger ſich theilen; einige vom 29. V. an eine Beſchreibung des jüngſten Tages zu leſen glauben; andere aber Jeſum nur von dem Sturze des jüdiſchen Staates reden laſſen.

Meiner Anſicht nach wollte Jeſus von dem Welt-Ende nicht beſtimmt ſprechen. Es würde im Grunde von keinem Nutzen und Einfluſſe auf die Moralität der Jünger geweſen ſeyn, ſondern nur nach Propheten-Weiſe im Allgemeinen jede ſolche Erſcheinung in einem erſchütternden Bilde darſtellen, das ſowohl auf dieſe entfernte, als auf jene nahe paßte.

Da übrigens jedem Menſchen mehr an ſeinem beſondern, ihn allein betreffenden Gerichte gelegen ſeyn, und er ſich darauf bereit halten muß, Zeit und Stunde davon aber aus weiſen Abſichten Gott niemand zum voraus bekannt machen will, und ſelbſt zum Beſten der Menſchheit im Dunkeln halten muß, ſo ermahnt Jeſus in dieſem und im folgenden Kapitel um ſo ausführlicher und nachdrücklicher, daß jeder wachſam und bereit ſey, zu jeder Stunde, in der ihn der Herr zur Rechenſchaft ins Gericht rufen wird, vor ihm zu erſcheinen.

Im XXV. K. redet aber Jesus unstreitig von dem letzten allgemeinen Gerichte, und, wie es scheint, im Bezug auf das Bild, so er im vorhergehenden Kapitel 29—31. von seiner künftigen Erscheinung entworfen, daher ich es auch dieser Stelle voraussschicken zu müssen glaube.

„Bald nach der Noth jener Zeit wird die Sonne verdunkelt werden, der Mond seinen Schein nicht geben, Gestirne werden vom Himmel fallen, die den Himmel zusammenhaltenden Kräfte werden erschüttert werden. Dann wird das Zeichen des Menschen-Sohnes am Himmel sichtbar werden, und alle Stämme des Landes werden heulen. Darauf wird man den Sohn des Menschen mit grosser Macht und Herrlichkeit auf den Wolken des Himmels kommen sehen. Und er wird seine Engel mit lautem Posaunen-Schall aussenden, die seine Auserwählten von einem Ende des Himmels bis zum andern versammeln werden."

„Wenn nun aber," heißt es jetzt K. XXV, 31—46.; „der Sohn des Menschen in seiner Herrlichkeit, in Begleitung aller heiligen Engel kommen wird, dann wird er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen. Vor ihm werden sich alle Völker versammeln, und er wird sie von einander absondern, wie ein Hirt die Schaafe von den Ziegenböcken absondert, und zwar wird er die Schaafe zu seiner Rechten, die Böcke aber zu seiner Linken stellen. Dann wird der König zu denen zur Rechten sagen: Kommt ihr Gesegneten meines Vaters! besitzet das Reich, das euch vom Anbeginn der

Welt bereitet ist; denn als mich hungerte, gabt ihr mir zu essen, als mich dürstete, zu trinken. Ich war Fremdling, und ihr nahmet mich auf. War ich nackt, so kleidetet ihr mich. War ich krank, ihr besuchtet mich. War ich im Gefängnisse, ihr kamt zu mir. Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr, wann sahen wir dich hungrig, und speis'ten dich? wann durstig, und labten dich? wann sahen wir dich als einen Fremdling, und nahmen dich auf? oder nackt, und kleideten dich? oder krank, oder im Gefängniß, und kamen zu dir? Darauf wird der König antworten: ich betheure euch, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan."

„Alsdann wird er auch denen zur Linken sagen: Entfernt euch von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Denn da mich hungerte, gabt ihr mir nicht zu essen, da mich dürstete, nicht zu trinken. Ich kam als Fremdling, ihr nahmt mich nicht auf. War ich nackt, so kleidetet ihr mich nicht. War ich krank, und im Gefängnisse, so besuchtet ihr mich nicht. Dann werden auch sie ihn fragen: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig, oder als einen Fremdling, oder nackt, oder krank, oder im Gefängnisse gesehen, und haben dir nicht gedient? Alsdann wird er ihnen antworten: Ich betheure euch, was ihr einem dieser Geringsten versaget, das habt ihr mir versagt. Und so werden diese in die ewige Pein, die Gerechten aber in das ewige Leben kommen."

Die Apostel Jesu machen öfters Gebrauch von dieser seiner Lehre, und setzen noch manchen Zug dem Bilde bey, das Jesus schon so majestätisch schön von dem letzten Gerichte entworfen, oder vielmehr mahlen sie einige Züge nur noch besser und deutlicher aus, die Jesus selbst schon leise angelegt.

Paulus zu den Röm. II. macht Gebrauch davon, um den Frevel der Juden zu hemmen, welche über die Heiden so stolz und wegwerfend urtheilten, und doch selbst so viel Schuld auf sich hatten, als diese. „So bist du denn, o Mensch, keinesweges zu entschuldigen, wenn du andere verurtheilst, denn indem du andere verurtheilst, sprichst du das Urtheil über dich selbst, da du das Nähmliche thust, worüber du andere verurtheilst. Denn wir wissen, daß Gott, die solches thun, unpartheyisch richtet. Meinst du aber vielleicht, o Mensch, der du andere dieser ihrer Handlungen wegen verurtheilst, und doch selbst so handelst, daß du dem Gerichte Gottes entgehen werdest? Wie! du verachtest seine überschwengliche Güte, Nachsicht und Langmuth, und bedenkst nicht, daß Gottes Schonung bloß deine Besserung zur Absicht habe? Eben durch diese deine Halsstarrigkeit, und dein der Besserung widerstrebendes Herz, häufest du dir nur deine Strafe auf jenen Tag der Strafe, wo Gott sich als gerechter Richter zeigen, und jedem nach seinen Thaten vergelten wird, und zwar wird ewiges Leben denen werden, die in standhafter Ausübung des Guten unvergänglichen Ruhm und Ehre suchten, aber denen, die widerspenstig sind, der Wahr-

heit nicht folgen, vielmehr dem Laſter frohnen, die härteſten Strafen."

2. Br. zu den Korinth. V, 5 — 11. „Gott iſt es, der es einmal ſo mit uns gemacht hat — daß wir auf Erden in einem ſchweren, dem Geiſte läſtigen Körper pilgern müſſen — und mir das Pfand des Geiſtes gegeben hat; darum bin ich immer guten Muthes, ob ich gleich weiß, daß, ſo lange ich mich in dieſem Körper befinde, ich in der Fremde, noch nicht daheim bey dem Herrn bin. Denn ich wandle im Glauben, und nicht im Schauen. Ja dennoch bin ich guten Muthes, ſo ſehnlich ich auch wünſche, aus dieſem Körper auszuwandern, und daheim bey dem Herrn zu ſeyn. Deswegen beifere ich mich, ich möge noch lange hier bleiben, oder bald zu dem Herrn kommen, ihm wohlgefällig zu ſeyn. Denn wir werden alle vor dem Richterſtuhle Chriſti erſcheinen müſſen, damit jeder, nachdem wie er in dieſem Leben gehandelt hat, es ſey gut oder böſe geweſen, empfange, was er verdienet. Da ich alſo weiß, daß der Herr zu fürchten iſt, ſo rathe ich den Menſchen zum Guten."

2. Br. zu den Theſſalonizenſ. I, 5 — 10. tröſtet Paulus die, ſo Verfolgung leiden, mit der Ausſicht auf Vergeltung am großen Gerichts-Tage. „Die Gerechtigkeit Gottes bringt es mit ſich, daß er denen, die euch Leiden erregen, mit Leiden, aber auch, die ihr leidet, ſo wie uns, mit Ruhe vergelte, wenn Jeſus, der Herr, vom Himmel erſcheinen wird, mit ſeinen mächtigen Engeln, mit flammendem Feuer, um die zur Strafe

zu ziehen, welche von Gott nichts wissen wollen, und dem Evangelium Jesu Christi, unsers Herrn, nicht Gehorsam leisten. Sie werden mit ewigem Elend büßen, verbannt aus der Nähe des Herrn und seiner herrlichen Majestät, wenn er kommen wird, in seinen Verehrern sich zu verherrlichen, und alle, die an ihn glauben, die von uns euch verkündigte Lehre an dem Tage mit ehrfurchtsvollem Staunen bestätiget sehen werden."

2. Br. an den Timoth. IV, 1—8. muntert er seinen Schüler auf, treu zu beobachten die Pflichten seines schweren Amtes, weil Gott einstens darüber richten wird, wie er sich nun selbst mit der Aussicht auf diese Zukunft tröste.

„Ich beschwöre dich vor Gott und Jesu Christo, der einst über Lebende und Todte Gericht halten wird, wenn er und sein Reich erscheint, verkündige die Lehre ꝛc. Ich sehe mich schon als eine Libation an, die dem Herrn dargebracht wird. Die Zeit meines Hinscheidens ist nahe. Gekämpft hab' ich den edeln Kampf, vollendet hab' ich die Laufbahn. Ich habe den Glauben behalten. Was nun noch meiner wartet, ist die Krone der Tugend, welche der Herr mir geben wird, nicht allein aber mir, sondern auch allen, die sich auf seine Wiederkunft freuen."

Jakob V, 1—9. tröstet auch die Armen mit dem Tage des Gerichts, der bald erscheinen wird, wo Jesus die Unbilden, so sie von den Reichen dulden müssen, gewiß rächen werde, was zugleich auch für letztere eine ausdrückliche Warnung seyn soll. „Wohlan, ihr

Reichen, weinet, jammert über das Elend, das euch drohet! Ein Feuer für die Zukunft habt ihr in euern Schätzen euch bereitet. Sehet, es schreyet gegen euch der Lohn, den ihr den Arbeitern, die eure Felder ernteten, entzogen habt, und die Klagen der Schnitter sind zu den Ohren des Allherrschers gedrungen. Ihr lebt üppig auf Erden, ihr schwelgt, ihr mästet euch, wie zum Schlacht-Tage. Ihr verurtheilt, ihr mordet den Tugendhaften. Er muß es geschehen lassen. Haltet aber geduldig aus, meine Brüder, bis der Herr erscheint! Sehet, auch der Landmann muß warten auf die köstliche Frucht des Feldes, und harren, bis ihm der Früh- und Spat-Regen zu Theil wird. So warter auch ihr! stärket eure Herzen! die Ankunft des Herrn ist nahe! der Richter ist vor der Thür!"

Die besondern Züge, welche die Apostel dem von Jesu selbst entworfenen Gemählde vom künftigen Gerichts-Tage hinzugesetzt, sind für uns von doppelter Art: einmal solche, welche weiter keine besondere Untersuchung bedürfen, die andern aber fordern diese, und werden den Inhalt der folgenden Abschnitte ausmachen, und gewisse vorhergehende Zeichen, die damit verbundene Auferstehung der Todten, und das folgende Ende der Welt sind.

Die übrigen von den Aposteln hinzugefügten oder stärker ausgemahlten Züge sind:

Erstens läßt Judas I, 6. auch über die gefallenen En-

Engel zugleich das feyerliche Gericht ergehen. „So hat auch Gott, sagt er, die Engel, die ihren ursprünglichen Zustand nicht behaupteten, sondern ihren Stand-Ort verließen, auf den großen Gerichts-Tag in ewigen Banden in der Finsterniß aufbewahret.“

Beym Matth. XXV, 41. heißt das Urtheil, so Jesus über die Verdammten aussprechen wird: „Entfernt euch von mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist.“

Es gehört nähmlich mit zur Vollendung des Triumphes, den Jesus über alle Feinde des Menschen-Geschlechts feyern sollte, daß auch die abtrünnigen Engel, welche die ersten darunter waren, durch Jesus den Spruch ihrer Verdammniß zu eben der Zeit empfangen, als er ihn über die Menschen, die den Verführungen derselben nachgegeben, um dadurch der Verdammniß von beyden mehr Nachdruck zu geben, aussprechen, die aber krönen wird, so ihnen widerstanden. Beydes macht das Gericht feyerlicher, schärft auf der einen Seite die Strafe, und erhöht auf der andern die Ehre und Freude des Sieges. So sprach Gott auch im Paradiese das Urtheil über die Verführerinn, die Schlange, aus, und zwar noch ehe er dem verführten Menschen-Paare die verwirkte Strafe ankündigte.

Man muß auch die Stelle hierher ziehen, wo behauptet wird, daß Jesu alle Macht unterworfen, und auch der Unterirdischen Knie, wie derer, so im Himmel und auf Erden sind, sich beugen sollen.

Daß der Apostel die verworfenen Engel zu diesem

Gerichts-Tage aufbewahrt werden läßt, ist eine jüdische Vorstellung vom Hades, oder dem Tartarus, einem unterirdischen, verschieden abgetheilten Aufenthalt der Dämonen, der bösen, und selbst auch der frommen, die allgemeine Auferstehung der Todten und das Reich des Messias erwartenden Menschen. Daß übrigens die Dämonen, wie die gefallenen Menschen, auch schon vor diesem letzten feyerlichen Richter-Spruche ihre Strafe leiden, wie die Frommen ihre Seligkeit genießen, ist uns jetzt ausgemacht, was es nicht immer allen war, die durch die Lehre von einer Auferstehung der Todten irre gemacht, auf verschiedene Hypothesen verfielen, um manches auszugleichen, wo sie einen Widerspruch gefunden zu haben glaubten.

Bey dem allgemeinen Glauben der ersten Christen von dem nahe bevorstehenden Gerichts-Tage, und der damit verbundenen Auferstehung der Todten, oder vielmehr bey dem auf eine ausdrückliche Erklärung der Bibel, daß alle Menschen sterben müssen, und Fleisch und Blut das Himmel-Reich nicht besitzen könne, war es natürlich, daß die Frage aufgeworfen ward: Was wird aus denen werden, welche noch im Leben vom jüngsten Tage überraschet werden? Und wie lange kann es wohl noch dauern, bis dieser fürchterliche Tag anbricht? was ja auch selbst die Apostel von Jesus zu erfahren gewünscht hatten.

Da antwortete nun Paulus 1. Br. zu den Thessalon. IV, 15. auf das erste: „Das können wir euch nach der Belehrung des Herrn sagen, daß wir, die wir die

Wiederkunft des Herrn erleben, nichts vor den Entschlafenen voraus haben werden. Wenn der Herr, unter feyerlicher Aufforderung, auf des Erz-Engels Ruf, auf den Posaunen-Schall Gottes, vom Himmel kommen wird, dann werden die als Christen Gestorbenen zuerst auferstehen; hernach werden wir, die wir es erleben, zugleich mit ihnen in den Wolken, dem Himmel zu, dem Herrn Jesu entgegen geführt werden, und so bey dem Herrn allezeit seyn."

1. Br. zu den Korinth. XV, 50 ꝛc. aber: „Das kann ich euch sagen: dieser unser irdischer Körper kann so nicht zum Erbtheil des göttlichen Reiches gelangen, und das Verwesliche wird der Unverweslichkeit nicht theilhaftig. Sehet, da sage ich euch etwas Verborgenes! Sterben werden wir nicht alle, aber mit uns allen wird eine Veränderung vorgehen, und zwar plötzlich, in einem Augenblicke, auf den Schall der Posaune. Erschallen wird die Posaune, und unsterblich werden die Todten aufstehen, und mit uns wird die Verwandlung vorgehen. Denn dieses Verwesliche muß in Unverweslichkeit übergehen. Dann aber, wann dieses Verwesliche wird unverweslich, und dieses Sterbliche unsterblich geworden seyn, wird in Erfüllung gehen, was geschrieben steht: Auf ewig besiegt ist der Tod! Wo ist dein Stachel, Tod? Wo ist dein Sieg, Todten-Reich?"

Auf das andere antwortet der Apostel 1. Br. zu den Thessal. V, 1 — 7. „Ueber die Zeit und Zeit-Umstände, Brüder, wann dieses geschehen wird, ist nicht nöthig, euch etwas zu schreiben. Es ist euch ja selbst be-

kannt genug, daß der Tag des Herrn unvermuthet, wie der Dieb in der Nacht, kommen wird. Wenn ſie ſagen werden: Es iſt Ruhe und Sicherheit! dann wird ſie, die ſo denken, das Verderben plötzlich überfallen, wie der Geburts-Schmerz eine Schwangere, und ſie werden nicht entrinnen. Ihr aber, Brüder, lebt nicht in der Nacht, daß jener Tag euch, wie ein Dieb, überfallen ſollte? Ihr alle ſeyd Kinder des Lichts und des Tages. Nicht mit Nacht und Finſterniß haben wir es zu thun! So laßt uns denn nicht ſchlafen, wie jene andern, ſondern wachen und nüchtern ſeyn. Das Schlafen gehört ja in die Nacht, und auch das Betrunkenſeyn gehört in die Nacht.“

So hatte auch Jeſus warnend geantwortet auf dieſelbe Frage ſeiner Jünger. Denn als, nach des Lukas Bericht, Apoſtel-Geſch. I, 6. 7. die Verſammelten ihn fragten: Herr, wirſt du nun das Königreich Iſrael wieder herſtellen? antwortete er ihnen: „Euch kommt es nicht zu, Zeiten und Zeit-Umſtände zu wiſſen, welche der Vater nach ſeiner Macht feſtgeſetzt hat;“ und

Beym Markus XVIII, 32—37. „Wann jener Tag und jene Stunde kommt, weiß niemand, nicht die Engel im Himmel, auch nicht einmal der Sohn, nur der Vater weiß es. Sehet euch alſo vor, wachet und betet, denn ihr wiſſet nicht, wann der Zeit-Punkt kommt. Er wird kommen, wie einer, der außer Land reiſete, ſein Haus verließ, ſeinen Dienern Vollmacht, und jedem ſeine Arbeit zutheilte, und dem Thor-Wächter zu wachen befahl. So ſeyd auch ihr wachſam, denn ihr wiſſet nicht, wann der Herr des Hauſes kommen wird,

ob des Abends, oder um Mitternacht, oder bey dem Hahnen-Geschrey, oder am Morgen, damit, wenn er zur unerwarteten Zeit käme, euch nicht schlafen finden möge. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!

Es verhält sich mit dem Ende des Menschen-Geschlechts wie mit dem Ende des einzelnen Menschen. Zeit und Stunde sind dort, wie hier, uns verborgen. Das praktische Resultat giebt sich aus dem einen, wie aus dem andern: Wachet!

Johannes stellt in der Apokalypse XX. das Gericht mit manchem, was vorhergehen soll, in folgender erhabenen prophetischen Vision dar: „Jetzt sah ich einen Engel vom Himmel herabsteigen, der den Schlüssel des Abgrundes, und eine große Kette in seiner Hand hatte. Dieser griff den Drachen, die alte Schlange, welche der Teufel und Satan ist, band ihn auf ein Jahrtausend, warf ihn in den Abgrund, und verschloß und versiegelte diesen über ihm, damit er die Völker nicht weiter verführe, bis die tausend Jahre vollendet sind. Darnach soll er eine kurze Zeit noch losgelassen werden. Ich sah Thronen, und denen, so sich darauf setzten, ward Macht gegeben, Gericht zu halten. Auch sah ich die Seelen derer, die um des Zeugnisses Jesu und der göttlichen Lehre willen enthauptet worden, und die das Thier um sein Bild weder angebetet, noch sein Kennzeichen an Stirn und Hand getragen hatten. Sie lebten wieder, und herrschten mit Christus tausend Jahre. Die übrigen Todten werden nicht lebendig, bis

dieſe tauſend Jahre vollendet ſeyn werden. Dieß iſt die erſte Auferſtehung. Glückſelig und heilig iſt, wer an dieſer erſten Auferſtehung Theil hat. Ueber ſie hat der andere Tod keine Gewalt, ſondern ſie werden Prieſter Gottes und Chriſti ſeyn, und mit ihm herrſchen tauſend Jahre lang. Und wenn die tauſend Jahre vorüber ſind, wird Satan aus ſeinem Kerker losgelaſſen werden, und ausgehen, zu verführen die Völker in den äußerſten vier Gegenden der Erde, den Gog und Magog, und ſie zum Streite zu verſammeln. Ihre Zahl iſt wie des Meeres Sand. Sie ziehen über die weite Erde daher, umringen das Lager der Gott-Geweihten und die geliebte Stadt. Aber Feuer läßt Gott auf ſie fallen, das ſie verzehrt. Und der Teufel, ihr Verführer, wird in den Feuer- und Schwefel-See geworfen, wo auch das Thier und der Lügen-Prophet gequält werden Tag und Nacht, in alle Ewigkeit hin. Jetzt ſah ich einen großen weißen Thron, und jemand darauf ſitzen. Vor ſeinem Angeſichte floh Erde und Himmel, und keine Stätte ward für ſie mehr gefunden. Ich ſah die Todten, klein und groß, ſtehend vor dem Thron. Bücher wurden aufgethan; und noch ein anderes Buch ward geöffnet, das Buch des Lebens. Nun wurden die Todten nach ihren Werken gerichtet. Der Tod und das Todten-Reich wurden in den Feuer-See geworfen. Dieß iſt der andere Tod! Und wer nicht gefunden ward geſchrieben im Buche des Lebens, ward in den Feuer-See geworfen.“ XXI, 1. „Nun ſah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde, denn der erſte

Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer war nicht mehr.“

Wer mit der prophetischen Sprache und überhaupt mit der Bibel genauer bekannt ist, wird sich leicht in diese ganze bilderreiche Darstellung finden können, und sich an ähnliche Bilder bey ältern Propheten sowohl, als an manche andere biblische verwandte Wahrheit und Darstellung derselben erinnern.

Da ich keinen Kommentar über die Apokalypse zu schreiben habe, so begnüge ich mich mit der Bemerkung, daß, da Johannes höchst wahrscheinlich die Kirche Jesu und ihr Emporstreben darin zu schildern und prophetisch-dichterisch darzustellen sich vorgenommen, er von dem großen Gottes-Reiche, so Jesus gestiftet, Anfang und Ende, die Kirche auf Erden und den Himmel mahle, die einfache Wahrheit aber: Wer dahin gelangen will, muß auf Erden schon zur auserwählten Kirche Jesu gehören, und nach dessen Geist leben, in dem schon von Paulus gebrauchten Tropus, der Auferstehung vom geistigen Tode, mit Jesus, welche die erste Auferstehung sey, einpräge. Dieser paßte trefflich, da er der feyerlichen Aufnahme in dieses Gottes-Reiches Vollendung in dem Himmel, nach einer der Bibel schon eigenen Vorstellung, auch eine Auferstehung der Todten nennt.

Welch ein Schauspiel! versammelt das ganze Menschen-Geschlecht, wie es von Anbeginn der Schöp-

fung in allen ſeinen Individuen lebte! Welche Miſchung von dieſen!, Welche Mannichfaltigkeit von Charakteren! Welche Gradation von der niedrigſten Stufe der Gemeinheit und Unbedeutenheit bis hinauf zum höchſten Grade von Tugend und Laſter! Welche ins Unendliche gehende Verſchiedenheit der Modificationen von dieſem ſowohl, wie von jener! Und von beyden wieder, welche Reihe von Folgen und Wirkungen! Wie verſchieden, wie wunderbar die Wege, auf welchen jedes menſchliche Individuum von ſeiner Geburt an nicht nur bis zu ſeinem Tode hin durch die Labyrinthe des Erden-Lebens, ſondern auch von da an in der Ewigkeit bis zu dieſem Punkte der Vollendung, bis zur vollen Reife für den Himmel, — denn auch in der Ewigkeit läßt ſich noch eine Progreſſion zu dem einen, oder zu der andern denken — gewandelt! Welche plötzliche Umänderung in den Urtheilen, welche Menſchen über Menſchen nach der Geſchichte, oder nach eigener Einſicht, von Menſchen gemacht, jetzt, da alle, wie ſie waren, in der nackendſten Wahrheit da ſtehen werden, wo Heucheley nichts verdecken, Schmeicheley nichts zuſetzen, Kurzſichtigkeit nichts überſehen, kein Vorurtheil mehr einnehmen, kein Schein täuſchen, nichts mehr beym reinen Anſchauen trügen kann!

Welche Veränderung in den ehemahligen Verhältniſſen unter Zeitgenoſſen und Mitbürgern! Welcher auffallende Contraſt! Die Verachteten, Kleinen, Demüthigen, Armen, jetzt groß und mächtig und ſelig an der Seite Gottes, ſelbſt richtend die Welt mit ihm!

Die Stolzen, Harten, Ueppigen, Großen, fern von Macht und Ehre und Freuden, der Schaam überlassen, und zu ewigen Leiden verdammt! Ihre Trophäen, mit den Flüchen der Menschheit überdeckt, und die stille, verkannte, bescheidene Tugend, umgeben mit unübersehbaren, weit herum verbreiteten, gesegneten und glänzenden Wirkungen, wie Sonnen von ihren glänzenden Strahlen!

Schön mahlt uns das Buch der Weisheit V, 14. eine Scene dieses Contrastes: „Die Menge sieht den Tod des Verehrers Jehova's, aber Gottes Rathschluß denkt sie nicht; denkt nicht, warum Jehova ihn in Schutz nahm. Doch suchen werden sie es, und vernichtet sich fühlen! Lachen wird ihrer Jehova! Mit Schande bedeckt stürzen sie hinab, ein ewiges Spottlied der Schatten. Herabschmettern wird er die Verstummten, herausgerissen aus ihrem Wohnsitze, hinabstürzend in die tiefeste chaotische Oede. Die Jammernden! Vernichtet ist jeder Gedanke an sie. Die Unglücklichen! da kommen sie mit dem Bewußtseyn ihrer Freveltaten belastet. Ihre Unterthanen stehen auf gegen sie als strafende Zeugen! Dann steht der Gute da mit freyem, offenen Blick vor den Augen seiner Peiniger, die verhöhnten sein mühevolles Leben. Erstarren werden sie bey dem sie schreckenden Anblick im höchsten Staunen, ob des nie gedachten Glücks, reuevoll und tiefseufzend sagen sie dann; das ist der, den wir lachend verhöhnten. Wir Thoren hielten sein Leben für Wahnsinn, sein Ende für schmachvoll. Wie steht er nun unter Je-

hova's Söhnen, weilt unter Gottes Erwählten! Wir irrten fern vom richtigen Wege! Uns leuchtete nicht der Wahrheit Licht. Nie sahen wir den Anblick der Sonne. Frevel hatte unsre Seelen erfüllt. Zum Verderben führten unsre Pfade. Wegloſe Wüſten durchwanderten wir; wir gingen nie die Wege Jehova's. Was half uns der hochfahrende Sinn? Wo iſt der Reichthum nun, auf den wir trotzten? Hingeſchwunden iſt alles gleich dem Schatten, gleich einem verhallenden Laut, gleich dem Schiffe, das ſchäumende Wogen durchſchneidet, das keine Spur zurückläßt ſeiner Fahrt, deſſen Bahn man nimmer findet in den Fluthen; gleich dem Vogel, der die Luft durchfleucht und keine Spur des Fluges zurückläßt; gleich dem Pfeile, geſchnellt nach dem Ziele, deſſen Durchflug keiner bemerkt — die zertheilte Luft kehrte ſchnell in ſich zurück — ſo durchlebten wir unſer Leben, und ſtarben. Keine Spur einer guten That können wir zeigen; alles opferten dem Laſter wir auf."

Wer dieſen Contraſt im ganzen Umfange der großen Menſchen-Maſſe ausmahlen wollte, wann würde der enden? Unüberſehbar, und ſelbſt unſerer Phantaſie zu groß und zu mannichfach iſt er. Sie verlöre ſich in dem unermeſſenen, wirklich lebenden Panorama der ganzen Menſchen-Geſchichte.

Welche augenſcheinliche factiſche Rechtfertigung der Gottheit und ihrer Verhängniſſe über die Menſchen! Welche Offenbarung ſeiner Weisheit, Güte, Gerechtig-

keit, Heiligkeit und Macht! Welche Aufforderung zu Anbetung der göttlichen Majestät! Und welche Einweihung der Seligen zum Vollgenuß des Himmels; aber auch der Verdammten zur Hölle in ihrer Vollendung, den Contraſt immer vor Augen, und im Herzen den nie mehr ſterbenden Vorwurf der nun noch deutlicher erkannten Schuld!

Sich und der Welt, möchte ich ſagen, ſey Gott dieſes Gericht und dieſes große Schauſpiel ſchuldig.

Welch ein großes, erſchütterndes, aber auch hoch erhebendes und erfreuendes Schauſpiel, — in einem Blick zu überſchauen das Univerſum des Lebens, das ganze Geiſter-Reich in ſeinen Verbindungen und Wirkungen! Engel und Menſchen, und unter Engeln und Menſchen Jeſus und Gott in der Mitte, in Jeſus die Menſchheit mit der Gottheit, die Schöpfung mit dem Schöpfer zur Einheit vereinigt! Wie da die Engel, vielleicht einſtens die Bewohner eines verloſchenen Planeten, oder einer zerſtörten Welt, dem Herrn die Seelen der Menſchen zuführen, denen ſie Schutz-Engel waren! Wie Menſchen-Seelen wieder Menſchen-Seelen darſtellen, die ſie noch unreif aus den Händen der Aeltern und Lehrer zur Ausbildung empfangen, dem Herrn als ſo viele mit ihrem Talente gewonnene andere Talente, als ſo viele Beweiſe ihrer Verdienſte und ſo viele Wirkungen darſtellen, deren ſie ſich rühmen und freuen können! Der Gedanke, daß aus dieſen wieder Schutz-Geiſter werden können! Jeſus und der Vater,

umgeben von allen den herrlichſten Wirkungen ſeiner Gnade, im edelſten Theile ſeiner Schöpfung! Welch ein Schauſpiel, zu überſchauen das groſſe All vereinigt, das Endliche, Beſchränkte, mit der unendlichen, allmächtigen Gottheit, die Schöpfung mit dem Schöpfer, die Ewigkeit mit der Zeitlichkeit, und die Gegenwart mit einer werdenden Zukunft!

Wer da würdig iſt, ruhig Zeuge des letzten Tages zu ſeyn und dem groſſen Schauſpiele zuzuſehen, darob in Anbetung und Liebe überzugehen, zum Genuß einer Seligkeit, die jetzt noch kaum durch ein Vorgefühl ſich recht ahnen läßt!

---

b.

Auferſtehung der Todten zum Gerichte, oder Wiedervereinigung der bis dahin davon getrennten Seelen mit ihren ehemals bewohnten, in die Elemente aufgelöſten Körpern.

Die Bibel ſtellt uns, da ſie die Todten erſt wieder auferſtehen, daß heißt, die längſt ſchon in ihre Elemente aufgelöſten menſchlichen Körper ſich wieder herſtellen, und mit ihnen die abgeſchiedenen Seelen ſich wieder vereinigen läßt, ein ehem ſo intereſſantes und hinreißendes Vorſpiel dar, als es beynahe die Haupt-Scene, das groſſe Weltgericht ſelbſt iſt, ſo daß, ſollte ſie auch nur dieſe damit haben ausſchmücken, oder eine religiöſe, metaphyſiſche Wahrheit uns verſinnlichen, oder ſie, eingekleidet in die National-Vorſtellungen der

Juden, und die Sprache des alten ſinnlichen Orients, anſchaulicher, faßlicher und nachdrücklicher, auch für uns um ſo gewiſſer und ſicherer aufbewahren wollen, man ihr dafür danken, ſie und die Religion, deren Archiv ſie iſt, höher ſchätzen müßte, weil gewiß keine Religion, kein Buch des Alterthums uns ein ſo erhabenes Bild aufſtellt, bey dem die Phantaſie ſo gern weilte, das ſie ſo leicht ausſchmückte, und das eine Grund-Wahrheit der Religion ſo ſchön und kenntlich einkleidete, das ſie unmöglich je wieder vergeſſen, oder mißkannt werden könnte. — Ich meine die Unſterblichkeit der Seele, die ewige Fortdauer des Menſchen, auch wenn die Welt in Trümmer gegangen ſeyn wird.

Und da die Bibel die Auferſtehung der Todten ſelbſt mit dem Ruin der Welt verbindet, und zur ſelben Zeit, wo dieſe zu Grunde geht, das Menſchen-Geſchlecht erſt wie neu erſchaffen erſcheinen läßt, ſo erhebt ſie daſſelbe ſchon dadurch über die ganze übrige Schöpfung, die ſchon vom Anbeginn, da ſie auch noch in voller Kraft da ſtand, ihm dienen mußte, und macht dadurch, daß wir unſere Erhabenheit über alles Sichtbare tief und lebhaft fühlen.

Wer hat je die hohe prophetiſche Viſion des Ezechiels geleſen, worin ihm Gott die Zurückkunft der in der Gefangenſchaft zerſtreuten und ſchmachtenden Iſraeliten unter dem Bilde der Auferſtehung der Todten zeigt, ohne, wenn nur ein Funke zur Begeiſterung in ihm lag, hingeriſſen zu werden, und zu ſtaunen über

das Groſse, das Erhabene der Dichtung mehr, als über die dadurch dargeſtellte Sache ſelbſt?

Man muß aber erſt zuvor beym Jeſaias XXVI. 19. die Grundlage zu dieſer Darſtellung ſuchen, da auch ſeinem Volke Troſt durch die Verheißung zu bringen hatte, daß der jüdiſche Staat nach ſeinem erlittenen politiſchen Tode ſich wieder zum Leben erheben werde. „Doch deine Todten werden leben. Es ſtehen unſre Leiber auf. Erwachen werden und jauchzen die Staub-Bewohner. Thau des Lebens iſt dein Thau, und den ſenkſt du auf der Todten Land.“

Dem Thaue ſchreibt der Orientale eine belebende Kraft zu, weil er welkes Gras blühen macht und Blumen wieder erfriſcht und neu belebt. Solchen belebenden Thau wird Gott nach des Propheten Verheißung auf den Platz fallen laſſen, wo die Gebeine der Juden, nach dieſer Allegorie, die Trümmer des iſraelitiſchen Staates, liegen.

Nun erzählt Ezechiel XL.: „Und des Herrn Hand, kam über mich, und führte mich hinaus im Geiſte, und ſtellte mich auf ein weites Feld, mitten in ein Thal, das voll von Todten-Beinen lag. Und er führte mich rings um den Platz, auf dem die Gebeine lagen; und ſiehe, des Gebeines lag viel auf dem Felde! und ſiehe, ſie waren ganz ausgedorret! — hatten alſo ſchon lange gelegen. — Und er ſprach zu mir: Menſch! meinſt du wohl, daß dieſe Gebeine wieder aufleben werden? Und ich ſprach: Herr das weißt du wohl, — ich nicht. Er ſprach zu mir; Weiſſage

von diesen Gebeinen, und sprich zu ihnen: Ihr verdorrten Gebeine, höret des Herrn Wort! Ich beseele euch mit einem Athem, daß ihr lebt. Ich will euch Nerven geben und euch mit Fleisch bewachsen lassen, mit Haut euch überziehen, euch Athem schenken, damit ihr lebet und erkennet, daß ich Jehova sey. Begeistert sprach ich dieß, wie mir befohlen ward; und als ich sprach, erhob ein Donner sich, ein Rauschen, und die Gebeine naheten sich einander. Und siehe da! sie hatten Fleisch und Nerven schon erhalten, und Haut umzog sie rings umher. Doch Leben fehlte ihnen. Da sprach der Herr zu mir: Du Menschensohn, begeistert rufe du dem Winde zu: Dieß ist des Herrn Befehl! Eile von den vier Enden herbey, und wehe diese Erschlagenen an, auf daß sie leben. Da rief ich ihm begeistert zu, wie mir befohlen war. Der Wind belebte sie, sie lebten, erhoben sich auf ihre Füße, — ein großes, großes Heer!“

Doch ist es von Anbeginn her nahebey herrschender Glaube der Christen gewesen, daß die Bibel zwar nicht bey diesen beyden Propheten, die offenbar nur die Wiederherstellung des jüdischen Staates unter diesem Bilde vorstellen, doch in andern Stellen ausdrücklich von einer einstigen Wiederherstellung der zerstörten, und in ihre Elemente aufgelöst'en Körper, und Wiedervereinigung der Seelen mit denselben rede, daher es auch als Lehr- und Glaubens-Satz in das apostolische Glaubens-Bekenntniß aufgenommen worden; wo es

heißt: Ich glaube, ich erwarte Auferſtehung des Fleiſches, und ein ewiges Leben der Zukunft.

Der Grund davon iſt, weil ſelbſt Jeſus und ſeine Apoſtel ganz beſtimmt, wie von einer bekannten und ausgemachten Sache ſprechen, und ſie wenigſtens hundert und funfzig Jahre vor Jeſus ſchon als Religions-Wahrheit in den Volks-Glauben aufgenommen war.

Dem Buchſtaben nach kann man ſchon im Daniel XII, 1 — 3. dieſen Glauben beurkundet finden. Es heißt da: „Dann werden viele, die im Staube der Erde ſchlummern, erwachen zum langen Leben; andere zur Schmach und immerwährenden Schande. Aber die zur Weisheit leiteten, werden glänzen, wie des Himmels Sterne; und die zur Tugend viele angewieſen haben, wie Geſtirne auf ewig hin.“

Doch, wenn man auf die Veranlaſſung und Abſicht ſieht, die der Prophet hier hatte, könnte man auch hier, wie bey den beyden obigen Propheten, eine Allegorie annehmen, die den Zuſtand der Juden unter Antiochus und die Rettung des Staates durch Judas, den Machabäer, darſtelle. Die gröſsere Wahrſcheinlichkeit des erſtern hängt auch noch von der Zeit ab, wo dieſe letztern Kapitel des Daniels geſchrieben ſeyn mögten, die von manchem erſt in die Zeiten der Machabäer herabgeſetzt werden, wo die Auferſtehung der Todten ſchon im erſtern im buchſtäblichen Sinne bekannt

ge-

gewesen, und, wo nicht erst entstanden, doch weiter ausgebildet worden ist.

Das Buch Hiobs müßte man wohl in spätere Zeiten herabsetzen, wenn man in der Aeußerung dieses Helden der Geduld und Hoffnung, XIX, 25 — 27. „Ich weiß, daß mein Retter lebt, und ich einstens von der Erde wieder auferstehen, mit neuer Haut umzogen, in meinem Körper Gott sehen, ihn mit meinen Augen, ich wieder ganz derselbe, sehen werde. Das verlange ich sehnlichst, und hoffe es zuversichtlich;“ mehr als dasselbe Bild ins Kleine gezogen, und auf die Wiederherstellung des Dulders in seinen vorigen Wohlstand finden wollte, was die Propheten im Großen aufgestellt, um die Wiederherstellung des National-Wohlstandes ihres Volkes zu bezeichnen, wenn man wirklich den Glauben an eine Wiedererweckung des zerstörten menschlichen Leibes darin finden wollte. Einig sind wenigstens über den Sinn dieser Stelle die Ausleger nicht.

Was der Verfasser des 2. B. der Maachbäer vom Glauben jener Zeit an die Auferstehung der Todten erzähle, wissen wir aus dem Vorhergehenden; und die einzelnen, eben da enthaltenen, in Eins zusammengefaßten Reden der machabäischen Märtyrer laufen dahinaus: „Wir leiden auf kurze Zeit Schmerzen, und sterben mit der auf Verheißung gegründeten Hoffnung, von Gott zur ewigen Seligkeit erweckt zu werden; von Gott haben wir unsere Gliedmaßen erhalten. Um seines Gesetzes willen achten wir sie nicht. Von ihm hoffen

wir sie wieder zu bekommen: der Schöpfer der Welt, der das menschliche Geschlecht und alle Geschöpfe hervorbrachte, kann Geist und Leben nach seiner Güte uns wiedergeben, und uns unsrer Mutter wiederschenken."

Wann, und wie der Glaube an eine Auferstehung unter den Juden entstanden sey, läßt sich schwer bestimmen. Wer kann wohl jetzt sagen, ob das Bild, so die obgedachten Propheten uns darstellen, vor der Sache gewesen? oder ob die vorher schon bekannte Sache die heiligen Seher veranlaßt habe, sie zum Bilde einer andern, an sich zwar geringern, sie aber und ihr Volk damals näher und unmittelbar angehenden Sache zu machen?

Wenn man auch sagen will, sie haben diese Lehre von den Aegyptiern, oder von den Babyloniern erhalten, so finden wir zwar, was vorausgesetzt wird, den Glauben an eine Auferstehung bey den Magiern, in der Zendaveſta bey Klaucker, in Hismanns Magazin für die Philos. II. Th. und Flügge II. Th. der Gesch. des Glaubens an Unsterblichkeit documentirt; aber wir sind auch dann noch nicht auf den ersten Ursprung desselben gekommen; und Stäudlin will auch nicht zugeben, daß diese Idee von dorther zu den Juden übergegangen sey.

Ich denke mir die Sache, wie sie überhaupt auf alle Völker des Alterthums, und besonders dann auf die Juden zu passen scheint.

Daß die Patriarchen, der Juden Stamm-Väter, nicht geglaubt haben, ganz und für immer im Tode unterzugehen, scheint mir außer Zweifel zu seyn, so oft man übrigens der Bibel des A. T. den Vorwurf gemacht, daß sie nichts von der Unsterblichkeit der Seele lehre. Andere haben dagegen um so sorgfältiger, und gewiß nicht vergebens, die Spuren des Glaubens an diese Wahrheit darin aufgesucht.

Daß auch andere Nationen diesen Glauben — freylich nicht überall in gleichem Grade der Einsicht, nicht überall in derselben Art und Weise gehabt, beweisen die noch übrigen, eben so mühsam aufgesuchten und gesammelten Urkunden.

Begreiflich wird diese Allgemeinheit, weil wahrscheinlich alle Nationen im Grunde aus einer und derselben Quelle geschöpft, aus der von den Stammvätern des menschlichen Geschlechtes auf die Nachkommen übergegangenen Tradition, die ihnen der Anblick der Pflanzen und anderer Natur-Gegenstände bestätigte und verständlich machte.

Ihre ganze Idee vom Leben war auf das Wandeln auf Erden in einem sichtbaren, organischen Körper beschränkt, daher sie die Abgeschiedenen nur für stille, unthätige Schatten hielten, und den Aufenthalt derselben sich in einem dunkeln Ort der Erde dachten; daher war ihnen ihr Fortdauern, ein Wiedererscheinen auf Erden entweder durch eine Metempsychose in einem fremden, oder auch ein Wieder-

kehren vom Hades und vom Grabe herauf in den eignen wiederhergestellten Körper, durch eine Auferstehung.

Das Streben des menschlichen Verstandes nach gröſsern Einsichten hat in der Folge die Begriffe von Unsterblichkeit des Menschen geläutert und berichtiget, da mehr, dort weniger, hier früher, dort später, je nachdem ein Volk mehr oder weniger, früher oder später als das andere durch Umstände begünstiget ward, die seine Cultur förderten.

Die Juden nun scheinen während ihres Aufenthaltes in Babylonien, die unter den Persern und Chaldäern bereits schon gebildete und gangbare Lehre von einer Auferstehung der Todten besser kennen gelernt zu haben, ohne doch, daſs sie solche schon damals als eine besondere wichtige Wahrheit angenommen, und in ihr National-Religions-System verflochten hätten. Ihre Propheten konnten nun doch von ihr, als einer bekannten Sache, wenigstens Bilder entlehnen.

Der Druck, den sie fortdauernd fühlten, die Hinsicht auf den Fall ihres Staates, die Angelegenheit und der Wunsch, die Weissagungen ihrer Propheten zu retten, die Bekanntschaft mit den Meinungen und Lehrsätzen der Griechen lenkten sie allmählich näher zur Idee von einem Messias, seiner Macht und seiner Plane; zu gleich aber auch — vor der Hand wenigstens die religiösen Denker unter ihnen — mehr auf die eigentlichen Angelegenheiten der Menschheit, auf wahre Unsterblichkeit, Belohnung und Strafe der Zukunft zu denken; was aber

alles noch in die ſinnliche Darſtellung von einer Auferſtehung der Todten gehüllt, oder verwebt blieb.

Die, ſo aus Geiſtes-Stumpfheit ſich noch nicht ſo leicht in des Meſſias geiſtiges Reich hineindenken konnten, wozu auch der Mißverſtand der prophetiſchen, dahin ziehlenden Orakel, und überhaupt die Unkunde des Geiſtes der Religion kam, ſuchten und erwarteten es auf der Erde. Aus National-Wahn und National-Stolz, gemiſcht mit einer größern oder mindern Doſis von Nächſten- und Menſchen-Liebe, ließen ſie gern auch alle Abrahamiden daran Antheil nehmen, die von der erſten Gründung dieſes Geſchlechtes bis dahin geſtorben, und im Hades der großen verheißenen und erwarteten Erſcheinung entgegen harrten.

Die Ausdrücke und Dichtungen, deren ſich das A. T. bedienet, wo es von der Aufſicht Gottes über die Lebenskraft der Menſchen, von ſeiner Macht, die Frommen aus dem Scheol zu erretten, und dem zerrütteten iſraelitiſchen Staat wieder aufzuhelfen, und von dem Gerichte über Gottloſe und Götzendiener redet, trugen auch viel zur Ausbildung dieſer Idee bey. Jeſaias, Ezechiel, Daniel haben jetzt der Volks-Exegeſe nach nicht mehr bildlich, ſondern eigentlich von der Auferweckung der Todten geſprochen. So ward dieſe Lehre nach und nach in Aegypten und Paläſtina zum Volks-Glauben.

Und den fand Jeſus bey ſeiner Erſcheinung auf Erden ſchon ſo ausgebildet, daß man den Meſſias er-

wartete, der die Todten wecken und Gericht halten sollte über die Feinde der Nation.

Doch theilte sich in Rücksicht der Auferstehung der Todten die Nation in zwey Secten, in Phariſäer, die sie behaupteten, in dem Sinne, worin sie gewöhnlich genommen wird, und in Sadducäer, die — wenn sie anders nicht gar die Unsterblichkeit der Seele selbst läugneten, die Auferstehung in dem Sinne verwarfen, in dem die Phariſäer sie angenommen hatten. Eine dritte Secte, die der Eſſäer, scheinet zwar nicht eine Auferstehung der Todten angenommen zu haben, glaubte aber unstreitig die Unsterblichkeit der Seelen, wie Strafen und Belohnungen derselben in der Ewigkeit.

Jesus bekam manchmal Gelegenheit und Veranlassung über die Auferstehung der Todten zu sprechen. Da wies er aber die Fragen und Einwendungen so fein ab, daß er zwar eine Auferstehung der Todten behauptete, aber man doch zuletzt nicht mehr daraus nehmen kann, als daß der Mensch auf eine ganz andere Weise dort in der Ewigkeit fortdauern werde, als er auf Erden gelebt.

Beym Matth. XXIV, 24 — 34. hatten die Phariſäer den Vorsatz gefaßt, Jesum im Reden zu fangen, den er mit der feinsten Klugheit vereitelte. „Am selbigen Tage kamen die Sadducäer zu ihm, welche behaupteten, es gebe keine Auferstehung, und fragten Jesum: Meister, Moses hat geboten, wenn jemand ohne Kinder stirbt, so solle sein Bruder dessen Frau heirathen und seinem Bruder Nachkommenschaft ver-

schäffen. Es waren aber bey uns sieben Brüder: der erste nahm eine Frau, starb ohne Kinder, und ließ seine Frau seinem Bruder zurück, und so auch der zweyte, der dritte, bis auf den siebenten. Zuletzt nach allen starb auch die Frau. Wem von den sieben wird nun bey der Auferstehung der Todten die Frau gehören — denn alle haben sie doch zur Frau gehabt? Ihr irret, antwortete Jesus, weil ihr weder die Schrift, noch die Kraft Gottes kennet. Denn bey der Auferstehung werden sie weder zur Ehe nehmen, noch genommen werden, sondern sie werden wie die Engel Gottes im Himmel seyn. Was nun aber die Auferstehung der Todten betrifft, habt ihr nicht gelesen, was euch als Ausspruch Gottes gesagt ist: Ich bin Abrahams Gott, Isaaks Gott, Jakobs Gott. Nun ist Gott nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Als dieses das Volk hörte, erstaunte es über seine Lehren."

Sonst läßt Jesus nicht nur Martha, die Schwester des Lazarus, ungeahndet von der künftigen Auferstehung der Todten, ihr National-Glaubens-Bekenntniß ablegen, da sie auf die tröstlichen Worte: „Dein Bruder wird auferstehen!" antwortete: „Ich weiß, daß er bey der Auferstehung am jüngsten Tage auferstehen wird;" und sprach darauf: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch stirbt, und jeder, der lebt, und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben. Glaubst du das?" Er sucht hier nur diesen Volks-Glauben auf sich zu lenken, und die Auferstehung der Todten mit

ſeiner meſſianiſchen Würde und Kraft zu verbinden, oder beyde vielmehr auf ſich zu übertragen. Beym Joh. XI, 20—27.

Beym Matth. XVIII, 8. 9. ſpricht Jeſus von der künftigen Auferſtehung der Todten auch auf eine Art, die ganz die phariſäiſche zu ſeyn, oder ſie zu begünſtigen ſcheint: „Wenn dich deine Hand oder dein Fuß zum Böſen reizen wollen, ſo haue ſie ab, und wirf ſie von dir. Es iſt dir beſſer, lahm oder verſtümmelt in das Leben eingehen, als zwey Hände und zwey Füße zu haben, und ins ewige Feuer geworfen zu werden. Und wenn dich dein Auge zur Sünde reizen will, ſo reiße es aus, und wirf's von dir. Es iſt dir beſſer, einäugig in das Leben eingehen, als zwey Augen haben, und ins hölliſche Feuer geworfen zu werden.“ Wenigſtens läßt ſich hier kaum der Parallelismus mit den Reden der Machabäiſchen Märtyrer, 2. B. der Mach. VII. verkennen.

In der ſchon oben angeführten Stelle, Joh. V., verbindet Jeſus die Auferſtehung der Todten mit dem künftigen Gerichts-Tage über die Welt in denſelben Ausdrücken, deren ſich auch die Phariſäer bey ihrer Lehre darüber bedienen konnten. „Die in den Gräbern ruhen, werden die Stimme des Menſchen-Sohnes hören, daraus hervortreten, und auferſtehen, die Gerechten zum Leben, die Sünder zum Gericht.“ Auch hier findet ſich leicht wieder der Parallelismus mit jenen Reden der Machabäiſchen Märtyrer, 2. B. der Mach. VII., beſonders v. 9. und 36.

Paulus bekennt sich ausdrücklich zu dem Glauben der Pharisäer von der Auferstehung der Todten, und redet davon mit seinen Gläubigen, die ihn darüber fragten, ganz im Sinne dieser Secte.

Apostel-Gesch. XXIII. XXIV. Paulus stand vor dem hohen Rathe der Juden, die nichts Gutes mit ihm vorhatten. Er ward mißhandelt, und antwortete darauf dem hohen Priester, der die Mißhandlung veranlaßt hatte, in der Stärke des Gefühls von erlittenem Unrecht, was man aber gerade zum neuen Vorwand nehmen wollte, auszuführen, was man mit ihm vorhatte. Da half er sich mit der feinsten Klugheit aus der Noth. „Weil er wußte, daß ein Theil des Raths aus Sadducäern, der andere aus Pharisäern bestehe, sagte er mit lauter Stimme: Brüder, ich bin ein Pharisäer und eines Pharisäers Sohn. Wegen der Hoffnung einer Auferstehung von den Todten werde ich zur Verantwortung gezogen. Sobald er das gesagt hatte, kamen darüber die Pharisäer und Sadducäer aneinander, und die Versammlung theilte sich in Partheyen; denn die Sadducäer läugnen Auferstehung, Engel und Geister, die Pharisäer hingegen behaupten beydes. Es entstand ein großer Lärm. Die Pharisäer fanden und erklärten ihn für unschuldig. Da der Lärm zu groß ward, und der Oberste besorgte, Paulus mögte von ihnen zerrissen werden, ließ er durch Soldaten ihn mit Gewalt aus ihrer Mitte nehmen, und in die Burg führen.“ Er ward endlich zu Felix, dem Statthalter, nach Cäsarea gebracht, wo seine Ankläger gegen ihn

auftraten. Er verantwortete ſich ſattlich, und wiederholte auch hier, daß das Bekenntniß des phariſäiſchen Glaubens an eine Auferſtehung der Todten der Anſtoß ſey, weswegen die Verfolgung gegen ihn ausgebrochen, und er heute zur Verantwortung gezogen werde. Als Felix dieß angehört hatte, beſchied er die Partheyen aufs weitere, um erſt genauere Kenntniß über dieſe Lehre zu erhalten. Paulus verlangte endlich, als römiſcher Bürger vom Kaiſer zu Rom gerichtet zu werden, und wußte unterweges dahin ſich über den ganzen Handel vor dem König Agrippa zu rechtfertigen, der ihn auch von aller Schuld frey ſprach.

In dieſer ſeiner Vertheidigungs-Rede kommt folgende merkwürdige Stelle, XXVI, 4—8. vor. „Wie mein Lebens-Wandel von Jugend auf war, iſt allen Juden bekannt. Von langer Zeit her kennen ſie mich, daß ich nach der ſtrengſten Secte unſrer Religion, als Phariſäer, gelebt habe. Nun ſtehe ich hier vor Gericht, weil ich auf die Verheißung hoffe, die Gott unſern Vätern gegeben hat, zu deren Erfüllung auch unſre zwölf Stämme, die Gott Tag und Nacht eifrig darum bitten, noch zu gelangen hoffen. Dieſer Hoffnung wegen werde ich, König Agrippa, von den Juden angeklagt. Wie? wird es denn von euch für unglaublich gehalten, ob Gott Todte erwecke? . . . Durch den Schutz, der von Gott mir ward, ſtehe ich noch bis auf den heutigen Tag da, und lege Zeugniß ab vor Vornehmen und Geringen, ohne jedoch etwas anderes zu lehren, als was die Propheten und Moſes ſchon zum

voraus verkündiget haben: daß nähmlich der Messias leiden, als der Erste von den Todten auferstehen, und Juden und Heiden das Licht verkündigen werde."

Ausführlicher, und ganz in der Sprache der Pharisäer, in zweyen seiner Briefe, vorzüglich 1. zu den Korinth. XV., wo er sogar gegen die Sadducäer polemisirt: „Wenn nun Christus als der von den Todten Auferstandene — die Grund-Lehre des Christenthums — verkündet wird, wie können dann einige unter euch sagen: eine Auferstehung der Todten sey nicht möglich? Wenn eine Auferstehung der Todten unmöglich ist, so ist auch Christus nicht auferstanden, so ist unsre Lehre falsch, und nur Glaube ohne Grund. Dann müßte man uns als falsche Zeugen Gottes betrachten, weil wir Gott gerade entgegen gezeugt hätten, er habe Christum auferweckt, den er doch nicht auferweckt hat, wenn überhaupt Todte nicht auferstehen. Denn, wie gesagt, wenn überhaupt Todte nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden, und wenn Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube nichtig. Ihr seyd noch in euren Sünden, und verloren sind auch die, welche als Christen bereits gestorben sind. Denn ist unsre Hoffnung auf Christus allein auf dieses Leben beschränkt, so sind wir unglücklicher, als alle Menschen. Nun aber ist Christus von den Todten auferstanden, als Erstling der Verstorbenen. Denn wie durch Einen Menschen der Tod kam, so auch durch Einen Menschen die Auferstehung der Todten. Wie durch Adam alle sterben, so werden

durch Christus alle wieder belebt werden, doch jeder in seiner Ordnung! zuerst Christus, dann bey seiner Wiederkunft seine Verehrer. Darnach das Ende. . . . Was machen dann auch die, welche bey allen den Gestorbenen — welche also nach dem obigen, v. 18., alle schon verloren wären — sich noch taufen lassen — noch immer das Christenthum annehmen — wenn die Todten gar nicht auferstehen? Warum lassen sie sich um der Todten willen taufen, wenn die Todten gar nicht auferstehen?" — Was dem ganzen Contexte nach wahrscheinlich so viel heißt, als: Sollten die Todten nicht auferstehen, was haben die dann für Gewinn, die in der Hoffnung, daß die Todten auferstehen werden, die größten Leiden erdulden? Denn zum Leiden verpflichtet die Taufe, und selbst das Leiden für die Sache der Religion heißt einmal in der Bibel eine Taufe.

Vom 35. V. an antwortet Paulus auf die Frage, so etwa aufgeworfen werden mögte: „Wie werden denn die Todten auferstehen? In was für einem Körper werden sie erscheinen? O du Thor! was du säest, lebt nicht auf, wenn es nicht zuvor gestorben ist, und was du säest ist nicht der künftige kommende Körper — die schon völlig ausgebildete Pflanze — sondern ein bloßes Samen-Korn, wie etwa Waizen, oder sonst ein anderes. Gott aber gibt ihm seinen Körper — sein äußeres Pflanzen-Gebilde — wie er es will, und einer jeden Samen-Art ihren besonders gebildeten Körper. Nicht gleich sind die Körper alle, sondern anders sind die Menschen-Körper, anders die Körper der vierfüßi-

gen Thiere ꝛc.; ſo gibt es auch himmliſche und irdiſche Körper; aber ein anderes Anſehen haben die himmliſchen, ein anderes die irdiſchen. Die Sonne hat einen andern Glanz, wie der Mond, dieſer einen andern, als die Sterne, und auch dieſe ſind unter ſich an Glanz ſehr verſchieden. So verhält ſich's auch mit der Auferſtehung der Todten. Ein verweslicher Körper wird geſäet, ein unverweslicher wird auferſtehen. Ein unanſehnlicher Körper wird geſäet, ein herrlicher Körper wird auferſtehen. Ein gebrechlicher Körper wird geſäet, ein kraftvoller wird auferſtehen. Ein thieriſcher Körper wird geſäet, ein geiſtiger wird auferſtehen. Es gibt einen thieriſchen und einen geiſtigen Körper. Der erſte Menſch Adam, heißt es dort, aus Erde — der Erde angehörig, der andere Menſch vom Himmel — dem Himmel angehörig. Wie der irdiſche Adam, ſo die irdiſchen Menſchen, und wie der himmliſche, Jeſus, ſo die himmliſchen Menſchen. Wie wir das Bild des irdiſchen trugen, ſo werden wir auch das Bild des himmliſchen tragen. Dieſer unſer irdiſcher Körper kann ſo nicht zum Erbtheil des göttlichen Reiches gelangen, und das Verwesliche wird der Unverweslichkeit nicht theilhaftig. Sehet, da ſage ich euch etwas Verborgenes! Sterben werden wir nicht alle, aber mit uns allen wird eine Veränderung vorgehen, und zwar plötzlich, in einem Augenblicke, auf den Schall der letzten Poſaune. Erſchallen wird die letzte Poſaune, und unſterblich werden die Todten auferſtehen, und mit uns — die wir etwa dann noch auf Erden leben wer-

den — wird die Verwandlung vorgehen. Denn dieſes Verwesliche muß in Unverweslichkeit, und dieſes Sterbliche in Unſterblichkeit übergehen. Dann aber, wenn dieſes Verwesliche wird unverweslich, und dieſes Sterbliche wird unſterblich geworden ſeyn, dann wird in Erfüllung gehen, was geſchrieben ſteht: auf ewig beſiegt iſt der Tod.“

1. Br. zu den Theſſal. IV, 13 — 18. wiederholt der Apoſtel, nur kürzer, was er den Korinthiern geſagt hatte: „In Hinſicht der Entſchlafenen kann ich euch nicht ohne Belehrung laſſen, damit ihr euch ihretwegen nicht betrübet, wie jene andern, welche keine Hoffnung haben — wie die Heiden, denen keine Offenbarung die Verſicherung ihrer Fortdauer gegeben, oder die, ſo die Todten für immer als verloren anſehen — denn wie wir glauben, daß Jeſus geſtorben und auferſtanden iſt, ſo wird Gott auch die als Chriſten Entſchlafenen mit ihm hervorführen. Das können wir euch nähmlich, nach der Belehrung des Herrn, ſagen, daß wir, die wir die Wiederkunft des Herrn erleben, nichts vor den Entſchlafenen voraus haben werden. Wenn er, der Herr, unter feyerlicher Aufforderung, auf des Erz-Engels Ruf, auf den Poſaunen-Schall, vom Himmel kommen wird; dann werden die als Chriſten Geſtorbenen zuerſt auferſtehen, hernach werden wir, die wir es erleben, zugleich mit ihm in den Wolken, dem Himmel zu, dem Herrn Jeſu, entgegengeführt werden, und ſo bey dem Herrn allezeit ſeyn. Mit dieſem Troſtgrunde beruhige einer den andern.“

Die ersten Apologeten der christlichen Religion nahmen diese Lehre ganz im gemeinen buchstäblichen Sinne, und hatten viel darüber mit den Heiden zu disputiren, welche der christlichen Religion den Vorwurf machten, daß sie eine solche unmögliche Sache lehre.

Tertullian und Athenagoras schrieben eigends darüber, erschöpften beynahe alles, was sich zu ihrer Zeit davon sagen ließ, und verdienen gelesen zu werden. Man kann in beyden den Scharfsinn nicht verkennen, mit dem sie den schweren Gegenstand behandeln. Daß sie die Auferstehung im buchstäblichen und gewöhnlichen Sinne nehmen, ist unstreitig. Man sieht es schon daraus, daß Athenagoras auch den schweren Einwurf zu widerlegen sucht, der nur Platz haben kann, wenn man sie im gewöhnlichen buchstäblichen Sinne nimmt; nähmlich wenn die Verbindung des Körpers mit der Seele nothwendig ist, was Tertullian und Athenagoras behauptet und bewiesen haben, in welcher Lage sich die Seele befinde, während sie, vom Körper getrennt, so lange Zeit bis zur Wieder-Vereinigung mit dem Körper in der Ewigkeit weilet? Er löst auch diese mit vielem Scharfsinne dadurch, daß er sagt, jedes Wesen bestehe und daure auf seine eigene besondere Weise, und so auch das Leben der Menschen, von dem wir in den verschiedenen Stufen des Daseyns, vom ersten Keime an bis zum höchsten Alter, die verschiedensten Erscheinungen bemerken, und daß der Geist der Menschen, ja auch im Schlafe, im Traume, allein handle, doch freylich immer mit einer Neigung zum Körper, der unterdessen

bis zum Wiedererwachen in träger Ruhe unthätig da liegt. Tod und Schlaf seyen Zwillings-Brüder, und was während dieses wirklich nach unserer Erfahrung geschehe, müsse man auch in der Zwischen-Zeit, vom Tode bis zur Auferstehung, als möglich und wirklich gelten lassen. Tertullian beruft sich auf den Schlaf und das Erwachen, um dadurch die Auferstehung, eine künftige außerordentliche Erscheinung, durch eine gewöhnliche und alltägige begreiflich zu machen.

Auch auf einen andern, bloß der in diesem Sinne angenommenen Auferstehung der Todten geltenden, Einwurf antworten Athenagoras, und noch weitläufiger Gregor von Nyssa, nähmlich, wie die Seele, die ihrem Körper ehemals eigenen, nach dem Tode aber in die Elemente aufgelöst'en, und von da wieder in so viele andere Körper, als neue Bestandtheile derselben übergegangenen Theilchen erkennen, jeder Mensch, ohne Verwirrung und Nachtheile eines andern Wesens, das seinige wieder erhalten könne? Athenagoras mahlet diesen Einwurf so genau aus, daß er von keinem der entschiedensten Gegner dieser Lehre in neuern Zeiten mit mehr Stärke könnte vorgetragen und ausgeführt werden, und beantwortet ihn auch eben so umständlich, wo er sich am meisten dabey aufhält, daß die Theile des menschlichen Körpers nicht nur allein Pflanzen, Fischen, Vögeln, Thieren jeder Art und Gattung, sondern oft auch Menschen selbst zur Nahrung dienten, also nun schon mehrern Körpern angehörten, folglich keinem, ohne Nachtheil des andern, wieder zugetheilt werden kön-

könnten; sucht aber die Schwierigkeit theils durch die Oekonomie der Natur im Nahrungs- und Secretions-Geschäfte solcher bedürftigen Wesen; theils in der Vernichtung aller übrigen Wesen, unter denen nur der Mensch auferstehen wird, dem also alles leichter wieder zu Theil werden könne, was von ihm ehemals in diese zur Nahrung überging; theils durch Gottes Macht und Vorsicht zu lösen, der nichts verloren gehe, nichts unbekannt oder unbenutzt bleibe, was er erschaffen und in seiner großen Haushaltung brauchen will; und der leichter seine durch die Natur-Gesetze mit seinem Willen zerstörten Werke wieder herstelle, als ein Künstler die seinigen, die ein widriger Zufall zerstört.

Angenehmer lies't sich indessen Gregors von Nyssa Schrift, der in Platons Geiste abgefaßte und Makrinia überschriebene Dialog, worin die Frage abgehandelt wird: wie und woran die Seele die zerstreuten Elementar-Theile ihres Körpers bey der Auferstehung wieder erkennen und unterscheiden könne? Da wird von Makrinia die mehr die Sache erläuternde, als die Schwierigkeit hebende Vergleichung der Seele mit einem Mahler gemacht, der die Farben gemischt, in einander durch die verschiedenen Tinten verwischt, und wieder, wenn diese Mischung und Verwischung aufgelöst und zersetzt seyn sollte, jede einzelne Farbe erkennen, unterscheiden, und wieder aufs neue zu einem ähnlichen Gebilde mischen und verwischen würde. So behalte auch die Seele die Kraft, ihr ganzes, obschon zerstreutes und in die verschiedensten Formen übergegangenes Eigenthum

mer im Auge, oder vielmehr, bleibt immer da, wo die Theile ihres Körpers zerstreuet liegen, gegenwärtig, fasse jeden gleichsam mit einem Faden, halte diese verschiedenen Fäden oben zusammen, und einige sie auf den ersten Ruf der Gottheit alle wieder zusammen in die alte ihr bekannte Form.

Es ist nicht nöthig, daß ich mehrere Zeugnisse des an das Judenthum sich anschließenden Alterthums, und der Allgemeinheit des Glaubens an die Auferstehung der Todten, in eben dem buchstäblichen Sinne aus den Schriften der Väter und dem übrigen Archive der Kirchen- und Dogmen-Geschichte anführe. Statt aller übrigen Beweise berufe ich mich nur noch auf die Unverletzbarkeit der Gräber und die Ehrfurcht vor den Reliquien der Todten, deren besonders, von deren Heiligkeit man hinlängliche Beweise zu haben glaubte, und selbst auf die ängstliche Sorge so vieler, für ihr Begräbniß, für den Ruhe-Ort ihrer Gebeine.

Es kommt nur jetzt noch darauf an, ob dieser Volks-Glaube alle Prüfung aushalte, durch biblische oder kirchliche Autorität bestimmt und sanctionirt? Ob die Auferstehung der Todten, wie sie schon die Juden geglaubt, auch für die Christen zu einer objectiven Wahrheit, und zu einem öffentlichen, unverletzbaren Glaubens-Artikel erhoben worden, oder es erlaubt sey, darunter, als unter einem bloß sinnlichen Bilde, nur die Unsterblichkeit der Seele zu denken?

Sie im buchstäblichen Sinne anzunehmen, würde mich wenigstens, der so oft von den Gegnern der geoffenbarten Religion dagegen gemachte Einwurf der Unmöglichkeit, nicht abhalten. Selbst einen besondern Grund kann ich mir denken, warum Gott den letzten Gerichts-Tag durch eine solche feyerliche Scene zu verherrlichen beschlossen haben könnte. Wenn es an sich schon ein äußerst interessantes Schauspiel seyn muß, das ganze Menschen-Geschlecht, wie es von je war, in allen seinen Individuen da vor seinem Richter versammelt zu sehen, so muß es noch viel interessanter seyn, wenn man zugleich zum Vorspiele eine neue sichtbare Schöpfung desselben, oder eine neue plötzliche wunderbare Entwickelung des alten Menschen-Körper-Stoffes zu neuen Formen vor sich gehen sieht. Es ist der Tag, wo Jesus vor der ganzen Schöpfung verherrlichet werden soll. Er kann also nicht feyerlich genug seyn, und nichts mögte wohl zur Feyer dieses Tages, zur Offenbarung der Herrlichkeit Jesu so passen, als wenn derselbe, dem nach dem Evangelium des Johannes I. die Schöpfung der physischen und moralischen Welt zugeeignet wird, in dem Augenblicke, wo er die der letztern schließet, auch noch einmal eine physische Schöpfung an eben diesen moralischen Wesen vornähme, die eben so ewig daure, als diese moralische Schöpfung derselben, und sie in Jesu nun um so lebhafter ihren Schöpfer fühlten und anbeteten.

Aber auch in Rücksicht der Menschen selbst, an denen sie vorgenommen wird, könnte diese neue Schöp-

fung aus einem wichtigen Grunde vor ſich gehen. Sie müſſen die Würde ihrer Natur fühlen, die einen zu Erhöhung ihrer Seligkeit, die andern zu ihrer beſondern Beſchämung und Schärfung oder lebhaftern Empfindung ihrer Strafe, ihrer Verwerfung, weil ſelbſt ihre Körper allein gleichſam aus dem Schutte der in Trümmern gehenden Erde herausgehoben, einen beſondern Vorzug vor allen übrigen Theilen der phyſiſchen Welt erhalten, und für die ganze Ewigkeit Seligkeit oder Verdammung mit den Seelen theilen, denen ſie angehören.

Um die Möglichkeit einer ſolchen Wiederherſtellung der in ihre Elemente aufgelöſ'ten menſchlichen Körper, und die Möglichkeit ſo mancher anderer Neben-Umſtände, als die Möglichkeit eines für eine ſolche Menge von Menſchen, ſo je die Erde bewohnet, um alle auf einmal zuſammen zu faſſen, nöthigen Raumes mir zu denken, brauche ich eben nicht ohne weiteres mich auf die Allmacht Gottes zu berufen. Raum iſt ein relativer Begriff, auch im Univerſum, und erweitert ſich, wie die Schöpfung ſich erweitert. Wenn neue Sonnen-Syſteme aus alten Sonnen-Syſtemen ſich bilden, entſteht mit ihnen ein neuer erweiterter Raum.

Und man wird doch nicht mehr glauben, daß das große Welt-Gericht wirklich im Thale Joſaphat gehalten werden ſolle, und das unbeſtimmt von einem Gerichte, ſo Gott über die Völker halten werde, ſprechende, mehr die Feinde des iſraelitiſchen Volkes be-

treffende Orakel Joels IV, 2. ꝛc. noch auf den jüngsten Gerichts-Tag anwenden wollen?

Auch ist es ja nicht nothwendig, es auf dem Erden-Runde halten zu lassen, und wenn auch da, so haben ältere und neuere Apologeten schon selbst gleichsam den Raum dazu ausgemessen und berechnet.

Eben so haben sie auch mit unverkennbarer Mühe und nicht gemeinem Scharfsinne den Einwurf der Unmöglichkeit der Sache selbst auf mannichfache Weise widerlegt. Wenn man nur die Sache nicht zu groß nimmt, und die Erinnerung Pauli und Jesu nicht vergißt, nach welcher der nicht mehr zu animalischen Functionen bestimmte Körper von demselben zwar, aber verfeinertern, also weder so viel Raum mehr, noch so viele und so grosse Bestandtheile fordernden Stoffe seyn wird, aus dem er ehedem bestand.

Ich halte mich an das Evolutions-System bey der Erklärung der Schöpfung und ihrer Phänomene. Es zeigt mir Gottes Macht in einem größern und schönern Lichte. Da kann ich mir ja selbst in den Elementar-Theilchen des menschlichen Körpers dieselbe Ausdehnbarkeit oder Vervielfältigungs-Kraft denken, wie ich sie in der organischen Natur sehe, und selbst in den großen Welt-Körpern sie mir denken zu dürfen glaube, wovon jeder vielleicht seine eigenen Monden hervorbringt.

Sollten wohl diese Elementar-Theilchen des menschlichen Körpers da, wo sie von dem einen zur Bildung

des andern übergehen, ſich nicht eben ſo ausdehnen und ſondern, daß am Ende jedem Körper davon ſein Antheil bliebe?

Das Symbol, ſo Paulus wählte, um das Wie der Auferſtehung zu erklären, paßt trefflich, um auch die Möglichkeit derſelben nach dieſer genommenen Anſicht zu erklären. Wie vielmal vermehrt ſich das eine Samenkorn in einem Halme? und wie oft vermehrt ſich wieder jedes einzelne daraus entwickelte andere Samenkorn? Man berechne! Jedes iſt Subſtanz von der Subſtanz des einen erſten Kornes.

Wie geſchah die Sättigung von ſo viel tauſend Menſchen durch fünf Gerſten-Brode? Der Nahrungs-Stoff entwickelte und vervielfältigte ſich aus ſich ſelbſt.

Aber das war ein Wunder! — Ja wohl. Die Auferſtehung der Todten iſt es auch. Die ganze Schöpfung iſt es, und alle ihre täglichen Phänomene ſind auch Wunder; aber gewohnt, ſie täglich zu ſehen, und vielleicht zu leichtſinnig, um ſie aufmerkſam zu betrachten, bemerken wir nur nicht, daß ſie Wunder ſind, und des Schöpfers Macht, Weisheit und Güte verkünden.

Den großen, in einem Augenblick vollbrachten Scheidungs-, Amalgamations- und Verfeinerungs-Proceß der Natur bey der Sonderung, Verfeinerung, Wiederherſtellung und Vertheilung der Maſſe des Urſtoffes der Menſchen-Körper, dieſe wundervolle Palingeneſie im Großen der Menſchen-Körper aus ihrer Aſche,

wie ſie Kircher in einem kleinen Experimente an Pflanzen ſelbſt bewirkt, jetzt ſich auch nur in der Phantaſie vorſtellen, welch großer, intereſſanter Genuß des heherſten Schauſpiels! Und — es einſtens in der Wirklichkeit ſchauen, was wird es erſt dann ſeyn, dem aufmerkſamen Beobachter der Natur und dem frommen Anbeter ihres Schöpfers und Herrn?

Bey allem dem darf ich auch auf der andern Seite nicht verſchweigen, was die vielen, vielleicht die meiſten ſonſt redlichen und beſcheidenen Denker entſchuldiget, welche die Sache anders anſehen, und nicht ſo leicht zu dem Glauben an eine Auferſtehung der Todten im buchſtäblichen und gewöhnlichen Sinne ſich erheben können. Hier iſt nähmlich der Fälle einer, wo meiner Vorerinnerung zu Folge der Dogmatiker beſcheiden, ſchüchtern und ſchonend nur von Wahrſcheinlichkeit ſprechen darf. Hier ſind wir wieder auf einen der ſchwierigſten und heiklichſten Punkte der Anthropologie geſtoßen.

Wenn man auch die Möglichkeit und ſelbſt die Zweckmäßigkeit einer ſolchen Auferſtehung einſieht und zugibt, ſo iſt Möglichkeit und Zweckmäßigkeit einer Sache noch immer nicht auch die Wirklichkeit derſelben; und hier ſind noch lange nicht alle Schwierigkeiten gehoben, um dieſe ſo leicht anzunehmen. Es bleibt immer noch die höchſt wichtige und heiklichte, nicht zu umgehende Frage: Was wird aus der Seele, während ſie vom Leibe geſchieden bleibt? und worüber ſo verſchiedene Antworten gegeben worden, ohne daß auch nur

eine ganz durchaus befriedigend und erschöpfend gewesen wäre. Sie anzuführen, glaube ich, wird so zweckmäßig als angenehm seyn.

Ich berühre vor allem nur ganz kurz wie im Vorbeygehen zuerst die längst antiquirte Meinung von der Wanderung der menschlichen Seele zur Strafe und Läuterung derselben in andere Körper;

Dann die Meinung des Gregors von Valenzia und anderer Theologen von Coimbra, die, als man über den Zustand der abgeschiedenen Seelen Untersuchungen anzustellen anfing, und sich nicht einmal über den Zeitpunkt, wo die Seele vom Leibe geschieden werde, vergleichen konnte, behaupteten, sie bleibe nach dem Tode noch eine Zeitlang bey demselben zurück, ob sie gleich nicht in demselben und durch denselben wirke. Es hindert nichts, setzt Gregor von Valenzia hinzu, daß die Seele nicht auch in den von einander getrennten Theilen durch göttliche Kraft eben sowohl gegenwärtig erhalten werde, als da sie vormals zusammengefügt waren, nur daß die Wirkungen, oder eigentliche Belebung — informatio — aufgehoben werde.

Es sollen auch, wie Polykarp Leyser — Harm. ad Lucam — versichert, angesehene Theologen der Meinung gewesen seyn, daß die Seele eines wahrhaft gläubigen Christen beym Tode nicht fern vom Körper sich in den Sternen-Himmel erhebe, sondern in sich selbst, in ihr Inneres zurückziehe, wo sie Jesum als ihren theuersten Gast aufnähme.

Daß diese Meinung auch Gregor von Nyssa gehegt, hab' ich oben schon gesagt, und daß sie mit der Meinung zusammenstieße, welche den Himmel der Seligen auf keinen bestimmten örtlichen Raum beschränkte, läßt sich leicht merken.

Mehr interessiren uns folgende drey Meynungen:

Die der Thanatopsychiten, einer Secte der Araber, die, entstanden etwa hundert und funfzig Jahre nach Christus, vom Origenes bestritten, und bald wieder verloschen, lehrte: es sterbe zwar die Seele mit dem Leibe, jedoch nicht auf ewig, sondern werde von Gott in der Auferstehung der Todten von neuem erschaffen und mit dem zugleich wiederhergestellten Leibe auf ewig vereinigt, und dieser erneuerte Mensch erhalte dann seine im Leben verdiente Strafe, oder Belohnung. Mennoniten und Sozinianer erweckten diese Meinung in neuern Zeiten wieder.

Die der Psychopannachiten, oder der von mehrern, als man glauben sollte, angenommene Wahn von einem Seelenschlafe. Diesem Wahn zu Folge sollen die abgeschiedenen Seelen bis zum jüngsten Tage an unbekannten Orten, wie in Magazinen, ohne alles Empfinden, Denken und Wirken aufbewahrt werden.

Man zählt selbst einige der ältesten Kirchen-Väter unter die Freunde dieser Meinung, die wenigstens in solchen Ausdrücken vom Zustande der abgeschiedenen

Seelen sprechen, daß die spätern Psychopannachiten sich auf sie berufen konnten.

Tertullian im B. de Testimonio animae — hält dafür, daß wir auch nach vollendetem Laufe unseres Lebens noch der Seele nach übrig bleiben, den Tag des Gerichts erwarten, und, je nachdem wir im Leben gehandelt, zur ewigen Pein, oder ewigen Freude aufbehalten werden; um aber die eine oder die andere wirklich zu empfinden, nothwendig sey, daß der ganze vorige Mensch mit dem Bewußtseyn aller seiner vorigen Handlungen wieder hergestellt werde, da man weder Gutes noch Böses empfinden könne, ohne mit dem Fleische, das der Empfindung fähig ist, überkleidet zu seyn, und kein Gericht ohne Darstellung dessen, was man verdient hatte, über uns ergehen könne.

„Warum", spricht er deutlicher im B. de anima, „sollte die Meinung nicht Statt haben, daß die Seele gestraft und belohnt, unterdessen aber, erwartend dieses doppelte Gericht, unter der Erde bewahrt werde. Was geschieht dann während dieser Zeit? Werden wir etwa schlafen? Aber die Seele schläft ja nicht einmal im Leben; denn der Schlaf ist eine Eigenschaft des Körpers, wie der Tod, von dem der Schlaf das Vorbild ist. — Die Seele harret immer während dieses Zustandes ihres Körpers, um sich freuen, oder leiden zu können."

Irenäus sagt V. B. letztes Kap.: „Die Seelen werden an einen unsichtbaren, ihnen von Gott bestimmten Ort hinwandern, und allda bis zur Auferstehung bleiben."

Der Verfasser der unter Justins des Märtyrers Werke aufgenommenen Schrift, Quaest. et Respons. ad orthod. behauptet: „daß vor der Auferstehung Niemand empfange, was seine Thaten werth seyn; jede Seele aber in dem ihr angewiesenen Ort bis zur Auferstehung und endlichen Vergeltung aufbewahrt werde.“

Der Verfasser des dem Athanasius gemeiniglich zugeschriebenen Werkes, Quaest. ad Antioch. antwortet auf die Frage: Was denn die abgeschiedenen Seelen machen? „Sie könnten, wenn sie vom Leibe geschieden, weder Gutes noch Böses thun. Gleich einer Leyer, die, wenn sie nicht berührt wird, müßig und unnütz da liegt, und keinen Ton von sich gibt, kann weder Seele noch Leib, wenn sie von einander getrennt sind, etwas für sich ausrichten.“

Aehnliche Aeußerungen findet man beym Origenes und Lactantius.

Aus dem öffentlichen Glaubens-Bekenntniß der Mennoniten erhellet, daß sie gelehrt, die vom Leibe geschiedenen Seelen lägen tief schlafend ohne Denken, Empfinden und Handeln in den Höhlen und Klüften der Erde.

Der Socinianer Schmalzius getraurt sich nicht zu behaupten, daß die vom Leibe gesonderte Seele noch ihre eigenen Kräfte behalte, und sich vor der Wiedervereinigung des unterdessen verklärten Körpers freue; glaubt vielmehr das Gegentheil, daß nähmlich die Seele ohne Körper so wenig thätig seyn könne, als der Kör-

per ohne Seele, weil beyde nur Theile eines Ganzen seyn. Da Schmiglesius es für einen Irrthum erklärte, wenn er sage, die Seelen der Heiligen sähen vor dem jüngsten Gerichte Gott nicht; antwortete Schmalzius: wie sie denn sehen könnten, da sie keine körperlichen Organe haben, die mit dem Körper gestiftet worden; denn sey die Anschauung Gottes die höchste und vollendetste Seligkeit, die nicht mehr erhöhet werden könne. Sollten nun die Seelen der Heiligen diese schon vor jenem grossen Gerichts-Tage geniessen, wozu sollte man denn noch eine Auferstehung so sehnlich wünschen, wie sie Paulus wirklich gewünscht, und jeder Christ wünschen muß?'

Anderswo macht er einen Unterschied zwischen Leben und Leben, zwischen dem Daseyn und dem Thätigseyn der Seele. Sie lebt, weil sie ihrer Natur nach unvergänglich und unsterblich ist, oder weil sie den Gläubigen am Tage des Gerichts wieder gegeben wird. Sie lebt aber auch nicht in dem Sinne, wie wir das Leben gewöhnlich zu nehmen und für sich bestehenden Wesen, dergleichen die Engel sind, zuzueignen pflegen; da sie nur ein Theil eines Ganzen ist, und für sich weder sich freuen, noch etwas wirken kann. Sie würde sonst von den Engeln nicht verschieden seyn und keiner Auferstehung des Körpers bedürfen.

Die Arminianer scheinen mit den Socinianern dahin überein zu kommen, daß den Seelen der Verstorbenen, so lange sie von ihren Leibern gesondert blieben, weder wohl, noch übel sey; sondern sie das Eine oder

das Andere erst nach der allgemeinen Auferstehung der Todten erwarten müssen.

Episcopius machte einen Unterschied zwischen Handlungen der Seele außer oder in sich; läugnete, daß die Seele etwas außer sich empfinden, thun und vornehmen könne; hielt aber die Meinung für wahrscheinlich: daß die Seele gleichsam in sich selbst gehen, ihre Ideen betrachten, und verstehen könne, was sie zuvor empfunden und vernommen, daher keineswegs schlafe, aber doch, um sich mit der Außenwelt in irgend ein Verhältniß zu setzen, körperlicher Organe bedürfe.

Aretopäus trug in neuern Zeiten die Lehre vom Seelen-Schlafe in einer anonymen Schrift, Seria disquisitio de statu animarum, am deutlichsten vor, worin er die abgeschiedenen Seelen zwar leben läßt, aber ohne Uebung des Lebens, ohne alle Empfindung, außer von dem, was ihnen Gott unmittelbar vorstellen wolle, was man einen Schlaf der Seelen nennen müsse, der mit dem Tode des Körpers ganz analog sey.

Ricaut aber beweist in seiner Geschichte der Armenischen Kirche, daß die Meinung vom Seelen-Schlafe dort seit dem fünften Jahrhundert schon herrsche.

Die dritte Meinung nimmt einen so genannten Mittelzustand an, in dem die abgeschiedenen Seelen zwar nicht schliefen, aber doch weder wohl, noch übel daran seyn.

Einige lassen die Seelen herum irren; andere sie in diesem Zustande geprüft werden, ob sie sich bessern,

oder in ihren Sünden beharren wollen; damit endlich ein entscheidender Ausspruch des Richters über sie ergehen könne, und im ersten Falle zur Besserung angeleitet werden.

Selbst Artopäus, der doch einen Seelen-Schlaf behauptet, gibt vor: die Seelen der Tugendhaften würden durch süße Träume, die ihnen der heilige Geist verursache, geheiliget, erneuert und zur Vollkommenheit gebracht: die Halbfrommen müßten ein beständiges Examen ausstehen, bis zur Vollendung und endlichen Lossprechung; die eigentlichen Sünder aber würden nach und nach von ihrer Verdammniß völlig überzeugt.

Zu dieser dritten Klasse von Meinungen gehören ferner: erstens die, nach welcher die abgeschiedenen Seelen eine gewisse Aengstlichkeit fühlen, indem sie sich nach einer Aenderung, besonders nach der Wiedervereinigung mit ihren Leibern sehnen. Sie gründet sich auf einen natürlichen Trieb der menschlichen Seele, die ihrer Bestimmung nach mit einem Körper verbunden seyn müsse, und einen Mißverstand des Scheols der Hebräer, was besonders einige Rabbinen verleitet haben mag, die Seelen nach dem Tode, den Verlust ihrer vorigen Glückseligkeit, die sie in der Vereinigung mit ihren Körpern genossen haben sollen, in diesem Zustande beweinen zu lassen.

An diese schließt sich die Meinung von der Unruhe der Seele an, die daher entstehe, weil sie vor dem letzten Gerichts-Tage nicht wüßten, was ihr Loos in der

Ewigkeit seyn werde. Man will sie beym Ambrosius im B. vom Kain und Abel, und im Lactantius gefunden haben. —

Zweytens die, daß die Seelen der tugendhaften Menschen vor der Auferstehung der Leiber zwar glücklich, aber nur in der Art seyn, wie man es im tausendjährigen Reiche seyn könne, oder höchstens im Stande der ersten Unschuld, im irdischen Paradiese gewesen. Man legt sie dem Irenäus und andern Vätern bey, die durch Papias zum Chiliasmus verleitet worden.

In diesem paradiesischen Zustande sollen die Seelen nach und nach des völligen Genusses der himmlischen Seligkeit gewohnt werden.

Hier und da findet man noch verschiedene Modificationen dieser Meinung; als: daß der Zustand der Frommen nicht ganz ohne Leiden, und der schlimme Zustand der Sünder nicht ohne Freuden seyn werde.

Endlich die ehmals am weitesten verbreitete Meinung, daß die Seelen der Tugendhaften vor ihrer Vereinigung mit den Leibern nicht in dem eigentlichen Himmel sich befinden, noch die wahre Seligkeit, sondern nur den Anfang davon, wenigstens noch nicht die Anschauung Gottes genießen; die der Sünder eben so wenig vor dem jüngsten Tage die volle Quat der Hölle leiden.

Merkwürdig ist hier, daß Pabst Johannes XXII. behauptet und öffentlich zu lehren befohlen: die obschon ganz reinen Seelen trügen vor dem letzten Gerichts-Tage noch nicht die himmlische Stola, oder schaueten

noch nicht das Angesicht Gottes deutlich in seinem vollen Glanze an; sogar der hohen Schule zu Paris verboten, jemand die Würde des theologischen Doctorats zu ertheilen, wenn er sich nicht eidlich verbinde, diese Lehre zu behaupten und zu vertheidigen.

Das ward dem Pabst zur Ketzerey ausgelegt, und treflich sowohl gegen seine Person in den Streitigkeiten, die er hatte, als in der Controverse über die Unfehlbarkeit des römischen Stuhles benutzt; doch ward er auch wieder von andern vertheidiget, als: dieser Meinung seyn ja auch mehrere der alten lateinischen und griechischen Kirchenväter gewesen, und er, in ihren Schriften sehr belesen, habe geglaubt, man dürfe von ihrer Lehre nicht abweichen, und es sey ja dieses auch ein Gegenstand, worüber die Kirche nichts entschieden.

In einem solchen Labyrinthe von Meinungen und Paradoxieen wird der menschliche Verstand herumgetrieben, ohne auf irgend einen Ruhe-Punkt zu stoßen, wo er volle Befriedigung und einen wohlthätigen Einfluß auf Moralität und überhaupt aufs Erden-Leben fände, sobald er von dem Glauben an eine Auferstehung der Todten, im gewöhnlichen buchstäblichen Sinne genommen, ausgeht, um den Zusammenhang des Todes mit dieser Wiederbelebung des Körpers zu suchen; was allein schon bey einem Denker gar leicht ein Vorurtheil dagegen erregen und ihn zur weitern Untersuchung zu bewegen im Stande ist. Ob dann wirklich auch das

N.

N. Teſtament dem alten Sinne der Phariſäer das Wort rede, wie es dieſelbe Sprache noch fortführt, die es vorgefunden.

Da findet er nun, daß in denſelben Ausdrücken nicht auch nothwendig derſelbe Sinn liege, daß Jeſus ſchonend und als ein weiſer Lehrer den gewohnten Bildern und Ausdrücken des alten Teſtaments, und den ſinnlichen Vorſtellungen der Menſchen ſeiner Zeit, beſonders der Juden, allgemein menſchliche und moraliſche Zwecke und einen höhern geiſtigen Sinn untergelegt, daſſelbe auch die Apoſtel gethan haben.

Er findet, daß bloß Unſterblichkeit der Seele, fortdauerndes Leben des Menſchen, nach dem Tode zu empfangen, nach Verdienſt Belohnung oder Strafe, die Hauptſache geweſen, die er verkündigen wollen, weil darauf die ganze Religion beruhet, und dieſes die wahre Beſtimmung des Menſchen iſt. Dahin, findet er, daß Jeſus und die Apoſtel immer wieder zurückwieſen, wenn Neugierde an der Einkleidung dieſer großen Wahrheit weilen und das Wie und Wann des prophetiſchen Wortes wiſſen wollte. Wirklich liegt auch in den Antworten Jeſu auf die Frage: wann das alles geſchehen werde, was er in der Sprache der Propheten von der Zukunft geſagt, über deren Sinn und Zuſammenſtimmen mit ſeiner hohen Würde und göttlichen Natur man ſo ängſtliche Unterſuchungen ohne Noth und Zweck angeſtellt, dieſe Abſicht und ein neuer Zug der feinſten pädagogiſchen Methode offenbar vor Augen: „den Tag

und die Stunde weiß niemand, auch des Menſchen Sohn nicht. Es gebührt auch euch nicht zu wiſſen, Zeit und Stunde," ſagte er; was unſtreitig nur auf die Hauptſache, auf die in der Ewigkeit vergeltende Nemeſis, auf Gottes Welt-Regierung im Großen und im Kleinen, im Einzelnen und im Ganzen, ſeine Jünger aufmerkſam machen und von allen Gegenſtänden eitle Neugierde, zu dem Einen Nothwendigen und Würdigen hinweiſen ſollte.

So deutlich er den Untergang von Judäa, Matth. XXIV. vom Ende der Welt unterſcheidet, knüpft er dennoch beyde durch ein Bald, wieder an einander, was die Richtigkeit von obiger Bemerkung beſtätiget, und ein neuer Beweis iſt, daß es Jeſu und den Apoſteln, die ebenfalls von einer nahen Zurückkunft des Herrn zum Gericht ſprechen, nur um das Praktiſche zu thun geweſen, denn bey einer ſolchen Ausſicht auf ein für ihn, oder gar ſein ganzes Geſchlecht und die geſammte Menſchheit ſo wichtiges, im Dunkeln einer unbeſtimmten Zukunft ſich täglich näherndes Ereigniß, wird doch der kluge Menſch ſich immer bereit halten, um nicht unvorbereitet davon ergriffen zu werden.

Das Alles öffnet uns auch eine höhere und intereſſantere Ausſicht auf die Vorbereitungen zu der letzten großen Kataſtrophe des Menſchen-Geſchlechts und der Welt.

In ſelbem Geiſte, worin Jeſus von der Auferſtehung der Todten ſprach, ſchließt der Denker, werden auch deſſen Apoſtel geſprochen haben, und findet ſo

nicht einmal in der so sinnlich schönen Vergleichung, deren sich Paulus bedient, um seinen nur durch Bilder leicht zu belehrenden Schülern, die Fortdauer des Menschen nach dem Tode begreiflich zu machen, nicht einmal in dem, nach dem ersten Anschein nur darauf zu passen scheinenden Bilde vom Samenkorne, das aus dem Schooße der Erde nur durch Fäulniß gebildet, schön und fruchtbar wieder hervorbricht, nothwendig und bestimmt, die jüdisch-pharisäische Vorstellung von einer Auferstehung der Todten, zum Grunde verborgen liegen, viel weniger eine Bestätigung derselben enthalten, obschon man sie so leicht darin finden wollte.

Nur die große praktische Wahrheit ihnen einzuprägen, glaubt er, sey dem Apostel am Herzen gelegen: Der sinnlich oder fleischlich gesinnte Mensch, paßt nicht in das Himmel-Reich, und menschenfreundlich habe er von den Christen die Schrecken des Todes verbannen wollen, indem er ihnen dessen Vortheile zeige, zu welcher doppelten Absicht sein schönes Bild noch besser passe, als um eine künftige Auferstehung des Leibes dadurch zu lehren, welche Meinung unterdessen ihm eine erwünschte Veranlassung gegeben, für jene seine doppelte Absicht, etwas sehr Passendes zu sagen.

Wenn selbst das Neue Testament unter diesen Ausdrücken, nichts anders, seinem Geiste und Zwecke nach, hat lehren wollen, als, was im ganzen Complexum dieser Lehre das Wesentlichste, und für die Religion allein schon ohne weitere Modification, fruchtbar ist,

und durch keinen Zusatz viel fruchtbarer wird, nähmlich eine ununterbrochene Fortdauer des Menschen nach dem Tode in der Ewigkeit, zur Strafe oder Belohnung; so schließt der Denker wohl ganz natürlich consequent und logisch-richtig, auch das apostolische Glaubens-Bekenntniß habe uns nichts weiteres damit lehren wollen; besonders, da es an sich so einfach sey, und von der Auferstehung des Fleisches so unbestimmt spreche, übrigens von dem wesentlichsten Dogma aller Religion, von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele, ganz schweige, daß man wohl dieses allein nur in der gangbaren Schriftsprache ausgedrückt, darunter zu verstehen brauche, die Verfasser desselben aber, wenn sie eine besondere Absicht bey der Wahl dieser Ausdrücke: Auferstehung des Fleisches gehabt haben sollten, wahrscheinlich die Marzioniten und die Schüler des Origines im Sinne, und so eine besondere Neben-Absicht dabey gehabt haben mögen.

Sonst versteht ja wohl auch jedermann den tropischen Ausdruck der Bibel: Fleisch, und nimmt ihn für Mensch.

Auch ist das Symbolum nicht selbst von den Aposteln, sondern später abgefaßt worden, als daß man sagen könnte, was die Kirchenväter mehr von dieser Lehre sagen, sey darin durch eine besondere Tradition von den Aposteln auf sie, und von da auf uns übergegangen.

Mit der Auferstehung der Todten, müßte man es eben so nehmen, wie mit der Niederfahrt

Jesu zur Hölle, einem andern Artikel desselben Symbolums, der nichts als den wahren wirklichen Tod des Gekreuzigten, nach biblischen Ausdrücken bezeichnen und uns erinnern sollte, daß der, so hinab ins Grab oder zum Hades ging, derselbe sey, der aufstieg über alle Himmel, um allenthalben sich als den Beherrscher des Weltalls zu beweisen.

Daß die ältesten Kirchenväter die Auferstehung der Todten, im buchstäblichen Sinne genommen, wundert ihn nicht, und macht ihn nicht irre.

Die Beweise, die sie dafür beybringen, sind bloß Bilder, welche, die Sache selbst einmal für ausgemacht angenommen, mehr erklären als beweisen, und im Grunde auch bloß aus der sichtbaren Natur entnommene Symbole der metaphysischen Wahrheit, daß die Seele unsterblich sey, und obschon unsern Augen entzogen, doch noch fortdaure, und anderswo wieder erscheine; oder so viele Unterpfänder derselben für unsre Sinnlichkeit, die nicht jedermann so hoch in die unsichtbare Welt sich erheben läßt, daß er eine für ihn so wichtige, aber außer aller Erfahrung liegende Wahrheit nach Bedürfniß fassen und fest halten könnte.

Sie hätten sich auf die mündliche Lehre der Apostel berufen, und nicht philosophische Gründe brauchen müssen, wenn die Nachwelt auf ihr Ansehen das mehrere annehmen sollte, was sie nicht gerade auch im neuen Testamente gefunden haben wollte.

Die Apologeten des Chriſtenthums gegen die Heiden, deren Einwürfe ſie eigentlich zu beantworten hatten, konnten freylich ſich nicht darauf berufen, aber dann hätten ſie doch auch nicht auf ſo manche paradoxe Erklärungen des Wie, verfallen ſollen, die die Sache oder den Glauben daran, mehr erſchweren als erleichtern.

Die Auferſtehung Jeſu und ſein Umherwandeln in einem ſichtbaren Körper, und die Identität deſſelben mit dem an das Kreuz gehefteten und ins Grab geſenkten Körper, ſichert uns wohl unſere Fortdauer und das Leben nach dem Tode, aber die Auferſtehung unſrer Leiber folgt nicht zugleich auch nothwendig daraus, und der Schluß, den Paulus aus dieſem Factum macht, geht auf das Fortleben des menſchlichen Geiſtes dort in der Ewigkeit.

Selten begnügt man ſich mit der Hauptſache. Gewiſſe Ausdrücke veranlaſſen die Neugierde zu beſondern Unterſuchungen, und die Reſultate davon werden gar leicht mit der Hauptſache ſo vermengt, daß dieſe, wenn man ſie nicht gar darüber vergißt, doch vernachläßiget, und der Zweck, warum ſie uns bekannt gemacht werden, verkannt wird und unerreicht bleibt.

Ueber das Forſchen nach dem Wie und Wann der Auferſtehung der todten Menſchen-Körper, vergaßen manche das Weſentlichſte, die Unſterblichkeit der menſchlichen Seele und die praktiſchen darauf gegründeten Lehren, und über die Umſtände der Auferſtehung Jeſu

dachte man weniger an den doppelten Schluß, den Paulus wollte, daß jeder Gläubige daraus ziehe, daß nähmlich ihm das ewige Leben dadurch gesichert, aber auch um dessen theilhaftig zu werden, zur Pflicht und Bedingung gemacht worden, mit Jesu dem Laster sterben, durch Reue und Buße zum heiligen Leben wieder auferstehen und wandeln, wie er gewandelt.

Uibrigens hat das Wiedererscheinen Jesu in einem sichtbaren Körper, so viel Eigenes und Sonderbares, daß man daraus gar nicht weiter auch auf die Auferstehung der menschlichen Leiber im gewöhnlichen Sinne schließen kann.

Wenn man sich aber auch bloß an das Wesentliche, an die Unsterblichkeit der Seele halten und glauben will, daß die vom Leibe getrennte Seele mit vollem Bewußtseyn ihrer Personalität fortlebe, Strafe leide, oder die Belohnung ihres Verdienstes genieße, als wohin Jesus und seine Apostel die alten jüdischen Ideen vom Hades und Scheol, und von der Lage der Todten in diesem Aufenthalt bis zu einer künftigen Wiederbelebung des Körpers, und der Wiedervereinigung mit ihm, zurecht zu weisen suchten.

So bleibt doch auch dann noch eine große Schwierigkeit dem Denker übrig, dieselbe, welche alle fühlten, die über die Lehre von einer künftigen Auferstehung des Leibes und Wiedervereinigung desselben mit der Seele, nachdachten, und daher sie nicht fassen konnten, nicht annehmen zu dürfen glaubten.

Nähmlich: Soll der Menſch nach dem Tode Strafe leiden oder Belohnung genießen, ſo muß er auch als Menſch noch fortdauern wie er es auf Erden geweſen; das heißt, er muß ſich ſeiner Perſönlichkeit und ſeiner Handlungen deutlich erinnern, muß ſich jener ſchuldig, dieſer würdig fühlen. Zum Erinnern werden dieſelben Organe erfordert, welche im Leben die Bilder aufnahmen, oder wo ſie niedergelegt worden, oder die den erſten Eindruck empfangen von Gedanken und Empfindungen, die das Gedächtniß ausmachen. Erinnerung iſt nur eine neue Erſchütterung dieſer Organe, oder der Faſern des Gehirnes, wodurch die ehemals empfangenen Eindrücke und aufgenommenen Bilder wieder erweckt werden.

Da bliebe nun nur die Alternative, entweder den Menſchen ohne Belohnung und Strafe, wie ohne Rückerinnerung, einſtweilen wie einen bloßen Schatten fortdauern, oder bis er am jüngſten Tage wieder mit einem organiſchen Körper bekleidet werde, und zwar demſelben, den er auf Erden bewohnet, ſchlafen; oder ihn immer mit einem Körper bekleidet in die Ewigkeit eintreten zu laſſen, alſo eine Auferweckung des Körpers, der ins Grab gelegt und der Verweſung übergeben wird, wenigſtens für unnöthig zu halten; — und Unnöthiges pflegt die Gottheit nicht zu thun.

Dieſe Schwierigkeit, wie noch ſo manche andere Bedenklichkeiten gegen die gewöhnlichen Vorſtellungen von des Menſchen Weſenheit, Geburt, Tod und Fort-

dauer, glaubte Leibnitz durch ein sehr sinnreiches und höchst wahrscheinliches Philosophem zu heben, das Bonnet in der Palingenesie der lebenden Wesen weitläufig und schön ausgeführt und ich oben schon berührt, jetzt aber förmlich adoptiren und als wahr anerkennen würde, wenn sich über alle diese Natur-Geheimnisse mehr wissen und sagen, als bloß Conjecturen wagen oder nacherzählen ließen.

Die Seele des Menschen ist und bleibt, nähmlich, nach dem Leibnitzisch-Bonnetschen Philosopheme, vom ersten Momente ihres Daseyns an, immer mit einem feinen organischen Körper, als ihrer unmittelbaren Hülle, umgeben, und wird in der Folge nach und nach, sammt dieser ihrer unsichtbaren ursprünglichen Hülle, in einem sichtbaren, dem noch im Eye schwebenden Embrio, sich von außen anbildenden, aus gröbern Stoffe bestehenden Körper, bis zum Tode eingeschlossen, der so dünn in seine Elemente wieder sich auflösend, die Seele mit ihrer feinen, doch organischen Hülle, allein in andere Regionen des großen Weltalls wandern läßt.

Die Freunde dieses Philosophems gehen von dem Evolutions-Systeme aus. Gottes hohe Macht und Weisheit, sagen sie, unternahmen vereiniget die Bildung des ganzen Weltalls. Da müsse man nun annehmen, daß durch das einzige Schöpfungs-Wort der Allmacht: Es werde, gleich auf ein Mal Alles für die ganze Ewigkeit geworden sey; aller einzelnen Wes

ſen künftige Veränderungen und Schickſale für alle Ewigkeit nicht nur voraus beſtimmt, ſondern auch gleichſam ſchon in dem ganzen Mechanismus ihres Daſeyns niedergelegt worden, um durch ſich ſelbſt, und aus ſich ſelbſt, jede zu ihrer Zeit ſich entwickeln und eintreffen zu laſſen, ohne daß je in der Zwiſchenzeit die ſchaffende Allmacht und leitende Vorſicht aufs neue Hand an eines ihrer Werke zu legen brauchte, und mehr, als eine allgemeine Aufſicht, oder der gewöhnliche Einfluß der ſchöpferiſchen Allmacht, auf die Erhaltung der Schöpfung oder jener erſten Anlage derſelben, nöthig wäre, den aber der Zuſammenhang des Univerſums fordere, weil ohne ihn der Schöpfer von ſeiner Schöpfung, oder dieſe von ihm gleichſam getrennt ſcheinen würde, was der Idee eines Univerſums widerſpräche. —

Dieſem allgemeinen Grundſatze zu Folge, müſſe man auch annehmen, daß ſchon in dem erſten Menſchen-Paare von jedem einzelnen Menſchen der Keim niedergelgt worden, der zu ſeiner Zeit, nach den Natur-Geſetzen, zu Tage gefördert werde; welche Keime urſprünglich aus einer Seele und einem feinen organiſchen Körper beſtehen, deſſen Theile bis dahin gleichſam auf einen einzigen Punkt — wie auf das punctum saliens im Eye, zuſammen gezogen, durch die Zeugung geweckt und belebt, ſich zu entwickeln und zu einer ſichtbaren Form auszudehnen anfangen, welchen Lebens-, Ausdehnungs- und Bildungs-Proceß, der von außen her aus allen Elementen an ſich gezogene Nahrungs-Stoff fördert, wodurch ſodann das Embrio nach

und nach reif wird, um endlich in die ſichtbare Welt als Bürger einzutreten, und durch verſchiedene Lebens-Perioden die Entwickelung ſeiner Kräfte und äußerer Form fortzuſetzen, bis zur vollen Reife eines vollkommenen organiſchen, aus urſprünglich reinem unzerſtörbaren Menſchen-Stoffe und fremdartiger, durch den natürlichen Mechanismus von allen Theilen der Natur aufgenommenen ab- und zugehenden Materie, zuſammen geſetzten Ganzen; das endlich nach und nach abnimmt, und beym Tode ſich gleichſam wieder auf die urſprünglich feine unſichtbare Hülle der Seele zurückzieht, den fremden Stoff abwirft, aber doch in dem Grade der Ausbildung des Geiſtes und des Körpers, den es bis dahin erreicht hat, in die Ewigkeit eintritt, fähig nun, ein Bewohner höherer Regionen und Mitbürger in der Geiſterwelt zu werden.

Die Macht des Todes vermag nichts gegen den unzerſtörbaren, der Seele unmittelbar angebildeten urſprünglichen Körper. Er vermag nur den äußern gröbern Körper zu zerſtören, oder den fremden Stoff, der bis dahin jenen urſprünglichen feinen Körper bis zur ſichtbaren Form ausgedehnt, wieder davon auszuziehen, zu ſcheiden, und den Elementen wieder zu geben, was ihnen angehörte.

Glauben wir nun bey allem dem noch eine Auferſtehung der Todten annehmen zu müſſen, ſo wird uns durch dieſe Hypotheſe unſer Glaube daran ſehr erleichtert, nach welchem ſie nur eine neue Evolution des Kei-

mes zum Wiedersichtbar-Werden des Körpers, durch Aufnahme der feinsten, gleichsam sublimirten Theilchen der ehemals schon benutzten Elemente seyn würde, weil die gröbern nicht mehr für den Körper eines Bürgers anderer Welt-Regionen passen, wo er nicht mehr die auf Erden gewohnten animalischen Functionen fortzusetzen hat.

Der einzige Unterschied zwischen dieser letzten Evolution, die durch die Auferstehung geschehen soll, und jener ersten, die mit der Zeugung angefangen, wäre dann, daß diese langsam fortschritt, jene in einem Augenblicke geschähe, bewirkt durch längst schon bey der Schöpfung, zu diesem Zwecke vorbereitete *Ursachen*, oder in dem Keime selbst gelegten und dann zur bestimmten Zeit sich zu dieser neuen Operation regende Kräfte.

Und so wären durch sie nun alle Schwierigkeiten, die hier vorkommen können, auf eine leichte, faßliche und aus mehrern Gründen sehr wahrscheinliche Weise gelöst. Der Mensch bliebe von den höhern Geistern immer als Mensch unterschieden, was er in der Stufenleiter der Wesen nur dadurch ist und bleibt, daß sein Geist immer in einem organischen feinen Körper in Menschen-Form gekleidet bleibt.

Ueberhaupt empfiehlt sich das Evolutions-System, von dem die Leibnitzisch-Bonnetische Hypothese auszugehen scheint, dem religiösen tiefen Denker vorzüglich, weil es ihm Gott, den Schöpfer, in einem schönern glänzendern Lichte, und dessen Allmacht in einer unermeß-

lichen Höhe und Tiefe darſtellt, ihn beym Nachdenken darüber zwar, weil es ihn in eine Unendlichkeit hineinreißt, faſt ſchwindelnd, aber gerade dadurch ſeine Größe, Erhabenheit und höchſte Wahrſcheinlichkeit um ſie lebhafter fühlen macht.

Beſonders empfiehlt es ſich ihm durch die Harmonie, die es ihm im großen Weltall zu ſtiften und darzuſtellen ſcheint. Er findet durch daſſelbe in allen großen und kleinen Welt-Erſcheinungen einen ſolchen ununterbrochenen Zuſammenhang, der ihm einer der fühlbarſten Beweiſe der Wahrheit oder höchſten Wahrſcheinlichkeit eines Philoſophems iſt. Geburt und Tod, auch die künftige Auferſtehung des Menſchen, hängen dadurch zuſammen, und zeigen in der Einfachheit der Natur-Einrichtung einen andern Beweis, daß ſie das Werk der allmächtigen und unendlich weiſen Gottheit ſey.

Wie im Mikrokosmus oder dem Menſchen, ſo im Megakosmus oder dem ganzen übrigen Univerſum, bewährt ſich die Wahrſcheinlichkeit des Evolutions-Syſtems. Auch der Welt-Körper Entſtehen und Untergehen, und die Erhaltung — vielleicht auch die Erweiterung des ganzen planetariſchen Syſtems, läßt ſich, wie wir bald ſehen werden, dadurch mit gleicher Wahrſcheinlichkeit erklären.

Insbeſondere hat Bonnet auch noch zur nachdrücklichern Empfehlung ſeiner Hypotheſe gezeigt, wie ſehr ſie mit der ganzen ſchönen Abhandlung des Apoſtels Paulus über die Auferſtehung der Todten, 1. Br. zu den Korinth. XV. übereinſtimme.

Ich ſchließe mit dem Wunſche: daß, wie ehedem in den erſten Tagen des Chriſtenthums, der Glaube an den vom Tode erſtandenen Jeſus, und die daran geknüpfte Hoffnung ſeiner Wiederkunft zum Gericht, und ihrer eigenen Unſterblichkeit, ohne weitern Einfluß der nähern Kenntniß von Wie und Wann, die Bekenner dieſer Wahrheit aller Gefahr des Lebens trotzen machte, wenn um Wahrheit und Tugend zu ſtreiten war, gegen Spötter und Feinde der einen oder der andern; ſo auch jetzt uns der Gedanke an Tod, Gericht und unſere Erſcheinung vor demſelben, immer erhebe über die noch gefährlichern Feinde der Wahrheit, der *Tugend*, der Würde unſrer Natur, die zwar den Körper nicht geradezu dem Tode übergeben, aber alle Kräfte zu ſchwächen ſuchen und zu unſerer Beſtimmung uns zu erheben uns verhindern. Es ſind die herrſchenden Sitten unſrer Tage. —

Mit dem Wunſche: daß jeder das Weſentliche dieſer ganzen Lehre lebhafter und inniger faſſen als ergründen wolle, was nicht zu ergründen iſt, und auch ergründet, das Weſentliche eben nicht viel in ſeinen Wirkungen unterſtützen würde, gemeiniglich die Aufmerkſamkeit davon abzulenken ſcheint.

C.

Das Ende, oder die Zerſtörung des Welt-Syſtems, beſonders der Erde, des Aufenthalts der Menſchen.

Jesus verbindet mit seinem großen allgemeinen Gerichtstage große schreckbare Phänomene im Welt-Systeme, und seine Apostel verkünden ausdrücklich die Zerstörung der Erde, die bis dahin der Wohnplatz der nun geendigten Menschen-Generationen war.

Hören wir zuerst sie selbst darüber, und versuchen alsdann, ob sich über das Warum und Wie dieses großen Ereignisses einige natürliche Aufschlüsse finden lassen.

Nur unbestimmt, wie in der Sprache der Propheten, scheint Jesus von außerordentlichen Meteoren und großen Revolutionen im Weltall zu reden, die seine Ankunft zum Gerichte begleiten sollen. „Die Sonne wird zu jener Zeit verdunkelt werden, der Mond seinen Schein nicht geben, Gestirne werden vom Himmel fallen, die den Himmel zusammen haltenden Kräfte werden erschüttert werden.“

Die Absicht Jesu konnte es einmal nicht seyn, uns über mehr, als was uns darüber zu wissen nöthig und nützlich war, zu belehren, und das war: immer wachsam, und auf seine Ankunft, oder vielmehr auf jedes göttliche Gericht bereit zu seyn, es treffe jeden einzelnen oder mehrere zugleich; denn schreckbar und fürchterlich sey jedes Gericht des Herrn für jeden, der sich nicht darauf vorbereitet.

Es kann uns auch wahrhaft nichts nützen, mehr vom jüngsten Tage und den Erscheinungen zu wissen, die ihm vorangehen oder folgen werden. Als Zeichen,

die uns darauf vorbereiten ſollen, würden ſie zu ſpät kommen, aber dazu dient jetzt die ganze Schilderung, die Jeſus davon macht, daß uns heilſame Furcht ergreife, überhaupt von jedem Gottes-Gericht, das heute oder morgen kommen kann.

Daß Jeſus mit Fleiß, was er von der Zerſtörung Jeruſalems geſagt, und die Ankündigung eines künftigen allgemeinen Weltgerichts, unter einander miſche, hab' ich oben ſchon bemerkt, und daß die Propheten jede große und außerordentliche Erſcheinung in der phyſiſchen Welt, beſonders wenn ſie unglücklich für Menſchen und Völker ausfiel, noch mehr aber jede Revolution unter Völkern und in Staaten, Gerichte Gottes, Tage und Erſcheinungen des Herrn nennen, den Herrn ſelbſt aber in der Majeſtät des Welt-Beherrſchers, unter fürchterlich-großen Phänomenen erſcheinen laſſen, kann man aus folgenden Stellen ſehen, die zugleich beweiſen, daß ſchon vor den Zeiten Jeſu Vorſtellungen dieſer Art, mit der Lehre von der Auferſtehung und der Idee eines meſſianiſchen Reichs bey den Juden verbunden; bey den Römern aber die ſtoiſche Hypotheſe von der einſtigen Auflöſung und Zerſtörung der Erde durch Feuer, gangbar geweſen, ſo daß nur Jeſu Zeit, wie wir aus den Aeußerungen der Apoſtel ſchließen können, der herrſchende Glaube geweſen, daß, wenn der Meſſias erſchienen und die Todten würden auferweckt ſeyn, Himmel und Erde durch Feuer aufgelöſ't, untergehen, daraus aber für die Frommen eine neue Erde erſchaffen werden ſoll.

Jeſai-

Jesaias XXXIV. 1 — 8. „Naht herzu, Völker, und hört! Nationen merket auf! Es höre die Erde und was sie füllt, der Weltkreis und alle seine Geschöpfe! Zorn spricht Jova über alle Völker, und Grimm über all' ihr Heer. Zur Vertilgung bestimmt er sie, gibt sie zur Schlachtbank dahin, schwinden wird dann all' Gestirn des Himmels, zusammen gerollt werden, wie ein Buch, der Himmel. Dahin welken wird all' sein Gestirn, wie das Laub verwelkt am Weinstock, wie die welkende Frucht am Feigenbaum. Schon droht im Himmel mein Schwerd. Jehova's Rächungs-Tag ist da — das Vergeltungs-Jahr!" — und doch gilt das ganze Gericht nur die Edomiten jener Zeit.

Jes. LXVI. 14. 15. „Kund wird werden Jehova's Arm an seinen Verehrern, und Zorngericht an seinen Feinden. Denn seht! Jova — mit Feuer kommt er, und wie ein Sturm sein prächtiger Wagen, zu vergelten im grimmigsten Zorn, schelteud unter flammendem Feuer, denn durchs Feuer wird Jova strafen."

Daniel VII. 9. 10. „Solches sah ich, bis daß Stühle gesetzt wurden, und der Alte setzte sich. Sein Kleid war schneeweiß, und das Haar auf seinem Haupte wie reine Wolle. Sein Stuhl war eine Feuer-Flamme, und dessen Räder brannten von Feuer. Und von demselben ging aus ein Feuerstrom. Tausend Mal Tausend dienten ihm, und zehn Tausend Mal Tausend standen vor ihm. Das Gericht ward gehalten, und die Bücher wurden aufgerollt."

Maleachi III. 18. IV. 1. „Ihr sollt sehen, spricht der Herr, was für Unterschied sey zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient. Denn, siehe! Es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen. Da werden alle Ruchlosen und Gottlosen Stroh seyn; und der künftige Tag des Unglücks und der Strafe wird sie anzünden, spricht der Herr, und wird ihnen weder Wurzel, noch Zweig lassen.“ — Und das Gericht galt eigentlich nur dem jüdischen Staate.

Ps. IX. 6. dankt David dem Herrn für den über Feinde erhaltenen Sieg, wo er Gott als Richter über sie, und dessen Richterspruch durch den Donner begleitet werden läßt, da ihm wahrscheinlich ein Donnerwetter den Sieg erleichterte.

Ps. L. 3. 4 nach dem Hebr. erscheint Gott von Sturm und Blitz begleitet, und hat Himmel und Erde zu Zeugen, indem er sein Volk richtet. „Unser Gott kommt und schweiget nicht — kommt nicht stille, sondern unter majestätischem Geräusche. Er ruft Himmel und Erde, daß sie Zeugen und Zuschauer bey dem von ihm zu haltenden Gericht seyn sollen.“

Nebst dem dachten sich auch schon die ältesten hebräischen Dichter, überzeugt von der Vergänglichkeit aller irdischen Dinge, daß Himmel und Erde veralten und vergehen, dann aber von Gott neu werden erbaut werden.

So betete ein Unglücklicher, vielleicht ein in der Gefangenschaft schmachtender Jude, zu Gott, daß er sich

der Nation wieder erbarme. Pſ. CII. 14, 17, 25—28: „Gott wolle ſich aufmachen, über Zion ſich erbarmen, und erſcheinen in ſeiner Majeſtät als der Allmächtige, der die Schickſale der Völker entſcheide. Deine Jahre werden für und für — du biſt ein ewiger, folglich wahrer Gott. Du haſt vor Alters die Erde gegründet, und die Himmel ſind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibeſt. Sie werden alle verwandelt, wie ein Kleid, wenn du ſie verwandeln wirſt; du aber bleibſt, wie du biſt, und deine Jahre nehmen kein Ende.“

Bey Jeſ. LXV. 17. ſagt Gott, „nachdem der Himmel wie ein welkes Laub in die Form einer Bücher-Rolle wird zuſammengeſchrumpft ſeyn: Siehe! Ich ſchaffe neuen Himmel und neue Erde! Nicht mehr wird man denken der vorigen, noch ſie ſich einfallen laſſen.“

Im apokryphiſchen Buche Henoch wird ein Gerichts-Tag und eine Entzündung geweiſſagt, in welcher die gefallenen Engel und böſen Geiſter ſollen geſtraft werden. Die gefallenen Engel ſind nach dieſem Buche an ein entferntes Gebirge gefeſſelt, bis ſie endlich ihre Strafe im Welt-Brande empfangen. Auch im Joſephus findet man das Alterthum dieſer Meinung bey den Juden beſtätigt.

Zur Beurkundung des ſonſt ſchon bekannten hiſtoriſchen Datums, daß die Stoiker den Untergang der Welt, und zwar durch Feuer, geglaubt, führe ich nur zwey Stellen an:

Cicero ſagt II. B. de nat. Deor. „Die Anſtigen glauben, daß zuletzt die ganze Welt zu Feuer werde, da, ſobald jede Feuchtigkeit vergeht, der Erde ihr Nahrungsſtoff entzogen, das Strömen des Aethers gehemmt ſeyn würde, nichts übrig bleibe, als das Feuer; von wo aus aber, als dem Lebens-Princip, durch Einwirkung der Gottheit, die Erneuerung der Welt vor ſich gehen werde.“

Und Seneca L. III. Nat. quaest. 13. „Nach Thales iſt das Waſſer das mächtigſte Element. Das war auch der Urſtoff, aus dem alle Weſen hervorgegangen. Das nehmen auch wir an, oder halten uns wenigſtens daran, daß das Feuer endlich die Welt zerſtören, *nachdem* aber dieſes verloſchen ſeyn werde, nichts mehr als Feuchtigkeit übrig bleiben werde, worin die Hoffnung und der Keim einer neuen künftigen Welt enthalten; ſo daß das Feuer das Ende der Welt, das naſſe Element aber derſelben Anfang und Urſprung ſeyn werde.“

Beſtimmt ſpricht nun der Apoſtel Petrus 2. Br. III. 3—13. von der Zerſtörung der Erde durch das Feuer, und überhaupt von einer großen Revolution im Planeten-Syſteme, einer neuen Erde, und einem neuen Himmel.

Er ſuchte die Gläubigen gegen die Feinde der wahren Lehre und Heiligkeit dadurch zu bewahren, daß er ſie ermahnte, immer an die auf das Anſehen der Propheten und der Apoſtel gegründete Lehre von der Zurückkunft Jeſu zum allgemeinen Gerichts-Tage, zu denken; und, wenn dieſe ſich ſelbſt, um ganz ungehin-

dert ihren Lüsten nachhängen zu können, und auch sie zu einer solchen Lebensweise zu verführen, ihnen weis machen wollten, die Welt gehe immer ungestört ihren Lauf fort, wie sie ihn bisher eingehalten, zu denken, daß doch Himmel und Erde nur durch Gottes Wort, das diese Verführer, freylich aber nur durch ihre eigene Schuld, nicht kennen, erschaffen worden: ferner an die Sündfluth zu denken, die schon eine Zerstörung der Welt gewesen. Dann kommt er auf die angekündigte Katastrophe.

„Wisset — sind seine Worte — vor allem, daß in den letzten Zeiten Frevler mit ihrem Gespötte auftreten, nach ihrem Gelüste handeln und sagen werden: wo bleibt sein angekündigtes Kommen? Seit die Väter im Grabe ruhen, blieb alles, wie es seit dem Anfange der Dinge gewesen. Sie, die dieses behaupten, wissen nicht, daß einstens auch ein Himmel war, und eine Erde, die auf Gottes Machtwort aus dem Wasser, und durch das Wasser sich erhoben hatte; und daß dennoch die damalige Welt, vom Wasser überschwemmt, zu Grunde ging. So wird nun der jetzige Himmel und die jetzige Erde durch das nähmliche Machtwort zum Brande aufbewahret, und erhalten auf den Tag des Gerichts und des Verderbens über die gottlosen Menschen.“

Zugleich beugt er der so natürlichen Frage der Neugierde vor, welche sie schon einmal selbst an Jesus gethan: Wann wird das geschehen? und sucht die Lehre nach Art und Weise seines Meisters, durchaus praktisch zu machen.“ Nur das Eine behaltet, ihr Lieben! daß

bey dem Herrn ein Tag wie tauſend Jahre, und tauſend Jahre wie ein Tag ſind. Der Herr zögert nicht mit dem, was er ankündigte, wie es einige für Zögen halten. Er iſt nur langmüthig gegen uns; denn er will nicht, daß jemand verloren gehe, ſondern daß ſich jedermann zur Buße kehre. Aber kommen wird der Tag des Herrn wie ein Dieb, und krachend werden die Himmel vergehen: die Elemente werden in Brand ſich auflöſen, und die Erde wird mit allen ihren Werken verbrennen."

„Da alſo allem eine Zerſtörung bevorſteht, wie ſollt ihr euch denn verhalten? Mit heiligem Wandel und frommen Sinne müßt ihr erwarten und erſehnen die Ankunft des Tages Gottes, wo die Himmel in Feuer zergehen, und die Elemente im Brande zerſchmelzen werden. Denn wir warten nach ſeiner Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, wo Gerechtigkeit wohnen wird."

Ueber das Warum und Wie? oder über Wahrheit und Natur dieſes großen Ereigniſſes, etwas tiefer nachforſchen, iſt nicht eitle Neugierde, ſobald die Bibel ſelbſt uns ſo nahe Veranlaſſung dazu gibt; und nicht unfruchtbare Arbeit, da ſie uns eine neue, auch zur nähern Kenntniß der göttlichen Macht und Wahrheit dienende Anſicht der Einrichtung ihrer Schöpfung eröffnen kann, wenn wir uns nur einmal zum rechten Standpunkt hinauf werden geſchwungen haben, von wo aus Gottes Schöpfung und Haushaltung überſehen ſeyn will.

Wenn man zu dieſem Zwecke das Warum und Wie des einzigen Welt-Ende näher unterſuchen will, ſo muß man zugleich auch das Entſtehen deſſelben unterſuchen, und auf einige ſeiner Zwiſchen-Epochen aufmerkſam ſeyn. So wies mich auch der Tod und die Auferſtehung der Menſchen auf ihre Geburt hin, das eine Extrem ihres Erden-Lebens auf das andere. So verbindet auch die Bibel, wie das Ende der Welt mit dem Ende des Menſchen-Geſchlechts, ſo den Anfang von jener mit der Schöpfung von dieſem.

Durch dieſe Verbindung der Schickſale der Welt mit denen des Menſchen-Geſchlechts, wollte ſie uns die erhabene Würde unſrer Natur fühlen zu laſſen, indem ſie uns damit zu verſtehen gab, des Menſchen wegen ſey die übrige Welt da, als der allein ſie als das Werk eines allmächtigen, weiſen und gütigen Schöpfers zu erkennen, zu bewundern und zu benutzen, mit ſeinem Scharfſinne auch die entfernteſten und größten Himmelskörper nicht nur einzeln, ſondern in ganzen Syſtemen zu erreichen und zu umfaſſen im Stande iſt, und in ſo weit ſchon in derſelben, noch mehr aber in der Schöpfung ſeines Wohn-Platzes, der Erde, als Herr und als Repräſentant des Schöpfers, umherwandelt; aber auch wieder vor dem Throne der göttlichen Majeſtät, des Schöpfers, allein als Repräſentant der Schöpfung daſteht, um im Nahmen derſelben ihr die ſchuldige Huldigung der Anbetung, des Dankes und der Liebe, zu leiſten; — und ſo lehrt ſie uns auch ſchon dadurch, daß

sie von einem Anfange und Ende der Welt spricht und die Zufälligkeit und Veränderlichkeit derselben bemerken macht, ihre Abhängigkeit von Gott kennen, und zeigt des Schöpfers ewige unwandelbare Natur im auffallendsten Contraste, und beym weitern Nachforschen über das Wie des Einen und des Andern, einen neuen schönen Zug der Einfachheit und Gleichförmigkeit der Haushaltung Gottes in seiner Schöpfung, der Harmonie zwischen Natur und Bibel, dem Archive der Offenbarung. — Zugleich aber auch lehrt sie uns wieder durch alles das, durch die Abhängigkeit, in die der Schöpfer die Welt gegen das Menschen-Geschlecht gesetzt, da Anfang und Ende die ganze Existenz derselben der Existenz von diesem so untergeordnet ist, daß sie mit diesem zu seyn anfangt und aufhört. Welchen Werth wir auf sie und ihre Güter zu legen haben, da diese vergehen, mit dem was selbst am Menschen irdisch ist, während dessen das Geistige an ihm fortlebt, ja erst nach der Scheidung von jenem recht zu leben anfängt, da für jeden einzelnen Menschen die Welt bey seinem Tode so gut zu Grunde geht, als beym jüngsten Gerichte für das ganze Menschen-Geschlecht.

Man hat bey allem dem, daß die Bibel von einem Anfange, von einer Schöpfung und einem Ende derselben spricht, doch von lange her und oft schon, die Frage aufgeworfen, ob die Welt ewig sey? und diese Frage galt sowohl dem Anfange als dem Ende derselben; und in erster Rücksicht fragte sich's wieder: ist die Welt Form

und Stoffe nach, oder bloß der letzte, von Ewigkeit, oder hat dieser wie die erste einen Anfang gehabt? In zweyter Hinsicht aber: wird der Welt Stoff und Form, oder nur letztere vergehen, und gilt eins oder das andere nur einzelnen Weltkörpern oder dem ganzen Welt-Systeme?

Ich untersuche hier die Gründe nicht, die auch der ersten Kirchen-Väter einige bewogen, wenigstens dem Weltstoffe ein ewiges mit dem Schöpfer selbst gleichzeitiges Daseyn zuzuschreiben; wie überhaupt von allem dem, was je vom Ursprunge der Welt in ältern und neuern Zeiten gedacht und gelehrt worden, uns hier nur so viel angeht, als nöthig ist, um Anfang und Ende derselben genauer als ein zusammenhängendes durch ein und dasselbe Naturgesetz geleitetes Ganzes, und darin die Einheit in der ganzen Oekonomie des Welten-Schöpfers und Welten-Regenten, in dieser aber die Macht, die Weisheit desselben, und die Größe seiner Werke, gepaart mit Einfachheit, zu erkennen. Finden wir nun beym Entstehen und Untergehen der Welt dasselbe Gesetz und denselben Gang der Natur, so stoßen wir auf einen neuen Zug der großen Harmonie in der Natur, und finden Gott gleich groß dort, beym Entstehen, und hier beym Untergehen der Welt und der Menschen.

Eine eigentliche Ewigkeit der Welt hinter mir, in der Vergangenheit, kann ich mir nicht denken. Einen Anfang, eine Schöpfung muß ich annehmen. Nicht einmal den Urstoff der Welt kann ich mir als ewig denken. Ich finde nichts als Zufälligkeit in ihr, ich mag sie nach

Form oder Materie betrachten; ob ich schon alle die Alten entschuldige, welche zwar nicht die Welt selbst, in ihrer jetzigen Form, doch den Stoff, aus dem sie gebildet worden, sich als ewig dachten. Das Emanations-System ließe sich vielleicht mit der Lehre von einer Schöpfung vereinigen, und Gott durch diesen Ausfluß immer noch als Schöpfer erscheinen, wenn es nicht einen zu grossen Materialismus voraussetzte.

Abgerechnet ihre Canonicität würde ich die Versicherung der Bibel, daß Gott am Anfang Himmel und Erde durch ein Machtwort erschaffen, annehmen, sie gibt mir bey meinem Forschen nach ihrem *Ursprunge* einen Ruhe-Punkt, den mir kein anderes System geben kann.

Doch rücke ich mir den Anfang derselben, besonders unsrer Erde und des Sonnen-Systems, dem sie angehört, viel weiter hinaus, als es sonst gewöhnlich die Ausleger der Bibel thaten, und denke mir das Chaos, welches der Bildung unsrer Erde und unsers Sonnen-Systems vorherging, nur als den durch eine ähnliche Revolution in demselben, als die seyn wird, so ihm nach der Bibel noch bevorsteht, aufgelösten, formlosen, zur neuen Planeten-Bildung gährenden Stoff.

Aber auch dabey ergreift mich schon beynahe ein Schwindel. Denn da muß ich mir immer weiter vorwärts mehrere dergleichen Revolutionen und Wiedergeburten nicht nur in unserm Sonnen-System, sondern auch in allen den unzählbaren Sonnen-Systemen, bis zur Zentral-Sonne hinauf, vorstellen, um die alle Pla-

neten Systeme kreisen, und mögte mir meinen Gott, der ohne Anfang immer war, ist, und immer bleibt, gern auch immer von Ewigkeit her wirkend und schaffend denken. Aber da verliert sich auch die kühnste Phantasie des Menschen bey einem so hohen Flug in die unermeßliche Ewigkeit der Vergangenheit, fühlt ihre Schwäche und erkennt ihre Grenze.

Eine Ewigkeit der Welt, vor mir in die Zukunft hinaus, kann ich mir leichter denken, und denke sie mir gern. Der Gedanke erhebt mich, erfüllt meine Seele mit mächtigen hohen Gefühlen, und zeigt mir Gottes Schöpfer-Kraft in ihrer ewigen und unendlichen Wirksamkeit, wie ich mir des Menschen ewige Fortdauer seiner Natur angemessen, und der Würde des Lieblings-Geschöpfes der Gottheit, der Würde eines derselben so nahe verwandten und so ähnlichen Wesens entsprechend, also so gut wie nothwendig und wesentlich denken kann, und selbst eine neue Schöpfung von Menschen oder menschenartigen Wesen, nach jener großen Katastrophe unseres Geschlechts, nach einer neuen Bildung der zerstörten Erde, als wahrscheinlich denke.

Warum und wie ich mir eine Ewigkeit der Welt in die Zukunft hinaus denke, und diese ewige Dauer derselben mit der Bibel vereinige, die ihren einstigen Untergang verkündiget, wird Folgendes aufklären.

Erstens spricht die Bibel an mehr als einer Stelle von einer neuen Erde und einem neuen Himmel, die auf

die das letzte allgemeine Gericht begleitende Zerstörung folgen sollen. Selbst Petrus, der von diesen letzten Dingen am bestimmtesten spricht, sagt es. Was also vom Untergange oder von Zerstörung der Welt dort gesagt wird, kann nur von einer der dem mosaischen Chaos vorhergegangenen, und der durch die noachische Fluth bewirkten, doch der ersten wahrscheinlich noch mehr ähnlichen, Revolution verstanden werden. Aus dem Chaos entwickelte sich durch Gottes schaffendes Wort unser Sonnen-System, und der dazu im Chaos aufbewahrte Stoff erhielt die Verbindung noch zwischen dem, was war, und nun aufs neue wieder erschien. Aus der noachischen Fluth, die eine gänzliche Zerstörung drohte, rief Gott wieder eine neue Erde, und aus der Arche eine neue Colonie von Menschen hervor.

Den andern nähern Grund, eine solche ewige Fortdauer der Welt, oder eine ununterbrochene Schöpfung, zu glauben, finde ich in der Erfahrung im Kleinen. Nichts geht verloren, nichts geht zu Grunde, was einmal da ist, wie wir nach der Analogie aus dem schließen, was wir mit unsern Beobachtungen erreichen können. Alles Verschwinden der Wesen ist nur Uebergang in eine andere Form, und so in einem ununterbrochenen Flusse von aufeinander folgenden Zerstörungen der alten und Uebergängen in immer wechselnde neue Formen.

Wie man immer die Auferstehung der Todten verstehen mag, sie richtet sich nach diesem allgemeinen Ge-

ſetz der Natur, läßt uns wieder vom Mikrokosmus auf die einzelnen Theile des Megakosmus ſchließen, und der ſo weit verbreitete Glaube an eine Auferſtehung der Todten, documentirt zugleich die allgemeine Anerkennung dieſes durchaus herrſchenden Natur-Geſetzes.

Ein immerwährendes Chaos von ungebildeter Materie, auch ein immerwährendes Durcheinander-Gähren der Elementar-Theile, woraus ehedem ein Welt- oder Sonnen-Syſtem, oder auch nur ein einziger Körper beſtand, ohne Streben nach einer neuen Bildung, kann ich mir in Gottes Schöpfung ſo wenig denken, als eine gänzliche Vernichtung ſchon da geweſener Weſen.

Der Geiſt des Menſchen hängt gewiß lieber an der ſchönen, reizenden, ſein eigenes glückliches Loos vorbildenden und verbürgenden, zum Theil ſchon auf Erfahrung gegründeten Idee einer Erneuerung, Vervollkommnung und Verſchönerung aller Weſen, die als derſelben fähig gedacht werden können, und man fühlt ſich wohl, und ſelbſt durch Glauben, Liebe und Hoffnung ſtärker und näher an Gott angezogen dabey, wenn man die bey Paulus nach Vervollkommnung ſeufzende Creatur, vor der Hand wenigſtens, von der ganzen Erde, und allem, was auf ihr lebt, verſteht, und glaubt, daß man die Allegorie wohl auch auf das ganze große Weltall ausdehnen dürfe, und alle Theile deſſelben, jeder zu ſeiner Zeit, und auf ſeine Art, zu dieſer Erneuerung und Vervollkommnung werde übergehen, freylich nur erſt durch eine Zerſtörung der alten Form,

über gleich wirkt, der ja nach dem allgemeinen, jedes Zusammengesetzte endlich auflösende und zerstörende Natur-Gesetz auch selbst der Mensch diesen Weg zu seiner Vervollkommnung wandern muß.

Welten-Körper und Welten-Systeme werden alle zwar einstens zerstöret, aber wieder umgewandelt und auf irgend eine Weise erneuert oder ersetzt werden. Die Nothwendigkeit einer einstigen Zerstörung bringt schon der Begriff vom Zusammengesetzten mit sich. Jedes Leben ist ein Weg zum Grabe.

Ist nun dieses von jedem einzelnen Leben wahr, so muß es auch von der gesammten Lebens-*Masse im* Ganzen und im Großen wahr seyn. Unsre Erde ist im Grunde nichts anders, als diese große Lebens-Masse, ein Aggregat von Lebens-Keimen, die durch den Einfluß der Sonne, der Atmosphäre, und der segnenden und leitenden Hand Gottes in Gährung gebracht in die tausendfachen Lebens-Formen hervorbrechen. Die unsre Erde ein Thier genannt haben, hatten sich eine ganz passende Vorstellung von ihr gemacht.

Erschöpfen sich die Lebens-Keime, oder werden die Organe abgenutzt, welche die Gährung und Bildung fördern, so zerfallen auch sie, und der große Körper löst sich auf, wie der des veralteten Thieres sich auflöst. Beyde können aber auch früher durch Zufall und Gewalt aufgelöst werden, der sie von außen überwältiget. Wir werden die Möglichkeit einer solchen doppelten Auflösung unsers Planeten, einer natürlichen und

Innen, und einer zufälligen gewaltsamen von Aussen, und einer Zerstörung unsers Sonnen-Systems) bald näher einsehen.

Jeder Tod ist aber auch der Anfang eines neuen Lebens — wieder gleich wahr, wie im Einzelnen und im Kleinen, so vom Ganzen und vom Großen, wie von jedem der Erde entsprossenden Wesen, so vom Planeten selbst, der Quelle der Lebens-Fülle, in der alles lebt, nichts ganz todt ist.

Folgendes Fragment aus der Schrift: Vom Leben der Erde, 1807., die ganz gelesen zu werden verdient, wird weder ein überflüßiger, noch unangenehmer Commentar seyn. Sprache und Darstellung ist lebhaft, sinnlich, ganz dichterisch, wie man fast nur über einen Gegenstand dieser Art und Erhabenheit sprechen kann.

„Im alternden Organismus — des Menschen, denn an diesem läßt sich im einzelnen die Wahrheit des Doppel-Satzes: Jedes Leben ist ein Weg zum Grabe, und jeder Tod ist der Anfang eines neuen Lebens, am deutlichsten darstellen — schwindet die Flüssigkeit allmählich, die festen Theile nehmen zu, und erstarren; die Bewegung wird ihm schwer; er sehnt sich nach Ruhe, und nähert sich immer mehr dem Rigiden. Der schwammige Körper des Kindes wird fester, und geht allmählich über in männliche Stärke und kraftvolle Consistenz, bis er im Greise dem erdigen Zustande sich nähert; die säftevollen Bande lösen sich immer mehr auf,

und das foſſile Gerüſte fängt allmählich an, über da ausgetrockneten Organismus zu herrſchen. Kaum trägt das morſche Gerippe ſeine eigene Laſt, und die immer mehr überhand nehmende Schwere zieht es wieder zur Erde; der lebensmüde Greis beugt ſich kraftlos herab zur liebenden Mutter, die ihn endlich mit ihren alles umfaſſenden Armen umſchlingt, und ihn hinabzieht an die treue mütterliche Bruſt, wo er ruhig ſchlummert. Dort löſ't ſie mit leiſer Hand, ohne Schmerzen, die ſtarrenden Glieder ihm ab, verwandelt ſie wieder in Staub, der dann friedlich in ihrem Schooße ruht, bis er in neuen Formen ſich lebend wieder erhebt."

„Selbſt der regſame Geiſt geht den ähnlichen Weg. Der kindiſche Leichtſinn geht allmählich über in feſte, unerſchütterliche Mannheit; das leicht bewegliche Gemüth gewinnt Ruhe; der unſtäte Sinn befeſtiget ſich immer mehr, und kühne Entſchloſſenheit ziert den reifenden Jüngling, unerſchütterte Sicherheit des Gemüths den Mann, und Ruhe den Greis, bis endlich in dem lebensſatten, zitternden Skelette, das ohne Hoffnung und Liebe, gleich einem menſchlichen Schatten, umherwankt, der gelähmte Geiſt allmählich erliſcht. Das einem Menſchen ähnliche Geſpenſt zeigt keinen andern Wunſch, als Nahrung und Ruhe, gleich einer Pflanze; Kälte, dieſe Verkünderinn des unausbleiblichen Todes, durchdringt ſein ſtarres Gebein, und das hoffnungsloſe Gemüth erkaltet zugleich, und hängt ſich immer feſter an die mütterliche Erde; Tod iſt ſein Gedanke, und vergebens ſucht er voll Abſcheu ihm zu entfliehen; das Grab iſt ſein

nah

nahe Bestimmung, und an seinen unauflöslichen Fesseln zieht es ihn immer näher hin zu dem furchtbaren Abgrund, bis der Erd-Geist endlich seine gewisse Beute empfängt."

— Der Verfasser hätte aber, um auch am menschlichen Geiste das allgemeine große Gesetz der Natur, daß Tod Uebergang zum Leben sey, zu zeigen, nicht vergessen sollen, zu erinnern, daß er, von den Banden des irdischen Körpers befreyet, zu einem neuen freyern, thätigern und genußvollern Leben sich emporschwinge, und wenn man ihn hier in einem und dem andern Individuum mit dem körperlichen Organismus gleichsam hinsterben sieht, man bey vielen andern, mitten aus dem in Trümmern hinsinkenden körperlichen Organismus, die deutlichsten Spuren einer Palingeneste, die schönsten Keime des höhern, edlern Lebens hervorsprossen, oder sich erhöhende Denk- und veredelnde Willens-Kraft, selbst erhöhte Vorgefühle und hohe, süße Ahnungen dieses neuen himmlischen, sich aus dem hinligen animalischen Leben entwickeln bemerke.

„Der Frühling — fährt der Verfasser fort und zeigt im Großen, an der Erde im Ganzen, die Wahrheit der obigen Bemerkung — ist das jüngste Licht. Die Todten erwachen, und als Blume steigt der verjüngte Greis aus der einsamen Gruft wieder auf die Erde zurück, und blüht, den staunenden Enkel in Bild der Unsterblichkeit. Der Sommer ist ähnlich dem Tage. Alles sucht sich von der Erden-Gewalt zu befreyen,

ſtrebt ſich zu verflüchtigen, und näher zur Sonne empor zu ſchweben. Hydrogeniſation des Feſten, und Tendenz zur lichtähnlichen Ungebundenheit, iſt ſein Charakter, und er gleicht der organiſchen Periode der Erde. Der Sommer iſt analog der jetzigen Welt. Der Herbſt iſt, wie das Alter, ein Bild der Vollendung. Samenſchwer beugt die reifende Frucht ſich herab zum mütterlichen Boden, trägt kaum ihre üppige Fülle noch an den kraftloſen Zweigen, und übergibt endlich dem empfangenden Schooße der Erde die Keime für künftige Generationen. Der Winter iſt ähnlich der Nacht. Mit trägen Schritten ſchleicht das verborgene Leben kaum merklich vorüber. Der Begleiter des Todes, der Froſt, tritt als Phänomen der Erd-Unthätigkeit auf, ſchwebt [illegible] ich einem ſtrafenden Würg-Engel über die Schöpfung [illegible] Sommers, berührt unerbittlich das erſtarrende Le[illegible], und getroffen ſinkt es zu Boden; die erſtarrten [illegible]de ruhen gleich der Urwelt leblos; Oxydation und [illegible]liſation des Flüſſigen iſt ſeine Tendenz, und er gli[illegible] der chemiſchen Periode der Erde. Der Winter iſt [illegible]og der Vorwelt.“

Die Urwelt ruhte, bis eine zeugende Kraft ſie berüh[illegible], und der Erd-Kern zu keimen begann, und in zahlloſ[illegible] Richtungen ſproßten voll üppiger Fülle die wachſen[illegible] Zweige hervor, trieben in unaufhaltſamer Entwicklung überall hin ihre mächtigen Ranken, und in unermüdlichen Aeſten ſtrömte das Leben aus der engen Wurz hinauf bis an die leuchtenden Grenzen des Erden-Eektes. Gleich dem organiſchen Keime er-

zeugte der Erd-Kern seine Felsen-Generationen, die Urwelt gebar ihre stummen Geschlechter, die Erd-Formationen, und umgeben von diesen Riesen-Kindern ruht sie wieder ohne Bewegung, bis sie zu einer neuen Verwandlung erwacht. Das schweigende Erd-Geschlecht verschließt sein inneres Leben, und scheint todt. Der strahlende Himmel umfaßt mit unendlich treuer Liebe, vielleicht lange Jahrtausende hindurch, die Felsen-Glieder der schlummernden Erde, ehe die belebende Gluth ihr kaltes Gestein durchdringt, und sie zur Zeugung erweckt. Jahrtausende gehen darüber, und Zeit-Alter schwinden dahin, ehe die wiedergebärende Erde eine Regeneration erlebt. Aber ist endlich dieser lang erwartete Frühling für die Schöpfung erschienen, und der Riesen-Stamm treibt seine zahllosen Blüthen, hat die formenzerstörende Macht das Innere der starren Erde durchdrungen, dann zersprengt sie ihre Fesseln, die Felsen wanken, und stürzen zusammen; Welt-Theile zerfließen, und ein einziges grenzenloses Meer verschlingt alle Formen; unter Donner und Sturm fällt die begrenzende Scheidewand zwischen den Körpern zusammen, und sie vereinigen sich zu einem formlosen Chaos; in wilder Freyheit stürmen zügellos die irrenden Kräfte gegen einander; das Leben der Erden-Substanz ist bis aufs höchste gespannt; und die Zeugung geht vor sich! Eine neue Erd-Generation geht hervor aus dem Chaos; die Massen thürmen sich auf zu ungeheuern Felsen; das starre Geschlecht ordnet sich schweigend in unübersehliche Reihen, und bildet Gebirge. Das Meer ist umschlossen

von ſeinen neu entſtandenen Äſern, und die Schöpfung ruht, bis ſie einſt zu einer neuen Verwandlung erwacht.“

„Wie beym organiſchen Weſen im Momente der Zeugung das Leben am höchſten erregt iſt, und dann zurück ſinkt in Ruhe; ſo ruht auch die Erde nach dem Momente der Zeugung und gebärt hernach ſchweigend ihre Felſen-Geſchlechter. Das Princip der Geſtaltung verſammelt die aus den Banden der Erd-Contraction entwichene Materie, legt ihr ſeine Feſſeln wieder an, und zu kaltem Geſtein erſtarrt, ruhen wieder äußerlich leblos die ſtillen Erzeugniſſe der jugendlich glühenden Erde, und verſchließen ihr inneres Leben: ſie tragen willig die beſchränkenden Feſſeln, bis einſt von neuem wieder glühende Lebens-Kraft ihr Inneres durchzuckt, und ſie ungeduldig zerreißen.“

„In jedem lebenden Organism, als einem einzelnen Theile der lebenden Erden-Subſtanz, erſcheint uns im Bilde das Werden und Seyn der Erde. Wie aus dem Symbol der Contraction, dem Embrio, der lebende Körper hervorgeht: wie der Keim mit unbegreiflicher Kraft aus ſeinem verſchloſſenen Schooße zugleich nach zahlloſen Richtungen, die üppige Fülle ſeines innern Lebens in kraftvollen Äſten hervortreibt, und ſo einen Körper voll unzehlter Organe, dieſe einſam für ſich beſtehende Welt erzeugt; — ſo wuchs aus der ſich ſelbſt befreyenden Erden-Subſtanz die jetzige Erde allmählich hervor, als der ſchlafende Erdkern vom belebenden Strahle der Sonne getroffen, zu keimen begann. —

Im Entſtehungs-Momente des Waſſers durchbrach der keimende Urkern zuerſt die ächt anorganiſchen Feſſeln der Maſſen-Behauptung. Er ſproßte immer höher empor, und im kryſtalliniſchen Seyn erſcheint uns das jugendlich-wachſende Leben noch in der Knoſpe verborgen: der Kryſtall umſchließt mit ſeiner feſten Geſtalt die noch-unvollendete Blüthe des Lebens, bis endlich im organiſchen Gebilde ſie voll unendlicher Fülle von Kraft und Schönheit hervorbricht, — der Erdkern hat ſein verhülltes Daſeyn verlaſſen: der treibende Keim hat ſein kraftvolles Streben in zahlloſen Richtungen verfolgt, und erſcheint im neu ſich bildenden Embrio wieder in ſeiner urſprünglichen Geſtalt. Er hat alle die unbegreiflich in einander geſchlungenen Pfade der Exiſtenz, vom Kryſtall bis zum denkenden Menſchen hinauf durchlaufen, und im organiſchen Keim ſchließt er ſeinen ewigen Zirkel. Im lebenden Embrio, in dieſem Symbole der Unſterblichkeit der Erden-Subſtanz, erſcheinen alle die vereinigten Kräfte derſelben auf ihrem höchſten Gipfel, und im organiſchen Keime iſt alle die unendliche Kraft des zeugenden Erdkerns in einem Punkte zuſammengefaßt. Wie aus dieſem Urkern die Erde, ſo geht das organiſche Weſen aus ſeinem Leben athmenden Schooße hervor. Die expandirende Richtung durch den Einfluß der Geſtirne bewirkt, und als Wachsthum des organiſchen Körpers erſcheinend, hört auf: und im Embrio concentrirten ſich wieder alle die zerſtreuten Thätigkeits-Richtungen in einem Punkt. War das Wachſen und Leben Phänomen der Son-

neu-Expanſion, ſo zeigt das Entſtehen des Keimes den Sieg der Erd-Contraction.“

„Jeder individuelle Organism iſt ein Theil der Erden-Subſtanz, jeder lebende Körper iſt nur ein einzelner Zweig des nach unendlichen Richtungen emporſproſſenden Erdkorns. Der organiſche Keim entſteht in dem Organism, und dieſes erzeugende Mutter-Geſchöpf iſt ſelbſt nur ein Organ, der in allen ihren Theilen Leben athmenden Erde. Was der Pflanze die Blüthe iſt, das iſt der Erde das gebärende Mutter-Geſchöpf, ein Zeugungs-Organ. Der organiſche Körper iſt der Erden-Subſtanz die Frucht verheißende Blüthe — in ihm tritt das höchſte Leben der Erde am ſchönſten hervor. Jedes Geſchöpf iſt ein Glied des unermeßlichen Organismus der Erde, und ein und daſſelbe Leben beſeelt das ruhende Stäubchen wie den Welten beherrſchenden Menſchen. — Die Kräfte der Erden-Subſtanz ſind in allen ihren Formen dieſelben. Jedes Ding, jede Form der Erden-Subſtanz — die ganze Erde iſt belebt.“

Das wäre nun eine Art, die ewige Fortdauer der Erde und ſo jedes andern Planeten zu erklären, und ſie in Verbindung mit ſeiner unvermeidlichen einſtigen Zerſtörung ſich zu denken. Der Planet bliebe in demſelben Raume, der ihm einmal zu ſeiner Laufbahn angewieſen worden, für immer, bey immer folgenden und wechſelnden Veralterungen und Erneuerungen deſſelben.

Eine andere Weise, sie mit der eben so natürlichen Vergänglichkeit derselben zu vereinigen, ist: daß man bloß die Bestandtheile dieses und jedes andern Himmels-Körpers, vielleicht vermischt mit den Bestand-Theilen anderer zu demselben, oder auch zu andern Sonnen-Systemen gehöriger Planeten in das größere allgemeine Welten-Chaos hingeworfen, neue Himmels-Körper bildend sich vorstellt, die dann von da aus hinausgeworfen in den unermeßlichen, unendlichen Raum, anderswo ersetzen, was die Natur an der vorigen Stelle des Raumes verloren zu haben scheint.

Hier ein zwar langes, aber höchst interessantes und überaus schönes Fragment aus Kants allgemeiner Natur-Geschichte und Theorie des Himmels, VII. Kap. von der Schöpfung im ganzen Umfange ihrer Unendlichkeit, sowohl dem Raume als der Zeit nach, als nöthiger, pragmatischer Commentar.

„Der planetische Welt-Bau, in dem die Sonne aus dem Mittel-Punkte aller Kreise mit ihrer mächtigen Anziehung die bewohnten Kugeln ihres Systems in ewigen Kreisen umlaufend macht, ist gänzlich aus dem ursprünglich ausgebreiteten Grundstoffe aller Welt-Materie gebildet worden. Alle Fixsterne, die das Auge an der hohlen Tiefe des Himmels entdeckt, sind Sonnen und Mittel-Punkte von ähnlichen Systemen, also auch auf gleiche Art wie das, worin wir uns befinden, aus den kleinsten Theilen der elementarischen Materie, die den leeren Raum, diesen unendlichen Umfang der

göttlichen Gegenwart erfüllte, gebildet und erzeugt worden.“

„Wenn man in dem unermeßlichen Raume, darin alle Sonnen der Milchstraße sich gebildet haben, einen Punkt annimmt, um welchen, durch gleich viel was für eine Ursache, die erste Bildung der Natur aus dem Chaos angefangen hat, so wird daselbst die größte Masse und ein Körper von der ungemeinsten Attraction entstanden seyn, der dadurch fähig geworden, in einer ungeheuern Sphäre, um sich alle in der Bildung begriffenen Systeme zu nöthigen, sich gegen ihn als ihren Mittel-Punkt zu senken, und um ihn ein gleiches System im Ganzen zu errichten, als derselbe elementarische Grundstoff, der die Planeten bildete, um die Sonne im Kleinen gemacht hat.“

„Das Heer der Gestirne macht durch seine beziehende Stellung gegen einen gemeinschaftlichen Plan eben sowohl ein System aus, als die Planeten unsers Sonnenbaues um die Sonne. Eine jede Sonne macht mit ihren umlaufenden Planeten für sich ein besonderes System aus; allein dieses hindert sie nicht, Theile eines noch größern Systems zu seyn. Kann man an einer so genauen Uebereinstimmung in der Verfassung nicht die gleiche Ursache und Art der Erzeugung erkennen?“

„Wenn nun die Fixsterne ein System ausmachen, dessen Umfang durch die Anziehungs-Sphäre desjenigen Körpers, der im Mittel-Punkte befindlich ist, bestimmt wird, werden nicht mehr Milch-Straßen ent-

ſtanden ſeyn, die in dem grenzenloſen Felde des Welt-Raums erzeugt werden?“

„Wenn man dieſe Sternen-Syſteme wieder als Glieder an der groſſen Kette der geſammten Natur anſieht, ſo hat man eben ſo viel Urſache, als vorher, ſie in einer gegenſeitigen Beziehung zu denken, und in Verbindungen, welche kraft des durch die ganze Natur herrſchenden Geſetzes der erſten Bildung ein neues noch gröſſeres Syſtem ausmachen, das durch die Anziehung eines Körpers von ungleich mächtiger Attraction, als alle die vorigen waren, aus dem Mittel-Punkte ihrer regelmäſſigen Stellungen regiert wird.“

„Aber was wird dann endlich das Ende der ſyſtematiſchen Einrichtungen ſeyn? Wo wird die Schöpfung ſelbſt aufhören? Man merkt wohl, daß, um ſie in einem Verhältniſſe mit der Macht des unendlichen Weſens zu denken, ſie gar keine Grenzen haben müſſe. Man kommt der Unendlichkeit der Schöpfungs-Kraft Gottes nicht näher, wenn man den Raum ihrer Offenbarung in einer Sphäre mit dem Radius der Milch-Straße beſchrieben, einſchlieſt, als wenn man ihn in eine Kugel beſchränken will, die einen Zoll im Durch-Meſſer hat. Alles, was endlich, was ſeine Schranken und ein beſtimmtes Verhältniß zur Einheit hat, iſt von dem Unendlichen gleich weit entfernt. Nun wäre es ungereimt, die Gottheit mit einem unendlich kleinen Theile ihres ſchöpferiſchen Vermögens in Wirkſamkeit zu ſetzen und ihre unendliche Kraft, den Schatz einer wahren Unermeßlichkeit von Naturen und Welten, un-

thätig und in einem ewigen Mangel der Ausübung beschlossen zu denken. Ist es nicht vielmehr anständiger, oder besser zu sagen, ist es nicht nothwendig, den Inbegriff der Schöpfung also anzustellen, als er seyn muß, um ein Zeugniß von derjenigen Macht zu seyn, die durch keinen Maßstab kann abgemessen werden! Aus diesem Grunde ist das Feld der Offenbarung göttlicher Eigenschaften eben so unendlich, als diese selbst sind. Die Ewigkeit ist nicht hinlänglich, die Zeugnisse des höchsten Wesens zu fassen, wo sie nicht mit der Unendlichkeit des Raumes verbunden wird."

„Es ist wahr, die Ausbildung, die Form, die Schönheit und Vollkommenheit sind Beziehungen der Grundstücke und der Substanzen, die den Stoff des Welt-Baues ausmachen; und man bemerkt es an den Anstalten, die die Weisheit Gottes noch zu aller Zeit trifft. Es ist ihr auch noch am gemäßesten, daß sie sich aus diesen ihren eingepflanzten allgemeinen Gesetzen durch eine ungezwungene Folge herauswickeln. Und daher kann man mit gutem Grunde festsetzen, daß die Anordnung und Einrichtung der Welt-Gebäude aus dem Vorrathe des erschaffenen Natur-Stoffes in einer Folge der Zeit nach und nach geschehe; allein die Grund-Materie selbst, deren Eigenschaften und Kräfte allen Veränderungen zum Grunde liegen, ist eine unmittelbare Folge des göttlichen Daseyns. Selbige muß also auf einmal so reich, so vollständig seyn, daß die Entwicklung ihrer Zusammensetzungen in dem Abflusse der Ewigkeit, sich über einen Plan ausbreiten könne, der alles in sich

ſchließt, was ſeyn kann, der kein Maß annimmt; kurz, der unendlich iſt.“

„Wenn nun alſo die Schöpfung dem Raume nach unendlich iſt, oder es wenigſtens der Materie nach wirklich von Anbeginn her ſchon geweſen iſt, der Form oder der Ausbildung nach aber es bereit iſt zu werden; ſo wird der Welt-Raum mit Welten ohne Zahl und ohne Ende belebt werden. Wird dann nun jene ſyſtematiſche Verbindung, die wir bey allen Theilen inſonderheit annehmen, auch aufs Ganze gehen, und das geſammte Univerſum, das All der Natur in einem einzigen Syſteme durch die Verbindung der Anziehung und der fliehenden Kraft zuſammen faſſen? Ich ſage ja. Es iſt der Macht und Weisheit Gottes weit anſtändiger, wenn man aus der geſammten Schöpfung ein einziges Syſtem macht, welches alle Welten und Welt-Ordnungen, die den ganzen unendlichen Raum ausfüllen, ſich auf einen einzigen Mittel-Punkt beziehen läßt.“

„Um der Errichtung dieſes allgemeinen Syſtems der Natur aus den mechaniſchen Geſetzen der zur Bildung ſtrebenden Materie nachzuſpüren, ſo muß in dem unendlichen Raume des ausgebreiteten elementariſchen Grund-Stoffes an irgend einem Orte dieſer elementariſche Grund-Stoff die dichteſte Häufung gehabt haben, um durch die daſelbſt geſchehene vorzügliche Bildung dem geſammten Univerſum eine Maſſe verſchafft zu haben, die ihm zum Unterſtützungs-Punkt diente.“

„Der Ordnung der Natur zu Folge fängt die Schöpfung oder vielmehr die Ausbildung der Natur

völligen Zerſtreuung verlieren. Wir würden ſehen, wie der unendliche Raum der göttlichen Gegenwart, darin der Vorrath zu allen möglichen Natur-Bildungen anzutreffen iſt, in einer ſtillen Nacht begraben, voll von Materie, den künftig zu erzeugenden Welten zum Stoffe zu dienen, und von Triebfedern ſie in Bewegung zu bringen, die mit einer ſchwachen Regung derjenigen Bewegungen anfangen, womit die Unermeßlichkeit dieſes öden Raume dereinſt noch ſoll belebt werden.“

„Es iſt vielleicht noch eine Reihe von Millionen Jahren und Jahrhunderten verfloſſen, ehe die Sphäre der gebildeten Natur, darin wir uns befinden, zu der Vollkommenheit gediehen iſt, die ſie jetzt hat; und es wird vielleicht ein eben ſo langer Zeit-Raum vergehen, bis die Natur einen ſo weiten Schritt in dem Chaos thut; allein die Sphäre der ausgebildeten Natur iſt unaufhörlich beſchäftiget, ſich auszubreiten. Die Schöpfung iſt nicht das Werk von einem Augenblicke. Nachdem ſie mit der Hervorbringung einer Unendlichkeit von Subſtanzen und Materie den Anfang gemacht hat, iſt ſie mit immer zunehmenden Graden der Fruchtbarkeit die ganze Folge der Ewigkeit hindurch wirkſam. Es werden Millionen und ganze Gebirge von Millionen Jahrhunderten verfließen, binnen welchen immer neue Welten und Welt-Ordnungen nach einander in den entfernten Weiten von dem Mittel-Punkte der Natur ſich bilden und zur Vollkommenheit gelangen werden. Sie werden ungeachtet der ſyſtematiſchen Verfaſſung, die unter ihren Theilen iſt, eine allgemeine Beziehung auf

von ſeinen neu entſtandenen Äſern, und die Schöpfung ruht, bis ſie einſt zu einer neuen Verwandlung erwacht.“

„Wie beym organiſchen Weſen im Momente der Zeugung das Leben am höchſten erregt iſt, und dann zurück ſinkt in Ruhe; ſo ruht auch die Erde nach dem Momente der Zeugung und gebärt hernach ſchweigend ihre Felſen-Geſchlechter. Das Princip der Geſtaltung verſammelt die aus den Banden der Erd-Contraction entwichene Materie, legt ihr ſeine Feſſeln wieder an, und zu kalten Geſtein erſtarrt, ruhen wieder äußerlich leblos die ſtillen Erzeugniſſe der jugendlich glühenden Erde, und verſchließen ihr inneres Leben: ſie tragen willig die beſchränkenden Feſſeln, bis einſt von neuem wieder glühende Lebens-Kraft ihr Inneres durchzuckt, und ſie ungeduldig zerreißen.“

„In jedem lebenden Organism, als einem einzelnen Theile der lebenden Erden-Subſtanz, erſcheint uns im Bilde das Werden und Seyn der Erde. Wie aus dem Symbol der Contraction, dem Embrio, der lebende Körper hervorgeht: wie der Keim mit unbegreiflicher Kraft aus ſeinem verſchloſſenen Schooße zugleich nach zahlloſen Richtungen, die üppige Fülle ſeines innern Lebens in kraftvollen Äeſten hervortreibt, und ſo einen Körper voll ungezählter Organe, dieſe einſam für ſich beſtehende Welt erzeugt; — ſo wuchs aus der ſich ſelbſt befreyenden Erden-Subſtanz die jetzige Erde allmählich hervor, als der ſchlafende Erdkern vom belebenden Strahle der Sonne getroffen, zu keimen begann. —

Im Entſtehungs-Momente des Waſſers durchbrach der keimende Urkern zuerſt die ächt anorganiſchen Feſſeln der Maſſen-Behauptung. Er ſproßte immer höher empor, und im kryſtalliniſchen Seyn erſcheint uns das jugendlich-wachſende Leben noch in der Knoſpe verborgen: der Kryſtall umſchließt mit ſeiner feſten Geſtalt die noch unvollendete Blüthe des Lebens, bis endlich im organiſchen Gebilde ſie voll unendlicher Fülle von Kraft und Schönheit hervorbricht, — der Erdkern hat ſein verhülltes Daſeyn verlaſſen: der treibende Keim hat ſein kraftvolles Streben in zahlloſen Richtungen verfolgt, und erſcheint im neu ſich bildenden Embrio wieder in ſeiner urſprünglichen Geſtalt. Er hat alle die unbegreiflich in einander geſchlungenen Pfade der Exiſtenz, vom Kryſtall bis zum denkenden Menſchen hinauf durchlaufen, und im organiſchen Keim ſchließt er ſeinen ewigen Zirkel. Im lebenden Embrio, in dieſem Symbole der Unſterblichkeit der Erden-Subſtanz, erſcheinen alle die vereinigten Kräfte derſelben auf ihrem höchſten Gipfel, und im organiſchen Keime iſt alle die unendliche Kraft des zeugenden Erdkerns in einem Punkte zuſammengefaßt. Wie aus dieſem Urkern die Erde, ſo geht das organiſche Weſen aus ſeinem Leben athmenden Schooße hervor. Die expandirende Richtung durch den Einfluß der Geſtirne bewirkt, und als Wachsthum des organiſchen Körpers erſcheinend, hört auf: und im Embrio concentrirten ſich wieder alle die zerſtreuten Thätigkeits-Richtungen in einem Punkt. War das Wachſen und Leben Phänomen der Son-

neu-Expanſion, ſo zeigt das Entſtehen des Keimes den Sieg der Erd-Contraction."

„Jeder individuelle Organism iſt ein Theil der Erden-Subſtanz, jeder lebende Körper iſt nur ein einzelner Zweig des nach unendlichen Richtungen emporſproſſenden Erdkorns. Der organiſche Keim entſteht in dem Organism, und dieſes erzeugende Mutter-Geſchöpf iſt ſelbſt nur ein Organ, der in allen ihren Theilen Leben athmenden Erde. Was der Pflanze die Blüthe iſt, das iſt der Erde das gebärende Mutter-Geſchöpf, ein Zeugungs-Organ. Der organiſche Körper iſt der Erden-Subſtanz die Frucht verheißende Blüthe — in ihm tritt das höchſte Leben der Erde am ſchönſten hervor. Jedes Geſchöpf iſt ein Glied des unermeßlichen Organismus der Erde, und ein und daſſelbe Leben beſeelt das ruhende Stäubchen wie den Welten beherrſchenden Menſchen. — Die Kräfte der Erden-Subſtanz ſind in allen ihren Formen dieſelben. Jedes Ding, jede Form der Erden-Subſtanz — die ganze Erde iſt belebt."

Das wäre nun eine Art, die ewige Fortdauer der Erde und ſo jedes andern Planeten zu erklären, und ſie in Verbindung mit ſeiner unvermeidlichen einſtigen Zerſtörung ſich zu denken. Der Planet bliebe in demſelben Raume, der ihm einmal zu ſeiner Laufbahn angewieſen worden, für immer, bey immer folgenden und wechſelnden Veralterungen und Erneuerungen deſſelben.

Eine andere Weise, sie mit der eben so natürlichen Vergänglichkeit derselben zu vereinigen, ist: daß man bloß die Bestandtheile dieses und jedes andern Himmels-Körpers, vielleicht vermischt mit den Bestand-Theilen anderer zu demselben, oder auch zu andern Sonnen-Systemen gehöriger Planeten in das größere allgemeine Welten-Chaos hingeworfen, neue Himmels-Körper bildend sich vorstellt, die dann von da aus hinausgeworfen in den unermeßlichen, unendlichen Raum, anderswo ersetzen, was die Natur an der vorigen Stelle des Raumes verloren zu haben scheint.

Hier ein zwar langes, aber höchst interessantes und überaus schönes Fragment aus Kants allgemeiner Natur-Geschichte und Theorie des Himmels, VII. Kap. von der Schöpfung im ganzen Umfange ihrer Unendlichkeit, sowohl dem Raume als der Zeit nach, als nöthiger, pragmatischer Commentar.

„Der planetische Welt-Bau, in dem die Sonne aus dem Mittel-Punkte aller Kreise mit ihrer mächtigen Anziehung die bewohnten Kugeln ihres Systems in ewigen Kreisen umlaufend macht, ist gänzlich aus dem ursprünglich ausgebreiteten Grundstoffe aller Welt-Materie gebildet worden. Alle Fixsterne, die das Auge an der hohlen Tiefe des Himmels entdeckt, sind Sonnen und Mittel-Punkte von ähnlichen Systemen, also auch auf gleiche Art wie das, worin wir uns befinden, aus den kleinsten Theilen der elementarischen Materie, die den leeren Raum, diesen unendlichen Umfang der

göttlichen Gegenwart erfüllte, gebildet und erzeugt worden.“

„Wenn man in dem unermeßlichen Raume, darin alle Sonnen der Milchstraße sich gebildet haben, einen Punkt annimmt, um welchen, durch gleich viel was für eine Ursache, die erste Bildung der Natur aus dem Chaos angefangen hat, so wird daselbst die größte Masse und ein Körper von der ungemeinsten Attraction entstanden seyn, der dadurch fähig geworden, in einer ungeheuern Sphäre, um sich alle in der Bildung begriffenen Systeme zu nöthigen, sich gegen ihn als ihren Mittel-Punkt zu senken, und um ihn ein gleiches System im Ganzen zu errichten, als derselbe elementarische Grundstoff, der die Planeten bildete, um die Sonne im Kleinen gemacht hat.“

„Das Heer der Gestirne macht durch seine beziehende Stellung gegen einen gemeinschaftlichen Plan eben sowohl ein System aus, als die Planeten unsers Sonnenbaues um die Sonne. Eine jede Sonne macht mit ihren umlaufenden Planeten für sich ein besonderes System aus; allein dieses hindert sie nicht, Theile eines noch größern Systems zu seyn. Kann man an einer so genauen Uebereinstimmung in der Verfassung nicht die gleiche Ursache und Art der Erzeugung erkennen?“

„Wenn nun die Fixsterne ein System ausmachen, dessen Umfang durch die Anziehungs-Sphäre desjenigen Körpers, der im Mittel-Punkte befindlich ist, bestimmt wird, werden nicht mehr Milch-Straßen ent-

ſtanden ſeyn, die in dem grenzenloſen Felde des Welt-Raums erzeugt werden?“

„Wenn man dieſe Sternen-Syſteme wieder als Glieder an der groſſen Kette der geſammten Natur anſieht, ſo hat man eben ſo viel Urſache, als vorher, ſie in einer gegenſeitigen Beziehung zu denken, und in Verbindungen, welche kraft des durch die ganze Natur herrſchenden Geſetzes der erſten Bildung ein neues noch gröſſeres Syſtem ausmachen, das durch die Anziehung eines Körpers von ungleich mächtiger Attraction, als alle die vorigen waren, aus dem Mittel-Punkte ihrer regelmäſſigen Stellungen regiert wird.“

„Aber was wird dann endlich das Ende der ſyſtematiſchen Einrichtungen ſeyn? Wo wird die Schöpfung ſelbſt aufhören? Man merkt wohl, daß, um ſie in einem Verhältniſſe mit der Macht des unendlichen Weſens zu denken, ſie gar keine Grenzen haben müſſe. Man kommt der Unendlichkeit der Schöpfungs-Kraft Gottes nicht näher, wenn man den Raum ihrer Offenbarung in einer Sphäre mit dem Radius der Milch-Straße beſchrieben, einſchlieſt, als wenn man ihn in eine Kugel beſchränken will, die einen Zoll im Durch-Meſſer hat. Alles, was endlich, was ſeine Schranken und ein beſtimmtes Verhältniß zur Einheit hat, iſt von dem Unendlichen gleich weit entfernt. Nun wäre es ungereimt, die Gottheit mit einem unendlich kleinen Theile ihres ſchöpferiſchen Vermögens in Wirkſamkeit zu ſetzen und ihre unendliche Kraft, den Schatz einer wahren Unermeßlichkeit von Naturen und Welten, un-

thätig und in einem ewigen Mangel der Ausübung verschlossen zu denken. Ist es nicht vielmehr anständiger, oder besser zu sagen, ist es nicht nothwendig, den Inbegriff der Schöpfung also anzustellen, als er seyn muß, um ein Zeugniß von derjenigen Macht zu seyn, die durch keinen Maßstab kann abgemessen werden? Aus diesem Grunde ist das Feld der Offenbarung göttlicher Eigenschaften eben so unendlich, als diese selbst sind. Die Ewigkeit ist nicht hinlänglich, die Zeugnisse des höchsten Wesens zu fassen, wo sie nicht mit der Unendlichkeit des Raumes verbunden wird."

„Es ist wahr, die Ausbildung, die Form, die Schönheit und Vollkommenheit sind Beziehungen der Grundstücke und der Substanzen, die den Stoff des Welt-Baues ausmachen; und man bemerkt es an den Anstalten, die die Weisheit Gottes noch zu aller Zeit trifft. Es ist ihr auch noch am gemäßesten, daß sie sich aus diesen ihren eingepflanzten allgemeinen Gesetzen durch eine ungezwungene Folge herauswickeln. Und daher kann man mit gutem Grunde festsetzen, daß die Anordnung und Einrichtung der Welt-Gebäude aus dem Vorrathe des erschaffenen Natur-Stoffes in einer Folge der Zeit nach und nach geschehe; allein die Grund-Materie selbst, deren Eigenschaften und Kräfte allen Veränderungen zum Grunde liegen, ist eine unmittelbare Folge des göttlichen Daseyns. Selbige muß also auf einmal so reich, so vollständig seyn, daß die Entwicklung ihrer Zusammensetzungen in dem Abflusse der Ewigkeit, sich über einen Plan ausbreiten könne, der alles in sich

ſchließt, was ſeyn kann, der kein Maß annimmt; kurz, der unendlich iſt.“

„Wenn nun alſo die Schöpfung dem Raume nach unendlich iſt, oder es wenigſtens der Materie nach wirklich von Anbeginn her ſchon geweſen iſt, der Form oder der Ausbildung nach aber es bereit iſt zu werden; ſo wird der Welt-Raum mit Welten ohne Zahl und ohne Ende belebt werden. Wird dann nun jene ſyſtematiſche Verbindung, die wir bey allen Theilen inſonderheit annehmen, auch aufs Ganze gehen, und das geſammte Univerſum, das All der Natur in einem einzigen Syſteme durch die Verbindung der Anziehung und der fliehenden Kraft zuſammen faſſen? Ich ſage ja. Es iſt der Macht und Weisheit Gottes weit anſtändiger, wenn man aus der geſammten Schöpfung ein einziges Syſtem macht, welches alle Welten und Welt-Ordnungen, die den ganzen unendlichen Raum ausfüllen, ſich auf einen einzigen Mittel-Punkt beziehen läßt.“

„Um der Errichtung dieſes allgemeinen Syſtems der Natur aus den mechaniſchen Geſetzen der zur Bildung ſtrebenden Materie nachzuſpüren, ſo muß in dem unendlichen Raume des ausgebreiteten elementariſchen Grund-Stoffes an irgend einem Orte dieſer elementariſche Grund-Stoff die dichteſte Häufung gehabt haben, um durch die daſelbſt geſchehene vorzügliche Bildung dem geſammten Univerſum eine Maſſe verſchafft zu haben, die ihm zum Unterſtützungs-Punkt diente.“

„Der Ordnung der Natur zu Folge fängt die Schöpfung oder vielmehr die Ausbildung der Natur

ſtrebt ſich zu verflüchtigen, und näher zur Sonne empor zu ſchweben. Hydrogeniſation des Feſten, und Tendenz zur lichtähnlichen Ungebundenheit, iſt ſein Charakter, und er gleicht der organiſchen Periode der Erde. Der Sommer iſt analog der jetzigen Welt. Der Herbſt iſt, wie das Alter, ein Bild der Vollendung. Samenſchwer beugt die reifende Frucht ſich herab zum mütterlichen Boden, trägt kaum ihre üppige Fülle noch an den kraftloſen Zweigen, und übergibt endlich dem empfangenden Schooße der Erde die Keime für künftige Generationen. Der Winter iſt ähnlich der Nacht. Mit trägen Schritten ſchleicht das verborgene Leben kaum merklich vorüber. Der Begleiter des Todes, der Froſt, tritt als Phänomen der Erd-Unthätigkeit auf, ſchwebt [illegible] ich einem ſtrafenden Würg-Engel über die Schöpfung [illegible] Sommers, berührt unerbittlich das erſtarrende Le[illegible], und getroffen ſinkt es zu Boden; die erſtarrten [illegible]de ruhen gleich der Urwelt leblos; Oxydation und [illegible]kaliſation des Flüſſigen iſt ſeine Tendenz, und [illegible] gli[illegible] der chemiſchen Periode der Erde. Der Winter [illegible]ſt [illegible]og der Vorwelt.“

Die Urwelt ruhte, bis eine zeugende Kraft ſie berü[illegible], und der Erd-Kern zu keimen begann, und in zahllo[illegible] Richtungen ſproßten voll üppiger Fülle die [illegible]wachſen[illegible] Zweige hervor, trieben in unaufhaltſamer Entwick[illegible]ng überall hin ihre mächtigen Ranken, und in unermüdlichen Aeſten ſtrömte das Leben aus der ewigen Wurz hinauf bis an die leuchtenden Grenzen des Erden-Gebietes. Gleich dem organiſchen Keime er-

zeugte der Erd-Kern seine Felsen-Generationen, die Urwelt gebar ihre stummen Geschlechter, die Erd-Formationen, und umgeben von diesen Riesen-Kindern ruht sie wieder ohne Bewegung, bis sie zu einer neuen Verwandlung erwacht. Das schweigende Erd-Geschlecht verschließt sein inneres Leben, und scheint todt. Der strahlende Himmel umfaßt mit unendlich treuer Liebe, vielleicht lange Jahrtausende hindurch, die Felsen-Glieder der schlummernden Erde, ehe die belebende Gluth ihr kaltes Gestein durchdringt, und sie zur Zeugung erweckt. Jahrtausende gehen vorüber, und Zeit-Alter schwinden dahin, ehe die wiedergebärende Erde eine Regeneration erlebt. Aber ist endlich dieser lang erwartete Frühling für die Schöpfung erschienen, und der Riesen-Stamm treibt seine zahllosen Blüthen, hat die formenzerstörende Macht das Innere der starren Erde durchdrungen, dann zersprengt sie ihre Fesseln, die Felsen wanken, und stürzen zusammen; Welt-Theile zerfließen, und ein einziges grenzenloses Meer verschlingt alle Formen; unter Donner und Sturm fällt die begrenzende Scheidewand zwischen den Körpern zusammen, und sie vereinigen sich zu einem formlosen Chaos; in wilder Freyheit stürmen zügellos die irrenden Kräfte gegen einander; das Leben der Erden-Substanz ist bis aufs höchste gespannt; und die Zeugung geht vor sich! Eine neue Erd-Generation geht hervor aus dem Chaos; die Massen thürmen sich auf zu ungeheuern Felsen; das starre Geschlecht ordnet sich schweigend in unübersehliche Reihen, und bildet Gebirge. Das Meer ist umschlossen

von ſeinen neu entſtandenen Ufern, und die Schöpfung ruht, bis ſie einſt zu einer neuen Verwandlung erwacht.“

„Wie beym organiſchen Weſen im Momente der Zeugung das Leben am höchſten erregt iſt, und dann zurück ſinkt in Ruhe; ſo ruhet auch die Erde nach dem Momente der Zeugung und gebärt hernach ſchweigend ihre Felſen-Geſchlechter. Das Princip der Geſtaltung verſammelt die aus den Banden der Erd-Contraction entwichene Materie, legt ihr ſeine Feſſeln wieder an, und zu kaltem Geſtein erſtarrt, ruhen wieder äußerlich leblos die ſtillen Erzeugniſſe der jugendlich glühenden Erde, und verſchließen ihr inneres Leben: ſie tragen willig die beſchränkenden Feſſeln, bis einſt von neuem wieder glühende Lebens-Kraft ihr Inneres durchzuckt, und ſie ungeduldig zerreißen.“

„In jedem lebenden Organism, als einem einzelnen Theile der lebenden Erden-Subſtanz, erſcheint uns im Bilde das Werden und Seyn der Erde. Wie aus dem Symbol der Contraction, dem Embrio, der lebende Körper hervorgeht: wie der Keim mit unbegreiflicher Kraft aus ſeinem verſchloſſenen Schooße zugleich nach zahlloſen Richtungen, die üppige Fülle ſeines innern Lebens in kraftvollen Aeſten hervortreibt, und ſo einen Körper voll ungezählter Organe, dieſe einſam für ſich beſtehende Welt erzeugt; — ſo wuchs aus der ſich ſelbſt befreyenden Erden-Subſtanz die jetzige Erde allmählich hervor, als der ſchlafende Erdkern vom belebenden Strahle der Sonne getroffen, zu keimen begann. —

Im Entſtehungs-Momente des Waſſers durchbrach der keimende Urkern zuerſt die ächt anorganiſchen Feſſeln der Maſſen-Behauptung. Er ſproßte immer höher empor, und im kryſtalliniſchen Seyn erſcheint uns das jugendlich-wachſende Leben noch in der Knoſpe verborgen: der Kryſtall umſchließt mit ſeiner feſten Geſtalt die noch unvollendete Blüthe des Lebens, bis endlich im organiſchen Gebilde ſie voll unendlicher Fülle von Kraft und Schönheit hervorbricht, — der Erdkern hat ſein verhülltes Daſeyn verlaſſen; der treibende Keim hat ſein kraftvolles Streben in zahlloſen Richtungen verfolgt, und erſcheint im neu ſich bildenden Embrio wieder in ſeiner urſprünglichen Geſtalt. Er hat alle die unbegreiflich in einander geſchlungenen Pfade der Exiſtenz, vom Kryſtall bis zum denkenden Menſchen hinauf durchlaufen, und im organiſchen Keim ſchließt er ſeinen ewigen Zirkel. Im lebenden Embrio, in dieſem Symbole der Unſterblichkeit der Erden-Subſtanz, erſcheinen alle die vereinigten Kräfte derſelben auf ihrem höchſten Gipfel, und im organiſchen Keime iſt alle die unendliche Kraft des zeugenden Erdkerns in einem Punkte zuſammengefaßt. Wie aus dieſem Urkern die Erde, ſo geht das organiſche Weſen aus ſeinem Leben athmenden Schooße hervor. Die expandirende Richtung durch den Einfluß der Geſtirne bewirkt, und als Wachsthum des organiſchen Körpers erſcheinend, hört auf: und im Embrio concentrirten ſich wieder alle die zerſtreuten Thätigkeits-Richtungen in einem Punkt. War das Wachſen und Leben Phänomen der Son-

neu-Expanſion, ſo zeigt das Entſtehen des Keimes den Sieg der Erd-Contraction.“

„Jeder individuelle Organism iſt ein Theil der Erden-Subſtanz, jeder lebende Körper iſt nur ein einzelner Zweig des nach unendlichen Richtungen emporſproſſenden Erdkorns. Der organiſche Keim entſteht in dem Organism, und dieſes erzeugende Mutter-Geſchöpf iſt ſelbſt nur ein Organ, der in allen ihren Theilen Leben athmenden Erde. Was der Pflanze die Blüthe iſt, das iſt der Erde das gebärende Mutter-Geſchöpf, ein Zeugungs-Organ. Der organiſche Körper iſt der Erden-Subſtanz die Frucht verheißende Blüthe — in ihm tritt das höchſte Leben der Erde am ſchönſten hervor. Jedes Geſchöpf iſt ein Glied des unermeßlichen Organismus der Erde, und ein und daſſelbe Leben beſeelt das ruhende Stäubchen wie den Welten beherrſchenden Menſchen. — Die Kräfte der Erden-Subſtanz ſind in allen ihren Formen dieſelben. Jedes Ding, jede Form der Erden-Subſtanz — die ganze Erde iſt belebt.“

Das wäre nun eine Art, die ewige Fortdauer der Erde und ſo jedes andern Planeten zu erklären, und ſie in Verbindung mit ſeiner unvermeidlichen einſtigen Zerſtörung ſich zu denken. Der Planet bliebe in demſelben Raume, der ihm einmal zu ſeiner Laufbahn angewieſen worden, für immer, bey immer folgenden und wechſelnden Veralterungen und Erneuerungen deſſelben.

Eine andere Weise, sie mit der eben so natürlichen Vergänglichkeit derselben zu vereinigen, ist: daß man bloß die Bestandtheile dieses und jedes andern Himmels-Körpers, vielleicht vermischt mit den Bestand-Theilen anderer zu demselben, oder auch zu andern Sonnen-Systemen gehöriger Planeten in das größere allgemeine Welten-Chaos hingeworfen, neue Himmels-Körper bildend sich vorstellt, die dann von da aus hinausgeworfen in den unermeßlichen, unendlichen Raum, anderswo ersetzen, was die Natur an der vorigen Stelle des Raumes verloren zu haben scheint.

Hier ein zwar langes, aber höchst interessantes und überaus schönes Fragment aus Kants allgemeiner Natur-Geschichte und Theorie des Himmels, VII. Kap. von der Schöpfung im ganzen Umfange ihrer Unendlichkeit, sowohl dem Raume als der Zeit nach, als nöthiger, pragmatischer Commentar.

„Der planetische Welt-Bau, in dem die Sonne aus dem Mittel-Punkte aller Kreise mit ihrer mächtigen Anziehung die bewohnten Kugeln ihres Systems in ewigen Kreisen umlaufend macht, ist gänzlich aus dem ursprünglich ausgebreiteten Grundstoffe aller Welt-Materie gebildet worden. Alle Fixsterne, die das Auge an der hohlen Tiefe des Himmels entdeckt, sind Sonnen und Mittel-Punkte von ähnlichen Systemen, also auch auf gleiche Art wie das, worin wir uns befinden, aus den kleinsten Theilen der elementarischen Materie, die den leeren Raum, diesen unendlichen Umfang der

göttlichen Gegenwart erfüllte, gebildet und erzeugt worden.“

„Wenn man in dem unermeßlichen Raume, darin alle Sonnen der Milchstraße sich gebildet haben, einen Punkt annimmt, um welchen, durch gleich viel was für eine Ursache, die erste Bildung der Natur aus dem Chaos angefangen hat, so wird daselbst die größte Masse und ein Körper von der ungemeinsten Attraction entstanden seyn, der dadurch fähig geworden, in einer ungeheuern Sphäre, um sich alle in der Bildung begriffenen Systeme zu nöthigen, sich gegen ihn als ihren Mittel-Punkt zu senken, und um ihn ein gleiches System im Ganzen zu errichten, als derselbe elementarische Grundstoff, der die Planeten bildete, um die Sonne im Kleinen gemacht hat.“

„Das Heer der Gestirne macht durch seine beziehende Stellung gegen einen gemeinschaftlichen Plan eben sowohl ein System aus, als die Planeten unsers Sonnenbaues um die Sonne. Eine jede Sonne macht mit ihren umlaufenden Planeten für sich ein besonderes System aus; allein dieses hindert sie nicht, Theile eines noch größern Systems zu seyn. Kann man an einer so genauen Uebereinstimmung in der Verfassung nicht die gleiche Ursache und Art der Erzeugung erkennen?“

„Wenn nun die Fixsterne ein System ausmachen, dessen Umfang durch die Anziehungs-Sphäre desjenigen Körpers, der im Mittel-Punkte befindlich ist, bestimmt wird, werden nicht mehr Milch-Straßen ent-

ſtanden ſeyn, die in dem grenzenloſen Felde des Welt-Raums erzeugt werden?“

„Wenn man dieſe Sternen-Syſteme wieder als Glieder an der groſſen Kette der geſammten Natur anſieht, ſo hat man eben ſo viel Urſache, als vorher, ſie in einer gegenſeitigen Beziehung zu denken, und in Verbindungen, welche kraft des durch die ganze Natur herrſchenden Geſetzes der erſten Bildung ein neues noch gröſſeres Syſtem ausmachen, das durch die Anziehung eines Körpers von ungleich mächtiger Attraction, als alle die vorigen waren, aus dem Mittel-Punkte ihrer regelmäſſigen Stellungen regiert wird.“

„Aber was wird dann endlich das Ende der ſyſtematiſchen Einrichtungen ſeyn? Wo wird die Schöpfung ſelbſt aufhören? Man merkt wohl, daß, um ſie in einem Verhältniſſe mit der Macht des unendlichen Weſens zu denken, ſie gar keine Grenzen haben müſſe. Man kommt der Unendlichkeit der Schöpfungs-Kraft Gottes nicht näher, wenn man den Raum ihrer Offenbarung in einer Sphäre mit dem Radius der Milch-Straſſe beſchrieben, einſchlieſſt, als wenn man ihn in eine Kugel beſchränken will, die einen Zoll im Durch-Meſſer hat. Alles, was endlich, was ſeine Schranken und ein beſtimmtes Verhältniß zur Einheit hat, iſt von dem Unendlichen gleich weit entfernt. Nun wäre es ungereimt, die Gottheit mit einem unendlich kleinen Theile ihres ſchöpferiſchen Vermögens in Wirkſamkeit zu ſetzen und ihre unendliche Kraft, den Schatz einer wahren Unermeſſlichkeit von Naturen und Welten, un-

thätig und in einem ewigen Mangel der Ausübung verschlossen zu denken. Ist es nicht vielmehr anständiger, oder besser zu sagen, ist es nicht nothwendig, den Inbegriff der Schöpfung also anzustellen, als er seyn muß, um ein Zeugniß von derjenigen Macht zu seyn, die durch keinen Maßstab kann abgemessen werden? Aus diesem Grunde ist das Feld der Offenbarung göttlicher Eigenschaften eben so unendlich, als diese selbst sind. Die Ewigkeit ist nicht hinlänglich, die Zeugnisse des höchsten Wesens zu fassen, wo sie nicht mit der Unendlichkeit des Raumes verbunden wird."

„Es ist wahr, die Ausbildung, die Form, die Schönheit und Vollkommenheit sind Beziehungen der Grundstücke und der Substanzen, die den Stoff des Welt-Baues ausmachen; und man bemerkt es an den Anstalten, die die Weisheit Gottes noch zu aller Zeit trifft. Es ist ihr auch noch am gemäßesten, daß sie sich aus diesen ihren eingepflanzten allgemeinen Gesetzen durch eine ungezwungene Folge herauswickeln. Und daher kann man mit gutem Grunde festsetzen, daß die Anordnung und Einrichtung der Welt-Gebäude aus dem Vorrathe des erschaffenen Natur-Stoffes in einer Folge der Zeit nach und nach geschehe; allein die Grund-Materie selbst, deren Eigenschaften und Kräfte allen Veränderungen zum Grunde liegen, ist eine unmittelbare Folge des göttlichen Daseyns. Selbige muß also auf einmal so reich, so vollständig seyn, daß die Entwicklung ihrer Zusammensetzungen in dem Abflusse der Ewigkeit, sich über einen Plan ausbreiten könne, der alles in sich

ſchließt, was ſeyn kann, der kein Maß annimmt; kurz, der unendlich iſt.“

„Wenn nun alſo die Schöpfung dem Raume nach unendlich iſt, oder es wenigſtens der Materie nach wirklich von Anbeginn her ſchon geweſen iſt, der Form oder der Ausbildung nach aber es bereit iſt zu werden; ſo wird der Welt-Raum mit Welten ohne Zahl und ohne Ende belebt werden. Wird dann nun jene ſyſtematiſche Verbindung, die wir bey allen Theilen inſonderheit annehmen, auch aufs Ganze gehen, und das geſammte Univerſum, das All der Natur in einem einzigen Syſteme durch die Verbindung der Anziehung und der fliehenden Kraft zuſammen faſſen? Ich ſage ja. Es iſt der Macht und Weisheit Gottes weit anſtändiger, wenn man aus der geſammten Schöpfung ein einziges Syſtem macht, welches alle Welten und Welt-Ordnungen, die den ganzen unendlichen Raum ausfüllen, ſich auf einen einzigen Mittel-Punkt beziehen läßt.“

„Um der Errichtung dieſes allgemeinen Syſtems der Natur aus den mechaniſchen Geſetzen der zur Bildung ſtrebenden Materie nachzuſpüren, ſo muß in dem unendlichen Raume des ausgebreiteten elementariſchen Grund-Stoffes an irgend einem Orte dieſer elementariſche Grund-Stoff die dichteſte Häufung gehabt haben, um durch die daſelbſt geſchehene vorzügliche Bildung dem geſammten Univerſum eine Maſſe verſchafft zu haben, die ihm zum Unterſtützungs-Punkt diente.“

„Der Ordnung der Natur zu Folge fängt die Schöpfung oder vielmehr die Ausbildung der Natur

bey diesem Mittel Punkt zuerst an, und wird mit seiner Fortschreitung nach und nach in alle fernere Weite ausgebreitet, um den unendlichen Raum in dem Fortgange der Ewigkeit mit Welten und Welt-Ordnungen zu erfüllen."

„Ein jeder endlicher Zeit-Raum, dessen Länge zu der Größe des zu vollbringenden Werkes ein Verhältniß hat, wird immer nur eine endliche Sphäre von diesem Mittel-Punkte an zur Ausbildung bringen; der übrige unendliche Theil wird indessen noch mit der Verwirrung und dem Chaos streiten, und um so viel weiter von dem Zustande der vollendeten Bildung entfernt seyn, je weiter dessen Abstand von der Sphäre der schon ausgebildeten Natur entfernt ist."

„Diesem zu Folge, ob wir gleich von dem Orte unseres Aufenthaltes in dem Universum eine Aussicht in eine, wie es scheint, völlig vollendete Welt, und so zu reden, in ein unendliches Heer von Welt-Ordnungen, die systematisch verbunden sind, haben; so befinden wir uns doch eigentlich nur in einer Nähe zum Mittel-Punkt der ganzen Natur, wo diese sich schon aus dem Chaos herausgewickelt und ihre gehörige Vollkommenheit erlangt hat. Wenn wir eine gewisse Sphäre überschreiten könnten, würden wir daselbst das Chaos und die Zerstreuung der Elemente erblicken, die nach dem Maße, als sie sich diesem Mittel-Punkte näher befinden, den rohen Zustand zum Theil verlassen und der Vollkommenheit der Ausübung näher sind, mit den Graden der Entfernung aber sich nach und nach in einer

völligen Zerstreuung verlieren. Wir würden sehen, wie der unendliche Raum der göttlichen Gegenwart, darin der Vorrath zu allen möglichen Natur-Bildungen anzutreffen ist, in einer stillen Nacht begraben, voll von Materie, den künftig zu erzeugenden Welten zum Stoffe zu dienen, und von Triebfedern sie in Bewegung zu bringen, die mit einer schwachen Regung derjenigen Bewegungen anfangen, womit die Unermeßlichkeit dieses öden Raume dereinst noch soll belebt werden."

„Es ist vielleicht noch eine Reihe von Millionen Jahren und Jahrhunderten verflossen, ehe die Sphäre der gebildeten Natur, darin wir uns befinden, zu der Vollkommenheit gediehen ist, die sie jetzt hat; und es wird vielleicht ein eben so langer Zeit-Raum vergehen, bis die Natur einen so weiten Schritt in dem Chaos thut; allein die Sphäre der ausgebildeten Natur ist unaufhörlich beschäftiget, sich auszubreiten. Die Schöpfung ist nicht das Werk von einem Augenblicke. Nachdem sie mit der Hervorbringung einer Unendlichkeit von Substanzen und Materie den Anfang gemacht hat, ist sie mit immer zunehmenden Graden der Fruchtbarkeit die ganze Folge der Ewigkeit hindurch wirksam. Es werden Millionen und ganze Gebirge von Millionen Jahrhunderten verfließen, binnen welchen immer neue Welten und Welt-Ordnungen nach einander in den entferneten Weiten von dem Mittel-Punkte der Natur sich bilden und zur Vollkommenheit gelangen werden. Sie werden ungeachtet der systematischen Verfassung, die unter ihren Theilen ist, eine allgemeine Beziehung auf

den Mittel-Punkt erlangen, welcher der erſte Bildungs-Punkt und das Centrum der Schöpfung durch das Anziehungs-Vermögen ſeiner vorzüglichen Maſſe worden iſt.“

„Die Unendlichkeit der künftigen Zeit-Folge, womit die Ewigkeit unerſchöpflich iſt, wird alle Räume der Gegenwart Gottes ganz und gar beleben und in die Regelmäſſigkeit, die der Trefflichkeit ſeines Entwurfes gemäß iſt, nach und nach verſetzen; und wenn man mit einer kühnen Vorſtellung die ganze Ewigkeit ſo zu ſagen in einem Begriffe zuſammen faſſen könnte; würde man auch den ganzen unendlichen Raum mit Welt-Ordnungen angefüllt und die Schöpfung vollendet anſehen können. Weil aber in der That von der Zeit-Folge der Ewigkeit der rückſtändige Theil allemal unendlich, und der abgefloſſene endlich iſt; ſo iſt die Sphäre der ausgebildeten Natur allemal nur ein unendlich kleiner Theil desjenigen Inbegriffs, der den Samen zukünftiger Welten in ſich hat, und ſich aus dem rohen Zuſtande des Chaos in längern oder kürzern Perioden auszuwirken trachtet. Die Schöpfung iſt niemals vollendet. Sie hat zwar einmal angefangen, aber ſie wird niemals aufhören. Sie iſt immer geſchäftig, mehr Auftritte der Natur, neue Dinge und neue Welten hervorzubringen. Das Werk, welches ſie zu Stande bringt, hat ein Verhältniß zu der Zeit, die ſie darauf anwendet. Sie braucht nichts weniger als eine Ewigkeit, um die ganze grenzenloſe Weite der unendlichen Räume mit Welten ohne Zahl und ohne Ende zu beleben.“

„Der unvermeidliche Hang, den ein jegliches zur Vollkommenheit gebrachtes Welt-Gebäude nach und nach zu seinem Untergange hat, bewährt; daß das Universum dagegen in andern Gegenden an Welten fruchtbar seyn werde, um den Mangel zu ersetzen, den es an einem Ort erlitten hat. Unzählige Thiere und Pflanzen werden täglich zerstört, und sind ein Opfer der Vergänglichkeit; aber nicht weniger bringt die Natur durch ein unerschöpftes Zeugungs-Vermögen an andern Orten wieder hervor und füllt das Leere aus. Auf gleiche Art vergehen Welten und Welt-Ordnungen, und werden von dem Abgrunde der Ewigkeiten verschlungen; dahingegen ist die Schöpfung immerfort geschäftig, in andern Himmels-Gegenden neue Bildungen zu verrichten und den Abgang mit Vortheil zu ergänzen."

„Man darf nicht erstaunen, selbst in dem Großen der Werke Gottes eine Vergänglichkeit zu verstatten. Alles, was endlich ist, was einen Anfang und Ursprung hat, trägt das Merkmal seiner eingeschränkten Natur in sich. Es muß vergehen, und ein Ende haben. Die Dauer eines Welt-Baues hat durch die Vortrefflichkeit ihrer Errichtung eine Beständigkeit in sich, die unsern Begriffen nach, einer unendlichen Dauer nahe kommt. Vielleicht werden tausend, vielleicht Millionen Jahrhunderte sie nicht vernichten? Allein, weil die Vergänglichkeit und Hinfälligkeit, die an den endlichen Naturen haftet, beständig an ihrer Zerstörung arbeitet, so wird die Ewigkeit alle mögliche Perioden in sich halten, um durch einen allmählichen

Verfall, den Zeitpunkt ihres Untergangs doch endlich herbeyzuführen."

„Wir dürfen aber den Untergang eines Welt-Gebäudes nicht als einen wahren Verluſt der Natur bedauern. Sie beweiſ't ihren Reichthum in einer Art von Verſchwendung, welche, indem einige Theile der Vergänglichkeit den Tribut bezahlen, ſich durch unzählige neue Zeugungen in dem ganzen Umfange ihrer Vollkommenheit unbeſchadet erhält. Die Natur beweiſt, daß ſie eben ſo reich, eben ſo unerſchöpflich in Hervorbringung des treflichſten unter den Creaturen — des Menſchen — als der geringſten — des Inſekts, iſt, und daß ſelbſt deren Untergang eine nothwendige Schattirung in der Mannichfaltigkeit ihrer Scenen iſt, weil die Erzeugung derſelben ihr nichts koſtet. Die ſchädlichen Wirkungen der angeſteckten Luft, die Erdbeben, die Ueberſchwemmungen vertilgen ganze Völker von dem Erdboden, ohne Nachtheil der Natur. Auf gleiche Weiſe verlaſſen ganze Welten und Welten-Syſteme den Schauplatz, nachdem ſie ihre Rolle ausgeſpielt haben. Die Unendlichkeit der Schöpfung iſt groß genug, um eine Welt, oder eine Milchſtraße von Welten, gegen ſie anzuſehen, wie man eine Blume, oder ein Inſekt, in Vergleichung gegen die Erde anſieht. Indeſſen daß die Natur mit veränderlichen Auftritten die Ewigkeit ausziert, bleibt Gott in einer unaufhörlichen Schöpfung geſchäftig, den Stoff zur Bildung noch größerer Welten zu formen."

„Laßt uns alſo unſer Auge an dieſe ſchrecklichen Un-

Umstürzungen, als an die gewöhnlichen Wege der Vorsehung, gewöhnen, und sie sogar mit einer Art von Wohlgefallen ansehen. Und in der That ist dem Reichthum der Natur nichts anständiger, als dieses. Denn, wenn ein Welt-System in der langen Folge seiner Dauer alle Mannichfaltigkeit erschöpft, die seine Einrichtung fassen kann, wenn es nun ein überflüssiges Glied in der Kette der Wesen geworden, so ist nichts geziemender, als daß es in dem Schauspiele der ablaufenden Veränderungen des Universums die letzte Rolle spielt, die jedem endlichen Dinge gebührt, nähmlich der Vergänglichkeit ihren Zoll abtrage."

„Es scheint, daß dieses, den Welten, so wie allen Natur-Dingen verhängte Ende, einem gewissen Gesetz unterworfen sey, dessen Erwägung der Theorie einen neuen Zug der Anständigkeit gibt. Nach demselben hebt es bey den Welt-Körpern an, die sich dem Mittelpunkte des Welt-Alls am nächsten befinden, so wie die Erzeugung und Bildung neben diesem Centrum zuerst angefangen. Von da verbreitet sich das Verderben und die Zerstörung nach und nach in die weitern Entfernungen aus, eine jede Welt, welche ihre Periode zurückgelegt hat, durch einen allmählichen Verfall der Bewegungen zuletzt in einem einzigen Chaos zu begraben. Anderer Seits ist die Natur auf der entgegengesetzten Grenze der ausgebildeten Welt unablässig beschäftigt, aus dem rohen Stoffe der zerstreuten Elemente Welten zu bilden; und, indem sie an der einen Seite neben

dem Mittelpunkt veraltet, ſo iſt ſie auf der andern jung und an neuen Zeugungen fruchtbar. Die ausgebildete Welt befindet ſich dieſem nach zwiſchen den Ruinen der zerſtörten, und zwiſchen dem Chaos der ungebildeten Natur mitten inne beſchränkt; und wenn man, wie es wahrſcheinlich iſt, ſich vorſtellt, daß eine ſchon zur Vollkommenheit gediehene Welt eine längere Zeit dauern könne, als ſie bedurft hat, gebildet zu werden, ſo wird ungeachtet aller der Verheerungen, ſo die Vergänglichkeit unaufhörlich anrichtet, der Umfang des Univerſums dennoch überhaupt zunehmen."

Doch auch Kant hält die Wiederherſtellung der verfallenen Himmels-Körper und Sonnen-Syſteme aus ihren Ruinen oder Elementen an Ort und Stelle für möglich.

„Dürfte man wohl nicht auch glauben, die Natur, welche vermögend war, ſich aus dem Chaos in eine regelmäßige Ordnung und in ein geſchicktes Syſtem zu ſetzen, ſey ebenfalls im Stande, aus dem neuen Chaos, darin ſie die Verminderung ihrer Bewegungen verſenkt hat, ſich wieder eben ſo leicht herzuſtellen, und die erſte Verbindung zu erneuern? Können die Federn, welche den Stoff der zerſtreuten Materie in Bewegung und Ordnung brachten, nachdem ſie der Stillſtand der Maſchine zur Ruhe gebracht hat, durch erweiterte Kräfte nicht wieder in Wirkſamkeit geſetzt werden, und ſich nach eben denſelben allgemeinen Regeln zur Ueber-

einſtimmung einſchränken, wodurch die urſprüngliche Bildung zuwege gebracht worden?“

„Man wird nicht lange anſtehen dieſes zuzugeben, wenn man bedenkt, daß, nachdem die endliche Natigkeit der Umlaufs-Bewegungen in dem Weltgebäude die Planeten und Kometen insgeſammt auf die Sonne niedergeſtürzt hat, die Gluth von dieſer einen unermeßlichen Zuwachs durch die Vermiſchung ſo vieler und großer Klumpen bekommen muß, vornehmlich da die entfernten Kugeln des Sonnen-Syſtems den leichteſten und im Feuer wirkſamſten Stoff der ganzen Natur in ſich enthalten. Dieſes durch neue Nahrung und die flüchtige Materie in die größte Heftigkeit verſetzte Feuer wird ohne Zweifel nicht allein alles wieder in die kleinſten Elemente auflöſen, ſondern auch dieſelbe in dieſer Art mit einer der Hitze gemäßen Ausdehnungskraft und mit einer Schnelligkeit, welche durch keinen Widerſtand des Mittelraums geſchwächt wird, in dieſelben weiten Räume wieder ausbreiten und zerſtreuen, welche ſie vor der erſten Bildung der Natur eingenommen hatten, um, nachdem die Heftigkeit des Central-Feuers durch eine beynahe gänzliche Zerſtreuung ihrer Maſſe gedämpft worden, durch Verbindung der Attractions- und Zurückſtoßungs-Kräfte, die alten Zeugungen und ſyſtematiſch beziehenden Bewegungen mit nicht minderer Regelmäßigkeit zu wiederholen, und ein neues Weltgebäude darzuſtellen.“

„Wenn denn ein beſonderes Planeten-Syſtem auf dieſe Weiſe in Verfall gerathen, und durch weſentliche

Kräfte ſich daraus wieder hergeſtellt hat, wenn es voll gar dieſes Spiel mehr wie ein Mal wiederholt, ſo wird endlich der Zeitpunkt herannahen, der auf gleiche Weiſe das große Syſtem, darin die Fixſterne Glieder ſind, durch den Verfall ihrer Bewegungen in einem Chaos verſammeln wird."

„Man wird hier noch weniger zweifeln, daß die Vereinigung einer ſo unendlichen Menge Feuer-Schätze, als dieſe brennenden Sonnen ſind, nebſt dem Gefolge ihrer Planeten, den Stoff ihrer Maſſen, durch die unnennbare Gluth aufgelöſ't, in den alten Raum ihrer Bildungs-Sphäre zerſtreuen, und daſelbſt die Materialien zu neuen Bildungen durch dieſelben mechaniſchen Geſetze hergeben werden, woraus wiederum der öde Raum mit Welten und Syſtemen kann belebt werden."

„Wenn wir dieſen Phönix der Natur, der ſich nur darum verbrennt, um aus ſeiner Aſche wieder verjüngt aufzuleben, durch alle Unendlichkeiten der Zeiten und Räume hindurch folgen; wenn man ſieht, wie ſie ſogar in der Gegend, da ſie verfällt und veraltet, an neuen Auftritten unerſchöpft, und auf der andern Grenze der Schöpfung in dem Raum der ungebildeten rohen Materie mit ſtetigen Schritten zur Ausdehnung des Plans der göttlichen Offenbarung fortſchreitet, um die Ewigkeit ſowohl, als alle Räume mit ihren Wundern zu füllen, ſo verſenkt ſich der Geiſt, der alles dieſes überdenkt, in ein tiefes Erſtaunen" ꝛc.

Daß unſere Erde durch Feuer untergehen werde, hat man faſt durchaus angenommen, — ſagt Burnet in ſeiner bibliſchen Theorie der Erde — III. B. VI. K. — aber mehr auf Treue und Glauben einer Tradition, als aus Gründen, die aus der Natur der Sache ſelbſt entnommen. Nicht einmal der Neuern einer habe ſich die Mühe gegeben, die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Sache zu unterſuchen, und wovon die eine oder die andere abhänge. Was vor ihm nicht geſchah, ward nach ihm von mehrern verſucht. Dem Dogmatiker genügt es, die verſchiedenen Hypotheſen darüber anzuführen, und derjenigen den Vorzug zuzuerkennen, welche die Gottheit, nach den einfachſten Geſetzen handelnd, darſtellt, die Harmonie, wie in ihrer Schöpfung überhaupt, ſo beſonders auch zwiſchen dem Entſtehen und Untergehen und übrigen Haupt-Revolutionen dieſes Theils derſelben am deutlichſten zeigt, und mit der Idee von einer ewigen Schöpfung aus urſprünglichen, dem Stoffe ſelbſt durch Gottes großes erſtes Schöpfungs-Wort mitgetheilten innern Productions-Kräften, oder dem Evolutions-Syſtem am beſten beſteht.

Ich kenne folgende, wovon die eine dieſe Revolutionen bloß durch eine von außen auf den Planeten wirkende Urſache, die andere aber durch eine im Planeten ſelbſt vor ſich gehende Gährung oder Veränderung entſtehen laſſen, zwiſchen welchen die Burnetiſche in der Mitte liegt, nach welcher auf einen poſitiven Befehl der Gottheit von außen durch ihre Diener, die En-

gel, den in der Erde ſelbſt enthaltenen Brennſtoff entzünden, und ſo dieſen Erdbrand bewirken. Ich werde jede ſo kurz und doch ſo kenntlich als möglich darſtellen, und mit der Burnetiſchen anfangen.

Burnet räumt vor allem die Einwürfe hinweg, die man der Möglichkeit eines ſolchen Erdbrandes entgegenſetzen, und aus der gegenwärtigen Beſchaffenheit der Erde, nähmlich von dem Abgange des hinlänglichen Feuer-Stoffes und der Menge anderer ihrer dem Feuer widerſtehenden Beſtandtheile nehmen könnte; zeigt dann, daß jener da ſey, und dieſe nicht hindern würden, wenn jener ſich entzünden ſollte; verwahrt ſich gegen ein Mißverſtändniß ſeiner Theorie, als werde ihr zu Folge, ganz aus natürlichen Urſachen, ohne Gottes beſonderes Verhängniß, und dann durch gewiſſe nicht dazu paſſende, aber von andern dafür erkannte Werkzeuge, nähmlich durch eine ungewöhnliche Annäherung der Erde und der Sonne, oder durch einen plötzlichen Ausbruch des Central-Feuers aus dem Schooße der Erde, dieſe große Kataſtrophe unſers Planeten bewirkt werden; beſtimmt auch noch vorher die Grenzen dieſer Revolution, beſchränkt ſie bloß auf die Erde und ihre Atmoſphäre, und ſetzt ſie der Noah'ſchen Fluth auch in ſo weit an die Seite, daß er das Feuer am jüngſten Tage nicht weiter, als dort das Waſſer wüthen und verheeren läßt. So weit das Waſſer in die Höhlungen der Erde damals dringen konnte, wird nach ihm auch das Feuer vordringen können, und nicht weiter.

Der Brand der Erde entſteht ihm wahrſcheinlich dadurch, daß durch Engel oder den Donner, der in den Eingeweiden, auf der Oberfläche und in der Atmoſphäre zerſtreute reichhaltige Feuerſtoff entzündet, und zugleich alle Kräfte der Natur, Donner z. E., andere feurige Meteore, Erdbeben ꝛc. geweckt, ihre Dienſte leiſten werden.

Zwiſchen inne zählt er alle die reichen und großen Feuerſtoffs-Behälter auf, die in den Eingeweiden, auf der Oberfläche und in der Atmoſphäre der Erde ſich befinden, die Vulkane, Harz- Oel- Schwefel- und Salz-Quellen, Feuerſteine ꝛc. zeigt aus einigen ihrer bekannten Wirkungen, was ſie vermögen, und gibt endlich auch die Vorbereitungen an, welche die Natur zu rechter Zeit zu der großen Exploſion machen wird. Die vornehmſte wird die Austrocknung der Meere und Seen ſeyn, worauf der Schooß der Erde ſich überall öffnen und dem Feuer den leichteſten Zugang in das Innere ihres Körpers geſtatten wird. Dünſte ſteigen dann aus denſelben Oeffnungen auf, was entzündbar unter, auf und über der Erde iſt, vereinigt ſich, und ein kleiner Funke, in dieſe Maſſe geworfen, ſetzt den ganzen Erdball ganz leicht in lichte Flamme.

Selbſt zur Sonne wird die Erde ein anderes Verhältniß annehmen und ihre Lage ändern; ſo wird dieſe Aenderung im Planeten-Laufe zwar nicht, wie Plato im Timäus nach der Lehre der Aegyptier meint, die einzige, aber doch eine mitwirkende Urſache aller vorhergegangenen und künftigen Entzündungen werden.

Ich verfolge dem Verfaſſer nicht weiter in der Angabe der Wirkungen dieſes Erdbrandes, der dazu concurrirenden Maſchinen, der vorhergehenden und begleitenden Zeichen, ſondern hebe nur aus der ganzen Theorie noch einige Züge als charakteriſtiſch aus: Erſtens, daß die ganze Schreckens-Scene in der Reſidenz-Stadt des Antichriſts ſich eröffnen ſoll, und den Engeln viel dabey, wenigſtens auf den Nothfall, zu thun angewieſen, und von ihnen erwartet werde, daß ſie als Feuer-Geiſter für hinlänglichen Brennſtoff, wenn ſolcher im Umfange der Erde nicht vorhanden ſeyn ſollte, ſorgen, allenfalls auch den Stoff entzünden würden, wenn es etwan ſonſt nicht noch natürlicher geſchehen könne. Den andern: daß er vor zwey Extremen warne, nähmlich die Welt-Kataſtrophe nicht Gott allein, ohne Concurrenz der Natur, oder wenigſtens der Engel, aber auch nicht bloß natürlichen Urſachen, ohne poſitives Verhängniß des Welt-Regenten zuzuſchreiben.

Burnet läßt die Erde durch dieſen Brand nicht ganz zu Grunde gehen, ſondern ſie vielmehr — der dritte charakteriſtiſche Zug — zum Sitz eines tauſendjährigen Reiches Jeſu durch das Feuer reinigen, und aus ihrer Aſche, als einen neuen Phönix, in derſelben paradieſiſchen Geſtalt, wie ehemals aus dem Chaos, wieder hervortreten, nach verfloſſenen dieſen tauſend Jahren und darauf erfolgter zweyten Auferſtehung der Todten aber, aus einem Planeten zu einem Fixſtern, wie ſie wahrſcheinlich ſchon zuvor einer geweſen, wovon das in ihren Kern eingeſchloſſene Central-Feuer

das Uebriggebliebene ſey, und ſo mit der Zeit wieder zu einem Planeten werde.

Auch mit dem alten urſprünglichen moſaiſchen Chaos, doch nicht über das hinaus, und mit der Noah'ſchen Fluth, ſetzt Burnet dieſe Kataſtrophe in ſo weit in Verbindung, daß er auch jene letztere für allgemein hält, und die Wirkungen derſelben denen gleich ſetzt, welche dieſe einſtens auf die Erde haben werde, und die Möglichkeit einer ſolchen Ueberſchwemmung aus der Beſchaffenheit der paradieſiſchen Erde, wie das Entſtehen von dieſer aus der Natur und Beſchaffenheit des Chaos, zeigt, doch ſo, daß er auch dort bey der Fluth der göttlichen Nemeſis, wie hier beym künftigen Weltbrand, die Hauptleitung dieſer ganzen Scene zueignet.

Man kann in dieſer Hypotheſe des Verfaſſers mannichfache Erudition, Scharfſinn und Achtung für Religion und Bibel nicht verkennen.

Dieſer Burnetiſchen ſetzte Wiſthon in ſeiner neuen Theorie über die Erde die entgegen, welche das Ende der Erde durch die Annäherung eines Kometen erklärt, und von Joh. Heym, Rector der Salbriſchen Schule zu Alt-Brandenburg, in dem Verſuche einer Betrachtung über die Kometen, die Sündfluth und das Vorſpiel des jüngſten Gerichts nach aſtronomiſchen Gründen und der Heil. Schrift angeſtellt, Berlin und Leipzig, 1742. 8. adoptirt, modificirt und weiter ausgeführt worden.

„Wenn man bedenkt“ — ſagt Heyn — „daß das Welt-Gericht nicht allen Himmels-Körpern, ſondern nur unſrer Erde und ihrem Luftkreiſe gedroht iſt, ſo wird man den Kometen für ein bequemes Mittel, den jüngſten Tag zu bringen, anſehen können. Da ich in der Folge die Ausſprüche der H. Schrift überlegte, fand ich, daß viele bisher unrecht auf das jüngſte Gericht gedeutet, nur auf ein Vorſpiel des jüngſten Tages zielen, welches, wer weiß wie viel hundert oder tauſend Jahre vor dem Ende der Welt hergehen werde. Darunter verſtehe ich die große und uns vielleicht in kurzem bevorſtehende Weltbegebenheit, da nach der weiſen Einrichtung des Allmächtigen ſich einige Kometen in ihrem erſtaunend geſchwinden Laufe der Erde nähern, dieſelbe mit ihrem Schweife umhüllen, gräßliche Erdbeben, erſchreckliches Brauſen des Meeres und das Toben der Feuer ſpeyenden Berge erregen, ſie ſelbſt aber aus ihrer bisherigen Bahn treiben werden, zu dem Ende, daß das menſchliche Geſchlecht durch ein Schrecken, dergleichen ſeit der Sündfluth nicht geweſen, an das Daſeyn des lebendigen Gottes erinnert, zu deſſen wahrer Verehrung geweckt oder vermögt werde, und unſer Erdball, der faſt ſechs tauſend Jahr ein Tummelplatz der Laſter geweſen, zum Heiligthum des Herrn gereiniget werde.“

„Dieſes Vorſpiel des jüngſten Gerichtes iſt nach aſtronomiſchen Gründen und nach der neuern, wahren Lehre von den Kometen möglich. Denn erſtens kann es nach dem Laufe derſelben geſchehen, daß ein ſolcher

Körper an unſre Erde gar anſtoße, und unſre Erde eben ſo leicht einſtens durch ſeinen Schweif wandle, als ſie bey der Sündfluth durch ſeinen Dunſt-Kreis ſich hat ſchwingen können. Der Kometen-Schweif beſteht aus Schwefel-Dampf, wie der ungemein große Dunſt-Kreis aus wäſſerigen Theilen. Zweytens kann der Komet bey genugſamer Annäherung Erdbeben verurſachen, und vereinigt ſich mit ſolcher Erſchütterung gemeiniglich das Toben der Feuer ſpeyenden Berge. Wenn ſich nun mit der Dampf-Säule des Kometen, worin die Erde gerathen, die aus allen Vulkanen ausgeſtoßenen Rauch-Wolken verbinden, ſo wird Finſterniß bedecken das Erdreich, und Dunkel die Völker. Drittens kann er machen, indem er Ebbe und Fluth vermehrt, daß das Meer und die Waſſer-Wogen braußen, ja gar austreten, und die Länder überſchwemmen. Viertens vermag gewiß ein großer Komet die Erde aus ihrer gewöhnlichen Bahn zu treiben, wenn Jupiter in einer ſo großen Entfernung den Saturn in ſeinem Laufe ſtören kann.“

Der Verfaſſer findet nun in allen vom jüngſten Gericht und deſſen Zeichen handelnden Stellen der Bibel nichts anderes, als die Wirkungen eines Kometen, und darin einen Beweis ſeiner Hypotheſe, und beweiſet aus Newtons Theorie über die Kometen, und den bereits ſchon über erſchienene Kometen gemachten Erfahrungen, daß ſowohl die Sündfluth durch einen ſolchen Stern verurſachet worden, als, daß einſtens einer die Welt ſo gut durch Feuer, als vormals durch Waſſer zerſtören könne.

„Bey der Verschiedenheit des Laufes der Kometen — sagt Heyn ferner — „erkennt man deutlich genug, daß ein Komet einem Planeten, sogar auch unsrer Erde begegnen, und man an den betrübten Folgen nicht zweifeln könne. Ja, wenn sich zwey solcher Körper nur merklich gegen einander naheten, so würden schon große Veränderungen erfolgen, es mögten nun solche von der anziehenden Kraft, oder von einer sich zwischen beyden befindenden Materie herstammen. Die geringste Bewegung dieser Art würde die Lage der Erde verändern können, also, daß eine Gegend, welche vorher unter dem Aequator gelegen, gegen einen Welt-Pol gekehrt, oder was vorher unter dem Pol sich befunden, gegen den Aequator verrückt würde. Ein Komet kann mit seinem Schweife, der wahrscheinlich aus einem unermeßlichen Strom wässeriger Ausdünstungen und Rauchs besteht, welchen die Sonnenhitze aus den Kometen gezogen hat, so nahe bey unsrer Erde vorbeygehen, daß sie in dem Strome der wasserreichen Dunst, oder doch in seinem Dunst-Kreise eingetaucht werden könnte.“

„Der Komet vom J. 1680 soll nach Newtons Berechnung die Hitze eines glühenden Eisens zwey tausend Mal übertroffen haben, und eine eben so glühende eiserne Kugel so groß als die Erde funfzig tausend Jahr brauchen, um wieder kalt zu werden.“

„Was kann man von der Hitze dieses Kometen denken, welche er bey seiner Rückkunft von der Sonne noch hatte, als er durch die Erdbahn ging? Wäre er

näher gekommen, würde er die Erde in Asche oder in Glas verwandelt haben, oder wenn uns nur sein Schweif umhüllt hätte, würde die Erde mit einem brennenden Strome überschwemmet, und alle ihre Einwohner getödtet worden seyn.“

„Wisthon fand, daß dieser Komet, der die Erde fast in Brand gesteckt hätte, höchst wahrscheinlich zu seinem Umschwang fünf hundert fünf und siebenzig Jahr brauche, und seine siebente Erscheinung vom J. 1680 aufwärts in das Jahr der Sündfluth falle.“

„Die Sündfluth erklärte er sich so: Der Komet eilte zur Sonne, als er bey der Erde vorbeyging und dieselbe mit seinem Schweife, oder auch dem Dunstkreise umfaßte. Damals hatte er den Grad von Hitze noch nicht, verursachte also den vierzigtägigen Regen. Die anziehende Kraft, welche der Komet und die Erde gegen einander ausübten, veränderte die Figur von dieser, verlängerte sie gegen den Kometen, und trieb das unterirdische Gewässer aus dem Abgrund, indem sie die Rinde der Erdfläche zersprengte.“

„Wisthon glaubte auch, daß dereinst ein Komet, vielleicht eben derselbe, wenn er von der Sonne zurückkömmt und seine feurigen Ausdünstungen mitbringt, unter den Erdbürgern alles Elend anrichten könne, welches auf das Ende der Welt verkündiget ist, und daß er endlich den unglücklichen Ball gänzlich anzünden mögte.“

„Ein nahe bey der Erde vorbeygehender Komet könnte ferner den Lauf derselben also ändern, daß sie

ſelbſt ein Komet werden müßte. Sie würde ſodann anſtatt ihrer jetzigen gleichförmigen Bewegung und gemäßigten Witterung, welche ſich für Menſchen ſchickt, der allergrößten Abwechſelung ausgeſetzt ſeyn, bald bey der Sonne in Brand gerathen, bald in der entfernten Himmels-Gegend mit Eis überzogen werden, und alſo von einem Ungemach in das andere kommen, wo nicht etwan ein neuer Komet ihren Lauf abermals änderte, und ſie wieder in ihren vorigen gleichförmigen Lauf brächte."

„Ging ein großer Komet nahe an der Erde vorbey, ſo könnte er ſie durch ſeine anziehende Kraft aus ihrem Kreiſe treiben, und ſie um ſich herum ſchwenken. Sie würde ſodann ein Trabant des Kometen ſeyn und ihm in die äußerſten Gegenden folgen müſſen, welche er durchwanderte. Auf eben dieſe Art könnte uns der Komet unſern Mond rauben. Stieße er an die Erde, würde er dieſe oder ſich in tauſend Stücke zerſchmettern. Zerſtört würden ohne Zweifel beyde werden. Aber die Schwere würde alsbald wieder einen oder mehrere Planeten aus den Stücken formiren. Ein gelinderer Stoß, welcher unſern Planeten nicht zerſchmetterte, würde doch gewiß große Veränderungen in Abſicht auf die Lage der Erde, des Continents und der Meere hervorbringen, indem eine ſolche Erſchütterung das Waſſer aufthürmen würde, wodurch viele Gegenden auf eine Zeit unter Waſſer geſetzt werden müßten, was Halley für die Urſache der Sündfluth angibt."

„Was der Erde, kann auch den übrigen Planeten

begegnen. wenn nicht etwan Jupiter und Saturn, wegen ihrer ausnehmenden Größe, gegen die Anfälle der Kometen ſicher zu ſeyn ſcheinen. Sogar bis zur Sonne können die Kometen ihr Unternehmen fortſetzen, und ob ſie zwar nicht Stärke genug haben, die Sonne mit ſich fort zu reißen, ſo könnten ſie ſolche doch aus der Stelle rücken, wo ſie ſich jetzt befindet, wenn nähmlich die Kometen groß wären und ihr nahe kämen; doch verſichert uns Newton, daß wir dergleichen Wirkungen nicht zu beſorgen haben, weil nur die kleinſten Kometen ihr am nächſten kämen, die größern aber entfernt bleiben müßten.“

Heyn erklärt nun mit Wiſthon und andern Freunden dieſer Hypotheſe, durch die Wirkungen eines Kometen, nicht nur alle von der Bibel auf das Welt-Ende hin verkündigten Erſcheinungen, ſondern auch andere große Welt-Ereigniſſe, als da ſind, die Noahiſche Ueberſchwemmung der Erde, die himmliſche Leitung der morgenländiſchen Weiſen nach Bethlehem, die Bewegungen aller Elemente beym Tode Jeſu, und vermuthet, daß unſere Erde etwan vor ſechs tauſend Jahren, alſo ehe ſie durch die von Moſe beſchriebene Schöpfung in gegenwärtigen Stand geſetzt worden, ſelbſt ein Komet geweſen ſey, und daß jeder Komet, wenn ſeine beſtimmte Zeit komme, gleichfalls ein bewohnbarer Planet werden könne, was dann freylich die beyden Extreme der Erde, Anfang und Ende, wie manche wichtige Zwiſchen-Epoche derſelben mit einander näher ver-

Kräfte ſich daraus wieder hergeſtellt hat, wenn es wohl gar dieſes Spiel mehr wie ein Mal wiederholt, ſo wird endlich der Zeitpunkt herannahen, der auf gleiche Weiſe das große Syſtem, darin die Fixſterne Glieder ſind, durch den Verfall ihrer Bewegungen in einem Chaos verſammeln wird."

„Man wird hier noch weniger zweifeln, daß die Vereinigung einer ſo unendlichen Menge Feuer-Schätze, als dieſe brennenden Sonnen ſind, nebſt dem Gefolge ihrer Planeten, den Stoff ihrer Maſſen, durch die unnennbare Gluth aufgelöſ't, in den alten Raum ihrer Bildungs-Sphäre zerſtreuen, und daſelbſt die Materialien zu neuen Bildungen durch dieſelben mechaniſchen Geſetze hergeben werden, woraus wiederum der öde Raum mit Welten und Syſtemen kann belebt werden."

„Wenn wir dieſen Phönix der Natur, der ſich nur darum verbrennt, um aus ſeiner Aſche wieder verjüngt aufzuleben, durch alle Unendlichkeiten der Zeiten und Räume hindurch folgen; wenn man ſieht, wie ſie ſogar in der Gegend, da ſie verfällt und veraltet, an neuen Auftritten unerſchöpft, und auf der andern Grenze der Schöpfung in dem Raum der ungebildeten rohen Materie mit ſtetigen Schritten zur Ausdehnung des Plans der göttlichen Offenbarung fortſchreitet, um die Ewigkeit ſowohl, als alle Räume mit ihren Wundern zu füllen, ſo verſenkt ſich der Geiſt, der alles dieſes überdenkt, in ein tiefes Erſtaunen" ꝛc.

Daß unſere Erde durch Feuer untergehen werde, hat man faſt durchaus angenommen, — ſagt Burnet in ſeiner bibliſchen Theorie der Erde — III. B. VI. K. — aber mehr auf Treue und Glauben einer Tradition, als aus Gründen, die aus der Natur der Sache ſelbſt entnommen. Nicht einmal der Neuern einer habe ſich die Mühe gegeben, die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Sache zu unterſuchen, und wovon die eine oder die andere abhänge. Was vor ihm nicht geſchah, ward nach ihm von mehrern verſucht. Dem Dogmatiker genügt es, die verſchiedenen Hypotheſen darüber anzuführen, und derjenigen den Vorzug zuzuerkennen, welche die Gottheit, nach den einfachſten Geſetzen handelnd, darſtellt, die Harmonie, wie in ihrer Schöpfung überhaupt, ſo beſonders auch zwiſchen dem Entſtehen und Untergehen und übrigen Haupt-Revolutionen dieſes Theils derſelben am deutlichſten zeigt, und mit der Idee von einer ewigen Schöpfung aus urſprünglichen, dem Stoffe ſelbſt durch Gottes großes erſtes Schöpfungs-Wort mitgetheilten innern Productions-Kräften, oder dem Evolutions-Syſtem am beſten beſteht.

Ich kenne folgende, wovon die eine dieſe Revolutionen bloß durch eine von außen auf den Planeten wirkende Urſache, die andere aber durch eine im Planeten ſelbſt vor ſich gehende Gährung oder Veränderung entſtehen laſſen, zwiſchen welchen die Burnetiſche in der Mitte liegt, nach welcher auf einen poſitiven Befehl der Gottheit von außen durch ihre Diener, die Ele-

gel, den in der Erde ſelbſt enthaltenen Brennſtoff anzünden, und ſo dieſen Erdbrand bewirken. Ich werde jede ſo kurz und doch ſo kenntlich als möglich darſtellen, und mit der Burnetiſchen anfangen.

Burnet räumt vor allem die Einwürfe hinweg, die man der Möglichkeit eines ſolchen Erdbrandes entgegenſetzen, und aus der gegenwärtigen Beſchaffenheit der Erde, nähmlich von dem Abgange des hinlänglichen Feuer-Stoffes und der Menge anderer ihrer dem Feuer widerſtehenden Beſtandtheile nehmen könnte; zeigt dann, daß jener da ſey, und dieſe nicht hindern würden, wenn jener ſich entzünden ſollte; verwahrt ſich gegen ein Mißverſtändniß ſeiner Theorie, als werde ihr zu Folge, ganz aus natürlichen Urſachen, ohne Gottes beſonderes Verhängniß, und dann durch gewiſſe nicht dazu paſſende, aber von andern dafür erkannte Werkzeuge, nähmlich durch eine ungewöhnliche Annäherung der Erde und der Sonne, oder durch einen plötzlichen Ausbruch des Central-Feuers aus dem Schooße der Erde, dieſe große Kataſtrophe unſers Planeten bewürkt werden; beſtimmt auch noch vorher die Grenzen dieſer Revolution, beſchränkt ſie bloß auf die Erde und ihre Atmoſphäre, und ſetzt ſie der Noah'ſchen Fluth auch in ſo weit an die Seite, daß er das Feuer am jüngſten Tage nicht weiter, als dort das Waſſer wüthen und verheeren läßt. So weit das Waſſer in die Höhlungen der Erde damals dringen konnte, wird nach ihm auch das Feuer vordringen können, und nicht weiter.

Der Brand der Erde entſteht ihm wahrſcheinlich dadurch, daß durch Engel oder den Donner, der in den Eingeweiden, auf der Oberfläche und in der Atmoſphäre zerſtreute reichhaltige Feuerſtoff entzündet, und zugleich alle Kräfte der Natur, Donner z. E., andere feurige Meteore, Erdbeben ꝛc. geweckt, ihre Dienſte leiſten werden.

Zwiſchen inne zählt er alle die reichen und großen Feuerſtoffs-Behälter auf, die in den Eingeweiden, auf der Oberfläche und in der Atmoſphäre der Erde ſich befinden, die Vulkane, Harz- Oel- Schwefel- und Salz-Quellen, Feuerſteine ꝛc. zeigt aus einigen ihrer bekannten Wirkungen, was ſie vermögen, und gibt endlich auch die Vorbereitungen an, welche die Natur zu rechter Zeit zu der großen Exploſion machen wird. Die vornehmſte wird die Austrocknung der Meere und Seen ſeyn, worauf der Schooß der Erde ſich überall öffnen und dem Feuer den leichteſten Zugang in das Innere ihres Körpers geſtatten wird. Dünſte ſteigen dann aus denſelben Oeffnungen auf, was entzündbar unter, auf und über der Erde iſt, vereinigt ſich, und ein kleiner Funke, in dieſe Maſſe geworfen, ſetzt den ganzen Erdball ganz leicht in lichte Flamme.

Selbſt zur Sonne wird die Erde ein anderes Verhältniß annehmen und ihre Lage ändern; ſo wird dieſe Aenderung im Planeten-Laufe zwar nicht, wie Plato im Timäus nach der Lehre der Aegyptier meint, die einzige, aber doch eine mitwirkende Urſache aller vorhergegangenen und künftigen Entzündungen werden.

Ich verfolge dem Verfaſſer nicht weiter in der Angabe der Wirkungen dieſes Erdbrandes, der dazu concurrirenden Maſchinen, der vorhergehenden und begleitenden Zeichen, ſondern hebe nur aus der ganzen Theorie noch einige Züge als charakteriſtiſch aus: Erſtens, daß die ganze Schreckens-Scene in der Reſidenz-Stadt des Antichriſts ſich eröffnen ſoll, und den Engeln viel dabey, wenigſtens auf den Nothfall, zu thun angewieſen, und von ihnen erwartet werde, daß ſie als Feuer-Geiſter für hinlänglichen Brennſtoff, wenn ſolcher im Umfange der Erde nicht vorhanden ſeyn ſollte, ſorgen, allenfalls auch den Stoff entzünden würden, wenn es etwan ſonſt nicht noch natürlicher geſchehen könne. Den andern: daß er vor zwey Extremen warne, nähmlich die Welt-Kataſtrophe nicht Gott allein, ohne Concurrenz der Natur, oder wenigſtens der Engel, aber auch nicht bloß natürlichen Urſachen, ohne poſitives Verhängniß des Welt-Regenten zuzuſchreiben.

Burnet läßt die Erde durch dieſen Brand nicht ganz zu Grunde gehen, ſondern ſie vielmehr — der dritte charakteriſtiſche Zug — zum Sitz eines tauſendjährigen Reiches Jeſu durch das Feuer reinigen, und aus ihrer Aſche, als einen neuen Phönix, in derſelben paradieſiſchen Geſtalt, wie ehemals aus dem Chaos, wieder hervortreten, nach verfloſſenen dieſen tauſend Jahren und darauf erfolgter zweyten Auferſtehung der Todten aber, aus einem Planeten zu einem Fixſtern, wie ſie wahrſcheinlich ſchon zuvor einer geweſen, wovon das in ihren Kern eingeſchloſſene Central-Feuer

das Uebriggebliebene ſey, und ſo mit der Zeit wieder zu einem Planeten werde.

Auch mit dem alten urſprünglichen moſaiſchen Chaos, doch nicht über das hinaus, und mit der Noah'ſchen Fluth, ſetzt Burnet dieſe Kataſtrophe in ſo weit in Verbindung, daß er auch jene letztere für allgemein hält, und die Wirkungen derſelben denen gleich ſetzt, welche dieſe einſtens auf die Erde haben werde, und die Möglichkeit einer ſolchen Ueberſchwemmung aus der Beſchaffenheit der paradieſiſchen Erde, wie das Entſtehen von dieſer aus der Natur und Beſchaffenheit des Chaos, zeigt, doch ſo, daß er auch dort bey der Fluth der göttlichen Nemeſis, wie hier beym künftigen Weltbrand, die Hauptleitung dieſer ganzen Scene zueignet.

Man kann in dieſer Hypotheſe des Verfaſſers mannichfache Erudition, Scharfſinn und Achtung für Religion und Bibel nicht verkennen.

Dieſer Burnetiſchen ſetzte Wiſthon in ſeiner neuen Theorie über die Erde die entgegen, welche das Ende der Erde durch die Annäherung eines Kometen erklärt, und von Joh. Heym, Rector der Saldriſchen Schule zu Alt-Brandenburg, in dem Verſuche einer Betrachtung über die Kometen, die Sündfluth und das Vorſpiel des jüngſten Gerichts nach aſtronomiſchen Gründen und der Heil. Schrift angeſtellt, Berlin und Leipzig, 1742. 8. adoptirt, modificirt und weiter ausgeführt worden.

„Wenn man bedenkt“ — ſagt Heyn — „daß das Welt-Gericht nicht allen Himmels-Körpern, ſondern nur unſrer Erde und ihrem Luftkreiſe gedroht iſt, ſo wird man den Kometen für ein bequemes Mittel, den jüngſten Tag zu bringen, anſehen können. Da ich in der Folge die Ausſprüche der H. Schrift überlegte, fand ich, daß viele bisher unrecht auf das jüngſte Gericht gedeutet, nur auf ein Vorſpiel des jüngſten Tages zielen, welches, wer weiß wie viel hundert oder tauſend Jahre vor dem Ende der Welt hergehen werde. Darunter verſtehe ich die große und uns vielleicht in kurzem bevorſtehende Weltbegebenheit, da nach der weiſen Einrichtung des Allmächtigen ſich einige Kometen in ihrem erſtaunend geſchwinden Laufe der Erde nähern, dieſelbe mit ihrem Schweife umhüllen, gräßliche Erdbeben, erſchreckliches Brauſen des Meeres und das Toben der Feuer ſpeyenden Berge erregen, ſie ſelbſt aber aus ihrer bisherigen Bahn treiben werden, zu dem Ende, daß das menſchliche Geſchlecht durch ein Schrecken, dergleichen ſeit der Sündfluth nicht geweſen, an das Daſeyn des lebendigen Gottes erinnert, zu deſſen wahrer Verehrung geweckt oder vertilgt werde, und unſer Erdball, der faſt ſechs tauſend Jahr ein Tummelplatz der Laſter geweſen, zum Heiligthum des Herrn gereiniget werde.“

„Dieſes Vorſpiel des jüngſten Gerichtes iſt nach aſtronomiſchen Gründen und nach der neuern, wahren Lehre von den Kometen möglich. Denn erſtens kann es nach dem Laufe derſelben geſchehen, daß ein ſolcher

Körper an unſre Erde gar anſtoße, und unſre Erde eben ſo leicht einſtens durch ſeinen Schweif wandle, als ſie bey der Sündfluth durch ſeinen Dunſt-Kreis ſich hat ſchwingen können. Der Kometen-Schweif beſteht aus Schwefel-Dampf, wie der ungemein große Dunſt-Kreis aus wäſſerigen Theilen. Zweytens kann der Komet bey genugſamer Annäherung Erdbeben verurſachen, und vereinigt ſich mit ſolcher Erſchütterung gemeiniglich das Toben der Feuer ſpeyenden Berge. Wenn ſich nun mit der Dampf-Säule des Kometen, worin die Erde gerathen, die aus allen Vulkanen ausgeſtoßenen Rauch-Wolken verbinden, ſo wird Finſterniß bedecken das Erdreich, und Dunkel die Völker. Drittens kann er machen, indem er Ebbe und Fluth vermehrt, daß das Meer und die Waſſer-Wogen braußen, ja gar austreten, und die Länder überſchwemmen. Viertens vermag gewiß ein großer Komet die Erde aus ihrer gewöhnlichen Bahn zu treiben, wenn Jupiter in einer ſo großen Entfernung den Saturn in ſeinem Laufe ſtören kann.“

Der Verfaſſer findet nun in allen vom jüngſten Gericht und deſſen Zeichen handelnden Stellen der Bibel nichts anderes, als die Wirkungen eines Kometen, und darin einen Beweis ſeiner Hypotheſe, und beweiſet aus Newtons Theorie über die Kometen, und den bereits ſchon über erſchienene Kometen gemachten Erfahrungen, daß ſowohl die Sündfluth durch einen ſolchen Stern verurſachet worden, als, daß einſtens einer die Welt ſo gut durch Feuer, als vormals durch Waſſer zerſtören könne.

„Bey der Verschiedenheit des Laufes der Kometen — sagt Heyn ferner — „erkennt man deutlich genug, daß ein Komet einem Planeten, sogar auch unsrer Erde begegnen, und man an den betrübten Folgen nicht zweifeln könne. Ja, wenn sich zwey solcher Körper nur merklich gegen einander naheten, so würden schon große Veränderungen erfolgen, es mögten nun solche von der anziehenden Kraft, oder von einer sich zwischen beyden befindenden Materie herstammen. Die geringste Bewegung dieser Art würde die Lage der Erde verändern können, also, daß eine Gegend, welche vorher unter dem Aequator gelegen, gegen einen Welt-Pol gekehrt, oder was vorher unter dem Pol sich befunden, gegen den Aequator verrückt würde. Ein Komet kann mit seinem Schweife, der wahrscheinlich aus einem unermeßlichen Strom wässeriger Ausdünstungen und Rauchs besteht, welchen die Sonnenhitze aus den Kometen gezogen hat, so nahe bey unsrer Erde vorbeygehen, daß sie in dem Strome der wasserreichen Dünste, oder doch in seinem Dunst-Kreise eingetaucht werden könnte.“

„Der Komet vom J. 1680 soll nach Newtons Berechnung die Hitze eines glühenden Eisens zwey tausend Mal übertroffen haben, und eine eben so glühende eiserne Kugel so groß als die Erde funfzig tausend Jahr brauchen, um wieder kalt zu werden.“

„Was kann man von der Hitze dieses Kometen denken, welche er bey seiner Rückkunft von der Sonne noch hatte, als er durch die Erdbahn ging? Wäre es

näher gekommen, würde er die Erde in Asche oder in Glas verwandelt haben, oder wenn uns nur sein Schweif umhüllt hätte, würde die Erde mit einem brennenden Strome überschwemmet, und alle ihre Einwohner getödtet worden seyn.“

„Wisthon fand, daß dieser Komet, der die Erde fast in Brand gesteckt hätte, höchst wahrscheinlich zu seinem Umschwung fünf hundert fünf und siebenzig Jahr brauche, und seine siebente Erscheinung vom J. 1680 aufwärts in das Jahr der Sündfluth falle.“

„Die Sündfluth erklärte er sich so: Der Komet eilte zur Sonne, als er bey der Erde vorbeyging und dieselbe mit seinem Schweife, oder auch dem Dunstkreise umfaßte. Damals hatte er den Grad von Hitze noch nicht, verursachte also den vierzigtägigen Regen. Die anziehende Kraft, welche der Komet und die Erde gegen einander ausübten, veränderte die Figur von dieser, verlängerte sie gegen den Kometen, und trieb das unterirdische Gewässer aus dem Abgrund, indem sie die Rinde der Erdfläche zersprengte.“

„Wisthon glaubte auch, daß dereinst ein Komet, vielleicht eben derselbe, wenn er von der Sonne zurückkömmt und seine feurigen Ausdünstungen mitbringt, unter den Erdbürgern alles Elend anrichten könne, welches auf das Ende der Welt verkündiget ist, und daß er endlich den unglücklichen Ball gänzlich anzünden mögte.“

„Ein nahe bey der Erde vorbeygehender Komet könnte ferner den Lauf derselben also ändern, daß sie

ſelbſt ein Komet werden müßte. Sie würde ſodann anſtatt ihrer jetzigen gleichförmigen Bewegung und gemäßigten Witterung, welche ſich für Menſchen ſchickt, der allergrößten Abwechſelung ausgeſetzt ſeyn, bald bey der Sonne in Brand gerathen, bald in der entfernten Himmels-Gegend mit Eis überzogen werden, und alſo von einem Ungemach in das andere kommen, wo nicht etwan ein neuer Komet ihren Lauf abermals änderte, und ſie wieder in ihren vorigen gleichförmigen Lauf brächte."

„Ging ein großer Komet nahe an der Erde vorbey, ſo könnte er ſie durch ſeine anziehende Kraft aus ihrem Kreiſe treiben, und ſie um ſich herum ſchwenken. Sie würde ſodann ein Trabant des Kometen ſeyn und ihm in die äußerſten Gegenden folgen müſſen, welche er durchwanderte. Auf eben dieſe Art könnte uns der Komet unſern Mond rauben. Stieße er an die Erde, würde er dieſe oder ſich in tauſend Stücke zerſchmettern. Zerſtört würden ohne Zweifel beyde werden. Aber die Schwere würde alsbald wieder einen oder mehrere Planeten aus den Stücken formiren. Ein gelinderer Stoß, welcher unſern Planeten nicht zerſchmetterte, würde doch gewiß große Veränderungen in Abſicht auf die Lage der Erde, des Continents und der Meere hervorbringen, indem eine ſolche Erſchütterung das Waſſer aufthürmen würde, wodurch viele Gegenden auf eine Zeit unter Waſſer geſetzt werden müßten, was Halley für die Urſach der Sündfluth angibt."

„Was der Erde, kann auch den übrigen Planeten

begegnen. wenn nicht etwan Jupiter und Saturn, wegen ihrer ausnehmenden Größe, gegen die Anfälle der Kometen ſicher zu ſeyn ſcheinen. Sogar bis zur Sonne können die Kometen ihr Unternehmen fortſetzen, und ob ſie zwar nicht Stärke genug haben, die Sonne mit ſich fort zu reißen, ſo könnten ſie ſolche doch aus der Stelle rücken, wo ſie ſich jetzt befindet, wenn nähmlich die Kometen groß wären und ihr nahe kämen; doch verſichert uns Newton, daß wir dergleichen Wirkungen nicht zu beſorgen haben, weil nur die kleinſten Kometen ihr am nächſten kämen, die größern aber entfernt bleiben müßten.“

Heyn erklärt nun mit Wiſthon und andern Freunden dieſer Hypotheſe, durch die Wirkungen eines Kometen, nicht nur alle von der Bibel auf das Welt-Ende hin verkündigten Erſcheinungen, ſondern auch andere große Welt-Ereigniſſe, als da ſind, die Noahiſche Ueberſchwemmung der Erde, die himmliſche Leitung der morgenländiſchen Weiſen nach Bethlehem, die Bewegungen aller Elemente beym Tode Jeſu, und vermuthet, daß unſere Erde etwan vor ſechs tauſend Jahren, alſo ehe ſie durch die von Moſe beſchriebene Schöpfung in gegenwärtigen Stand geſetzt worden, ſelbſt ein Komet geweſen ſey, und daß jeder Komet, wenn ſeine beſtimmte Zeit komme, gleichfalls ein bewohnbarer Planet werden könne, was dann freylich die beyden Extreme der Erde, Anfang und Ende, wie manche wichtige Zwiſchen-Epoche derſelben mit einander näher ver-

binden und der Hypotheſe mehr Wahrſcheinlichkeit geben würde.

Wie Kant die Sache anſahe, erinnern wir uns aus dem obigen Citatum.

Daß die Erde einſtens ihre Lage oder ihren Lauf verändern, der Sonne näher kommen, und dann der unerträglichen Hitze wegen, zur Menſchen-Wohnung ganz untauglich ſeyn werde, iſt die Meinung des Johann Ray.

Neu und ſehr ſinnreich, einfach und der großen Anſichten wegen, die ſie vorwärts und rückwärts auf den Urſprung, das Ende und alle Zwiſchen-Revolutionen der Erde, und auf ein und daſſelbe Triebwerk derſelben eröffnet, durchaus wahrſcheinlich iſt die Erklärung des Urſprunges des Mondes, die der pſeudonyme Verfaſſer einiger kosmologiſcher Fragmente an eine Freundinn im Journal von und für Deutſchland 1788. VI. St. gibt, und verdient, daß wir ſie genauer kennen lernen.

„Wenn du in den Schriften des Moſes einmal nachſehen willſt, ſo wirſt du finden, daß dieſe unſre Erde nicht immer ſo war, wie ſie jetzt iſt, ſondern, daß vor vielen Jahrtauſenden vielleicht eine fürchterliche Kataſtrophe mit ihr vorgegangen, ſie vielleicht wieder einige Jahrtauſend hindurch in einem ganz und gar unbewohnbaren Zuſtand geblieben ſey, und ſodann erſt eine periodiſche Haupt-Umformung erlitten habe, deren

manche

mancherley Zwischen-Räume von sehr verschiedener Zeit-Dauer gewesen seyn können. Willst du noch damit vergleichen, was Naturforscher, Astronomen und Philosophen hin und wieder — aber größten Theils nur wie so hingeworfen — darüber gesagt haben; so wirst du lernen, wie die Erde auch noch wirkliche und sehr deutliche Spuren jener Haupt-Revolution an sich trägt, und wie die gegenwärtige Beschaffenheit der äußersten Erd-Rinde so gar augenscheinlich zeige, daß weder die jetzige Verfassung unsers Weltkörpers so gar alt, noch auch er selbst schon ganz und vollkommen ausgebildet seyn könne, weil die Natur noch so unabläßig daran rücket und drehet, umändert und verbessert, wie man das schon selbst von Jahrtausend zu Jahrtausend, von Jahrhundert zu Jahrhundert und von Dekade zu Dekade wahrnehmen kann. Was war nun wohl der Ungrund jener Haupt-Revolution unsers Erdballs? Eine schwer zu beantwortende Frage! Hier nur eine Hypothese."

„Alles, was Körper ist, das heißt, alles, was aus Materie besteht und sich in die Länge, Breite und Dicke ausdehnt, ist endlich. Unsre eignen Erfahrungen überzeugen uns, daß alles, was Materie ist, oder aus Materie zusammen gesetzt wird, entsteht, sich vervollkommnet, abnimmt und endlich ganz wieder vergeht, oder in seine allerfeinsten Bestandtheilchen aufgelöst wird. Ist dieses bey kleinen Körpern wahr, so muß es auch bey größern wahr seyn, die wir nicht so wie jene zu übersehen im Stande sind. Denn es wäre auch nicht der mindeste Grund vorhanden, warum diese

Ich verfolge dem Verfaſſer nicht weiter in der Angabe der Wirkungen dieſes Erdbrandes, der dazu concurrirenden Maſchinen, der vorhergehenden und begleitenden Zeichen, ſondern hebe nur aus der ganzen Theorie noch einige Züge als charakteriſtiſch aus: Erſtens, daß die ganze Schreckens-Scene in der Reſidenz-Stadt des Antichriſts ſich eröffnen ſoll, und den Engeln viel dabey, wenigſtens auf den Nothfall, zu thun angewieſen, und von ihnen erwartet werde, daß ſie als Feuer-Geiſter für hinlänglichen Brennſtoff, wenn ſolcher im Umfange der Erde nicht vorhanden ſeyn ſollte, ſorgen, allenfalls auch den Stoff entzünden würden, wenn es etwan ſonſt nicht noch natürlicher geſchehen könne. Den andern: daß er vor zwey Extremen warne, nähmlich die Welt-Kataſtrophe nicht Gott allein, ohne Concurrenz der Natur, oder wenigſtens der Engel, aber auch nicht bloß natürlichen Urſachen, ohne poſitives Verhängniß des Welt-Regenten zuzuſchreiben.

Burnet läßt die Erde durch dieſen Brand nicht ganz zu Grunde gehen, ſondern ſie vielmehr — der dritte charakteriſtiſche Zug — zum Sitz eines tauſendjährigen Reiches Jeſu durch das Feuer reinigen, und aus ihrer Aſche, als einen neuen Phönix, in derſelben paradieſiſchen Geſtalt, wie ehemals aus dem Chaos, wieder hervortreten, nach verfloſſenen dieſen tauſend Jahren und darauf erfolgter zweyten Auferſtehung der Todten aber, aus einem Planeten zu einem Fixſtern, wie ſie wahrſcheinlich ſchon zuvor einer geweſen, wovon das in ihren Kern eingeſchloſſene Central-Feuer

das Uebriggebliebene ſey, und ſo mit der Zeit wieder zu einem Planeten werde.

Auch mit dem alten urſprünglichen moſaiſchen Chaos, doch nicht über das hinaus, und mit der Noah'ſchen Fluth, ſetzt Burnet dieſe Kataſtrophe in ſo weit in Verbindung, daß er auch jene letztere für allgemein hält, und die Wirkungen derſelben denen gleich ſetzt, welche dieſe einſtens auf die Erde haben werde, und die Möglichkeit einer ſolchen Ueberſchwemmung aus der Beſchaffenheit der paradieſiſchen Erde, wie das Entſtehen von dieſer aus der Natur und Beſchaffenheit des Chaos, zeigt, doch ſo, daß er auch dort bey der Fluth der göttlichen Nemeſis, wie hier beym künftigen Weltbrand, die Hauptleitung dieſer ganzen Scene zueignet.

Man kann in dieſer Hypotheſe des Verfaſſers mannichfache Erudition, Scharfſinn und Achtung für Religion und Bibel nicht verkennen.

Dieſer Burnetiſchen ſetzte Wiſthon in ſeiner neuen Theorie über die Erde die entgegen, welche das Ende der Erde durch die Annäherung eines Kometen erklärt, und von Joh. Heym, Rector der Saldriſchen Schule zu Alt-Brandenburg, in dem Verſuche einer Betrachtung über die Kometen, die Sündfluth und das Vorſpiel des jüngſten Gerichts nach aſtronomiſchen Gründen und der Heil. Schrift angeſtellt, Berlin und Leipzig, 1742. 8. adoptirt, modificirt und weiter ausgeführt worden.

„Wenn man bedenkt“ — ſagt Heyn — „daß das Welt-Gericht nicht allen Himmels-Körpern, ſondern nur unſrer Erde und ihrem Luftkreiſe gedroht iſt, ſo wird man den Kometen für ein bequemes Mittel, den jüngſten Tag zu bringen, anſehen können. Da ich in der Folge die Ausſprüche der H. Schrift überlegte, fand ich, daß viele bisher unrecht auf das jüngſte Gericht gedeutet, nur auf ein Vorſpiel des jüngſten Tages zielen, welches, wer weiß wie viel hundert oder tauſend Jahre vor dem Ende der Welt hergehen werde. Darunter verſtehe ich die große und uns vielleicht in kurzem bevorſtehende Weltbegebenheit, da nach der weiſen Einrichtung des Allmächtigen ſich einige Kometen in ihrem erſtaunend geſchwinden Laufe der Erde nähern, dieſelbe mit ihrem Schweife umhüllen, gräßliche Erdbeben, erſchreckliches Brauſen des Meeres und das Toben der Feuer ſpeyenden Berge erregen, ſie ſelbſt aber aus ihrer bisherigen Bahn treiben werden, zu dem Ende, daß das menſchliche Geſchlecht durch ein Schrecken, dergleichen ſeit der Sündfluth nicht geweſen, an das Daſeyn des lebendigen Gottes erinnert, zu deſſen wahrer Verehrung geweckt oder vereinigt werde, und unſer Erdball, der faſt ſechs tauſend Jahr ein Tummelplatz der Laſter geweſen, zum Heiligthum des Herrn gereiniget werde.“

„Dieſes Vorſpiel des jüngſten Gerichtes iſt nach aſtronomiſchen Gründen und nach der neuern, wahren Lehre von den Kometen möglich. Denn erſtens kann es nach dem Laufe derſelben geſchehen, daß ein ſolche

Körper an unſre Erde gar anſtoße, und unſere Erde eben ſo leicht einſtens durch ſeinen Schweif wandle, als ſie bey der Sündfluth durch ſeinen Dunſt-Kreis ſich hat ſchwingen können. Der Kometen-Schweif beſteht aus Schwefel-Dampf, wie der ungemein große Dunſt-Kreis aus wäſſerigen Theilen. Zweytens kann der Komet bey genugſamer Annäherung Erdbeben verurſachen, und vereinigt ſich mit ſolcher Erſchütterung gemeiniglich das Toben der Feuer ſpeyenden Berge. Wenn ſich nun mit der Dampf-Säule des Kometen, worin die Erde gerathen, die aus allen Vulkanen ausgeſtoßenen Rauch-Wolken verbinden, ſo wird Finſterniß bedecken das Erdreich, und Dunkel die Völker. Drittens kann er machen, indem er Ebbe und Fluth vermehrt, daß das Meer und die Waſſer-Wogen braußen, ja gar austreten, und die Länder überſchwemmen. Viertens vermag gewiß ein großer Komet die Erde aus ihrer gewöhnlichen Bahn zu treiben, wenn Jupiter in einer ſo großen Entfernung den Saturn in ſeinem Laufe ſtören kann.“

Der Verfaſſer findet nun in allen vom jüngſten Gericht und deſſen Zeichen handelnden Stellen der Bibel nichts anderes, als die Wirkungen eines Kometen, und darin einen Beweis ſeiner Hypotheſe, und beweiſet aus Newtons Theorie über die Kometen, und den bereits ſchon über erſchienene Kometen gemachten Erfahrungen, daß ſowohl die Sündfluth durch einen ſolchen Stern verurſachet worden, als, daß einſtens einer die Welt ſo gut durch Feuer, als vormals durch Waſſer zerſtören könne.

„Bey der Verschiedenheit des Laufes der Kometen" — sagt Heyn ferner — „erkennt man deutlich genug, daß ein Komet einem Planeten, sogar auch unsrer Erde begegnen, und man an den betrübten Folgen nicht zweifeln könne. Ja, wenn sich zwey solcher Körper nur merklich gegen einander naheten, so würden schon große Veränderungen erfolgen, es mögten nun solche von der anziehenden Kraft, oder von einer sich zwischen beyden befindenden Materie herstammen. Die geringste Bewegung dieser Art würde die Lage der Erde verändern können, also, daß eine Gegend, welche vorher unter dem Aequator gelegen, gegen einen Welt-Pol gekehrt, oder was vorher unter dem Pol sich befunden, gegen den Aequator verrückt würde. Ein Komet kann mit seinem Schweife, der wahrscheinlich aus einem unermeßlichen Strom wässeriger Ausdünstungen und Rauchs besteht, welchen die Sonnenhitze aus den Kometen gezogen hat, so nahe bey unsrer Erde vorbeygehen, daß sie in dem Strome der wasserreichen Dünste, oder doch in seinem Dunst-Kreise eingetaucht werden könnte."

„Der Komet vom J. 1680 soll nach Newtons Berechnung die Hitze eines glühenden Eisens zwey tausend Mal übertroffen haben, und eine eben so glühende eiserne Kugel so groß als die Erde funfzig tausend Jahr brauchen, um wieder kalt zu werden."

„Was kann man von der Hitze dieses Kometen denken, welche er bey seiner Rückkunft von der Sonne noch hatte, als er durch die Erdbahn ging? Wäre er

näher gekommen, würde er die Erde in Asche oder in Glas verwandelt haben, oder wenn uns nur sein Schweif umhüllt hätte, würde die Erde mit einem brennenden Strome überschwemmet, und alle ihre Einwohner getödet worden seyn.“

„Wisthon fand, daß dieser Komet, der die Erde fast in Brand gesteckt hätte, höchst wahrscheinlich zu seinem Umschwung fünf hundert fünf und siebenzig Jahr brauche, und seine siebente Erscheinung vom J. 1680 aufwärts in das Jahr der Sündfluth falle.“

„Die Sündfluth erklärte er sich so: Der Komet eilte zur Sonne, als er bey der Erde vorbeyging und dieselbe mit seinem Schweife, oder auch dem Dunstkreise umfaßte. Damals hatte er den Grad von Hitze noch nicht, verursachte also den vierzigtägigen Regen. Die anziehende Kraft, welche der Komet und die Erde gegen einander ausübten, veränderte die Figur von dieser, verlängerte sie gegen den Kometen, und trieb das unterirdische Gewässer aus dem Abgrund, indem sie die Rinde der Erdfläche zersprengte.“

„Wisthon glaubte auch, daß dereinst ein Komet, vielleicht eben derselbe, wenn er von der Sonne zurückkömmt und seine feurigen Ausdünstungen mitbringt, unter den Erdbürgern alles Elend anrichten könne, welches auf das Ende der Welt verkündiget ist, und daß er endlich den unglücklichen Ball gänzlich anzünden mögte.“

„Ein nahe bey der Erde vorbeygehender Komet könnte ferner den Lauf derselben also ändern, daß sie

ſelbſt ein Komet werden müßte. Sie würde ſodann anſtatt ihrer jetzigen gleichförmigen Bewegung und gemäßigten Witterung, welche ſich für Menſchen ſchickt, der allergrößten Abwechſelung ausgeſetzt ſeyn, bald bey der Sonne in Brand gerathen, bald in der entfernten Himmels-Gegend mit Eis überzogen werden, und alſo von einem Ungemach in das andere kommen, wo nicht etwan ein neuer Komet ihren Lauf abermals änderte, und ſie wieder in ihren vorigen gleichförmigen Lauf brächte.“

„Ging ein großer Komet nahe an der Erde vorbey, ſo könnte er ſie durch ſeine anziehende Kraft aus ihrem Kreiſe treiben, und ſie um ſich herum ſchwenken. Sie würde ſodann ein Trabant des Kometen ſeyn und ihm in die äußerſten Gegenden folgen müſſen, welche er durchwanderte. Auf eben dieſe Art könnte uns der Komet unſern Mond rauben. Stieße er an die Erde, würde er dieſe oder ſich in tauſend Stücke zerſchmettern. Zerſtört würden ohne Zweifel beyde werden. Aber die Schwere würde alsbald wieder einen oder mehrere Planeten aus den Stücken formiren. Ein gelinderer Stoß, welcher unſern Planeten nicht zerſchmetterte, würde doch gewiß große Veränderungen in Abſicht auf die Lage der Erde, des Continents und der Meere hervorbringen, indem eine ſolche Erſchütterung das Waſſer aufthürmen würde, wodurch viele Gegenden auf eine Zeit unter Waſſer geſetzt werden müßten, was Halley für die Urſache der Sündfluth angibt.“

„Was der Erde, kann auch den übrigen Planeten

begegnen. wenn nicht etwan Jupiter und Saturn, wegen ihrer ausnehmenden Größe, gegen die Anfälle der Kometen ſicher zu ſeyn ſcheinen. Sogar bis zur Sonne können die Kometen ihr Unternehmen fortſetzen, und ob ſie zwar nicht Stärke genug haben, die Sonne mit ſich fort zu reißen, ſo könnten ſie ſolche doch aus der Stelle rücken, wo ſie ſich jetzt befindet, wenn nähmlich die Kometen groß wären und ihr nahe kämen; doch verſichert uns Newton, daß wir dergleichen Wirkungen nicht zu beſorgen haben, weil nur die kleinſten Kometen ihr am nächſten kämen, die größern aber entfernt bleiben müßten."

Heyn erklärt nun mit Wiſthon und andern Freunden dieſer Hypotheſe, durch die Wirkungen eines Kometen, nicht nur alle von der Bibel auf das Welt-Ende hin verkündigten Erſcheinungen, ſondern auch andere große Welt-Ereigniſſe, als da ſind, die Noahiſche Ueberſchwemmung der Erde, die himmliſche Leitung der morgenländiſchen Weiſen nach Bethlehem, die Bewegungen aller Elemente beym Tode Jeſu, und vermuthet, daß unſere Erde etwan vor ſechs tauſend Jahren, alſo ehe ſie durch die von Moſe beſchriebene Schöpfung in gegenwärtigen Stand geſetzt worden, ſelbſt ein Komet geweſen ſey, und daß jeder Komet, wenn ſeine beſtimmte Zeit komme, gleichfalls ein bewohnbarer Planet werden könne, was dann freylich die beyden Extreme der Erde, Anfang und Ende, wie manche wichtige Zwiſchen-Epoche derſelben mit einander näher ver-

binden und der Hypotheſe mehr Wahrſcheinlichkeit geben würde.

Wie Kant die Sache anſahe, erinnern wir uns aus dem obigen Citatum.

Daß die Erde einſtens ihre Lage oder ihren Lauf verändern, der Sonne näher kommen, und dann der unerträglichen Hitze wegen, zur Menſchen-Wohnung ganz untauglich ſeyn werde, iſt die Meinung des Johann Ray.

Neu und ſehr ſinnreich, einfach und der großen Anſichten wegen, die ſie vorwärts und rückwärts auf den Urſprung, das Ende und alle Zwiſchen-Revolutionen der Erde, und auf ein und daſſelbe Triebwerk derſelben eröffnet, durchaus wahrſcheinlich iſt die Erklärung des Urſprunges des Mondes, die der pſeudonyme Verfaſſer einiger kosmologiſcher Fragmente an eine Freundinn im Journal von und für Deutſchland 1788. VI. St. gibt, und verdient, daß wir ſie genauer kennen lernen.

„Wenn du in den Schriften des Moſes einmal nachſehen willſt, ſo wirſt du finden, daß dieſe unſre Erde nicht immer ſo war, wie ſie jetzt iſt, ſondern, daß vor vielen Jahrtauſenden vielleicht eine fürchterliche Kataſtrophe mit ihr vorgegangen, ſie vielleicht wieder einige Jahrtauſend hindurch in einem ganz und gar unbewohnbaren Zuſtand geblieben ſey, und ſodann erſt eine periodiſche Haupt-Umformung erlitten habe, deren

manchen

mancherley Zwiſchen-Räume von ſehr verſchiedener Zeit-Dauer geweſen ſeyn können. Willſt du noch damit vergleichen, was Naturforſcher, Aſtronomen und Philoſophen hin und wieder — aber größten Theils nur wie ſo hingeworfen — darüber geſagt haben; ſo wirſt du lernen, wie die Erde auch noch wirkliche und ſehr deutliche Spuren jener Haupt-Revolution an ſich trägt, und wie die gegenwärtige Beſchaffenheit der äußerſten Erd-Rinde ſo gar augenſcheinlich zeige, daß weder die jetzige Verfaſſung unſers Weltkörpers ſo gar alt, noch auch er ſelbſt ſchon ganz und vollkommen ausgebildet ſeyn könne, weil die Natur noch ſo unabläßig daran rücket und drehet, umändert und verbeſſert, wie man das ſchon ſelbſt von Jahrtauſend zu Jahrtauſend, von Jahrhundert zu Jahrhundert und von Dekade zu Dekade wahrnehmen kann. Was war nun wohl der Ungrund jener Haupt-Revolution unſers Erdballs? Eine ſchwer zu beantwortende Frage! Hier nur eine Hypotheſe.“

„Alles, was Körper iſt, das heißt, alles, was aus Materie beſteht und ſich in die Länge, Breite und Dicke ausdehnt, iſt endlich. Unſre eignen Erfahrungen überzeugen uns, daß alles, was Materie iſt, oder aus Materie zuſammen geſetzt wird, entſteht, ſich vervollkommnet, abnimmt und endlich ganz wieder vergeht, oder in ſeine allerfeinſten Beſtandtheilchen aufgelöſ't wird. Iſt dieſes bey kleinen Körpern wahr, ſo muß es auch bey größern wahr ſeyn, die wir nicht ſo wie jene zu überſehen im Stande ſind. Denn es wäre auch nicht der mindeſte Grund vorhanden, warum dieſe

größeren Körper, die doch mit den kleinern einerley und eben dieſelben Grund-Eigenſchaften haben, von dieſer allgemeinen Natur-Regel eine Ausnahme machen ſollten? Was alſo bey kleinen Körpern binnen Stunden, Tagen und Jahren geſchieht, geſchieht bey größern binnen Jahrtauſenden oder binnen Millionen und Billionen von Jahren oder Jahrhunderten.“

„Ein herrliches, maſſiv aufgerichtetes Gebäude trotzt Jahre lang Sturm und Wetter; aber bald fängt die Zeit an, ſeine Fugen zu erweitern und Dache und Wänden Oeffnung zu geben, die ſie nicht haben ſollten. Das ſtarke Gebäude muß demnach ausgebeſſert, wieder hergeſtellt und umgeformt werden, um es wieder für Bewohner brauchbar zu machen. Endlich werden aber auch Ausbeſſerungen und Umformungen nicht mehr darauf anzuwenden ſeyn. Das Haus zerfällt, hört auf Haus zu ſeyn. So auch die Erde, ſo auch Merkur ꝛc. und ſo endlich auch unſre Sonne, und alle Sonnen-, Milchſtraßen- und Nebelſtern-Syſteme, ſo alles, was einſt erſchaffen ward.“

„Schon ſeit mehrern Jahren bemerkten die Kosmologen und Naturforſcher, daß ſich unſre Erde unter dem Aequator immer mehr und mehr anhäufe, wovon der farguſonſche Schwung-Tiſch oder Centrifugal-Maſchine die Urſache angibt, welche lediglich in dem ungeheuer ſchnellen Umſchwunge ihrer Maſſe um die Erd-Axe geſucht werden muß, die täglich binnen drey und zwanzig Stunden ſechs und funfzig Minuten geſchieht, ſo daß der ganze Erdkörper nun mehr ſphäroidiſch ge-

formt iſt. Noch ungleich deutlicher ſehen dieſes nähmliche Phänomen ſchon längſt die Aſtronomen am Jupiter, welcher bey ſeinen Polen noch weit ſtärker, als die Erde eingedrückt ſeyn ſoll. Saturn hängt im Mittelpunkte eines ſehr breiten Ringes, der ſich allenthalben in einer Entfernung von eilftauſend geographiſchen Meilen rund um den Saturn herum beugt, ſo daß der Diameter des Kreiſes, den er bildet, ungefähr vierzig tauſend deutſche Meilen beträgt. Die Phyſiker ſchreiben zum Theil ſein Entſtehen dem Umſchwunge des Saturns um ſeine Axe zu. Sie ſagen, dieſer heftige Schwung habe die Materie, woraus Saturn beſtehe, beſonders die leichtere, flüßige, unter ſeinem Aequator nach und nach hinausgetrieben, dort angehäufet, aufgethürmet und endlich, indem ihre Centrifugal-Kraft das Uebergewicht über die Centripedal-Kraft erhielt, gar von ihm losgeriſſen und ſie auf eilftauſend geographiſche Meilen von ihm hinausgeſchleudert, wo ſie ſich nun unſern Augen durch die Fern-Röhre noch in der Geſtalt eines Ringes zeige, der, außer der Bewegung mit dem Saturn um die Sonne, vielleicht auch noch eine eigene Bewegung, ſo wie die fünf Monden ſeines Planeten, um den Saturn habe.“

„Saturn hatte alſo einſt keinen Ring gehabt, höchſt wahrſcheinlich auch einſt keine Monden. Ring und Monde machten einſt einen einzigen Weltkörper im Sonnen-Syſtem aus, den wir Saturn nennen. Trennte die erſtaunliche Schwung-Kraft des Saturns um ſeine Axe einſt den ungeheuern Ring von ihm, und ſchleu-

derte ihn dahin, wo er sich um seine Planeten dreht, so riß sie auch nach verschiedenen Zeit-Perioden, deren Maßstab Myriaden von Jahrtausenden seyn können, ungeheuer große Massen von ihm los, und schleuderte sie auf gewisse Distanzen, vielleicht nach dem Verhältniß ihres Massen-Inhalts, von ihm über seine Atmosphäre hinaus, wo sie sich, durch ihre Central-Kräfte genöthiget, in regelförmige Körper formte, um eigene Axen sich zu drehen anfingen, und durch die Attraction des ungleich größern Saturns gezwungen, sich in größern und kleinern ellyptischen Bahnen um ihn herum sich zu bewegen begannen. Was nun vom Ringe und von den Monden des Saturns behauptet werden kann, muß auch von den Monden aller übrigen Planeten gelten."

„Angenommen nun, diese Voraussetzungen seyen richtig, so ist höchst wahrscheinlich, daß sich nicht die nächsten Monde beym Jupiter und Saturn, sondern nur der entfernteste von jedem zuerst von seinem Mutter-Planeten losgerissen habe: daß nach mehrern Jahrtausenden der zweyte vom letztern angerechnet, sodann der dritte und so fort, wie sie einer auf den andern in ihrer Ordnung bis auf den Weltkörper, den sie begleiten, herab, folgen, von ihm getrennt und seine eigene Bahn um ihn begonnen haben, und sonach wäre dann der Ring des Saturns jünger, als alle seine fünf Monde, weil er sich zunächst um ihn beugt. Auch scheint es diesem nach sehr glaublich zu seyn, daß Uranus noch mehr, als die beyden von Herschel erst entdeckten Trabanten habe, mit denen unsre Himmels-Beobachter

vielleicht erſt nach vielen Jahren bekannt werden können. Hier ſieht man alſo in der Natur gegründete Urſachen vom Entſtehen der Neben-Planeten, vom Urſprung der Monden, welche Haupt-Planeten begleiten."

„Da nun auch unſere Erde in ihrem Grund-Weſen und Haupt-Eigenſchaften mit dem Saturn, Jupiter und Uranus ſo nahe verwandt iſt und ſo ſehr übereinſtimmt: da auch unſer Mond, den ſie binnen ſieben und zwanzig Tagen, ſieben Stunden und drey und vierzig Minuten um ſich herum ſchleudert, mit jenen vier Monden des Saturns und mit jenen des Uranus einer und derſelben Art iſt, einerley Bewegung mit ihnen, denſelben Character hat, ſo iſt doch wohl nicht zu zweifeln, daß auch er mit ihnen einen und den nähmlichen Urſprung gehabt haben müſſe."

„Nun ſagt uns ſchon Moſes 1. B. I, 2., daß dieſe unſre Erden-Welt nicht immer ſo war, wie ſie gegenwärtig iſt, daß vor vielen Jahrtauſenden eine gewaltige Revolution mit ihr vorgegangen, wodurch ſie in einen ganz unbrauchbaren und unbewohnbaren Zuſtand verſetzt worden; daß dieſer Zuſtand, was ſich aus den Natur-Geſetzen der Dinge errathen läßt, vermuthlich Jahrtauſende hindurch gedauert habe, und endlich vor beynahe ſechs tauſend Jahren der Schöpfer ſie wieder durch mehrere auf einander folgende Reformen, deren Zeit-Dauer und Zwiſchen-Räume mehrere und wenigere Jahrhunderte lang geweſen ſeyn können, zu dem Range einer ſchönen bewohnbaren Welt erhoben habe, deren gänzlichſte Vervollkommnung, wie man noch täglich an den Natur-Begebenheiten wahrnimmt, noch

nicht vollendet ist, so daß wir gegenwärtig eigentlich noch in der siebenten Schöpfungs-Periode leben. Denn unsre Erde hat bey weitem noch nicht das feste Land, das sie haben könnte und haben sollte, da von jenem Wasser, wovon Moses spricht, noch so viel vorhanden ist, daß es sich noch wirklich über drey Viertheile der Erd-Kugel ausbreitet. Auch besitzt sie bey weitem noch nicht die Menschen und Thiere, die sie ernähren und erfreuen könnte, und sicher auch nach den Absichten des Welten-Schöpfers einst besitzen, ernähren und erfreuen soll."

„Vor jener Erd-Revolution, wovon Moses 1. B. I, 2. spricht, mußte also die Erde schon *belebt, bevölkert* oder bewohnt und verhältnißmäßig *mehr als jetzt* bevölkert gewesen seyn, das ganze damals lebende und grünende Menschen-, Thier- und Pflanzen-Geschlecht aber kam bey jener entsetzlichen Katastrophe um, die Erde erschütterte in ihren innersten Geweiden; ihre Rinde stürzte urplötzlich zusammen; ihre Wasser-Schlünde rissen sich auf und spieen ihren unerschöpflichen Vorrath über die Trümmern der Erde aus, dieser löst'te alles, was im Wasser sich auflösen läßt, wie in einen Brey auf; die innern Feuer brachen los, und zermalmeten, was dem Wasser widerstanden war; das Wasser siegte über das Feuer — und siehe! so schwebte sie nun da vor dem Allgewaltigen, die zertrümmerte Erde, sein Chaos, in der Form einer Wasser-Kugel, in welcher Oede, Leere und Finsterniß herrschten."

„Wie, sollte diese gräuliche Welt-Revolte, so die Erd-Welt so urplötzlich zermalmete, etwan da-

durch entſtanden ſeyn, daß unſer Mond, der bis dahin mit dieſer Erde einen und denſelben Weltkörper ausmachte, ſich damals von ihr trennte? Sollte ſie etwan dadurch bewirkt worden ſeyn, daß ſich die damals ungleich größere Erd-Maſſe, die ſich unter ihrem Aequator zu ſtark angehäuft hatte, zur Zeit des ſchrecklichen Zuſammen-Sturzes, von ihr losriß, indem die Centrifugal-Kraft der Maſſen-Anhäufung ſtärker zu werden begann, als ihre Centripedal-Kraft es war? ſich nun in eine Weite von ſieben und funfzig tauſend, ſechs hundert geographiſche Meilen von der Erde hinausſchwang; ſich dort, nach Natur-Geſetzen, zu einem eigenen Weltkörper formte, und ſo als Neben-Planet, oder als Mond um die Erde, ſeinen Mutter-Planeten, herum zu bewegen anfing? Iſt es wahr, was ich oben von dem Ring des Saturns und der übrigen eilf Monden geſagt, daß ſie, vor vielen Jahrtauſenden, einmal Theile ihrer Haupt-Planeten als ungeheure Maſſen durch die unbegreifliche Schwung-Kraft ihrer Mutter-Planeten überwältigt, nach und nach von ihnen losgeriſſen, und durch eben dieſe Kraft bis auf gewiſſe Diſtanzen, wo ſie, von der Attraction des Haupt-Planeten gehalten, dahin fortgeſchleudert worden, wo ſie ſich gegenwärtig in eigenen ellyptiſchen größern oder minder größern Kreiſen und in regelmäßig beſtimmten Zeit-Räumen um jene größern Weltkörper herum bewegen, und ſich zugleich durch eben dieſe ihnen nur eigenthümliche Schwung-Kraft in Kugeln geformt, um eigene Axen, langſamer oder geſchwinder,

wälzen, und jeder dieſer kleinern Weltkörper nun ſo ſich Licht und Wärme, mehr oder weniger, von unſrer Sonne erhält? Warum ſollte ich dieſes nicht auch von unſerm Monde und unſrer Erde annehmen, da beyde mit jenen ſo nahe verwandt ſind, und wir nur von einer gänzlichen Zerrüttung dieſes unſers Weltkörpers überzeugt ſeyn können, die man ſich ſonſt gar nicht zu erklären wußte.“

„Die Losreißung des Mondes von der Erde konnte nicht anders, mußte mit der Zertrümmerung der ganzen Erden-Welt verknüpft ſeyn. Man kennt die gewaltſame Umformung, die das unterirdiſche Feuer von Zeit zu Zeit auf unſrer Erde hin und wieder zu bewirken pflegt. Dergleichen traurige Auftritte in der Natur, wie der Erd-Brand auf Island, das Erdbeben in Liſſabon und Kalabrien ꝛc. ſind gar nicht ſelten, und ſicher ſo alt, wie die Natur ſelbſt. Man wird dieſe Meinung vom Alter dergleichen verwandten Natur-Erſcheinungen nicht übertrieben finden, wenn wir nur einen Blick auf die innere Beſchaffenheit der Erd-Oberfläche werfen, und dann die wahrſcheinlichſten Urſachen der Erd-Erſchütterungen überhaupt erwägen wollen. Bedenken wir dabey aber immer, daß alles das nur von der Oberfläche der Erde gilt. Es iſt kaum eine denkbare Möglichkeit, jemals das eigentliche Innere unſrer Erde noch kennen zu lernen. Unſre fleißigſten und größten Natur-Forſcher ſind bey weitem noch nicht einmal mit ihren tiefſpürenden Unterſuchungen bis auf eine Meile nur unter die Abgründe des Erdbodens eingedrungen.

Und würde auch dieſe eine einzige Meile Vertical-Tiefe, gegen den ſechs hundert achtzig Meilen großen Erd-Semi-Diameter gehalten, wohl noch den Nahmen der Kruſte eines ſolchen Körpers verdienen? Wenn alſo dieſe Schauder-Auftritte der Natur nur die äußerſte Hülle der Erd-Oberfläche betreffen, uns ſchon ſo verwüſtend und zerſtörend ſind, daß auch die älteſten Schriftſteller uns von den fürchterlich-ſchreckhaften Revolutionen, welche ſie hie und dort, mehr oder weniger, bewirkten, Gemählde aufſtellen, die uns mit Schaudern überſchütten, und Beſchreibungen machen, deren bloße Lectüre ſchon unſer ganzes tiefſtes Mitleiden erregt und jedes empfindende Herz bluten macht, ſo kann man ſich vorſtellen, wie es auf der Erde ausgeſehen haben müſſe, als ſich durch eine nicht denkbare Kraft der Mond, die Maſſe eines ganzen Weltkörpers, deſſen Durchmeſſer vier hundert und ſiebenzig, und deſſen Umfang tauſend vier hundert fünf und ſiebenzig große deutſche Quadrat-Meilen enthält, urplötzlich, unter nie gehörtem Krachen und unter dem betäubendſten Getöſe von derſelben losriß, und wie von einer unſichtbaren Gewalt fortgeſchleudert, durch die ſtaunende Atmoſphäre dahin fuhr? Bey einer ſolchen totalen Erd-Revolution, wodurch der ganze Weltkörper bis auf ſeinen geheimſten Mittel-Punkt aufs heftigſte erſchüttert, und ſeine ganze Außenſeite durchaus zerſchmettert, zerſcheitert und zertrümmert werden mußte, durfte und konnte nichts auf ſeinem ihm angewieſenen Stand-Punkte bleiben: alles, Menſchen, Thiere, Pflanzen, Bäume, Städte, Län-

der, Berge, Thäler, Meere, Flüsse, Bäche, alles mußte zusammenstürzen, alles in wenigen Stunden so ganz und gar vernichtet und vertilgt werden, daß auch nicht die geringste Spur von einer ehemals belebten und bewohnten Welt übrig bleiben konnte. Alles ward Trümmer, alles Chaos. Die ungeheure Wasser-Masse brach aus ihren grundlosen Tiefen hervor, und umhüllte das Chaos, das nun Jahrtausende hindurch zwar unbenutzt, aber doch nicht unthätig, in ihrem finstern Schooße verschlossen liegen sollte. So schwebte sie nun da mehrere Jahrtausende vielleicht vor ihm, dem großen Schöpfer, die Erde, eine ungestaltete öde Wasser-Kugel im unendlichen Raume, und harrte einer abermaligen neuen Ausbildung entgegen, die alsdann ihr werden sollte, wenn sich ihre Natur von der Betäubung ihres Schreckens erholt und neue Kräfte zum beginnenden Werke, durch Gottes allbelebenden Hauch, gesammelt haben würde. Die Zeit erschien; die große periodische Reform begann; und sie stand nun wieder da in der Reihe des Alls mit dem strahlenden Monde, der kaum gebornen Tochter, zur Seite, gleich einer verjüngten Mutter, den Liebling ihrer ersten Liebe, an der Hand, unter den Gespielen ihrer Jugend."

„Was unsrer Erde bey der Geburt des Mondes erst ein Mal wiederfahren, hat Jupiter nun schon seit seiner Existenz vier Mal, Saturn, sein Nachbar, jenseits, schon sechs, und Uranus zwey Mal erlebt; und die entsetzliche Wasser-Anhäufung des Jupiters unter seinem Aequator läßt befürchten, daß auch ihm, viel-

leicht nach wenigen Jahrtauſenden ſchon, die nähmliche Revolution zum fünften Male bevorſtehe.“

„Iſt dieſe Hypotheſe vom Urſprunge der Neben-Planeten wahrſcheinlich, ſo dünkten mir ſie etwas weiter ausdehnen, und auf die Entſtehung der Haupt-Planeten aus ihren Sonnen, und der Sonnen aus ihren Central-Sonnen — doch da verliert man ſich zu tief.“

„Ferner würde noch daraus folgen: erſtens, daß jene großen Welten, Jupiter, Saturn und Uranus, ſchon mehrere Millionen von Jahren alt; zweytens, daß wahrſcheinlich nicht alle, ſondern nur einige, und zwar die entfernteſten Monden von ihnen, ſchon von Geſchöpfen bewohnt ſeyn können; drittens, daß die eben genannten drey Haupt-Planeten ſchon mehrere ſolche allgemeine Revolutionen und Wiederherſtellungen erlitten haben; viertens, daß ſie noch mehrern dergleichen Total-Revolutionen unterworfen ſeyen; fünftens, daß Jupiter ſchon wieder einer ſolchen Zertrümmerung nahe ſey; ſechſtens, daß die Monden, die zunächſt an ihre Haupt-Planeten grenzen, noch ganz unausgebildete Weltkörper ſeyen, den, nahe am Saturn, allenfalls ausgenommen; ſiebentens, daß unſre Erde gewiß eine Total-Haupt-Veränderung, aber auch nur dieſe Eine allein ausgeſtanden habe; achtens, daß unſer Mond nicht viel länger als ſeit einigen Jahrtauſenden exiſtiren könne, und mithin ungleich jünger als die Erde ſey; neuntens, daß er höchſt wahrſcheinlich auch keine lebendige Geſchöpfe trage, was auch dem vollkommen entſpricht, was man durch Hülfe der Fernröhre auf ſeiner

nach uns gekehrten Oberfläche wahrnimmt, aber seine völligen Ausbildung ziemlich nahe sey; zehntens, daß unsre Erde schon viele Miriaden von Jahren vor jener gänzlichen Zerstörung und der darauf folgenden Umbildung habe bewohnt seyn können und müssen, daß also bey ihr, als Weltkörper betrachtet, an gar kein sechstausendjähriges Alter zu denken sey." —

„Und endlich, daß ihr, wo nicht mehrere, doch gewiß noch Eine dergleichen Haupt-Verwüstungen, nach sehr vielen Jahrtausenden vielleicht, bevorstehe, welches auch mit Jesu Aussage übereinkommt, und von welcher Verwüstung sie, ob sie *gleich noch nicht* ganz vollkommen wieder hergestellt ist, dennoch *bereits* schon, freylich kaum nur bemerkbare, doch sichtliche Vorzeichen an sich trägt, daß also die lebende Erd-Welt, wenigstens in den nächsten Jahrtausenden, nichts zu befürchten habe."

„Gott wirkte von Ewigkeit und wirkt in Ewigkeit. Dieser Gedanke ist der Majestät des Schöpfers angemessener, als der gemeine Glaube: vor fünf tausend acht hundert Jahren schuf Gott Himmel und Erde, und binnen wenig Jahrhunderten wird die Sonne, und der Mond, und die Sterne, und der Himmel nicht mehr seyn."

„Mit einem endlichen Verstande kann ich ein ewiges Wirken der Gottheit nicht fassen, eben so wenig, als ich Gottes selbstständige Existenz von Ewigkeit zu Ewigkeit, und eben so wenig, als ich die Ewigkeit selbst zu fassen vermag. Aber gerade das Unbegreifliche, ge-

rade das Unfaßliche in dem Weſen und den Wirkungen Gottes gibt mir Ueberzeugung von der Wahrheit des Gedankens: Gott iſt und wirkt von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Die Noachiſche Fluth, welche in allen den bisher angeführten Hypotheſen in einige Verbindung mit den übrigen Erd-Revolutionen, beſonders der letztern, von der hier eigentlich die Rede iſt, geſetzt worden, nimmt der Verfaſſer noch als ein Bildungs-Mittel der durch den Ausbruch ihres Mondes zerſtörten Erde, und jene Zeit als den ſechſten Schöpfungs-Tag des Moſes an. Er verdient auch darüber gehört zu werden, weil dieſe Anſicht auch auf die Anſicht der künftigen Kataſtrophe und der darauf zu erwartenden abermaligen Erneuerung der Erde einen Einfluß haben kann.

„Willſt du die Epoche der ſechſten Umbildungs-Periode haben; ſo ſetze ſie dahin, wo das hohe Lebens-Alter der Menſchen, nach der Bibel, aufhört, da, wo die Natur die letzte ihrer allgewaltſamſten Umformungen begann: ſetze ſie in die Zeit der Noachiſchen Ueberſchwemmung. Dieſe muß nun allerdings wohl auch ihren erſten Grund in der Natur haben. Denn, daß das gerade die einzige Urſache und der einzige Grund geweſen ſeyn ſoll, eine Handvoll zügelloſer, ausgearteter Menſchen zu beſtrafen, iſt mindeſtens doch etwas auffallend, wenn man bedenkt, daß Gott dazu noch ungleich leichtere Mittel, anſteckende Seuchen, Peſt ꝛc. hatte. Aber, wie ein weiſer Mann gemeiniglich durch

seine Bemühungen mehrere Zwecke zugleich zu erreichen sucht; eben so kann ja auch Gott den Zweck der Vertilgung jener verwahrlos'ten Menschen mit dem verbinden, was damals gerade die Natur aus andern Absichten, vermöge der ihr von Gott vorgeschriebenen unabänderlichen Gesetze zu thun Willens war. Bis dahin erstreckte sich die sechste Bildungs-Periode der Erde, oder der mosaische sechste Schöpfungs-Tag. Mit dieser Erscheinung begann der Erde siebente Umbildungs-Periode, welche nunmehr, 1788, vier tausend ein hundert neun und zwanzig Jahre gedauert hat, und sich seit der letzten Dekade anfängt mit beschleunigtern Schritten ihrem Ende zu nähern, welches uns wenigstens die seit einiger Zeit so häufigen und unerhörten Orkanen, die gegenwärtige so ganz sonderbare Beschaffenheit unsrer Atmosphäre, und die so häufigen, so weit verbreiteten, so mannichfaltigen und so entsetzlich starken Erd-Erschütterungen, nur zu deutlich ahnen lassen."

„Den ewig unabänderlichen Gesetzen, welche Gott der Natur von Anbeginn vorschrieb, zu Folge, bewirkten Wasser, Luft und Feuer allein die großen Reformen und Ausbesserungen, wo nicht aller Welten, doch wenigstens der Erd-Welt. Sie verbreiteten bey der Geburt des Mondes das Chaos; sie bildeten aus dem Chaos wieder feste Theile; sie hoben die fest gewordenen Theile wieder aus der Tiefe hervor; sie formten sie wieder zurecht; sie entwickelten den darin verschlossenen myriadenfachen Samen; sie bildeten die Erde und ih-

cen Inhalt wieder aus; und ſie wirkten in dieſer ihrer noch nicht völlig geendeten Erd-Ausbildung auch noch ferner fort."

Ich ſchließe die hiſtoriſche Darſtellung der Meinungen über das künftige Welt-Ende mit folgender ſchönen beſondern Ueberſicht des Werdens, Seyns und Zugrundegehens in der Schöpfung, aus einem Anhange zu obigen kosmologiſchen Fragmenten, über das Entſtehen des Mondes, im nähmlichen Journale von und für Deutſchland, 1790.

„Feuer und Waſſer ſind die erſten Elemente der Natur. Die Wirkungen der Subſtanzen beſtehen entweder nur in Bewegung oder Erhaltung der Ruhe. Es kann daher auch nur zwey Haupt-Arten ſubſtantieller Formen geben, davon die eine Dinge unter ſich begreift, die in ihrem Innern zur Bewegung hinreichend geſtimmt ſind, die andere aber Dinge unter ſich begreift, in welchen eine weſentliche Neigung zur Ruhe herrſcht. Die erſte Haupt-Art von ſubſtantieller Form iſt Feuer, und die andere Waſſer. Sollte man nun nicht die unaufhaltbar weſentliche Thätigkeit des Elementar-Feuers, wovon wir in allen Körpern die deutlichſten Spuren ſeines Daſeyns antreffen, und das ſich ununterbrochen bemühet, Neues zu produciren, und dabey ohne den Beytritt des Waſſers theils nichts produciren könnte, und theils das ſo eben zur Wirklichkeit Gebrachte ſogleich wieder deſtruiren müßte, die ſchöpferiſche Kraft; das Waſſer aber, wodurch und woraus die

ſchöpferiſche Kraft der Subſtanz theils Formen aller möglichen Arten bildet, und theils durch die Einwirkung des Waſſers gehindert wird, das ſo eben in eine neue Form Gebrachte ſogleich wieder zu zerſtören, die erhaltende Kraft; und endlich das gemeinſchaftliche Wirken der ſchöpferiſchen und erhaltenden Kräfte, zur Erreichung eines feſt geſetzten Endzweckes, die harmoniſche Kraft-Aeußerung der Subſtanz nennen können? Mich dünkt in dieſen drey Haupt-Arten von Kraft-Aeußerungen den allgemeinen Grund zu finden, wodurch der gütige Schöpfer in unüberdenkbarer Mannichfaltigkeit ſich ununterbrochen zweckmäßig thätig erweiſet. Und liegt daher in dieſer unbeſchränkten Thätigkeit der Natur-Kräfte, und in deren Wirken in einander und durch einander, der phyſiſch-chemiſche Grund von allem, was iſt, was geweſen iſt, was täglich wieder neu wird, und bis in alle Ewigkeit hinaus werden wird; — und daß in dem Untergange oder in der Zerſtörung der einen Form ſchon wieder der Stoff oder die Grundlage zu einer neuen liege; — und daß wir mit einer unermüdeten Schöpfung eine ununterbrochene Zerſtörung gleichſam wetteifern ſehen.“

„Nach dieſer Vorſtellung der Sache mag alſo der chaotiſche Zuſtand der Welt derjenige geweſen ſeyn, worin die Kräfte des Feuers und des Waſſers in einander das vollkommenſte Gleichgewicht hielten, und ſich gleichſam wechſelsweiſe feſſelten und in Unthätigkeit hielten. Nach und nach mußten aber die homogenen Theile einander ſich nähern, und im Ganzen eine Gäh-

rung

rung veranlaſſen, und durch den Kampf der Feuer- und Waſſer-Theile wurde der Grund zur ſchöpferiſchen Entwicklung aller Dinge gelegt; das erſte aber, was durch das allmächtige Einwirken des Feuers in die duldende Kraft des Waſſers erfolgen mußte, war die gleichzeitige Generation der dieſen erſten Haupt-Elementen untergeordneten Elemente der Luft und der Erde. Erſtere iſt durch Feuer verdünntes und flüchtig gemachtes, und letztere durch Feuer verdicktes und zur Conſiſtenz gebrachtes Waſſer.“

„Wenn aber ſeit dem chaotiſchen Zuſtande unſeres Welt-Syſtems nach und nach ſo viele Erde durch die Einwirkung des Feuers aus Waſſer erzeugt, und nach dieſem Verhältniſſe die Waſſer-Maſſe vermindert worden, ſo könnte mit der Zeit — wenn anders dieſe Operationen der Natur durch die Allmacht nicht anders gelenkt werden ſollten — nichts anders als Mangel an Waſſer auf unſerm Globus erfolgen, und dieſer durchs überwiegende Feuer nach ſeinem dermaligen Zuſtand zwar zerſtört, jedoch zugleich auch wieder in eine andere Form umgeſchaffen werden. Auf die Zerſtörung unſers Welt-Syſtems würde ſich alſo zu ſeiner Zeit wieder eine ganz neue Schöpfung und Ordnung unter den Dingen gründen.

D.

Die Ereigniſſe, welche dieſer großen Kataſtrophe der Menſchen-Welt noch voran gehen ſollen.

Es liegt in der Natur des Menschen, nach Zeit und Umständen ängstlich zu fragen, wenn ihm große, ihn nahe angehende Ereigniſſe noch in der Ferne angekündiget werden, um ſich darauf vorzubereiten, wenn ſie unvermeidlich, oder ihnen vorzubeugen, wenn ſie Nachtheil drohen, der noch abgewendet werden kann; ſich aber zum voraus darauf zu freuen, wenn ſie fröhliche und erwünſchte Dinge verheißen. Die Zeichen der Annäherung voraus wiſſen zu wollen, etwa nach Verſchiedenheit der Ereigniſſe, ſelbſt des Intereſſe, ſo man dabey hat, und der ganzen Stimmung, worin man ſich bey der erhaltenen Nachricht befindet, entweder ſich im Genuſſe der Gegenwart nicht zu frühzeitig ſtören zu laſſen, oder nicht mehr Zeit zur Vorbereitung zu verwenden, als nöthig, oder um ſeine Freude mit jedem Grade der Annäherung ſtärker fühlen zu können.

Die Jünger Jeſu mögen wohl in der letzten Stimmung geweſen ſeyn, als ſie ihren Herrn und Meiſter über die Zeichen fragten, die ſeiner Ankunft zum Gerichte vorangehen würden? Sie waren aufgebracht über das undankbare Judäa, das ihren Herrn verſchmähte, der ihm zum Heil erſchienen war, und deſſen nahes Straf-Gericht Jeſus mit dem nahen Welt-Gerichte aus guten Abſichten vermiſcht hatte, und hätten gern ſogleich ſelbſt, wie ehemals über die Städte Samariens, wo ſie unfreundlich aufgenommen und behandelt worden, Feuer vom Himmel über Jeruſalem zur Rache herabgerufen.

Er gab zwar Zeichen an, und die Apoſtel nennen

in der Folge auch einige, aber dieſe ſowohl, als Jeſus ſelbſt, nur dieſer noch feiner und bedeutender, als jene, wieſen die Neugierde in die Schranken zurück, worin ſie nicht ſo leicht das Gemüth von der Hauptſache abziehen könnte, worauf es einem Religions-Lehrer und den Schülern deſſelben am meiſten ankommen mußte.

Man wollte nähmlich gern die Zeit wiſſen, wann dieſer angekündigte große, ſo fürchterlich-feyerliche Gerichts-Tag erſcheinen werde? Da verſicherte nun Jeſus, daß die Zeit gar nicht angegeben, gar nicht beſtimmt werden könne.

In dieſer Antwort Jeſu ſcheint mir eigentlich dieſer Sinn zu liegen: nicht der allgemeine Gerichts-Tag, ſondern der, an welchem jeder Einzelne aus dieſer Welt in die Ewigkeit und vor ſeinen Richter gefordert wird, hat ſo nahes Intereſſe für euch; denn da ergeht ſchon an ihn ſein für die Ewigkeit entſcheidendes, und am jüngſten allgemeinen Gerichts-Tage nur feyerlich zu beſtätigendes und zu verkündigendes Urtheil: und keinem von euch kann dieſer ſein letzter Tag vorausgeſagt werden; denn dieſer hängt von dem Herrn über Leben und Tod ab, und muß jedem verborgen bleiben. Denn was wäre wohl an der Tugend des Menſchen, was für einen Werth könnte ſie in den Augen Gottes haben, wenn ſie ſich ſo nach der kritiſchen Zeit richten wollte, wo es höchſt Noth thut, ſie zu ergreifen, um ja nicht eine unglückliche, martervolle Ewigkeit durchleben zu müſſen? Und daß dieſes der Fall bey dem größern

Haufen seyn würde, sehen wir ja täglich. Man lebt so fort, wie es gefällt, und greift nach der Buße auf dem Todes-Bette. Manche glauben es recht gut zu machen, wenn sie Gott bitten, daß er sie einen langsamen Tod wolle sterben lassen, damit sie noch vor dem Eintritte in die Ewigkeit alles in Ordnung bringen könten, — was längstens schon, was immer in Ordnung seyn sollte. Auch wissen wir, wie verdächtig die Psychologie und Religions-Kunde den Theologen solche späte Bekehrungen mache!

Jesus warnte um dieselbe Zeit, mehr als je, ausdrücklich und in Parabeln, wachsam zu seyn jeden Augenblick, weil der entscheidende unvermuthet kommen, und Reue dann das Versäumte nicht mehr nachholen oder ersetzen könne.

In einer andern Rücksicht könnte die Aussicht auf eine bestimmte Zeit des Todes und Gerichts selbst der Tugend so weit nachtheilig seyn, daß sie bey vielen zu ängstlich und zu traurig aussehen würde, was ihr in den Augen der andern Menschen den Reiz zur Erbauung und Nachahmung, in den Augen Gottes aber den Werth mindern müßte, der seinen Geschöpfen den frohen Genuß des Lebens gönnt, und nur die Opfer liebt, die sie heiter, fröhlich und gern aus Liebe ihm darbringen, und dadurch ihren Glauben an einen guten Gott, der ein liebevoller Vater seiner Geschöpfe sey, beweisen.

Doch gibt Jesus von seiner zweyten Ankunft zum Gerichte gewisse Zeichen an, und andere nennen uns

auch seine Apostel, die da dem jüngsten Tage der Welt noch vorhergehen sollen. Aber sie sind so wenig bestimmt, und wie die Geschichte der Exegese beweist, so wenig bestimmbar, daß man die meisten nicht wohl im bloßen historischen und buchstäblichen, sondern vielmehr in einem prophetischen, und in so weit tropischen, Sinne nehmen zu müssen glaubt, daß etwas Allgemeines durch das Besondere, das Unbestimmte durch etwas Bestimmtes dieser Art angedeutet werde.

Die ganze Sache läßt sich auch nicht wohl anders ansehen, wenn sie zweckmäßig, wenn sie der Absicht entsprechen sollte, die Jesus und seine Apostel, als Religions-Lehrer, nur haben konnten. Denn was hätte zum Exempel die nähere Kenntniß eines Antichrists, als eines bestimmten Individuums, das da am Ende der Welt noch erscheinen sollte, den ersten Christen, was uns, den spätern Nachkommen derselben, die wir nicht einmal seiner Erscheinung so nahe zu seyn glauben, wie jene es wähnten, helfen können? da wir, wie schon jene, mit so vielen Hindernissen des wahren Christenthums zu kämpfen haben, die wir alle schon hinlänglich an deutlichen Merkmalen zu erkennen im Stande sind.

Unterdessen haben Exegeten und Dogmatiker, nicht allein der frühern, sondern auch der spätern Zeiten, es der Mühe werth gefunden, weitläuftige Untersuchungen über alle die einzelnen Zeichen anzustellen, die sie in der Bibel wollten gefunden haben, und viele haben mit

ſchwärmeriſchem Eifer den Entzifferungen apokalyptiſcher Jahre und Zeiten nachgejagt, den chyliaſtiſchen Träumereyen angehangen, und den berüchtigten Antichriſt heraus zu bringen und zu charakteriſiren ſich bemühet.

Ich überlaſſe es der Kirchen- und Dogmen-Geſchichte, alle dieſe ſonderbaren eiteln Bemühungen und fantaſtiſchen Meinungen zu erzählen und zu prüfen. Für die Dogmatik iſt nur zweckmäßig und paſſend, die vornehmſten dieſer Zeichen bloß zu nennen, und jedes im Geiſte der Bibel zum praktiſchen Gebrauche zu deuten. Sie ſind folgende:

Die Bekanntmachung des Evangeliums durch den ganzen Erdkreis;

Eine allgemeine Bekehrung der Juden;

Das Reich des Antichriſts;

Die Erſcheinung von Gog und Magog, von Elias.

Zeichen an Sonne und Mond.

Vor allem aber werden ein paar Worte über das tauſendjährige Reich Jeſu auf Erden, und den dogmatiſchen Gebrauch der Apokalypſe, als der Hauptquelle dieſer Meinung, nicht überflüßig ſeyn.

Zu dem Wahne von einem tauſendjährigen Reiche Jeſu auf Erden hat vorzüglich die Apokalypſe die Veranlaſſung.

„Jetzt ſah ich einen Engel — heißt es im XX. Kap. — vom Himmel herabſteigen, der den Schlüſſel

des Abgrundes und eine große Kette in seiner Hand hatte. Dieser griff den Drachen, die alte Schlange, welche der Teufel und Satan ist, band ihn auf ein Jahrtausend, warf ihn in den Abgrund, verschloß und versiegelte diesen über ihm, damit er die Völker nicht weiter verführe, bis die tausend Jahre vollendet sind. Darnach soll er eine kurze Zeit noch losgelassen werden. Ich sah die Seelen derer, die um des Zeugnisses Jesu und der göttlichen Lehre willen enthauptet waren, und die das Thier und sein Bild weder angebetet, noch seine Kennzeichen an Stirn und Hand getragen hatten. Sie lebten wieder, und herrschen mit Christus tausend Jahre. Die übrigen Todten werden nicht lebendig, bis diese tausend Jahre vollendet seyn werden. Dieses ist die erste Auferstehung. Glücklich und heilig ist, wer an dieser ersten Auferstehung Theil hat. Ueber sie hat der andere Tod keine Gewalt, sondern sie werden Priester Gottes und Christi seyn, und mit ihm herrschen tausend Jahre lang. Und wenn die tausend Jahre vorüber sind, wird Satan aus seinem Kerker losgelassen werden, und ausgehen, zu verführen die Völker."

Dieses, und was Johannes vom Reiche Jesu und dessen Hauptstadt, dem neuen Jerusalem, Schönes und Reizendes sagte, nahm man beynahe alles buchstäblich, errichtete es auf der neuen Erde, unter dem neuen Himmel, die Gott zu erschaffen verheißen, übertrug dahin, was sonst noch die alten hebräischen Propheten in phantasienreichem Enthusiasmus vom künftigen Reiche des Messias sangen, verpflanzte nur die verstorbenen From-

men in daſſelbe, nahm daher eine doppelte Auferſtehung an, eine, die bloß dieſe aus dem Todten-Reich in das neuirdiſche Reich Jeſu überſetzen, die andere, welche nach geendigtem dieſem tauſendjährigen Reiche Jeſu auf Erden alle Todten, auch die Sünder, zum feyerlichen Gerichte für die Ewigkeit rufen ſollte.

Man legte ein ſolches Reich auf Erden an, weil die, ſo auf Erden für Gott und Tugend gekämpft, und die irdiſchen Freuden aufgeopfert haben, nun auch durch den Genuß reiner ſinnlicher Freuden auf Erden belohnt würden von dem, der auf Erden durch körperliches Leiden verdient hatte über das Menſchen-Geſchlecht zu herrſchen.

Man ſuchte emſig alle Spuren auf, die ſich etwa nicht nur in den hebräiſchen Propheten, ſondern auch bey heidniſchen Schriftſtellern, von einer einſtigen Erneuerung der Erde und des Himmels finden mögten, und ſammelte, was die jüdiſchen Rabbinen vom künftigen Reiche des Meſſias ſich eingebildet hatten, theils um ſich von der Rechtmäßigkeit dieſer Auslegung prophetiſcher Stellen mehr zu überzeugen, und in der Erwartung einer ſolchen Zukunft zu befeſtigen, theils auch, um die Herrlichkeit dieſes irdiſchen Reiches durch alle die großen Bilder zu erheben, welche je die üppigſte Phantaſie davon entwerfen konnte.

Burnet, einer der gelehrteſten und entſchiedenſten Chiliaſten der neuern Zeiten, war Anfangs nicht recht mit ſich einig, ob das tauſendjährige Reich Jeſu vor

oder nach dem großen Erd-Brande würde errichtet werden, entſchied ſich aber endlich für das letztere, und bewies in einem beſondern Abſchnitte, es werde erſt nach dieſem, auf der dadurch erneuerten Erde, unter dem verſchönerten Himmel, den bibliſchen Verheißungen zu Folge, entſtehen.

Was aber, nachdem es ſein Ende erreicht haben und das letzte Gericht geſchloſſen ſeyn werde, mit der Erde und dem Himmel vorgehen ſolle, glaubt er, laſſe ſich nur durch eine Vermuthung errathen, die ſich auf das gründe, daß Johannes von einem Verſchwinden des Himmels und der Erde — fuga coeli et terrae — in der Apokalypſe ſpreche, und daß die Erde entweder in Aether zerfließen, oder zu einem Fixſtern erhoben werden möge.

Auf welche Weiſe die Errichtung eines tauſendjährigen Reiches Jeſu auf Erden zwar zu den Zeichen des Welt-Gerichtes gehörte, aber niemand mehr davon Gebrauch machen könnte, weil nach dem Erd-Brande kein Sterblicher mehr vorhanden, alle ſchon ins Todten-Reich gewandert ſeyn würden.

Um ſo mehr muß man ſich aber wundern, daß der Glaube an ein ſolches irdiſches Reich Jeſu in den erſten Zeiten des Chriſtenthums, nach den Apoſteln, ſo allgemein geweſen, als wir aus der Anzahl der Zeugniſſe ſehen, welche die Geſchichte davon anführt, und wir kaum noch jetzt den letzten aller Anhänger des Chiliasmus kennen, der die lange Reihe derſelben für im-

mer beſchließe, beſonders wenn man, wie Corrodi, der Geſchichtſchreiber deſſelben es thut, den Begriff davon erweitert, und die mannichfachen andern damit verwandten ſchwärmeriſchen Ideen mit dahin aufnimmt, die uns die Geſchichte bereits ſchon bekannt gemacht, und beobachtet, wie die außerordentlichen Ereigniſſe unſerer Tage die Menſchen wieder ſo häufig zur Apokalypſe hinführen, um darin Aufſchlüſſe über die Zukunft zu ſuchen, die im Dunkeln des Schooßes der Gegenwart noch ruhet.

Hält man gegen die Geſchichte des Chiliasmus, wovon ich nur den äußerſten Umriß gezeichnet, alles, was Jeſus und ſeine Apoſtel von dem Reiche, das er gründen wollte, von einem Reiche der Himmel, deſſen Beſchaffenheit und den Bedingniſſen ſagen, welche allein den Sterblichen den Zugang dahin öffnen; ſo ſieht man, wie leicht die Phantaſie, durch das Intereſſe der Sinnlichkeit geweckt, über die Grenzen hinaus gerißen werde, den Geiſt der Bibel überſehe, und anſtatt den Buchſtaben nach jenem zu deuten, bloß an dieſem ſpielend und tändelnd haftend die Zeit unnütz verſchwende, und in der fernen Zukunft ſuche, was nahe vor ihr liegt, ſo daß man dieſe Erſcheinung in der Geſchichte der Religions-Lehre als einen beſondern Beweis anführen könnte von dem Uebergewichte, das die Sinnlichkeit über den Geiſt errungen.

Schon allein die wenigen Stellen der Bibel hätten die Menſchen vom thöricht geträumten tauſendjährigen Rei-

che Jesu auf Erden und dem Buchstaben der prophetischen Stellen zurück zum Geiste derselben führen sollen;

Joh. XVIII, 36., wo Jesus selbst sagt, sein Reich sey nicht von dieser Welt;

Luk. XVII, 20. 21., wo er, von den Pharisäern gefragt: Wann das Reich Gottes käme? geantwortet: das Reich Gottes kommt nicht so sinnlich bemerkbar, oder mit einem in die Augen fallenden Glanze, wie ihr es erwartet; auch wird man nicht sagen: siehe! hier ist's, oder dort ist es! denn sehet, das Reich Gottes ist mitten unter euch! oder ist schon da, wo sich um den Stifter desselben gläubige Menschen versammeln, und der Tugend sich weihen, die er ihnen geprediget!

Zu den Röm. XIV, 16. 17., wo Paulus den Zwist unter den neuen Christen erregenden Aberglauben vom Genusse der im Gesetze verbotenen Speisen zurecht weist: „Gebt doch euer Bestes, das Christenthum, nicht der Lästerung Preis, denn zum Wesentlichen des göttlichen Reichs gehört ja nicht Essen oder Trinken, wohl aber Rechtschaffenheit, Friede und Freude, die Früchte des heiligen Geistes sind.

Um die Apokalypse, von der selbst Theologen den sonderbarsten, ganz zweckwidrigen Gebrauch gemacht haben, für das zu erkennen, was sie ist, für eine schöne Dichtung, für eine Nachahmung der ältesten prophetischen Schriften, von der in der Dogmatik wohl kein eigentlicher didaktischer Gebrauch gemacht werden könne, sondern woraus man nur zu rinen haben und

reizenden Darſtellung gewiſſer, anderswo ſchon deutlich und beſtimmt vorgetragener Wahrheiten, Bilder entlehnen dürfe, bedarf man eben kein allzu feines kritiſches und äſthetiſches Gefühl.

Fehlt es an dem feinen Taſte, der, Dichtung von einem hiſtoriſchen oder didaktiſchen Satze, den Buchſtaben vom Sinne und Geiſte unterſcheide; ſo kann man leicht nachhelfen, und das muß auch beym Leſen der Propheten den Dichtern des Orients, die vor den Dichtern anderer Nationen manches Eigene haben, beſonders durch eigene hermenevtiſche Canones geſchehen.

Hier, wo wir ihre Ausſichten in die *ferne Zukunft* des Welt-Endes zu beurtheilen haben, iſt uns vorzüglich eine eigene Hermenevtik nothwendig. Es fehlt uns auch nicht an Schriften, die uns theoretiſch und praktiſch darüber belehren können.

Ich führe nur ein einziges Beyſpiel von der Eigenheit der dichteriſchen Propheten-Sprache und einer richtigen Deutung derſelben an, das uns hier vorzüglich dienlich iſt!

Der Tag des Herrn iſt ihnen kein irdiſcher Tag. Seine Erſcheinung und Ankunft iſt kein Kommen in einer Minute. Weltläufe, Revolutionen ſind's: Erfüllungen ſeines Wortes, Entwickelungen ſeiner Rathſchlüſſe. Im neuen Teſtamente können eben dieſelben Worte, aus den Propheten genommen, keinen andern Sinn haben. Das letzte Buch des N. Teſtaments ſcheint eigentlich dazu geſchrieben zu ſeyn, um, was der

Gang des großen Kommenden sey, in Räthseln und Symbolen zu entwickeln.

Siebenfach verschlossen ist das Buch der Schicksale. In- und auswendig ist seine Rolle beschrieben. Mit jedem Siegel aber eröffnen sich neue Welt-Scenen. Die Engel rufen: andere trösten; der Same des Guten leidet Gefahr; wird aber dennoch gerettet und erhalten. Je näher dem Untergange, desto mehr scheint das Unrecht, der Stolz, die Anmaßung zu siegen; und immer mehr nahet die Zeit der Ernte, die Verneuerung der Dinge in einer neuen Belebung. — Ich komme und mein Lohn mit mir, zu geben jeglichem, was seine Werke werth seyn werden; — dieß ist des vielgestaltigen Buches Ende und Anfang.

Und wie kann der Welt-Regierer anders kommen und erscheinen, als durch neue Veranstaltungen seines Welt-Reiches? In mehreren Gleichnissen sagt Jesus, daß man sprechen werde: Er ist noch nicht da! Er ist fern! Und siehe, er ist da! er kommt, der immer war, und ist, und seyn wird, der Herr, der Allbeherrscher!

So deuten sämmtliche Apostel die Zukunft des Herrn; alle aber sprechen darüber in jüdischen Bildern. Wie konnte dieß auch anders seyn, da nicht nur die ganze Sprache ihres Heiligthums in solchen Bildern verfaßt war; sondern da überhaupt keine menschliche Seele von der unumschriebenen Zukunft einen Begriff hat, als in vergangenen oder in gegenwärtigen Bildern?

Alle Hoffnungen der Apostel sind theils auf Werke

ihres Lehrers, theils auf ältere Aussprüche der Propheten gegründet. Da wissen wir nun aber, daß sie sämmtlich national waren. Den Juden war Judäa Himmel und Erde. Mit ihrer Religion und Tempel war alles vollendet. Das Reich ihres Messias begrenzte dieß Ende. Dieß war der fröhliche Horizont, nach dem sie hinausblickten. In den letzten Tagen wird's geschehen: war dabey ihre ganze Chronologie. Bis dahin verkürzte oder verlängerte sich die Aussicht. Zuletzt schoben sich die Zeiten und die unerwartetsten Aufschlüsse dicht auf einander. In denselben Tagen wird dieß geschehen: — war dabey ihr ganzer Kalender.

Jesus, der kein Chronolog der Zukunft seyn wollte, der ausdrücklich sagte: von dem Tage und der Stunde wisse Niemand, folgte der Sprache der Propheten.

Uebrigens wird es vor der weitern Untersuchung der angegebenen Zeichen des Welt-Endes nicht überflüssig seyn, auch ferner noch folgende zur Hermeneutik der prophetischen Bücher gehörende Canones vorauszuschicken, an die wir uns dabey zu halten haben.

Daß die prophetischen Orakel — es gilt dieses auch von den Orakeln Jesu und seiner Apostel — oft mehr enthalten, als die Worte, oder ihre ihnen zunächst liegende Absicht andeutet;

Daß oft ein höherer und bedeutenderer Sinn darin liegt, als man Anfangs glauben sollte;

Daß, wenn ſie was Specielles vortrügen, ſie auf eine weitere Ausſicht, auf etwas Allgemeineres hinweiſen;

Daß, wo ſie einen beſtimmten und nahe liegenden Gegenſtand zu berückſichtigen ſcheinen, ſie im Allgemeinen verſtanden ſeyn wollen;

Daß, wo ſie im Allgemeinen reden, vorausſetzen, jeder werde im Beſondern den Gebrauch davon machen, der ihm zukommt und frommet;

Daß, wenn ſie von einer beſtimmten Zukunft ſprechen, im höhern Sinne, wie Petrus, es meinen, der ſagte, vor Gott ſey ein Tag wie tauſend Jahre;

Daß ſie wollen, jeder Einzelne finde ſeine Zeit darin, und ziehe vor Allem die Zukunft und die Welt um ſeine Perſon und Lebens-Zeit ins Engere;

Daß aber, um dieſe hermeneutiſchen Regeln richtig und leicht jedes Mal anwenden zu können, man mit dem ganzen Umfange der Bibel, und beſonders mit ihrem Geiſte, vertraut ſeyn müſſe; indem dieſer uns lehre, daß nur zur Förderung der Moralität in jedem Einzelnen und zur Gründung unſerer Ruhe, ſie für uns niedergeſchrieben worden; jener aber bey der Anwendung uns leiten müſſe, um zu lernen, wie weit man das Specielle ins Allgemeinere ziehen, wie man das Allgemeinere ins Speciellere auflöſen, in der Gegenwart die Zukunft finden und aus der Zukunft die Gegenwart bemerken müſſe.

Das erſte Zeichen des nahenden Welt-Endes, die Verkündigung des Evangeliums und die Verbreitung der chriſtlichen Kirche durch die ganze Welt, gab Jeſus beym Matth. XXIV, 2. 3. an. „Erſt muß dieſes Evangelium — dieſe Nachricht vom göttlichen Reiche — in der ganzen Welt und allen Völkern zum Zeugniß laut verkündiget werden, alsdann wird das Ende kommen.“

Mit dieſer Stelle wird man wohl auch das in Verbindung ſetzen müſſen, was er Joh. X, 16. ſagt: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus dieſer Hürde — nicht Juden — ſind. Auch dieſe muß ich herbey führen; und ſie werden meiner Stimme folgen, und es wird eine Heerde und ein Hirt ſeyn.“

Wenn Jeſus dort beym Matthäus nicht gerade die beſondere Abſicht gehabt, ſeine, um die Zukunft beſorgten, oder aus was ſonſt immer für einer Urſache, die noch ferne Zeit des über Jeruſalem und die Welt verhängten Gerichts zu wiſſen, allzu neugierigen Jünger zurecht und auf ihre Beſtimmung, die Gegenwart mit der Gründung des Himmelreichs auszufüllen, — was man faſt vermuthen ſollte — hinweiſen, und ihnen ſagen wollte: ſie würden immer noch Zeit genug haben, ihrem Berufe nachzukommen, und durch ganz Judenland, ehe das traurige Verhängniß über daſſelbe hereinbreche, das Evangelium zu verkündigen; und mögten ſich unterdeſſen nur darauf bereit halten, und wenn auch noch bey ihrer Lebens-Zeit das Verhängniß über Judäa einbrechen und ſie mitten in ihrer Arbeit überraſchen ſollte, ſie nach ſeinem Befehle auch noch

außer

außer Jerusalem und Judäa den Heiden das Evangelium zu predigen haben würden;

Sondern wirklich ein Zeichen seiner baldigen Ankunft zum letzten Gerichte geben, und einen gewissen Zeit-Punkt hat bestimmen wollen, wo seine Religion von allen Völkern gekannt, angenommen seyn, und seine Kirche den ganzen Erdboden umfassen würde; so hätte er uns freylich eine sehr erfreuliche Sache voraus verkündiget: eine Sache nähmlich, um die er uns in seiner Gebets-Formel täglich zu bitten aufgefordert, da er unter andern auch beten lehrte: „Zukomme uns dein Reich; dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf Erden;“ und es hinge dann mit dem Folgenden etwa so zusammen, daß dieses ihn mehr freuen und verherrlichen werde, als wenn er in der Majestät des Richters kommen werde; denn er sey das erste Mal in die Welt gekommen, sie selig zu machen und nicht zu richten.

Ich glaube auch wirklich, daß noch vor der letzten Katastrophe der Erde und des Menschen-Geschlechtes das Evangelium werde überall verkündiget und eine einzige allgemeine Menschen- und Völker-Kirche auf Erden gebildet werden; also was Jesus beym Johannes von Einer Hürde, Einer Heerde, Einem Hirten sagt, diesen auf prophetischer Orakel Weise über den Buchstaben hinaus erweiterten, oder auch, wenn man will, den vollen streng buchstäblichen und nicht bloß dahin beschränkten Sinn habe, daß auch die Heiden an dem Segen Abrahams Antheil haben, das Evangelium

empfangen und in das Reich des Messias, in die neue, die christliche Kirche werden aufgenommen werden; was der, bloß nach der Veranlassung, die Jesus eben damals, dieses zu sagen hatte, gedeutete Buchstabe zu enthalten scheint, und in der Folge die Apostel, Paulus besonders und Petrus, gegen die Juden-Christen zu vertheidigen hatten.

Zwar dürfen wir den Himmel nicht von der Erde sondern, wenn wir an die Kirche und das Reich Jesu denken, da beyde ein Continuum ausmachen, beyde nur als zwey Provinzen dieses einen *unzertrennlichen* Reiches, und die Lebenden mit den Abgeschiedenen *nur* als eine und dieselbe Gottes-Familie zu betrachten sind; müssen glauben, daß dort werde vollendet werden, was hier nur noch erst angefangen worden, — ich erinnere hier an bereits bekannte Wahrheiten — und können uns auf den Moment freuen, wo wir dort Alles sich so schön ausgleichen sehen werden, was uns auf Erden als ungleich auffiel, oder unsern Arbeiten, Einsichten, Wünschen und Erwartungen nicht zu entsprechen schien.

Aber noch viel angenehmer muß es doch auch jedem Menschen-Freunde seyn, zu glauben, was ihn selbst so hoch beglückt, die christliche Religion verbreite sich unaufhaltsam über den Erd-Kreis; und die entzückend hohe und schöne Idee von einer alle Völker umfassenden Gottes-Familie, die ihm in dem Begriffe von der Kirche Jesu liegt, realisire sich nach und nach so,

daß er nahebey den Zeit-Punkt berechnen zu können glauben dürfe, wo sie auch sichtbar auf Erden in dem von den Propheten verheißenen goldenen Zeit-Alter der Menschheit dastehen werde.

Denn interessanter wird dieses schöne Bild der so durch die Religion Jesu veredelten und zu einer einzigen durch Liebe und Eintracht verbundenen Gottes-Familie erhobenen Menschheit, wenn es auf Erden noch gesehen, oder als einstens noch da realisirt werden sollend, gedacht werden kann; weil es dann, wie eine höhere Trophäe auf dem Kampf-Platze da stehen, die Menschheit noch umhüllt und umstrickt von der gröbern Sinnlichkeit, und doch als Siegerinn derselben und des ihre Individuen so leicht und so weit von einander isolirenden und vom gemeinschaftlichen Interesse entfernenden Egoismus erscheinen würde.

Wenn wir ferner täglich beten und dahin selbst arbeitensollen, daß das Reich Gottes komme, das heißt: erscheine, sich fest gründe und täglich erweitere; so kann ja auch nichts unsern Eifer zu beten und selbst Hand an das große Werk zu legen, so anfeuern und erhalten, nichts unser Beten und Arbeiten so angenehm lohnen, als die reizende Aussicht auf das tägliche Zunehmen und die sich immer mehr und mehr nähernde Vollendung dieses großen Werkes, wenn schon diese sich weit bis über die Grenze unsers Erden-Lebens hinaus verschieben sollte, was uns bey der Größe des Werkes selbst und der langen Dauer des Menschen-Geschlechts

gar nicht befremden kann; wenn wir nur die Aussicht behalten, daß wir es einstens auch von den höhern Sphären herab noch an Ort und Stelle in seiner Art vollendet sehen können, wo wir selbst mit so vereinigten vervielfältigten Kräften daran gearbeitet haben, und wo es gewiß auch der Absicht Gottes zu Folge schon ausgeführt werden sollte.

Schon dieser Umstand allein, daß eine solche Aussicht uns zur Ermunterung zum Beten und Arbeiten für die Förderung des Reiches Gottes dienen kann, und der von den edelsten Seelen vorzüglich gewünschte Lohn dafür ist, scheint mir für die Wahrheit und die einstige Erfüllung derselben zu bürgen.

Noch mehr aber bestätiget meinen Glauben daran, daß Jesus gewiß die treflich-weise Anstalt, welche dieses Reich Gottes auf Erden gründen sollte, die Errichtung seiner Kirche, nicht umsonst werde getroffen haben, oder seine unverkennbare Absicht werde vereitelt lassen. Denn unstreitig ist die Wirkung, die sie thun sollte, auf diese Welt noch berechnet. Ich glaube, daß dieses schon in dem Begriffe von der Kirche, wie ich ihn in einem eignen Werke entwickelt habe, liege; und im letzten der Theile, woraus diese Anstalt besteht, im Priesterthume und der Hierarchie vorzüglich bemerkt werden könne.

Endlich bemerkt ja der für Veredlung der Menschheit besorgte und auf alles, was sie fördern oder zu-

rückhalten kann, aufmerksame Welt-Beobachter, daß Menschen und Völker sich immer einander nähern, immer humaner werden, das Christenthum sich immer weiter verbreite; und darf also auf ein unaufhaltsam Fortschreiten des Menschen-Geschlechtes zu dieser Einheit und auf die einstige Realisirung dieses Orakels Jesu rechnen, so weit sie sich übrigens noch hinausverschieben mag.

Daß man nach einem solchen, im Allgemeinen die Verbreitung des Evangeliums und der Kirche Jesu verheißenden Orakel, noch im Besondern sich hat angelegen seyn lassen, für eine Bekehrung der ganzen jüdischen Nation Gründe und Beweise aufzusuchen, und die Hoffnung einer schönen Zukunft für das Christenthum mehr auf die Bekehrung dieser einzelnen Nation einschränken, als auf das ganze Gebiet Gottes und so viele im Ganzen zahlreichere davon noch weiter entferntere Nationen erweitern wollen, scheint allerdings sonderbar.

Wenn das Evangelium überall verkündiget, wenn eine einzige christliche, alle Völker umfassende Kirche auf Erden herrschen soll; so darf freylich weder Judenthum, noch Heidenthum, noch Ketzerey, noch Spaltung mehr seyn, und so wäre das Besondere schon im Allgemeinen enthalten.

Daß unterdessen doch wirklich in allen christlichen Ländern so viele Theologen sich's zur besondern Aufgabe gewählt haben, eine künftige allgemeine Juden-Bekehrung

zu beweisen, kommt vielleicht daher, daß man sich zu dieser Erwartung durch einige ausdrückliche prophetische Orakel besonders berechtiget zu seyn glaubte, daß man sie noch durch die damit verbundene Rückkehr nach Palästina, und zur eignen neuen Staats-Verfassung für besonders ausgezeichnet und merkwürdiger, als die von allen andern Völkern hielt; denn die Zurückkehr dieses Volkes nach Palästina und zu einer eignen Staats-Verfassung glaubte man so zuverlässig, als dessen allgemeine Bekehrung — oder weil man sie der bis jetzt bemerkten besondern, und wie man sie ansah und nannte, hartnäckigen Abneigung desselben gegen das Christenthum für was Außerordentliches, und daher für den Triumph des Christenthums über das Judenthum für glänzender als den hielt, den er über das Heidenthum erringen werde.

Wahrscheinlich dachte man sich auch noch diese Ergreifung des Christenthums, um den Aufbruch des gesammten, durch die ganze Welt zerstreuten Volkes als eine plötzliche, unerwartete, also als eine die allgemeine Aufmerksamkeit erregende und nichts weniger, als die bald erfolgende letzte Katastrophe der Menschen-Welt vorbedeutende Erscheinung, nach der man sich auf die noch wichtigere, die Erscheinung Jesu zum Gericht, vorbereiten müsse.

Darüber nur einige kurze Gegen-Bemerkungen.

Wenn man sich hier auf prophetische Orakel beruft, so ist das ein neuer, besonderer Beweis, daß

man sie nicht nach richtigen hermenevtischen Regeln, vielleicht nicht einmal nach ihrem natürlichen, buchstäblichen Sinne und der gemeinen Logik gedeutet, und geglaubt habe, man könne nie ihren Sinn zu voll nehmen, und dürfe nie innerhalb der vormessianischen Zeiten die Aussichten dieser heiligen Seher beschränken.

So sagt eine der stärksten Stellen, auf die man sich hier zu berufen pflegt, Jes. LIX, 20. 21, nichts mehr und nichts weniger, als daß der Verfall der Sitten unter der Nation, die allgemeine Lasterhaftigkeit, Blutgierde, Falschheit, Ungerechtigkeit aufhören, und das dadurch verursachte National-Unglück, ihre Unterdrückung zugleich mit der Ursache derselben aufgehoben werden solle.

Der Prophet mahlt ganz offenbar den Zustand des damaligen Zeitalters. Wie sollte er nun auf ein Mal in eine Periode hinüberspringen, die mehrere tausend Jahr entfernt lag? oder, wie der nächste Zuhörer und Leser, hier einen Wink auf eine, spät im christlichen Zeitalter bevorstehende Bekehrung entdecken? Der nächste und einfachste Gedanke, der sich darbietet, ist doch der Trost in der Hoffnung eines Retters, der die Tyrannen bezwingt, die unterdrückten, hülflosen Israeliten befreyt, und der Nation Würde, Heil und die glücklichste Lage wiederbringt. Paulus, der sich zu den Röm. XI, 26. 27. darauf beruft, und von den Freunden dieser Meinung als ein besonderer Gewährs-Mann ihrer Auslegung angesehen wird, will eigentlich vom Anfange dieses Kapitels dem Einwurf begegnen, daß

Gott ſein Volk, die jüdiſche Nation, ganz verworfen, und ſie von dem Antheile an dem meſſianiſchen Reiche ausgeſchloſſen habe, und zeigen, wie die Providenz den traurigen Widerſtand der Juden gegen das Evangelium dem Chriſtenthume zum Vortheil gereichen ließ, und endlich die Aufnahme der Juden in die Kirche als etwas Wünſchenswerthes und Mögliches vorſtellen; wünſchenswerth zwar, weil eine ausgedehntere Bekehrung der Juden auch den Heiden vortheilhaft ſeyn würde, indem, wenn ihr Fall Vortheil für die Welt, für die Menſchheit iſt, und die geringe Anzahl der Bekehrten aus ihnen Vortheil für die Heiden, um ſo mehr Vortheil eine große Menge von ihnen verſchaffen werde, indem, wenn ihre Verwerfung das Mittel, die Welt zu verſöhnen, war, wenn dadurch, daß Gott die Vorzüge des Volks Gottes vom Judenthum aufs Chriſtenthum übertrug, die Feindſchaft zwiſchen Juden und Heiden aufgehoben, und eine einzige große, einträchtige Gemeinde aus beyden Partheyen geſammelt worden, in welcher die Trennungen aufhören, ihre Aufnahme, ihre Wiedereinſetzung in die Rechte des Volks Gottes, oder ihr Uebertritt zum Chriſtenthum nichts weniger ſeyn würde, als Leben von den Todten, eine neue Belebung der Welt, eine Revolution, eine gänzliche Wiederherſtellung der Dinge.

Möglich und leicht wollte Paulus das vorſtellen, weil es nur auf Gott ankomme, ſie wieder einzuſetzen, und weil, wenn die Heiden aus dem wilden Stamme auf einen beſſern verpflanzt worden, um ſo mehr die

Juden, ihrem Ur-Stamme wieder eingepfropft, und alſo ganz Iſrael ſelig werden müßte.

Nicht Weiſſagung, nicht Aufſchluß der entfernteſten Rathſchlüſſe Gottes, ſondern bloß den Beweis findet man hier, daß die Juden ſelig werden können, und Begründung der Hoffnung: es werde nicht bey der damaligen geringen Anzahl von Bekennern des Evangeliums aus dem Judenthume bleiben, noch viel weniger aber in Zukunft den Juden der Zugang zum Chriſtenthum verſchloſſen ſeyn, ſondern nach dem Plane der Vorſehung, nach den Vorbereitungen, welche Gott unter den Juden gemacht hatte, und nach ſeinen unveränderlichen Zuſagen, würden auch die Glieder dieſer ungläubigen, widerſpenſtigen Nation leichter, als die Heiden, und eben ſo gewiß zu Gliedern des Volkes Gottes aufgenommen und begnadiget werden.

Wer mit dem Ausdrucke: Ganz Iſrael, nothwendig den Begriff von höchſter Allgemeinheit verknüpfen, und daraus eine Bekehrung der ganzen Nation erzwingen wollte, würde ſich um ſo augenſcheinlicher, bloß zur Begünſtigung ſeiner Hypotheſe, von der wahren Abſicht, welche Paulus hatte, entfernen, je ſicherer es iſt, daß man in der Sprache des gemeinen Lebens einen andern Maßſtab der Allgemeinheit, als in der philoſophiſchen Schule hat, und je ſichtbarer es wird, daß der Apoſtel, ganz Iſrael, in der eignen Bedeutung gebraucht, in welcher es die beyden Haufen der damaligen Iſraeliten, Juden und Juden-Chriſten in ſich faſſet. Die Vorzüge des Volkes Gottes, ſagt

er, ſind nicht jetzt nur denen ertheilt, die bereits Chriſten geworden. Der übrige zahlreichere Theil, der verſtockt iſt, bleibt nicht auf immer davon ausgeſchloſſen; es können und werden ſich in der Folge noch mehrere zum Chriſtenthum wenden, und von Gott, der ihnen die Verheißung der Begnadigung gab, gern aufgenommen werden.

Nur das eine prophetiſche Orakel, Hoſ. III, 5., das eine künftige allgemeine Juden-Bekehrung andeuten ſoll, verdient noch eine Prüfung.

„Die Iſraeliten werden Jehova, ihren Gott, und David, den Meſſias, ihren König, ſuchen, und zu Jehova und ſeinen Wohlthaten eilen in der letzten Zeit.“

Wenn man nicht ganz ängſtlich und mit vorſetzlicher Verlaſſung der Propheten-Sprache die letzte Zeit kurz vor dem Ende der Welt ſetzen will, ſo bleibt die Verheißung deutlich: es werden ſich die Iſraeliten zu Gott wenden, und den Meſſias verehren. Daß dieß geſchehen ſey, lehrt die Geſchichte: daß es von allen Iſraeliten geſchehen werde, hat der Prophet nicht geſagt.

Die beſondere Modification, die man der allgemeinen Juden-Bekehrung gegeben, daß das zerſtreute Volk ſich in Maſſe in Jeruſalem ſammeln, und ſich zu einer eigenen Staats-Verfaſſung vereinigen werde, fällt mit der Sache ſelbſt; bleibt aber auch an ſich ſchon ein leeres Traumbild, von deſſen Realiſirung man we-

der einen Grund, noch viel weniger eine auch nur entfernte Möglichkeit einsehen kann, die vielmehr den Orakeln der alten Propheten und dem Geiste des Christenthums zu widersprechen, oder nicht recht auf beyde zu passen scheint.

Die prophetischen Orakel, die den Juden eine Wiederkehr in ihr Vaterland verheißen, reden bloß von der Wiederkehr aus der babylonischen Gefangenschaft, und dürfen nicht weiter ausgedehnt werden. Erfüllt sind dafür andere Orakel, welche die gänzliche Zernichtung der National-, Kirchen- und Staats-Verfassung, und die Zerstreuung des Volkes verkündigten, und wenn sie von einem neuen Zion und Davids ewigem Reiche, sprechen, so erklären sie anderswo deutlich genug, daß sie nicht von einem weltlichen, sondern geistigen Reiche, des einzigen Davids Sohns und dessen Unterthanen, den gläubigen Menschen aus allen Welt-Gegenden und Zeit-Perioden, verstanden seyn wollen.

Und da das Christenthum die Menschen in ihren bürgerlichen Verfassungen ruhig und zufrieden seyn lehrt, sonst von allem Irdischen abzuziehen sucht, so wüßte ich es nicht mit dem Geiste desselben zu vereinigen, daß ein Volk deswegen aus der Zerstreuung sich wieder auf dem alten vaterländischen Boden versammeln und wiederherstellen sollte, weil es zum Christenthume sich bekennt, das an jedem Orte und in jeder Staats-Verfassung der Welt ausgeübt werden kann, überhaupt nichts mit dem Irdischen zu thun hat, und besonders gar keine irdische Belohnung verheißt.

Mir würde es gar nicht auffallen, wenn die Juden alleſammt zum Chriſtenthume übergingen, ſobald ich nur vorausſetzen könnte, daß ſie ihre eigene Religion und das Chriſtenthum recht kennten. Das Chriſtenthum hat ſich aus dem Judenthume entwickelt, und iſt im Grunde nichts anders, als die auf National-Religion eines einzigen Volkes fortgebaute allgemeine Menſchen- und Völker-Religion paſſend für alle Orte und Zeiten.

Und daß es noch nicht geſchehen, iſt vielleicht weniger ihre eigene, als ſelbſt der Chriſten Schuld, welche theils ihre Religion nicht in dem reizenden Lichte vorzuſtellen wußten, in welchem es jeden Denker anziehen muß, theils die Juden von der Freyheit und Cultur zurückhielten, welche größere Empfänglichkeit für das Chriſtenthum gibt.

Wenn Juden nur dieſes Vortheils wegen Chriſten werden, weil ſie dadurch dem geiſtigen und bürgerlichen Drucke entgehen, der ſie vor den Chriſten auszeichnet, ſo iſt das noch kein großer Triumph für das Chriſtenthum, wenn auch die ganze Nation in Maſſe überträte, daß ich ihm mehr Werth beylegen ſollte, als der Bekehrung der Heiden, die durch keine poſitive Offenbarung und keine ſo zweckmäßige pädagogiſche Anſtalt, wie jene, von Gott bis ſelbſt an die Grenzen des Evangeliums hingeführt, und zur Annahme deſſelben vorbereitet worden.

Daß einſtens kein Judenthum mehr ſeyn werde, glaube und hoffe ich, ſo lange jene Gründe meinen

Glauben und Hoffnung unterſtützen werden, die die Verbreitung des Evangeliums und der chriſtlichen Kirche über die ganze Erde glauben und hoffen machen.

Daß es aber in einem gewiſſen Zeit-Punkte dann keine einzelnen Anhänger des Judenthums geben werde, erwarte ich eben nicht. Eine Bekehrung, die allgemein heißen ſoll, bringt eben nicht nothwendig mit ſich, daß alle einzelne Glieder einer Nation, oder einer Parthey daran Antheil nehmen. Wenn nur der Strom abgeleitet wird, ſo fragt man nicht, ob kein einzelner Tropfen mehr im alten Bette bleibt, und wenn von einer Nation etwas behauptet wird, denkt ſich ohnehin jeder eine Ausnahme oder Einſchränkung hinzu.

Noch viel weniger kann ich mir eine plötzliche Sinnes-Aenderung denken, die in allen Individuen dieſer Nation, oder vielmehr dieſer, über den ganzen Erden-Kreis zerſtreuten Religions-Parthey, vor ſich gehen und ſie zur Kirche Jeſu, oder wohl gar nach Paläſtina wie im Sturme hintreiben ſollte. Die großen Revolutionen geſchehen nur langſam, nur nach und nach, und das Ende der Welt iſt ſo nahe noch nicht. Eine ſolche plötzliche Erſcheinung wäre der auffallenſten Wunder eins, das nicht erwartet werden darf; und eine Bekehrung im Menſchen, die bloß das Werk der wunderthätigen Allmacht, nicht auch das Werk des Menſchen und der Zeit wäre, was wäre dieſe? Welchen Werth gäbe ſie dem Menſchen? Wozu ſollte ſie dienen? Wunder dürften ohne Grund nicht geglaubt, und ohne Noth nicht vervielfältiget werden.

Im ersten Zeitalter standen die Christen in angstvoller und zitternder Erwartung eines Antichrists, eines gefürchteten Feindes der Kirche Jesu, ja des gesammten Menschen-Geschlechts; eines einzelnen Bösewichts, der die Kirche Jesu nur kurze Zeit, aber desto schrecklicher verfolgen und zerrütten werde.

Die Idee ward aus Danielischen und Apokalyptischen Weissagungen entnommen, und vorzüglich von Juden-Christen genährt und gepflegt.

Aber auch Paulus hat im 2. Br. an die Thessal. II. noch nähere Veranlassung zum Glauben an einen Antichrist gegeben. Einige Zeit nach der Absendung seines ersten Briefes, hatte er entweder durch ein Schreiben dieser Gemeinde selbst, oder durch Privat-Briefe, Nachricht erhalten, daß sie noch immer von Irrlehrern in Verwirrung und Unruhe gesetzt werde, welche theils aus vorgegebener göttlicher Offenbarung, theils aus Berechnungen, theils aus Briefen, die man dem Apostel fälschlich beylegte, lehrten, die Erscheinung Jesu zum allgemeinen Welt-Gerichte, stünde sehr nahe bevor; und, daß diese Lehre viele zur Nachläßigkeit in ihren Geschäften und zum Müßiggange verleitete. Den übeln Folgen nun, welche durch diesen Irrthum entstehen konnten, vorzubeugen, schrieb Paulus diesen zweyten Brief, worin er sie zur fernern Standhaftigkeit in Verfolgungen ermuntert, vor jenen Irrlehrern warnt, und über die Erscheinung Jesu richtiger belehrt: sie zum Fleiße und zur Thätigkeit in ihren Geschäften ermahnt. Unter andern sagt er nun V. 1 — 12. „Was die Wiederkunft Jesu unsers Herrn, und unsere

Vereinigung mit ihm betrift; so bitten wir euch, Brüder, daß ihr euch doch nicht so leicht wollet außer Fassung oder in Unruhe setzen lassen, als ob der Tag des Herrn schon nahe bevorstünde. Laßt euch auf keine Weise von irgend jemand hintergehen. Es muß erst der Abfall kommen, und der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, sich zeigen, der Gott, und allem was göttlich ist, widerstrebt, und sich darüber erhebt; so, daß er sich selbst wie ein Gott in den Tempel Gottes setzt, und göttliche Verehrung sich anmaßet. Erinnert ihr euch nicht, daß ich euch das schon sagte, als ich bey euch war? Auch wisset ihr, was es noch aufhält, bis er dann zu seiner Zeit sich zeigen wird. Denn es reget sich schon jetzt das Geheimniß der Bosheit, und es darf nur der, welcher es noch aufhält, aus dem Wege seyn; so wird der Verruchte dann hervortreten, den Jesus der Herr mit dem Hauche seines Mundes vertilgen, und durch die Erscheinung seiner Ankunft vernichten wird. Des Bösewichts Ankunft wird unter des Satans Wirkung durch allerley täuschende Kraft-Thaten, Zeichen und Wunder, und durch schändlichen Betrug jeder Art sich wichtig machen, denen die verloren sind, weil sie der Wahrheit nicht Gehör geben, durch welche sie sich retten konnten. Und eben darum wird sie Gott in mächtigen Irrthum fallen lassen, so, daß sie der Lüge glauben; und so wird denn das verdammende Urtheil über alle ergehen, welche der Wahrheit nicht glauben, sondern an der Ungerechtigkeit ihr Wohlgefallen haben."

Ob die Menſchen geſchäftiger und ſinnreicher geweſen, das tauſendjährige Reich Jeſu auf Erden einzurichten und auszuzieren, oder die Perſon des Antichriſts zu entdecken, und eine ausführliche Biographie zum voraus von ihm zu entwerfen? mögte ich nicht entſcheiden; eben ſo wenig entſcheiden, ob dieſe unnütze Geſchäftigkeit belacht, oder beweint zu werden verdiene.

So viel ſcheint gewiß zu ſeyn, daß Daniel kaum habe über die Zeiten der Machabäer, oder höchſtens über das Leben des Meſſias und die Zerſtörung Jeruſalems hinaus, weiſſagen wollen. So ſehr er ſich durch ſeine Beſtimmtheit von den übrigen Propheten ſonſt auszeichnen mag, hat er zuverläßig an den Antichriſt nicht gedacht, der einſtens am fernen Welt-Ende die Rolle ſpielen ſollte, die man ihn ſpielen laſſen will.

Daß Johannes bloß in poetiſchen Bildern die verſchiedenen Epochen der chriſtlichen Religion und Kirche darſtelle, die ſie zu durchlaufen habe, bis ſie über Judenthum und Heidenthum ſiegend, ruhig, ſicher und feſt auf Erden herrſchen werde, und nichts einzeln habe beſtimmen wollen, iſt bey den neuern Exegeten und bibliſchen Aeſthetikern ſo gut als ausgemacht.

Daß Paulus in ſeinen Briefen an die Gemeinde zu Theſſalonich, keinen Propheten habe machen wollen, der in eine ferne Zukunft Dinge voraus ſahe, die dann kommen ſollen, aber deren Kenntniß denen nichts nutzen würde, an die er ſchrieb; muß man, glaube ich, an dem ganzen Tone ſeines Briefes abnehmen. Die Ankunft Jeſu zum Gerichte, glaubte er zwar nicht ſo gar

fern, aber auch nicht so nahe zu seyn, weil auch die von Daniel und Jesus selbst angegebenen Anzeigen der Zerstörung Jerusalems, noch nicht ganz vollkommen da seyn, ob sie schon anfingen sich vom weiten zu zeigen; und von einigen derselben redet er wie von Gegenständen, auf die er sie schon aufmerksam gemacht habe, und meint höchst wahrscheinlich den Cajus Caligula, oder Nero und Simon den Magier; und versteht vielleicht unter Abfall, den sich schon im Keime oder in den ersten Versuchen sich zeigenden Aufstand der Juden gegen die Römer, der unter Nero ausgebrochen, und die Veranlassung zur Zerstörung Jerusalems, und der Anfang des Gerichts über die Nation gewesen.

Daß dieses alles zu seiner Zeit, durch Gottes Verhängniß, nicht früher, nicht später, als es nach dem Plane Gottes seyn soll, kommen werde, hatte er ihnen schon zuvor gesagt; und, wenn auch die Prüfung stark und hart seyn sollte, so würde es Jesu leicht seyn, alle die feindlichen Unternehmungen gegen seine Lehre und Anstalt, mit einem Hauche seines Mundes, zu vereiteln.

Für uns, wie für die damalige Gemeinde zu Thessalonich, hat Paulus in diesem Briefe folgende praktische Wahrheiten niedergelegt:

Die Wahrheit und Göttlichkeit der Religion und Kirche Jesu bewährt sich in den Verfolgungen, die sie weder durch Gewalt, noch durch List, überwinden werden.

Der Glaube, wie die Tugend des Christen, muß geprüft werden, und in der Prüfung ausharren, wenn sie fest und ächter Art seyn sollen.

Jener wird fest bestehen, wenn man mit Eifer so tief in seine Geheimnisse einzudringen, und von der Wahrheit und Wichtigkeit seines Inhalts sich zu überzeugen sucht: diese, durch einen festen auf Einsicht und Ueberzeugung gegründeten Glauben, durch sorgfältige Aufmerksamkeit auf alle Gefahren, durch Gebet und Zutrauen auf Gott und Jesus.

Früh oder spät mag dann für uns der Tag des Gerichts einbrechen — wir werden sicher stehen, wie gegen die Versuchung. Immer kommt der Gerichts-Tag jedem bald genug, vielen vielleicht zu bald, weil viel dazu gehört, dort bewährt gefunden zu werden, und des vollen Glücks theilhaftig zu werden, das dem Verdienste dort zu Theil werden soll. Treu dem Menschen-Berufe, standhaft im Glauben und in der Tugend, immer ernsthaft beschäftiget, sie zu erhöhen, finde uns dieser Tag!

Parallele Stellen, die dasselbe uns lehren, was in dieser Darstellung des Geistes dieses Pauliniſchen Briefes enthalten, finden wir mehrere in der Bibel, selbst in den übrigen Briefen des Apostels.

Bey den noch übrigen Zeichen, die auch gewöhnlich als Vorläufer des Welt-Gerichts, erwartet werden, — bey der Erscheinung von Gog und Magog, den Verfolgern der Christen, Apokal. XX. bey der Erscheinung

Elisa's, Maleachi IV, 5. Matth. XVIII, 10. bey der Erscheinung von Zeichen an Sonne und Mond, Matth. XXIV, 29. brauchen wir uns nun nicht lange aufzuhalten.

Daß bey großen Erd-Revolutionen, selbst schon bey Erdbeben, im übrigen Planeten-Systeme, besonders den Theilen, die in näherer Verbindung mit unsrer Erde stehen, ungewöhnliche Phänomene wahrgenommen werden, kann uns nichts Neues seyn: ist wegen des Zusammenhanges der Planeten zu einem Systeme, leicht begreiflich, und wird als Nebensache, da die Hauptsache selbst, die Zerstörung der Erde nähmlich, schon zuwichtig ist, kaum geachtet.

Welche Meteore übrigens diese große Katastrophe anzeigen, oder begleiten, oder auf sie folgen sollen, mögen die Naturkündiger bestimmen. Es fehlt nicht an Erfahrungen, die sie leiten können.

Gog und Magog, können uns nicht schreckbarere Nahmen seyn, als der des Antichrists es jetzt uns ist; und der Prophet Elisa nicht mehr Trost und Unterricht bringen, als uns Jesus und seine Apostel schon ertheilt und in der Bibel für alle Zeiten niedergelegt haben.

Und wenn aus allem dem noch ein allgemein gültiges und lehrreiches Resultat zu ziehen ist, so mögte es folgendes seyn:

Dem Glauben und der Tugend des Menschen, wird es nie an Gefahren und Prüfungen fehlen, die von Verführern aus dem Menschen-Geschlechte, und selbst auch

durch natürliche Ereigniſſe ihm aufſtoßen; aber auch nie an Belehrung und Ermunterung, wodurch jener, wie dieſe, ausharren können in Prüfungen aller Art.

Jeder Augenblick kann ihm der letzte ſeyn. Wo er auch nur hinblickt, findet er dieſe Gefahren; und jeder Augenblick iſt Prüfung für ihn. Alles iſt alſo für ihn ein Zeichen, das ihn auf ſich, ſeine Umgebungen, und das Ende der Dinge aufmerkſam zu ſeyn erinnert.

E.

Das Ende der Meſſianiſchen Periode in der Regierung der moraliſchen Welt.

Paulus hat im 1 Br. zu den Korinth. XV, 24—29 eine ganz eigene Idee. Nachdem er vor der den Menſchen durch Jeſus bewirkten Auferſtehung vom Tode zu einem ewigen Leben, geſagt hatte: „Wie durch Einen Menſchen der Tod kam, ſo auch durch Einen Menſchen die Auferſtehung der Todten. Wie durch Adam alle ſterben, ſo werden durch Chriſtus alle wieder belebt werden. Doch ein jeder in ſeiner Ordnung; zuerſt Chriſtus, dann bey ſeiner Wiederkunft ſeine Verehrer.“

Fährt er fort; „darnach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben, wenn er jede Herrſchaft, Macht und Gewalt, die dieſem Reich entgegen iſt, vernichtet haben wird. Denn ſo lange muß er herrſchen, bis er alle ſeine Feinde ſich ganz unterworfen hat. Der letzte Feind, den er zernichten wird, iſt der Tod;

denn alles hat Gott ihm unterworfen. Wenn es aber heißt, daß ihm alles unterworfen sey; dann wird auch er, der Sohn, sich dem unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, so, daß Gott alles in allem seyn wird.“

Wenn man diese Pauliniſche Idee faſſen will; ſo muß man, glaube ich, von dem Factum ausgehen, das ich in der zweyten Haupt-Abtheilung der Anthropologie, als einen Beweis von dem nachtheiligen Einfluſſe der Sünde Adams auf ſeine ganze Nachkommenſchaft, gebraucht: von dem Factum, daß von jener Zeit die Bibel eine ganz andere, und ganz eigene Regierungs-Weiſe der Gottheit in der moraliſchen Welt, uns bekannt macht, die nothwendig eine ſolche Veränderung im menſchlichen Geſchlechte vorausſetzt, die wir der Sünde des erſten Menſchen-Paares zuſchreiben, und durch den techniſchen viel umfaſſenden Nahmen, Erbſünde auszudrücken pflegen.

Von nun an bedarf das unglückliche Menſchen-Geſchlecht eines Mittlers zwiſchen ihm und der Gottheit, um durch dieſen wieder in das Verhältniß zurückgeſetzt zu werden, in dem es vor dieſem traurigen Fall mit derſelben geſtanden. Das Geſchöpf, an dem der Schöpfer ſein höchſtes Wohlgefallen äußerte, als es auf ſeiner Allmacht Wort ins Daſeyn trat, braucht nun einen Mittler, deſſen es ohne dieſen Fall gewiß nicht bedurft hätte. Es wäre in dem urſprünglichen Verhältniſſe mit Gott geblieben, und mit dieſem die urſprüngliche natürliche Re-

gierungs-Weise Gottes, des Schöpfers und Vaters, auch über das Menschen-Geschlecht.

Zum Mittler erbot sich der Sohn Gottes, wie Paulus es zu den Hebr. X, 7. vorstellt. Viel unternahm er mit diesem Mittler-Amt. Aber auch nur er konnte es unternehmen. Das einmal aufgehobene ursprüngliche Verhältniß zwischen der Gottheit und dem Menschen-Geschlechte wieder herzustellen, und zugleich alle die verschiedenen Bedürfnisse zu heben, welche es seit jenem Falle drücken. Und außerordentlich war das Mittel, wodurch er das alles bewirken sollte. Er mußte Mensch werden, Gott, wie eines seiner Geschöpfe gehorchen, und den schmählichen Tod, wie ein Missethäter, am Kreuze sterben.

Dafür ward ihm nun das Menschen-Geschlecht auch zum Eigenthume so übergeben, daß die Regierung desselben ihm allein zukommt, und man die Zeit bis zum letzten Gerichts-Tage über die Welt, die messianische Periode der Welt-Regierung, oder die Regierung des Sohnes Gottes, nennen kann.

Er ertheilte den Menschen die Kräfte, zu erfüllen die Bedingung, unter der das alte Verhältniß wieder hergestellt werden konnte; und diese Wirkung seines Mittler-Amtes ward wie eine neue Schöpfung des moralischen Menschen angesehen. Er ward deswegen das Licht der Welt und das Leben der Menschen genannt, was sowohl von dieser neuen Schöpfung, als von der Regierung

und Leitung derſelben, die paſſendſte tropiſche Benennung iſt.

Nur in ſeinem Nahmen verrichtete Gebete erhöret Gott. Nur er richtet die Menſchen, und entſcheidet nach Schuld oder Verdienſt über ihr ewiges Loos.

Ihm hat der Vater alles übergeben, weil er ſein Leben für die Menſchen hingegeben.

Ihn verherrlichen der Menſchen Tugend und Seligkeit, beyde ſein Werk, ſeine Schöpfung — und ihm, dem Regenten der Welt, beugen ſich alle Knie.

Das Gericht iſt gehalten: was die Trennung der zwey Extreme des Univerſums veranlaßte, was über das Menſchen-Geſchlecht Uebel brachte, Sünde, Satan, Tod iſt durch ihn überwunden. Die Harmonie der göttlichen Eigenſchaften iſt von allen Geſchöpfen anerkannt, Allmacht, Heiligkeit, Weisheit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Liebe, als der Eine Charakter der Gottheit: hergeſtellt durch ewige Sonderung des Böſen vom Heiligen, durch die Strafe der Sünder und Belohnung der Tugendhaften:

Hergeſtellt iſt das Univerſum, ein großes ſchönes nicht wieder zu trennendes Ganzes, das erſtaunungswürdigſte Eine, der Schöpfer und die Schöpfung, die Menſchheit in der Mitte: das Einigungs-Band, ſie ſelbſt im Gott-Menſchen Jeſus Eins mit der Gottheit.

Des Sohnes Mittler-Amt iſt vollbracht; die Periode der meſſianiſchen Oekonomie in der Welt-Regierung verfloſſen: die alte urſprüngliche Regierungs-Oekonomie tritt wieder ein: und Gott der Schöpfer herrſcht;

und ohne Mittler geht die Schöpfung ihrem Ziele entgegen.

Die zerstörte Erde bildet sich aufs neue zu einem bewohnbaren Planeten: Nach Jahrtausenden, vielleicht früher, ruft die Allmacht dort eine neue schönere Schöpfung hervor, und Geschöpfe werden sie dann wohl bewohnen, besser und glücklicher als die Adamiten — ein neues Werk der nie stillstehenden, Ewigkeiten hindurch wirkenden und schaffenden Allmacht, das wir eben so bewundernd und freudig von oben herab anstaunen werden, als die Engel — vielleicht auch sie einstens — zum Theil die Bewohner einer Protogea — die neue Ausbildung unsers Wohnsitzes, der Erde, aus dem Chaos zusahen.

Wie ist nicht in der ganzen biblischen Anthropologie alles so menschlich wahr, und dabey alles so göttlich schön und groß! Wie wunderbar verwebt sich hier das Göttliche ins Menschliche, ins Menschliche das Göttliche! Verdient sie nicht die Aufschrift:

Παντα θεια και ανθρωπινα παντα!

In der Verlagshandlung dieſes Werks ſind noch folgende Bücher herausgekommen.

Auguſtinus (A.) Betrachtungen, Alleinreden und Handbüchlein; überſetzt von A. Gröninger. gr. 8. 1804.
Schreibp. 20 ggr.
Druckpap. 16 ggr.

— — (des heil.) zwo Schriften von der wahren Religion und von den Sitten der katholiſchen Kirche. Mit Beilagen und Anmerkungen von Fr. Leopold Gr. zu Stolberg. gr. 8. 1803. ordin. Pap. 1 rthlr.
fein Schreibp. 1 rthlr. 8 ggr.
Velinpap. 2 rthlr.

Bachem (K. J.) Verſuch einer Chronologie der Hochmeiſter des teutſchen Ordens vom J. 1190 bis 1802, mit ſynchroniſtiſcher Ueberſicht der Ordensmeiſter in Teutſchland, Heer-Meiſter in Liefland, und Landmeiſter in Preußen. gr. 4. 1802. Schreibpap. 1 rthlr. 4 ggr.
Velinpap. 1 rthlr. 16 gr.

Barruel Denkwürdigkeiten zur Geſchichte des Jacobinismus. 4 Theile. gr. 8. 1801—1804. 5 rthlr. 8 ggr.

Bonner (J. B.) Beantwortung der Frage; ob man bey der in den Jahren 1795 und 1800 im Hochſtifte Münſter herrſchenden Ruhr-Epidemie u. ſ. w. 8. 1802. 4 ggr.

Breſeld (J. H.) Beyträge zu den Grundzügen der Heilkunde für die gegenwärtige Zeit, nebſt einer praktiſchen Abhandlung vom Kindbetterinnen-Fieber. 8. 1803. 16 ggr.

Brockmann (J. H.) Handbuch der alten Weltgeſchichte. 3 Theile. gr. 8. 1800—1803. 5 rthlr. 8 ggr.
Fein Schreibpap. 7 rthlr.

Chateaubriand (S. A.) Genius des Chriſtenthums oder Schönheiten der chriſtlichen Religion. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt und mit berichtigenden Anmerkungen begleitet von Dokt. Carl Venturini. 4 Theile. gr. 8. 1803—1804. 5 rthlr.

Detten (M.) Vorſchlag zur Brownifirung des Organismus in der Erregungstheorie. 8. 1800. 18 ggr.

— — Erklärung an meine Zuhörer. 1803. 3 ggr.

Driver (F. M.) Beſchreibung und Geſchichte der vormaligen Grafſchaft nun des Amtes Vechte im Niederſtift Münſter. 8. 1803. 12 ggr.

Ebermeier (Dr. J. C.) von den Standörtern der Pflanzen im Allgemeinen, und denen der Arzneygewächſe beſonders; für Aerzte und Apotheker. 8. 1802. 16 ggr.

Edelſinn und Tugendhöhe der Weiblichkeit in Beyſpielen aus der wirklichen Geſchichte. 8. 1803. 1 rthlr. 20 ggr.

Eiſenmann (J. A.) Verſuch pſychologiſcher Charakteriſtiken. 8. 16 ggr.

Episode des Religieux de la Trappe, dont est augmentée la dernière édition des Jardins par Delille, Ch. II. Avec la traduction allemande par A. Gröninger. 8. 1801. 2 ggr

Etwas über Alarkos, ein Trauerſpiel von Friedrich Schlegel. Ein Verſuch die Leſer zum Schmecken zu zwingen. gr. 8. 1803. 5 ggr.

Fenelon's Dialogen über die Beredſamkeit im Allgemeinen und über die Kanzelberedſamkeit insbeſondere, überſetzt von J. C. Schlüter. 8. 1803. 12 ggr.

Frieß (C. J.) Abhandlung von der Umkehrung oder eigentlichen Inverſion der Gebärmutter. Mit Kupf. gr. 8. 1804. 16 ggr.

Gerz (W.) Calculi infinitesimalis primae Lineae. Tom. I. 8. 1803. 9 ggr.

Halem (G. A. von) Leben Peter des Großen. 3 Bnde. Mit Kupf. gr. 8. 1803—1805. Velinpap. 10 rthlr. 8 ggr.
fein Druckpap. 5 rthlr. 16 ggr.
ord. Druckpap. 4 rthlr. 20 ggr.

— — Kleine Schriften. 5 Bände. 8. 1804—1808. Velinpap. 15 rthlr.
holländ. Pap. 12 rthlr. 12 ggr.
Schreibpap. 8 rthlr. 8 ggr.
Der 6te oder der Gedichte 2r Band iſt unter der Preſſe.)

— — kleine hiſtoriſche Schriften. 8. 1808. Velinpap. 3 rthlr.
holländ. Papier 2 rthlr. 12 ggr.
Schreibpap. 1 rthlr. 16 ggr.

— — Gedichte. 1ter Band, lyriſche Gedichte. 8. 1808. Velinpapier 3 rthlr.
holländ. Papier 2 rthlr. 12 ggr.
Schreibpap. 1 rthlr. 16 ggr.

Halem (G. A.) Irene; eine Monatsſchrift. Jahrg. 1803 und 1804: jeder Jahrgang von 12 Heften. 4 rthlr.
Herabgeſetzter Preis beyder Jahrgänge zuſam. 3 rthlr.

Hartmann (A. T.) Früchte des Aſiatiſchen Geiſtes. 2 Thle 8. 1803. 2 rthlr. 20 ggr.

Hauptmomente der kritiſchen Philoſophie. Eine Reihe von Vorleſungen, vor gebildeten Zuhörern gehalten. gr. 8. 1803. 1 rthlr. 4 ggr.

Haſſe (H.) über die beſten Mittel die ärmeren und niederen Volksklaſſen mit dem Inhalt der heil. Schrift bekannt zu machen. Eine gekrönte Preisſchrift. 8. 1803. 12 ggr.

Horſtig (C. G.) Geſchichte der Einführung und Bekanntmachung der Olivierſchen Leſelehrmethode im Schaumburg-Lippiſchen. 8. 1803. 16 ggr.

Journal für Geſchichte, Statiſtik und Staatswiſſenſchaft, von Keyſer. 2 Bände. gr. 8. 1806. 3 rthlr.

Kleuker (Dr. J. F.) Briefe an eine chriſtliche Freundinn über die Herderiſche Schrift: von Gottes Sohn der Welt Heiland, nach Johannes Evangelium. (Riga 1787) 8. 1802. 22 ggr.

Müller (J. H.) Abriß der Länder- und Staatenkunde, beſonders von Deutſchland; mit beſtändiger Hinſicht auf die neueſten Veränderungen und kurzen hiſtoriſchen Notizen; zum Schul- und Privatgebrauch. gr. 8. 1804. Druckpap. 1 rthlr.
Schreibpap. 1 rthlr. 8 ggr.

Oberthür (Fr.) bibliſche Anthropologie. 1ter Band. gr. 8. 1806. 1 rthlr. 20 ggr. 2ter Band. 2 rthlr. 3ten Bnds 1te Abth. 1 rthlr. 3ten Bnds 2te Abtheil. 1 rthlr. 12 ggr.

Plejaden (die hellſtrahlenden) am arabiſchen poetiſchen Himmel, oder die ſieben am Tempel zu Mecca aufgehangenen arabiſchen Gedichte; überſetzt, erläutert und mit einer Einleitung verſehen von A. T. Hartmann. 8. 1802. 18 ggr.

Reinhard (K.) Neue Gedichte. Mit Kupfern. 8. 1803. 18 ggr.

—— Polyanthea, ein Taſchenbuch für das Jahr 1807. Mit Kupfn. und Muſik. In Maroquin. 2 rthlr.
In ordin. Einband. 1 rthlr. 6 ggr.

—— Muſenalmanach oder Blumenleſe auf das J. 1807. ſonſt 14 ggr. jetzt 4 ggr.

Renner (C. F.) Anfangsgründe d. Algebra. 8. 1805. 12 ggr.

Salluſts Werke, lateiniſch und deutſch, von Schlüter.
1ter Band — Catilina. 1806. 8. 12 ggr.
Velinpapier. 1 rthlr.
2ter Bnd. Jugurtha. 8. 1807. 1 rthlr. Velinpp. 2 rthlr.
beyde Bände. Druckpap. 1 rthlr. 12 ggr.
Parthiepreis von 25 Exempl. 20 rthlr.

Schedel (J. C.) Archiv für den Zirkel nützlicher Wirkſamkeit unter den Menſchen; oder Beyträge zur Ausbreitung und Berichtigung unſerer Kenntniſſe in den Fächern des Handels und der Schifffahrt, der Gewerbe, der Staats- und Privatwirthſchaft. 1ter Band. gr. 8. 1803. 1 rthlr.

Schuderoff (J.) Predigten. gr. 8. 1807. 1 rthlr. 12 ggr.

Sentenzen (zwey vom Kön. Kammergericht in Berlin abgefaßte) in Sachen dreyer Münſter. Domherren gegen einige Herren Officiere. Folio. 8 ggr.

Siebenbergen (G.) Ideen zu einer Methodik der Medicin. 8. 1807. 8 ggr.

Starke's (G. W. C.) Portrait geſt. von Bolt. 8 ggr.

Stühle (W.) über Marktheilungen und die dabey vorkommenden Hauptrückſichten. 1r Thl. gr. 8. 1801. 20 ggr.

—— 2r Theil, oder Unterſuchung der Frage: ſind nach getheilten Marken ꝛc. gr. 8. 1801. 9 ggr.

—— über den Urſprung des Leibeigenthums in Weſtphalen, nebſt verſchiedenen Bemerkungen über die Pflichten der Leibeigenen und die Rechte der Gutsherren. gr. 8. 1802. 9 ggr.

Tabelle (grammatikaliſche) der franz. Sprachlehre, zum Gebrauch der Jugend. Fol. 1801. 3 ggr.

Toulongeon (F. E., Mitglied des Nationalinſtituts) Geſchichte von Frankreich ſeit der Revolution von 1789. Aus zeitverwandten Urkunden und Handſchriften der Civil- und Militär-Archive. Deutſch herausgegeben von P. A. Petri. gr. 8. 1804—1808. 1r—4r Bd. 8 rthlr. 4 ggr.
(Der 5te Band iſt unter der Preſſe.)

Ueber Gewiſſensfreyheit und Toleranz. Nebſt verſchiedenen Bemerkungen über den wahren Geiſt der katholiſchen Religion. 8. 1803. 9 ggr.

Ueberwaſſer (Ferd.) über das Begehrungsvermögen. 8. 1800. 14 ggr.

Vering (Alb. Matth.) Cogitata medico-politica de necessitate, matrimonium inituros instruendi officiis ergà ventris fructum. 8. 1803. 3 ggr.

Verſuch einer allgemein verſtändlichen Darſtellung der kritiſchen Philoſophie, für Freunde des philoſoph. Studiums. gr. 8. 1800. 1 rthlr.

Wagner (A.) Anweiſung zur gründlichen Berechnung der Münzſorten-Reductionen und Arbitragen, wie auch der Waarencalculation, Aſſuranz, Haverey, Bodmerey u. ſ. w. Nebſt vielen nützlichen Tabellen zum Gebrauch für Comtoirs, angehende Lehrer und Handlungsſchulen. gr. 8. 1803. 3 rthlr. 8 ggr.

Herold (M. L.) Der heilige Geſang, oder vollſtändiges katholiſches Geſangbuch für den öffentlichen Gottesdienſt und die häusliche Andacht. 3te Aufl. 8. 1809. 12 ggr.

— — Verſuch einer Sammlung vierſtimmiger Choralmelodieen zu dieſem Geſangbuche. klein Folio. 1807. 2 rthlr. 12 ggr.

— — Choralmelodieen zu ſeinem Geſangbuche, für Schullehrer und Chorſänger. 8. 1808. 1 rthlr.

Beyträge (diplomatiſch-praktiſche) zu dem deutſchen Lehnrecht und zu der weſtphäliſchen Fehmgerichtsverfaſſung. 2 Theile mit einer Karte. 4. 1797—1798. 3 rthlr.

3 2044 069 627 362